Geogr Un Gaspari
143 d 17,1

<36625408950014 S
<36625408950014
Bayer. Staatsbibliothek

Vollſtändige und neueſte

Erdbeſchreibung

von

Auſtralien,

mit einer Einleitung zur Statiſtik der Länder.

Bearbeitet von

Dr. G. Haſſel.

(Aus dem vollſtändigen Handbuche der neueſten Erdbeſchreibung von Gaſpari, Haſſel, Cannabich, Gutsmuths und Ukert.)

Weimar,

im Verlage des Geographiſchen Inſtituts.

1825.

Vollſtändiges

Handbuch

der neueſten

Erdbeſchreibung

von

Ad. Chr. Gaſpari, G. Haſſel,
J. G. Fr. Cannabich,
J. C. F. Gutsmuths
und
Fr. A. Ukert.

Siebente Abtheilung
oder
des ganzen Werkes drei und zwanzigſter Band,
welcher
den fünften Erdtheil, Auſtralien, enthält;
bearbeitet von
Dr. G. Haſſel.

Weimar,
im Verlage des Geographiſchen Inſtituts.
1825.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V o r r e d e.

Der vorliegende drei und zwanzigſte Band des Weimariſchen Handbuch's der Geographie enthält als die ſiebente und letzte Abtheilung — Auſtralien.

Ich habe dieſen Erdtheil nach den beſten und bewährteſten Quellen, die als Ueberſicht der neueren geogr. ſtatiſtiſchen Tabellen im Proſpekte aufgeſtellt ſind, bearbeitet, und ſorgfältigſt mich bemüht, wo es immer möglich, die Originalausgaben zur Hand zu nehmen, worin ganze Stellen oft ganz anders lauten, als ſie in unſern Ueberſetzungen ſtehen: nur bei wenigen, beſonders denen, die von Sprengel und Forſter bearbeitet ſind, habe ich Ausnahmen gemacht, weil ich hier zugleich die erläuternden Bemerkungen benutzen mußte. Indeß bedaure ich, daß 1) Freycinet's Reiſe nur erſt in Heften heraus war, und dieſe bloß den naturhiſtoriſchen Theil betreffen, ich daher bloß Arago benutzen konnte; 2) daß ich v. Kruſenſtern's

Atlas und deſſen Recueil erſt dann erhielt, als das Auſtralland, Neuguinea, die Louiſiade u. ſ. w. bereits abgedruckt waren, ich konnte ihn daher bloß bei den übrigen Partien der ſüdlichen Hemiſphäre des Auſtraloceans zu Rathe ziehen. Es war indeß auch nur wenig, was in den erſten Partien nachzutragen geweſen wäre, und 3) daß ebenfalls Field's und Bigge's neueſte Nachrichten über das Auſtralland und Vandiemensinſel in Deutſchland noch nicht bekannt waren, als ich dieſe Länder bearbeitete: die neuere Eintheilung des Erſtren aus Bigge habe ich in den Nachträgen aufgenommen.

Man wird in meiner Darſtellung auf eine ganz andre Eintheilung ſtoßen, als die man bisher dieſem Erdtheile gegeben hat; ich bin dabei allein der natürlichen Lage gefolgt, und habe das Kontinent unter dem Namen des Auſtrallandes als Haupttheil voraufgeſtellt, die zu demſelben gehörigen Gruppen aber in 2 Reihen oder Ketten geordnet: die innere, die ſich wie ein großer Halbbogen von den Marjanen bis zu Neuzeeland herabzieht, und die äußere, die wieder die innere Reihe auf eine ähnliche Art umzieht. Für den ganzen Erdtheil habe ich den Namen Auſtralien, das Südland adoptirt: es iſt, meiner Anſicht nach, der paſſendſte, indem er der einzige Erdtheil iſt, der ganz in die ſüdliche Hemiſphäre eingeſchoben iſt, und mir deutlicher und bezeichnender ſcheint, als das Auſtralaſia der Briten, und das jetzt aufgekommene Oceanie

oder Oceanique der Franzoſen, welche letztre die Inſelreihen nicht als Zubehörungen des Auſtrallandes, wie bei andern Erdtheilen, betrachten wollen.

So wird man auch in dieſer Darſtellung die Admiralitätsgruppe nicht als einen beſondern Archipel, ſondern als Zubehörung von Neubritannia finden; man wird den Archipel des böſen Meeres, Bougainville's gefährlichen Archipel und v. Zimmermann's ſüdlichſten Archipel vergeblich ſuchen, alle dieſe habe ich unter der großen Rubrik der niedrigen Inſeln vereinigt, und bloß die ſüdweſtlichen Eilande des ſogenannten ſüdlichſten Archipels zu dem neuen Cookarchipele geſchlagen, den ich nach v. Kruſenſtern in die neue Erdkunde eingeführt und demſelben die Harveys und andre benachbarte Eilande beigeſellt habe. Zugleich ſind die verſchiednen kleinen zerſtreuten Eilande, um die Rubriken zu vereinfachen, zu den benachbarten größern Archipelen gezogen, die in der Torresſtraße und im Korallenmeere aber, wo ſie nicht in dem Bereiche der anſtoßenden Archipele lagen, bei dem Auſtrallande beſchrieben.

In der Darſtellung ſelbſt habe ich häufig die Diktion meiner Quellen und Hülfsmittel beibehalteu, und nur da abgekürzt, wo es mir zweckmäßig ſchien: für den bloßen Dilettanten iſt dieſe Einkleidung völlig gleichgültig, der Mann vom Fache wird dieſe Methode zu würdigen wiſſen.

Mit dieſem Bande iſt nun das zu 23 Bänden angewachſene vollſtändige Handbuch geſchloſſen, und

bloß die Darſtellung des ſüdlichen Amerika noch rückſtändig, die Hr. Hofrath Gutsmuths übernommen hat und woran bereits gedruckt wird. Da ſich jedoch während der Ausarbeitung des Werks — der erſte Band erſchien 1819 — ſo manches auf unſerem Erdenrunde anders geſtaltet hat, ſo wird noch ein 24ſter Band nachgegeben werden und im Laufe dieſes Jahres erſcheinen. Er enthält bloß Nachträge und Berichtigungen, die bis auf den Zeitraum von 1825 führen, und dergeſtalt eingerichtet werden, daß ſie jedem Bande beigebunden werden können.

Im Junius 1825.

Dr. G. Haſſel.

Inhalt.

Auſtralien.

	Seite.
Ueberſicht der neuern geographiſch-ſtatiſtiſchen Literatur	3 bis 6
I. Entdeckung. Name. Lage. Größe	7 — 26
II. Phyſiſche Beſchaffenheit	26 — 61
a) Oberfläche. Boden	26
b) Gebirge	29
c) Gewäſſer	31
d) Klima	34
e) Produkte	37 — 62
A. Aus dem Thierreiche	37
B. Aus dem Pflanzenreiche	55
C. Aus dem Mineralreiche	61
III. Einwohner	62 — 69
a) Anzahl	62
b) Bewohnungen	64
c) Abſtammung	65
1. Papuas oder Auſtralneger	65
2. Auſtralindier	66
3. Europäer und andere Koloniſten	68
d) Religion	68
e) Standesverhältniſſe	69
IV. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel	70 — 73

Seite.
V. Wiſſenſchaftliche Kultur . . . . . . 73 — 74
VI. Eintheilung 74

Das Auſtralland oder das Kontinent von Auſtralien . . . . . 75 — 308
Geographiſch = ſtatiſtiſche Literatur 76
I. Entdeckung. Name. Lage. Größe . . . 77 — 89
II. Phyſiſche Beſchaffenheit . . . . . . 98 — 129
a) Oberfläche. Boden 89
b) Gebirge 95
c) Gewäſſer 98
d) Klima 105
e) Naturprodukte 111
III. Volksmenge . . . . 129 — 152
a) Zahl der Einwohner 129
b) Die Eingebornen 130
c) Die Koloniſten 152
IV. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . 152 — 153
V. Eintheilung 153
A. Neuſüdwales oder die Oſtküſte des Auſtral= kontinents . . . . 154 — 216
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe 154 — 164
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . . 164 — 173
aa) Oberfläche. Boden . . . 164
bb) Gebirge 165
cc) Gewäſſer 167
dd) Klima 172
c) Einwohner. . . . . . . 173 — 180
d) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel. . . . . 180 — 189
e) Kolonialverfaſſung 189
f) Eintheilung 193
1. Die Grafſchaft Cumberland . . 193
2. Die ſüdöſtliche Küſte . . . 200
3. Das Binnenland 203
4. Die Nordoſtküſte 207
5. Die zu Neuſüdwales gerechneten Eilande im Auſtralocean . . . 214
B. Carpentaria 216
C. Arnhemsland 223

	Seite.
D. Vandiemensland	226
E. Dewittsland	228
F. Eendrachtsland	236
G. Edelsland	240
H. Leuwinland	243
I. Nuitsland	245
K. Flindersland	250
L. Napoleonsland	255
M. Grantsland	257
N. Vandiemensinſel	264
1. Entdeckung. Name. Lage. Größe.	264
2. Phyſiſche Beſchaffenheit	265
3. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel	272
4. Einwohner	279 — 285
a) Die Eingebornen	279
b) Die Koloniſten	283
5. Kolonialverfaſſung	285
6. Eintheilung. Topographie	287 — 303
a) Die Grafſchaft Buckingham	287
b) — — Cornwall	291
c) Die Oſtküſte	291
d) Die Weſtküſte	297
e) Die in der Baßſtraße belegnen Inſeln	300
O. Die Känguruhinſel	304
Die Inſeln der innern Reihe im Auſtralocean	309 — 510
I. Neuguinea mit den zunächſt belegnen Inſeln	311 — 350
Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Hülfsmittel	312
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe	313
b) Phyſiſche Beſchaffenheit	316
c) Einwohner	328
d) Handel	339
e) Eintheilung. Chorographie	340
II. Der Archipel von Neubritannia mit den Admiralitätsinſeln	351 — 376
Neuere geographiſche Literatur	352
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe	353
b) Phyſiſche Beſchaffenheit	354

Seite.
c) Einwohner 357
d) Eintheilung und chorographiſche Ueberſicht 357
A. Neubritannia 358
B. Neuireland 364
C. Neuhanover 369
D. Die Admiralitätsgruppe 371
III. Die Louiſiade . . . . 377 — 386
Geographiſche Hülfsmittel 378
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 379
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 380
c) Einwohner 381
c) Beſtandtheile und chorographiſche Anſichten 383
IV. Die Salomonsinſeln oder die Salomonskette 387 — 408
Geographiſche Hülfsmittel 388
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 389
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 391
c) Einwohner 393
d) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht . 398
V. Der Archipel von Sta Cruz mit Duff's Gruppe und Kennedy's Inſel . . . . . . 409 — 420
Neuere geogr. Hülfsmittel 410
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 411
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 412
c) Einwohner 413
d) Eintheilung. Chorographiſche Ueberſicht 416
VI. Der heilige Geiſt-Archipel . . . . . 427 — 444
Geogr. Hülfsmittel 422
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 423
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 424
c) Einwohner 427
d) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht 435
VII. Neucaledonien . . . . 445 — 460
Geographiſche Hülfsmittel 446
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 447
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 448
c) Einwohner 452
d) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht 457
VIII. Neuzeeland . . . . 461 — 510
Geographiſche Hülfsmittel 462

Seite.
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe. 463
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 465
c) Einwohner 478
d) Eintheilung. Topographie 501
A. Eaheinomauwe 501
B. Tawai Poenamu 505
C. Der Archipel Kermandec . . 508
D. Eilande, im S. O. von Neuzeeland 509
E. — im S. und S. W. von Neuzeeland 510

Die äußere Reihe der Auſtralinſeln. 511 — 820
I. Die Marianen oder Ladronen . . . 513 — 540
Neuere geogr. ſtatiſtiſche Literatur . . . 514
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 515
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 517
c) Einwohner 520
d) Verfaſſung 531
e) Chorographiſche Anſicht . . . 532
II. Die Carolinen . . . . 541 — 572
Neuere geogr. ſtatiſt. Literatur . . . 542
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 543
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . . 545
c) Einwohner 548
d) Chorographiſche Anſicht 562
A. Die Pelewgruppe 562
B. Die Gruppe Eap 566
C. — — Ulea 567
D. — — Lamurzec . . . 568
E. — — Eittak 569
III. Der Lord Mulgrave-Archipel . . . 573 — 596
Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur . 574
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe 575
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 576
c) Einwohner 581
d) Chorographiſche Anſicht 586
IV. Die Schifferinſeln (Isles des navigateurs) . 597 — 612
Neuere geogr. Hülfsmittel 598
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 599
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 600

Seite.
c) Einwohner 602
d) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht . 608
V. Der Fidſchi-Archipel . . . . . . 613 — 624
Neuere geogr. Hülfsmittel 614
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe 615
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . . 616
c) Einwohner 617
d) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht . 618
VI. Der Tonga-Archipel . . . . 625 — 668
Neuere geogr. Hülfsmittel 626
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 627
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 628
c) Einwohner 632
d) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht . 663
VII. Der Cook-Archipel . . . . . 669 — 680
Neuere geograph. ſtatiſt. Literatur 670
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . . 671
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 672
c) Einwohner 673
d) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht . 674
VIII. Der Geſellſchafts-Archipel . . . . 681 — 762
Neuere geogr. ſtat. Literatur 682
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 683
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 685
c) Einwohner . . . . 696 — 742
aa) Zahl 696
bb) Abſtammung. Aeußere Bildung . 697
cc) Charakter 700
dd) Kleidung 702
ee) Wohnungen 704
ff) Nahrungsmittel 706
gg) Beſchäftigungen 710
hh) Sitten und Gebräuche . . . 717
ii) Vergnügungen. Tanz. Muſik . . 723
kk) Krankheiten und Beerdigungen . . 727
ll) Religion 739
mm) Sprache und wiſſenſchaftliche Kenntniſſe 730
d) Bürgerliche und Staatsverfaſſung . . 742
e) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht . 749

Seite.

IX. Der Archipel der niedrigen Inſeln . . 763 — 784
Neuere geogr. Hülfsmittel 764
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . . 765
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 768
c) Einwohner 770
d) Eintheilung. Chorographhiſche Anſicht . 771

X. Mendaña's Archipel . . . . . 785 — 806
Neuere geogr. Hülfsmittel 786
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 787
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 788
c) Einwohner 790
d) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht . 802

IX. Waihu oder die Oſterinſel, mit denen im O. des Archipels der niedrigen Inſeln belegnen kleinen Eilanden . . . . 807 — 820
Neuere geogr. ſtat. Literatur 808
A. Die Oſterinſel 809
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 809
b) Phyſiſche Beſchaffenheit . . . 810
c) Einwohner 812
d) Eintheilung. Topographie . . 819
B. Das Eiland Sala y Gomez . . . ebd.
C. — — — Ducie . . . . ebd.
D. — — — Eliſabeth . . 820

Die außer den beiden Inſelreihen in der nördlichen Hemiſphäre des Auſtraloceanes belegnen Inſelgruppen und einzelnen Eilande . . . . 821 — 864

I. Der Sandwich-Archipel . . . . . 823 — 860
Neuere geographiſche Hülfsmittel 824
a) Entdeckung. Name. Lage. Größe . 825
b) Phyſiſche Beſchaffenheit 826
c) Einwohner 831
d) Religion. Künſte. Wiſſenſchaften. Sprache 842

	Seite
e) Handel und Schifffahrt	844
f) Bürgerliche und Staatsverfaſſung. Staatsverwaltung	845
g) Einkünfte. Militär. Marine . . .	848
h) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht .	851
II. Die kleinen zerſtreueten Eilande in der nördlichen Hemiſphäre des Auſtraloceans . . . 860 —	864
Neuere geographiſche Hülfsmittel . . .	861
Nachträge	865

Auſtralien.

Ueberſicht der neueren geographiſch-ſtatiſtiſchen Literatur.

Allgemeine Werke.

Der fünfte Welttheil oder Auſtralien, ein geographiſches Hand- und Leſebuch von Dr. L. Lindner. Weimar 1814. 8. — Auſtralien in Hinſicht der Erd-, Menſchen- und Produktenkunde nebſt einer Darſtellung des großen Oceans u. ſ. w. Von Eberh. Aug. Wilh. von Zimmermann. Hamb. 1810. Th. I. 8. (nicht fortgeſetzt.) — J. T. Plant's Handbuch einer Erdbeſchreibung Polyneſiens, 1. Band. Leipzig 1793. 2r Band fortgeſetzt von Ehrmann und Heuſinger, 1800. 8. — Le monde maritime ou tableau géogr. et statist. de l'Archipel. de l'Orient, de Polynesie et de l'Australie par C. A. Walkenaer. Par. 1818. 5 vol. 8.; Deutſch von Leidenfroſt. Weimar 1821. 8. (nicht fortgeſetzt.)

Reiſebeſchreibungen.

a) Sammlungen. Histoire génerale des voyages, ou nouvelle collection de tous les voyages par mer et par terre, qui ont été publiés jusqu'à présent, par l'abbé Prévôt. Paris 1746 et ann. suiv. 20 Vol. 4., daraus der Auszug: Abrégé de l'histoire gén. des voy. de Mr. l'abbé Prévôt, par M. de la Harpe. Paris 1780. 23 Vol. en 8. — Histoire des navigations aux terres australes, contenant ce que l'on sait des moeurs et des productions des contreés découvertes jusqu'à ce jour, et où il est traité de l'utilité d'y faire un nouvel établissement etc., par le Président Debrosses. Par. 1756. 2 Vol. 4.; Deutſch von J. Chr. Adelung. Halle 1767. 4. — An historical collection of the several voyages and discoveries in the south pacific Ocean, by Alex. Dalrymple. Lond. 1770. 2 Vol. 4. — Hydrographie ou histoire des nouvelles découvertes faites dans la mer du sud en 1767—1770 par M. de Freville. Par. 1774, 2 Vol. 8. — Découvertes des François en 1788 et 1789, dans le sudest de la nouvelle Guinée, et reconnaissances postérieures des Anglais qui leur ont imposé de nouveaux noms; précedées de l'abrégé hist. des navigations et des découvertes des Espagnols dans les mêmes contrées, par Mr. de Fleurieu. Par. 1790. 4. — A chronological history of the discoveries in the South Sea or the pacific ocean etc.

by Jam. Burney. Lond. 1804. 1807. Vol. 4. — Baucarel collection abrégée des voy. anciens et modernes autour du monde. Par. 1808. 8. — Dann die allgemeinen Sammlungen, Langlés collection portative de voy., das Journal of modern and contemporary travels, Boucher de la Richardière biblioth. univ. des voy., Sprengel's und Ehrmann's Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſen und die Weimariſche neue Bibl. der Reiſen, das Berliner Magazin der Reiſen, das Branſche Ethnographiſche Archiv u. ſ. w.

b) Reiſen in chronologiſcher Ordnung: Primo viaggio intorno al globo terran. etc. fatto del cavagliere Ant. Pigafetta. Mil. 1800. 4 Vol. 4.; Deutſch und abgekürzt. Gotha 1803. 8. — Cas. Ortoga resumen hist. del primero viage hecho ad rededor del mundo por Hern. Magellanes. Madrid 1769, 4. — Beschryvinge van de voy. om de gehele Weereltcloot door Olivier van Noort. Rotterdam Fol. — With. Funnels voy. round the World. Lond. 1607. 8. — Rayse round om de gehele Aardkloot door Wilh. Corn. Schouten. Amst. 1618. 4. — Voyage d'Abel Tasman aux terres Australes l'an 1642 (Vol. IV. d. collect. de Melchis. Thevenot.) — Dampier new voy. round the World. Lond. 1711. 3 Vol. 8. — A voy. round the World in the years 1740 to 1745, by George Lord Anson, compiled from his papers by Rich. Walther. Lond. 1746. 4; Deutſch Leipzig 1749. 4. — Voy. autour du monde par la frégate la Boudeuse et la flute l'Etoile en 1766—1769 par M. de Bougainville. Par. 1772. 2 Vol. 8. — Voy. autour du monde pendant les années 1767—1776 par Mr. de Pages. Par. 1782. 2 Vol. 8. — An account of the voy. undertaken by the order of his present Majesty, for making discoveries in the southern hemisphere, and successively performed by Commodore Byron, Capt. Wallis, Capt. Carteret and Capt. Cook in the Delphin and the Endeavour, by John Hawkesworth. Lond. 1773. 4 Vol. 4. — A voy. to the pacific Ocean, undertaken by the command of his Majesty, for making discoveries in the northern hemisphere, to determine the position and extent of the Westside of Northamerica, its distance from Asia and the practicability of a northern passage to Europa, performed unter the direction of Capt. Cook, Clarke and Gore, in his Majesty ships the Resolution and Discovery in the years 1776—1780. Lond. 1782. 3 Vol. 4. — Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen im Süd=

meere u. ſ. w., aus den Tagebüchern der Schiffsbefehlshaber und den Handſchriften der Gelehrten Joſ. Banks, Solander, beider Forſter und Anderſon. Aus dem Engliſchen von G. Forſter. Berlin 1778—1787. 6. B. 4. — J. Cook's ſämmtliche Reiſen um die Welt. Wien 1803. 3. Th. 8. — A voy, round the world etc., by Capt. Portlock. Lond. 1789. 4. — A voy. round the world, performed in 1785—1789 by Capt. Dixon. Lond. 1789. 4. — George Hamilton voy. round the World, performed under the direction of Capt. Edwards, in the years 1790—1792. Lond. 1793. 8.; Deutſch von F. L. W. Meyer. Berl. 1794. 4. — Voy. de la Peyrouse, autour du Monde, redigé par L. A. Milet-Mureau. Par. 1797. 2 Vol. 4.; Deutſch von J. R. Forſter und Matth. Chr. Sprengel. Berlin 1799. 8. — Nouv. Voy. à la mer du Sud, commencé sous les ordres de Mr. Marion, et achevé après la mort de cet officier par Mr. Duclemeur, redigé d'après les plans et journaux par Mr. Crozet. Par. 1783. 8. — J. Pages nouv. voy. autour du monde en 1788. 1789 et 1790 etc. Par. 1792. 8. — Voy. à la mer du sud, entrepris par ordre de S. M. Britannique, pour introduire aux Indes occidentales l'arbre à pain et d'autres arbres utiles, par le Lieut. Bligh etc. trad. de l'anglais. Paris 1792. 8. — Capt. Jam. Colnett voy. from Cap Horn into the pacific ocean. Lond. 1792. 8. — Rélation du voy. à la recherche de la Peyrouse, fait par ordre de l'assemblée constituante, pendant les années 1791 et 1792 par le citoyen Labillardière. Par. 1800. 2 Vol. 4. — J Wilſon's Miſſionsreiſe nach dem ſtillen Oceane. Aus dem Engl. von M. C. Sprengel. Weimar 1800. 8. — Reiſen der Spanier nach der Südſee. Aus dem Spaniſchen mit Anmerk. von F. W. A. Bratring. Berl. 1802. 8. — The narrative of a voy. of discovery etc. by J. Grant. Lond. 1803. 4. — Voy. de d'Entreca steaux, envoyé à la recherche de la Peyrouse, rédigé par Roussel. Par. 1808. 4. — Voy. autour du Monde, pendant les années 1790—1797 par Etienne Marchand, précédé d'une introduction histor., et auquel on a joint des recherches sur les terres australes de Dracke et un examen critique du voy. de Roggeween par C. P. Claret-Fleurieu. Par. 1798. 3 Vol. 4. — G. Vancouver, a voy. of discovery into the north pacific Ocean and round the World in the years 1790—1795. Lond. 1798. 3 Vol. 4. — A voy. round the World in the years 1800—1804, in which the author visited the principal islands in the pacific ocean and the english sett-

lements of Port Jackson and Norfolk Island by John Turnbull. Lond. 1805. 4.; Hamburg 1806. 8. — Peron voyage de découvertes aux terres australes etc. pendant les années 1800—1804. Paris Vol. I. 1807. Vol. II. par Freycinet. Paris 1815. 4. Deutſch von Ph. W. G. Hausleutner. Stuttg. 1819. 2 Bde. 4. — A voy. to terra Australis, prosecuted in the years 1801—1804, by Matth. Flinders. Lond. 1814. 2 Vol. with en Atlas 4. — Baudin voy. de découvertes aux terres Australes en 1800—1804, publié par Louis Freycinet. Paris 1815. 4. — Reiſe um die Welt in den Jahren 1803—1806 unter Kommando des Ruſſ. Kap. A. F. von Kruſenſtern. Petersb. 1811. 3 Bde. 4. — Bemerkungen auf einer Reiſe um die Welt in den Jahren 1803—1806 von P. H. v. Langsdorf. Frankfurt 1812. 2 Bde. 4. — A voyage round the world from 1806 to 1812, in which Japan, Kamtschatka, the Aleutian islands and the Sandwich islands were visited etc. by Archib. Campbell. Edinb. 1816. 4. — Entdeckungsreiſe in die Südſee und nach der Beringsſtraße zur Erforſchung einer nordöſtlichen Durchfahrt in den Jahren 1815—1818 von Otto v. Kotzebue. Weimar 1821. 3 Bde. 4. — Corney's Reiſe im nördl. und ſüdl. ſtillen Oceane (in Brans Miſcellen 1822. Heft 6. 7.); Aragos Reiſe u. a.

Landcharten.

Carte reduite de l'ocean pacifique méridional appellé communement mer du sud, par Bellin. Par. 1742. — Robert's Generalcharte der Entdeckungen Kapt. Cook's auf ſeinen drei Reiſen um die Welt, herausgegeben von Fr. Aug. Schrämbl. Weimar 1789 2 Bl. — Dan. Diurberg Karta öfver Polynesien eller femte Delen of Jordekloter etc. Stockh. 1790. — D. F. Sotzmann's Charte von Auſtralien. Nürnb. bei Schneider und Weigel 1792. — Deſſen Charte des großen Oceans, nebſt allen neuen Entdeckungen in Auſtralien. Hamb. 1810. — Plant's Charte des fünften Erdtheils. Leipz. 1793. — A. Arrowsmiths Chart of the pacific ocean. Lond. 1798. 10 Sheets; berichtigt 1817. — Sam. Greathead mercators chart of the islands within 2,000 miles of Otaheite. Lond. 1796 2 Sheets. — J. C. M. Reinecke, Generalcharte von Auſtralien. Weimar 1806, berichtigt 1813. — C. G. Reichardt's Charte vom fünften Erdtheile oder Auſtralien. Entworfen von Canzler 1798, berichtigt 1813. Nürnb. bei Fembo. — Deſſen Auſtralien im Reich Stiel Atlas. Gotha 1816. — H. Brué carte encyprotype de l'Oceanie. Paris 1815 en 4 feuill. — C. F. Weiland's Generalcharte von Auſtralien. Weimar 1822.

Auſtralien.

I.

Entdeckung. Name. Lage. Größe.

a. Entdeckung.

Auſtralien, das Südland, iſt als Erdtheil erſt ſeit einem halben Jahrhunderte in die Erdkunde getreten, mithin der jüngſte der Erdtheile.

Ehe Colombo den Weg nach Amerika gefunden hatte, hielt man den unermeßlichen Raum, der ſich im W. der alten Erde ausbreitete, für ein einziges Meer, welches das Ende der Erde begränzte, und worin ſich wohl einige Eilande, wie Atlantis und Thule, aber keine Kontinente, befänden. Colombo entdeckte Amerika, und 1513 erblickte Nunez de Balboa von einem Hügel der Landenge von Panama den Ocean auf der Weſtſeite dieſes Erdtheils, den er unter feierlichen Ceremonien für ſeinen Herrn, den König von Caſtilla, in Beſitz nahm. Nun erfolgte die Theilung beider Oceane: der zwiſchen der alten Erde und Amerika ſich ausbreitende, behielt den Namen des Atlantiſchen Oceans, den Theil, welcher ſich im W. von Amerika erſtreckte, hießen die Spanier die Südſee, weil er dem Iſthmus von Panama im S. lag: ein Namen, zwar ganz unpaſſend, weil, wie ſich in der Folge erwies, die obere Hälfte, eben ſo weit nach N. ausläuft, wie die untere nach S.; doch haben wir denſelben in der Benennung Auſtralocean (zugleich als Anſpielung auf ſeine Landfeſte) zu Ehren des erſten Entdeckers beibehalten, wie ihn denn auch die See-

fahrer der vornehmſten Handelsnationen, die Briten, Franzoſen und Niederländer adoptirt haben.

Wie weit derſelbe ſich im W. Amerika's erſtrecke, das wußte man freilich damals noch nicht, indeß, daß die Erde ein Sphäroid ſeyn müſſe, kam doch mehr zur Gewißheit, und daß dieſes weſtliche Meer ſich endlich in den Meeren von Indien endigen müſſe, wurde immer klarer. Hernando Magelhåns (Magelhäes), ein kühner unternehmender Portugieſe, der unter dem großen Albuquerque gedient und mit Serrano die Molucken erforſcht hatte, war von ſeinem Könige zurückgeſetzt und beleidigt: als die Kunde von der Entdeckung der Südſee zu ſeinen Ohren gelangte, bot er dem Könige von Spanien ſeine Dienſte zur Auffindung einer Durchfahrt aus dem Atlantiſchen Oceane in die Südſee an, um auf dieſem Wege die reichen Gewürzinſeln zu erreichen und Spanien in den Beſitz der Vorpoſten von Indien zu ſetzen. Magelhåns Vorſchläge wurden angenommen: er erhielt ein Geſchwader von 5 Spaniſchen Fahrzeugen, und wurde zugleich zum Generalgouverneur aller im W. von Amerika belegenen Länder, die die berühmte Demarkationslinie von 1493 in Spanien's Gebiet ziehen würde, ernannt.

Magelhåns verließ am 10. Auguſt 1519 Sevilla und begab ſich nach dem S. von Amerika, um die Durchfahrt zu ſuchen. Nach Pigafetta ſoll ihm eine Charte von Martin Behaim, worauf eine Durchfahrt durch Amerika befindlich geweſen, dabei vorgeſchwebt haben: aber die Erdcharte Behaim's, die wir vor uns haben, iſt von 1492, und entworfen, nachdem Behaim ſeine Seereiſe bereits gemacht hatte. Auf derſelben findet ſich ſo wenig ein Amerika, als eine Atlantis; und die glückſeligen Inſeln ſind ſo nahe an Cipangu oder Japan gerückt, daß es augenſcheinlich iſt, daß Behaim hier noch nicht einmal das Daſeyn eines Kontinents ahnete. Auf der bekannten Venetianiſchen Charte, wovon ein Exemplar ſich auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet und die wahrſcheinlich nach den Angaben der Gebrüder Zeni ausgeführt iſt, ſieht man zwar die Atlantis, in 2 Hälften getheilt, und da wo der Golf von Mexico ſich findet, eine Durchfahrt in das unbekannte weſtliche Meer. Aber wenn Magelhåns ſelbige auch gekannt hat, ſo ſcheint er es doch vorgezogen zu haben, um das ſüdliche Amerika, das irgendwo ein Ende haben mußte, herumzuſegeln, als die

gedachte mittlere Durchfahrt zu ſuchen. Er fuhr von Teneriffa nach Braſilien, und gieng an der Küſte dieſes Landes bis zum la Plata herunter: die meerähnliche Mündung des Stroms ließ ihn ſchon hier vermuthen, daß er ſein Ziel gefunden habe, aber bald überführte ihn das ſüße Waſſer von ſeinem Irrthume und er ſchiffte nun an der öſtlichen Küſte Patagonia's bis zu einer Bai unter 50° 45′ S. Br., die er S. Juan nannte und worin er wegen der weit vorgerückten Jahrszeit zu überwintern beſchloß. Ein Aufſtand, der daſelbſt unter der Mannſchaft ausbrach, wurde durch die Entſchloſſenheit des Admirals gedämpft; Magelhåns führte ſeine Schiffe am 24. Aug. 1520 aus dem Haven, und erklärte, daß er bis 75° heruntergehen würde, um die Durchfahrt zu finden. Aber ſchon unter 52° doublirte er das Cap Vierge und befand ſich nun in der nach ihm benannten Straße, die ihn am 28. Novbr. 1520 in die Südſee führte.

Nun ſchiffte er durch das große Meer, das während dieſer Fahrt beſtändig ruhig blieb, 3 Monate und 20 Tage lang, ohne ein Land zu erreichen, das ſeinem furchtbaren Mangel an Waſſer und Lebensmitteln abgeholfen hätte. Nur 2 geringe Eilande verzeichnet Pigafetta, der Magelhåns Entdeckungsreiſe beſchrieben hat, auf demſelben unter 15° und 9° S. Br., aber beide waren wüſte, und wurden deßhalb Desventuradas genannt. Wegen des ruhigen Waſſerſpiegels nannte der Seefahrer das Meer den ſtillen Ocean, allein dieſe Benennung kömmt ihm keineswegs zu, da vielleicht kein Meer ſo vielen Stürmen unterworfen iſt.

Ohne eine weitere Länderentdeckung in dem weiten Raume, den er durchſegelt war, gemacht zu haben, gelangte Magelhåns am 6. März 1521 zu den Marjanen, die er Ladronen oder Diebsinſeln nannte, und entdeckte dann die Philippinen, wo er am 25. April den Tod fand. Sein Geſchwader gieng von da nach den Molucken, aber nur eins ſeiner Schiffe, die Victoria, klarirte den 7. September 1522 in den Spaniſchen Haven S. Lucar ein, nicht allein die Kunde des großen Oceans und der Philippinen und Marjanen zurückbringend, ſondern auch den ſichern Beweis liefernd, daß die Erde ein Sphäroid ſey. Es war das erſte Schiff, das eine Reiſe um dieſen Planeten vollendet hatte!

Auf Magelhåns folgte der Spanier Garcia Jofre de Loyaſa 1524, welcher durch Magelhåns Straße gieng, aber ſich bloß an den Kůſten Amerika's hielt, auch ſendete Cortez von Mexico Fahrzeuge aus, um den Ocean bei Nordweſtamerika zu unterſuchen, und andere um zu verificiren, ob die Landenge von Panama nicht eine Durchfahrt darbiete. 1525 erreichte Garcia Jofre de Loyaſa, ohne erhebliche Entdeckungen gemacht zu haben, die Moluken; 1526 wurde der Portugieſe Jorge Meneſes auf einer Fahrt nach den Molucken durch einen Sturm in die Sůdſee verſchlagen und landete in einem Haven von Neuguinea, er war mithin der erſte, der dieſes Land entdeckte. Faſt zu gleicher Zeit gieng Saavedra, ausgeſandt vom großen Hernandez Cortez, von San Blas nach den Molucken und fand auf der Hinfahrt unter 11° N. Br. eine zu den Mulgraveinſeln gehörige Gruppe, die in der Folge, 1542, von dem Spaniſchen Seemann Juan Gaetan den Namen Inſeln der Kőnigin empfieng; auf der Rückreiſe kam er an die Kůſten von Neuguinea, welches Land er zuerſt mit dieſem Namen belegte, und an zwei Gruppen von Eilanden, deren erſte von Papuas, die andre, unter 1° N. Br. von weißen Menſchen bewohnt war. Von dieſen gieng er nach den Molucken und 1529 nach Mexico zurück, wo er ebenfalls die erſtgedachten und einige andre Inſelgruppen berůhrte, die gegenwårtig nicht nachgewieſen werden kőnnen. Unter den Franzoſen war Villegagnori der erſte, der 1527 den Ocean durchſchiffte, aber keine Entdeckungen machte; eben ſo der in Spaniſchen Dienſten ſtehende Portugieſe Simon de Alcazova, der 1534 die Magellaniſche Meerenge durchfuhr und nach den Molucken gieng.

Fruchtbarer an Entdeckungen war die Reiſe des Spaniers Hern. Grijalva, der 1537 das Eiland Aſea (Weihnachtsinſel), die Pescadores und verſchiedne um den Aequator zwiſchen Mulgrave's-Inſeln und den Molucken belegne Eilande, welche letztre aber nachher nicht wieder gefunden ſind, in die Erdkunde einführte. 1542 ſchifften die Spanier Juan de Gaetan und Bernard de la Torres durch die Sůdſee nach den Philippinen: erſtrer erreichte die Kőnigsinſeln, die ſchon vor ihm Saavedra beſucht hatte, die Eilande S. Thomas, Rocca partida und einige andre Eilande von ungewiſſer Lage. Von den Reiſen Ruiz Lo-

pez de Villalobos, der 1542 und 1545 durch die Süd-ſee ſegelte, haben wir nur unzuverläſſige Nachrichten: er ſcheint die Baſſos de Villalobos, die auf Anſon's Charten befindlich ſind, angetroffen und mehrere Häven von Neu-guinea befahren zu haben.

Auf einer Fahrt von Callao nach den Philippinen entdeckte Alvaro de Mendaña 1568 unter 6° 45′ S. Br. die Jeſusinſel, 170 Lieues weiter die Baſſos de Candelaria 6° 15′ S. Br. und zuletzt die Salomonsinſeln. 1575 ging der Engländer John Oxham in den Ocean, ohne jedoch die Reiſe um die Erde zu vollenden. 1577 lief Drake aus den Engliſchen Häven aus, um einen Kreuzzug gegen die Spaniſchen Kolonien in Südamerika zu machen; auf dieſem Zuge fand er im Oceane die nördlichen Marjanen, und war der erſte Brite, der die Erde umſegelte, der zweite 1586 Thomas Cavendiſh. In dieſe Periode fällt auch die Reiſe von Juan Fernandez, der in der Mitte des Oceans ein Land fand, das von weißen Menſchen bewohnt war, die ſchon in der Civiliſation merklich vorgerückt waren: er nannte dieſes Land Juan Fernandez und es iſt wahrſcheinlich, daß es eine der von Auſtralindiern bewohnten Mendoza- oder Geſellſchaftsinſeln war. 1593 ging der Engländer Rich. Hawkins um die Erde; 1594 Alvaro de Mendana nach den Salomonsinſeln, um daſelbſt eine Kolonie anzulegen, auf dieſer Fahrt entdeckte er unter 10° S. Br. die Marqueſasinſeln. 1598 begann die Reiſe des Holländers Olivier van der Noort, 1599 die des Holländers Sebalds van der Weert in den Ocean, die aber beide der Erdkunde keine neuen Entdeckungen brachten.

Das erſte Jahrhundert, nach der Auffindung des Auſtraloceans war nun vorübergeflogen: mehr als 20 Seefahrer hatten ihn auf verſchiedenen Wegen durchſchnitten, doch waren von allen Ländern, die er enthält, bloß erſt die, welche auf dem Wege von Callao und Acapulco zu den Philippinen lagen, oberflächlich bekannt: ſo Neuguinea, die Marjanen, allenfalls die Eilande, die der Küſte von Amerika am nächſten belegen waren, und zuletzt die Salomons- und Marqueſasinſeln, die Mendana aufgefunden hatte: alles übrige war ungewiß, wie es denn noch immer zweifelhaft bleibt, ob die Portugieſen ſchon Kunde von dem Feſtlande ſelbſt hatten. Von dem, was Spa-

nier und Portugieſen in dem Oceane entdeckt hatten, haben wir überdem erſt nach Jahrhunderten Nachricht erhalten.

Das ſiebenzehnte Jahrhundert brachte mancherlei neue Entdeckungen mit. Die erſte Reiſe in den Ocean wurde von dem in Spaniſchen Dienſten ſtehenden Portugieſen Pedro Hernandez de Quiros unternommen: dieſer ſeegelte 1606 mit 2 Schiffen aus Callao, fand unter 25° S. Br. die Eilande Encarnation, S. Juan Baptiſta, S. Elmo, los quadro Coronados, la Decena, ſämmtlich im S. des gefährlichen Archipels belegen, dann Sagittaria, als das jetzige Tahiti anerkannt, im N. O. von letzterer la Fugitiva, del Peregrino, S. Bernardo, Isla de gente, Taumago, Tucopia und im S. O. Luz und endlich die terra del Espiritu ſanto, wovon indeß einige noch nicht wieder entdeckt ſind. Quiros war für Auſtralien der Cook ſeiner Zeit, und würde es ganz geworden ſeyn, wenn ihm damals gleiche nautiſche Hülfsmittel zu Gebote geſtanden hätten. Auf Espiritu Santo ließ er ſein zweites Schiff unter Luis Vaez de Torres zurück; dieſer ging kurz nachher nach den Molucken, und durchſegelte die Straße zwiſchen Neuholland und Neuguinea, die nachher ſeinen Namen empfieng, indeß bleibt es ungewiß, ob er die Küſten des Auſtrallandes ſelbſt geſehen hat. 1614 unternahm der Holländer Georg Spilberg eine Reiſe in die Südſee, ohne Gewinn für Länder- und Völkerkunde; wichtiger war die Reiſe der Holländer le Maire und Korn. Schouten, die 1615 nicht allein die le Maire's-Straße durchfuhren, ſondern auch 1615 Schouten's Archipel, dann die Nordküſte Neuguineas, die Admiralitätsinſeln des Carteret, die Küſten von Neuireland und Dampier's ſtürmiſche Inſeln auffanden, und von Neuguinea nach den Molucken gingen. Im Jahr 1616 erlangte man die erſte Kunde von Neuholland oder dem Kontinente Auſtralien's: der Holländer Dirck Hartigh ging an der weſtlichen Küſte vor Anker, gab ihr den Namen Eendrachtsland und der Bai, worin er lag, den Namen Hartigsbai; 1618 ſoll ein anderer Holländer Zechaen an die nördliche Küſte gekommen, und das Land, das ſich auf der Weſtſeite des Buſens Carpentaria hinerſtreckt, nach ſeiner Vaterſtadt Arnhemsland genannt, auch einen Theil des an Arnhemsland ſtoßenden Vandiemenslands befahren haben; 1619 entdeckte Jan van Edels den ſüdlichen Theil der Weſtküſte, das Edelsland; 1620 befuhr ein an-

derer Holländer die weite Bai auf der Nordoſtküſte, die nach dem damaligen Gouverneur von Batavia Carpentaria genannt wurde, und 1622 gerieth das Holländiſche Schiff, die Leuwin, an das ſüdweſtliche Vorgebirge von Edelsland und gab der Umgebung den Namen Leuwinland. Die Südküſte Neuholland's erforſchte 1627 der Holländer Pet. Nuits, einen Theil der Nordküſte der Holländer de Witt, und jeder gab dem Theile, den er befahren, ſeinen Namen. Franz Pelſaert beſuchte 1629 das Auſtralland und die entdeckte ungeheure Landſtrecke erhielt in der Mitte des Jahrhunderts durch die Holländer, welche die erſten waren, die dieſelbe in die Erdkunde eingeführt hatten, den Namen Neuholland: indeß waren doch erſt die Nord- und Weſt-, ſo wie ein Theil der Süſtküſte umfahren, und noch kannte man ſo wenig die Oſt- als die Südoſtküſte, noch weniger das Innere: erſt dem 18ten Jahrhunderte war es vorbehalten, die Lücke in Hinſicht jener, dem laufenden Jahrhunderte und kommenden Zeiten in Hinſicht dieſer auszufüllen.

1642 lief der Holländer Abel Tasman von Batavia aus, um in der Südſee neue Länder zu erobern: er fand im S. von Neuholland ein Land, das er für einen Beſtandtheil deſſelben hielt und Van Diemens Land hieß; dann ſeinen Lauf nach O. richtend, entdeckte er ein anderes großes Land, von ihm Staatenland genannt (das heutige Neuzeeland), weiterhin die Eilande Pylſtaat, Middelburg, Amſterdam und Rotterdam, die Freundſchaftsinſeln, unter 22° 35′ S. Br., die Prinz Wilhelms-Inſeln und Heemskerks Untiefen, unter 17° 19′ S. Br.; 2 Jahre nachher durchfuhr er auf einer neuen Reiſe die Torresſtraße und fand dann die Mackinſeln, unter 4° 35′ S. Br. und die Küſte von Neuireland, die er irrig für Neuguinea hielt.

Der Reſt des Jahrhunderts würde leer an weitern Entdeckungen ſeyn, wenn nicht der Reiz nach den Schätzen der Spaniſchen Colonie auf der Weſtküſte Amerikas manchen Seefahrer in dem Auſtralocean getrieben hätte. Der Holländer Vink beſuchte 1663 Neuguinea, der Brite John Norborough 1669, der Franzoſe Ravenau de Luſſac 1684, der Spanier Lanzeano 1686 und der Franzoſe Franz Froger 1695 die Südſee, der Holländer Vlaming 1696 Neuholland, ohne allen Gewinn für die Erdkunde: Spanier und Portugieſen hatten ganz aufgehört mit den übrigen ſeefahrenden Nationen mitzuwirken, und überhaupt wurde

der Trieb in dem großen Ocean neuen Entdeckungen nachzugehen, immer lauer, da kein Gold und Silber, keine edeln Steine die Mühe lohnten. Der Flibuſtier Davis, der ſich an den Spaniſchen Küſten bereichern wollte, fand 1687 das Davisland, wahrſcheinlich die Oſterinſel: reichhaltiger für Erd- und Länderkunde waren des Briten Will. Dampier von 1679 bis 1700 unternommene Kreuz- und Queerzüge in den Gewäſſern des Oceans: durch ihn wurden verſchiedene Punkte auf der Weſt- und Nordweſtküſte Neuholland's und Neuguinea's beſtimmt, von ihm Neubritannien entdeckt und die phyſiſche Erdkunde durch ſeine Erfahrungen über die regelmäßigen Winde, über die Strömungen, über die Pflanzen, Thiere und Menſchen der Auſtralerde mannichfach bereichert.

Treten wir in das 18te Jahrhundert, ſo finden wir, daß die erſte Hälfte eben ſo leer an weitgreifenden Entdeckungen in dem Oceane war, als die letztre Hälfte des 17ten Jahrhunderts. Die Spanier befuhren denſelben mit ihren Gallionen, um die Schätze der Philippinen durch Mexico nach Europa zu ſchaffen, aber dieſe hatten ihren vorgezeichneten Weg und Stationen, und machte man auf dieſen Fahrten wohl dieſe oder eine andere Entdeckung, ſo hielt man es nicht der Mühe werth, ſelbige bekannt zu machen, und die Seefahrer anderer Nationen trieb kein näheres Intereſſe in dieſe Meere, das ihnen damals keinen Stoff für Spekulationen darbot. Doch verlor ſich die Luſt zur Aufſuchung unbekannter Regionen nicht ganz, beſonders da ſich noch immer die Sage von einem beträchtlichen Südkontinente erhielt, das man aber außer dem unfruchtbaren Neuholland zu finden hoffte. Von 1708 bis 1712 machten die Engländer Edw. Cooke und Wood Roger eine Fahrt um die Erde; 1709 ging der Franzoſe Frondad von Schina durch den Ocean nach California; 1710 entdeckte der Spanier Padilla die Pelewinſeln; von 1712 bis 1714 umſchiffte der Franzoſe Frezier, 1714 bis 1717 der Franzoſe Barbinais le Gentil, 1719 der Brite Shelvock, 1721 der Holländer Jak. Roggeween die Erde: letztrer fand die Oſterinſel wieder, entdeckte verſchiedene Eilande in Shouten's böſem Meer, die Eilande Aurora und Vesper, das Labyrinth und Roggeween's Gruppe. Des Briten Anſon's Erdumſeglung von 1740 bis 1744 giebt von den Marianen, beſonders

von Tinian, und einigen Inſeln zwiſchen dieſen und California genauere Kunde.

Am fruchtbarſten für die Land- und Völkerkunde Auſtralien's war ohnſtreitig die zweite Hälte des 18ten Jahrhunderts, zwar ſind in den beiden vorhergegangenen und in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts bereits die meiſten Ländermaſſen des Oceans nach und nach aus ihrem Dunkel an das Licht getreten, allein keine war erforſcht, das Auſtralkontinent auf ſeiner Oſtſeite noch nicht einmal befahren, und noch immer ein Zweifel obwaltend, ob nicht die aufgefundene Maſſe aus verſchiedenen getrennten Inſeln oder aus einem einzigen Kontiguum beſtehe: noch konnte man ſich nicht darüber vereinigen, ob und zu welchem Erdtheile die entdeckten Inſeln im Ocean zu ſchlagen wären, oder ob man für ſie eine neue, die fünfte Abtheilung der Erde bilden ſolle? — Alles dieß wurde in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts feſtgeſetzt: man hat aus den vielen einzelnen Theilen einen einzigen Erdtheil gebildet, und wenn auch in dem Umfange des großen Oceans noch hie und da eine Inſelgruppe oder eine einzelne Inſel den Blicken der Seefahrer entgangen ſeyn ſollte, ſo darf man doch nicht hoffen, wie man bisher meinte, noch ein zweites großes Kontinent in den ſüdlichen Räumen des Meers zu entdecken, und ſollte dergleichen ja vorhanden ſeyn, ſo könnte es doch nur den Südpol umlagern, mithin der Menſchheit eben ſo unzugänglich ſeyn, als die großen Ländermaſſen am Nordpole.

Der Brite John Byron, welcher 1764 die Südſee durchſchiffte, entdeckte auf ſeiner Fahrt die Eilande Disappointment, die König Georg's-, die Prinz Wales-, die Herzog von York-, die Byrons- und Inſeln der Gefahr, und ſetzte 1766 ſeine Erforſchungen im Indiſchen Oceane fort; der Franzoſe Bougainville ſuchte, wie Byron, vergebens das Davisland, verweilte dafür in dem gefährlichen Archipel, den er ſorgfältig unterſuchte, auf Tahiti, das von ihm den Namen Neucythere empfing, und auf einigen andern entdeckte den Schifferarchipel und umfuhr Quiros Tierra del Espiritu ſanto, der er den Namen der großen Cykladen gab, und ging hierauf durch den Archipel der Luiſiade, den er zuerſt ſah, nach den Küſten von Neubritannia und Neuguinea, woſelbſt er mehrere Punkte genauer beſtimmte; die Briten Wallis und Carteret vol-

lendeten zwiſchen 1766 bis 1769 ihre Erdumſeglung. Wallis war früher auf Tahiti als Bougainville; Carteret beſuchte außer andern Eilanden die Santa Cruz Mendaña's und gab der zu ihr gehörigen Gruppe den Namen Königin Charlotte-Inſeln, entdeckte hierauf die Straße zwiſchen Neubritannien und Neuireland, erforſchte die ganze Südküſte des letztern Eilandes und die Admiralitätsinſeln; der Franzoſe Surville ſteuerte 1769 in die Südſee, verweilte auf den Salomonsinſeln und Neuſeeland, und wenn er ſchon nichts Neues entdeckte, ſo verdankt man ihm doch eine genauere nautiſche Kenntniß von den Gegenden, die er befuhr.

Nun folgte ein Mann, der in der Entdeckungsgeſchichte Auſtralien's Epoche macht, und dem die Ehre gebührt, der Erde einen neuen Theil gegeben zu haben. Dieß iſt der Brite Cook. Er ging 1768 auf Befehl des Königs mit dem Schiffe Endeavour in die Südſee, um den Durchgang der Venus vor der Sonnenſcheibe zu beobachten: nachdem er Kap Horn doublirt hatte, ſegelte er bei den Inſeln les quatre Facardins (Lagoon), la Harpe (Bow), the Groups, Bird- und Chainisland, und Maitea vorbei, und ließ im März 1769 vor Tahiti die Anker fallen, welche Inſel er für die ſchicklichſte zu den aſtronomiſchen Arbeiten hielt. Von hieraus unterſuchte und beſtimmte er die Lage der meiſten Geſellſchaftsinſeln, und richtete dann ſeinen Lauf nach S., beſuchte Neuſeeland und die Straße, die dieſe Inſel in 2 Hälften theilt, und hierauf die Oſtküſte Neuholland's, die er 25 Grade lang befuhr und nun die äußern Umriſſe dieſes Feſtlandes, wovon nur noch eine geringe Strecke im S. O. und N. O. zu unterſuchen übrig blieb, beſtimmen konnte. Das reizende Bild, welches er von der Botanybai entwarf, gab in der Folge die Veranlaſſung zur Begründung der dortigen Verbrecherkolonie. Cook kam 1771 nach Europa zurück.

Auf ſeiner zweiten Reiſe, von 1772 bis 1775, zerſtreuete er die Meinung, daß im S. der Südſee ein kontinentähnliches Land befindlich ſey. Ohneracht et er die Fluthen derſelben nahe an den Eisſchollen durchſchnitt, fand er keine Spur davon. Dafür erforſchte er die Freundſchaftsinſeln und die neuen Hebriden, entdeckte Neucaledonia und fand die Marqueſas des Mendaña wieder.

Außerdem beſuchte er auf dieſer Reiſe zu dreimalen Neuſeeland und zu zweimalen Tahiti, verbreitete über alle dieſe Gegenden neues Licht, und kehrte 1775 nach England zurück.

Die dritte Reiſe Cook's wurde hauptſächlich deßhalb unternommen, um die Beringsſtraße und die Nordweſtküſte von Amerika zu unterſuchen, doch wurde dadurch die Länder- und Völkerkunde Auſtralien's merklich erweitert, und außer der Auffindung mehrerer geringerer und der Erforſchung anderer größerer, aber ſchon bekannter Eilande gehört die Entdeckung des Sandwicharchipels dieſer Reiſe, auf deren Hauptinſel Owyhee der große Mann 1778 ſeinen Tod fand, an. Sein dritter Begleiter Goore führte die Schiffe nach England zurück.

Während dieſer drei Reiſen des unſterblichen Cook, war 1771 der Franzoſe Marion du Fresne von Isle de France nach Vandiemensland und Neuſeeland gegangen, auf welcher letztren Inſel er durch Verrätherei niedergemacht wurde. Der Spanier Boenechea hatte 1772 Tahiti und mehrere andere geſellſchaftliche Eilande, der Spanier Juan de Lanzara y Huarte 1773 von Calao aus Tahiti beſucht. Der weſtliche Theil der Südſee, beſonders Neuguinea, war durch Thom. Forreſt von 1774 bis 1776 erforſcht, allein, wenn wir das ausnehmen, was uns Forreſt über die Papuas berichtet, ſo gewann die eigentliche Länderkunde Auſtralien's dadurch wenig. 1781 fand der Spanier Maurelle einige zum Archipel der Freundſchaftsinſeln gehörige und von Cook nicht bemerkte Eilande, worunter Vavao das größere war, und 1783 brachte der Brite Wilſon eine Zeitlang auf den wenig bekannten Pelewinſeln zu, wovon er ſogar eine von ihrem Beherrſcher abgetreten erhielt. Die Nordweſtküſte Amerika's und der Nutkaſund, waren damals wegen der einträglichen Jagd auf Seeottern in Ruf gekommen. Dieß veranlaßte mehrere von den Briten von 1785 bis 1789 dahin unternommene Fahrten, wie die von Dixon, Portland und Mearun, wovon die beiden erſtern einige Nachrichten über die Sandwichinſeln überliefern.

Gewiß würde die Reiſe des unglücklichen la Peyrouſe von 1785 bis 1788 für unſere weitere Bekanntſchaft mit dem fünften Erdtheile, den man nun in Europa bereits anerkannt und in unſre Lehrbücher und Syſteme aufge-

nommen hatte, von dem höchſten Intereſſe geworden ſeyn, wenn derſelbe nicht, man weiß noch nicht wie, mitten in ſeinen Unterſuchungen verſchwunden wäre. Doch verdanken wir ſeinen Tagebüchern, die über Port Jackſon nach Europa gelangt ſind, Nachrichten über die Oſterinſel, über den Sandwicharchipel, in deſſen Nähe er das Eiland Necker entdeckte, und über die Schifferinſeln. 1787 ging der Brite Will. Bligh nach Tahiti, um den Brodtfruchtbaum nach Weſtindien zu verpflanzen; die Meuterei ſeiner Mannſchaft ließ ihn dieß nicht vollenden, doch hat er uns einige Nachrichten über die Societätsinſeln mitgetheilt. 1788 war der Deutſche Artur Philipp von den Briten nach Neuholland geſendet, um eine Kolonie an der Botanybai zu gründen; in eben dem Jahre bereiſ'te der Brite Shortland den größern Theil der Weſtküſte des Salomonsarchipel's und gab ihm den Namen Neugeorgia, die Briten Marſhall und Gilbert entdeckten die Gruppe von Lord Mulgrave Range, das Schiff Penrhyn die Penrhyneilande, die nachher Kotzebue näher beſtimmt hat, und der Brite John White ging nach Neuſüdwales, um die Naturkunde dieſes Landes aufzuklären. Ueberhaupt begann ſeit 1788 eine ununterbrochene Verbindung zwiſchen Altengland und der Kolonie auf Botanybai, wo bald eine blühende Stadt entſtand. Zwiſchen 1790 bis 1795 vollendete Vancouver ſeine Reiſen im großen Ocean, wodurch für Auſtralien durch nähere Beſtimmung der Südküſte Neuholland's, der Societäts- und Sandwichinſeln Vieles gewonnen wurde. 1791 entdeckte der Nordamerikaner Ingraham die nördlichen Marqueſas, die er Waſhington's Inſeln benannte; in eben dem Jahre beſuchte der Brite John Hunter die Louiſiade und beſonders Herzog von Yorks-Inſel. Von 1790 bis 1792 kamen der Franzoſe Marchand und die Briten Hergert und Brown, 1793 der Nordamerikaner Robert an eben dieſe Inſeln. Die zur Aufſuchung von la Peyrouſe abgeſandten Franzoſen d'Entrecaſteaux und Kermadek fanden von 1790 bis 1792 den Archipel de la Recherche und die Inſeln Kermadek, erforſchten S Cruz, die Louiſiade und Admiralitätsinſeln, und berichtigten die Weſtküſte Caledoniens, die Südküſte von Vandiemensinſel und von Neuhanover, ſo wie die eines großen Theils von Neuguinea; der Brite Baß entdeckte 1799 die Baßſtraße, welche das Auſtralkontinent von Vandiemensinſel

ſcheidet. 1800 wurde Baudin mit Peron von dem Franzöſiſchen Gouvernement nach dem Auſtralkontinente geſchickt, welche den größten Theil der ſüdlichen und weſtlichen Küſte deſſelben aufnahmen und Napoleonsland und den Archipel Bonaparte der Erdkunde gaben; höchſt belehrend iſt auch die Reiſe des Briten Flinders, welche die Franzöſiſche Expedition durchkreuzte: und der Brite John Turnbull, der von 1800 bis 1804 den Auſtralocean befuhr, liefert Nachrichten über Neuſüdwales, über Tahiti und die Sandwichinſeln. Die einzelnen Theile des Auſtralkontinents treten immer mehr hervor, wie ſich die Briten auf demſelben ausbreiten: James Grant vollendet die Aufnahme der Südküſte zwiſchen 38 bis 39° S. Br. 1803 beſchifft der Deutſche v. Kruſenſtern, in Ruſſiſchen Dienſten, den Auſtralocean. 1804 entdeckte der Nordamerikaner Crooker Strongs Islands, 1805 der Spanier J. B. Monteverde eine neue Gruppe von 29 Eilanden; 1807 gaben die Briten Savage, 1816 John Liddiard Nicholas und 1822 Cruize Nachrichten über Neuſeeland, 1810 Capt. Wilſon 1817 John Martin über die Tonga oder freundſchaftlichen Inſeln. 1812 wurde eine Britiſche Kolonie auf dem Eilande Pitcairn und das Eiland Mosquarri unter 54° S. Br. aufgefunden. 1813 überſtiegen die Briten die blauen Berge des Auſtralkontinents und ſchließen dadurch deſſen Inneres auf. 1815 entdeckten die Brieten die Auklandgruppe und unternahm der Deutſche Otto von Kotzebue auf dem Ruſſiſchen Schiffe Rurik und 1816 der Brite Campbell eine Fahrt um die Erde: erſterer entdeckte die Inſeln Rumanzoff und Spiridoff, die Rurikskette, die Kutuſow=, Suwarow= und Radakinſeln, und theilte intereſſante Nachrichten über die Marianen mit. 1820 findet der Schwede Graaner die Oscarsinſel, 1823 der Brite Hunter die zweite Huntersinſel.

Allmäliges Hervortreten der Beſtandtheile Auſtralien's in chronologiſcher Ordnung.

Jahr	Beſtandtheile.	Entdecker.	Nation.
1521	Marianen	Magelhaes	Spanier
1526	Neuguinea	Meneſes	Portugieſe
1528	Karolinen	Saavedra	Spanier
1567	Salomons-Archipel	Mendana	Spanier
—	Marqueſas	Mendana	Spanier
1595	Santa-Cruz-Archipel	Mendana	Spanier
1606	Eſpiritu-Santo-Archipel	Quiros	Spanier
—	Sagittaria oder Tahiti	Quiros	Spanier
1806	die Torresſtraße	Luis Vaez de Torres	Spanier
1606-1797	Südlicher Archipel	Quiros — Wilſon	Sp. u. Br.
1616	Weſtküſte des Auſtrallandes	Dirck Hartig	Holländer
—	Archipel des böſen Meers	Schouten	Holländer
1617	Neuireland	Schouten u. le Maire	Holländer
1618	Nordküſte des Auſtrallandes	Zechaen	Holländer
1627	Südküſte des Auſtrallandes	Nuits	Holländer
1642	Vandiemensinſel	Abel Tasmann	Holländer
—	Schoutensinſel	Abel Tasmann	Holländer
—	Neuſeeland	Abel Tasmann	Holländer
1643	Fidſchiinſeln	Abel Tasmann	Holländer
—	Tongainſeln	Abel Tasmann	Holländer
1699	Neubritannien	Dampier	Brite
—	Anton Cave.	Dampier	Brite
—	Garret Denis	Dampier	Brite
1721	Oſterinſel	Roggeween	Holländer
1722	Roggeween's-Inſel	Roggeween	Holländer
1765	Disapointmentinſeln	Byron	Brite
—	Byroninſel	Byron	Brite
1767	Neuhanover	Carteret	Brite
—	Admiralitätsinſeln	Carteret	Brite
1768	Louiſiade	Bougainville	Franzoſe
—	Schifferinſeln	Bougainville	Franzoſe

Jahr	Beſtandtheile.	Entdecker.	Nation.
1768	Gefährlicher Archipel	Bougainville	Franzoſe
1769	Societätsinſeln	Cook	Brite
1770	Norfolkinſel	Cook	Brite
—	Oſtküſte des Auſtral-landes	Cook	Brite
1774	Neucaledonia	Cook	Brite
—	Savageinſel	Cook	Brite
—	Palmerſtoninſel	Cook	Brite
—	Herveyinſel	Cook	Brite
—	Watiuinſel	Cook	Brite
—	Mantſchiainſel	Cook	Brite
1776	Sandwich-Archipel	Cook	Brite
1783	Pelewinſeln	Wilſon	Brite
1787	Neckerinſel	la Peyrouſe	Franzoſe
1788	Mulgraveinſeln	Marſhall u. Gilbert	Brite
—	Penrhyninſel	Watts	Brite
1791	Herzogv.York'sInſel	John Hunter	Brite
—	Huntersinſel I.	John Hunter	Brite
—	Sandwichinſel	John Hunter	Brite
—	Rotumah	Edwards	Brite
—	Waſhintongsinſeln	Ingraham und Marchand	Nordamer. u. Franz.
—	Recherche-Archipel	d'Entrecaſteaux	Franzoſe
1792	Kermadeck	d'Entrecaſteaux	Franzoſe
1793	Stephensinſel	d'Entrecaſteaux	Franzoſe
1799	Baßſtraße	Baß	Brite
1800	Bonaparte-Archipel	Baudin	Franzoſe
1801	Carpentariabuſen	Flinders	Brite
1804	Strongsisland	Crooker	Nordamer.
1805	Monteverde-Gruppe	Monteverde	Spanier
1809	Lord Anklandinſeln	Briſtow	Brite
1812	Mosquarriinſel	Monteverde	Brite
1814	Suworowinſel	Laſarew	Ruſſe
1815	Nurikskette	Kotzebue	Ruſſe
—	Kruſenſterns-Inſeln	Kotzebue	Ruſſe
—	Anklandsgruppe	—	Brite
1817	Rumainzofsgruppe	Kotzebue	Ruſſe
—	Radakskette	Kotzebue	Ruſſe
1820	Oskarinſel	Granner	Schwede
1823	Huntersinſel II.	Hunter	Brite

b. Namen.

Auſtralien, das Südland, hat den Namen von ſeiner Lage gegen die alte Erde erhalten und verdient ihn auch wohl mit allem Rechte, da es der einzige Erdtheil iſt, deſſen Kontinent ſich ganz in der ſüdlichen Hemiſphäre ausbreitet. Zwar liegen einige dazu gehörige Inſelgruppen, wie die Karolinen, die Marjanen, die Mulgraveeilande, und der Sandwicharchipel auf der nördlichen Hemiſphäre, aber dieſe ſind doch nur als ein Anhang zu betrachten, und dürften nicht viel mehr als $\frac{1}{160}$ des Ganzen betragen.

Die Benennung Auſtralien für dieſen Erdtheil iſt faſt ſo alt, als die Auffindung des Südoceans. „Oertel und Merkator unterſchieden ſchon auf der Erde drei Kontinente: orbis vetus (bei Oertel Ptolemaeus), welcher Europa, Aſia und Amerika umfaßte, orbis novus, wohin ſie Amerika rechneten, und terra australis oder Magellanica, das Wilhelm Poſtel mit einem unerklärlichen Namen Chasdia benennt. Waren theilt dagegen das Land in 4 Kontinente ein: orbis vetus, orbis novus, terra polaris arctica oder orbis arcticus, und terra australis oder magellanica (Varenii geogr. gener. pag. 50. 51.) Im ſechszehnten Jahrhunderte kannte man zwar von allen Erdmaſſen des Südoceans noch nichts weiter, als das Land der Papuer und die Salomonsinſel, beide höchſt unvollkommen, indeß hatte man doch von dem Daſeyn eines ſüdlichen Kontinents eine Ahnung, und glaubte es freilich auf einem ganz andern Flecke zu finden, als es im erſten Viertel des ſiebenzehnten ſich aufklärte. Selbſt nachdem das Auſtralkontinent ſchon entdeckt war, erhielt ſich doch der Glaube an eine andre Erdfeſte in dem unermeßlichen Raume, bis Cook die Nichtexiſtenz deſſelben documentirte!

In der Folge, ehe noch das damalige Neuholland als eine Erdfeſte anerkannt war und Carteret, Byron, Bougainville und Cook uns mit allen den Labyrinthen von Eilanden des Auſtraloceans bekannt gemacht hatten, glaubte man einen zweckmäßigern Namen für die zerſtreueten Länder im Auſtraloceane wählen zu müſſen. Schon Desbroſſes theilte, in ſeiner Histoire des navigations aux terres australes, die in dieſem Oceane belegenen Länder in 3 Theile: Magellania oder das noch nicht aufgefundene, bloß vermuthete Kontinent, Auſtralia oder Neuholland mit ſeinen benachbarten In=

ſeln und Polyneſien oder die zerſtreueten Archipele; Plant aber trug letztren Namen auf alle Inſeln über, die er zwiſchen Aſia und Amerika fand. Dieſe Benennung wurde indeß bald unſtatthaft befunden, da unter dieſen Inſeln auch Neuholland paradirte, ein Land, welches 14 Mal größer, als alle bekannten Inſeln ſich darſtellt, und mit vollem Rechte den Namen einer Erdfeſte verdient, wie das mit allen ſeinen Inſeln nur um 10,000 Q. Meilen größere Europa.

Franzöſiſche Schriftſteller, an ihrer Spitze Mentelle und Malte-Brun, adoptirten den Namen Oceanique, Oceaniſch, und da ſie fühlten, daß ein Adjectiv gegen die Analogie der Sprache verſtoße nnd nicht als Subſtantiv gebraucht werden könne, ſo bildeten ſie das Wort Oceania. Allein Oceania allein und ohne das Adjectiv Australis umfaßt alle Länder der Erde, die der Ocean in ſeinen verſchiednen Theilen umgiebt, und iſt nicht bloß dem Südoceane beſonders eigen.

Die Britiſchen Geographen haben dafür das Wort Auſtralaſia gewählt, aber dieſer Ausdruck iſt eben ſo wenig paſſend. Zwar liegt das Auſtralland im S. O. der Erdfeſte Aſia, allein es trägt einen ganz andern Charakter als dieſer Erdtheil: das ganze animaliſche und vegetabiliſche Leben iſt ſowohl auf ſeinem Kontinente, als auf ſeinen oſt- und nordwärts belegnen Inſeln anders, als wir es auf dem benachbarten Aſia finden, und die Natur hat die Gränzen ſelbſt ſcharf gezogen.

Daher haben wir denn auch die Inſeln des öſtlichen Archipel's, die von jeher zu Aſia gehört haben, die großen und kleinen Sundainſeln, die ſämmtlichen Gewürzinſeln, die Philippinen, Magindanao und Japan mit ſeinen Inſeln, worauf noch alles den Aſiatiſchen Stämpel trägt, wenn ſchon auf einigen der kleinen Eilande hie und da ein Auſtraliſcher Zug ſich finden mag, bei Aſia gelaſſen, ſo wie Amerika die ihm zunächſt belegnen Inſeln, die Gallapagos, Quadra Vancouver, Juan Fernandez zugehören, und nennen mit unſern Deutſchen Geographen die in einen Erdtheil vereinigten Länder des Auſtraloceans Auſtralien.

Walkenaer's Eintheilung der Erde in 3 Welten ſcheint uns zwar bequem, aber eben ſo ſprachwidrig. Er

ordnet die Länder und Meere der Erde auf folgende Weiſe:

Alte Welt	Europa Aſia. Afrika	Indiſcher Ocean.
Neue Welt	Nordamerika Südamerika	Atlantiſcher Ocean.
Inſelwelt	Oeſtl. Archipel Polyneſien Auſtralien	Auſtral= oder großer Ocean.

Allein das Wort Welt bezeichnet nicht unſre Erde, ſondern das ganze Weltgebäude, wovon unſre Erde nur einen Theil ausmacht, und eine Inſelwelt, worin Erdfeſten vorkommen, iſt offenbar ein Nonſens, wenn wir nicht alle unſere Erdfeſten zu Inſeln machen wollen!

c. Lage. Gränzen.

Schon in den vorigen Abſchnitten haben wir uns über den Umfang ausgeſprochen, den wir dem fünften Erdtheile zuerkennen: Auſtralien enthält die Erdfeſte oder das Auſtralland, und alle Inſeln und Inſelgruppen, die ſeit Magelhaens Fahrt im Auſtraloceane entdeckt ſind und nicht den Küſten der Erdtheile Aſia und Amerika ſo nahe belegen ſind, daß ſie als deren Zubehörungen betrachtet werden können.

Im Norden ſcheidet die Kette der Aleuten das Meer von Kamtſchatka von dem Auſtraloceane, wovon es zwar den nördlichſten Theil ausmacht, aber doch bei ſeiner Annäherung an die Küſten von Aſia und Amerika ganz zu dieſen Erdtheilen gezogen werden muß. Im O. können die Gränzen Auſtraliens bis etwa 100 Seemeilen von Amerika's Küſte geſchoben werden: ſeine öſtlichſten Punkte ſind hier die Oſterinſel, Pitcairnseiland, und der Sandwicharchipel. Im W. geht die Gränze bis zum ſüdlichen Polarzirkel herab; im S. ſind die weſtlichſten Punkte Auſtralien's das Auſtralland mit den zunächſt belegnen Eilanden, Neuguinea, die Karolinen und Marjanen, alles etwa zwiſchen 130° bis 270° L. und 66½° S. Br. und 35° N. Br. belegen. Zwar hat man noch keine Länder aufgefunden, die in dieſem Raume der Länge im S. an den Polarkreis, im N. bis an 35° Br. reichen, indeß könnten dergleichen in der Folge entdeckt werden

und dann würde man ſie doch wohl Auſtralien zuzählen müſſen.

d. G r ö ß e.

Das gegenwärtige Areal der zu Auſtralien gehörigen Länder läßt ſich noch nicht ausmitteln, und ſelbſt die Berechnungen der beſten Charten dürften von der Wahrheit doch ſich immer weit entfernen, da theils die Umriſſe vieler Inſeln wie z. B. Neuguinea's und der Louiſiade gar noch nicht ausgezogen ſind, theils von den meiſten übrigen noch gute Specialcharten fehlen, und der geringe Raum, den ſie auch ſelbſt auf einer Arrowſmith'ſchen Charte einnehmen, nicht einmal eine Berechnung zuläßt. Folgendes ſind die Berechnungen des Prof. Gauß für Zimmermann's Auſtralien:

1) Auſtralland . .	150,180	Q. Meilen
2) Vandiemensinſel . .	1,150,84	—
3) Neuſeeland . . .	4,291	—
4) Neucaledonien . . .	325	—
5) Tahiti . . .	20,50	—
6) Oſterinſel . . .	4,20	—
7) Neuguinea . . .	13,000	—
8) Marianen . . .	43,50	—
9) Sandwicharchipel . .	295,70	—
Summe	169,310,74	Q. Meilen

hierzu noch nach anderen Berechnungen:

10) Egmontsinſeln . . .	10	Q. Meilen
11) Eſpiritu ſanto . . .	90	—
12) Ohiwaroa . . .	10	—
13) Wahitahu	6	—
14) Nukahiwa . . .	14	—
15) Tongainſeln . . .	135,40	—
16) Roggewee's Archipel . .	31	—
17) Kanguruhinſel . .	93,40	—
Summe	169,700,80	—

Dieß ſind die ſämmtlichen Größen, die ich von dem Auſtralkontinente und den Inſeln angegeben finde. Allein nach Freycinet's Berechnung beträgt das Areal des Auſtrallandes nach den berichtigten Franzöſiſchen Umriſſen nur 138,375 Q. Meilen, iſt daher um 11,805 Q. Meilen kleiner, als Gauß es berechnet hat, die Vandiemensinſel dagegen 1,235,24 Q. Meilen, mithin um 85,10

Q. Meilen größer. Dadurch würde die obgedachte Summe auf 157,980,65 Q. Meilen herabgeſetzt werden. Aber auch Neuſeeland iſt nicht ſo groß, als oben angegeben, und enthält, nach Nicholas, nur 2.927,33 Q. Meilen, und von dem Areal Neuguinea's, das ſicher nicht um vieles größer, als Borneo iſt, dürften immer 3,000 bis 4,000 Q. Meilen wegfallen.

Nun fehlen zwar die größern Inſeln Neubritannia, Neuireland und Neugeorgia, und die meiſten theils in Gruppen zuſammen, theils einzeln belegnen Eilande, worunter aber ein großer Theil nicht den Raum einer Q. Meile bedeckt. Schwerlich dürften alle dieſe großen und kleinen nicht berechneten Inſeln mehr als 4 000 Q. Meilen Areal haben, und die Annahme von 159,303 Q. Meilen, die von uns in den ſtatiſtiſchen Umriſſen H. III. S. 96 angeſetzt iſt, dürfte wohl das Höchſte ſeyn, was für ganz Auſtralien anzunehmen ſtände. Würde unſere Annahme ſich der Wahrheit nähern, ſo würde der Erdtheil doch noch um 4,080 Q. Meilen größer als Europa, dagegen um 352,390 kleiner als Afrika, um 656,903 kleiner als Amerika und um 659,087 kleiner als Aſia ſeyn.

II.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

a. Oberfläche. Boden.

Auſtralien, das Kontinent, hat von allen Erdtheilen, die regelmäßigſte Geſtalt, iſt am meiſten gerundet, am wenigſten eingeſchnitten und breitet ſeine ſchmälſte Seite nach W., ſeine breiteſte nach O. aus. Das Innere bildet eine ungeheure Hochebene, die wahrſcheinlich eben die Verſchiedenheiten der Oberfläche und des Bodens darbietet, wie in den übrigen Erdtheilen; der Küſtenrand iſt ſandig, zum Theil mit aufgeſchwemmtem Boden, im S. und W. arm an Quellen und friſchem Waſſer, überall mit Gebirgen umgeben, die bis jetzt nur auf einer Seite geöffnet ſind, nur erſt einen Blick in das ungeheure Binnenland dargeboten haben.

Das Kontinent iſt von 2 Inſelreihen umgeben, die ſich von N. nach S. O. neigen und gleichſam über den Auſtralocean zerſtreuet ſind, doch ſichtbar in einigem Zu-

ſammenhange mit einander ſtehen. Die innere Reihe, zunächſt dem Kontinente, und wie daſſelbe bloß der ſüdlichen Hemiſphäre angehörig, beginnt mit der großen Inſel Neuguinea, die ſich zunächſt an den Aequator drängt: an dieſe reihen ſich Neubritannien, Neuireland, der Salomonsarchipel, der Archipel de la Cruz, die neuen Hebriden, und Neucaledonia, als Schlußſtein ſteht Neuſeeland da. Dieſe innere Reihe bildet einen großen Bogen, und enthält die ſämmtlichen größern Inſeln Auſtralien's. Durch den Archipel Kermandec ſcheint ſie ſich der äußern Reihe nähern zu wollen.

Die äußere Reihe zieht ſich auf beiden Seiten des Aequators um die innere Reihe meiſtens in einer ziemlich gleichen Entfernung hin, doch im W. weit höher gegen Aſia aufſteigend, im O. näher an Amerika hingerückt. Da, wo Japan's Inſelgruppe Bonin aufhört, beginnt ſie mit den Marjanen, ſetzt in den Karolinen und Mulgravekette, die auf der nördlichen Hemiſphäre belegen ſind, fort, überſteigt den Aequator, verbindet mit ſich die Schiffer-, Fidſchi- und Tongainſeln, und ſchließt mit dem in mehrere Gruppen getheilten Georgsarchipele, wozu wir auch die Markeſen ziehen: ihre öſtlichſten Außenwerke ſind ein paar kleine Punkte, wie die Oſterinſel und Pitcairn im S. O.

Ganz von beiden Reihen abgeſchnitten und hoch im N. O. breitet ſich der Sandwicharchipel aus, der bis jetzt das entfernteſte aufgefundne Außenwerk Auſtralien's macht.

Wirft man einen Blick auf dieſe Konfiguration der Auſtraliſchen Inſeln, unterſucht man Boden und Produkte, und vergleicht ſie mit denen des Kontinents, ſo muß man ſich der Vermuthung überlaſſen, daß einſt dieſes Kontinent einen weit bedeutendern Umfang gehabt und ſich über alle die Inſeln der innern Reihe ausgedehnt habe. Wahrſcheinlich war in der Urzeit der ganze Raum, der jetzt zwiſchen ihnen und dem Feſtlande liegt, Land, das eine ſpätere vulkaniſche oder neptuniſche Revolution in Waſſer verwandelte, und nur über die höher gelegenen, feſter ſtehenden Theile nicht Meiſter zu werden vermochte, die jetzt als Inſeln und Eilande übrig geblieben ſind, und ſich noch immer an das Hauptland, dem ſie entriſſen ſind, anzulehnen ſcheinen. Die meiſten der größern Inſeln ſind vul-

kaniſcher Natur: auf Neuguinea, auf Neubritannia rauchen noch immer die höhern Pike, während man auf dem Kontinente ſelbſt keine Feuerſpeier entdeckt hat. „Aus „den Trümmern einer eingeſtürzten Erde, aus Maſſen von „Urgebirgen, die durch Vulkane geſprengt und in ungeheuren Erdbeben mit andern Gebirgsmaſſen durch einander geworfen wurden, während Feuer- und Waſſerſtröme „ſich übereinanderwälzten, und die Elemente in den vorgefundenen Stoffen alle Veränderungen, alle Formen erzeugten, die bald aus ihrem Kampfe, bald aus ihrer „Vereinigung entſtehen konnten; aus dieſem Stürmen und „Toben der roheſten Kräfte der Natur im chaotiſchen Gewühle mag zur Zeit der jüngſten Erdrevolution dieſe „Auſtraliſche Inſelreihe hervorgegangen ſeyn (Lindner's Auſtr. „S. 60).

Einen andern Urſprung ſcheint die äußere Reihe der Auſtralinſeln gehabt zu haben: es ſind entweder runde oder doch etwas gerundete Eilande, die zu der Trapp- oder Baſaltbildung gehören, als Seegebirge hoch über den Waſſerſpiegel hervorragen, und mit ſchroffen Felſenriffen, an welchen das Meer ſich in furchtbaren Brandungen bricht, umgeben ſind oder es ſind niedrige Eilande, deren Oberfläche ſich kaum über das Meer erhebt und von welchen einige zur Fluthzeit oder bei hohem Meere wieder unter ſeine Fluthen vergraben werden. Die hohen Eilande ſind durchaus vulkaniſcher Natur: die Marjanen bilden eine mit den Vulkanen auf den Philippinen parallel laufende Bergkette, die man mit den Vorlanden, die das Meerbekken begränzen, vergleichen möchte; ſie enthält, wie dieſe, im N. fortdauernd thätige Vulkane, während die auf den abgeſonderten Eilanden meiſtens erloſchen ſind. Die niedern Inſeln und kreisförmigen Inſelgruppen ſind von neuerer Bildung, die noch fortwährend im Schaffen begriffen iſt: ſie ſtellen Tafelberge vor, die ſich ſteil aus dem Abgrunde erheben und bei welchen das Senkblei keinen Grund findet; die Oberfläche der Tafel iſt unter Waſſer, und bloß das Riff oder der breite Damm um das Waſſerbecken erreicht bei niederem Waſſerſtande den Spiegel und trägt auf ſeinem Rücken die Sandbänke oder Inſeln. Riffe und Inſeln umſchließen ein inneres Becken, das gewöhnlich Lagune heißt. Nur bei einem geringen Umfange der Tafel füllt ſich ſolche mit Korallenbänken aus, auf

welchen nach und nach eine vegetabiliſche Decke ſich bildet und einem Eilande das Daſeyn giebt. Der Damm ſelbſt beſteht aus wagerechten Lagern eines aus Korallenſand oder Madreporentrümmern gebildeten Kalkſteins: auf dem Damm ausgeworfene, nicht ſelten klaftergroße Geſchiebe ſind von derſelben Steinart. Dieſe Korallenriffe, niedere Inſelgruppen und Inſeln trifft man im Auſtraloceane am häufigſten zwiſchen den Wendekreiſen an, ſind aber dem Oceane nicht allein eigen, ſondern auch der Indiſche Ocean enthält dergleichen, die dieſer Bildung angehören. „Wahr„ſcheinlich ſind in den Strichen zwiſchen den Wendekrei„ſen, wo die enormen Maſſen dieſer Bildung ſich erhe„ben, eine ungeheure Menge von Litophyten ſtets beſchäf„tigt, im kalten lichtloſen Meeresgrunde durch den Proceß „ihres Lebens den Stoff zu deren nicht zu bezweifelndem „Wachsthume und Vermehrung zu erzeugen, und wahr„ſcheinlich iſt der Ocean zwiſchen den Tropen die große „chemiſche Werkſtätte der Natur, wo ſie den kalkerzeugen„den, niedrig organiſirten Thieren ein ihrer Oekonomie ſo „wichtiges Amt anvertraut." (v. Kotzebue Reiſe. Th. III. 32. 33.)

b. Gebirge.

Das Kontinent beſteht aus einem mit hohen Bergen eingefaßten Hochplateau, das auf allen Seiten von mäßigen Gebirgen, die gleichſam als Vormauer daſtehen, eingeſchloſſen iſt, und eine ſchmale ſandige Küſtenterraſſe vor ſich hat; aber das innere Gebirgsſyſtem iſt, wie das Hochplateau ſelbſt, völlig unbekannt, und nur die blauen Gebirge von Baſaltformation, welche die Terraſſe Sidney Cove vom Hochplateau trennen, ſind erſt überſtiegen.

Die Gebirge auf der erſtren Inſelreihe ſind von eben der Bildung, wie auf dem Kontinente: es ſind hohe koniſche Baſaltkegel, die ſich, wie die Eilande ſelbſt, in einer Richtung von N. W. nach S. O. ſchwingen, und zum Theil eine beträchtliche Höhe erreichen. Das Land, woraus ſie aufſteigen, iſt vulkaniſcher Natur, da es in derſelben Parallele mit Sumatra, Java, den übrigen Sundainſeln und den Molucken belegen iſt: es öffnen ſich auch mehrere Vulkane, und Dampier weiſet allein auf Neuguinea und ſeinen nächſtbelegnen Eilanden 15 Feuerſpeier nach, worunter Isle brulante, auf der Oſtküſte der großen

Inſel; einer der verheerendſten iſt. Auf den Inſeln, die zu Neubritannia gehören, bemerkten die Seefahrer verſchiedene Berge, aus welchen Rauch aufſtieg, noch andere, die ausgebrannt zu ſeyn ſchienen; auf dem Salomoarchipel, auf dem Archipel S. Cruz, wo der Seſarga und noch ein anderer Feuerſpeier in Thätigkeit war, auf den neuen Hebriden zeigten ſich Vulkane, auf Neuſeeland war zwar keiner weiter thätig, doch beweiſen Laven, Schlacken, Bimsſtein und vulkaniſches Glas, daß einſt hier Vulkane tobten. Dieſe Inſel trägt auch Eahenomauve den höchſten Berg von Auſtralien, der, nach Forſter, 14,760′ mißt: eine Menge andrer Pike mögen über 10,000 aufſteigen, da ſie unter 40° S. Br. bereits ewigen Schnee tragen. Auch die Berge von Neuguinea ſollen eine bedeutende Höhe erreichen, ob man gleich auf keinem derſelben, da ſie faſt unter dem Aequator belegen ſind, Schnee erblickte.

Die Gebirge, die auf der zweiten Inſelreihe ſich befinden, haben eine beſondere Form; es ſind Baſalt- oder Trappkegel, die meiſtens die Mitte des Eilandes bedecken, um welche das Land terraſſenförmig gegen das Meer abfällt. Einige darunter ſind Vulkane, wie der auf Tofoa, andere tragen in der Mitte einen Binnenſee, der vielleicht der Krater eines ausgebrannten Vulkans iſt; alle ſind mit hohen Felſenriffen umgürtet. Auch die niedrigen Inſeln beſitzen ihre Tafelberge, die ſich indeß nur unbedeutend über den Spiegel des Meeres erheben.

Der Archipel der Sandwichinſeln ähnelt in geognoſtiſcher Hinſicht den hohen Eilanden der zweiten Inſelnreihe: auch auf ſeinen Inſeln thürmt ſich der Gebirgsknoten in der Mitte auf; der Mauna Roah auf Owaihi erhebt ſich mit ſeinen 3 Piken 13,524 über dem Meere, und iſt mithin an Höhe der zweite bis jetzt bekannte Berg Auſtralien's. Auf dieſer großen Inſel iſt ein Vulkan, der Wororay, in Thätigkeit; außerdem zeigen ſich auf andern Bergen dieſer und der übrigen Inſeln Krater, die zu vormaligen Feuerſpeiern gehört haben.

Daß ſich in einem ſo zerſtückelten Erdtheile außerordentlich viele Vorgebirge finden, verſteht ſich von ſelbſt: wir werden ſie bei dem Kontinente und bei den Inſeln, wozu ſie gehören, nennen.

c) Gewäſſer.

Das Kontinent von Auſtralien ſtößt im W. an den Indiſchen Ocean, Neuguinea im W. an das Moluckenmeer, der Ueberreſt der Auſtraliſchen Beſtandtheile breitet ſich in dem großen Auſtraloceane aus, der im W. die Philippinen, die Likeios, Japan, Jeſſo, die Kurilen, und Kamtſchatka, im N. die Aleuten zu Gränzen hat; zwar bilden das gelbe, das Japaniſche und das Ochozkiſche Meer Zubehörungen deſſelben, und das Meer von Kamtſchatka, das von den Aleuten abgetheilt wird und bis zur Beringsſtraße oder dem Eingange in das Nordpolarmeer reicht, ſeinen obern Theil, indeß haben wir dieſe Meere Aſia zugetheilt, da ſie von Alters dazu gehört haben; auch die Boningruppe, die in die Gränzen des offnen Auſtralmeers fällt, bei Japan, wohin ſie gehört, beſchrieben.

Die Weſtküſte von Amerika bildet das Oſtufer des Auſtraloceans: es läuft rein und ununterbrochen fort, nur im äußerſten Norden und Süden zu einigen Inſeln eingeriſſen, und hat nur einen Einſchnitt um den nördlichen Wendekreis, den großen Buſen von California.

Von O. her nur 2 Eingänge bieten ſich dar: 1) die magellaniſche Straße zwiſchen dem Kontinente von Südamerika und dem Feuerlande, die Magelhaens zuerſt durchfuhr, jetzt aber, wegen der Gefahren, die darin den Schiffen drohen, wenig mehr benutzt wird; 2) die Fahrt um das Kap Horn des Feuerlandes, jetzt die befahrendſte für alle Schiffe, die von O. aus den Auſtralocean beſuchen, und bei dem heutigen Zuſtande der Nautik mit weniger Gefahr zu umgehen. Einen dritten Eingang hofft man um das nördliche Amerika zu finden, es ſteht jedoch zu bezweifeln, daß, wenn es auch gelänge, ſich eine Fahrt durch jene beeiſete Zonen zu bahnen, dieſe doch je eine Handelsſtraße werden könnte.

Von W. her ſtehen folgende Eingänge offen: 1) um das Cap d'Entrecaſteaux auf Vandiemensinſel und 2) durch die Baßſtraße zwiſchen dem Auſtralkontinente und Vandiemensinſel, jetzt die beiden befahrenſten und am wenigſten gefährlichen, da man aus einem offenen Meere in ein andres offnes Meer geht und die Baßſtraße hinlänglich unterſucht und bekannt iſt; 3) durch die Tor-

resſtraße, zwiſchen dem Auſtralcontinente und Neuguinea, aus dem Moluckenmeer in den Ocean; ſie bietet zwar von Bengalen und Java aus einen nähern Weg in den Ocean dar, wird aber wenig gewählt, weil in dem anſtoßenden Moluckenmeere beſtändig gewaltige Stürme wüthen und die Straße ſelbſt auch noch zu wenig bekannt iſt; 4) aus dem Molucken- und Celebesmeere um die nordweſtliche Küſte von Neuguinea; mehr als 10 Durchfahrten, die aber von Europäiſchen Schiffen eben wegen der in jenen Meeren herrſchenden Stürme wenig benutzt werden; 5) aus dem Schineſiſchen Meere zwiſchen Magindanao und Manila giebt es mehrere Durchfahrten, deren ſich bisher faſt allein die Gallione von Manila bediente, und 6) aus dem Schineſiſchen Meere zwiſchen Manila und Taiwan, und durch die Kette der Likeios, meiſtens bloß von Kantonfahrern, die nach der Nordweſtküſte von Amerika gehen, befahren.

Dieſer größeſte aller Oceane — er umfaßt, nach Gauß's Berechnung 2,834000 Q. Meilen, mithin über $\frac{1}{4}$ der ganzen Erdoberfläche — verdient den Namen des ruhigen Meers, den ihm Magelhaens bei ſeiner Erdumſchiffung beilegte, weil ſein Schiff auf einer Fahrt von 3 Monaten ſanft durch ſeine Fluthen ſchnitt, keinesweges: den Winter über herrſchen auf demſelben die ſchrecklichſten Orkane und Stürme, die beſonders bei dem Uebergange von einem zu dem andern Paſſat eintreten; doch würde die Schifffahrt immer leicht ſeyn, wenn nicht die gefährlichen Riffe und die ungeheuren in dieſem Oceane ſo häufigen Korallenbänke ſie erſchwerten. Ein der Tropenregion deſſelben eignes Phänomen iſt das Leuchten ſeiner Gewäſſer: hier funkelt und glänzt ſein Spiegel wie ein Silberſtoff, dort breiten ſich ſeine Wogen in ungeheure Flächen von Schwefel und entzündetem Pech aus; zuweilen gleicht das Meer einem Milchmeere, zuweilen ſieht es einem langen, beweglichen und wogenden Lichtſtreifen ähnlich, deſſen Enden ſich am äußerſten Ende des Horizonts verlieren. Dieſe Phänomene werden bloß durch Mollusken und weiche Zoophyten erzeugt: eine Gattung mikroskopiſcher Schaalthiere von rother Farbe bringt jene Blutmeere hervor, die einige Seefahrer beobachtet haben, und in den Meeren von Neuguinea und dem Kontinente hat man Staubmeere geſehen, die von den Eiern gewiſſer See-

thiere, die einem grauen Staube ähneln, ihre Farbe erhalten.

Außer der Ebbe und Fluth hat jedes Meer, vor allem aber der Auſtralocean, noch andre allgemeine Bewegungen, die durch die Atmoſphäre und die Wirkung der Sonne auf das Eis des Poles vorgehn. Die Gewäſſer, die den größten Theil der Erdoberfläche bedecken, fließen ſchon durch eine allgemeine und eigenthümliche Bewegung von O. nach W., folglich in einer den Kreiſen des Sphäroids entgegengeſetzten Richtung, aber von den Paſſatwinden beherrſcht, von welchen unter dem Aequator offenbar alle Strömungen herrühren. Durch das von der Sonnenhitze geſchmolzene Polareis entſteht eine entgegengeſetzte Strömung, die das Waſſer gegen die Mittagslinie antreibt: beide verlieren ſich aber in ſo unendlichen Nuancen, daß man dafür nie eine allgemeine Regel oder allgemeine Geſetze feſtſetzen wird: alles hängt von der Stärke der Winde, von der Maſſe der Wellen, die ſich gegen einander antreiben, ab. Dieſer Theil der Hydrographie iſt unter allen noch am wenigſten erforſcht!

Meerengen giebt es in dieſem aus ſo vielartigen Ländermaſſen beſtehenden Erdtheile ſehr viele, beſonders in den verſchiedenen Inſelarchipelen: die vornehmſten darunter ſind die Baßſtraße, welche Vandiemensinſel vom Auſtralkontinente ſcheidet, die Torresſtraße zwiſchen dieſem Kontinente und Neuguinea, die Dampiersſtraße zwiſchen Neuguinea und Neubritannia, die Cooksſtraße zwiſchen den beiden Hälften von Neuſeeland ꝛc. Die übrigen ſollen in der Topographie genannt werden.

Zwar hat man ſchon mehrere Golfe auf dem Kontinente, deſſen Umriſſe ziemlich genau vorliegen, entdeckt und aufgenommen, aber keiner kömmt dem in deſſen N. O. belegnen Buſen von California gleich, der mit eben dem Recht in der Folge den Namen eines Meeres führen wird, wie das Adriatiſche oder Baltiſche Meer.

Was dagegen die Ströme auf dem Kontinente — die Inſeln können nur Flüſſe von dritter Größe haben — betrifft, ſo ſind deren bis jetzt nur wenige bekannt, die ſich in das Meer ausmünden: dahin gehört der Fluß im N., der in die Diemensbai geht, der Brisbane, der Hastings und der Hawkesbury, die doch ſämmtlich nur zu den Flüſſen vom zweiten Range gerechnet werden können. Es iſt ein allgemei-

ner Wahn, daß das Kontinent im Innern keine große Flüſſe enthalten könne, weil man deren Mündungen noch nicht entdeckt hat, weil man überall auf der Küſte kein ſüßes und meiſtens nur brakiſches Waſſer antreffe, und weil die Wilden, die man vorgefunden, durchaus keine Kenntniß von einer Schifffahrt verrathen: allein gewiß hat das Binnenland eben ſo gut ſeine Ableiter des während des Winters in ungeheurer Menge herabfallenden Regens, gewiß ſammlen ſich dieſe nicht in einem ungeheuren Binnenſeen, den man in der Mitte deſſelben annimmt, ſondern finden ihre Mündungen in den verſchiedenen Einſchnitten des Meeres, deren doch nur erſt wenige hinlänglich genug unterſucht ſind. Iſt man doch ſchon bei dem Vorſchreiten in das Innere auf ziemlich bedeutende Flüſſe, den Maquarie, den Tweed, die Boyne geſtoßen? Hat man nicht erſt ganz vor Kurzem die Mündung des Brisbane in der Moretonbai aufgefunden? Und gewiß werden deren auf den übrigen Küſten bei näherer Bekanntſchaft immer mehrere hervortreten?

Daß auf dem Kontinente ſich ein ungeheures Waſſerbecken befinden müſſe, welches das meiſte Gewäſſer deſſelben auffange, haben Briten und Franzoſen deßhalb gemuthmaßt, weil ſie bisher auf ſo wenige Flußmündungen geſtoßen ſind: allein bis in die Mitte des Landes ſind die Europäer noch nicht gedrungen, und dieſer See liegt noch ganz in der Einbildung. Dagegen hat man in Neuſüdwales bereits einige kleine Binnenſeen, wie die Lagune unter den Hartings und den S. George entdeckt. Auf den kleinen Inſeln finden ſich deren meiſtens in der Mitte des Centralgebirgs und werden von den Seefahrern mit dem Spaniſchen Namen Laguna belegt; es ſcheinen die Krater ausgebrannter Vulkane zu ſeyn.

d) Klima.

Auſtralien liegt theils in der heißen theils in der ſüdlichen gemäßigten Zone: faſt die ganze Maſſe ſeiner vielen Inſe n hat Tropenklima, nur die ſüdliche Hälfte des Kontinents, Neuſeeland und einige geringe Inſeln dehnen ſich in dem gemäßigten Erdgürtel aus. Daß indeß auf einem Raume, der über 110 Längen- und 70 Breitengrade einnimmt, Luft und Witterung nicht einerlei ſeyn, und ſelbſt auf Inſeln, die unter einerlei Breite liegen, ſich beides nach verſchiednen einwirkenden Urſachen modificiren müſſe, iſt nicht anders zu erwarten. So bringen Vulkanität des

Bodens, hohe und minder hohe Gebirge, deren Stellung gegeneinander, iſolirte oder an einander gedrängte Lage einen merklichen Unterſchied hervor.

Im Ganzen iſt das Klima viel weniger heiß, als in Afrika und Weſtindien: nirgends ſieht ſich der Europäer auch unter dem lothrechten Strahle der Sonne in ein ſo unerträgliches Treibhaus verſetzt, als es unter dem brennenden Himmel von Altguinea und Hayti der Fall iſt. Selbſt die unter dem Aequator oder doch nahe an demſelben belegnen Eilande genießen einer weit gemäßigtern Temperatur, wovon die Urſache wohl in der Regelmäßigkeit der Paſſatwinde, die dieſe Inſeln beherrſchen, zu ſuchen iſt. Die Paſſatwinde fühlt man etwa 28 bis 30° auf beiden Seiten der Mittagslinie, alſo mit Ausnahme des Kontinentalſaums Neuſeeland's und von Vandiemensinſel in ganz Auſtralien. Sie wehen regelmäßig das ganze Jahr hindurch, theils aus N. O., theils aus S. O., und zwar ſtärker als in irgend einem andern Erdtheile, weil nirgends eine bedeutende Bergmaſſe ſich ihnen entgegenſtämmt. Am fühlbarſten iſt ihr Einfluß auf der nördlichen Hemiſphäre vom Junius bis September, auf der ſüdlichen vom November bis März. In der Seegegend zwiſchen Timor, dem Auſtralkontinente und Neuguinea wechſelt der N. O. wohl mit dem N. W. Am wenigſten beſtändig ſind die Paſſatwinde zwiſchen 2 und 5° Br., wo die ſich durchkreuzenden N. O. und S. O. Winde bald Windſtillen, bald gewaltſame Orkane hervorbringen, die von Regen, Donner und Blitz, ſo wie mit fürchterlichem Aufwogen des Meeres und zuweilen mit Erderſchütterungen begleitet ſind. Außer dieſen beſtändigen Winden erzeugen noch der Wechſel von Tag und Nacht durch die Veränderungen in der Temperatur jene theilweiſen und periodiſchen Land- und Seewinde, deren Wirkung in den Tropeninſeln am regelmäßigſten iſt; der Seewind wehet gewöhnlich von 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, der Landwind von 7 Uhr Abends bis 8 Uhr Morgens.

Alle in dem Bereiche des Paſſatwindes höher belegnen Inſeln beſitzen ein ſehr geſundes und aufheiterndes Klima: ungeſund ſind nur die niedrigen, dem Ueberfluthen der Wogen ausgeſetzten Eilande und die ſüdlichen und weſtlichen ſandigen Küſten des Kontinents, wo man häufig nicht einmal friſches, ſondern meiſtens brakiſches Waſſer

findet. Das Binnenland des Kontinents iſt für uns noch nicht aufgeſchloſſen, indeß iſt es, nach den Beobachtungen, die man zu Port Jackſon gemacht hat, nicht unwahrſcheinlich, daß man auf ſeinem Hochplateau Wüſten, wie die Schamo und Sahara antreffen könne. Zuweilen erſcheint zu Sidney Town aus N. W., gleich dem Sziroko, ein zerſtörender und erſtickender Wind, der zwar nur kurze Zeit anhält, aber eine ſo drückende Hitze verbreitet, daß ſie kaum zu ertragen ſteht. Dieſer ſchreckliche Wind wirkt eben ſo zerſtörend auf die animaliſche als vegetabiliſche Schöpfung: der Himmel verwandelt ſich plötzlich in ein dunkles Grau, die Hitze ſteigt bis auf 40° Réaum., das Blut geräth in ſtürmiſche Wallung, und der ganze Körper befindet ſich in einer Unbehaglichkeit, aus welcher man vergebens Rettung ſucht: Vögel fallen todt nieder, die Vegetabilien erſterben oder verdorren. Man glaubt zu Port Jackſon, daß dieſer Wind auf gleiche Weiſe wie der Sziroko entſtehe und in verbrannten Landſtrichen des Innern ſich auf eine ſo unmäßige Weiſe erhitze. Auch iſt der Winter in den Gegenden, die außer den Tropen belegen ſind, ſchon fühlbar, die Fröſte ziemlich anhaltend, und die Nacht bringt wohl ½ Zoll dickes Eis mit.

Neuſeeland, obgleich näher dem Südpole als das Kontinent belegen, hat doch ein viel milderes und angenehmeres Klima: auf der nördlichen Hälfte, noch unter 41° S. Br. und in der Nähe der Schneeberge kennt man keinen Reif, und die Hitze im Sommer wird nicht übermäßig groß. Neuſeeland ſcheint in Auſtralien gegen das Kontinent in eben dem Verhältniſſe zu ſtehen, als England und Ireland gegen Europa. Die ſüdliche Hälfte von 42 bis 49° S. Br. iſt dagegen beinahe eben ſo kalt wie Scotland. Ueberhaupt wird die Kälte auf der ſüdlichen Hemiſphäre in Breitengraden ſchon unerträglich, wo in der nördlichen Hemiſphäre von Europa noch die mildeſten Gegenden angetroffen werden. So korreſpondirt das Südkap auf Poenamu mit dem mittlern Frankreich, und doch iſt es daſelbſt ſo rauh, wie es nur um Kinnairdshead ſeyn kann; ſo treiben ſchon Eisberge und Eisſchollen in der ſüdlichen Hemiſphäre in Breiten, wo man auf der nördlichen noch das glatte offne Meer erblickt. Die Urſache liegt offenbar in der ungeheuern Waſſermaſſe, die über die ſüdliche Hemiſphäre verbreitet iſt.

3) Produkte.

aa) Aus dem Thierreiche.

1) Säugethiere. Es iſt eine gemeine Sage, daß Auſtralien ein an Quadrupeden armer Erdtheil ſey. Wahr iſt es, daß die Eilande, und nur dieſe wurden den Europäern genauer bekannt, außer Hunden, Schweinen, Ratten und Fledermäuſen kein andres urſprüngliches Säugethier enthalten, aber auf dem Kontinente deſſelben, ſo wenig wir auch davon kennen, findet ſich ſchon eine weit beträchtlichere Mannichfaltigkeit von Landthieren, und zwar ſolchen, die außer Auſtralien kein andrer Erdtheil nährt, und bei dem weitren Vorrücken dürften wir auf viele andre ſtoßen, die vielleicht unſre Syſteme noch um ganze Ordnungen bereichern werden. Alle eingebornen Thiere des Auſtralkontinents bieten merkwürdige Eigenthümlichkeiten dar, die das Thierreich deſſelben von dem Thierreiche der übrigen Erdtheile abſondern und faſt außer Verbindung ſetzen: ein charakteriſtiſches Kennzeichen der bis jetzt entdeckten eigenthümlichen Landthiere, die zu der Ordnung der Marsupialia gehören, ſind die am Bauche kreisförmig geordneten Zitzen, mit einer Hautfalte umgeben, die einen Beutel darſtellt, welcher, durch 2 am Schambeine artikulirte Knochen unterſtützt, geöffnet und geſchloſſen werden kann. Die Jungen, als unreife Embryonen geboren, erlangen erſt in dieſem Beutel ihre völlige Ausbildung. Auch andere Thiere des Kontinents, wie das fliegende Eichhorn, tragen dieſen Beutel, den auf der alten Erde ſich bloß der Kuskus zugeeignet hat. Auf den Eilanden dagegen nähern ſich die daſelbſt befindlichen Thiere mehr denen der benachbarten Erdtheile.

α. Eigenthümlich ſind Auſtralien:

a) Ordnung: Marsupialia.

Fam. 1. Phascolomida. Darunter der Wombat und der Koola.

Fam. 2. Halmaturini. Darunter die verſchiedenen Arten der Känguruhs, deren gegenwärtig ſchon 8 bis 10 aufgefunden ſind; die bekannteſten giganteus, elegans und faciatus.

Fam. 3. Dasyurini mit den beiden Gattungen: Thylacis und Dasyurus.

Fam. 4. Phalangistae, darunter von den Balantien bis jetzt lemurina auf dem Kontinente gefunden iſt.

Ob der Kuskus der Molucken daſelbſt oder auf Neuguinea lebe, iſt noch zweifelhaft, aber wahrſcheinlich. Die eigentliche Gattung phalangista iſt aber dem Kontinente allein eigen.

b) Ordnung: Prensiculantia.

Fam. 8. Das Hepuna Ru oder fliegende Eichhorn, welches dadurch den Charakter der Auſtraliſchen Quadrupeden annimmt, daß es zugleich ein Beutelthier iſt.

c) Ordnung: Reptantia.

Fam. 2. Ornithorhynchos, das Schnabelthier, wovon bis jetzt 2 Arten, rufus und fuscus, entdeckt ſind.

Fam. 4. Tachyglossus, der Zungenſchneller, in 2 Arten, aculeatus und setosus.

d) Ordnung: Chelopoda.

Fam. 4. Canina. Bloß der Dingo oder Neuholländiſche Hund, der ſich dem Wolfe nähert. Indeß hat man bereits Spuren von größern Raubthieren entdeckt; dahin gehört, die Opoſſum-Hyäne, und eine Art Pantherkatze.

e) Ordnung: Pinnipeda.

Fam. 3. Phoca. Der Meerelephant oder phoca proboscidea, und die phoca otaria.

β. Mit andern Erdtheilen gemeinſchaftlich hat es:

f. Ordnung: Chiroptera.

Fam. 1. Vespertilio, eine kleine beſondre Art auf dem Sandwicharchipele.

Fam. 2. Harpyia, auf dem Kontinente, auf deſſen Nebeninſeln und auf Neuguinea.

Fam. 4. Galeopithecus, der Olek auf den Pelewinſeln, und wahrſcheinlich auf Neuguinea, ſo wie man ihn auch auf den freundſchaftlichen Inſeln gefunden hat.

b) Ordnung: Prensiculantia.

Fam. 5. Die Ratte, urſprünglich ſchon auf den Auſtralinſeln vorhanden, und jetzt durch die Schiffe überall verbreitet, wo Europäer an das Land geſtiegen ſind. Eben ſo die Hausmaus.

d) Ordnung: Chelopoda.

Fam. 3. Sanguinaria. Eine Art von Mustela Putorius, und eine Art von Tigerkatze auf Neuguinea und Neubritannia.

Fam. 4. Canina. Der Hund der Auſtralinſeln, verſchieden vom Dingo und unſern Schäferhunden ſich nähernd.

g) Ordnung: Holopoda.

Fam. 1. Der Ochs, verwildert auf den Marianen und um Port Jackſon, wo er, ſo wie die Schaafe und Ziegen, als Hausthier durch die Europäer eingebracht iſt.

Fam. 2. Das Guanaco oder Llama, auf den Marianen durch Spanier einheimiſch gemacht.

Fam. 3. Eine Hirſchart, Cervus moluccensis, auf den Marianen und Karolinen.

Fam. 4. Das Pferd und der Eſel, beide durch Europäer eingeführt.

h) Ordnung: Multungula.

Fam. 2. Das Hausſchwein, der Schineſiſchen Raſſe ähnlich und ſchon vor Ankunft der Europäer auf den Inſeln einheimiſch, und der Babyruſſa, oder Hirſcheber, wahrſcheinlich auf Neuguinea und den anſtoßenden Inſeln.

e) Ordnung: Pinnipeda.

Gatt. 3. Die gemeine Robbe, die Phoca ursina, und der Stellerſche Seelöwe (Otaria leona).

i) Ordnung: Sirenia.

Gatt. 2. Der Manati australis.

Gatt. 3. Der Dugong oder die Seemagd.

k) Ordnung: Cetae.

Gatt. 1. Balaena mysticetus und boops.

Gatt. 2. Physeter catodon, macrocephalus.

Gatt. 4. Außer Delphinus Delphis und phocaena verſchiedne andere Arten.

Bis jetzt hat man in Auſtralien nur 19 eigenthümliche und 19 andre Säugethiergattungen gefunden, welche der Erdtheil mit andern theilt: allein wie viele dürften uns nicht noch bei näherer Bekanntſchaft mit dem Binnenlande aufſtoßen? Die vorgefundnen Arten ſind übrigens meiſtens in großer Anzahl vorhanden.

2) Vögel. Bei weitem größerer Reichthum, als an Vierfüßlern, und zwar:

α. Eigenthümliche:

a) Ordnung: Raptatores.

Fam. 3. Accipitrini: 1) der blaßbraunſtreifige Kauz (Strix fulva), auf Neuſeeland; 2) der blaugraue Adler (Aq.

novae Holl.), auf dem Kontinente; 3) der beſpornte Adler (Falco novae Holl.); 4) der weiße Falk.

Fam. 4. Lanii: 1) der ſchmalfederige Würger (Lan. pacificus); 2) der olivenbraune Würger(Lan. tabuensis); 3) der ſchwarzköpfige Würger (Lan. melanocephalus); 4) der paradiesvogelartige Würger (Lan. Barita viridis), und 5) der rabenartige Würger (Lan. grauvalus papuensis), beide auf Neuguinea.

b) Ordnung: Psittaci.

Fam. 1. Zahnſchnäbler: 1) grauer Hornvogel (Buceros griseus); 2) höckerſchnäbliger (Buc. orientalis); 3) Labillardiere's (Buc. Labillardieri).

Fam. 4. Psittacini, Sittiche oder Papageien: 1) omnicolor; 2) Edwardsii; 3) fringillaceus; 4) nuchalis; 5) phigny; 6) Lathami; 7) rufifrons; 8) humeralis; 9) papuensis; 10) macrorhynchos; 11) magnus; 12) tabuensis, 13) palmarum; 14) ulietensis; 15) australis; 16) pacificus; 17) taitanus; 18) Sparmanni; 19) pygmaeus; 20) cornutus; 21) caledonicus; 22) Novae Seelandiae; 23) meridionalis; 24) novae Hollandiae; 25) terrestris; 26) eximius; 27) Banksii; 28) Geoffroyi; 29) erythropus; 30) pusillus und 31) galeritus, der Helmkakadu.

c) Ordnung: Pici.

Fam. 1. Angulirostres. 1) Rieſenvogel (Alcedo fusca); 2) rundfleckiger Eisvogel (Alc. nov. Guineae); 3) heiliger Eisvogel (Alc. sacra); 4) verehrter Eisvogel (Alc. venerata); 5) ſicherer Eisvogel (Alc. tuta); 6) ſchwarzer Bienenfreſſer (Merops niger); 7) gekräuſelter Bienenfreſſer (Merops nov. Seelandiae); 8) belappter Bienenfreſſer (Mer. carunculatus); 9) gehörnter Bienenfreſſer (Mer. corniculatus); 10) geſchäckter Bienenfreſſer (Mer- phrygius).

Fam. 2. Amphiboli, Wendezäher: 1) aſchgrauer Frazzenvogel (Scytrops nov. Holl.): 2) goldbrauner Kukuk (Cuculus tahiticus).

Fam. 4. Tenuirostres: 1) brauner Wiedehopf (Upupa fusca); 2) olivenfarbiger (Up. olivacea; 3) ſchönſtruppiger (Up. magna); 4) rother Baumläufer (Certhia rubra); 5) bräunlicher (C. suffusca); 6) brauner (C. fusca); 7) krummſchnäbliger (C. pacifica); 8) bogen-

ſchnäbeliger (C. coccinea); 9) hakenſchnäbeliger (C. obscura); 10) karmoiſinrother (C. sanguinea); 11) grünlicher (C. virens); 12) belappter (C. caruncullata); 13) graulicher (C. incana); 14) Neuſeeländiſcher (C. Sannio); 15) Neuholländiſcher (C. nov. Holl.); 16) ſchwarzkappiger (C. cucullata); 17) ſchwarzer (C. nigra); 18) mondfleckiger (C. lunata); 19) getropfter (C. guttata); 20) honigfreſſender (C. mellivora); 21) azelartiger (C. graculoides); 22) Goruck (C. Goruck); 23) blauſchwänziger (C. cyanura); 24) Dirigung (C. Dirigung); 25) ſchneller; 26) ſchieferfarbner; 27) braungrüner; 28) gelbflügelicher Baumläufer; 29) dunkelfarbner Honigvogel (Nectarinia obscura); 30) Sandwich's Honigvogel (Nect. pacifica); 31) rother (Nect. coccinea); 32) gräulicher (Nect. virens), dem nach allein auf dem Kontinente 18 Arten.

d) Ordnung: Oscines.

Fam. 1. Hiantes: 1) hochborſtiger Tagſchläfer (Caprimulgus nov. Holl.); 2) gehäubter Tagſchläfer (Capr. cristatus); 3) purpurbrüſtige Schwalbe (Hirundo tahitica).

Fam. 2. Passerini: 1) begränzter Ammer (Emberiza atricapilla); 2) papageiſchnäbeliger Kernbeißer (Loxia psittacea); 3) grüner Kegelſchnabel (Colius viridis); 4) aſchgrauer Lappenvogel (Glaucopis cinerea); 5) Scharlachfink (Fringilla coccinea); 6) Papageifink (Fringilla psittacea); 7) ſchwarzflügelige Lerche (Alauda nov. Seelandiae); 8) rothſtirnige Meiſe (Parus nov. Seeland.); 9) großköpfige Meiſe (Parus macrocephalus).

Fam. 3. Coraces: 1 Königs-Paradiesvogel (Paradisea regia); 2) prächtiger (Par. magnifica); 3) violetkehliger (Par. superba); 4) ſechsfädiger (sexsetana); 5) ſtahlblauer (viridis); 6) bärtiger? (cirrhata); 7) weißbäuchige Atzel (Graculus icterops); 8) federbärtige Krähe (Corvus australis); 9) geradeſchnäbelige (Corv. pacificus); 10) achtfederige (Corv. octopennatus); 11) Wendezirkelkrähe (Corv. tropicus); 12) Labillardiereſche Elſter (Corv. Labillardieri); 13) ſchwarzſchwänzige Krähe (Corv. caledonicus); 14) Neuſeeländiſche (Corv. paradoxus); 15) gebänderte (Corv. nov. Guineae); 16) kleinfüßige (Corv. papuensis);

17) bunte Racke (Coracias varia); 18) Lärmracke (Coracias strepera); 19) blauſtreifige Racke (Coracias striata); 20) weißſchwarzer Streckfuß (Tanypus australis; Münchner Akad. Abhandlung. 1811 -- 1812. S. 459).

Fam. 4. Canori: 1) Lappenſtaar (Sturnus carunculatus); 2) langſchnäbelige Droſſel (Turdus longirostris); 3) rothbraune (Turd. ulietensis); 4) bräunlichweiße (Turd. pacificus); 5) hellbraune (Turd. Sandwichensis); 6) dickſchnäbelige (Turd. crassirostris); 7) rußſchwarze (Turd. australis); 8) weißſtirnige (Turd. albifrons); 9) punktirte (Turd. punctatus); 10) bläuliche (Turd. nov. Holl.); 11) Port Jackſon's (Turd. phaeus); 12) ſtreifköpfiger Manakin (Pipra striata); 13) orangebrüſtiger (Pipra papuensis); 14) gelbbäuchiger Plattſchnabel (Todus flavigaster); 15) rothbrüſtiger Fliegenfänger (Muscicapa Sandwichensis); 16) buntflügeliger (Muscic. maculata); 17) dunkelfarbige (Musc. obscura); 18) Geſellſchaftsinſelnfliegenfänger (Musc. nigra); 19) dunkelgelber (Musc. lutea); 20) gelbſtirniger (Musc. flavifrons); 21) Sperlingsfliegenfänger (Musc. passerina); 22) olivenfarbiger (Musc. caledonica); 23) geſprenkelter (Musc. naevia); 24) fächerſchwänziger (Musc. flabellifera); 25) gelbköpfiger (Musc. ochrocephala); 26) gelböhriger (Musc. nov. Holl.); 27) rothbäuchiger (Musc. erythrogastra); 28) Auſtraliſche Bachſtelze (Motacilla australis); 29) ſchöne (Mot. elegans); 30) citronengelber Sänger (Sylvia citrina); 31) langbeiniger (Sylv. longipes); 32) Zwergſänger (Sylv. minima); 33) Vandiemensſänger (Sylv. canescens); 34) kleiner Sänger. (Sylv. pusilla).

e) Ordnung: Gallinae.

Fam. 1. Macrotarsi: 1) weißer Scheidenvogel (vaginalis alba).

Fam. 2. Alectorides: 1) die ſchwarzſchwingige Wachtel (Perdix nov. Guineae); 2) wunderbarer Parkinſon oder die prächtige Mänura (Parkinsonius mirabilis); 3) der Haushahn, auf den Inſeln einheimiſch, auf dem Kontinente eingeführt; 4) die Moencira, das Schweifhuhn, auf dem Kontinente einheimiſch.

Fam. 3. Tachydromi: 1) gelber Regenpfeifer (Charadrius fulvus; 2) grüngrauer (Ch. Novae Seeland); 3) ſchwärzlicher (Ch. obscurus); 4) rothhalſiger (Ch. rubricollis).

Fam. 4. Columbini: 1) purpurköpfige Taube (Columba purpurea); 2) Waldtaube (Col. sylvatica); 3) roſtafterige (Col. pacifica); 4) granatflügelige (Col. erytroptera); 5) weißbindige (Limensis); 6) hakenſchnäbelige (Col. curvirostra); 7) krummſchnäbelige (Col. tonnensis); 8) rubinrothe (Col. nov. Seeland.); 9) braune (Col. antarctica); 10) Neuholländiſche (Col. Nov. Holl.); 11) goldflügelige (Col. chalcoptera); 12) weiße (Col. alba).

f) Ordnung: Struthiones.

Federhalſiger Kaſuar (Casuarius nov. Holl.).

g) Ordnung: Grallae.

Fam. 2. Gallinulae: 1) weißes Rohrhuhn (Gallinula alba); 2) rothgelbe Ralle (Rallus Sandwich.); 3) dunkelbraune (R. obscurus); 4) ungeſchwänzte (R. acaudatus); 5) aſchgraue (R. tahitiensis); 6) braunköpfige (pacificus); 7) braunſchwarze (tabuensis); 8) graukehliger (R. Troglodytes).

Fam. 3. Herodii: 1) heiliger Buſchreiher (Ardea sacra); 2) bleifarbner (Ard. nov. Holl.); 3) Neuguineiſcher (Ard. nov. Guin.).

Fam. 4. Limicolae: 1) gelbſchwänziger Brachvogel (Numenius tahitiensis); 2) weißgraue Schnepfe (Scolopax incana); 3) geſtrichelter Strandläufer (Tringa virgata); 4) weißflügeliger (Tr. leucoptera).

h) Ordnung: Natatores.

Fam. 1. Pygopodes: 1) Rieſenfettgans (Aptenodytes patagonica; 2) Halsbandsfettgans (Apt. torquata); 3) Papuasfettgans (Apt. papua); 4) gehäubte (Apt. chrysocoma); 5) kleine (Apt. minor); 6) ſchwarzſtreifige (Apt. antarctica); 7) rothfüßige (Apt. catarractes).

Fam. 2. Anserides: 1) kurzflügelige Gans (Anser brachypterus); 2) weiße (Ans. antarcticus); 3) Trappgans (Ans. leucopterus); 4) bunte Gans (Ans. variegatus); 5) Augenbraunente (Anas superciliosa); 6) Neuſeeländiſche (Anas nov. Seeland.); 7) weichſchnäbelige (Anas malacorhynchos); 8) ſchwarzer Schwan (Cygnus atratus).

Fam. 3. Pelecanides: grünglänzende Scharbe (Carbo Palmerstoni): 2) gefleckte (Carbo naevius); 3) belappte (C. carunculatus); 4) geſcheckte (C. varius); 5) gekrönte (C. cirrhatus); 6) Tabuiſcher Tölpel? (Sula tabuensis); 7) ſchwarzſchnäbeliger Tropikvogel (Phaë-

ton melanorhynchos); 8) rothſchwänziger (Phaët. phoenicurus).

Fam. 4. Hydrochelidones: 1) ſchwarzflügelige Möwe (Larus melanopterus); 2) weißbrüſtiger Sturmvogel (Procellaria alba); 3) rußfarbiger (Pr. fuliginosa); 4) krummſchnäbeliger (Pr. pacifica); 5) Taucher (Pr. urinatrix); 6) blauer (Pr. caerulea); 7) breitſchnäbeliger (vittata); 8) aſchgrauer (Pr. cinerea); 9) Meerſturmvogel (Pr. marina); 10) Eisſturmvogel (Pr. gelida); 11) ſchneeweißer (Pr. nivea); 12) weißſteißiger (Pr. antarctica), Südmeerſchwalbe (Sterna caspicides); 14) ſchwärzliche (St. melanosoma); 15) geſtreifte (St. striata.)

β) Aſien und Auſtralien gemeinſchaftlich.

a) Ordnung: Raptatores.

Fam. 3. Accipitrini: 1) plattfüßige Ohreule (Strix ceilanensis.)

b) Ordnung: Psittaci.

Fam. 1. Zahnſchnäbler: 1) faltenſchnäbeliger Hornvogel (Buceros obscurus.)

Fam. 4. Sittiche: 1) der rothfüßige (Ps. haematopus); 2) der ſchwarze (Ps. nov. Guin.); 3) der Bartpapagai (Ps. pondicerianus); 4) der rothſeitige (Ps. sinensis); 5) der rothe Lory (Ps. ruber); 6) der große Lory (Ps. grandis); 7) der ſchwarze Kakadu (Ps. aterrimus); 8) der gehäubte Kakadu (Ps. cristatus.)

d) Ordnung: Oscines.

Fam. 1. Coraces: 1) die kurzſchwänzige Krähe (Corv. brachyurus), 6 bis 8 Arten Paradiesvögel.

Fam. 4. Canori: 1) der prächtige Sänger (Sylvia cyanea.)

e) Ordnung: Gallinae.

Fam. 4. Columbini: 1) die Kronentaube (Columba coronata;

f) Ordnung: Grallae.

Fam. 2. Gallinulae: 1) die graugliedrige Ralle (Rallus philippensis);

g) Ordnung: Natatores.

Fam. 4. Hydrochelidones: 1) der kaſtanienbraune Albatroß (Diomedea spadicea).

γ) Amerika und Auſtralien eigenthümlich.

d) Ordnung: Oscines.

Fam. 1. Hiantes: 1) die graubäuchige Schwalbe (Hirundo cinerea).

Fam. 4. Canori: 1) die weißkinnige Droſſel (Turdus aurantius).

e) Ordnung: Gallinae.

Fam. 4. Columbini: 1) die Rebhuhntaube (Columba montana).

f) Ordnung: Grallae.

Fam. 1. Hygrobatae: 1) der Amerikaniſche Waſſerſäbler (Recurvirostra americana).

Fam. 2. Gallinulae: 1) die Zwergralle (Rallus minutus;

Fam. 3. Herodii: 1) der Waldnimmerſatt (Tantalus loculator; 2) der blaue Reiher (Ardea caerulea).

g) Ordnung: Natatores.

Fam. 3. Pelecanides: 1) der belappte Pelikan (Pelecanus carunculatus).

δ) Afrika, Amerika und Auſtralien eigenthümlich.

g) Ordnung: Natatores.

Fam. 4. Hydrochelidones: 1) der Kapſche Sturmvogel (Procell. capensis).

ε) Europa, Aſia und Auſtralien zugehörig.

g) Ordnung: Natatores.

Fam. 4. Hydrochelidones: 1) weiße Meerſchwalbe (Sterna alba s. candida).

ζ) Europa, Aſia, Amerika und Auſtralien zugehörig.

a) Ordnung: Raptatores.

Fam. 3. Accipitrini: 1) die kleine Habichtseule (Strix funerea).

e) Ordnung: Gallinae.

Fam. 2. Alectorides: 1) die Trappe, 2) das Rephuhn.

Fam. 3. Tachydromi: 1) der geſcheckte Auſternfiſcher Haematopus ostrealegus); 2) der weiße Reiher (Ardea alba.)

η) Auſtralien mit den übrigen Erdtheilen gemein.

d) Ordnung: Oscines.

Fam. 1. Hiantes: 1) die rußſchwarze Schwalbe (Hirundo apus).

Fam. 3. Coraces: 1) die große Krähe (Corvus Corax); 2) die Rabenkrähe (Corvus Corone).

Fam. 4. Canori: 1) der gekrönte Sänger (Sylvia Regulus).

e) Ordnung: Gallinae.

Fam. 3. Tachydromi: 1) der buntſchnäbelige Regenpfeifer (Charadrius hiaticula); 2) der Goldregenpfeifer (Charad. huratus).

f) Ordnung: Grallae.

Fam. 2. Gallinulae: 1) das violette Rohrhuhn (Gallinula porphyrio); 2) das grünfüßige Rohrhuhn (Gall. chloropus); 3) das gemeine Waſſerhuhn (Fulica atra).

Form. 4. Limicolae: 1) der große Brachvogel (Numenius arquatus); 2) die Heerſchnepfe (Scolopax Gallinago.)

g) Ordnung: Natatores.

Form. 2. Anseres: 1) die graue Gans: (Anser cinereus.)

Fam. 3. Pelecanides: 1) der große Pelikan (Pelec. onocrotalus); 2) der Kormoran (Carbo comoranus); 3) die Fregatte (Carb. Aquilus); 4) die Krähenſcharbe (Carb. Graculus); 5) die kleine Scharbe (Carb. minor.)

Fam. 4. Hydrochelidones; 1) die Mantelmöwe (Larus marinus); 2) die Skuamöwe (Larus cataractes); 3) die große Möwe (Larus maximus); 4) die gelbfüßige Möwe (Larus flavipes); 5) der waſſerſchneidende Sturmvogel (Procell. puffinus; 6) der geſcheckte Sturmvogel (Proc. pelagica); 7) der Fulmar (Proc. glacialis) und 8) der Fregattſturmvogel (Procell. fregata), letztre drei vom nördl. bis zum ſüdl. Polarkreiſe.

Mannichfaltiger und zahlreicher iſt freilich das Gefieder in Auſtralien, als das Heer der Quadrupeden: es fehlt, wie bei dieſen, keine Ordnung ganz, aber aus der der Raubvögel alle, die zu den Familien der Stelzengeier und Geier, aus der der Papagaien, die zu den Familien der Dickſchnäbler und Sägeſchnäbler, und aus der der Spechte, die zu den Pfeilzünglern gehören. Am ſchwächſten beſetzt ſind die Familien der körnerfreſſenden Vögel, am zahlreichſten die ſämmtlichen Waſſervögel und einige Klaſſen der Singvögel, wovon die meiſten der letztren ſich wieder we-

niger durch die Harmonie ihres Geſangs, als durch die Pracht ihres Gefieders auszeichnen.

3) Amphibien, und zwar

a) Ordnung: Batrachii.

Fam. 1. Larvenmolche. Von der Gattung Siren iſt auf Vandiemensinſel eine Art entdeckt.

Fam. 2. Molche. Auf den Salomonsinſeln Salamander von ungemeiner Länge.

Fam. 4. Fröſche. Allein auf dem Kontinente 9 bis 10 Arten, worunter ein ſchöner blauer von Peron beſchrieben iſt. Auf den Salomonsinſeln die ſonderbare Kröte, deren Rücken mit einer ſcharfen knotigen Erhöhung beſetzt iſt.

b) Ordnung: Ophidii.

Fam. 1. Wurmſchlange. Mehrere Ringelſchlangen au f den Inſeln.

Fam. 2. Vipern, darunter beſonders die Waſſerſchlangen dem Auſtraloceane eigen ſind. Die Hydra bicolor wird auf Tahiti gegeſſen. Allein auf dem Kontinente giebt es 10 Arten von Schlangen, worunter die Pseudoboa tremeresurus; auf Tongatabu die Vipera laticaudata. Auf Vandiemensinſel giebt es eine ſchwarze Schlange, die wie ein verkohltes Stück Holz ausſieht und eine gelblich braune Natter, beide höchſt giftig.

Fam. 3. Schlinger. Mehrere Arten, auch Erpeton tentaculatus, aber doch wohl keine eigentliche Boa, und was die Reiſenden dafür anſahen, mag wohl zu dem Geſchlechte Python gehören.

Fam. 4. Schleichen, ziemlich häufig und von verſchiednen Arten, aber ſämmtlich unſchädlich.

c) Ordnung: Saurii.

Fam. 1. Salamandereidechſen. Auf dem Kontinente die Phyllurus, eine Gattung von Lacerta, Gecko, auf den Inſeln.

Fam. 2. Schlangeneidechſen; darunter mehrere Arten von Scincus, die Peron auf dem Kontinente fand.

Fam. 3. Eidechſen. Allein auf dem Kontinente 14 Arten. Darunter auf dem Kontinente ein abſcheulicher Leguan, den ſchon Dampier beſchrieb, und auf den Marqueſas eine kleine metalliſch glänzende Art, die Tupinambis von Eintrachtsland.

Fam. 4. Krokodile. Auf den Pelewinſeln unter dem Namen Gaut, aber auch auf Neubritannia und auf dem Kontinente, wahrſcheinlich auch auf Neuſeeland.

d) Ordnung. Chelonii.

Gatt. 1. Meerſchildkröte, darunter der Midas, der doch von dem Weſtindiſchen verſchieden ſeyn ſoll, und wohl die imbricata.

4) Fiſche, nur die bekannteſten und häufigſten:

a) Ordnung. Gasteropterygii.

Fam. 1. Schmalköpfer; darunter Clupea cyprinoides, Esox Saurus u. a.

Fam. 2. Schnabelköpfe; darunter Fistularia sinensis.

Fam. 3. Stutzköpfe: darunter der Mugil oder die Meeräſche, der fliegende Fiſch und der Polynemus oder Fingerfiſch.

Fam. 4. Breitköpfe; darunter der Panzerfiſch, der Harniſchfiſch.

b. Ordnung: Peropterygii.

Fam. 1. Schlangenfiſche, mehrere Arten.

Fam. 2. Aale. Die eigentliche Muräne, die Gymnomuraena, der Meeraal, der Zitteraal.

Fam. 3. Schwertrücken: der Gnathobolus, der Pomatias Bougainvillii, der Sternoptyx.

c. Ordnung: Sternopterygii.

Fam. 1. Barſche; darunter Meerbarben, Umberfiſch, Seebarſche (Perca, White), Lippfiſche, Amphacanthen, Papageienfiſche, blaue Xirichthys, Meerbraſſen, Lutjanen, Bodiane, Sogofiſche, Coryphagen.

Fam. 2. Bandfiſche und Lophotes.

Fam. 3. Schmalfiſche, worunter Schineſiſche Schollen, Steinbutten, Glattbutten, Glyphiſodons, Plectorhynche, Premnas, Monocentris, Makreelen, Schwertfiſche von mehrern Arten, Spiegelfiſche, Einhornfiſche (bei Tahiti in Schaaren von 200 bis 400), Klippfiſche (Trichogaster, Osphronemus, Holacanthus und Chaetodon), Toxoten.

Fam. 4. Dickköpfe; darunter Schildfiſche, Schleimfiſche von verſchiedenen Arten, Meergründling, Spinnenfiſche (Trichonotus und Callionymus), Seehähne, die truppweiſe fliegen, Drachenköpfe, Groppen (Cottus, darunter der Seeſkorpion.).

d) Ordnung: Chondropterygii.

Fam. 1. Kleinmäuler, als Stachelfiſche, worunter Orthra-

goriscus wohl 700 Pfund ſchwer, Panzeifiſche (Ostracion), Hornfiſche, Nadelfiſche (Meerpferdchen), Selenostomi, der Pegaſus.

Fam. 2. Saugmäuler; darunter eine Art von Neunaugen in den Flüſſen des Kontinents.

Fam. 3. Großmäuler, als Seekröten (Lophius Histrio) und Seeteufel.

Fam. 4. Queermäuler, worunter Chimaera callorhynchus, mehrere Arten von Rochen, vor allen Raja Flagellum, Haien von mehreren Arten, worunter auch der Rieſenhai, der ſelbſt Menſchen und große Thiere verſchlingt und aus dem Waſſer ſpringt, um ſeine Beute zu erhaſchen, der Sägefiſch, der mit Rieſenhaien und Walfiſchen kämpft, und ihnen den Bauch aufſchlitzt, und der Meerengel.

So überſchwenglich reich der Auſtralocean an Fiſchen iſt, ſo wenig kennen wir bis jetzt die Ichthyologie deſſelben. Allein zu Tahiti ernährt das Meer 150 Fiſcharten, die ihre eigenen Namen haben, und weit mehrere, die der Inſulaner gar nicht benennt. Die Flüſſe auf dem Kontinente ſind dagegen wenig fiſchreich, und bis jetzt hat man etwa 4 bis 6 Arten darin, meiſtens den Barſchen ähnlich, kennen gelernt.

5) Mollusken. Kein Erdtheil iſt ſo reich an dieſen Thieren als Auſtralien.

a) Ordnung: Apoda.

Gatt. 1. Polyclinum Distoma, an den Küſten des Kontinents.

Gatt. 2. Pyrosoma. Dieß iſt das Thier, welches hauptſächlich das bekannte Phänomen des leuchtenden Oceans unter dem Aequator hervorbringt. Es findet ſich in Myriaden und leuchtet bei Nacht und zwar in der Ruhe opalartig gelb, etwas in das Grüne ſpielend, aber bei jeder Zuſammenziehung empfängt es den Glanz eines glühenden Eiſens, die Strahlenblättchen des Mundes leuchten wie Diamanten, die Farben ändern ſich in Roth, Grün und Blau, und vorzüglich herrlich iſt der Azur, wenn die Phosphoreſzenz ſich allmälig verliert.

Gatt. 3. Ascidia, mit einem Stiele am Tange feſtſitzend.

b) Ordnung: Cirrhipoda.

Gatt. 1. Coronula, worunter Balaenaris im Specke der Walfiſche.

Gatt. 2. Tubicinella, eben daſelbſt.

Gatt. 3. Balanus, die Meereichel, ſetzt ſich gern an Schiffe feſt.

Gatt. 4. Lepas, die Entenmuſchel, an Felſen und Schiffen.

c) Ordnung: Pelecypoda.

Fam. 1. Ostracea. Die gemeine Auſter und der Hahnenkamm; die Mantis, beſonders Pecten sphondyloides; die Zwiebelſchaale und der Sattel; die Scheibenmuſchel; die Lazarusklappe.

Fam. 2. Byssifera oder Bartmuſcheln; darunter die Vulsella, der ſeltne und theure Malleus oder die Hammermuſchel, und die noch ſeltnern Pinnae oder Schinkenmuſcheln.

Fam. 3. Tridacnae; darunter die Rieſenmuſchel, wohl 500 Pf. ſchwer und ſo ſtark, daß ſie bei'm Schließen der Schaale das Bein eines Menſchen abkneipen kann, und der Hippopus.

Fam. 4. Aviculae, ſehr häufig in dem Auſtraloceane, aber die Perlenmuſchel hat nur geringe Perlen, die indeß auf mehrern Inſeln als Zierrath dienen; beſſer iſt das Perlmutter der Schaalen.

Fam. 5. Arcaceae. Die Archenmuſchel iſt eßbar; das Innere der Trigonia glänzt perlmutterartig.

Fam. 6. Mytilacea oder Mießmuſcheln, eßbar und in Menge, aber einige ihrer Arten ſind giftig.

Fam. 7. Myacea, darunter der den Schiffen gefährliche Teredo navalis.

Fam. 8. Cardiacea oder Herzmuſcheln, darunter die Tellmuſchel, die Korbmuſchel, die Venusmuſchel, die Gienmuſcheln.

d) Ordnung: Crepidopoda.

Gatt. 1. Käfermuſchel: ungewiß, ob im Auſtralocean?

e) Ordnung: Gasteropoda.

Fam. 1. Anthobranchia, worunter Onchidium und Onchidoris bloß im Meere.

Fam. 2. Cyclobranchia, als die Schlüſſelſchnecke und Blattſchnecke im Ocean.

Fam. 3. Scutibranchia, worunter die Calyptraea, das Seeohr und die Carinaria.

Fam. 4. Siphonobranchia, worunter Concholepas, Strombus, Murex, Fusus, Cerithium Aluca, Buccinum Purpura, Nossa, Harpa, Dolium und Eburna, Terebellum subulatum, Voluta Oliva, Ovula oviformis, und Conus Admiralis summus. Zu dieſer Familie

ſcheint auch die Bulla Ovum zu gehören, in deren Gehäuſe die Männer des Admiralitätsarchipels ihre Geſchlechtsglieder einhüllen, vielleicht Ovula oviformis.

Fam 5. Pectinibranchia, als Trochus, Turbo, Nerita, Phasianella.

Fam. 6. Tectibranchia, als Akera bullaea und Pleurobranchus Peronii.

Fam 7. Polybranchia, als Tethys, Scyllaea pelagica, Glaucus hexapterygius.

Fam. 8. Pulmobranchia, worunter verſchiedne Arten von Erdſchnecken.

f) Ordnung: Brachiopoda.

Gat. a) Lingula oder Lungenmuſchel an der Küſte.

g) Ordnung: Pteropoda.

Gatt. 3. Pneumodermon und zwar Peronii.

Gatt. 4. Cymbulia Peronii.

h. Ordnung: Cephalopoda.

6) Die ſo ausgebreitete Klaſſe der Inſekten iſt in Auſtralien noch faſt gar nicht unterſucht: es giebt auch daraus äußerſt wenige Gegenſtände, die für die Haushaltung des Menſchen einen Werth, wenigſtens bis dahin haben, wo die Kultur ihnen ihren Platz angewieſen haben wird.

a) Ordnung Aptera. Ungeziefer giebt es in Auſtralien, wie überall auf der Erde: der Floh iſt indeß erſt von den Europäern dahin verpflanzt, und vor ihnen kannte man dieſen erträglichſten von allen Peinigern des Menſchen noch nicht. Der Pediculus capitis humani war indeß gemein, und die Auſtraliſchen Majeſtäten verſchmähten es vormals nicht, ihn von den Köpfen ihrer Unterthanen herab zu verzehren.

b) Ordnung Hemiptera. Von den Reiſenden iſt aus dieſer Ordnung faſt keine einzige Species aufgezeichnet, ob ſich gleich wohl auch das Geſchlecht der Wanzen und Cikaden bis nach Auſtralien verbreitet hat und beſonders das Heer der Cikaden äußerſt zahlreich iſt.

c) Ordnung Coleoptera. Auch dieſe Ordnung iſt von den Reiſenden wenig beachtet, indeß kommen alle darin überein, daß auf den Inſeln überall wenig Käfer vorkommen. Auf dem Kontinente dagegen fanden ſchon die erſten Naturforſcher, die ſeine Küſten betraten, gegen 120 Arten, und darunter einige von großer Schönheit; dahin

Scarab. lamprima, Xiloph. cerapterus, Chrysomela Australasiae u. a. (s. Fabricii nov. spec. insect.)

d) Ordnung Diptera. Ebenfalls wenig erforſcht. Auf den Auſtralinſeln fand man die Muskitos, die doch auf dem Kontinente und in Neuſeeland äußerſt beſchwerlich fallen, nur in geringer Anzahl. Ein Syrphus panops.

e) Ordnung Hymenoptera. Auf dem Kontinente zählten Forſter und Banks 63 zu dieſer Ordnung gehörige Arten; hierunter 52 Wespen, die Myrmecodes, die Sapyga Thynnus und verſchiedene Arten von Ameiſen, die auch auf den meiſten Inſeln häufig vorkommen. Die Hausbiene iſt von den Europäern einheimiſch gemacht, aber es giebt auch einige einheimiſche Bienen.

f) Ordnung Orthoptera. Die Heuſchrecke iſt auch Plage der Auſtralländer, doch kennen ſie die verwüſtende Zugheuſchrecke nicht. Auf dem Kontinente ſind 6 Arten aufgezeichnet.

g) Ordnung Neuroptera. Darunter mehrere Arten von Termiten, die ſich durch den ſonderbaren Bau ihrer Häuſer auszeichnen. Verſchiedne Florfliegen, Libellen und Ephemeren.

h) Ordnung Lepidoptera. Auf dem Kontinente über 50 Arten Tagfalter, 14 Arten Sphinxe und vielerlei Phalänen; die Inſeln ſind arm an dieſen Inſekten, und wir finden von den Reiſenden deren faſt gar nicht erwähnt, ob ſie gleich gewiß vorhanden ſind,

7) Polymeria oder Krabben, ein reiches Geſchlecht.

a) Ordnung Branchiopoda, Schmarotzerthiere, die im Waſſer leben; darunter Zoe pelagica, Caligus piscinus und Limulus: die Eier der letztren werden gegeſſen.

b) Ordnung Isopoda aus den Geſchlechtern Cystibranchia und Stigmatopnaea, worunter auch Scolopendra morsitans.

c) Ordnung Octopoda. Nur allein auf dem Kontinente entdeckte Forſter und Banks 18 Arten, worunter Mygale, Eriodon. Die Aranea edulis dient den Neucaledoniern zur Speiſe. Das Thier iſt ſchwarz und hat die Größe einer großen Kellerſpinne, macht aber ein ſo ſtarkes Gewebe, daß man nur mit Mühe es zerreißen kann. Auf dem Salomonsarchipele ſahen die Spanier eine Spinne mit ſehr dünnem Vorderleibe und Kopfe,

ſchwarz mit weißen Flecken, der Hinterleib rund, die Füße lang, von weißer und ſchwarzer Farbe.

d) Ordnung Krebſe. Faſt alle bekannten Arten von Meerkrebſen und Krabben. Der Talitrus Phasmatocarcinus leuchtet bei Nacht. Der Remipes testudinarius, die Hippa, die Albunea, die Ranina serrata, die Matuta, die Orithyia, der Portunus podophthalmus, der Cancer hepatus, die Leucosia mictyris, die Maja horrida, der Alpheus flavescens ſind an den Küſten in Menge vorhanden; die meiſten Arten werden gegeſſen. An den Küſten des Kontinents ſieht man die beiden ſchönſten Thiere dieſer Ordnung, die eine von dem ſchönſten Blau, unten blendend weiß gezeichnet; die zweite trägt auf dem gleichfalls blauen Rücken 3 braune Flecken.

8) Radiaria oder Strahlenthiere, bloß im Meere lebend, ebenfalls in dem Auſtraloceane reich ausgeſtattet.

Fam. 1. Actiniae, oder Seeneſſeln; darunter Zoantha und Anemone Helianthus.

Fam. 2. Echini oder Seeigel, als Echinous, Echinanthus Clypeaster, Scutella und Cassidulus, und Spatangus.

Fam. 3. Asteriae oder Seeſterne. Darunter Euryale muricata, wovon man Meduſenhäupter mit 8,000 Endſpitzen gefunden hat, und Comatula.

Fam. 4. Holothuriae; eine unermeßliche Menge davon findet ſich an den nordweſtlichen und weſtlichen Küſten des Kontinents. Da von dieſem Thiere der Tripang oder biche de mer gemacht wird, ſo zieht ihr Fang jährlich eine Menge malaiiſcher Fiſcher an dieſe Küſten.

9) Annularia oder Ringelwürmer.

Fam. 1. Gymnodermata. Die Gattung Sipunculus dient zur Speiſe.

Fam. 2. Serpulae. Die Gattung Arytene gehört vielleicht zu den Muſcheln; Siliquaria iſt ſelten, Dentalium häufig.

Fam. 3. Amphitrites. Einige Arten von Spirographis.

Fam. 4. Nereides, als Thia rostrata und Amphinome.

10) Enthelmintha oder Eingeweidewürmer, wovon Auſtralien wohl die meiſten mit den übrigen Erdtheilen gemein hat.

11) Protozoa oder Urthiere. Beſonders reich iſt der Auſtralocean an Polypen.

Ord. 1. Infusoria. Der mannichfaltigſten Arten.

Ord. 2. Phytozoa. Unter den Seeſchwämmen die Spongia arborescens, flabelliformis und lamellosa; unter den Hornkorallen die Antipathes spiralis, Flabellum und myriophylla, die Gorgonia juncea, Antipathes und Flabellum; unter den Röhrenkorallen die Sertularia volubilis und indivisa; unter den Seefedern die Renilla, das Veretillum und die Pennatula juncea.

Ord. 3. Lithozoa. Unter den Porenkorallen die Millepora alcicornis und truncata, die Cellepora grisea, die Maeandrina labyrinthica und exesa, die Madrepora Argus, Infundibulum, conglomerata, semicornis, prolifera, oculata, angulosa und astreata, die Agaricia elegans und Pileus, die Fungia Limax und agariciformis und die Tubipora musica; unter den Edelkorallen die Militaea und Isis; unter den Korallinen die Corallina pavonia und penicillus, die Polyphysa aspergillosa, die Galaxaura; unter den Armkorallen die Meerpalme oder Isis Asteria.

Ord. 4. Medusinae. Unter den Scheibenquallen die Eudora Peronii und Berenice euchroma, die Ephyra, die Aequorea, Oceania, Pelagia, Cassiopea und Callirhoë, die ſämmtlich Peron in unſre Syſteme eingeführt hat, unter die Ribbenquallen die Callianira diploptera; unter den Porpiten die Velellen *); unter den Blaſenquallen die Arethusa oder Physalia und die Physsophora.

*) An der Spitze der methuſenartigen Zoophyten erſcheint die Phyſale, eine Art von Thierpflanzen, welche mittelſt einer häutigen Blaſe, den Blaſen gewiſſer Fiſche ziemlich ähnlich, immer auf der Oberfläche des Waſſers ſchwimmt. Eine Art von muſkelhäutigen, gefalteten, über dem Rücken der Luftblaſe der Länge nach vorragendem Kamme, giebt dem Thiere ein wirkliches Segel, deſſen Verhältniſſe es nach ſeinem Belieben, nach der Stärke des Windes, oder ſeiner Richtung abändern kann. Es iſt ein falſches Thier, und ſtreckt auf der Oberfläche der Wellen zahlreiche, mehrere Fuß lange Fühlſtangen von einer lebhaften und reinen Ultramarinfarbe aus, die bei ihrem Berühren eine Art Gift enthalten und ein unerträgliches Brennen und eine Art von tiefer Stumpfheit in dem Gliede, welches ſie berührt hat, hinterlaſſen. Dieſes Gift betäubt die Seethiere, und durch daſſelbe iſt es ihm möglich, 4 bis 5″ lange Fiſche, die ihm zur Nahrung

B.

Aus dem Pflanzenreiche.

Die Flora iſt in Auſtralien äußerſt mannichfaltig; ſie geht im W aus der Flora der Sundainſeln hervor, entfaltet ſich auf den Aequator- und den Tropeninſeln in ihrer ganzen Fülle und Pracht und wird allmälig ärmer, je weiter ſie nach Amerika oder dem O. vorrückt: die Palmen verſchwinden zuerſt, dann der Bambus, am dürftigſten iſt die Oſterinſel ausgeſtattet. Die Vegetation ſcheint auf den niedrigen Eilanden erſt ſpät ſich anzuſetzen, einmal aber begonnen, die raſcheſten Fortſchritte zu machen. Wo der Kokos ſich eingefunden, da verbreitet ſich auch der Menſch; dieſer fehlt auf den Auſtraleilanden nirgends, wo er irgend Subſiſtenzmittel findet.

dienen, in ſeinen Netzen feſtzuhalten. — Die Phyſſophoren ſind weiche, gallertartige, mit den ſchönſten Farben bekleidete Thiere, deren Körper ſich mittelſt einer, innen gewöhnlich mit Luft angefüllten Blaſe, in Geſtalt einer kleinen Olive auf der Oberfläche erhält: will es untertauchen, ſo ſchließt es die Klappe, die Luft geht heraus und das Thier ſinkt unter: will es wieder herauf, ſo ſcheint eine neue Blaſe von Luft ſich zu entwickeln, die Phyſſophore iſt leichter geworden und erhebt ſich über dem Waſſer. — Die Velelle erſcheint in der Geſtalt eines kleinen, umgekehrten Nachen, auf dem ſich ein leichter, durchſichtiger und knorpeliger Kamm erhebt, der ihr zum Seegel dient und von zahlreichen Fühlſtangen umgeben, womit ſie ihre Beute an ſich zieht und mittelſt der zahlreichen Saugwerkzeuge, welche an ſeiner untern Fläche hängen, ſie verzehrt. Die Velelle hat die ſchönſte azurblaue Farbe. — An den Beroen ſcheint die Natur alles erſchöpft zu haben, was die Schönheit der Formen, den Reichthum der Farben, die Mannichfaltigkeit der Bewegungen, Geſchmackvolles und Glänzendes darbieten können. Ihre Subſtanz, durchſichtiger als das reinſte Kriſtall, hat gewöhnlich eine ſchöne Roſen-, Opal- oder Laſurfarbe; ihre Geſtalt iſt die einer länglichen Kugel, und von 8 oder 10 Rippen umgeben, welche die weſentlichen Werkzeuge der Bewegungen des Thiers ausmachen. Mit dieſen umfaßt es ſeine Beute. Noch bewundrungswürdiger werden dieſe Bewegungen der Beroen dadurch daß ſich das Licht eben durch die Wirkung ihrer ſchnellen und mannichfaltigen Evolutionen zerſetzt, und dadurch jene der Länge nach laufende Rippen eben ſo viele organiſirte Prismen werden, welche das Thier in 8 oder 10 belebte, wellenförmige Regenbogen einzuhüllen ſcheinen, wovon das Wort und der Pinſel immer nur einen unvollkommnen Begriff geben können (Peron's Reiſe in Hausleuthners Ueberſetzung. I. S. 33 — 37).

Wir haben über die Auſtraliſche Flora bereits ein ausführliches Werk von Browne, indeß ſind, ſeitdem er ſchrieb, bereits viele andre Pflanzen Auſtralien's bekannt geworden, im Ganzen aber vielleicht kaum der zehnte Theil beſchrieben, und jeder Schritt, der von Sidney Cove in das Binnenland geſchieht, dürfte uns durch die Entdeckung neuer Arten bereichern. Wir heben hier bloß die verbreitetſten und nutzbarſten nach dem Linnéſchen Syſteme aus.

a) Aus der Klaſſe Monandria bemerken wir mehrere Arten von Blumenrohr (Canna) ſowohl auf dem Feſtlande als einigen Eilandeu, Ingwer (Amomum Zingiber) auf Neubritannien und andern Aequatorinſeln, mehrere Arten von Costus, von Curcuma und von Salicornien welche letztre beſonders den Sumpfgegenden des Kontinents eigen ſind.

b) Klaſſe: Diandria. Dahin gehören der Jasmin (Sambac und officiale), mehrere Arten von Oelſtauden, wovon Olea europ. um Port Jackſcn einheimiſch gemacht iſt, von Veronica, von Justicia, von Salvia, von Utricularia und von Anthoxanthum. Von dem Taumelpfeffer (Piper methysticum) bereiten die Sandwichsinſulaner ein berauſchendes Getränk.

c) Klaſſe: Triandria. Aus dieſer zahlreichen Klaſſe ſind in Auſtralien einheimiſch: das Zuckerrohr und zwar eine Spielart mit rothem Halme, die eine weit ſtärkere Ausbeute, als die Weſtindiſche giebt, dann einige Arten von Valeriana, von Crocus, von Iris, von Cyperus und von Arundo, wovon auf Tahiti eine Art 60′ hoch wächſt. Der Bankſien, in wahre Bankſien und Iſoſtylen getheilt, kennt man ſchon jetzt 30 beſchriebene Arten. Unter den Gräſern zeichnet ſich das Känguruhgras aus. Unſre Getraidearten ſind ſämmtlich dahin verpflanzt, wo Europäer Kolonien angelegt haben, und gedeihen vortrefflich. Auch giebt es verſchiedne Caryophylleen.

d) Klaſſe: Tetrandria. Darunter verſchiedne Scabioſen, Galien, Rubien, Scoparien, Cornus, Trapa u. ſ. w. Ilex Aquifolium wächſt auf den Marianen, Karolinen und wahrſcheinlich auch auf Neuguinea; Santalum, wovon Brown auf dem Kontinente 5 Arten gefunden hat, und Santalum album auf

einigen Eilanden unter dem Aequator und in der Tropenregion.

e) Klaſſe: Pentandria. Dahin gehören die verſchiednen Arten von Winden, als Convolvolus Batatas, edulis, braſilienſis und chryſorhizus, deren Wurzeln allgemein zur Nahrung dienen, ſo wie mehrere Arten von Solanum, wovon die Kartoffel erſt von den Europäern dahin gebracht iſt, Solanum repandum u. a. aber ſchon auf den Inſeln einheimiſch waren. Man findet auch die Cordia ſebeſtena mit eßbaren Früchten, den Strychnos colubrina Arten von Chenopodium, Heliotropium, von Lobelia, Lonicera, Phyſalis, und Ignatia amara (auf den Carolinen), das Sideroxylon, Mangifera, Gardenia florida, Nerium und Salſola, Eryngium, Sium, Phellandrium, Cicuta, Chaerophyllum, Apium graveolens, Viburnum u. a., auch eine Menge noch nicht beſchriebener, zu dieſer Klaſſe gehöriger Pflanzen. Auf den Salomonsinſeln fand man einen wilden Kaffeebaum, vielleicht Coffea racemoſa; auf den Freundſchaftsinſeln eine Art Fieberrinde, die Cinchona corymbifera. Den Tabak haben die Koloniſten auf dem Kontinente und Vandiemensinſel einheimiſch gemacht, aber die Rebe ſcheint nicht fortkommen zu wollen, wie denn im Ganzen die Auſtralländer arm an Beeren zu ſeyn ſcheinen. Der Flachs gedeihet recht gut, und im Binnenlande des Kontinents fand man ihn wild.

f) Klaſſe Hexandria. Zu dieſer Klaſſe werden gezählt verſchiedne Arten von Tillandſia, Galanthus, Allium, Lilium, auf den Freundſchaftsinſeln die Prachtlilie (Aſiaticum), Fritillaria, Asparagus, Dracaena, wovon 2 Arten auf Neuſeeland, terminalis auf den Inſeln gefunden ſind, Aloë, Corypha, Loranthus, Bambuſa, beſonders auf den Inſeln, Rumex u. a. Die zähe Flachslilie, der ſogenannte Neuſeeländiſche Flachs, (Phormium tenax) wird von den Neuſeeländern zu verſchiednen Geflechten, Kleidung und Stricken verbraucht, die Tacca pinnatifida wächſt wild, wird auf den Inſeln aber auch angebaut, und aus der giftigen Wurzel durch Auslaugen ein gutes Mehl gewonnen, woraus Brei und Kuchen bereitet werden. Die Bromelia oder Ananas iſt von den Spaniern auf Tinian und Guajan acclimatiſirt, und wild geworden. Aus dem Strunke des Calamus Draco erhält man Drachenblut; die Ach-

ras dissecta giebt auf den Inſeln eine ſchöne eßbare Frucht.

g) Klaſſe: Octandria. Darunter Arten von Oenothera, Amyris, Lasonia, Dimocarpus, Daphne, Galenia und Sapindus, wahrſcheinlich noch manche nicht beſchriebene Art. Die Blighia.

h) Klaſſe: Enneandria. Mehrere Arten von Laurus, auch Cinnamomum, wenn auch nicht der ächte, und Cassia auf Neuſeeland, dann Butomus.

i) Klaſſe: Decandria. Dahin gehören: Hymenara, Cassia, Caesalpinia, Guilandina, Dictamnus, Myroxylon, Dionaea, Ceratopetalum, beſonders gummiferum auf dem Kontinente, bekannt durch ſein rothes Gummi, Melastoma, Ledum, Styrax, Saxifraga, Dianthus, Erythroxylon, Averrhoa, Spondias, beſonders dulcis mit gewürzhafter Frucht auf den Inſeln, Bauhinia, Cookia u. a.

k) Klaſſe: Dodecandria, als Arten von Asarum, von Tomex, von Rhizophora, wovon die Gymnorhiza auf den Eilanden angebauet wird, von Crataeva, von Portulaca, von Sterculia, von Euphorbia, dann die Bassia, die Blackea, das Lytrum, die Garcinia Mangostane, welche auf Guajan und Tinian wächſt.

l) Klaſſe: Icosandria. Von Monogynien finden wir aus dieſer Klaſſe einige Arten von Cactus, Leptospermum, wovon die Blätter des Scoparium in Neuſeeland als Thee benutzt werden können, von Psidium, von Eugenia (die caryophyllata oder Gewürznelke auf Neuguinea), von Myrtus, von Eucalyptus, wovon es allein auf 20 Arten auf dem Kontinente giebt und darunter einige, die eine ungeheure Höhe erreichen, von Amygdalus und Prunus: von den Mandelbäumen auf dem Salomonsarchipele trug einer eine Frucht, die in einer eßbaren Schale lag, ein andrer eine dattelngleiche Frucht von Aurorafarbe und Artiſchockengeruche. Faſt alle Wälder, welche die Vorberge des Kontinents begränzen, beſtehen aus myrtenähnlichen Bäumen. Unter den Pentagynien zeichnen ſich verſchiedene Arten von Mesembryanthemum aus.

m) Klaſſe: Polyandria. Dahin gehören Arten von Actaea, Podophyllum, Chelidonium, Argemone, Nymphaea, Calophyllum, Inophyllum, Cistus, Paeo-

nia, Delphinium, Nigella, Magnolia, Nelumbium, Annona u. a., die Triumphetta procumbens oder Atahat.

n) Klaſſe: Didynamia, als Arten von Satureja, Lavandula, Mentha, Stachys, Origanum, Thymus, Dracocephalum, Ocymum, Verbena, Antirrhinum, Linaria, Digitalis, Bignonia, Clerodendrum, Acanthus und Melyanthus.

o) Klaſſe: Tetradynamia. Mehrere Arten von Lepidium, worunter die Fiſchfangskreſſe die Fiſche betäubt, von Sisymbrium, von Cheiranthus und Cleome. Die Gattungen Brassica, Sinapis und Raphanus ſind gegenwärtig von Europäern einheimiſch gemacht. Das Löffelkraut findet ſich auf König Georg's Inſeln in Menge.

p) Klaſſe: Monadelphia. Dahin einige Arten von Tamarindus, von Erodium, Geranium, Bombax, Sida (auf Radak), Malva, Hibiscus, Althaea, worunter der pappelblättrige und der Schineſiſche Eibiſch, Camellia und Barringtonia; die Baumwolle ſcheint gut gedeihen zu wollen, indeß iſt ihr Anbau erſt im Kleinen verſucht. Auf den Freundſchaftsinſeln fand ſich Gossypium religiosum wild.

q) Klaſſe Diadelphia. Daraus Arten von Corydalis, Polygala, Pterocarpus, Abrus (precatorius), Erythrina, Piscidia, Spartium, Amorpha, Cytisus, Robinia, Smithia, Hedysarum, Indigofera, Dolichos littoreus, woraus Netze gemacht werden, Galega, wovon piscatoria zum Fiſchfange benutzt wird, Astragalus, Melilotus u. a. Bohnen, Erbſen und Wicken aller Art, haben die Europäer nach Auſtralien übergeführt.

r) Klaſſe: Polyadelphia. Dahin gehören die verſchiedenen Arten von Agrumen, die ſich auf den Inſeln finden, vor allen auf den Karolinen, Aleuten, Sandwichinſeln und Neuguinea, von Melaleuca worunter hypericifolia zu den ſchönſten Bäumen Auſtralien's gehört, und vor allen die Wälder des Kontinents füllt, von Hypericum und von Ascyrum.

s) Klaſſe; Syngenesia; mehrere Arten von Crepis, Tolpis, Catananche, Vernonia, Carduus, Spilanthus, Eupatorium, Xeranthemum, Artemisia, Gnaphalium, Senecio, Aster, Chrysanthemum, Anthemis, Cèntaurea und Calendula: Artiſchocken, Salate und die übrigen Gattungen dieſer Klaſſe, die in unſren Küchen be-

nutzt werden, ſind jetzt auch in die Europäiſchen Pflanzungen eingeführt.

t) Klaſſe Gynandria. Darunter Arten von Orchis, Aërides und Aristolochia.

u) Klaſſe Monoecia. Dahin gehören: Artocarpus, der vornehmſte Frucht- und Brodtbaum der Inſeln, deſſen Frucht für deren Bewohner ganz unentbehrlich iſt und auf mancherlei Art genoſſen wird: man hat ihn auf dem Kontinente noch nicht gefunden. Ferner Inocarpus, die verſchiednen Arten von Casuarina, beſonders Equisetifolia, woraus die Inſulaner ihre Streitkolben verfertigen, die Hernandia, der Buxus, die Urtica argentea, der Amaranth, die Kokospalme, nach der Brodtfrucht wohl der wichtigſte Baum aller Inſeln, den man aber bis jetzt auf dem Kontinente noch nicht gefunden hat, die Caryota auf den Karolinen und Marianen, wahrſcheinlich auch auf Neuguinea, deren Mark eine Art von Sago giebt, das Caladium, wovon esculentum auf den Inſeln ordentlich gebaut, aber auch xanthorhizon und sagittaefolium benutzt werden, die Sagittaria, das Ceratophyllum, die Quercus Suber (doch wohl der Wow in Neuſeeland?), die Salisburia, der Platanus, der Liquidambar, die Pinus (auf Neuſeeland nennt Nicholas die Neuſeeländiſche Föhre, die Cowrie-, die Totarra-, die Towha, die Zarida-, die Henowtanne, die das ſchönſte Zimmerholz liefern und an Höhe mit der größten Tanne Norwegen's wetteifern), die Cupressus, der Croton, die Jatropha (ob wild?), die Hippomane Mancinella auf den Pelewinſeln, die Arekapalme, die Momordica, die Cucurbita, die, ſo wie eine kleine Art von Mais auf Neuſeeland gebauet und mit der Cucumis und den übrigen Gurkenarten aus Europa übergebracht ſind: aus den Kürbiſſen verfertigen die Neuſeeländer ihre Trinkgeſchirre. Der Flaſchenkürbis, den die Einwohner auf der Oſterinſel bauen, iſt denſelben wahrſcheinlich aus Amerika zugeführt.

v) Klaſſe Dioecia. Darunter verſchiedne Pandanus, wovon 2 Arten auf dem Kontinente, 3 auf Guajan, 1 auf den Inſeln verbreitet ſind (die Matten auf den Sandwichinſeln werden aus einer geflochten), Arten von Cecropia, von Salix, von Viscum, die Broussonetia (Morus papyrifera Linn.), woraus die Inſulaner ihre meiſten Kleidungsſtücke verfertigen, die Myrica, das Canarium,

der Smilax China, die Dioscoria alata, ein Hauptnahrungsmittel der Inſulaner, die Commiphora, die Carica, das Menispermum, die Cycas oder Sagopalme, woraus die Bewohner der Karolinen und Marjanen Sago bereiten und eine beſondre Art, die Cycas Rydlei, auf dem Kontinente, beſchrieben iſt, der Taxus nucifera, der Excoecaria, der Dryandra, und die Myriſtica oder Muskatnuß, auf Neuguinea einheimiſch. Hopfen, Hanf und Spinat, in dieſe Klaſſe gehörig, haben die Europäer nach Auſtralien verpflanzt.

w) Klaſſe Polygamia. Dahin gehört vor allen die Musa oder der Piſang, wovon ſich mehrere Arten auf den Inſeln, keine auf dem Kontinente finden, das Andropogon, die Terminalia Catappa und glabrata, mit eßbaren Nüſſen, der Stalagmites, mehrere Arten von Acer und Mimosa, unter andern die auf dem Kontinente, unter deren krummen in einander geſchlungenen Zweigen ſich die Känguruhs verbergen, die Catechuacacia, die Fraxinus, wovon eine Art auf Neuſeeland vorkömmt, die Ficus, wovon 3 verſchiedne Arten auf Tahiti, die Ficus religiosa auf den neuen Hebriden, und die Chamaerops.

x) Klaſſe Cryptogamia, ſehr reich: darunter Mertensia dichotoma, deren ſüßes Mark die Inſulaner genießen, das Aspidium coriaceum, das Scolopendrum, die Piteris esculenta auf dem Kontinente und den Societätsinſeln, die Cyathea arborea und medullaris auf Neuſeeland, verſchiedne Arten von Mooſen, Tangen, Flechten, Schwämmen und Oyſſen.

C. Aus dem Mineralreiche.

Wenn die beiden erſtren Naturreiche in Auſtralien nur höchſt unvollkommen bekannt ſind, ſo iſt das Mineralreich faſt ganz unbekannt: noch hat ſich Niemand die Mühe genommen, in den Schooß der Erde einzudringen, und nur das iſt erſt aufgezeichnet, was den Reiſenden auf der Oberfläche aufſtieß:

a) aus der Klaſſe der Steine und erdigen Foſſilien ſind zu bemerken: 1) von Kieſeln Quarz, den man häufig angetroffen hat, Polirſchiefer, Tripel, Topaſe, Kryſtalle, Bimsſtein, Obſidian; 2) von Thonarten, Glim-

mer, Feldſpath, Töpferthon, Schieferthon, Lehm, Walkererde, Bergſeife, Tafelſchiefer, Wetzſchiefer, Trapp. Baſalt, Tuffwacke, Lava, worunter Glaslava von der Oſterinſel; 3) von Talkarten, Speckſtein (Steatit), den der Neucaledonier genießt, Chlorit, Lavezſtein (Lapis ollaris) zu Schleuderſteinen auf Neucaledonia, Serpentin, Nephrit zu Werkzeugen auf Neuſeeland; 4) von Kalkarten, Kalkſtein, Marmor, Mergel, Gyps. Man findet die ſämmtlichen gemengten Gebirgsarten. Granit, Gneiß, Glimmerſchiefer, Porphyr, Breſche, Sandſtein;

b) Aus der Klaſſe der Salze hat man bisher erſt Steinſalz entdeckt und benutzt; wahrſcheinlich ſind indeß die meiſten natürlichen und zuſammengeſetzten Salze vorhanden.

c) Aus der Klaſſe der brennbaren Mineralien findet man Schwefel, Steinkohlen und Molybdän.

d) Aus der Klaſſe der Metalle iſt bloß Eiſen in mancherlei Geſtalten, auch als Hämatit, aufgefunden, doch auch Spuren, daß wenigſtens auf dem Kontinente Blei, Kupfer und Queckſilber ſich finden werden. Gold ſoll in dem Innern Neuguinea's nicht ſelten ſeyn: ob es aber in Bergwerken oder in den Flüſſen vorkomme, darüber herrſcht noch völlige Ungewißheit.

III.

Einwohner.

a. Anzahl.

Die Anzahl der Auſtraliſchen Einwohner läßt ſich kaum muthmaßlich beſtimmen. Von dem Kontinente kennen wir nur die Außenſeite oder den Rand, in das zweite große Land, in Neuguinea, iſt eben ſowenig ein Reiſender eingedrungen; noch ſind nicht einmal ſeine Umriſſe ausgezeichnet, und von allen geringern Inſeln, die uns bekannt geworden ſind, beſitzen wir doch nur oberflächliche Angaben der Volksmenge, die ſich meiſtens auf unzuverläſſige Beobachtungen ſtützen. Allein von der Anzahl der Europäiſchen Koloniſten haben wir ſichere Kunde.

Der Verf. hat in den ſtatiſtiſchen Umriſſen III. S. 96. die Volksmenge des ganzen Erdtheils auf 2,628,000 Köpfe zu beſtimmen verſucht, und zwar folgendergeſtalt:

1) Auſtralland		134 200
a) Neuſüdwales . .	34,200	
b) das übrige Kontinent	100,000	
2) Größere Inſeln		823,500
a) Neuguinea . .	500,000	
b) Neubritannia . .	50,000	
c) Neuireland . .	15,000	
d) Salomonsarchipel .	50,000	
e) Neucaledonia . .	50,000	
f) Neuſeeland . .	150,000	
g) Vandiemensinſel . .	8,500	
3) Inſelnarchipele		1,670,000
a) Sandwichinſeln . .	400,000	
b) Mulgraveinſeln .	50,000	
c) Karolinen und Pelew .	80,000	
d) Marianen . . .	5000	
e) Archipel S. Cruz .	60,000	
f) Louiſiade . . .	15,000	
g) Neue Hebriden . .	200,000	
h) Arch. Kermandek . .	5,000?	
i) Tongaarchipel . .	200,000	
k) Fidſchiarchipel .	100,000?	
l) Schifferinſeln . .	150,000?	
m) Roggewen's Archipel	30,000?	
n) Geſellſchaftsarchipel .	120,000	
o) Niedrige Inſeln .	100,000	
p) Marqueſas- und Waſhingtons-Archipel .	35,000	
q) die übrigen zerſteuten Eilande . . .	120,000	

Der Verf. weiß wohl, daß ſich gegen dieſe Angaben mancherlei einwenden läßt. Viele ſind noch von den erſten Seefahrern, die mit Cook den Auſtralocean befuhren, aufgezeichnet und ſeitdem hat ſich vieles in der Volksmenge geändert; ein paar Angaben haben nicht einmal die Auktorität eines Reiſenden für ſich und ſind nur nach Maaßgabe der benachbarten Archipele mit Rückſicht auf ihre Größe und Fruchtbarkeit beſtimmt. Erſt eine nähere Bekanntſchaft mit den verſchiedenen Theilen des Erdtheils wird dieſe oberflächlichen Angaben genauer berichtigen.

Für das Kontinent haben wir die Menge der darauf lebenden Urbewohner nur zu 100,000 angenommen. Wir glauben ſelbſt, daß dieß zu wenig ſey, und daß man bei weiterm Vorrücken vielleicht auf zahlreiche Stämme ſtoßen könne, allein noch ſind dieſe nicht aufgefunden, und kaum dürften die am Strande oder auf der Terraſſe lebenden elenden Papuer die Zahl von 100,000 Köpfen erreichen: im Durchſchnitte würde mithin noch nicht 1 Menſch auf den Raum einer Q. Meile kommen.

Die größern Inſeln haben zwar ſämmtlich eine ſtärkere Volksmenge als das Kontinent; indeß hindern die lockern Bande, die die Geſellſchaft zuſammenhalten, die ewigen Fehden, die zwiſchen den verſchiednen Stämmen beſtehen, und der Mangel eines geregelten Ackerbaues einen bedeutendern Anwachs der Volksmenge, und vielleicht leben auf dem fruchtbaren Neuguinea, das dem Anſcheine nach 30 Mill. ernähren könnte, deren kaum 500000, und dieſe müſſen noch überdem mit Hunger und Mangel aller Art kämpfen, daher denn auch Anthropophagie hier, ſo wie auf allen größern Inſeln herrſchend zu ſeyn ſcheint.

Die kleinern Inſeln und Inſelnarchipele, meiſtens von harmloſen Auſtralindiern bewohnt, weiſen bei weitem die ſtärkſte Volksmenge auf, indeß ſtehen ihre Bewohner doch noch nicht ſämmtlich auf der Kulturſtufe, worauf ſich die Sandwich-, die Tonga-, die Markeſas-, die Societätsinſulaner erhoben haben, und die Feindſchaft der verſchiedenen Stämme artet zu häufig in offne und blutige Fehden aus, die mit andern hemmenden Urſachen immer einem ſtärkern Anwachſe des Menſchenkapitals entgegenarbeiten werden.

Nehmen wir die Arealgröße von Auſtralien auf 150,303 Q. M. an, ſo kommen davon 138,375 auf das Kontinent und auf jeder derſelben lebt im Durchſchnitte noch nicht ein Menſch, 18,968 auf die größern Inſeln und jede derſelben hat doch 44 Menſchen im Durchſchnitte, und 1,961 auf die kleinern Inſeln und Inſelnarchipele, die dann 852, der ganze Erdtheil im Durchſchnitte auf jeder Q. Meile 45 Bewohner zählen würde.

b) Bewohnungen.

Höchſt verſchieden, je nachdem der geſellſchaftliche Zuſtand der Einwohner beſchaffen iſt. Der Papuer auf

dem Kontinente, der auf der unterſten Stufe der Kultur ſteht, wölbt ſich bloß eine Laube von Baumzweigen über ſein nächtliches Lager, die kaum ſo hoch iſt, daß er aufrecht darunter ſitzen kann, bei ſchlechtem Wetter flüchtet er ſich in Höhlen, die die Natur am Strande oder in den Gebirgen gebildet hat, alle leben familienweiſe ohne Spur einer weitern geſellſchaftlichen Verbindung. Beſſer ſchon hat ſich der Papuer in Neuguinea gebettet: er bewohnt Hütten, die am Meeresſtrande auf Pfählen errichtet ſind und worin mehrere Familien vereinigt, den unverheirattheten jungen Männern aber eigne Hütten anwieſen ſind: man findet hier ſchon einfaches Hausgeräthe, ſelbſt Gegenſtande des Luxus. Der Papuer auf Neucaledonia hat bienenkorbähnliche Hütten.

Auch die Menſchen von der Malaienraſſe haben höchſt einfache Wohnungen, die indeß von einer höheren Kultur zeugen, als die der Papuer: der Menſch iſt hier näher zuſammengerückt, er ſteht nicht mehr, wie der Naturmenſch allein, er hat ſich in Geſellſchaften vereinigt, die gegenſeitig ihre Bedürfniſſe austauſchen. Der Auſtralindier hat ſchon Fortſchritte in der Baukunſt gemacht: außer den Hütten, die er für ſich, für ſeine Familie braucht, hat er bereits gemeinſchaftliche Gebäude für ſeinen Kult, hat Begräbnißgewölbe errichtet, und wohnt bei weitem beſſer und bequemer, als der Papuer.

Die Europäiſchen Koloniſten haben ſich in dieſem Erdtheile Wohnungen nach eben dem Formen errichtet, wie ſie ſolche in ihrem Vaterlande verlaſſen haben: der Brite in Neuſüdwales und auf Vandiemensinſel, wie der Spanier auf Guajan. Die Koloniſation nimmt überall demſelben Gang.

c. Abſtammung.

Die Einwohner Auſtralien's gehören zu 2 Hauptraſſen des menſchlichen Geſchlechts:

1) den Papuas oder Auſtralnegern, Menſchen mit wolligen Haaren, vorſpringenden Kinnladen, wulſtigen Lippen und ſchwarzer Haut, in ihrem ganzen Habitus unverkennbar von dem Neger und aus der brennenden Zone Afrika's abſtammend, bloß Arme und Beine ſind dünner und länger als in Afrika. Dieſe Raſſe

bewohnt das Kontinent, Neuguinea mit den davon abhängigen Eilanden, Neubritannia, Neuireland, Neuhanover, den Salomonsarchipel, den Heiligen-Geiſtarchipel und Neucaledonia, mithin bis auf Neuſeeland alle Eilande der innern Inſelreihe. Alle dieſe Papuas ſtehen auf der unterſten Stufe der Menſchheit, die meiſten leben, ſo weit man ſie kennt, in einem Zuſtande der Rohheit und Wildheit, der noch keine geſellſchaftliche oder politiſche Verbindung ahnen läßt, oder, wo ſie vorhanden iſt, doch nur aus der nächſten Blutsverwandtſchaft entſpringt. Indeß ſcheinen dieſe rohen Kinder der Natur nicht ganz ohne Religionsgebräuche zu ſeyn: wenigſtens hat man bei den Papuern auf dem Kontinente und auf Neuguinea Einrichtungen bemerkt, die auf eine vorhandne Religion ſchließen laſſen. Die Sprachen ſind höchſt verſchieden und ſcheinen von den Dialekten aller andern Menſchenſtämme abzuweichen, jedoch ſind die Wörterſammlungen, die man davon hat, viel zu unzulänglich, um ein Urtheil darüber zu begründen: nach R. Browne vermochten die Papuer auf dem Kontinente nicht über 4 zu zählen, und 5 und viel war bei ihnen gleichbedeutend.

2) Den Auſtralindiern, Menſchen von einer ſchönen regelmäßigen Form, langem Haare, üppigem vollen Bau und weißer, jedoch unter Einwirkung des Klima's mehr oder weniger gebräunter Hautfarbe. Dieſe gutgebildete Raſſe bewohnt Neuſeeland und alle Eilande der äußern Inſelreihe, doch ſcheint ſie auf einigen Inſeln mit den Papuas mehr oder minder gemiſcht, auf Neuguinea aber unvermiſcht das Innere der großen Inſel zu bewohnen. Ein geſelliges, ſanftes, fröhliches und gutmüthiges, aber auch leichtſinniges Volk, das ſchon auf einer weit höhern Stufe der Kultur, als der thierähnliche Papuer ſteht und einen geſellſchaftlichen Zuſtand anerkennt. Ihre Sprachen ſind nicht ſo verſchieden, wie die der Papuas, und leicht kann ſich der Bewohner der Oſterinſel dem Bewohner der Karolinen, der Anwohner von Amerika dem Anwohner von Aſia verſtändlich machen: man findet, nach Chamiſſo (v. Kotzebue Reiſe, III. S. 38), in allen Mundarten außer den gleichen Zahlwörtern eine beträchtliche Anzahl gemeinſchaftlicher Wurzeln, die meiſtens die nächſten einfachen Dinge und Begriffe bezeichnen, und von einem gemein-

ſchaftlichen Urſtamme ererbt, nicht aber von einem fremden Volke erlernt zu ſeyn ſcheinen.

Wahrſcheinlich waren die Papuer oder Auſtralneger die frühern Einwohner auf den größern Inſeln Auſtraliens, wie ſie es auf den ſämmtlichen Inſeln des Indiſchen Archipels waren; ob aus Afrika eingewandert oder unter dem eignen brennenden Strahle der Sonne als Neger erzeugt, wird wohl ewig unentſchieden bleiben. Die Menſchen von der Malaiiſchen Raſſe gehörten dagegen dem öſtlichen Aſia an, und bevölkerten von da aus die Inſeln, die Aſia zunächſt lagen, wo ihre Ueberlegenheit die Papuer von den Küſten, die ſie für ſich nahmen, in das Innere trieb. Der Malaie iſt ein geborner Seemann. Vielleicht verſchlug einſt ein Sturm ein Malaiiſches Schiff an die Küſte von Neuſeeland, die es verödet fand, und gründete hier eine Kolonie; vielleicht rückten die Malaien von den Philippinen auf die Karolinen, auf die Marjanen, auf die Mulgraveinſeln vor, und bevölkerten von da aus die Archipele der äußern Inſelreihe. Gewiß iſt es, daß ſie auf allen Inſeln des Auſtraloceans eben ſowohl ſpätere Ankömmlinge waren, als auf den Inſeln des Indiſchen Archipels, und bloß auf Neuguinea ſcheint es zweifelhaft, wenn es ſich beſtätigen ſollte, daß in deſſen Innern ein Volk von Haraforen einheimiſch ſey!

Uebrigens überwiegen, ſoweit wir bis jetzt Auſtralien kennen, die Auſtralindier an Zahl die der Papua's.

	Papuas	Auſtralindier
Auf dem Kontinente	100.000	—
— Neuguinea	450,000	50,000?
— Neuſeeland	—	150,000
— Neubritannia	—	—
— Neuireland	15,000	—
— dem Salomonsarchipel	50.000	—
— Neucaledonia	50,000	—
— Vandiemensinſeln	1,000	—
— dem Sandwicharchipel	—	400.000
— dem Mulgravearchipel	—	50,000
— den Karolinen u. Pelew	—	80.000
— dem Archipel S. Cruz	60.000	—
— der Louiſiade	15,000	—
— den neuen Hebriden	200,000	—
— Kermandec	—	5,000

	Papuas		Auſtralindier
auf dem Tonchaarchipel	—	.	200,000
— dem Fidſchiarchipel	—	.	100,000
— den Schifferinſeln	—	.	150 000
— Roggeweensarch.	—	.	30,000
— dem Geſellſchaftsarch.	—	.	120,000
— den niedrigen Inſeln	—	.	100,000
— den Marqueſas	—	.	35,000
— den kleinen Eilanden	50,000	.	70,000
Auſtralneger	1,041,000		1,540,000

3) Europäer und andre Koloniſten. Dieſe finden ſich bloß in der Britiſchen Kolonie Neuſüdwales und auf Vandiemensinſel, zuſammen 41,700 Köpfe, meiſtens Britiſcher Abkunft, ſo wie auf der Spaniſchen Inſel Guajan — etwa 5,000 an der Zahl, theils von Spaniſcher Abkunft, theils von den Philippinen und aus Amerika dahin geführt. Sonſt giebt es noch eine kleine Britiſche Kolonie auf dem Eilande Pitcairn außer Verbindung mit dem Mutterlande, und einzelne Europäer theils als Miſſionare, theils in Dienſten des Beherrſchers der Sandwichinſeln.

d) Religion.

Die Religionsgebräuche der Auſtralindier ſind höchſt verſchieden: anders verehrt der Neuſeeländer, anders der Tongaer, anders der Tahiter ſeinen Gott, indeß hat man doch bei den meiſten Stämmen Spuren eines Kult gefunden, der freilich einen abentheuerlichen Polytheismus zuläßt, aber auch Unſterblichkeit der Seele, einen guten und böſen Zuſtand nach dem Tode anerkennt. Vielleicht werden wir bei näherer Bekanntſchaft mit dieſen Völkern den Zuſammenhang ihres Gottesdienſtes mit dem Buddhaismus oder einer andern Sekte Aſien's entdecken; Nicholas berichtet, daß die Mythologie der Neuſeeländer mit der der Battaer auf Sumatra eine auffallende Aehnlichkeit habe. Die Verſuche der Britiſchen Miſſionäre, die Einwohner der Geſellſchaftsinſeln zur Annahme des Chriſtenthums zu bewegen, ſind nach Britiſchen Berichten von dem beſten Erfolge begleitet.

Bei dem Thiermenſchen, dem Papua, findet man auf dem Kontinente doch auch Spuren von einer Religion: ob eingebracht oder daſelbſt erzeugt, läßt ſich ſchwer ausmitteln; faſt ſollte man für erſtres ſtimmen, da der Menſch hier noch nicht ſo weit gekommen iſt, um über ſich hinauszudenken. Auch bei dem Neucaledonier, und bei den übri-

gen Papuern auf den Inſeln dürften einige Religionsbegriffe vorhanden ſeyn, ob man ſchon nichts entdeckt hat, was dahin weiſet, indeß kennt man dieſe Bewohner wohl zu wenig. Auf Neuguinea ſollen Moslemimiſche Gebräuche vorherrſchend ſeyn, welches ſehr wohl möglich iſt, da die Papuer dieſer Inſel ſtets mit den Malaien auf den Gewürzinſeln, die meiſtens Muhamedaner ſind, im Verkehre geſtanden haben.

e) Standesverhältniſſe.

Der Papuer auf dem Kontinente iſt noch nicht aus dem Stande der Natur herausgetreten: bei ihm findet nur eine ſchwache Art von geſelliger Verbindung ſtatt. Jede Familie wohnt und lebt für ſich; der Vater, iſt als der Stärkere das Haupt der Familie, von der ſich die Kinder abſondern, je nachdem ſie ſich ſelbſt ernähren zu können glauben. Die Weiber leben in großer Unterwürfigkeit und ſind die arbeitenden Geſchöpfe. Die Männer vereinigen ſich nur, wenn eine anſcheinende Gefahr von Außen drohet, für den Augenblick. Etwas enger zuſammengezogen ſcheint das geſellige Verhältniß auf Neuſeeland, Neucaledonia und den übrigen Eilanden zu ſeyn: hier wohnen ſchon mehrere Familien zuſammen und bilden Stämme, die immer mit einander in Fehde ſtehn: es iſt daher hier ſchon ein zweites Verhältniß eingetreten, das der Herren und der Sklaven; die im Kriege Gefangnen treten in die Knechtſchaft. Wahrſcheinlich iſt aber unter dieſen Papuern noch von keinem eigentlichen Staate die Rede, und die Stämme ſelbſt leben in einer patriarchaliſchen Verfaſſung.

Die Auſtralindier haben in ihrem geſelligen Verhältniſſe vieles von den Einrichtungen ihrer Stammväter herübergenommen; ſie haben mit einigen Modifikationen das noch unter den Malaien fortdauernde Feudalſyſtem, Edle, die ſich über den gemeinen Haufen erheben, Fürſten, die aus den Stämmen der Edlen genommen werden, und Pöbel, und letztrer die zahlreichſte Klaſſe, aber faſt überall in Leibeigenſchaft, und ohne Eigenthum: ſelbſt der Boden, den ſie bearbeiten, gehört ihnen nicht. Dieſe Verfaſſung iſt ganz der der Malaien auf den Inſeln des Indiſchen Archipels analog, aber auf den verſchiednen Archipelen des Auſtraloceans bald auf dieſe, bald auf jene Art modificirt. Unter allen dieſen Archipelen hat indeß der der Sandwichinſeln ſich die am meiſten ausgebildete Verfaſſung gegeben.

IV.

Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Unter den Papuas kann von keiner Kultur die Rede ſeyn; ſie ernähren ſich von dem, was ihnen Jagd und Fiſchfang einbringt, von den Wurzeln, die ſie in den Wäldern oder am Geſtade des Meeres finden, und tritt Hungersnoth bei ihnen ein, ſo nehmen ſie wohl Menſchenfleiſch zu Hülfe, um ihr Leben zu friſten: Hunger treibt häufig die benachbarten Stämme zu Fehden, um durch die in denſelben zu Gefangnen gemachten Feinde denſelben zu ſtillen. Bei keinem Papuaſtamme auf dem Kontinente hat man irgend eine Art von Ackerbau angetroffen, ſie haben außer dem Hunde, der ihnen zur Känguruh- und Kaſuarjagd ſo nützlich iſt, kein einziges Hausthier; auch die Papuaſtämme auf Neuguinea ſcheinen noch keinen Begriff von einer Art von Landwirthſchaft zu haben, indeß liefert ihnen ihr fruchtbareres Land freiwillig mehrere Früchte und Nahrungspflanzen, als dem Bewohner des Kontinents. Auf den kleinern und größern Inſeln im O. von Neuguinea, ſelbſt auf Neucaledonia ſah man ſchon ordentliche Anpflanzungen von Kokospalmen, Yams, Arum, Zuckerrohr und Piſang, und als Hausthier das Huhn; indeß reichen die Früchte dieſer Pflanzungen nicht hin, um die Menſchenmaſſe zu ernähren, und die meiſten der Papuas ſind Anthropophagen.

Von allen Auſtralindiern wird eine Art von Plantagenbau getrieben. Die faſt allgemeinen Gegenſtände deſſelben ſind: die Brodtfrucht (artocarpus) *), wovon

*) Artocarpus, der Brodtbaum: die männliche Blume ein Kätzchen ohne Kelch mit 2 Blumenblättern; mehrere Stämpel, die in einer Kugel angehäuft ſind; die Frucht aus mehrern in einem Haufen zuſammengeſetzten Steinfrüchten beſtehend. — Der gerade Stamm erreicht eine Höhe von mehr als 40′, ſein weiches Holz iſt gelblich, der Splint grobfaſerig und weiß, die Rinde hellgrau. Die Aeſte bilden eine breite, runde, nach oben zu ſich ſchmälernde Krone; die Blätter, welche abwechslend ſtehen, ſind geſtielt, beinahe eiförmig, an beiden Seiten glatt, oben ſchön grün, unten bleicher; die Blüthen ſitzen auf ſchwammigen Kolben; die Frucht hat die Geſtalt eines runden Apfels 10 bis 11″ im Durchmeſſer, ſeine im wilden Zuſtande ſtacheliche Rinde iſt netzförmig mit kleinen Erhabenheiten beſetzt. Unter derſelben liegt die eßbare weiche Maſſe, die noch nicht reif, weiß, bei

es zwei Arten giebt: die urſprüngliche wilde, die große wie Kaſtanien ſchmeckende Kerne hat, und die kernloſe Spielart, wovon indeß bloß die letztre angebaut wird, weil ſolche mehr Fleiſch hat. Die friſche Brodtfrucht wird gebacken und in dieſem Zuſtande genoſſen; da ſie aber 4 Monate im Jahre nicht zu haben iſt, ſo bereitet man daraus einen ſauren Teig, der ſich mehrere Monate lang erhält. Uebrigens erfordert der Brodtbaum keiner eigentlichen Anpflanzung, indem aus den Wurzeln der Stämme junge Reiſer hervorſchießen, und der ganze Fleiß, den man auf ihn wendet, iſt, daß man ihn auf einigen Inſeln in Reihen um die Hütten her pfianzt. Nicht auf allen hat die Frucht eine gleiche Güte und Größe. Aber außer der Frucht erhält man aus der Rinde eine Art Vogelleim, aus dem Splinte werden Matten und Kleidungſtücke, aus dem Holze Kähne verfertigt, die kein Wurm angreift; 2) die Kokospalme. Es iſt der nämliche Baum, der Seilan und die Inſeln des Indiſchen Archipels, die Küſten Hindoſtans bedeckt, und wird hier eben ſo benutzt; 3) die Banane oder Piſang, wovon es auf den Inſeln des Auſtraloceans nicht weniger als 16 Varietäten giebt: man verwendet auf ihn keine andere Wartung, als daß er in Reihen angepflanzt wird; 4) die Yams oder Ignamen (dioscorea alata); 5) die verſchiednen Arten der Arounwurzel; 6) die ſüße Batate; 7) die vielblättrige Zehrwurz (dracontium polyph.); 8) die tacca pinnatifida. Alle dieſe Früchte dienen als Brodtfrüchte: auch zieht man von Bäumen die Jambuſe (eugenia malaccensis), die spondias dulcis, einige Feigenarten, die Katappanuß (terminalia Catappa), die inocarpus edulis, die Pompelmuſe und einige andre Fruchtbäume, wovon die meiſten um die Hütten hergepflanzt ſtehen, und ſie in einen dichten Wald einhüllen. Noch zieht man das Zuckerrohr, wovon der Saft roh ausgeſogen wird, die yava oder berauſchende Pfefferpflanze (piper methysticum), und vor allen den Papiermaulbeerbaum (broussonetia), aus deſſen Rinde faſt auf allen Inſeln die Kleidungſtücke verfertigt werden.

Dieß ſind die vornehmſten Gegenſtände, worauf der Auſtralindier ſeinen Plantagenbau erſtreckt: alles übrige

völliger Reife aber gelblich und breiartig iſt. Der Baum hat ein ſchnelles Wachsthum und trägt nach 4 Jahren bereits Früchte, die 8 Monate zu ihrer völligen Reife brauchen.

empfängt er aus den Händen der freigebigen Natur, die ohne Mühe hervorbringt, was ihm zu ſeiner phyſiſchen Erhaltung Noth thut. Er hat aber auch Hausthiere: das Schwein, den Hund und das Huhn, die ihm indeß ſämmtlich zur Nahrung dienen; ſelbſt der Hund iſt nicht einmal zum Geſellſchafter angezogen, wozu er ihm auch wenig nutzen würde, da er keine wilden Thiere zu bekämpfen, keine eßbaren zu jagen hat. Die Vögel, die er zu beſitzen wünſcht, fängt er auf Leimruthen oder in Netzen; die Fiſche in dem ihn umgebenden Ocean, die eine ſeiner Hauptnahrungen ausmachen, jagt er aus ſeinen Piroguen in aufgeſtellte Netze oder fängt ſie an Angeln; Krabben, Muſcheln, Schildkröten bedürfen nur der Aufſuchung, um ſich durch dieſelben eine wohlſchmeckende Speiſe zu verſchaffen. Für keine Erdbewohner hat die Natur gütiger geſorgt!

Wo Europäer eingezogen ſind, da haben ſie ihre Europäiſche Kultur einheimiſch gemacht, haben ihre Cerealien, ihre Gemüſe, Handelspflanzen, Hausthiere übergeführt, und ſelbſt denjenigen Eilanden gegeben, die noch keine ihrer Kolonien aufgenommen haben. So finden wir jetzt auf dem Sandwicharchipele, auf Tahiti und auf andern Eilanden Europäiſche Getraidearten, Hülſenfrüchte, Gemüſe üppig wuchern, ſelbſt die Rebe gedeiht, und vielleicht dürfte nur noch ein Jahrhundert vorüberfliegen, um auf denſelben neben Artokarpen, Piſangs und Kokos die üppigſten Saaten, neben Neuſeeländiſchem Flachſe Baumwolle und Hanf aufgehen zu ſehen.

Der Kunſtfleiß dreht ſich bei dem Papua ſowohl als bei dem Auſtralindier bloß um die erſten Nothwendigkeiten des Lebens: der Naturmenſch bedarf ja zu der Sicherung ſeiner Exiſtenz wenig mehr, als Bogen, Pfeile und Lanze, womit er Jagd- und Landthiere erlegen, und ſich ſeiner Feinde erwehren kann, Matten, worauf er ſeinen müden Körper ausſtrecken, Töpfe, worin er ſeine Speiſen zubereiten, Beile, womit er das Holz ſpalten, und Kanoen, womit er das Meer befahren kann. Alles dieſes verſtehen ſowohl Papuer als Auſtralindier zu bereiten; aber viel netter, zierlicher liefert es der Auſtralindier als der Papua. Dieſem genügt es, die Dinge in ihren roheſten Umriſſen zu beſitzen: wenn ſie nur die Dienſte leiſten, wozu ſie beſtimmt ſind, ſo gilt es ihm gleich, wie ihr Anſehn iſt. Nicht ſo der

Auſtralindier, der auf die Ausarbeitung derſelben den größten Fleiß verwendet und dem es um die höchſte Eleganz und Zierlichkeit, freilich in einem eigenthümlichen Geſchmacke, zu thun iſt. Auch hat er bei weitem mehrere Bedürfniſſe: wenn bei dem Papua ein Gurt, das Gehäuſe einer Schnecke hinreicht, um ſeine Blöße zu decken, ſo hüllt dieſer ſeine Glieder ſchon in zierliche Gewebe, die er ſich aus der Rinde des Papiermaulbeerbaums oder aus andern Stoffen verfertigt, er braucht Tomons und Teinas, um ſein Haupt zu bedecken, er braucht Oele, um ſich zu ſalben, Ringe in Ohr und Naſe, vor allem aber ſucht er ſeine Fahrzeuge, ſeine Piroguen und Waffen auf das Sinnreichſte auszuarbeiten und auszuzieren, wobei das Bewundrungswürdigſte iſt, daß er dieſe Arbeit mit ſo geringen Hülfsmitteln zu Stande bringt: vor Ankunft der Europäer fehlte ihm alles Eiſen.

Handel und Verkehr fanden bisher in Auſtralien nicht ſtatt: der Papua beſchränkt ſich bloß auf ſich ſelbſt, er hat nicht einmal etwas, was er zum Tauſche anbieten kann, und wünſcht von ſeinem Nachbar nichts; der Auſtralindier verkehrte vor Ankunft der Europäer mit den benachbarten Inſulanern gar nicht, und bloß die Archipele unter ſich ſtanden in einer wechſelſeitigen Berührung. Durch die Europäer entſtand indeß auf den Inſeln ein Tauſchhandel, der aber bloß durch ſie belebt wurde und mit ihrem Scheiden wieder aufhörte, und nur erſt einer der Auſtraliſchen Archipele hat die Nützlichkeit eines gegenſeitigen Verkehrs eingeſehen, und hat aus ſeinen Häven Schifffahrt und Handel mit andern Nationen eröffnet.

V.

Wiſſenſchaftliche Kultur.

Die Auſtralier waren bisher bloße rohe Söhne der Natur, keine Spur einer wiſſenſchaftlichen Aufklärung unter ihnen vorhanden. Ihre Sprachen ſind äußerſt arm, ein Wort bezeichnet meiſtens mehrere Begriffe; indeß ſind die der Auſtralindier doch bei weitem ausgebildeter und reichhaltiger, als die der Papuas. Sie haben ihre Nationalgeſänge, die ſie mit Muſik und Tanz begleiten; dieſe haben aber meiſtens nur religiöſe Feierlichkeiten oder ſinnlichen Genuß zum Gegenſtande, nicht aber ihre National-

geſchichte, die Thaten ihrer Vorfahren, wie man ſonſt bei den meiſten ungebildeten Nationen findet; dieſe glück-lichen Menſchen leben bloß der Gegenwart, und kümmern ſich um das, was vor und hinter ihnen liegt, nicht. In der Arzneikunde ſind ſie bloße Empiriker, doch kennen ſie die Wirkſamkeit der Kräuter und verſtehen ſelbſt künſtliche chirurgiſche Operationen vorzunehmen. Um den Bau des Himmels, um die Geſtirne bekümmern ſie ſich gar nicht: ihre mathematiſchen Kenntniſſe ſind ſo beſchränkt, daß die wenigſten über die Zahl ihrer Finger hinaus zu zählen vermögen. Doch haben ſie Tage und Nächte nach dem Stande der Sonne abgetheilt, haben Monden und Jahre. Dieß iſt aber auch ſo ziemlich ihr ganzes Wiſſen. Von einer Schrift hat man nirgends eine Spur getroffen.

VI.

Eintheilung.

Auſtralien iſt bisher von den Geographen ziemlich willkührlich abgetheilt. Wir unterſcheiden:

1) das Auſtralland oder das Kontinent;
2) die Inſeln, welche wir in die innere und äußere Reihe abtheilen.

Zimmermann bringt die Ländermaſſen Auſtralien's unter 5 Abtheilungen:

1) in die zwiſchen 10 bis 30° N. Br.
2) in die zwiſchen 10° N. Br. und dem Aequator;
3) in die zwiſchen dem Aequator und 12° S. Br.;
4) in die zwiſchen 12 bis 30° S Br.;
5) in Neuſeeland oder das Auſtralland.

Malte Brun und Lindner laſſen das Auſtralland voraufgehen und dann die dazugehörigen Inſeln nach ihrer Lage aufeinanderfolgen; wir haben indeß obige Eintheilung vorgezogen, da ſie nicht allein das Kontinent mehr hervorhebt, ſondern auch die von Papuas und Auſtralindiern bewohnten Ländertheile zuſammenſtellt, und zugleich die natürliche Lage der Inſeln nicht aus der Acht läßt. —

I.

Das Auſtralland

oder

das Kontinent von Auſtralien.

Geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Syſtematiſche Werke: E. A. W. v. Zimmermann's Auſtralien in Hinſicht der Erd-, Menſchen- und Produktenkunde. I. S. 795 — 966. — L. Lindner's Auſtralien S. 67. — 186. — J. Tr. Plant's Polyneſien II. S. 1 — 164. — Malte Brun Précis IV. p. 316 — 348.

Reiſebeſchreibungen: Will. Dampier's a voyage to Newholland etc. in the year 1699. Lond. 1703. 8. — A compleat account of the settlements at Port Jackson in New-South-Wales etc. by Watkin Tench. London 1788, 8.; Deutſch von Sprengel, Hamburg 1791. 8. — Barrington's voy. in New-South-Wales etc. 1789. 4. — Account of the settlements of Port Jackson, by King. Lond. 1789. 4. — Philipps voy. to Botanybay etc. Lond. 1789. 4.; Deutſch in Forſter's Magazin B. 1. — A. voy. to New-South-Wales in the years 1787 — 1789, by John White. Lond. 1792. 8. — An historical journal of the transactions at Port Jackson and Norfolk island etc. by John Hunter. Lond. 1792. 4. — An account of the english colony in New South-Wales etc, by Collins. Lond. 1801. 2. Vol. 4. — The narrative of a voy. of discoveries made in the years 1800 — 1802 in New-South Wales. Lond. 1804. 8.; Deutſch in der Sprengel. Ehrmann. Bibl. d. Reiſen. B. 33. Weimar 1807 8. — An account of a voyage to establish a colony at Port Philipp etc by J. H. Tuckey. Lond. 1815. 8. — Mathew Flinders voy. to New-holland in the years 1801 — 1803. Lond. 1814. 4.; Deutſch von Ferd. Götze in dem 6ten Band der neuen Bibl. d. Reiſen. Weimar 1816. 8. — Die Reiſen von Cook, Marion, la Peyrouſe, d'Entrecaſteaux, Peron, Otto v. Kotzebue u. a.

Landcharten: Carte générale de la Nouvelle Hollande par M. L. Freycinet. Par. 1808. — Karte von Neuholland nach den neueſten Entdeckungen von L. Lindner. Weimar 1814. — Charte des Auſtrallandes nach Flinders. Weimar 1816. — Charte von Neuholland nach Peron und Freycinet. Lond. 1819.

Das Auſtralland.

I.

Eintheilung. Namen. Lage. Größe.

a) Entdeckung.

Die im 17. und 18. Jahrhunderte unternommenen Reiſen in den Auſtralocean, gaben uns Kunde von ſehr ausgedehnten Küſten, die ſich im S. O. von Aſia fanden, und ein Land von der Ausdehnung als Europa umſchließen mußten, indeß zweifelte man lange, ob dieſe Küſten auch zuſammenhingen und eine bedeutende Erdfeſte umfaßten, oder ob ſie, durch Meeresſtraßen getrennt, nicht einen Archipel von Inſeln bildeten. Erſt zu Ende des 18ten Jahrhunderts überzeugte man ſich mit völliger Gewißheit, und nun trat das Auſtralland als eine beſondre Erdfeſte in die Erdkunde ein.

Wahrſcheinlich iſt es wohl, daß die Portugieſen, welche zuerſt die Indiſchen Meere befuhren, eine Kunde von dieſem Kontinente erhielten, aber gewiß iſt es eben ſo wohl, daß ſie nie daſſelbe befuhren, daß das Kleinjava, welches auf des Flamänders Johann Roth Charte angegeben iſt, nicht daſſelbe ſeyn, und die Kräuterbai auf dieſer und einer Britiſchen Charte, worauf Kleinjava verzeichnet iſt, nicht Cook's Botanybai ſeyn könne: Coquebert Montbret's entgegengeſetzte Meinung (ſ. A. G. E. XV. 149) hat Fr. Metz (A. G. E. XXI. 3.) hinlänglich widerlegt.

Die erſte Kunde von dieſem Kontinente wurde durch die Holländer nach Europa gebracht: im März 1606 ſegelte die nach Neuguinea beſtimmte Holländiſche Jacht het Dyſhen längs der Weſtküſte bis 130° 45′ S. Br. herab und fand „ein größtentheils unbewohntes Land, nur „in einigen Gegenden ſtieß man auf wilde, grauſame, „ſchwarze Menſchen, die einige der Mannſchaft erſchlugen. „Deßhalb konnte man nichts, weder vom Lande, noch von „den Flüſſen erforſchen, da Waſſer dem Schiffe nöthig „war. Aus Mangel an Viktualien und andern Bedürf„niſſen ſah man ſich gezwungen, jede weitere Entdeckung „aufzugeben. Der fernſte, von dieſem Schiffe nach O. „hin entdeckte Punkte wurde Kap Keer weer genannt.“ Dieß Schiff war an einem Theile des Kontinents, der an die Torresſtraße ſtieß, hingefahren, glaubte jedoch an der Weſtküſte von Neuguinea zu ſeyn. In eben dem Jahre ſah Luis Vaes de Torres, ein Spanier und zweiter Befehlshaber der Quirosſchen Expedition, im Auguſt, als er die nach ihm ſpäter benannte Meerenge durchfuhr, im S. von Neuguinea große Inſeln, die ein ſchwarzes, ſehr ſtarkes und nacktes Volk bewohnte, und die ohne Zweifel die Nordküſte des Auſtrallandes waren, indeß hielten die Spanier die Eentdeckung dieſer Straße äußerſt geheim. 1616 kam das Holländiſche Schiff die Eendracht unter Dirk Hartig an die Weſtküſte des Kontinents, die nach dem Schiffe den Namen Endrachtsland empfing, und 1697 von Vlaming in dem Schiff Geelvink von neuem beſucht iſt (ſ. Peron’s Reiſe in der Ueberſ. I. 162). 1618 ſoll ein anderer Holländer Zechaen, aus Arnhem, Arnhems- und Vandiemensland aufgefunden haben, aber dieſe Reiſe iſt problematiſch, da Zechaen in Taſman’s Inſtruktion nicht erwähnt und Vandiemen, von welchem der Küſtenſtrich den Namen erhalten haben ſoll, erſt 1636 Generalgouverneur von Batavia geworden iſt. 1619 entdeckte Jan Edels einen Theil der Südweſtküſte, die Edelsland genannt wurde, 1622 das Schiff die Leuwin den unter Edelsland belegnen Küſtenſtrich, der nach ihm den Namen Leuwinsland empfing. 1623 gingen die Jachten Pera und Arnhem unter Jan Carſtens von Amboina nach Neuguinea, wo der Befehlshaber von den Einwohnern erſchlagen wurde, die Schiffe ſetzten indeß die Fahrt fort, und kamen an das Land Arnhem, das ſie für eine Inſel hielten und ihm den Na-

men der Jacht Arnhem beilegten; die Pera dagegen lief im Buſen Carpentaria bis zum Kap Keer Weer und zum Staatenfluſſe 17° S. Br. herunter, glaubte ſich aber an der Weſtküſte von Neuguinea zu befinden. Auf dieſer Fahrt traf man überall untiefe Waſſer und unfruchtbare Inſeln, die ſämmtlich nur ſchwach mit grauſamen, armen und wilden Völkern bewohnt waren und der Holländiſchen Handelsgeſellſchaft keinen Nutzen gewähren konnten. 1627 gelangte der Holländer Peter Nuits an die Südküſte des Kontinents, und gab ihr ſeinen Namen; 1626 befuhr Wilhelm de Witt im N. von Eendrachtsland einen Theil der Nordweſtküſte die von ihm nach ſeinem Namen getauft wurde; 1636 ſegelte der Holländer Gerril Tomaz Pool nach Neuguinea und erlitt daſelbſt Carſtens Schickſal, aber ſein Supercargo Pieter Pieterſen ſetzte die Rückfahrt an den Nordküſten des Kontinents fort, und nahm die Küſten von Arnhems- und Vandiemensland, welches letztre damals wahrſcheinlich den Namen empfing, auf. Der letztre Holländer, der in dem 17ten Jahrhunderte die Entdeckungsreiſe nach dieſem Kontinente machte, war Abel Tasman: auf ſeiner erſtren Fahrt entdeckte er unter 42° 25′ S. Br. die äußerſte Südoſtſpitze, die er das ſüdliche Vandiemensland nannte, und es für einen Beſtandtheil des Kontinents hielt, auf ſeiner zweiten Fahrt, die jedoch nicht bekannt gemacht wurde, deren Reſultate indeß in Thevenot's Charte niedergelegt zu ſeyn ſcheinen, befuhr er die Küſten des Carpentaria-Buſens, Arnhems- und das nördliche Vandiemensland.

Damals nannte man in Holland die Weſt- und Südweſtküſte des Kontinents „das große bekannte ſüdliche Kontinent.“ Arnhems- und das nördliche Vandiemensland waren darunter nicht begriffen, und wurden, wie Tasman's Inſtruktion beſagt, für beſondere Inſeln gehalten, die er auf ſeiner zweiten Fahrt genauer unterſuchen ſollte. Erſt nach 1644 iſt der Name Neuholland in die Erdkunde eingeführt. Mit Tasman endigen indeß die Unterſuchungen, welche die Holländer an der Küſte des Auſtralkontinents angeſtellt haben; denn die Fahrt der 3 Holländiſchen Fahrzeuge, die 1705 nach der Weſt- und Nordweſtküſte fuhren, verdient kaum der Erwähnung, da durch dieſelbe die Erdkunde keine neue Bereicherung erhielt.

Von nun an traten die Briten an die Stelle der Holländer. Der erſte Seefahrer dieſer Nation, der das Auſtralland ſah, war Dampier. Er gelangte 1699 an die Weſtküſte, die er wiſſenſchaftlich unterſuchte und die Lage mehrerer Punkte beſtimmte. Aber nach Dampier erfolgte eine lange Pauſe, und das große Auſtralland, auf dem freilich keine Schätze zu holen waren, wurde völlig vergeſſen; und kam erſt dann wieder in friſches Andenken, als Cook am 19. April 1770 eine Landſpitze auf der S. O. Küſte, unter 38° S. Br. entdeckte, die er Point Hicks nannte, dann längs dieſer Küſte hinfuhr, das Kap Howe, die Point Upright, den Berg Pigeon Houſe, das Kap Dromedary, das Kap George, die rothe Spitze unter 34° 29′ S. Br., wo ſcheue Eingeborne und Kohlpalmen angetroffen wurden, und endlich Botanybai unter 34° S. Br. erreichte, wo er einige Tage verweilte, die Eingebornen näher kennen lernte, und die Naturforſcher eine reiche botaniſche Aerndte machten, daher die Bai ihren Namen erhielt. Am 6. März verließ der Seefahrer die Botanybai, ging nordwärts nach Port Jackſon, nach der Brookenbai, nach dem 3 Spitzenkap, Port Stephens, Kap Hawke, Smoky Kap, Kap Byron, Mount Warning, Point Danger, Point Look-out, Kap Moreton, die Glashüttenberge, Double Island Point, Indian Head, Sandkap, Herveysbai, Buſtardbai, Kap Capricorn, Kap Manifold, Kap Townshend, Thirſty Sound, wo nicht eine Spur friſchen Waſſers zu finden war, Kap Palmerston, Kap Hillsborough, Repulſebai, Whitſundays Paſſage, Cumberlandsinſeln, Kap Glouceſter, Holborne-Inſel, Edgecumbebai, Kap Upſtart, Kap Cleaveland, Magnetsinſel, Halifaxbai, Kap Sandwich, Rockinghambai, Dunks Inſel, Franklandsinſeln, Kap Grafton, grüne Inſel, Dreieinigkeitsbai, den Endeavours Revier, Kap Bedford, Kap Flattery, die Eidechſen-, Adler- und Direktionsinſeln, Kap und Bai Weymouth, Forbesinſeln, Kap Grenville, Templebai, Cockburns- und Vogelinſeln, und erreichte endlich unter 10° 37′ S. Br. Kap York, das nordöſtlichſte Vorgebirge des Kontinents, von wo aus er noch die Newcaſtlebai, die Yorkinſel, die Poſſeſſionsinſel, worauf Cook den 18 Aug. 1770 feierlichen Beſitz von der ganzen Oſtküſte, die er Newſouthwales nannte, für die Britiſche Krone ergriff, Kap Cornwall, Boby und

Wallisinſel unterſuchte, und durch die Torresſtraße, welcher er den Namen Endeavourſtraße gab, am 23. Aug. nach Neuguinea abſegelte. Durch dieſe Reiſe trat nun die bisher unerforſchte Oſtküſte des Kontinents in die Erdkunde ein: der Zuſammenhang deſſelben wurde ausgemittelt und dokumentirt und die Meinung, daß ſolches im N. in mehrere große Inſeln zerſtückelt ſey, ſchwand; ſeine Umriſſe waren bis auf ein kleines Stück im N. O., und bis auf eine bedeutendere Strecke im S. O. völlig beſtimmt und in die Charten eingetragen.

Die Südoſtſpitze oder die Vandiemensinſel, wurde 1773 von dem Briten Furneaux beſucht, der in der Adventurebai beilegte und einige Punkte des Landes aufnahm, aber daſſelbe, da er die Baßſtraße für einen Buſen hielt, noch nicht für eine Inſel erkannt; ſpäterhin beſuchten Cook 1777, William Bligh 1788 und 1792, John Henry Cox 1789 die Adventurebai, ohne dieſe Entdeckung zu machen. Früher ſchon war der Franzoſe Marion von Mauritius aus 1772 an der Weſtküſte von Vandiemensinſel in Frederik-Henriksbai gelandet, hatte mit den Eingebornen verkehrt und einen blutigen Auftritt mit denſelben gehabt; auch er konnte die Inſel, wo er kein Waſſer fand, nicht weiter unterſuchen, und ging nach Neuſeeland ab. 1791 kam Vancouver vom Kap nach Leuwinsland, befuhr den ganzen Küſtenſtrich von 116° 45′ bis 122° 30′ O. L. von Greenw. (143° 19′ — 140° 4′) und entdeckte vor allen den wichtigen König Georg's-Haven. 1792 folgte ihm Entrecaſteaux, welcher nicht allein das Nuitsland befuhr und den Archipel de la Recherche entdeckte, ſondern von da in die Sturmbai der Vandiemensinſel gelangte, daſelbſt Holz und Waſſer einnahm, und auf der S. O. Spitze den Kanal Entrecaſteaux mit dem Eilande Bruny fand; 1793 traf er nochmals in dieſem Kanale ein; entdeckte die Rivière du Nord und nahm mit großer Genauigkeit die Gegenden auf, die er beſucht hatte. 1794 lief der Brite John Hayes in die Sturmbai und den Kanal Entrecaſteaux ein, fuhr die Rivière du Nord höher herauf und beſtimmte ebenfalls einige Punkte auf dieſer Inſel, die man indeß noch immer für eine Fortſetzung der Oſtküſte hielt.

Die reizende Beſchreibung, die Cook bei der Rückkunft von ſeiner erſten Reiſe in ſeinem Vaterlande von

der Botanybai gemacht hatte, lenkte die Aufmerkſamkeit des Britiſchen Gouvernements auf dieſen unbekannten Winkel der Erde, den ſie für höchſt geeignet zu einer Niederlaſſung erachtete. Sey es, daß ſie mit der Anlegung derſelben ſich einen Punkt in dem ungeheuren Ocean verſchaffen wollte, der ihren Schiffen eine ſichere Unterkunft und Erfriſchungen verſchaffen könnte, ſey es, daß ſie dadurch die Eröffnung eines vortheilhaften Handels mit den reichen Spaniſchen Kolonien in Amerika zu befördern wünſchte, genug Kapt. Arthur Philipp wurde 1788 mit einem Geſchwader an die Oſtküſte des Kontinents geſendet, um eine Verbrecherkolonie herüberzuführen, welche den Anfang zu dem Anbau des Landes verſuchen ſollte. Philipp erreichte die Botanybai oder den Platz, den Cook und Banks zu dieſem Zwecke in Vorſchlag gebracht hatten, allein bei näherer Unterſuchung wurde der Platz durchaus dazu nicht geeignet gefunden und die Koloniſten 2 Meilen nordwärts nach Port Jackſon geführt, wo ſich nicht allein einer der ſchönſten Häven der Erde darbot, ſondern man auch mehrere Subſiſtenzmittel für die junge Kolonie vorfand. Hier wurde die Britiſche Flagge aufgeſteckt, hier der Grundſtein zu der erſten Kolonie der Briten auf der neuen Erdfeſte gelegt. Bei dieſer Gelegenheit nahm Kommodore Philipps durch eine Akte Beſitz nicht nur von dieſer Kolonie, ſondern von dem ganzen Auſtrallande für die Britiſche Krone. Dieſe Akte ernennt ihn nämlich:

zum Generalkapitän und Obergouverneur von dem ganzen Gebiete, das den Namen Newſouthwales führt, und ſich vom Kap York oder dem nördlichen Ende der Küſte in 10° 37′ Br., zum Südkap unter 43° 39′ S. Br. erſtreckt, und von allem innern Lande im W. bis zu 105° O. L. von Greenwich, alle im Auſtraloceane in den erwähnten Breiten von 10° 37′ nördlich, und von 43° 39′ ſüdlich dabei belegnen Inſeln und Eilande einbegriffen, und von allen Städten, Beſatzungen, Citadellen, feſten Plätzen, Feſtungs- und andern militäriſchen Werken, welche in der Folge auf dem erwähnten Kontinente oder auf einigen von den erwähnten Inſeln erbaut werden ſollen.

Dieſe Inſtallationsakte, welche als ein Beſitzergreifungspatent angeſehen werden kann, nahm ſolcher geſtalt für die

Britiſche Krone: 1) das ganze Auſtralland, alle Eilande der Baßſtraße und Vandiemensland in Beſitz; 2) vertauſcht den Namen von Neuholland in den von Newſouthwales; 3) macht dieſelbe auf alle Inſeln des Auſtraloceans einen Anſpruch, indem ſie keine Gränzen im O. feſtſetzt, und die Britiſche Krone daher ihre Beſitzungen, je nachdem es ihr gefällt, nach O. bis in die Meere von Amerika erweitern kann.

Von Botanybai oder vielmehr von Port Jackſon aus, gingen nunmehr die neuen Erforſchungen hervor, welche die Briten auf der Oſtküſte des Kontinents machten. Anfangs nahm zwar die neue Einrichtung der Kolonie zu viele Zeit weg, um daran denken zu können; als Kapt. Hunter 1795 zum zweitenmal in Port Jackſon eintraf, war die Kunde der Oſtküſte noch nicht weiter vorgerückt, als ſie Cook gegeben hatten, und noch kein Verſuch gemacht, das Binnenland, welches durch die blauen Berge von der Küſtenterraſſe abgeſchnitten war, zu öffnen. Nur die Jervisbai hatten Richard Bowen, Port Stephens Broughton und Grimes näher erforſcht; 1795 Baß und Flinders die Botanybai und den Georgsfluß, 1796 aber Kap Solander, Port Hacking, die Bai Matta Wulih, das Red Point und Tom Thumbs lake beſtimmt. Der Oſtindienfahrer Sidney Cove war 1797 an den Furneauxinſeln geſcheitert: ein Theil der geretteten Mannſchaft hatte von da unter Leitung des Supercargo Clarke eine mühſelige Landreiſe nach Port Jackſon vollführt, und auf derſelben die Steinkohlenlager zu Hathil entdeckt; ein anderes Steinkohlenlager war in eben dieſem Jahre von Shortland bei dem Huntershaven unter 33° S. Br. aufgefunden. 1797 ging Georg Baß durch eine Strecke der Straße, die jetzt ſeinen Namen führt, nachdem er Shoalshaven und einen in denſelben ſich ergießenden Fluß entdeckt hatte. Flinders fuhr 1798 nach den Furneauxinſeln, um die zurückgebliebene Mannſchaft des Sidney Cove abzuholen und zu retten, was ſich noch von dem Wracke dieſes Schiffs vorfinden könnte: auf dieſer Fahrt entdeckte er nicht nur mehrere bisher ganz unbekannte Eilande, ſondern bereicherte auch die Naturkunde durch das Wombat und andre neue Thier- und Pflanzengeſchlechter. Da Baß's Fahrt es vermuthen ließ, daß eine wirkliche Straße Vandiemensland von dem Kontinente

ſcheide, ſo wurden 1798 von neuem Flinders und Baß zu deren Unterſuchung abgeſendet; die Baßſtraße wurde wirklich durchſegelt, und nun umumſtößlich dokumentirt, daß Vandiemensland kein Theil des Feſtlandes, ſondern eine wirkliche Inſel ſey, die dieſer Kanal davon trennt. 1799 ſetzte Flinders allein die weitere Erforſchung dieſer großen Inſel fort, und ging 1801 auf dem Schiffe Inveſtigator von neuem in See, um die noch unerforſchten Theile der Kontinentalküſten weiter zu unterſuchen. Aber ſchon ein Jahr früher war Capt. Grant aus der Thames auf Lady Nelſon ausgelaufen, um ſich an die Südküſte des Kontinents zu begeben. Dieſe ſah der Seefahrer am 3. December 1800 zuerſt und nahm dieſelbe vom Kap Wilſon bis Kap Northumberland auf. Am 6. December 1801 war der Inveſtigator unter Flinders an den Küſten des Auſtralkontinents angekommen; ſeine Unterſuchungen der Südküſte begannen mit Kap Leuwin und König Georgsſund, und erſtreckten ſich längs der Südküſte vom Nuitslande über den Archipel de la Recherche, über Nuits-Archipel, über die Känguruhinſel, über Spencers Golf, über Kingsinſel in der Baßſtraße, über die nordweſtliche Einfahrt in dieſe Straße, über Port Philipp, über die ganze ſüdöſtliche Küſte des Kontinents und endigten am 9. Mai 1802 zu Port Jackſon, von welchem indeß Flinders bereits am 22. Julius von neuem auslief, um die Unterſuchung der Oſt- und Nordküſten zu vollenden. Auf dieſer wurde der Curtishaven mit ſeinen Umgebungen und die Keppelsinſeln entdeckt, der Thirſty- und Broadſund unterſucht, eine Expedition nach den Northumberlandsinſeln gemacht, wozu die Percysinſeln gehören, die Korallenriffe unterſucht, das Kap York dublirt, die Torresſtraße durchſchifft und der Buſen Carpentaria mit ſeinen Inſeln befahren, von wo aus Flinders nach einem Beſuche zu Kupang auf Timor nach Europa zurückſegelte.

Während Flinders die Südküſte des Kontinents unterſuchte, war auch die mit ſo vielem Pompe angekündigte Franzöſiſche Expedition unter Cap. Baudin am 27. Mai 1801 an der Weſtküſte des Kontinents angekommen, und hatte Eendrachtsland und Wittsland befahren, dann einen Abſtecher nach Timor gemacht, und von da ſich an die Südweſtküſte gewendet, wo Edelsland, Eendrachtsland, Vandiemensinſel und die Straßen Banks und Baß

unterſucht wurden. Noch war eine Strecke der Südküſte nur unzureichend bekannt; dieſe befuhr Baudin vom 29. März bis zum 3. Mai 1802 und gab ihr den Namen Napoleonsland, welches er nach einem kurzen Beſuche zu Port Jackſon vom 27. Decbr. 1802 bis 27. Febr. 1803 von neuem beſuchte: dieſem letztren Beſuche verdanken wir die ausführlichere Beſchreibung der Kängunruhinſel, die Baudin unter dem Namen Decrès als eine neue Entdeckung eintrug, ob ſie gleich durch Flinders bereits befahren war. Er befuhr hierauf Nuitsland, Leuwinsland, Edelsland, Endrachtsland, Wittsland, wo der Archipel Buonaparte unterſucht wurde, und kehrte, nachdem noch ein Beſuch auf Timor und Wittsland gemacht war, nach Europa zurück.

Flinders's und Baudin's Reiſen ſind die letztren, die bisher zu der Erforſchung der Umriſſe des Auſtralkontinents veranſtaltet ſind: ſie reichen aus, um uns dieſelben im Groben auszuziehen, indeß dürften in der Folge doch noch manche Berichtigungen eintreten, und noch immer zeigen uns die Charten kleine Lücken, die bisher noch nicht ausgefüllt werden konnten. Was das Innere des Kontinents betraf, ſo dauerte es lange, ehe man in daſſelbe den Eingang finden konnte; die blauen Berge ſchienen wenigſtens von Port Jackſon aus eine unerſteigliche Scheidewand zu bilden, und vergeblich waren die Bemühungen der Briten Baß und Caley zu deren Ueberſteigung. Im Jahre 1810 gelang es indeß drei Pflanzern von Port Jackſon Blaxland, Wenthworth und Lawſon über das Gebirge in ein großes Waideland zu gelangen. Der aufgefundne Paß wurde 1813 durch Evans beſichtigt und 1814 durch Cox ein Weg gebahnt, auf welchem 1815 der Gouverneur Macquarie in das Binnenland ging, und die Zuflüſſe des Hawkesbury, den Macquariefluß und die Ebene Bathurſt fand. Auf dieſem Wege iſt nun iſt nun zwar zwar Oxley 1817 und 1818 weiter vorgerückt, indeß iſt es doch nur erſt ein geringer Theil des Ganzen, was bisher bekannt geworden. Im N. von Port Jackſon iſt die Küſte bis Kap Moreton ſo ziemlich erkundigt, und man kennt ſchon einen nicht unbedeutenden Fluß, der ſich unterhalb dieſes Kaps in die Glaſchouſebai mündet.

b) Namen.

Das Kontinent des Auſtraloceans führt wohl mit dem größten Rechte den Namen Auſtralland oder Südland, da es das Einzige unſrer Kontinente iſt, welches ſich allein in der ſüdlichen Hemiſphäre ausbreitet, ſo wie Europa den Namen Nordland führen könnte, wenn ihm nicht ſein jetziger Name ſchon aus den urälteſten Zeiten her angehörte.

Urſprünglich führte nicht das Ganze, ſondern nur der ſüd-weſtliche Theil den Namen des ſüdlichen Kontinents oder des Magellaniſchen Landes, da man ihm nach S. zu eine weit größere Ausdehnung gab, dagegen im N. die Länder Witt, Vandiemens, Arnhem davon trennte, die man für große Inſeln hielt, wozu die Buſen Carpentaria, deſſen Ende man nicht kannte, und Joſeph Buonaparte die Veranlaſſung gegeben haben mochten. Erſt nachdem 1642 Abel Tasman den Weg um das ſüdliche Kap gefunden und 1644 die Nordküſten unterſucht hatte, kam der Name Neuholland auf, weil die Holländer ſich, wenn auch nicht für die Entdecker, doch für die Erforſcher dieſes großen Landes hielten, das ſie noch immer eine Inſel nannten. Dieſer Name ſcheint indeß erſt allmälig in die Seecharten übergegangen zu ſeyn: in den geographiſchen Syſtemen des 17. Jahrhunderts finden wir ihn noch nicht, und Varenius, deſſen geographia generalis 1681 herauskam, hat noch immer, ſtatt Nova Hollandia, Terra australis sive Magellanica incognita (p. 47); doch haben bereits Tasman und die ältern Franzöſiſchen und Holländiſchen Seecharten, die zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts erſchienen, den Namen Neuholland, der mit ihnen in unſre Deutſchen Handbücher und Charten übergegangen iſt.

Unbezweifelt hatten die Malaien auf den kleinen und Gewürzinſeln im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderte Kunde von dem großen Lande, das ihnen im O. lag und woher ſie wohl ſchon früh Tripang und andre Seethiere geholt haben mochten, indeß iſt es ſehr glaublich, daß ſie daſſelbe nicht für ein Kontinent, ſondern für eine oder mehrere große Inſeln anſahen, und keinen eignen Namen dafür eingeführt hatten. Ob es den Auſtralindiern bekannt geweſen ſey, ſcheint indeß ſehr zweifelhaft zu ſeyn, und wahrſcheinlich iſt es, daß einmal Neuſeeländer nach dem großen Lande verſchlagen und die

Kunde davon nach ihrer Inſel zurückgebracht haben, ob ſie gleich jetzt keine Fahrten dahin unternehmen. Dieſe Inſulaner gaben Cook Nachricht von einem großen Lande, das ihnen im N. liege, Ulimoroa heiße oder vielmehr ſo von ihnen benannt und von Menſchen bewohnt werde, die ſich von Schweinefleiſche nährten. Aus letzterem Grunde und weil das Kontinent Neuſeeland nicht im N., ſondern vielmehr im N. W. liege, verneinen Zimmermann und Lindner, daß Ulimaroa und das Kontinent einerlei Land bedeuteten. Allein darin ſcheint uns kein Widerſpruch zu liegen; die Neuſeeländer beſitzen ſelbſt kein Thier, das den Schweinen ähnlich ſieht, und verwechſelten das Känguruh, das den Strandbewohnern des Kontinents zur Speiſe dient und das ihre Vorfahren vielleicht ihnen ſehr unvollkommen beſchrieben haben mochten, mit den Thieren, die die Europäer mit ſich führten und die ſie von denſelben verzehren ſahen; als aber die Briten die Frage aufwarfen, in welcher Erdgegend Ulimaroa zu ſuchen ſey, ſo zeigten ſie nach N., weil vielleicht ihre Schiffe an einem ihnen höher hinauf liegenden Punkte der Küſte an Land geſtiegen waren. Daß indeß dieſe Benennung der Neuſeeländer keinen Grund abgeben könne, das Kontinent darnach zu benennen, darüber ſind wir eben ſowohl einverſtanden. Gewiß iſt es, daß die rohen Naturmenſchen auf der Erdfeſte ſelbſt keinen gemeinſamen Namen für dieſelbe haben.

Als die Briten 1788 Beſitz von dem Kontinente nahmen, verwandelten ſie zwar den Namen Neuholland in den von Newſouthwales, aber dieſer Name iſt nie allgemein geworden, und ihre eignen Geographen fahren noch immer fort, das Kontinent mit dem Namen Neuholland zu belegen, den von Newſouthwales aber bloß auf die Gegend des Feſtlandes einzuſchränken, wo ſich ihre Kolonien angeſiedelt haben.

c) Lage. Gränzen.

Das Auſtralkontinent liegt auf der ſüdlichen Hemiſphäre, dem größern Theile nach in der gemäßigten heißen Zone, zwiſchen 129° 59′ 45″ bis 171° 18′ 45″ öſtl. L. (112° 20′ — 153° 39′ öſtl. L. von Greenwich) und zwiſchen 10° 37′ bis 38° 56′ S. Br.

Es iſt völlig von Waſſer umgeben und gränzt an keinen andren Erdtheil unmittelbar: im N. O. ſtößt es an die Straße Torres, die es von Neuguinea ſcheidet, im O. wird es von den Wellen des Auſtraloceans umfluthet, im S. O. ſcheidet es die Baßſtraße von der Vandiemensinſel, im S. W. und N. W. beſpült es der Indiſche Ocean.

Mehrere größere und geringere Inſeln und Inſelnarchipele, die aber ſo nahe liegen, daß ſie in ſeine Gränzen eingeſchloſſen ſind, umgeben das Kontinent von allen Seiten. Dahin gehören die Inſeln und Inſelgruppen der Torresſtraße, im Buſen von Carpentaria die Groote Inſel, die Pellew- die Wellesleyinſeln, im N. die Weſſelgruppe und Neujahrsinſel, und im N. W. der Buonapartearchipel, im W. die Dirk Hartigsinſel, im S. der Archipel de la Recherche, im S. O. die große Vandiemens- und die Kingsinſel, und im O. die Northumberland und Harveyinſeln. Alle dieſe liegen dem Kontinente ſo nahe, daß wir ſie nebſt einigen entfernten Eilanden, wie die Norfolksinſel, in die Beſchreibung deſſelben aufgenommen haben.

d) Areal.

Die Größe des Kontinents und der zu ihnen gehörigen Inſeln beſtimmt Freycinet folgendergeſtalt:

1) des Kontinents auf	384,375	Q. Lieuen	=	138,375 Q. M.
2) der Vandiemens-inſel auf	$3,437\frac{1}{2}$	—	=	$1,235^{91}$ —
3) der Känguruhinſel	259	—	=	$93,^{40}$ —
Summa	$388,071\frac{1}{2}$	Q. Lieuen	=	$139,604,^{31}$ Q. M.

worunter indeß die Grotte-Inſel im Buſen von Carpentaria, die etwa ſo groß als die Känguruhinſel zu ſeyn ſcheint, die Kinginſel und die übrigen kleinen Eilande nicht begriffen ſind, deren Flächeninhalt zuſammen genommen nicht viel über 300 Q. Meilen betragen mag, ſo daß man den ganzen Flächeninhalt der zu dem Auſtrallande gehörigen Theile auf etwa 139,905 Q. Meilen berechnen kann.

Gauß, der indeß noch die Charten von Freycinet und Flinders nicht benutzen konnte, berechnet (Zimmermann I. 809)

das Kontinent auf	150,380	Q. Meilen
die Vandiemensinſel	1,150,84	—
Total	151,530,84	Q. Meilen.

Forſter ſetzt dafür 162,000, Plant nur 92,744 Q. Meilen. — Die Länge von W. nach O. oder von der Pointe escarpée bis Kap Sandy beträgt 677, die Breite von N. nach S. von Kap York bis Kap Wilſon 495 geogr. Meilen.

II.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

a) Oberfläche. Boden.

Das Auſtralkontinent hat etwa die Geſtalt eines ausgefüllten Hufeiſens, das in der Mitte eine kaum merkliche Einbeugung hat. Nur ſeine Küſten, und dieſe doch höchſt unvollkommen, ſind bis jetzt bekannt: wahrſcheinlich beſteht das Binnenland aus einem ungeheuren Hochplateau, das vielleicht in mehrere Abtheilungen zerfällt, aber rundum von einem Gebirge umkreiſet iſt, das vor ſich eine bald mehr, bald minder weite Küſtenterraſſe hat. Vielleicht wechſelt dieſes Binnenland eben ſo, wie in den übrigen Erdtheilen, mit Gebirgen, Ebenen und Thälern ab; indeß läßt Alles vermuthen, daß daſſelbe nicht in dem Grade aufſteige, als die Hochplateaus Aſia's, und daß ſich im Innern eben ſo weit ausgedehnte Flächen vorfinden, als in Afrika.

Hierüber kann indeß nur erſt die Zukunft entſcheiden. Bis jetzt erſtreckt ſich unſre einzige Kunde auf die Küſten. Hoch im N. O. erhebt ſich auf der ſchmalen Landſpitze von Carpentaria das Kap York, der nördlichſte Punkt des Kontinents unter 10° 35′ Br. tief in die Torresſtraße, im W. die Prinz-Wales, im O. die Yorksinſeln laſſend. Von dieſem Punkte läuft die Küſte oſtwärts faſt in gerader Linie bis zu Kap Weymouth herab, wo ſie ſich bis nach Kap Flattery mehr nach O. ausdehnt, aber noch gar nicht nautiſch aufgenommen iſt, indem Flinders ſich hier von dem Feſtlande entfernte. Von Kap Flattery läuft ſie in ſchräger ſüdöſtlicher Richtung bis zu Kap Sandy unter 24° 42′ S. Br. fort, mehr zerriſſen, als auf allen übrigen Punkten, aber auch beſſer

gekannt, indem hier Cook und Flinders bei der Aufnahme Hand in Hand griffen: die lange Küſte erſchien dieſe Seefahrern theils felſig, theils ſandig und niedrig, Granit und Thonſtein waren die gangbarſten Steinarten, die Rhizophoro Mangle und einige Arten von Eucalyptus die vornehmſten Bäume, doch fand man troz der natürlichen Unfruchtbarkeit des Bodens überall Eingeborne: die Herveyeinſeln und die Küſte um Port Bowen trägt hohe Fichten. Von Sandy Kap geht ſie anfangs gerade herunter bis zu Kap Lookout und umfaßt die Glashouſebai, wo ſich unter Kap Moreton ein bedeutender Fluß einmündet: Kap Lookout liegt unter 27° 27′ S. Br., Kap Byron unter 28° 38′ S. Br., hinter beiden erheben ſich die Mount-Warning als Fortſetzung der blauen Berge 3,300′ hoch, ſind gut mit Holze beſtanden und ſcheinen einen ergiebigern Boden zu verſprechen, als den ſandigen, der überall auf der Küſte herrſchend iſt. Von nun nimmt die Küſte eine etwas ſüdweſtliche Richtung, bis ſie in Kap Howe ihren ſüdlichſten Punkt findet. Allein auf dieſem ſüdlichen Theile der Oſtküſte liegen und zwar unter 33° S. Br. die Britiſchen Niederlaſſungen, der Port Jackſon, die Botany- und die Brookenbai, die bekannteſten Gegenden der ganzen Küſte, die hier voller Baien erſcheint, ein reizendes und lachendes Anſehn und im Hintergrunde die blauen Berge hat, die nun nicht mehr die Einfahrt in das Binnenland verſchließen. Kap Howe iſt eigentlich der ſüdlichſte Punkt der Oſtküſte, unter 37° 20′ S. Br., indeß rechnen die Seefahrer noch den Long Beach zwiſchen dieſem und Wilſons Kap, wo die Baßſtraße und mit ihr die Südküſte beginnt, zu der Oſtküſte.

Kap Wilſon liegt am Eingange der Baßſtraße unter 38° 30′ S. Br. und bewacht mit den Furneauxinſeln dieſe Straße, die aber im S. dieſer Inſeln und Vandiemensinſel noch einen zweiten Eingang, die Banksſtraße hat. Mit ihm endigt Newſouthwales und beginnt Grantsland, das zwiſchen Kap Wilſon und Kap Northumberland ſich ausdehnt, aber von den Franzoſen, die von Grant's Unterſuchung dieſer Küſte nichts wußten, zu ihrem Napoleonslande gezogen wird. Es beſitzt eine weite Bai, den Port Philip, und die Vorgebirge Liptrop, Marengo, Otway und Bridgewater: das Land bot einen reizenden Anblick dar, und war durch eine Menge Bäche bewäſſert,

doch konnte Grant wegen der ſtarken Brandungen an das Land nicht ſelbſt gehen. Im S. O. von Kap Marengo liegt die Inſel King und zwar vor dem weſtlichen Eingange zur Baßſtraße im Angeſichte von Vandiemensinſel. Kap Northumberland, unter 38° 2′ S. Br. belegen, bildet die Gränze des Napoleonslandes, welches ſich bis zum Kap Jervis auf der Halbinſel Fleurieu von 174° 11′ bis 175° 23′ öſtl. L. ausdehnt und mit den Krümmungen $37\frac{1}{2}$ Meilen Küſtenlänge hat, eins der unfruchtbarſten Länder des ganzen Kontinents, an welchem weder Einfahrt, Fluß, noch Ruheplatz zu finden iſt. Die Rencounterbai, wo Flinders mit Baudin zuſammentraf, liegt im O. von Kap Jervis, wobei Flinders-Land beginnt, das ſich nun mit nordweſtlicher Richtung bis nach Nuits Reef hinzieht. Da hier Flinders und Baudin's Entdekkungen ſich begegnen, ſo führen die hier beſtimmten Punkte theils Franzöſiſche, theils Britiſche Namen, doch werden erſtere wohl, da Flinders früher eintraf, als Baudin, den Britiſchen weichen müſſen, obgleich die Franzoſen vielleicht gerade hier die ſorgfältigſten Unterſuchungen anſtellten. Die vornehmſten Gegenſtände ſind der Spencer- oder Buonapartebuſen, nach dem von Carpentaria der größte und tiefſte des ganzen Kontinents, der S. Vincent- oder Joſephinebuſen, im O. von erſtrem und die Känguruh- oder Decrèsinſel: die Halbinſel, die die beiden Buſen trennt, nannte Flinders York, Baudin Cambaceres; das Land war trefflich bewaldet, und zahlreiche Feuer zeigten an, daß es gut bewohnt ſey, das Geſtade war ſchroff und trug Berge, die, wie der Loofty, 3,000′ Höhe hatten. Jenſeits Fowlersbai endet Flindersland und nun zieht ſich das lange Nuitsland mit ſüdweſtlicher Richtung bis Kap Nuits: es iſt nur wenig eingeſchnitten und hat daher keine guten Häven, auch blickt überall Oede und Dürre hervor; fand ſich gleich eine große Mannichfaltigkeit der Pflanzen, ſo war darunter doch nicht eine einzige, die Früchte trug, nicht ein Grashalm, der zum Futter dienen konnte, vorhanden; den Granitboden bedeckte eine dicke Kalklage und der Anblick des Innern iſt ſchauerlich: eine ſtille Wüſte, worin nicht einmal das Gezwitſcher eines Vogels gehört wird! Vor dem Nuitslande breitet ſich der Archipel de la Recherche aus. König Georgsſund iſt ein merkwürdiger Punkt der Küſte,

da er nicht allein einen ſicheren Haven, ſondern vorzüglich friſches Waſſer darbietet, welches man ſonſt auf dem ganzen Lande, auf einer Küſtenſtrecke, die ſo groß iſt als von Petersburg nach Paris (Peron II., S. 111) nicht gefunden hat.

Kap Nuits, der weſtlichſte Punkt der Südküſte, unter 35° 7′ S. Br., iſt der Anfang der Weſtküſte und des Leuwinlandes, das bis an den Schwanenfluß reicht. Auch dieſe Küſtenſtrecke erſcheint niedrig, unfruchtbar, ſandig, von einer dunkeln, hie und da mit weißen Stellen vermiſchten Farbe. Das Geſtade iſt wenig zerriſſen, doch ſpringen die Kaps Leuwin unter 34° 4′ 50″ S. Br. und 132° 36′ 30″ L., Naturaliſte und Hamelin hervor, und im N. von Kap Naturaliſte breitet ſich die bekannte Geographenbai aus. Edelsland dehnt ſich vom Schwanenfluſſe bis zur Pointe escarpée aus und hat vor ſich die Eilande Rottneſt, Houtmann's Abrolhos und Gantheaume: Küſten, die Boullanger eiſern nennt und faſt durchaus gleich wagerecht, ſandig, unfruchtbar, röthlich oder grau, an manchen Stellen mit ganz ſteilen, oft durch Riffe verſperrten Schluchten und ganz unzugänglich ſich darſtellen. Die Pointe Escarpée ſteht auf einer Landſpitze am äußerſten Ende von Edelsland und vor der großen Haienbai unter 26° 3′ S. Br. Folgt Eendrachtsland von der Pointe Escarpée bis Kap Willem. Es hat auf der Gränze die weite Haien- oder Sharksbai, worin die Halbinſel Peron eindringt und die vor ſich die Eilande Dirk Hartig, Dorre, Bernier und Cook hat. Die Küſte zeigt ſich in eben der öden Geſtalt, wie die von Edelsland, und hat ebenfalls kein friſches Waſſer, wohl aber Holz und Schildkröten in Fülle, und die Dampiersbai, welche im O. von Peron's Halbinſel ſich ausbreitet, bietet einen guten Haven dar. Wittsland, welches die ganze nordweſtliche Küſte einnimmt, erſtreckt ſich von Kap Willem oder dem nordweſtlichen Kap, bei den Franzoſen Kap Murat, bis zum Kap Duſſejour, und hat die Inſeln Montebello im W., den Archipel Buonaparte im N, mit andern kleinern Inſelgruppen vor ſich: ein Land, welches von Sandbänken, Untiefen und Riffen umgeben iſt und an welchem ſich das Meer in den fürchterlichſten Brandungen bricht. Die Baſſes du Geographe bilden im S. eine furchtbare Vormauer; nirgends wagte Baudin, der dieſe Küſte befuhr, zu landen. Im Allgemeinen zeigte

ſie ſich öde und unfruchtbar, doch ſah man auch ſtrich-weiſe einige beſſere Punkte und ein friſcherer Pflanzen-wuchs, auch ſtiegen häufig Feuer auf zum Beweiſe, daß das Land nicht unbewohnt ſey. Im äußerſten N. O. breitet ſich der Golf Joſeph Buonaparte aus, worin die Eilande Lacroſſe u. a. belegen ſind.

Bei Kap Duſſejour fängt Vandiemensland an, das aber die Franzöſiſchen Seefahrer noch zu Wittsland rech-nen: es bietet ebenfalls eine große Einförmigkeit dar; die Ufer ſind leicht gekrümmt und haben leichte Sandbuchten, aber das Anlanden iſt durch die große Steilheit des Ge-ſtades unmöglich. Das Kap Vandiemen, welches die Franzoſen Leoben benennen, bildet die äußerſte Spitze und liegt unter 11° 30′ S. Br. Arnhemsland, das nun folgt und die Nordweſtſpitze des Kontinents ausmacht, beſteht aus einer faſt 4,500 Q. Meilen großen Halbin-ſel, die im W. und N. den Indiſchen Ocean, im O. das Land Carpentaria hat. Das Geſtade hat hier mehrere Einſchnitte, und unter 12° S. Br. eine beträcht-liche Bai, die Vandiemensbai oder das Eau blanche, die als ein großes Haff erſcheint und wo King 1817 einen großen Strom entdeckte, der an ſeiner Mündung ein be-trächtliches Delta bildet, und den er 12 Meilen auf-wärts befuhr, wo er ihn noch 400′ breit fand: noch kennt man bloß die Umriſſe des Landes; es hat im N. die Neu-jahrs- und Krokodilleninſeln vor ſich. Kap Arnhem, die nord-öſtliche Spitze, liegt unter 12° 19′ S. Br. und 172° 17′ L. Um den großen Buſen von Carpentaria ſchlingt ſich das Land Carpentaria, das im O. in die lange Halb-inſel ausläuft, von welcher wir bei unſrer Küſtenbeſchrei-bung ausgegangen ſind. Zwar hat Flinders die Küſten des Buſens umfahren, aber das Ufer iſt noch ſehr unbe-kannt: die Vorgebirge bilden ſandige Hügel und es giebt eine Menge kleiner Buchten; am Geſtade fand man ſchon die Produkte der heißen Zone, die Kohlpalme (Livistona inermis), die Muskatnuß, Sandelholz, und Einw., die denen des übrigen Kontinents glichen, aber ſcheu ſich vor den Seefahrern zurückzogen. Waſſer hatte die Küſte hinrei-chend, und die Bäume zeigten in einer Entfernung einen üp-pigen Baumwuchs; Muskiten und Sandfliegen ſind häu-fig vorhanden. Die ſchmale Halbinſel, die aus dem

Lande Carpentaria in die Torresſtraße ausläuft, iſt noch nicht unterſucht.

Im Ganzen genommen iſt der Boden auf der ganzen Küſtenterraſſe des Kontinents dürre und ſandig, und mit mehr oder minder hohen Sandhügeln beſetzt; die Gebirge beſtehen aus Granit, Porphyr, Sandſtein, Kalkſtein und Gneiß, doch hat man Baſalt und Lava bis jetzt bloß auf einigen Inſeln entdeckt, deren Boden übrigens dem der Erdfeſte in Allem gleich iſt. Ueberall ſind die Inſeln mit ungeheuren Sandhügeln umgeben, die ſich gleich Wällen um ſie erheben, und auch auf mehrern Punkten des Feſtlandes fortſetzen; ſie übertreffen zuweilen die größten Bäume an Höhe, und beſtehen aus einem Sande, der dem des Ufers ähnlich iſt, und wie dieſer ſich mehr oder minder ſchnell verdichtet: oft hat der Felſen, der ſie trägt, keinen andern Urſprung gehabt. An dem Abhange dieſer beweglichen Hügel wachſen verſchiedene Staudengewächſe, ſogar Bankſien und Eukalypten, an deren Fuße ſich der von Winden herbeigetriebne Sand aufthürmt. Durch die Länge der Zeit verdirbt der Pflanzenwuchs in dem über ihn zuſammenſchlagenden Sande, und erzeugt jene außerordentlichen Inkruſtationen, wovon dieſe zu Sandſteine verdichteten Hügel angefüllt ſind. Die madreporiſchen Gebirge und Inſeln ſind auf eine ähnliche Art hervorgetreten. Ueberall ſcheint die Küſtenterraſſe, die das Hochland des Kontinents umgiebt, ſpäterhin aus dem Meere hervorgegangen zu ſeyn oder ſich um ſeine Baſis gelagert zu haben: ſein Grund iſt noch der nämliche Sand, der ſich in dem Meere findet, das Waſſer, das aus demſelben hervorquillt oder hervorgegraben wird, mit Meerſalze angefüllt und brakiſch; daher auch der allgemeine Mangel an trinkbarem Waſſer, der ſich auf der Süd-, Weſt- und Nordküſte des Kontinents überall zeigt, und der um ſo fühlbarer iſt, da man auf dieſen Küſten nur auf einen großen Fluß geſtoßen, der das Waſſer des Hochlandes zum Oceane herabſpüle. Indeß werden ſich bei näherer Erforſchung der Küſten, deren Umriſſe bis jetzt kaum aufgenommen ſind, deren gewiß finden, wie denn die Oſtküſte mehrere darbietet. Schon das kleine Stück, was uns bisher von dem Hoch-

lande bekannt geworden, deutet an, daß man ſicher darauf rechnen könne.

b) Gebirge.

Das Auſtralland ſtellt wahrſcheinlich ein Hochplateau vor, das überall durch Vorgebirge von der es umgebenden Küſtenterraſſe umgeben iſt. Das Binnenland iſt uns bisher ſo gut wie unbekannt, da es bisher erſt nur auf einer geringen Strecke im Oſten geöffnet iſt. Die Vorberge, die es auf der Oſtſeite umgeben, werden, ſoweit ſie die Grafſchaft Cumberland von dem Hochplateau trennen, die blauen Berge genannt: wilde unförmliche Maſſen, die ſich höchſtens 6,000 bis 7,000′ über den Meeresſpiegel erheben, und wohl nichts weiter als die Endpunkte des Hochplateau ſind, die nur von der Seeſeite als Berge ſich darſtellen: aber ihr Aufgang iſt ungemein beſchwerlich, Berge thürmen ſich auf Berge, Felſen auf Felſen, und wechſeln mit grauſenden Abgründen ab, ſo daß es nur mit der größten Mühe 1815 gelang, einen Uebergang durch dasſelben in das Hochland zu öffnen, das jetzt jenſeits derſelben offen ſteht. Aehnliche Berge mögen das ganze Plateau nach allen Seiten einſchließen, nur im N. ſcheint es niedriger zu ſeyn, und King konnte wenigſtens in dem Thale, das der große Fluß der Vandiemensbai bildet, 12 Meilen weit in das Land vorrücken. Alle übrigen Vorberge kennt man bloß nach der äußern Anſicht: ob ſich aber in dem Hochplateau ein eignes Bergſyſtem verbreite, darüber läßt ſich bis jetzt nichts beſtimmen. Nirgends drängt ſich das Vorgebirge an das Meer, und auf der Terraſſe ſieht man nur einzeln Berge, die eine Höhe von 3,000 oder 3 500′ erreichen. So haben der Warning auf Neuſüdwales etwa 3,300, der Brown an der Lincoln-Bai 3,000, der Dromedar auf Neuſüdwales 3,000 der Hummock auf dem Napoleonslande 2,500′ abſolute Höhe.

Unter den Vorgebirgen, die das Kontinent umgeben, ſind die merkwürdigſten:

Vorgebirge	Landſtriche.	Südl. Breite	Oeſtl. Länge von Ferro.
Oſtküſte			
York . . .	Neuſüdwales	10° 40′ 0″	160° 0′ 0″
Flattery . .	Neuſüdwales	14° 56′ 0″	163° 0′ 0″
Upper Head . .	Neuſüdwales	22° 23′ 24″	167° 26′ 38″
Bowen . .	Neuſüdwales	22° 29′ 20″	168° 24′ 45″
Keppel . . .	Neuſüdwales	23° 29′ 34″	168° 38′ 13″
Gatecombe .	Neuſüdwales	23° 52′ 30″	169° 3′ 45″
Sandy . . .	Neuſüdwales	24° 42′ 0″	170° 55′ 45″
Double Island	Neuſüdwales	25° 26′ 0″	170° 52′ 45″
Moreton . .	Neuſüdwales	27° 0′ 30″	171° 6′ 15′
Lookout . .	Neuſüdwales	27° 27′ 0″	171° 50′ 45″
Danger . .	Neuſüdwales	28° 38′ 0″	171° 32′ 0″
Byron . .	Neuſüdwales	28° 38′ 0″	171° 16′ 45″
Smoky . . .	Neuſüdwales	30° 55′ 0″	170° 33′ 45″
Drei Brüder .	Neuſüdwales	31° 43′ 0″	170° 24′ 45″
Hawke . .	Neuſüdwales	32° 14′ 0″	169° 59′ 0″
Cattle . .	Neuſüdwales	33° 51′ 45″	168° 51′ 34″
Solander . .	Neuſüdwales	34° 2′ 6″	168° 51′ 45″
Dromedar .	Neuſüdwales	36° 19′ 0″	167° 50′ 45″
Howe=Oſt . .	Neuſüdwales	37° 30′ 30″	167° 25′ 0″
Südküſte			
Wilſon . .	Neuſüdwales	39° 11′ 30″	164° 3′ 45″
Wollamai . .	Grantsland	38° 33′ 0″	163° 4′ 45″
Shank . .	Grantsland	38° 29′ 30″	162° 32′ 45″
Nepean . .	Grantsland	38° 18′ 0″	162° 17′ 48″
Otwai . .	Grantsland	38° 55′ 0″	161° 33′ 55″
Marengo . .	Grantsland	38° 54′ 0″	161° 30′ 0″
Northumberland	Grantsland	38° 2′ 0″	158° 17′ 15″
Lannes . .	Napoleonsl.	37° 38′ 30″	157° 53′ 0″
Buffon . .	Napoleonsl.	37° 36′ 0″	157° 49′ 45″
Bernoulli . .	Napoleonsl.	36° 33′ 0″	157° 20′ 45″
Fermat . .	Napoleonsl.	36° 40′ 0″	157° 8′ 30″
Marsden . .	Flindersland	35° 33′ 0″	155° 20′ 45″
Chaulieu . .	Flindersland	33° 6′ 22″	155° 7′ 48″
Pearce . .	Flindersland	34° 28′ 30″	155° 0′ 45″
Corny . . .	Flindersland	34° 52′ 0″	154° 46′ 15″
Spencer . .	Flindersland	35° 18′ 0″	155° 34′ 45″
Donnington . .	Flindersland	34° 44′ 0″	153° 36′ 15″
Willis . .	Flindersland	34° 57′ 0″	153° 18′ 15″

Vorgebirge	Landſtriche	Südl. Breite	Oeſtl. Länge von Ferro.
Sir Jſaac .	Flindersland	34° 27′ 0″	152° 49′ 45″
Drummond .	Flindersland	34° 10′ 0″	152° 52′ 45″
Weyland .	Flindersland	33° 14′ 0″	152° 11′ 45″
Radstock . .	Flindersland	33° 12′ 0″	151° 54′ 45″
Bell . .	Flindersland	32° 16′ 30″	150° 42′ 45″
Fowler . .	Flindersland	32° 1′ 0″	150° 6′ 45″
Nuits . .	Flindersland	32° 2′ 0″	149° 57′ 45″
Adjeux . .	Flindersland	31° 55′ 0″	149° 35′ 0″
le Grand . .	Nuitsland	31° 29′ 0″	148° 49′ 45″
Knob . .	Nuitsland	34° 35′ 20″	136° 54′ 45″
Bald . .	Nuitsland	35° 6′ 15″	135° 40′ 30″
Howe Weſt .	Nuitsland	35° 8′ 30″	135° 19′ 45″
Weſtküſte			
Chatham .	Leuwinland	35° 3′ 0″	134° 8′ 25″
Entrecaſteaux .	Leuwinland	34° 52′ 0″	133° 40′ 45″
Leuwin . .	Leuwinland	34° 19′ 0″	132° 45′ 45″
Hamelin . .	Leuwinland	34° 14′ 0″	132° 40′ 0″
Naturaliſte .	Leuwinland	33° 27′ 42″	132° 39′ 48″
Breton . .	Edelsland	30° 2′ 0″	133° 25′ 0″
Pointe Rouge	Edelsland	27° 42′ 0″	131° 40′ 0″
Pointe Escarpée	Edelsland	25° 4′ 0″	130° 43′ 0″
Cuvier . .	Endrachtsland	24° 14′ 0″	131° 4′ 0″
Willem (Murat)	Endrachtsland	21° 37′ 0″	131° 58′ 0″
Dupuy . .	Wittsland	20° 47′ 0″	133° 18′ 0″
Malouet . .	Wittsland	20° 45′ 0″	133° 5′ 0″
Larrey . .	Wittsland	19° 47′ 0″	136° 49′ 0″
Miſſieſſy . .	Wittsland	19° 12′ 0″	138° 53′ 0″
Villaret .	Wittsland	18° 19′ 0″	139° 36′ 0″
Huyghens .	Wittsland	17° 58′ 0″	139° 57′ 0″
Bertholet .	Wittsland	17° 10′ 0″	139° 45′ 0″
Berquin . .	Wittsland	14° 28′ 0″	146° 1′ 0″
S. Lambert .	Wittsland	14° 21′ 0″	145° 20′ 0″
Voltaire . .	Wittsland	14° 15′ 0″	143° 13′ 0″
Nordküſte			
Duſſejour .	Vandiemensland	13° 55′ 0″	147° 4′ 0″
Fourcroy .	Vandiemensland	11° 58′ 0″	147° 40′ 0″
Leoben (Diemens)	Vandiemensland	11° 9′ 0″	147° 54′ 0″
Veyl . .	Arnhemsland	11° 52′ 0″	153° 2′ 0″
Arnhem . .	Carpentaria	12° 19′ 0″	154° 40′ 45″
Shield . .	Carpentaria	13° 19′ 45″	154° 2′ 45″
Maria . .	Carpentaria	14° 50′ 0″	153° 24′ 15″
Vanderlin .	Carpentaria	15° 34′ 13″	154° 48′ 15″
Pellew . .	Carpentaria	16° 30′ 30″	154° 41′ 45″
Vandiemens	Carpentaria	16° 32′ 0″	157° 29′ 15″
Keer weer .	Carpentaria	13° 42′ 45″	159° 7′ 45″
Pera . .	Carpentaria	12° 58′ 30″	159° 19′ 45″
Tuyfhen .	Carpentaria	12° 35′ 0″	159° 21′ 45″

Vorgebirge	Landſtriche	Südl. Breite	Oeſtl. Länge von Ferro
Vandiemensinſel			
Portland . .	Vandiemensinſel	40° 42′ 25″	165° 45′ 0″
Grim . .	Vandiemensinſel	40° 44′ 0″	162° 22′ 45″
Stony . .	Vandiemensinſel	40° 45′ 33″	—
Low . .	Vandiemensinſel	41° 3′ 30″	164° 27′ 15″
S. Helena .	Vandiemensinſel	41° 20′ 30″	166° 17′ 30″
Peron . .	Vandiemensinſel	42° 46′ 30″	165° 54′ 30″
Südweſt .	Vandiemensinſel	43° 33′ 40″	163° 44′ 0″
Süd . .	Vandiemensinſel	43° 39′ 0″	164° 30′ 0″
Kanguruhinſel			
Willoughby .	Känguruhinſel	35° 48′ 0″	155° 52′ 45″

c) Gewäſſer.

aa) Meere und Meerengen.

Das Auſtralland ſtößt an zwei Oceane: im O. an den Auſtral-, auf den übrigen Seiten an den Indiſchen Ocean; überall brechen beide ſich mit fürchterlichen Brandungen an ſeinem Geſtade, indeß iſt die Oſtſeite weniger mit Klippen und Sandbänken umgeben, und daher zugänglicher: die Korallenbänke im N. O. hindern die Schifffahrt nicht, da ſie an den Küſten ein fahrbares Waſſer offen laſſen. Wir haben die Charakteriſtik beider Oceane ſchon in der Einleitung gegeben: hier nur noch etwas von einem Phänomen, das ſich häufig im Indiſchen Oceane an der Küſte des Auſtrallandes zeigt. Dieß iſt die Kimmung, die Péron 1801 in der Gegend der Geographenbai beobachtete, und S. 59 folgender Geſtalt beſchreibt: „Um dieſe Zeit ſahen wir die ſonderbarſten Wirkungen „der Kimmung (mirage): bald erſchienen uns die flachen „und niedrigen Landſchaften über dem Waſſer getragen, „und in allen ihren Theilen zerriſſen; bald ſchienen uns „ihre oberſten Spitzen eingeſtürzt und ſo auf dem Waſſer „zu ruhen; jeden Augenblick glaubte man in der See „lange Ketten von Riffen und Brandungen zu ſehen, „welche rückwärts zu gehen ſchienen, ſo wie man ſich denſelben mehr näherte. Dieſe übrigens ſo anziehende Er„ſcheinung hatte ihre traurige Seite; da ſie mit dem „ſtrahlenbrechenden Zuſtande der Atmoſphäre in weſent„cher Verbindung ſteht, und da die aſtronomiſchen Beob„achtungen, was ihre Genauigkeit betrifft, dieſer großen

„oder geringern Brechbarkeit untergeordnet ſind, ſo folgt „daraus, daß alle unſre Beobachtungen unangenehme Un„gleichheiten gaben; die vom Abende z. B. gaben uns „mehrere Wege nach O., als die vom Morgen. Dieſe „Erſcheinung der Kimmung ſchien mir vorzüglich von den „außerordentlichen Veränderungen der Wärme und Feuch„tigkeit abzuhängen, welche in der Atmoſphäre dieſer Ge„genden zu gleicher Zeit vorgehen.“

Der Indiſche Ocean hängt außer dem großen Raume, in welchem ſüdwärts des Südkaps auf Vandiemensinſel die Wellen des einen unmerklich in die des andern Oceans überfließen, mit dem Auſtraloceane durch 2 Straßen zuſammen:

1) die Torresſtraße im N., die das Land Carpentaria von Neuguinea trennt, und zuerſt 1606 von Torres entdeckt, nachher von Cook, der ſie Endeavoursſtraße nannte, 1770 befahren, und zuletzt von Flinders 1802 wiſſenſchaftlich unterſucht. Sie hält etwa 30 Meilen in der Breite, iſt mit zahlloſen Eilanden und Riffen bedeckt, und hat 2 breite Fahrwaſſer im N. nahe an der Küſte von Neuguinea, durch welches Torres lief, und im S. zunächſt der Küſte von Carpentaria, welchem Cook im Endeavour folgte. Unter den vielen Eilanden in dieſer Straße, die unter die Archipele Prince Wales, Clarence und York vertheilt ſind, ſind Murray und Darnley die vornehmſten. Die Fahrt durch dieſe Straße iſt übrigens wenigen Gefahren unterworfen, und es giebt auch an den darin liegenden Eilanden einige gute Ankerplätze, wo die Schifffahrer ſich mit Waſſer und einigen Erfriſchungen verſorgen können;

2) die Baßſtraße zwiſchen der Erdfeſte und der Vandiemensinſel, etwa 40 Meilen lang und 27 breit, 1795 von Banks entdeckt und 1798 von Flinders durchfahren; ihre öſtliche Oeffnung wird durch verſchiedne Eilande, die beiden Schweſtern, die Furneaux, die Clark, die Preſervation, und die beiden Swaninſeln beträchtlich verkleinert. Zwiſchen Vandiemensinſel und den beiden Swan auf einer Seite und allen übrigen Eilanden auf der andern Seite iſt ein 8 Meilen breiter Kanal, dem Flinders, welcher ihn zuerſt entdeckte, den Namen Banksſtraße gab. Zwiſchen den Inſeln Furneaux im N. und Kap Wilſon, welches die ſüdlichſte Spitze des Kontinents bildet und ſich mehr als 16 Meilen weit gegen das Innere der Meer-

enge erſtreckt, befinden ſich die Gruppe Kent, die ſehr zahlreichen Felſen des Vorgebirgs, die Pyramide, und viele andre ſehr gefährliche Felſen, welche das große Fahrwaſſer im N. von der öſtlichen Oeffnung der Meerenge verſtopfen. Weſtlich erſcheint die Huntersgruppe, welche auch durch eine große Menge von Felſen und furchtbaren Klippen und Riffen gedeckt iſt. Mehr gegen N. und genau in der Mitte der weſtlichen Oeffnung breitet ſich die große Inſel King, die kleinern Neujahrsinſeln, der Elephantenfels und mehrere Riffe aus, welche mit dem beſondern Syſteme der erſtern Gruppe in Verbindung iſt. Heftige Strömungen machen die Schifffahrt in dieſer Meerenge ſchwer und ſehr gefährlich, da ſie überdem den fürchterlichen Sturmwinden von S. W. ausgeſetzt iſt; daher denn auch die neuern Zeiten ſchon zahlreiche Schiffbrüche in derſelben nachweiſen.

bb) Meerbuſen.

Das Auſtralkontinent hat nur einen großen Buſen, der dieſen Namen verdient: es iſt der Buſen von Carpentaria im N. O., der von dem Lande Carpentaria umgeben iſt und welchen man bis auf die neueſten Zeiten, wo Flinders denſelben unterſucht hat, für einen Meereseinſchnitt hielt, der das große Südland in 2 Theile zerſchneiden und auf der Südküſte, wo etwa Flinders-, Napoleons- und Grantsland belegen ſind, dem ſüdlichen Theile des Indiſchen Oceans zufließen ſollten. Der Buſen iſt von N. nach S. etwa 110 Meilen lang, von W. nach O. 80 Meilen breit, und bietet einen großen offnen Waſſerſpiegel dar, der jedoch mehrere Eilande trägt: dahin gehören in der Böſchung die Wellesleygruppe mit Horſeſhoe-Island, Allens-, Bentink-, Sweers-, Piſonia-, Bountifulinſel auf der Weſtſeite Vanderlin- und Edward Pellewinſeln, Cape Maria, Bickerton das Groote Eylandt, die größeſte Inſel des ganzen Buſens, mit den Eilanden Northe point, Chasm und Connexion, Finch-, Burney-, Nicols-, Morgans-, Roundhill- und Melvillesinſeln. Der Buſen, war, da ihn Flinders durchſegelte, ruhig; am Geſtade finden ſich bequeme Buchten, wo Waſſer und andre Erfriſchungen den Seefahrern zu Gebote ſtehen.

Unter den übrigen Baien des Feſtlandes bemerken wir nur folgende, die ſich durch mehrere Größe auszeichnen:

1) den Golf Spencer vor dem Lande Flinders, den dieſer Seefahrer 1802 zuerſt entdeckt hat, und der in der Folge von Baudin's Expedition beſucht wurde, die ihn für eine neue Entdeckung hielt und den Namen Buonaparte's Golf beilegte. Er liegt zwiſchen 153° 40′ bis 154° 44′ L. und 32° 15′ bis 35° 5′ S. Br., greift über 46 Meilen in das Land ein, iſt, da wo er am breiteſten, 16 bis 17, die Mündung zwiſchen Kap Kataſtrophe im W. und Kap Spencer im O. 12 Meilen weit, trägt verſchiedene kleine Inſeln, und wird durch Yorks Halbinſel von dem Golf St. Vincent oder Joſephine, durch die Inveſtigatorſtraße (Lacépèdeſtraße) von der vorliegenden Känguruhinſel geſchieden.

2) Den Golf St. Vincent, ebenfalls vor Flinders lande und durch dieſen Seefahrer entdeckt, nachher aber von Baudin beſucht, der ihn Joſephinegolf genannt hat. Er liegt im O. des Golfs Spencer, wird durch die Halbinſel York von jenem geſchieden, und ſeine Mündung durch die Kaps Spencer im W., Jervis in O. gebildet; ſeine Tiefe beträgt etwa 22½ Meile bei einer Breite von 12 Meilen. Den Theil der Inveſtigator= oder Lacépèdeſtraße, welcher zwiſchen Kap Jervis des Feſtlandes und Kap Willoughby der Känguruhinſel belegen iſt, haben die Franzoſen die Straße Colbert genannt.

3) die Haienbai (Baie de chiens marins oder Sharksgolf). Sie iſt die dritte des Kontinents, liegt auf deſſen Weſtküſte, am Endrachtslande, zwiſchen 24° 10′ bis 26° 25′ S. Br. und iſt wohl der erſte Punkt, den Europäer auf dem Auſtrallande betreten haben. Sie iſt ſpäterhin von der Baudinſchen Expedition beſucht, und wird durch die Halbinſel Péron in zwei Theile geſchieden: ihre Mündung liegt zwiſchen dem Kap Cuvier im N. und Pointe Escarpée im S., aber ſelbige verſtopfen die Eilande Dirck Hartig, Dorre und Bernier, zwiſchen welchen fahrbare Kanäle durch gehen. In ihrer größern nördlichen Hälfte liegt das Eiland Faure, und in deren Böſchung der Haven Hamelin. Ihren Namen hat ſie von der Menge Haifiſche, die man dort angetroffen hat.

4) Die Joſeph Buonapartebai, zwiſchen de Wittsland im W. und Vandiemensland im O. oder zwiſchen dem Eilande Leſueur und Kap Leoben oder Diemen, eine große offene Bai, die indeß bei weitem noch nicht hinlänglich erforſcht iſt. In derſelben liegt die Inſel Péron.

Die übrigen merkwürdigen Baien ſind die Geographenbai auf der Weſtküſte von Leuwinland, der Broadſund, die Herveys- und Glashouſebaien auf der Oſtküſte von Neuſüdwales, der König Georgshaven an der Südweſtküſte des Nuitslandes und Port Philipp an Grantsland.

cc) Binnenſeen.

Die Binnenſeen des Feſtlandes ſind noch nicht erkundet: nach der allgemeinen Muthmaßung ſoll ſich in der Mitte des Hochplateau ein großer Binnenſee befinden, welcher das allgemeine Behälter für die vermuthlichen Gewäſſer deſſelben bildet. Allein dieſe Meinung ſtützt ſich nur darauf, daß bis jetzt ſo wenige Mündungen von beträchtlichen Strömen, die dieſe ableiten, aufgefunden ſind, und man doch annehmen muß, daß dergleichen in einem Lande, von einem gewaltigen Umfange, wo eine ſo erſtaunliche Menge tropiſcher Regen herabfällt, vorhanden ſind. Allein noch ſind die Umriſſe des Kontinents kaum hervorgetreten, noch kennt man die Küſten nirgends ſo genau, um das Durchſtrömen größerer Flüſſe beſtreiten zu können, und ſchon jetzt, wo wir näher mit denſelben bekannt werden, werden immer mehrere Flüſſe entdeckt, und auf der Oſtküſte kennt man ſchon deren 3, auf der Nordküſte 1, die ein bedeutendes Waſſerſyſtem bilden.

Auf der Terraſſe können die Binnenſeen von keinem großen Umfange ſeyn: der Tom Thumsſee in dem S. von Port Jackſon, iſt mehr ein moraſtiges Haff, das durch einen Kanal mit dem Oceane zuſammen hängt, als ein Süßwaſſerſee, und die Moräſte, aus welchen der Hawksbury den Urſprung nimmt, kann man gleichmäßig nicht als einen See betrachten, wenn ſie ſchon in der Regenzeit ſtark mit Waſſer angefüllt ſind. Die ſogenannte Bai Diemen, in Arnhemsland, in welche ein großer Fluß ausſtrömt, ſcheint ein Salzhaff zu ſeyn. Ein anſehnlicher Binnenſee iſt der Boundarylake auf Vandiemensinſel, wo

es auch noch einige geringere Süßwaſſerſeen, wie Lemons Lagoon, giebt.

Moräſte ſind häufig, beſonders auf der Oſtküſte und im Binnenlande.

dd) Flüſſe.

Noch Péron glaubte nicht, daß das Auſtralland einen Fluß habe, der die Größe der Marne und des Allier erreiche. Seitdem ſind deren bereits zwei aufgefunden die wenigſtens zu den Flüſſen zweiter Klaſſe gerechnet werden können, und wahrſcheinlich werden bei näherer Bekanntſchaft mit Küſten und Binnenlande noch immer mehrere hervortreten, wie denn auch Oxley bereits 1817 im Binnenlande einen majeſtätiſchen Fluß von der erſten Größe aufgefunden, den er unter 32° 45′ S. Br. und 166° 27′ L. verlaſſen mußte, und ſeinen Lauf nicht weiter verfolgen konnte. — Die vornehmſten bisher näher erforſchten Flüſſe, die unmittelbar in das Meer ausſtrömen, ſind:

1) ein Fluß, der im N. auf der Küſte des Arnhemlandes und zwar in die Diemensbai oder Haff ſeine Mündung hat. Dieſer Strom, deſſen Mündung ein Delta bildet, wurde von dem Lieutenant King 1816 12 Meilen aufwärts befahren, wo er noch immer eine Breite von 400′ hatte: ſein Lauf gieng durch große Ebenen oder vielmehr ein weites Thal, das aber bis jetzt nicht erforſcht werden konnte.

2) Der Brisbane, ein Fluß, welcher im W. der blauen Berge entſteht, durch dieſelben bricht und auf der Oſtküſte von Neuſüdwales in die Glashouſebai fällt: er iſt der größte aller Flüſſe auf der öſtlichen Küſte;

3) der Hastings, ein Fluß, der ſich ebenfalls auf der öſtlichen Küſte, 20 Meilen im N. von Port Jackſon mündet. Er kommt aus dem weſtlichen Binnenlande; ſeine Mündung bildet den Macquarie-Port;

4) der Hawksbury, der Hauptfluß der Grafſchaft Cumberland, welcher aus dem Zuſammenfluſſe des Grooſe und Nepeanfluſſes entſteht: jener entſpringt im Binnenlande, bricht durch die blauen Berge und macht von dieſen bis zu ſeiner Vereinigung mit dem Nepean, 4 bis 5′ hohe Fälle, ſo daß man ſeinen ganzen Fall auf 400′ ſchätzt. Dieſer, der Nepean, hat ſeine Quellen im Bin-

nenlande, und nimmt, ehe er ſolches verläßt und durch die blauen Berge bricht, den ſchönen Cox auf, der aus der Vereinigung zweier geringerer Flüſſe entſteht;

5) der Georg, ein Küſtenfluß, der ſich auf der öſtlichen Küſte der Gr. Cumberland in die Botanybai wirft;

6) der Schwanenfluß, ein Küſtenfluß auf der Weſtküſte des Edelslandes, bekannt durch die vielen ſchwarzen Schwäne, die ſich auf demſelben aufhalten.

Dieß ſind die bekanntern Flüſſe, die man an den Küſten des Kontinents bis jetzt entdeckt hat. Zwar findet man auf den Charten der Holländer verſchiedne Flüſſe angegeben, die ſich in den Buſen von Carpentaria münden, indeß ſind ſolche in neuerer Zeit nicht weiter erforſcht, obwohl Flinders ihre Mündungen ſah. Dagegen ſind in dem Binnenlande, das an die Grafſch. Cumberland ſtößt, 2 beträchtliche Flüſſe aufgefunden, die man indeß als Steppenflüſſe anerkannt hat:

7) der Macquarie, ein ſchöner Fluß, der aus der Vereinigung des Fiſch- und Campbellfluſſes entſteht: er iſt ſehr waſſerreich, nimmt 4 Haupt- und viele Nebenflüſſe auf, giebt ſeinen Ufern eine reiche Vegetation und verliert ſich ſcheinbar in Moräſten;

8) der Lochlan, ein träger häßlicher Fluß, den Evans entdeckt hat: er kömmt, nach Oxley, aus einem See zum Vorſcheine, windet ſich ſchlangenförmig durch niedrige unfruchtbare Sumpfgegenden, und ſchafft nichts als Moräſte und weiche Moore: nach einem Laufe von faſt 240 Meilen, doch die Krümmungen eingerechnet, verliert er ſich in zahlreiche Arme getheilt in Moräſten, wo man keinen Grashalm, ſondern bloß Gnapthalium ſieht. Er hat nicht einen einzigen Seitenfluß.

Auf Vandiemensinſel findet man 2 größere Flüſſe, den Tamar, der nach N., und den Derwent, der nach S. O. fließt: Wir werden ſie bei dieſer Inſel beſchreiben. Im Ganzen gilt von allen Strömen Auſtralien's das, was man aber auch von den meiſten Strömen der alten Erde unter gleichen Breiten ſagen kann, daß ſie während der trocknen Jahrszeit ſo ſehr austrocknen, daß ſie bis zu geringen Bächen herabſinken, dagegen aber in der Regenzeit ſo ſehr anſchwellen, daß ihr Geſtade die Waſſermaſſe nicht mehr faſſen kann; daher denn gewaltige Ueberſchwemmungen entſtehen, die, da ſie aus keiner ähnlichen Ur-

ſache, wie im Nil und Ganges herrühren, nicht periodiſch ſind, und die Umgegend furchtbar verwüſten, wenn ſie gleich durch das Befruchten mit vegetabiliſcher Erde wieder wohlthätig werden.

So weit man das Land im Innern und die Terraſſen kennt, findet man nur ſelten reine gute Quellen, obgleich in einiger Tiefe immer Waſſer angetroffen wird: im Binnenlande hat das Waſſer in mehrern Strichen, beſonders in dem, wodurch der Lochlan ſeinen Lauf nimmt, einen Moorgeſchmack; auf der Terraſſe, beſonders auf der Süd- und Weſtküſte, ſind Quellen ſelten und das Waſſer, was in den gegrabnen Brunnen und Löchern zuſammenläuft, brakiſch oder bitterſalzig. Heilquellen hat man noch nicht aufgefunden, aber wahrſcheinlich auch noch nicht darnach geſucht.

d) Klima.

Es iſt natürlich, daß das Klima in einem ſo ausgedehnten Lande und unter ſo verſchiedenen Breiten nichts weniger als gleichförmig ſeyn kann. Das Auſtralland liegt mit dem ſüdlichen Afrika unter gleichen Parallelen, aber manche Urſachen bewirken, daß im Ganzen hier nicht eine ſo verzehrende Hitze ſtattfindet, als unter den gleichen Breiten in Afrika, und daß der gemäßigte Himmel des Auſtrallandes dem Gedeihen Europäiſcher Einwandrer und Hausthiere weit beſſer zuſpricht, als Afrika.

Nehmen wir zuerſt den nördlichern oder wärmern Theil zwiſchen dem Aequator und dem Wendezirkel zwiſchen 10 bis 24° S. Br., worunter ein volles Drittel der Auſtralfeſte belegen iſt, ſo fand zwar Flinders auf der Oſtſeite des Carpentariabuſens, unter 17° S. Br., im November, mithin im Sommer dieſer Gegenden, die Luft ſehr warm, den Thermometerſtand am Tage und zwar am Borde 81° bis 90° Fahrenheit, an der Küſte 5° bis 10° höher; demunerachtet war die Hitze nicht unerträglich, weil ſie durch beſtändige See- und Landwinde abgekühlt wurde. Das Queckſilber im Barometer ſtand zwiſchen 30,06 und 29,70, am höchſten bei den Seewinden aus N. O. und N. W., am niedrigſten bei den Winden aus S. W. und S. O. Auf der Südküſte des Kontinents bewirken dieſelben Winde das Entgegengeſetzte.

Dort ſteht das Queckſilber am niedrigſten, wenn der N., am höchſten, wenn der Südwind wehet; indeß erhöhen die Seewinde auf beiden Küſten das Queckſilber, wenn die Landwinde es erniedrigen. Auf der Weſtküſte des Carpentariſchen Buſens, in der Gegend der Vanderlinsinſel, unter 15° S. Br., ſchwebte, nach eben dieſem Seefahrer, der Barometer zwiſchen 29,96 und 29,62, ebenfalls am höchſten bei N. O., am niedrigſten bei S. Winden; wenn Regen, Donner, Blitz und ſchwere Windſtöße aus N. W. kamen, ſtand das Queckſilber in mittlerer Höhe. Am Borde war der mittlere Thermometerſtand nahe an 85°. Die Abweichung der Nordnadel ſchien zwiſchen 1° 30′ und 2° 30′ zu ſchwanken; die Fluth trat 11¼ Stunden nach des Mondes Durchgang durch den Meridian ein und ſchien 7′ zu ſteigen. Höher hinauf unter 12° S. Br. an der Caledonbai ſtand der Thermometer am Borde von 83° bis 87°, an der Küſte wohl 10° höher; die mittlere ſüdliche Neigung der Magnetnadel betrug 36° 28′, die Abweichung 1° 14′ öſtlich; die Fluth ſtieg von 3′ 10″ bis 4′ 10″ und das hohe Waſſer trat 9½ Stunden nach des Mondes Durchgang durch den Meridian ein. Seit dem December, wo der N. W. Paſſat begann, regnete es faſt täglich und der Horizont hieng voller Gewitter. Gefährlich war es den Kopf dem Sonnenſtiche auszuſetzen, und Flinders verlor dadurch 1 ſeiner Gefährten, 2 andere kamen bloß mit dem Leben davon. Das Queckſilber im Barometer ſtand im Regenwetter bei ſtarken Oſtwinden 29,90 und 29,95, aber bei ſchönem Wetter und veränderlichen Winden, vorzüglich aus S. und W., fiel es bis auf 29,80. Ueberall ſproßten die Gewächſe der Tropenzone hervor: zwiſchen den Eukalypten und Caſuarinen ſah Flinders die Kohlpalme, den Pandanus, die Muskatennuß; die Muskiten fielen weniger beſchwerlich, als eine Art ſchwarzer Stechfliegen. — Weiter im W. fand Baudin im Anfange des Auguſts das Thermometer am Borde und im Angeſichte des Landes de Witt, alſo noch in der Tropenzone, auf etwa 70°, alſo weit geringer, als die gewöhnliche Wärme unter den Wendekreiſen, wogegen der Barometer ungewöhnlich hoch zwiſchen 28,2 und 28,3 ſtand. Der Horizont war ungemein klar und ſo ununterbrochen, daß auch nicht das mindeſte Gewölke ſichtbar wurde: um 6 Uhr Morgens erhob ſich ein Wind,

der den größten Theil des Tags hindurch mit Heſtigkeit anhielt, mit dem Untergange der Sonne verſchwand und des Nachts über in eine völlige Windſtille überging. Wir bemerken übrigens, daß Baudin dieſe Beobachtungen bloß an Borde anſtellen konnte, indem er nirgends auf de Wittslande gelandet iſt, und daß er ſie im Winter dieſer Gegenden angeſtellt hat.

Treten wir aus den Ländern des Auſtralkontinents, die der Tropenzone angehören, in die des gemäßigten ſüdlichen Himmelsſtrichs, ſo finden wir, daß in dieſen der Grad der Temperatur nicht auffallend von jenen abweiche. Der Thermometer ſtieg im September, wo Flinders da war, obgleich die Atmoſphäre höchſt veränderlich ſich zeigte, nicht über $72\frac{1}{4}$° und in dem nur 10° tiefer, mithin kälter belegnen Leuwinslande wechſelte derſelbe zwiſchen 66° und 70°, das Haarhygrometer zwiſchen 78° bis 90°. Am Eingange von König Georgsſunde zu Bald-Head 35° 6′ S. Br. ſtand das Thermometer im December zwiſchen 60° und 80°; der Barometer ſtieg von 29,42 bis 30,28; die Inklination der Südſpitze der Magnetnadel betrug 64° 52′, die Deklination 7° weſtlich. Die höchſte Fluth ſtieg 3′ 2″, die niedrigſte 2′ 8′. Weiterhin im Januar war der Stand des Thermometers im Nuitslande 125° im Sande, 98° im Schatten, 83° am Borde. Ende Februars ſtand im Flinderslande bei Kap Donnington, unter 34° 44′ S. Br. der Thermometer am Borde zwiſchen 66° bis 78°, an der Küſte 76°, und der Barometer von 29,94 bis 30 20. Der Himmel war bewölkt; es zeigten ſich viele Nebel längs der Küſte, doch athmete man eine heitere Luft. Die Winde waren leicht und ſtiegen früh aus O., Nachmittags aus S. auf. Die Inklination drr Südſpitze der Magnetnadel betrug 64° 27′, die Deklination 1° 29′ öſtlich. Die Fluth ſtieg bei Donnington nicht über $3\frac{1}{2}$′, und trat nur alle 24 Stunden in der Nacht, 11 Stunden nach dem Durchgange des Mondes durch den Meridian ein, während es Punkte an eben dieſer Küſte gab, wo, wie zu Thorny Paſſage, die Fluth täglich 2 Mal ſich zeigte. Als die Franzoſen einen Monat ſpäter im April 1802 an dem Flinders- oder ihrem Napoleonslande waren, betrug der mittlere Thermometerſtand 66°, und bei Tucker's Anweſenheit zu Port Philipp, in einer der öſtlichen Baien des Grantslandes

und in einem der 3 Sommermonate fiel der Thermometer zuweilen Morgens auf 50° und ſtieg an ſelbigem Tage im Mittage auf 90°. Dieſer außerordentliche Witterungswechſel wird durch die Winde verurſacht, indem die N. W. Winde plötzlich eine erſtickende Hitze bringen, oft nur wenige Stunden anhalten, und unter Gewitterſchauern nach S. W. ziehen. Die höchſte Temperatur binnen der 3 Monate Oktober, November und December 1803, war 90°, der niedrigſte bei Sonnenaufgange aber 57°. Auch den Franzöſiſchen Beobachtern war dieſer außerordentliche Temperaturwechſel nicht entgangen, und von Aufgang der Sonne bis zu Mittag zeigte der Thermometer häufig einen Unterſchied von 16°

Alle dieſe Beobachtungen über das Klima des Kontinents ſind von Seefahrern entweder am Borde ihrer Schiffe, oder auf Punkten vorgenommen, die der Küſte zunächſt lagen. Umſtändlicher ſind die, die wir aus der Europäiſchen Kolonie zu Port Jackſon erhalten haben. Daß das Klima dieſes Punkts der Oſtküſte äußerſt geſund ſeyn ſoll, darin ſtimmen alle Berichte überein. Die Koloniſten, die von Europa übergeführt ſind, unterliegen nur äußerſt ſelten Krankheiten, ſelbſt gallige Fieber, die ſonſt bei der Verſetzung aus einer Erdgegend in die andre eine natürliche Folge ſind, kennt man nicht. Die Zahl der in der Kolonie erzeugten Kinder und die vollkommene Geſundheit, deren ſie genießen, obgleich ſie meiſtens aus einem verdorbenen Blute ſtammen, liefert den Beleg; Freudenmädchen, längſt für Empfängniß abgeſtorben, werden hier fruchtbar und nicht ſelten erfolgen Zwillingsgeburten. Beſonders auffallend iſt es, daß die Haare der Kinder, ſelbſt von brünetten Müttern geboren, meiſtens blond fallen. Bei Port Jackſon fängt der Frühling gegen Ende September an: junge Blätter verdrängen die alten, die übrigens nur wechſeln, wie denn faſt alle Vegetabilien das ganze Jahr hindurch ihr Grün behalten. In dieſem Monate werden Land- und Seewinde regelmäßig, letztre wehen den ganzen Tag über, erfriſchen die Atmoſphäre und mäßigen die Hitze, die ſchon im Oktober drückend zu werden anfängt: oft ſteigt der Thermometer, wenn die Landwinde wehen, auf 100°. Die im Sommer vorherrſchenden Winde ſind S. und S. W.: ein zerſtörender und erſtickender Wind, der zum

Glück nicht lange anhält, kömmt zuweilen aus N. W. und verbreitet eine ſo furchtbare Hitze, daß man ſie kaum ertragen kann. Dieſer ſchreckliche Wind, der Samum Iran's, erſtreckt ſich mit gleicher Wirkung über die vegetabiliſche und animaliſche Schöpfung *). Die Monate Nov. und Dec. ſind in der Regel trocken und heiß. Vom Januar bis in den April herrſcht eine dicke ſchwere Luft: Stürme, Donner, Blitze und Platzregen ſind häufig. Im April kühlt ſich die Witterung und trocknet ab. Der Winter fängt im Mai an und dauert bis in den September: während dieſer Jahrszeit iſt die Witterung höchſt veränderlich. Die Fröſte und Reife ſind ziemlich anhaltend, und häufig iſt das Eis, das in den 3 kälteſten Monaten Mai, Junius und Julius die ſtehenden Waſſer belegt, wohl ½ Zoll dick. Am Morgen und Abende herrſcht in dieſer Jahrszeit eine ſcharfe ſchneidende Luft: der Thermometer ſinkt Morgens und Abends auf 42° bis 44°, während er Mittags auf 62° bis 66° ſteigt; doch fällt in der Terraſſe ſelbſt kein Schnee, den kaum die höhern Berge tragen, und nie haben die Koloniſten nöthig, ihre Wohnungen zu erwärmen. Die heftigſten Regen fallen im Auguſt und September, und nach dieſen Regen berechnet der Landmann ſeine Aerndtehoffnungen. Nebel ſind auf dieſer Küſte ſelten, Thaue häufig. Die vorherrſchenden Winde im Winter ſind der N. O. und S. O. — Marsden behauptet, daß das Klima von Neuſüdwales ſeit einigen Jahrzehnden beträchtlicher periodiſchen Veränderungen unterworfen und nicht mehr ſo milde und der Vegetation ſo günſtig, wie ſonſt, ſey. Hierin

*) So richtete dieſer Wind im Jahre 1814 eine fürchterliche Verwüſtung an. Am Neujahrstage verfinſterte ſich plötzlich der Horizont, graue Gewölke verbreiteten ſich über ſein ganzes Gewölbe, eine nie gefühlte Hitze, die 114° überſtieg, brachte das Blut in die ſtürmiſchſte Wallung, der ganze Körper gerieth in eine Unbehaglichkeit, aus der man vergebens Rettung ſuchte. Die Vögel fielen todt nieder, die Fiſche ſchwammen leblos auf der Oberfläche, und die Vegetabilien in allen Gärten von Sidney ſtarben ab. Marsden glaubt, daß dieſer furchtbare Wind auf eben die Art, wie in Arabiſtan und Afrika entſtehe, und aus auf das höchſte erhitzten Steppen des Binnenlandes ſich über die Terraſſe verbreite. Ein äußerſt ſonderbares Phänomen iſt, daß in den dürren Sommermonaten häufig die Wälder durch die Hitze in Flammen gerathen!

widerſprechen ihn indeß Oxley und andre Berichtgeber. Die Kolonie hat zwar in den neueſten Zeiten 2 beträchtliche Unglücksfälle erlitten, die ſie aber nicht heruntergebracht haben, da die Fruchtbarkeit der folgenden Jahre ſie wieder entſchädigt hat. Der eine war eine furchtbare Trockenheit, die Marsden folgendergeſtalt ſchildert: „Als „ich im Spätjahre 1813 in Neuſüdwales ankam, fand „ich die Koloniſten in der bejammernswertheſten Lage we„gen der entſetzlichen Dürre, die ſchon lange Zeit angehal„ten hatte. In den letztren 10 vorhergegangenen Mona„ten war kein Tropfen Regen gefallen: die Folge davon „war, daß der Aerndte eine völlige Vernichtung drohete, „die Gewäſſer überall vertrockneten, und das Gras ſo „ſaftlos wurde, daß es für das Vieh keine Nahrung wei„ter darbot. Dieſes fiel in Haufen, und das Fleiſch, was „man davon verkaufte, war ohne Kraft und hatte ein „widriges Anſehn. Glücklicherweiſe fiel einen Monat nach „meiner Ankunft ein ſtarker Regen, der die Pflanzenwelt „von neuem belebte. Aber die Regen hielten nicht lange „an, die Atmoſphäre nahm ihren vorigen Charakter wie„der an, und verweigerte 2 Jahre hindurch faſt alle Er„friſchung: bloß der ſtarke Thau erhielt noch kümmerlich „die Vegetation." Der zweite Unfall war eine ungeheure Ueberſchwemmung, die im Jahre 1818 eintrat, und nicht bloß die Saaten, ſondern auch Häuſer, Mühlen, Brükken und was ihr aufſtieß, mit ſich fortriß. Dieſe Ueberſchwemmungen, die der Hawksbury und Nepean verurſachen, kehren in unregelmäßigen Zwiſchenräumen von 3 zu 7 Jahren wieder, und vor der Ueberſchwemmung von 1818 hatte eine dergleichen in 4 Jahren nicht ſtattgefunden. Der mittlere Thermometerſtand zu Port Jackſon beträgt 68°; der Barometerſtand im Mittel 29, 93. an Regentagen werden 61, an trüben Tagen 26, an heitern Tagen 278 gerechnet. In 84 ganzen und halben Tagen herrſcht der Weſt, in 100 der S. W., in 118 der Süd, in 67 der S. O, in 20 der O., in 39 der N. W., in 30 der N. und in 86 der N. O. Dieſe Witterungstabelle, die Marsden mittheilt, gilt vom 3. October 1813 bis dahin 1814.

e) Naturprodukte.

aa) Aus dem Thierreiche.

α) Säugethiere. Auſtralien iſt von der Natur nur ſehr ſtiefmütterlich aus dieſer Klaſſe des Thiergeſchlechts begabt: es zählt deren nur etwa 30 Arten, und es fehlen faſt alle, die ſich von Früchten nähren; indeß war das Innere bisher nicht aufgeſchloſſen, und wahrſcheinlich finden ſich daſelbſt noch mehrere andre Arten, die auf der Terraſſe nicht einheimiſch ſind. Dagegen tragen die meiſten Gattungen, die man daſelbſt vorgefunden hat, einen äußerſt merkwürdigen Stämpel, und ſchließen ſich in ihren Formen keinem der übrigen Erdtheile an: bei den meiſten Landthieren, ſelbſt wenn ſie fleiſchfreſſend ſind, trifft man jene charakteriſtiſche Tendenz zu dem Baue der Beutelthiere an, wovon Auſtralien zwar nicht alle, aber doch die meiſten Geſchlechter nährt. Ohne uns an eine beſtimmte Ordnung zu halten, führen wir nur die ausgezeichnetſten Vierfüßer an:

1) Das eigentliche Beutelthier oder das Känguruh, wovon man gegenwärtig bereits gegen 8 Arten kennt. Das große Känguruh (didelphis gigantea) hat völlig das Anſehn eines Springers, iſt aber viel größer und trägt um die Zitzen einen Beutel, worin ſeine geworfenen Jungen ihre völlige Ausbildung erhalten. Die Größe iſt die eines jungen Widders: aufgerichtet hat es Mannshöhe und wird zwiſchen 100 bis 150 Pfund ſchwer. Seine 5zehigen Vorderfüße ſind ſo kurz, daß es ſelbige bloß zum Scharren und Freſſen brauchen kann; daher es ſich bloß auf ſeinen 3zehigen Hinterfüßen fortbewegt, bei einer Verfolgung aber ſeinen langen Schweif zu Hülfe nimmt und damit 8′ hohe Büſche überſpringt und auf der Ebene 20 bis 30′ weit wegſetzt. Das Thier nährt ſich bloß von Graſe, beſonders liebt es die Art, die den Namen Känguruhgras führt. Es wirft mehrere Junge, welche die Mutter in ihren Beutel aufnimmt und darin ſo lange herumträgt, bis ſie ihr Futter ſelbſt ſuchen und ſich ſelbſt ſchützen können: bis dahin und auch noch nachher, bis ſie erwachſen ſind, vertheidigt die Mutter ſie oft mit eigner Aufopferung. Das Känguruh lebt auf der Terraſſe von Neuſüdwales und wahrſcheinlich über das ganze Binnenland in Heerden von 50 und mehrern Individuen: die Männchen kämpfen um ihre Weiber, wobei ſie ſich vorzüglich des Schwanzes als Waffe bedienen. Ihr Fleiſch

ſchmeckt wie Kalb- oder wildes Kaninchenfleiſch, und macht eine Hauptnahrung der Eingebornen aus, wird aber auch von den Koloniſten gern genoſſen. Das harmloſe Thier iſt bereits in die Menagerie der Europäer verſetzt, wo es ſich fortpflanzt, und würde mithin leicht zu akklimatiſiren ſtehen. Das geſtreifte Känguruh (kangurus fasciatus) ſcheint die kleinſte und zierlichſte Art dieſes Thiergeſchlechts zu ſeyn: es unterſcheidet ſich durch 12 bis 15 ſchmale Rückenſtreifen, die über ſeinen haſengrauen Rükken in der Queere laufen, von den übrigen, hat übrigens eben die kegelförmige Körpergeſtalt, ein eben ſolches Mißverhältniß der Füße und einen gleichen Beutel, worin es ſeine Jungen trägt und ſäugt. Es wohnt vorzugsweiſe und wie alle übrigen Känguruhs in Heerden auf den weſtlichen und ſüdlichen Inſeln, und iſt ein höchſt furchtſames und ſchüchternes Thier, das beſonders unter den Büſchen der tauſendfach verſchlungnen Mimoſen ſich zu verbergen weiß. Macropus elegans und das braunrothe Känguruh bevölkern die Gegenden des Binnenlandes, wohin man vorgedrungen iſt; auch auf Rottneſt lebt eine kleine Art von Känguruh, die etwa 2′ hoch wird.

2) Das Wombat (didelphis Wombat), ein kleines in ſeinem Aeußern dem Bären gleichendes Thier, das aber nur die Größe eines Dachshundes hat, und auf einigen Eilanden der Südküſte lebt. Es iſt von der Naſenſpitze bis zum Schwanze, der $8\frac{1}{2}''$ mißt, 30″ lang, hat ein gelblich braunes, ſtraffes, an einigen Stellen 5″ langes Haar, einen breiten, vorne abgeplatteten Kopf, der einem gleichſeitigen Dreiecke ähnlich ſieht, kleine aufrechtſtehende und zugeſpitzte Ohren, kleine Augen, eine breite Naſe mit weiten Naſenlöchern, die das Thier verſchließen kann, eine geſpaltene Oberlippe, einen kleinen Mund, $3\frac{1}{2}''$ lange Barthaare, einen dicken und ſo kurzen Hals, daß der Kopf auf den Schultern zu ſitzen ſcheint, und einen gewölbten Rücken; die Vorderfüße ſind mit 5′ die Hinterfüße mit 4 ſpitzigen Krallen bewaffnet. Zwiſchen den Hinterfüßen hängt der Beutel unter dem Bauche. Es hat einen wankenden Gang und kann im Laufe leicht eingeholt werden; ſeine Stimme iſt ein leiſes Ziſchen, ſein Naturell ſanft, aber gereizt, beißt es ſtark um ſich. Seine Höhlen gleichen denen des Dachſes, und es verläßt dieſelben in den bewohnten Gegenden bloß des Nachts, auf

den unbewohnten Inſeln aber ſucht es ſeine Nahrung, die hauptſächlich in Graſe oder in Tang beſteht, auch bei Tage. Sein Fleiſch ſchmeckt wie mageres Schöpſenfleiſch und iſt nicht unangenehm. — Schon hat man indeß auch andre Arten dieſes Thiers auf dem Feſtlande entdeckt, wovon eine auf den Gipfeln der Bäume lebt und in ſeiner Lebensart dem Faulthiere gleicht.

3) Das fliegende Eichhorn (Hepura Ru). Kopf und Schwanz gleichen dem Eichhörnchen, durch den Daumen an den Hinterfüßen nähert es ſich den Beutelthieren. Die Flughaut liegt, wenn das Thier läuft, am Leibe an, wie bei dem fliegenden Eichhorne des Nordens. Die Farbe des ſchönen feinhaarigen Pelzes iſt ein angenehmes tiefes Grau. Durch ſeine Beutelzitzen nimmt es den allgemeinen Charakter der Auſtralthiere an.

4) Die Känguruhratte (Phascalomys), entſpricht der Bildung der Nagethiere, führt aber ebenfalls einen Zitzenbeutel. Opoſſums ſind überhaupt zahlreich vorhanden, auf dem Napoleonslande fand Péron deren verſchiedne aus dem Geſchlechte Phalanges.

5) Das Schweifthier (Dasyurus), ein Thier, das zwiſchen dem Tiger und dem Fuchſe zu ſtehen ſcheint. Es giebt mehrere Arten: der Dasyurus macrourus oder das langgeſchwänzte Schweifthier, hat einen langgeſtreckten Körper, einen fuchsähnlichen Kopf mit kurzen ſpitzen Ohren, die Schnauze iſt mit ſtarken Hundszähnen bewaffnet, das Fell rothbraun mit weißen länglich runden Flecken. Der Schwanz lang, anfangs weiß gefleckt und mit kurzen Haaren bedeckt, das Ende bildet ein ſchöner, ovaler, langhaariger Büſchel. Dieſe Art ſteht in Hinſicht der Größe zwiſchen Fuchs und Wolf, aber es giebt auch andre, die winzig klein ſind: ſo erhielt Péron auf dem Eilande Maria einen Daſyurus, kaum ſo groß als eine Maus. Ob letzterer, wie erſterer fleiſchfreſſend iſt, dürfte wohl zu bezweifeln ſeyn: erſtrer nähtr ſich vorzüglich von Robben und andren Strandthieren, iſt aber auch den Heerden der Koloniſten ſehr gefährlich.

6) Der Auſtraltiger, ein Thier das man auf Vandiemensinſel und Grantsland gefunden, aber noch nicht hinlänglich beſchrieben hat. Es ſoll kein Dasyurus und nicht zahlreich ſeyn, aber unter den Heerden ſchreckliche Verwüſtungen anrichten: er mißt von der Schnauze bis zum Schwanzende $6\frac{1}{2}$ Fuß, und fliehet vor Menſchen.

7) Der Dingo, der Neuholländiſche Hund, der Geſtalt nach dem Fuchſe ähnlich, von röthlichbrauner oder auch ſchwarzer Farbe. An der Küſte Geſellſchafter des Eingebornen, wie des Koloniſten, welchen er bei der Jagd der Känguruhs und Emu's unentbehrlich iſt, aber auch wild im Innern und ein gefährliches Raubthier.

8) Das Schnabelthier (Ornithorhynchus paradoxus), eins der ſonderbarſten Thiere der Schöpfung, das etwa 17″ lang iſt, und einige Aehnlichkeit mit der Fiſchotter, ein ziemlich glänzendes Haar, das auf dem Rücken ſchwarzbraun, am Bauche gelblichgrau iſt, und einen kurzen, breiten, etwas nach oben gebognen Schwanz, der mit borſtenartigen Haaren dicht beſetzt iſt, hat. Seine kurzen Füße ſind mit 5 durch eine Schwimmhaut verbundnen Zähen bewaffnet; Augen und Ohren unverhältnißmäßig klein; aus dem Kopfe ragt ein zahnloſes Maul oder eigentlich ein Entenſchnabel, 1½″ lang, und mit Nerven verſehen, hervor. Dieſer Schnabel dient ihm nicht bloß als Eß-, ſondern wahrſcheinlich auch als Taſtorgan, das Thier lebt in ſtehenden Gewäſſern, worin es bloß auf die Oberfläche kömmt, um Luft zu ſchöpfen, in der Tiefe aber ſeiner Nahrung nachgeht: vorzüglich häufig iſt es im Lochlan gefunden, und man hat davon ſchon einige Abarten unterſchieden.

9) Der ſtachliche Ameiſenbär (Echidna). Die Geſtalt des Stachelſchweins fließt bei dieſem Geſchlechte in den Habitus des Ameiſenbären zuſammen; das Thier wird ſehr fett, und das Fleiſch hat einen etwas aromatiſchen Geſchmack.

10) Der Seelephant (Phoca proboscidea), eins der größern Seequadrupeden, iſt 20, 25 bis 30 Fuß lang, und hat 15 bis 18 im Umfange. Seine Farbe fällt in das Graue oder Braunſchwarze; er hat keine Ohrläppchen, aber 2 untere, lange, ſtark gebogene Lappen, einen Bart von harten, rauhen, ſehr lange und wie eine Art von Schraube gewundnen Haaren, andre ähnliche Haare ſtatt der Branen über den Augen, die äußerſt groß und hervorſtehend ſind, ſtarke und kräftige Vorderfloſſen ſtatt der Vorderfüße, mit 5 kleinen ſchwärzlichen Nägeln verſehen; einen ſehr kurzen, zwiſchen 2 horizontal abgeplatteten und gegen ihren hintern Theil breiten Floſſen verſteckten Schwanz,

und eine Verlängerung der Naſenlöcher, die wie ein Rüſſel ausſieht: ruhet das Thier, ſo geben ihm dieſe geſenkten und herabhängenden Naſenlöcher ein breiteres Geſicht, erhebt es ſich, athmet es ſtark oder rüſtet es ſich zum Angriffe oder zur Vertheidigung, ſo verlängern ſie ſich und erſcheinen als eine 1′ lange Röhre. Aber bloß die Männchen haben dieſe Organiſation; die Oberlippe der Weibchen iſt dafür am Rande leicht ausgeſchweift. Beide Geſchlechter haben nur äußerſt kurze Haare. Dieß Thier findet ſich bloß an ſandigen Ufern, wo es ſüßes Waſſer ſucht; es ſchläft ausgeſtreckt auf dem Sande, oder ſchwimmend auf der Oberfläche des Meers. Seine Bewegung geſchieht äußerſt ſchwerfällig und langſam: es iſt nur ein Fortrutſchen auf den beiden Vorderfloſſen, und alle 18 oder 20 Schritte nöthigt Ermattung es auszuruhen. Das Geſchrei der Weibchen und Jungen gleicht dem Ochſengebrülle, das der mannbaren Männchen einem furchtbaren Gurgeln. Es iſt ein ſanftes, verträgliches Thier, deſſen äußere Sinne äußerſt grob ſind; ſenie Lebensdauer mag 25 bis 30 Jahre betragen. Der Seeelephant bewohnt ausſchließlich die Südhälfte des Auſtraloceans, nicht den Kontinent, ſondern vorzüglich die unbewohnten Eilande der Baßſtraße in Heerden: da er die Extreme von Hitze und Kälte nicht vertragen kann, ſo rückt er mit dem Winter in dieſen Seegegenden von S. nach N. vor, und geht mit dem Sommer nach S. zurück. Ihre erſtre Wanderung beginnt im Jun., wo große Haufen von Seeelephanten an den Ufern der Inſel King und den benachbarten Eilanden landen, und die Weibchen ihre Jungen werfen und ſäugen: jedes wirft nur 1 Junges, das etwa 4 bis 5′ lang iſt und 70 Pfund wiegt; im dritten Jahre hat das männliche Junge ſeine völlige Größe erlangt, und beginnt damit mit der größten Wuth ſich ſein Weibchen zu erkämpfen, deren der Sieger immer eine Heerde unterhält. Iſt das Zeugungs- und Aufziehungsgeſchäft im N. vollbracht, ſo verlaſſen die Seeelephanten wieder in Haufen die Baßſtraße, und gehen nach dem S. zurück. In der Baßſtraße findet indeß eine große Menge ihren Tod, indem regelmäßige Jagden auf ſie gemacht werden: das Fleiſch iſt zwar bis auf die Zunge, die geſalzen genoſſen wird, unſchmackhaft, aber ihre dicke und ſtarke Haut und ihr Fett, wovon ein ausgewachsner Seeelephant wohl 14 bis 25 Centner liefert, werden ſtark geſucht; daher denn auch ſchon zu

Péron's Zeit 2 Fiſchereien auf den Eilanden King und du nouvel an vorgerichtet waren, und da der Fang dieſer ſchwerfälligen Thiere ſo äußerſt leicht iſt, daß man ſie mit einem einzigen Schlage auf die Naſe tödten kann, ſo ſteht zu befürchten, daß dieſelben bald ganz vertilgt und von der Erde verſchwinden möchten.

11) Die übrigen Phoken. Man findet an der Küſte des Kontinents und auf den es umgebenden Inſeln, ſowohl die Otaria leonina und Phoca resima, als die kleinern Seekälber und Robben. Flinders zeichnet beſonders eine Art aus, die er zu Cove Point in zahlloſen Haufen antraf: ſie war kleiner als die Robben der Baßſtraße. Statt der ſtumpfen Mopsnaſe und den dünn zerſtreueten Haaren, hatte das Thier ſcharf zugeſpitzte Naſen, und eine ſchwärzliche Hautfarbe; die Spizzen der Haare waren ſilbergrau, und an deren Wurzel ſaß ein feiner, weißer, dicker Pelz. So wie die Mannſchaft ſichtbar wurde, verkrochen ſich die Jungen mit kläglichem Gewimmer in Felshöhlen; die größern Jungen ſtürzten ſich mit ihren Müttern in die Fluthen, die ſtarken Männchen erhoben ſich zur Gegenwehr, wurden aber bald von den Knitteln der Matroſen beſiegt, die eine Menge tödteten. Jährlich werden von Sydney mehrere Schiffe auf dieſen Robbenfang ausgeſendet. Die Otaria cinerea, die Péron beſchreibt, iſt 9 bis 10′ lang, hat ſehr kurze, harte und grobe Haare, aber ein dichtes, ſtarkes Fell, und der Thran, den man aus ihrem Fette bereitet, iſt eben ſo gut als reichlich. Die Otaria albicollis, die Péron ebenfalls zuerſt beſchrieben, hat die Vorderfüße näher an der Bruſt, als die meiſten andern Waſſerthiere des nämlichen Geſchlechts: auch ſind ſie um vieles behender und weniger ſchüchtern.

13) Der Walfiſch von faſt allen zu dieſem Geſchlechte gehörigen Arten, beſonders auf der weſtlichen Küſte, in und um die Haienbai. Von Delphinen Delphinus leucoramphus, Peronii und Leucas.

β) Vögel. Unter der großen Menge von verſchiedenem Gefieder, das die Erdfeſte bewohnt, zeichnen wir nur aus:

1) die prachtvolle Mänura (Maenura superba), doch wohl zur Klaſſe der hühnerartigen, und nicht, wie Zimmermann meint, zur Klaſſe der Paradiesvögel gehörig, hat etwa die Größe einer gewöhnlichen Haushenne,

zeichnet ſich jedoch durch ein herrliches Gefieder aus. Sie iſt außerordentlich fein und zierlich gebauet; den Kopf ſchmückt gegen den Schnabel hin ein dünner Federbuſch. Der ſtarke kegelförmige und konvexe Schnabel iſt ſchwarz, wie die Beine und die 4 langen Zähen mit den Krallen, die, wie bei dem Pfau, auch dieſem Vogel zu keiner Zierde gereichen. Die Schenkel bedecken lange, ebenfalls ſchwärzliche Federn. Der Schweif beſteht aus vielartigen gegen 2′ langen Federn, wovon 2 ſehr breit ſind, und nachdem ſie anfangs gerade in die Höhe getreten, ſich unweit des Körpers kreuzen, und dann ſich gegen einander neigend, etwa die Lyra des Apoll's darſtellen: ihre innere Farbe ſchillert bald mehr, bald weniger in's Orangefarbene, der übrige Theil verliert ſich in Silberweiß, und die umgebognen, gegen einander gekehrten Enden, zeigen ſich dunkelſchwarz. Kurzer ſchwärzlicher, an der äußerſten Seite etwas lichterer Flaum macht die Einfaſſung der Hauptfedern an der Orangenſeite; 2 ſchmälere bogenförmig auseinander laufende Federn haben nur an den äußern Seiten eine Fahne; die übrigen langen und ſchwärzlichen Federn ſind mit einer Menge einzelner Faſern beſetzt, die den Hauptſchmuck von allen Seiten umgeben und dem Gerippe einer Feder gleichen. Das Weibchen trägt einen minder ſtarken und minder ſchönen Schweif. Der Vogel findet ſich auf der Gränze der Terraſſe in den blauen Bergen und im Binnenlande.

2) Der Emu (Casuarius novae Hollandiae). Er gehört zu den größeſten Vögeln der Erde, indem er gegen 7′ hoch wird; ſein Körper iſt gelbbraun, der dünn beſiederte Hals bis gegen den Kopf hin ſchön blau. Die ſehr kleinen Flügel ohne Schwungfedern endigen ſich mit einer ſcharfen Klaue. Den Kopf zieren am Scheitel dünne Haare, die ſchopfartig in die Höhe ſtehen, und gegen die breite Grundfläche des Schnabels laufen. Bei den Federn entfalten ſich 2 Schäfte aus einem einzigen Kiele. Die dreizähigen Beine ſind am hintern Rücken gezähnelt. Die Jungen ſpielen anfangs in das Weißliche und haben braune Streifen über dem Rücken, ſind ſie 5 Wochen alt, ſo werden ſie völlig grau. Die Eier, ſo groß als Straußeneier, ſind zarter als letztre, und gewähren eine ſchmackhafte Speiſe; das Fleiſch hält das Mittel zwiſchen dem des Kalekuten und eines jungen Schweins, und wird ebenfalls außerordent-

lich geſchätzt. Das Gewicht eines ausgewachsnen Vogels iſt über 70 Pfund, die Zahl der Eier beläuft ſich gegen 50: er legt ſie, wie der Strauß, in den Sand. Er läuft äußerſt ſchnell, doch überholt ihn der Dingo, und die Eingebornen machen mit demſelben Jagd auf ihn.

3) Die Trappe, eine neue Art, die ſich theils im Binnenlande, theils auf den öſtlichen Küſten und deren Eilanden in Schaaren findet. Sie iſt nicht größer als ein Huhn, und ſoll ſich, nach Flinders, an der Küſte von jungen Schildkröten nähren. Das Fleiſch dieſes Vogels iſt gerade dem des Kalekuten entgegengeſetzt, da das weiße Fleiſch an den Keulen, das ſchwarze aber an der Bruſt ſitzt. Eine ausgewachsne Trappe, die Flinders Mannſchaft ſchoß, wog 10 bis 12 Pfund.

4) Der Penguin, an den Küſten: er iſt von der Art, die man die kleine nennt (Abtenodytes minor). Rücken und der Obertheil des Körpers ſind hellblau, die untern Theile weiß. Am Tage ſitzt er auf Felſen oder in Höhlen am Strande. Sein Neſt hat viele Aehnlichkeit mit dem des Sturmvogels; doch ſcheint er nicht, wie dieſer, bloß des Nachts, ſondern wenn er ſeine Jungen füttert, zu demſelben zurückzukehren. Am liebſten wählt er ſich Sandhügel, die mit Salzpflanzen bedeckt ſind, zu ſeinem Neſte. Sein Fleiſch iſt ſehr ſchwer zu verdauen, und ſchmeckt ſo thranig, daß man ihn nicht verfolgen würde, wenn die Häute nicht ſchöne, waſſerdichte Mützen lieferten.

5) Der ſchwarze Sturmvogel, von den Briten Sheer Water genannt (Procellaria pacifica), beſucht vor allen die grasreichen Eilande der Baßſtraße. Er bereitet ſich zu ſeinem Neſte ein Loch in der Erde, worin er 2 verhältnißmäßig ſehr große Eier legt und ſeine Jungen aufzieht, die er zu Nacht mit Molluſken und andern gallertartigen Materien füttert. Der Vogel hat die Größe einer Taube und giebt eine ziemlich genießbare Speiſe, iſt auch leicht zu fangen, da man ihn nur des Nachts aus ſeinen Gruben herauszuholen braucht. Uebrigens iſt er auf dieſen Eilanden in ſo unzähliger Menge vorhanden, daß ſeine Schwärme des Abends bei der Heimkehr zu ihren Neſtern die Luft verfinſtern

6) Der große Bergadler, bläulich grau, aber nicht häufig. Er hält aufrechtſtehend 3 Fuß: ſein Kopf iſt mit

röthlichen Schopffedern geziert, die Oberflügel bräunlich gefleckt, der Schnabel von der Farbe des Körpers, aber die Haut an der Wurzel fleiſchfarben. Er iſt ſo ſtark, daß er ein Känguruh von mittlerer Größe fortzuführen vermag. Außer ihm ſollen noch 8 andre Raubvögel vorkommen, worunter auch der Falco novae Hollandiae.

7) Der ſchwarze Schwan (Cygnus atratus), ein ſchöner Vogel, ganz ſchwarz, nur an den Schwungfedern gelblich weiß, faſt ganz unſern Schwanen ähnlich, nur daß er einen ſchlankern Hals und einen etwas längern, ſchön hochrothen Schnabel hat, wovon die kahle Haut ſich bis hinter die Augen erſtreckt.

Von Papagaiarten findet man mehr als 20, und darunter einige von großer Schönheit, wie einen ſchwarzen Kakadu, deſſen Schwanz unten mit ſchönen aurorafarbigen Streifen zierlich geſchmückt iſt, den ſchönen weißen Kakadu mit gelber Haube, zweimal größer als der Moluckiſche, der grüne Papagai mit ziegelrothem Kopfe u. a. Unter den 5 Kukuken zeichnet ſich der Xanthagaster aus. Auch hat der Kontinent den aſchgrauen Fratzenvogel (Scytrops nov. Holl).

Zwei Nashornvögel, Buceros griseus und orientalis, erinnern an die Nachbarſchaft mit den Inſeln des Indiſchen Archipels, aber die Füße des einen ſollen denen des Toucan's nahe kommen. Unter 3 Rabenarten befindet ſich auch unſre Krähe, unter den Würgern der Lanius pacificus, unter den Amſeln die mit gelbem Halsbande, der Turdus punctatus, phaeus und nov. Holl., der Tanypus australis, 20 bis 24 Arten von Muscicapa, worunter der nov. Holl. und orythrogastra, mehrere Arten von Manakin, und Meiſen, worunter die reizende Meiſe mit blauem Halsbande, verſchiedene Arten von Sylvien, von Baumläufern, 18 Arten Honigvögel, 10 Arten Bienenfreſſer, Baumläufer, der Todus flavigaster, 5 Geismelker, 8 Häher (Coracias), worunter einer ſich den Paradiesvögeln nähern ſoll, 4 Finken, 6 Kernbeißer, 17 Sänger oder Bachſtelzen, (Motacilla), 31 Atzeln (Gracula), der Colius viridis, mehrere Arten von Eisvögeln, worunter ein ſchöner brauner.

Die hühnerartigen Vögel ſind nicht zahlreich; doch hat man ſchon gegen 10 Taubenarten, und darunter die ſchöne braune Taube mit goldfleckigen Flügeln, einige neue Faſanen- und Wachtelarten entdeckt. Die Maenura

superba, und die Trappe ſind ſchon oben erwähnt, und der Truthahn findet ſich ebenmäßig auf der Erdfeſte. Péron ſah auf dem Eilande Buache Repphühner, die aber kleiner als die Europäiſchen waren.

Sumpfvögel giebt es in größerer Mannichfaltigkeit, und darunter das weiße Waſſerhuhn (Gallinula alba) mit hoch rothem Scheitel und Schnabel und kleinen Flügelſporen, die Vaginalis alba, verſchiedenen Arten von Rallen und Strandläufern, von Regenpfeifern, von Brachvögeln, von Schnepfen, 1 Kibitz und 7 Arten von Reihern und Störchen. Unter den zahlreichen Schwimmvögeln führen wir außer dem bereits erwähnten ſchwarzen Sturmvogel, den kleinen Penguin und den ſchwarzen Schwan an: einige andre Arten von Sturmvögeln, als alba, fuliginosa, urinatrix, caerulea, vittata, cinerea, marina und gelida, 5 Scharben, die Diomedea exulans von 2 Arten weiß und braun, und Diomedea spadicea, verſchiedne Meerſchwalben, worunter Péron Sterna obscura, Melanosoma und Caspioides beſchrieben hat, einige Möwen und darunter Larus catarractes und Melanopterus, den geheiligten Pelekan, 7 Arten von Gänſen, worunter 1 braune mit braunen Flecken und nicht ſehr wild, und 9 Arten von Enten, worunter eine Kriechente mit glänzenden und bunten Federn.

Mehrere Geſchlechter und Gattungen von Vögeln ſind noch nicht weiter beſchrieben, wie der laughing bird, der bell bird, und wie viele andere werden uns nicht noch bei näherer Bekanntſchaft mit den Küſten und dem Binnenlande aufſtoßen?

γ) Amphibien. Außer dem Kaiman, den man im Endeavour river geſehen haben will, erwähnt Zimmermann ſchon 14 Eidechſenarten, allein es giebt deren weit mehrere. Péron zählt allein auf der Känguruhinſel den ſchwarzen Skink, den Gecko pachyurus, den Gecko sphincturus, den Scincoides ocellatus und die Iguana decresiensis, dann den Saurus tridactylus und tetradactylus, wovon jener nur 3, der andre 4 Zähen an Vorder- und Hinterfüßen hatte, auf: bei König Georgshaven wurden 2 neue Eidechſenarten entdeckt, 1 auf der Inſel Maria. Der Gecko platurus gab dieſem Naturforſcher die Veranlaſſung, ein beſonderes Geſchlecht der Geckoiden zu bilden, das ſich durch ſeine dünnen, verlängerten, auf den Seiten ſehr zuſammengedrückten Zähen, von den eigent-

lichen Geckos auszeichnet, welche dafür kurze, breite, gedrückte, auf der untern Fläche mit einer großen Menge kleiner hochziegelförmiger Bläschen bekleidete, Zähen haben, und mittelſt derſelben auf Bäume klettern können, welches den Geckoiden nicht möglich iſt. Uebrigens haben die Geckoiden dieſelbe traurige und zurückſchreckende Phyſiognomie, wie die Geckos, große hervorſtehende Augen, nadelförmige und ſenkrechte Augapfel, äußerſt platte Körper und einen lanzenförmigen Schwanz, der ſo gelenkig iſt, daß man das Thier kaum berühren kann, ohne daß er ſich ablöſet. Den Stellion discosomus hat Péron ebenfalls als eine neue Gattung eingetragen: er zeichnet ſich vorzüglich durch die außerordentliche Plattheit ſeines Rumpfes aus. — An Fröſchen und Kröten iſt im Ganzen die Terraſſe arm, nur bloß auf der Oſtküſte hat man 9 Froſcharten aufgefunden. Péron hat ſelbige durch einige neue Arten, die Rana pustulosa, die Rana pollicifera, den Bufo leucogaster und den Bufo proteus vermehrt: letztre iſt eine der kleinſten Krötenarten, die man kennt, und nur 1 Zoll lang, aber durch die angenehmen und mannichfaltigen Schattirungen der Haut ſcheint ſie ſich von dem ekelhaften Geſchlechte zu entfernen, welchem ſie angehört. Auch trifft man in Neuſüdwales den prächtigen Laubfroſch, Hyla cyanea, an, der zu den größten ſeines Geſchlechts gehört und bläulich purpurroth mit glänzenden Silberſtreifen auf dem Rücken, dunkel Berlinerblau am Bauche iſt. Andre Laubfröſche waren Hyla ocellata, nebulosa, janopoda, citripoda und rubesla, alles neue Arten. — Von Schildkröten giebt es mancherlei Arten, ſie machen eins der vornehmſten Nahrungsmittel der Eingebornen aus, und ſind ſowohl an den Küſten des Kontinents, als auf den Inſeln in unglaublicher Menge vorhanden. Auf der Oſtküſte fand Flinders vor allen den Mydas oder die Rieſenſchildkröte, die Browne für eine eigne Art hielt: die kleinſten, die man fieng, wogen 250, größere 300 bis 500 Pfund. Nicht bloß die Eingebornen machen auf ſie Jagd, ſondern auf dem Lande auch die Trappen und andere Vögel, im Meere die Haifiſche, für die beſonders die Jungen eine wohlſchmeckende Speiſe ſind; doch ſind ſie ſo fruchtbar, daß die Zahl der bei den Weibchen gefundnen Eier 400 bis 700 betrug: bei einem, das 459 Pf. wog, belief ſich die Zahl der faſt erbſen-

großen Eier auf 1,940. Sie legen jedes Mal 20 bis 100 Eier, aber verſchiedene Mal in ihrer Jahrszeit, die am Auſtralkontinente vom Auguſt bis Februar dauert. Außer derſelben gehen ſie wenig an das Land. — Auch Schlangen hat der Kontinent in Menge, und ſowohl Land- als Seeſchlangen. Von Landſchlangen iſt beſonders die Diamondſchlange in den Umgegenden von Sydney häufig, ihr Biß, ſo wie der der andern 8 Arten, die man um dieſe Kolonie gefunden hat, höchſt gefährlich: auf der Inſel Depuch findet ſich eine graue Schlange aus dem Geſchlechte der Boa von 5′ Länge, und in der Nähe von König Georgshaven tödtete Péron eine neue der Boa verwandte Art, 6′ lang und mit giftigen Fangzähnen bewaffnet. Auch 2 neue Arten auf der Inſel King gehörten zu dieſem Geſchlechte. Die Waſſerſchlangen unterſcheiden ſich von den Landreptilien durch ihren, wie ein kleines Ruder abgeplatteten Schwanz und durch ihren faſt wie bei einem Aale zuſammengedrückten, unten eckigen Körper: ſie haben ſehr mannichfaltige abwechſelnde Farben, ſind theils unſchädlich, theils giftig, und von 12″ bis 12′ lang. Eine der gemeinſten iſt Dampiers Meerſchlange mit dem rothen Kopfe.

δ) Fiſche. So reich der Auſtralocean an dieſen Thieren iſt, ſo arm ſind im Ganzen die wenigen ſüßen Gewäſſer, die man auf dem Kontinente kennt. Der Lochlan enthält mehrere unbekannte große und eßbare Fiſche, die aber Oxley uns nicht deutlich beſchreibt; im Hawksbury und Macquarrie ähneln die ſparſamen Fiſche theils den Karpfen und Barſen, theils den Gründlingen. Unter den zahlloſen Fiſchen des Oceans führen wir hier nur an die Haifiſche, die eine ungeheure Größe erreichen und 12 bis 25 Cntr. ſchwer ſind, nur allein bei Vandiemensinſel fand man 5 Gattungen; ungeheure Rochen, 300 bis 400 Pf. ſchwer; verſchiedne Gattungen von Labrus, von Sparus, von Sciänen, Esox, Butten, Cotten, Philomenen, die ſämmtlich eßbar ſind, 3 oder 4 Gattungen von Lophius, ein neues mit den Hornfiſchen verwandtes Geſchlecht, 3 Gattungen von Ostraciones, die Chimaera, 2 Tetrodonten, 2 Syngnanthen, 1 Fistularia, mehrere Arten von Mullus, Scorpaena. Balistes, Scomber, Callorynchos, Mugil, meiſtens bis jetzt unbekannte Gattungen, worunter auch ein kleiner Fiſch iſt, der, wenn

er auf den Dünen bei der Ebbe zurückbleibt, vermittelſt zweier ſtarker Bruſtfloſſen im Sande nach Art der Fröſche fortſpringt] und dadurch Inſekten zu ſeiner Nahrung erhaſcht.

ε) Mollusken, Inſekten, Cruſtaceen u. ſ. w. Wir vereinigen hier die untern Klaſſen des Thiergeſchlechts, indem wir nur diejenigen Gattungen ausheben, die für die Oekonomie des Menſchen einen größern Werth haben. Dahin gehören:

1) Von den Mollusken oder Weichthieren ſind vor allen die verſchiednen Arten von Muſcheln und Auſtern merkwürdig, womit der ganze Strand bedeckt iſt, indem ſie wohl die vornehmſte Nahrung ſeiner Bewohner ausmachen, und immer anzutreffen ſind, wenn Känguruhs, Emu's und Schildkröten nicht ausreichen. Die Rieſenmuſchel iſt überall zu haben, eben ſo das ſchimmernde Seeohr, die zierliche Kräuſelſchnecke und vor allen die Auſter (Ostrea scyphophylla, deren untere Schaale eine Art von verlängertem Kegel von 6 bis 7 Zoll lang, mit einer zweiten Schaale bedeckt und mit einer Seite an den Felſen befeſtigt, das Thier aber äußerſt ſchmackhaſt iſt. Auch Perlenmuſcheln will man gefunden haben. Vom Trepang oder der Holothuria giebt es an der Nord- und Nordweſtküſte des Kontinents 2 Arten, den ſchwarzen Baatuh, den weißen, Koro; erſtres gilt im Schinahandel 75, letztres nur $37\frac{1}{2}$ Rthlr. der Pekul; 1,000 Trepangs machen 125 Pf. oder ein Pikul aus. Dieſes Weichthier, welches ſich in zahlloſer Menge in den Scheeren von Dewittsland findet, wird von den Malaien aus den Molucken aufgefiſcht; in 3 bis 4 Faden Waſſer kann ein Taucher 8 bis 10 Thiere heraufholen. Sobald man eine Schiffsladung hat, werden die Thiere auf einer Seite aufgeſchnitten, gekocht und durch ein Gewicht von Steinen ausgepreßt. Dann werden ſie auf Bambusbrettern an der Sonne getrocknet und nachher geräuchert; dadurch erhält der Trepang die Hauptappretur, muß aber nachmals noch oft der Sonne ausgeſetzt werden, um nach und nach völlig auszutrocken und verſandt werden zu können. Ein Dintenfiſch oder eine Art Sepia erreicht im Auſtraloceane die Dicke einer Tonne.

2) Von den Inſekten hat zwar der Kontinent mehrere, als irgend eine der Auſtralinſeln, indeß iſt die Oſtküſte

und das Binnenland um vieles reicher daran, als die übrigen Küſten deſſelben. Schon um Sydney hat man in den erſten 10 Jahren dieſer Kolonie 120 Käfer, worunter einige von großer Schönheit, 30 Tagfalter mit den prächtigſten Farben geziert 14 Sphynxe, 6 Heuſchrek-ken, 31 Lederpflügler, 63 Aderflügler, worunter 52 wespen-ähnliche Inſekten, und 7 Ameiſen entdeckt, und mit wie manchem neuen Geſchlechte iſt nicht ſeitdem die Entomo-logie dieſer Gegenden bereichert? Schon Péron brachte die Zahl der Tagfalter auf 40: unter den Käfern war die ſchöne Cetonia orpheus, die auf ihrem ſmaragdfar-bigen Rücken die Leyer des Orpheus trägt. Indeß un-ter allen Arten dieſer Klaſſe ſind doch nur wenige für den Menſchen nutzbar; unter ihnen findet ſich ſowenig der Seidenwurm, als die Koſchenille oder ein eßbares Thier, wenn man dahin nicht die Grillen, rechnen will, die der Eingeborne aus Hunger verſchlingt. Unſre Hausbiene iſt den Koloniſten aus Europa gefolgt; einige Arten wilder Bie-nen und Weſpen bereiten guten Honig, der eine Leckerei für den Eingbornen iſt. Die Termiten zeichnen ſich durch ihren künſtlichen Häuſerbau aus: die Wohnungen der einen Art beſtehen aus Baumblättern und werden bis zu der Größe eines Kinderkopfs ausgedehnt, zu welchem Ende ſie die Blätter einzeln umbiegen und vermittelſt eines eigenen Leims befeſtigen müſſen. Dieſe Blätter bilden die Cellen, die ſie eine über die andere aufführen. Die andre Art höhlt feſte Erdhaufen aus. Die Ameiſen ſind von ver-ſchiedner Größe: einige ſo klein, als die kleinſten in Eu-ropa, andere faſt zolllang, letztre roth und wirklich fürch-terliche Thiere, indem ſie, wenn man ihrem Bau zu nahe tritt, in ungeheurer Zahl hervorkommen, ihren Gegner angreifen und auf eine geraume Strecke verfolgen: ihr Biß verurſacht einen heftigen Schmerz. Die kleinen Ameiſen ſind weiß und ſchwarz. Die Muskiten fallen auf der Oſtküſte und im N. des Kontinents höchſt lä-ſtig, mehr aber noch eine kleine ſchwarze Stechfliege, die in zahlloſen Schwärmen vorhanden iſt. Die Familie der Atbopteren, die vor allen trockene und dürre Gegenden liebt, bietet auf dem feſten Lande eine große Menge von Arten dar.

3) Von Cruſtaceen dienen Krabben und Krebſe zur Nahrung. Von Krebſen fand Péron auf der Süd-küſte nur 1 Gattung, allein in den ſüßen Gewäſſern der Oſtküſte ſind deren mehrere vorhanden: unter den Krab-

ben war eine Art oben mit dem ſchönſten Blau, unten mit einem blendenden Weiß gefärbt, eine andre Art hatte auf dem blauen Rücken 3 braune Flecken. Die Arten Portunus pleuracanthus und euchromus ſind 4′ bis 5″ lang und geben ein vortreffliches Fleiſch. Bloß um König Georgs Haven fand Péron 15 unbekannte Cruſtaceen auf. — Von Octopoden oder Spinnen zählt man allein um Sydney 18 Arten: einige darunter ſind von anſehnlicher Größe und ſpinnen.

4) Von Zoophyten u. ſ. w. giebt es eine große Mannichfaltigkeit, die wir indeß hier übergehen, da nur wenige davon für die Haushaltung der Menſchen benutzt werden. — Verſteinerungen trifft man häufig an, vor allen auf Vandiemensinſel und den Küſten. „Inkruſta„tionen ſind nicht bloß auf letztre beſchränkt, ſondern man „bemerkt ſie auch im Binnenlande, in größern oder ge„ringern Entfernungen, in mehr oder minder beträchtli„chen Höhen über der Meeresfläche. Sie zeigen ihre „Wirkungen nicht bloß an den Sandſteinen, oder an den „verſchiednen Erzeugniſſen des Meers; ſie greifen die Blät„ter, die Früchte, die Zweige und die Wurzeln der „Pflanzen, die Gebeine der vierfüßigen Thiere und ſogar „den Auswurf derſelben an; die Sträucher, die großen „Bäume ſind nicht immer ſicher, und die zahlreichen „Stämme, die man in dem Boden ſo häufig inkruſtirt „findet, zeigen daß dieſe Wirkung der Natur bis zu ei„nem der älteſten Zeitpunkte der Geſchichte hinaufreicht (Péron).“

bb) Aus dem Pflanzenreiche.

Das Kontinent von Auſtralien beſitzt zwar einen anſehnlichen Reichthum an Pflanzen, allein es hat die Eigenthümlichkeit, daß ſich unter denſelben, ſo weit man ſie kennt, wenige Früchte, keine Getraideart und überhaupt wenige Pflanzen finden, die zur Nahrung des Menſchen dienen. Offenbar iſt indeß die Terraſſe, die das Hochland des Kontinents umgiebt, weit jünger als jenes, und der Sand, der ſie bedeckt, macht ſie wenig geſchickt, jene großen und ſaftigen Gewächſe, die Früchte hervorzubringen im Stande ſind, zu erzeugen; ſelbſt alle größere Forſtbäume erhalten auf den Sandſchollen der Terraſſe nicht jene üppige Form, jene Feſtigkeit der Adern, die ſie

in andern Erdtheilen beſitzen, und nur in den Sümpfen, an dem Geſtade der Flüſſe findet man einen reichern Baumwuchs, überhaupt eine üppigere Flora, und im eigentlichen Binnenlande werden ſich wahrſcheinlich noch mehrere Gewächſe zeigen, die für die Nahrung der Menſchen geeigneter ſind, als die Wurzeln der Farrnkräuter, die Zwiebeln der Orchyspflanzen, die Gattungen von Sellerie und die Früchte der Cycas Ridlei, worauf die Strandbewohner im W., S. und O. beſchränkt ſind. Reicher iſt die Nordküſte: zwar geht die Kokospalme nicht über die Eilande der Torresſtraße heraus, doch finden ſich um den Carpentariabuſen die Kohlpalme, der Pandanus und eine Art der Muskatennuß, im Witts- und Eendrachtslande die Sagopalme, deren Mark indeß die Bewohner nicht zu benutzen verſtehen!

Unter dem Reichthume der Auſtralpflanzen zeichnen wir nur aus: die Xanthoraeen, woraus ein wohlriechendes Gummi fließt, welches von den Eingebornen benutzt wird, um die Fugen ihrer Kähne aus Baumrinde zu verſtopfen und die Schafte ihrer Wurfſpieße zuſammenzufügen; die Eucalyptus resinifera, die ein rothes Gummi erzeugt, welches gegen die in dieſem Klima häufigen Ruhren mit Nutzen angewendet wird; den Hibiscus heterophyllus, aus deſſen Rinde Seile und Taue gezogen werden; verſchiedene gummigebende Mimoſen und einige Arten von Myrrthen, deren Blätter gewürzreich ſind und den Thee erſetzen können; eine Gattung von Indigo, die einen recht guten Farbeſtoff giebt, eine mit der Kaffeeſtaude verwandte Pflanze, die zu eben dem Zwecke wie jene benutzt werden könnte; zwei Gattungen von Flachs, womit die weſtlichen Küſten und das Binnenland bedeckt ſind; zwei Gattungen von Tabak, die Caſuarinen, deren Holz zu Waffen genommen wird, die verſchiedenen Arten von Eucalyptus, die überhaupt auf dieſes Kontinent beſchränkt ſcheinen, die Mahagony, die Eichen- und Fichtenarten, die zum Bau- ſelbſt zum Schiffsbauholze dienen können, die Tacca pinnatifida, das Santalum, wovon Browne allein 5 Arten auf dem Kontinente gefunden hat — ſind wohl bis jetzt die nutzbarſten Pflanzen für den Menſchen, indeß hat ſein Boden auch unſre Getraide- und Handelspflanzen, wie unſre Fruchtbäume aufgenommen, und giebt mit Wucher zurück, was man ihm anvertrauet.

Außerdem bemerken wir die Geſchlechter Metrosideros und Melaleuca, die dem Auſtralkontinente allein eigen ſind, die blätterloſen Akazien, die Proteen, die Haiden: die Schotengewächſe tragen ſchmetterlingsförmige Blumen mit freien Staubfäden, mehrere einfache Mimoſen haben die Sonderbarkeit, daß ſie junggefiederte mit einfachen untermengte Blätter haben. Die grasartigen Pflanzen, die ſonſt allgemein weich und biegſam ſind, haben auf der Terraſſe etwas von der Steifigkeit der übrigen Pflanzen dieſes dürren Bodens, wie die Uliola distichophylla und eine Art von Testuca, an welcher letztren alle Blätter eben ſo viele Stacheln ſind. Eben dieſe Dürre des Bodens trägt die Schuld, daß auf demſelben wenige Kryptogamen und krausartige Pflanzen gedeihen.

Dafür ſind die Terraſſen reich an Melaleuca, Leptospermum, Zygophillum, Spinifex, Mimosa, Flagellaria, Spondias, Salicornia, Banksia, Calotamnus, Xanthoraea, Cycas, Gnaphalium, Caryzema, Cephalotum, Adenanthes, Casuarina, Bignonia, Billardiera. Calorophus, Dianella, Anthericum, Rhizophora, Loranthus, Oxalis, Dianella, Oxacarpos und Geranium: unter allen Gegenden des Auſtralkontinents, wo Péron landete, fand er den kräftigſten und ſtärkſten Pflanzenwuchs in der Gegend des Weſtern-Haven, wo aber auch das Erdreich vortrefflich und tief war. Einen eben ſo ſchönen Pflanzenwuchs bietet die Umgegend von Botanybai und Port Jackſon dar, nur geht die allgemeine Behauptung dahin, daß das Bauholz nicht die Güte beſitze, die man von ihm zu fordern berechtigt ſey.

Im Binnenland fand Oxley viele Arten von Eucalyptus, vor allen die dumosa, die ihm mit wilden Reben und andern Lianen häufig den Weg in die Wälder verſperrte und eine, die er Apple tree nannte und wahrſcheinlich jene Art der Eucalyptus iſt, deren Früchte Péron wie kleine Urnen beſchreibt, dann Rhagodia, und neuere Spiraaeaarten auf Höhen, den Zwergbuchsbaum, eine reiche Mannichfaltigkeit von Akazien, beſonders 3 ſehr hübſche Prickly pendula, alle gelbblühend, meiſtens am Waſſer, Dodonaea, niedrige Cypreſſen, Theegras, grünblaue Harzbäume oder Mimoſen, Eiſenholz, Broomgras, 4 bis 5′ hoch, Sterculia heterophylla und heteromorphus, mit breiten glänzenden Blättern, unächten

Buchsbaum, Hovia, Samarina, unter dieſen die Filifolia, Angophora, Casuarina, unter dieſen viele Torulosa und Beef-wood, viele Epidendra vom Genus Cymbitium, und Dendrobium, Bignonia, Clematis, die Zierpflanzen Tethranthera dealbata, Cryptocaria glaucescens, Sapota australis, Myrrthus trinervia, Ripogonum album, die Xanthorea und Banksia. Die Banksia integrifolia liefert gutes Schiffsbauholz. Am Regentenſee blühete eine ſcharlachrothe Kennedia speciosa ſchöner, als ſie Oxley ſonſt wohl erblickte, auch fand er Roſenholz, und faſt alle Bäume ſchwitzten Gummi aus. Der Boden war mit herrlichen Grasarten, auch Känguruhgraſe bedeckt; Flachs von mehrern Arten wuchs wild. Die Flüſſe, vor allen der Lechlan, waren mit mancherlei Rohr- und Schilfarten bedeckt; Oxley hat indeß keine davon beſonders beſchrieben.

cc. Aus dem Mineralreiche.

Große Schätze ſind bisher in dem Mineralreiche des Kontinents nicht entdeckt. Zwar fehlen die nothwendigen nicht: die Gebirge und Felſen ſind aus den gewöhnlichen Steinarten zuſammengeſetzt; Granit ſcheint auf den ſüdlichen Eilanden, auf den ſüdlichen Küſten, Sandſtein auf der Weſtküſte, Schiefer auf der Oſtküſte herrſchend zu ſeyn, Quarzbreccie und Porphyr bilden meiſtens das obere Geſtein. Baſalt wird auf dem Eilande Depuch gefunden, einer von den wenigen Punkten des Auſtrallandes, deſſen vulkaniſche Natur anerkannt iſt. Bauſteine und Kalk ſind im Ueberfluſſe vorhanden, eben ſo Lehm und Thon: das Eiland Bernier iſt nur ein einziger muſcheliger Kalkſandſtein, theils von weißlicher, theils von röthlicher Farbe und in horizontalen Schichten brechend.

Die nützliche Steinkohle hat man nicht allein in der Grafſchaft Cumberland, ſondern auch auf andern Punkten der Küſte, auf Coal Island, unter 32° 55′ S. Br., bei Weſtern Point entdeckt: bituminöſer Schiefer füllt die Umgegend von Port Jackſon, Glimmer ſteht bei Weſtern Point zu Tage aus, und Tuckey's Mannſchaft hielt ihn für Gold. Am Haſtings und in einigen Punkten des Binnenlandes liegen die Steinkohlenlager ſehr hoch, auch ſind Flintſteine, Marmor und ſchöne Walkererde angetroffen. Die Sidneya, die auf dem Wege von der Haupt-

ſtadt nach Paramatta ſich findet, iſt nichts weiter, als ein Gemiſch von Glimmer, verkohltem Eiſen und weißem Thone.

Ein Steinſalzlager hat man im N. von Port Jackſon in einem Felſen entdeckt, aber ohne dieſen würde man doch keinen Mangel an Salze haben, da daſſelbe ſehr leicht durch Abſchlämmung zu gewinnen ſteht.

Unter den nutzbaren Steinen ſind die Topaſen, die Nova Mina-Steine und die Kryſtalle merkwürdig, die man auf den verſchiednen Expeditionen in das Binnenland gefunden hat.

Eiſen iſt häufig nicht bloß als Raſenerz, und eiſenſchüſſiger Thon, ſondern auch als Hämatit und im Weſtern Port als Lebererz vorhanden; Ocher, womit ſich die Eingebornen bemalen, ebenfalls, auch haben ſich Anbrüche von Blei, Kupfer, Reißblei und Arſenik gezeigt. Aber Spuren von edlen Metallen ſind noch nicht entdeckt, ob es gleich höchſt wahrſcheinlich iſt, daß ſich unter dieſen Breiten Gold finde: daß bei den Eingebornen dergleichen nicht vorgekommen, iſt kein Beweis dagegen. Glaubte man doch faſt 2 Jahrhunderte lang, daß Braſilien keine edle Metalle beſitze!

III.

Volksmenge.

a) Zahl der Einwohner.

Die Volkszahl des Kontinents mit Vandiemens- und den übrigen zugehörigen Inſeln, mag gegen 150,000 Individuen betragen, ſo daß im Durchſchnitte auf jede Q. Meile $1\frac{1}{14}$ Menſch fällt. Darunter ſind etwa 50,000 Koloniſten und 100,000 Eingeborne.

In keinem Theile der Erde, wenn wir die höchſten arktiſchen Gegenden ausnehmen, iſt der Menſch ſo dünne geſäet, als auf dem Auſtralkontinente: nie ſahen die Europäer, wenn wir die Eilande der Torresſtraße ausnehmen, einen Haufen, der mehr als 200 bis 300 Köpfe zählte, und dieſe an der Süd- und Weſtküſte nirgends, wohl aber an der Oſt- und Nordküſte, die überhaupt am beſten bewohnt zu ſeyn ſcheinen. Das Binnenland iſt wohl nirgends ſtark bevölkert: ſoweit Oxley in demſelben vorrückte, fand er nur einzelne Familien oder geringe

Stämme von 20 bis 50 Individuen, die in weiten Entfernungen von einander wohnten: daß das weſtliche Binnenland mehrere Bewohner ernähre, dürfte kaum zu vermuthen ſeyn.

Woher dieſe langſame Verbreitung des Menſchen, der vielleicht hier eben ſo lange eingebürgert iſt, als auf den Gewürzinſeln oder auf Madagaskar? Iſt die Fruchtbarkeit des Weibes minder groß, die Natur weniger produktiv? — Verſchwenderiſch hat die Natur in ihren organiſirten Reichen auf dem Auſtrallande den Samen des Lebens ausgeſäet, aber zu ſparſam iſt ſie in Anweiſung der Nahrung geweſen. Auſtralien hat keine oder doch nur wenige Bäume, die nährende Früchte darbieten, keine Wurzeln oder Pflanzen, die Brodtſtoff enthalten, und wo ſie auch da ſind, da ſind ſie doch nur einzeln vorhanden, oder auf einen kleinen Raum eingeſchränkt, wie die Sagopalme. Das Thierreich liefert kein einziges Hausthier, wenn man den Hund ausnehmen will. Der Fiſche in den ſüßen Gewäſſern ſind nur wenige. Der Auſtralier war alſo bloß auf die Nahrungsmittel beſchränkt, die ihm der Wald und das Meer darboten, war in Gegenden, wo die Produkte der Jagd und des Fiſchfangs nicht ſo reichlich floſſen, gezwungen, ſelbſt zu ekeln Inſekten und Amphibien ſeine Zuflucht zu nehmen, um ſein Daſeyn zu friſten! In einem ſolchen Lande kann das Menſchengeſchlecht nicht gedeihen. Da eine gewiſſe Maſſe von Nahrungsmitteln zu ſeiner weitern Ausbreitung unentbehrlich iſt, die Volksmenge mithin in der That nie die möglichſt geringſte Quantität der Nahrungsmittel überſteigen kann, ſo mußte hier die Schwierigkeit ſolche aufzubringen, als ein beſtändiges Hemmniß der Volkszunahme entgegenwirken. War der Trieb zur Fortpflanzung gewiß eben ſo mächtig bei ihm, ſo mußte doch die Vernunft der Luſt entgegentreten, und wir werden ſehen, daß auch bei dieſem Naturmenſchen Anordnungen vorhanden ſind, um dieſem unvermeidlichen Gebote Gehör zu geben.

b) Die Eingebornen.

Die Eingebornen des Auſtralkontinents gehören ſämmtlich zu der Papuaraſſe, oder zu der Raſſe des Menſchengeſchlechts, welcher die Länder der ſüdlichen Hemiſphäre von der Natur zu Wohnplätzen angewieſen zu ſeyn ſcheinen. Es ſind Negerartige Geſchöpfe, vielleicht von der Küſte Afrika's hierher verſchlagen, vielleicht der Scholle angehörig, an

welcher ſie vom Anbeginn geklebt haben: wer wird dieß je enträthſeln? Aber merkwürdig iſt es, daß alle Stämme dieſer Menſchen, ſie mögen im N. oder S., im Innern oder auf der Küſte wohnen, ſich in den Hauptzügen ſo ähnlich ſehen, daß ſie offenbar nur zu einer und derſelben Stammraſſe gehören, und noch merkwürdiger, daß in den Jahrtauſenden vielleicht, worin ſie dieſen Boden bewohnen, kein einziger dieſer Stämme aus dem Zuſtande der rohen Natur herausgetreten iſt: alle ſtehen vielmehr auf der niedrigſten Stufe der phyſiſchen und moraliſchen Ausbildung!

Der Auſtralier des Kontinents iſt ein wahrer Neger. Sein Mund iſt groß, affenartig hervorſtehend mit dicken Lefzen, aber mit weißen, geſunden Zähnen beſetzt; die Bakkenknochen treten hier mehr, dort weniger hervor; die weiten Naſenlöcher dienen eben nicht zur Zierde; die Naſe iſt nur wenig geplätſcht, vielmehr bei den meiſten und bei allen, die im Binnenlande wohnen, etwas erhaben; die tiefliegenden ſchwarzen Augen, von ſtarken Braunen beſchattet, verrathen zum Theil eine wilde Rohheit, ſelten dumme Gutmüthigkeit; das Haar wollig, bei einigen Stämmen nur kurz, bei andern ziemlich lang, aber ſtets dunkelſchwarz, der Bart bei den Männern bald mehr, bald minder ſtark; der Körper voll, derbe und muskulös, nur Arme, Beine und Schenkel außerordentlich ſchmächtig, welches letztere ihn vorzüglich von den Afrikaniſchen Negern unterſcheidet. Die Hautfarbe ſpielt, je nachdem der Menſch ſich mehr oder weniger dem Aequator nähert, vom Braunen und Gelbbraunen bis in das Dunkelſchwarze, iſt aber gewöhnlich unter Schmutze verſteckt; die Höhe mißt etwa $5\frac{1}{2}'$. Mißgeſtaltete Menſchen ſieht man ſelten. Bei den Anwohnern der Oſtküſte im N. von Port Jackſon findet ſich eine harte Geſchwulſt am äußern Ende des Fauſtgelenks, die wahrſcheinlich von der Handhabung ihrer Fiſchergeräthe herrührt, und nur lokal iſt. Das Weib iſt noch häßlicher als der Mann, vorzüglich wenn es in reifere Jahre gelangt: die Form des Buſens entſpricht vor allen unſern Begriffen von Schönheit nicht, er hat ſelbſt im Jugendalter keine Konſiſtenz und hängt bei Müttern wohl bis auf die Schenkel herab.

So augenſcheinlich die Auſtralier nur einen Stammvater haben, ihr Habitus bis auf unbedeutende Nuanzen ganz ſich ähnlich bleibt, ſo ſind durch ihre Sprachen ſo ganz verſchieden, daß man ſie nicht für Dialekte einer Stammſprache

halten kann: ſie lauten ſo verſchieden, daß die Einwohner einer und derſelben Küſte ſich nicht verſtehen. Einige der Stämme ſind beſſer genährt als andre, und Flinders fand die Eingebornen der nordöſtlichen Küſten muſkulöſer, muthiger und ſtreitbarer, als die auf den übrigen Küſten, aber Aeußeres, Sitten und Gebräuche völlig übereinſtimmend, und wenn auch die Gewohnheiten einzelner Stämme bei andern vermißt werden ſollten, ſo ſind dieſe Abweichungen doch wohl bloß zufälligen Urſachen zuzuſchreiben.

Nach Grant ſoll ein Unterſchied zwiſchen den Auſtraliern obwalten, die an der Küſte, und denen, die in den Wäldern und im Binnenlande wohnen, allein dieſer Unterſchied gründet ſich doch wohl bloß in der abweichenden Lebensart und in den Nahrungsmitteln. Grant beſchreibt nämlich einen ſolchen Buſchauſtralier folgendergeſtalt: „Es „war ein ältlicher Mann, der zu der Klaſſe der Buſch„wilden gehörte, gegen welche die andern Stämme der „Eingebornen, die an der Küſte wohnen, eine Art von „Verachtung hegen. Die Arme und Beine dieſes Man„nes waren im Verhältniſſe zu den übrigen Theilen des Kör„pers ungemein lang, und ſeine Art, wie er die Schiffs„leiter aufſtieg, zeigte deutlich, daß er an das Klettern „gewohnt war. Er griff nämlich ſoweit in die Höhe, als „er zu reichen vermochte, und zog alsdann die Beine im „Sprunge nach ſich. Niemand von allen, die im Boote „waren, verſtand ſeine Sprache. Sie klang ſehr rauh „und disharmoniſch, und beſtand zum Theil aus klägli„chen, aber unartikulirten Tönen, woraus ſich ſchlechter„dings nichts errathen ließ. Er hatte noch alle ſeine Zähne, „ganz gegen die Gewohnheit der übrigen Eingebornen, welche „ſich in der Jugend einen der obern Schneidezähne ausreißen „laſſen." Auch andere Reiſende bezeugen, daß die Buſchwilden eine außerordentliche Fertigkeit und Geſchwindigkeit im Klettern beſitzen, auf eingekerbten Staffeln bis in die Gipfel der Bäume hinaufklettern und ſich dort kleine Thiere und Vögel zur Nahrung erhaſchen können. Uebrigens kömmt der Buſchwilde ſowohl als der Strandbewohner dem Orang Utang im Habitus und Lebensart näher als jeder andre Erdbewohner. Der Brittiſche Anatom Balmain ertheilt über die Zergliederung eines männlichen und weiblichen Skelets folgendes visum repertum: „In Hinſicht

„des Schädels nähert ſich der Auſtralneger dem Afrikaner „mehr als dem Europäer, und das männliche Skelet wie„der dem Affen mehr als das weibliche. Der obere Rand „der orbita des Auges tritt ſehr bedeutend hervor. Dieß „giebt ihr das Anſehn, als ſey ſie von oben zuſammengedrückt, „wodurch die Zirkelform der innern Augenhöhle verloren „geht. Die Zähne ſind ſehr ſtark und weit hervorſte„hend; der Raum zwiſchen den Zähnen und dem unter„ſten Theile des Kinns kurz und ſtark nach hinten fallend. „Auffallend findet man die Größe des foramen magnum „und des knöchernen Kanals, die zu dem innern Gehöre „führen. Die Seiten des Schädels ſind ſehr geflächt, „die innere Cavität des Kopfes klein."

Was den Charakter der Auſtralier betrifft, ſo weicht derſelbe wohl von dem andrer Naturvölker nicht ab, und zeichnet ſich durch eben ſo viele gute als ſchlimme Eigenſchaften aus: ſie ſind raſch und heftig, leicht zum Jähzorne geneigt, aber im Grunde gutmüthig, und die Züge von Wildheit und Barbarei, die ihnen die Seefahrer Schuld geben, entſprangen doch wohl nur aus der Abſicht, ihr Vaterland zu vertheidigen und ſich das Wenige, was ihr karger Boden an Nahrungsmitteln darbietet, zu ſichern. Ihr Mißtrauen mag eben den Grund haben; die Trägheit theilen ſie mit allen Völkern, die kein Eigenthum kennen, nur dahin ſtreben, um von einem Tage auf den andern zu leben, und noch nicht dahin gelangt ſind, eine Zukunft zu fürchten. Diejenigen, die um Port Jackſon wohnen und wenigſtens einige Bequemlichkeiten des Lebens kennen gelernt haben, gewöhnen ſich nachgerade an Arbeit und Unterricht, und nach Barrington beſchafft ein Wilder in einigen Stunden mehr, als ein Europäiſcher Arbeiter in ganzen Tagen. Daß ſie eiferſüchtig ſind, ſchließt man daraus, daß ſie ſorgfältig ihre Frauen vor den Augen der Seefahrer verbergen: ſo ſollen auch die meiſten ihrer Fehden auf Rechnung dieſer Leidenſchaft kommen und die wilden Ausbrüche derſelben fürchterlich ſeyn. Ihre Begriffe ſind ungemein beſchränkt, daher die meiſten Seefahrer ſie zum Stumpfſinn verdammen. Dagegen ſchreibt Turnbull: „wenn eine genaue Beobachtung und lebhafte „Auffaſſung alles Lächerlichen für einen Beweis von na„türlichen Anlagen gelten kann, ſo fehlt es den Auſtral„negern gewiß nicht daran. Sie ſind ſo geſchickt, die aus„gezeichneten Eigenheiten, das Aeußere, den Gang, die

„Geberden und Mienen aller Europäer, die ſie kennen ge„lernt haben, auf das Genaueſte nachzuahmen, daß „ſie als eine lebendige Darſtellung ihres verſchiednen Be„tragens und Charakters angeſehn werden können.“ Dieſe Sucht alles nachzuäffen, zeigte ſich faſt auf allen Punkten der Küſte, wo Europäer mit ihnen im Verkehr traten: den Gefährten Péron's ſchrieen ſie die Worte nach, die ihnen zugerufen wurden. Die Eingebornen, die Flinders um König Georg's Haven traf, waren ſcheu aber nicht furchtſam. Die ihnen gegebnen Geſchenke achteten ſie wenig, brachten aber den ganzen Morgen bei den Zelten zu, um das Thun und Laſſen der Europäer zu beobachten. Gegen Europäiſche Geſchenke bezeigten die meiſten Eingebornen eine große Gleichgültigkeit, nur die auf der Nordoſtküſte und um den Carpentariabuſen ſchienen zum Stehlen jedes Dinges, das ſie erlangen konnten, eine große Geneigtheit zu haben.

Beide Geſchlechter haben ihre urſprüngliche Nacktheit nicht verlaſſen und die Kleidungsſtücke von ſich geworfen, die ihnen die Europäer angeboten haben; indeß tragen die Männer die an den ſüdlichen Küſten und im Innern wohnen, zum Schutze gegen die Witterung ein Känguruh- oder Hundsfell über ihre Schultern, und die meiſten einen Gürtel um die Lenden, der die Geſchlechtstheile verbirgt. Einige Weiber nehmen ſtatt des Feigenblatts ein Stück Rinde; andere kennen auch dieſe Bedeckung nicht, indeß ſollen die Mädchen, doch nach Collin's, bei völliger Nacktheit durch eingebogne Stellung des Leibes einige Schamhaftigkeit verrathen. Dabei haben dieſe nackten Wilden auch eine Art von eigenthümlichen Putz: ihre Haut wird mittelſt ſcharfer Muſchelſchalen tätowirt; ihr Geſicht mit Muſchelkalk und rothem Harze beſchmiert, ihr Haar mit Moos bedeckt und mit Haifiſchzähnen beſteckt; einige Stämme verſtecken ihr Haar in ein netzförmiges Gewebe, andre ſtecken durch den Naſenknorpel ein Stückchen Holz oder einen Knochen. Dieſer Zierrath iſt wenigſtens bloß auf der Oſtküſte im Gebrauche; den Bart laſſen Einige wachſen, Andre raufen ihn aus: die Binnenländer weißen ihn, wie ihr ſtruppiges Haupthaar, mit Muſchelkalke. Dem Jünglinge, wenn er in das Alter des Mannes tritt, wird bei den meiſten Stämmen einer oder zwei Zähne ausgebrochen, den Mädchen einer oder zwei Finger abgebunden; doch iſt dieſe Sitte nicht überall herrſchend. Bei den Männern

auf der Nordoſtküſte iſt die Beſchneidung eingeführt, ohne daß man den Grund kennt, der dieſen Gebrauch heiligt: gewiß liegt dabei keine religiöſe Satzung zum Grunde. Auch iſt er auf den übrigen Theilen der Küſte unbekannt. Die Vornehmern unter den Eingebornen tragen auf dem Kopfe wohl Schwanen- und ändre Federn; manche ſieht man mit Halsbändern von Schnecken u. a.

Ihre Wohnungen ſind höchſt einfach, im Sommer haben ſie Lauben, im Winter oder während der unfreundlichen Jahreszeit unterirdiſche Gruben. Péron beſchreibt die Lauben, die er auf Eendrachtslande fand: „Dieſe Hütten erheben ſich auf einem Sandboden, von welchem man „vorher alle Pflanzen weggeſchafft hat; ſie haben die Geſtalt einer oben leicht niedergedrückten Halbkugel; der „Riß ihrer Wände beſchreibt eine Schneckenlinie, ſo daß „der Eingang ſchräg und zur Seite iſt, ungefähr wie bei „einem Schneckenhauſe. Die Höhe derſelben beträgt 4 bis „5, der Durchmeſſer 6 bis 8′; ſie ſind aus Strauchwerke gemacht, welches nahe an einander in den Sand „geſteckt, meiſtens in 2 oder 3 Reihen ſteht, und „deſſen Zweige nach allen Richtungen gebogen und in „einander geſchlungen, das obere Gewölbe und gleichſam „die Decke dieſer Wohnungen bilden. Außen auf dieſem „Gewölbe ſind mehrere mit vielem Sande bedeckte Lagen „von dürrem Graſe und Laube angebracht. Nicht weit, „und gegenüber von jeder dieſer Arten von Backöfen iſt „der Ort, wo das Feuer angezündet wird.“ Dieß ſind die künſtlichſten aller Wohnungen, welche die Seefahrer auf dem Kontinente beobachtet haben: andre Stämme bilden dieſe Lauben weit einfacher, indem ſie bloß die niedrigſten Zweige gewiſſer Bäume in ein Gewölbe zuſammenbeugen, und verpflechten. Alle Eingebornen ſcheinen aber für die naſſe Jahrszeit noch eine doppelte Wohnuug zu haben. Péron erkannte dafür eine Höhle oder Grube, die er an einem kleinen Fluſſe fand; ihre halbzirkelförmige Oeffnung war kaum 3, die Tiefe 15, die Breite 8′: der obere Theil des Gewölbes ziemlich gleich und eben, unten aber einige Vertiefungen angebracht, worin wahrſcheinlich Hausgeräth gelegt wird. Der Boden war mit Seegraſe belegt *). Aehnliche Gruben oder Höhlen fand Flinders auf

*) Arago, der mit Freycinet auf ſeiner zweiten Reiſe auf der Halbinſel Peron des Eendrachtlandes war, bezweifelt, daß dieſe Gruben zu Wohnungen dienen könnten, und hält ſie vielleicht für Thierfallen.

der Nordoſtküſte: ſie waren oval, hielten 8′ im Durchmeſſer, und das Fachwerk beſtand aus ſtarken, ſich in allen Richtungen kreuzenden Lianen, die mit ſtarkem Graſe zuſammengebunden waren. Die äußere Decke bildete die Baumrinde der melaleuca trinervia, und war auf das Genaueſte in einander paſſend. Der Eingang hatte einen kleinen, etwas gekrümmten Vorſprung: die Höhe der Hütte betrug 5′. Das Feuer wurde in der Mitte angezündet. Eine dieſer Hütten hatte 2 Abtheilungen unter einem Dache, und konnte wohl 12 Menſchen faſſen. Einige Stämme aber ſchlafen meiſtens ohne Bedeckung unter freiem Himmel; iſt das Wetter ſehr böſe, ſo verkriechen ſie ſich in Felſenhöhlen und zünden Feuer bei dem Eingange an, bis der Regen vorüber iſt. Ihr Hausgeräth iſt äußerſt einfach, und beſteht nur aus ein paar Körben von Baumrinde oder ausgehöhlten Holzſtücken, welche letztre zu Waſſerbehältern dienen, aus Fiſchnetzen, die aus einem groben Flachſe geflochten, aber nur bei einigen Stämmen gebräuchlich ſind; aus Harpunen und Fiſchgabeln mit hölzernen Spitzen; aus Angelhaken, wozu die Perlmutterſchnecke das Material hergiebt, und aus ſteinernen grob gehauenen Aexten, die bei einigen Stämmen Mogo heißen. Ihr Lager iſt der Boden ihrer Hütte, worauf vielleicht einiges Seegras oder weiches Moos geſtreuet wird. Das Feuer fachen ſie wie alle rohe Völker durch Reiben und Drehen zweier Hölzer an.

In Hinſicht der Nahrung ſind die Eingebornen kärglich bedacht: diejenigen, die im Binnenlande wohnen, ſind bei dem Mangel an Früchten und brodtgebenden Pflanzen faſt allein auf Fleiſchſpeiſen und Honig beſchränkt, und da die Jagd nicht immer glücklich ausfällt, ſo tritt nicht ſelten bei ihnen ein fürchterlicher Mangel ein. Zwar haben ſie den Hund zum Jagdgefährten angezogen und mit dieſem verſtehen ſie wohl das ſchlaue Känguruh, und den flüchtigen Emu zu ereilen, allein nicht immer ſtoßen dieſe auf, und ſie ſehen ſich gezwungen, die höchſten Bäume zu erſteigen, um das fliegende Eichhörnchen oder das Neſt eines Vogels zu erwiſchen. Bei den ungemein hohen Stämmen ohne alle Zweige, wie ſie in jenen dichten Eucalyptuswäldern vorkommen, iſt dieß ein äußerſt ſchwieriges Wagſtück: um einen Schritt höher zu ſteigen, müſſen ſie jedesmal, während ſie ſich mit der Linken halten, mit ihrer ſteinernen

Axt ſich einen Einſchnitt hauen. Man hat Bäume gefunden, wo die Wilden 80' hoch ſich bis zu den Zweigen empor gearbeitet hatten, um den Lohn für ihr mühſames Unternehmen — ein Vogelneſt oder eine Frucht — zu ärndten. An genießbaren Vegetabilien trägt der Boden faſt nichts, als einige wenige ſauere adſtringirende Beeren, die Yams- und Farrnkrautwurzeln, und die Blüthen einiger Bankſien. Die Farrnkrautwurzel iſt ihr Brodt: ſie röſten ſie, zerquetſchen ſie zwiſchen 2 Steinen und vermiſchen ſie entweder mit Fiſchen oder Fleiſche, das zum Theil bereits in Fäulniß übergegangen iſt; im Nothfalle aber auch mit Ameiſeneiern, Reptilien und anderm Gewürme, das ihnen häufig zur Nahrung dienen muß. Beſſer hat es der Strandbewohner: das Meer iſt ſein großes Proviantmagazin. Sie beſitzen ein großes Talent, die großen Fiſche im Waſſer zu harpuniren: dieß haben ſich die Männer vorbehalten, die auch mit gebrechlichen Kähnen von Baumrinde ſich auf das Meer wagen, um den Fiſchen aufzulauern und Sacknetze zu werfen, die ihnen freilich einen ſicherern und größern Fang liefern, als die Harpune und die Angel kann; indeß finden ſich nicht bei allen Stämmen Netze. Um kleinere Fiſche anzulocken, bedienen ſich die Weiber, denn dieſen iſt nicht allein der Fang aller kleinen Fiſche, ſondern auch die Aufſuchung der Krabben, Schildkröten, Hummer, Auſtern und Muſcheln allein überlaſſen, eines beſondern Köders, den ſie zuvor im Munde zerkauen; dabei wiſſen ſie einen ſpitzigen Stock ſehr geſchwind zu handhaben, um damit Meerohren und Schaalthiere von den Felſen abzuſtoßen. In den Monaten, wo die Schildkröte an das Land geht, um daſelbſt ihre Eier zu legen, iſt dieſes Thier wohl ihre vornehmſte Nahrung, aber, wenn dieſe fehlt und die Fiſche ſich von der Küſte zurückziehen, müſſen ſie ebenfalls zu mancherlei ekelhaften Speiſen ihre Zuflucht nehmen. Ein Walfiſch, ſagt Turnbull, der todt an das Geſtade getrieben wird, giebt den Strandbewohnern einen köſtlichen Schmauß; dann haben ſie vollauf und leben herrlich; dann läuft alles herbei, und das Thier wird ſelten verlaſſen, als bis alles auf den Knochen rein abgezehrt iſt. Wie alle rohen Völker kann der Auſtralier auf einmal eine ungeheure Menge zu ſich nehmen, aber auch wieder ſehr lange hungern. Auch für die Strandbewohner iſt das Farrenkraut Brodtfrucht. Uebrigens

darf die Aufſuchung der Nahrungsmittel ſowohl dem Binnenländer, als dem Strandbewohner bei ihrer Trägheit keine große Mühe und noch weniger Nachdenken machen; gewiß würden ſie ſich ſonſt mehrere Vegetabilien zu ihrer Haushaltung verſchaffen, die jetzt völlig unbenutzt ſind; ſo das Mark der Sagopalme, den Kohl der Kohlpalme, das mesembryanthemum edule und verſchiedne Orchydien, wovon doch einige bereits genoſſen werden. Auf der Jagd zeigen ſie ſich indeß als geſchickte Schützen und ſind im Stande, mit ihren Speeren ein weites Ziel gewiß zu erreichen, wobei ihnen aber auch ihre ſcharfen Sinne vortreffliche Dienſte leiſten: ſie hören und ſehen, wie die Indianer Amerika's, in unglaublicher Entfernung! Um mit einem gegen 12 und mehrere Fuß langen Speere weit und ſicher zu treffen, bedienen ſich einige Stämme der Oſtküſte eines ſehr genau geglätteten 3' langen und feſten Wurfſtocks, der an einem Ende mit einem Haken, am andern mit einer queer durch Gummi befeſtigten Muſchel verſehen iſt. Beides, Speer und Wurfſtock in die rechte Hand genommen und erſtren in das Gleichgewicht gebracht, verſtehen ſie Diſtanz und Ziel auf das Genaueſte 70 Ellen weit abzumeſſen.

Ihre Waffen beſtehen aus vorgedachten Speeren, wovon es mehrere Arten giebt, theils mit einfachen, theils mit einer doppelten Spitze oder Widerhaken von ſcharfen Muſcheln oder Steinen verſehen; aus Schilden, die eine ſchmale ovale Geſtalt haben, und theils aus Baumrinde, theils aus feſtem Holze verfertigt, inwendig aber mit 2 Handhaben verſehen ſind, aus hölzernen Schwertern, aus verſchiednen Arten von hölzernen Keulen wozu die casuarina den Stoff liefert, und aus ſteinernen Aexten oder Mogos. Uebrigens haben dieſe Waffen bei den verſchiednen Stämmen auch verſchiedne Formen; nur auf der Nordküſte fand man Spuren von dem Gebräuche des Bogens. Ihre Fehden unter einander ſind nicht ſehr blutig, aber deſto häufiger: ſie entſtehen entweder aus Eiferſucht, wenn das Weib des einen Stammes von dem Manne eines andern Stammes entführt oder geraubt iſt, oder aus Blutrache, die nicht ungewöhnlich iſt. In den förmlichen Schlachten ſowohl, als auch in einzelnen Gefechten und in Zweikämpfen zeigen ſie, wenn es die Gelegenheit erfordert, den entſchloſſenſten Muth: ſie verſtehen es meiſterhaft, ſich gegen die Speere der Feinde bloß mit ihren Schilden von dicker Rinde, die ſie ihnen

entgegenhalten, zu decken. Ehe der Angriff beginnt, ſtimmen die Kämpfer gemeiniglich einen Kriegsgeſang an; ſtufenweiſe erhebt ſich das Geſchrei, bis ſie ſich in eine völlige Wuth verſetzt haben; konvulſiviſch wird jede ihrer Bewegungen, jede Miene drückt ihre Wuth aus. Der Krieg fängt mit einem Zweikampfe an, und nach und nach wird das Gefecht allgemein. Jeder Kämpfer ficht mit der entſchloſſenſten Tapferkeit; ſie werfen ihre Speere mit ſolcher Gewalt, daß die Schilde ganz davon durchbohrt werden. Hat ein Speer getroffen, und nicht gleich getödtet, ſo läßt der Getroffene ſich denſelben, ohne eine Miene zu ziehen, herausreißen, obgleich der Schmerz dabei wegen des Widerhakens, den jeder Kriegsſpeer hat, ungemein groß ſeyn muß. Nie oder höchſt ſelten ſieht man ſie fliehend das Schlachtfeld verlaſſen. Einen äußerſt ſonderbaren Gebrauch erzählt Turnbull: fällt ein Krieger, es ſey in der Schlacht, bei einem Zweikampfe oder in einem Streite, ſo iſt der Mörder verpflichtet, zur Vertheidigung ſeinen Körper einer beſtimmten Zahl von Speeren bloßzuſtellen, welche die Verwandten und Freunde des Getödteten auf ihn abſchleudern; hat er das Glück, ſelbige abzuwehren, ſo iſt aller Streit zu Ende, wird er aber getödtet, ſo iſt derjenige, der den tödtenden Speer auf ihn abſchleuderte, ebenfalls verpflichtet, ſich den Speeren der Andern darzubieten. Man ſieht mithin, daß alles darauf berechnet iſt, daß ihre Kämpfe nicht mörderiſch ausfallen ſollen!

Die Blutrache übt der Auſtralier nicht nur als Wiedervergeltung für Todſchlag, ſondern ebenfalls als Beſtrafung des Ehebruchs oder aus Eiferſucht. Dieß trieben ſie vormals wohl ſo weit, daß ſie einander im Schlafe überfielen und ermordeten. Collins I. p. 556 führt davon folgendes traurige Beiſpiel an: Ein junger Auſtralier, Yellaway, der ſich vor Allen durch ſein gutes Betragen ausgezeichnet hatte, verführte und entführte die Gattin ſeines Landsmanns Wattewal. Letztrer ermordete erſtren im Schlafe, wurde aber dafür auf eben die Art von Colebe, dem Freunde Yellaway's, gemeuchelt. Selbſt das zweite Geſchlecht überläßt ſich dergleichen Gräuel. Die Wittwe des Yellaway erſchlug ein kleines Mädchen, eine Verwandte des Wattewal, als es ruhig und freundlich zu ihr kam. Aber ſelbſt nach einer ſolchen blutigen That zeigen ſie plötzlich eine Ruhe und eine Zufriedenheit, die we=

nigſtens beweiſet, daß das Vorgefallne nach ihren Begriffen nicht unrecht war.

Wir haben oben geſagt, daß die Auſtralier ſich durch den Naſenknorpel einen Knochen oder ein Rohr ſtecken: dieſe ſchmerzhafte Operation, Guahnung genannt, geſchieht bei den Eingebornen um Port Jackſon, zwiſchen dem 8. und 16. Jahre, iſt aber nicht allgemein, und Péron fand ſie weder bei den Stämmen der Weſt- und Südküſte, noch Oxley bei den Binnenländern (ſ. Abbildung des Auſtraliers von Bathurſt in Oxley Journal I. p. 352).

Mehr verbreitet iſt die Sitte, den Jünglingen einen oder mehrere Vorderzähne zu nehmen, wenn ſie in das Mannsalter treten; doch war ſie bei einzelnen Stämmen außer Gebrauche. Oberſt Collins beſchreibt die dabei vorgenommene Cäremonie, die bei Port Jackſon üblich iſt, folgendergeſtalt: es wurde dazu ein ovaler Platz, unweit einer Britiſchen Meierei ausgewählt, der Yulangh genannt wurde, und etwa 27′ im größten, 18′ im kleinſten Durchmeſſer hatte. Hier ſtand eine Anzahl bewaffneter Männer auf der einen, die Jünglinge, an welchen die Operation vollzogen werden ſollte, auf der andern Seite. Die Männer hatten ſich ſämmtlich auf das Scheußlichſte bemalt, beſonders einer, der ſich vor allen übrigen auszeichnete. Jeder der Männer ergriff ſogleich einen Jüngling und zog ihn zu dem Chore der Männer auf der andern Seite herüber. Sobald dieß geſchehen und die Jünglinge unter den Männern vertheilt waren, begann das Spiel der Carrahdis oder Zauberer, welche die ſeltſamſten Bewegungen durch Verdrehungen des Körpers hervorbrachten und mancherlei Taſchenſpielerkünſte zum Beſten gaben; die Anſtrengungen dieſer Zauberer ſollten den Schmerz der Operation erleichtern. Mit dieſen Gaukeleien wurde der erſte Tag hingebracht. Am andern Tage mußten ſich die Jünglinge nebeneinander auf dem Yulangh niederſetzen; die Carrahdis erſchienen, und jeder derſelben hatte ſeinen hölzernen Säbel dergeſtalt in den Gürtel geſteckt, daß er am Ende des Rückens gleich einem Hundsſchwanze hervorragte. So ausgeſtattet, krochen ſie vor den Knaben auf allen Vieren vorüber, durch welche Proceſſion den Jünglingen der Hund als Begleiter auf ihren Jagden ſinnbildlich übergeben wurde. Hierauf trug ein ſtarker Mann den Jünglingen ein von Graſe nachgemachtes Kän-

guruh, ein anderer eine Ladung Buſchwerk zu, während die übrigen Männer auf ihren Ferſen hockten und ſingend den Takt zu den Gange und den Sprüngen der Carrahdis ſchlugen, während die beiden erſtren ihre Ladung zu den Füßen der Jünglinge niederlegten. Dieſe Cäremonie, ſo wie eine zweite, wobei die Carrahdis mit Schwänzen von Gras, die denen der Känguruhs ähnelten, unter dem Schall von Schildſchlägen um die Jünglinge herſprangen, ſollte ihnen die Erlaubniß zur Jagd ertheilen. Nach Beendigung derſelben begann eine andere Myſterie. Zwei Männer ſaßen gegen einander über jeder auf einem Baumſtamme; jeder hielt einen andern Mann auf den Schultern, und alle Viere ſtreckten ihre Arme weit aus. Zwiſchen denſelben lagen viele andre Carrahdis dicht nebeneinander auf dem Boden. Dieſen näherten ſich die Jünglinge nebſt den übrigen bewaffneten Männern, und nun fingen die Sitzenden an, fürchterliche Gebehrden zu ſchneiden, die Zungen weit auszuſtrecken, und die Augen wild zu rollen. Die Jünglinge wurden ſodann über die auf dem Boden liegenden Männer geführt, und dieſe erhoben ein ängſtliches dumpfes Stöhnen, das Angſt und Schmerzen ausdrücken ſollte. Dieſe Scene hieß Burumurung, und ſpielte wie die folgende, wo die Männer ſich um den vornehmſten Carrahdu ſtellten und mit ihren Speeren gegen die Mitte des ihn vertheidigenden Schildes ſtießen, während die Jünglinge mit geſenkten Häuptern umherſtanden, auf den Uebergang des wehrloſen Jünglings in den Stand des Kriegers an. Hierauf kam es endlich zur Hauptſcene, zu der Operation des Zahnausreißens. Jeder der Männer ergriff einen Jüngling, ſetzte ſich und hob den Jüngling auf die Schultern: die Carrahdis producirten einen Knochen, den ſie am vorigen Tage bei ihren Gaukeleien aus dem Innern herausgewürgt haben wollten. Dieſe Knochen wurden ſcharf gefeilt und damit den Jünglingen das Zahnfleiſch, das um den auszuſchlagenden Zahn her ſaß, aufgeſchlitzt; unter mehrern unbedeutenden Gaukeleien zerſchnitt man einen Wurfſpieß, ſetzte deſſen zugeſpitztes Ende ſo tief als möglich im Gaumen gegen den Zahn, und der Operator ſetzte ſich mit einem großen Steine zum Ausſchlagen des Zahns in Bereitſchaft. Nach dreimaligen ausgeholten Luftſtreichen gegen den Stock, ſchlug er auf den Zahn mehrere Male gewaltſam los, je nachdem er feſter

oder loſer ſaß. Auf dieſe Weiſe wurden alle vorhandnen Jünglinge behandelt, und nur einer, der 8 Jahre alt war, wurde von dem Schmerze ſo überwältigt, daß er davon lief. Den übrigen wurde ſogleich das Zahnfleiſch wieder zuſammengedrückt, aber das während der Operation auf den Mann, der den Jüngling gehalten hatte, herabgeträufelte Blut von dieſem nicht abgewiſcht, ſondern gleichſam als ein Ehrenzeichen eine Zeitlang getragen: der Jüngling fügt von Stunde an den Namen ſeines Trägers dem ſeinigen bei. Die ſämmtlichen Jünglinge, die nun zuſammen auf einen Holzſtamm niedergeſetzt wurden, erhielten als Zierrath ein Kopfband von der Rinde des Gummibaums, und einen Gürtel nebſt einem hölzernen Schwerte; an ſehr zerriſſene Gaumen wurde gebratner Fiſch zur Heilung gelegt. Dieſe Einweihung zu Männern und zur Führung des Schwerts und der Lanze, giebt den Jünglingen das Recht, in die Hütten zu laufen und Mädchen und Weiber mit ſich fortzuführen: alles giebt den Neueingeweihten aus dem Wege. Die ausgebrochnen Zähne werden als eine Koſtbarkeit aufbewahrt und als Halsbänder getragen. Einige Stämme laſſen ſich nur 1, andre 2 Vorderzähne ausſchlagen.

Das zweite Geſchlecht muß ſich einer ähnlichen Operation unterwerfen, doch geſchieht dieß nicht bei dem Uebertritt des Mädchens zur Jungfrau, ſondern in der frühesten Kindheit, wo den Mädchen die beiden erſten Glieder des kleinen Fingers der linken Hand vermittelſt eines Haars oder dünnen Fadens abgebunden werden. Man zieht das Band täglich ſchärfer an, das Fleiſch ſchwillt zuerſt heftig an, und endlich ſterben die oberen Glieder durch Fäulniß ab. Dieſe Operation heißt Malgum und wird deßhalb vorgenommen, um die Fiſcherleine beſſer um die Hand wickeln zu können, iſt aber nur bei einigen Stämmen gebräuchlich: wo ſie es iſt, da werden die Frauensperſonen, die ſich ihr nicht unterzogen haben, mit Verachtung behandelt.

Was es für eine Bewandniß mit der Beſchneidung habe, die Flinders bei den ältern Männern auf Horſeſhoeisland bemerkte, darüber war er unvermögend, eine weitere Aufklärung zu ertheilen. Wahrſcheinlich haben die Eingebornen ſie bei den Malaien bemerkt, die, um Tripang zu holen, die Nordweſtküſte beſuchen und vielleicht auch zuweilen an die Nordoſtküſte kommen: ſie ſcheinen die-

ſen Ritus ohne irgend eine religiöſe Bedeutung damit zu verbinden, nachzuahmen.

Bei den meiſten Auſtraliern iſt die Polygamie vorherrſchend, die Weiber dabei zugleich zu dem ſtrengſten Gehorſame gegen die Männer verpflichtet, wie ſie denn auch die härteſten Arbeiten übernehmen müſſen. Ihre Hochzeits- und Heirathsgebräuche ſind höchſt ſonderbar und dokumentiren die höchſt niedrige Kultur, auf welcher dieß Volk ſteht: das Vorſpiel der Liebe ſelbſt beſteht in den brutalſten Gewaltthätigkeiten. Der Wilde wählt ſich gewöhnlich ein Mädchen aus einem andern, auch wohl aus einem feindlichen Stamme, lauert ihr auf, überfällt ſie, begrüßt ſie mit den ärgſten Schlägen, bis ihr Blut fließt, ſchleift ſie dann auf der Erde durch den Wald fort, und bringt ſie zu den Seinigen in Sicherheit. Das auf eine ſolche Weiſe eroberte Mädchen, wird nun dem Stamme ihres Entführers einverleibt, und die Familie der Entführten ſieht dieſe Mißhandlungen nicht als eine Beleidigung an, die Braut ſelbſt hält ſie für einen Beweis der Liebe ihres Bräutigams, und die brädale Behandlungen, die ſie auch alsdann noch erdulden muß, wenn ſie bereits in das Haus deſſelben eingeführt iſt, erträgt ſie mit der bewundsrungswürdigſten Geduld. Die Weiber tragen überall an ihren Köpfen die deutlichſten Spuren der Kraftäußerungen der Männer, ſie werden ſo ſchlecht behandelt, daß Collins ausruft: „Der Zuſtand der Weiber ſey in der „That ſo gränzenlos elend, daß er oft, wenn er ein „kleines Mädchen auf dem Rücken der Mutter hängen „ſah, und das ihr bevorſtehende Elend überdachte, ſich „des Gedankens nicht erwehren konnte, daß es Barmher„zigkeit ſeyn würde, es jetzt umzubringen.“ Die Auſtralier um Port Jackſon nehmen gewöhnlich zwei Frauen, indeß iſt es merkwürdig, daß bloß von der einen Kinder vorhanden ſind: wo die der andern bleiben, darüber laſſen uns die Berichtgeber in Ungewißheit. Collins verſicherten zwar einige Eingeborne, daß bloß das erſte Weib die ehelichen Pflichten fordern könne, und das zweite Weib die Sklavin, das Laſtthier der erſtern ſey. Allein dieſes Privilegium ſcheint ganz unglaublich, und wahrſcheinlicher iſt es, daß den zweiten Weibern nicht geſtattet ſey, ihre Kinder groß zu ziehen.

Beide Geſchlechter vermiſchen ſich ſehr jung; die Mädchen ſind mit ihren Gunſtbezeigungen ſehr freigebig,

aber die Weiber ſollen, ſo hart ihr Loos auch gefallen iſt, doch ihren Männern mit Gewiſſenhaftigkeit treu bleiben, die ſie aber auch mit großer Eiferſucht bewachen. Bei der Niederkunft ſind bloß Weiber zugegen, wovon eine der Kreiſenden ſtets kaltes Waſſer über den Unterleib gießt, die andere aber, welche ein dünnes Band um deren Unterleib gewunden hat, mit dem Ende dieſes Bandes ihre eignen Lippen blutig reibt. Bei dem Gebären laſſen ſie bloß die Natur wirken, nur löſet eine der Frauen die Nabelſchnur ab und wäſcht das Kind, welches mit einer röthlichen Farbe zur Welt kömmt, indeß verliert ſich bald dieſe helle Tinte und geht in das Dunklere über wozu freilich Rauch und Schmuz vieles beitragen. Anfänglich bewahrt die Mutter das Kind in weicher Baumrinde, aber ſchon nach wenigen Wochen muß es die Schulter der Mutter beſteigen, auf welcher es dann, wenn es älter wird, ſich durch Umſchlagen der Beine um den mütterlichen Nacken feſtzuhalten ſucht. Bereits in den erſten Wochen wird der Körper des Säuglings mit Kreide geweißet, in das kurze Haar Knochen von Känguruhs und Fiſchgräten mittelſt Gummi befeſtigt, und demſelben nach 4 oder 6 Wochen ein Name gegeben. Im früheſten Alter tragen die Mädchen ein Band um die Hüften, woran ein kleiner Schurz herabhängt, der erſt dann abgelegt wird, wenn das Mädchen zur Jungfrau heranreiſt, indeß geſchieht dieß ſehr frühzeitig, ſchon mit 8 bis 12 Jahren, je nach der nördlichern oder ſüdlichern Lage des Landes. Die Knaben, die ganz nackt gehen werden, ſobald ſie ihn nur halten können, zum Speerwerfen und den übrigen ihnen nothwendigen Beſchäftigungen angewieſen, worin ſie bald eine eigne Geſchicklichkeit erlangen. Auch haben ſie eine Art Ballſpiel. Uebrigens werden die Kinder ſanft behandelt, und dieſe hängen auch mit großer Liebe an ihren Aelter , wie letztre an den Kindern.

Das harte Joch, worunter die Weiber ſeufzen, mag wohl ebenſowohl, als die Furcht, die Frucht ihres Leibes in einem, mit ſo wenigen Hülfsmitteln ausgeſtatteten Lande dem Mangel auszuſetzen, die Schuld tragen, daß das Abtreiben und Tödten der Kinder nicht ungewöhnlich, ja zum Theil hergebracht iſt. Man hat Beiſpiele, daß Weiber die Koloniſten zu Port Jackſon um einen Spaten baten, um ihr Kind, weil ſeine Aufziehung ihnen zu viele Mühe mache, lebendig zu begraben. Auch herrſcht die unmenſchliche Sitte, daß, wenn die

Mutter eines Säuglings ſtirbt, das hülfloſe Kind mit der Mutter lebendig begraben wird. Der Vater ſetzt das Kind ſelbſt auf den Leichnam der Mutter und wirft einen Stein auf daſſelbe, dann füllen die Umſtehenden eilig das Grab. Väter, denen man darüber Vorwürfe machte, erwiederten, daß ſich kein Weib gefunden haben würde, das Kind zu ſäugen, und ſie folglich dem Kinde einen elenden Tod erſpart hätten.

Krankheiten ſind unter dieſem Volke ſelten, doch ſcheinen die Blattern oder eine den Maſern ähnliche Krankheit endemiſch zu ſeyn, und 1789 raffte dieſe Seuche, die ſie Galgalla nennen und vielleicht von den Europäern zugebracht erhalten haben, viele Menſchen weg. So hat ſich auch das veneriſche Uebel bei ihnen eingeſchlichen und nach Dampiers ſollen auf der Weſtküſte viele Augenübel herrſchen. Die Heilung der Wunden überlaſſen ſie allein der Natur; Vergiftungen durch Schlangen, ſuchen ſie durch das Ausſaugen der Wunde und Unterbinden des Gliedes unſchädlich zu machen, und wie die Societätsinſulaner die verlornen Kräfte durch Reibung der Glieder herzuſtellen. Hautkrankheiten ſind gewöhnlich, und rühren meiſtens von dem Schmuze und den faulenden Nahrungsmitteln, die ſie zu ſich nehmen, her. Werden ſie von einer Krankheit befallen, ſo nehmen ſie ihre Zuflucht zu den Carrahdis, die zugleich ihre Aerzte und Zauberer machen, und meiſtens durch Gaukeleien und ſympathetiſche Mittel zu heilen ſuchen. Wehe aber dem Carrahdi, wenn ſeine Kur mißglückt: er wird nicht ſelten als Todtſchläger angeſehn, und der Speer des nächſten Verwandten beſtraft ihn für ſeine Ungeſchicklichkeit.

Junge Leute werden nach dem Tode begraben, ältere verbrannt, wobei die Weiber durch ein erbärmliches Geheule dem Todten die letztre Ehre beweiſen. Auf einigen Punkten der Küſte wird auf die Grabmähler eine beſondre Aufmerkſamkeit gewendet. So beſchreibt Péron ein dergleichen Grabmahl, das er auf der Inſel Maria fand: „Auf einem weiten grünen Grasplatze, im Schatten eini„ger alten Caſuarinen, erhob ſich ein plump gebildeter „Kegel von Baumrinden, die mit dem untern Theile in „die Erde geſetzt, und an dem obern durch ein breites „Band von demſelben Stoffe verbunden waren. 4 lange, „mit dem einen Ende in die Erde geſteckte Stangen,

„dienten allen Rinden, unter welchen ſie angebracht waren, „zum Halt und zur Stütze: dieſe 4 Stangen ſchienen auch „zur Verzierung des Gebäudes beſtimmt zu ſeyn: denn „anſtatt ſich, wie die Rinde, bloß an ihrem obern Ende zu „vereinen, und ſo nur einen bloßen Kegel zu bilden, durch„kreuzten ſie ſich nicht weit über der Mitte dieſer Länge, „das heißt, genau an der Stelle, wo ſie aus der Verda„chung des Denkmahls hervortreten. Aus dieſer Ein„richtung entſtand eine Art von Pyramide, welche in 4 „gleichſeitige Dreiecke eingeſchloſſen war, und deren Spitze „mit der Spitze des Kegels in entgegengeſetzter Richtung „gerade zuſammentraf. Dieſer Kontraſt von Formen und „von Gegenſatz in den beiden Theilen des Gebäudes gab „eine angenehme Wirkung, welche durch folgende Einrich„tung noch vermehrt wurde. Mit jeder von den 4 Sei„ten der Pyramide ſtand ein breiter Riemen von Rinde „in Verbindung, deſſen beide Enden untenher von dem „großen Bande umfaßt waren, welches alle andere an ih„rer Spitze zuſammenhielt: daher bildete jeder von den 4 „Riemen eine Art von Oval, welches gegen das untere „Ende ſpitziger und in ſeinen obern Theilen weiter und „abgerundeter war, und da allemal eins dieſer Ovale mit „einer von den Seiten der Pyramide in Beziehung ſtand, „ſo begreift man leicht, welch' einen zierlichen und male„riſchen Anblick eine ſolche Einrichtung gewähren mußte." Als Péron das Innere dieſer Pyramide unterſuchte, entdeckte er darin nach Wegräumung der Bedeckungen einen großen Haufen weißer Aſche und zog daraus einen Menſchenkinnbacken hervor, woran noch Stücke von Fleiſch hingen. Sie deckte mithin ein Grab, wahrſcheinlich das Grab eines Heroen ſeines Volks oder eines ſehr ausgezeichneten Mannes! Auch das Denkmahl, das Flinders auf Vanderlinsinſel entdeckte, ſcheint ein Grabmahl zu ſeyn, obgleich bei'm Nachgraben nichts gefunden wurde, was dieſe Vermuthung zur Gewißheit erhob: „Unter einem „Rindendache waren 2 cylindriſche, etwa 18" lange Stücke „von Stein aufgeſtellt, welche von der Küſte entnommen „zu ſeyn ſchienen, wo ſie die Wogen durch Hin- und „Herrollen abglätteten und ihnen die Geſtalt eines Kegels „gaben. Rund um jeden derſelben waren 2 ſchwarze Kreiſe „gezogen, immer einer nach dem andern Ende zu. Dazwi„ſchen waren 4 ovale ſchwarze Flecken in gleicher Entfer=

„nung von einander, rund um den Stein, mit Holzkoh„le gemahlt. Die Räume zwiſchen den ovalen Flecken „waren mit weißen, mittelſt des Dotters eines Schildkrö„teneies befeſtigten Daunen und Federn bedeckt, wie aus „dem Leime und der danebenliegenden Schaale des Eies „geſchloſſen werden konnte.“

Alſo bei den Grabmählern ihrer theuern Angehörigen, bei der Aſche ihrer Vorfahren ſehen wir die ganze Kunſtfertigkeit dieſer Naturmenſchen verſchwendet, bei welchen ſich ſonſt nur ein geringer Sinn dafür äußert! Ihre Häuſer, ihr Hausgeräth, ihre Waffen und Kanots ſind bei den meiſten Stämmen auf die einfachſte Weiſe ausgearbeitet, nirgends Kunſt, nirgends Zierrathen verſchwendet, ſelbſt ihre Blöße decken ſie nur auf die einfachſte Art, aber das Andenken ihrer Väter iſt ihnen ſo heilig, daß ſie es durch den größten Aufwand ihrer Kunſt zu ehren und zu verherrlichen trachten! Indeß beſitzen einige Stämme doch auch rohe Begriffe von Malerei: Flinders fand an den Wänden der tief unter Felſen ſich hinziehenden Höhlen des Eilandes Chasm rohe Zeichnungen, die mit Holzkohle und rother Farbe auf dem weißen Felſengrunde gemacht waren und Delphine, Schildkröten, Känguruhs und eine Menſchenhand vorſtellten; Weſtall eine ganze Gruppe, die einen Zug von 32 Perſonen darſtellte, wovon die vordere doppelt ſo hoch, wie die anderen war und in der Hand ein Whaddie oder hölzernes Schwert führte, wahrſcheinlich alſo den Anführer andeuten ſollte, alle aber einem Känguruh folgten.

Ihre Sprachen ſcheinen von einer und derſelben Urſprache abgeleitet zu ſeyn, ob ſie gleich jetzt ſo verſchieden lauten, daß kein Stamm den andern, ſelbſt nicht einmal benachbarte Stämme ſich einander verſtehen. Dieß iſt begreiflich, da bei der Iſolirung der verſchiednen Stämme faſt ſchon ein Menſchenalter hinreicht, um eine Sprache zu verwirren. Collins behauptet, die Sprache um Port Jackſon klinge angenehm; andre Seefahrer wollen dieß nicht gefunden haben und Péron (Ueberſ. I. S. 210) vergleicht die Sprache der Eingebornen von Vandiemensinſel, die andren Seefahrern nicht unangenehm klang, mit einer Art von Rollen (Roulement), für welches die Europäiſchen Sprachen keine Aehnlichkeit und Vergleichung haben: ſie redeten ſo geſchwinde, daß man keinen beſtimmten Laut unterſcheiden

konnte. Ihrem Alphabete mangeln die Buchſtaben s, f und v; ſehr viele Worte endigen mit Vokalen oder mit den Sylben ang, in, on, mul, un, und bei den Verbis wird die verſchiedne Biegung durch Zuſätze ausgedrückt: ſo z. B. Nang-a, er ſchläft, nang-a-bow, ich will ſchlafen u. ſ. w. Nachſtehendes Wörterverzeichniß, welches Flinders nebeneinanderſtellt, wird einen Begriff geben, wie höchſt verſchieden die Sprachen auf drei verſchiednen Punkten lauten.

Deutſch.	Um Port Jackſon. Collins.	K. Georgs-Sund. Flinders	Vandiemensinſel Entrecaſteaux u. Cook
Kopf	Ca ber-ra	Kaät	—
Haar	De-war-ra	Kaät-sju	Pelilogeni
Naſe	No-gio	Mo-il	Mugui
Kinn, Bart	Jaz-zin	Ny-a-nuk	Cangineh
Zähne	Da-ra	Ji - al	Pegi, Canan
Ohr	Go-räh	Du-ong	Wagi, Koidsji
Lippen	Wil-ling	Ur-luk	Mogudeh-lioh
Schlund	Cad-le-an	Wurt	—
Bruſtwarze	Na-bung	Bpep	—
Leib	Bar-rong	Ko-bul	Lomangi
After	Buhng	Wa-la-kah	Nüneh
Knie	Go-ruhk	Wonat	Ronga
Oberfuß	Dar-ra	Maät	Leră
Unterfuß	Ma-no-e	Dschnan	Pereh
Sonne	Coeing	Dsjaät	Panüb-ereh

Alle Stämme, auf welche die Seefahrer ſtießen, beſaßen eine große Schwatzhaftigkeit und Biegſamkeit der Zunge, um fremde Wörter nachzuſprechen, wobei ſie ſich zu gefallen ſcheinen, und die Eingebornen auf Eendrachtsland ſprachen die Zurufe der Gefährten Pérons mit vieler Genauigkeit und lautem Lachen nach. Zählen können die meiſten Stämme nicht über ihre Finger, eine mehrfache Zahl drücken die Eingebornen um Port Jackſon durch ein Wort aus, das eine große Menge bedeutet. Ihre Kenntniß von den Geſtirnen erſtreckt ſich bloß auf die Sonne, auf den Mond und auf die Milchſtraße, womit ſie wahrſcheinlich abentheuerliche Begriffe verbinden. Tanz und Geſang ſind Lieblingsvergnügungen: Péron ſah auf Vandiemensinſel den Tanz junger Mädchen „wovon einige Touren für unanſtän-

„dig gehalten werden könnten, wenn dem Menſchen in „dieſem Zuſtande der Geſellſchaft nicht alles Zartgefühl der „Geſinnungen und Handlungen ſchlechterdings noch fremd „wäre, welches für die civiliſirten Menſchen bloß die „Frucht der Vervollkommnung der geſellſchaftlichen Ord„nung iſt.“ Hunter (Ueberſ. I. S. 349) beſchreibt einen Tanz, den er von den Eingebornen um Port Jackſon ſah, folgendergeſtalt: „der Tanz wurde von einigen Jünglingen „angefangen, zu welchen ſich nach und nach immer meh„rere Männer und Weiber geſellten, vor allen aber Män„ner, deren Zahl bald auf 20 anlief. Ihr Tanz war „allerdings wild und tobend, doch zeigten ſich bei manchen „Abtheilungen Ordnung und Regelmäßigkeit. Gewöhnlich „ſang einer von den Tänzern ſelbſt, der um alle ſeine „Mittänzer herlief und ſeinen Geſang mit lauter Stimme „ertönen ließ, wobei er ſich beſonderer Ausdrücke in einer „eigenen Tonbeugung bediente. Dann vereinigte er ſich „mit den Tänzern, von welchen Gruppen wechſelsweiſe „aus dem Chore traten und mit großer Geſchicklichkeit die„jenigen Bewegungen ausführten, worin ſie die Schön„heit des Tanzes ſetzen. Eine der auffallendſten beſtand „darin, daß ſie ihre Füße weit auseinander ſpreitzten, und „durch die äußerſte Anſtrengung der Muskeln ihre Kniee „in eine zitternde Bewegung ſetzten. Uebrigens ſtellten ſie „mannichfache Touren dar: in einer paarten ſie ſich und „tanzten Rücken gegen Rücken, kehrten dann plötzlich um „und wiederholten die Sprünge Geſicht gegen Geſicht; in „einer andern huckten ſie plötzlich auf der Erde, und erho„ben ſich nach dem Takte, rannten reihenweiſe rückwärts, „dann in derſelben wieder vorwärts, und bildeten einen „Kreis um einen der vornehmſten Tänzer: in einer dritten „ſchwangen ſie grüne Zweige in die Höhe; bei allen aber „endigte ſich die Tour damit, daß die Vortänzer ſich an „die Spitze dreheten, und die vorgedachte zitternde Bewegung „mit den Knieen machten.“ Ihre Muſik iſt ſehr einfach: ſie beſteht aus 2 Stücken eines harten Holzes, wovon der Muſiker eins auf der Bruſt hält, und mit dem andern in ganz guter und taktmäßiger Menſur darauf ſchlägt. Daß ſie auch Kriegsgeſänge haben, iſt ſchon erwähnt.

Gottesverehrung und Kultus ſind den Auſtraliern fremde — ſagt Zimmermann —, indeß haben ſie doch eine Ahnung von einem zukünftigen Zuſtande. Turn-

bull, der ſehr weitläuftig in ſeiner Schilderung der Eingebornen von Port Jackſon iſt, geht ganz über dieſen Gegenſtand weg, der auch von den übrigen Seefahrern nicht berührt iſt. „Was ihre Religion betrifft", bemerkt Hunter, „ſo konnten wir bisher noch nicht bemerken, daß ſie „irgend einem Gegenſtand eine göttliche Verehrung bewei„ſen; denn ſie ſcheinen weder der Sonne, noch dem Mon„de, noch den Sternen eine größere Aufmerkſamkeit zu „widmen, als irgend einem Geſchöpfe, das mit ihnen dieß „unermeßliche Land bewohnt." Demunerachtet glauben wir annehmen zu müſſen, daß wenigſtens bei einigen Stämmen eine Art von Fetiſchmus herrſchend ſey, und daß auch die übrigen ein höchſtes Weſen verehren, ob wir gleich noch nicht ſo genau mit ihnen bekannt ſind, um die Art dieſer Verehrung angeben zu können. Evans ſagt dieſes von den Vandiemensinſulanern deutlich. Die Stämme auf der Oſtküſte verlegen den Sitz ihres Gottes auf die blauen Berge: bei ihnen finden ſich Carrhadis oder Zauberer, und wo dieſe ſind, da muß auch ſchon der Gedanke vorſchweben, daß ſie ihre übernatürliche Macht durch ein über die Sterblichen erhabenes Weſen erhalten haben müſſen. Auch iſt der Glaube an Geiſter und Erſcheinungen bei den meiſten Stämmen gemein. Die Eingebornen um Port Jackſon glauben, daß derjenige, welcher auf dem Grabe eines Verſtorbenen ſchlafe, von deſſen Geiſt bei der Gurgel gefaßt, ihm der Leib geöffnet und die Eingeweide herausgenommen, aber ſodann wieder hereingebracht und die Oeffnung verſchloſſen werde. Dieß weihe den Menſchen zum Carrhadi ein, und verleihe ihm die übernatürlichen Kräfte, die er als Zauberer und Arzt ausübe. Dell, der 1793 die Darnleyinſel in der Torresſtraße beſuchte, fand in jeder Hütte der Eingebornen, gemeinhin rechts vom Eingange, 2 oder 3 Menſchenſchädel und verſchiedne Schnuren von Händen, um ein hölzernes Bildniß, das einen Menſchen oder Vogel auf eine ſehr rohe Art gezeichnet darſtellte, aufgehängt, und mit Federn von Emus geziert. In einer Hütte, in welcher man die größte Zahl von Schädeln fand, brannte eine Art von Harze vor dieſem Bildniſſe. Kann man daran zweifeln, daß jenes Bild, dem man das Theuerſte, was man beſaß, weihete, nicht der Fetiſch des Stammes oder der Familie vorſtellen ſoll, wozu er gehört? Vielleicht daß die mit ſo vieler Kunſt vorgerichteten Grabdenkmähler zugleich die

Oerter ſind, wo der Auſtralier ſeine Verehrung dem wunbaren Weſen über den Sternen zollt?

Die Bande der Geſellſchaft ſind noch höchſt loſe um dieſe Naturmenſchen geknüpft. Die meiſten Eingebornen leben einzeln in Familien, deren jede nur für ſich ſorgt, und höchſtens mit ihren Nachbaren in engerer Verbindung ſteht. Der Vater bildet das Haupt einer ſolchen Familie, iſt der Vertheidiger derſelben, und mit patriarchaliſcher Gewalt ausgerüſtet, die die Natur ihm in die Hände gelegt zu haben ſcheint. Wächſt die Familie zu ſtark an, gewährt die Gegend, worin ſie wohnt, nicht weiter die nöthige Subſiſtenz, ſo theilt ſie ſich, und es entſteht in einer andern Gegend eine zweite Familie, die bald der Stammfamilie entfremdet. Auf der Oſt- und Nordküſte haben die Familien ſich jedoch ſchon zu Stämmen vereinigt, die ein gemeinſames Intereſſe zuſammenhält, das von ihnen vertheidigt wird. Dergleichen Stämme haben zwar noch kein Oberhaupt, das ihr Richter iſt und dem ſie folgen, doch haben ſie bereits Anführer im Kriege, deren Anſehn auch im Frieden groß bleibt und die wahrſcheinlich bei ihren Streitigkeiten den Vermittler machen. Wahrſcheinlich ruft ihn die Wahl auf dieſe Stelle, und nicht eine Art von Erbrecht, indem die Seefahrer gemeiniglich den größten und ſtärkſten Mann der Nation als Anführer erkannten. Ein ſolcher Stamm führt den Namen Gal mit einem Beiworte: ſo heißen die Anwohner von Botanybai Widgal, von Roſenbai Karagal, von Brookenbai Kameragal, von Paramatta Wangal. Uebrigens fand man bei keinem Stamme eine Art von Feudalverfaſſung, wie bei den Malaien, und der Unterſchied zwiſchen Herrn und Knecht ſcheint noch ganz fremd zu ſeyn. Ob eine Art von Eigenthum bei einigen Stämmen vorhanden ſey, außer was ſich im Bereiche der Hütten findet, iſt zweifelhaft.

Durch die Bekanntſchaft mit den Europäern hat ſich der Zuſtand der Stämme, die in der Nähe der Britiſchen Kolonien wohnen, nicht im mindeſten verbeſſert: ſie ſind nicht geſonnen, ſich der Europäiſchen Civiliſation zu nähern, ſie beharren hartnäckig bei ihrer Wildheit und Rohheit, haben ihre urſprüngliche Nacktheit beibehalten, und von den Europäern nichts weiter angenommen, als das Laſter der Trunkenheit, dem beide Geſchlechter gleich er-

geben ſind, und das von Seiten der Männer, wenn ſie im Rauſche den Gebrauch ihrer Vernunft verloren haben, eine unmenſchliche Behandlung der Weiber zur Folge hat. Uebrigens ſind dieſe Geſchöpfe bei weitem ſo furchtſam nicht mehr, als bei Ankunft der Europäer, wovon ſie wahrſcheinlich mehr die Scheu vor unbekannten Weſen, als die Schaam zurückhielt. Jetzt überlaſſen ſie ſich gern den Umarmungen der Europäiſchen Männer; es giebt jedoch nur wenige Beiſpiele, daß dieſer Umgang fruchtbar geweſen ſey, oder vielmehr die Weiber vertilgen die Frucht, ehe ſie das Licht geſehen hat.

bb) Die Koloniſten.

Die Briten haben ſeit 1788 auf dem Kontinente, ſelbſt in der Grafſchaft Cumberland und ſeit 1803 auf der Vandiemensinſel Kolonien geſtiftet und mit Unterthanen der Britiſchen Krone bevölkert. Es ſind die erſten Europäer, die hier ſeßhaft geworden ſind, und von welchen die Kultur des Erdtheils ausgehen wird. Da die Koloniſten jedoch bis jetzt erſt ſich über einen kleinen Theil deſſelben verbreiten, ſo werden wir ſie auch bei der Grafſchaft Cumberland und auf der Vandiemensinſel ausführlicher ſchildern.

IV.

Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Das ganze Kontinent iſt bis jetzt mit Ausnahme einiger kleinen Flecke, woſelbſt Europäer ſich feſtgeſetzt haben, eine ungeheure Wüſte. Der Eingeborne iſt bloßer Naturmenſch: Jagd und Fiſchfang geben ihm ſeine einzige Nahrung, und kaum nimmt er im Nothfalle zu einigen eßbaren Wurzeln ſeine Zuflucht. Kleidung bedarf er nicht, und höchſtens wirft er ein Känguruhfell in den kälteren Monaten um ſeine Schulter; ſein Körper iſt bedeckt, wenn er mit Farben angeſtrichen, geziert, wenn er ihn hie und da tätuwirt hat; ſein höchſter Putz beſteht in Emu- oder andern Federn, in Reihen von kleinen Schneckenhäuſern, die er um den Hals bindet. Bei keinem Stamme iſt von einer regelmäßigen Haushaltung die Rede: der Naturmenſch ſorgt nicht für den kommenden Tag; gewährt ihm der heutige ſoviel, als zu ſeiner Subſiſtenz Noth thut,

ſo hofft er, daß ihm der morgende eben das darbieten werde, und iſt es nicht, ſo hungert er ſo lange, bis ihm ſein Glück eine Nahrung zuführt.

Die Jagd geht vorzüglich auf Känguruhs und Emu's, die wenigſtens im Innern die Nahrung ausmachen, und auf Schildkröten und Robben, die am Strande den Eingebornen nähren: beide erfordern nur höchſt einfache Vorbereitungen, doch würde der Eingeborne ſelten eines Känguruh's oder Emu's Meiſter werden, wenn er ſich nicht den Dingo zum Gefährten aufgezogen hätte. Der Fiſchfang erfordert wohl mehrere Vorkehrungen: der Eingeborne gebraucht mit vielem Geſchicke den Speer als Harpune für die größeren Fiſche, den Weibern überläßt er den Fang der kleinern Fiſche, auch hat er die Angel, das Sacknetz, doch iſt letztres nicht auf allen Küſten im Gebrauche. Eben zum Fiſchfange hat der Eingeborne auch ſein Kanot erfunden, das überall aus Baumrinden zuſammengeſetzt, mithin äußerſt leicht und zerbrechlich und bloß an der Küſte brauchbar iſt. Indeß wagt er ſich damit durch die gefährlichſte Brandung.

Kunſtfleiß — bedarf der Eingeborne nicht, und iſt daher nicht bei ihm zu ſuchen; ſeine ganze Kunſtfertigkeit beſteht darin, einen Kanot zuſammenzuſetzen, einen Korb zu flechten, einen Topf auszuhöhlen und ſeine Waffen zu ſchnitzen, wobei ihm freilich jedes andre Werkzeug als ſeine ſteinerne Axt abgehen.

Der Auſtralkontinent liefert, wenn wir das ausnehmen, was in den Kolonien von Port Jackſon und Vandiemensinſel producirt wird, für den Welthandel wohl nichts Eignes, als Robbenthran, Häute, und Tripang: erſtre gewinnen die Koloniſten zu Port Jackſon, letztren fiſchen die Malaien an den nordweſtlichen Küſten. Alle übrigen Produkte ſind todtes Kapital, das erſt in der Folge Zinſen tragen wird.

V.

Eintheilung.

Der Auſtralkontinent zerfällt in folgende große Abtheilungen:

A) Neuſüdwales oder die ganze Oſtküſte, getheilt a) in die Grafſchaft Cumberland, b) in das Binnenland, c) in das ſüdliche Neuſüdwales, d) in das nörd-

liche Neuſüdwales, und e) in die öſtlichen benachbarten Inſeln;

B) Carpentaria, auf der Nordküſte;

C) Arnhemsland, auf der Nordküſte;

D) Vandiemensland auf der Nordküſte;

E) De Wittsland oder die Nordweſtküſte, wovon die Briten auch wohl einen Theil Dampiersland nennen;

F) Eendrachtsland, auf der Weſtküſte;

G) Edelsland, auf der Weſtküſte;

H) Leuwinland, auf der Weſtküſte;

I) Nuitsland, auf der Südküſte, wovon die Briten den weſtlichen Theil König-Georgsland nennen;

K) Flindersland, auf der Südküſte;

L) Napoleonsland, auf der Südküſte;

M) Grantsland, auf der Südküſte;

N) Vandiemeninſel, und

O) Känguruhsinſel;

die an der Küſte gelegnen übrigen Eilande haben wir dem Lande zugezählt, das ſie zunächſt hat.

Das ganze ungeheure Binnenland iſt bis auf den Theil, worin die Briten vorgedrungen ſind, noch ein völliges Blanket, das erſt von der Zukunft ſeine Eintheilung und Namen erwartet, die auch darüber entſcheiden wird, ob die Küſtenſtriche die Benennungen behalten werden, die ihnen ihre Entdecker gegeben haben. Uebrigens ſind von uns auf der Südküſte die Benennungen adoptirt, die Flinders ihr gegeben hat, weil dieſer Seefahrer früher, als Baudin ſie befuhr, und ihm mithin mit allem Rechte dieſe Ehre gebührt. Dagegen haben wir an den Küſten von Napoleonsland, die Baudin früher beſuchte, die Franzöſiſchen Benennungen ſtehen gelaſſen.

A.

Neuſüdwales oder die Oſtküſte des Auſtralkontinents *).

a) Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Die Vandiemensinſel, welche man für den ſüdlichſten Punkt oder die Spitze des Auſtralkontinents hielt, iſt

*) Narrative of a voy. to New Sonth Wales and Vandiemensland during the year 1820 by Jam. Dixon.

ſchon in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts von Abel Tasman entdeckt, aber ein Jahrhundert war nach dieſer berühmten Reiſe des Holländiſchen Seefahrers verſtrichen, und die öſtliche Begränzung des Auſtralkontinents war noch immer unbekannt. Dem unſterblichen Cook war es vorbehalten, dieſe große Entdeckung für die Erdkunde zu machen, und damit die oberflächlichen Umriſſe eines Landes zu begründen, das nun erſt den Namen eines Kontinents erwarb. Am 19. April 1770 ſah er zuerſt Point Hicks unter 38° S. Br., dann Port Howe, und befuhr von hier anbis 23. Auguſt 1770 die ganze Oſtküſte bis zum Kap York oder der Endeavourſtraße. Die reizende Beſchreibung, die der Seefahrer von der Botanybai entwarf, veranlaßten in der Folge das Britiſche Gouvernement, daſelbſt eine Verbrecherkolonie zu gründen. Die Amerikani-

Edinb. 1822. 8. — Two voy. to New South Wales etc., by Reid. Lond. 1821. 8. — Promenade autour du monde pendant les années 1817—1820 sur les corvettes Uranie et la Physienne, comm. par M. Freycinet; red. par Arago. Paris 1823. 2 Vol. 8. — An historical account of New-Southwales, by Capt. Wallis, Lond. 1820. 4. — Journals of two expeditions into the interior of Newsouthwales, by John Oxley. Lond. 1820 4. — The present picture of New-South-Wales, by D. D. Mann. Lond. 1811. 4. — An account of the English colony in Newsouth wales, with some particulars of New-Zeeland; by Collins. Lond. 1801. 2 Vol. 4. — An histor. journal of the transactions at Port Jackson and Norfolk island, which have been made in New-South-Wales etc. by John Hunter. Lond 1792. 4. — A voyage to New-South Wales in the years 1787—1789 by John Withe Lond 1792. 8. — Philipps voyage to Botanybai etc. Lond. 1789. 4. — Voy. to New-South Wales, with a descr. of the country etc. by Barrington. Lond 1789. 4. — A compleat account of the settlements at Port Jackson in New-South-Wales etc. by Watkin Tench. Lond 1798; Deutſch von Sprengel Hamb. 1794. 8 — Bemerkungen über Newſüdwales von einem Engliſchen Officier (A. G. E. XXXVII. 377 und XXXIX. 152) — Amtlicher Bericht und andre weitere Privatnachrichten über die Entdeckungen im Innern von Neuſüdwales (A. G. E. L. 1.). —

Topographiſche Charte der Engliſchen Kolonie in Neu-Süd-Wales. Weimar 1803.

ſchen Kolonien waren zum Theil verloren, wohin man bisher alle zur Verweiſung verurtheilten Verbrecher England's gewieſen hatte: man hielt es nicht für rathſam, das noch übrige Canada mit dem Auswurf der Menſchheit zu füllen, und wählte dafür dieſen entlegenen Punkt der Erde, nicht allein um es zum Ablager der Verbrecher zu machen, ſondern zugleich eine Pflanzſtätte zu gründen, wo einſt England's Kriegs- und Handelsſchiffe einen ſichern Zufluchtsort finden könnten. Capitän Philipp wurde dazu auserſehn, den erſten Transport von Verbrechern nach Botanybai zu führen: er ſegelte in der Fregatte Sirius, die 10 Transport- und Proviantſchiffe begleiteten, am 13. Mai 1787 dahin ab, und ſetzte am 18. Januar 1788 die erſte Ladung, die aus 564 männlichen, 192 weiblichen Deportirten und 212 Seeſoldaten beſtand, bei Botanybai an das Land: da er aber fand, daß dieſe Bai ſowenig einen brauchbaren Haven darbot, als das umher belegne Land ſich zur Aufnahme Europäiſcher Cerealien eigne, ſo wählte er den nordwärts gelegnen Port Jackſon, wo er ſogleich den Grund zum Anbau der Stadt Sydney legte.

Keine Kolonie, die je entſtand, hat wohl mit mehrern Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, als dieſe. Kolonien werden in der Regel von Menſchen gegründet, die mit den dazu gehörigen Kenntniſſen ausgerüſtet ſind, die den Ackerbau und alles was dahin gehört, verſtehen, aber hier ſollten den Anfang zu einer Agrikultur Menſchen machen, wovon die wenigſten je einen Pflug geführt hatten, und die überdem meiſtens an Nichtsthun gewöhnt waren, und dieß in einer Wüſtenei, wo man außer Waſſer und Holz nichts als den nackten Boden vorfand, wo alle Werkzeuge aus dem ſoviele 1,000 Meilen entfernten Mutterlande zugeführt und ſelbſt die nothwendigſten Subſiſtenzmittel daher bezogen werden mußten. Es ging alſo im Anfange alles höchſt langſam vor ſich, und wahrſcheinlich würde die Kolonie untergegangen ſeyn, wenn nicht gleich anfangs 2 äußerſt thätige und rechtſchaffene Gouverneure an ihre Spitze getreten wären, die nicht allein ihren Untergang verhinderten, ſondern den Grund zu dem legten, was ſie jetzt geworden iſt. Die Namen Philipp und Hunter wer-

den in den Annalen Auſtraliens immer mit hoher Achtung genannt werden!

Die Laſter der nach und nach zu Port Jackſon ankommenden Verbrecher, die Zwiſtigkeiten mit den Eingebornen, die oft in blutige Thätigkeiten ausbrachen, und der von Zeit zu Zeit ſich erneuernde Mangel an Subſiſtenzmitteln, wenn die Zufuhr aus dem Mutterlande ausblieb, hielten die Fortſchritte ſehr auf. Der größte Theil der Deportirten zeigte ſich unverbeſſerlich. Weder gute Behandlung noch Strenge hatten Einfluß. Im Laſter verhärtet ſchämten ſie ſich nicht ſelbſt bei den armen Eingebornen ihre Talente im Diebſtahle und Betruge geltend zu machen. Ihr Benehmen erfüllte die Eingebornen mit Mißtrauen, und veranlaßte ſie bald Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Mehrere Deportirte fand man in den Wäldern erſchlagen. Die Arbeit, der man ſich nur gezwungen hingab, trug wenig ein, und die Furcht, das Nothwendige entbehren zu müſſen, ließ ſich bald ſpüren und hatte keine andre Wirkung, als einige Zeit die Entwickelung von Leidenſchaften andrer Art zu verhindern. Eine der traurigſten Folgen der Nachläßigkeit war der Verluſt alles aus England hingeführten Hornviehes. Es verlief ſich in den Waldungen, und erſt nach 7 Jahren entdeckte man es wieder in einer Heerde von prächtigen Ochſen, die ſich in dem Innern der Waldungen verbreitet hatten.

Um Aecker zu gewinnen, mußte man mit Swedgen anfangen und mit der größten Anſtrengung die Wurzeln der abgebrannten Waldungen aus dem Boden rotten, ehe man die Saat unterbringen konnte, und doch zeigte ſich nicht ſelten der aufgerißne Grund ſo undankbar, daß man die Operation in einer andern Gegend wiederholen mußte. Ueberhaupt war der Boden zunächſt an der Küſte höchſt undankbar, nichts als Sand und Stein, und die Koloniſten würden ſchon hierdurch muthlos geworden ſeyn, wenn ſich nicht im Innern bald beſſereres produktiveres Erdreich gezeigt hätte. Aber hierüber vergieng, ehe man dieſes fand, ein geraumer Zeitaum, und kaum iſt der Rede werth, was in den erſten 7. bis 8 Jahre in der Kolonie an Brod und Fleiſch gewonnen wurde: ſo lange mußten ſich die Koloniſten mit den zum Theil verdorbnen Nahrungsmitteln behelfen, die ihnen das Mutterland zuführte!

Im Jahre 1796 zeigten ſich endlich mehrere Beweiſe einer verbeſſerten Lage. Die Eingebornen lebten in guter Eintracht mit den Koloniſten, und trieben mit ihnen einen nützlichen Tauſchhandel. Das Vieh hatte ſich ſehr vermehrt, und die weitere Ausdehnung des Landbaus die Kolonie vor Mangel an Nahrung geſichert. Dieſe frohe Ausſicht wurde durch die Empörung einiger deportirten Iren geſtört, die den Koloniſten ihre thörichten Plane annehmlich zu machen ſuchten. Aber die Wachſamkeit des Gouverneurs Hunter kam dem Ausbruche der Empörung zuvor, und dieſer wackere Mann hatte die Genugthuung bei ſeiner Abreiſe nach Europa die Kolonie in einem ſo blühenden Zuſtande zu hinterlaſſen, daß ſie 1800 ſchon mehr als 6,000 Bewohner, gegen 7,000 Acres Land, 6,000 Schaafe, 2,000 Ziegen und 1,200 Stück Rindvieh beſaß.

Während dieſes Zeitraums war man nicht müßig geweſen, um die Umgebungen der Kolonie näher zu erforſchen. Der erſte aus der neuen Anſiedelung für die Hydrographie entſtehende Vortheil war eine Vermeſſung der Botany- und Brookenbai, ſo wie des Port Jackſon und der in ihn fallenden Flüſſe. Zwar hatte Cook die Botanybai aufgenommen, aber von den beiden andern Baien bloß den Eingang geſehen. Bowen unterſuchte die Jervisbai, Broughton den Port Stephens, Flinders mit Baß den gekrümmten Lauf des Georgefluſſes; auf der Norfolkinſel wurde eine Kolonie angelegt, und bis 1811 unterhalten, und Flinders entdeckte mit Baß 1796 den Haven Hacking und die Tom Thumb Lagune, Clarke die Steinkohlenlager bei Hat Hill, Baß 1798 den Fluß, der ſich in Shoalshaven mündet, Bowensinſel, Twofoldbai und kam endlich in die Straße, die Vandiemensinſel von Neuſüdwales ſcheidet, mithin an das ſüdliche Ende dieſes Landes, und war der Entdecker der Baßſtraße, die Flinders in dieſem Jahre umſegelte. Im N. von Port Jackſon wurden der Hawksbury und im W. der Nepean aufgefunden, aber die Verſuche über die weſtlichen und blauen Berge in das Binnenland zu gelangen, waren fruchtlos, ob ſie gleich von 2 gleich unternehmenden Männern, von Baß und Caley u ternommen waren. Flinders dagegen ſegelte 1802 an der nordöſtlichen Küſte bis zur Torresſtraße herauf, beſtimmte mehrere Punkte derſelben und erforſchte die Eilande der Torresſtraße.

Das Jahr 1801 war durch die Rückkehr eines Unglücks ausgezeichnet, welches die Kolonie ſchon einmal bei ihrem Urſprunge betroffen hatte. Der Fluß Hawkesbury trat aus. Langdauernde Regen in der Bergkette, welche den Lauf dieſes Fluſſes beherrſcht, bewirkten eine ſo ſtarke Anſchwellung, daß ſich ſeine Gewäſſer 60′ bis 70′ über den gewöhnlichen Waſſerſpiegel erhoben, beide Ufer verwüſteten und die Heerden und Wohnungen der Landleute fortſchwemmten. Dieſes lokale Unglück wurde indeß um ſo früher vergeſſen, da durch die Austretung des Fluſſes auch zugleich eine Maſſe des fruchtbarſten Düngers über die Gegenden, die er überſchwemmt hatte, ausgegoſſen war. Die Kolonie ſelbſt nahm ſich immer mehr auf: außer Sydney beſaß ſie bereits 4 oder 5 Niederlaſſungen, die kleinen Städten glichen; mehr als 12,000 Acres lagen 1809 unter dem Pfluge und 10,000 Einwohner, 10,000 Stück Hornvieh, 1,000 Pferde, 40,000 Schaafe, 30,000 Ziegen und 25,000 Schweine waren in den verſchiedenen Pflanzſtätten vertheilt. Die dürren Jahre, die nach 1813 folgten, wurden ſchnell durch um ſoviel fruchtbarere erſetzt, und die Kolonie fieng an immer mehr aufzublühen.

Endlich hatte man auch die blauen Berge überſtiegen, um das weite Binnenland der Spekulation der Koloniſten zu öffnen. Den Koloniſten Blarland und Wenthworth und dem Lieutenant Lawſon, die bei der allgemeinen Trockniß Waiden für ihr Vieh ſuchten, gebührt das Verdienſt, mit außerordentlicher Geduld und Mühe den erſten Uebergang über den rauheſten und ſchwierigſten Theil der blauen Berge vollführt zu haben. Dieß war in der Mitte des Jahrs 1813. Der zeitige Gouverneur der Kolonie, Macquarie, ließ hierauf durch den Landmeſſer Evans Ende 1813 und Anfangs 1814 dan Weg unterſuchen und durch Core die Straße ebnen, worauf er ſelbſt mit einem ſtarken Gefolge die Reiſe über die blauen Berge antrat. Hier der merkwürdige Reiſebericht, wie er in der Sidney-gazette am 10. Junius 1815 bekannt gemacht iſt: „Der Anfang des bergaufgehenden Wegs von der Ebene Emu bis zu der erſten Niederlage und von da zu einem Ruheplatze, Springwood, von Emu 2⅖ Meilen entfernt, ging durch einen offenen hohen Wald, und war nicht ſo ſchwierig, als man erwartet hatte. Die Leichtigkeit, womit man dieſe weit ſich ausdehnende Anhöhe erſtieg, war überra=

ſchend, und ließ jene Schwierigkeiten nicht ahnen, worauf man nachher bei jedem Schritte ſtieß. $\frac{4}{5}$ Meile weiter verändert ſich Holz und Boden: erſtres ſchrumpft zuſammen, letztrer verwandelt ſich in Felſen, und hier fangen die Beſchwerden der Reiſe an. $3\frac{1}{5}$ Meilen vom Fuhrt vom Emu (oder am 18. Meilenzeiger, den die Reiſenden genau niederſetzten oder bezeichneten) zog ein Steinhaufen die Aufmerkſamkeit an, der auf der Spitze einer rauhen und ſteilen Anhöhe wahrſcheinlich von Caley, der bis dahin gelangt, aufgeworfen wurde: er wurde Caleys Repulſe benannt. Von hier bis an den 26. Meilenzeiger wechſelten ſteile und rauhe Anhöhen, wovon einige ſo jäh und abgeriſſen ſich darſtellten, daß ein Uebergang höchſt beſchwerlich war; dann folgt eine ziemlich ausgebreitete Ebene, welche die Oberfläche der weſtlichen Gebirge ausmacht, und von da öffnet ſich eine der weiteſten und reizendſten Ausſichten: man überſieht die Stadt Windſor, den Lauf des Hawkesbury, den Proſpeckhill und andere Gegenden der Kolonie deutlich. Die majeſtätiſche Lage dieſer Ebene gab ihr die Benennung the Kings table land. An der ſüdweſtlichen Seite dieſes Tafellandes endigt ſich das Gebirge mit jähen Abgründen von unermeßlicher Tiefe, und unten ſieht man ein Thal ſo ſchön und romantiſch, als man es ſich nur denken kann, in weiter Ferne, durch Gebirge von außerordentlicher Höhe begränzt, welche eben ſo zerriſſen ſind, als die vorigen, aber mit dichterer Waldung beſtanden. Das Thal empfieng den Namen des Prinz-Regenten-Thales. In demſelben zeigte ſich am 33' Meilenzeiger auf ſeiner S. W. Seite eine Oeffnung, die eine prächtige Ausſicht gewährt. Berge erheben ſich über Berge mit ungeheuren Felſenmaſſen im Vordergrunde, die den überraſchten Reiſenden mit Staunen und Bewunderung erfüllt. Die kreisförmige Geſtalt, in welcher das Ganze ſo wunderſam geordnet iſt, veranlaßte den Gouverneur dieſen Bergen den Namen Pitts Amphitheater beizulegen. Die Straße läuft von da über einen Berg an der Seite des Prinz-Regententhales $3\frac{4}{5}$ Melen weit fort, und dann trifft ſie auf einen jähen Abgrund, 670' weit. Der Weg dieſen furchtbaren jähen Abhang hinab iſt faſt $\frac{1}{5}$ Meile lang, war aber von Cox mit ſolcher Kunſt geebnet, daß man ihn ohne alle Gefahr zurücklegen konnte: dieſer Weg erhielt daher den Namen Cox-Straße.

Hat man ihn zurückgelegt, ſo bietet der Rückblick auf das überhangende Gebirge, das weit höher als alle benachbarten daſteht, einen höchſt überraſchenden Anblick dar: er wurde der Yorkberg genannt. Nun öffnete ſich ſchönes Waide= und Ackerland, das erſte, das man ſeit dem Uebergange über das Gebirge angetroffen hatte: man nannte es das Elwydthal. Es trägt gutes und überflüſſiges Gras, und wird von einem waſſerreichen Bache bewäſſert, der ſich in einen andern Fluß, den dem Nepean zuſtrömenden Coxfluß, ergießt: wahrſcheinlich hat er ſeinen Antheil an den Ueberſtrömungen, die der Hawkesbury von Zeit zu Zeit verurſacht. Das Elwydthal erſtreckt ſich vom Fuſſe des Yorkbergs bis an den Coxfluß, auf deſſen weſtlicher Seite das Land wieder bergig wird, aber doch dicht mit Waldung beſetzt iſt und gute Waide darbietet. $\frac{3}{5}$ Meilen weſtlich vom Thale Elwyd hatten Blaxland, Wenthworth und Lawſon ihre Reiſe, die mit ſo vielen Anſtrengungen verknüpft war, daß man ihrer Beharrlichkeit das lauteſte Lob zollen muß, beſchloſſen: um ihr Andenken zu bewahren, nannte man die letzten Berge dieſes Thals Blaxland=Berg, Wenthworth's=Sugar Loaf und Lawſon's=Sugar=Loaf. Eine Reihe ſehr hoher Berge und enger Thäler machen den Landſtrich vom Coxfluſſe in einer Ausdehnung von $3\frac{1}{5}$ Meile aus, bis man an den Fiſchfluß gelangt, und die Entfernung zwiſchen dieſen beiden Flüſſen war folglich für das Laſtvieh ſehr anſtrengend: man nannte ihn Clarence Hill Range. Man rückte von dem Fiſchfluſſe weiter vorwärts und in nicht bedeutender Entfernung zog ein ſonderbar geſtalteter, aber ſchöner Berg die Aufmerkſamkeit an ſich: der Gipfel war mit einem großen, ſonderbar ausſehenden Felſen gekrönt, welcher ihm das Anſehen einer Bergfeſtung giebt. Dieſem Berge hatte Evans, ſein erſter Entdecker, den Namen Evansberg beigelegt. Weiterhin iſt das Land bergig, hat aber guten Wieſenwachs und wird allmälig beſſer bis an das Sidmouththal, welches von der Furth des Fiſchfluſſes $2\frac{2}{5}$ Meilen entfernt iſt. Der Boden iſt eben, und ganz ohne Waldung, aber reich an Kräutern und Pflanzen, wovon viele neu ſind, wie denn auch Oxley in dergleichen entblößeten Gegenden die größte Mannichfaltigkeit und Vegetabilien vorfand. Es wechſelt im N. W. und S. O. mit ſanft aufſteigenden Bergen, die dünn mit Waldung beſetzt ſind. Verläßt man das Sidmouththal, ſo folgt

wieder Bergboden bis an den Campbellfluß, wo ſich eine wellenförmige Ebene mit ſanften Anhöhen und fruchtbaren Strichen öffnet. Aus der Höhe der Ufer und der Breite des Campbell zu urtheilen, muß dieſer Fluß zu Zeiten beträchtlich groß ſeyn, allein die außerordentliche Dürre, welche durch die letztren 3 Jahre in der Kolonie und auch auf der weſtlichen Seite des Gebirgs geherrſcht hatte, hatte ihn ſo vermindert, daß er dem Auge mehr als eine Reihe von Pfützen, denn als ein fließender Strom erſchien. In ſeinen Lachen traf man den Ornithorynchus paradoxus häufig. Beide Ufer des Fluſſes waren höchſt fruchtbar mit üppigem Graswuchſe. $\frac{2}{5}$ Meilen ſüdwärts von der Richtung der Straße breitet ſich ein weiter fruchtbarer Landſtrich aus, den man Mitchell's Ebene benannte: hier fand man wilden Flachs in Menge. Der Fiſchfluß, welcher ſich mit dem Campbellfluſſe wenige Meilen nordwärts von der Straße verbindet, hat ebenfalls zwei fruchtbare weite Ebenen die O'connell und Macquarieebenen, um ſich her. $1\frac{2}{5}$ Meilen von der Brücke über den Campbellfluß zeigt ſich Bathurſtebene, ein fruchtbarer Landſtrich, der ſich $2\frac{1}{5}$ Meilen in die Länge ausdehnt und auf beiden Seiten von ſchönen, mäßig hohen und leicht mit Holze bewachsnen Bergen eingeſchloſſen iſt. Der Macquariefluß, gebildet durch das Zuſammenſtoßen des Fiſch= und Campbellfluſſes, ſchlängelt ſich durch dieſe Ebene: die Bäume ſeines Geſtades zeichnen ſich durch die lebhafteſte Friſche aus, und ſind die einzigen, die man auf dem weiten Landſtriche ſieht. Die Reiſegeſellſchaft, die hier am 4. Mai 1815 eintraf und eine Woche lang verweilte, kann nicht genug die Reize dieſer ſchönen und maleriſchen Landſchaft ſchildern: der Gouverneur beſtimmte den Platz, wo die erſte Kolonie des Binnenlandes, die Stadt Bathurſt, nahe an dem Fluſſe aufblühen ſollte. So herrlich indeß dieſer Ort für eine Kolonie belegen iſt, ſo reiche Mittel er auch zur Subſiſtenz darbietet, ſo fand man doch bei der erſten Unterſuchung keinen Kalk und keine Steinkohlen, dagegen Wild in großer Menge, vor allen Känguruh's und Emus, und in dem Fluſſe viele Fiſche von einer Art, die unſerm Barſche gleich kömmt, von Geſieder aber ſchwarze Schwäne, wilde Gänſe, Trappen, wilde Truthühner, Enten verſchiedener Art, Wachteln, kupferfarbige und andre Tauben. Die Lage der zukünftigen Stadt Bathurſt wurde unter 33° 24′ 30″ S. Br. und 167° 6′ L.

beſtimmt. Von Bathurſt gieng der Gouverneur am 11. Mai 1815 auf eben dem Wege nach Sidney zurück. „Wir haben dieſen Bericht der Briten, wie er in der Sidney Gazette erſchien, mit einigen Abkürzungen ganz hierher geſetzt, weil er uns den erſten Blick in das weite Binnenland des bis dahin verſchloſſenen Auſtralkontinents gewährt und zum Theil zeigt, was in demſelben bei weitrer Oeffnung zu erwarten ſteht. Oxley, der in den Jahren 1817 und 1818 eine Reiſe tiefer landeinwärts machte und im W. bis 161½° vordrang, hat ein ähnliches reiches Land, aber auch Wüſteneien und ungeheure Moräſte gefunden, worin ſich die beiden Flüſſe des Binnenlandes, der Lochlan und Macquarie, verlieren: er hat den Lauf bis zu ihrem vermuthlichen Ende verfolgt und den Haſtings bis zu ſeiner Mündung in den Auſtralocean unterſucht.

Auch um die weitere Erforſchung der nordöſtlichen Küſte hat ſich Oxley verdient gemacht: bei einer Fahrt im Jahre 1823 entdeckte er in der Moretonbai unter 28° S. Br. den größten Fluß des Kontinents, den Brisbane, den er 10 Meilen aufwärts befuhr, und der bei der Mündung ⅜ Meilen Weite hatte: er kam aus S. W. aus der Gegend der Macquarieſümpfe, und iſt vielleicht ein Abfluß des Macquariefluſſes. Auch hat er 2 andren Flüſſen in dieſer Gegend, den Tweed und dem Boyne, den Namen gegeben. In eben dem Jahre fand Archibald Bell eine andre Oeffnung durch die blauen Berge, die weit ſicherer und bequemer nach Bathurſt geleitet, als die Coxeſtraße. Hiemit haben, ſoviel wie wir wiſſen, die Entdeckungen der Briten in Neuſüdwales geendigt.

Neuſüdwales hat den Namen von ſeinem Entdecker Cook erhalten, welcher den öſtlichen Theil des Kontinents, um ihn ſeinem Vaterlande vorzubehalten, mit dieſem Namen belegte, welcher ihm auch geblieben iſt. Zwar nahm 1788 Kapitän Philipp unter dem Namen Neuſüdwales das ganze Kontinent in Beſitz, indeß hat dieſe Beſitzergreifung auf die alten Benennungen keinen Einfluß gehabt und unter Neuſüdwales verſtehen ſelbſt die Britiſchen Geographen nichts anders, als die von Cook entdeckte Oſtküſte des Landes.

Dieſe erſtreckt ſich von Kap York im N. oder von 10° 42′ S. Br. bis Kap Wilſon im S. oder bis 39° 11′ 30″ S. Br., und füllt den breitern öſtlichen Theil

des Kontinents bis zur $161\frac{1}{2}$ Parallele, ein Land, das im N. an die Torresſtraße, im O. an den Auſtralocean, im S. an die Baßſtraße, und im W., wo die Gränzen nur idealiſch ſind, an das unbekannte Binnenland ſtößt, und nach den Charten mit den dazu gehörigen Eilanden einen Raum von 31,480 Q. Meilen bedecken mag, wovon jedoch die eigentliche Kolonie nur einen äußerſt geringen Raum einnimmt.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

aa) Oberfläche. Boden.

Neuſüdwales beſteht aus der Küſte und aus dem Binnenlande: jene, die von Kap York bis Kap Wilſon reicht, macht eine Terraſſe aus, die 6 bis 12 Meilen tief ſich vor einer hohen Gebirgsreihe hinzieht, und ſpäter von dem Ocean angeſetzt, oder von demſelben verlaſſen zu ſeyn ſcheint, als das höhere Binnenland, deſſen Gebirge gleichſam eine Vormauer bilden. Das Geſtade iſt hie und da, aber nirgends ſtark eingeſchnitten und zeigt eine Menge kleiner Buſen und Buchten, aber nirgends einen großen Golf: ſtrichweiſe iſt es mit Felſen von Granit, ſchiefrigem Thon- und Sandſteine beſetzt, die ſich zum Theile ziemlich hoch erheben, zum Theile aber nur als niedrige Hügel vorſpringen, in andern Strichen zeigt ſich das Ufer niedrig, mit weißem, beweglichem Sande bedeckt, aber mit gefährlichen Untiefen umgeben, im N. O. fangen die Korallenriffe an, die bis zur Torresſtraße das Geſtade in einer gewiſſen Entfernung umziehen. Ueberhaupt iſt der Boden zunächſt an der Küſte ſandig und einförmig, wird jedoch beſſer, je weiter man ſich vom Ufer entfernt, wo mäßig hohe Hügel mit dichten Waldungen ſich erheben und die Vegetation kräftiger wird. In einigen Gegenden öffnen ſich zwiſchen den bewaldeten Hügeln große offene Plätze, aus deren Oberfläche ſich ein feines wohlriechendes Gras entwickelt und einen äußerſt reizenden Teppich bildet. Ueppig fruchtbar ſind die Umgebungen der Flüſſe, die, wenn auch nicht regelmäßig, doch zu Zeiten zwar verwüſtend aus ihren Ufern treten, aber auch einen Keim von Fruchtbarkeit zurücklaſſen, der neuen Segen über die von der Sonne ausgedörrten Gefilde verbreitet. Aber die meiſten dieſer Flüſſe ſind auch mit ſalzigen Moräſten und Lagunen übergeben, die

zum Theil ſo ausgedehnt und ſo tief ſind, daß man an verſchiednen Seiten über ſie hinweg nicht zum Oceane gelangen kann.

Das Binnenland beſteht, ſoweit man es kennt, aus Bergen, Thälern, Hügeln und Ebenen, und bietet mithin eben die Abwechſelung des Bodens dar, wie man ihn auf andren Erdtheilen antrifft; aber dieſes Binnenland liegt ſo beträchtlich hoch über dem Spiegel des Meers, daß es als ein wahres Hochland betrachtet werden kann: die Höhe von Bathurſt am Macquarie und in einer der weiteſten Ebenen, die man bisher im Inneren getroffen hat, fand Oxley 1,070′ über dem Meere. Wohl kann man annehmen, daß das ganze Binnenland ein Hochplateau bilde, das von Bergen von mittlerer Höhe umgeben und wenigſtens im O. dadurch von der Terraſſe abgeſchnitten ſey: ob auf den übrigen Theilen und wie weit dieſe Berge gegen die Terraſſe vorrücken, darüber fehlen uns bis jetzt alle Nachrichten: die Franzöſiſchen Seefahrer wollen auf der Weſtküſte von ihren Schiffen ab gar keine Berge beobachtet haben, die doch Flinders faſt auf der ganzen Südküſte im Hintergrunde erblickte. Sowohl Macquarie als Oxley fanden auf ihren Expeditionen in das Binnenland überall einen abwechſelnden Boden, höchſt fruchtbare und reizende Ebenen und Thäler, aber auch dürre Striche, ausgebreitete Moräſte, worin ſich die größern Flüſſe ſcheinbar verlieren, große ungeheure und lichte Waldungen, hohe majeſtätiſche Berge und kahle Felſen. Die Umgegenden des Lochlan beſtanden aus eben ſolchen Mooren, wie wir ſie im nördlichen Deutſchland zwiſchen den Sandhaiden finden, auch hier, wie dort, gab es wenig Waſſer und wo man es aus der Erde grub, war es moorig und von ſchlechtem Geſchmacke.

b. Gebirge.

Die Bergreihe, die das Binnenland von Neuſüdwales von der Terraſſe ſcheidet, führt zwar im Lande ſelbſt nach ihrem Streichen verſchiedene Namen, iſt aber allgemein unter dem der blauen Berge bekannt. Sie haben, ſagt Péron, wie die Anden ihre Hauptrichtung von N. nach S., und zeigen in ihrer Anlage eine ſonderbare Aehnlichkeit mit jenen Gebirgen von Südamerika, indem ſie eben ſo nahe an der Oſtküſte ihres Erdtheils weglaufen, wie jene an der Weſtküſte. Allein dieß dürfte auch

wohl die einzige Aehnlichkeit, die ſie mit den Anden haben ſollen, ſeyn; denn in Hinſicht der Ausdehnung und des majeſtätiſchen Eindrucks ſtehen ſie weit hinter jenen Koloſſen Amerika's zurück, ſie haben keine Vulkane, tragen keine Spuren von primitiver Gebirgsart, verſchließen, ſoviel man bis jetzt weiß, keine edlen Metalle, und ſtehen eigentlich bloß als Vorpoſten eines Hochplateau da, das eine ganz andre Anſicht als die Savannen Südamerika's gewährt. Sie gehören nur zu den Gebirgen mittlerer Ordnung. Bei hellem heitern Wetter kann man ſie von Sydney, wovon ſie etwa 10 Meilen entfernt ſind, leicht entdecken, ſie erſcheinen dort als ein bläulicher, nicht viel über den Horizont erhabner Vorhang, deſſen Einförmigkeit kaum einige inneren Reihen vermuthen läßt. Rückt man um 5 Meilen näher, ſo verliert ſich die Regelmäßigkeit in ihren Gipfeln immermehr; es unterſcheiden ſich hie und da kühnere Spitzen, die Reihen erſcheinen auf mehrern Linien, und ihre nun dunkler gewordene Farbe ſcheint in eine dürre und wilde Beſchaffenheit überzugehen. An ihrem Fuße erblickt man in ihnen einen ungeheuren Vorhang, welcher den Horizont auf der nordweſtlichen Seite begränzt; ihr Umriß wird durch keinen Ausſchnitt, durch keinen einzigen hervorſpringenden Berg bezeichnet; eine horizontale Linie, unterhalb deren man eine regelmäßige dunkle Linie unterſcheidet, bildet ihren traurigen Anblick. Die erſten Reihen dieſes Gebirgs ſind kaum 1,200 bis 1,800' hoch, und beſtehen aus einer Art von quarzigem Sandſtein, der überhaupt um Port Jackſon vorherrſchend iſt, indeß ſcheint dieſer Sandſtein doch nur auf primitive Geſteine aufgeſetzt zu ſeyn. Höher, ſchroffer, abhängiger erſcheint die nun folgende und höhere Gebirgsreihe, die einen ſo hohen Charakter von Wildheit hat, daß man deren Uebergang bis 1813 für unmöglich hielt, doch iſt ſie jetzt auf 2 Punkten überſtiegen und dadurch das hinter ihr liegende Binnenland aufgeſchloſſen. Dieſe Reihe überſteigt wohl auf keinem Punkte 6,000', oder 7,000' und ewiger Schnee iſt weit von ihr entfernt, obwohl auf einigen Gipfeln der Schnee im dortigen Winter einige Tage liegen bleibt. Kings-Tableland, ein Hochplateau dieſer Gebirgsreihe, erhebt ſich nur 2,727, der York 3,292' über den Spiegel des Meers, und dieß ſind bis jetzt die beiden einzigen gemeſſenen Spitzen derſelben. Den Sea View Mount, von welchem Oxley den Ocean und den Macquarie

Port erblickte, einer der höchſten Spitzen des blauen Gebirgs, ſchätzt er nur zwiſchen 6,000 bis 7000′.

Die Warningberge, die zwiſchen Shoal- und Glaſehouſebai hinziehen, aber ſich dichter an den Ocean drängen und, nach Flinders, 3 300′ auſſteigen, ſind im N. von Port Jackſon, wie der 3,000′ hohe Dromedar im S. jenes Havens entweder Fortſetzungen oder Vorberge der blauen Berge, die im N. mit Kap York, im S mit Kap Wilſon unter das Meer zu tauchen ſcheinen, in der That aber ihr nördliches und öſtliches Ende wohl mit dem Hochplateau ſchließen, welchem ſie zur Vormauer dienen.

Im Binnenlande hat uns Oxley mit mehrern Gebirgen bekannt gemacht, die aber ſämmtlich zu keinem beſondern Gebirgsſyſteme gehören, ſondern als abgeſonderte Bergreihen oder Berggruppen da zu ſtehen ſcheinen; ſo Crocker's Range im W. des Macquarie, Watſon Taylor's Range, Jones Hills und Peel's Range im S. des Lochlan, Arbuthnots Range im O. des Caſtlereagh, Vanſittard Hills und Hardwick's Range im W. von Peel's River, wovon die meiſten mit Holz beſtanden, andre aber bloße Sandhügel ſind. Auffallend iſt es übrigens, daß Berge und Hügel des Binnenlandes ſich durchgängig von S. W. nach N. W. allmälig erheben, und im W. in ſteilen Abhängen endigen.

Die Vorgebirge werden in der Topographie genannt werden.

cc) Gewäſſer.

Neuſüdwales iſt überall von den Fluthen des Auſtraloceans beſpült: von der Baßſtraße fällt bloß der Eingang unterhalb Kap Wilſon, von der Torresſtraße der Eingang zu der Endeavourſtraße und die in derſelben belegenen Eilande in ſeinen Umfang. Der Ocean ſelbſt zeigt ſich an den Küſten von Neuſüdwales ruhiger als da, wo er in die Baß- und Torresſtraße eindringt und wo er von gewaltigern Winden aufgeregt wird. Sein ſüdlicher Theil iſt freier von Riffen, als der nördliche, wo ſich jene ungeheuren Korallenriffe ausbreiten, die eine Hauptmerkwürdigkeit dieſes Meers ausmachen und für Neuſüdwales eine eben ſo außerordentliche als ſichere Schutzwehr darbieten. Die beiden berühmteſten darunter ſind das Barjereriff, welches ſich um die Cumberlandgruppe und die Northumberlandriffe hinzieht, und Cooks Labyrinth, welches ſich vom Kap Flattery bis in die Torresſtraße ausdehnt.

Sichtbar ſtehen dieſe Riffe nicht mit einander in Verbindung, es ſcheint indeß, daß dieß in einer Tiefe, wo wir nicht mehr beobachten können, wirklich der Fall ſey, indeß finden ſich dazwiſchen Oeffnungen, die den Schiffen die Durchfahrt erlauben. Auch Bougainville's Riff unter 15° 30' S. Br. gehört zu denſelben, aber keines hängt mit dem Feſtlande zuſammen, ſondern ein Kanal, der von 6 bis 22 Meilen weit iſt, trennt ſie von der Küſte, und in demſelben ſieht man keine Bänke und Riffe weiter, ſondern ein reines Meer, das bloß eine Menge kleiner Eilande trägt und zur Kabotage höchſt geeignet iſt. Dieſe Riffe beſtehen aus Steinbänken, deren Geſtein aus abgeſtorbnen Korallen, die in eine dunkle weiße und feſte Maſſe zuſammengewachſen ſind, gebildet wird: negerkopfähnliche Erhöhungen, vom Wetter geſchwärzt, doch aber noch als Ueberbleibſel von Korallen oder Muſcheln kenntlich, ragen aus dem Waſſer hervor, und die höchſten Theile ſtellt das Riff da auf, wo das Meer ſich daran bricht; innerhalb dieſes Randes aber findet man Teiche und Höhlen mit lebenden Korallen, Seeſchwämmen, Seeſternen, Seegurken und Rieſenmuſcheln, welche letztre nur dadurch von dem Geſteine unterſchieden werden kann, wenn ſie ſich mit ſtarkem Getöſe ſchließt und das darin befindliche Waſſer ausſtößt; äußerlich ſcheint ſie einen feſten Beſtandtheil des Korallenfelſens auszumachen. An der Oſtſeite des Riſſes hat der Ocean eine unergründliche Tiefe; in dem Kanal, der zwiſchen dem Riffe und der Küſte hinzieht, kann man dieſe ergründen. Wo der Grund ſandig, iſt die Tiefe wenig verſchieden. Aber in eben dem Verhältniſſe, wie die Breite der Riffe und des Meerarms, den ſie umſchließen, abnimmt, und je mehr man nach N. kömmt, fällt auch die Meerestiefe, von 60 bis 48, 35, 30 und 20 Faden. Je näher unter dem Winde, um deſto niedriger das Waſſer, ſcheint bei dieſen Korallenriffen Geſetz zu ſeyn. Uebrigens herrſcht auch an den verſchiedenen Theilen des Riffs eine Verſchiedenheit der Fluth; doch ſteigt ſie in der Regel 12'.

Vielleicht iſt noch nicht der zehnte Theil von den Flüſſen entdeckt, die aus Neuſüdwales in den Ocean gehen, wie man denn auch noch kaum den zehnten Theil der Baien und Einſchnitte, die das Meer an dem Geſtade macht, gehörig unterſucht hat. Hier von dieſen Baien nur die vornehmſten von N. nach S.:

1) Newcaſtlebai, zunächſt an Kap York;
2) Templebai, im S. von Newcaſtlebai;
3) Weymouthsbai, unter 12° 42′ S. Br. und 160° 14′ L.;
4) Trinitybai, im N. von Kap Tribulation;
5) Rockinghamsbai;
6) Halifaxbai,
7) Edgecumbebai;
8) Repulſebai;
9) Shoalwaterbai;
10) Keppelbai;
11) Buſtardbai, unter 24° 4′ S. Br
12) Herveysbai;
13) Glaſehouſebai, unter 25° 56′ S. Br.;
14) Port Lookout;
15) Shoalbai;
16) Port Macquarie;
17) Port Stephensbai, unter 32° 40′ S. Br.
18) Port Hunter;
19) Brockenbai, unter 33° 34′ S. Br.;
20) Port Jackſon;
21) Botanybai, unter 34° S. Br.;
22) Port Hacking;
23) Shoalhaven, unter 34° 58′ S. Br.;
24) Jervisbai, unter 35° 6′ S. Br.;
25) Batemannbai;
26) Barmouthbai, und
27) Twofoldbai, unter 35° 50′ S. Br.

Alle dieſe Baien gewähren den Schiffen mehrern oder wenigern Schutz und Sicherheit: einige ſind von der Größe und Tiefe, daß ſie alle Linienſchiffe der Erde faſſen könnten, andre haben nur Raum für 10 bis 20 Handelsſchiffe. Diejenigen davon, die uns am beſten bekannt, ſind die, welche zu der Grafſchaft Cumberland gehören.

Unter den Flüſſen, deren Lauf und Mündungen unterſucht ſind, zeichnen wir nur aus:

1) den Endeavour, deſſen Mündung in den Ocean unter 15° 40′ S. Br. und 161° 42′ L. angegeben iſt. Er ſoll ein kleiner Bach ſeyn, der zu der Zeit, als Cook ihn beſuchte, nur weniges Waſſer ausſtrömte, aber deßhalb hier aufgenommen wird, weil er der am nördlichſten gelegne aller bekannten Flüſſe von Neuſüdwales iſt

daß er nicht beträchtlich ſeyn kann, iſt natürlich, indem er bloß auf der ſchmalen Halbinſel California ſtrömt;

2) den Brisbane, einen großen Fluß, der im Binnenlande und zwar aus den Moräſten, worin ſich der Macquarie verliert, zum Vorſchein kömmt, ſich nach N. O. wendet und etwa unter 28° S. Br. die Glaſehouſe bai erreicht. Oxley, der ihn entdeckte, fuhr 10 Meilen weit in ſeiner Mündung herauf, bis wohin auch die Fluth reichte. An der Mündung iſt er $\frac{3}{5}$ Meilen breit, und bis zu der Stelle, wo Oxley die weitere Unterſuchung deſſelben aufgab, 3 bis 9 Klafter tief, mithin ſelbſt mit größern Schiffen zu befahren, doch hält ein 4 Meilen von der Mündung in dem Fluſſe liegendes Felſenſtück, das die Fluth nur 12′ hoch bedeckt, die Schifffahrt auf. Sollte der Brisbane der Abfluß des Macquarie ſeyn, ſo würde er nicht bloß unter den Strömen Auſtralien's einen vorzüglichen Rang einnehmen, ſondern mit dem Rheine und der Elbe wohl in eine Klaſſe treten können;

3) den Haſtings, einen breiten Fluß, welcher, ebenfalls in dem Binnenlande entſpringend, durch die blauen Berge bricht und ſich unter 31° 25′ 45″ S. Br. in eine kleine Bucht, den Port Macquarie, mündet. Er iſt von Oxley unterſucht, hat zwiſchen 3 bis 4 Klafter Tiefe, und macht 2 Meilen von ſeiner Mündung das Rawdon-Eiland, worauf ſich ein bedeutender Sumpf befindet;

4) den Hunter, einen Küſtenfluß, welcher ſich unter 32° 54′ in den Port Hunter mündet, nachdem er den Williams, Patterſon und andre geringe Flüſſe mit ſich vereinigt hat;

5) den Hawkesbury, den Hauptfluß von Cumberland. Er entſpringt, etwa unter 34° 30′ S. Br. in der Cow Paſture der Terraſſe unter dem Namen Nepean, geht längs der blauen Berge nach N. W., wo er unter 33° 50′ den aus dem Binnenlande herſtrömenden Cox empfängt, wendet ſich bei Richmond nach N. O. und vereinigt ſich unter 32° 30′ mit dem Groſe, der wild ſchäumend und eine Menge Katarakte bildend, aus dem blauen Gebirge zu ihm ſtößt. Hierauf nimmt er den Namen Hawkesbury an, verbindet noch einige andre von N. und S. herſtrömende Flüſſe, wendet ſich nach S. O. und fällt unter 33° 42′ in die Brockenbai. Dieſer ſchiffbare Fluß richtet durch unregelmäßige Ueberſchwemmungen häufig Schaden

an. Die Fluth ſteigt 8 Meilen weit und bis ſoweit gehen die größten Fahrzeuge, weiterhin trägt er nur Schiffe, die nicht über 9′ Waſſer brauchen;

6) den George, einen geringen Küſtenfluß in Cumberland, welcher durch ein moraſtiges Land in die Botanybai geht;

7) einen ſchönen breiten Fluß, der ſich in die Batemannsbai mündet, und 6 Faden, an der Barre aber 9′ Tiefe hat. Er iſt von Johnsſtone entdeckt.

8) einen Fluß, auf welchem man 28 Meilen im S. O. von Sidney geſtoßen und ſeine ſüdliche Richtung bemerkt hat. Man glaubt, daß er nach Port Philipp herabſtröme;

9) den Macquarie, einen Fluß des Binnenlandes. Er entſteht in Bathurſtthale, etwa unter 33° 30′ S. Br. durch die Vereinigung des Fiſh- und Campbellfluſſes, worauf er ſich nach N. W. wendet, eine mit einer reichen Vegetation geſchmückte Landſchaft durchſtrömt, mehrere Flüſſe an ſich zieht, und ſich endlich etwa unter 30° 30′ in einem Waldbruche verliert, oder als Brisbane eine entgegengeſetzte Richtung nach N. O. nimmt. Iſt Oxley's Vermuthung gegründet, daß der Brisbane in eben den Sümpfen, worin ſich der Macquarie verliert, ſeinen Urſprung habe, ſo iſt er gewiß nichts weiter, als die Fortſetzung deſſelben;

10) den Lochlan oder Lachlan, einen wahren Steppenfluß, der am Berge Lochlan unter 166° 30′ L. und 33° 40′ S. Br. entſpringt, ſich nach W. wendet und unter 162° L. in eine ungeheuren Moraſte verſchwindet. Er verbreitet von der Quelle an ſein Gewäſſer über niedrige und unfruchtbare Sumpfufer, ſchafft nichts als Moräſte und weiche Moore, und ſtellt in trocknen Jahren während ſeines langen Laufs von mehr als 100 Meilen, in welchem auch nicht ein einziger Fluß ihm zuſtößt, nur eine Reihe von Pfützen vor, faßt aber in naſſen Jahren in ſeinem breiten Bette eine Menge Waſſer.

Dieſe 10 ſind die vornehmſten bekannten Flüſſe von Neuſüdwales, deren Zahl ſich indeß von Jahre zu Jahre vermehren dürfte: ſchon hat Oxley auf der Terraſſe einen anderen großen Fluß, die Tweed, welche unter den Warning-Bergen fließt, und den Boyne, welcher ſich in Curtis-Bai mündet, entdeckt, im Binnenlande aber bei ſeiner Reiſe zur Unterſuchung des Macquarie die Flüſſe Caſtlereagh, Parry,

Field, Peel, Cockburn, Apsley u. a. paſſirt, deren Lauf meiſtens nach N. ging, aber nicht weiter verfolgt werden konnte.

Das Binnenland enthält große Sümpfe und Waldmoore, worunter die, worin ſich der Lochlan verliert, und der weite Waldbruch, der den Macquarie in ſeinem Schooße aufnimmt, die beträchtlichſten zu ſeyn ſcheinen, womit wir bis jetzt bekannt geworden ſind. Der ganze Lauf des Lochlan geht durch Pfützen: einen bedeutenden Binnenſee hat man im Binnenlande noch nicht aufgefunden, kleine ſind der Regentslake u. a. Die Küſten enthalten ebenfalls ſtrichweiſe Sümpfe und Salzhaffe, welche mit dem Meere zuſammenhängen, wie die Tom Thumb Lagune, ſo wie einige geringe Landſeen: Taylors Lake gerade unter den 3 Brüdern, ſcheint darunter der größte zu ſeyn.

Heilquellen ſind bis jetzt nicht aufgeſucht; eine heiße Quelle nirgends entdeckt.

dd) Klima.

Das Klima von Neuſüdwales bietet alle diejenigen Abſtufungen dar, die wir bereits in dem Klima des Kontinents, deſſen ganze Länge es einnimmt, bemerkt haben. In der Region der Britiſchen Niederlaſſungen dauert der Winter vom März bis zum Auguſt, dann regnet es auf der Terraſſe im O. der blauen Berge, der Sommer nimmt die Monate von September bis zum März ein, dann regnet es im W. jener Berge, und der Waſſerſtand im Macquarie und Lochlan ſteht am höchſten. Die blauen Berge ſind mithin die Ghats des Auſtralkontinents. Die Winde, welche aus N. und S. O. über das Meer kommen, nehmen im Sommer ihre Richtung über das Gebirge im W. Die Dünſte, welche dieſe Winde mit ſich führen, werden durch die weſtlichen Vorberge angezogen, und verwandeln ſich in Niederſchlag, in Regen. Im Winter zieht der herrſchende Küſtenwind und der Landwind von S. W. nach N. W. Die Wipfel der Bäume auf den Hügeln beweiſen das bündig genug. Da die weſtlichen Winde im Winter über eine große Landſtrecke wehen und mit gewaltiger Heftigkeit zu den blauen Bergen gelangen, ſo drängen dieſe Berge die Wolken und Dünſte zuſammen, und ſchaffen Regen an der Küſte und auf der Oſtſeite der gedachten Berge. Ein naſſer Sommer auf der

Oſtküſte veranlaßt einen hohen Waſſerſtand im Lochlan und Macquarie. Trifft es ſich, daß alsdann auch der Oſtwind wehet, ſo veranlaßt dieß ebenfalls Regen auf der weſtlichen Seite der blauen Berge, und aus doppelter Urſache wird dann die niedrige Ebene überſchwemmt.

c. Einwohner.

aa) Anzahl.

Die Oſtküſte des Auſtralkontinents, unſtreitig die wirthbarſte aller Terraſſen deſſelben, ernährt wohl die ſtärkſte Zahl von Eingebornen, auch die Eilande in der Torresſtraße ſind nicht menſchenleer und bloß das Binnenland ſcheint, wenigſtens ſoweit es bekannt geworden iſt, von ſchwachen Stämmen bewohnt zu ſeyn. Wir glauben daher, dieſem weiten Landſtriche 50,000 Eingeborne zu zählen zu dürfen. Aber außer dieſen Eingebornen befindet ſich auf Neuſüdwales auch die Britiſche Kolonie Cumberland, die gegenwärtig zu 40 000 Menſchen angewachſen ſeyn mag, und dürfte Neuſüdwales mithin zwiſchen 90, bis 100,000 Einwohner zählen.

bb) Die Eingebornen.

Derſelbe Menſch, deſſen Erbtheil das große Auſtralkontinent geworden iſt, verbreitet ſich auch über Neuſüdwales, nur iſt ſein Haar wolliger, ſeine Haut ſchwärzer, je näher er der Torresſtraße rückt, und das Haar verliert an Kräuſe, die Haut lichtet ſich, wo er ſich gegen die Baßſtraße ſenkt. Aber im N. wie im S. ſollen die Waldbewohner längere Arme und dünnere Schenkel haben, mithin ſich dem Orang-Utang mehr nähern, als die Strandbewohner, woran wahrſcheinlich bloß die reichlichere Nahrung der letztren und ihre weniger anſtrengende Beſchäftigung Antheil haben.

Die Strandbewohner haben auch ſchon einen Schritt zur Entwilderung dadurch gethan, daß ſie ſich zu Stämmen vereinigt haben und nicht mehr in einzelnen Familien umherſchwärmen. Ihre Stämme heißen Gal, ſind durch ein gemeines Intereſſe vereinigt und haben zum Theile Anführer oder Oberhäupter, wozu überall die ſtärkſten, die muthigſten auserkieſet werden.

Auch ſind ſie nicht ganz ohne Religionsbegriffe: ſie haben Zauberer, Carrahdis genannt, die zugleich ihre Aerzte ſind, ſie haben eine Ahnung von einem zukünftigen Zuſtande, von einer Fortdauer der Seele: auf den blauen Bergen hauſet, wie ſie glauben, ein hohes Weſen, das ihre Seele mit Anbetung füllt, und von dem Gipfel jener unüberſteiglichen Berge ſendet ihnen dieſer ſchreckliche Gott den Blitz, die brennenden Winde und die Ueberſchwemmungen, die ihr Land wechſelsweiſe verwüſten.

Aber nicht allein die Strandbewohner legen auf die Aſche ihrer Väter, ihrer Freunde einen hohen Werth und ehren ſie durch die Aufführung von Grabmählern, wobei ſie alle ihre Kunſt aufbieten, ſondern auch tief im Binnenlande fand Oxley Grabhügel, in runder Form aufgeworfen, worin man den Leichnam in einer Hülle von Opoſſumfellen und von ſeinen Waffen bedeckt beerdigt hatte: am Fuße des Hügels war eine Erdbank im Halbzirkel mit Sorgfalt vorgerichtet, und den umherſtehenden Bäumen Charaktere eingegraben.

cc) Die Koloniſten.

Die Grafſchaft Cumberland iſt ſeit 1788 mit Britiſchen Unterthanen bevölkert, theils Engländer und Scoten, theils Iren, doch letztere die Mehrzahl.

1788 hatte Philipp 211 Seeſoldaten, 564 männliche und 192 weibliche Deportirte nach Port Jackſon aufgenommen, wovon indeß 36 auf der Reiſe geſtorben waren, es waren mithin nur 931 wirklich ausgeſchifft.

Am 30. Junius 1801 befanden ſich in der Kolonie, nach Collins, 5,547, auf Norfolk 961, zuſammen 6,508 Einwohner.

1804, wo die Kolonie auf Norfolkinſel noch vorhanden war, zählte man in Neuſüdwales	8910
1812 ohne Norfolk	12,471
1815 nach der großen Dürre	12,911
1816	15,175
1817	17,265
1818	25,054
1822 wurde die Volksmenge geſchätzt auf	34,500
und wahrſcheinlich beträgt ſie 1824	40,000

da ſie theils ſich durch ſich ſelbſt ſtark vermehrt, theils durch übergebrachte Verbrecher, theils durch freie Koloniſten, die ſich

von Jahre zu Jahre mehren, außerordentliche Verſtärkungen erhält.

1818 waren unter der zu 25,054 Indiduen konſtatirten Volksmenge

Civilbeamte	157
Militärbeamte und Soldaten . . .	1,033
Proviantſtaab	8
Freie Perſonen, die auf Koſten der Krone unterhalten werden	1,484
Deportirte, die auf Koſten der Krone unterhalten werden	3,903
Freie Perſonen, die ſich ſelbſt unterhalten	18,469
Summe	25,054

dann

Geiſtliche	6
Männer	14,400
Weiber	4310
Kinder	6,338
Summe	25,054

An die Perſonen, die von der Krone unterhalten werden, wurden in eben dem Jahre 4,924 ganze, 773 halbe und 888 Viertelportionen vertheilt.

Die Koloniſten laſſen ſich unter 4 Klaſſen bringen: 1) Civil- und Militärbeamte, die zugleich Grundeigenthümer ſind; 2) Koloniſten, die ſich freiwillig niedergelaſſen haben; 3) Deportirte, die nach Verfluſſe ihrer Strafzeit in der Kolonie geblieben und ſich daſelbſt angeſiedelt haben, und 4) Deportirte, die noch in der Strafzeit befangen ſind. Die Beamten, welche eigenthümliche Grundſtücke beſitzen, können in der Kolonie auf einem höchſt anſtändigen Fuße und ſelbſt in größerm Ueberfluſſe, als in dem Mutterlande mit gleichen Einkünften geſchehen könnte, leben: ſie bedürfen aus demſelben für ihre Tafel nichts weiter als Wein und Butter, alles, was auf den Markt kömmt, handeln ſie für die gebrannten Waſſer, deren Verkauf ihnen bis auf die neueſten Zeiten geſtattet war, zu den niedrigſten Preiſen ein. Dazu erhält jeder Civil- und Militärbeamte 1 oder 2 Bediente aus der Zahl der Deportirten angewieſen, die für ihn arbeiten müſſen, aber von der Krone beköſtigt und gekleidet werden. Nur in dem Falle, wo er deren über die ordnungs-

mäßige Zahl bedarf, fallen ſie ihm zur Laſt, doch bleibt es ihm überlaſſen, ob er ſie ſelbſt mit Kleidern und Koſt verſehen, oder der Krone für jeden täglich 10 Pence in Abrechnung auf ihre Arbeiten vergüten will. Unter dieſen Beamten giebt es große Güterbeſitzer.

Unter den freiwilligen Angeſiedelten ſind nur wenige von Geburt und anſtändiger Erziehung, doch haben einige durch Thätigkeit und Induſtrie ſich zu einem gewiſſen Wohlſtande erhoben: ſie machen nebſt den Beamten den achtungswürdigſten Stand in der Kolonie aus. Die Krone gewährt allen, die ſich freiwillig in Neuſüdwales niederlaſſen wollen, freie Ueberfahrt und Unterhaltung auf dem Schiffe für ſich und ihre Familien, bei der Ankunft werden jedem Unverheiratheten 100, jedem Verheiratheten aber 150, und für jedes Kind noch 10 Acres Land angewieſen, und dieſe Grundſtücke ſind 15 Jahre lang von allen Abgaben frei, nachher aber tragen 50 Acres 1 Schilling Abgabe. Jeder Koloniſt erhält alles, was ihm zu Einrichtung ſeiner Landwirthſchaft Noth thut, ſelbſt die Ausſaat unentgeltlich; er findet überdieß auf ſeinem Gute eine fertige Hütte und die Krone verſieht ihn 18 Monate lang mit Lebensmitteln, überläßt ihm ohne Vergütung 2 Deportirte zur Arbeit 1 Jahr lang, und giebt ihm 2 Mutterſchweine und eine Zahl Hausgeflügel aus den Viehhöfen der Regierung. Die Ländereien werden indeß den Koloniſten nur unter der Bedingung überlaſſen, daß ſie darauf wohnen, ſie urbar machen und für die Erhaltung des der Krone vorbehaltenen Bauholzes Sorge tragen. Der Koloniſt wird dadurch völliger Eigenthümer. Dem Gouverneur ſteht es indeß frei, nach Willkühr auch größere Grundſtücke zu überlaſſen, und es giebt Koloniſten, die 1,500 bis 2,000 Acres im Beſitze haben.

Die nach Verlaufe ihrer Strafzeit zu Koloniſten gewordnen Verbrecher erhalten unverheirathet 30, verheirathet 50 und für jedes Kind 10 Acres mehr, und überdieß werden ihnen alle die Begünſtigungen zugeſtanden, die den freiwilligen Anſiedlern bewilligt ſind und ſie treten nun mit dieſen in eine Kathegorie. Einige der Deportirten, die ſich in der Kolonie niedergelaſſen haben, haben ihr Schickſal verbeſſert und ſind ruhige thätige Bürger geworden, aber der größere Theil betreibt ſeine Geſchäfte mit Lauheit, ſetzt ſeine Ausſchweifungen fort, ſelbſt wenn

er Hausvater geworden iſt', und kann ſolchergeſtalt auf keine Weiſe vorwärts kommen.

Die deportirten Verbrecher, welche ihre Strafzeit aushalten, werden als Gefangne betrachtet und zu zweckdienlichen Arbeiten angehalten. In Betreff der Arbeitsſtunden und der Rationen ſind alle Deportirte, ſie mögen für Rechnung der Krone oder bei Privatperſonen arbeiten, einerlei Verordnungen unterworfen. Wer Deportirte in ſeinen Privatdienſt nimmt, darf dieſelben nicht beſtrafen: bei Klagen über ſchlechte Aufführung oder Nachläſſigkeit werden ſie nach Befinden des Gouverneurs gegen andre zurückgenommen und zu den öffentlichen Arbeiten verwendet. Die Zahl der Deportirten, welche den Privatperſonen bewilligt werden, hängt von der Willkühr des Gouverneurs ab: in der Regel kann jeder Civil- oder Militärbeamte ſo viele Deportirte in Dienſt nehmen, als er zu unterhalten im Stande iſt. Die Krone gebraucht die ihrigen zum Anbau und zur Urbarmachung der Staatsländereien, zur Anlegung von Straßen, in den Ziegeleien und zum Behauen von Zimmerholze und Palliſaden. Alte Leute, Hinkende und Schwache werden als Aufwärter in den Hoſpitälern angeſtellt. Die weiblichen Gebrechlichen müſſen den Mais ausjäten, einſammeln und reinigen, oder ſpinnen, für die Krankenhäuſer waſchen und andre leichte Arbeiten verrichten. Das ganze Jahr hindurch beginnen dieſe Arbeiten mit dem Aufgange und endigen mit dem Untergange der Sonne, dabei wird 1 Stunde für das Frühſtück und 2½ für den Mittag freigegeben. Alle Verbrecher haben, mit Ausnahme der in den Gefängniſſen verwahrten, den Sonnabend frei, um Pflanzen und Gemüſe für ihren eignen Gebrauch zu bauen. Zur Ermunterung verſieht die Krone ſie mit der Saat, und verwilligt Prämien für die Fleißigen. Zur Verbeſſerung der Straßen und zu andern öffentlichen Arbeiten wählen die Aufſeher die Zeit, wo am wenigſten auf den Feldern zu thun iſt; zur Ausbeſſerung der Straßen zu Sidney und Paramatta werden die zum Kettentragen verurtheilten Verbrecher genommen.

Der ſittliche Zuſtand der Koloniſten läßt noch vieles zu wünſchen übrig, und iſt lange ſo empfehlungswerth nicht, als ihn uns Péron ſchildert: „Nie hat ſich viel„leicht der glückliche Einfluß der geſellſchaftlichen Anſtal-

„ten auf eine glänzendere und rühmlichere Weiſe bewährt „als auf dieſen freien Geſtaden. Dort finden ſich jene „furchtbaren Straßenräuber beiſammen, welche ſo lange der „Schrecken der Regierung ihres Vaterlandes waren: aus- „geſtoßen aus dem Schooße der Europäiſchen Geſellſchaft, „verbannt auf die äußerſten Enden des Erdballs, vom er- „ſten Augenblicke ihrer Verbannung an zwiſchen der Ge- „wißheit der Strafe und eines glücklicheren Looſes, un- „aufhörlich umgeben von einer eben ſo unerbittlichen als „thätigen Aufſicht, ſind ſie genöthigt geweſen, ihre der ge- „ſellſchaftlichen Verfaſſung zuwiderlaufenden Sitten abzu- „legen. Die meiſten ſind wieder in die Zahl der Bür- „ger eingetreten, nachdem ſie durch die harte Sklaverei „für ihre Verbrechen gebüßt hatten. Da ihnen ſelbſt we- „gen der Erhaltung des Eigenthums, das ſie erworben „haben, an Handhabung der Ordnung und der Gerechtig- „keit gelegen ſeyn muß, da ſie faſt zu gleicher Zeit Ehe- „männer und Väter geworden ſind, ſo ſind ſie durch die „ſtärkſten und liebſten Bande an ihren gegenwärtigen Zu- „ſtand gefeſſelt. Dieſelbe große Umwandlung iſt durch „dieſelben Mittel bei den Weibern zu Stande gebracht: „elende faule Dirnen ſind nach und nach zu regelmäßigern „Grundſätzen in ihrem ſittlichen Betragen geführt, und „ſtellen jetzt verſtändige und arbeitſame Hausfrauen vor.“ Allein zu dieſem Gemälde hat die Güte Pérons die Far- ben geliehen: im Allgemeinen iſt wohl in keiner Briti- ſchen Kolonie die Sittenloſigkeit größer, als in dieſer Spitz- buben-Kolonie, die meiſten Koloniſten führen eine ſehr ausgelaſſene Lebensart, und noch iſt es dem ſonſt thäti- gen Gouvernement nicht gelungen, dem allgemeinen Ver- derbniſſe Schranken zu ſetzen, und der Unſittlichkeit den Muth zu nehmen.

Das fürchterlichſte Uebel für die Kolonie iſt die Nei- gung ihrer Bewohner zur Trunkenheit. Nirgends hat der Branntewein einen höhern Werth: er iſt die Axe, um die ſich Alles dreht. Zwar iſt ſein Preis, wie der aller geiſtigen Getränke, ungemein hoch, und die Flaſche wird mit 4 bis 5 Rthlrn., wenn der Verkauf verboten iſt, wohl mit 9 Rthlrn. bezahlt, demunerachtet findet er einen ſehr ſchnellen Abſatz. Die Frauen unter den De- portirten ſind dieſem Laſter eben ſo ergeben, als die Män- ner. Wein iſt weniger beliebt. Steigt indeß der Luxus

höher, ſo wird man auch den Wein beſſer ſchätzen lernen, und kann er auch nur ein wenig von den andern Berauſchungsmitteln erſetzen, ſo wird doch dadurch einiger Vortheil entſtehen, und die durch den unmäßigen Genuß des Branntweins erzeugten Uebel werden minder groß ſeyn. Vergeblich haben bisher die Beamten in der Kolonie das Beiſpiel der Mäßigung in dieſer Hinſicht gegeben. Selbſt das Verbot des Branntweinverkaufs hat keine Wirkung: Drohungen, Bitten und Züchtigungen ſind umſonſt angewendet; durch den Branntewein ſind Güter vernachläſſigt und endlich ganz verlaſſen, die heilloſeſten Betrügereien entſtanden und endloſe Proceſſe aufgeregt. Nächſt dem Trunke iſt das Spiel die gewöhnlichſte Ausſchweifung der Koloniſten: es iſt nicht ſelten, daß einer, nachdem er Alles verloren, ſelbſt ſeine Kleider auf das Spiel ſetzt. Mordthaten fallen zuweilen vor, aber häufiger ſind Diebereien und alle andere Arten von Betrügereien, die die Deportirten auch hier nicht vernachläſſigen. Die wirkſamſte Strafe gegen den Diebſtahl iſt wohl die Verſetzung in einen entlegnen Theil der Kolonie, indem die Furcht von alten Bekannten getrennt zu werden und einſam zu leben, mehrern Eindruck als körperliche Strafen macht.

Geht der Deportirte eine ordentliche Heirath ein, ſo ändert ſich oft ſein Betragen, aber die meiſten leben in einer wilden Ehe. Kömmt ein mit verurtheilten Weibern beladnes Schiff an, ſo darf jeder Unverheirathete ſich an deſſen Bord begeben, um ſich eine Frau auszuſuchen, die er ſogleich nach Hauſe führt, ohne einer andern Ceremonie, als der Einwilligung ſeiner Auserwählten zu bedürfen. Das Gouvernement kümmert ſich hierum nicht; ihm wird dadurch die Sorge für die Nahrung und Kleidung der weggeführten Perſon entnommen. Der Gottesdienſt wird ſehr lau betrieben: es gab 1817 in der ganzen Kolonie erſt 6 Geiſtliche. Die Kirchen ſtehen gewöhnlich leer, obgleich die Konſtabel ſich die größeſte Mühe geben, die Deportirten des Sonntags in die Kirchen zu treiben. Indeß mag auch wohl daran die Schuld liegen, daß die Koloniſten aus allen in dem Mutterlande befindlichen Sekten zuſammengeſetzt und doch nur bloß Geiſtliche der Episkopalkirche vorhanden ſind. So beſteht ein großer Theil der Koloniſten aus katholiſchen Iren. Schulen ſind zwar in neuern Zeiten angelegt, indeß ſieht man doch noch

immer viele Kinder ohne Erziehung aufwachſen: ſelbſt für die Kinder der Eingebornen hat man zu Paramatta eine Schule errichtet, und 1818 war eine Prüfung dieſer Kinder angeordnet, welcher über 300 eingeborne Männer beiwohnten.

Mit den Eingebornen leben die Koloniſten jetzt im Frieden und Eintracht, und treiben mit denſelben einen vortheilhaften Tauſchhandel. Dieß war in den erſten Zeiten der Kolonie nicht ſo, und die Betrügereien, die ſich die Koloniſten gegen die Wilden erlaubten, hatten dieſe ſo aufgebracht, daß ſie den Weißen in den Wäldern überall auflauerten, und meuchelten, wo ſie ſolche nur finden konnten. Jetzt ſieht man ſie häufig in den Straßen von Sydney und Paramatta, und ſelbſt ihre Weiber ſcheinen ſich den Europäern mehr zu nähern.

d) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Kultur des Bodens.

In der Grafſchaft Cumberland findet überall, wo Kolonien angelegt ſind, ein geregelter Ackerbau ſtatt, der jetzt ſchon ſoweit vorgerückt iſt, daß die Kolonie keiner weitern Zufuhr bedarf, ſondern in guten Jahren ſelbſt mehr erzielt, als ſie konſumiren kann. Aber dieſer Ueberfluß, ſo ſehr er auch in die Augen ſpringt, hat doch die ſorgloſen Eingeborneu nicht zur Nachahmung reizen können.

1804 hatte das Gouvernement erſt 52,000 Acres vertheilt, wovon 17,000 mit Kornfrüchten beſtellt wurden. Die folgende Tabelle über die Vertheilung des Grundes und Bodens der Kolonie aus den Jahren 1813 bis 1817 hat uns Oxley mitgetheilt:

Beſtellte Acker	1813	1814	1815	1816	1817
Waizen	7,386	8,571	10,712	13,238	14,446
Mais	13,814	5,880	6,089	7,540	11,714
Gerſte	694	537	708	836	656
Hafer	299	355	610	787	148
Hülſenfrüchte	68	33	51	68	103
Kartoffeln	308	205	333	380	335
Gemüſe	960	906	901	1,102	863
Wieſen	52,976	61,679	67,521	88,685	92,894
Total	151,057	181,787	208,547	221,657	224,003

Die Getraidegattungen, die in der Kolonie gebaut werden, ſind: Waizen, Mais, Gerſte und ſehr weniger Hafer: Waizen giebt das Brodtmehl, die übrigen Körner werden zum Viehfutter verwendet. Die Methode, wie die Koloniſten bei der Urbarmachung des Bodens verfahren, iſt folgende: der von ihnen angewieſene Platz wird von Bäumen gereinigt, die ſie entweder fällen oder abbrennen, im erſtren Falle aber die Stämme auf einen abgeſonderten Haufen bringen und in Aſche verwandeln. Dieſe Arbeit iſt zwar äußerſt beſchwerlich, aber unerläßlich, weil die Erde, worauf Holz verbrannt iſt, erſt nach einigen Jahren fruchtbar wird. Die Wurzeln läßt man in der Erde, indem ihre Ausrodung zu viele Zeit und Koſten wegnehmen würde, gräbt ſodann den Boden auf, und zerſchlägt die Schollen mit der Hacke, worauf die Saat ausgeſäet und eingeegget wird. Waizen wird in der Regel von dem 1. Juli, Mais vor Ende Septbr. geſäet: der erſte reift im November und wird um Weihnachten geſchnitten, der Mais im Januar, und die Aerndte fängt im Februar an, dauert aber wohl bis zum Mai, je nachdem die Körner früher oder ſpäter geſteckt ſind. Im December ſäet man oft Mais auf die Waizenſtoppel, um eine zwiefache Aerndte zu haben, indeß ſcheint dieß nicht vortheilhaft zu ſeyn. Trockenheit im Auguſt und September ſchadet häufig dem Waizen, der aber noch mehr durch Inſekten leidet; die brennenden Nordweſtwinde im December reiben zuweilen die ganze Maisärndte auf. Zuweilen zerſtören auch ſtarke Hagelſchauer die ſchönſten Hoffnungen des Landmanns, im Durchſchnitte aber iſt die Aerndte ſo ergiebig, daß man vom Waizen 8 bis 16, vom Mais 150 bis 300 Körner ärndtet. 1817 ſind 15,242 Buſhels Waizen und 41,916 Buſhels Mais ausgeſäet.

Außer Getraide werden auf den Feldern Hülſenfrüchte, Kartoffeln, Tabak, Hanf und Flachs gezogen: alles zum Bedarfe. Tabak geräth vorzüglich gut und man hat bereits einen Einfuhrzoll von 4 Pence auf jedes Pfund fremden Tabak legen können. Der Flachs iſt einheimiſch: der Neuſeeländiſche Flachs wird noch nicht gebauet, auch dürfte das Klima dafür zu warm ſeyn. Mit der Baumwolle ſind Verſuche gemacht, und gewiß dürfte dieß Produkt auf trocknem Boden recht gut einſchlagen, es wird indeß noch nicht im Großen gebauet. Der Hopfenbau iſt

gelungen, und man hofft bald ſo vielen Hopfen zu erzielen, als die neueingerichteten Brauereien bedürfen.

Die Gärten der Koloniſten bringen alle Europäiſche Gemüſe hervor, und ſind zugleich mit einigen andern, die der Tropenzone angehören, wie Yams und ſüßen Pataten, beſetzt. Von Fruchtbäumen zieht man darin Aepfel, Birnen, Pfirſichen, Feigen, Maulbeeren, Quidden, Mandeln, Granatäpfel, Orangen und Citronen: unter allen Obſtarten aben ſcheint keine beſſer zu gedeihen, als die Pfirſiche, womit ganze Felder bedeckt ſind und aus deren Früchten man einen angenehmen Branntewein und Eſſenz bereitet, ja in einigen Strichen in ſolchem Ueberfluſſe hat, daß man die Schweine damit mäſtet. Orangen, die man ſonſt das Stück zu 6 Pence bezahlte, koſten jetzt im Dutzend ſoviel; Erdbeeren und Melonen ſind vortrefflich, nur Stachelbeeren und Johannisbeeren behalten zwar das ganze Jahr über ihre Blätter, tragen aber keine Früchte: die Rebe, die am Spalier ſehr gut fortkömmt, verſuchte man anfangs bei Paramatta im Großen anzubauen, allein ohne Erfolg, obgleich Franzöſiſche Winzer den Weinbau leiteten, indem die Winde aus N. W. Schößlinge, Blüthen und Blätter zerſtörten. Jetzt hat man in andern Strichen Rebengarten angelegt, die beſſer eingeſchlagen ſind. Auch die Olive gedeihet, indeß hat man dieſe Staude nur erſt im Kleinen angezogen.

Das Hornvieh beſteht aus einer gemiſchten Raſſe, die aus Braſilien und Bengalen abſtammt: das Fleiſch iſt vortrefflich, die Kühe geben aber wenige Milch, und da ſich die Pflanzer aus Mangel an weiblichen Dienſtleuten ungern mit der Milchwirthſchaft befaſſen, ſo gehört Butter zu den Luxusartikeln der Kolonie, die man noch zum Theil aus dem Mutterlande bezieht. Der Ochs übernimmt meiſtens den Ackerzug und dient ſonſt zum Laſtthier. Es giebt in den innern Wäldern aber auch verwildertes Rindvieh, welches von dem originirt, welches zuerſt vom Kap hierhergeführt und von den Koloniſten ſo ſchlecht gewartet wurde, daß es ſich in die Wälder verlaufen konnte, wo es jetzt in ſtarken Heerden angetroffen wird. Die Pferde ſind aus einer Vermiſchung der Raſſen vom Kap, von Bengalen und England entſtanden, haben aber dadurch nichts gewonnen, und das einheimiſche Pferd iſt ſchlecht gebauet, nnd hat nicht das Feuer und die Ausdauer ſeiner Ahnen, indeß ſind neuerdings eigne Geſtüte angelegt und mit

Engliſchen Beſchälern ausgeſtattet. Vorzüglich ſcheint das Klima dem Schaafſtande anzuſprechen: dieß Thier iſt aus England eingeführt und in ſeiner ſechſten Generation weder in Hinſicht der Wolle noch des Fleiſches ausgeartet; man hat gegenwärtig Merinos zugebracht, und hofft im Stande zu ſeyn, die ſchönſte feine Wolle zu produciren, wie man denn auch ſchon Quantitäten davon dem Mutterlande zugeſchickt hat. Das Schaaf hat hier einen Feind, der ihm nicht minder gefährlich iſt, als der Wolf auf der alten Erde: Dieß iſt der dasyurus macrourus, die Hyäne Auſtralien's, der bei den Koloniſten nur wegen ſeines ſchwarzgeſtreiften Fells der Hundstiger heißt. Die Ziege hatte ſich anfangs in der Kolonie ſtark verbreitet, ſcheint aber nicht mehr zu gedeihen, und wird daher vernachläſſigt. Die Schweine, meiſtens von Schineſiſchen Raſſen, ſind zwar auf dem Auſtrallande nicht zu Hauſe, haben ſich aber außerordentlich vermehrt, und ihr Fleiſch wird vorzüglich an die Deportirten ausgegeben. Die Kaninchenzucht iſt nicht gediehen, auch ſcheinen die Dammhirſche, die aus Bengalen übergebracht ſind, ſich nicht vermehren zu wollen. Dagegen ſind die Koloniſtenhöfe mit Geflügel aller Art reichlich beſetzt, und wimmeln von Truthühnern, Hühnern, Gänſen vom Kap, großen Braſiliſchen Enten, Perlhühnern und Tauben. Die Bienen, die aus Europa übergebracht ſind, haben von der Reiſe nicht gelitten und vermehren ſich: der wilde Honig, den eine Gattung dieſer Thiere auf den höchſten Eucalypten ſammlet, iſt eine Lieblingsſpeiſe der wilden Eingebornen. In der Kolonie befanden ſich an größerm Vieh;

Größeres Vieh	1804	1810	1813	1814	1815	1816	1817
Pferde	450	1,114	1,891	2,197	2,328	2,451	2,851
Rindvieh	3,500	9,897	12,543	23,263	25,279	21,216	53,637
Schaafe	16,000	33,813	45,621	73,230	62,476	55,097	66,684
Ziegen	950	1,731	1,750	1,810	1,891	1,664	1,832
Schweine	14,000	8,992	14,641	10,921	10,106	11,372	15,634
Total	34,900	55,547	76,446	111,421	102,980	91,800	120,638

Der Viehſtapel würde bereits weit ſtärker angewachſen ſeyn, wenn die große Dürre im Jahre 1813, wo es in 10 Monaten nicht geregnet hatte, nicht einen äußerſt nachtheiligen Einfluß gehabt, und allein 5,000 Schaafe und 3,000 Stück

Rindvieh aus Mangel an Futter weggerafft hätte. Seitdem hat ſich derſelbe von Jahre zu Jahre vergrößert, beſonders ſind die Schäfereien ungemein angewachſen, und 1820 wurden bereits 3,675 Pferde, 55,450 Stück Rindvieh, 201,240 Schaafe, 2000 Ziegen, 24,822 Schweine, mithin 283,187 Stück größeres Vieh gezählt.

Von einer Forſtkultur kann zwar vorläufig noch nicht die Rede ſeyn, indeß hat doch das Gouvernement Sorge dafür getragen, daß bei dem Swedgen und Abholzen das Bauholz möglichſt geſchont werde, und für ſich beſondre Staatswaldungen zu dieſem Zwecke vorbehalten. Zu den vornehmſten Forſtbäumen gehören die Eucalypten und Melaleuken, oder wie die Koloniſten ſie nennen: der blaue, der rothe und der getüpfelte Gummibaum, die ein rothes und feſtes Holz haben, und wenn ſie in dem vollen Wachsthume ſtehen, zu Schiffsrahmen und Planken ſehr tauglich ſind, dann die Stringybark, der Eiſenbaum, der Terpentinbaum, das Lightwood, die Stieleiche, der Mahagony, die Ceder, der Buchsbaum, die Theemyrrthe und einige Fruchtbäume. Alle dieſe Bäume werfen am Ende des Jahres ihre Rinde ab, und ſind immer belaubt, indem die neuhervorbrechenden Blätter die alten nur abſtoßen. Von den Eichen ſind diejenigen, die in Sümpfen ſtehn, weit vorzüglicher zum Bauholz, als die die Anhöhen bekränzen. Der Mahagonybaum gleicht ganz dem Amerika's, und ſein Holz nimmt eben die ſchöne Politur an. — Die Jagd iſt völlig frei.

Der Fiſchfang in den Flüſſen, Teichen und im Meere, liefert den Koloniſten den Bedarf, für die eingebornen Strandbewohner macht er die Hauptbeſchäftigung aus. Die Jagd der Robben und der großen Seethiere iſt ebenfalls keiner Einſchränkung, keinem Reglement unterworfen. Jeder, der ſich damit befaſſen will, rüſtet ein Fahrzeug aus, und beſucht die in der Baßſtraße belegnen Eilande, wo ſich dieſe Thiere vormals in ungeheuren Heerden aufhielten. Jährlich ſeegeln mehrere Fahrzeuge nach dieſer Straße ab, wo ſie auf jedem Eilande einige Jäger zurücklaſſen, die auf 6 Monate mit dem gehörigen Proviant verſehen und beſtimmt ſind, die Phoken, wenn ſie, um die Begattung zu vollziehen, an das Land gehen, todtzuſchlagen und ihren Thran und Felle zu ſammlen. Nach Verlauf dieſer Zeit, erſcheint das Schiff von neuem an dem

Geſtade des Eilandes, und holt die Jäger und den Jagdgewinn ab, der gemeiniglich äußerſt einträglich ausfällt: die Felle gehen meiſtens nach China. Da jedoch in Hinſicht dieſer Jagd noch keine Verordnungen beſtehen, ſo hat man die Thiere dermaßen beunruhigt, daß ſie ſich zum Theil aus jener Meerenge weggezogen haben, ja man hat ſogar die Mutter mit ihren Jungen nicht geſchont und alles ausgerottet, was vorgekommen iſt. Der Walfiſchfang wird ebenfalls von Port Jackſon betrieben, und einige Schiffe dazu ausgerüſtet.

Ein eigentlicher Bergbau iſt von den Koloniſten noch nicht unternommen: die Steinkohlen aus dem Diſtrikte Newcaſtle werden nur in geringer Menge ausgebracht, aber die Gewinnung des Steinſalzes hat man noch nicht verſucht, und begnügt ſich dieß unentbehrliche Gewürz aus dem Meere abzuſchlämmen. Kalk wird aus Muſcheln und Steinen gezogen, auch ſind verſchiedne Ziegeleien angelegt. Das häufige Eiſen wird noch nicht zu Gute gemacht.

bb) Kunſtfleiß.

In einer ſo jungen Kolonie können die verſchiedenen Zweige des Kunſtfleißes keinen großen Umfang gewonnen haben: noch iſt ſelbſt die Zahl der Handwerker viel zu geringe, um nur die Arbeiten für das Gouvernement zu beſtreiten. Wenn ein Koloniſt etwa eines Ziegelbrenners oder Zimmermanns bedarf, ſo kann er ſolchen nur durch beſondre Begünſtigung erhalten. Die wenigen Handwerker fordern für ein Tagelohn 5 bis 6 Schillinge, und es ſind daher nur die reichern Koloniſten im Stande, dergleichen zu miethen. Ueberhaupt ſind der Maurer, Zimmerleute, Tiſchler, Rademacher, Drechsler, Schuſter für den Bedarf zu wenige. Zwar pflegt jeder Deportirte gern das Handwerk zu ergreifen, was er in frühern Jahren erlernt hat, aber nur ſelten ſind Deportirte aus den nützlichen Handwerken vorhanden. Dagegen ſoll es der Profeſſioniſten, welche für den Luxus arbeiten, weit mehrere geben, dieſe aber für die junge Kolonie nur wenigen Nuzzen gewähren.

Die weite Entfernung vom Mutterlande hat indeß bereits einigen Fabriken das Daſeyn gegeben: ſo giebt es Wollwebereien, Baumwollweberei von Muſſelin und grober Zeuge zur Kleidung, Gerbereien, die Känguruh-,

Robben- und Hausthierfelle verarbeiten, Töpfereien, Ziegelbrennereien, Kalköfen, Brauereien und 1 große Branntweinbrennerei bei Sydney, ſeitdem das Verbot Branntewein aus Korn zu brennen nunmehr aufgegeben iſt. Da man bisher keinen Hopfen hatte, ſo mußte man ſtatt deſſen zu dem Biere einen Zuſatz von solanum nehmen, der ihm jedoch einen widrigen Geſchmack mittheilte; ſeit kurzem hilft Vandiemensinſel Port Jackſon mit Hopfen aus. Auch hat man kürzlich Neuſeeländiſchen Flachs eingeführt und läßt ihn durch weibliche Sträflinge unter Anleitung von 2 Neuſeeländerinnen bereiten, nachmals aber zu verſchiednen Arten von Zeugen verarbeiten.

cc) Handel.

Neuſüdwales bietet zur Ausfuhr dar: Korn, Mehl, Viktualien, Wolle und gegerbte und ungegerbte Häute, lauter Produkte, die auf ſeinem Boden bisher exotiſch waren, von inländiſchen aber Oel, Thran, Fiſchbein, Känguruhhäute und Fiſche, außerdem Steinkohlen und Holz, welche beide letztre Artikel vorzüglich nach dem Kap gehen. Wolle macht jetzt die Stapelwaare aus: 1822 giengen 181,500 Pf. nach London, die daſelbſt das Pf. mit 18 gGr. 8 Pf. bis 1 Rthlr. 2 gGr. 4 Pf. bezahlt wurden. Auch gehen jetzt Thran, Cedern- und andres Schiffsbauholz nach England, von welchen Artikeln eine Parlimentsakte 1822 den Einfuhrzoll aufgehoben hat. Einfuhrwaaren ſind breite Tücher, kurze Waaren, Muſſeline, Hüte, Schuhwerk, Wein, Butter, Seife, Eiſenwaaren, grobe Schloſſerarbeit, Segel- und Tauwerk, Pulver, Blei, Gewehre, Bücher und Landcharten, die es aus dem Mutterlande erhält, und ſeidene und baumwollne Zeuge, Thee, Zucker, Kaffee, Gewürze, Tabak, Porzellan, gebrannte Waſſer und Reis, die ihm Bengalen liefert. Der jährliche Verbrauch indiſcher Produkte macht etwa eine Ladung von 200 Tonnen aus, wobei jedoch 100 bis 150 pCt. gewonnen werden. Eine Kiſte oder Ballen Kaufmannsgut bezahlt nicht mehr als 6 Pence oder etwa 4 gGr. Einfuhrgebühr, bloß die gebrannten Weine und Liköre waren bisher Einſchränkungen unterworfen, da man die Leichtigkeit, ſich ſolche zu verſchaffen, für die Haupturſache der ſich häufig zeigenden Unordnungen anſah. Nur gegen die ſchriftliche Erlaubniß des Gouverneurs war die Einführung geſtattet, doch wurde vorher der Bedarf der Kolonie erwogen, und beſondre Licenzen an Krämer

und Beamte ertheilt, den Einwohnern ſelbſt aber nur die Einziehung einer äußerſt geringen Quantität erlaubt. Wer Branntewein einführt, muß für die Gallone 10 Schilling bezahlen, wer eine Licenz erhalten hat, darf die Gallone für 20 Schilling verkaufen. Da jedoch kein baares Geld, ſondern Waaren dafür gegeben werden, ſo wurde dieſe theure Waare von dem Krämer 3mal höher ausgebracht. Allein den Officieren war es geſtattet, ihre Proviſion an Branntewein gegen Waaren einzutauſchen, aber nicht mehr, die für ſie arbeitenden Handwerker und Tagelöhner in Branntewein zu bezahlen. Jetzt wird der Handel mit Branntewein nicht mehr ſo ſtrenge genommen, obgleich die Geſetze noch immer nicht wiederrufen ſind.

Die Handlungsſchiffe der Kolonie beſtehen aus etwa 20 Schoonern oder Sloopen von 30 bis 60 Tonnen, die zum Handel mit Hobartstown und in die Baßſtraße zum Fange der Phoken auslaufen, in einigen verdeckten oder halbverdeckten Fahrzeugen von 10 bis 15 Tonnen, die das Getraide von dem Hawkesburyfluſſe nach Port Jackſon verfahren, aus 10 bis 15 Kohlenſchiffen, welche die Kohlen aus Newcaſtle führen, und aus 10 bis 12 Briggen von 250 bis 300 Tonnen, die nach Bengalen, nach dem Kap und nach den Britiſchen Häven fahren: 1824 gingen 10 dieſer Schiffe nach Europa, um dahin Wolle, Häute, Fiſchbein, Thran, u. ſ. w. zu bringen. Alle dieſe Schiffe ſind in der Kolonie von Cedern-, Mahagoni- und Acajouholze aufgelegt.

Der Handel mit Schina, wohin die Kolonie ihre Phokenfelle und in der Folge auch Tripang äußerſt wohlfeil verhandeln könnte, ſteht ihr nicht frei, ſondern ſie muß dieſe Waaren der Oſtindiſchen Geſellſchaft überlaſſen; dem Kap kann ſie Holz und Steinkohlen liefern, und dafür Wein zurücknehmen. Ihr Hauptbaven iſt Port Jackſon, indeß dürften bei ſteigender Volksmenge und weiterer Verbreitung derſelben viele andere Baien und Häven ihr zu Gebote ſtehen. Der nächſte Engliſche Haven Bintang iſt 1,550 Meilen von ihr entfernt, und ein Schiff, das von Port Jackſon durch die Torresſtraße geht, braucht bei glücklicher Fahrt doch bis dahin 2 volle Monate, bis Kanton 50 und bis zum Kap durch die Baßſtraße 40 bis 45 Tage.

Der Tauſchhandel mit den Eingebornen iſt äußerſt vortheilhaft: ſie erhalten von den Koloniſten einige unentbehrliche Eiſenwaaren und vorzüglich Branntewein, wofür ſie Känguruh- und Opoſſumhäute, Schildkrötenſchaalen,

Federn u. dgl. zurückgeben. Es beſtehen für dieſen Handel gegenwärtig die ſtrengſten Anordnungen, und nicht jeder iſt berechtigt zu deſſen Betreibung.

Für den Verkehr im Innern giebt es bereits mehrere Heerſtraßen, die freilich noch nicht chauſſeemäßig vorgerichtet, aber doch fahrbar ſind, und auf öffentliche Koſten unterhalten werden. So die Straßen, die nach Paramatta, nach Newcaſtle, nach den übrigen Pflanzſtätten, nach Bathurſt über Richmond und die blauen Berge, und nach der Cow Pasture führen.

Die kurſirende Münze ſoll die Engliſche ſeyn, worin auch Buch und Rechnung geführt wird, aber der hier herrſchende Mangel an Baarheit drückte vorzülich in den erſten Zeiten die Kolonie nieder. Die im Jahre 1800 in Umlauf geſetzten Kupfermünzen, welche den 100fachen Werth ihres wirklichen Gehalts haben ſollten, waren faſt ganz verſchwunden, und eigentliches Silbergeld ſah man gar nicht, außer einige Piaſter, die vor 2 Jahrzehnten durch Zufall in Umlauf geſetzt wurden. Als Bezahlung im Handel und Wandel kurſiren die Bankzettel der ſeit 1817 errichteten Neuſüdwalesbank, die auch zu 10 Procent diſcontirt, und welche gegenwärtig die einzige Münze ausmachen, die man hat. Dadurch ſind die Privatſcheine, die vormals kurſirten und wodurch der Schuldner zu einer beſtimmten Zeit Zahlung zu leiſten verſprach, ſo ziemlich außer Kurs geſetzt und einigermaaßen ein Kredit begründet: es konnte nämlich Jeder Scheine ohne Einſchränkung ausſtellen und dieſe wanderten aus Hand in Hand, und vertraten die klingende Münze. Da indeß die Leichtigkeit ſich durch bloße Hinſetzung ſeines Namens Kredit zu verſchaffen, zu den gröbſten Unregelmäßigkeiten führte, und die Proceſſe, die zwiſchen den Krämern und den Landeigenthümern desfalls obwalteten, in das Unendliche giengen, ſo hat man durch den Kredit, den die Krone den Bankzetteln verliehen hat, der Agiotage ziemlich abgeholfen, und das Gleichgewicht zwiſchen den Güterbeſitzern und den Krämern hergeſtellt: denn der Tauſchhandel, der bei dem Mangel an Baarheit überall eingeſchlichen war, hatte vor allen die Güter- und Landbeſitzer gedrückt.

Der mittlere Preis der Lebensmittel ſtand im Jahre 1809, mithin vor den dürren Jahren, zu Port Jackſon folgendergeſtalt:

Der Buſhel Waizen (etwa 1¼ Berl. Schffl.) . .	3 Rthlr.	21 Gr.	Pf.
— — Mais . .	1 —	15 —	
— — Gerſte . .	1 —	15 —	
— — Hafer . .	1 —	11 —	
Der Centner Kartoffeln . .	3 —	6 —	
Das Dutzend Pfirſichen .	= —	1 —	3 —
Ein Quart Schminkbohnen .	= —	2 —	6 —
— — Erbſen . .	= —	7 —	9 —
Ein Pfund Rind= oder Schöpſenfleiſch . .	= —	9 —	9 —
— — Känguruhfleiſch .	= —	5 —	= —
Ein Truthahn . . .	3 —	6 —	= —
Eine Gans	2 —	14 —	= —
— Ente	1 —	7 —	= —
Ein Huhn	= —	18 —	= —
— Pfund Butter . .	3 —	6 —	= —
— Quart Milch . . .	= —	8 —	= —

man ſieht alſo, daß es damals durchaus nicht wohlfeil war und bloß Fiſche waren um einen ſehr billigen Preis zu haben. Jetzt hat ſich das zwar ſehr geändert, indeß iſt es noch immer im Verhältniſſe theuer geblieben. Der Lohn eines Bedienten war 1809 mit Koſt täglich 8, ohne Koſt 20 Groſchen, und jährlich mit Koſt 65 bis 78 Rthlr. —

e) Kolonialverfaſſung.

Neuſüdwales iſt durch die Briten gegründet, den Briten gehörig, allein dieſe Nation konnte ihren entfernten Kindern nicht die nämlichen Geſetze und organiſchen Einrichtungen als Ausſteuer übergeben, deren ſie ſelbſt genießt: ſie ſah ſich genöthigt, die Kolonie für den Anfang, und bis dahin, wo ſie ſich ſelbſtſtändiger und freier bewegen kann, unter die Aufſicht eines Militärgouvernements zu ſtellen *).

Die höchſte Gewalt iſt dem Generalgouverneur übergeben, welcher wie die übrigen Centralbehörden ſeinen Sitz in der Stadt Sydney hat: er verbindet die Würde eines Generalkapitäns mit der der höchſten Magiſtratsperſon. Als erſtrer hat er das Recht, die allgemeinen Kriegsgerichte anzuordnen, ihre Urtheilsſprüche zu beſtätigen oder

*) Im Anfange 1825 iſt der Kolonie ein legislative court von der Krone bewilligt, mithin der erſte Anfang zu ihrer künftigen ordentlichen Organiſation!

für ungültig zu erklären, auch führt er die Oberaufſicht über alle Königliche Schiffe, die nicht unter eigenen Havenkapitänen fahren: in letztrer Eigenſchaft beſitzt er das Recht der Begnadigung, nicht allein hinſichtlich der Uebertreter der Geſetze in der Kolonie, ſondern auch der deportirten Verbrecher. Dieſe Begnadigung iſt entweder bedingt oder unbedingt. In erſtrem Falle wird der Verbrecher in der Kolonie von der Strafe frei und in ſeine bürgerlichen Rechte eingeſetzt, doch darf er nach Europa nicht zurückkehren, im zweiten Falle kann er ſogleich und ohne alle Einſchränkung in ſein Vaterland zurückkehren oder ferner in der Kolonie bleiben. Dem Gouverneur ſteht 1 Vicegouverneur zur Seite und untergeordnet ſind der Untergouverneur zu Hubartstown und der Kommandant von Melville.

Durch eine Parliamentsakte ſind für die Kolonie 3 hohe Gerichte feſtgeſetzt: 1) das Civilgericht (curt of justice) beſteht aus 1 rechtserfahrnen Richter (Judge advocate) und 2 in der Kolonie anſäſſigen Gutsbeſitzern; ſie werden von dem Gouverneur beſoldet und ernannt, und die Berufung von dieſem Tribunale geht in allen Fällen, wo der Gegenſtand unter dem Werthe von 300 Pf. Sterl. iſt, an ihn ſelbſt, überſteigt er aber 300 Pf. Sterl. an den Britiſchen König und ſeinen Staatsrath. Von dem Richter werden auch in Verbindung mit 1 Friedensrichter ungerechte Deportationen unterſucht; 2) das Kriminalgericht (Criminal judicature) welches über alle Kapitalverbrechen, Verrätherei und andre Vergehungen ſpricht, von dem Generalgouverneur zuſammen berufen wird, und aus dem Richter, 3 Officieren von den Landtruppen, 3 von der Marine, welche von dem Generalgouverneur erwählt werden, zuſammengeſetzt iſt. Gegen den Verbrecher wird die Anklage eingereicht und der Proceß eben ſo verhandelt, wie in Altengland, nur darf der Angeklagte keinen Anwald haben, ſondern muß ſich ſelbſt vertheidigen. Das Gericht ſpricht das Schuldig oder Unſchuldig über den Angeklagten aus, und in Fällen, wo die Strafe durch das Geſetz nicht beſtimmt ausgeſprochen iſt, modificirt es dieſelbe nach Gutachten. Die Mehrheit der Stimmen entſcheidet, aber in Fällen, wo es auf Leben und Tod ankömmt, muß der Ausſpruch einſtimmig ſeyn, ſonſt ſpricht der Königl. Rath zu London die Entſcheidung aus. In allen andern Fällen ſind die Urtheils=

ſprüche dieſes Gerichts definitiv; doch ſteht es dem Verurtheilten frei, die Gnade des Generalgouverneurs anzurufen, welcher das Recht hat, das Urtheil entweder zu beſtätigen, oder die Vollziehung aufzuſchieben, die Strafe zu mildern oder den Verbrecher ganz zu begnadigen; 3) das Viceadmiralitätsgericht, aus 1 Richter und 12 Mitgliedern beſtehend, wozu ſowohl Pflanzer, als Kauf- und Seeleute genommen werden, doch kann im Nothfalle das Gericht aus dem Richter und 4 Mitgliedern ſich bilden. Unter die Gerichtsbarkeit deſſelben gehören alle Verbrechen, Seeräubereien und Vergehungen, welche auf dem Meere oder in den Seehäven innerhalb der Gränzen des Gouvernements begangen werden. Beſtändiger Richter dieſes letztren Gerichts iſt der Vicegouverneur.

Der Generalgouverneur, der Vicegouverneur und der rechtserfahrne Richter ſind Friedensrichter kraft ihres Amts. Zu ſonſtigen Friedensrichtern ernennt der Generalgouverneur ſo viele Officiere, als die Ausdehnung und wachſende Bevölkerung der Kolonie erfordere. Das Engliſche Recht iſt Norm. Proceſſe ſind hier an der Tagsordnung, und Turnbull berichtet, daß 1800, wo die Bevölkerung von Sydney etwa 2,600 Individuen betrug, nicht weniger als 300 Streitſachen für die nächſte Gerichtsſitzung bereit gelegen hätten, und daß die Sporteln des Exekutionsrichters auf 3,000 Gulden hinanſtiegen. Die Gewerbe der Advokaten und Schenkwirthe ſeyen die einträglichſten in der Kolonie.

Alle Polizeiverfügungen gehen von dem Generalgouverneur aus und ſind nach den Umſtänden immerwährenden Veränderungen unterworfen: ſie bezwecken hauptſächlich die Erhaltung guter Ordnung, die öffentliche Sicherheit, die Feſtſetzung der Preiſe für Feldarbeiten, die Einrichtung der Märkte und die Vertheilung der öffentlichen Arbeiten der Deportirten. In jedem Diſtrikte iſt 1 oder mehrere Magiſtratsperſonen, welche die Unteraufſicht über die Polizei führen, und unter denſelben ſteht 1 Ober-, 1 Unterkonſtabel und eine beſtimmte Anzahl von Wächtern. Die Preiſe der Arbeiten werden durch beſondre Inſpektoren feſtgeſetzt, die ſich alle Vierteljahre verſammeln. 1804 betrug das Taglohn 8 gGr. ohne Koſt; jeder Arbeiter, der ſich weigerte, für dieſen Lohn zu dienen, konnte ſogleich feſtgeſetzt und als Vagabonde behandelt werden.

Der Kult ſteht unter dem Generalgouverneur. In jeder Stadt ſind 400 Acres zur Unterhaltung eines Geiſt-

lichen und 200 zu der eines Schulmeiſters angewieſen, aber 1804 waren in der Kolonie erſt 2, 1817 6 Geiſtliche von der Episkopalkirche vorhanden, und die dem Schulmeiſter beſtimmten Grundſtücke allein 1817 zu Sydney und Paramatta in Beſitz genommen. Indeß ſind ſeit der Zeit in den Städten faſt durchaus Schulen nach Lancaſterſcher Methode eingeführt, und Sidney zählte deren nicht weniger als 3. Zu Sydney iſt auch eine Geſellſchaft des Ackerbaues zuſammengetreten, und 1 Sternwarte errichtet.

Das Militär, welches die Krone unterhält, beſteht aus 1 Regimente Infanterie, 2 Kompagnien Artillerie und 1 Korps Veteranen, welches leztre indeß kürzlich aufgelöſet und angeſiedelt iſt: alle dieſe machten 1817 ein Korps von 825 Mann aus, und hatten 1 Oberſtlieutenant, 2 Majore, 9 Kapitän, und 18 Lieutenante zu Officiere. Außer dieſen Königl. Truppen ſind in der Kolonie aus den Pflanzern 2 Bataillone Miliz errichtet. Die Königl. Truppen ſind kaſernirt, und werden aus den Magazinen der Krone unterhalten.

Die Kolonie koſtet der Krone ungemein viel, und 1821 betrug der Aufwand derſelben noch 152,940 Gulden und von 1788, wo die Kolonie begründet wurde, bis 1813 hat das Parliament für den Transport und Unterhalt der Verbrecher, für die Ausrüſtung der Schiffe nach der Kolonie und die Civil- und Militäreinrichtung derſelben 24,651,820 Gulden bewilligt. Indeß werden dieſer Koſten mit Ausnahme deſſen, was für die Verbrecher bezahlt wird (für den Transport eines Verbrechers bezahlt die Krone 1,000, für deſſen Beköſtigung jährlich 640 Gulden), mit der Zeit immer wenigere, und die Kolonie dürfte bald im Stande ſeyn, ſich aus eignen Mitteln erhalten zu können. Die Abgaben in derſelben ſind ungemein geringe: die Grundſteuer ſoll für 50 Acres vorerſt nur auf 1 Shilling ſich belaufen, und erſt dann eintreten, wenn die Aecker 15 Jahre in Kultur gelegen haben. Zölle und Havenabgaben ſind theils von dem Generalgouverneur aufgelegt, theils von der Geſammtheit der Einwohner bewilligt. Sie betrugen 1800 ſchon gegen 120,000 Guld. Nach Turnbull (Ueberſ. S. 39) wurden entrichtet:

	Pf.	Sh.	Pence
für die einem Schiffe ertheilte Erlaubniß, in den Haven einzulaufen . . .	—	15	—

	Pf.	Sh.	Pence
für die Erlaubniß zu handeln . .	—	10	—
für die Erlaubniß Holz zu fällen .	—	10	—
für die Erlaubniß Waſſer einzunehmen	—	10	—
für den Zollſchein	—	5	—
für Pilotengeld	7	—	—
für jeden eingebrachten Ballen Gut .	—	—	6
für jedes Kolonialboot zum Küſtenhandel	—	5	—

Dieſe Abgaben werden vom Havenkapitän erhoben, welchem von der Einnahme 10 Proc. bewilligt ſind, ſie betrugen 1817 25,000 Guld, und ſind zu der Unterhaltung des Waiſenhauſes zu Sydney beſtimmt: außerdem geht dahin auch der Betrag aller Geldſtrafen und Konfiskationen, und die Patentgelder der Speiſe- und Schenkwirthe, deren jeder jährlich 50 Gulden bezahlen muß. Die Acciſe von dem Branntewein und Weine fällt in die Wegbaukaſſe.

f) Eintheilung.

Neuſüdwales zerfällt gegenwärtig in 5 Theile: 1) die Grafſchaft Cumberland; 2) die Südoſtküſte; 3) das Binnenland; 4) die Nordoſtküſte, und 5) die im Auſtraloceane zwiſchen Neuſüdwales auf einer, Neuguinea, Caledonia und Neuſeeland belegnen kleinen Eilande, wohin jedoch nicht die zunächſt der Küſte gelegnen gerechnet werden.

1.

Die Grafſchaft Cumberland.

Sie bildet die Britiſche Kolonie auf Neuſüdwales, reicht von 167° 55′ bis 169° 10′ öſtl. L. und von 32° 40′ bis 34° 50′ S. Br., hat im W. die blauen Berge, im N. Port Stephens und den Hunterfluß, im O. den Auſtralocean, im S. Shoalhaven und den Fluß, der ſich in denſelben mündet, zu Gränzen, hat einen Flächeninhalt von etwa 470 Q. Meilen, und bildet die vor den blauen Bergen ſich heruntererſtreckende Küſtenterraſſe, die von den Flüſſen Hawkesbury, Hunter, George und Shoal bewäſſert wird und die Baien Hunter, Brocken, Jackſon, Botany, Hacking, Jllavarra und den Shoalhaven vor ſich hat.

Wir haben die Charakteriſtik dieſes Landſtrichs, welcher den Europäiſchen oder kultivirten Theil des Kontinents umfaßt, ſeine Bevölkerung, ſeine Produktion und Verfaſſung bereits unter der allgemeinen Rubrik Neuſüdwales ausführlich geſchildert: die Grafſchaft zerfällt gegenwärtig in 6 Diſtrikte:

a) den Diſtrikt Sydney. Er enthält den Küſtenſtrich zwiſchen der Brockenbai und dem Port Hacking, die Umgebungen des Port Jackſon und der Botanybai und iſt der bevölkertſte, aber nicht der fruchtbarſte Theil der Grafſchaft, indem das Land an der Küſte meiſtens aus Sande beſteht und im Innern längs dem George viele Marſchen vorhanden ſind: indeß giebt es auch viele gute und einträgliche Gegenden und die Landſchaft hat ein reizendes Anſehn und ſtarke Waldung. 1817 waren 90,306 Acres eingetheilt, davon beſtellt mit Waizen 872, mit Mais 1,007½, mit Gerſte 54, mit Hafer 12½, mit Hülſenfrüchten 29¼, mit Kartoffeln 56¾, mit Gemüſen 206, und ſonſt gelichtetes Land 7,130 Acres; geſäet wurden 1,578 Buſhels Waizen und 1,197 Buſhels Mais. Der Viehſtapel belief ſich auf 1,189 Pferde, 13,603 Stück Hornvieh, 9,515 Schaafe und 1,973 Schweine; die Volkszahl in eben dem Jahre auf 9,149 Individuen, wovon 70 zum Civildepartement, 589 zum Militärdepartement, 4 zum Kommiſſariatsſtabe, 513 zu den Koloniſten und 1,438 zu den Verbrechern gehörten, die von der Krone unterhalten wurden, und 6,535 Perſonen waren, die für ihren Unterhalt ſelbſt ſorgten. 1820 ſchätzte man die Volkszahl bereits auf 13,400.

Sydney (S. Br. 33° 15′ 3″, L. 168° 54′), Hauptſtadt von Neuſüdwales und der Grafſchaft Cumberland, der Sitz des Generalgouverneurs, der 3 obern Gerichte und der ganzen Civil- und Militärverwaltung. Sie liegt auf der Weſtſeite der Sydney Cove, einer Bucht des Port Jackſon, die 6 Linienſchiffe und eine beträchtliche Anzahl Handelsſchiffe faſſen kann, und in deren Eingang ſich ein kleiner Bach durch eine enge Schlucht mündet, deſſen Waſſer in 2 großen Behältern geſammelt und auf die Schiffe vertheilt wird: über dieſen Bach führt eine ſteinerne Brücke in einem hohen Bogen. Die Stadt iſt etwa 1½ Meile von der Mündung des Port Jackſon auf 2 Hügeln angelegt, und höchſt unordentlich und unregelmäßig zuſammengebauet, doch verſucht man in neuern Zeiten ſo viele Regelmäßigkeit, als der ungleiche Boden geſtattet, herzuſtellen: ſie hat keine Mauern, ſondern wird durch einige Batterien vertheidigt. Ihre 1,200 Häuſer ſind theils

von Stein, theils von Fachwerk und Holze aufgeführt und meiſtens klein; unter ihren öffentlichen Gebäuden zeichnen ſich die 1822 vollendete Kirche, der Palaſt des Generalgouverneurs, das Haus des Vicegouverneurs mit ſeinem botaniſchen Garten, die verſchiedenen Magazine und Kaſernen, vor welchen Kanonen aufgepflanzt ſtehen, 1 Hoſpital, welches 200 bis 300 Kranke faßt, 1 großes Kaffeehaus, ſeit 1822 1 Theater, das mit einer Mauer umgebne Gefängniß, der Pulverthurm und die Sternwarte aus. Die Zahl der Einwohner betrug 1820 9,4?3, 1800 waren erſt 2,600 gezählt, worunter 40 Krämer, 250 Handwerker, 20 Fiſcher und 400 andre Arbeiter waren. Außer 2 Schulen für Knaben und verwaiſete Mädchen, welche letztre ſeit 1800 eröffnet iſt, giebt es 1 großes Waiſen- oder öffentliches Erziehungshaus, worin junge Mädchen gebildet werden, 2 andre Inſtitutionen, die auxiliary bible society und die New-South-Wales-Sunday School, die ſeit 1817 errichtet ſind, und einige Privatſchulen, auch iſt Sydney der Sitz der Ackerbaugeſellſchaft und der Bank von Neuſüdwales, und hält 3 Wochen- und 1 Jahrmarkt, die mit Waaren aller Art hinreichend verſehen ſind. Es ſind einige Manufakturen errichtet, worunter ein von Amerikanern angelegtes Salzwerk, einige Ziegeleien, 1 Trittmahlmühle, 1 große Branntweinbrennerei und Schiffswerfte befindlich ſind, auch hat die Stadt 7 Druckereien, worin in einer die Sydney oder Newsouthwales Gazette erſcheint. Sydney iſt ſeit 1788 gegründet: noch ſteht das erſte Haus, welches Kapt. Philipp ganz aufgezimmert aus England überbrachte, und an dem Haven wird in einem Gebäude die Barke aufbewahrt, mit welcher Lieut. Baß durch die nach ihm benamte Straße ſegelte. Der Port Jackſon, an welchem die Stadt ſteht, iſt einer der ſchönſten auf der Erde, hat überall gehörige Tiefe, einen guten Ankergrund, Sicherheit vor allen Winden, und iſt ſo groß, daß er alle Flotten der Erde zu faſſen vermag; ſein Ein- und Ausgang kann mit jedem Winde leicht bewerkſtelligt werden. Den Eingang ſchließen 2 hohe ſteile Vorgebirge, die etwa $\frac{2}{5}$ Meilen von einander entfernt liegen, und durch Kunſt noch um $\frac{1}{20}$ Meile näher gebracht werden können, ſo daß der Raum für die Schifffahrt auf $\frac{1}{4}$ Meile einzuengen ſtände. Bei dem Eingange theilt ſich der Haven in 2 Arme: der eine geht bis auf eine Weite von $3\frac{1}{4}$ Meile weſtlich, der andre nordweſtlich $1\frac{1}{2}$ Meile weit. Der Erſtre enthält mehr als 50 Buchten, wovon wenigſtens 20 die größten Schiffe aufnehmen und gegen Strömung und Fluth ſchützen

können, welche letzte in 1 Stunde $\frac{2}{5}$ bis $\frac{4}{5}$ Meilen bis zu einer ſenkrechten Höhe von 6′ ſteigt. In der Mitte des Kanals, $\frac{1}{5}$ Meile von dem Eingange, iſt eine gefährliche Felſenbank, die aber auf beiden Seiten eine freie Fahrt von 5 bis 6 Faden Waſſer läßt, worauf ſodann die Tiefe wieder 16 bis 17 Faden gewinnt. Die Erdſpitzen, welche weiterhin die kleinen Buchten (coves) einſchließen, beſtehen aus ſteilen Felſen und bilden natürliche Kaien, an welchen die Schiffe bei 12′ Waſſer mit Tauen angebunden werden und ſolchergeſtalt leicht mit dem Lande kommuniciren können. — Brickfield, Dorf im S. W. von Sydney an der Hauptſtraße nach Paramatta, hat 60 Häuſ. und unterhält mehrere Ziegeleien, Töpfereien, 1 Fajancefabrik und Windmühlen. Zwiſchen demſelben und Sydney liegt der öffentliche Begräbnißplatz. — Huntershill, Marsfield, Eaſtboundary, Concord, Petersham, Bulanaming, Ortſchaften um Sydney und den Port Jackſon her, die aber ſämmtlich aus einzeln ſtehenden Höfen beſtehen.

Botanybai, eine große weite Bai, in welcher Cook 1770 landete und die zu der Errichtung der Verbrecherkolonie die erſte Veranlaſſung gab. Sie liegt $1\frac{3}{5}$ Meilen ſüdlicher als Port Jackſon unter 34° S. Br. und 168° 52′ L.: ihr Eingang wird durch die Kaps Banks im N., Solander im S. geſchloſſen, und ſcheint zwar auf den erſten Anblick ein ſicherer Haven zu ſeyn, allein ſie hat die gehörige Tiefe nicht, um nur mittelmäßige Schiffe aufzunehmen, daher dieſe genöthigt ſind, auf einer offnen, allen Gefahren ausgeſetzten Rheede Anker zu werfen. Man hat ſie daher verlaſſen, und noch ſind ihre Ufer ſo wüſte, als ſie zu Cook's Zeit waren. In ihr ergießen ſich im W. der George, der ein moraſtiges Land durchfließt, und im N. der Cookfluß.

Port Hacking, eine kleine Bai, $1\frac{1}{2}$ Meile im S. von Botanybai, die nur für geringe Fahrzeuge tauglich iſt.

b) Den Diſtrikt Paramatta, zwiſchen Sydney und den blauen Bergen, bewäſſert von der Paramatta, die dem Port Jackſon zugeht, hat ſtrichweiſe gutes Land und dichte Waldung, aber auch viele Haiden, ſandige Wüſteneien und Moore, und enthält 1817 78,736 Acres eingetheiltes Land; davon waren mit Waizen beſtellt 2,323$\frac{1}{4}$, mit Maiſe 1 769$\frac{1}{2}$, mit Gerſte 135$\frac{3}{4}$, mit Hafer 37$\frac{1}{4}$, mit Hülſenfrüchten 138$\frac{1}{4}$, mit Kartoffeln 132, mit Gemüſen 293, und 13,302$\frac{1}{2}$ waren erſt gelichtet. Die Volksmenge belief ſich auf 4,017 Individuen, davon gehörten 28 zum

Civil=, 95 zum Militärdepartement, 2 zum Kommiſſarialſtab, 179 freie Perſonen und 755 Verbrecher wurden von der Krone beköſtigt, und 2,958 unterhielten ſich ſelbſt. Der Viehſtand war 745 Pferde, 10,429 Hornvieh, 33,673 Schaafe und 3 960 Schweine ſtark; an Waizen 2,277, an Maiſe 5,099 Buſhels ausgeſäet.

Paramatta, Stadt an dem Fluſſe Paramatta, der doch nur einen Einſchnitt des Port Jackſon bildet, 3 Meilen von Sidney entfernt. Sie beſteht nur aus einer ½ Meile langen Hauptſtraße, iſt im S. von einer mäßigen Hügelreihe umgeben, hat 1 Gouverneurshaus, 1 Kirche, 1 Waiſenhaus, 1 Gefängniß, 1 weibliches Arbeitshaus, worin zu Muſſelin= und Neuſeeländergarnſpinnerei und Weberei angehalten wird, und das etwa 160 Weiber verſchließt, 1 Philantrop, worin die Kinder der Eingebornen unterrichtet werden, 1 Hoſpital, Kaſernen für 50 Mann, Magazine, 2 Gaſthöfe, gegen 200 Häuſer, und 1,200 Einw., worunter verſchiedene Handwerker. Der Ort hält 2 Jahrmärkte. Das Gouverneurshaus ſteht auf dem Roſehill am öſtlichen Ende der Hauptſtraße: nach dieſem Hügel wurde anfangs die Stadt benannt, und an demſelben ein Weingarten angelegt, der aber nicht gedieh. Die Umgegend hat Thonboden, und verſchiedne einträgliche Pflanzungen. Von hier führt eine gerade Straße nach Sydney. — Prosneſt=Hill, im S. von Paramatta, in einer höchſt angebaueten Gegend, und Caſtle Hill, im N. dieſer Stadt, Ortſchaften. — Towngabbi, Ortſchaft, im N. von Paramatta, kaum 1 Meile von letztrer Stadt, hat nur 50 elende Hütten und 1 Viehhof, den einzigen in der Kolonie, wo man Butter zum Verkaufe bereitet.

c) Den Diſtrikt Liverpool, zwiſchen Sydney, Paramatta und der Kuhwaide, im W. die blauen Berge habend und vom Nepean und George bewäſſert, enthielt 1817 55.634½ Acres eingetheilten Landes, wovon 2,969½ mit Waizen, 1,701½ mit Maiſe, 194 mit Gerſte, 52¾ mit Hafer 43¾, mit Hülſenfrüchten, 172¾ mit Kartoffeln, 147½ mit Gemüſe beſtellt und 5,500½ erſt gelichtet waren: man hatte 3,058 Buſhels Waizen und 3,064 Buſhels Mais geſäet, und der Viehſtand war 487 Pferde, 8,314 Rindvieh, 14,813 Schaafe und 3,551 Schweine ſtark. Die Volksmenge belief ſich auf 2,597 Individuen, wovon 10 zum Civil=, 31 zum Militärtepartement gehörten, 128 freie Perſonen und 111 Verbrecher von der Krone unterhalten wurden, 2,317 ſich aber ſelbſt u terhielten.

Liverpool, ein Marktflecken, im S. von Paramatta, am Fluſſe George, welcher in die Botanybai geht: er liegt in einer moraſtigen Gegend und zählt jetzt ſchon 1 Kirche, 1 Gouverneurshaus, 1 Gefängniß, 1 Schule, 1 Hoſpital, über 100 Häuſ. und 800 Einw., die Jahrmärkte halten. Der George iſt bis hierher für Schiffe, die 9 bis 10′ Waſſer brauchen, ſchiffbar: er tritt in der Regenzeit regelmäßig aus, aber ſeine Ueberſchwemmungen ſind nicht beruhigend.

d) Der Diſtrikt Kuhwaide, der ſüdlichſte der Grafſchaft, der ſich bis an den Shoalhaven ausdehnt, und von den Quellenflüſſen des Nepean und dem Shoalhavenfluſſe bewäſſert wird. Er iſt erſt ſeit 1818 in Kultur gelegt, und enthält ſchon mehrere große Pflanzungen, aber noch keinen einzigen zuſammenhängenden Ort: die Oberfläche bietet eine mit Hügeln und Ebenen abwechſelnde Landſchaft dar, die vorzüglich reiche Viehwaiden enthält; daher der Name Cow Paſture. Die Küſten ſind noch völlig wüſte: auf denſelben treiben ſich mehrere ſchwache Stämme von Eingebornen umher.

Matta Waulih oder Illawarra, eine Bai, die Flinders unter 168° 41′ 50″ L. und 34° 9′ 1′ S. Br. ſetzt. — Tom Thumbs, ein großes Haff, das durch einen Kanal mit dem Meere verbunden iſt; die Einfahrt ſetzt Flinders unter 168° 35′ 56″ L. und 34° 33′ Br., aus derſelben ragt Sandy Point hervor, und vor ihnen liegen die beiden Martinsinſeln, welche die Bildung eines doppelten Sattels haben und ganz unzugänglich ſind; Cook hielt ſie für ein Vorgebirge und nannte ſie Red Point unter 168° 40′ 45″ L. und 34° 29′ 6″ S. Br. Ueber Martinsinſeln liegen noch 2 geringere Eilande, auf welchen Flinders ebenmäßig nicht landen konnte. — Hathill, eine Hügelreihe von ſchwarzem Schiefer, die ſich von dem Tom Thumbsteiche bis zur Mattawaulihbai längs dem Geſtade hinerſtreckt und in welcher Clarke ein weithin ſich erſtreckendes Steinkohlenlager entdeckt hat. — Baß Point, ein Vorgebirge, das Baß beſucht hat, 2 Meilen im S. von Tom Thumbs Lagune: darunter eine ſandige Bucht, deren Eingang zum Theil verſtopft iſt. — Shoalshaven, eine Bai unter 34° 58′ S. Br., ſeicht und untief und nur für kleine Schiffe zugänglich: in dieſelbe ergießt ſich ein breiter und tiefer Fluß, der aber noch keinen Namen hat, und die Gewäſſer des Gebirgs in den Ocean abführt.

e) Den Diſtrikt Windſor, in und um den untern Hawkesbury, wo er aus dem Zuſammenfluſſe des Nepean und Groſe

entſtanden iſt. Er hat im W. die blauen Berge, im N. Newcaſtle, im O. Sydney, im S. Paramatta, iſt ohne Vergleich der fruchtbarſte von allen Cumberlandbezirken, und enthielt 1817 39,873 Acres eingetheiltes Land, wovon 8,703½ mit Waizen, 3,896 mit Maiſe, 495 mit Gerſte, 130 mit Hafer, 120¾ mit Hülſenfrüchten, 98 mit Kartoffeln, 343¼ mit Gemüſe beſtellt und 17,903 erſt gelichtet waren, geſäet hatte man an Waizen 8,332, an Maiſe 32,478 Buſhels, und der Viehſtand beſtand aus 1,024 Pferden, 7,334 Hornvieh, 14,756 Schaafen und 12,997 Schweinen. Die Volksmenge belief ſich auf 4,568, worunter 16 zum Civil-, 32 zum Militärdepartement gehörten, 91 freie Leute und 297 Verbrecher von der Krone unterhalten wurden und 4,192 Koloniſten ſich ſelbſt unterhielten.

Windſor, Stadt am Einfluſſe des South Krick in den Hawkesbury und auf einem etwa 100′ hohen Hügel, dem grünen Berge, wornach der Ort ſonſt benamt wurde. Sie beſitzt 1 Kirche, 1 Gouverneurshaus, 1 Hoſpital, Kaſernen, 1 Rathhaus, 1 Vorrathshaus, 1 Gefängniß, 100 Häuſ. und 600 Einw., die Märkte halten und einige Gewerbe treiben. Der Hawkesbury trägt bis hierher Schiffe von 100 Tonnen, und die Fluth ſteigt 4′, obgleich die Mündung des Stroms 28 Meilen entfernt iſt. — Richmond, eine Ortſchaft am Nepean, wo er mit dem Fluſſe Groſe zuſammentrifft und den Namen Hawkesbury annimmt. Von hier ab geht ein Weg in das Binnenland nach Bathurſt, der erſt kürzlich aufgefunden und bequemer als der über Coxe Paß iſt. Oberhalb Richmond, am weſtlichen Ufer des Nepean ſind ausgedehnte fette Waideplätze, wo ganze Heerden entlaufener und verwilderter Ochſen mit Känguruh's und Opoſſums waiden; ſchon 1804 rechnete man die Zahl dieſer wilden Ochſen auf 4,000, und da es verboten iſt, ſie zu tödten, ſo dürften ſie ſich leicht in das Unendliche vermehren.

1) Den Diſtrikt Newcaſtle, welcher den nördlichen Theil der Grafſchaft ausmacht und ſich von der Brockenbai bis hinter Huntersbai nahe an Stephens Port erſtreckt. Er hat den Fluß Hunter, welcher den Patterſon und Williams an ſich zieht und in den Port Hunter fällt und ein ſandiges Geſtade, das eigentlich bloß um Hunters Port in einige Kultur genommen iſt, enthält aber ſehr reiche Steinkohlenlager und Kalkbrüche. 1817 waren erſt 300 Acres ausgetheilt, wovon 5 mit Waizen, 70 mit Maiſe, 40½ mit Gerſte, 1 mit Hafer, 8 mit Kartoffeln, 3 mit Gemüſe beſtellt und 17 gelichtet waren. Der Viehſtand betrug

6 Pferde, 194 Hornvieh, 607 Schaafe und 142 Schweine; die Volksmenge 784 Individuen, wovon 9 zum Civil-, 73 zum Militärdepartement gehörten, 4 freie Perſonen und 664 Verbrecher von der Krone unterhalten wurden und 34 ſich ſelbſt unterhielten.

Newcaſtle, Ortſchaft, am Fluſſe Hunter, wo derſelbe ſich in Port Hunter mündet. Sie hat 1 Gouverneurshaus, 1 Schule, 1 Gefängniß und 781 Einw., indem ſich hier die ganze Volksmenge des Diſtrikts koncentrirt. Es ſind anſehnliche Steinkohlenbrüche in der Nähe, die gebaut werden, auch giebt es einige Sägemühlen, und Steinkohlen und Bau- und Zimmerholz werden von hier zu Waſſer nach Sydney geſchifft. Port Hunter, wo übrigens kein Schiff, das über 300 Tonnen trägt, die Einfahrt verſuchen darf, iſt 1797 von Shortland zuerſt entdeckt, und liegt 32° 56′ S. Br. und 169° 22′ 45″ L.: vor demſelben das Kohleneiland. — Brockenbai, eine weite Bai, deren nördliches Vorgebirge, das Kap der 3 Spitzen, unter 33° 32′ 30″ S. Br. und 169° 3′ 15″ L. liegt; in dieſelbe mündet ſich der Hawkesbury. Sie gewährt für die größten Schiffe einen guten Ankerplatz. An derſelben ſammelt man Muſcheln zum Kalkbrennen, auch iſt ſeit ein Paar Jahren hier eine kleine Kolonie entſtanden.

2.

Die ſüdöſtliche Küſte.

Sie erſtreckt ſich von Shoalshaven bis Wilſon's Kap oder von 35° bis 39° 11′ 30″ S. Br. und iſt im Jahre 1770 von Cook, welcher ſeine Unterſuchungen von Kap Hicks begann, 1795 zum Theil von Richard, 1797 von Baß, 1798 und 1799 von Baß und Flinders und 1821 von Johnſtone erforſcht, indeß ſind doch erſt ihre Umriſſe bekannt, und in das Innere iſt von dieſer Seite noch Niemand gedrungen.

Im Allgemeinen iſt das Geſtade felſig und zeigt auf der Oſtſeite mehrere weite Buchten und vorſpringende Vorgebirge: die blauen Berge ſcheinen hier zwar gegen Shoalshaven ſich an die Küſte zu drängen, aber in einiger Entfernung von der Küſte ſah man eine Bergreihe, die wahrſcheinlich erſt in Kap Wilſon unter das Meer ſinkt. Unter den Bergen, die der Küſte nahe ſtehen, iſt

der Dromedar einer der höchſten, und über 3,000' hoch; der Boden giebt ſich niedrig, ſandig und feucht, auch die Hügel beſtanden nur aus Sande und waren mit einer leichten Decke von Gewächſen überzogen; die Thäler mit langem Graſe, Farrnkräutern, Lianen und Sträuchern ſo überwachſen, daß ſie faſt unzugangbar waren. Uebrigens unterſcheidet ſich dieſer ganze Küſtenſtrich, der von Shoalshaven bis Kap Howe reicht, von der ſüdlichen und weſtlichen Küſte vorzüglich dadurch, daß, mit Ausnahme der Umgebungen an der Jervisbai, wo ſich verſchiedene Salzmoräſte zeigen, überall ſüßes Waſſer in Menge vorhanden iſt, und auch bereits 2 Flüſſe aufgefunden ſind, wovon der eine in die Batesmanbai mündet, der andre aber im W. fließt und vielleicht dem Port Philipp auf der Südküſte zugeht.

Die Südoſtküſte von Kap Howe bis Kap Wilſon iſt auf einer Strecke von etwa 40 Meilen durchaus unzugänglich, ſelbſt für das kleinſte Boot; ſie hat eine mäßige Höhe, iſt bis an das Meer mit Holze bewachſen und ununterbrochen mit hohen Sandufern beſetzt, ausgenommen bei Rome Head, wo ſie in Geſtalt eines Felſen vorſpringt.

Die Eingebornen, die Flinders und Baß auf dieſer langen Küſte vorfanden, waren ganz denen von Port Jackſon ähnlich, nur ſcheinen ſie reinlicher, aber nirgends in beträchtlicher Anzahl vorhanden zu ſeyn. Unbekannte Thiere traf man nicht an; das Wombat war zahlreich anzutreffen, die Baien bewohnten Penguine, allerlei Strand- und Seevögel und Robben, auf den Teichen fanden ſich Krickenten, Schwäne und Rothgänſe, auch ging der Papagei bis Kap Howe herunter.

Die merkwürdigſten Punkte dieſer Küſte ſind im S. von Shoalshaven:

Jervisbai, eine große weite Bucht, unter 35° 6' S. Br., die einen wenig verſprechenden Anblick gewährt. Ihre Einfahrt wird vom Kap Perpendicular im N. und Kap George geſchloſſen, nur einige 100 Schritte vor derſelben liegt das Eiland Bowen, hinter welchem Schiffe in 8 Faden Tiefe ankern können. Die Umgegend dieſer Bai iſt meiſtens unfruchtbar; die Oſtſeite ſcheint vulkaniſch zu ſeyn, zeigt vielen Bimſtein und Felſen, die deutlich Spuren von vulkaniſchem Feuer tragen; die Weſtſeite iſt niedrig, moraſtig und ſandig.

Batemanbai, eine Bai, die zwar im N. von der Pointe Upright gedeckt wird, aber nur für kleine Fahrzeuge zugänglich iſt: 3 oder 4 kleine Eilande, die vor ihr liegen, ſind zu niedrig, um ihr Schutz vor den Oſtwinden zu gewähren. Baß ſah in einer Entfernung von 2 Meilen eine Hügelreihe ſich nach S. ausdehnen. Johnſtone entdeckte in ihrer Böſchung 1821 die Mündung eines ſchönen breiten Fluſſes, welcher über der Barre 9′ hoch Waſſer hielt, dahinter aber bis zu 6 Faden und 5 Meilen landeinwärts 5 bis 7 Faden Tiefe hatte: die erſten 3 Meilen war das Land mit guten Forſten bedeckt, alsdann wird es niedriger und zum Ackerbau geſchickter.

Dromedar, ein 3,000′ Berg, der ſich dicht über das Geſtade unter 36° 19′ S. Br. und 167° 50′ 45″ L. erhebt. Ihm gegenüber liegt das Eiland Montague unter 36° 17′ S. Br., vom Schiffe Surpriſe entdeckt, auf ſeinen beiden Enden hoch und mit kleinen Bäumen beſetzt, in der Mitte niedrig, wahrſcheinlich von Robben bevölkert.

Barmouth Krick, eine Bai unter 36° 47′ S. Br., die von Baß beſucht iſt und nur kleine Fahrzeuge aufnehmen kann. Sie ſcheint die Mündung eines kleinen Fluſſes zu machen.

Twofoldbai, eine Bai unter 37° 4′ S. Br. und 167° 42′ 45″ L., wo Baß und Flinders in Snug Cove landeten. Sie kann 2 oder 3 große Schiffe aufnehmen, und iſt um deßwillen für die Walfiſchjäger der Baßſtraße wichtig, da von Kap Howe bis zur Jervisbai kein größeres Schiff einen andern Haven findet. Holz hat die Umgegend in Menge, aber nur an 2 Orten trinkbares Waſſer; die umher belegnen Teiche ſind mit Seevögeln bedeckt, und Fiſche im Ueberfluſſe zu haben. Auch ſcheint der Walfiſch ſie zu beſuchen.

Greenkap, ein unter Twofoldbai hervorſpringendes Vorgebirge.

Howe, eine Landſpitze, die den ſüdöſtlichſten Punkt des ganzen Kontinents bildet, das ſich nun nach W. bis zur Baßſtraße herabſenkt: ſie liegt unter 37° 30′ S. Br.

Rome Head, ein Vorgebirge im W. von Howe unter 37° 40′ S. Br. Dabei ein Landungsplatz in der Mündung eines Haffs, wo man gutes ſüßes Waſſer findet. Dabei ein kleines Eiland, von Robben und Sturmvögeln bewohnt.

Wilſon, das ſüdlichſte Vorgebirge des ganzen Kontinents und auf dieſer Seite der Gränzpunkt von Neuſüdwales,

liegt 39° 11′ 30″ S. Br. und 167° 1′ 40″ L. und beſteht aus einem ungeheuern Granitblocke, der eine Halbinſel bildet, und mit dem Feſtlande durch eine Landenge zuſammenhängt. Im N. und O. gewähren mehrere kleine Buchten, worunter Sealers Cove und Cornet Inlet, geringen Fahrzeugen einen ſichern Zufluchtsort, die daſelbſt wenigſtens Holz und Waſſer finden, aber von 165° L. an wird die öſtliche Küſte ganz unzugänglich bis Rome Head.

Glennie, eine Gruppe von 6 Eilanden, im W. von Wilſon's Kap, ſämmtlich Granitfelſen, hoch und von Robben bevölkert; auf den Franzöſiſchen Charten Inſeln des Vorgebirgs genannt. — Ilet du Cône, eine kleine Inſel, hoch, faſt zirkelrund und nur 2 Meilen ſüdlich von Kap Wilſon entfernt. 2 Meilen entfernt im O. erheben ſich 2 Felſen von geringerer Größe über den Spiegel des Oceans — Moncuos, eine Gruppe von mehrern Eilanden im O. von Kap Wilſon, ebenfalls bloß zur Robbenjagd benutzt.

δ.

Das Binnenland.

Von dem Hochplateau des Kontinents iſt nur erſt ein geringer Theil erforſcht und zwar von den blauen Bergen im W. bis etwa 162° L. und von 30° 50′ bis 34° 10′ S. Br., ſoweit Oxley es auf ſeinen beiden Expeditionen 1817 und 1818 umreiſet hat. Wahrſcheinlich ſind indeß ſeit der Zeit ſchon mehrere Reiſen dahin unternommen, und die Koloniſten von Bathurſt mögen längſt verſchiedne Segmente des von Oxley beſchriebnen Zirkels näher unterſucht haben. Uns liegt bis jetzt nur Oxley's Reiſebericht vor.

Drei Wege führen nun ſchon aus der Terraſſe auf dieſes Hochplateau; 1) von Paramatta aus über Kings-Table-Land und Coxe Paß nach Bathurſt, den der Gouverneur Macquarie ſelbſt bereiſet hat und den wir ausführlich in der Einleitung zu Neuſüdwales beſchriehaben; 2) von Richmond aus neben dem Fluſſe Groſe, welchen Archibald Bell der Jüngere 1820 aufgefunden hat und der weit bequemer ſeyn ſoll, als der erſte, und 3) der Weg, den Oxley nach der Mündung des Haſtings aus dem Hochlande herabnahm. Die Kluft iſt

mithin gefallen, die das Innere des Auſtralkontinents von dem Küſtenlande ſchied.

Wohin Oxley ſeinen Fuß ſetzte, betrat er ein wellenförmiges, durch die außerordentlichſten Abwechſelungen ſich auszeichnendes Land: meiſtens wellenförmig, ſtrichweiſe mit kleinen Reihen oder Bergruppen unterbrochen, theils Thal, theils weit ausgedehnte Ebene, anſehnliche Füſſe, wovon aber die beiden größten, der Macquarie, wenn dieſer nicht durch den Brisbane endigt, und der Lochlan Steppenflüſſe ſind, geringere Nebenflüſſe, weite Moräſte, aber keinen einzigen großen Binnenſee, keine einzige Sandwüſte, ſondern überall einen tragbaren Boden, der nur der Nachhülfe des Menſchen bedarf, um in einträgliches Gefilde umgeſchaffen zu werden. Uebrigens ſah er kein eignes Quadruped, das nicht ſchon die Terraſſe beſitzt, und die wenigen ſporadiſchen Bewohner eben ſo organiſirt und auf eben der niedrigen Stufe der Kultur ſtehend. Ob die Pflanzenwelt eine noch unbekannte Ausbeute gewähre, müſſen wir erſt durch andre Beobachter erwarten, da Oxley im Allgemeinen nur bemerkt hat, daß die Gattungen ſich wenig von den auf der Terraſſe befindlichen unterſcheiden, und was aus dem Steinreiche ihm Auffallendes aufgeſtoßen, iſt ſo wenig, daß es kaum einer Erwähnung verdient. Oxley war nicht Naturforſcher, und ſeine Begleiter haben nichts gethan, um ſeine Reiſe mit ihren Wahrnehmungen auszuſtatten.

Die erſte Expedition gieng über Kings-Table-Land, das ſich 2,727′ hoch erhebt, über den 3,292′ hohen Yorksberg, durch das 726′ hohe Elwydthal, das der Core bewäſſert, und über die 2,327′ hohen Clarence-Hügel und die Sidmouth-Hügel, womit die Vorberge des blauen Gebirgs ſchließen, in die Bathurſtebene. Hier entwickelt ſich der Macquarie aus dem Fiſch- und Campbellflüſſen und zieht durch ein fruchtbares luſtiges Thal nach N. W., das der Verf. aber auf ſeiner erſten Expedition nur bis 33° 25′ S. Br. verfolgte. Seine Inſtruktion wies ihn nach dem Lochlan, einem Fluſſe, der im W. von Bathurſt zwiſchen den beiden Bergen Lochlan und Molle etwa unter 166° 33′ L. zum Vorſchein kömmt, nach W. ſtrömt und ſich endlich in den zwiſchen 161° bis 162° L. belegnen Moräſten verliert, wenn er nicht jenſeits derſelben ſich von neuem ſammelt; dieſer langſame träge Fluß ſchafft

nichts als Moräſte und weiche Moore, und der Verf. ſchildert die Umgegenden deſſelben, da er keinen einzigen Zufluß hat, höchſt dürftig. Weit angenehmer und reicher ſind die Umgebungen des Macquarie, den Oxley auf ſeiner zweiten Expedition bis 30½° S. Br. verfolgte, wo er ihn ebenfalls ſich in Moräſten auflöſen ſah. Von demſelben gieng er queer durch das Land nach O zurück, entdeckte mehrere Flüſſe, welchen er die in der Einleitung benannten Namen gab und die wahrſcheinlich ſich nach N. und O. wenden, um ihr Waſſer dem Ocean zu zollen, und ſtieg nun den Haſtings entlang in die Terraſſe herab, um dieſen Fluß bis zu ſeiner Mündung in den Macquar eport zu begleiten.

Wir haben die geologiſche und hydrographiſche Beſchaffenheit des Binnenlandes bereits in der Einleitung ausführlich gegeben, und die Thiere, die Pflanzen, die Mineralien angezeigt, die Oxley vorgefunden hat. Von den Känguruh's waren vor allen macropus elegans und das braunrothe Känguruh häufig, man ſah viele Opoſſums, Schnabelthiere, wilde Hunde; graue und rothe Papageien, gehäubte Tauben mit ſchönem Gefieder, ſchwarze Schwäne und Gänſe; die Diamondſchlange fand ſich ſogar in den Zelten unter dem Gepäcke ein. Die am meiſten vorkommenden Pflanzen waren Bäume, die Gummi ausſchwitzten, Roſenholz, viele Arten Eucalyptus, unter andern dumosa und ein Eucalyptus, welchen er Aple-tree nennt, ſehr häufig, grünblaue Mimoſen, niedrige Cypreſſen, Eiſenholz, Sterculia he erophylla und heteromorphus mit breiten glänzenden Blättern, unächter Buchsbaum, Casuarina und unter dieſen torulosa und Beef-wood am häufigſten, Xantorhea, viele Bankſien, worunter Banksia integrifolia gutes Schiffsbauholz liefert, Dodonaea, dann Broomgras, 4 bis 5′ hoch, Theegras, die ſcharlachrothe Kennedia speciosa am Regentslake; die Höhen tragen vorzüglich Spiraeen und Rhagodien, die Flußufer Akazien, worunter die Pendula bei den Eingebornen gleich unſrer Weide benutzt wird. Unter den Mineralien ſind bloß gute Walkererde, Thon, Marmor, Kalkſtein Flintenſteine und Steinkohlen aufgeführt; auch fand man häufig Eiſenſtein auf Stellen, wo die Magnetnadel ſich heftig bewegte, aber auch nicht eine Anzeige auf edles Metall.

Die Eingebornen ſind wenig zahlreich. Oxley fand höchſtens 8 bis 10 Familien, entweder beiſammen oder ſporadiſch wohnend: ihre Sprache klang ganz anders, als am Strande, theilte ſich aber in eine Menge Dialekte. Sie ſollen bösartig und raubſüchtig ſeyn, wenn ſie einzelne Europäer treffen, aber verzagt, wo ſie auf einen Haufen ſtoßen. Sie gehen nackend, außer daß ſie wohl ein Känguruhfell um die Schultern werfen, und Schminke oder Puder auf Haut, Lippen und Haare legen: von den Europäern ließen ſie ſich gern den Bart, ihren Kindern die Haare ſcheeren. Auf den Fiſchfang pflegen ſie ſich nicht zu legen: ſie leben von Eichhörnchen, Opoſſums, Schlangen, Eidechſen und einigen Wurzeln, aber das größere Wild verfolgen ſie nicht, haben auch ihren Dingo noch nicht gezähmt. Als Oxley zu ihnen kam, hatten ſie noch keine Europäer geſehen, und es ſcheint daher, daß ſie mit den Eingebornen jenſeits der blauen Berge in gar keiner Berührung ſtehen.

Die großen grasreichen Ebenen, die ſich in dieſem Binnenlande überall öffnen und beſonders den Schaafen der Kolonie eine unermeßliche Waide darbieten, haben die Briten bewogen, im Vordergrunde dieſes Binnenlandes eine Kolonie zu gründen. Zu derſelben führt von Paramatta aus eine ſchöne Landſtraße, die am linken Ufer des Nepean anfängt, von da an etwa 21 Meilen lang iſt und 8 Stationen hat:

Spring Wood	12 Engl.	=	$2\frac{2}{5}$	Deutſche Meilen.
Jamiſons Valley	16 —	=	$3\frac{1}{5}$	— —
Black Heath	13 —	=	$2\frac{3}{5}$	— —
Cox River	15 —	=	3	— —
Fiſh River	16 —	=	$3\frac{1}{5}$	— —
Sidmouth Valley	8 —	=	$1\frac{3}{5}$	— —
Campbell River	10 —	=	2	— —
Bathurſt	$11\frac{1}{2}$ —	=	$2\frac{3}{10}$	— —
Summa	$101\frac{1}{2}$ Engl.	=	$20\frac{3}{10}$	Deutſche Meilen.

Auf jeder Station iſt ein Haus errichtet.

Bathurſt (Br. 33° 24′ 30″, L. 166° 58′ 30″), Stadt auf einer Anhöhe, am Macquarie und in einer reichen Ebene, die gegen 50,000 Acker gutes Land enthält. Sie iſt am 15. Mai 1815 abgeſteckt und hatte 1822 ſchon 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gouverneurshaus, 1 Gefängniß, Kaſernen und mehr als 80

Häuſer, deren Einw. aus Pflanzern und Handwerkern beſtehen. — Wellingtons Valley (S. Br. 32° 40′ L. 166° 20′), Thal, im N. W. von Bathurſt, am Macquarie, wo die Krone einen großen Viehhof beſitzt. —

4.

Die Nordoſtküſte.

Sie umfaßt den großen Raum von Port Stephens unter 32° 55′ S. Br. bis zum Kap York unter 10° 42′ S. Br., mithin eine Küſtenſtrecke von 185 Meilen Länge, die aber eine verſchiedene Breite hat, je nachdem die Vorberge des Hochplateau näher an das Meer rücken, oder ſich weiter davon entfernen.

Dieſe Berge haben eine verſchiedene Höhe, ſcheinen jedoch die blauen Berge nicht zu überragen, und nicht über 6,000 bis 7,000′ aufzuſteigen: ihre geologiſche Beſchaffenheit hat noch Niemand unterſucht. Cook und Flinders, die 1770 und 1802 die Küſte aufnahmen, entfernten ſich kaum einige 100 Schritte vom Geſtade, und Oxley lernte bloß die Umgebungen der beiden Flüſſe, die er beſuchte, kennen. Unter den Bergen ſind der 6,000 bis 7,000′ hohe Sea View und die Mount Warning, 3,300′ hoch, die erheblichſten; Mount Weſtall und der Pine Mount an der Shoalwaterbai erreichen die Höhe der Warningberge noch nicht. Das Geſtade beſteht aus Sandſtein, Porphyr und Granit; von 11 bis 24° ziehen ſich die großen Korallenriffe herunter, welche das Korallenmeer bezeichnen, aber längs der Küſte ein mehr oder minder breites Fahrwaſſer laſſen, das überall für die Küſtenfahrt gehörige Tiefe hat, und in ſeiner Mitte rein von Felſen und Untiefen iſt.

Die beiden Hauptflüſſe dieſes Theils von Neuſüdwales, die wir indeß bereits in der Einleitung kennen gelernt haben, ſind der Brisbane und der Haſtings, beide von Oxley bekannt gemacht: ſie nehmen viele geringere Flüſſe auf. Höher hinauf ſind ſchon die Tweed und der Boyne hinter den Warningbergen entdeckt, und wahrſcheinlich empfängt der Ocean mehrere von den Flüſſen, die Oxley auf ſeiner zweiten Reiſe im Binnenlande paſſirte, aber ihren Lauf nicht weiter verfolgen konnte. Der En-

deavour des großen Cook iſt dagegen nur ein geringer Kü- ſtenfluß der Carpentaria-Halbinſel.

Der Boden auf der Terraſſe iſt, ſo weit ihn Flinders und Cook beobachten konnten, wellenförmig, ſandig und mit Sandhügeln bedeckt, die indeß eine blühende Vegetation haben. Die Umgebungen des Brisbane und Haſtings, die Oxley befuhr, beſitzen dagegen einen ſehr fruchtbaren Boden und einen ſchönen Graswuchs, und die Waldungen prangen mit den ſchönſten Eukalypten, Bankſien und Melaleuken. Je höher man nach N. oder gegen den Aequator vorrückt, verändert auch die Flora ihren Charakter und neben den Myrthen ſieht man ſchon hie und da die Kohlpalme, den Pandanus, den Mangle und das Rohr. Aus der Thierwelt erwähnen die Reiſenden vorzüglich der ungeheuren Menge von Schildkröten, die zur Brütezeit die Ufer bedecken, und die vornehmſte Nahrung der Eingebornen ausmachen, der Fiſche, der Mollusken, der Schaalthiere, und von Landthieren der Känguruhs, der Pelekane und Kraniche: von Inſekten waren beſonders die Muſkitos und Sandfliegen überall, wo Manglebäume ſtanden, höchſt beſchwerlich. Uebrigens war keiner der Seefahrer ſo lange am Strande oder ſo tief in das Land gedrungen, um alles genau unterſuchen zu können, und vor Allem iſt die nördliche Küſte von der Edgecombebai bis Kap York zwar von Cook nautiſch aufgenommen, aber doch nur den Umriſſen nach, und der Strand ſelbſt faſt gar nicht bekannt.

Die Eingebornen zeigten ſich den Seefahren in Haufen von 50 und mehrern Individuen, welches auf eine ſtärkere Bevölkerung deutet, als die Südoſtküſte hat: ſie waren meiſtens beſſer genährt, als die um Port Jackſon, welches Flinders der größern Fülle von Nahrungsmitteln aus dem Oceane zuſchreibt. Andre Stämme dagegen fand er abgezehrt und hungrig, einige friedlich und neugierig, auch zum Tauſchhandel geneigt, wieder andere feindſelig geſinnt.

Da dieſe Küſte von einer großen Menge von Eilanden und einigen Inſelgruppen umgeben iſt, ſo mögen zuerſt die Punkte vom Feſtlande, dann die Inſeln und Inſelgruppen in der Torresſtraße folgen.

a) Bekannte Punkte auf dem Feſtlande. Dahin gehören:

Port Stephens, eine weite Bai im N. von Port

Hunter, unter 32° 55′ S. Br. (Cook 32° 40′), in deren Böſchung ſich von N. her ein kleiner Fluß einmündet. Sie hat am Eingange 3 kleine Eilande, worunter das größere Stephens heißt, und kann ſelbſt größere Schiffe aufnehmen. Das ihr im N. liegende Land iſt niedrig und moraſtig: mehrere große Haffe folgen aufeinander, worunter das ſüdliche Sugar Loaf Point, das nördliche, Wallis Lake genannt, Kap Hawke zu Vorgebirgen hat. Zwiſchen Sugar Loaf Point und Port Stephens zeigt Oxley's Charte ein kleines niedriges Eiland Black Head und dieſem gegenüber auf dem Feſtlande Treachery Head.

Ueber Kap Hawke erhebt ſich das Land zu anſehnlichen bewaldeten Hügeln, doch dauern die Haffe fort. Im N. von Harrington Lake ſtehen die Three Brothers, wovon der nördlichſte Hügel der größte und höchſte iſt und der See zunächſt unter 31° 43′ S. Br. und 170° 24′ 45″ L. liegt. Nun wird die Küſte wieder niedrig und ſandig: ein kleiner Vorſprung wurde von Flinders Tacking Point genannt. Folgt Macquarie Port, 20 Meilen, im N. von Port Jackſon unter 31° 25′ 45″ S. Br. und 170° 22′ L., worin ſich der breite Haſtings River mündet, und bei Beacon Rock die Schiffe einen guten Ankerplatz finden. In der Nähe breitet ſich eine anſehnliche Lagune mit einem waldigen Eilande aus.

Die Einförmigkeit der Küſte wird weiterhin durch Felſenſpitzen unterbrochen, die man bei dem erſten Anblicke für Eilande hält: hinter denſelben iſt das Land niedrig, ſteigt aber ſchnell zu mäßigen Hügeln auf, und gewährt eine angenehme Anſicht. Smoky Kap unter 30° 55′ S. Br. und 170° 43′ 43″ L. Solitary Island, ein niedriges Eiland, von Cook unter 30° S. Br. gelegt. Die Shoalbai, von Flinders entdeckt. Kap Byron, unter 28° 38′ S. Br. und 171° 17′ 45″ L.; hinter demſelben erhebt ſich der Mount Warning, von fruchtbaren gut bewaldeten Hügeln umgeben, in deſſen Nähe die Tweed fließt. Kap Danger, von Cook wegen der es umgebenden gefährlichen Riffe ſo genannt. Point Lookout, unter 27° 27′ S. Br. und 171° 10′ 45″ L.

Die Glaſehouſe- oder Moretonbai, eine weite, ſelbſt für große Schiffe zugängliche Bai, die im S. von Point Lookout geſchloſſen wird, vor ſich aber das Eiland Moreton mit einem gleichnamigen Vorgebirge hat, das 27° 0′ 30″

S. Br. und 171° 6′ 15″ L. belegen iſt. In dieſelbe ergießt ſich der größte Fluß der Oſtküſte, der Brisbane, vielleicht eine Fortſetzung des Macquarie; im N. erheben ſich die Glaſehouſeberge. Point Shirmiſh ſchließt die Glaſehouſebai im N.

Double Island Point, unter 25° 56′ S. Br. und 170° 52′ 45″ L., ein ſteiles Vorgebirge, am Ende eines Landrückens, der mit Pointe Indienne die Widebai einſchließt: ihr Ufer iſt im S. ſteil, im N. flach, beſteht aus weißem Sande, und iſt wegen der Untiefen für große Schiffe nicht zulänglich. In der Böſchung zeigte ſich eine Oeffnung, die vielleicht mit Herveysbai in Verbindung ſteht. Hier traf Flinders mit 50 Eingebornen zuſammen.

Sandy Kap, unter 24° 42′ S. Br. und 170° 55′ 45″ L., der äußerſte Punkt des Kontinents im O., auf einer höchſt unfruchtbaren Halbinſel, die große Sanddünen zeigt, aber doch ſüßes Waſſer und einige Vegetation hat: beſonders wuchs eine Art von Pandanus, die Sandhügel waren mit Gebüſche beſetzt, die Thäler trugen Caſuarinen und Eukalypten. Sandy Kap ſchließt Herveysbai im O., und von nun nimmt die Küſte eine völlige weſtliche Richtung.

Buſtardbai, vom Nord- und Südkap geſchloſſen, liegt unter 24° 9′ S. Br. und 161° 31′ 45″ L. Hinter ihr ſieht man eine Reihe von fruchtbaren Anhöhen, die ſich weit nach W. erſtrecken, und in dem Mount Larrom verlieren. Das Gatcombe Head, unter 23° 52′ 30″ S. Br. und 169° 3′ 45″ L., mit einer Bucht, die den Namen Roger Curtis führt, und von einem Eilande Facing gebildet wird; ſie hat höchſt fruchtbare Umgebungen, woſelbſt die Rhizophora Mangle ſehr häufig iſt, und eine Oeffnung, die wahrſcheinlich die Mündung eines Fluſſes, aber von Flinders nicht unterſucht iſt.

Kap Capricorn, welches mit Kap Manifold die große und weite Keppelsbai einſchließt, die Holz, friſches Waſſer und Fiſche darbietet und von reizenden Thälern umgeben iſt, worin eine Art Cycas mit giftigen Nüſſen wächſt. Sie liegt unter 23° 29′ 34″ S. Br. und 168° 38′ 5″ L. In derſelben breiten ſich die 4 Keppelinſeln aus, wovon die größeſte 3 Meilen im Umfange hat. Von Kap Manifold unter 22° 40′ S. Br. und 168° 29′ 45″ L. zieht ſich die Küſte in einen 1½ Meilen langen, ſandigen Strand zurück, vor welchem einige zerſtreute Klippen liegen. Die Herveysinſeln,

die Fichten tragen. Der Port Bowen, unter 22° 28′ 28″ S. Br. und 168° 24′ 45″ L., mit ſandigen und ſteinigen Umgebungen. Kap Townshead auf der Inſel Leiceſter, die mit Akensinſel an dem Eingange zur Shoalwaterbai ſich ausbreitet; die Küſten ſind mit ſchlammigen Flächen umgeben. Die Mount Weſtall; der Double Mount und der Pine Mount um die leztre Bai; der Thirſtyſund und der Broadſund mit dem Weſthill, unter 21° 49′ 54″ S. Br., welcher ein baſaltiſches Anſehn hat, obgleich die Urgebirgsart des Strandes aus Granit und Porphyr beſteht. Longisland, ſteinig und unbewohnt, Flatisles; Upper Head, unter 22° 23′ 24″ S. Br. u. 167° 26′ 38″ L. Die Northumberlandinſeln, wovon die Percys die nördlichſte Abtheilung bilden: ſie ſind mit Mangles und Fichten bewachſen, aber ohne Einwohner. Die Cumberlandinſel, zwiſchen der Repulſe- und Edgecombebai; das Kap Cleveland. Zwiſchen den vorgedachten Inſelgruppen und den Korallenriffen war Cook lange wie in einem magiſchen Zirkel gebannt; er fand den Ausgang am Pfingſttage und nannte daher die Straße Whiteſunday-Paſſage.

Folgt die Magnetinſel, ſo genannt, weil in ihrer Nähe die Magnetſpitze nicht frei ſpielte; die Palminſel; die Halifaxbai; das Kap Sandwich; die Rockinghamsbai; Dunks- und Franklandsinſeln; Double Point; Kap Grafton; Green-Island; Trinitybai; Kap Tribulation, unter 16° 6′ S. Br. und 162° 50′ L.; der Endeavourfluß, nur die Mündung eines unbedeutenden Fluſſes, unter 15° 26′ S. Br. und 145° 12′ 13″ L., wo Cook ſein Schiff ausbeſſerte und Schildkröten, Auſtern und ſchmackhafte Fiſche fand, auch in dem unbedeutenden Fluſſe einen Alligator entdeckte, und viele Eingeborne ſah.

Kap Bedford, unter 15° 16′ S. Br., und Kap Flattery unter 14° 56′ S. Br. Da die Küſte mit gefährlichen Riffen umgeben war, ſo verſuchte Cook hier das hohe Meer zu gewinnen, ſah ſich jedoch genöthigt, aus dem Labyrinthe wieder durch den Providential channel in das Küſtenriff zurückzukehren, welches die Urſache war, warum ein Theil der Küſte bis zum Kap und der Bai Weymouth ununterſucht blieb. Folgt Bei Weymouth unter 12° 42′ S. Br. Die Forbesinſeln, Kap Grenville, unter 11° 58′ S. Br. Die Eilande Cockburn und Hardy. Die Shelburnbai bis Orfordneß; die Newcaſtlebai; Kap Cornwallis, unter 10° 43′ S.

Br. und endlich Kap York, der nordöſtlichſte Punkt des Kontinents und die Gränze von Neuſüdwales in 2 Spitzen: die öſtliche unter 10° 42′ S. Br. und 141° 6′ L., und die weſtliche unter 10° 37′ S. Br. Von hier ging Cook durch den ſüdlichen Theil der Torresſtraße, welcher durch eine Reihe von Eilanden von dem nördlichen Durchgange geſchieden iſt. Dieſe ſüdliche Straße wurde von ihm die Endeavourſtraße genannt wurde; ſie iſt 10 Seemeilen lang, 2 bis 5 breit.

b) Eilande in der Torresſtraße.

Darnley, von den Eingebornen Wamfar genannt, Eiland, hart an der Küſte von Neuguinea, unter 9° 34′ S. Br. und 160° 30′ L., 4 Meilen im Umfange haltend; es hat eine abwechſelnde Oberfläche, eine reiche Vegetation, aber wenig ſüßes Waſſer; doch erzeugt es Kokosnüſſe, Yams, Piſangs, Zuckerrohr und ſüße Kartoffeln, und hat Holz und Manglebäume im Ueberfluſſe. Die Einwohner ſind zahlreich, gleichen den Papuas von Neuguinea, und ſind, wie jene, Anthropophagen; ſie wohnen in Dörfern von 10 bis 12 Hütten, die vornehmſten Verzierungen derſelben ſind Menſchenſchädel. Das Eiland iſt 1792 von Bligh entdeckt: in der Treacherousbai waren die Gefährten von Bampton Kapt. Hill, Shaw und Carter mit 5 Matroſen von den Einwohnern niedergemacht.

Die Murrayinſeln, 3 an der Zahl, wovon die größere unter 9° 54′ S. Br. und 161° 45′ 45″ L. in der Torresſtraße zwiſchen Neuſüdwales und Neuguinea belegen iſt; die beiden kleinern ſcheinen bloß iſolirte Felſen zu ſeyn. Die größere bringt Kokosnüſſe, Piſangs und andre Früchte hervor, hat auch Bambusrohr, Perlmutter und Kauris, doch ſcheint die hauptſächlichſte Beſchäftigung der 700 Einw. Fiſchfang zu ſeyn. Ihre Farbe iſt dunkelſchokolatenbraun; die Statur war von mittler Größe, der Gliederbau muskulös; übrigens gleichen ſie völlig den Papuas auf Neuſüdwales und gingen wie dieſe nackend, trugen aber Verzierungen von Muſcheln oder geflochtenen Haaren um verſchiedene Theile des Körpers. Ihre Sprache war höchſt unverſtändlich und hatte keine Aehnlichkeit mit der von Port Jackſon. Ihren Geſichtern war Argwohn und Mißtrauen aufgedrückt. Ihre Waffen beſtanden aus Bogen und Pfeilen; ſie hatten Kanots und waren fertige Schwimmer. Mit Flinders traten ſie 1802 in einen Tauſchhandel, aber 1792 hatten ſie einen mörderiſchen Anfall auf die Schiffe Providence und Aſſiſtant gemacht. Dieſe Eilande können als der Schlüſſel zur Straße Torres angeſehen werden.

Clarence's Archipel, eine zahlreiche Inſelgruppe in der Torresſtraße, die ſich über deren nördliche Seite verbreitet und von Bligh 1792 entdeckt und benannt iſt. Die dazu gehörigen Eilande ſind ſämmtlich in der Mitte gut bewaldet. Dahin gehören Bankſinſel, die größeſte mit dem Mount Auguſtus 10° 12′ S. Br., 159° 42′ L., Turtlebacked, Burke, Mount, Cornwallis, Turnagain, unter 9° 34′ S. Br., 158° 9′ L., Jervis, Mulgrave, Dungeneß, Warriour, Stephens, Campbell und die 6 Schweſtern, meiſtens bewohnt, und mit Kokosnüſſen, Piſangs, Pandanus, Schildkröten und Fiſchen wohl verſehen. Auch fanden die Seefahrer die Piha und den Nono von Tahiti, und mehrere andere dem Maulbeerbaume ähnliche Baumarten. Eins der dazu gehörigen Eilande beſuchte Flinders 1802: das unbewohnte Halfway, woſelbſt er Pandanus, Schildkröten und Rieſenmuſcheln einnahm. Es liegt unter 10° 8′ S. Br. und 160° 57′ 45′ L., und iſt wahrſcheinlich erſt ſeit Kurzem aus einem Korallenriffe entſtanden.

Die Yorkinſeln, eine Gruppe von 3 kleinen Eilanden und Skoglien, an der Oſtſeite von Kap Cornwallis, und wie alle übrigen der Torresſtraße von Korallenriffen eingefaßt. Sie hat Produkte, wie die übrigen, und iſt bewohnt; Edwards, der ſie 1791 beſuchte, erhielt zwar von den Eingebornen Waſſer, wurde aber zugleich mit einem Hagel von Pfeilen bewillkommnet. Sie iſt von keinem neuen Seefahrer beſucht.

Die Goodsinſel in der Torresſtraße, unter 10° 32′ 58″ S. Br. und 159° 50′ 15″ L., nur ¼ bis ½ Meile lang, hügelig, bewaldet und felſig, und unter dem Winde mit kleinen Buchten verſehen. Sie iſt nicht bewohnt, hat bloß Brennholz, aber auch eine Art von Seidenbaumwollepflanze, Grünſpanadern, und Ameiſen- oder Thermitenhügel, wohl 8′ hoch. Sie iſt von Flinders beſucht, und gehört wahrſcheinlich, wie die Booby, entweder zu Clarence's Archipel oder zu den Prinz Wallis Inſeln.

Die Boobyinſel, mitten in der Torresſtraße, unter 10° 36′ S. Br. und 159° 26′ 15″ L. Sie hat Schildkröten und Tölpelvögel, aber keine Einwohner.

Die Prinz-Wallisinſeln, eine zahlreiche Gruppe von Eilanden in der S. W. Seite der Torresſtraße, und im W. von Kap York, klein, niedrig und felſig, die nördlichſte ohne Vegetation. Sandige Untiefen umgeben ſie, die mit dem Feſtlande zuſammenhängen, und keinem Schiffe die Durchfahrt zu

geſtatten ſcheinen. Cook ſah auf einigen derſelben Rauch und iſt daher wohl nicht zweifelhaft, daß ſie Bewohner haben. Zu denſelben gehört die Poſſeſſionsinſel, ein Eiland, 4 Meilen von Kap York, unter 10° 33′ S. Br. und 159° 8′ L. Hier pflanzte 1770 Cook die Britiſche Flagge auf, und nahm Beſitz von ganz Neuſüdwales. Die Inſel hatte Einw., die mit Bogen und Pfeilen bewaffnet waren.

Die Korallenriffe, die ſich von 21 bis 9° S. Br. herauf ziehen, und von O. in die Torresſtraße dringen, ſind im Ganzen noch ſehr unbekannt. Sie ſcheinen unter 170° 19′ 45″ L. und 21° S. Br. zu beginnen; das Barriereriff iſt 87½ Meile lang und endigt wahrſcheinlich unter 18° 52′ S. Br.; ſeine Breite beträgt 11¾ Meilen in den ſüdlichen Theilen, bei den Northumberlandinſeln nur noch 5 bis 6 Meilen. Bougainville's Vature de Diana ſcheint eben ſowohl ein dergleichen Korallenriff zu ſeyn, als Portlocksriff, Flinders Riff, Deptfort Riff und Eaſtern Field, mit Pandora's Einfahrt, und Cook's Labyrinth.

5.

Die Eilande im Auſtraloceane, die zu Neuſüdwales gerechnet werden.

Dahin gehören:

1) Norfolk, ein Eiland, zwiſchen Neuſeeland und Neuſüdwales, unter 29° 2′ 30″ S. Br. und 185° 45′ L., von Cook 1774 entdeckt. Es hat nur einen Umfang von 3½ Meilen, bildet ein längliches Viereck, das im N. W. ein 1,200′ hohes Gebirge, den Mount Pitt, hat, ganz mit Klippen umgeben iſt, und weder einen guten Haven, noch eine ſichere Bai beſitzt. Die beſte darunter iſt die Sydney, kleiner ſind die Buchten von Anſon, Ball und Kaskade. Friſches Waſſer gewähren verſchiedene Bäche, die von den Anhöhen herabſtrömen, und ein Teich zwiſchen Sydney= und Kaskadebai; die Oberfläche wechſelt mit Hügeln und kleinen Thälern und Ebenen ab, der Boden iſt fett, braun und geht in röthlichen Thon über, aber das Geſtein der Felſen beſteht aus Korallenſchichten, Kalkſtein und andern zuſammengeſetzten Gebirgsarten, auch fand Forſter vielen Bimſtein zerſtreut, welches auf den vulkaniſchen Urſprung des Eilandes ſchließen läßt. Das

Klima iſt veränderlich, aber ſehr geſund, der Frühling beginnt mit dem Auguſt, doch verlieren die Bäume nie ihr Laub, der Sommer iſt heiß, und vom September bis Ende Februar's ohne Regen, aber von da bis zum Auguſt iſt die Regenzeit. Es friert nie, doch bringt der S. W. rauhe Luft, die S. O. und Oſtwinde Dürre und Trokkenheit, indem während ihres Wehens kein Thau fällt. Unter den Vegetabilien ſteht die Norfolkstanne, eine Gattung von Cuniperus columnaris, die wohl 200′ erreicht und 90′ ohne Zweige iſt, wegen ihres guten Bauholzes oben an; ſonſt trägt der Boden noch einige andere Forſtbäume, eine Art Aloe, das Zuckerrohr, das ſehr üppig wächſt, wilden Flachs, eine Art Pfeffer, das baumartige und eßbare Farrenkraut, Meerfenchel, Sauerampfer und einige andere Gewächſe; die Land- und Seevögel gleichen denen von Neuſeeland, aber von Vierfüßlern traf Cook bloß die Ratte an, das Meer wimmelt von Fiſchen und Schaalthieren, und von ſchädlichen Inſekten findet man die zerſtörende Ameiſe und einen Erdwurm. — Da dieſes Eiland Bauholz und Kalkſtein im Ueberfluſſe hat, ſo führte der Gouverneur Philipps 1788 eine Kolonie von Verbrechern hierher, die ſich an der Sydneybucht, zwiſchen Croßwellbai und Point Hunter anſiedelte, Europäiſche Cerealien, Früchte und Hausvieh dahin verpflanzte und bei Turnbull's Anweſenheit ſchon gegen 1,000 Einw. zählte, da bei Cooks Entdeckung ſich noch nicht ein Menſch darauf befand. Indeß hat man, da kein guter Haven anzulegen ſtand, und daher die Verbindung mit Port Jackſon ſchwer zu erhalten ſtand, 1811 die Kolonie eingehen laſſen, und die Koloniſten nach Port Jackſon und Vandiemensinſel abgeführt. Norfolk wird jetzt nur noch zu Zeiten beſucht, um Bauholz zu fällen oder Kalk zu holen:

2) Nepean, ein kleines Eiland im S. O. von Norfolk und durch einen ſchmalen Kanal, worin aber beſtändig Stürme herrſchen, davon getrennt. Es hat eben die Produkte als Norfolk, und diente, ſo lange dieſes koloniſirt war, theils als Waideplatz, theils ließ man durch Verbrecher in ſeinen Lagunen Baiſalz abſchlämmen.

3) Philipp, ein kleines Eiland, im S. von Norfolk, $1\frac{1}{2}$ Meile davon entfernt, aber wegen des ſtürmiſchen Meeres ſchwer zugänglich. Es hat die Produkte von Norfolk. Während der Beſetzung dieſer Inſeln ſetzte man

Schweine und Rindvieh darauf aus, die ſich auch vermehrt haben: da aber weder Haven noch Rheede vorhanden ſind, es auch an friſchem Waſſer fehlt, ſo iſt es in der Folge ganz aufgegeben.

4) Howe, ein Eiland, unter 31° 36′ S. Br. und 176° 29′ L., von Harry Lidyard Ball 1788 entdeckt. Sie hat die Geſtalt eines Halbmonds, mit der hohlen Seite nach W. gekehrt, iſt mit hohen Klippen und Felſen beſetzt, und beſteht eigentlich nur aus einem Korallenriffe, das an beiden Enden 2 hervorragende Berge hat. Friſches Waſſer fehlt, doch beſitzt es Kokospalmen, Mantſchinell- und Manglebäume, hat mancherlei Gefieder und Fiſche und Schildkröten im Ueberfluſſe, aber keine Einwohner.

5) Blackburne, ein kleines Eiland, im W. von Howe, wohl mehr eine Skoglie, nur mit einiger Vegetation, und

6) Ball's Pyramide, ein pyramidaliſch geſtalteter Felſen im S. von Blackburne, ebenfalls von Ball entdeckt.

7) Middleton oder Sir Charles Middleton's Island, ein Eiland, unter 28° 10′ S. Br. und 178° 4′ L., welches auf Freycinet's Charte angegeben iſt; unter demſelben, 29° 20′ S. Br., liegt eine große Sandbank, Middletons Untiefe, die vielleicht mit dem Eilande ſelbſt zuſammenhängt. Es iſt 1788 von Shortland entdeckt, der aber daſelbſt nicht Anker warf, und 1801 von Jackſon wieder gefunden, der das Eiland als neu anſah und Shark nannte; es iſt 5 Seemeilen lang, eben ſo breit, gebirgig und mit Bäumen bedeckt (ſ. D. F. Sotzmann in den A. G. E. 1803. S. 129).

B.

Carpentaria *).

Dieß Küſtenland umfaßt den weiten Carpentariabuſen und reicht von Kap Wilſon im O. und Kap Arnhem im W. von 154° 10′ bis 160° L. und von etwa 20 bis 10° 40′ S. Br.; doch theilt es die Hälfte der öſtlichen Halbinſel, die mit Kap York endigt, mit Neuſüdwales, und von der weſtlichen Halbinſel, die auf dem

*) Flinders Reiſe in der Ueberſ. S. 11—42. 366—448.

nordöſtlichſten Punkte Kap Arnhem hat, gehört nur der ſchmale Küſtenſtrich am Buſen zu ſeinem Gebiete, das eigentlich bloß die nächſten Umgebungen des Carpentariabuſens und der darin belegnen Eilande ſich zueignet.

Das erſte Europäiſche Schiff, das wahrſcheinlich an die Oſtküſte von Carpentaria kam, und bis zum Kap Keer Weer herunterſegelte, war 1606 die Holländiſche Jacht Duyshen, die jedoch das geſehene Land für die Weſtküſte von Neuguinea hielt. In eben dieſem Irrthume war die Mannſchaft des Holländers Jan Carſtens, welche 1623 nach der Ermordung ihres Befehlshabers auf Neuguinea in der Pera, an der Oſtküſte des Carpentariabuſens herabfuhr und das Vorgebirge Keer Weer und den Staatenfluß erreichte. Wahrſcheinlich erhielt der Golf von dieſen Gefährten den Namen Carpentaria, nach dem Generalgouverneur Pieter de Carpentier, der von 1623 bis 1627 zu Batavia verwaltete, und nicht von einem Seefahrer Carpenter oder Carpentier, der 1628 in dieſe Gegend gekommen ſeyn ſoll. Von einer ſolchen Seefahrt findet ſich nirgends eine authentiſche Nachricht, wohl aber iſt es gewiß, daß Abel Jans Tasman 1644 in die Gegend des Buſens kam und nachmals die Torresſtraße befuhr, indeß iſt von ſeiner Reiſe keine Beſchreibung erſchienen, die Holländer hielten das, was ſie von dieſen Gegenden wußten, geheim, und in der Erdkunde erhielt ſich die Meinung, daß der nördliche Theil des Auſtralkontinents mit Neuguinea zuſammenhänge oder doch in große Inſeln zerſchnitten ſey, welches erſtre erſt 1770 durch Cook's Durchfahrt durch die Torresſtraße unumſtößlich widerlegt wurde. Dieſer große Seefahrer konnte den Carpentariabuſen nicht beſchiffen: es blieb mithin paradox, ob nicht aus demſelben ein Meeresarm durch das Auſtralland greife und, ſey es im O. oder S., es zerſtückele. Dieß zu unterſuchen, ging Flinders 1802 nach der Nordküſte des Kontinents ab, ihm verdanken wir die genauern Umriſſe des Buſens, und alles, was wir von den Umgebungen deſſelben wiſſen. Seit Anfange 1825 haben die Briten eine Kolonie auf Melville Eiland, welches den Eingang zu dem Buſen und zur Torresſtraße beherrſcht, angelegt.

Das Land liegt zwiſchen 10 bis 20° S. Br., mithin ganz in der Tropenzone der ſüdlichen Hemisphäre, und hat ein ſehr heißes Klima, doch kühlen die Land- und Seewinde die Hitze außerordentlich ab, und der Thermometer

wechſelte zwiſchen 81 und 90° Fahrenheit auf den Schiffen, 86 bis 100° am Lande; am höchſten ſtand es bei N. O. und N. W., am niedrigſten bei S. O. und S. W. Winden. Die Inſekten fielen nicht beſchwerlich.

Soweit man das Land ſah, war es am Geſtade niedrig oder ſandig, im Ganzen unfruchtbar, und auf allen Seiten mit Untiefen, hie und da mit Korallenriffen umgeben: im Innern ſah man hohes Gras und luſtige Waldungen. Das Geſtein auf den Eilanden im Buſen beſtand aus feinkörnigem Sandſteine, aus Korallen, Quarz und Eiſenſtein, der faſt überall vorgefunden wird. Die Felſen auf der Weſtküſte ſind von Granitformation. Friſches Waſſer iſt überall zu haben, es giebt viele Bäche, die von den Anhöhen und Bergen herabſtürzen und mehrere Süßwaſſerteiche, die wenigſtens den größten Theil des Jahres über Trinkwaſſer haben, aber die Flüſſe, welche die alten Holländiſchen Charten verzeichnet haben, waren entweder nicht vorhanden, oder erſchienen bloß als Bäche, indeß kann es ſehr wohl ſeyn, daß Flinders, der bloß die Küſte umfuhr und nur an wenigen Stellen landete, die Mündungen derſelben und ihren Lauf überſah. Der Carpentariabuſen iſt ſchon in der Einleitung beſchrieben.

Obgleich das nördlichſte Land des Kontinents und am nächſten dem Aequator belegen, ſind doch ſeine Erzeugniſſe wenig von denen der ſüdlichern Theile unterſchieden: auch hier macht die Familie der Eukalypten den vornehmſten Forſtbaum aus, ſie wachſen ſchlank und hoch, aber nicht dick, dann folgen Caſuarinen, Bankſien, Melaleuken; Kohlpalmen, Sandelholz und eine Art von Muſkatnüſſen, die man an verſchiednen Stellen fand, erinnerten, daß man ſich in der Nähe der Gewürzinſeln befindet. Kängurubs ſind häufig, auch Kaſuare, braune und große weiße Tauben, ein ſchwarzer Vogel von der Größe eines Huhns, ſchwarze und weiße Kakadu's, eine prachtvolle Papagaienart, blaue und weiße Kraniche, Seeelſtern, Sandlerchen, Trappen, Schildkröten, verſchiedene Fiſcharten, graue nackte Seegurken, kleine grüne Ameiſen, die ihre Ruheſtörer wüthend verfolgen, ſchwarze Fliegen, Muſkiten und Sandfliegen. Hunde waren ſelten.

Die Eingebornen ſind von eben der Raſſe, wie die übrigen Kontinentalurbewohner; ſie gingen ganz nackend,

bloß die Weiber bedienten ſich ſtatt des Feigenblatts eines Stücks Rinde, und die Männer trugen über den Ellenbogen eine Binde von Netzwerk, worin ſie ein ſtarkes Gras, Temo genannt, als Zahnſtocher verwahren. Auf der Weſtküſte des Carpentariabuſens war die Beſchneidung allgemein eingeführt, eine Sitte, die bei den Männern der Oſtſeite ſo wenig als der Torresſtraße angetroffen wird. Die Waffen der Eingebornen waren allgemein Speere, doch ſchienen ſie auch Pfeil und Bogen zu kennen: die auf der Oſtſeite des Buſens hatten Kähne von Baumrinde, gebildet aus 2 der Länge nach an einander genäheten Stücken, deren Saum an einer Seite war: beide Enden waren ebenmäßig zuſammengenähet und durch Harz dicht gemacht. An jeder ſchmalen Verbindungsrinde der beiden Kahnſeiten, ſah man einen dünnen Stab, mit kriechenden Weinreben befeſtigt, um die Form des Kahns zu bilden, und ihn feſter zu binden. Seine Länge betrug 13½, die Breite 2½; er konnte 6 Männer faſſen. Bei den Eingebornen der Weſtküſte fand man keine Kähne vor.

Die Sprachen der Eingebornen auf der Oſtküſte ſind völlig von denen der Weſtküſte verſchieden, differiren aber eben ſo von den Sprachen auf dem übrigen Kontinente. So heißt

	an der Caledonbai.	um Port Jackſon.	um König Georgsſund.	auf Vandiemensinſel.
das Haar	Marra	Dewarra	Kaatsju	Pelilogeni
die Naſe	Urro	Nogro	Moil	Mugui
das Kinn	Naing	Jazzin	Nyanuk	Cangineh
die Zähne	Lirra	Dara	Jial	Pegi, Caran
das Ohr	Podoorro	Goráh	Duong	Wagi
die Lippen	Taa	Willink	Urluk	Mogúdehlia
der Leib	Goorro	Barrong	Kobul	Lomangi
der After	Lamme	Buhng	Walakah	Nünch
der Fuß	Locko	Darra	Maat	Lera
die Sonne	Larangai	Coing	Dsjaat	Panübereh

Die wichtigſten von Flinders beſtimmten Punkte an der Küſte und die Eilande im Buſen ſind:

a) auf der Oſtküſte:

Coen, eine kleine Oeffnung der Küſte, unter 12° 13′ S. Br. und 159° 26′ 45″, deren Einfahrt aber zu ſchmal und zu untief iſt, um größere Fahrzeuge zuzulaſſen. Die älteren

Holländiſchen Charten bezeichnen ſie als die Mündung eines Fluſſes: ſie ſcheint aber ein Haff zu ſeyn: an ihrem Geſtade fanden ſich zahlreiche Eingeborne, die durchaus nackend gingen. — Duyshen Point, eine Landſpitze, unter 12° 35′ S. Br. und 159° 21′ 45″ L., die Flinders nach dem Holländiſchen Schiffe benannte, das 1606 zuerſt die Küſte von Carpentaria ſah. Dabei liegt eine Bucht, die Küſte iſt niedrig, und mit Manglebäumen beſetzt. — Pera Head, unter 12° 58′ 30″ S. Br. und 159° 19′ 45″ L., und Keer Weer unter 13° 42′ 35″ S. Br. und 159° 11′ 45″ L., Vorgebirge, die bereits von den Holländern geſehen ſind. Aber ſtatt des unter 15° 53′ S. Br. angegebenen Fluſſes Naſſau, fand man nur eine geringe Lache, und den Staatenfluß der Holländer, der 16° 24′ 29″ S. Br. liegen ſollte, ſuchte man ebenfalls vergeblich, ſo wie den Vandiemensfluß, der unter 17° 3′ 15″ S. Br. und 158° 39′ 45″ L. verzeichnet war, ſtatt deſſen man eine kleine Oeffnung ſah, die jedoch durch eine trockne Barre verſtopft war. — Caron, ein Einſchnitt oder Bucht, unter 17° 26′ S. Br. und 158° 31′ 45″ L., wo die Holländiſchen Charten die Mündung eines Fluſſes hinſetzen, den aber Flinders nicht entdecken konnte.

b) in der Böſchung oder ſüdlichen Spitze des Buſens, 17° 42′ S. Br.

Wellesley, eine Inſelgruppe, die aus 7 Eilanden, wovon aber 3 auf der Weſtſeite des Buſens belegen ſind, beſteht: 1) Sweers, unter 17° 8′ 15″ S. Br. und 157° 24′ 37″ L. mit dem Inſpektionshügel und der Inveſtigatorrheede, die Schutz gegen alle Winde, Brennholz, Fiſche und Schildkröten reichlich darbietet; 2) Horseſhoe, klein und einem Hufeiſen ähnlich, und außer Manglebäumen bloß mit Strauchwerke bewachſen; 3) Bentink, 2½ Meile lang, und 4) Allen, 1¼ Meile lang, unter 17° 5′ S. Br. und 157° 5′ 44″ L. Alle dieſe Eilande ſind bewohnt; die Einwohner gleichen denen der übrigen Carpentarier, aber ſie hatten ihr kurzes, nicht krauſes Haar in ein Netz geſchlagen, allen männlichen Perſonen fehlten die Vorderzähne, und die ältern waren beſchnitten. Uebrigens waren ſie höchſt furchtſam, und mußten meiſtens von Fiſchen und Schildkröten ſich nähren, da ſich außer denſelben weder ein Säugethier noch ein Reptil vorfand, wohl aber vieles Gefieder, vor allen Enten und Trappen.

c) Auf der Weſtſeite des Carpentariabuſens von S. nach N.:

5) Mornington, eine Inſel, welche die alten Holländiſchen Charten als ein Kap angeben und Vandiemenskap nennen; ſie iſt 9 Meilen lang, hält 22½ im Umfange, und hat eine felſige, 300′ hohe Oberfläche, ihre Nordſpitze liegt unter 16° 32′ S. Br., und 157° 29′ 15″ L. Sie iſt, wie der Rauch, der an verſchiednen Stellen aufſtieg, vermuthen läßt, bewohnt, und wird von Flinders, wie die beiden folgenden Eilande, noch zu der Wellesley-Gruppe gerechnet. 6) Bountifal, ein Eiland, an welchen Flinders 16° 41′ S. Br. und 157° 26′ 3″ L. Anker warf, und darauf einen Ueberfluß an Schildkröten und Trappen antraf. 7) Piſonia, ein kleineres Eiland, auf der Oſtſeite von Mornington, dicht mit Holze bewachſen. Das Feſtland erſcheint der ganzen Wellesleygruppe gegenüber, als eine niedrige, bewaldete Gegend, von einem ſandigen Strande begränzt, und macht einige ſchwache Krümmungen.

Sir Edward Pellew, eine Gruppe von 5 im W. von Mornington belegnen Eilande, die von 1¾ bis 4½ Meilen lang ſind, und einen Raum von 8½ Meilen in der Länge und 5½ in der Breite einnehmen. Sie ſind ſämmtlich von Flinders entdeckt und beſchrieben. Dahin gehören: 1) Vanderlin, deſſen Nordſpitze 15° 34′ 30″ S. Br. und 154° 48′ 15″ L. belegen iſt, kalkig, ſandig und nur dürftig mit Vegetation bekleidet; 2) Nordinſel, deren Nordende Kap Pellew 16° 30′ 30″ S. Br., 154° 41′ 45″ L. liegt, korallenartig, mit einer leichten Vermiſchung von vegetabiliſchem Boden. 3) Centralinſel, mäßig hoch, mit mehrern Buchten und kleinen Eingängen. 4) Obſervation, unter 15° 36′ 15″ S. Br. und 154° 43′ L., mit einer Bucht Cabbage tree-Cove, die Flinders wegen der häufigen Kohlpalmen ſo benannte. 5) Weſtinſel. Auf dieſen 5 Eilanden fand ſich nicht allein jene Art von Kohlpalme häufig, die Browne Civistona inermis nennt, ſondern auch die Muſkatennuß und das Sandelholz. Sie ſind bewohnt: auf der Nordinſel ſah man ein Denkmal, das entweder einen Fetiſch, oder ein Grabmal anzeigen ſollte, und Spuren, daß ein fremdes Volk hier eine Zeitlang gehauſet habe.

Kap Maria, kein Vorgebirge, ſondern ein Eiland, das vor dem Feſtlande im N. W. von Sir Edward Pellewgruppe 14° 15′ S. Br. und 153° 33′ 15″ L. belegen iſt, aus einem Schieferfelſen beſteht, und eine hügelige Oberfläche hat, die

die gut mit Holze und Graſe bedeckt iſt. Es beſitzt Einwohner, doch fand Flinders weder Wohnungen noch Kähne.

Das Feſtland hat hier eben die Einförmigkeit, wie die ganze Umgebung des Carpentariabuſens: der Strand iſt ſteinig und unfruchtbar, Hügel und Waldung zeigen ſich im Hintergrunde. Doch war auch der Strand bewohnt, wovon verſchiedne Hütten, und 2 Skelete, die roth und weiß bemalt in abgehauenen und ausgehöhlten Bäumen ſtaken, zeugten. Bikkerton, ein Eiland, unter 13° 48′ 30″ S. Br., iſt nur durch einen $1\frac{1}{2}$ M. breiten Kanal von dem Feſtlande getrennt, dabei breitet ſich eine niedrige Inſel aus, die nicht mehr als ein Sandbette zu ſeyn ſcheint, aber doch einige Büſche und Bäume hat, und vielen Schildkröten zum Aufenthalte dient.

Folgt 2 Meilen von Bickerton und durch eine fahrbare Straße getrennt, worin ſich ein hohes Eiland, unter 13° 50′ 30″ S. Br. und 154° 6′ 45″ L. befindet, das Flinders die Connexioninſel nennt, das größte aller Eilande des Buſens, daher Grote Eilandt, von einigen Deutſchen Chartenzeichnern unrichtig Büſchingsinſel genannt. Es reicht von 14° 15′ bis 13° 39′ S. Br., hat etwa 12 Meilen im Umfang, ein felſiges, theils ſandiges Geſtade, und iſt dem äußern Anſehn nach niedrig, ſandig und unfruchtbar: ſelbſt die bewaldeten Hügel zeigen eine nur dürftige Vegetation. Doch beſitzt ſie wahrſcheinlich im Innern fruchtbare Thäler, einer ihrer Hügel in der Nähe d. N. W. Bai erhebt ſich 800′ hoch. Die Forſtbäume beſtanden aus Eukalypten: Känguruhs und Einwohner wurden nicht geſehen, auch war das Gefieder ſparſam, und Quellen und Bäche gar nicht vorhanden. Vor der Nordſpitze liegen mehrere Klippen und 2 Eilande: Northpoint und Chasm, worauf einige große Muskatnußbüſche und eine neue Art Eugenia gefunden wurde, auch entdeckten Flinders Gefährten Höhlen, an deren Wänden Thier- und Menſchenzeichnungen gemalt waren. In der Nordweſtbai der Groote Inſel liegen 2 Eilande: Winchelſea und Finch, letzte unter 14° 43′ 31″ S. Br. 154° 16′ 43″ L., und in der Nähe die beiden ſandigen Eilande Burney, 13° 42′ 17″ S. Br., Nicol, die Buſtardinſeln, Morgan, 13° 27′ 30″ S. Br., 153° 49′ 15″ L., wo Flinders Gefährten von einem Hauſen Eingeborner überfallen wurden, und ein Matroſe blieb, von dem man dem Eilande den Namen gab, und das anſehnliche Woodah.

Am Feſtlande, faſt dem Groote Eilande gegenüber, öffnet ſich die Bluemundbai, wo ein ſchöner Thon gefunden wird;

dann folgt Kap Shield, unter 13° 19′ 45″ S. Br. und 154° 2′ 45″ L. in ſandigen Umgebungen, aus welchen ein Sandſteingebirge Grindall, 13° 15′ 30″ S. Br., 153° 46′ 5″ L., aufſtieg. Der Boden war ſandig und ſteinig, doch mit Graſe und Holz bedeckt. Roundhill, ein Eiland, lag unweit des Strandes, und war bewohnt. Weiterhin die Caledonbai, 12° 47′ 15″ S. Br., 154° 15′ 32″ L., mit niedrigem Strande, aber von Granithügeln umgeben; der Boden ſteinig, ſandig und höchſt dürftig, doch ſtanden Baum- und Graswuchs üppig; die Forſtbäume beſtanden aus Eukalypten und Eugenien, auch zeigte ſich der wilde Muſkatnußſtrauch häufig. Die Eingebornen ſind zahlreich, aber nicht ſo kraftvoll gebauet, als die übrigen Stämme Carpentaria's; alle Männer waren beſchnitten, und hatten keine Andere Waffen als Speere. Die Hitze war hier Anfangs Februar ſo heftig, daß es gefährlich fiel, ſich mit unbedecktem Kopfe dem Sonnenſtrahle auszuſetzen.

Kap Arnhem, 12° 19′ S. Br., 154° 40′ 45″ iſt die äußerſte öſtliche Spitze der großen Halbinſel, die das Arnhems- und Vandiemensland enthält: bei ihm endigt Carpentaria. Bei demſelben liegen 2 bewaldete Hügel Mount Saunders und Dundas auf dem Lande, vor demſelben aber am Eingange des Carpentariabuſens Melville, Eiland unter 154 31′ 45″ L. und 12° 8′ 30″ S. Br., umgeben von mehrern Skoglien und Klippen, 1 Meile lang und ⅔ breit, mit ſandigem Strande und nur dünn bewaldet, hat aber einen guten Haven, ſüßes Waſſer und ſeit 1825 eine kleine Britiſche Kolonie unter dem Schutze eines Forts.

C.

Arnhemsland.

Dieſer Küſtenſtrich des Auſtralkontinents gränzt im O. mit dem Lande Carpentaria, im S. mit dem unbekannten Binnenlande, im W. mit Vandiemenslande, im N. mit dem Indiſchen Oceane, und reicht von etwa 150 bis 155° L., hat mithin eine Küſtenlänge von nahe an 75 Meilen.

Wer unter den Europäern dieſen Küſtenſtrich zuerſt geſehen habe, unterliegt manchem Zweifel. Nach den Holländiſchen Erdbeſchreibern ſoll das Schiff Arnhem unter Zeachen 1618 an dieſe Küſte gekommen, und der Name des Schiffs auf die entdeckte Küſte übergegangen ſeyn; da

indeß kein Reiſebericht von dieſer Reiſe je erſchienen iſt, und auch die ſpätern officiellen Holländiſchen Inſtruktionen derſelben keine Erwähnung thun, ſo ſcheint es, daß erſt Carſtens's Schiff Arnhem 1623 zuerſt das Arnhemsland erreicht habe, und da der Befehlshaber todt war, man ihm den Namen des Schiffs beigelegt habe. Unterſucht wurde es in der Folge 1636 von Gerrit Tomas Pool oder vielmehr nach ſeinem Tode vor dem Supercargo Pieter Pieterſen und 1644 von Jan Abel Tasman, aber von neuern Seefahrern iſt bloß Flinders an dieſe Küſte gekommen, wenn ſie nicht neuerdings von King berührt iſt.

Arnhem iſt bis jetzt noch das unbekannteſte aller Länder Auſtralien's: ſeine Küſten, an welchen die Holländer wegſegelten, ſind zerriſſen, und haben viele Einſchnitte, Buchten und Vorgebirge, auch wollen ſie die Mündungen einiger Flüſſe bemerkt haben. Menſchen ſah man nicht, wohl aber ſtieg an einigen Stellen Rauch auf, ein Beweis, daß vernünftige Weſen wenigſtens daſelbſt ihr Weſen treiben.

Dieß iſt aber auch die ganze Summe, was uns von dem Lande bekannt iſt, wozu wir noch aus Flinders's Reiſe und den ältern Holländiſchen Berichten folgendes topiſche Detail fügen.

Arnhems Kap wird nicht mehr zu Arnhemslande, ſondern zu Carpentaria gerechnet. Ihm folgt im W. Kap Wilberforce, 11° 32′ S. Br., 154° 12′ 45″ L., iſt ein bloßer Felſen: auf ſeiner Nordſeite erſtreckt ſich eine 1½ bis 2½ Meilen lange Kette von Inſeln und Klippen, Bromby, die durch Klippen unter dem Waſſer verbunden zu ſeyn ſcheint. In der Straße, die dieſe Kette von dem Kap trennt, ſtieß Flinders auf die erſten Malaien, die hier Tripang fiſchten. — Die Inſeln der Engliſchen Geſellſchaft ziehen vor der Arnhemsbucht in gleicher Parallele mit den Brombys, die öſtlicher liegen, hin: Flinders hat davon Pobaſſuh, Cotton, Malliſon, Wigram, Truant, Inglis, Boſanquet und Aſtell benamt. Die ſämmtlichen Eilande der Gruppe ſind hoch bewaldet und neigen ſich im W. gegen den Waſſerſpiegel, bilden aber im O. und noch mehr im S. O. ſteile Klippen. Auf den höheren Theilen iſt Granit oder Sandſtein, auf den niedrigen Thon vorherrſchend. Die Thäler haben einen mäßig fruchtbaren Boden, und tragen viele wilde Muſkatnußſtauden, 2 Palmenarten und andre mit Lianen bis oben

hin umgebne Forſtbäume. Aber die Hitze iſt erſtickend, und die Muskiten in ungeheurer Menge vorhanden. Bewohner fand Flinders nicht: er ſetzt das Eiland Boſanquet 11° 57′ 20″ S. Br., 153° 33′ 45″ L.

Arnhemsbai, eine der anſehnlichſten und bequemſten Baien des nördlichen Kontinents, die etwa 4½ Q. Meilen einnimmt, und überall guten Ankergrund darbietet. Die Mitte der Einfahrt iſt 12° 11′ S. Br., 153° 42′ 45″ L., die Abweichung der Magnetnadel beträgt 1° 40′, und die 6 bis 8′ ſteigende Fluth tritt 8 Stunden nach des Mondes Durchgang durch den Mittagskreis ein. Die Umgebungen ſind niedrig; die Hügel beſtehen aus Granite und Sandſteine, zum Theil aber aus Thone, worin vieles Eiſen vorkömmt. Sehr bevölkert ſcheint die Gegend nicht zu ſeyn, doch fand man Spuren von Menſchen und Känguruh's überall, und die Waldungen wimmeln von Vögeln, beſonders Papagaien. Ob ſich aber ein Fluß einmünde, oder ſüßes Waſſer vorhanden ſey, dieß konnte Flinders bei ſeiner Anweſenheit nicht unterſuchen.

Weſſels-Gruppe, eine Reihe Eilande, die im N. W. der Arnhemsbai mit Cunninghaminſel unter 11° 47′ S. Br. und 153° 45′ 45″ L. anfängt und ſich bis zur N. W. Spitze der Bai hinzieht, wo die Holländer die große Weſſelsinſel niedergelegt haben. Sie iſt die dritte der Gruppen vor der Arnhemsbai. Flinders konnte ſie nicht weiter unterſuchen.

Die Krokodilleninſeln, eine vierte Gruppe von Eilanden, die ſich nach den Holländiſchen Charten vor einer Landſpitze, de vuele Hoek, im W. von Arnhemsbai ausbreiten. Es ſollen ihrer 6 ſeyn, und wenn Freycinets Abbildung richtig iſt, die größern einen bedeutenden Umfang haben. Unter dem Vuelen Hoek hat das Feſtland einen tiefen Einſchnitt mit der Mündung eines Fluſſes, der Speult heißt.

Die Neujahrsinſel, die letzte, von welcher Flinders an dieſer öden Küſte Nachricht giebt. Sie liegt unter 10° 55′ S. Br. und 150° 41′ 45″ L., hat ihren Namen von dem Seefährer M'Cluer, nur 1 oder 1½ Meilen im Umfange, und ſtellt ein auf ein Korallenriff geworfnes Sandbett dar. Ihre höhern Thäler ſind dicht mit Geſtrüppe und Gebüſch bewachſen, die niedern mit Manglebäumen bedeckt, die die Fluth überſpült. Man fand Spuren von Eingebornen und von Schildkröten.

Kap Maria-Land, das letztre an der Arhemsküſte, von den Holländern benamt, die auch noch einige Baien dieſer Küſte eingetragen, aber ſelbſt das Feſtland nicht betreten haben.

D.

Vandiemensland.

Das nördliche Vandiemensland iſt wohl zu unterſcheiden von dem ſüdlichen Vandiemenslande; beide Länder kommen ſowohl in unſern Handbüchern, als auf den Charten vor, und ſind beide freilich richtig. Indeß haben wir es uns erlaubt, ſo wie auch ſchon vorher Lindner in ſeiner Beſchreibung gethan hat, den Namen des ſüdlichen Vandiemenslandes in den der Vandiemensinſel abzuändern, welchen Namen dieſe Erdgegend auch jetzt, wo ſie als Inſel anerkannt iſt, um ſo mehr verdient.

Vandiemensland erſtreckt ſich, nach den beſten Charten, von Kap Duſſajour bis zum Kap Marialand oder von 145° 25′ bis 150° L, und reicht im N. bis 11° herauf: es hat im O. Arnhemsland, im S. das unbekannte Binnenland, im S. W. Dewittsland, im W. und N. den Indiſchen Ocean zu Gränzen. Es ſoll, wie Arnhemsland, zuerſt 1618 von Zeachen befahren ſeyn und ſeinen Namen von dem Indiſchen Generalgouverneur Vandiemen erhalten haben, allein wir haben ſchon bei Arnhemslande und in der Einleitung unſre Zweifel gegen die Authenticität dieſer Reiſe erhoben; bei dieſer Küſte kömmt nun noch hinzu, daß ſie nicht wohl 1618 den Namen von einem Manne erhalten konnte, der erſt 1636 den Poſten eines Generalgouverneurs antrat. Gewiß iſt es, daß Gerrit Tomas Pool 1636 dieſe Küſte erreichte, und vermuthlich hat ſie von ihm, oder Abel Jans Tasman 1644 ihren Namen empfangen. Dieſe beiden Reiſen fallen auch in die Zeit, wo Antony van Diemen die Generalgouverneurſtelle zu Batavia bekleidete (zwiſchen 1636 – 1645.) Die Holländer hielten damals ſowohl Arnhems- als Vandiemensland für Inſeln, die von dem weſtlichen Kontinente abgeſchnitten ſeyen, wozu wahrſcheinlich die große Einbucht des Landes nach Kap Duſſault herunter die Veranlaſſung gegeben hatte und Abel Jans Tasman erhielt deßhalb den Auftrag, dieß Problem 1644 zu löſen. Nach

Tasman mögen wohl noch andre Holländiſche Seefahrer an dieß Land gekommen ſeyn, indem ſich allerhand abentheuerliche Sagen davon in Holland verbreitet hatten, indeß gehört keine dieſer Reiſen der Geſchichte an, und wir wiſſen nur, daß ſeit Struik, der wahrſcheinlich um 1705 ſich Vandiemensland genähert hatte, Keiner ſich weiter darum bekümmert hatte, bis vor einigen Jahren der Britiſche Lieutenant King aus Port Jackſon zu der Unterſuchung der Küſte abgeſendet wurde; das Reſultat ſeiner Reiſe iſt indeß noch nicht zu uns gelangt. Bloß auf der weſtlichen Küſte des Landes hat die Baudinſche Expedition 1803 einige Punkte von Ferne geſehen, ſich aber ſelbſt dem Lande gar nicht genähert.

Was uns alſo von Vandiemenslande bekannt iſt, haben wir bloß aus den Holländiſchen Charten und Berichten, aus Péron's Berichten und dem Bruchſtücke der King'ſchen Reiſe aufzuzeichnen. Das Land liegt unter dem Tropenhimmel, wie Arnhemsland, und bildet den weſtlichen Theil der großen Halbinſel, die ſich im W. mit dem Kap Diemen oder Leoben endigt und dann faſt ſenkrecht in einen großen Buſen herabfällt, der von ihr und einem hervorſpringenden Theile von Dewittslande gebildet und von den Franzoſen der Buſen Joſeph Buonaparte genannt iſt. Auf der Nordküſte erſcheint das Geſtade ſcharf eingeſchnitten und hat mehrere vorſpringende Landſpitzen und Vorgebirge: merkwürdig iſt darunter ein ſehr bedeutendes Haff, welches Vandiemensbai heißt und etwa in der Mitte zwiſchen den Kaps Marialand und Vandiemen belegen iſt: es mündet ſich durch eine breite Oeffnung in das Meer. Bei demſelben entdeckte Lieutenant King, der die Weſt- und Nordweſtküſte des Kontinents 1817 unterſucht hat, einen großen Strom, der an ſeiner Mündung ein beträchtliches Delta bildet, und den er mit einem Schooner 12 Meilen aufwärts befuhr, wo ſeine Breite noch über 400' betrug. Die Fluth griff ſehr weit ein. Die Umgebungen bildeten ein weites Thal, welches ſich nach und nach durch Ausſpülung gebildet hatte *). Auf der Weſt-

*) Von der Reiſe des Lieutenant King iſt noch nichts weiter in das Publikum gekommen, ob ſie gleich bereits 1817 gemacht iſt. Wir haben die Data aus den N. A. G. E. IV. S. 511. die ſolche aus einem Franz. Berichte, vielleicht den Ann. des Voy., gezogen haben. Dieß und das lange Still-

ſeite, wo das Land an die Joſeph Buonaparte-Bai ſtößt, ſcheinen die Umriſſe noch nicht völlig ausgezogen zu ſeyn, wenigſtens von Kap Duſſajour bis zum Kap Fourcroy; hier wird die Küſte ſehr ſteil, erhebt ſich gegen N. in der Strecke von ein paar Lieuen bis Kap Diemen, von wo ſie ſich nun nach O. wendet.

Von den Produkten ſowohl als den Eingebornen des Landes haben wir nicht die mindeſte Nachricht: wahrſcheinlich aber finden wir hier die nämliche Einförmigkeit, die nämliche Charakteriſtik des Bodens, des Menſchen und der Thiere wieder, wie wir ſie auf dem ganzen Kontinente erblicken.

Die vornehmſten uns bekannt gewordnen Punkte, liegen, mit Ausnahme des Kaps Diemen, faſt alle auf der Weſtküſte des Landes:

Kap Diemen, von den Franzoſen Kap Leoben genannt, die nordweſtliche Spitze des Landes, unter 11° 9′ S. Br. und 147° 54′ L. — Kap Fourcroy, unter 11° 58′ S. Br. und 147° 40′ L.; von hier an bis zum Kap Duſſajour konnte die Franzöſiſche Expedition ſich nicht am Lande halten, indem häufige Windſtille und widrige Winde ſie daran verhinderten, indeß konnten ſie doch mehrere Vertiefungen von einem geringen Umfange beobachten. — Péron, ein Eiland, im Golfe Joſeph Buonaparte, von den Franzoſen entdeckt, aber nicht weiter unterſucht: es iſt wegen eines Spitzbergs merkwürdig, der ſich auf deſſen Nordſeite darſtellt. — Duſſajour, Kap und der weſtlichſte Gränzſtein des Vandiemenslandes: es liegt unter 13° 38′ S. Br. und 145° 25′ L.

E.

Dewittsland.

Das große Dewittsland füllt den ganzen nordweſtlichen Küſtenſtrich des Kontinents, und reicht von Kap Duſſajour im O. bis Kap Willem im W., oder von

ſchweigen der Briten darüber würde uns die ganze Sache verdächtig machen, wenn nicht andre Briefe aus Sydney von jener Reiſe Kings und ſeinen gemachten Entdeckungen, die aber nicht weiter angegeben ſind, bei einer andern Gelegenheit geſprochen hätten. Unbegreiflich bleibt es bei alledem, daß nach wenigſtens 6 Jahren auch nichts weiter davon in das Publikum gekommen iſt!

131° 58′ bis 145° 25′ L. und 21° 37′ bis 13° 38′ S. Br.

Es hat ſeinen Namen von Willem de Witt, iſt aber nicht von ihm, ſondern von dem Schiffe Vianen entdeckt, welches 1628, nach Europa zurückfahrend, hier unter 21° S. Br. Schiffbruch erlitt und ſeine ganze Ladung verlor, Seit 1644, als Tasman nach der Straße Torres geſchickt wurde, war es bereits unter dieſem Namen bekannt. Tasman ſchildert es folgender Geſtalt: „Unter „13° 8′ S. Br. und 146° 18′ L. ſieht man eine ſte„rile Küſte, angefüllt mit ſchlechten boshaften Einw., „die auf die an die Küſte kommenden Holländer ohne „Urſache Pfeile ſchoſſen; unter 14° 58′ S. Br. und „138° 39′ L. war das Volk wild und gieng nackend: „Niemand kannte ſeine Sprache. In Hollandia nova „unter 17° 12′ S. Br. war das Volk nackend, ſchwarz, „kraushaarig, boshaft und grauſam, und bediente ſich als „Waffen der Bogen, Pfeile, Haſſagaien und Kulawári's. „Ein Haufen von 50 Perſonen verſuchte, in 2 Haufen „getheilt, die 25 gelandeten Holländer zu überfallen, wurde „indeß mit Kanonenſchüſſen zurückgetrieben. Ihre Kähne „ſind aus Baumrinde gemacht. Ihre Küſte iſt gefährlich. „Auf derſelben findet man nur eine ſchwache Vegetation. „Das Volk hat keine Häuſer. Unter 19° 35′ S. Br. „iſt die Bevölkerung ſtark. Die Eingebornen warfen „Steine an die Holländiſchen Boote, die an die Küſte „geſchickt waren. Sie zündeten an der Küſte Feuer an, „vermuthlich um durch deſſen Rauch ihre Nachbarn zu „benachrichtigen, daß ſich Feinde in der Nähe befänden. „Sie ſcheinen ſehr ſchlecht zu leben, gehen unbekleidet, „und eſſen Yams und andre Wurzeln.“ William Dampier welcher mit ſeinen Piraten 1688 die Nordweſtküſte beſucht hat, und unter 16° 50′ S. Br. gelandet iſt, wo er vom 5. Januar bis 12. März blieb, beſtätigt Tasman's Beſchreibung der Einwohner völlig: „die Eingebornen „ſeyen ein nackendes, ſchwarzes, kraushaariges, den Negern „ähnliches Volk, das um den Bauch einen wie einen Gür„tel gedreheten Streifen von Baumwolle trage, worin „eine Handvoll langes Gras, oder 3 bis 4 grüne be„laubte Baumzweige, um ihre Blöße zu decken, geſteckt „wurden. Männern und Weibern, Alten und Jungen „fehlten 2 Vorderzähne der obern Kinnlade, den Männern

„der Bart. Als wir zu ihnen an das Land traten, ſo „bedrohten ſie uns mit ihren Schwertern und Speeren. „Die Abfeuerung einer Kanone verjagte ſie. Sie haben „weder Boote, noch Kanots, noch Kähne von Rinde, und „ſcheinen von einem Eilande zum andern zu ſchwimmen.“ Ueber das Land bemerkt er: „es ſey niedrig und flach, „der Strand mit Sandhügeln umgeben; die auslaufenden „Vorgebirge und einige der Inſeln beſtehen aus Felſen; „der Boden iſt dürr und ſandig; Waſſer findet man „nicht, außer wenn man es gräbt. Dennoch iſt das Land, „ohne einen eigentlichen Wald zu haben, nicht arm an „Bäumen und Pflanzen, unter den erſtren aber giebt es „wenige von anſehnlicher Höhe. Die zahlreichſten und „höchſten, die Gummibäume, gleichen in Größe und „Stärke unſern Aepfelbäumen, aber das Gummi, das „zwiſchen den Aeſten und Spalten des Stammes hervor„bricht, hat völlig die Güte des Drachenbluts. Unter den „Bäumen wächſ't ein langes, aber ganz ſchwaches Gras. „Vierfüßler ſahen wir nicht; doch entdeckten wir einmal „Spuren im Sande, die den Fußtapfen eines Hundes „gleichen. Unter den Landvögeln war keiner größer als „eine Amſel, und Seevögel ſelten, wie es denn im Meere „wenige Fiſche außer einer Menge gefräßiger Haien giebt, „Seehunde und Schildkröten; doch gelingt es den Einge„bornen ſelten, dieſe zu fangen. Schaalthiere ſind auch „nicht häufig; die Eingebornen braten Fiſche und Mu„ſcheln auf Kohlen, und haben ſie ihre Mahlzeit ver„zehrt, ſo legen ſie ſich ſchlafen und hungern ſo lange, bis „die Fluth ihnen einen neuen Vorrath zuführt. Werk„zeuge zur Jagd und Fiſcherei wurden gar nicht bemerkt, „und da Korn, Fruchtbäume und eßbare Wurzeln nicht „vorhanden ſind, ſo ſcheint es, daß dieſe unglücklichen Ge„ſchöpfe bloß ſich von dem nähren, was ihnen das Meer „zuwirft.“ 1699 kam Dampier auf einer Entdeckungs„reiſe, nachdem er Rottneſt und die Weſtküſte befahren hatte, abermals an Dewittsland: „Am 30. Auguſt wurde „unter 18° 21′ abermals Land geſehen, und ein ſtarker „Rauch am Strande bemerkt, wohin wir uns wendeten, „und ½ Meilen vom Lande Anker warfen. Am folgen„den Tage begab ich mich mit einiger Mannſchaft an „das Ufer, um Waſſer einzunehmen. An demſelben ſtan„den 3 ſtarke, ſchwarze und ganz nackende Eingeborne,

„die aber bei unſrer Annäherung fortliefen, und als wir „ihnen folgten, nicht Stand hielten, worauf wir von un„ſrer Verfolgung abließen. Während wir uns mit dem „Waſſereinnehmen beſchäftigten, erſchien ein Haufen Einge„borner, der ſich auf einem Sandhügel aufſtellte und uns „mit Gebehrden bedrohete, aber auf unſre Annäherung davon „lief. Nachmittags gieng ich abermals an das Ufer, um „wo möglich einen Eingebornen einzufangen, der uns Waſ„ſer nachweiſen ſollte, woran wir wirklichen Mangel lit„ten. Allein dieß mißlang völlig: es entſtand zwiſchen „mir und einem Haufen Eingeborner ein Handgemenge, „worin einer meiner Gefährten mit einem ihrer Speere „im Nacken verwundet wurde, ich aber mich zu meiner „Selbſterhaltung gezwungen ſah, durch einen Flintenſchuß „einen unſrer Feinde zu verwunden, worauf ſie ſich zurückzo„gen und den Verwundeten nachſchleppten. Unter den Einge„bornen fiel mir einer auf, der wahrſcheinlich den Anführer „machte: er war bemalet, hatte weiße Zirkel um die Augen, „einen weißen Strich von der Stirne herab bis auf die Na„ſenſpitze, und Bruſt und Arme waren weiß angeſtrichen, „welches dem Manne ein ſcheußliches Anſehn gab. Uebri„gens waren die Eingebornen von denen, die ich auf „meiner erſten Reiſe etwas nördlicher geſehen hatte, in „nichts verſchieden, auch traf ich hier eben ſo wenig Hüt„ten oder Häuſer. Auf ihren Lagerplätzen waren Baum„äſte in die Erde geſteckt, um ſich und ihr Feuer vor „den Winden zu ſichern. Muſcheln von Schaalthieren „lagen umher. Weiber und Kinder ſahe ich nicht. Das „Land hat eben die Beſchaffenheit, wie das nördliche De„wittsland: es iſt niedrig, ſandig, felſig, und waſſerlos: „am Strande lagen Felsſtücke, die aus der Ferne den „Hütten der Hottentotten glichen (vielleicht Termiten„haufen?). Den Strand faßt eine lange Reihe von „Sandhügeln ein; der Boden trägt Geſträuche mit ver„ſchiednen Blümchen, wovon eines Schoten hatte, in deren „jeder 10 Erbſen ſich befanden. Wir ſahen auch Arten „von bohnenähnlichen Hülſenfrüchten. Das Land im „Hintergrunde ſchien noch niedriger, als der Strand zu „ſeyn; Wieſen und Wälder wechſeln mit einander ab. „Die Wieſen tragen ein hartes, ſchmales Gras, und lie„gen voller Steine und Felſenſtücke; auch fand ich Thon. „Der Baumwuchs in den Wäldern und Gebüſchen war

„niedrig, kein Stamm über 14′ hoch. Am Rande der „Graben (?) ſah ich einige kleine ſchwarze Mandelbäume. „An Landthieren gab es einige Eidechſen, einige magere „Thiere, die wie Wölfe ausſahen, ein paar Kaninchen (?) „und eine kleine ſchäckige Schlange; von Landvögeln un„ſere Krähe, Falken, Geier, viele fette und große Tur„teltauben und kleine Vögel von der Größe einer Ler„che; von Seevögeln Pelikane, Tölpel, Fiſchadler, Meer„ſchnepfen und Waſſerhühner, doch kein Geſchlecht zahl„reich. Im Meere leben viele Walfiſche, grüne Schild„kröten, Haien, Rochen, Altweiberfiſche, Auſtern und al„lerlei Schaalthiere. Die Fluth geht hier ausnehmend hoch. „Die kleinen Fliegen ſind eine arge Plage.“

Dieß iſt ſo ziemlich alles, was wir von dieſem Lande wiſſen; nach Dampier iſt, ſoviel bekannt geworden iſt, kein Europäer an das Ufer geſtiegen, doch ſollen 1705 drei Holländiſche Schiffe von Timor nach Dewittslande geſendet ſeyn, um daſſelbe und Vandiemensland zu unterſuchen: es iſt jedoch kein Bericht von der letztren Reiſe öffentlich bekannt gemacht, ob ſich gleich daher die ſehr unrichtigen Angaben herſchreiben ſollen, nach welchen dieſer Theil des Kontinents in die Charten eingetragen war. Dieſe zu berichtigen unternahm Baudin 1801 und 1803, allein auch dieſer Seefahrer wurde durch mancherlei Hinderniſſe abgehalten, die Küſte ſelbſt zu betreten, und er konnte an derſelben nur wenige Punkte beſtimmen.

Uebrigens iſt ſie es, an welcher und an den zahlloſen Eilanden, die ſie umgeben, die Holothurie oder der Tripang in ungeheurer Menge ſich findet. Die Malaien, die dieſes Thier für die Tiſche der Schineſen zu liefern übernehmen, haben daſſelbe bis hierher verfolgt, und jährlich landen mehrere Proas von dieſer Nation, die ſich bloß mit dem Fange und der Zubereitung des Tripangs beſchäftigen. Sowohl Baudin als Flinders fanden ſie bei dieſer Beſchäftigung, und erſtrer nannte eine lange Meeresbank die Holothurienbank, allein nicht bloß an dieſer, ſondern bis in die Torresſtraße betrieben ſie den Fang. Banks fand ſie an Dewittslande, Flinders bei Arnhemslande dieſer Beſchäftigung nachgehend. Seit wie lange die Malaien den Tripang an den Küſten Auſtralien’s verfolgen, iſt nicht bekannt: es kann ſchon ſeit meh-

rern Jahrhunderten geſchehen ſeyn, wahrſcheinlicher aber iſt man erſt in neuern Zeiten darauf gefallen, ſeitdem die Ausbeute der Meere zwiſchen den Gewürz- und Sundainſeln nicht hinreicht, den ſich immer mehr vergrößernden Markt im luxuriöſen Schina zu befriedigen.

Joſeph Buonaparte, ein weiter offner Meerbuſen, der ſich zwiſchen Kap Fourcroy auf Vandiemenslande und Kap Berquin auf Dewittslande ausdehnt, mithin zu beiden Ländern gehört. In demſelben liegen die 3 Eilande S. Barthelemy, und die Eilande Lacroſſe. Das gegenüberliegende Geſtade des Feſtlandes iſt niedrig, und hat blos das Vorgebirge Dombes, aber mehrere Feuer bewieſen Baudin, daß es nicht leer an Menſchen ſey.

Ueber Kap Berquin lag eine mit dem Ufer gleichlaufende, ſehr ausgedehnte Bank, die Baudin wegen der großen Menge von gleichn. Thieren die Meduſenbank nannte. Von hier ſtieg das Land nach N. W. auf: es hatte vor ſich die Vorgebirge S. Lambert, Bernier und auf der äußerſten Spitze Rhuliere, unter 13° 52′ S. Br. und 144° 57′ L., bei welchen 2 kleine niedrige Eilande Leſueur lagen. Die Ufer des Feſtlandes erſchienen leicht und gekrümmt und boten hie und da kleine Sandbuchten dar, doch verbot ſonſt die Steilheit des Bodens das Landen. Ein einzeln ſtehender Berg hinter Kap S. Lambert, unter 14° 21′ S. Br. und 145° 20′ L. wurde der Caſuarinenberg genannt.

Von Kap Rhuliere neigt ſich das Land nun allmälig ganz nach S. W. Hier breitet ſich der große Archipel Buonaparte von 123° 40′ bis 121° 40′ L. und 13° 15′ bis 14° 47′ 50″ S. Br. aus. Derſelbe beſteht aus 3 Gruppen: 1) der nördlichen, wozu die Eilande Caſſini, Laplace, Monge, Dupleix und Mollien gehören. Alle zeigen den Anblick einer ſchauderhaften Oede; ſie ſind von Klippen und Riffen umgeben, an welchen die Wellen ſich furchtbar brechen und Waſſergarben bilden, die hoch in die Lüfte ſteigen. Mehrere parallel ſteigende Klippenreihen ſah man hintereinander, worin die nach einander ſich erhebenden Wogen einen ungeheuern Waſſerfall von mehr als 7 Meilen bilden; 2) der mittleren Gruppe, aus etwa 20 Eilanden beſtehend, worunter Juſſieu, Corviſart, Tournefort, Berthier, Suffren, Wilhelm Tell und Forbin von den Franzoſen benannt ſind: ſie giebt im wilden bizarren Anſehn der vorigen Gruppe nichts

nach; 3) der ſüdlichen Gruppe oder den Inſeln Arcole, wovon die größten Bernoulli, Keraudren, Deſaix, Buffon und Colbert heißen, eben ſo furchtbar als die erſtren und mit langen Riffen umgeben, durch welche keine Einfahrt denkbar iſt. Péron ſchreibt I. S. 114: „Dieſer Archipel ſtellt „im Ganzen den ſeltſamſten und wildeſten Anblick dar. Un„ter 1,000 verſchiednen Geſtalten erheben ſich von allen Sei„ten unfruchtbare, weißlich ſcheinende Inſeln; mehrere gleichen „unermeßlichen Grabmälern des Alterthums; einige ſcheinen durch „Striche von Riffen verbunden, andre durch große Sandbänke „verſperrt, und alles, was man nur vom Feſtlande unterſchei„den kann, zeigt dieſelbe Oede, dieſelbe Einförmigkeit in Farbe „und Zuſchnitte. Nichts giebt hier unter dieſen zahlreichen Ei„landen der Einbildungskraft einen freundlichen Anblick; der „Boden iſt nackend, der brennende Himmel zeigt ſich ſtets rein „und ohne Wolken; die Wellen werden meiſtens nur durch „nächtliche Stürme ungeſtüm; der Menſch ſcheint dieſe undank„baren Erdflecke geflohen zu haben, wenigſtens bemerkte man „nirgends eine Spur von ſeinem Daſeyn." Der Archipel Buonaparte zieht ſich indeß ſo nahe an dem Feſtlande herunter, daß die Küſte faſt ganz dahinter verſteckt liegt, und es ſcheint aus der Franz. Relation nicht, daß eine fahrbare Straße zwiſchen ihren Riffen und dem Feſtlande hindurchgehe; doch ſind auf leztrem die Vorgebirge Voltaire unter 14° 13′ S. Br. und 143° 13′ L., und Chateau renard, vor welchen die Inſeln des Inſtituts, worunter Bougainville, Caſſini und Corneille die anſehnlichſten, auch die Banc de Holothuries belegen ſind, eingetragen. In der großen Straße die zwiſchen Timor und Dewittslande heruntergeht, ſieht man zwar keine Eilande, wohl aber die Bank Cartier und die Korallenriffe Dampiers und Naſh.

Der Archipel Champagny, welcher nun folgt, beſteht aus 15 bis 16 kleinen Eilanden, wovon das größte nicht 2, die meiſten nur ⅓ Meile halten: viele haben eine ſonderbare maleriſche Bildung, und ſehen meiſtens weißlich aus. Die höchſte darunter iſt Freycinet: andre heißen Lukas, Folard, Commerſon, Agueſſeau und Duguesclin. —

Das Land neigt ſich in einem Halbbogen tiefer nach S. W. Kap Mollien liegt unter 15° 27′ S. Br. und 140′ 44′ L., auf dem Eilande Adèle, das die Franzoſen Anfangs für Feſtland hielten; das Eiland Caffarelli zunächſt der Küſte,

in einiger Entfernung das Eiland und die Bank des Geographen. Kap Leveſque, auf einem ſandigen, niedrigen und unfruchtbaren Strande, iſt merkwürdig, weil in ſeiner Nähe Dampier 1688 vor Anker gieng.

Das Kap Borda, unter 16° 36′ S. Br. und 140° 8′ L., unter demſelben die 4 Inſeln Lacépède, wovon die größte nicht zwei Meilen lang iſt, und vor welcher ſich eine lange Reihe von Riffen und Bänken, die bancs de baleines genannt wurde, hinzieht und das Eiland Carnot.

Das Kap Berthollet, unter 17° 10′ S. Br. und 139° 45′ L., darunter die Vorgebirge Coulomb, Boileau, Latreille und Huyghens, an einer eben ſo niedrigen, als einförmigen Küſte, doch ſchienen hier, wie die häufigen Feuer bewieſen, die Menſchen dichter zu wohnen. In der Bai Laplace, welche die Kaps Huyghens, unter 17° 58′ S. Br. und 139° 51′ L. und Villaret, unter 18° 19′ S. Br und 139° 36′ L. bilden, liegt das kleine Eiland Gantheaume; zwiſchen den Kaps Latouche, Treville und Boſſut die Bucht Lagrange und die Küſte ſenkt ſich noch immer über Kap Jaubert, Frezier und Duhamel nach Kap Miſſieſſy, unter 19° 12′ S. Br. und 138° 55′ L., herab, wo ſie eine völlige weſtliche Richtung gewinnt.

Dieſe weſtliche Küſte bezeichnen anfangs einige Bänke und Riffe, worunter die banc des Amphinomes, vor welcher im O. das niedrige und ſandige Eiland Bedout, unter 19° 42′ 58″ S. Br. und 136° 31′ 45″ L., im W. die Tortueinſeln belegen ſind, und die baſſes du Geographe; auf der niedrigen Küſte bemerkte man dicke Säulen von Rauch, und einige vorſpringende Spitzen, als Juſſieu, Coſſigny, Thouin u. a. Eine große Bai ſchnitt tief in das Land; man hat ſie Foreſtier nach dem vor ihr liegenden Archipele genannt. Dieſer beſtand aus 6 Haupt- und verſchiednen kleinen Eilanden, wovon die größeſten etwa 2 Meilen lang, eine der kleinſten, Depuch, unter 20° 35′ 30″ S. Br. und 135° 12′ 50″ L., aber eine der merkwürdigſten iſt, weil ſie ganz vulkaniſch ſich darſtellte und fünfeckige Prismen von Baſalt die ganze Maſſe derſelben ausmachten, der Zwiſchenraum aber mit ſchwarzer Lava ausgefüllt war. Demohnerachtet hat ſie hie und da Gebüſche und Strauchwerk, ſo wie Hunde, Fliegenſtecher, Strandvögel, vielerlei Inſekten, eine Schlangenart und Spuren, daß ſelbſt Menſchen vor Kurzem da geweſen. Hierauf folgt eine

Reihe von Eilanden, die als Vorpoſten vor der niedrigen Küſte hingepflanzt ſcheinen; dahin gehören die Eilande Delambre Legendre, der Archipel Dampier, wozu die Inſel du Romarin, wovon Dampier eine ſo traurige Beſchreibung macht, die 3 Inſeln von Montebello, nämlich l'Hermite, Tremouille und Löwendaal, die beiden Eilande Rorilly gehören. Die Küſte ſelbſt iſt äußerſt niedrig, ſandig und unfruchtbar, und bezeichnet eine leichte Wellenlinie, auf welcher die Kaps Dupuys, Malouet und Poivre aufgeſtellt ſind. Dampier vermuthete hier eine Durchfahrt, die nach Neuguinea führte. Die Eilande waren waſſerlos. Die Romarininſel benannte er nach einer Staude, die dem Rosmarin gleicht, aber keinen Geruch hat; andres Strauchwerk trug Bohnen, oder kroch an der Erde hin. Weiße Papagaien und allerhand Seevögel waren häufig vorhanden, auch treffliche Auſtern, andre Schaalthiere, grüne Schlangen, und ſehr viele Haien. Die Steine auf Romarin waren ſehr ſchwer und ſahen aus, als wären ſie mit Roſt überzogen. Spuren von Einwohnern fand er daſelbſt nicht, aber aus den benachbarten Eilanden ſtieg Rauch auf.

Eine weite Bai, die ſich zwiſchen dem Kap Poivre im O. und dem nordweſtlichen Kap Willem, unter 21° 37′ S. Br. und 131° 58′ L. (von den Franzoſen Kap Murat genannt), hinzieht, beendigt Dewittsland: in dieſer Bai liegen 7 ſandige, unfruchtbare und niedrige Eilande, die den Namen Rivoli erhielten.

F.

Das Eendrachtsland.

Auf der Weſtküſte, zwiſchen 21° 37′ bis 26° 30′ S. Br., im N. an Dewittsland, im S. an Edelsland gränzend, aber ungewiß, wie man ſeine Gränze im O. und S. O. annehmen könne.

Es iſt das erſte bekannte Land des Kontinents, das Europäer, ſoviel bekannt iſt, betreten haben. 1616 erblickte Dirk Hartig auf ſeinem Schiffe, die Eendracht, unter 26° 30′ ſeine Küſte, verfolgte ſie bis gegen 23°, und gab ihr den Namen von ſeinem Schiffe, Eendrachtsland. Ein wichtiger Punkt ſeiner Entdeckung war Dirk Hartig's Rheede am Eingange der Sharks- oder Haienbai. Der Mauritius, ein andres Holländiſches Handelsſchiff, ſcheint im Julius 1618 einige weitere Entdeckungen um

Willem's Fluß gemacht zu haben, es fehlen indeß darüber genauere Nachrichten. Pelſart ſchiffte 1629 nach ſeinem Schiffbruche an dieſer Küſte hin, fand unter 25° ein ſteiles hohes Ufer von rothem Sandſteine, wo er vergeblich zu landen ſuchte, unter 24° ſah er Rauch aufſteigen, fand aber kein Waſſer, obgleich 6 ſeiner Leute ſich durch die Brandung wagten, das er indeß am 25. Junius in einigen Pfützen ſammelte. Das Land war dürr, ohne Gras und Bäume, hie und da mit Ameiſenhaufen wie Bienenkörbe geſtaltet: die Muſkiten häufig, auch erblickte er in einer Entfernung 8 Wilde, und verließ unter 22° S. Br. die Küſte. Vlaming beſuchte 1696 Eendrachtsland, Dampier im Schiffe the Rhebuck 1699: „Am 1. Auguſt „erreichten wir die Küſte von Neuholland; unter 28° S. „Br. verſprach eine Oeffnung uns einen guten Haven, „aber es war nur Täuſchung, indem Klippen und Untie„fen den Eingang verſchloſſen. Wir ſegelten nach N. her„auf. Das Land, iſt mit Ausnahme einiger Hügel am „Strande, niedrig und eben, aber ohne irgend eine Vege„tation. Eine Bucht, wo wir am 6. Auguſt einliefen, „zeigte uns kein Waſſer und keine Menſchen: wir fan„den, daß das Innere nicht ſo niedrig ſey, als der Augen„ſchein glauben macht, ſondern daß nur die Küſte ſich ab„ſchüſſig gegen das Meer ſenke und dann terraſſenmäßig er„hebe. Hügel umziehen die Bucht, deren Geſtade uns „eine Art Meerfenchel mit gelber Blume lieferte. Der „Boden beſteht aus einem röthlichen Sande, auf welchem „die Vegetation ſich kümmerlich entwickelt: das Gras „ſteht büſchelweiſe und ſparſam zerſtreut zwiſchen einigem „Strauchwerke und niedrigen, nicht über 10′ hohen, zu„weilen aber 3′ dicken Bäumen mit dichten Wipfeln, blaß„grüner Rinde, und langen dicken Blättern, auf einer „Seite weißlich, auf der andern grün; einige davon duf„teten gut, andere hatten unter der Rinde ein rothes Holz. „Es war gerade die Blüthezeit, und wir fanden ihre Blü„then ſchön und wohlriechend, entdeckten auch andre unbe„kannte Pflanzen. Unter den Landvögeln zeichnete ſich „ein Aar aus; kleine Vögel von der Größe eines Zaun„königs bis zur Lerche gab es mehrere Arten, wovon ei„nige einen lieblichen Geſang hören ließen; unter den „Waſſervögeln giebt es Enten, Waſſerhühner, Krebsfänger, „Kormorans, Möwen, Pelikane und andre unbekannte Ar-

„ten; unter den Landthieren eine Art Kaninchen, mit „ſehr kurzen Vorderbeinen, und einen ſehr häßlichen Leguan „mit großem Kopfe, plumpem Schwanze, ſchwarz und „gelb gefleckter Krötenhaut, feſtanliegenden Rückenſchup- „pen und einem ſtinkenden Geruche; ein ſcheußliches Thier, „das nur langſam vorwärtskriecht, und wenn man ſich „ihm nähert, ſtill ſteht und ziſcht; ich vermochte nicht „mich zu überwinden und davon zu eſſen, ob ich gleich „im Fall der Noth Krokodilen- und Eidechſenfleiſch ver- „zehrt habe. Das Meer iſt reich an Plattfiſchen, Rochen „verſchiedner Art, Boniten, Schaalthieren, grünen Schild- „kröten, und vor allen Haien, die ſich meine Matroſen „gut ſchmecken ließen. Ich nannte dieſe große Bai daher „die Sharks- oder Haienbai. Auf dem Strande lag eine „unbeſchreibliche Menge der ſchönſten bunteſten Muſcheln, „wie ſie mir noch nicht vorgekommen waren. Am 7ten „Auguſt drang ich tiefer in die Bucht ein, fand aber auch „da kein Waſſer, und machte dafür die Entdeckung, daß „das Land am Eingange der Bucht, auf dem wir gelandet „waren, ein Eiland ſey $\frac{3}{5}$ bis $\frac{4}{5}$ Meilen lang. Weiter- „hin wurden 2 kleine, eben ſo dürre und waſſerloſe Eilande „und eine Korallenbank gefunden. Am 14. Auguſt verließen „wir die Sharksbai und ſegelten nordwärts längs der „Küſte, um das Land zu beobachten und einen Waſſer- „platz zu finden. Walfiſche und Waſſerſchlangen wurden „häufig geſehen, auch mußten wir einigen Untiefen und „Sandbänken ausweichen.“ Nach Dampier verging ein Zeitraum von länger als einem Jahrhunderte, ehe Europäer von neuem dieß Land betraten: 1801 und 1803 unter- ſuchte die Baudinſche Expedition, 1819 Freycinet dieſe Küſte.

Das Land bietet denſelben Anblick, wie die ganze Weſtküſte des Kontinents dar: eine Verlängerung niederer, faſt durchaus wagerechter, ſandiger, unfruchtbarer, röth- licher oder gräulicher, an verſchiednen Stellen von oberfläch- lichen Schluchten durchfurchter, beinahe durchaus ganz ſteiler, oft durch Riffe verſperrter, faſt unzugänglicher Küſten. Es fängt mit der Sharksbai an und endigt mit Kap Willem, bei welchem ſich ein kleiner Fluß einmün- det. Uebrigens erblickt man keine Spur von einem Ber- ge, keinen Anſchein von einem Fluſſe oder ſelbſt nur von einem Bache, überall beſteht der Strand aus einem rothen oder weißen Sande, ohne alle Vegetation außer einigen magern und kraftloſen dunkelgrünen Geſträuchen. Indeß

fand Péron doch darunter eine Art Feigenbaum mit unſchmackhaften Früchten, nicht größer als eine Haſelnuß, 2 oder 3 kleine Mimoſen, 1 melaleuca, 1 atriplex, 1 ſchöne spinifex, die kleine Graſeplätze bildet, und 1 große Art cyperus, die ein mehliges, dem Waizen ähnliches Korn hervorbringt, vorzüglich aber durch ihr Netz die beweglichen Sandhügel ankettet und feſthält. Nur ein Vierfüßler, der Kangurus fasciatus, lebt auf den Eilanden der Sharksbai, iſt aber nicht auf dem Feſtlande bemerkt: von Landvögeln giebt es bloß Fliegenſtecher, kleine Buntſpechte und Meiſen, von Seevögeln Tölpel, Sturmvögel, Möwen, Kormorane, Meeradler und Auſterndiebe, von Reptilien 1 Skink, 1 Tupinambi und 1 Gecko, aber keine Gegend des Meeres iſt vielleicht ſo fiſchreich als die Haienbai, beſonders an Walfiſchen, Haien, Schwertfiſchen, Lippfiſchen, Hornfiſchen, Panzerfiſchen, Chätodonten und Cotten, an Pulpen, an Auſtern und einſchaaligen Muſcheln, worunter ostrea scyphophilla und mytilus effulgens, an Cruſtaceen und Zoophyten: wenig zahlreich iſt die Ordnung der Inſekten. Auf dem Feſtlande zeigen ſich Teiche mit brakiſchem Waſſer, an deren Ufern man überall kryſtalliſirtes Salz in Menge ſah.

Trotz der natürlichen Unfruchtbarkeit der Küſte iſt dieſe doch bewohnt: die Eingebornen gleichen den übrigen Bewohnern des Kontinents, ſie waren mehr von kleinem ſchmächtigen, als von großem Wuchſe, und von denen, die Péron ſah, maß nur einer 5′ 4 bis 5″; ſie waren völlig nackend. Ihre Sommerhütten haben wir nach Péron's Schilderung bereits in der Einleitung beſchrieben. Ihre Waffen beſtanden in Speeren und Keulen; Bogen und Pfeile kannte man hier ſchon nicht mehr.

Die vornehmſten Punkte des Eendrachtlandes ſind:

Willem, ein Fluß, der unweit des gleichn. Kaps ſich einmündet. Seine Oeffnung iſt eng, durch Riffe verſperrt, und durch Felſen gehemmt, und Péron hält ihn mehr für einen Meereskanal, als einen Fluß, da er darin keine Strömung bemerkte. Die Umgegend iſt öde und unfruchtbar.

Kap Cuvier, ein Vorgebirge, unter 24° 14′ S. Br. und 131° 4′ L., das im N. die Sharksbai begränzt.

Die Sharks- oder Haienbai, eine der größten des Kontinents, zwiſchen 25° 30′ bis 26° 40″ S. Br. und 130° 32′ bis 132° 14′ L. Eine große Inſel Dirk Hartig, die durch Paſſage Epineux von dem Feſtlande und der Pointe Es-

carpée getrennt iſt, wirft ſich vor ihre Südoſtſeite, und hat auf ſeiner Nordſpitze das Kap de l'inſcription, neben welchem die Rheede Dirk Hartig, 25° 30′ S. Br., 130° 42′ L., belegen iſt. Zwei andre Eilande Dorre und Bernier, letztres im S. mit Kap Cricq, letztres im N. mit Kap Ronſard, liegen vor ihrer Mitte, und bilden ſüdwärts die Passage du Géographe im N., die Passage du Naturaliste im S. Die Bai ſelbſt wird durch die Halbinſel Péron, deren 3 nördliche Spitzen Leſueur, haute Fonds und Guichenault heißen, in 2 Becken getheilt: oſtwärts havre Hamelin, weſtwärts Henry Freycinet, außerdem hat ſie den kleinen havre inutile. Dieſe weite Bai kann die größten Schiffe und eine ganze Flotte faſſen: ihren Namen hat ſie von den vielen Haien, die Dampier darin aufſtießen, und ſie noch nicht verlaſſen haben.

Pointe Escarpén, ein Vorgebirge auf der weſtlichen Halbinſel des Feſtlandes, die in die Sharksbai tritt, unter 26° 5′ S. Br. und 130° 38′ L.: es wird mit der ganzen Halbinſel auch wohl zu Edelsland gerechnet, doch geht Eendrachtsland eigentlich bis 26° 30′ S. Br. herunter.

Trials, eine Gruppe von 9 kleinen Eilanden und mehrere Skoglien im Indiſchen Oceane, unter 120° 10′ L. und 20° 10′ S. Br., wovon die größere mit guter Vegetation bekleidet iſt. Sie erhielten den Namen von dem Britiſchen Schiffe Trial, das 1622 daran ſcheiterte: Flinders ſuchte ſie 1803 vergeblich. Wir finden ſie in keinem unſrer Handbücher aufgeführt, doch iſt ſie auf Freycinet's Charte niedergelegt, und wahrſcheinlich ſynonym mit Keller's Cloatsinſel, die unter 22° S. Br. belegen ſeyn ſoll, aber ſowenig als das Eiland Bally auf Freycinet's Charte befindlich iſt.

G.

Edelsland.

Dieſer Küſtenſtrich reicht von 26° 30′ bis 32° 20′ S. Br. oder von der Bai Gantheaume bis zum Schwanenfluſſe, im N. von Eendrachtslande, im S. von Leuwinlande begränzt, und im O. an das unbekannte Binnenland ſtoßend.

Es iſt 1619 von J. de Edel, der einen Kauffahrer befehligte und zufällig an das Kontinent gerieth, entdeckt und nach ihm benannt: nach Thevenot's Charte ſegelte er an der Küſte von 26° 30′ bis 29°, nach v. Keule'ns Charte bis 32° 20′ S. Br. herunter und letztre Gränze iſt auch ſpäterhin als die richtigere anerkannt. An einem Riffe

derſelben, das Abrolhos oder Frederik Houtmann's Klippe genannt wird, ſcheiterte Pelſärt 4. Junius 1629, und befuhr nachher in einem Boote einen Theil der nördlichen Küſte, ohne ſüßes Waſſer zu finden. 1697 ankerte Vlaming unter 31° 30′ S. Br., unweit der Inſel Rottneſt, und ging mit 88 Mann an das Ufer: er fand es bewaldet, die Bäume träufelten Gummi aus, die Vögel beſtanden aus kleinen Kakadus und grünen Papagaien. An einem ſalzigen Waſſerbecken ſah er die Fußtapfen der Eingebornen und einige verlaſſne Hütten, hie und da ſtieg Rauch auf. Am 6. ſtießen ſeine Gefährten, nachdem ſie ſich in 3 Abtheilungen getheilt und verſchiedne Richtungen genommen hatten, noch auf mehrere Hütten, aber auf kein ſüßes Waſſer, daher man ſich genöthigt ſah, einen Brunnen zu graben, der ihnen ſolches verſchaffte. Da der vorhingedachte Salzſee um 1′ gefallen, ſo vermuthet Vlaming, daß derſelbe mit dem Meere verbunden ſey. Er erblickte kein ſchädliches Thier. Am 7. gingen die Schiffe näher an das Land, wo ein Einſchnitt unter 31° 43′ S. Br. ſich öffnet. In dieſen mündete ſich ein Fluß, worin Vlaming 10 bis 11 Meilen hinfuhr, und Stinte (Salmo eperlanus) und ſchwarze Schwäne fing. Am 13. verließ Vlaming die Küſte, nachdem er ein 4 Meilen langes, 2 breites Riff entdeckt hatte, ſah am 16. Auguſt über die ganze Küſte Feuer verbreitet, erreichte am 23. ein ſteiles Vorgebirge unter 28° 8′ S. Br. und ſegelte dann weiter nach Eendrachtsland. 1801 und 1803 war die Baudinſche Expedition an dieſem Lande, und ihr verdanken wir die neuern Nachrichten, die wir darüber mittheilen können.

Der äußere Anblick des Edelslandes iſt höchſt traurig und abſchreckend: der Strand, niedrig und ſteinig, mit weniger Vegetation, ſtellt die größte Einförmigkeit dar, Klippen, Untiefen und furchtbare Brandungen erlauben ſich ihm nur auf eine gewiſſe Weite zu nahen. Einige kleine Eilande umgeben ihn, aber man ſieht wenige Einſchnitte, nur geringe Buchten, die kaum für Boote fahrbar ſind, und auch keine beſonders ausgezeichneten Vorgebirge. Die Franzöſiſche Expedition hatte ſich indeß dem Lande nicht überall nähern können.

Der Schwanenfluß, welcher ſich auf der Südgränze des Landes in den Ocean ergießt, hat den Namen von den ſchwarzen Schwänen, die Vlaming daſelbſt vorfand.

Seine Mündung iſt durch eine Felſenbank verſperrt, die ſchwer zu paſſiren iſt: er läuft von N. O. nach S. W. und macht eigentlich nur einen Küſtenfluß aus, der aus dem Hoch- und Binnenlande ſich in die Terraſſe herabkrümmt. Seine Ufer ſind mit Eukalypten bedeckt, worin ſich viele kleine zierliche Papagaien aufhalten. Sein Waſſer iſt durchaus brakiſch.

Im Hintergrunde des Fluſſes erblickt man einen entfernten Bergrücken, der wahrſcheinlich hier die Gränze des Hochplateau macht und ſich wohl über die ganze Weſtküſte erſtrecken und die Terraſſe vom Hochlande trennen mag; die Franzöſiſche Expedition wollte den Verſuch machem, ſich auf dem Boote zu nähern, allein ſie mußte umkehren, weil ihre Vorräthe zu Ende giengen.

Ueberall fand man an den Ufern des Fluſſes und auf der Terraſſe Spuren, daß ſie ehemals lange vom Meere bedeckt geweſen ſey; die Felſen beſtanden faſt ohne Ausnahme aus Inkruſtirungen von Muſcheln, Wurzeln und ſogar verſteinerten Baumſtämmen.

Eingeborne wurden an den Ufern des Fluſſes nicht geſehen; daß die Küſte aber bewohnt ſey, beweiſen die Feuer, die Vlaming, der näher an der Küſte hinfuhr, in Menge rauchen ſah. Auch ſetzte Heiriſſon und Moreau ein menſchlicher Fußtapfen, den ſie am Fluſſe entdeckten, durch ſeine Größe in Erſtaunen, noch mehr aber ein gräßliches Geheul, das ſie in der Nacht vom 21. auf 22. Julius vernahmen, und das dem Brüllen eines Ochſen glich, aber um vieles ſtärker war.

Die vornehmſten Punkte, die die Baudinſche Expedition 1801 an der Küſte aufgenommen hat, ſind von N. nach S.

Gantheaume, eine Bai, die im S. von der Pointe Rouge geſchloſſen wird. — Mont de Naturaliſte, ein hoher Berg, der ſich ſüdwärts der vorgedachten Bai zeigt. — Abrolhos oder Frederik Houtmanns, und Turtleduif, unter 29° 13′ S. Br. und 132° L. und 5⅗ Meilen von der Küſte, gefährliche Skoglien, an welchen Pelſärt 1629 Schiffbruch litt. — Boullenger und Lancelin, zwei über einander liegende Eilande an der Küſte. — Breton, ein Vorgebirge unter dem Eilande Lancelin. —

Louis Napoleon, eine Gruppe von Eilanden vor dem Schwanenhaven. Dieſe ſind 1) Rottneſt oder Rattenneſt

Sie hat eine mittelmäßige Höhe; ihr Ufer iſt durchgängig ſteil und beſteht aus Kalk- und Sandſteinfelſen, zwiſchen welchen ſich kleine ſandige Buchten öffnen. Stark mit Holze bewachſen und mit einer friſchen Vegetation bekleidet, bietet ſie doch kein ſüßes Waſſer dar. Die Seen Duvaldailly ſind ſalzig. Sie ernährt Känguruhs, Opoſſums, Phoken, mehrere Schlangen und Eidechſen. Das Meer iſt reich an Fiſchen und Haien. Einwohner ſind nicht vorhanden. Das öſtliche Kap iſt Faure, das weſtliche Boulanger genannt; 2) Bertholet, mit Felſen und Klippen umgeben und ganz unfruchtbar; 3) Buache, mit Klippen umgeben, zwar ſandig, aber durchaus mit hohen Bäumen beſetzt. Man fand hier Repphühner und Raben.

Schwanenfluß, deſſen Mündung unter 32° 4′ 30″ S. Br. und 133° 26′ 20″ belegen iſt. Er macht einige Meilen von denſelben ein breites Becken, worin die Eilande Heiriſſon belegen ſind.

H.

Leuwinland.

Der ſüdlichſte Strich der Weſtküſte des Kontinents, von 32° 20′ bis 35° 2′ S. Br. oder von dem Kap Péron bis Kap Nuits reichend. Im N. hat es Edelsland, im O. und S. den Indiſchen Ocean, im S. W. Nuitsland und im W. das unbekannte Binnenland zu Gränzen.

Ein Holländiſches Schiff, die Leuwin oder Löwin, welche im Jahre 1622 an dieſe Küſte kam, benannte ſie nach ſeinem Namen, der ihr auch geblieben iſt. Indeß wiſſen wir von der Fahrt dieſes Schiffs wenig, auch nicht, woher der nördliche Theil des Landes den Namen Dünnigsland, den es auf ältern Charten führt, den aber die neuern Geographen nicht anerkennen wollen, führe. Du Quesne beſuchte Leuwinland 1687, ohne jedoch an's Land zu treten, auch näherten ſich 1772 S. Allouarn und 1791 d'Entrecaſteaux der Küſte. Eben ſo Flinders, der 1801 da war, wogegen die Baudinſche Expedition in eben dem Jahre, aber früher als Freycinet, mit Leuwinland ihre Unterſuchungen des Auſtralkontinents begann, und 1803 fortſetzte.

Das Land ſelbſt iſt außerordentlich niedrig, unfruchtbar, ſandig, von einer dunklen, hie und da mit weißlichen

Stellen vermiſchten Farbe. Die Umriſſe der Küſte ſind ſanft und abgerundet, oft ſogar das Geſtade ſo gleich, daß eine leichte wellenförmige Linie einen beträchtlichen Theil zeichnen könnte; es iſt überall mit Hügeln beſetzt, welche ſich in einen gar nicht ſteilen Abhang endigen und eine nur ſpärliche Vegetation zu haben, übrigens von Kalkſteinformation zu ſeyn ſcheinen.

Die Küſte verfolgt von Kap Péron bis zum Naturaliſten Kap ihre ſüdliche Richtung, von da geht ſie ſüdweſtlich bis nach Kap Hamelin und Kap Nuits herab, wo ſie ſich dann ganz nach O. wendet: Kap Nuits iſt der weſtlichſte Gränzpunkt der Südküſte des Kontinents.

Trotz ihrer mehrern Vorgebirge bildet ſie doch nur eine beträchtlichere Bucht, die des Geographen, die von Baudin unterſucht iſt, und in welche Bäche herabrollen, aber dieſe haben bloß brakiſches, und überhaupt findet man überall kein ſüßes Waſſer. Die Vegetation iſt weder üppig noch mannichfaltig; die meiſten Forſtbäume ſind von der Gattung Melaleuca; kein Baum, kein Geſträuch trägt eine Frucht, die zur Nahrung des Menſchen oder eines fruchtfreſſenden Thiers dienen kann. Demunerachtet iſt das Land bewohnt; Baudin's Expedition traf auf Horden von Eingebornen, die ganz wie die übrigen Auſtraländer gebildet und völlig nackend waren, aber doch ſich mit ihren Wurfſpeeren dem Eindringen der Fremdlinge in ihre Wohnplätze zu widerſetzen verſuchten. Péron fand hier einen ſonderbaren, durch Kunſt in ein Bosket verwandelten Hain, der vielleicht zu religiöſen Verſammlungen beſtimmt iſt. Känguruh's-Spuren waren ſelten; die Inſekten ſogar ſchienen von dieſer Küſte verbannt, jedoch mit Ausnahme der Ameiſen, deren ſchwarze Schaaren ſich beſonders auf der Rückſeite der Sandhügel aufhielten und überall eben ſo unzählig als beſchwerlich waren. Das Meer iſt fiſchreich.

Die vornehmſten Punkte, die an dieſer Küſte aufgenommen wurden, ſind:

Kap Péron, ein ſpitziges Vorgebirge der Inſel Buache gegenüber, welche die Gränze von Edelsland macht. — Kap Bouvard, ein Vorgebirge im S. von Péron. — Die Geographenbai, eine weite Bai, welche im N. die Pointe de Caſuarina, im S. das Kap Naturaliſte, unter 33° 27′ 42″ S. Br. und 132° 39′ 48″ L., hat. Sie enthält

die kleine Bucht Leſchenault, und bietet einen nicht ganz ſichern Aufenthalt für größere Schiffe dar. — Kap Clairault, im S. von Naturaliſte. — Kap Mentelle, im S. von Clairault. — Kap Hamelin, eigentlich der ſüdweſtlichſte Punkt des Kontinents, da von hieraus ſich die Küſte nach S. O. ſenkt, unter 34° 14′ S. Br. und 132° 40′ — Kap Goſſelin, ſüdöſtlich von vorigen; vor demſelben liegen die S. Alouarnsinſeln, die S. Alouarn 1772 an dieſer Küſte zuerſt geſehen hat, und deren größere, nach Flinders, mit dem Feſtlande zuſammenhängt und Kap Leuwin, 34° 19′ S. Br. und 132° 45′ 45″ L., bildet. Es iſt hier ein Hügel, der etwa 600′ aufſteigt. Auf der Oſtſeite von Leuwin dringt eine weite, aber den Südwinden völlig ausgeſetzte Bucht ein. — Pointe d'Entrecaſteaux 34° 52′ S. Br., 133° 40′ 45′ L., ſteil und felſig, die Umgebungen öde und wahrſcheinlich unbewohnt. — Kap Chatham, zuerſt von Vancouver geſehen, unter 35° 3′ S. Br. und 134° 8′ 25″ L., das Geſtade umher eine Miſchung ſteiler Klippen und geringer ſandiger Buchten, der Hintergrund mäßig hoch und beſſer mit Holze beſetzt; auf der Oſtſeite des Kaps ſieht man eine Bucht, worin ſich ein kleines Felſenriff befindet. — Weſtkap Nuits, die Oſtgränze des Landes, das Nuits 1627 zuerſt ſah, unter 35° 2′ und 139° 57′ 45″ L., von hier ſtreckt ſich die Küſte faſt gerade gegen O. aus und bildet mehrere Vorſprünge, von welchen einige hoch, die andern niedrig ſind. Zwiſchen denſelben liegen kleine Buchten, die wenigſtens gegen die Nordwinde ſichern Der Hintergrund beſteht aus unfruchtbaren Hügeln, die doch am öſtlichen Abhange niedrige Bäume tragen.

I.

Nuitsland.

Ein langer Küſtenſtrich der Südküſte, welcher ſich von Weſtkap Nuits unter 139° 57′ bis zum Oſtkap Nuits unter 149° 57′ L. ausdehnt, und im W. Leuwinland, im O. Flindersland, im N. das Binnenland, und im S. den Indiſchen Ocean zu Gränzen hat, doch geben ihm die Franzöſiſchen Charten, die vom Flinderslande keine Notiz nehmen, eine öſtliche Ausdehnung bis an ihr Napoleonsland.

Die Südküſte des Kontinents iſt 1627 von dem Schiffe het gulde Zeepaard, auf welchem ſich wahrſcheinlich Pieter Nuits als erſter Kaufmann befand, entdeckt und in einer Länge von 250 Meilen befahren. Dieſe Entdeckung hielt man in Holland für etwas Wichtiges, und Jans Pieter Purry ſuchte 1718 in 2 Memoires zu beweiſen, daß dieß unter einem ſo ſchönen Himmelsſtriche belegne Land auch eins der glücklichſten, fruchtbarſten und reichſten des Erdbodens ſeyn müßte! Doch hatte man von dem Auſtralkontinente eine ſo ungünſtige Meinung, daß ſich keiner entſchloß, ihm zu folgen und eine Kolonie zu verſuchen, ſelbſt nicht einmal zu erkunden, was an dem Gerüchte wahr ſey. Erſt 1791 kam Vancouver auf ſeiner Fahrt nach dem nordweſtlichen Amerika am 26. September auf die Höhe des Kap Chatham im Leuwinslande, und ſegelte von da nach König Georg's III. Sund, wo er Anker warf und das Land in Augenſchein nahm, dann aber nach O. ſegelte und bis zu der Terminationsinſel gelangte. d'Entrecaſteaux kam nach ihm 1792 an dieſe Küſte, die er vom S. W. Kap an bis zu der Terminationsinſel mit vieler Genauigkeit aufnahm, und den Archipel de la Récherche unterſuchte. Ihm folgte Flinders 1791 und Baudin 1803, wovon letztrer doch bloß in König Georg's III. Haven verweilte.

Das ganze Land, ſoweit man es von den Schiffen geſehen hat, bietet im Allgemeinen keinen einladenden Anblick dar: das Geſtade iſt meiſtens niedrig und ſandig, hie und da tief eingeſchnitten, meiſtens wellenförmig fortlaufend mit einigen vorſpringenden Landſpitzen; der Boden dürr, ſelten mit vegetabiliſcher Erde bedeckt, und daher nur ſparſam bewachſen. Im Hintergrunde erheben ſich Bergreihen, die wahrſcheinlich die Vorſprünge des unbekannten Hochplateau ausmachen. Nirgends ſah man die Mündung eines größern Fluſſes, doch ſcheint der Boden von kleinen Bächen getränkt, aber ihr Waſſer meiſtens brakiſch und längs der Küſte nur an wenigen Stellen trinkbar zu ſeyn. Die Berge, die einzeln auf der Küſte aufſteigen, ſind gräßlich unfruchtbar: der Bald Head um König Georgs-Haven iſt ganz ohne Unebenheiten, aber auch ohne Vegetation, der ihm nahe Gardner hat zwar eine ſchöne Geſtalt und ſeine Oberfläche, die faſt ohne Unterbrechung bis an den Gipfel aus glatten und

glänzenden Felſen beſteht, macht ihn höchſt intereſſant. Aber er iſt, wie alle übrigen Berge der Nuitsküſte, kahl ohne Baum, Strauch und Staude; man ſieht nichts, woraus ſich das Daſeyn einiger Pflanzenerde vermuthen ließe. Das Meer ſcheint die Terraſſe dieſer Küſte erſt ſpät verlaſſen zu haben: die vegetabiliſche Erde bildet auf dem ſandigen Boden nur erſt eine dünne Schicht, die etwa unſerm Moorboden gleicht. „Dieſe vegetabiliſche „Erde, ſagt Vancouver, erſchütterte unter unſern Tritten: „das Waſſer floß in Menge nach allen Richtungen auf „ihrer Oberfläche und in ihrem Innern; die meiſten Bäche „ergießen ſich über dieſen Boden, und der Anſchwänge„rung, welche von dieſem Durchgange entſteht, hat man „die durchaus ausgezeichnete Farbe des Waſſers zuzuſchrei„ben." Der Seefahrer beſchreibt den Boden, den er um König Georg's III. Haven antraf, aber nicht viel beſſer ſcheint der auf der übrigen Terraſſe, wo Flinders landete, ſich zu geben. Ueberall iſt milchweißer Sand vorherrſchend. Indeß ſah man auch nur die nächſten Umgebungen des Meers, und tiefer im Lande dürften doch wohl Abwechſelungen eintreten, und beſſerer Boden zum Vorſchein kommen.

Aber ſelbſt auf dieſem elenden Boden hat der Himmel, unter dem er liegt, bereits eine große Mannichfaltigkeit von Pflanzen entwickelt: überall ſproſſen mitten im brennenden Sande zahlreiche Geſchlechter auf; als für dergleichen wilde Gegenden geſchaffen, ſcheinen ſie bei ſeiner Hitze und Dürre doch gern zu gedeihen. „Es iſt „gleichſam eine Reihe von zauberiſchen Luſthainen — ſagt „Péron —; hier wachſen durcheinander verſchiedne Gat„tungen von Mimoſen, Correa, Conchyum, Melaleuka, „Caſuarina, Bankſia, Metroſideros, Embothrium, Chori„zena, Leptoſpermos, Exocarpos, Phormium, Lycas, Xan„thorrea und eine Menge anderer in Europa unbekannter „Gewächſe; dort ſchimmern die glänzendſten und von den „lieblichſten Wohlgerüchen duftenden Blumen; ihr im„mer grünes Laub verbreitet ein friſches Ausſehen über „das Gefilde, wodurch es neuen Reiz erhält und das „Auge angenehm erquickt wird. Glückliche Täuſchung, „freundlicher Betrug, den die Natur anzuwenden ſcheint, „um die tiefe Unfruchtbarkeit zu bedecken, womit ſie „dieſe traurigen Küſten geſchlagen hat!" Unter allen die-

„ſen Gewächſen findet man keines, das eine nährende „Frucht trägt, keines, das ein Mahl zur Subſiſtenz der „Bewohner giebt.“

Der Hund und das Känguruh ſind die einzigen auf dem Lande, Phoken, die einzigen im Meere leben- den Säugethiere, doch ſcheint es, daß eine Art von Walfiſchen auch dieſe Küſten beſuche. Land- und See- vögel fanden ſich bei Pérons Anweſenheit ſelten, und alle zeigten ſich ſo wild und mißtrauiſch, daß man ſich ihnen nicht nähern konnte; nach Vancouver ſind die Wal- dungen nicht ſparſam mit Gefieder bevölkert. Fiſche wa- ren in König Georg's Haven in Menge, beſonders Scom- bern, Brachſen, Mullets, Scorpänen, Lippfiſche, Panzer- fiſche, Haien, Horn- und Knorpelfiſche; eine Art Froſch; drei Eidechſen; wenige Inſekten; viele Cruſtaceen und darunter 15 noch nicht beſchriebne Arten, eine große Menge von Molluſken, Zoophyten und Würmern. Unter den Seevögeln nehmen ſchwarze Schwäne und wilde En- ten die erſte Stelle ein.

Die Eingebornen ſcheinen nicht zahlreich zu ſeyn. Flinders fand ſie ſcheu, aber nicht furchtſam, ſie bezeigten jedoch wenige Luſt ſich mit den Briten bekannter zu ma- chen. Uebrigens glichen ſie ganz denen auf der Oſtküſte des Kontinents. Sie brechen zwar keinen Zahn aus den obern Kinnladen zum Zeichen der Mannbarkeit, bedienen ſich auch der Wurfſpieße nicht, aber Haare, Farbe, Kör- perbildung ſind dieſelben, ihre Geſänge haben den nämli- chen Vortrag, die Art ſich zu bemalen, iſt die nämliche, ihre Gürtel und Haarnetze werden auf gleiche Art verfer- tigt und angewendet. Der kurze Pelzmantel von Känguruh, den ſie um die Schultern werfen, iſt auch bei den Waldbe- wohnern um Port Jackſon im Gebrauche: wie dieſe, ſchei- nen ſie mehr von der Jagd, als dem Fiſchfange zu leben. Man ſah bei ihnen nichts, was einem Kanot ähnlich war, auch vertrauten ſie ſich nur mit Furcht dem Meere an, und die Fiſchangel kannten ſie gar nicht. Ihr Benehmen iſt raſch und heftig, ihre Unterredung ſchreiend: von der Superiorität der Europäer ſchienen ſie keinen Begriff zu haben.

Die vornehmſten Punkte dieſer Küſte ſind:

Point Hillier, im O. von Kap Nuits, unter 35° 4' S. Br. und 134° 48' 45" L., von den Franzoſen Kap Pin-

gré genannt. — Weſtkap Howe, felſig, unter 35° 8′ 30″ S. Br. und 135° 19′ 45″ L. — König Georg's III. Sund, von Vancouver entdeckt und von Flinders und Baudin beſucht, eine weite Bai, durch eine Halbinſel, an deren Spitze der Bald Head, 35° 0′ 15″ S. Br., 135° 40′ 30′ L. ſteht, geſchloſſen: ſie hat in der Böſchung den Haven der Königl. Prinzeſſen, auf der Weſtſeite den Auſternhaven, in ihrem Innern die Robben- und die Beobachtungsinſel, und vor ſich die Eilande Break Sea und Michael. Um dieſelbe findet man ſüßes Waſſer in einigen Lachen, Holz im Ueberfluſſe, aber doch nur in einiger Entfernung, und Auſtern und Fiſche hinlänglich. — Mount Gardner, ein hoher Berg im O. des König Georg's III. Sundes, dabei der *port des deux peuples* mit einigen Süßwaſſerlachen und im Meere Ile pelée oder Bald Island, unter 34° 55′ S. Br. und 136° 8′ 45′ L. Von Gardner ab, ragt eine Reihe kleiner Spitzen, von Flinders Manypeak genannt und hinter ihnen eine Kette hoher Berge, die mount ragged hervor. — Der Haul of Rock oder bei den Franzoſen Kap Riche, unter 34° 43′ S. Br. und 136° 18′ 45″ L. — Das Kap Knob unter 34° 35′ 26″ S. Br. und 136° 54′ 45″ L. —

Das Kap Hood mit den Doubtfull Islands. — Das Kap des Baſſes. — Der Archipel de la Récherche ein Labyrinth von Inſelchen und Klippen, zwiſchen 139° bis 141° L., worunter Mordruin eine der größten iſt: ſie ſind zum Theil mit Geſträuche und langem harten Graſe bedeckt, und ernähren vorzüglich Phoken von mehrern Arten, Robben, Bernacle-Gänſe und Penguine, aber ſüßes Waſſer findet ſich auf keiner. Das Gooſe Island iſt mit Eukalypten beſtanden und liegt unter 34° 5′ 23″ S. Br. und 140° 49′ 15″ L. — Der Archipel wird durch eine fahrbare Straße vom Kontinente geſchieden; an demſelben die Luckybai 34° 0′ 20″ S. Br., 139° 53′ 59″ L., in deren Umgebung Zamia spiralis, die eine Art von giftiger Nuß trägt, häufig wächſt; Thiſtles Cove, hat Holz und gutes Waſſer, Kap le Grand, Kap Pasley vor einer weiten Bucht, Point Malcolm; Point Culver und Dover, der Strand iſt ſandig, im Hintergrunde bewaldet. Von 140° 20′ bis 148° 38′ zieht ſich eine lange Bank von Klippen längs dem Ufer hin, deren Höhe denen gleicht, die hinter Kap Pasley, Malcolm und Dover ſtehen und mit den letzten 108¾ Meilen lang ſind. Dieſe Bank iſt wahrſcheinlich durch Korallenriffe gebildet, aber der obere Theil beſteht gegenwär-

tig aus Kalkſtein: Flinders glaubt, daß ſie einen ſchmalen Damm zwiſchen dem Oceane und einem innern Haffe oder Landſee bilde, indeß konnte Flinders keine weitere Unterſuchung vornehmen. Wo dieſe Bank endet, wird der Strand wieder ſandig.

Das Vorgebirge der großen Auſtralbucht, unter 31° 29′ S. Br. und 148° 49′ 45″ L., hier die beträchtlichen Nuitsriffe. Hinter den zweiten Riffen wird die Küſte wieder felſig, und ſchließt mit dem Oſtkap Nuits unter 32° 2′ S. Br. und 149° 57′ 45″ L.

K.

Flindersland.

Flindersland reicht von dem Oſtkap Nuits, unter 149° 57′ bis zu der Halbinſel Fleurieu, unter 156° 30′ L. und gränzt im W. mit Nuits-, im O. mit Napoleonslande, im S. mit dem Indiſchen Oceane, im N. mit dem Binnenlande, wird aber von den Franzoſen, die von Flinders früherer Entdeckung keine Notiz genommen haben, unter dem Napoleonslande begriffen.

Es führt mit Recht den Namen Flinders, da er im Jahre 1802, und früher hier war, als die Baudinſche Expedition, mit welcher er erſt am 8. April 1802, als die Aufnahme dieſer Küſte bereits vollendet war, und als dieſe eben dahin abgehen wollte, zuſammentraf.

Flindersland hat auf ſeiner Nordküſte hohe felſige Ufer, mit vielen vorſpringenden Landſpitzen und umherliegenden Scheeren und Inſelchen, im S. aber zwei große Buſen, die tief in das Land eintreten, Spencer und S. Vincent, beide von Flinders zuerſt befahren und benannt, ſpäter aber ſorgfältiger von der Baudinſchen Expedition unterſucht und Buonaparte und Joſephine genannt. Kein großer Fluß geht auf dieſer Terraſſe dem Oceane zu: man hat ſelbſt noch nicht einmal die Mündungen geringer Bäche entdeckt, wenn nicht das nördliche Ende des Golfs Spencer, das nicht unterſucht werden konnte, einen Fluß aufnimmt, der indeß von keiner beſondern Größe ſeyn kann. Selbſt Quellen fehlen, doch fand Flinders in den gegrabenen Brunnen am Port Lincoln trinkbares Waſſer, das einen Thongeſchmack hatte.

Alles an dieſer Küſte verkündet ihren ſpätern Urſprung aus den Wellen des Meeres; der Boden iſt überall mit Sand bedeckt gleich dem, den man in der Tiefe des Oceans findet; ſandige Hügel voller Inkruſtationen von Meerthieren und Pflanzen umgeben den Strand, das Waſſer in den Lachen iſt brakiſch. Ueberall, wohin man blickt, iſt Oede und Unfruchtbarkeit; doch ſcheinen einige Punkte eine Ausnahme zu machen. So die Bucht Champagny im G. Buonaparte, wovon Péron, nachdem er ſie in nautiſcher Hinſicht beſchrieben hat, folgende Schilderung macht: „Endlich, gleich als hätte die Natur zu Gunſten „des Haven Champagny eine Ausnahme von dem Cha„rakter von Unfruchtbarkeit und Einförmigkeit machen „wollen, welchem ſie allem benachbarten Lande aufgedrückt „hat, bildete ſie die Geſtade deſſelben aus ſehr hohen Kü„ſten und bekleidete ſie mit dicken Wäldern. Wir haben „zwar, die Wahrheit zu ſagen, kein ſüßes Waſſer daſelbſt „entdeckt, aber der kräftige und friſche Pflanzenwuchs, die „Höhe des Landes, ſchienen uns ſichere Zeichen, daß einige „Bäche, oder wenigſtens eine beträchtliche Quelle vorhan„den ſey. Auf dieſem am meiſten begünſtigten Punkte „der Südküſte leben ohne Zweifel zahlreiche Stämme von „Einwohnern; denn die ganze Küſte ſchien uns mit Feuer „bedeckt.“

Aber Flinders ſowohl als Baudin haben den Boden des Feſtlandes nur auf Augenblicke betreten, und konnten daher mit den Eingebornen, deren Feuer ſie ſahen, nicht in Verkehr treten. Das Klima iſt höchſt abwechſelnd, da es den heftigſten und ſtärkſten Winden der ſüdlichen Hemiſphäre bloßgeſtellt iſt. Von Thieren führt Péron den Dingo, ein kleines Känguruh, verſchiedne Arten von Opoſſum und auf den Eilanden unter den verſchiednen Robben, die ſie bewohnen, die otaria albicollis auf. Vögel, Fiſche, Amphibien und die niedern Thierklaſſen, wie in andern Gegenden des Kontinents. Eben ſo das Pflanzenreich, allein die Waldungen weit dünner beſtanden, Strauchwerk häufiger.

Die von Flinders angegebenen Punkte ſind:

Der Nuits-Archipel, eine Reihe von Eilanden, die ſich im O. von Nuits-Riff hinziehen, und von dem Holländer Nuits 1627 bereits entdeckt ſind. Dahin gehören die 9 S.

Franz= die 2 Petersinſeln, Sinclair's 4 Klippen, Purdie's Inſeln, Lound's Inſel, Lacy's und Evan's Inſeln, Franklin's Inſeln und Olive's Inſel. Sinclair's Rocks ſind bloße Klippen, die zerſtreut unweit der Küſte belegen ſind; auf dieſe folgen die Purdie's=, S. Franz=, Lacy's=, Evans= und Franklin's=Inſeln, worunter die Hauptinſel der S. Franz=Gruppe die größte iſt. Auf derſelben liegt Petrellbai, wo Flinders landete. Alle dieſe Eilande ſind von Granit= oder auch Porphyrbildung, die Oberfläche ſandig und mit Strauchwerke bewachſen, reich an Penguinen, Sturmvögeln und Robben, auch fand man kleine Känguruhs und gelbe Schlangen. Die öſtlichſten Eilande der Gruppe ſind Franklin's= u. Olive's=Inſel. Boudin theilt dieſen Archipel in 4 Gruppen: S. Franz, aus 11 Eilanden beſtehend, wovon die größere von ihm Talleyrand genannt wurde. S. Peter, aus 5 Eilanden beſtehend, wovon die beiden größern Turenne und Richelieu getauft ſind, Joſephine, wahrſcheinlich ſynonym mit Flinders Lacy, Evans und Franklinsinſel, worauf die Franzoſen Känguruhs, Dingos und Opoſſums, aber keine Spur von ſüßem Waſſer fanden, und die Inſeln der Geographen, vermuthlich Flinders Purdie'sinſeln.

Die Küſte des Feſtlandes im O. von Kap Nuits, bietet einen traurigen Anblick dar: felſige Ufer und niedriger Sand wechſeln ab, im Hintergrunde erblickt man einen Gürtel von dürren Sandbergen, bei Kap Fowler (Manſard), unter 32° 1′ Br. und 150° 6′ 45″ L. liegt die öde Fowlersbai (Denon), wo weder ſüßes Waſſer noch Holz zu erhalten ſtand. Point Bell (Malouet) erhebt ſich 32° 16′ 30″ S. Br., 150° 42′ 45″ L.; die dabei liegende Inſel heißt auf den Franzöſiſchen Charten Coquebert. Point Brown und Kap Bauer, erſtres wahrſcheinlich das Franzöſiſche Kap Jerôme, letztres Therenard, und die zwiſchen beiden belegne Smokybucht von Flinders, die Franzöſiſche Bucht Murat. Die Oberfläche des Feſtlandes ſcheint hier gänzlich von vegetabiliſcher Erde entblößt zu ſeyn. Folgt Streakybai (S. Louis), zwiſchen den Kaps Lavoiſier und Halle.

Kap Radstock, unter 33° 12′ S. Br. und 151° 54′ 45″ L., und Kap Weyland, unter 33° 14′ S. Br. u. 152° 11′ 45″ L, ſchließen die Anxiousbai, vor welcher im S. W. die Inveſtigatorgruppe liegt, aus den beiden Waldegrave=, den Top galant=, den Pierſon=, Wards= und Flindersinſeln beſtehend. Die große Waldegraveinſel, unter 33° 38′ 30″ S. Br. und 152° 23′ 45″ L., hat felſige

Küſten, und iſt mit Robben, Ratten, Sturmvögeln, Gänſen, und Krähen bevölkert. Flindersinſel, unter 33° 41′ S. Br. und 152° 7′ 15″ L., ſtark mit Buſchwerke bewachſen, worin ſich eine kleine Art von Känguruhs von der Größe einer Katze verbirgt: ſie hat kein ſüßes Waſſer, aber ebenmäßig Robben im Ueberfluſſe. Die Franzoſen haben dieſen Archipel Jerôme genannt. Folgt Point Drummond, 34° 10′ S. Br. und 152° 52′ 45″ L., das Kap du Veteran der Franzoſen; Point Sir Iſaac, unter 34° 27′ S. Br. und 152° 49′ 45″ L., die Pointe Liancourt der Franzoſen, darunter Coffinsbai, bei den Franzoſen Delambre, von Sandklippen umgeben, doch im Hintergrunde mit beträchtlich hohen und bewaldeten Hügeln, worunter der Mount greenly 600 bis 800′ hoch iſt: das Land ſchien gut bewohnt zu ſeyn, und Flinders ſahe vom Borde ab 2 Haufen Eingeborner, die ſchwarz und nackend gingen.

Point Whidbey iſt das Kap Brune der Franzoſen oder der weſtlichſte Punkt der großen weſtlichen Halbinſel, die den Spencerbuſen bildet, unter 34° 45′ S. Br. und 152° 51′ L., im S. O. deſſelben die Avoidbai (bei den Franzoſen Rochon), im W. aber die beiden Greenlys-, die 7 Whidbeys- und die Liguaneainſel, welche die Franzoſen unter dem Namen Archipel Laplace begreifen. Kap Wiles (Vauquelin), 34° 57′ S. Br., 153° 18′ 15″ L.; dabei die Williamsinſel (Guiton) und die Sleafordbai (Lavoiſier), welche bei Südweſtwinden Sicherheit gewährt. Die Thiſtleinſel (S. Lambert), von Känguruhs und Robben bevölkert, wo Flinders aber auch große, weiße Adler ſah, die beſonders auf erſtre Jagd machen. Die weiterhin liegenden, unzugänglichen Eilande wurden Neptuninſeln genannt. Das Kap Cataſtrophe, die ſüdlichſte Spitze der vorgedachten Halbinſel, bei den Franzoſen Turenne, unter 35° 8′ S. Br. u. 153° 45′ 30″ L.

Der Golf Spencer, nach dem von Carpentaria der weiteſte Buſen des Auſtrallandes, wird von der weſtlichen und der York-Halbinſel, welche letztre bei den Franzoſen Cambaceres heißt, gebildet. Hier liegen auf jener der Haven Champagny oder Flinders Port Lincoln, mit der Memory Cove, 34° 58′ S. Br. und 153° 36′ 15″ L., den Péron für einen der ſchönſten Häven der Erde hält und auch ſeine reizenden Umgebungen rühmt, wogegen Flinders ſagt, daß der Strand unfruchtbar, die Abhänge der Granit- und Kalkhügel, aber

mit Eukalypten und Strauchwerk bewachſen ſeyn, vor derſelben liegt das Eiland Lagrange; die Baien Maret, Maſſena und Laplace, vor welcher ſich die Gruppe Leoben ausdehnt, die Kaps Mechain, Legendre und l'Hopital, das Eiland Volney, das Kap Condillac, die Baien Crebillon, Corneille und Voltaire, bis wohin die Franzöſiſche Expedition auf der Weſtſeite des Golfs gelangte, aber wegen Untiefen nicht weiter konnte, daher die enge zulaufende Böſchung ununterſucht bleiben mußte, doch wurde ſoviel ausgemittelt, daß, da das Waſſer noch immer ſalzig blieb, ſich kein größerer Fluß einmünden könne. Auf der Oſtſeite des Golfs ſieht man auf dem Kontinente die flache Bai Turenne zwiſchen Kap Bayard und Pointe Boſſuet, Kap Fenelon, die Bai Pascal zwiſchen den Kaps Condorcet und Mondovi, und die Bai Duguesclin, im S. vom Kap Sully begränzt. Hier fängt die Halbinſel York oder Cambaceres an, die mit dem Kap Spencer oder Berthier, 35° 18′ S. Br., 154° 34′ 45″ L., endigt. An derſelben liegt das Eiland Dalberg. Spencer's Spitze bildet die Oſtſeite der Einfahrt in Spencer's Buſen, und iſt 12 Meilen vom Kap Cataſtrophe entfernt; in der Mitte zwiſchen beiden ſieht man die Gambiers-Inſeln oder die Gruppe Berthier, wovon Wedge-Eiland unter 35° 11′ S. Br. und 154° 8′ 45″ L. Die 3 unter Kap Spencer belegnen Eilande heißen bei Flinders Althorpe, bei Baudin Vauban: erſtrer ſchätzt die Tiefe von Spencers Buſen auf 46½ Meilen. Der vornehmſte über ihn aufſteigende Berg iſt der 3.000′ hohe Mount Brown, 32° 30′ 15″ S. Br. und 155° 1′ 30″ L.

Unter dem Feſtlande oder der York-Halbinſel breitet ſich die von uns eigends beſchriebene große Känguruhinſel aus, die durch die Inveſtigator, bei den Franzoſen Lacépèdeſtraße davon getrennt wird. Aus dieſer, woran auf der Halbinſel York die Landſpitzen Moléu. d'Agueſſeau liegen, gelangt man zu dem Golf St. Vincent oder Joſephine, von den Halbinſeln York und Fleurieu gebildet. Dieſer Golf, der etwa nur ⅓ ſo breit als der Golf Spencer iſt, und auch nur etwas über 20 Meilen in das Land eindringt, wird durch die Kaps Eliza auf York's Halbinſel, unter 35° 13′ S. Br. und 155° 21′ L., und Jervis oder d'Alembert, unter 35° 31′ 30″ S. Br. und 155° 39′ 30″ L., geſchloſſen: die Umgebungen dieſes Golfs ſind weit fruchtbarer, als die des Golfs Spencer, das Land höher und beſſer bewaldet. Die Bai Caroline liegt in ſeiner Böſchung, worin

ſich kein Fluß mündet. Auf der Weſtſeite des Golfs hat die Baudinſche Expedition niedergelegt: Pointe Dorothee, P. Grafigny, mit der Bai Julie, K. Amyot, K. Jeanne d'Arc, die Bai Dacier, zwiſchen den K. Adèle und Rochefaucault, und das Kap Eliſa; auf der Oſtſeite, wo das Feſtland in die Halbinſel Fleurieu endigt, die Pointes Deshoulières, Pauline, Scudery, Victorine, Lafayette, Nemours, Stephanie, Jeanne Hachette, die Bai Vendôme, das K. Lätitia, die Bai Hortenſia und die K. Sevigné und d'Alembert oder Jervis. Die Halbinſel Fleurieu, die eine Reihe hoher Berge trägt, worunter der Mount Lofty, 34° 59′ S. Br., 156° 21′ 54″ L., 3,000′ erreicht, wird durch die Colbertſtraße oder dem öſtlichen Theile der Inveſtigatorſtraße, von der Kängurubinſel geſchieden; in der Mitte dieſer Straße liegen, unter 35° 46′ 30″ S. Br., 156° 0′ 45″ L., die 3 kleinen Pages oder Bourdet-Eilande dicht untereinander, auf der ſüdlichen Küſte der Halbinſel aber die Kaps Montalivet, Decaen mit dem Eilande Decaen, und Cretet mit der Cretet- oder Rencounterbai, wo Flindersland endigt.

L.

Napoleonsland *).

Es hat den Namen von dem erſten Konſul und nachmaligen Kaiſer der Franzoſen Napoleon, welchen ihm die unter der Aegyde Frankreich's ausgerüſtete Baudinſche Expedition, als ſie vom 29. März bis 2. Mai 1802 dieß Land entdeckt und befahren hatte, beigelegt hat: indeß dehnten die Franzoſen, die ſowohl Grant's als Flinders Fahrten nicht kannten oder nicht kennen wollten, ſolches von Kap Wilſon bis zum Oſtkap Nuits oder bis an Nuitsland aus.

In ſeinen eigentlichen Gränzen reicht es jedoch nur von der Rencountersbai, wo Flinders der Baudinſchen

*) Entdeckungsreiſe nach den Südländern u. ſ. w. von Péron. Hausleuten. Ueberſ. I. S. 264 — 278. II. 57 — 110. Flinders Reiſe. Ueberſ. S. 278 — 282. — Carte générale de la Terre Napoleon etc. par M. L. Freycinet. Par. 1802.

Expedition entgegenkam, bis zum Kap Northumberland, wo Grant's Entdeckung aufhörte, mithin von 156° 37′ bis 158° 17′ 15″ L. und von 35° 40′ bis 37° 36′ S. Br. und hat zu Gränzen im N. W. Flindersland, im N. O. und O. das unbekannte Binnenland, im S. W. Grantsland, und im W. den Indiſchen Ocean.

Es ſenkt ſich allmälig von N. W. nach S. O. und bildet mit den Krümmungen einen Küſtenſtrich von 37½ Meilen, an welchem keine Einfahrt, kein Fluß, kein Ruheplatz zu finden iſt. Da dieſer Theil des Kontinents auf allen Seiten den ſtürmiſchen Winden aus S. W. ausgeſetzt iſt, und die Wellen des Oceans ſich unaufhörlich an demſelben brechen, ſo iſt er noch fürchterlicher als die übrigen Theile der Südküſte. Ein ſchrecklicher Wellenſchlag wälzt ſich längs ſeiner ganzen Ausdehnung hin, und läßt, ſogar während einer Windſtille, ſtets ein dumpfes und drohendes Getöſe hören. Ueberall zeigt ſich am Lande das Gepräge der gräßlichſten Unfruchtbarkeit, nirgends entdeckt man die Spur von dem ſchwächſten Bache.

Die Franzöſiſche Expedition ging an keinem Theile der Küſte an das Land: ſie hat ſolche nur vom Borde ab beobachten können. Das Meer umher war ungemein reich an Haifiſchen, Delphinen und Scombern, man ſah einige Phoken, eine neue Gattung von Beroë, von Salpa, und am Abende ſchien der Spiegel mit einer reizenden Gattung Portunus bedeckt, welche vorzüglich wegen der roſenrothen Farbe ihrer Schaale und wegen der ſchönen blauen Farbe ihrer beiden Augen merkwürdig iſt.

Die von der Franzöſiſchen Expedition an der Küſte aufgenommenen Punkte ſind:

Kap Mollien, im O. von der Rencounterbai. — Kap Villars. — Kap Caffarelli. — Kap Monge. — Kap Fermat, 36° 40′ S. Br., 157° 8′ 30″ L. — Kap Morar de Galles und Kap Bernoulli, unter 36° 38′ S. Br. und 157° 30′ 45″ L., welche beide die Bai Lacépède einſchließen. Im S. S. O. liegen 2 niedrige, ſchwarze Felſen, dicht unter der Küſte. — Die Bai Guichen. — Die Kaps Dombey und Rabelais. — Die Kaps Jaffa und Lannes, letztres 37° 38′ 30″ S. Br., 157° 53′ L., welche die Bai Rivoli, ein großes Oval von 5 bis 8 Meilen Tiefe, deren Eingang im N. durch eine große Kette von Riffen gehindert iſt, einſchließen. — Die Bai d'Eſtaing, welche im

N. W. von dem Kap Buffon 37° 36′ S. Br., 157° 49′ 45″ L. begränzt wird. — Kap Bouflers und Kap Belidor 38′ 1′ S. Br., 158° 32′ L. ſind von einer langen Kette von Klippen umgeben, welche les charpentiers genannt werden. Bei den Briten heißt das Vorgebirge Bouflers Kap Banks, weil mit ihm die Entdeckungen des Kapitäns Grant beginnen.

M.

Grantsland *).

Grantsland iſt der letzte der bisher abgetheilten Küſtenſtriche des Kontinents, und reicht vom Kap Northumberland oder von 158° 17′ 15″ bis Kap Wilſon oder 164° 3′ 47″ L. und von 38° 2′ bis 39° 11′ 30″ S. Br. Die Gränzen ſind im N. W. Napoleonsland, im N. das Binnenland, im O. Neuſüdwales und im S. die Baßſtraße, welche es von Vandiemensinſel ſcheidet, und der Indiſche Ocean.

Der größte Theil des Kontinents war entdeckt, nur noch nicht die Südküſte, und es blieb noch immer ein Problem, ob hier nicht ein Meeresarm durch das Kontinent ziehe, und den ebenfalls noch nicht hinlänglich unterſuchten Carpentariabuſen erreiche, mithin das ganze Kontinent in zwei Theile zerſchneide. Baß war der erſte, der 1797 auf der Oſtſeite Wilſons Kap doublirte, und im W. den Weſtern Port entdeckte; ihm folgte 1800 Grant, welcher am 3. December zuerſt die Südküſte um die Kaps Banks und Northumberland ſah und längs derſelben bis O. nach Port Philipp ſegelte, mithin das ganze Land befuhr, welches von ihm den Namen Grantsland empfing.

*) The narrative of a voyage of discovery performed in the years 1800, 1801 and 1802 in New-South-Wales. by Jam. *Grant*. Lond. 1803. 4.; Deutſch in der Weim. Bibl. d. Reiſen B. XXXIII. 1807. 8. — An account of a voyage to establish a colonie at Port Philipp in Bass. Strait etc. by J. H. Tuckey, Lond. 1805. 8. — Entdeckungsreiſe nach den Südländern von F. Péron. Hausleutn. Ueberſ. 1. S. 264 — 278. — Flinders Reiſe S. 278 u. f. — Die Nordküſte der Baßſtraße, aufg. von Grant. 1806. — Carte générale de la terre Napoleon etc. par *Freycinet*. Par. 1808.

Die Baudinſche Expedition kam erſt am 29ſten März 1802 an dieſe Küſte und zog ſie, da ſie von Grant's früheren Erforſchungen nichts wußte, zu ihrem Napoleonslande.

Dieſer Küſtenſtrich iſt auf verſchiednen Seiten ſtark eingeſchnitten und hat mehrere weite Buſen, wie die Portlandbai, Gouv. Kingbai und Philippshaven, die indeß bei den Franzoſen anders benannt ſind. Das Geſtade erſcheint ſtrichweiſe hoch und gut bewaldet, ſtrichweiſe aber auch jäh und ſteil von grauer oder gelblicher Farbe, ohne irgend eine Spur von Vegetation, von vielen kleinen Landſpitzen und kleinen, nicht tiefen Buchten umgeben, ſo daß es dem Auge wie eine langgeſtreckte Mauer ſich giebt. An den weißlichen und ſandigen Hügeln des Strandes brechen ſich die Wellen mit Ungeſtüme, aber hinter dieſen thürmen ſich Vorberge auf und eine Bergreihe begränzt den Horizont — letztre wahrſcheinlich die Vorpoſten des Hochplateau. Aber auch die Terraſſe ſcheint fruchtbarer zu ſeyn, als die weſtlichere Südküſte: Grant ſah um Kap Northumberland und Kap Albany Otway düſtere Wälder voll großer hoher Bäume, die dem Lande ein wahrhaft romantiſches Anſehn gaben; indeß hinderte ihn die fürchterliche Brandung am Landen. Auch die Umgebungen von Port Philipp gewähren einen reizenden, zum Theil maleriſchen Anblick: das Land erhebt ſich in ſanften Abſtufungen, die mit dem ſchönſten Grün prangen; hie und da ſtehen einzelne Baumgruppen, ſo ſchön hingeſtellt, daß man die Nachhülfe der Kunſt dabei im Spiele glauben ſollte; den Boden ſchmückt ein herrlicher Blumenteppich, aber ſein Beſtandtheil iſt bis auf wenige Mergelſtriche klarer Sand, mehr oder weniger mit einigen vegetabiliſchen Stoffen vermiſcht, und lange nicht tief oder fett genug, um Waizen oder eine andre Frucht, die Feuchtigkeit erfordert, aufzubringen; die Hügel, deren Grundlage Granit ausmacht, beſtehen aus bloßem lockern Seeſande, der nichts als Haiden und Farrenkraut zu ſchaffen vermag.

Was aber dieſer Küſte eben ſo wohl als den übrigen Strichen im S. und W. fehlt, iſt trinkbares Waſſer. Zwar ſieht man in den Thälern die Rinnen kleiner Bäche, aber dieſe füllen ſich bloß während der Regenzeit, und trocknen im heißen Sommer ganz aus. Hie und da

giebt es Teiche, aber dieſe empfangen ihr Waſſer aus Moräſten es ſchmeckt daher moorig. Nur auf der Oſtſeite des Port Philipp ergießt ſich ein anſehnlicher Strom, der jedoch noch nicht hinlänglich unterſucht iſt und für den Arm eines andern großen Fluſſes gehalten wird, der aus dem N. herkömmt; die Ufer deſſelben waren mit der goldgelben mica foliacea beſetzt, und auf der Weſtſeite dieſes Ports erſtreckt ſich ein Landſee von einem beträchtlichen Umfange hin, der zwar ſüßes Waſſer hat, aber äußerſt ſeicht iſt. Salzlachen oder kleine Haffe, die vom Strande eingefaßt ſind, findet man dagegen in Menge: ſie ſind mit Enten, Kriechenten und Schwänen bedeckt.

Am Strande ſieht man faſt keinen andern hochſtämmigen Baum, als eine Abart der quercus robur, die She-oak, deren Holz zu Tiſchlerholze taugt, auch wenige Stauden und Geſtrippe, außer an ſumpfigen Stellen, die ganz damit bedeckt ſind. Rückt man aber tiefer in das Land, ſo beginnt das Reich der Eukalypten, der Mimoſen, der Bankſien, der Kaſuarinen, auch giebt es eine Art von Geißblatt, Buchsbaum und eine Art Fichten; bei dem leichten und flachen Boden treiben dieſe Forſtbäume ihre Wurzeln in horizontaler Richtung, daher ſtarke Windbrüche unvermeidlich ſind. Tuckey, der kein Botaniker iſt, giebt ein Pflanzenverzeichniß von Port Philipps aus den Monaten Oktober, November und December 1803, wovon wir nur auszeichnen: Flachs; Indigo (indigofera latissima); Immergrün; verſchiedne Diſteln; Löwenzahn; verſchiedne Arten Klee; Römiſchen Lavendel; Pelargonien und Haiden vielfacher Art; wilde Peterſilie, Sellerie, Paſtinaken, Löffelkraut, Meerfenchel, einige Arten von Wikken, wilde Himbeeren, Ranunkeln, Farrnkraut verſchiedner Art u. ſ. w.; iſt dieſes Verzeichniß richtig, und Tukkey verſichert, daß er und ſeine Gefährten von allen denjenigen Wurzeln und Krautgewächſen, die darunter vorkommen, genoſſen hätten, ſo iſt doch das Auſtralland, wenigſtens dieſe Küſte, nicht ganz ſo arm an nährenden Pflanzen, als man in'sgemein dafür hält.

Unter den Quadrupeden finden ſich Känguruhs, 50 bis 150 Pfund ſchwer, Dingos, Opoſſums, fliegende Eichhörner und Känguruhratten, die Küſten und die Eilande in der Baßſtraße ſind der Aufenthalt von Robben aller Art, auch beſuchen Walfiſche, Kaſchelots und andre Wale

dieſe Straße. Die Landvögel beſtehen aus Adlern, Krähen, Raben, Wachteln, Tauben mit kupferfarbigen Flügeln; der Papagaien giebt es eine Menge, darunter auch der ſchwarze Kakadu, und der Emu iſt auch hier einheimiſch: von kleinen Vögeln zeichnen ſich die meiſten durch das ſchöne Farbenſpiel ihres Gefieders aus. Die Landſeen und Haffe wimmeln von ſchwarzen Schwänen, Enten, Kriechenten, ſchwarzen und bunten Meerraben, Pelikanen, Seemöwen, Rothſchnäbeln, Reihern, Schnepfen und Sandlerchen. Drei Arten von Schlangen, die alle giftig zu ſeyn ſcheinen; zahlloſe Inſekten, worunter 150 Arten Tag- und Nachtfalter und das ſogenannte lebende Stroh (animated straw), aber auch Myriaden großer Muſkiten, gemeiner Fliegen und einige Weſpen, doch keine Bienen. Fiſche waren dagegen ſelten, wahrſcheinlich wegen der zahlloſen Haien, die im Oceane auf ſie Jagd machen, dafür Auſtern, Tellermuſcheln, gezähnte Muſcheln, Kammmuſcheln, Seeohren und außerordentlich große Seekrebſe.

Von Metallen findet ſich bloß Eiſen in ſtarken Maſſen, die ziemlich reichhaltig zu ſeyn ſchienen, von andern Mineralien einiger Thon und Kalk, beide mehr oder weniger mit Sande vermiſcht. Sobald man den Boden von Sande reinigte, ſtieß man überall auf die Grundlage — mürben, zerbrechlichen und gelblich ausſehenden Sandſtein. —

Das Klima iſt gemäßigt, aber ſo abwechſelnd, daß der Thermometer, der am Morgen 50° Fahrenheit zeigte, am Mittage auf 96 ſtieg. Am 19. und 21. Oktober war die Einfahrt des Port Philipp mit dünnem Eiſe belegt. Der N. W. iſt der Sziroko dieſer Gegenden, wie zu Port Jackſon, hält aber ſelten länger als 1 Stunde an, und ſetzt ſich ſodann unter Donner, Bliz und Regen nach S. W. um.

Dieſe Küſte iſt vielleicht ſo ſtark als eine Gegend des Feſtlandes bewohnt. Sowohl Flinders als Grant bemerkten längs der ganzen Küſte zahlreiche Feuer: als Tuckey's Boote den Fluß, der ſich in Port Philipp mündet, herauffegeln wollten, wurden ſolche von mehr als 200 Eingebornen umringt, und da ſie ſich Feindſeeligkeiten gegen die Boote erlaubten, ſo ſah man ſich genöthigt Feuer auf ſie zu geben, wodurch 1 getödtet und mehrere verwundet wurden.

Ueberhaupt war es Tuckey unmöglich, mit dieſen Stämmen in einen freundlichen Verkehr zu treten: ſie ſcheinen das geſellſchaftliche Band ſchon enger geknüpft zu haben, als die meiſten übrigen Auſtralier. Sie hatten bereits Anführer, wovon einer, von 2 Männern auf den Schultern getragen, ſich ihnen zeigte: es war ein großer, ſtarker Mann, mit einem Mantel von Känguruhfellen bekleidet, trug ein Halsband von Schilfrohr und auf dem Kopfe einen Kranz von Schwanenfedern, auf der Bruſt hingen Schnüre von Menſchenhaaren. Die gemeinen Eingebornen hatten ſich das Geſicht mit weißem, rothem und gelbem Thone bemalt: einige trugen ein Rohr oder einen Knochen durch den Naſenknorpel, deſſen Länge vermuthlich nach dem Range beſtimmt wird, denn die Naſenzierde des Anführers war 1 Elle lang. Viele waren tätuirt, einige dergeſtalt mit Schmuz und Unflathe bedeckt, daß man ſie nicht ohne Abſcheu anſehen konnte; andre waren reinlicher und hatten ihre Haare dicht auf der Haut abgeſchnitten, wogegen die erſtren ihren ſtarken ſtruppigen Bart wachſen ließen. Ihr einziges Kleidungsſtück, der viereckte Mantel, beſteht aus Känguruh- oder Opoſſumfellen, deſſen glatte Seite einwärts gekehrt und mit allerlei Parallellinien, die Quadrate bilden, oder auch mit menſchlichen Figuren bemalt iſt: ſie werfen ſolchen nachläſſig über die Schultern. Ihre Waffe, die Lanze, handhaben ſie, wie die Eingebornen von Port Jackſon, mittelſt des Wurfſtocks: ihre Kriegsſpeere haben Widerhaken von weißem Selenite oder Haifiſchzähnen. Die Schilde ſind von hartem Holze und mit niedlichem Schnitzwerke verziert. Die Spitzen der Fiſchpfeile verfertigen ſie aus den Knochen des Känguruh, aber Netze, Angelhaken, Kanots und andre Fahrzeuge ſcheinen ſie nicht zu beſitzen. Ihre Nahrung beſteht meiſtens aus Schaalthieren, doch jagen ſie auch Landthiere und fangen in plumpen Schlingen Vögel. Uebrigens ſind ſie nicht ekel in der Wahl der Speiſen, indem ſie ohne Bedenken Eidechſen, Regenwürmer und eine andere Art großer Würmer eſſen, welches ihnen um ſoviel nöthiger ſeyn dürfte, da ſie oft in Gefahr kommen, Hunger zu leiden. Geiſtige Getränke waren ihnen durchaus zuwider, aber man bemerkte, daß ſie häufig die grünen Blätter einer adſtringirenden und aromatiſch duftenden Pflanze kaueten. Ihre Hütten beſtehen

nur aus übereinandergelegten Bäumen, die ſtets der Windſeite gegenüber offen ſtehen: dieſe Bäume ſind mit Riedgraſe durchflochten. Sie werden gewöhnlich an Quellen angelegt, und an einer dergleichen, die aber bloß brakiſches Waſſer gab, fand man deren 5 zuſammen, ſo daß man nicht weiter zu zweifeln braucht, ob ſie in Geſellſchaft leben. Ihre Todten verſcharren ſie unter der Erde. Hausgeräthe beſitzen ſie außer einem Strohkorbe nicht, und ihre ganze Kochkunſt beſteht darin, daß ſie die Speiſen auf Kohlen braten. Im Ganzen unterſcheidet ſich der Stamm, den Tuckey ſah, von denen, die um Port Jackſon wohnen, wenig; nur reden ſie eine beſondere Sprache. Auch hier fehlte den erwachsnen Männern ein Vorderzahn. Ein Weib bekam Tuckey nicht zu ſehen.

Die verſchiednen Punkte, die auf dieſer Küſte beſtimmt ſind, ſind:

Kap Northumberland, 38° 2′ S. Br., 158° 17′ 15′ L., hoch, das Land im Hintergrunde waldig und gebirgig, unter den Bergen der Gambier im N., der Shankberg im O.; das Geſtade flach, ſandig und ohne Brandung. — Die Bai Descartes, zwiſchen den Kaps Bridgewater (Montesquieu) und Nelſon. Das Land hat hier ein ſchönes Anſehn, einen anſcheinend fruchtbaren Boden, ſtark bewachsne Grasplätze, und dichte Wälder. Man ſah viele Feuer. — William Grantskap (Duquesne), welches mit Kap Reaumur die Portsland- oder Tourvillebai bildet: in derſelben ſieht man 2 Eilande, im W. die Lawrenceinſel, von den Franzoſen Ile du Dragon genannt, weil ſie wie die halboffne Schnauze eines Drachen erſchien, ſie war wie die dabei liegenden Skoglien mit zahlloſen Schaaren von Seevögeln bedeckt, und Julia Percy oder Fourcroi im O., 38° 26′ 15″ S. Br., 159° 52′ L., beinahe viereckig, leicht ausgeſchweift am Rande, niedrig, einförmig abgeplattet von einer graulichen Farbe, unfruchtbar, wie das Geſtade der Bai, worin ſie liegt, und ganz ſteil, wie daſſelbe.

Von Kap Reaumur neigt ſich die Küſte ſtark nach S. O.; das Geſtade bleibt hoch und felſig; aus demſelben ſpringt hervor Kap du Mont Tabor, über welchem ſich ein hoher kegelförmiger Berg, Piton de Reconnoiſſance, erhebt Ein Eiland, das die Franzoſen Latreille nannten, ſchien durch einen Kanal von dem Feſtlande abgeſchnitten zu ſeyn; das Kap Volney, 38° 49′ S. Br., 161° L., iſt durch eine Kette von

Felſen merkwürdig, die ſich weit in den Ocean erſtrecken. Kap Albany Otway (Deſaix), 38° 51′ S. Br., 161° 8′ 45″ L., macht die ſüdöſtliche Spitze einer anſehnlichen Halbinſel, die Grant ſo reizend geſchildert und Wightsland genannt hat, aus, an welchem die Baßſtraße ihren Anfang nimmt. Von hier wendet ſich die Küſte weſtwärts nach N., ſpringt aber in einer Entfernung von etwa 2½ Meile etwas weiter hervor, und bildet Kap Danger. Die ſüdöſtlichſte Spitze macht das Kap Patton oder Marengo, 38° 57′ S. Br., 161° 30′ L.

Von Kap Patton an nimmt die Küſte eine ganz nordöſtliche Richtung, und bildet einen anſehnlichen Golf, deſſen anfänglicher ihm von Grant gegebne Name Gouvern. Kingsbai nicht angenommen iſt. Sein weſtliches Ufer iſt ungemein hoch, ſo daß einige Spitzen wohl 2,000′ betragen; die hochgelegnen Theile ſind dicht mit Waldung beſtanden, und nirgends ſieht man ſandige oder öde Stellen. An dieſer Weſtſeite liegt Kap Sufren, 38° 42′ S. Br., 161° 49′ L., in der Böſchung aber der 1801 von Lieutenant Murray aufgefundne Port Philipp, wohin Tuckey 1803 eine Kolonie führen ſollte, aber der Verſuch mißlang, weil der Boden für den Anbau Europäiſcher Cerealien zu leicht und zu dürre befunden wurde. Eine ſandige Halbinſel bildet die Weſtſeite des Gouv. Kings- oder, wie die Franzoſen ihn heißen, Talleyrandsbuſen und endigt mit Kap Nepean oder Richelieu, 38° 18′ S. Br., 162° 17′ 45′ L.

Von Kap Nepean beugt ſich das Geſtade ſanfter nach S. O. Die erſte anſehnliche Bai iſt die von Baß entdeckte Weſtbai oder der Weſternport, welchen Tuckey beſuchte und um denſelben große Heerden von Känguruh's, aber nur eine ſchwache Bevölkerung von Eingebornen fand: er liefert hinreichendes Holz und Waſſer und gewährt großen Schiffen Schutz und Sicherheit. In demſelben liegen die beiden anſehnlichen Inſeln, Ile des Francais im Innern, und Philipps oder Ile des Anglais vor demſelben; die Oſtſpitze der letztren, Kap Wollamay ſetzt Flinders 38° 33′ S. Br., 263° 4′ 45″ L. Folgt die Venusbai, das Kap Liptrap und die große Bai Paterſon mit den Inſeln des Vorgebirgs oder Kaps Wilſon, bei welchem Neuſüdwales anfängt. Das Geſtade vom Weſthaven bis zu letztrem Kap iſt mit ſteilen und felſigen Erdſpitzen beſetzt: kaum bemerkt man einige Sanddämme. Die

Südwinde treiben die Wogen gegen daſſelbe mit ſolcher Gewalt, daß es faſt unmöglich iſt, ſich zu nähren.

N.

Vandiemensinſel *).

a) Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Vandiemensinſel iſt im Jahre 1642 entdeckt, wo der Holländiſche Seefahrer Abel Tasman an ſeiner Küſte landete, es aber für die ſüdöſtliche Spitze des Auſtralkontinents hielt, und daher nach dem damaligen Generalgouverneur zu Batavia Vandiemensland, nicht Vandiemensinſel, nannte, welcher letztre Name dem Lande gegenwärtig wohl um ſo mehr zukömmt, um es von dem nördlichen Vandiemenslande des Kontinents zu unterſcheiden.

Abel Tasman hatte die ſüdliche und weſtliche Küſte, von letztrer aber nur einen Theil, die öſtliche aber gar nicht geſehen, und es blieb daher lange angenommen, daß dieſe mit dem übrigen Kontinente zuſammenhänge. Durch Marion's Reiſe von 1770, durch Furneaux's von 1773, durch Cook's von 1777, durch Bligh's von 1788 und 1792, durch Cox's von 1789, durch d'Entrecaſteaux's von 1792 und 1793, durch Hayes von 1794 wurde nichts darüber aufgeklärt, obgleich dieſe Seefahrer ſämmtlich Vandiemens Küſten auf verſchiednen Punkten befahren hatten. Erſt Baß umſegelte 1798 in einem Walfiſchboote Kap Wilſon, gelangte zu dem Weſthaven, und brachte es zur unumſtößlichen Gewißheit, daß eine weite Straße, die nachher ſeinen Namen erhielt, Vandiemensland von dem Kontinente ſcheide. Schon in dieſem und dem folgenden Jahre wurde dieſe Straße von ihm und Flinders durchſchifft, und

*) Geogr. hist. and topogr. descripcion of Vandiemensland etc. by *Georg Will. Evans*. Lond. 1822. 8. — Observations on the coasts of Vandiemensland on Bass Strait and its islands etc. by *Math. Flinders*. Lond. 1801. 4. — Entdeckungsreiſe nach den Südländern u. ſ. w. von F. Péron. Hausleutn. Ueberſ. I. S. 173 — 302 II. 1. — 23. — Narrative of a voyage to New-South-Wales and Vandiemensland etc., by *Jam. Dixon*. Edinb. 1822. 8. — Schilderung der Inſel Vandiemensland u. ſ. w.; von C. R. Röding. Hamb. 1823. 8. — Chart of Bass Strait etc. surveyed by Lieut. *Flinders*. Lond. 1800 by *Arrowsmith*. — Charte der Baßſtraße zwiſchen Neuſüdwales und Vandiemensland. Weimar 1804. — Charte von Vandiemensland nach Evans. Hamburg 1823.

nachher die Küſten der nun erkannten Inſel von mehrern Seefahrern, auch von Baudin 1802, von Flinders u. a. unterſucht und berichtigt. 1803 führte der Britiſche Kapitän Bowen die erſte Verbrecherkolonie nach Vandiemensland, die am Derwent zu Risdon begründet, von Collins ſeit 1804 aber nach Hobartstown verlegt wurde. Die vorzüglichſte Verſtärkung erhielt dieſe junge Kolonie 1811 durch die Auflöſung der Kolonie Norfolk, woher die Pflanzer nach Vandiemensland verſetzt wurden.

Vandiemensinſel liegt auf der ſüdlichen Hemiſphäre im S. O. des Kontinents, zwiſchen dem Indiſchen und Auſtralocean von 162° 3′ bis 165° 57′ L. und 39° 50′ bis 42° 31′ S. Br., doch ſpringen einige Eilande in der Baßſtraße, welche die Inſel von dem Kontinente trennt, etwas weiter vor.

Das Areal wird von Freycinet auf 1,235,94, von Röding auf 1,255, von Gauß auf 1,150,84 Q. Meilen berechnet, unter welchen Angaben indeß die umherbelegnen Eilande, worunter doch einige eine ganz bedeutende Größe haben, nicht mitgerechnet ſind. Unter dieſen Angaben verdient die von Freycinet den Vorzug.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

Vandiemensinſel bildet ſeiner Geſtalt nach ein abgeſtumpftes Dreieck, deſſen Südoſtſeite in Zeiten vielleicht, die außerhalb der Geſchichte unſrer Erde liegen, durch eine ihrer Revolution ſo zerriſſen iſt. Noch jetzt ſteht die Südküſte gleich dem Feuerlande oder dem Kap als ein feſter Wall gegen die eiſigen Fluthen des ſüdlichen Polarmeers da. Regellos geſtaltet, ungemein hoch, voller Bergſpitzen und Abhänge, voller Schluchten und Abgründe gewährt ſie auf der S. O. Seite nirgends eine feſte Bildung, bei jedem veränderten Geſichtspunkte erſcheint ſie ſtets neu und ungeheuer. Unterhalb dieſer wunderbaren Verwirrung zieht ſich der S. W. dieſer wellenförmigen Küſte in einer Regelmäßigkeit hin, die eben ſo merkwürdig iſt, als die wilde Zerrüttung, die im untern S. O. herrſcht. Hohe Bergreihen, von fürchterlichen Klüften durchbrochen, reichen von 2 bis 4 Meilen in das Meer, in faſt gleichen Entfernungen von einander und in einer Breite von 2 bis 2½ Meilen, während ſich die Hügel oder Buchten, die dazwiſchen liegen, in Sandbänken endigen. Nirgends auf der Erde drängen ſich wohl ſo viele Landengen auf einem Punkte

zuſammen, als im S. O. der Vandiemensinſel: hier ſieht man die Landengen Bruny, Nord, Tasman, Foreſtier, der Inſel Maria gedrängt eine auf die andre folgend, alle niedrig und ſchmal, und durch einen wirklich ſonderbaren Gegenſatz beſtehen die Länder, die ſie zuſammenfügen, durchgängig aus hohen Bergen. Der übrige Theil der Oſtküſte erſcheint ebenfalls hoch: zwei Reihen von Gebirgen erſter Bildung ziehen längs derſelben hin: ihre Formen, in die Farbe der Umbererde ſich hüllend, ihre Abhänge jäh, nackt und aufgeriſſen; auf ihrer Oberfläche erheben ſich hie und da einige freiſtehende Spitzen, in einigen Gegenden iſt ihr Rand ſteil, wie ein Wall; ſo bald man den Great Swan Port verlaſſen hat, zeigt ſich auf der Oſtküſte kein bedeutender Einſchnitt weiter. Nach N. zu nimmt die Küſte allmälig an Höhe ab; von Point Eddyſtone an iſt ſie ungemein niedrig und die Schifffahrt wegen vieler Felſen, wovon einige bis an die Oberfläche des Waſſers reichen, ſehr gefährlich. Kap Portland, die Nordoſtſpitze der Inſel, und die ſüdliche Spitze vor der Einfahrt der Meerenge Banks, ſteht beinahe unter Waſſer. Die Nordküſte iſt im Allgemeinen niedrig und abwechſelnd ein ſandiger Strand, an welchem ſich beſonders bei Nordwinden die Wellen in fürchterlichen Brandungen brechen. Doch findet man überall Ankergrund und einige gute Häven. Die Weſtküſte hat, wie die Südküſte, hohe Berge, die faſt ſenkrecht aufſteigen, und viele Klüfte: indeß öffnen ſich an derſelben einige gute Häven, wie der Macquarie faſt im Mittelpunkt, der Port Davey im S. W. und nordwärts des S. W. Kaps. Nur iſt während eines Theils der 3 Wintermonate dieſe Küſte gefährlich zu beſchiffen, da dann gewöhnlich der Wind aus S. W. bläſet; drehet er ſich aber nach S. O. und O., ſo tritt gutes Wetter ein.

So die Umriſſe der Küſten. Das Innere der Inſel ſtellt ein höchſt abwechſelndes Panoram dar: Berge, Hügel, breite Thäler und kleine Ebenen drängen ſich in bunter Miſchung: überall bieten ſich angenehme Anſichten dar. Das Ganze gewährt den Anblick einer Landſchaft, die für eine ausgebreitete Kultur geſchaffen zu ſeyn ſcheint. Die Hügel und Berge, welche hier in Reihen, dort in Gruppen aufgeſtellt ſind, tragen meiſtens hohe Waldung, ihre Abhänge zeigen üppige Waiden, die ſtrichweiſe mit

einzelnen Bäumen gruppirt ſind. Der Boden iſt zwar ſehr verſchieden; im Ganzen aber fruchtbar. Bald Lehm, bald Thon und Mergel, welcher letztre ſich über den ganzen Strand verbreitet, im Innern aber doch hinlänglich gemiſcht und mit ſo vieler vegetabiliſcher Erde bekleidet iſt, daß nicht bloß Europäiſche Cerealien, ſondern auch Fruchtbäume gehörige Nahrung finden.

Die Berge der Inſel bilden zum Theil Ketten, deren Richtung von N. nach S. geht, zum Theil nur einzelne Gruppen oder Berge. Die erhabenſten darunter ſind wohl diejenigen, die ſich durch das Centrum ziehen, und den Namen der Weſtern-Mountains führen: ſie haben eine abſolute Höhe von 3,500′, auf ihrem Gipfel findet ſich ein großer See, aus welchem wahrſcheinlich der Derwent ſeinen Abfluß nimmt, ſo wie auch auf demſelben die Quelle der meiſten Flüſſe zu ſuchen iſt, die ſich nach W. abdachen. Im öſtlichen Theile fängt eine Bergreihe bei dem Mount Macquarie im S. von Georgetown an und ſchwingt ſich, doch in verſchiednen Gruppen, in einer gewiſſen Entfernung vom Meere, bis zur Nordbai herunter. Unter den einzelnen Bergen ſind die merkwürdigſten der Table-Mount im S. von Hobartstown, der höchſte Berg der ganzen Inſel, 3,964′ über der Oberfläche des Meers, und 9 Monate im Jahre mit Schnee bedeckt, auch durch ſeine unregelmäßigen Bergorkane merkwürdig, bei deren Eintreten die Waſſer des Havens zu Hobartstown ſchrecklich aufgewühlt und wie Staub bei Wirbelwinden im Kreiſe umhergedrehet werden. Die Berge Ben Lomond und Tasmans Peak liegen etwa 6 Meilen von Launceſton, und gehören wohl zu der Centralkette, den Weſtern Mountains, ſo wie die dicht am Port Sorell belegnen Asbeſtos den Anfang jener Kette zu machen ſcheinen. Auf der weſtlichen Küſte ſteigt der Norfolk hoch über die Hügel hervor, die dieſen Theil der Inſel bedecken: der gebirgigſte Landſtrich derſelben ſcheint aber doch der S. W. zu ſeyn, der aber zugleich auch der wüſteſte iſt, obgleich ſeine kleinen Gebirge überall mit Waldung bedeckt ſind und den Thälern nicht der ſchöne Graswuchs fehlt, der die übrigen Landſtriche bekleidet; allein hier findet man die meiſten Felſen, und die Kultur hat ſich bis dahin noch nicht erſtreckt. Unter den Vorgebirgen ſind die merkwürdigſten:

	S. Breite.	Länge.
Kap Portland, die Nordoſtſpitze . .	40° 43′ 40″	165° 45′ 0″
Eddiſton Point auf der Oſtküſte . .	41° 8′ 0″	— — —
Kap Pilar, auf der Halbinſel Tasmen . .	43° 14′ 0″	165° 0′ 49″
Tasmans Head, auf der Inſel Bruny .	43° 31′ 0″	— — —
Southcape, auf der Südküſte . .	43° 39′ 0″	164° 34′ 0″
Southweſtcape, auf der Südküſte . .	43° 32″ 0′	163° 42′ 45″
Weſt Point Sandy, auf der Weſtküſte .	41° 4′ 0″	— — —
Kap Grium, die Nordweſtſpitze . .	40° 44′ 0″	161° 22′ 45″

Der Indiſche Ocean umgiebt die Inſel im W., der Auſtralocean im O., im N. heißt der Theil deſſelben, welcher ſie vom Feſtlande trennt, die Baßſtraße, die wir ſchon hinlänglich aus der Einleitung kennen. Die Banksſtraße bildet die ſüdliche Einfahrt, und trennt die Furneauxgruppe von der Hauptinſel, ein nicht breites Fahrwaſſer die Huntersinſel von der Nordweſtſpitze. Die größten Baien und Buchten finden ſich in dem Chaos von Inſeln auf der S. O. Spitze: dahin gehört die große Sturmbai, worin ſich der Derwent mündet, zwiſchen Tasmans Halbinſel im O. und der Inſel Pitt oder Bruny im W.: ſie hat mehrere Nebenbuchten, worunter die North- und die Ralph- oder Doublebai, aus letztrer führt der berühmte Kanal d'Entrecaſteaux, der nach jenem Seefahrer, der ihn zuerſt befuhr, ſeinen Namen führt, um die Inſel Pitt zu dem Südkap, an demſelben liegen die tiefe Huon-, die Esperance- und die Recherchebaien. Die Adventurebai auf der Oſtküſte der Inſel Pitt, die Frederik-Hendrickbai zwiſchen Abel Tasmans Halbinſel, die Oyſterbai zwiſchen der Inſel Maria und der Great Swans Port zwiſchen Schoutens-Inſel und der Grafſchaft Buckingham gehören der Oſtküſte, der Macquarie Harbour und Port Davey der Weſtküſte an. Mehrere geringere Buchten werden wir in der Topographie eintragen. — Im Innern iſt Vandiemensinſel nicht ſchlecht bewäſſert: die Flüſſe haben ein hinlängliches Gefälle, und die fürchterlichen Ueberſchwem-

mungen, welchen die Oſtküſte des Kontinents ausgeſetz iſt, kennt man auf dieſer Inſel nicht: allein dieſelbe ha auch ein ganz andres Bergſyſtem, als jenes. Zu den vornehmſten, bis jetzt bekannten Flüſſen gehören, 1) der Derwent, deſſen Quellen ſich wahrſcheinlich in einem Landſee auf dem Gipfel der Weſtern Mountains finden. Er ſtrömt aus 2 Quellenflüſſen, dem Big und Dirk, unter 42° 28′ S. Br. zuſammen, ſtrömt nach S. O., nimmt den Dee, welcher von O., den Jones und Styx, die von W. kommen, auf, und macht in Neunorfolkstown eine beträchtliche Stromſchnelle, die die Schifffahrt, welche bis dahin noch für Fahrzeuge von 20 bis 25 Tonnen offen iſt, abbricht. Von da an wird er immer breiter: in die Herdmans Cove, eine ſeiner Binnenbuchten, mündet ſich der aus N. W. herſtrömende, aus Lemons Lagun zum Vorſchein kommende Jordan, worauf der zu einem breiten Strome angeſchwollne Derwent durch die Ralphsbai in die Sturmbai geht, nachdem er mehrere gut mit Waſſer verſehene Häven gebildet hat; 2) der Huon, ein kleiner Fluß, der ſich aber durch eine buſenähnliche Mündung im S. des Derwent in den Kanal d'Entrecaſteaux mündet; 3) der Coal, welcher bei den 3 Hügeln im Jeruſalems Diſtrikte den Urſprung nimmt, ſich nach S. O. wendet, den von N. O. herkommenden Känguruhsfluß an ſich zieht, und in das Pittwater oder das äußerſte Becken der Nordbai geht; 4) der Tamar, der Hauptfluß des Nordens. Er entſpringt unter dem Namen South Esk auf den öſtlichen Bergen unter 41° 31′ S. Br., in den Macquarie-Plains und geht nach N. W., wo er unter 41° 31′ S. Br. den Lake- und Weſternfluß an ſich zieht und unter 41° 24′ S. Br. zu dem gleichfalls von O. herſtrömenden North Esk ſtößt, worauf beide vereinigte Flüſſe dem Namen Tamar empfangen: nach der Vereinigung mit letztrem nimmt er noch den Supply von W. auf, und mündet ſich durch den Port Dalrymple in die Baßſtraße unter 41° 3′ 30″ S. Br. Er iſt weithin ſchiffbar und bis Launceſton, oder wo Lake und Northesk zuſammentreffen, trägt er Fahrzeuge von 100 bis 150 Tonnen; nur iſt ſeine Einfahrt bei ſtürmiſchem Wetter gefährlich. Die Fluth ſteigt 6 Meilen bis Nelſons Untiefen herauf, wo ſein Waſſer auch den Salzgeſchmack verliert: er iſt dort noch ½ Meile breit; 5) der Lake, der wahrſcheinlich

im Centrum der Inſel aus dem Boundary Lake abfließt, ſich nach N. wendet, den Macquarie an ſich zieht und mit dieſem vereinigt dem Southesk zuſtrömt; 6) der Macquarie, ein ſchöner waſſerreicher Fluß, der unter 42° 8′ an einem Hügel in den York plains ſeine Quelle hat, nach N. W. geht, die Eliſabeth mit ſich vereinigt und dem Lake zufällt. Außer dieſen unterſuchten Flüſſen giebt es noch mehrere andre, wie den New-, den Black Doe-, den Shannon-, den Reliew-River und zwei andre, die der Weſtküſte zufallen, die aber noch nicht hinlänglich erforſcht ſind, auch an Länge und Waſſerfülle dem Tamar und Derwent nachſtehen. Von Binnenſeen ſind zu bemerken: der große See auf der Spitze der weſtlichen Berge, 1817 von Beaumont beſucht und 10 Meilen im Umfange haltend; die Lemons Lagune, aus welcher der Jordan abfließt, die Macquarrie-Springs und Tin Diſh-Holas, zwei Ketten kleiner Seen um den Urſprung des Macquarrie, der Boundary Lake auf den Weſtern-Mountains, die Antills Ponds zwiſchen dem Macquarrie und Lake und die in den Salt Pan Plains, wo es mehrere mit Salze geſchwängerte Seen giebt. Ueberhaupt iſt Vandiemensinſel reich an Quellen mit gutem Trinkwaſſer und an Bächen; eine Heilquelle iſt indeß noch nicht aufgeſucht.

Das Klima iſt gemäßigt und geſund; Winter und Sommer ſind den Abwechſelungen nicht unterworfen, wie zu Port Jackſon, und die Nordweſtwinde erſtrecken ihre furchtbaren Wirkungen nicht mehr über die Baßſtraße. Der Winter iſt zwar ſchon fühlbar, und die höhern Berge tragen den Schnee einen großen Theil des Jahrs hindurch, aber in den Thälern bleibt er nie über ein Paar Stunden liegen. Die mittlere Temperatur der Inſel iſt etwa 60, der höchſte Wärmegrad 80°, der geringſte 36° Fahrenheit. Der Frühling beginnt mit dem September, der Sommer im December, der Herbſt im April, der Winter Ende Junius und letztrer hält 5 bis 9 Wochen an, wo die Koloniſten zuweilen zum Kaminfeuer ihre Zuflucht nehmen müſſen. Regen fällt häufig, und die große Dürre des Kontinents iſt auf dieſer Inſel unbekannt.

Die Produkte von Vandiemensland ſind die des Auſtrallandes. Aus dem Thierreiche hat es an Quadrupeden das Känguruh, mehrere Arten von Opoſſum, eine Art Nagethier (Rongeurs), das Péron auf Pitteiland fand,

ein Daſyurus, nicht größer als eine Maus, auf dem Eilande Maria; das Eichhörnchen, das fliegende Eichhörnchen, die Känguruhratte, eine Art von Pantherkatze (vielleicht der Dasyurus) und mancherlei Arten von Phoken und Robben, auf den Eilanden der Baßſtraße iſt der Seeelephant zur Zeit der Begattung häufig, und ganze Heerden von Walfiſchen aller Art umgeben die Küſten. Unter den Vögeln iſt der Emu der nutzbarſte; es giebt zahlreiche Arten von Papagaien und Kakadus, mit den reichſten Farben geſchmückt, Kuckuke, die rothe Amſel, die Meiſe mit ultramarinem Halsbande, die lilafarbne Tanagra, den Dompfaffen mit rothem Bürzel, den Baumläufer mit rothgelben Flügeln, Adler, Geier, Bartvögel, Wachteln, Tauben und eine Menge anderer Landvögel, von See- und Strandvögeln ſchwarze Schwäne, die alle Baien bedecken, Rothgänſe, Enten, Kriechenten, Möwen, Sturmvögel, Reiher u. ſ. w. Von Amphibien ſind mehrere Eidechſen, Skinke, Kröten, Fröſche vorhanden: eine ſchwarze Schlange ſieht wie ein verkohltes Stück Holz aus, und iſt nebſt einer gelblich braunen Natter giftig. Die Flüſſe ſind reich an Forellen, Barſchen, Karpfen, das Meer an Rochen, Brachſen, Butten, Platteiſen, Hechten, Aalen, Stachelbäuchen, Seeteufeln, Panzerfiſchen, Sternſehern, Cotten, Sciänen, Chimären, Syngnanthen, Lippfiſchen und Polynemen, überhaupt wohl an allen Fiſchen, die der Auſtralocean nährt. Die Zahl der Inſekten iſt nicht geringe, und Péron vermehrte dieſe wie die übrigen Ordnungen der Thiere mit mancherlei neuen Geſchlechtern und Arten. Auſtern, Muſcheln, Krabben und Schnecken, bedecken den Strand. — Die Flora von Vandiemensinſel iſt der des Kontinents gleich: überall prangen die Wälder mit Eukalypten, die wohl eine Höhe von 160 bis 180, einen Umfang von 25 bis 36′ erreichen, mit Bankſien, Mimoſen, Methroſideren, Correen, Protheen, Embotrien, Leptoſpermen, Exocarpen, Xanthorheen, deren freiſtehende Wipfel 12 bis 15′ über den ſchuppigen und knorrigen Stamm emporſchießen, Kaſuarinen, Cykas, deren Nüſſe, in eine ſcharlachrothe Schaale gehüllt, ſo giftig ſind, das Gebüſche von Melaleuken, Conchien, Eſodien, Theſien u. ſ. w.; aber an fruchttragenden Bäumen, an körnergebenden Gewächſen iſt auch hier Armuth und nur wenige Wurzeln für die Oekonomie des Menſchen tauglich, vor allen das Farrn-

kraut, das wie in Neuzeeland Brodtſurrogat der Eingebornen iſt, die wilde Paſtinake, Sellerie und einige Arten von Wikken; der Fucus giganteus, in den Kanälen der Südoſtſeite, erhebt ſich aus dem Grunde des Meers wohl 250 bis 300′ zu dem Spiegel. — Aus dem Mineralreiche beſitzt die Inſel Eiſen — buchſtäblich ſollen ganze Berge aus Eiſenſtein, beſonders Thoneiſenſtein beſtehen, und ſo reichhaltig ſeyn, daß ſie 70 Proc. enthalten —, Kupfer, Alaun, Steinkohlen, Schiefer, Kalkſtein, Asbeſt, Baſalt und mit Ausnahme des Kupfers, in größtem Ueberfluſſe; dann Karniole, Achate, Bergkryſtalle, Chryſolithe, Marmor, Kalk, Thon, ungemein viele Verſteinerungen und höchſt merkwürdige Inkruſtationen.

c) Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Auf Vandiemensinſel iſt ſeit 1803 eine Britiſche Kolonie gegründet, die Europäiſche Kultur daſelbſt eingeführt hat. Der Pflanzer auf dieſer Inſel hat nicht mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, mit welchen der Koloniſt zu Port Jackſon ſeinen Boden urbar machen muß; er braucht hier nicht große Wälder niederzubrennen, um ſich eine offene Stelle für die Aufnahme des Korns zu bahnen, er braucht nicht den Zeitaufwand, um deren Wurzeln aus dem Boden zu ſchaffen; er findet hier ſchon offene Felder, die bloß des Pfluges bedürfen, um den Boden für die Saat zu lockern, er hat keine Wälder, kein Geſtrippe wegzuſchaffen, ſondern bloß das Gras anzuzünden, deſſen Aſche zugleich die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens vermehrt. Er hat nicht die Dürre zu fürchten, die zu Port Jackſon die Saaten verbrennt, ehe ihre Frucht zur Reife gediehen; er kennt nicht das viele Gewürme, das ſein Korn verzehrt, ehe er es einärndten kann. Er braucht keine Orkane, keine Ueberſchwemmungen zu fürchten; er weiß, daß ihm eine ſichere, wenn auch nicht ſchon ſo üppige Aerndte zu Theile wird, als in jenem Treibhauſe der Natur!

Die Koloniſten ſind bis jetzt meiſtens Briten; der Ackerbau, den ſie betreiben, mithin ganz auf Engliſchem Fuß eingerichtet und dem zu Port Jackſon ähnlich; indeß macht hier nicht, wie dort, der Mais die Hauptcerealie aus: hierzu iſt das Klima ſchon zu kalt, ſondern alles

Pflugland wird zu Waizen, Gerſte und Hafer verwendet, der aber ſo einträglich ſchüttet, daß man vom Waizen bei Port Dalrymple das 9te, vom Hafer das 18te Korn rechnet: 1 Acre gab nämlich bei 3 Buſh. Einſaat 25 Buſhels Waizen und 50 Buſhels Hafer. Die Ausſaat des Waizens geſchieht im Mai oder Junius, die Aerndte im Januar. Waizen macht überall das Brodmehl, Gerſte und Hafer dient zum Viehfutter, erſtre darf aber noch nicht in den Brauereien verwendet werden. Außerdem bauet man in dem Grabelande Kartoffeln, die oft 5 Pfund wiegen, von einem köſtlichen Geſchmacke ſind, und ſich von einer Jahrszeit zu der andern halten; Möhren oder gelbe Wurzeln, oben 9 bis 10 Zoll dick, 10 Zoll lang und von vorzüglichem Geſchmacke; Turnipſe, alle Kohlarten und Gemüſe der Europäiſchen Gärten, die ſämmtlich leicht aufwachſen, etwas Flachs, Hanf und Rübſamen, und auch Hopfen, welcher letztre ganz vortrefflich gedeihet. Von einem Acre Kartoffeln gewinnt man, in der Regel, 320 Buſhels oder gegen 300 Cntr. Die Obſtgärten ſind mit Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Maulbeeren, Quitten, Stachel-, Him-, Erd- und Johannisbeeren angefüllt, aber Pfirſchen, Nektarinen und Trauben gelangen in dem kalten Klima ohne künſtliche Hülfe nicht zur Reife. Ueberhaupt waren 1820 auf Vandiemensinſel 116,641 Acres in Kultur gelegt, davon aber 9,275 mit Waizen, 528 mit Gerſte, 367 mit Hülſenfrüchten und 517 mit Kartoffeln beſtellt.

Die Viehzucht iſt Europäiſchen Urſprungs und wird auf Europäiſche Art gewartet. Die Pferde, von Arabiſchen Hengſten und Engliſchen Stuten abſtammend, haben eine ſtarke dauerhafte Raſſe producirt, die etwa 15½, ja 16 bis 17 Hände hoch und mit vieler Aufmerkſamkeit gepflegt wird. Das Pferd iſt indeß ſehr theuer, und dient allein zum Reiten, wogegen der Ochs als Laſtthier betrachtet wird und überall den Ackerzug übernimmt. Das Rindvieh kam urſprünglich aus Bengalen, jetzt hat man Engliſche Stiere zur Zucht, und die Raſſe hat ſich dadurch ſo verbeſſert, daß ſchon ein junger Ochs 600 Pfund wiegt. Die Kühe geben reichlicher Milch als auf dem Kontinente, daher denn auf der Inſel eine kleine Milchwirthſchaft, Butter- und Käſebereitung ſtattfindet; im Ganzen wird jedoch auf den Milchgewinn noch wenig geachtet, und der Pflanzer, die ſich darauf verſtehen, ſind

wenige. Man läßt Kühe und Kälber unabgeſondert, wodurch die Milch vermindert und verſchlechtert wird. Das Rindvieh findet überall treffliches Futter, da die natürlichen Wieſen und Waiden mit den zarteſten und nahrhafteſten Gräſern und Pflanzen beſetzt ſind. Noch mehr aber die Schaafe: Vandiemensland iſt ganz zur Schaafzucht geeignet; es hat gerade die Grasarten und Gewächſe, die dieſen Thieren am meiſten zuſagen, und dieſe bleiben das ganze Jahr über grün: das Klima erlaubt es zugleich, daß die Heerden im Freien bleiben können ſelbſt den Winter, und die Heerden gerathen nie beſſer, als wenn ſie fortdauernd dem Wetter ausgeſetzt ſind, es iſt nichts weiter nöthig, als daß die Schaafpferche auf den unermeßlichen Waiden täglich oder einen Tag um den andern weiter fortgerückt werden. Die Schaafe ſtammen aus der Teeswaterzucht oder vom Kap, man hat ſie neuerdings durch Merinos verbeſſert. Die Mütter werfen regelmäßig alle 7 Monate 2, häufig 3, zuweilen auch 5 Junge, wovon aber nur 2 aufgezogen werden. Die beſten Schaafzüchter halten gewöhnlich einen Haufen von 330 Mutterſchaafen. Die Wolle hat ſich in den neueſten Zeiten ſo verbeſſert, daß ſie vielleicht der Merino nahe kommen wird. 1816 wurde aus den Heerden des Hrn. Arthur, eines der größten Güterbeſitzer, das Pfund auf dem Vließe für 2 Sh. 6 Pence (20 gGr.) 1818 für 3 Sh. 6 Pence (1 Rthlr. 4 gGr.), 1819 für 5 Sh. 6 P. (1 Rthlr. 20 gGr.) verkauft, und man glaubt, daß die Vandiemenswolle auf letztrem Preiſe ſtehen bleiben werde. Sicher wird Vandiemensinſel einſt ein wahres Magazin für den Britiſchen Wollenmarkt werden. Ziegen werden wenige gehalten. Die Schweine ſind von Schineſiſcher Raſſe; das Federvieh, als Hühner und Enten, eine Miſchung zwiſchen der Malaiiſchen und Engliſchen Art, ſo groß wie jene, und ſo ſchmackhaft, als dieſe. Der Viehſtand der Kolonie betrug 1820 411 Pferde, 28,838 Stück Rindvieh, worunter 10,904 Stiere und Ochſen, 182,468 Schaafe und 1,294 Zuchtſchweine.

Die vornehmſten Forſtbäume ſind eine Eibe von außerordentlich hartem Holze, welche vor allen am Fluſſe Gordon wächſt und woraus gute Boote gezimmert werden können, eine Eiche, die Schwarzholz genannt wird, die Huonfichte, das Eiſenholz, die Eukalypten und andre

Fichtenarten, die zum Bauholze genommen werden; doch bauet man in der Kolonie weniger von Holze und Fachwerk, ſondern von Stein und deckt bloß mit Schindeln. Die Jagd geht vorzüglich auf Känguruh's und Emus: ein Känguruh wiegt 40, 100 bis 150, ein Emu 60 bis 120 Pfund, aber das Fleiſch des erſtren iſt weit ſchmackhafter als das des letztren, beide Thiere ſind jetzt ſo furchtſam, daß man ſie in den Wildniſſen aufſuchen muß. Das Känguruh iſt jedoch noch in ſolcher Menge, daß die Hunde wohl 70 bis 80 Stück zuſammentreiben, wovon ſelten eins entkömmt, weil das Thier ſo nervenſchwach iſt, daß ſchon der Knall einer Büchſe in ſeiner Nähe es tödtet. Es ſteht daher zu befürchten, daß, wenn keine Jagdgeſetze vorbeugen, das Känguruh bald ganz ausgerottet ſeyn dürfte. Auch die Opoſſums, fliegende Eichhörnchen und Känguruhratten werden gejagt: an Federwildpret iſt kein Mangel, und beſonders haben die Seegegenden einen ungemeinen Ueberfluß an See- und Strandvögeln, deren Fleiſch und Federn benutzt werden.

Die Fiſcherei vermehrt nicht allein die Konſumtionsartikel der Kolonie, ſondern liefert auch zur Ausfuhr, da das die Inſel umgebende Meer ungemein reich an Fiſchen, Auſtern, Muſcheln und Schaalthieren iſt; daher alle dieſe Artikel höchſt wohlfeil zu haben ſind. Im Ganzen wird ſie doch nur als Nebenbeſchäftigung betrieben. Der Robbenſchlag iſt ſchon jetzt ſehr einträglich, wird aber auf den Eilanden der Baßſtraße weniger von Hobartstown und Port Dalrymple als von Port Jackſon betrieben. Die Robbenfelle ſendet man nach Port Jackſon, wo die Haare ſtatt des Kaſtors zu Hüten verarbeitet werden. Dieſe Haare werden in den Britiſchen Reichen ſehr geſucht, und dürften in der Folge eine bedeutende Handelswaare werden. Der Walfiſchfang aber verſpricht noch größere Vortheile. Dieß Thier ſucht im November, wo das Weibchen Junge gebiert, ruhige Gewäſſer, worin es ſich 2 bis 3 Monate aufhält. Um dieſe Zeit ſind alle Buchten und Häven dieſer Inſel mit dieſen ungeheuren Thieren angefüllt, deren Fang ſchon jetzt einige Kolonialfahrzeuge beſchäftigt. Da aber ein Britiſches Geſetz verbietet, auf einem Schiffe, das kein Britiſches Regiſter beſitzt, Thran einzuführen, oder dieſe Waare mit einer ſo hohen Abgabe belegt hat, daß bei der Einfuhr kein Vortheil möglich iſt, ſo

kann der Fang nicht in das Große gehen, und die Koloniſten betreiben dieß Geſchäft bloß für den eignen Gebrauch und den Indiſchen Markt, wozu 200 bis 300 Tonnen ausreichen. Wäre jenes Geſetz und jene Abgaben nicht, ſo würde die Kolonie jährlich mehrere 1,000 Tonnen Thran aufbringen können *).

Bergbau hat man noch nicht, und von Mineralien werden bis jetzt bloß Kalk und Thon benutzt: einiges Salz aber aus den Ponds in den Salt pan plains, die im Mittelpunkte der Inſel, 8 Meilen von der öſtlichen Küſte liegen und bei trocknem Wetter nur wenig Waſſer haben, abgeſchlämmt: man hat daraus ſchon in einem Jahre mehrere 100 Cntr. gewonnen.

Der Kunſtfleiß iſt freilich noch in der Kindheit, doch iſt er ſchon im Aufkeimen: aus der Rinde verſchiedner Bäume wird vortreffliche Gerberlohe bereitet, und aus dem Leder Schuhe und Stiefeln verfertigt. In dem Diſtrikte Glouceſter, am Pittwater wird Kelp gebrannt und daraus mit Zuſatze von Rindsfett eine ſehr gute Seife bereitet. Die Koloniſten weben ſich aus ihrer eignen gewonnenen Wolle Tuch, Strümpfe, Handſchuhe. Indeß fehlt es doch noch überall an den nöthigen Handwerkern, und der Koloniſt muß, in der Regel, ſeine Bedürfniſſe entweder ſelbſt ſchaffen, oder die Europäiſchen Artikel mit ſchwerem Gelde bezahlen.

Die Ausfuhrartikel der Kolonie ſind Wolle als Stapelwaare, wovon jetzt 1,500 bis 1,800 Cntr. nach England gehen und dort ſo gut als die Sächſiſche bezahlt wird, Waizen, wovon man 1817 ſchon 20 000 Buſhels nach Port Jackſon ſenden konnte, und wovon man hofft, daß er in Zukunft ein Handelsartikel für Rio Janeiro werden dürfte, Mehl, lebendes Vieh, halb geſalznes Fleiſch, Schinken, Zungen, Butter, getrocknete Fiſche, Häute, Talg, Barille, viele Gerberlohe, Robbenfelle, Thran und Eukalyptenſparren. Dieſe Produkte werden theils nach Port Jackſon — 1820 für 250,000 Gulden — theils nach Bengalen und Mauritius, wohin 1819 2 Fahrzeuge mit Vieh giengen, die Wolle aber direkt nach England ausgeführt. Die Koloniſten beſitzen bereits einige Schiffe, womit ſie nach Port Jackſon, auf den Walfiſchfang, ſelbſt

*) Seit dem Anfange des Jahrs 1825 iſt dieſer Zoll von den Schiffen von Port Jackſon, mithin alſo auch wohl von Hobartstown in den Brit. Häven aufgehoben.

nach Großbritannien fahren. Die Einfuhrartikel ſind ungefähr die nämlichen, wie zu Port Jackſon, nur bedarf Vandiemensinſel keine Zufuhr an Korn, an Victualien und an Butter: die vornehmſten darunter ſind wohl Bier und Branntewein, dann Eiſenwaaren, Ackergeräthe, Waffen, Pulver und Blei.

Die vornehmſten Häven, deren Vandiemensinſel im Verhältniſſe weit mehrere und, Port Jackſon ausgenommen, auch beſſere beſitzt, als der Kontinent, ſind 1) Derwenthaven, ſo geräumig, daß er alle Europäiſche Flotten bei einer Tiefe von 43 Faden aufnehmen kann, er hat 2 Einfahrten, im W. den Kanal d'Entrecaſteaux, im O. die Sturmbai und von Point Collins ſtromaufwärts bis Hobartstown iſt das ganze Gewäſſer nur ein fortgeſetzter Haven, $\frac{2}{5}$ bis $1\frac{2}{5}$ Meilen breit, und 4 bis 43 Faden tief; 2) die Adventurebai, im O. der Inſel Pitt, nur ein Nothhaven, weil ſie den N. O. Winden ausgeſetzt iſt; 3) die Northbai in der Sturmbai, hat trefflichen Ankergrund bei 2 bis 15 Faden Tiefe, ein Theil derſelben iſt die Norfolkbucht, $1\frac{4}{5}$ Meilen lang, $\frac{3}{5}$ breit und bei 4 Faden Tiefe vortrefflich vor den Winden geſchützt; 4) die Oyſterbai, zwiſchen Maria- und Vandiemensinſel, geſchützt durch beide Inſeln, aber nicht überall mit gehöriger Tiefe, die Umgebungen reich an Waſſer, Holz und Fiſchen; 5) die Great-Swansbai, ein weiter ſchöner Haven, von der Halbinſel Freycinet und dem Schouteneilande im O. gebildet; etwa 10 Meilen tief, $2\frac{1}{2}$ Meile breit bei 5 bis 14 Faden Tiefe und vor allen Winden, die von S. nach O. bis zu S. O. ausgenommen, gedeckt; 6) die Bai Thouin, auf der Oſtſeite, enge, nicht tief und gegen O. völlig geſchloſſen; 7) Furneaux baie des feux, zwiſchen den Kaps Eddyſtone und der Spitze S. Helena, breit, aber gar nicht tief, und allen Winden von der Oſtſeite offen; 8) Port Dalrymple, auf der Nordküſte, worin ſich die Tamar mündet. Die Einfahrt muß mit großer Vorſicht geſchehen, da das Hebe Riff und 3 blinde Klippen vortreten, auch ſteigt die Fluth 8 bis 12' hoch; der beſte Ankerplatz iſt bei Georgetown; 9) Port Sorell, ein ſchöner breiter Haven auf der Nordküſte im W. von Dalrymple; 10) Macquarriehaven, auf der Weſtküſte, ſicher bei 3 bis 12 Faden Tiefe, doch hat ſich vor die Mündung ein Inſelchen geworfen, wobei die ſüdliche Einfahrt über eine Barre von 9' Tiefe die beſte

iſt. Man findet hier Steinkohlen, Waſſer, Holz und Fiſche; 11) Port Davey, auf der S. W. Küſte, hat einen niedrigen ſandigen Strand. Außer dieſen 11 größern Häven giebt es noch mehrere Ankerplätze. Auch ſind bereits Landſtraßen und Brücken in der Kolonie vorgerichtet: eine große Straße ſoll ganz Vandiemensinſel durchſchneiden und von Hobartstown nach Port Dalrymple führen, iſt auch ſchon von Hobartstown nach N. bis zu dem Konſtitutionshügel vollendet; eine andre Straße führt oſtwärts von Hobartstown in den Kohlendiſtrikt und nach Pittwater, eine dritte durch Newnorfolk in den Macquariediſtrikt. Andre ſind projektirt.

Münzen, Maaß und Gewichte ſind in dieſer Britiſchen Kolonie ganz Britiſch. Mangel an baarer Münze drückt auch hier, und erſt ganz neulich iſt die Errichtung einer eignen von Port Jackſon unabhängigen Bank vorgeſchlagen, deren Papiere dem Geldmangel abhelfen ſollen. Uebrigens iſt das Leben in Hobartstown nicht ſo theuer als zu Sydney: ſo waren die Marktpreiſe 1821

	Rthlr.	gG.	Pf.
Waizen, das Büſhel .	2	16	—
Eier, das Dutzend . .	—	20	—
Hühner, das Paar .	1	4	—
Butter, das Pfund . .	1	16	—
Rindfleiſch, das Pfund .	—	3	4
Schöpſenfleiſch, das Pfund .	—	3	4
Kalbfleiſch, das Pfund .	—	4	—
Schweinefleiſch, das Pfund	—	4	8
Kartoffeln, der Cntr. .	1	16	—

Die Landbauer auf Vandiemensland haben fortwährend einen zuverläſſigen Abſatz ihrer Produkte, theils gegen baares Geld, theils gegen Kreditzettel, wie in Neuſüdwales, bei welchen letztren übrigens dem Wucher freies Spiel gelaſſen iſt. Haben ſie Vieh zu verkaufen, ſo liefern ſie daſſelbe, ohne dazu gezwungen zu ſeyn, gegen baare Zahlung an das Kommiſſariat des Gouvernements, welches 1820 das Pfund Fleiſch für 3 gGr. 4 Pf. und den Buſhel Waizen für 3 Rthlr. 8 gGr. annahm. Fette Schöpſe kaufen die Fleiſcher das Pfund etwa zu 4 gGr. 8 Pf. ein. Zuchtſchaafe galten mit der Wolle 10 bis 15 Guld. das Stück, Merinowidder wohl 30 bis 100 Guld. Butter, galt 1820 16 gGr., war mithin 1821 ungemein geſtiegen; Käſe, der jedoch nicht viel taugte, 8 bis 12 gGr. das Pfund. Doch waren dieſe Preiſe ſchon im Jahre

1821 merklich herabgegangen, und ſind jetzt noch mehr gefallen.

d. Einwohner.

Die Einwohner von Vandiemensinſel beſtehen theils aus Koloniſten, theils aus Eingebornen, und mögen gegenwärtig wohl die Summe von 8,000 Köpfen ausmachen, wovon auf die Eingebornen höchſtens 1,500 Köpfe kommen. Die Vandiemensinſel zählt mithin gegenwärtig erſt 6 Individuen auf den Raum einer Q. Meile.

a) Die Eingebornen.

Auf Vandiemensinſel leben, wie auf dem Kontinente, geringe Stämme von Eingebornen, die im ganzen Habitus denen des Kontinents gleichen, aber ebenfalls eine ganz verſchiedne Sprache reden.

Es ſind Papuaneger; beide Geſchlechter von lichtſchwarzer, nicht, wie einige Seefahrer behauptet haben, von bräunlicher Farbe. Ihr Kopf iſt wie bei den Kontinentalpapuas entwickelt, die Naſe breit und ſtark, aber nicht platt, der untere Theil des Geſichts ragt ſehr hervor, beſonders bei den Kindern, doch tritt er im reifern Alter etwas zurück, die Augen ſind von mittlerer Größe und haben weniger Weiße als bei den Europäern, ohne lebhaft oder durchdringend zu ſeyn; die Zähne ſind groß, aber weder gleich, noch gut geordnet, der Mund groß; die Schultern weit und fleiſchig; die Bruſt breit, die Hinterbacken ſtark und alle äußere Theile, beſonders die Beine, dünn und ſchwach, bei einigen Männern der Bauch verhältnißmäßig zu dick. Einige erreichen eine anſehnliche Höhe, und ein Mann, den Péron maß, war 5′ 6″, ſeine Begleiter meiſtens 5′ 3 bis 4″ hoch aufgewachſen. Die Geſichtsbildung iſt ausdrucksvoll; die Leidenſchaften malen ſich darin kräftig, und folgen ſchnell aufeinander; veränderlich, wie ihre Gemüthsbewegungen, wechſeln und ändern ſich ihre Geſichtszüge, wie dieſe. Ihre Geberden ſind ſchrecklich und wild im Drohen, unruhig und falſch im Argwohne; bei'm Lachen zeigen ſie ſich ausgelaſſen luſtig und verfallen in Zuckungen. Die ältern Perſonen ſehen gewöhnlich verdrießlich, hart und düſter, aber durchgehends behält ihr Blick etwas Widriges und Grimmiges, welches Péron für die Wiederſpiegelung ihres Charakters hält.

Im Ganzen ſcheinen ſie viele Faſſungskraft zu haben; ſie verſtanden Pérons Geberden leicht, begriffen im Augenblicke den Gegenſtand, worauf es ankam, und wiederholten mit Gefälligkeit die Worte, wenn Péron ſie nicht gleich aufgefaßt hatte. Liebkoſungen ſchienen ihnen fremd zu ſeyn.

Sie haben wolliges Haar und laſſen den Bart wachſen; ihre lichte Hautfarbe ſchwärzen ſie beſonders auf dem Oberleibe durch Holzkohlenpulver. Der Gebrauch 2 Vorderzähne auszureißen, iſt bei ihnen nicht eingeführt. An der Adventurebai auf der Pitinſel tätowiren ſie den Körper und pudern ihr Haar mit Ocher. In mancher Hinſicht ſind ſie noch wilder und roher als die Kontinentalpapuer. Selbſt das Kanot von rauher Baumrinde iſt den meiſten Stämmen unbekannt, und wollen ſie über einen Fluß ſetzen, ſo müſſen ſie dazu ein eignes Floß bauen: auf der Südoſtküſte bemerkte jedoch Péron Piroguen, die aus plump zuſammengefügten Rollen von Rinde beſtanden und mit Riemen von demſelben Stoffe befeſtigt waren. Ihre Waffen und Jagdgeräthe ſind ſchlecht gearbeitet: ſie kennen weder die Womera oder den Wurfſtecken, noch Bogen und Pfeile; den Speer machen ſie ganz aus hartem Holze, und faſſen ihn bei dem Gebrauche in die Mitte, doch beweiſen ſie in ſeinem Werfen keine Geſchicklichkeit oder lange Uebung, und gehen damit äußerſt unbehülflich um. Sie ſind ein höchſt furchtſames Volk, und ſelten werden ſie es wagen gegen die Koloniſten angriffsweiſe zu verfahren, ob ſie ſolche gleich unverſöhnlich haſſen, weil dieſe ſich anfangs ſchlecht gegen ſie benommen haben. Oberhäuptern ſcheinen ſie nicht zu gehorchen und die Bande der Geſellſchaft äußerſt loſe unter ihnen geſchlungen zu ſeyn. Jede Familie lebt für ſich in vollkommner Unabhängigkeit, doch ſind die Kinder ihren Aeltern, die Weiber ihren Männern ſtreng unterworfen.

Die Härte, die die Männer gegen die Weiber ausüben, veranlaßt dieſe zuweilen zu entlaufen, und ſich in die Arme der Britiſchen Robbenſchläger zu werfen, bei welchen ſie dann gewöhnlich bleiben und gegen dieſelben eine treue liebevolle Anhänglichkeit beweiſen, aber auch mit vieler Eiferſucht die Schritte ihrer Liebhaber bewachen. Die Weiber ſind zierlicher und netter gebauet, als ihre Schweſtern auf dem Kontinente, ihre Geſichtszüge regel-

mäßiger, auch halten ſie mehr auf körperliche Reinlichkeit, laſſen ihr Haar nicht lang wachſen, ſondern ſchneiden es mit Kryſtallſtücken kurz ab, und kennen den Gebrauch des Fingerabbindens nicht.

Die Vandiemensländer nähren ſich hauptſächlich von Schaalthieren, beſonders von Muſcheln, Auſtern, Hummern und Krabben, welche ſie kochen; faſt ausſchließlich beſchäftigen ſich die Weiber mit der Aufſuchung und Zubereitung der Lebensmittel. Ob ſie wie die Auſtraländer auch Wurzeln genießen und das Farrnkraut als Brodſurrogat gebrauchen, darüber erwähnen die Beobachter nichts, doch iſt es wahrſcheinlich, und eben ſo mögen ſie auch auf Känguruh's, Emu's und kleinere Thiere und Vögel Jagd machen, fiſchen und dadurch ihre Subſiſtenzmittel vermehren.

Sie gehen im Sommer ganz nackend; die Männer ſchneiden das Haar kurz ab. Während des Winters werfen ſie eine Känguruhhaut um die Schulter; die Weiber hüllen ſich in einen Rock von denſelben Fellen, der vorn mit kleinerm Pelzwerke verziert iſt; er iſt mit einer Schnur über die Schulter und um den Leib her mit einem ähnlichen Bande befeſtigt. Beſondre Zierrathen in Naſe und Ohren ſind nicht gewöhnlich.

Ihre Hütten ſind beſſer eingerichtet als die der Kontinentalbewohner. Drei Stücke Stammholz werden in einer horizontalen Lage gegen einander geſtellt, der untere Theil derſelben in den Boden geſenkt. Da die obern Enden oben ſpitz zulaufen, ſo ſind ſie hier durch einen Strick von Baumbaſt befeſtigt. Die Seitenwände ſind mit Flechtwerke ausgefüllt, und nur eine Seite gemeiniglich dahin offen gelaſſen, wo der Wind am ſtillſten iſt. Das Ganze wird gegen Wind und Wetter durch eine Decke von Riedgraſe völlig geſichert. Péron fand auf der S. O. Küſte eine andre Hütte, die nicht ſo feſt gebauet war, und vielleicht bloß zur Sommerwohnung diente: es war nichts als ein kunſtloſes Schirmdach von Rinden, welche in einen Halbzirkel geſtellt und an einige dürre Aeſte angelehnt waren; ein ſo ſchwacher Schirm kann den Menſchen bloß vor der Wirkung der allzuſtarken Winde ſchützen, daher denn auch ſeine Richtung den S. W. Winden entgegen gekehrt war, die auf dieſen Geſtaden die anhaltendſten, ungeſtümſten und kälteſten ſind. Auf andern Punkten der Südküſte haben ſie große ausgehöhlte Bäume zu ihren

Wohnungen gewählt. Die Hausgeräthe ſind höchſt einfach; ſie beſtehen aus einem Trinkgeſchirr, welches aus einem Blatte des fucus palmatus gebildet und deſſen beiden Enden durch einen hölzernen Stift zuſammengehalten werden; aus einem Stücke Granite, welches als Meſſer dient, um die Baumrinden abzulöſen und die Wurfſpieße zu ſchärfen; aus einem hölzernen Spaten, welcher zur Abnahme der Muſcheln von den Felſen beſtimmt iſt, und aus kleinen Binſenſäcken.

Die Sprache dieſer Eingebornen klingt nicht unangenehm, aber ſie wird ſo ſchnell geſprochen, daß es ſchwer fällt, die Worte deutlich zu unterſcheiden: wie ſehr ſie ſich von den auf dem Kontinente geſprochnen Sprachen unterſcheide, davon iſt bereits in der Einleitung eine Probe gegeben.

Daß die Eingebornen von Vandiemensinſel ihre eigenthümlichen Religionsbegriffe haben, erhellt aus ihren Dichtungen und Geſängen; ſie verehren einen gütigen Gott im Tageslichte, einen böſen Geiſt im Dunkel der Nacht, wie ſie denn jenem höchſten Weſen alles Gute, dieſem, dem Teufel, alles Böſe zuſchreiben, doch ſcheint der gute Geiſt unter beiden das mächtigſte Weſen, der Teufel nur ein untergeordneter Dämon zu ſeyn.

Die Vandiemensländer haben ſich ſeit der Ankunft der Europäer, die ſich über das Centrum verbreiten, an die öden Weſt- und Oſtküſten und auf die Eilande im S. O. zurückgezogen, und ſind ſo ſcheu, daß man ſie gegenwärtig ſelten zu ſehen bekömmt. Anfangs kamen ſie den Koloniſten mit Vertrauen entgegen und beſuchten die Pflanzörter: als aber einſt bei der Abweſenheit des Gouverneurs ein großer Haufen Eingeborner die Kolonie Risdon beſuchen wollte, ſo ſchöpfte ein Unterbefehlshaber wegen ihrer Menge Verdacht, und ließ mit Kartätſchen unter die friedlich mit Baumzweigen in der Hand Nahenden feuern, wodurch ein fürchterliches Blutbad angerichtet wurde. Seitdem, ſeit 1804, hat alle Gemeinſchaft zwiſchen den Wilden und Koloniſten aufgehört, und ſie laſſen nun Allen entgelten, was Einer verbrochen. Uebrigens iſt ihre Zahl nicht groß, und ſchwerlich dürften auf Vandiemens- und allen benachbarten Eilanden mehr als 1,500 Eingeborne vorhanden ſeyn. Dieſe führen bei dem Mangel an hinreichenden Vegetabilien im Ganzen daſ-

ſelbe elende Leben, was den Bewohnern des Kontinents zu Theile geworden iſt. Um Uebervölkerung zu verhindern, verkaufen oder vermiethen ſie wohl ihre Weiber, aber Kindermord und andre grauſame Gebräuche hat man bei ihnen nicht bemerkt. Polygamie ſcheint herrſchend zu ſeyn.

b) Die Koloniſten.

Wir haben ſchon oben berichtet, daß Kapitän Bowen 1803 die erſte Verbrecherkolonie — denn Vandiemensinſel ſollte auf eben die Art, wie Port Jackſon koloniſirt werden! — dahin geführt, und dieſer Stamm ſich nach und nach durch abgegebene Verbrecher, vorzüglich aber 1811 durch die aufgelöſete Kolonie Norfolk vergrößert habe.

Dieſer Stamm zählte 1804 mit den Civil- und Militärperſonen nur 400 Individuen; 1812, nachdem die Kolonie durch die Koloniſten von Norfolk vermehrt war, belief ſich der Stock auf 1,948, aber ein Theil der Verbrecher war damals ausgetreten, hatte ſich in Trupps vertheilt, die Buſh-Rangers oder Wildſchützen genannt wurden, und fügten den Koloniſten, die außerdem mit den widrigſten Umſtänden zu kämpfen hatten und großen Entbehrungen ausgeſetzt waren, einen beträchtlichen Schaden durch Brandſchatzungen und Plünderungen zu, bis ſie endlich im Jahre 1817 durch die nachdrücklichſten Maaßregeln ausgerottet wurden. Seitdem nahm der Wohlſtand der Kolonie mächtig zu: 1817 fand man 3,214, 1818 3,356 und 1820, mit Ausſchluſſe des Militärs, 6,198 Individuen, worunter 1,111 freie Männer, 530 Weiber und 1,054 Kinder, 3,107 männliche und 370 weibliche Deportirte waren. 1821 wurden 6,371 Perſonen gezählt, die gegenwärtig an den Flüſſen Derwent und Tam r in 2 Grafſchaften und vielen einzelnen Pflanzungen leben.

Die Koloniſten ſind meiſtens Briten, worunter indeß ſeit Kurzem auch einige Deutſche ſich niedergelaſſen haben: der Urſtamm beſteht aus Verbrechern, und darunter ſolchen, die nicht einmal zu Port Jackſon gut thun wollten und deßhalb nach Norfolk-Inſel gebracht wurden. Dazu ſind, wie zu Port Jackſon, eine Partie freier Menſchen getreten, die in ihrem Vaterlande ein Glück verloren oder keines zu machen glaubten. Die Verbrecher ſind ſämmtlich auf Koſten der Regierung nach Vandiemensinſel ge-

bracht und werden von ihr völlig erhalten, dafür aber auch zu öffentlichen und Privatarbeiten während ihrer Strafzeit angehalten, nach deren Beendigung ſie entweder nach England zurückgehn oder eine Anſiedelung in der Kolonie erhalten können, wozu ihnen die Krone die nämlichen Aufmunterungen, wie zu Port Jackſon, bietet. Ihr Loos iſt mithin das nämliche. Dieſe Verbrecher ſind hier wohl um nichts beſſer, die meiſten laſſen von ihrem Handwerke nicht, und die wirklich Gebeſſerten können ſich doch nur mit der größten Anſtrengung an ein regelmäßiges Leben gewöhnen. Ihr größter Genuß ſind hitzige Getränke und Braſiliatabak, und man darf nicht hoffen, daß die erſte Generation dem erſtren je entſagen wird, wenn ſchon ihre Kinder dieſem Laſter weniger fröhnen, und nützliche Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft zu werden ſcheinen.

Zwiſchen dieſem Auswurfe der Menſchheit lebt, zwar minder zahlreich, aber geachteter, thätiger und glücklicher, der freiwillige Anſiedler, welcher ſich auf ſeine Koſten auf dieſe Inſel verpflanzt und die Kräfte mitgebracht hat, den Boden für die Kultur ſeines Vaterlandes empfänglich zu machen. Zwar ſind einige, die mit dieſem Vorſatze dahin gekommen, demſelben nicht treu geblieben und haben ſich auf die liederliche Seite geworfen; die meiſten dagegen ſind Plantagenbeſitzer geworden, befinden ſich im Wohlſtande und bilden mit den Civil- und Militärbeamten den Kern der Einwohner, an welchen ſich über kurz oder lang der übrige Troß wenigſtens in der zweiten Generation anſchließen muß.

Die Britiſche Krone iſt indeß im Ganzen gegen die Anſiedler auf Vandiemensinſel nicht ſo freigebig, als gegen die, die ſich in Neuſüdwales niederlaſſen: ſie übernimmt nicht die freie Ueberfahrt und Beköſtigung auf der Reiſe dahin. Nach dem Geſetze muß vielmehr jeder Pflanzer die förmliche Erlaubniß der Krone ſich auf Vandiemensinſel niederzulaſſen, einholen und dabei ein Vermögen von wenigſtens 5,000 Guld. nachweiſen; doch ſcheint die letztre Bedingung nur pro forma beigefügt zu werden, und es iſt hinlänglich, wenn er mit einer Summe von 2,200 Guld die Reiſe unternimmt, wovon die Ueberfahrt mit Weib und Kindern 1,300 Guld. wegnimmt, mit dem Ueberreſte kann er die Koſten der erſten Einrichtung nothdürftig beſtreiten. Angekommen auf Vandiemensinſel er-

hält er eine Landbewilligung von dem Untergouverneur zu Hobartstown, die aber ſo lange keine Gültigkeit hat, als bis ſie vom Generalgouverneur zu Sydney beſtätigt iſt, ein Umſtand, der vielen Aufenthalt verurſacht und deßhalb wahrſcheinlich abgeändert werden wird. Ein Kapital von 1,500 bis 2,000 Guld. giebt dem Anſiedler Anſpruch auf 200 Acres in einem Theile der Kolonie, den ſich der Koloniſt ſelbſt auswählen kann, und auf 3 bis 4 Kühe, die ihm auf 3 Jahre geliehen werden und die er in Waizen bezahlt. Er, ſeine Familie und 3 bis 6 Deportirte, die man zu ſeinem Dienſte beſtimmt, werden auf Koſten der Krone 6 Monate lang mit Lebensmitteln, d. h. täglich jeder mit 1 Pfund Fleiſch und eben ſo vielem Brod ohne irgend eine Bedingung der Rücklieferung oder Vergütung verſehen. Das ſich auserſehene Stück Landes wird ihm zugemeſſen, aber das Material zum Bau ſeiner Wohnung und das Ackergeräthe muß er ſich ſelbſt anſchaffen.

Die Deportirten werden entweder zu öffentlichen Arbeiten gebraucht oder, und zwar die tauglichſten, den Pflanzern zur Arbeit überlaſſen. Sie müſſen ſich ihrer Kleider ſelbſt machen, wofür ſie 100 Guld. erhalten: ihre Beköſtigung — wöchentlich 10 Pfund Mehl- und 7 Pfund Rind- oder 4 Pf. Schweinefleiſch — trägt ebenfalls die Krone, ſelbſt wenn ſie bei Pflanzern arbeiten, die ihnen allenfalls Gemüſe, Milch und Früchte zukommen laſſen. Im Ganzen iſt ihr Loos beſſer, als das der untern Klaſſe ihres Vaterlandes, ob ſie gleich nur zu häufig die Gunſt der Krone mißbrauchen und in ihrem liederlichen Leben fortfahren. Auch werden ſie in der Kolonie immer als makelhafte Menſchen angeſehn, und kein Koloniſt würde je einen Deportirten an ſeinen Tiſch nehmen: dieſer Makel vererbt ſich aber nicht auf ihre Kinder, und endigt auch mit ihrer Strafzeit, ſobald ſie von neuem in die Bürgerrechte eintreten.

5) Kolonialverfaſſung.

Vandiemensinſel bildet ein Untergouvernement des Generalgouvernements Neuſüdwales, von dem es gänzlich abhängt, aber ſeinen eignen Untergouverneur hat, der von daher ſeine Befehle empfängt und eine unbeſtimmte Zeit im Amte bleibt.

Dieſer Untergouverneur übt die nämlichen Qualitäten auf Vandiemensinſel, wie der Generalgouverneur aus, nur ſteht ihm nicht das Recht der Begnadigung zu und er kann zwar Länderbewilligungen machen und austheilen, der Generalgouverneur hat ſich jedoch das Recht der Beſtätigung vorbehalten. Die Unterbeamten ſind wie zu Port Jackſon, wie denn die Militär- und Civilverwaltung gerade ſo eingerichtet ſind: Vandiemensinſel wird, noch als eine von der Britiſchen Krone abhängige Militärkolonie betrachtet, die noch nicht die Rechte der organiſirten Britiſchen Kolonien, noch kein Council und keine Assembly hat, und ihre Geſetze von den Britiſchen Behörden durch das Organ des Generalgouverneurs empfängt. Bei vergrößerter Bevölkerung dürfte ſie indeß auch dieſe Bewilligung bald erhalten. Der Sitz des Untergouverneurs, wie der Regierung, iſt Hobartstown.

Obgleich aus 2 Graſſchaften beſtehend, hat die Kolonie doch erſt 1 Königl. beſtätigten Gerichtshof, den Lieutenant Governor council zu Hobartstown aus 1 Deputy Judge Advocate und 2 Beiſitzern aus den angeſehenſten Einwohnern vom Untergouverneur erwählt, beſtehend. Die Gerichtsbarkeit deſſelben erſtreckt ſich bloß auf bürgerliche Rechtsfälle, wo der Gegenſtand nicht 500 Guld. überſteigt: von ſeinen Ausſprüchen findet indeß keine Berufung ſtatt. Eine Geſellſchaft angeſehener Männer bildet zwar eine Schiedsrichterbehörde für größere Summen, darf ſich aber keine Entſcheidung anmaßen, und alle Klageſachen von höherm Belange gehen an das supreme court, alle Kriminalfälle, die den Erkenntnißkreis der Ortsobrigkeiten überſchreiten, an das Criminal Judicature zu Sydney, welcher Ort 120 Meilen von Hobartstown liegt. Geſchwornengerichte giebt es in dieſer Militärkolonie nicht; Recht wird indeß nach Britiſchen Geſetzen geſprochen.

Die Episkopalkirche iſt herrſchend, hat aber erſt 2 Kaplane an der Spitze, die einzigen Episkopalgeiſtlichen, die ſich auf der ganzen Inſel und zwar zu Hobartstown und Georgetown befinden. Uebrigens herrſchen völlige Denk- und Gewiſſensfreiheit.

Die Polizei liegt in den Händen des Untergouverneurs und der Kommandanten, die unter ihm die Geſchäfte der Lieutenante in den beiden Graffſchaften verſehen. Das Militär beſteht aus 2 Kompagnien des 48.

Infanterieregiments, die zu Hobartstown und Georgetown ſtationirt und kaſernirt ſind.

6) Eintheilung. Topographie.

Vandiemensinſel zerfällt gegenwärtig in 5 Abtheilungen: a) die Grafſchaft Buckingham; b) die Grafſchaft Cornwall; c) die Oſtſeite; d) die Weſtſeite von Vandiemensinſel, und e) die Inſeln und Inſelgruppen der Baßſtraße.

a) Die Grafſchaft Buckingham, die älteſte der Inſel. Sie nimmt das ſüdliche Centrum ein und reicht gegenwärtig, ſoweit ſich die Niederlaſſungen erſtrecken, von 164° 4′ bis 165° L. und von 42° 10′ bis 43° 30′ S. Br., gränzt im N. an Cornwall, im N. O. an die Oſtſeite, im O. und S. an den Auſtralocean, im W. an die Weſtſeite und wird von dem Derwent durchſtrömt, der ihre Pulsader macht. 1820 waren in derſelben 81,527 Acres angewieſen; davon waren 6,293 mit Waizen, 409 mit Gerſte, 349 mit Bohnen und Erbſen und 454 mit Kartoffeln beſtellt. Der Viehſtand belief ſich auf 158 Hengſte, 149 Stuten, 8,196 Stiere und Ochſen, 13,753 Kühe, 44,988 Widder, 95,477 Schaafe, 300 Eber und 460 Sauen; die Menſchenzahl auf 4,018 Individuen, worunter 726 freie Männer, 460 freie Weiber, und 750 freie Kinder, dann 1,875 männliche und 266 weibliche Deportirte. Aber die Kultur ſchreitet in dieſer Grafſchaft raſch vorwärts: 1822 waren bereits 12,966 Acres mit Waizen, 1,974 mit Gerſte, Hafer, Hülſenfrüchten und Kartoffeln beſtellt.

Hobartstown (Br. 43° 9′, L. 164° 53′), Hauptſtadt der Inſel, der Grafſchaft Buckingham und des Diſtrikts Argyle, der Sitz des Untergouverneurs, des Lieutenant Governor council, und aller hohen Civil- und Militärbeamten. Sie liegt am Oſtufer des Derwent, 2⅝ Meilen von ſeiner nördlichen Einfahrt, höchſt angenehm am Fuße des höchſten Bergs der Vandiemensinſel, des Tafelbergs, iſt ſeit 1805 gegründet, hat geräumige, breite, rechtwinkelich ſich durchſchneidende Straßen, 1 viereckigen Markt, 1 Gouvernementshaus, 1 Kirche mit Spitzthurme, 1 Gerichtshaus, 1 Gefängniß, 1 Kaſerne für 3 Kompagnien, 1 Baracke für die Deportirten, 1 gutgebauetes Hoſpital, 421 gutgebauete Häuſ. und 2,700 Einw.

Sie iſt ſeit 1822 der Sitz einer Ackerbaugeſellſchaft und unterhält 1 Schule, 1 Zeitungsdruckerei und 1 Bank, auch befinden ſich unter den Einw. mehrere Handwerker, und es herrſcht ein reges Leben in dem Orte, der ſchon eigne Schiffe auf den Walfiſchfang und in den Indiſchen Ocean ſendet. Sein eigentlicher Haven iſt die Bucht Sullivan, den eine Batterie auf der Mulgravesſpitze vertheidigt: aus demſelben geht ſeit 1823 ein Schnellboot nach Port Jackſon. An ſeinem feſten Kai ſteht 1 großes Magazin für das Kommiſſariat der Inſel; auf dem rechts über die Stadt emporſteigenden Nelſonsberge ein Signalpoſten mit 1 Telegraphen. Die Umgebungen der Stadt ſind fruchtbar und voller Gärten, die ſchönes Gemüſe und Obſt produciren; auch finden ſich Kalk- und Sandſteinbrüche. Ein durch die Stadt gehender kleiner Fluß treibt 4 Mahlmühlen. Der Diſtrikt Argyle zählt 45 Pflanzungen. — Newtown, kleines angenehmes Dorf, im N. W. von Hobartstown.

Glenurchy, am Derwent, mit 38, Queensborough, an der Mündung des Derwent mit 35, Clarence Plains, an der Ralphbai, mit 74, Forbes, am weſtlichen Derwent, mit 22 Maierhöfen und dem Dorfe Kängeruhſpitze von 15 Häuſ., einem der fruchtbarſten der Inſel, deſſen Aecker 40fältig tragen, Melville, am Jordan, mit 27 Höfen und dem Dorfe Oatland, am See Jericho, Newnorfolk, am linken Ufer des Derwent, mit 62 Höfen und dem Orte Elizabethtown; Greenponds, am Jericho, mit 24 Höfen, an welchen der reiche, aber 1821 noch nicht angebauete Bezirk des Fat-Doe-River und der Diſtrikt am Shannon ſtößt, den erſt einzelne Viehhirten bewohnen; Macquarie, am Derwent, wo er ſich mit dem Styx vereinigt, hat 10 Höfe; Bagdad, am Jordan, mit vielen kleinen Seen, dem Tea-trees-buſh und einigen Höhlen, the Ovens, genannt; dieſer Diſtrikt zerfällt in 2 Abtheilungen: Drummond, der ſüdliche, hart an der Herdmansbucht, mit 12, und Jervis, der nördliche, mit 12 Pflanzungen; Strangford, am Jordan, mit dem Dorfe Brighton und 38 Höfen; der reiche gut angebauete Landſtrich am Kohlenfluſſe, der die kleine Stadt Sorell am Coal, die ſeit 1821 angelegt iſt und außer der Kapelle, dem Schulhauſe und Gefängniſſe erſt wenige Häuſ. zählt, und 4 Diſtrikte enthält: Ormaig, am Coal, mit 6, Staffa, mit 2, Caledon, mit 14 und Ulva, mit 23 Höfen; Harrington, am Sweet Water, der Fortſetzung des Coal mit dem Orielton Park und 12, Glouceſter, am

Pittwater, mit 27, Suſſex, am Pittwater, mit 25, Cambridge, am Sweetwater, mit 9, York, auf einer Halbinſel, die ſich in der Ralphbai bildet und die Clarence plains umfaßt, mit 9, Kingsborough, um die Derwentmündung, mit 11 Höfen. Hier endigen die in Kultur gelegten Diſtrikte der Grafſchaft. Merkwürdig ſind noch die Jeruſalems plains im Diſtrikt Strangford, das Serpentinethal zwiſchen Gebirgen, die Fourteen tree plains, reich an Wilde und die Macquarie Springs, durch welche die Hauptſtraße von Hobartstown nach Launceſton führt; dann die York plains, mit einer Kette kleiner Seen, die wahrſcheinlich mit dem Lemon Lagoon, woraus der Jordan abfließt, in Verbindung ſtehen, die Tin diſhes holes, durch welche die Hauptſtraße führt; die Salt pan plains, worin die Antill ponds und die kleinen Salzſeen ſich ausbreiten, die Henrietta Anhöhe, der Blackmans River, der 500 hohe Sugarloaf, an welchem ebenfalls die Heerſtraße hinläuft und bei dem Macquarieſtrome in die Grafſchaft Cornwall tritt.

An den Küſten der Grafſchaft bemerken wir nur die zwiſchen dem Kanal d'Entrecaſteaux, der Sturmbai und dem Oceane belegne große Inſel Pitt, welche von der Baudinſchen Expedition, die ſie 1802 beſuchte, Bruny genannt wurde. Sie hat eine ſeltſam ausgezackte Form, und beſteht aus einem anſehnlichen Lande, an welchem im N. eine größere, durch die Landenge S. Aignan zuſammenhängende, im N. W. und S. W. 2 geringere Halbinſeln zuſammenhängen. Die nördliche Halbinſel liegt im W. der Halbinſel Tasman, und bildet ein unregelmäßiges Dreieck, deſſen Nordſpitze Cap de la Sortie, in die Mündung des Derwent reicht, eine andre gegen den Kanal d'Entrecaſteaux gekehrte Spitze aber von den Franzoſen den Namen Pointe la grande erhalten hat. Die Hauptinſel hat im N. W die in dem Kanal d'Entrecaſteaux in die Pointe Ventenat, im W eine zweite in das Kap la Billardière endende kleine Halbinſel, im O. aber zwiſchen Kap Frederic Henric im N. und Kap Frued im S. die weite Adventurebai, worin das Pelikaneiland belegen iſt. Andre Buchten, von den verſchiedne Kaps gebildet, ſind la baie d'Isthme, petite anse, baie mauvaise und grande anse. Das ſüdlichſte Vorgebirge der großen Inſel heißt bei den Briten Tasmans Head, bei den Franzoſen Boreal. Der Boden iſt längs dem Geſtade ſteinig und felſig, ſtrichweiſe ſandig und leicht, er ſcheint auf Granit zu ruhen; die Bäume von dem Geſchlechte der Eukalypten ſte-

hen weit auseinander. Ihre Mitte iſt mit hohen Bergen be- ſetzt, deren Abhänge mit dem kräftigſten Pflanzenwuchſe be- kleidet ſind, auch finden ſich im Innern anſehnliche Strecken kulturfähigen Landes, Waſſer und ſchöne Waideplätze, weßhalb ſie auch jetzt in Kultur genommen wird. Uebrigens hatte ſie bei Pérons Anweſenheit zahlreiche Bewohner.

Der Kanal d'Entrecaſteaux liegt zwiſchen der Inſel Bruny und der Vandiemensinſel und bildet den weſtlichen Ein- gang zu der Sturmbai, oder vielmehr der Mündung des Derwent. Er hat den Namen von ſeinem Entdecker, dem Admiral d'En- trecaſteaux, erhalten, der ihn zuerſt befuhr. Vor dem Eingange ſieht man auf Vandiemensinſel die Bai de la Recherche, deren Inneres aus 2 Häven, dem nördlichen und ſüdlichen, be- ſteht, wovon jener, ein 4,100′ weites Becken, der ſicherſte und bequemſte iſt und 4 Faden Ankergrund hat: er iſt überall von einem Amphitheater von Waldungen umgeben, nimmt mehrere Bäche und kleine Flüſſe auf und hat vor allen einen Ueberfluß an Fiſchen. Die nun folgende Bai von Vandiemensinſel heißt baie de moules, und hängt im Hintergrunde mit einem Salz- ſee zuſammen, zu welchem ein enger Kanal führt: ſie liegt Kap Billardière auf der weſtlichen Halbinſel Pitt gegenüber und hier iſt eigentlich der Eingang in den Kanal, der auf der Seite von Vandiemensinſel von S. nach N. noch folgende Bu- ſen zeigt: die Bai Esperance mit dem vor ihr liegenden In- ſelchen Lahaye, der Huonsbuſen oder vielmehr die erweiterte Mündung des Fluſſes Huon, deren Umgegend von Péron ſo reizend geſchildert wird und die auf der linken Seite den Schwa- nenhaven mit der Mündung eines kleinen Fluſſes hat, den die Franzoſen Fleurieu genannt haben, und der nordweſtliche Ha- ven am Ausgange des Kanals, den Kap Pierſon im W. auf Vandiemensinſel und Kap de la Sortie im O. auf der nörd- lichen Halbinſel Pitt bewachen. Auf der Weſtküſte von Bruny liegen an dem Kanale die Baien grande anse, petite anse und de l'Isthme. Dieſer große Kanal, der die Schifffahrt in dieſen Gewäſſern ungemein begünſtigt, gewährt auch einen reichen Fiſchfang: „Die Lage deſſelben, ſagt Péron, an dem äußerſten Ende des Erdballs, die Menge ſeiner prächtigen größern und kleinern Häven, ſeiner Buchten, ſeiner reizenden Baien, die Verſchiedenheit ſeiner Ufer und ſeines Hintergrun- des müſſen ihn zu jeder Zeit ſehr fiſchreich machen: dorthin müſſen gewiß jene furchtſamen zahlloſen Schaaren von vielen über die Oberfläche des großen ſüdlichen Oceans verbreiteten

Fiſchen von allen Seiten zuſammenſtrömen, wenn die heftigen in dieſen Seegegenden ſo häufigen Stürme die Meere bis in ihren tiefſten Grund aufwühlen, ſie müſſen noch zahlreicher zuſammenſtrömen, wenn die Kälte auf einmal ihr Reich wieder einnimmt und das Eis des Südpols bis über 50° Breite ſich ausdehnt."

b) Die Grafſchaft Cornwall.

Die zweite der kultivirten Abtheilungen der Inſel, die das nördliche Centrum einnimmt, von 164° 10′ bis 165° L. und 41° 5′ bis 42° 10′ S. Br. reicht, und im N. an die Baßſtraße, im O. an die wüſte Oſtſeite, im S. an die Grafſchaft Buckingham, im W. an die wüſte Weſtſeite gränzt. Sie wird vom Tamar und ſeinen Nebenflüſſen bewäſſert. 1820 waren in derſelben 35,114 Acres Land angewieſen, wovon 2,982 mit Waizen, 119 mit Gerſte, 18 mit Hülſenfrüchten und 63 mit Kartoffeln beſtellt waren. Der Viehſtand beſtand aus 45 Hengſten, 66 Stuten, 2,703 Stieren und Ochſen, 3,084 Kühen, 12,600 Widdern, 24,903 Schaafen, 220 Ebern und 314 Säuen. Die Volksmenge belief ſich ohne das Militär auf 1,420 Perſonen, worunter 225 Manns-, 118 Weibsperſonen und 241 Kinder frei, 714 Männer und 118 Weiber aber deportirt waren. Die Niederlaſſungen begannen hier erſt im Jahre 1810 und hierher wurden 1811 die meiſten Koloniſten von Norfolkinſel verſetzt.

Georgetown (Br. 41° 8′, L. 164° 5′), Hauptſtadt der Grafſchaft und Sitz des Kommandanten. Sie liegt im Port Dalrymple, an der Yorkbucht des weſtlichen Tamar, iſt ſeit 1819 angelegt, und enthält außer dem Hauſe des Kommandanten, den Wohnungen für die Civil- und Militärbeamten, 1 Kapelle, 1 großen Schulhauſe, 1 Hoſpitale, 1 Gefängniſſe, 1 Wachthauſe, 1 Pfarrhauſe, 1 Kommiſſariatsmagazin und 1 Kaſerne, erſt einige wenige Privathäuſer und Hütten für die Deportirten, verſpricht aber bald anzuwachſen, da die Bucht York einen trefflichen Haven abgiebt, worin die größten Schiffe ſicher vor Anker gehen können; daher ſie zur Stapelſtadt der nördlichen Inſel beſtimmt iſt. Ihre Umgebungen ſind nicht beſonders fruchtbar und angenehm, doch hat ſie Ueberfluß an Waſſer. Am Tamar und Northesk waren 1820 60 Pflanzungen entſtanden.

Launceſton, Stadt, an dem Zuſammenfluſſe des North- und Southesk, die hier den Namen Tamar annehmen, und am Fuße einer fruchtbaren Anhöhe, hatte 1819 1 Kaſerne, 1 Magazin, 1 Windmühle, 80 bis 90 Wohnhäuſer und gegen 500 Einw., und war bis dahin der Hauptort der Grafſchaft, durch deſſen Verlegung ſie zwar viel verloren hat, doch aber in der Folge bedeutend werden muß, da bis dahin die Tamar ſelbſt für größere Fahrzeuge ſchiffbar iſt.

Norfolk Plains, ein mit Hügeln und Waldungen abwechſelnder Diſtrikt, welcher vom Lakefluſſe und dem Southesk reichlich bewäſſert iſt: er hat 62 Höfe, und am Southesk das Dorf Perth, am Elizabeth das Dorf Campbelltown, beide im Entſtehn.

Sowohl der weſtliche als der öſtliche Theil der Grafſchaft bieten die ſchönſten Plätze zu künftigen Niederlaſſungen dar: beſonders üppig iſt der Boden am Southesk, am Lake, am Macquarie. Der S. W. iſt gebirgig, hier ſchürzen die Weſtberge ihre höchſten Knoten, und hier liegen auch die größten Binnenſeen, beſonders der Boundary Lake.

Die Nordküſte der Grafſchaft, welche ſich längs der Baßſtraße hin erſtreckt, hat bloß 2 merkwürdige Baien oder Häven: Port Dalrymple oder die Mündung der Tamar, und dieſem im W. Port Sorell, eine tiefe und geräumige Bai, welche im O. von den Asbeſtonhügeln umzogen iſt. Zwiſchen beiden Ports liegt das gefährliche Hebe Reef, und vor Dalrymple Port das Low Head, 41° 3′ 30″ S. Br., 164° 27′ 15″ L.

c) Die Oſtküſte von Vandiemensinſel.

Sie iſt von Furneaux 1773, von Flinders 1798 und 1799 und von Baudin 1802 befahren und unterſucht und erſtreckt ſich von 40° 45′ bis 43° 43′ S. Br., und von 165 bis 165° 50′ L.: ihre Gränzen ſind im N. die Baßſtraße, im O. und S. der Auſtralocean, im W. die Grafſchaften Buckingham und Cornwall, in welchen Gränzen ſie aber auch einen Theil der Nordoſtküſte der Inſel umfaßt. Hier ſind noch keine Europäiſchen Niederlaſſungen, obwohl das Binnenland ſich ſehr gut dazu eignet, wenn ſchon der Strand dürre und unfruchtbar erſcheint: ſchwache Haufen von Eingebornen theilen ſich bis jetzt in ihren Beſitz. Die merkwürdigſten Punkte an derſelben ſind von S. nach N.

Die Halbinſel Tasman, von d'Entrecaſteaux noch für eine Inſel gehalten, aber von Baudin hinlänglich unterſucht. Sie hängt nur durch einen ſchmalen Iſthmus mit der Halbinſel Foreſtier zuſammen, und iſt außerordentlich ausgezackt: da wo der Iſthmus ſie an Foreſtier hängt, breitet ſich oſtwärts gegen den Auſtralocean die Bai Monge, weſtwärts gegen die Sturmbai die Bai oder der Haven Buache aus, im S. hat ſie die groſe Bai Maingon, im S. O. die Bai Dolomieu, vor welcher die Hippolyte Rocks belegen ſind. Als Vorgebirge ſtrekken ſich im S. der Dolomieubai das Kap Hauy, als ſüdöſtliche Landſpitze das Kap Pillar, vor welchem das Eiland Tasman liegt, im S. W. das Kap Raoul hervor, welche beide die Bai Maingon ſchließen, im N. W. erhebt ſich die Pointe Joanet. An ihrer weſtlichen Küſte ſieht man ein kleines Eiland Quoin, im N. W. das Eiland S. Aignan und vor dem Buache-Haven das Eiland Smook. Das Innere der Halbinſel iſt gebirgig, eine ungeheure unfruchtbar ſcheinende Bergebene, deren ſchwärzliche Seiten aus dem Schooße des Waſſers wie vulkaniſche Wälle aufſteigen; ihr ſüdliches Geſtade iſt auf allen Seiten mit emporragenden Gipfeln, Prismen und hohen Spitzen von baſaltiſchem Anſehn beſetzt. Das Innere ſcheint indeß nicht unfruchtbar: der Hintergrund des Geſtades hat eine reizende Einfaſſung von Grün, welche mit den nackten und wilden Seiten der ſchwarzen Berge angenehm kontraſtirt: beſonders ſah man vom Borde hohe Eukalyptenwälder. Uebrigens iſt keiner der Seefahrer auf dieſer Halbinſel an das Land geſtiegen, und man weiß nicht, ob ſie Einwohner enthalte.

Die Halbinſel Foreſtier, welche zwiſchen der Frederik Henrichsbai und der Halbinſel Tasman belegen iſt, und durch einen ſchmalen Iſthmus von 600' Br. und 1 800' L. mit letztrer, ſo wie durch einen andern Iſthmus, gegen den ſich die Frederik Henrichsbai drängt, mit dem Gros der Vandiemensinſel zuſammenhängt. Sie hat daſſelbe Anſehn, wie die Halbinſel Tasman: das Geſtade erſcheint hoch, unten ſteil und gegen den obern Theil in weite Wölbungen abgerundet, ſeine dunkelgrüne Farbe läßt kaum das darauf wachſende Geſträuche unterſcheiden. Aus demſelben ſpringen die Kaps Surville, Frederik Henrich und Paul Lamanon hervor.

Die Bai Frederik Henrich, zwiſchen der Halbinſel Foreſtier und Vandiemensinſel, tief einſchneidend und verſchiedne Coves oder Buchten enthaltend, worin Schiffe ſichern Anker-

grund finden. Sie hat einen ziemlich breiten Eingang, und die Umgebungen Holz und Waſſer.

Die Bai Marion, zwiſchen dem Kap Paul Lamanon und der Pointe Neſſac, eigentlich nur eine offene Rheede, die allen Winden von S. nach O. offen ſteht und daher nicht ſicher, obgleich ſie überall tiefes Waſſer und guten Ankergrund hat. Das Land umher iſt hoch, aber von Pointe Neſſac an erſtreckt ſich ein äußerſt niedriges Sandufer in einer leichten, beinahe regelmäßig krummen Linie, an welchem die Brandung bei Oſtwinden fürchterlich iſt, bis Kap Bernier. Im Hintergrund der Bai Marion befindet ſich eine Oeffnung, durch welche ſie mit der Bai Frederik Henrich zuſammenhängt.

Der Kanal, der die Inſel Maria von der Vandiemensinſel trennt: ſein Eingang im S. iſt zwiſchen Kap Bernier auf der Vandiemensinſel, und Kap Péron auf der Mariainſel, ſein Ausgang im N. zwiſchen Kap Bougainville auf jener, Kap Boulanger auf dieſer. Er hat etwa in der Mitte ein kleines Eiland, das die Franzoſen Ile du Milieu genannt haben: im N. W. öffnet ſich auf Vandiemensinſel eine weite Bai, der Haven Montbazin genannt: in ihren Hintergrund ergießen ſich verſchiedne kleine Flüſſe, die wenigſtens in der Mündung geſalznes Waſſer hatten.

Die Inſel Maria, eine beträchtliche Inſel auf der Oſtſeite jenes Kanals, die die Geſtalt eines umgekehrten Stundenglaſes hat und in der Mitte durch den Oyſterhaven und die Bai Riedle zuſammengedrückt iſt. Im S. ſpringen das Kap Péron, im S. O. Kap Maurouard, im O. Kap Miſtaken, im N. Kap Boulanger hervor: die Oyſterbai im W. ſchließen die Kaps Leſueur im N. und Maugé im S. Sie iſt 1642 von Abel Tasman entdeckt: der ſüdliche Theil der Inſel iſt der fruchtbarſte: das Geſtade zwar ſo ſteil, wie ein ungeheurer Granitwall, und von ſchrecklichen Brandungen umgeben, aber die Berge gut bewaldet, der Boden um die Oyſterbai mit hohem und ſtarkem Graſe bewachſen, aber nur von 1 kleinen Bache getränkt und überhaupt ſüßes Waſſer wenig vorhanden: die Temperatur kühler, als unter dieſem Grade der Breite 42° 41′ 52″ S. Br. und 165° 54′ 40″ L, zu erwarten ſtand, und die Vegetation weniger kräftig als auf Vandiemensinſel. Hier fand Péron die Grabmähler, wovon wir ſchon in der Einleitung geredet haben, und hier trat er mit den Eingebornen in Berührung, die auf der Inſel ziemlich zahlreich vorhanden ſind. Der nördliche Theil der Inſel dagegen zwiſchen der

Riedlebai und Kap Boulanger iſt, nach Péron, wahrhaft fürchterlich. „Dort erheben ſich auf allen Seiten Granitmauern von 300 bis 400′ ſenkrechter Höhe: in ihrem Innern ſind ungeheure Höhlen, wo das Waſſer ſich mit Geräuſche verliert, und ein dumpfes Brauſen erregt, wie das Brüllen eines fernen Donners. Das Geſtade iſt überall unzugänglich: das Meer wälzt ſeine tobenden Wellen dahin, und man kann ſich nicht enthalten, über das Schickſal der Schiffe zu zittern, welche an dieſe unwirthbare Küſte getrieben werden.“ Die weſtliche Küſte dieſer nördlichen Hälfte, welche ſich an dem Kanal von Kap Boulanger bis Oyſterhaven erſtreckt, iſt niedrig und entwikkelt eine lange ſandige Küſte: daher offenbar die Natur jene furchtbaren Granitmauern zum Schutze der Inſel gegen die Wuth des ſtürmiſchen Oceans aufgethürmt hat. Vorwärts und im W. von Kap Boulanger ſieht man einen kleinen Granitfelſen, das Ilot du Nord, welches durch Riffe mit Inſel Maria zuſammenhängt.

Im N. von Kap Bougainville iſt die Küſte von Vandiemensinſel hoch und felſig, vor derſelben, aber ein paar Meilen vom Ufer erhebt ſich ein kleines ſteiles Eiland, die Ile de Phoces, mit einer ungeheuren Menge von Seekälbern bedeckt. Das Kap Bailly erſtreckt ſich aus Vandiemensinſel weit in das Meer, und das Land krümmt ſich zu einer weiten Bucht, die auf Evans Charte der Great Swans port heißt, von den Franzoſen aber die Bai Fleurieu genannt wurde: ſie wird im O. durch die lange felſige Halbinſel Freycinet gebildet, die in Kap Degerando ausläuft und vor dieſer ſüdlichen Spitze das Eiland Schouten, im O. die von den Kaps Tourville und Foreſtier geſchloſſene Bai Thouin, in der weſtlichen Bai Great Swans port die kleine Ile du Refuge, einen bewaldeten Granitfelſen, hat.

Die Inſel Schouten wird durch einen kleinen Meeresarm, Detroit du Geographe, von der Halbinſel Freycinet und Kap Degerando getrennt. Sie beſteht in ihrem öſtlichen Theile ganz aus hohen ſehr ſteilen Granitbergen, mit ſparſamer Vegetation; die Weſtküſte iſt einförmiger und milder. Das Erdreich liegt in horizontalen Schichten iſt gut mit Holze beſtanden, und bietet einen einladenden Anblick dar, auch iſt die Landung auf dem ſandigen Geſtade leicht, wogegen die Oſtküſte ſchrecklich ſteil ſich darſtellt. Im O. S. O. von ihrem weſtlichen Vorgebirge, Kap Faure, ſieht man 7 kleine ſehr zer-

riſſene Eilande, die Taillefer benannt ſind; 5 davon ſind bloße Felſen.

Von Kap Tourville an bildet die Küſte von Vandiemensinſel mehrere kleine und ſandige Vorſprünge und iſt bis Kap Lodi nicht hoch: aber von dieſem Kap an erhebt ſich das Geſtade allmälig bis zur Spitze S. Patrick, und wird immer höher, jemehr ſie ſich der Spitze S. Helens nähert. Abgebrochne hohe Berge erſcheinen im Hintergrunde, wie der Pik d'Arcole, und vorzüglich der Piton Champagny, unter 41° 23′ 30″ S. Br., der 3,078′ hoch geſchätzt iſt. Die Küſte war überall mit Feuer angefüllt, welches auf eine zahlreiche Bevölkerung ſchließen ließ. In der Nähe von Kap S. Helens liegt die kleine Inſel Maurouard, die ſüßes Waſſer hat. Furneaux Bay de Fires liegt zwiſchen Point S. Helens und Kap Eddyſtone: ſie iſt breit, aber nicht tief, und ſteht allen Oſtwinden offen; ihre Umgebungen beſtehen aus primitiven Bergen, die bis an den Gipfel mit Vegetation bekleidet ſind. Kap Eddyſtone iſt ſehr hoch, ſeine Vorderſeite ſteil.

Von letztrem Kap bis zum Kap Portland ſenkt ſich die Küſte ſchnell, auf mehrern Punkten beſteht ſie aus einförmigen und ſandigen Anhöhen, die im Hintergrunde jedoch noch Berge zeigen, die ſich aber immer weiter entfernen, je weiter man nach N vorrückt. King Georg Rocks werden nur durch einen ſchmalen Meeresarm von Vandiemensinſel getrennt; das black Reef liegt etwas entfernter vom Lande. Kap Portland, die äußerſte nordöſtliche Spitze, aber ſo niedrig belegen, daß es kaum über dem Waſſer hervorragt, es hat im W die Swansinſeln, deren größeſte mit der Südoſtſpitze unter 40° 43′ S Br. liegt. Sie iſt niedrig; ihr Boden beſteht aus amphiboliſchen Granitfelſen, aus welchen ſich kleine Sandberge entwickeln, die mit einiger vegetabiliſcher Erde bedeckt ſind und etwas Geſträuche tragen. Die Landung iſt leicht in einigen Buchten; ſüßes Waſſer kann man durch Nachgrabung erhalten. Uebrigens hat ſie einen Ueberfluß an Robben und wilden Gänſen Hier iſt der Anfang der Banksſtraße, welche den ſüdlichen Theil der Baßſtraße ausmacht, etwa $6\frac{2}{3}$ Meilen breit und von Flinders zuerſt befahren iſt; ſie ſcheidet die Furneaux von Vandiemensinſel.

Von Kap Portland neigt ſich die Nordküſte allmälig nach W. herab: ſie iſt theils hoch und ſteil, theils niedrig und ſandig, und hat verſchiedene kleine Buchten mit ſicherm Ankergrunde, aber nur ein benanntes Vorgebirge, das Stoney

head, unter 40° 55′ 30″ S. Br., und 164° 49′ 45″ L. Vor derſelben liegen die 3 Eilande Waterhouſe (S. Br. 40° 49′, L. 165° 1′), etwa ⅔ Meilen lang, 150 bis 200′ über dem Meere, die Anhöhen mit hohen Bäumen, die Seiten und Thäler mit Geſträuche bedeckt, reich an Waſſer, Känguruhratten, Penguinen und ungeheuer dicken Seehunden, auch bewohnt. Im W. ſieht man die beiden unbedeutenden Eilande Ninth und Tenth.

d) Die Weſtküſte von Vandiemensinſel,

welche aber auch die Nordweſtküſte bis zum Port Sorell, und die Südweſtküſte bis zum Südkap umfaßt. Sie breitet ſich von etwa 162 bis 164° L. und von 40° 42′ bis 43° 33 S. Br. aus, und hat im N. die Baßſtraße, im O. die Grafſchaften Cornwall und Buckingham, im S. und W. den Indiſchen Ocean zu Gränzen. Er iſt der unbekannteſte Theil der Inſel: Furneaux und Cox beſuchten jener 1773, dieſer 1789 bloß die ſüdlichen Inſeln, letztrer auch eine Bai auf der Südküſte, d'Entrecaſteaux hielt ſich 1793 an der Südweſtküſte auf, und erſt Flinders war es, der 1798 die weſtliche Küſte ganz umfuhr: einzelne Punkte ſind ſeitdem in neuerer Zeit von andern Seefahrern und Einwohnern der Vandiemensinſel näher bekannt geworden. Die Weſtküſte hat im Ganzen ſteile hohe Ufer, iſt aber weniger zerriſſen, als die Oſtküſte, und bietet uns zwei bis jetzt bekannte gute Häven dar; ſie iſt ebenfalls im Hintergrunde mit Bergen umgeben, wovon einige eine ziemliche Höhe erreichen. Am gebirgigſten und wildeſten iſt ſie im S. W. In dieſem Theile der Vandiemensinſel iſt ebenfalls keine Europäiſche Niederlaſſung, und die Eingebornen, die doch nicht ſehr zahlreich ſcheinen, ſind in ihrem Eigenthume noch nicht beſchränkt: die Nordweſtküſte wird häufig von Robbenſchlägern aus Port Jackſon beſucht, indem dieſe Thiere nirgends in größerer Menge anzutreffen ſind, als zwiſchen Port Sorell und Kap Grim. Die merkwürdigſten bekannten Punkte ſind:

aa) auf der Nordweſtküſte:

Eyesketch, ein Kap im W. von Port Sorell, unter 41° 5′ S. Br. und 164° L., bei welchem ſich weſtwärts ein großer Fluß einmündet, der aber noch nicht weiter unterſucht iſt. Von hier macht die Nordküſte eine weite Einbiegung und er-

hebt ſich unmerklich bis Round Hill Point, von wo ſie ſich dann ganz nach N. W. hinaufzieht. — Table, Rocky und Circular, drei vorſpringende Vorgebirge, die eben ſo viele Buchten einſchließen, welche Robbenſchlägern zum Aufenthalte dienen.

Von Circular Head bis Kap Buache iſt das Geſtade niedrig und ſandig und endigt in eine Bai, die wahrſcheinlich in der Böſchung einen kleinen Fluß aufnimmt: die Baudinſche Expedition, die 1802 hier war, nannte ſie Entrée de Caſuarina, und ſie ſcheint ſeit der Zeit nicht weiter erforſcht zu ſeyn. Ihr Inneres iſt mit vielen Bänken angefüllt, wovon die meiſten bei niedrigem Meere trocken liegen; einige ſind völlig unter dem Waſſer verborgen, und eine endigt ſich im N. in ein kleines Eiland. Dieſe Bai iſt im N. von Kap Elias geſchloſſen. Im N. des darauf folgenden Kaps Guiton breitet ſich eine weite Bai Ranſonnet aus, die durch eine kaum 1 Meile breite Landenge von der weſtlichen Bai Boulanger getrennt iſt, und dadurch eine Halbinſel bildet, auf deren Spitze das von mehrern Skoglien umgebne Kap Buache ſich erhebt.

Ueber demſelben ſieht man eine Gruppe von mehrern Eilanden, die Huntersgruppe, unter 40° 25′ 38″ S. Br. und 162° 38′ 7″ L.) (Lage des Kaps Keraudren), die aber nur durch einen ſchmalen, aber gefahrvoll zu beſchiffenden Kanal von Vandiemensinſel getrennt iſt. Sie beſteht aus 2 größern und verſchiedenen geringern Eilanden, und iſt 1798 von Flinders entdeckt, 1802 von Baudin unterſucht: 1) Three Hummock, die größere weſtliche Inſel (bei den Franzoſen aux trois Mondrains), mit 3 hohen Piks, welchen ſie den Namen verdankt, den Kaps Rochon im N. O., Kap Adanſon im S. O., und der Bai Coulomb, welche ihre ganze nordweſtliche Seite einnimmt. Das Land ruhet, wie alle dieſe Eilande, auf grauem glimerigen Granit und iſt durchgehends ſtark mit Holze bewachſen, obgleich die ungeſtümen Orkane, welchen es ausgeſetzt iſt, häufig eine Menge umſtürzen. Ein Kanal, den die Franzoſen Péron nannten, trennt ſie von der Inſel Barren. 2) Barren, die größere öſtliche Inſel, aber von den Franzoſen in Fleurieu umgetauft, ob ſie gleich von Flinders entdeckt und benannt war. Sie hat die Kaps Keraudren im N., das Kap Lenoir im N. W., zwiſchen beiden eine Bai Cuvier, die die nordweſtliche Seite der Inſel einnimmt, und Kap Liſter im S., und iſt übrigens eben ſo geſtattet, als Three Hummock. 3) Die klei-

nen Eilande. Dahin gehören: Albatroß, im N. von Barren, unter 40° 45′ S. Br. und 162° 20′ 45″ L., ein ungeheurer Granitfelſen, deſſen Oberfläche dürre und zerriſſen, die Seiten aber ſteil und von mittelmäßiger Höhe ſind. Es iſt reichlich mit Robben, und Albatroſſen bevölkert, deren Hals und Bruſt weiß, Rücken und Flügel aber braun ſind; Cartier, im W. von Barren (vielleicht die Black Rocks von Flinders), Longue, Trefoil (Breton), im S. W. von Barren, und Petit, im S. O. von Barren. Das Low Sandy Island Flinders's wurde von der Baudinſchen Expedition als ein Theil von Vandiemensland oder die Halbinſel, worauf das Kap Buache liegt, anerkannt.

Boulanger, eine große Bai, welche vom Kap Buache bis Kap Grim reicht, aber voller Untiefen iſt, und deren Aufnahme die Baudinſche Expedition nicht vollenden konnte. Kap Grim, von den Franzoſen Berthoud genannt, 40° 44′ S. Br., 162° 22′ 45″ L., macht die Nordweſtſpitze von Vandiemensinſel aus.

bb) auf der Weſtküſte:

High Rocks, hohe Felſen, von ſchwarzer Farbe, die unter Kap Grim auf der Nordweſtſpitze der Inſel hervorſpringen. — Weſt Point Sandy, Vorgebirge, unter 41° 4′ S. Br. — Norfolk, ein hoher Berg im Binnenlande, unter 41° 24′ S. Br., 2 Meilen von der Küſte entfernt. — Sandy Point, Vorgebirge, unter 42° 8′ S. Br. — Macquarie Harbour, ein tiefeindringender Einſchnitt, unter 42° 11′ 30″ S. Br. und 162° 45′ L., welcher 1816 entdeckt iſt: ſein nördliches Geſtade iſt ſandig und langgeſtreckt, ſein ſüdliches ziemlich hoch und rauh. In ſeiner Mündung liegt ein Felſenriff, wobei ſüdwärts die bequemſte Einfahrt über eine 9′ tiefe Barre geht. Die Fluth ſtrömt mit reißender Schnelligkeit über dieſelbe hinein, aber das Innere der Bucht gewährt den Schiffen volle Sicherheit bei einem Ankergrunde von 3 bis 12 Faden, und ſie können ſich an den Ufern, welche die Mündungen einiger kleinen Flüſſe haben, mit aller Nothwendigkeit verſorgen. — Pyramide Point, ein hohes Vorgebirge, das wie eine Pyramide geſtaltet iſt, unter 42° 38′ S. Br. — High Rocks, hohe Felſen, womit ein namenloſes Vorgebirge, unter 42° 48′ S. Br., eingefaßt iſt. — Rocky Point, Vorgebirge, unter 43° 2′ S. Br. — Point Vincent, Vorgebirge, unter 43° 13′ S. Br. — Port Davey, ein Haven, auf der S. W. Küſte, unter 43° 21′ S. Br. und 163° 29′ L., iſt

1817 von Kelly entdeckt und hat einen gefährlichen Eingang, aber einen niedrigen ſandigen Strand, und theilt ſich in 2 Abtheilungen, wovon die eine nordwärts, die zweite oſtwärts in das Land dringt; letztre heißt Bathurſt-Haven. Beide liefern Holz und Waſſer, und gewähren den Schiffen in dieſem Meere, das während der 3 Wintermonate ſtets von Stürmen beunruhigt wird, eine ſichere Zuflucht. — Südweſtkap, der ſüdweſtliche Vorſprung der Inſel.

cc) Auf der Südküſte:

Die Peaked Hills, ein hohes Gebirge, unweit der Küſte, das ſich aus dem Labyrinthe von Bergen, womit dieſe Seite der Inſel bedeckt iſt, hoch hervorhebt. Es ſind wahrſcheinlich die Berge, die Tasman bei ſeiner Fahrt 1642 für Eilande anſah, und de Witts Inſeln nannte. — Das Südkap, unter 43° 30′ S. Br. und 164° 34′ L., die ſüdlichſte Spitze der ganzen Inſel. — Maatſuykers, drei kleine Eilande oder Skoglien, unter 43° 32′ S. Br., und Mewſtone, ein freiſtehender Felſen unter jenen Eilanden, unter 43° 36′ S. Br., die bereits Tasman 1642 entdeckt hat.

e) Die in der Baßſtraße belegnen Inſeln.

Dahin gehören außer mehrern kleinen Eilanden die Furneauxgruppe, die Kentsgruppe und die Inſel King.

aa) Die Furneauxgruppe, von Furneaux 1773 entdeckt und von Baß, Flinders und Baudin unterſucht. Es ſind ihrer 3 größere und mehrere geringere. 1) Die Furneauxinſel, die Hauptinſel der ganzen Gruppe, von der 40. Parallele durchſchnitten, 8 Meilen lang, 2 bis 3 breit, auf einer Grundfläche von Granite ruhend; der Strand ſandig, mit vielen Lachen und Moräſten angefüllt, die Anhöhen mit Strauchwerke und Bäumen, die aber nicht über 12′ heranwachſen, dicht beſtanden, worin ſich eine Menge von giftigen Schlangen und anderm Gewürme aufhalten. Friſches Waſſer fehlt, außer was ſich in den Klüften ſammelt; daher dieſe Inſel zu einem bleibenden Aufenthalte ſich nicht eignet. Von Quadrupeden findet man das Känguruh, das Wombat und die Känguruhratte, vorzüglich aber 2 Arten von Robben, weßhalb das Eiland auch von Britiſchen Robbenſchlägern jährlich beſucht wird. Doch haben die grauſamen Verfolgungen dieſe Thiere, worunter auch der Seeelephant ſich befindet, ſchon ſehr verdünnt und es ſteht zu befürchten, daß ſie in der Folge ſich ganz

wegziehen dürften. 2) Die Cape-Barren-Inſel, die zweite an Größe, unter der großen Furneauxinſel belegen: ſie hat im O. das Kap Barren, unter 40° 26′ S. Br. und 165° 53′ L., im S. die Wombatsſpitze, im W. Kap Franklin, und auf der S. O. Küſte, von 2 Landſpitzen eingeſchloſſen, die Bai Kent, worüber ſich im O. ein hoher Pik erhebt. Das Land, welches dieſe Bai umfängt, iſt im O. und W. hoch, in der Böſchung niedrig und mit Holz bewachſen; aber die Bai ſelbſt ſteht den gefährlichen Südwinden offen, und wird im Innern von einer großen Sandbank eingenommen, die nur wenigen Schiffen einen Zufluchtsort geſtattet. Süßes Waſſer findet man in kleinen Teichen und Lachen, auch ernährt die Inſel die nämlichen Thiere, wie die große Furneaux-Inſel. Sie wird ebenfalls von Britiſchen Robbenſchlägern beſucht, und durch den von Flinders benannten Armſtrongkanal von den kleinen ſüdlichen Eilanden getrennt. 3) Clarke, die dritte große Inſel, durch den Armſtrongkanal von Cape Barren, durch die Banksſtraße von Vandiemensinſel getrennt. Sie iſt hoch: große vom Boden losgeriſſene Granitblöcke machen das Geſtade aus, und man hat Mühe durch dieſelben in das Innere des Eilandes zu gelangen, das wenige hochſtämmige Bäume, aber ſehr vieles Buſchwerk und Geſtrüppe trägt. Flinders traf auf dieſem Eilande ſehr viele behaarte Robben. 4) Die kleinern ſüdlichen Eilande: die beiden Paſſageinſeln, im S. O. von Cape Barren Island, und durch den Armſtrongkanal davon getrennt, von Granitformation, ſpärlich mit Strauchwerke bewachſen, und reich an Robben, Penguinen und Strandvögeln. Die Preſervationsinſel, im S. W. von Cape-Barren-Inſel und ebenfalls durch den Armſtrongkanal geſchieden, auf deren Oſtſeite die Hamiltonsrheede, 40° 28′ S. Br., 165° 45′ 45″ L., belegen iſt. Sie iſt mit vielen kleinen Skeglien und Felſenklippen umgeben: eine weite 100′ über dem Meere erhabene Ebene, auf Granit ruhend, das Geſtade in eine Menge kleiner ſandiger Buchten ausgeſchnitten, aber mit vielen vorſpringenden Felſen, woran ſich die Wogen mit Ungeſtüme brechen. Nur eine geringe Vegetation, da wenige vegetabiliſche Erde den Granit deckt, worauf nur dichtes Gras und einiges Strauchwerk hervorſchießen; der Aufenthalt einer ungeheuren Menge von Fettgänſen (aptenodytes minor), von braunen Gänſen und einer Gattung kleiner Vögel, deren ſonderbar geſtaltete Neſter Péron auf den wenigen Bäumen der Inſel fand. Die Eilande Barr, im S. und Night, im S. W. von

Preſervationsinſel, bloße Skoglien. Das Eiland Chappell, im S. W. der großen Furneauxinſel. Die Batterieinſel, nahe an Clarkeinſel, ſo von 4 Kanonen ähnlichen Felſen benannt, voller Sturmvögel und dickhaariger Robben. 5) Die öſtlichen und nördlichen Eilande. Darunter die Eilande Babel, im O. der Furneauxinſel, auf deren größeſten ſich 3 pyramidenförmige Hügel befinden, die von Flinders den Namen der Patriarchen erhalten haben. Sie ſind durch einen Kanal von der großen Inſel getrennt, und ebenmäßig Graniteilande, die Robben und Fettgänſen zum Aufenthalte dienen. Furneaux-Schweſtern, 2 oder 3 kleine Eilande, im N. der großen Furneauxinſel.

bb) Kents-Gruppe, drei Granitfelſen, im N. W. der Furneauxinſeln, und im S. O. von Kap Wilſon, mit ſpärlicher Vegetation bedeckt, aber reich an Robben und Fettgänſen. Die Mitte der größeſten, 39° 29′ S. Br., 164° 56′ 45′ L.; ſie iſt $\frac{2}{3}$ Meilen lang, und $\frac{1}{3}$ breit, nährt Känguruhs und Opoſſums und hat friſches Waſſer in Felſenhöhlen. Flinders, der ſie 1798 entdeckte, nannte ſie Judyment Rock. Zwiſchen O. und W. dieſer Inſeln findet ſich ein $\frac{1}{3}$ Meile breiter Kanal, der 2 bis 3 Schiffen von mittlerer Größe ſichern Schutz gewähren kann. Im O. S. O. ſteht in der Straße ein iſolirter Felſen, der wegen ſeiner Geſtalt die Pyramide genannt iſt.

cc) Hoge Islands, eine Gruppe von 3 Eilanden, $4\frac{2}{3}$ Meilen von Kap Wilſon, hoch mit ſandigem Ufer und einiger Vegetation, häufig von Robben beſucht.

dd) Die New-Years-Days-Inſeln oder Neujahrsinſeln, ein Archipel von 2 Eilanden, aber ſchon außerhalb der Baßſtraße, im N. W. der Inſel King, und durch Harbringers Riff faſt mit derſelben zuſammenhängend. Sie haben, wie King, viele Quellen und Bäche, eine blühende Vegetation, und eine ungeheure Menge von Phoken, daher hier ein Hauptquartier der Britiſchen Robbenſchläger errichtet iſt.

ee) King, eine große Inſel, die mitten in dem weſtlichen Eingange zur Baßſtraße liegt und denſelben gewiſſermaaßen beherrſcht. Sie breitet ſich unter 39° 49′ 30″ S. Br. und 162° 7′ 2″ L. aus, iſt von N. nach S. $26\frac{2}{3}$ Meilen lang und etwa 21 breit, und beſteht faſt aus einem einzigen Granitblocke, der aber eine mächtige Erddecke trägt: im N. O. und W. erheben ſich ſandige Hügel; ihre Temperatur iſt feucht und kalt, Nebel und Thau eben ſo reichlich als äußerſt kalte und ſchwere Regen

häufig, und ſelten ſteigt das Thermometer über 15° Reaumur. Die Inſel hat daher auch Ueberfluß an Quellen und Bächen; in ihrer Mitte ſoll ſich ein großer See befinden. Dabei iſt ſie aber den Südweſtwinden und den ſchrecklichſten Strömungen ausgeſetzt, und im ganzen Umkreiſe der Inſel findet man nicht einen Haven, nicht einmal eine tiefe Bai und ſowenig die Baie des Phoques im N. W. und die Baie des Recifs im S. W., als die Baie des Elephans im O. bieten ſichern Schutz vor den Stürmen dar. Die vornehmſten Vorgebirge ſind im N. d'Anville, im W. Palmer und Olivier, im S. Bonpland, im O. Cowper und Plumier, welche beide die Elephantenbai begränzen. Sie beſitzt mancherlei Mineralprodukte, Porphyr, Serpentin, Asbeſt, Kryſtalle, Jaſpis, Breſche, Schiefer, Eiſen, Steinſalz und vor allen einen ſchwärzlich blauen, ſehr feinkörnigen Granit, der mit ſchwarzen Kryſtallen durchſetzt iſt und eine herrliche Politur annimmt, dabei aber den Nachtheil hat, daß, da er ſich auch um die ganze Inſel, ſelbſt im Grunde des Meers findet, von ſeinen ſcharfen Ecken die ſtärkſten Kabeltaue durchſchnitten werden. Die Vegetation iſt ſtark und kräftig; die Bäume und Geſträuche ſtehen ſo dicht, daß es kaum möglich iſt, in die Wälder einzudringen. Dabei erreichen die Waldbäume eine ſeltne Höhe. Das Geſtade iſt mit Seegräſern und Farrnkräutern bedeckt. Von Quadrupeden fand Péron 2 Arten von Känguruh's, 2 Arten von Daſyurus, den Wombat, das Schnabelthier, am Strande den Seeelephant und faſt alle Arten von Robben, in den Wäldern den Emu, an dem Geſtade Sturmvögel, Möwen und Fettgänſe, 2 Gattungen Eidechſen, 2 Schlangenarten, 1 neue Krötenart und unzählige Molluſken, Würmer und Zoophyten. Wegen der Robben wird die Inſel häufig von Britiſchen Robbenjägern beſucht, die hier Jahr ein Jahr aus eine beſtimmte Anzahl von Robbenſchlägern unterhalten. Die Inſel würde ſich überhaupt zu einer Niederlaſſung vorzüglich eignen, wenn ſie einen Haven beſäße *).

*) Plan de l'ile King, par Faure, Paris 1802.

O.

Die Kánguruhinſel *).

Die zweite der großen Inſeln, die den Kontinent zunáchſt umgeben, iſt die Kánguruhinſel. Sie iſt 1802 von Flinders entdeckt und 1803 von der Baudinſchen Expedition unterſucht, die von der frühern Flindersſchen Auffindung nichts wiſſen konnte, und ihr daher den Namen Decrès beilegte.

Sie erſtreckt ſich im S. des Auſtrallandes und im Indiſchen Ocean, von 154° 14′ bis 155° 50′ L. und 35° 32′ bis 36° 5′ S. Br., durch die Inveſtigatorſtraße von dem Feſtlande, oder vielmehr durch deren weſtlichen Kanal Lacépède von der Halbinſel York und durch deren óſtlichen Kanal Colbert von der Halbinſel Fleurieu geſchieden, und den großen Golf S. Vincent vor ſich offen laſſend. Ihr Fláchenínhalt betrágt 93,40 geogr. oder 259 Franz. Q. Meilen.

Die Inſel liegt hoch, aber ſie hat keine eigentliche Berge: der Bau des Landes beſteht aus mehr oder minder hohen Húgeln, deren Gipfel aber faſt überall regelmáßig und einfórmig ſind. Auf der ganzen Länge der Südküſte entwickeln ſich dieſe Húgel bis zu 200 und 300′ ſenkrechter Hóhe: ihre Farben ſind traurig und wild, ſie wechſeln von dem Grauen in das Braune, wohl auch in das Schwärzliche, und an einigen Stellen in ſchmutzig Gelb, und ihre Abhánge ſind ſo eben, daß ſie an dem Gipfel ſchlüpfrig ſcheinen, aber hart am Geſtade werfen ſie ſich wie ein ſteiles Watt vor, das daſſelbe gegen die ſtürmiſchen Wogen des Oceans ſchützt. Vom Kap Bedout an erſcheint das Land als ein Konglomerat von Húgeln wovon die meiſten nackt ſich zeigen, einige jedoch mit einiger Vegetation bekleidet ſind. Die nórdliche Küſte iſt dürre und nackend. Ueberall aber ſpringen Vorgebirge hervor, die einige gute Baien und kleinere Buchten umfangen. Der Boden ſoll, nach Péron, nur eine dünne vegetabiliſche Decke ſeyn, die kaum Kraft

*) Flinders Reiſe S. 261—265. — Pérons Reiſe. Hausleute. Ueberſ. I. S. 264—273. II. 57—71. — Carte générale de la Terre Napoleon par M. L. Freycinet. Paris 1808.

hat, einem ſaftigen Gewächſe volle Nahrung zu geben. Dagegen ſagt Flinders, der nur 1 Jahr früher da war: „der Boden des von uns unterſuchten Theils der Kängu- ruhinſel iſt beſſer, als einer auf der bisher geſehenen Küſte des Kontinents (Nuits- und Flindersland), mit Ausnahme König-Georgs-Havens. Zwar wurde die tiefe Damm- erde nicht unterſucht, aber wegen der Dicke des Holzes kann ſie nicht unbeträchtlich ſeyn. Einiger Sand iſt ihr, doch in keinem großen Verhältniſſe, beigemiſcht.“ Flinders hielt den Boden ſogar für beſſer, als manches kultivirte Land um Port Jackſon, und weit beſſer, als den in den ſteinigen Gegenden England's! Eine dichte Waldung be- deckte faſt den ganzen vom Schiffe geſehenen Theil der Inſel: Péron ſagt auch hier das Gegentheil, und läßt nur einige Striche mit Waldung bewachſen ſeyn.

Ohne eigentliche Berge entwickelt ſich in ihrem In- nern kein einziger Fluß, wenigſtens wurde durch die Bau- dinſche Expedition keiner entdeckt, indeß mag es doch wohl Bäche geben, die freilich im Sommer dieſer Gegenden gewöhnlich verſiegen. Waſſer erhielten die Franzoſen nur durch Brunnengraben. Daß auch wenige oder keine Quel- len vorhanden ſeyn müſſen, bewies ſchon, daß die Qua- drupeden der Inſel am Abende das Meer ſuchten, um dort ihren Durſt zu ſtillen *).

Das Klima iſt ſehr heiß und trocken: der mittlere Stand des Thermometers betrug im Januar 1803, wo die Franzoſen da waren, 18° 7′, und in den letztren Ta- gen dieſes Monats ſtieg es auf 27° 5′, wovon die bren- nenden Landwinde von N. O., N. N. O. und O. N. O. wahrſcheinlich Urſache waren. Die Atmoſphäre in die- ſem Monate war vollkommen heiter; kaum fiel in 28 Ta- gen ein einziger Regen, und ein ſich näherndes Gewitter zertheilte ſich, ehe es die Inſel erreichte.

Aus dem Mineralreiche liefert ſie Schiefer, Quarz, Sandſtein, welcher ſich über die ganze Bai Nepean oder Bougainville verbreitet, und Kalkſtein: der Strand iſt mit feinem Quarzſande, der mit etwas Kalkſtein vermiſcht iſt bedeckt, und dieſen Sand werfen die Winde zuweilen auf

*) Nicht bloß die Thiere nehmen in Ermangelung des ſüßen Waſſers zu dem Meerwaſſer die Zuflucht, ſondern auch der Menſch ſcheint ſich in den waſſerarmen Gegenden des Kon- tinents mit ſalzigem Waſſer zu behelfen. Wenigſtens be- merkten dieß Freycinet und Arago an der Haienbai.

das Land, und treiben Hügel von 60 bis 80′ Höhe zuſammen. Die Waldungen, die ſich im Innern finden, beſtehen aus Eukalypten, Bankſien, Phebalien, Mimoſen, Caſuarinen, Metroſidoren, Leptoſpermen, Styphelien, Conchien, Diosmen, Hakeen, und Embothrien, allein viele von dieſen Bäumen erſchienen in einem verkümmerten Zuſtande, der wahrſcheinlich von der Trockenheit des Bodens herrührte. Flinders berichtet nur: die im Wuchſe befindlichen Bäume wären weit kleiner und ſchwächlicher geweſen, als die, welche auf dem Boden gelegen oder abgeſtorben da geſtanden hätten; der letztren aber eine ſolche Menge geweſen, daß man kaum darüber weg in das höhere Land dringen können. Dieſe gefallnen Stämme lagen nach allen Richtungen, es war alſo kein allgemeiner Windbruch, der ſie niedergeſtreckt; ſie waren faſt von gleicher Stärke und alle in einem gleichen Fortſchreiten der Zerſtörung, ihr Niederſtürzen war mithin nicht nach und nach, ſondern zu einer Zeit geſchehen! Was konnte aber der Grund ſeyn? Wahrſcheinlich ein allgemeiner Brand, wie denn noch viele Stämme Spuren von Feuer zeigten. Aber wodurch wurden dieſe Waldungen entzündet? Menſchen konnten es nicht gethan haben. Dieſe finden ſich auf der Inſel nicht, und waren auch wahrſcheinlich zu keiner Zeit da geweſen, wie man aus der Zahmheit der Thiere ſchließen konnte, die ſonſt auf dem Feſtlande ſo ſcheu ſind, daß ſie ſich keinem nähern. Vielleicht war es der Blitz, der dieſe Waldungen in Feuer ſetzte, vielleicht der Sonnenſtrahl, oder der Wind, der durch die gewaltſame Reibung zweier abgeſtorbner Bäume das Feuer anfachte. Oder wie, wenn früher als Flinders, ein Europäiſcher oder Malaiiſcher Seefahrer hier angelegt, wie wenn vielleicht der unglückliche la Peyrouſe dieſen Strand zuerſt geſehn, und durch Unvorſichtigkeit ſeiner Mannſchaft das Feuer entſtanden ſey. Aelter als 20, jünger als 10 Jahre konnte der Zeitraum nicht herausgeſetzt werden, wie man aus den nachgewachſenen Stämmen, alle vom Geſchlechte der Eukalypten, ermeſſen konnte."

Bäume, die Früchte trugen, Wurzeln, die genießbar waren, wenn man das Farrenkraut, einige Tange und Küchenkräuter ausnehmen will, und korntragende Gräſer ſucht man auf dieſer Inſel vergeblich. Die Gewächſe, ſagt Péron, theilen dieſen traurigen Charakter mit allen Strichen des

Auſtralkontinents und der Eilande, die dazu gehören: ein Charakter, der um ſo unbegreiflicher iſt, jemehr prächtige Pflanzen in dieſen fernen Gegenden wachſen!

Von Säugethieren fand man 1 Daſyurus und 2 Arten von Känguruh's, die größten dieſes Geſchlechts, indem viele von ihnen, wenn ſie auf den Hinterfüßen und auf dem Schweife ſaßen und ihren Körper ſenkrecht hielten, höher und größer als ein Mann waren. Man fand ſie in zahlreichen Heerden. Die Geſtade bevölkern verſchiedne Arten von Phoken, worunter eine aus dem Geſchlechte otaria 9 bis 10' lang war. Große Schaaren von Land- und Seevögeln niſten und umſchwärmen die Inſel: Papagaien, Kakadu's, Meiſen, Fliegenfängern, Dompfaffen und Droſſeln, worunter die ſchöne Taube mit goldnen Flügeln, die Meiſe mit ultramarinblauem Halsbande, der Dompfaffe mit rothem Bürzel, der weiße Habicht von Neuholland, eine neue Eulengattung, und unter den Schaaren der See- und Strandvögel der Pelikan mit gelber Kehle und halb weißen und halb ſchwarzen Flügeln, die große Möwe mit ſchönem lilafarbnen Rücken, mehrere Sternen, Auſterndiebe, Sturmvögel, ein großer Fiſchaar, verſchiedne Kriechenten, aber der nutzbarſte aller Vögel ſcheint doch der in großer Anzahl vorhandne Emu zu ſeyn. Unter den Amphibien wurden verſchiedne Gattungen Eidechſen, Leguane, Geckos und 2 Arten Saurus entdeckt. Fiſchreich waren die Baien der Inſel nicht: nur 12 Gattungen, wovon bloß 5 bis 6 eßbar; unter denſelben eine große Menge von Haifiſchen, 15 bis 20' lang und 1,000 bis 1,200 Pfund ſchwer. Dafür ſammelte Péron nicht weniger als 337 Gattungen von Mollusken, Cruſtaceen, Spinnen, Inſekten, Würmern und Zoophyten, darunter ſchöne Auſtern und Seeohren, Termiten, deren Neſter 2 bis 3' hoch waren, verſchiedne Gattungen von Ameiſen, Skorpionen, Spinnen, Heuſchrecken, Aſſeln u. ſ. w. Reicher an Schwämmen iſt wohl keine Gegend der Erde: Péron ſammelte davon 26 ſehr große und ſehr ſchöne Gattungen.

Menſchen bewohnen die Inſel nicht. Die Briten beſuchen jedoch gegenwärtig dieſe Inſel des Robbenſchlags wegen, und laſſen darauf, wie auf King, eine Anzahl Robbenſchläger zurück, die ſich eine gewiſſe Zeit darauf aufhalten, ihren Proviant durch Känguruh- und Emufleiſch vermehren, und bis zu ihrer Abholung eine erſtaunliche Menge von

Robbenfellen und Thran ſammeln, womit ſie das abholende Schiff befrachten. Auch hier ſteigt die Robbe nur während der Begattungszeit an das Land, und entfernt ſich, wenn das Erziehungsgeſchäft der Jungen bis zu einer gewiſſen Zeit vollbracht iſt.

Die merkwürdigſten an der Küſte aufgenommenen Punkte ſind:

Kap Willoughby, das öſtlichſte der Inſel, bei den Franzoſen Kap Sané, nach Flinders S. Br. 35° 48′, L. 135° 52′ 45″, auf einer Halbinſel, welche die Baudinſche Expedition la Galiſſionère nannte und die kleine anse des sources, wo man allein ſüßes Waſſer fand, und die Bai Guay Trouin enthält. — Kap Delambre und Kap Marsden, bei den Franzoſen Vendome, S. Br. 35° 33′, L. 155° 20′ 45′, welche beide auf der Nordweſtküſte die Nepeanbai der Briten oder die Bougainvillebai der Franzoſen einſchließen. Dieſe Bai liegt an der Straße Colbert, der Halbinſel Fleurieu gegenüber, iſt mit mäßigen Hügeln umgeben, die mit Waldungen beſtanden ſind und einen lachenden Anblick gewähren, hat gehörige Tiefe und giebt in ihren Buchten der anse des hauts fonds, der anse des phoques und dem port d'Aché bei einer Tiefe von 9 bis 12 Faden ganzen Flotten Sicherheit. In ihrer Mitte erhebt ſich zwiſchen port d'Aché im W. und der anse des phoques, im O. Kap Känguruh, S. Br. 35° 43′, L. 155° 38′ 16″ — Deſtaing, Caſſini, Prony und Forbin, Vorgebirge auf der Nordküſte, an dem Lacépède- oder dem weſtlichen Kanal der Inveſtigatorſtraße. — Borda, das nordweſtliche, und Bedout, das ſüdweſtliche Vorgebirge, zwiſchen beiden die Kaſuarſchlucht und ein ſehr hügeliges Land; Kap Bedout, S. Br. 35° 56′, L. 151° 14′ 40″, und zwiſchen dieſem und Kap Couëdic, im W. die Bai Maupertuis, von Riffen eingefaßt, an welchem ſich das Meer mit Ungeſtüm bricht. Unter Kap Couëdic die ilots de Caſuarina. — Kap Bouguer, auf der Südküſte. — Kap Kerſaint und Kap Gantheaume, letztres S. Br. 36° 4′ 15″, L. 155° 10′ 4″ und beide die Bai Vivonne umfangend, welche keine große Vertiefung hat und durchaus keine Sicherheit gewährt. Vor derſelben ziehen ſich Felſenriffe hin. — Die Bai Deſtrées, welche im S. von Kap Linois begränzt wird, im O. ſich an die Halbinſel Galiſſionère lehnt, und die ſüdöſtlichſte Bai der Inſel ausmacht: ſie iſt breit, aber nicht ſehr tief und wegen der Südweſtwinde nicht ſicher. Die kleinen Eilande in der Straße Colbert ſind ſchon bei der Beſchreibung von Flindersland genannt.

Die

Inſeln der innern Reihe

in dem

Auſtralocean.

* * *

I. Neuguinea, mit den nächſtbelegnen Eilanden.

II. Der Archipel von Neubritannien.

III. Die Louiſiade.

IV. Der Salomonsarchipel oder Neugeorgia.

V. Der Archipel von Santa Cruz.

VI. Die neuen Hebriden.

VII. Neucaledonia.

VIII. Neuſeeland.

* * *

I.

Neuguinea

mit den

zunächſt belegnen Inſeln.

Neuere geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke.

v. Zimmermann's Auſtralien u ſ. w. I. S. 372—418. — L. Lindner's Auſtralien, S. 189—217. — Malte-Brun, Précis IV. pag. 377—383. — Plant's Polyneſien, II. S. 165—197.

Reiſebeſchreibungen.

Voyage autour du monde en 1817—1819. par *Louis Freycinet.* Paris 1824. 4. (von dieſer hat der Verf. nur die erſten Hefte der naturhiſtoriſchen Abtheilung geſehen, da die Reiſe ſelbſt noch nicht ausgegeben war, doch konnte er aus jenen die Schilderung der Papua's entlehnen.) — Promenade autour du monde pendant les années 1817—1820 etc. par M. Arago. Paris 1822 2 Vol. 8 (Arago war Freycinet's Begleiter, und ſeine promenade iſt der avantcoureur jener Reiſe.) — Voyage to Newguinea and the Moluccans etc. during the years 1774—1776 by Cap. *Thom. Forest* Dublin 1779, 4.; Deutſch in der neuen Sammlung von Reiſebeſchreibungen. Hamburg 1782. Th. III. 8. — Voyage à la nouvelle Guinée, dans lequel on trouve la description des lieux, des observations physiques et morales, et des details relatifs à l'histoire naturelle dans les règnes animal et végétal, par M. *Sonnerat*. Par. 1776. 4. Deutſch von J. P. Ebeling, Leipz. 1777. 4. (Sonnerat war ſelbſt nie auf Neuguinea, ſondern bloß auf einer nahbelegnen Inſel.) — Relation du voyage à la recherche de la Peyrouse, etc. par *Labillardiére*. Par. 1800. 2 Vol. 4. — J. P. Hockin's Bericht von den neueſten Reiſen nach den Pelewinſeln. Weimar 1805. 8. (Aus der Bibl. der Reiſen. B. XXIII.) — Voyage to New-Holland etc. in the year 1799, by *Will. Dampier*. Lond. 1703. 8. — Speculum orientalis occidentalisque Indiae navigationum, quarum una *Georgii Spielberg*, altera *Jacobi Lemaire* auspiciis directa est etc. Leyden 1619. 4.

Landcharten.

Carte des découvertes du Capt. Carteret dans la nouvelle Bretagne avec une partie du passage du Capt. Cook à travers les detroits Endeavour et de la route et des découvertes du Capt. Dampier dans la nouvelle Guinée et nouvelle Bretagne en 1699 et 1700. (zu Carteret's Reiſen). — Carte générale de la nouvelle Hollande par *Freycinet*. Par. 1808 (zeigt den ſüdlichſten Theil von Neuguinea). — Kaart der Ternataanſchen Eilanden von v. dem Boſche (zeigt den weſtlichen Theil von Neuguinea)

Neuguinea.

a) Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Neuguinea, die größeſte Inſel des Auſtraloceans, macht den Anfang der innern Inſelreihe, die das Kontinent zunächſt in einem Halbmonde umgiebt. Es iſt das erſte Land, welches die Europäiſchen Seefahrer im Auſtralocean entdeckt haben, aber von allen noch das unbekannteſte, und eigentlich nur erſt von Einem derſelben betreten.

Wahrſcheinlich aber waren bereits Araber bei ihren Reiſen zu den Gewürzinſeln an die weſtlichen Küſten dieſes Landes gekommen, ehe die Portugieſen Anton Ambreu und Franc. Serram 1511 es ſahen, oder der Spanier Alvaro de Saavedra es erreichte, der 1527 den weſtlichen Theil Papua oder das Land der Papuer, den öſtlichen die Goldinſel nannte: von dieſen beiden erſtren Reiſen beſitzen wir indeß nur eine unvollkommne Kunde. Auch erblickten es Antonio Urdanetta 1528 und Ynigo Ortiz de Retz 1545, welcher ihm zuerſt wegen der negerartigen Haare der Eingebornen den Namen Neuguinea gab. Dieſer letztre Seefahrer ſegelte 230 Seemeilen längs der Nordküſte des Landes hin, ankerte in mehrern Häven und nahm friſches Waſſer und Holz ein. Ein ihn begleitender Seemann Bernardo de la Torre beſchreibt, nach Gaetanos Nachrichten, die Einwohner als Neger mit kurzen Haaren, und als ſehr thätige Menſchen, die Pfeile und vergiftete Speere geführt hätten. Daß in der Mitte des 16. Jahrhunderts ſein Daſeyn bereits bekannt geweſen, beweiſet eine alte Spaniſche Seecharte von 1558, welche ſich in der Großherzoglichen Chartenſammlung zu

Weimar befindet, und worin bereits ſeine Umriſſe, aber nicht ſein Name verzeichnet ſtehen. Auch Mendaña, welcher 1567 den Auſtralocean befuhr, hatte bereits Kunde von dieſer Inſel und kannte auch ihren Namen, ob er gleich nicht ſelbſt da war: als ſein Schiff zwiſchen der 2ten und 4ten Parallele geſegelt, habe er Palmblätter und angebranntes Holz treibend gefunden, wovon er vermuthe, daß es von Neuguinea komme.

Luis Vaez de Torres ſahe Neuguinea's Küſten, als er 1606 durch die Meerenge, die von ihm den Namen führt, ſegelte, indeß wurde das Daſeyn dieſer Straße in Europa nicht bekannt, und die Holländer, die damals anfingen, die Superiorität in dieſem Meere zu behaupten, glaubten noch immer, daß Neuguinea mit dem ſüdlichen Kontinente zuſammenhänge, und einen Theil deſſelben bilde. Schouten und le Maire beſuchten ſeine Küſte 1616 und wärmten den Namen Neuguinea von Neuem auf, der nun allmälig allgemein wurde. Abel Tasman war der erſte Holländer, der 1644 die Torresſtraße durchfuhr, und die Trennung Neuguinea's von dem Auſtrallande dadurch dokumentirte. Ihm folgten die Holländer Vink 1663 und Keyts 1678, welche wahrſcheinlich die nordweſtliche Halbinſel und die S. W. Küſte beſuchten, worauf Keyts ein Reich Omur fand, auch verſchiedne Negereien und Ortſchaften ſah, aber von den Eingebornen plötzlich überfallen und feindlich behandelt wurde. Dampier befuhr die Gewäſſer von Neuguinea 1699, landete aber am Lande ſelbſt nicht; Wilh. Funnel ſah 1705 ebenfalls die Küſte bloß aus der Ferne, die ihm gebirgig, ſchwarz und felſig zu ſeyn ſchien, und entdeckte einige zunächſt belegne Eilande, deren Einwohner ſich kriegeriſch und feindlich bezeigten. Um dieſe Zeit ſcheinen die Holländer ſchon Sklaven aus Neuguinea gezogen zu haben. Roggeween ſegelte 1722 an der nördlichen Küſte und legte an den nächſten Eilanden an, deren Einwohner krauſes Haar hatten; Carteret durchfuhr 1767 die Meerenge, die Neubritannien von Neuguinea ſcheidet, und nannte ſie den Georgskanal; Bougainville nahm 1768 den nämlichen Weg, und Cook ſah 1770 auf ſeiner erſten Reiſe, indem er durch die Endeavourſtraße ſegelte, die ſüdlichen Küſten.

Sonnerat war 1771 auf Dſhibby (Joby), einer der nordöſtlichen Inſeln bei Neuguinea, ſah zwar das Land

ſelbſt nicht, theilt uns aber einige Nachrichten von ſeinen Naturprodukten mit. Forreſt iſt der einzige Seefahrer, der 1774 einige Punkte der nördlichen Küſte betrat, und dem wir faſt alles zu danken haben, was wir von den Einwohnern und dem Lande ſelbſt wiſſen. Am genaueſten ſcheint der Brite Mac Cluer, wie wir aus Hockin's Tagebuche (Weim. Bibl. d. Reiſen B. XXIII.) wiſſen, die Küſten aufgenommen zu haben, da er ſich vom 16. Julius an bis Ende September und dann vom 24. Oktober bis 21. December 1791 an demſelben aufhielt, allein dieſer Seefahrer ſtarb im Jahre 1795, und das Reſultat ſeiner Aufnahme ſcheint in dem Admiralitätsarchive von Calcutta begraben und vergeſſen zu ſeyn: wenigſtens iſt nicht das Mindeſte davon bekannt geworden. d'Entrecaſteaux hat 1793 die öſtliche Küſte vom Kap König Wilhelm bis zum S. O. Kap aus der Ferne geſehen, iſt aber ſelbſt nicht an das Land geſtiegen, und Freycinet war 1818 bloß auf den zu Neuguinea gehörigen Eilanden Waygioo oder Waygamme und Radak, ohne die große Inſel zu betreten.

Es iſt bereits oben erwähnt, daß der Spanier Ynigo Ortez de Retz der Inſel den Namen Neuguinea beigelegt, weil er daſelbſt Neger mit krauſen Haaren, wie die auf Altguinea, angetroffen habe. Die Briten nennen es eben dieſer Einwohner wegen, die zu der Raſſe der Auſtralneger gehören, Papua oder das Land der Papuer, doch haben einige ihrer Geographen auch den Namen Neuguinea adoptirt.

Neuguinea liegt auf der Gränze des Indiſchen Oceans, deſſen Fluthen an ſeine Weſtküſte und deren Inſeln ſchlagen, wogegen die übrigen Küſten dem Auſtraloceane angehören: es verbindet die Gewürzinſeln mit den innern Auſtralinſeln. Seine Umriſſe im O. ſind nichts weniger als ausgezogen: noch iſt es nicht einmal bekannt, ob es nicht dort in mehrere Stücke zerfalle. Will man indeß annehmen, daß das Land zwiſchen Fishermanskap im N. W. bis zum Kap Rodney im S. O. ohne Unterbrechung fortlaufe, ſo würde Neuguinea, ohne die zugehörigen Inſeln von 149° 24′ bis 166° 43′ L. und von 0° 20′ bis 10° 4′ S. Br. reichen. Die Straße Revenge ſcheidet es im W. von Salawatty, die Dampiersſtraße im N. O. von Neubritannia, die Torresſtraße im S. von dem Au-

ſtralkontinente, aber die öſtliche Straße zwiſchen Neuguinea und der Louiſiade, iſt noch nicht unterſucht.

Nach der Arrowſmithſchen Charte würde Neuguinea mit den größern dazu gehörigen Inſeln einen Flächeninhalt von 10,794 □. Meilen haben. Zimmermann nimmt dafür in runder Summe 13,000, Crawfurd aber 10,040, und ältere Schriftſteller, wie Heuſinger, 8,500 □. Meilen an. Malte Brun ſchätzt die Länge auf 400 bis 500, die Breite wechſelnd auf 5 bis 130 Lieuen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Neuguinea erſcheint auf den Charten als ein großes Oblongum, das ſich von N. W. nach S. O. ſtreckt und, umgeben von unzähligen kleinen Eilanden im N. W., im S. W. und im S. O. in drei große Halbinſeln ausläuft. Die erſte dieſer Halbinſeln im N. W. kehrt ſich gegen die Eilande Waygiu, Salawatty und Myſol, wird durch einen bedeutenden Buſen oder Meereseinſchnitt, der auf den Britiſchen Charten Mac Cluers Haven heißt, auf der weſtlichen Küſte in 2 faſt ganz gleiche Hälften zerſchnitten, und hängt nur durch einen ſchmalen Iſthmus mit dem Gros der Inſel zuſammen. Die ſüdweſtliche Halbinſel läuft aus demſelben in einen Zuckerhut aus und endigt mit Kap Walſh: die öſtliche Halbinſel ſteigt aus dem Gros nach S aus, und hat wahrſcheinlich im N. O. Kap König Wilhelm, im S. O. Kap Rodney: allein noch ſind die Küſten zwiſchen beiden Kaps nicht erforſcht, noch die Straße zwiſchen Neuguinea und der Louſiade nicht durchfahren. Es iſt mithin noch zweifelhaft, ob das Stück Landes, welches im O. jener beiden Kaps ſich hinzieht und vor welchem der Cul de Sac de l'Orangerie belegen iſt, eine zur Louiſiade gehörige Inſel oder Inſelgruppe, oder eine Halbinſel von Neuguinea ſey. Hier iſt noch alles ein verworrenes Chaos!

Aus der Ferne, denn nur aus dieſer ſahen es, bis auf Forreſt, die Seefahrer, erſcheint das Land hoch, das Geſtade ſteil, mit hohen Bergen im Hintergrunde. Ueberall bietet es äußerſt maleriſche und romantiſche Anſichten dar: die Berge zeigen ſich in den mannichfachſten Geſtalten, bald als Zuckerhüte, bald als Sättel, bald als Kegel, und tragen ſämmtlich bis an die ſich in den Wolken verlierenden Gipfel hohes Laubholz: hier öffnen ſie ſich, um wahrſcheinlich einen

Fluß durchzulaſſen, dort ſtürzt die Waſſermaſſe kaskadenmäßig über ſelbſt gebahnte Abſätze herab, dünner gruppiren ſich die Waldungen gegen das Geſtade, über welches die Kokospalme ihr Haupt erhob: unter denſelben ſieht man die niedrigern Arten dieſes Geſchlechts, den Pandanus, den Piſang, die verſchiednen Rohre; überall zeigt ſich die üppigſte Vegetation. Der nördlichſte Punkt des Landes, das Kap Goede Hop liegt auf der Spitze der nordweſtlichen Halbinſel. Von hier läuft das Land allmälig nach S. O., bis zu dem Kap Dory, welches den Golf Geelvink im N. W. begränzt. Dieſes weite Bekken ſchneidet tief in das Land ein bis auf den Iſthmus, welcher die nordweſtliche Halbinſel anhängt. Hat man dieſen Golf hinter ſich, ſo gelangt man an das öſtliche Kap; die hohen Küſten laufen nun mit mancherlei Schwingungen in gleicher Richtung nach S. O. fort, überall von größern und kleinern Inſelgruppen gedeckt, bis zum Kap König Wilhelm, wo Dampier das Land höchſt gebirgig fand. Auf der öſtlichen Küſte greift der Buſen Huon ein, im N. vom Kap Cretin, im S. vom Kap Longuerue begränzt. Der ſüdöſtlichſte Punkt iſt d'Entrecaſteaux's Kap Südoſt, von wo ſich die Küſte nach S. herabſenkt, aber mit völliger Ungewißheit, ob hier eine Meerenge Neuguinea von der Louiſiade trenne, oder ob die öſtliche Halbinſel ſich noch weiter verlängere. Das Kap Rodney, das wir als den ſüdlichſten Punkt annehmen, hat ein gebirgiges Land um ſich her. Von demſelben zieht ſich das Land der öſtlichen Halbinſel nach N. W herauf, bis es ſich an das Gros der Inſel ſelbſt anſchließt; doch iſt es keine eigentliche Erdenge, welche die öſtliche Halbinſel trennt, ſondern die Halbinſel erſcheint bloß als eine ſchmale Verlängerung der Inſel. Bei Kap Rodney fangen indeß die Korallenriffe und Bänke an, die ſich durch die Torresſtraße an der öſtlichen Küſte des Kontinents herunter erſtrecken und in ſolcher Maſſe erſcheinen, daß man dieſen Theil des Oceans mit Flinders und Kruſenſtern das Korallenmeer nennen ſollte. Es reicht im N. bis Neuguinea und die Louiſiade, im N. O bis an die Salomonsinſel, im S. O. bis an Neucaledonia, im S. und S W. an Neuſüdwales und zwar bis zur 24ſten Parallele der ſüdlichen Hemiſphäre, im N. W. bis zur Mitte der Torresſtraße. Man ſieht auf den Seecharten in dieſem Umfange nicht

weniger, als 18 Korallenbänke oder Riffe, die vielleicht unter der Oberfläche des Meers einen unſichtbaren Zuſammenhang haben können. Wir haben die vornehmſten dieſer Riffe, inſoweit ſie der Küſte von Neuſüdwales nahe liegen, bei dieſem Abſchnitte des Kontinents genannt.

Die Südküſte von Neuguinea iſt am wenigſten gekannt, am wenigſten beſucht, ſie erſtreckt ſich längs der Torresſtraße bis zum Kap Walſh oder dem Endpunkte der weſtlichen, in den Indiſchen Ocean vorſpringenden Halbinſel, und ſcheint mit einigen Einbiegungen ſanft nach W. fortzulaufen, ohne andere Einſchnitte zu haben, als die die beiden anhängenden Halbinſeln durch ihren Vorſprung nach O. und W. machen.

Die Weſtküſte iſt wohl am meiſten unterſucht, da ſie den Gewürzinſeln ſo nahe liegt, indeß haben die Holländer ihre Kunde davon immer in Dunkel gehüllt, und wir finden ſie nur auf einer Dalrympleſchen Charte, die eine alte Holländiſche Seecharte zum Grunde gelegt hat, beſſer ausgezeichnet. Vom Kap Walſh zieht ſich die Küſte aufwärts zurückgebogen, nach N. W., wo ſie eine Bucht zu bilden ſcheint, dann geht ſie ſanft nach N. W. bis an den Iſthmus, den der Golf Geelvink durch ſein Eindringen in das Land bildet: dieſer hängt die doppelte nordweſtliche Halbinſel mit dem Gros zuſammen. Dieſe Halbinſel wird nämlich durch die weite Bai Mac Cluers Einfahrt in zwei Theile getheilt: den untern und obern; auf dem letztern liegt das Fishermanskap im äußerſten W., das Kap der guten Hoffnung im N.

So die Geſtaltung der Küſte nach den beſten Charten, indeß ſcheint die im S. eben ſo ungewiß zu ſeyn, als im O. Das Innere des großen Landes iſt ganz unbekannt, indem erſt ein einziger Europäer einen unbedeutenden Punkt deſſelben aufnahm. Es iſt im Innern voller Berge: überall erblickten die Seefahrer Gebirgsmaſſen, die ſich auf einigen Punkten bis zur Schneelinie erhoben: auf der Weſtküſte zeichnen die Holländiſchen Charten Bergreihen, die ewigen Schnee tragen, und unter dieſer Breite wenigſtens 16,000 bis 20,000′ hoch ſeyn müſſen; auf der Nordoſtküſte berechneten die Franzöſiſchen Reiſenden die Gebirge jenſeits der Bai Huon auf 4,770′, und dieß war nur die Vorderreihe, hinter welcher die höheren Berge

emporſtiegen. Das Gebirge Arfak in den Umgebungen der Bai Dory trägt, wenn auch nicht ewigen, doch langdauernden Schnee. Einige der Berge auf der Nordküſte ſtehen in Rauch gehüllt: einer ſpeiet noch jetzt Flammen aus, und auf den benachbarten Eilanden, wie auf der Isle brulante, ſind ebenfalls mehrere thätig.— Unter den Meereseinſchnitten, welche die Küſte umgeben, iſt der große Golf Geelvink der beträchtlichſte: geringer ſind der Buſen Huon auf der Oſtküſte und Mac Cluer's Einfahrt auf der nordweſtlichen Halbinſel, die kleinern ſollen in der Topographie angezeigt werden, ſoweit ſie bekannt geworden ſind. Alle Seefahrer kommen darin überein, daß es dieſer großen Inſel, die ſo bedeutende Gebirge beſitzt, nicht an Waſſer fehle: auf der nordöſtlichen Küſte geben die Charten nicht weniger als 12 Mündungen von Flüſſen an, wovon einige ganz beträchtlich ſeyn ſollen, und der Arrougruppe gegenüber mündet ſich Murderers River in das Meer. Von dieſem Ueberfluſſe an Waſſer zeugen die mancherlei Kaskaden, die ſich von den Bergen, den Küſten gegenüber, herabwerfen, und ſo vieles zu der romantiſchen Anſicht des Landes beitragen. Auch Forreſt verſichert, daß es bei Dory eine Menge Bäche mit ſüßem Waſſer gebe. Wahrſcheinlich iſt es auch, daß das Land, welches ſelbſt ſo hoch liegt, und dabei mit Bergen bedeckt iſt, die bis an die Schneelinie reichen, wenigſtens einen großen Theil des Jahres Ueberfluß an ſüßem Waſſer, und eben ſo wahrſcheinlich, daß es bei ſeiner Seehöhe und durch eben dieſe Gebirge gegen die Gluth der Tropenſonne und durch zahlreiche Inſelgruppen gegen die andringenden Stürme beider Oceane geſchützt, ein gemäßigtes mildes Klima haben müſſe. Letztres behauptet auch Forreſt, der in der Bucht Dory gelandet war; „das Klima ſey ſehr gemäßigt, „weil die hohen Gebirge von Arfak die Wolken ſammel„ten, er ſehe es für das ſchönſte und heiterſte Land auf „der ganzen Reiſe an, die er unter den Tropen bisher ge„macht habe?" Indeß mag es doch auch in den Thälern im Sommer unmäßig heiß ſeyn, da die Sonne über dem Scheitel brennt. Labillardière (I. pag. 277) giebt die Temperatur der Nordküſte im Auguſt, mithin in einem Wintermonate, auf 23 bis 25° Reaumur an: ſie muß hier mithin im Sommer fürchterlich werden, wenn ſie nicht durch andre Einwirkungen gemildert wird: ſelbſt in der

Zeit der Muſſuns ſollen die S. W. und N. W. dort heftig wüthen. Der öſtliche Muſſun iſt, in der Regel, regnig und ſtürmiſch; der weſtliche aber trocken und gemäßigt. Der Gebirgsboden ſcheint auch hier dem Anbaue der gewöhnlichen Cerealien nicht günſtig zu ſeyn, wie er es ebenfalls auf den Gewürzinſeln nicht iſt.

Von den Naturprodukten Neuguinea's ſelbſt iſt uns wenig bekannt, und dieß Wenige von Forreſt bloß als Einſchiebſel beigebracht. Daß es bei ſeinen vielen Gebirgen reich an Mineralien ſeyn müſſe, läßt ſich erwarten: Forreſt ſagt bloß, daß in denſelben Gold gefunden werde, welches die Eingebornen Buloan nannten: indeß habe er ſolche keine goldnen Zierrathen tragen geſehen. Wahrſcheinlich macht es einen Handelsgegenſtand mit den Schineſen aus. Von den übrigen Mineralien führt er bloß den Thon auf, woraus die Papua's ihre Gefäße verfertigen.

Auch aus dem Pflanzenreiche wiſſen wir nur wenige Produkte aufzuführen. Neuguinea liegt mit den Gewürzinſeln unter einerlei Breite, und hat daher auch wohl die meiſten ihrer Gewürze, ihrer Fruchtbäume, ihrer Rohre; Freycinet, der zwar nicht auf Neuguinea, ſondern auf Waigiou ſich aufhielt, glaubt auf dieſer Inſel das Vaterland der Muſkatennuß und der Gewürznelke zu finden. Der Muskatennußbaum iſt mit Gewißheit auf der großen und den benachbarten weſtlichen Inſeln einheimiſch: die moluckiſchen Begleiter Forreſt's verſicherten ihm, daß die Bäume wahre Muſkatennüſſe, aber von der langen Art trügen, die Warong hieße und auf Banda nicht gebauet würde, wo man die runde Art Keyan vorziehe. Mit Palmen war das ganze Geſtade bedeckt, und die Kokosnuß eins der Hauptnahrungsmittel der Papua's, auch waren Piſangs und die tacca pinnatifida als Brodtfrucht gemein. Ingwer, Gewürznelken, Betel, Sago, Brodtfrüchte, Plantanen, Bambus und andre Rohre enthalten die dicken Wälder, womit das Innere beſtanden iſt, eben ſowohl als die benachbarten Eilande, auch ſah man mehrere Arten von Agrumen, als Citronen, Limonien und Pommeranzen, und ſehr ſchöne Forſtbäume, wovon doch Forreſt nicht eine Gattung namhaft macht: wahrſcheinlich aber iſt nicht allein die ganze Flora der Gewürzinſeln, ſondern auch der

Tropeninſeln Auſtralien's hier zu Hauſe. Die Miſoirinde, welche die auf den Küſten wohnenden Biadſchuer in den Handel mit Schina und den Malaien bringen, iſt die Rinde eines Laurus, die wahrſcheinlich als Räucherwerk verbraucht wird *). Auch kommen aus Neuguinea Benzoe, Drachenblut und andre Gummis, Sandel- und Sapanholz, Bliangs und Rottans: das Ebenholz, Neuguinea's, welches ſich vor allen im weſtlichen Theile oder auf der nordweſtlichen Halbinſel findet, wird für das beſte im Indiſchen Archipel gehalten, doch iſt es blaſſer von Farbe, weniger hart und überhaupt nicht ſo gut, als das von Mauritius. Die Hauptnahrungsfrucht iſt der Sago, theils als Brei, theils als Kuchen genoſſen: wenigſtens iſt ſie es auf der nordweſtlichen Halbinſel und den benachbarten Eilanden **).

*) Crawfurt führt die Miſoirinde als einen Handelsartikel des Indiſchen Archipels auf, aber ohne ſie näher zu bezeichnen.

**) Die Sagopalme (metraxylon Sagu) iſt allein den jungen Tropenländern gemein, wo der öſtliche Paſſatwind als ſtürmiſch und regnig erſcheint, am reichlichſten in den Ländern, die auch die Muſkatennuß hervorbringen. Ihr Mark giebt das Mehl, das ein ſo wichtiges Subſiſtenzmittel dieſer Gegenden ausmacht. Im Durchſchnitte muß ein Baum 15 Jahr alt ſeyn, ehe man ihn fällt: um den Grad der Reife zu unterſuchen, wird ein Loch in den Stamm gebohrt, und etwas Mark herausgezogen. Iſt es reif, ſo haut man ihn bis auf die Wurzel ab, und zertheilt ihn in Stücke von 6 bis 7′ wovon jedes wieder halbirt wird. Aus dieſen Hälften wird die Markſubſtanz ausgezogen und mit einem Inſtrumente von Bambus oder hartem Holze zu einem Pulver wie Sägeſpäne zugerichtet. Der Proceß der Sonderung des eigentlichen Mehls von den Faſern, iſt ſehr einfach: man vermiſcht das gepulverte Mark nur mit Waſſer, und läßt daſſelbe mit Mehl angeſchwängert durch ein Sieb im Boden des Trogs, worin die Operation vorgenommen iſt, ab- und in ein zweites Gefäß laufen, wo ſich das Mehl zu Boden ſetzt, und nach 2 oder 3maligem Aufrühren zum Gebrauche dienlich iſt. Dieß giebt das rothe Sagomehl, das ſich 1 Monat hält. Zu längerm Gebrauch wird es in Kuchen geformt, die in irdene, in Fächer eingetheilte Formen gedrückt werden: letztre ſind vorher erhitzt, und preßt man das trockne Mehl ein, ſo iſt es in wenig Minuten in einen harten Kuchen verwandelt. Für die Ausfuhr wird das feinſte Sagomehl in Waſſer angerührt, und der Teig in kleine Körner zerrieben. Der gewöhnliche Ertrag eines Stammes iſt 300 Pfund; es giebt aber auch einige, die 500 bis 600 Pfund geben. Würde man auf 1 Acre die Stämme 10′

In den öſtlichen Theilen ſcheint der Sago nicht ſo gut zu gedeihen, und hier die Wurzeln des Farrnkrauts ſeine Stelle einzunehmen. Die Küſtenbewohner haben gar keine Plantagen: aber die Binnenbewohner, die Forreſt mit dem Namen der Haraforen bezeichnet, treiben eine Art von Plantagenbau, das heißt, ſie haben Anpflanzungen von Piſangs, Plantanen und Kalevanſas oder Bohnen, die ſie an die Strandbewohner verkaufen.

Ueber das Thierreich ſind die Nachrichten natürlich eben ſo mager, nur verdanken wir Sonnerat, der ſelbſt zwar nicht auf Neuguinea, aber doch auf einer der nahbelegnen Inſeln war, einige Details über das Gefieder dieſer Inſel, vorzüglich über das ihm und den Molucken einheimiſche Geſchlecht der Paradiesvögel. Von Vierfüſern oder Säugethieren ſah Forreſt bloß den Hund; wilde Schweine eigentlich nicht, doch kaufte er Stücke Schweinefleiſch von den Umwohnern von Dory, und fand am Lande Spuren davon. Schouten und le Maire behaupten dagegen, daß ihnen das Schwein von den benachbarten Eilanden zugeführt werde. Der Hund, den Forreſt bei ihnen ſah, ähnelte einem Fuchſe, war Hausthier und zu der Jagd zugezogen. Gewiß giebt es auf Neuguinea die Thiere, die auf den Gewürzinſeln zu Hauſe ſind, vielleicht einige von denen, die der Auſtralkontinent nährt: ſo von jenen den Dammhirſch, den Kukus, den Babiruſſa, das Stachelſchwein, das fliegende Eichhorn, den Mongu und vielleicht auch den Dugong, wenn derſelbe hier nicht auch ausgeſtorben iſt, von dieſen den Vampyr, das Opoſſum und wahrſcheinlich verſchiedne Arten von Robben, die unter dem brennenden Himmel der Tropen auszuhalten vermögen. Unter den Vögeln nehmen den erſten Rang ein: 1) die Paradiesvögel, wovon man auf Neuguinea und den benachbarten weſtlichen Inſeln — denn dieß Thier lebt

von einander ſetzen, ſo könnten 435 Stämme darauf zu ſtehen kommen, und dieſe in 15 Jahren 133,500, oder in einem Durchſchnitte jedes Jahr gegen 8 800 Pf. Mehl liefern. Soviel erträgt kein andrer Acker an Brodtfrucht, wenn man die Banane oder den Piſang ausnimmt. Indeß ſteht der Sago an Nahrhaftigkeit den übrigen Brodtfrüchten nach. Außer dem Marke wird der Baum noch zu andern ökonomiſchen Zwecken benutzt: das harte Holz dient zum Bauholze, der Blattſtiel hat noch allgemeinern Gebrauche. Die Ueberbleibſel des Marks geben ein Schweinefutter u. ſ. w.

nur von 4° S. Br. bis 2° N. Br. und von 142 bis 154° L., wo der trockne gemäßigte Weſtpaſſat weht — 11 Arten unterſcheidet *).

Darunter ſind die ſchönſten:

*) a) der große oder gemeine Paradiesvogel (paradisea apoda), mit den Federn ſo groß als eine Taube, ohne dieſelben als eine Amſel, mißt vom Schnabel bis zum Ende des Schwanzes 12½″. Der Schnabel iſt grünlichgelb und 1½″ lang, Kopf und Augen ſind klein, Kehle und Hals mit kurzen, dikken und ſteifen Federn beſetzt. Die Schnabelwurzel decken ſchwarze, ſammetartige, in Grün ſchillernde Federn, Kopf und Hinterhals ſind ſchön goldgelb, der übrige Körper kaſtanienbraun. Doch ſpielt die Bruſt in das Purpurfarbige. Der untere Theil der Flügel beſteht aus einem weichen verſchiedenfarbigen Flaum, deſſen Faſern wohl 18″ lang ſind. Vom Steiße aus laufen zwei 2½′ lange Federn ohne Fahnen über den Schwanz hinaus, ſie bilden die beiden mittlern Federn des Schwanzes, der nur 6″ lang und am Ende gleich iſt. Bloß an der Wurzel und am Ende ſind dieſe langen Schwanzfedern mit kaſtanienbraunen Faſern beſetzt. Die ſtarken Beine ſind ebenfalls kaſtanienbraun. Die Sie unterſcheidet ſich von dem Er bloß durch kürzere Fahnen der Steißfedern. b) Der Königsparadiesvogel (paradisea regia), ſo groß wie eine Amſel, hat längere Flügel, wie die übrigen Arten ſeines Geſchlechts, die über die Schwanzfedern hinausreichen. Seine Bruſt ziert ein breiter grüner Streif, wie Metall glänzend, worüber bei einigen ein ſchmales hellgelbes Band liegt; der Bauch iſt grün mit Weiß gemiſcht, der übrige Körper glänzend roth, ſchillernd und weich wie Atlas. Wo bei den übrigen Paradiesvögeln die mittlern Schwanzfedern entſpringen, da ſieht man 2 nur an ihrem Urſprunge mit Faſern verſehene, übrigens kahle, weit hinausreichende Federn, die ſich bald einwärts, bald auswärts rollen. Dieſe ſind an der Spitze, wo ſie ſich ſpiralförmig krümmen, mit glänzend grünen, einſeitigen Farben verſehen. Die Füße und der Schnabel, ſo wie der Stern, ſind gelb: am innern und äußern Augenwinkel über dem Augapfel ſitzt ein ſchwarzer Flecken. Dieſer Vogel geſellt ſich nicht zu den übrigen Arten ſeines Geſchlechts, ſondern fliegt einſam von Buſche zu Buſche, wo er ſich von einer Art rother Beeren nährt. Er lebt vorzüglich auf der Arugruppe. c) Der prächtige Paradiesvogel (paradisea magnifica), hat wie der vorige, die Größe einer Amſel. Die Federn am Kopfe ſind kurz und ſammtartig; Scheitel und Nacken dunkelkaſtaniengelb; zwiſchen der Mundöffnung und dem Auge befindet ſich ein hellgrüner Flecken. Hinter dem Halſe ſteht ein Büſchel hellgelber, an der Spitze mit einem ſchwarzen Punkte verſehener Federn, und unter ihm entſpringt ein noch grünerer Büſchel, deſſen Federn ſtrohgelb ſind und locker auf dem Rücken liegen. Vom Kinne bis zum Schenkel herab iſt die Farbe der Federn ſchwärzlich mit einem grünen Widerſcheine, der ſich über einen Theil der Flü-

Außer den Paradiesvögeln beſitzt Neuguinea noch andere prächtige Vögelarten, als 2) Eisvögel, aus der Ordnung

gelbdecke verbreitet. Von der Mitte der Kehle an iſt die Farbe am Halſe und an der Bruſt blaugrün und die Federn deſſelben ſind kurz und flaumartig; die kleinen Schwungfedern dunkelgelb, die größeren braun und reichen bis an das Ende des Schwanzes. Die mittlern Schwanzfedern vertreten 2 drathähnliche Federn, die ſich in einen großen Kreis krümmen, und mit ſehr kurzen grünen Bärten verſehen ſind. d) Der violettkehlige Paradiesvogel (paradisea superba), größer als der Königsvogel und an der Wurzel des ſchwarzen Schnabels einen gleichfarbigen Federbuſch tragend, der einem Ritterhelm gleicht. Kopf, Hinterhals und Rücken ſind goldgrün, und die ſammtartigen Federn liegen an dieſem Theile wie Fiſchſchuppen übereinander; die Flügel ſind matt dunkelſchwarz; der Schwanz hat einen bläulichen Glanz; die Kehle ſchillert in das Violette, und die Federn ſind ſammtartig, am Bauche glänzend grün. Unter den Flügeln entſpringt zu beiden Seiten ein Büſchel ſammtartiger ſchwarzer Federn von ungleicher Länge, welche das Anſehn eines zweiten Flügelpaars geben und ſich abwärts winden. Die Füße ſind braun. e) Der goldkehlige Paradiesvogel (paridisea sexsetana), ſo groß als eine gemeine Turteltaube. Ihn ziert eine Haube über der Schnabelwurzel, die der Vogel ein wenig über den Augen aufſchlägt und die aus einigen ſtarken Federn mit kurzem Flaume beſteht: ſie iſt perlgrau, geſchmolznem und noch nicht abgeglättetem Silber ähnlich. Oberer Kopf, obere Kehle und Backen ſind ſchillernd ſchwarz violett. Den Nacken umgiebt ein violettähnliches Halsband, aus langen, ſchmalen und dicht aneinander liegenden Federn beſtehend, die an ihrem Urſprunge ſchwarz ſind, dann in das Röthliche ſpielen und mit einem goldfarbigen Flecken endigen, welcher letztre bloß ſichtbar iſt, daher Kehle und Halsband ganz golden ſcheinen und je nachdem das Licht darauf ſcheint, in alle Goldfarben ſchillern. Der Rücken iſt dunkelſchwarz, in's Violette ſpiegelnd; Schwanz und Flügel ſchwarz und ſammetartig, Füße und Schnabel verwaſchen ſchwarz, der Stern gelb. Aber was den prächtigen Vogel vorzüglich auszeichnet, ſind 6 lange Federn, wovon 3 an jeder Seite des Kopfes über und hinter dem Auge hervorkommen: ſie legen ſich rückwärts über den Rücken und bedecken mehr als $\frac{1}{4}$ des Schwanzes: nur am Ende haben ſie zu beiden Seiten Bart und ſehen damit geſiederten Pfeilen ähnlich. Er lebt bloß auf Neuguinea. f) Der grüne Paradiesvogel (parad. viridis), durchaus grün und wie polirter angelaufner Stahl glänzend. Er ſchillert, je nachdem das Licht auf ihn fällt, bald grün, bald blau. g) Der bärtige Paradiesvogel (parad. cirrhata). Außer dieſen 7 Arten giebt es auf Neuguinea noch 4 andere Arten, die es aber mit den Molucken gemein hat. Er iſt ein Zugvogel, der von Neuguinea nach den Gewürzinſeln zieht, um dort zu brüten, ſich aber nie über ein Paar Grade von ſeiner Heimath entfernt. Auf ſeine Rechnung hat man die ältere Naturgeſchichte mit mancherlei Fabeln angefüllt, die nicht hierher

der Pici, mehr als 6 Arten, wovon Sonnerat vier anführt *); 3) Papagaien, aus der Ordnung Pici, mehrere

gehören. Wenn er aus Neuguinea abzieht, ſammlet er ſich in Schaaren von 30 bis 40 unter einem Anführer, der höher wie die übrigen ſteigt, und ſeine Richtung wie alle übrigen Zugvögel immer gegen den Wind, ſolange er nur mäßig wehet, nimmt; erhebt ſich ein Sturm, ſo ſteigt der Zug gerade auf in die höhern Regionen der Luft, wo es ruhiger iſt. Nur der Königsvogel fliegt nicht ſchaarenweiſe. Die Nahrung der Paradiesvögel beſteht wahrſcheinlich in Muſkatnüſſen, in andern Beeren und auch wohl in Inſekten. Während des öſtlichen Muſſun verlieren ſie ihre langen Schwanzfedern. Sie ſind ein Gegenſtand des Europäiſchen und Schineſiſchen Handels. Um ſie für den Markt zu bereiten, nimmt man die Eingeweide aus, ſchneidet die Beine ab, und trocknet den übrigen Körper durch Rauch. Der Vogel iſt ſehr häufig, und die Papua's verſtehen ſich vortrefflich darauf denſelben zu ſchießen oder zu fangen. Er iſt daher in ſeiner Heimath wohlfeil: zu Banda koſtete er 1810 etwas über 2 Guld.

*) Eisvögel. Dahin gehören Sonnerat's a) brauner Promerops, von der Spitze des Schnabels bis Ende des Schwanzes 22″ lang, der Schnabel ſchwarz, glänzend, ſchmal, abgerundet und ſehr gebogen, 2½″, der Schwanz 13″ lang und aus 12 Federn beſtehend, wovon die 3 mittlern die längſten ſind und den Schwanz bedecken, wenn der Vogel ihn zuſammenzieht. Der Wirbel des Kopfs und die Backen zeigen ſich bei dem Er ſtahlfarbig, Nacken, Kehle und Gurgel ſchönſchwarz, bei der Sie ſind alle dieſe Theile braun, ſonſt ſich beide Geſchlechter vollkommen ähnlich und der übrige Körper braun, Hals, Rücken und Flügel mit braungrün verwaſchen, doch der Schwanz etwas ſchwärzlich und der Bauch mit ſchwarzen und braunen Queerſtreifen wechſelnd, indem jede Bauchfeder 2 ſchwarze und 2 weiße Streifen hat. Die beiden äußerſten Schwanzfedern ſind an der ganzen unteren Seite ſchwarz, und dieſe Farbe zeigt ſich auch bei ausgeſpreiztem Schwanz. Füße und Stern ſind ſchwarz, die Flügel erſtrecken ſich 4″ über die Schwanzwurzel. b) Großer Promerops, von der Schnabelſpitze bis zum Schwanzende 4′ lang; der Leib dünn, hager und auffallend kurz ſcheinend; Kopf, Hals und Bauch glänzend grün und ſammtweich, der Rücken ſchillernd violett, wie die Flügel, die bald blau, bald violett, bald ſchwarz, aber immer ſammetartig ſcheinen. Von den 12 Schwanzfedern ſind die beiden mittlern länger, als die übrigen, die ſtufenweiſe abnehmen: ſie ſchillern wie glänzendes Metall. Die Federn neben dem Rücken oben an den Flügeln ſind ſehr lang, ihre Faſern an einer Seite nur kurz, an der andern ſehr lang, haben eine glänzende Stahlfarbe, ſchillern in das Blaue, und endigen mit einem breiten, glänzend grünen Punkte: ſie bilden eine Art von Federbuſch. Unter den

ſchöne Arten, wovon Sonnerat 5 beſchreibt *); 4) Würger, aus der Ordnung Raptatores, worunter lanius barita, viridis und papuensis; 5) Wiedehopfe und Baumläufer, aus der Ordnung Pici, mehrere ſchöne Arten; 6) Krähen, aus der Ordnung Oscines, worunter corvus australis, tropicus, novae Guineae und papuensis. 7) Manakins, aus der Ordnung Oscines, worunter die pipra papuensis; 8) Wachteln, aus der Ordnung Gallinae, dar-

Flügeln entſtehen lange, gebogne und aufwärts gekrümmte Federn, inwendig ſchwarz, auswendig glänzend grün; Schnabel und Füße ſchwarz. Außer dieſen beiden Eisvögeln, die eigentlich zu der Gattung Merops gehören, führt Sonnerat noch 2 Eisvögel auf, die ſo groß wie die Nebelkrähe, mithin größer, als die übrigen Arten ihres Geſchlechts ſind.

*) Papagaien. Darunter: a) der große grüne Papagai von Neuguinea, ſo groß als psittacus nobilis; Kopf, Hals, Bruſt, die kleinen obern Federn der Flügel und des Schwanzes hell grasgrün; die Schwungfedern indigoblau, die kleinen Flügelfedern unten karminroth; die obere Kinnlade opermentgelb, die untere ſchwarz; der Stern feuerfarben. b) Der kleine Lory von Gueby, halb ſo groß, als der vorige und lebhaft karminroth, nur die Schwungfedern ſchwarz, und in der Breite von einem rothen Striche durchſtrichen, der Schwanz rothbraun, Schnabel und Stern feuerfarben. c) Der Lory von Neuguinea von der Größe eines gemeinen Perruche; ſchwarz und in das Blaue ſchillernd, das Auge mit einer bräunlichen Haut umgeben; der Stern aus 2 Kreiſen, der äußerſte blau, der kleine rothgelb, beſtehend; die Schwanzfedern oben ſchwarz, unten bleichroth. d) Der Papualory, halb ſo groß als ein Perruche: Kopf, Hals und Bruſt lebhaft karminroth. Hinten auf dem Wirbel findet ſich ein zweifarbiger glänzender Queerflecken, der obere Theil deſſelben iſt glänzend blau, der untere ſchwarz violett. Mitten auf dem Nacken hat der Vogel einen andern ſchwarz violetten Queerflecken. Die Flügel ſind kurz und lebhaft grün, der Rücken bis an den Schwanz in der Mitte glänzend blau, an den Seiten lebhaft roth; wo er anfängt, ſieht man einen breiten grünen Streifen. Der obere Theil des Bauchs iſt roth, die Mitte blau; breite, gelbe Flecken zeigen ſich an den Seiten; der Hinterleib und die untere Schwanzdecke ſind roth. Der Schwanz beſteht aus 12 ungleich langen Federn; $\frac{2}{3}$ ihrer Länge ſind grün, der übrige Theil gelb. Die 2 mittlern davon ſind die längſten und übertreffen den ganzen Körper an Länge; die Seitenfedern nehmen ſtufenweiſe ab. Schnabel und Füße ſind lebhaft roth. e) Der Lory von Gilolo, nicht ſo groß als der gemeine Lory, das Auge mit einem ſchwarzen ovalen Kreiſe umgeben. Auf der Mitte der beiden Flügel iſt ein himmelblauer Fleck.

unter die perdix novae Guineae *), auch iſt das Haus-huhn einheimiſch, wenn auch nicht häufig, und die Krontaube Neuguinea eigenthümlich; 9) Tauben, aus der Ordnung Gallinae, wovon Sonnerat 2 beſchreibt **); 10) Rei-her, aus der Ordnung Grallae, darunter die ardea novae Guineae; 11) Fettgänſe, nicht weniger als 3 Ar-ten, die Sonnerat aufführt ***). Sonſt erwähnen die

*) Die Wachtel von Neuguinea iſt um ⅓ kleiner als die Europäiſche, ſonſt aber derſelben völlig ähnlich.

**) Tauben. Darunter beſchreibt Sonnerat a) die kupferfarbne Muſkattaube und b) die weiße Muſkattaube: letztre iſt doppelt ſo groß, als die Europäiſche Ringeltaube; der Kopf bläulich grün, Hals, Bruſt und Bauch flachsgrau, der Schnabel grau und hat oben an der Wurzel einen mit einer bläulichen Haut bedeckten Fleiſchklumpen. Die kupferfarbne Muſkattaube iſt um ⅕ größer. Beide Vögel leben von Muſkatnüſſen, und da ſie den Kern nicht verdauen können, ſo geht er unverſehrt wieder von ihnen, wodurch die Muſkate ſich über die ganze Heimath dieſer Tauben verbreitet. c) Die Krontaube (columba coronata), die Briſſon den Kronfaſan von Banda nennt, aber wahrſcheinlich nur auf Neuguinea lebt und nach Banda übergebracht iſt. Sie iſt von der Größe eines Truthahns, und Blumenbach charakteriſirt ſie: columba caerulescens, supra cinerea, orbitis nigris, crista erecta, humeris ferrugineis.

***) Fettgänſe, die Sonnerat Manchots oder Meergänſe nennt und ſie von den Penguinen unterſchieden haben will, weil ſie des Fliegens ganz beraubt ſind und nur ganz kleine Anſätze von Flügeln zeigen, die den Vogel bei ſeinem wackelnden Gange unterſtützen, wogegen die eigentlichen Penguinen ſich doch etwas heben können, ihr Schnabel auch plattgedrückt, bei den Meergänſen aber dünn, abgerundet und walzenförmig ſey. Doch rechnen ſie die Naturforſcher ſämmtlich zu der Gattung der Pygopoden. Sonnerat unterſcheidet a) die Papuas Fettgans (Aptenodytes papua), 2′ lang, Kopf und Hals graulich und in's Schwarze fallend. Hinten auf dem Wirbel findet ſich ein weißer, halbkreisförmiger Streifen; Rücken und Schwanz, ſo wie die Flügel in der Mitte, ſind ſchwarz. b) Die Halsbandfettgans (Apten. torquata) gehört zu den kleinen Arten ihres Geſchlechts, und iſt mit Ausnahme der weißen Kehle, auf Bruſt, Bauch und Hüften ſchwarz, auch ſchlagen ſich oben an jeder Seite des Halſes weiße Federn in einem Halbkreis her, und bilden ein Halsband. c) Die Neuguineiſche Fettgans, wohl nur eine Abart der Patagoniſchen Fettgans und eben ſo groß, Kopf, Kehle und oberer Theil der Bruſt ſchwarz, der Rücken bläulich grün, Bauch und Hüften weiß, und von der Hauptart nur durch einige Flecken, die jene nicht hat, unterſchieden.

Seefahrer verſchiedener Finkenarten, Strandläufer, Schnepfen, Rallen, Brachvögel, Rothgänſe, Strandjäger, Möwen, Sturmvögel und Enten, die ſie an dem Geſtade erblickten; die beiden Arten von Buceros, die das Auſtralland ernährt, ſind vermuthlich auch auf Neuguinea zu Hauſe, und außer dieſen angeführten Arten beſitzt es gewiß noch mehrere eigne Arten, die noch bisjetzt bekannt ſind. Aus der Klaſſe der Amphibien kennen wir nur ein einziges Thier, weil es eine Hauptnahrung der Bewohner ausmacht: dieß iſt die Schildkröte. Das Meer iſt reich an Fiſchen verſchiedner Art, wovon ſich ebenmäßig der Strandbewohner nährt. Darunter fand Forreſt Boniten, Albekoren und Sprotten. Daß die Perlenmuſchel häufig vorhanden ſey, beweiſen die Perlen und das Perlmutter, welche die Einwohner in den Handel von Schina bringen, auch ſchwemmt an den Küſten vieler grauer Ambra an, der ebenmäßig einen Handelsartikel ausmacht, wogegen Auſtern, Muſcheln und andre Schaalthiere zur Nahrung dienen. Der Tripang iſt wenigſtens in der Torresſtraße und an den weſtlichen Küſten ſo gemein, daß damit gehandelt werden kann. Reicher an Korallen iſt wohl keine Gegend des Meers, als die ſich im S. O. von Guinea bis nach Caledonia erſtreckt.

c) Einwohner.

Neuguinea gehört, dem Anſcheine nach, unter die am beſten bewohnten Länder Auſtralien's: wo die Europäer die Küſten erblickten, bemerkten ſie überall viele Feuer, zahlreiche Kanoes in den kleinen Buchten, und Eingeborne, die ſie am Strande meiſtens drohend und feindſelig erwarteten. Die im W. belegnen Küſten ſind ſo ſtark bewohnt, daß die Holländer auf die Eilande Waigiu, Rawak, Batanta, Salwatty und Myſol faſt 200,000 Individuen rechnen, und ſelbſt im gebirgigen Innern leben zahlreiche Volksſtämme, ſo daß Neuguinea leicht ſo viele Einwohner zählen könnte, als das ihm an Größe ſo ziemlich gleich kommende Borneo. Da indeß unter den auf dem Kontinente lebenden Volksſtämmen keiner iſt, der ſich auf einer gewiſſen Stufe von Civiliſation befindet, und auch nicht zu vermuthen ſteht, daß im Innern ſich organiſirte

Staaten befinden, ſo haben wir die ganze Volksmenge der großen Inſel nur zu 300,000, die der benachbarten Eilande zu 200,000 Indiv. angenommen, um nur die Lücke mit Etwas auszufüllen: es kann ſeyn, daß wir damit der Wahrheit nahe kommen, vielleicht aber auch um 1 Mill. und mehr zu wenig gerechnet haben. Ehe das Land ſelbſt nicht unterſucht iſt, läßt ſich darüber nicht das Mindeſte feſtſetzen.

Die Einwohner von Neuguinea beſtehen, ſo viel wir wiſſen, aus 4 verſchiednen Volksſtämmen, die zu 2 Menſchenraſſen gehören:

aa. Der Papua's.

Der Auſtralneger, oder wie ihn der Malaie nennt, der Papua, iſt wahrſcheinlich der Urbewohner des ganzen Indiſchen Archipels, wie er es auf dem Auſtralkontinente, auf Neuguinea und der innern Reihe der Auſtralinſeln iſt. Allein auf den Inſeln des Indiſchen Archipels iſt er entweder durch die Malaien ganz ausgerottet oder doch in die rauheſten und unwegſamſten Gebirge gewieſen, wo er in ſeinem rohen Thierzuſtande fort vegetirt: überall wo Malaien ſich eingeniſtet, iſt das Afrikaniſche Blut vernichtet, ſelbſt auf den Vorinſeln von Neuguinea gebietet der Malaie noch als Herr, und allein in Neuguinea ſcheinen Papuas mit Haraforen und Biadſchuern ſich in die Herrſchaft der Inſel zu theilen, oder, nach Forreſt, die Papua's ſogar die Herren, die Haraforen die Knechte zu machen.

Die Papua's, die auf Waigiu wohnen und wohl von denen in Neuguinea nicht abweichen werden, gehören mit den Bewohnern des Kontinents, des Archipels Neubritannia und Neucaledonia's zu einer und derſelben Menſchenraſſe: ſie ſind im Allgemeinen von mittlerer, zuweilen gut proportionirter und ſtämmiger Natur, nur haben die meiſten ſchwächliche und zumal unten dünne Extremitäten. Die Farbe der Haut iſt dunkelbraun; die Haare ſchwarz, weich, äußerſt dicht und von Natur kraus, wodurch der Kopf einen ungeheuern Umfang gewinnt, zumal wenn der Papua ſie nachläſſig über das Geſicht herabhängen läßt. Der Bart iſt, ſelbſt bei den Greiſen, ſchwach und gleich den Augenbraunen, Schnautzbarte und Augen von

ſchwarzer Farbe. Die Naſe iſt ſtumpf, die Lippen dick aufgeworfen und die Backenknochen groß hervorſtehend, demunerachtet erſcheint ihre Phyſiognomie nicht unangenehm, und ihr Lachen nicht widrig. Bei einigen iſt die Naſe weniger geplätſcht, andre haben bei unmerklicher Verſchiedenheit der Geſichtszüge ſchlichtes und bis auf die Schultern herabfallendes Haar. Zwei Individuen kamen Freycinet vor, deren Haar beinahe weiß war und ſchlicht über die Schultern herabfiel, dabei beſatzen ſie feinere Züge und eine ſchmälere Naſe und waren vermuthlich Miſchlinge von Papua's mit Europäern oder Schineſen waren. Die Schineſen beſuchen dieſe Eilande, um Paradiesvögel einzuhandeln, die letztren die Holländer, um Sklaven zu kaufen oder die Gewürzbäume ausrotten zu laſſen. Wenn Alvaro de Saavedra in dieſer Erdgegend Eilande mit weißen Menſchen gefunden haben will, ſo kann er darunter nur Menſchen von hellerer Tinte verſtanden haben.

Die Schädel der Papuer, die Freycinet unterſuchen ließ, zeigten eine Abplattung der vordern und hintern Partien und zugleich eine bedeutende Breite des Geſichts. Der Scheitel ſteht hervor. Die Stirnbeinhöcker ſind vorſpringend, die Schläfenbeine ſehr konvex und das Stirnbein bildet unter der halbkreisförmigen Linie der Schläfen einen merkwürdigen Vorſprung. Die faſt vertikalen von vorne nach hinten zu abgeplatteten Naſenknochen ſtehen nicht weit hervor. An ihrem mittlern Theile ſind ſie ausgerundet, und von oben nach unten zu erweitert. Die Geſtalt der Naſe iſt dieſer Knochenbildung angemeſſen, und bei der Breite der nach vorne gerichteten apophyses naso-frontales der obern Maxillarknochen erhalten dieſe Theile eine noch eigenthümlichere Bildung. Dieſe Knochen ſelbſt ſind weit größer, als die der Europäiſchen Raſſe, und da dieſes hauptſächlich von der Entwickelung des Backenknochenfortſatzes abhängt, ſo erhält das Geſicht der Papuer dadurch jene merkwürdige Breite. Die vordere Oeffnung der fossae nasales iſt an ihrem untern Theile ungemein erweitert. Dieſe Oeffnung iſt ſogar bedeutender, als bei den Afrikaniſchen Negern. Die Backenknochen ſind mehr nach vorne gerichtet und die Jochfortſätze größer und vorſpringender; die sinus maxillares und frontales breiter und tiefer. Der Alveolarbogen iſt an

dem Theile, welcher den Backenzähnen entſpricht, von einer merkwürdigen Dicke. Bei einem Schädel fand man dieſen Bogen an der Stelle, welche den Schneide- und Eckzähnen entſpricht, ein wenig nach vorne und oben gerichtet. Das Gaumengewölbe hat verhältnißmäßig eine größere Entwickelung nach beiden Seiten, eine geringere von vornen nach hinten. Sollte die Größe des vordern Gaumenlochs auf eine ſtärkere Entwickelung des ganglion naso-palatinum und einen vollkommnern Geſchmackſinn deuten? Einer dieſer Schädel, den Freycinet beobachten ließ, war äußerſt unregelmäßig, und bot in den beiden Hälften der Schädelhöhle einen beträchtlichen Unterſchied dar. Die Abplattung fand in demſelben nicht in der Richtung des Längendurchmeſſers von vorne nach hinten, ſondern in einer von hinten nach vorne gehenden und von der Rechten zur Linken ſchiefen Richtung ſtatt. Das linke Stirnbein war gleichfalls ſehr abgeplattet, wodurch der Schädel auf dieſer Seite ſehr an kubiſchem Inhalte verlor, und woraus eine bedeutende Ungleichheit in den Halbkugeln des Gehirns entſtehen mußte. An einem andern Kopfe bemerkte man 2 knochige Vorſprünge im Gehörgange. Ein kleiner Schädel ſchien einer Frau angehört zu haben. Der Vordertheil iſt weniger breit und erhaben, das Hinterhauptbein am obern Theile gewölbter und der ſchuppige Theil des Schläfenbeins platter. Wahrſcheinlich ſtammte er von einem jungen Individuum her, da die knochigen Hervorragungen nicht ſcharf markirt und die Näthe durchgängig nicht verknöchert waren. Dr. Gall, dem dieſe Schädel von Freycinet vorgezeigt wurden, bemerkte an allen eine Unregelmäßigkeit, welche er für eine rachitiſche Deformation erklärte, und daraus den richtigen Schluß zog, daß Menſchen, welchen ſolche Schädel angehörten, feuchte und niedrige Oerter bewohnt haben müßten! Die meiſten Papua's leben auch von Fiſchen und Schaalthieren, und verlaſſen faſt nie den Strand, welcher in jenen Gegenden ſo ſumpfig iſt, daß man beinahe in die Wälder hineinſchiffen kann. Dieß zwingt ſie auch, ihre Wohnungen auf Pfählen zu errichten!

Mit Freycinet's Beobachtungen, die er auf Waigiu machte, ſtimmen auch die der Seefahrer, die den Papuer auf Neuguinea ſahen, ſo ziemlich überein. Forreſt berichtet, daß er ſein Haar rund um den Kopf abſtehend trage,

ſo daß der Durchmeſſer deſſelben etwa 3, und wo er am kleinſten ſey, $2\frac{1}{2}'$ betrage. Dieſer ſtarke Haarwuchs unterſcheidet den Auſtralneger auffallend vor dem Neger Afrika's. Eine noch mehr auffallende Verſchiedenheit findet ſich in dem Bau der Arme und Beine, die eben ſo unverhältnißmäßig dünn, als die Hinterbacken ſtark ſind. Die Naſe iſt bei keinem ſo geplätſcht, als bei dem Afrikaner, aber der übrige Habitus kömmt völlig mit denſelben überein. Im Allgemeinen iſt das männliche Geſchlecht das ſchönere: die Weiber der Papua's, ſagt le Maire, ſind ſcheußlich; ihre langen Brüſte hängen, wie große Gedärme, bis zum Nabel herab. Ihr Bauch gleicht einer dicken Tonne. Die meiſten tragen ihre Kinder auf dem Rücken. Arme und Beine ſind äußerſt mager und ihre Phyſiognomie gleicht der der Affen. Die Geſchlechtstheile werden kaum bedeckt, der Hintertheil iſt völlig bloß. Das Haar wird kurz abgeſchnitten: faſt alle kauen Betel, die meiſten erſcheinen mit Gebrechen behaftet: eine ſchielt, eine andre hatte ungeſunde Beine u. ſ. w. Wahrſcheinlich ſah le Maire bloß ältere Weiber: gleichen die Jungfrauen denen, die Péron auf dem Auſtrallande und auf Vandiemensinſel ſah, ſo hat die Jugend auch hier ihre Reize!

Der heiße Himmel, unter welchem der Papua lebt, macht ihm jede Kleidung entbehrlich; er geht daher faſt ganz nackend, bloß ein dünnes, aus Kokosfaſern verfertigtes, einer Matte ähnliches Stück Zeuch, wird um die Mitte des Leibes gewunden und nach hinten durch die Schenkel zurückgeſchlagen. Die Weiber haben keine andre Bedeckung, nur daß ſie ſtatt der Kokosmatte grobe blaue Suratiſche Baftas nehmen, die ſie aber nicht wie ein Weiberrock hängen laſſen, ſondern hinten aufſchlagen, wodurch die Lenden und der übrige Körper völlig nackend bleiben. Knaben und Mädchen tragen gar keine Bekleidung. Die Männer ſtecken in ihren breiten vom Kopfe abſtehenden Haarwuchs einen Kamm, der aus 4 bis 5 langen geſperrten Zähnen beſteht: mit demſelben ſuchen ſie das Haar gerade vom Kopfe abzukämmen, um es noch buſchiger zu machen; einige zieren es mit bunten Federn, Das Haar der Weiber wird eben ſo buſchig getragen, und zu dem Ende kurz verſchnitten. Nach Dampier beſteht einer ihrer Zierrathen darin, daß ſie die Naſenknorpel und Ohren durchbohren, und durch die Löcher Holz-

zapfen oder Knochen von 11″ Länge ſtecken, und nach Forreſt haben die Weiber das linke Ohr durchſtochen, und mit kleinen meſſingnen Ringen oder gläſernen und porcellanenen Kügelchen behangen, die ſie von den Schineſen einhandeln. Dergleichen Kügelchen tragen beide Geſchlechter auch um die Handgelenke.

Die Papuer wohnen ſchon in kleinen Dörfern am Strande. Die Wohnungen beſchreibt uns Forreſt; ſie ſind auf Pfählen eingerammelt, unter welchen die Fluth weggeht, und ſo hoch, daß dieſe ſie nicht erreichen kann. Aus denſelben führt eine hölzerne Verbindungsbrücke bis dahin, wo die Fluth aufhört, und ſetzt ſie mit dem trocknen Boden in Verbindung. Eine ſolche Wohnung iſt für mehrere Familien eingerichtet, und enthält einen großen Saal oder Hausflur, welche 2 Thüren nach der Land- und Seeſeite hat und nach letztrer hin auf einen ebenfalls auf Pfählen ruhenden Balkon führt: auf dieſem Balkon werden die Kanoes oder Korokoros niedergeſetzt, welche die Eingebornen theils zu ihrem Fiſchfange, theils zum Entfliehen in Bereitſchaft halten, wenn ſie von den Binnenbewohnern angefallen werden; im Falle aber Gefahr von der Seeſeite droht, ſo iſt der nahe Wald ihre Zuflucht. An dieſen großen gemeinſchaftlichen Saal ſtoßen die Gemächer, welche die verſchiednen Familien, die das Haus inne haben, unter ſich vertheilt haben, und worin die Ehepaare, die Greiſe und ledigen Weibsperſonen beiſammen wohnen. Für die Jünglinge und unverheiratheten Männer aber ſteht in tieferm Waſſer und auf ſtärkern Pfählen ein oder mehrere Gebäude, welche bloß dieſe aufnimmt. So beſtand das Dorf Dory, welches Forreſt beſuchte, nur aus 2 Gebäuden, die etwa 600 Schritte von einander entfernt lagen: in einem davon waren 14, in dem andern 12 Gemächer, auf jeder Seite des Saals zur Hälfte vertheilt, beide mithin von 26 Familien, oder, die Familie zu 6 Perſonen gerechnet, von 156 Individuen bewohnt. Bei jedem großen Gebäude ſtand das Haus für die jungen Männer. Der Saal oder die Hausflur war gemeinſchaftlich und diente zu ökonomiſchen Verrichtungen. Der Hausrath iſt äußerſt einfach und beſteht aus ein Paar Matten zum Schlafen, einem Heerde, einigen irrdenen Töpfen und einigen porcellanenen Schüſſeln, die ſie von den Schineſen eintau-

ſchen. Da in jedem Gemache auch gekocht wird, und kein Rauchfang vorhanden iſt, ſo kann es nicht fehlen, daß der Rauch Alles anfüllt, und überall aus dem Dache hervordringt.

Die Beſchäftigung der Männer iſt Krieg und Jagd. Da auf Neuguinea jedes Dorf eine eigne Nation bildet, ſo ſtehen faſt alle feindlich gegenüber, und die Fehden gehen in das Unendliche. Forreſt rühmt ſie als gute Bogenſchützen. Ihre Waffen beſtehen aus Bogen und Pfeilen: erſtrer wird aus Bambusröhren verfertigt, letztre ſind wohl 6 Fuß lang. Die die Nordküſte bewohnen, ſollen aber, nach Dampier und le Maire, nicht bloß Bogen und Pfeile, ſondern auch Speere, Schleudern und Keulen führen. Cook, der auf der Weſtſeite von Kap Walſh 5 oder 6 Seemeilen davon landen wollte, wurde von den dortigen Eingebornen, die ebenfalls ganz nackend giengen, feindſelig empfangen: ſie forderten die Briten nicht allein mit den drohendſten Gebehrden heraus, ſondern gaben auch Feuer auf ſie, immer 4 oder 5 auf einmal. Woher dieſes Feuer kam, konnte man jedoch nicht entdecken: diejenigen, die es abſchoſſen, trugen kurze Stöcke oder vielmehr hohle Röhre in den Händen, die ſie im Kreiſe ſchwenkten und ſogleich Feuer und Dampf, wie aus einer Muskete hervorbrachten. Aber wozu dieß Feuer, da es keinen Schaden that? und wie wurde es erzeugt? Einen Knall gab es nicht. Als man durch eine Kanonenſalve den feindlichen Haufen zerſtreuete, fand man wohl leichte ſchlechtgemachte Pfeile von 4′ L., die aber doch mit ſolcher Gewalt abgeſchoſſen waren, daß ſie über 180′ weit flogen, aber keinen Bogen, keinen Wurfſtock und auch nicht jene Feuerröhre; das Räthſel *) vermochte er damals nicht zu löſen! Ihre Boote ſind von verſchiedener Größe: ſie ſind, nach Forreſt, wie die Malaiiſchen Korokoros eingerichtet, tragen 4, 6, ja 12 Menſchen und haben zu jeder Seite lange Ausleger; doch ſcheinen ſie bloß zum Fiſchfange, und nicht auch zum Kriege zu dienen. Die Fiſche fangen ſie theils in Netzen, worin ſie beſonders die Sprotten und kleinern Fiſche aus dem Meere herausholen, theils an Angelſchnüren. Forreſt beſchreibt den Fiſchfang, den er mit einem Papuer aus Dory machte, folgendergeſtalt: „wir banden Kokosblätter an einen etwa 1 Pfund ſchweren Stein, und hiengen den falſchen fliegenden Fiſch als eine Lock-

*) Die Enträthſelung folgt weiter.

ſpeiſe daran. Nun ließen wir dieß zuſammen 14 bis 15 Faden tief oder noch tiefer fallen, und zogen dann die Leine mit einem ſchnellen Zug in die Höhe, um ſie von den Kokosblättern zu trennen. Der Stein fiel zu Boden und indem der fliegende Fiſch ſo ſchnell in die Höhe führt, ſo bleiben Boniten, Albekoren und andere Fiſche daran hängen, die die Beute des Fiſchers werden.“ Auf die Jagd der wilden Schweine begleitet den Papuer ſein fuchsähnlicher Hund.

Alle Beſchäftigungen des Haushalts liegen den Weibern ob; die Männer bekümmern ſich um weiter nichts, als Krieg, Jagd und Fiſchfang. Sie müſſen die Häuſer bauen, wenigſtens ſah Forreſt oft, daß ſie mit einer Axt oder einem Hackemeſſer Pfähle zurichteten; ſie bereiten nicht allein die Speiſen zu, ſondern müſſen auch die Geſchirre zu ihrer Kocherei verfertigen. Dieß letztre war die einzige Kunſtfertigkeit, die Forreſt bei den Papua's bemerkte: es geſchieht gewöhnlich auf dem gemeinſchaftlichen Saale; die Frau hielt mit der einen Hand einen Kieſel, worauf Thon lag, und ſchlug mit einem Kieſel in der andern Hand darauf, um die Maſſe zu breiten und zu glätten; dann erhielt ſie die Form und kam an ein Feuer von Strauchwerk oder getrocknetem Graſe, um ſie auszubrennen und hart zu machen. Auch weben und verfertigen ſie die Matten, die ſie zu ihrem Lager und ihrer Kleidung brauchen. Gewiß iſt hier das Weib eben ſo das Laſtthier, wie auf dem Kontinente!

Ihre Wohnung beſteht in dem weſtlichen Theile des Landes vorzüglich aus Fiſchen, Schaalthieren, Schildkröten und Fleiſche von den wilden Thieren ihres Landes: ihre Brodtfrucht ſcheint der Sago zu ſeyn, wie Forreſt ausdrücklich erwähnt, doch ſollen ſie von den Haraforen auch Bohnen, Piſangs und Plantanen als einen Tribut einfordern, auch wahrſcheinlich mehrere Wurzeln und Früchte des Waldes zur Aushülfe nehmen, wohin vorzüglich die Kokosnuß gehört. Indeß machen doch animaliſche Speiſen die Hauptnahrung aus. Ob ſie geiſtige Getränke zu bereiten verſtehen oder ſolche genießen, darüber ſagt Forreſt nichts: aber allgemeine Sitte iſt bei Männern und Weibern das Betelkauen. Im O., wo der Sago ſich verliert, wird die Wurzel des Farrnkraut als Brod genoſſen.

Ueber den Charakter dieſes Volks, das ſich doch noch nicht dem Zuſtande der Wildheit entriſſen hat, können wir

gar nichts ſagen: Forreſt wurde an der Nordweſtküſte von ihnen freundſchaftlich aufgenommen und ein Handel eröffnet. Aber da, wo dieſer Seefahrer landete, beſtand ſchon lange ein Verkehr zwiſchen Malaien, Schineſen und Papuern, und doch hatten die Malaien eine ſolche Furcht vor den Eingebornen Neuguineas, daß ſie nur mit Widerwillen Forreſt auf ſeiner Fahrt begleiteten. Auf allen Punkten, wo ſonſt Europäer zu landen verſuchten, fanden ſie ein kriegeriſches wildes Volk, das ihnen muthig den Eintritt in ihr Vaterland verweigerte, und nirgends Miene machte, in einen Verkehr mit den fremden Männern zu treten. Dieß Mißtrauen gegen unbekannte Menſchen ſcheint ihnen mit allen wilden Völkern inſtinktmäßig gemein, vielleicht aber noch durch die häufigen Ueberfälle durch Seeräuber, die ſie als Sklaven wegzuführen ſuchten, verſtärkt zu ſeyn. Den Hang zum Diebſtahle kann man Menſchen, die kein eigentliches Eigenthum kennen, wohl nicht zum Vorwurfe machen. Am ſtärkſten und ſcheußlichſten tritt ihr Inſtinkt zum Genuſſe animaliſcher Speiſen hervor, indem es ſie zu Anthropophagen macht. Uebrigens kann man ihnen keine natürlichen Talente abſprechen: gewiß würde ihre geiſtige Kraft durch gehörige Uebung ſoweit entwickelt werden können, daß ſie eine hohe Stufe der Bildung in der menſchlichen Geſellſchaft einnehmen könnten.

Wie bei allen wilden Völkern erfordert der Akt der Ehe keine weitläufige Vorſpiele. Gefällt ein Mädchen einem heirathsfähigen Jünglinge, ſo geht er geradezu in das Gemach des gemeinſchaftlichen Hauſes, wo ſie wohnt, und ſetzt ſich zu ihr. Die Aeltern fragen, ob die beiden jungen Leute einig ſind; erfolgt ein beifälliges Ja, ſo werden Zeugen herbeigerufen, ein Hahn geſchlachtet, welches bei jeder feierlichen Gelegenheit geſchieht, und die beiden ſind ein Paar, dem nun ein eignes Gemach eingeräumt wird. Ob die Polygamie auf Neuguinea, wie auf dem Auſtrallande, eingeführt ſey, darüber fehlen alle Nachrichten. Wie ſie ihre Todten begraben, läßt ſich aus dem Grabmahle, das Forreſt auf einer kleinen Inſel nahe bei Dory fand, eine Vermuthung ziehen. Er entdeckte ſolches nahe am Strande: es war nur roh aus Korallenfelſen errichtet. Oben auf lag die hölzerne Figur eines Kindes von etwa 8 Jahren, als wäre ſie völlig bekleidet. Am

obern Theil war ein wirklicher Hirnſchädel angebracht, und Ohren in das Holz geſchnitten.

Ob und was für eine Religion bei den Papua's herrſchend ſey, darüber fehlen alle Nachrichten: Forreſt meldet nichts davon, erwähnt auch nicht, ob ſie Zauberer oder Wahrſager unter ſich haben. Auf den Inſeln im W. ſcheinen die Papuer den Islam etwa in der Form, wie ihn die Malaien auf den Gewürzinſeln verehren, angenommen und wahrſcheinlich mit ihrem einheimiſchen Kult vermiſcht zu haben. Auf der Nordweſtküſte in der Umgegend von Dory, war dieß nicht der Fall, indem ſie den 13. Febr. als Neujahrstag der Moslemimen nicht feierten, dagegen am 4. deſſelben Monats die ganze Nacht hindurch ſangen und trommelten, weil dieß der erſte Tag war, an welchem ſie den neuen Mond erblickten. Sie haben mithin ihre Jahrs- und Mondenrechnung. Sie ſind Liebhaber von der Muſik und ihre Lieder klingen nichts weniger als unangenehm: ſie haben alſo auch ſchon Geſänge in ihrer Nationalſprache. Ob auf Neuguinea eine und dieſelbe Sprache geredet werde, kann wohl nach dem, was wir davon aus dem Auſtrallande wiſſen, entſchieden verneint werden. Vielleicht ſind die Sprachen hier eben ſo verſchieden. Arago berichtet, daß ſein Gefährte Gaymard ſo glücklich geweſen ſey, eine Anzahl Wörter aus der Sprache der Haraforen von Waigiu, ſo wie aus der Sprache der Papua's und den Mundarten auf der Inſel Guébé und Ombay zu ſammeln, woraus hervorgehen würde, daß beide Sprachen der Haraforen und Papua's gänzlich von der Malaiiſchen verſchieden, ſogar nicht einmal die mindeſte Aehnlichkeit mit einander haben ſollen, eine Erſcheinung, die er für höchſt überraſchend hält. Aber er vergleiche nur die Sprachen der Auſtralländer auf einer und derſelben Küſte, er vergleiche nur die Sprachen der Nord- und Südamerikaniſchen Stämme, wenn ſie auch noch ſo dicht an einander gränzen, und er wird dieſe Erſcheinung ganz in der Ordnung finden! Wahrſcheinlich giebt es in Neuguinea eben ſo viele Sprachen, als Stämme oder wohl gar Dörfer.

Die Papuer ſtehen doch nicht mehr auf einer ſo niedern Stufe der Civiliſation, als der größere Theil der Auſtralländer, Sie haben ſich bereits feſt an einem Platze angeſiedelt, ſey es auch nur, um einen günſtigen Fiſchzug

zu benutzen. Jedes Dorf bildet faſt eine eigne Nation; jedes muß einen Anführer im Kriege und einen Richter im Frieden haben. Dieß iſt auch bei den Papuern, wie Forreſt ahnen läßt, der Fall. Ob aber die ausgewanderte Jugend, die ſich einen andern Wohnplatz geſucht, mit ſeiner Heimath in Verbindung bleibe, ob ſie die alten Anführer anerkennen oder unter die Aegyde eines neuen flüchten, läßt ſich nicht einmal muthmaßen; vielleicht dürfte für das Erſtere ſprechen, daß ſich bei dem Erſcheinen eines Schiffs wohl mehrere 100 Männer zur gemeinſamen Abwehr vereinigt haben. Daß es Sklaven unter ihnen gebe, ſcheint wohl ausgemacht, indem Forreſt dergleichen zum Kaufe angeſtellt wurden: jeder davon trug ein Halsband von Bambus, an welchem ein Klotz von 5 bis 6′ herunterhing. Waren dieß etwa Kriegsgefangene? oder giebt es ſchon einen Herren- und einen Sklavenſtand?

Alles, was wir hier von den Papuern angeführt haben, bezieht ſich faſt allein auf die Bewohner der Nordweſtküſte, unter welchen Forreſt weilte, oder die Freycinet auf Waigiu ſah. Ungewiß iſt es aber, ob alle Papuer im weiten Neuguinea dieſen ähneln, oder ob ſich nicht unter ihnen Stämme finden, die in der Civiliſation weiter vorgeſchritten ſind?

bb) Der Malaien.

Von dieſer weit verbreiteten, wenn auch ſchwächſten aller Menſchenraſſen, giebt es auf Neuguinea und deſſen Inſeln drei verſchiedne Abtheilungen:

α) eigentliche Malaien, wahrſcheinlich von den Gewürzinſeln abſtammend. Sie ſind die Herren auf Waigiu, Salawatty und den umherbelegnen Eilanden, ähneln in Allem ihren Stammvätern, bekennen ſich dem Namen nach zum Islam, und ſtehen unter eignen Radſchas. Auch die Handelsthätigkeit ihres Stammes ſcheint auf dieſe entfernten Sprößlinge übergegangen zu ſeyn.

β) Haraforen oder Alfuris, nicht allein im Innern von Neuguinea, wie Forreſt bezeugt, ſondern auch nach Freycinet auf Waigiu und deſſen Eilanden. Auf Neuguinea leben ſie im Innern der Gebirge, und bauen, da es ihnen wahrſcheinlich an hinreichenden animaliſchen Subſiſtenzmitteln fehlt, Bananen, Piſangs und Hülſenfrüchte

oder Calevanſas, die ſie an die benachbarten Papua's gegen eiſerne Werkzeuge und Schineſiſche Manufakturen eintauſchen. Iſt dieſe Nachricht, die uns Forreſt mittheilt, gegründet, ſo würden ſie die einzigen Haraforen ſeyn, die ſich mehr entwildert hätten, als ihre Brüder auf Borneo und Sumatra: aber unerklärbar würde es ſeyn, wie dieſe entwilderten Menſchen, nach ſeiner Verſicherung, den Papuern unterworfen ſeyn könnten, wenn er nicht die Art, wie ſie ihren Handel mit den rohen Strandbewohnern betreiben, für Tribut genommen hat. Uebrigens ſtehen ſie mit den Papuern in ewiger Fehde, und daß dieſe nicht immer die Sieger bleiben, ſcheint aus der Vorſicht, womit ſie ihre Wohnungen vorgerichtet haben, hervorzugehn. Wir wiſſen von dieſen Haraforen ſonſt nichts, als was uns Forreſt meldet, und wahrſcheinlich iſt es, daß ſie ſich bloß in dem Innern der nordweſtlichen Halbinſel aufhalten. Sie ſollen den Kaffern ähnlich ſehen und wie dieſe langes Haar haben. Ihre Häuſer bauen ſie auf Bäume, und erſteigen ſelbige mit großer Leichtigkeit mittelſt einer eingekerbten Stange.

γ) Biadſchuer oder Badſchuer. Wir finden dieß Fiſchervolk urſprünglich auf Celebes und Borneo, von wo aus es ſich auf den Eilanden des Indiſchen Archipel's zerſtreuet hat. Es ſind wahre Malaien, die ſich theils zum Islam, theils zur Religion des Fo bekenne und ſich allein auf die Fiſcherei, und auf die Tripangbereitung gelegt haben, auch auf ihren Booten, oder in Häuſern, die am Strande auf Pfählen ſtehen, wohnen, und ihren Aufenthalt nach den Paſſatwinden wechſeln. Auch auf der Weſtküſte von Neuguinea und auf deſſen weſtlichen Eilanden ſollen ſie angetroffen werden.

d) Handel.

Das eigentliche Neuguinea ſteht mit den Europäern in gar keiner Berührung. Wenn auch die Holländer in den Zeiten ihres Glanzes einmal verſucht haben, einen Verkehr dahin zu eröffnen, ſo ſchlugen doch dieſe Verſuche beſtändig fehl, und in neuern Zeiten ſind ſie ganz aufgegeben. Dagegen ſollen die Schineſen von Waigiu aus einen fortwährenden Verkehr mit Neuguinea unterhalten, auch ſcheinen die Malaien aus Celebes und den Inſeln des Indiſchen Archipel's ſowohl die große Inſel als

Waigiu und Salwatty zu beſuchen, und dadurch mittelbar einen Theil ſeiner Erzeugniſſe in den Europäiſchen Handel zu bringen. Dahin gehören vorzüglich Paradiesvögel, Schildpatt, Perlmutter und Miſoyrinde, wofür die Malaien Bengaliſche Tücher und baumwollne Zeuge und Eiſengeräthe austauſchen.

Bei weitem anſehnlicher iſt der Schineſiſche Handel. Dieſe holen aus Neuguinea wahrſcheiulich Gold, Perlen, Ambra und Perlmutter, dann Gewürze, Miſoyrinde, Tripang, Schildpatt; Rottangs und andres Holz und Rohr, und bringen dafür Porcellan, baumwollne und ſeidne Tücher und einige andre Waaren: ſie führen ihren Handel meiſtens über Waigiu, indeß iſt darüber weiter nichts bekannt.

Auch Sklaven werden aus Neuguinea nach den Gewürzinſeln und auch nach Java gebracht. Es ſind die Buggiſen und Malaien der kleinen Eilande im Indiſchen Archipel, die ſich allein damit abgeben.

e) Eintheilung.

Das Innere von Neuguinea iſt noch gar nicht bekannt, von den Küſten hat man nur erſt einige Punkte aufgenommen, und das ganze chorographiſche Detail kann ſich mithin bloß auf die Küſten der großen Inſel und die umherbelegnen Eilande beſchränken.

A. Neuguinea.

Hier unterſcheiden wir die nordweſtliche Halbinſel und die eigentliche Inſel:

a) Die nordweſtliche Halbinſel, die bekannteſte unter allen, von 149° 40′ bis 153° 55′ L. u. 0° 20′ bis 4° 5′ S. Br., im N. den Auſtralocean, im O. die Bai Geelvink, im S.O. den ſchmalen Iſthmus, der ſie mit dem Gros der Inſel verbindet, im S. und W. den Auſtralocean zu Gränzen habend. Darauf

Kap Goede Hoop, der nördlichſte Punkt von Neuguinea, unter 0° 19′ 15″ S. Br. und 150° 6′ 30″ L., vor welchem die beiden kleinen Eilande Mispalu belegen ſind. Von hier zieht ſich die Küſte nach S. O. — Kap Dory, der nordöſtliche Punkt der Halbinſel, unter 0° 35′ S. Br. und 151° 21′ L.: es iſt von mittlerer Höhe, ſteigt allmälig auf und hat im Hintergrunde gutbewaldetes Land, einen Ueberfluß

an Waſſer und die Gebirge Arfak, welche faſt bis zur Schneelinie reichen: Forreſt läßt die Wolken ſich beſtändig auf denſelben niederlaſſen. Dabei das Dorf Dory, welches bereits in der Einleitung beſchrieben iſt, und ein Haven, in deſſen Eingange die kleinen aber bewohnten Eilande Manasswary und Maswapy belegen ſind: er iſt geräumig, hat auf ſchlammigen Boden 5 bis 12 Faden Tiefe, und Holz und friſches Waſſer im Ueberfluſſe. Oſſy, ein Dorf im S. O. von Dory und an der Bai Geelvink, liegt an einem Fluſſe, und hat Häuſer, die wie Malaiiſche gebauet ſind. — Mansingham, ein Haven an dem Golf Geelvink, gut, aber nicht völlig ſo ſicher wie der von Dory und mit etwas beſchwerlicher Einfahrt. — Taueris, wobei ein Haven, Warpaſſery und Wamoriswary, Dörfer im W. von Dory: hinter letzterm, welches den beiden Eilanden Mispalu gegenüber liegt, befindet ſich ein guter Haven. — Worang, ein Papuadorf, in der Nähe der Straße Revenge, welche Salwatty von der Halbinſel trennt. — Foul Point, ein Vorgebirge an der Straße Revenge, die aufältern Charten auch Gallewo- oder Watſonsſtrait heißt, unter 1° 6′ S. Br. u. 150° 4′ L. — Fiſhermanskap, das äußerſte Vorgebirge an der Revengeſtraße und der äußerſte weſtliche Punkt von ganz Neuguinea, unter 1° 42′ S. Br. und 149° 24′ L. — Mac Cluers Inlet, ein Buſen, der auf der Weſtküſte unter Fiſhermanskap tief in das Land ſchneidet und die nordweſtliche Halbinſel eigentlich in 2 Theile zerſchneidet. Auf ſeinem ſüdlichen Punkte liegt Kap Houny, unter 2° 45′ S. Br. und 150° 17′ L. In demſelben liegen, nach Robertſon's Charte, die drei Eilande: Slape, dem Lande zunächſt, Pinay im S. W. und Pieſan im S. Von Kap Houny ſenkt ſich die Küſte bis zu einem namenloſen Vorgebirge, unter welchem im S. W. Weſſels Eiland belegen iſt, und zieht dann in wellenförmiger Linie bis zu dem 5 Meilen breiten Iſthmus fort, der, von dem Golf Geelvink gebildet, Halbinſel und Hauptland zuſammenhängt. Auf dieſen Iſthmus ſetzt Forreſt die beiden Dörfen Buntunan und Laidſchurau, und bemerkt, daß eine Landſtraße queer über denſelben zum Golfe Geelvink führe.

bb) Die eigentliche Inſel mit ihren beiden Halbinſeln im S. W. und N., noch nie oder doch nur auf einige Stunden oder Tage von Europäern betreten, indem bloß Keyts, Cook und vielleicht Mac Cluer, deſſen Reiſe aber nicht bekannt gemacht iſt, darauf landeten.

Der große Golf Geelvink nimmt die nordweſtliche Seite ein. Die darin belegnen Eilande werden unter den Inſeln Neuguinea's genannt werden. Ihr nordöſtlicher Punkt iſt das Oſtkap, unter 1° 54′ S. Br. und 154° 55′ L., hinter welchem ſich im O. der hohe Berg le Geant Moulineau erhebt. Auf die nun folgende Nordoſtküſte ſetzt Forreſt die Länder Oranswary, Wariapy, Warmaſſime, Jopeine, Mandamy, Wopimi, Jaury, Manſuary, Morry und Waropeine, welches letztre von einem mächtigen Raja beherrſcht ſeyn ſoll. Die Einwohner dieſer Länder beſchreibt er als zahlreich, aber wild und feindſelig, doch ſollen ſie einen Handel mit den Schineſen unterhalten, eine große Anzahl von Proen beſitzen, ihre Haare ſchmücken, die Naſe durchbohren und Ohrringe tragen. Alles dieß hatte er indeß von Sagen, die wohl ziemlich verfälſcht wiedergegeben waren. Wo Waropeine endigt, ſoll ſich ein großer Seearm von der ſüdlichen Küſte der Inſel hineinziehen, womit vielleicht der gemeint ſeyn kann, der Neuguinea von der Louiſiade trennt: dieſen befahren die Malaien von Ceram, um Eiſen und andre Waaren der Nordküſte zuzubringen. Auf den ältern Charten findet man auch auf dieſer Nordküſte mehreee Namen eingetragen, welche die neuern nicht weiter kennen: ſo im W. Kap King William, die Buena baya, Cabo dos blancos, Hoogebergh, Cabo de Gasparico, die Bahia Abrigo, das Kap Punta ſalida, die Flüſſe Baixa und S. Hieronymo, die ſich in weite Baien münden: alle dieſe haben Namen von Spaniſchen oder Holländiſchen Seefahrern erhalten, und ſind jetzt ausgeworfen, weil ihre Lage nicht deutlich angegeben war. — Vom Geant Moulineau, den die Franzöſiſchen Charten unter 155° 55′ L. legen, laufen die hohen Küſten des Landes unter ſteten Schweifungen nach S. O. fort, und haben hohe Berge im Hintergrunde, worunter Bougainville die Cyklopen auszeichnet. Weiterhin ſah Dampier unter 4° 52′ S. Br., 162° 45′ L., ¾ Meilen von der Küſte, einen thätigen Vulkan. Die Nordküſte ſchließt mit dem von Dampier entdeckten Vorgebirge King William, unter 6° 35′ S. Br. und 165° 13′ L. Noch landete an derſelben kein Europäer.

Von hier ſenkt ſich die Küſte nach S. O. herab. Es folgt Kap Cretin unter 6° 42′ 45″ S. Br. und 165° 26′ 30″ L. und Kap Kermandec unter 6° 51′ 30″ S. Br. und 165° L., mit welchem ſich der große Buſen Huon, welcher eine kleine ſchmale und hohe Inſel unter 7° und eine andre nördlich ge-

legne, unter 6° S. Br. enthält, im N. endigt: er iſt von hohen Bergen umkreiſet, und hat im S. das Kap Longuerue unter 7° 22′ S. Br. und 165° 3′ 22″ L., vor welchem ſich oberhalb im N. die Inſelgruppe Longuerue befindet, wovon die größte unter 165° L. und 7° 19′ S. Br. belegen iſt. Von hier läuft dann die gebirgige Küſte in die öſtliche Halbinſel fort, die auf ihrem nordöſtlichen Punkte mit dem Südoſtkap von d'Entrecaſteaux unter 166° 5′ 30,′ L. und 8° 42′ 45″ L. zu endigen ſcheint. Hier wird es ungewiß, ob ein Meeresarm Neuguinea von der Louiſiade oder einem Stücke Landes ſcheide, das im O. belegen, und wahrſcheinlich eine große Inſel oder auch eine Halbinſel ſeyn kann, die eine Fortſetzung von Neuguinea ausmacht. Wir kennen dieſelbe gar nicht, und noch hat kein Seefahrer verſucht, Neuguinea's Küſte auf dieſem Punkte zu unterſuchen.

Auf der Südküſte von Neuguinea erſcheint zuerſt etwa da, wo die Ungewißheit ſeiner öſtlichen Gränze vorliegt, das von Edwards entdeckte Kap Rodney, welches nach ihm 2 Spitzen hat: Rodney, im O., unter 10° 3′ 22″ S. Br. u. 165° 14′ L. und Hood, im W., unter 9° 58′ 6′, S. Br. und 164° 51′ L.: es iſt der ſüdlichſte Punkt von Neuguinea, und das Ende der öſtlichen Halbinſel, welche ſich dann anfangs nach N. W. und dann nach N. ſchwingt, wo ein 10 Meilen breiter Iſthmus ſie an das Gros der Inſel hängt. Dieſe ganze Küſte iſt mit Korallenriffen eingefaßt und deßhalb ſehr ſchwierig, ſich ihr zu nähern. Vom Iſthmus ab macht ſie eine große ſchweifige Bucht, und läuft von N. O. nach S. W. bis zur Torresſtraße herab. An derſelben zeigt ſie ſich eben fortlaufend, aber hoch und mit Korallenklippen eingefaßt, bis im N. W. des Eilandes Delivrance, wo ein Vorgebirge ſie begränzt. Von da macht ſie abermals einen großen Bogen, mit welchem ſie ſich nach Kap Walſh, dem ſüdweſtlichſten Endpunkte der Inſel, unter 8° 22′ 30″ S. Br. und 154° 31′ L. ſchwingt. Dieſes Kap bildet die Spitze einer zuckerhutförmig zulaufenden Halbinſel, die wir die ſüdweſtliche Halbinſel genannt haben.

Vom Kap Walſh bis an den Iſthmus, welcher die nordweſtliche Halbinſel von dem Gros der Inſel trennt, macht die Weſtküſte eine weite, faſt 4 Breitengrade umfaſſende Schwingung. An dieſer Küſte, welcher der Inſelgruppe des Indiſchen Archipels Arou gegenüber liegt, landete 1678 der Holländer Keyts in einem Papuerreiche Onin, wo er viele Papuerdör-

ſer fand, und Gefechte mit den heimtückiſchen Papuern zu beſtehen hatte, von welchen er plötzlich überfallen wurden, doch brachte er zuletzt noch einen Verkehr mit ihrem Könige zu Stande: die von ihm in dieſer großen Biegung angegebnen Eilande Caras, Cani und Batur ſcheinen zu der Arougruppe zu gehören, und finden ſich auf den neuern Charten nicht. Auch Cook landete auf der Weſtküſte Neuguinea's, und hier war es, wo die Einwohner im N. W. des Kap Walſh auf ihn mit Feuergewehren ſchoſſen. Nach Forreſt findet ſich auch auf dieſer Küſte der Haven Bury und ſüdwärts davon die Oerter Kabſá, Leskayá, Warandámo, Lukamáro und weiterhin Habſy, wo die Eingebornen Turbane und weite Aermel tragen ſollen. Er hatte dieß indeß bloß aus mündlichen Sagen.

B. Die umher zunächſt an Neuguinea belegnen Eilande.

Neuguinea iſt auf allen Seiten mit einer Menge von Eilanden umgeben, wovon wir jedoch die, welche zum Archipel von Neubritannia und der Louiſiade gehören, beſonders abhandeln, und die, welche in der Torresſtraße belegen ſind, bereits zum Auſtralkontinente oder zu Neuſüdwales gezogen haben.

a) Die nordweſtlichen Eilande, welche ſich im W. der nordweſtlichen Halbinſel hinerſtrecken. Dieſe ſind:

1) Das Eiland Waigiu, auf den Holländiſchen Charten Waggamme, zwiſchen 148° 16′ bis 149° 4′ L. und 0° bis 0° 30′ S. Br., am Indiſchen Archipele, im O. durch eine breite Straße von Neuguinea, im S. durch Dampiers Straße von Batanta getrennt. Im Innern hoch und gebirgig, auf allen Seiten ſich zu einer ſchmalen Küſtenterraſſe herabſenkend, die mehrere gute Buchten und Häven beſitzt. Hohe Wälder bedekken die Anhöhen, von welchen kleine Flüſſe und Bäche zum Meer herabrollen, auch giebt es da kleine Süßwaſſerteiche. Die Berge ſind nur von mittlerer Höhe: unter ihnen zeichnet ſich der Dſchibby Monpeine, den Forreſt den Hahnenkamm nannte, und der auf 20 Seemeilen weit geſehen werden kann und drei andre Pike durch ihre ſonderbare Form aus. Waigiu hat trotz dem, daß es ſo nahe am Aequator liegt, kein außerordentlich heißes Klima, und See- und Landwinde mindern, mit der Feuchtigkeit des Bodens die übermäßige Hitze bedeu-

tend. Von Vegetabilien findet man die Sagopalme, deren Mark allgemeine Brodtfrucht iſt, dann Kokospalmen, die den ganzen Strand bedecken, Piſangs, Zuckerrohr, Pimentopfeffer, Orangen, Pompelmuſen, Ignamen, Pataten, Kürbiſſe, und wahrſcheinlich auch die Gewürzbäume und alle Forſtbäume der Molucken, wie Bambus und Rotangs; von Quadrupeden das wilde Schwein, und vielleicht auch den Hirſcheber; von Gefieder den Paradiesvogel, den ſchwarzen Kakadu, den promerops von Neuguinea, einen Kakadu, den Labillardière den Kakadu von Waygiu benannte, die Krontaube und wilde Hühner; von Amphibien die Schildkröte in großer Menge, ſo wie außerordentlich große Muſcheln, andre Schaalthiere und Fiſche, welche die vornehmſte animaliſche Speiſe der Einw. ausmachen. Dieſe, deren Zahl man auf 100,000 ſchätzt, ſind theils civiliſirte Malaien, theils Papuer, theils Haraforen, welche letztre, nach Freycinet, die wilden Gegenden im Gebirge bewohnen, wogegen die Malaien ordentliche Dörfer und Städte am Geſtade inne haben, und die Papuer an eben dieſem in ihren großen Häuſern, die auf Bambuspfählen ſtehen, wohnen. Das gemeine Volk geht ganz nackend; die Oberhäupter und Vornehmen tragen Jacken und Kleider von Schineſiſchen Zeugen und einen Turban; letztre bekennen ſich zum Islam. Sie haben wie alle Malaien eine lichte Farbe, und dicke ſchwarze, aber lange Haare. Ihre Waffen beſtehen aus Speeren mit eiſernen Spitzen, aus Bogen und Pfeilen. Man beſchreibt ſie als äußerſt mißtrauiſch gegen die Europäer und übrigen Malaien, wahrſcheinlich wegen der ſteten Verſuche derſelben, bei ihren Landungen eine Partie der Einwohner als Sklaven wegzuführen: doch ſtehen ſie in einem beſtändigen Verkehre mit den Schineſen, die ihnen ihre Produkte abnehmen und dafür Manufakturwaaren zuführen. Mehrere Schineſiſche Kaufleute halten ſich auch auf der Inſel auf, und unterhalten von hier aus ihren Handel mit Neuguinea. Wahrſcheinlich herrſcht auf dieſer Inſel ſchon das Malaiiſche Lehnſyſtem, indeß ſcheinen mehrere Rajas ſich in den Beſitz der Inſel zu theilen, wovon einer auf einem Eilande, das in der Mitte eines Landſee's oder eines Haffs in der Umgebung von Offak liegt, herrſchen ſoll. Die Nordküſte der Inſel iſt am beſten bekannt. Hier liegt im N. O. der Haven *Offak*, welcher von dem Eilande Rawak gebildet wird: er iſt groß, hat Schlammboden und bei 20 Faden Tiefe, wo man Waſſer, Holz und Sagokuchen im Ueberfluſſe findet. Ein andrer guter Haven auf der N. W. Küſte, iſt

Piapis, unter 0° 5′ S. Br.: er wird durch 2 Baien gebildet, die geräumig genug ſind und guten Ankergrund haben: in ſeiner Nähe liegt das Eiland Siſipa mit einem Süßwaſſerteiche, die Umgebung mit Sagopalmen beſetzt. Auch auf der Weſtküſte findet ſich eine tiefe und weite Bai, vor welcher viele kleine und niedrige, aber bewaldete Inſelchen liegen.

Die umher belegnen Eilande ſind im N.: Mauauaran, von mittlerer Höhe, bewaldet und bewohnt, und Rawak, 5 Seemeilen im S. S. O. von Manauaran: es hat eine ſonderbare Form, da der ſüdliche Theil gegen Waigiu in ein Vorgebirge ausläuft, das viel niedriger iſt, als das innere Land, und auch der öſtliche Theil in ein dergleichen Vorgebirge endigt, das Forreſt die Delphinennaſe nannte. Die Gebirge des Eilands ſind mit Kohlpalmen bedeckt. Ihre Einwohner, theils Malaien und Haraforen, theils Papua's, bereiten ungemein viele Sagokuchen.

Im N. W. ſind belegen: Een oder Ihn, ein Eiland im N. W. des Havens Piapis, ſteil und felſig; Wuag, im N. W. von Een; Eye und Syang, zwei kleine Eilande im W. von Wyag, wovon Syang das größere iſt und Waſſer darbietet; und Ruib, ein Eiland, im S. O. von Syang, unter 0° 4′ N. Br. und 147° 49′ L., nur aus einem hohen Berge beſtehend, und von einer Menge kleiner Skoglien umgeben, in deren Kanälen man tiefes Waſſer findet.

Unter den weſtlichen Eilanden bemerken wir: Gibby oder Dſchibby, ein Eiland, hart unter dem Aequator, etwa 8 Meilen im Umfange, ſchmal und aus 2 Bergen beſtehend, die durch eine niedrige Landzunge zuſammenhängen. Es iſt gut bewohnt und reich an Gewürzen, Sago und Bambus, hat auch einen guten Haven. Hier hielt ſich Sonnerat auf, und theilte von hieraus ſeine Bemerkungen über Neuguinea mit. Die Einwohner ſind Malaien und Papua's. — Yo und Uru, zwei Eilande, die durch eine 4 Meilen breite Straße von Dſchibby getrennt ſind. — Gag, ein Eiland, im S. W. von Dſchibby, unter 0° 18′ S. Br., von Sandbänken umgeben, hat aber auf der Südſeite einen guten Haven, und liefert Zimmerholz, Sago und Fiſche. Es iſt nicht bewohnt, wird aber häufig, weil es auf dem halben Wege zwiſchen Waigiu und Gilolo liegt, von Schiffen angethan. — Batangpally oder Batanpilly, zwei dicht neben einander liegende Eilande von mittlerer Höhe, beide 12 Meilen im Umfange hal-

tend. In dem Kanale, der ſie ſcheidet, bildet ſich zwiſchen Korallenfelſen der Haven Manafain, worin Forreſt vor Anker lag. Ein drittes Eiland, das dieſen Haven einſchließt, heißt Tomoguy. Alle drei haben die Produkte der Molucken und theils Malaien, theils Papua's zu Bewohnern: von letztren haben einige den Islam angenommen. — Waglol, ein Eiland, im W. von Batangpally und nur durch einen ſchmalen Kanal von Waigiu bewohnt. Es hat Malaien und Papuer zu Bewohnern.

2) Batanta, ein Eiland, im S. von Waigiu, wovon es durch die Dampiersſtraße, ſo wie durch die Pittsſtraße von Salwatty geſchieden wird: in der Dampierſtraße liegt das unbewohnte Gammenseiland, im W. die Eilande Piamis und Tamiay, alle wie Batanta von Malaien und Papua's bewohnt und reich an den Produkten Waigiu's, doch wenig gekannt, da an denſelben ſelten Europäer anlegen.

3) Salwatty oder Salawatty, ein großes Eiland, im S. von Batanta und von dieſem durch die Pittsſtraße, von dem öſtlichen Neuguinea aber durch die Revengeſtraße geſchieden, unter 1° 6′ S. Br. und 148° 44′ L. belegen. Es hat faſt 18 Meilen im Umfange, eine dreieckige Form, und eben die Produkte, wie Waigiu. Auf demſelben herrſcht ein Raja über eine zahlreiche Bevölkerung von Malaien und Papuern, die zu den wildeſten des ganzen Archipel's gehören: ſie nähren ſich von Fiſchen, Schildkröten und Sago. Zwiſchen dieſer Inſel und Myſol ſetzt Forreſt's Charte noch die Eilande Schildpatt und Weleket, die aber die neuern Charten nicht haben.

4) Myſol, ein Eiland, im S. O. von Salwatty, unter 2° S. Br. und zwar 147° 24′ bis 149° L., 10 Meilen lang 3 breit. Seine Weſtſpitze nennt Forreſt Delphins Noſe. Es iſt hoch, gut bewaldet und hat Kokosnüſſe, Piſang, Sagopalmen, Bambus, Rotangs, wilde Schweine, Papagaien, Paradiesvögel, Schildkröten, Fiſche und Perlen im Ueberfluſſe aber, wie Forreſt verſichert, keine Gewürzbäume. Seine Einwohner ſind am Strande Malaien und Papua's, die unter Rajas ſtehen, im Innern Haraforen. Im S. O. liegt der Haven Efbe, von einem kleinen gleichn. Lande gebildet, mit einem Dorfe von 12 Häuſ., bei welchem ſich ein kleiner Fluß einmündet, weiterhin das Dorf Linty von 14 Häuſ., wo ein Raja Hof hält. Die Südküſte von Myſol iſt mit 14 kleinen Eilanden umgeben, die ſämmtlich ſteil und felſig ſind: im N. W.

liegen zwiſchen Myſol und der Inſelgruppe Bd (ſ. B. XV. S. 779) die Eilande Kanary mit Caniſtersisland, hoch mit einer Fichtenart bewachſen, aber ohne Einwohner.

5) Auf der Südweſtküſte von Neuguinea, hart am Lande, hat Forreſt die Eilande White oder Blanche, etwa unter Fiſhermanskap, Haras, im S. von White, Beelang, im S. von Haras und einige namenloſe Eilande unter denſelben verzeichnet, die aber auf den neuern Charten ausgelaſſen ſind.

b) Die nordöſtlichen Inſeln über dem Kap Goede Hope und über der nordweſtlichen Halbinſel. Dahin gehören:

1) die Inſelgruppe Aeau, im N. W. vom Kap Goede Hope, unter 0° 22′ N. Br. und 148° 57′ L., von einem Korallenriffe von 35 Meilen umgeben, welches durch eine tiefe etwa $\frac{2}{3}$ Seemeilen breite, $3\frac{1}{3}$ lange Straße in 2 Hälften getheilt wird. Die untere Hälfte ſchließt die Inſel Aeau Baba mit den Skoglien Popi und Mof, die obere Hälfte die hohen Inſeln Abdon und Konibar, und die niedrigen Skoglien Musbekam, Sibemuky, Kapemuky, Rutny, Räny, Kafoty, Jaury und die drei Wiriſoy ein. Auf der N. W. Seite des größern Riffs befindet ſich ein tiefer Sund. Aeau Baba erhebt ſich etwa 500, Konibar und Abdon 200′ über das Riff, alle übrigen Eilande ſind niedrig. Die größern Eilande ſind von Papuern bewohnt, und haben Pflanzungen von Ignamen, Pataten, Zuckerrohr und Pimento, auch iſt die Kokospalme und die Sagopalme gemein, und friſches Waſſer in Teichen, Quellen und Brunnen zu haben. Doch nähren ſich die meiſten Einwohner von Fiſchen und Schildkröten, deren Schaalen und Tripang ſie an die Schineſen verhandeln.

2) Mispalu, zwei kleine Eilande im W. des Kaps Goede Hope, flach und niedrig, doch befindet ſich hinter denſelben ein guter Ankerplatz. Im W. derſelben liegt noch das Eiland Womy, das einen guten Haven hat und bewohnt iſt.

3) Yaury, ein kleines Eiland, auf der Oſtſeite des Kaps Goede Hope, niedrig, mit Muſkatnußbäumen bewachſen.

c) Die Eilande in dem Golf Geelvink, der 50 Meilen breit iſt. Darunter ſind die vornehmſten:

1) Schouten, ein Archipel von 1 großen und etwa 18 kleinen Inſeln, die ſich vor der Bai Geelvink ausbreiten nnd ſelbige im N. O. decken. Er wird durch die Jobieſtraße von der Inſel Jobie getrennt. Die größere Inſel nennt Forreſt Meiſory: ſie liegt unter 0° 43′ S. Br. und zwiſchen 153°

15′ bis 155° 28′ L., und hält in der Länge 19 Meilen, iſt in= deß ſehr ſchmal. Die Inſel iſt gut bevölkert, hat einen Ueber= fluß an Kokospalmen und Kalavanſen, aber keinen Reis, und ſteht unter 1 Raja. Im N. W. ſind die beiden Eilande pe= tite und grande Providence.

2) Jobie, eine große Inſel, im S. von Schouten und von dieſem Archipel durch die Straße Jobie getrennt. Sie liegt unter 1° 37′ S. Br. und von 153° 20′ bis 155° 8′ L., und hat ein fruchtbares Anſehn, iſt auch bewohnt. Im W. N. W. hat ſie das Eiland Bullage, und im S. die Südpaſſage, die ſie von Neuguinea trennt, und worin man verſchiedne kleine Eilande erblickt. Im N. W. ſieht man das Eiland Trai= teur.

3) Die Eilande in der Bai Geelvink, worunter Manas= wary und Masmapy, wovon die erſte etwa 3⅓ Meile im Umkreiſe hat und ſtark bewaldet iſt, auch Muſkatennußbäume beſitzt; Panjang, unter 3° 5′ S. Br. u. 152° 27′: die große Inſel Engano auf der Weſtſeite; die Broken=Eilande; Leyden und Horn, von Riffen und Felſen umgeben; Haar= lem, unweit Kap Pinxter, und Schelling die wichtig= ſten ſind.

d) Die nordöſtlichen Inſeln von dem Geant Moulineau bis zum S. O. Kap. Darunter bemerken wir:

1) Die Eilande Nymphe, Alie, unweit dem Geant Moulineau, von Bougainville entdeckt; Arimoa, unter 1° 38′ S. Br. und 156° 17′ L. und Moa, unter 2° 7′ S. Br. und 156° 27′ L.: ſie ſollen bereits von Saavedra 1528 entdeckt ſeyn, welcher ſie Hamei oder Haime nannte.

2) Der Archipel oder die Dampiersgruppe, eine Reihe von 15 Eilanden, die ſich von 160 bis 165° L. und 3 bis 5° S. Br. erſtrecken. Sie ſind 1616 von Schouten ent= deckt und 1699 von Dampier von neuem beſucht: zwar von Riffen umgeben, bieten doch die meiſten einen reizenden An= blick dar, und Savannen wechſeln auf denſelben mit Kokos= hainen und Waldungen ab. Mehrere tragen anſehnliche Berge, worunter nach Dampier 2, nach Schouten ſogar 4 waren, die beſtändig Feuer und Rauch auswarfen. Darunter nennt Dampier bloß die Eilande Rook, die lange Inſel, unter 5° 55′ S. Br. u. 164° 14′ L., die Kroneninſel, unter 5° 5′ S. Br. u. 164° 10′ L. u. Sir Robert Rich's Inſel, unter 5° 43′ S. Br. und 163° L.; weſtwärts von dieſer liegt ein Eiland unter 4° 52′ S. Br. und 162° 45′ 30″ L., deſſen Pik in Feuer und

Flammen ſtand; weiterhin im W., unter 3° 55′ S. Br. und 161° 45′ L., eine zweite Inſel mit einem Feuerſpeier, und ein dritter erhob ſich im O. von der Kroneninſel zwiſchen 2 Eilanden unter 165° 30′ L. und 5° 17′ S. Br.

3) Das Eiland Riche auf der S. O. Küſte iſt das größte Eiland an derſelben. Es erſtreckt ſich von 8° 2′ 30″ bis 8° 18′ 30″ S. Br. unter 165° 43′ L., iſt aber ſehr ſchmal. Im S. zeigen ſich ein paar unbedeutende Skoglien.

e) Die ſüdweſtlichen Eilande, worunter nur das einzige im S. W. des Kaps Walſh, das Eiland Weſſel zu bemerken, und wohl von der gleichnamigen Gruppe zu unterſcheiden iſt, die den Buſen Carpentaria des Auſtrallandes im N. W. ſchließt.

II.

Der Archipel von Neubritannia

mit den

Admiralitätsinſeln.

Neuere geographiſche Literatur.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien I. S. 324 — 358. — Lindner's Auſtralien. S. 225 — 255. — Decouvertes des Français en 1788 et 1789 dans le Sudest de la nouvelle Guinée et reconnoissances poſterieures des Anglais, qui ont imposé de nouveaux noms etc. par M. de *Fleurien.* Edition du Louvre, Par. 1790. 8.

Reiſebeſchreibungen: Reyse round om de geheele Aerdkloot door *Wilh. Corn. Schouten.* Amst. 1618. 4. — *Dampier's* new voy. round the world. Lond. 1711. 3 vol. 8. — Voyage autour du monde en 1766 — 1769 par M. de *Bougainville.* Par. 1772. 2. Vol. 8. *John Hawkesworth* account of the voy. undertaken by order of his Majesty, for making discoveries in the southern hemisphere, and successively performed by Byron, Wallis, *Carteret* and Cook. Lond. 1773. 3 Vol. 4. — Relation d'un voy. de la Fregatte Princesse de Manille à S. Blas etc. par *A. de Maurelle.* Par. 1788. 8. — Relation du voy. à la recherche de la Peyrouse pendant les années 1791 et 1792 par *Labillardière.* Par. 1800. 2 Vol. 4. —

Charten: Carte des decouvertes du Capt. *Carteret.* dans la Nouvelle Bretagne etc. (zu Hawkesworth's account).

Neubritannia.

a) Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Der Archipel von Neubritannia umfaßt nach unſrer Abtheilung die im N. O. von Neuguinea zwiſchen 160° 30′ bis 171° 30′ L. und 1° 10′ bis 6° 54′ S. Br. belegnen Inſeln und Inſelgruppen; Länder, die ſämmtlich einen faſt ähnlichen Anblick darbieten, ähnliche Produkte und Einwohner haben und in ſo geringen Enfernungen von einander liegen, daß man ſie wohl in einen Archipel, wovon Neubritannia die Hauptinſel iſt, zuſammenfaſſen kann, obgleich andre Geographen bisher die Admiralitätsgruppe und Bougainvilles niedrige Inſeln davon getrennt haben.

Die große Inſel Neubritannien wurde zuerſt von dem Briten Dampier, der an der ſüdlichen Küſte herauf⸗fuhr, aufgefunden; Carteret wies 1767 einen großen Theil der öſtlichen, d'Entrecaſteaux 1793 der nördlichen Küſten nach und durch letztren trat die Inſel nun deutlich in ihrer wahren Geſtaltung hervor. Neuireland ſah zwar Dampier auch, unterſchied es aber nicht als eigne Inſel, und erſt Carteret wagte dieſe Beſtimmung: Hunter beſuchte ſeine Küſte 1794. Neuhanover's Auffindung gehört ebenfalls Carteret, ſo wie die der Sandwichinſel, der Herzog von York⸗Inſel undder Admiralitätsgruppe, die in der Folge aber auch von andern Seefahrern beſucht ſind. Dampier fand die Eilande Stephens, Squally und Mathias, Bougainville die Anachoreten, die Hermiten, Boudeuſe und die niedrigen Inſeln, die nachher andere Seefahrer mit einigen geringern Inſeln bereichert haben.

Erſt Dampier hat die verſchiednen Inſeln, die dieſen Archipel ausmachen, von den Salomonsinſeln, mit wel⸗

chen ſie vorher in Eins geworfen wurden, beſonders her= vorgehoben, und der großen Inſel den Namen Neubri= tannia von ſeinem Vaterlande ertheilt: Carteret nannte die beiden zunächſt belegnen größern Inſeln Neuireland und Neuhanover, und ſo würden in dem unermeßlichen Oceane die drei wichtigſten Länder bezeichnet, die ſich in das Diadem der Britiſchen Krone winden. Die übrigen Ei= lande ſind von ihren Entdeckern benannt.

Alle dieſe Inſeln und Inſelgruppen breiten ſich im N. O. von Neuguinea aus. Neubritannia, vielleicht in 2, wo nicht mehrere Inſeln zerfallend, macht den An= fang: es reicht bis 6° 54′ S. Br. und wird durch Dam= pier's = Straße von Neuguinea getrennt. Ueber ihm im N. O. liegt Neuireland, durch Georgenskanal von der Hauptinſel getrennt, und dieſem im N. W. jenſeits By= rons = Straße das kleinere Neuhanover, alle 3 in einem großen Halbzirkel mehrere kleinere Inſeln und Inſelgrup= pen, wie Sandwich und Portland, einſchließend. Im N. W. von Hanover zeigt ſich die Inſel Mathias mit den Anachoreten, im W. die Admiralitätsgruppe, die im N. W. die Hermiten und Bougainville's niedrige Inſeln, letz= tre unter 162° L. vor ſich hat. Weit im S. W., un= ter 160° 30′ L., ſieht man als Außenhöfe des weit ver= breiteten Archipels die Eilande Durour und Matty.

Der Flächeninhalt der zu dieſem Archipele gehörigen Inſeln läßt ſich nicht einmal muthmaßlich beſtimmen, da ihre Umriſſe noch nicht völlig ausgezogen ſind. Wä= ren die Gränzen von Neubritannia ſo, wie ſie auf Ar= rowſmith's Charte angegeben ſind, ſo würde man für dieſe Inſel etwa 480, für Neuireland 190 Q. Meilen anneh= men können, und alle zu dem Archipel gehörige Eilande mit jenen beiden größern Inſeln kaum ein Areal von 750 Q. Meilen faſſen. Da jedoch bei dieſen Gränzen häufig Unzuverläſſigkeit und Willkühr walten, der Maaßſtab der Charten auch nicht groß genug iſt, um beſonders die Gränzen der kleinern Eilande auszuziehen, ſo kann der Berechner ſich hier leicht um ein Bedeutendes geirrt haben.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die meiſten zu dem Archipel gehörigen Inſeln liegen hoch und ſind von vulkaniſcher Natur: unter den Gebir=

gen ſind einige, die noch Feuer und Rauch von ſich werfen, andre ſtehen als nackte Felſen da, die meiſten ſind bis an ihre Gipfel mit hoher Waldung bedeckt. Der Strand erſcheint niedrig und flach mit mancherlei Einſchnitten, die gute Häven bilden: die kleinern Inſeln ſind ſämmtlich mit Korallenriffen umgeben: einige Gruppen, die entfernter liegen, ſcheinen zu einer ſpätern Bildung zu gehören und mit ihren Riffen neuerdings aus dem Abgrunde des Meers hervorgegangen zu ſeyn. Alle größern Inſeln zeigen deutlich die Spur, daß ſie einſt einer mächtigen Erdrevolution unterworfen geweſen, die wahrſcheinlich Feuer und Waſſer vereint bewirkt haben; vielleicht daß ſie einſt Theile von Neuguinea waren und wie die Louiſiade davon losgeriſſen ſind.

Dieß iſt die allgemeine Charakteriſtik dieſer Inſeln, die eigentlich noch ſo gut als unbekannt ſind, da die Seefahrer bis jetzt kaum ihre Umriſſe ausgemittelt haben, und nur auf wenige Stunden gelandet ſind. Aus der friſchen Vegetation, die auf denſelben herrſcht, darf man vermuthen, daß ſie mit ſüßem Waſſer hinreichend verſehen ſind; auf den größern ſah man beträchtliche Bäche, ſelbſt kleine Flüſſe. Das Klima iſt das der Tropen; ſelbſt im Winter dieſer Gegenden fand Labillardière noch 19 bis 20° Reaumur Wärme. Es fielen ſchwere und langdauernde Regen.

Die Flora dieſer Länder wird als höchſt blühend geſchildert, und wahrſcheinlich entwickelt ſie ſich auch in der ganzen Tropenſchönheit: hier iſt das Reich der Palmen. Neben der Kokos und Kohlpalme ſieht man 2 Arten von Arekas, wovon eine neue 108′ in die Höhe ſteigt, aber kaum 2″ im Durchmeſſer hält, und der Stamm eine außerordentliche Härte hat, das Innere aber mit einer markigen Subſtanz angefüllt iſt. Von Piſangs finden ſich 2 Arten musa paradisiaca und acris; dann der majeſtätiſche Tickbaum, der Drachenblutbaum, die Sagopalme (Cycas circinalis), eine Feigenart, den hohen Baum, welcher die Jamaikapflaume trägt, mehrere Gewürze, als die Muskatennuß, den Ingwer, den Betel und 2 Arten von Pfeffer, das solanum mit glatten ovalen Blättern, 2 Hernandia's, die Guettardia, das Zuckerrohr, das Bambusrohr, das Spaniſche Rohr, die Brodtfrucht, Yams, mehrere Epidendrons, Mooſe und Lianen, worunter eine aromatiſche

Liane, die barringtonia speciosa, den pandanus, die heritaria, die caryota urens und verſchiedne Arten von Pocris. Von Quadrupeden werden bloß wilde Schweine, Hunde, Vampyre aufgeführt, auch Spuren von einer tigerartigen Katze gefunden; unter dem Gefieder giebt es Papagaien, Kakadus, Krähen, unſern Europäiſchen ähnlich, Amſeln, Tauben, worunter Bougainville eine große ausnehmend ſchöne Art, die er auf Neuireland fand, und die ein goldgrüner Körper mit weißem Bauche und Halſe und eine Haube auf dem Kopfe hat, auszeichnet, Kronentauben, vielerlei kleine Vögel, und einen großen ſchwarzen Vogel, deſſen Stimme dem Bellen eines Hundes gleicht; unter den Amphibien Kaimans, andre Arten von Eidechſen, mehrere Schlangenarten, auch Seeſchlangen und Schildkröten; an Fiſchen ſind Küſten und Flüſſe reich, und die unteren Klaſſen des Thierreichs nicht geringer ausgeſtattet. Unter den Spinnen fand man aranea aculeata, spinosa, und die beiden Spinnen, die Labillardière am Haven Carteret entdeckte *). Außerdem werden angeführt cancer ruricola, eine wunderbar geſtaltete Mantis 3″ lang, ungeheuer große Ameiſen, Skolopendern, Cicindelen, Leuchtkäfer, ein ſonderbares Inſekt, das Bougainville am Haven Praslin beobachtete **), die ostrea malleus und andre Muſchelarten, ſo wie vielerlei Mollusken u. ſ. w.

*) Die eine Spinnenart, die Labillardière anführt, bauet ein ſehr feſtes kegelförmiges Gewebe, 3‴ lang, 2 im Durchmeſſer mit aufwärts ſtehender Spitze, ein wenig nach S. O. gebogen, damit das Netz nicht den Winden zu ſtark ausgeſetzt iſt. Der Regen läuft an den dicken glatten Kegeln ab, und da eigne Faden das Gewebe an die nächſten Zweige befeſtigen, ſo kann es allen Unfällen und ſelbſt Stürmen trotzen. Eine andre Spinnenart webt ein Blatt koniſch zuſammen, ſtellt die ſüdlich gebogne Spitze den Winden bloß und bewohnt nun geſichert in der Mitte des Blatts ihr kleines Gewebe. Andre Spinnen haben eine äußerſt harte und glänzende Haut, und können unbedeckt in ihrem Gewebe der Witterung Trotz bieten.

**) Dieß Inſekt iſt von Bougainville nicht benamt oder klaſſificirt: ſein fingerlanger Körper iſt gepanzert, hat 6 Füße, und ſeine Seiten ſind mit hervortretenden Spitzen bewaffnet; ſein Schwanz lang. Vielleicht nur eine Larve?

c) Einwohner.

Dieſer Archipel iſt ſtark bevölkert; überall wo die Seefahrer ſich den Küſten näherten, drängten ſich eine Menge Menſchen ihnen entgegen und überall ſah man Feuer verbreitet.

Die Einwohner ſind wohl ſämmtlich von der Papua-raſſe. Wenn ſchon Roggeween's Schilderung der Menſchen, die er auf der Südküſte der Hauptinſel traf, nicht auf die Papua's paſſen will, ſo ſcheinen doch ſeine Bemerkungen viel zu generell hingeworfen zu ſeyn, um das Daſeyn einer andren Menſchenart hier vorausſetzen zu dürfen.

Sie ſtehen noch auf der unterſten Stufe der Civiliſation. Ueberall erſchienen ſie in völliger Nacktheit, kaum die Geſchlechtstheile bedeckt, aber doch mit mancherlei Zierrathen an Armen und Beinen, in Naſen und Ohren; die Seefahrer, die ſich ihren Küſten näherten, wurden wild und feindſelig empfangen, und auf jedem Punkte ſahen ſie die Eingebornen ſich ihrer Landung widerſetzen. Ihre Waffen beſchränkten ſich auf Speere, Keulen und Steinſchleudern, die ſie ſehr geſchickt zu regieren wußten. Sie ſcheinen größtentheils von den Animalien des Meers zu leben, überall ſah man eine Menge Piroguen, die wahrſcheinlich zum Fiſchfange dienten; aber auch Vegetabilien, beſonders Yams, Kokosnüſſe und Piſangs, dienen zu ihrer Nahrung, und auf vielen Inſeln ſtanden geregelte Pflanzungen.

Von ihren Sprachen wiſſen wir gar nichts, da die Europäer überall zu kurze Zeit mit ihnen in Berührung waren; das geſellſchaftliche Band ſchien indeß feſter geſchlungen zu ſeyn; ſie ſtehen unter Anführern, die ihre Bewegungen leiten, übrigens aber wohl nicht Rajas oder Oberhäupter vorſtellen.

d) Eintheilung und chorographiſche Ueberſicht.

Der Archipel Neubritannia beſteht aus folgenden 3 größeren Inſeln und Inſelgruppen und einigen nahbelegenen Eilanden.

A. Neubritannia.

Die größte, aber noch am wenigſten bekannte Inſel des ganzen Archipels. Dampier entdeckte ſie 1699 und zeigte die Umriſſe der ſüdlichen Küſte; Roggeveen kam 1722 an dieſelbe Küſte, allein er ſah ſie nur vom Borde ſeines Schiffs und ſtieg nicht an das Land; Carteret befuhr die Oſtküſte und gieng durch den Kanal, der ſie von Neuireland ſcheidet. d'Entrecaſteaux iſt unter den Seefahrern der jüngſte, welcher uns von derſelben einige Nachricht gegeben und durch ſeine Entdeckungen auf der Nordküſte 1793 die ganze Geſtalt und Größe der Inſel verändert hat; doch iſt dieſe dennoch ſo ungewiß, daß man noch nicht einmal weiß, ob Kap Stephens mit dem dazu gehörigen nordöſtlichen Landſtriche einen Beſtandtheil der Hauptinſel oder eine beſondre Inſel ausmache. Wir haben indeß mit den neuern Britiſchen Geographen das Erſtere angenommen, da Dampier die Contiguität der Küſten von Kap Stephens bis Kap Anne anerkannt hat, ein Meeresarm, der Stephensland von Neubritannia trennt, noch nicht durchfahren iſt, und, das was man dafür angenommen hat, wohl nur ein tiefer Meereseinſchnitt ſeyn kann.

Neubritannia in der Ausdehnung von Kap Stephens bis Kap Anne erſtreckt ſich von 165° 42′ bis 169° 45′ L. und 4° 11′ 25′ bis 6° 54′ S. Br., und bildet eine länglich geſtaltete Inſel, die in ein ſich nach N. hinaufziehendes Horn endigt. Dampiers Straße ſcheidet ſie im S. W. von Neuguinea, der Georgskanal im N. O von Neuireland. Das Land erſcheint ſchmal, aber höchſt gebirgig, der Strand mit Gruppen von Kokospalmen bedeckt, unter welchen die Hütten der Eingebornen ſtehen. Viele kleine Bäche ſtürzten ſich von den Gebirgen herunter; vor allen fand Dampier die Umgebungen des Port Montaigu, wo er landete, höchſt waſſerreich, den Boden mit einer ſtarken Schicht vegetabiliſcher Erde von gelbbrauner Farbe bekleidet und mit einer reichen Vegetation ausgeſtattet. Die Berge ſcheinen zum Theil ſehr hoch: ob unter ihnen wirklich Feuerſpeier, iſt ungewiß, wenn gleich die Vermuthung dafür ſpricht, indem ſich auf den die große Inſel umgebenden Eilanden dergleichen zeigen. Auch ſagt Labillardière, daß er aus der Ferne auf der Inſel einen Vulkan thätig geſehen habe, aus dem dicker

Rauch aufgeſtiegen und Ströme von Lava ausgefloſſen ſeyen. Das Geſtade hat übrigens überall breite und tiefe Einſchnitte, und es iſt immerhin möglich, daß einer oder ein Paar davon Meeresarme ſind, die das Land im N. in mehrere Stücke zerſchneiden, wovon dann Kap Stephens mit ſeiner Umgebung wohl eine beſondre Inſel ausmachen könnte.

d'Entrecaſteaux, der neueſte Seefahrer, der Neubritannia befuhr, ſah das Land nur aus der Ferne: doch ſchien es äußerſt volkreich zu ſeyn, da das Land mit Hütten bedeckt war und allenthalben Feuer aufſtiegen. Er hält mit Labillardière die Eingebornen für Menſchen von der Papuaraſſe; ſie verſtanden ihre Piroguen mit vieler Geſchicklichkeit zu führen. Carteret ſagt uns über die Eingebornen nichts. Dampier läßt ſich auf den äußern Habitus derſelben nicht ein: er ſagt nur im Allgemeinen, daß ſie ſtark und gutgebildet, die Haut ſchwarz ſey; die Männer ſchmückten ſich mit bunten Federn auf dem Kopfe, die Weiber trugen bloß grüne Zweige zur Bedeckung ihrer Blöße um den Leib. Die Männer haranguirten mit ihren Lanzen, ſchienen ſich aber ſonſt mit nichts zu beſchäftigen, wogegen die Weiber fleißig Yams zutrugen. Roggeveen beſchreibt ſie ebenfalls als groß und ſchlank, von gelblicher Farbe, faſt wie die Mulatten; das Haar ſchwarz und ihnen bis auf den Gürtel reichend; er fand ſie lebhaft und freimüthig, ihrer Waffen ſchienen ſie ſich mit vieler Geſchicklichkeit zu bedienen. Nach dieſer Schilderung ſollte man ſie eher für Malaien als für Papua's halten; allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daß auf dieſer Inſel, die in dem eigentlichen Papualande liegt und auf allen Seiten von Inſeln umgeben iſt, deren Volksſtamm aus Papuas beſteht, ſchon die Malaienraſſe überwiegend ſey? oder ſtieß vielleicht Roggeveen auf eine Kolonie Haraforen oder Biadſchuer? Die Auflöſung dieſer Fragen werden uns erſt Seefahrer geben können, die mit denſelben in einen näheren Verkehr treten.

Uebrigens hat die Inſel wohl völliges Tropenklima und Tropenfrüchte. Daß die Kokosnuß ſich zahlreich vorfinde, haben wir bereits erwähnt, und wo dieſe iſt, da iſt ſchon für einen großen Theil der Subſiſtenz der Eingebornen geſorgt. Dampier fand außerdem am Haven Montague viele ihm völlig unbekannte Bäume, Ingwer

und Yams, von Quadrupeden bloß Schweine und Hunde, aber das Meer wimmelte von Fiſchen. Labillardière (T. II. p.) ſah auch verſchiedne Gummibäume, wahrſcheinlich aus dem Geſchlechte der Eukalypten, die Aloe, den Rotang, den Bambus, ein hundeähnliches Thier und eine große Menge von Vögeln und Inſekten.

Nur folgende Punkte ſind auf der Inſel ſelbſt von den Seefahrern beſtimmt:

Kap Glouceſter, das nordweſtliche Vorgebirge an der Dampiersſtraße, nach Roſſels Charte 166° 5' L., 5° 26' 30" S. Br. Von hier ſenkt ſich das Land in einem Halbbogen längs der Dampiersſtraße bis Kap Anne, dem ſüdweſtlichen Punkte, unter 166° 4' L. und 6° 54' S. Br.; es iſt Kap King William auf Neuguinea gegenüber belegen, und die Meerenge mag zwiſchen beiden etwa 20 Meilen Breite haben, doch liegt darin das Eiland Rook und eine Menge kleinerer Skoglien. — Von Kap Anne zieht ſich das Land nach S. O. zu einem Kap, welches keinen Namen trägt, nach Arrowſmith's Charte, unter 167° 7' 30" L. und 6° 54' S. Br. belegen iſt, und den ſüdlichſten Punkt der Inſel ausmacht: die ganze Küſte iſt hoch, hat anſehnliche Berge im Hintergrunde, von welchen wohlbewäſſerte Thäler herablaufen, und vor ſich eine Menge Skoglien. Von hier ſteigt die Küſte nach N. O. auf, und bildet in ſeiner Böſchung den Port Montague, unter 6° 10" S. Br. und 168° 20' L., eine Bai, die 3 Meilen breit iſt und viele kleine Inſelchen enthält: hier war es, wo Dampier ſich eine Zeitlang aufhielt (Dampier's Voy. V. p. 120). Das Land erſtreckt ſich nun ziemlich gleichförmig mit allmäligem Aufſteigen nach N. O. bis Kap Orford, nach Carteret 5° 35' S. Br. und 169° 45' L.

Die Oſtküſte der Inſel iſt von Carteret aufgenommen, der indeß außer Kap Orford nur 3 Punkte auf derſelben beſtimmt, und das dazwiſchen belegne Land nur höchſt unvollkommen niedergelegt hat; daher in den beiden Böſchungen zwiſchen Kap Orford und Kap Buller und zwiſchen Kap Palliſer und Kap Stephens, welche letztre beſonders als ſehr tief angegeben wird, wohl ein Meeresarm die Inſel zertheilen kann. Kap Buller, 5° 2' S. Br., 169° 45' L.; Kap Palliſer, 4° 21' 30" S. Br., 169° 45' L.; Kap Stephens, der nördlichſte Punkt, 4° 11' 45" S. Br., 169° 20' L., welchem im W. tiefer im Lande die 3 durch Höhe und Form ſich auszeichnenden Berge, die Mutter und beiden Töchter, belegen ſind, worunter

die Mutter der mittlere und höhere iſt, und bis an den Gipfel hohe Waldung trägt, die ſüdöſtliche Tochter aber einen kleinen Hügel mit einem rauchenden Feuerſpeier hinter ſich hat. Doch ſchien Hunter das umher belegne Land gut angebauet zu ſeyn. Hier ſcheidet der Georgskanal Neubritannia von Neuireland, aber hier erheben ſich über die Kontiguität der Inſel erhebliche Zweifel, die durch d'Entrecaſteaux nicht gehoben ſind.

Die Nordküſte iſt von letztrem Seefahrer bloß aus der Ferne geſehen. Ihr oberer Kopf, der ſich von Kap Stephens nach W. zieht, ſcheint ſich in 3 kleinere Maſſen zu zerſtückeln, und es bleibt zweifelhaft, ob dieſe nicht eben ſo viele verſchiedne Inſeln abgeben oder mit der großen Inſel durch ſchmale Iſthmen zuſammenhängen. Wäre Erſtres, ſo würde Kap Deschamps, 5° 4′ 30″ S. Br. und 169° 3′ 15″ L. den nordweſtlichen Theil ausmachen, und das höhere Land bis Kap Stephens in eine oder mehrere einzelne Inſeln zerfallen, worüber erſt eine nähere Erforſchung entſcheiden muß. Von Kap Deschamps läuft die Küſte ununterbrochen nach S. W. bis dahin herab, wo ſich auf der ſüdlichen Küſte der Port Montague zeigt. Hier unter 168° L. ſieht man einen oder mehrere tiefe Einſchnitte, die aber doch wohl keine Zerſtückelung der großen Inſel herbeiführen, da Dampier, der ſich auf der entgegengeſetzten Küſte aufhielt, dergleichen nicht angezeigt hat. Von da läuft die Küſte ziemlich gerade nach W. bis zum Kap Glouceſter fort: auf derſelben ſind noch 2 Punkte niedergelegt Kap Raoult und Kap Gaufre, letztres 5° 28′ S. Br. und 166° 18′ L.

Unter den um Neubritannia her gelegnen Inſeln ſind die vornehmſten: 1) in der Dampiers-Straße: Rook oder S. Roche, ein großes Eiland, unter 5° 40′ S. Br. und 165° 41′ 24′ L., gebirgig, bewaldet und gut bewäſſert, und Isles baſſes, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden, im S. von Rook unter 6° 47′ 45″ S. Br. und 165° 29′ 40″ L., ebenfalls hoch und gut bewaldet. 2) Im N. W. von Kap Glouceſter: Vulcano, ein Eiland, unter 5° 32′ 20″ S. Br. und 165° 44′ L., mit einem Pike, der ſich in Rauch und Feuer hüllt; 3) im N. von Neubritannia und in dem Halbkreiſe, der von dieſer Inſel, Neuireland und Neuhanover gebildet wird: die Isles Françaiſes, von d'Entrecaſteaux entdeckt, eine Gruppe von 4 größern Eilanden und vielen Skoglien, wovon das größere Deslais 4° 41′ 45″ S. Br. und zwiſchen 167° 4′ 30″ bis 167° 13′ 30″ L., Foreſtier 4° 37′

45″ S. Br. und 147° L., Merite 4° 54′ S. Br., 166° 44′ 40″ L. und Nord, 4° 31′ 30″ S. Br. und 166° 44′ 40″ L. belegen ſind; die Inſeln Willaumez, aus 3 größern Eilanden und einigen Skoglien beſtehend, worunter Raoul, 5° 18′ 30″ S. Br. und 167° 36′ L., Willaumez, das größere, ſtark gebirgig, mit tiefen Buchten und von 5 bis 5° 16 S. Br. und 167° 40′ bis 167° 54′ 15″ L. reichend, und Gicquet, 5° 26′ 45″ S. Br. und 167° 42′ L., und die Eilande Filz, Duportail, ziemlich anſehnlich, und le Danſeur, von d'Entrecaſteaux auf der nordweſtlichen Küſte entdeckt und benamt; 3) im Georgskanale: Herzog von Yorks-Inſel, im O. von Kap Stephens und im N. von Kap Palliſer, die Hunter, unter 4° 7′ 30″ S. Br. und 170° 21′ 45″ L., neuere Geographen aber unter 4° 9′ S. Br. und 169° 40′ 30″ L legen und für identiſch mit Carteret's Eiland Man halten, das nach ihm 4° S. Br. und 168° 44′ L. niedergelegt iſt. Das Eiland enthält etwa 10 Meilen im Umfange; es ſteigt bis zur Mitte allmälig heran, wird von verſchiednen Bächen bewäſſert und iſt überall gut bewaldet; das Geſtade hat verſchiedne Buchten, in deren einer Hunter landete und ihr ſeinen Namen gab. Seine Produkte ſind Kokosnüſſe, Yams, Plantanen, Piſangs, Zuckerrohr, Betelnüſſe, Mangos, Brodtfrucht, Gujaven, Muskatnüſſe, Bambus und andres Rohr, Hunde, Schweine, vielerlei Geflügel, Fiſche, Schildkröten, aber von Zimmerholz bloß ein Baum, der dem Ebenholze ähnlich, aber nicht völlig ſo ſchwarz iſt. Die Eingebornen ſind unterſetzte, ſtarke und gutgebauete Menſchen von heller Kupferfarbe; Hunter ſah keinen den er eigentlich ſchwarz nennen konnte, aber ihr Haar iſt wollig, ob es gleich durch die eingeſchmierte Salbe und den darauf geſtreueten weißen oder rothen Puder ein Anſehn erhält, als ob es in Fetzen um den Kopf hängt; keiner läßt es in ſeinem natürlichen Zuſtande. Aber dieß iſt auch der einzige Putz, den ſie auf ihren Körper wenden: einige tragen noch einen Knochen oder ein Stück Rohr in der Naſenwand, andre in den durchbohrten Naſenlöchern. Sonſt gehen ſie ganz nackend. Ihre Anführer überpudern ſich nur bei ihren Feldzügen ganz mit eben dem Puder, womit ſie die Haare beſtreuen, und bemalen das Geſicht mit rother Schminke. Eben dieſer Puder iſt auch bei ihnen ein Herausforderungszeichen: ſie blaſen denſelben aus einer Büchſe, die ſie bei ſich tragen, ihren Feinden entgegen, und den dadurch verurſachten Staub ſahe wahrſcheinlich Cook und ſeine

Gefährten für das Feuer oder den Rauch an, womit die Eingebornen auf der Südweſtküſte von Neuguinea ihn empfiengen: nicht Gegenwehr ſollte er bewirken, ſondern eine Herausforderung vorſtellen. Ihre Waffen beſtehen aus Speeren von verſchiedner Form, theils aus Ebenholz oder aus anderm harten Holze verfertigt, 10′ lang und am Ende mit Federn geſchmückt, theils aus Bambusrohr und mit hartem Holze zugeſpitzt; dieſe Speere werden aus der Hand geſchleudert, und der Wurfſtock des Kontinents iſt noch nicht bekannt. Andre Waffen ſind unbehülfliche Streitkolben und Schläudern, aus aufgerollten oder ausgezogenen Palmenblättern gedrehet, woraus ſie Steine von der Größe eines kleinen Hühnereies mit großer Gewalt und vieler Genauigkeit abzuerfen verſtehen. Zum Fiſchen bedienen ſie ſich kleiner Fiſcherſpieße, kleiner Wurfnetze und Schnüre und Angeln; die Angeln ſind aus Schildpatt verfertigt. Ihre Piroguen oder Kanoes ſind ſehr nett gebauet und mit einem Ausleger verſehen, um ſie im Gleichgewicht zu erhalten: die Anführer und Vornehmern beſitzen weit zierlicher gebauete Boote. Ihre Nahrungsmittel ſcheinen Früchte, beſonders Yams, Kokosnüſſe, Plantanen, Piſangs, Zuckerrohr und Fiſche, nebſt Hühnern, Schweinen und Hunden zu ſeyn: dieß waren wenigſtens die Artikel, die ſie zum Tauſche darboten. Beide Geſchlechter kauen Betel, den ſie mit Chenam und einem gewiſſen Blatte vermiſchen; dadurch wird der Mund inwendig ſchön roth, aber die Zähne ſchwarz. Das zweite Geſchlecht erkennt Hunter nicht für das ſchönere an. Ihre Hütten, klein, nett und aus Bambusrohr verfertiget, ſtehen meiſtens in Palmenhainen, und ſind mit Umzäunungen eingefaßt, worin ſie jene Früchte ſorgfältig bauen, und dabei die Wege und die nicht benutzten Felder äußerſt ſauber und rein erhalten. Es ſcheint mithin, daß dieſe anſäſſig gewordnen Inſulaner bereits in der Civiliſation viel weiter vorgerückt ſind, als ihre Brüder in Neuguinea und auf dem Kontinente; auch ſind ihre Societätsverhältniſſe geordneter. Hunter unterſcheidet ſogar Stände, und wo dieſe ſind, da muß auch ſchon Eigenthum eingeführt ſeyn. Sie haben eine Inſtrumentalmuſik auf Schilfrohren, die ſie wie eine Pansflöte handhaben, indeß ſoll ihre Vokalmuſik weit harmoniſcher klingen, ob ſie gleich ebenfalls ſehr monoton war. Durch ein Muſchelhorn wurde das Zeichen zur Verſammlung der Volksmenge gegeben. Sie empfingen Huntern und ſeine Gefährten zwar mit Feindſeligkeiten, traten aber bald mit ihnen in Unterhandlungen: der grüne Zweig

verkündet auch bei dieſem Volke den Friedensboten; eine Friedenspyramide, um eine junge Palme aufgerichtet, bezeigte den Ernſt, womit das Volk den Frieden wünſchte, und es entſtand nun ein Tauſchhandel, der bis zu Hunter's Abreiſe dauerte. Dieſer Seefahrer hält die Volksmenge dieſer Inſel für ſehr anſehnlich. — Man, ein Eiland, das Carteret, unter 4° 9′ S. Br. und 168° 44′ L. niedergelegt hat; es fehlt auf den neuern Charten, und wird deßhalb für identiſch mit Duke of York Island gehalten, indeß ſcheint es doch verſchieden zu ſeyn, da Carteret die Yorksinſel beſonders aufführt. Ob vielleicht die Inſel, die auf den Charten gerade im N. von Kap Stephens niedergelegt iſt?

B. Neuireland.

Die zweite zu dem Archipel von Neubritannia gehörige Inſel, ſchon von Schouten und le Maire geſehen und von Dampier auf der nordöſtlichen Seite umfahren, aber noch für einen Theil von Neubritannia gehalten. Carteret war der erſte, welcher 1767 durch den Kanal S. George gieng, die Weſtküſte umfuhr und die Straße Byron entdeckte, wodurch das Land als eine beſondre Inſel verificirt wurde und von Carteret den Namen des Britanniſchen Schweſterlandes, Neuireland, empfing. Nachher iſt ſie von Hunter, d'Entrecaſteaux und Bougainville beſucht.

Die Umriſſe dieſer Inſel ſind durch dieſe Seefahrer weit genügender, als die von Neubritannia niedergelegt. Neuireland reicht von 166° 26′ bis 169° 50′ L. und 2° 30′ bis 4° 54′ 30″ S. Br.; es wird durch S. George's Channel von Neubritannia, durch Byrons Strait von Neuhanover geſchieden, iſt gegen 100 Seemeilen lang und gleicht einer etwas gebogenen Keule, die auf ihrer breiteſten Seite im S. etwa 13 Seemeilen breit iſt, aber nach N. W. ſo ſchmal iſt, daß ſie auf ihrer Spitze kaum 2½ Seemeilen mißt.

Neuireland bietet eben das Anſehen dar, als Neubritannia: das Innere iſt hoch, von Bergketten durchzogen, die ihre höhern Gipfel in dem untern Theile, wo das Land am breiteſten iſt, aufthürmen, und hat ein ſandiges Geſtade mit vielen Einſchnitten. Die Berge um die Bai Carteret erheben ſich mehr als 8,000′ über den

Spiegel des Meers, und tragen bis an ihren Gipfel hohe Waldung. Kleine Flüſſe und waſſerreiche Bäche ſtürzen ſich von denſelben nach dem Geſtade herab. Brennende Vulkane hat man zwar noch nicht entdeckt, aber unter der Oberfläche kocht doch ein beſtändiges Feuer, und Bougainville empfand ein ſehr ſtarkes Erdbeben. Der üppig fruchtbare Boden erzeugt dieſelben Produkte, wie Neubritannia: an der Küſte reihet ſich ein Kokoshain an den andern, Brodtfruchtbäume, Kohlpalmen, Muskatnußbäume, verſchiedne Arten Aloe, Zuckerrohr, Pimentopfeffer, Zuckerrohr, Sagopalmen, die heritaria, mehrere Epidendron, die baringtonia speciosa, Bambus, Rotang und eine große Menge Lianen fand d'Entrecaſteaux in der Nähe des Landungsplatzes, auch erwähnt ſchon Bougainville den poivrier cubebe, den nachher Labillardière (I. p. 241) näher beſchrieb. Die Wälder, in deren Inneres man doch nicht dringen konnte, waren mit Turteltauben, Papagaien, Kakadus und anderem Gefieder bevölkert; auch hörten Carteret und Bougainville einen ſchwarz befiederten Vogel, der das Bellen eines Hundes nachmacht *). In den Höhlen des Gebirgs hauſet der Vampyr: ſonſt fand man nur Schweine und Hunde, aber eine große Menge von Eidechſen, von Skorpionen und Skolopendern, von Fiſchen, von Inſekten und Molluken, wovon vor allen Labillardière ein langes Verzeichniß mitgetheilt hat.

Auch dieſe Inſel hat eine ſtarke Bevölkerung: überall ſtiegen ſtarke Feuer auf, die Seiten der Berge waren mit kleinen Plantagen und urbargemachtem Lande bedeckt, und in der Schläuderer-Bucht wurde Dampier von 600 Kriegern feindſelig empfangen. Dieſe Eingeborenen gehören zu den Papuas. le Maire und Schouten beſchreiben ſie folgendergeſtalt: ſie beſitzen einen ziemlichen Bart, haben kurze, krauſe, doch keine Wollhaare, und ſind ſonſt gutgewachſen und ſtark, dabei behende und kriegeriſch. Ihre Blöße bedecken ſie nicht, bloß in der Mitte des Körpers, durch ein Baumblatt, das an einen Gürtel von Baumrinde befeſtigt iſt; nur auf das Haupt wird eine Mütze von bunter oder bemalter Baumrinde, oft mehrere über einander geſetzt. An der Seite hängt bei einigen ein Binſenkorb, worin ſie Kalk aufbewahren, um damit den Pinchang, den

*) Vielleicht der Toznenetl Mexiko's.

ſie eſſen, zu beſtreuen *). Ihre Waffen beſtehen in Schläudern, Speeren von hartem Holze, Keulen und hölzernen an dem Griffe verzierten Schwertern: im Handgemenge wehren ſie ſich oft mit dem Gebiſſe. Ihre Kanoes ſind ſchmal, doch gut zuſammengeſetzt, und ſo groß, daß über 30 Ruderer, 2 und 2 gegen einander ſitzend, darauf Platz haben. Ihre Achtung bezeigen ſie durch Entblößung des Kopfs, indem ſie die Hände und auch wohl grüne Blätter darauf legen. Bei ihrer Zuſammenkunft am Borde des Schiffs ſtimmten ſie insgeſammt einen monotonen Geſang an. Uebrigens hatten ſie ihren eignen Putz: nicht bloß die Naſenwände, ſondern auch der Naſenknorpel waren durchſtochen und mit Ringen behangen, und über den Armgelenken und Ellenbogen Armbänder von Perlmutter befeſtigt. Carteret, ob er gleich nicht ſelbſt an das Land ging, hatte doch unweit der Sandwichinſel Gelegenheit, die Inſulaner von der Weſtküſte zu Geſichte zu bekommen, da ſich 10 Piroguen mit etwa 150 derſelben unter ſeinen Schiffen zeigten, aber nicht an Bord giengen. Sie waren ſchwarz, ihr Haar wollig, die Naſe nicht platt, die Lippen nicht wulſtig. Sie erſchienen völlig nackend, das Haar war weiß gepudert, und als Schmuck trugen ſie um Arme und Lenden kleine Muſcheln: hinter den Ohren ſahen lange Federn hervor. Ihre Waffen beſtanden aus Speeren und Keulen. Die Piroguen waren ſo lang, daß eine 90′ hielt, aus einem einzigen Baumſtamme mit vielen Zierrathen geſchnitzt war und 33 Mann, aber keine Segel führte. Netze und Stricke ſchienen ſauber gearbeitet zu ſeyn. Sie kannten den Werth des Eiſens, und zogen es allem andern vor, was ihnen die Briten boten.

Dieß iſt aber auch alles, was uns die Seefahrer von dieſen Inſulanern mittheilen. Dampier kam ihnen nicht ſo nahe, um ſie beobachten zu können, und d'Entrecaſteaux und Labillardière fanden um Carteret's Haven keine Eingebornen, wohl aber ihre Spuren.

*) Wahrſcheinlich der Puder, womit ſie ſich und ihre Haare bewerfen, wie die Eingebornen auf Duke of York Island, deſſen Zweck die alten Seefahrer noch nicht kannten.

Die vornehmſten von den Seefahrern auf dieſer Inſel beobachteten Punkte ſind mit den zunächſt belegnen Eilanden:

Kap S. George, der ſüdlichſte Punkt der großen Inſel, unter 4° 45′ 30″ S. Br. und 169° 43′ L., ein Dreieck am S. Georgenkanale, bei welchem im W. die Bai S. S. George belegen iſt. — Von hier ſchwingt ſich die Küſte unmerklich bis Kap S. Mary, von welchem ſie nun eine nordweſtliche Richtung nimmt. Etwa in der Nordküſte zeigen die älteren Charten eine Bai, die Bai der Franzoſen genannt; von hier zieht ſie immer gegen N. W. heraus, bis ſie Kap Byron an der nach demſelben benannten Straße erreicht: es erhebt ſich unter 2° 30′ S. Br. und 166° 26′ L. Die Straße iſt nicht breit, aber fahrbar; in derſelben liegt die kleine Inſel du Mauſolée, mit ihrem hohen Vorgebirge, unter 2° 44′ 30″ S. Br. und 165° 47′ L. Ein Vorgebirge, das da belegen iſt, wo ſich die Byronſtraße endigt, hat noch keinen Namen; von da geht die Küſte mit ſüdlicher Richtung bis etwa 169° 30′ L. herab, wo ſich das Land allmälig erweitert und den Kopf der Keule oder das breiteſte Ende der Inſel bildet. Hier fällt es ganz nach S. in den Georgskanal herab. Hier breitet ſich die weite Turtlebai Carteret's mit ihren beiden Häven: Port Gowers oder Praslin, im S., 4° 51′ S. Br., 169° 41′ 30″ L., wo Bougainville verweilte und einen ſchönen Waſſerfall fand; und Carteret, 4° 48′ 4″ S. Br. und nach d'Entrecaſteaux, der hier landete, 170° 14′ L.: in demſelben ſind die beiden kleinen Eilande Cocos und Leigh belegen. Vor Gowers Harbour liegt ein ähnliches Eiland Wallis, und im N. derſelben die Bucht der Engländer.

Die Eilande, die dieſer großen Inſel zunächſt liegen, ſind: 1) auf der Oſtſeite dem Kap Mary gegenüber: S Jean, ein kleines Eiland, unter 3° 50′ S. Br. und 171° 30′ L., von Schouten entdeckt, etwa 2 Meilen im Umfange, hoch und bewaldet, mit zahlreichen Bewohnern, deren Pflanzungen an der Seite der Hügel mit Kokospalmen eingefaßt waren. Dampier, der dieß Eiland 1699 beſuchte, fand dabei keinen Ankergrund. 2) Auf der Nordküſte: Oraiſon, kleines Eiland, im N. W. von S. Jean, ebenfalls von Dampier 1699 geſehen, unter 4° 3′ S. Br., dabei zunächſt der Küſte von Neuireland das Eiland Bournard; Anton Cave, unter 3° 25′ S. Br., an-

ſehnlich und gut bewaldet, mit zahlreichen Einw., die nett geſchnitzte Fahrzeuge, doch nicht von beſondrer Größe beſitzen, im S. O. und N. einige kleine Eilande, die mit Kokospalmen bedeckt waren; Garret Denis, eigentlich Gerard de Nys, ein anſehnliches Eiland, im N. W. von Anton Cave, unter 2° 30′ S. Br. und 168° 54′ L., 8⅔ Meilen im Umfange, hoch, bergig und gut bewaldet, die Buchten mit Kokospalmen bewachſen, der Boden von braunrother Farbe, das Geſtade öffnet verſchiedene Buchten. Die zahlreichen Bewohner ſind Papua's von ſchwarzer Farbe, großen runden Köpfen und kurzen krauſen Haaren, die ſie verſchiedentlich ſchneiden, aber alle roth, weiß und gelb einpudern. Das Geſicht iſt breit, die große Naſe etwas geplätſcht, doch ihr Aeußeres nicht unangenehm, aber durch die häßliche Schminke und die 4zölligen Stöckchen entſtellt, die ſie durch Naſenknorpel und Ohrlappen ſtecken. Sie ſind von ſtarkem Knochenbau. Die Waffen beſtehen aus Schläudern, Speeren und Schwertern von Holz, Bogen und Pfeilen, aber zum Fiſchfange bedienen ſie ſich eigener Fiſchſpieße. Ihre Kanoes ſind lang und ſchmal, mit den gewöhnlichen Auslegern, und an den Enden mit mancherlei Zierrathen verſehen, die Vögel und Fiſche vorſtellen ſollen: ſie wiſſen ſie ſehr geſchickt zu regieren. Ihre Sprache ſchien Dampier'n ausdrucksvoller und artikulirter, als irgend eine andre Sprache der Papuer. Um dieſe große Inſel liegen eine Menge Skoglien und Inſelchen, die ſämmtlich mit Kokospalmen bewachſen ſind, und Wishart, eine kleine längliche Inſel, mit nicht genau beſtimmter Lage (Carteret 2° 20′ S. Br. und 168° 29′ L.), nur 1¼ Meile von Neuireland entfernt. 3) Im W. von Neuireland: die Portland Islands, eine Gruppe von 9 kleinen Eilanden im N. W. von Neuireland, unter 2° 38′ S. Br. und 166° 47′ 45″ L; von Carteret 1767 entdeckt, niedrig und mit gefährlichen Korallenriffen und Sandbänken eingeſchloſſen, ſo daß ihr Zugang höchſt gefährlich iſt, man ſah ſie mit Waldung bedeckt; Sandwich, unter jenen im W. von Neuireland, unter 2° 59′ 26″ S. Br. und 168° 6′ 45″ L, von Carteret 1767 entdeckt und von Hunter und d'Entrecaſteaux geſehen. Sie iſt etwa 5 Meilen lang, am öſtlichen Ende breiter, als am weſtlichen, wo ſie zugeſpitzt zuläuft, und eine kleine waldige Inſel neben ſich hat, die durch ein Riff mit der Hauptinſel zuſammenzuhängen ſcheint. Auf der nördlichen Seite erhebt ſich ein hoher Spitzberg. Die übrige Inſel iſt von

mittlerer Höhe, ſtark mit Waldung beſtanden und eine wahrhaft maleriſche Anſicht darbietend. Ob ſie bewohnt ſey, ſcheint ungewiß, da hier keiner der Seefahrer landete; und Wallis oder Cocos, ein Eiland, auf der S. W. Küſte, zwiſchen Carteret und Gower Harbour, welches wir ſchon vorher aufgeführt haben und hier nur wiederholen, nicht allein weil es das größere von den kleinen Eilanden iſt, die auf der S. W. Spitze zunächſt der Küſte von Neuireland liegen, ſondern auch, weil es ſich durch ſeinen vegetabiliſchen Reichthum auszeichnet, den es wahrſcheinlich mit Neuireland theilt. Es iſt hoch, und wird durch verſchiedene Bäche vortrefflich bewäſſert. Sein Boden iſt wahrer Kalkboden. Unter ſeinen Pflanzenprodukten ſieht man die Sagopalme, die Kokospalme, eine eigne Art von Arecapalme, den Feigenbaum, der faſt häufiger als die Kokospalme iſt, von der doch das Eiland den Namen hat, den Pandanus, die Brodtfrucht, die barringtonia speciosa, die heritiera, den Tickbaum, die Eukalypten, eine eigne Art solanum und die myristica mas. Labillardière hält dieß Eiland ganz geeignet zu einer Europäiſchen Niederlaſſung (voy. I. p. 233 — 241).

C. Neuhanover *).

Die kleinſte der 3 großen Inſeln, die den Archipel Neubritannia bilden. Dampier, der ihre nördliche Spitze ſah, hielt ſie noch für einen Theil von Neubritannia; Carteret fand 1767 die Straße Byron, die ſie von Neuireland ſcheidet, und ſeitdem iſt ſie als eine beſondre Inſel niedergelegt, welche den Namen Neuhanover erhalten hat. d'Entrecaſteaux beſuchte in der Folge die Südküſte.

Neuhanover liegt auf der N. W. Spitze von Neuireland, von 2° 21′ bis 2° 42′ S. Br. u. 167° 18′ bis 168° L. und wird durch die Byronsſtraße, an deren Eingange einige kleine Eilande belegen ſind, von Neuireland geſchieden. Sie hält nach d'Entrecaſteaux etwa 8 Meilen von N. O. nach S. in der Länge. Die Küſte im N. W. iſt flach, aber das Land erhebt ſich allmälig gegen die Mitte, woraus ſich eine Kette beträchtlich hoher Berge nach S. O. erſtreckt. Die Byronsſtraße iſt voller Riffe und Klippen, und daher nur mit Vorſicht zu durchſchiffen: am Lande finden ſich einige geringe Buchten, worin indeß noch kein Europäer gelandet iſt. Man kennt die Inſel daher nur

*) Krusenstern Carte de la nouvelle Irlande 1824.

aus der Anſicht vom Borde der vorbeiſegelnden Seefahrer, die ſie übrigens als äußerſt anmuthig darſtellen. Das Innere und die Hügel ſind recht gut angebauet und mit Pflanzungen bedeckt, die mit Kokospalmen umringt ſind. Die Bevölkerung kann nicht geringe ſeyn: die Häuſer der Einwohner ſtanden auf Pfählen, eine Bauart, die allen am Strande wohnenden Papua's gemein iſt. Ingwer ſcheint eins der vornehmſten Produkte zu ſeyn.

Nur 2 Punkte haben die Seefahrer aufgenommen: Queen Charlotte Foreland, das nordweſtliche Vorgebirge, von Carteret benannt und unter 2° 29′ S. Br. und 165° 51′ L. niedergelegt, und Kap Salomon Sweert im N., unter 2° 10′ S. Br. und 167° 58′ L. (?). Die nordweſtliche Küſte der Inſel, iſt bis jetzt die am meiſten gekannte. Im S. W. von Kap Queen Charlotte ſieht man die Portlandeilande, 4 an der Zahl, niedrig, aber bewaldet und von Carteret benannt.

Zu Neuhanover kann man 2 nahbelegne Eilande ziehen: 1) die Squally (Orageuse, Sturminſel), ein Eiland, im N. von Hanover, von Dampier unter 1° 30′ S. Br. niedergelegt. Es iſt von Schouten und le Maire entdeckt, hat etwa 2 Meilen in der Länge, iſt mäßig hoch, und mit dicken Bäumen bewachſen. 2) Mathews, ein Eiland, im W. von Squally, unter 1° 24′ S. Br., ebenfalls von Schouten und le Maire entdeckt, etwa 6 Meilen lang, und gleichſam durch eine Reihe Felſen mit Squally verbunden. Es hat in der Mitte den hohen Berg Philipp, von einer Reihe Vorberge umgeben, die mit Savannen nnd Holzung abwechſeln: es ſcheint bewohnt zu ſeyn. Beide Inſeln ſind 1790 vom Lieut. Ball wiedergeſehn, welcher ſie Tench et Prince William Henry nannte (ſ. Krusenstern Recueil 138).

D. Die Admiralitätsgruppe *).

Die Admiralitätsgruppe hängt durch die Squally und Mathewsinſeln mit dem Archipel von Neubritannia zuſammen, und hat ähnlichen Boden, ähnliche Produkte und Einwohner, daher wir für dieſelbe keinen eignen Abſchnitt in der Erdbeſchreibung Auſtralien's gewählt, ſondern ſie mit ihren Fortſetzungen, den Anachoreten und Hermiten, zum Archipel von Neubritannia gerechnet haben.

Der erſte Entdecker dieſer Gruppe war Schouten, welcher ihr den Namen der 25 Eilande gab. Carteret fand die größere Inſel 1767 wieder, lief längs ihrer Südküſte hin und gab ihr den Namen der Admiralitätsinſel. Nach ihm beſuchten der Spanier Maurelle 1781, der Brite Hunter

*) Krusenstern Carte des iles de l'Amirauté 1814.

1791 und der Franzoſe d'Entrecaſteaux die Gruppe letztrem verdanken wir vorzüglich die Kenntniß der nördlichern Eilande. Ueber die weſtlicher gelegnen kleinen Inſelhaufen und einzelnen Eilande hat Bougainville einige Nachrichten mitgetheilt.

Die Admiralitätsgruppe mit den von uns dazu gerechneten kleinern Gruppen und Inſeln breitet ſich von 161° 40′ bis 165° 49′ L, zwiſchen der erſten und dritten ſüdlichen Parallele aus. Nur eine einzige unter allen dazu gehörigen Inſeln hat eine beträchtlichere Größe. Dieß iſt die große Admiralitätsinſel, deren Areal v. Zimmermann doch wohl um ⅓ zu groß auf 150 Q. Meilen ſchätzt. Die übrigen Eilande ſind nur klein; einige hoch und vulkaniſchen Urſprungs, andre niedrig, mit Korallenriffen umgeben, und vielleicht erſt vor Kurzem aus den Wellen des Oceans aufgeſteigen. Demohnerachtet ſind ſowohl die hohen als die niedrigen Inſeln überall mit hohen Waldungen beſtanden; die Kokosnuß und Yams ſind die Brodtfrucht und die vornehmſte vegetabiliſche Nahrung der Einwohner, die ihre vorzüglichſte Subſiſtenz indeß dem Meere verdanken. Sie gehören, wie die ſämmtlichen Bewohner von Neubritannia, zu der Papuaraſſe.

Wir laſſen dieſe große Gruppe in folgende Abtheilungen zerfallen: a) die eigentliche Admiralitätsgruppe; b) die Anachoreten; c) die Hermiten; d) Bougainville's niedrige Inſeln und e) die weſtlich liegenden Eilande.

a) Die Admiralitätsgruppe.

Etwa 30 bis 40 größere und kleinere Eilande von 163° 54′ bis 165° 49′ L. und 1° 56′ 45″ bis 3° 2′ S. Br. reichend, wovon aber ein Theil auf den Charten noch keinen Namen hat. Die vornehmſten darunter ſind:

1) Die große Admiralitätsinſel, die größte der ganzen Gruppe, von 163° 57′ bis 164° 49′ L. und von 1° 57′ bis 2° 28′ S. Br. reichend, nach v. Zimmermann 150 Q. Meilen groß und faſt von rautenförmiger Geſtalt; die Nordküſte von mehrern bedeutenden Buchten und Einſchnitten, ſo wie verſchiednen kleinen Inſelchen umgeben, und mit Korallenriffen eingefaßt, die Südküſte ebenfalls mit einer Menge kleiner Eilande bedeckt, die dem Lande ein ſonderbares Anſehn der Zertrümmerung geben. Das Innere iſt voller Gebirge, die ziemlich hoch aus dem Meere aufſteigen, und viel=

leicht Vulkane unter ſich haben, da man einige vulkaniſche Produkte bei den Einw. bemerkte, auf einigen Seiten erſchienen ſie indeß weiß, wie Kalkfelſen. Uebrigens gewährte die Anſicht dieſer großen Inſel einen ſehr lachenden Anblick, ſie war mit Bäumen bedeckt, deren heiteres weder zu dunkles noch zu blaſſes Grün einen lebhaften Eindruck machte. Indeß landete weder Carteret noch d'Entrecaſteaux an der Inſel, obgleich nicht zu bezweifeln iſt, daß trotz der ſie umringenden Felſenriffe ſich wohl ein ſicherer Haven oder eine Einfahrt gefunden haben würde. Die Eingebornen, welche d'Entrecaſteaux und Labillardière zwiſchen den Riffen der Inſel entgegenkamen, waren wahre Papua's, ſchwarz, aber doch von hellerer Tinte, als die Einwohner von Neuireland, das Haar ſchwarz und wollig, meiſtens mit Ocher und Oele eingeſchmiert, und das Geſicht mit weißen oder rothen Streifen angeſtrichen, der Naſenknorpel durchbohrt und darin eine Reihe Zähne befeſtigt, die Ohrlappen zerriſſen und bis auf die Schultern hängend. Alle waren nackend; die Männer hatten bloß die Eichel des Geſchlechtsgliedes in eine ſchneeweiße Schnecke (bulla ovum) eingezwängt, deren Farbe mit ihrer Haut ſonderbar kontraſtirte, die Weiber, die man jedoch nur aus der Ferne ſah, dagegen eine Matte um die Hüften gebunden. Sie erſchienen den Franzoſen nicht als Feinde, ſondern waren zum Verkehre geneigt, ob ſie gleich, wie alle Kinder der Natur, ſich ſogleich alles anzueignen ſuchten, was ihnen vorkam: ſie kannten das Eiſen, und ſuchten es begierig einzutauſchen. Ihre Waffen beſtehen aus Speeren, 5 bis 6' lang, woran die Schneide von vulkaniſchem Glaſe war, und Pfeilen, die ſie mit der Hand werfen; ihre Fahrzeuge ähneln denen aller Papuer, ſind aus einem Blocke verfertigt, und haben Ausleger und Segel, die aus viereckigen Matten beſtehen; doch konnten ſie nicht mehr als 7 bis 9 Mann faſſen, wovon einer den Anführer macht. Dieſe Proen ſegeln ungemein ſchnell. Es ſcheint unter dieſem Volke eine Standesverſchiedenheit zu herrſchen und daſſelbe ſich in einen Adel und Gemeine abzutheilen; jener ſchien hier anmaßender, als in den übrigen Ländern der Papua's zu ſeyn. Ihre Anführer machten die Redner und trugen auch mehrern Schmuck an Armen und Beinen: man ſah ſie Pfeffer (piper siriboa) ſtatt des Betels kauen, und eine Art von Kalk in Kalebaſſen bei ſich führen, welchen ſie wahrſcheinlich mit jenem Pfeffer vermiſchen. Uebrigens ſchei[illegible] Einfluß der Sonne, die lothrecht auf ihre Scheitel

fällt, auf ihren Körperbau und ihre Konſtitution einzuwirken: man fand ſie nicht ſo robuſt, als die übrigen Papuaſtämme, die Stimme hell, aber ſchwach.

2) los Negros, ein kleines Eiland, im N. O. der Admiralitätsinſel, unter 164° 56′ 50″ L. und 1° 58′ 50″ S. Br., hart an der großen Inſel belegen und mit Korallenriffen eingefaßt.

3) Jeſus Maria, ein Eiland, im S. O. der Admiralitätsinſel, unter 165° 28′ L. und 2° 22′ S. Br. anſehnlich, und von Korallenriffen umgeben, das Innere gebirgig, wild und nur ſtrichweiſe angebauet: man ſah zwiſchen den Riffen wenige Piroguen, daher die Bevölkerung geringe zu ſeyn ſchien. Die Inſulaner waren denen der Admiralitätsinſel ähnlich. Große Schiffe können ſich wegen der Felſenriffe nicht gut nähern: man fand erſt ½ Seemeile vom Lande Ankergrund.

4) el Horno, ein kleines Eiland im N. W. von Jeſus Maria.

5) S. Miguel, ein kleines Eiland, im W. von Jeſus Maria, höchſt gebirgig, dabei im S. O. ein geringes Inſelchen.

6) S. Gabriel, ein Eiland, im O. der Admiralitätsinſel, unter 165° 13′ L. und 2° 8′ S. Br., oval und mit einem Korallenriffe umgeben.

7) S. Rafael, ein Eiland, ebenfalls im O. der Admiralitätsinſel und wie das vorhergehende geſtaltet.

8) los Reyes, drei kleine Eilande, weiterhin im O. der Admiralitätsinſel, zwiſchen 165° 42′ bis 165° 33′ 30″ L. und 1° 59′ bis 2° 1′ 30″ Br., mit Korallenriffen eingefaßt und gut bewaldet.

9) le Ventola, la Vandola, die äußerſte öſtl. Inſel, unter 165° 49′ L. u. 2° 14′ S. Br., überall von Korallenriffen umgeben, dergeſtalt, daß ein Europäiſches Boot ſich derſelben nicht nähern kann. Sie liegt hoch, und erſcheint in der Ferne als ein iſolirter Felſen, zeigt aber bei der Annäherung guten Anbau und zahlreiche Wohnungen. Auch iſt die Volksmenge nicht geringe; der Strand war mit Menſchen bedeckt, die den Franzoſen auf ihren Piroguen entgegenkamen und zutrauensvoll einen Tauſchhandel eröffneten. Die Inſulaner, deren d'Entrecaſteaux gegen 150 beiſammenzählte, glichen denen der Admira-

litätsinſel, nur ſchienen ſie größer und robuſter. Die Weiber trugen einen Gürtel um die Hüften, die Eichel der Männer war in eine Blaſenſchnecke verborgen. Ein Nagel oder jedes andre Stück Eiſen hatte bei ihnen den größten Werth Man ſah von Ferne ordentliche Anpflanzungen und ſehr viele Kokospalmen.

10) Eine koniſche Inſel im S. der Admiralitätsinſel, welcher Carteret und d'Entrecaſteaux aber keinen Namen gegeben haben. Sie liegt umgeben von 8 bis 10 geringern Eilanden, 164° 35′ L. u. 2° 18′ S. Br., hat 3,000 Toiſen in der Länge, und iſt bis auf den Gipfel des ſich auf ihr erhebenden Bergs mit Kokospalmen bewachſen, am Strande aber ſieht man Plantagen von Kalebaſſen und Pfeffer. Ueber 300 Eingeborne bedeckten das Ufer.

11) Eliſabeth, ein kleines Eiland, im S der Admiralitätsinſel, unter 2° 55′ S. Br. und 164° 9′ L.

12) Pundy, drei Eilande, im W. von Eliſabeth, unter 3° S. Br. und 164° 9′ L.

13) Eine kleine unbenannte Inſel im W. der Admiralitätsinſel und in der Mitte einer Sandbank, die ſich aber noch weiter nach W. erſtreckt. Sie macht den weſtlichſten Punkt der ganzen Gruppe und liegt unter 163° 54′ L. u. 2° 11′ 45″ S. Br.

b) Die Anachoreten.

Eine Inſelgruppe von mehrern kleinen Eilanden, im N W. der Admiralitätsgruppe, unter 160° 56′ L. und 1° bis 1° 12′ S. Br. Sie ſind von Bougainville auf deſſen Erdumſeglung entdeckt, und 1793 von d'Entrecaſteaux geſehen, der die nördlichſte derſelben unter 0° 35′ S. Br. gelegt hat. Der Strand war mit einer großen Anzahl von Hütten bedeckt, die hoch, beinahe viereckig und gut bedeckt waren; die Eingebornen beſchäftigte der Fiſchfang, ſie ließen gar keine Neugierde bei Annäherung der Europäiſchen Schiffe blicken. Kokosbäume waren über alle Inſeln verbreitet. Dieß iſt aber auch Alles, was wir von dieſen Eilanden, deren Zahl oder Namen nicht einmal bekannt ſind, wiſſen. Im O. ſieht man noch einige geringe Eilande, los Monjos, im N. W. das gößere Eiland Commerſon.

c) Die Hermiten.

Eine dritte Inſelgruppe, die ſich im W. der Admiralitätsgruppe unter 162° 47′ 20″ L. und 1° 28′ 30″ S. Br. ausbreitet. Man ſchreibt ihre Entdeckung Bou-

gainville zu; Maurelle beſuchte ſie 1781, d'Entrecaſteaux 1792. Von letztrem rührt die Beſtimmung ihrer Lage: er giebt den Umfang der Gruppe auf 35,911 Toiſen, nicht aber die Zahl der Eilande an, die übrigens nur eine unbedeutende Größe haben, zu der Kathegorie der niedrigen Inſeln gehören, und von Korallenriffen eingefaßt ſind. Im N. O. ſcheinen ſie am höchſten zu ſeyn. Sie ſind bewohnt, und haben wahrſcheinlich die Produkte des Archipels, zu dem ſie gehören: die Inſulaner ſind Papua's, der Körper ziemlich gut gebauet. Den Franzoſen näherten ſie ſich mit vieler Aengſtlichkeit, boten indeß einige Arten von Eugenien und Liebesäpfel zum Tauſche dar. Ihre Fahrzeuge glichen ganz denen der Admiralitätsinſeln, ſegelten jedoch um vieles ſchneller und führten mehr als ein Segel. Auch bei ihnen ſah man die Blaſenſchnecke über das männliche Glied gezogen.

d) la Boudeuſe.

Eine einzelne Inſel, aber von mehrern Skoglien umgeben, im W. S. W der Hermiten, und von dieſen nur 25,651 Toiſen entfernt, unter 162° 12′ L. und 1° 28′ S. Br. Sie iſt von Bougainville 1768 entdeckt, hat ganz das Anſehn der Hermiten, iſt niedrig und von Korallenriffen umgeben. Sie ſcheint bewohnt zu ſeyn.

e) Die niedrigen Inſeln.

Bougainville hat dieſe Gruppe zuerſt geſehn und ſie Isles basses genannt. Maurelle kam bei denſelben vorbei und d'Entrecaſteaux beſtimmte die Lage der ſüdlichſten dieſer Inſeln, deren Zahl er übrigens nicht angiebt, auf 161° 43′ L. und 1° 40′ 30″ S. Br. Auf Kruſenſterns Charte heißen ſie l'Echiquier.

f) Die weſtlichen Eilande.

Dahin gehören:

1) Durour, ein Eiland, unter 160° 45′ L. und 1° 14′ bis 1° 16′ S. Br nach Carteret, der es entdeckte, und unter 160° 33′ 40″ L. und 1° 33′ 40″ S. Br. nach d'Entrecaſteaux, der ſeine Lage berichtigt. Es iſt niedrig, gut bewaldet und von Korallenriffen eingeſchloſſen.

2) Mattys, ein Eiland, nach Carteret unter 160° 23′ L. und 1° 45′ S. Br., nach d'Entrecaſteaux unter 160° 35′

30″ L. und 1° 46′ S. Br. Es ſchien ſtark bevölkert, und d'Entrecaſteaux ſah darauf viele Feuer.

3) Stephens, zwei kleine Eilande, im N. von Neuguinea, und im W. von Mattys, unter 0° 22′ S. Br. und 155° 17′ L., alſo wohl nicht mehr zum Archipel von Neubritannia zu rechnen, da ſie faſt 5 Grade außer ſeinem Bereiche liegen. Sie haben ein freundliches Anſehn und ſind gut bewaldet; das eine hält aber nur 1½, das andere ¾ Meilen in der Länge. Carteret hat ſie entdeckt.

III.

Die Louiſiade.

Geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien I. S. 359—372. — Lindner's Auſtralien. S. 218 — 221. — Decouvertes des Français en 1788 et 1789 dans le Sud-est de la nouvelle Guinée et reconnoissances posterieures des Anglais, qui leur ont imposé de nouveaux noms etc. par M. *de Fleurieu.* Par 1790. 4.

Reiſebeſchreibungen: Voyage autour du monde, par la fregate la Boudeuse et la flute l'Etoile en 1766—1769 par M. *de Bougainville.* Par. 1772. 2 Vol. 8. — Relation du voyage à la recherche de la Peyrouse, pendant les années 1791 et 1792 par M. *Labillardière.* Par. 1800. 2. Vol. 4. — Voyage de *d'Entrecasteaux*, envoyé à la recherche de la Peyrouse, redigé par *Roussel.* Par. 1808. 4.

Landcharten: Carte générale de la nouvelle Hollande par *M. L. Freycinet.* Paris. 1808. — Krusenstern carte de l'archipel de la Louisiade 1824 (in ſ. Atlas).

Die Louiſiade.

a. Entdeckung. Namen. Lage. Größe.

Die Inſeln, welche jetzt den Archipel der Louiſiade bilden, waren zwar ſchon ſeit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts geſehen — das Holländiſche Schiff, der Geelvink, hatte 1705 eine lange Fahrt an der im S. von Neubritannia belegnen Küſte, doch in ſolcher Entfernung gethan, daß es ſie für ein aneinanderhängendes Land hielt! — allein man erkannte ſie für den ſüdöſtlichen Theil von Neuguinea, und erſt Bougainville ahnete 1769, als er von den Schifferinſeln ſich dem Kontinente näherte, und ſodann nördlich ſteuerte, daß die vor ihm liegende im S. O. Neuguinea's belegne Küſte ein eignes Land ausmache. Indeß verhinderte ihn die bedrängte Lage, worin er ſich befand, eine nähere Unterſuchung und Erforſchung vorzunehmen. Dieß geſchah erſt 1793 durch d'Entrecaſteaux, der die verſchiednen einzelnen Eilande entdeckte und als einen beſondren Archipel in die Erdkunde eintrug. Der Brite Briſtow befuhr 1806 die Küſte der Louiſiane und will 3 neue Eilande Satisfaction, Eroption und Briſtowgruppe gefunden haben, allein Kruſenſtern (recueil p. 155) zeigt, daß dieſe keine andere als Roſſel, S. Aignan, Jouveacy ſeyen. Bei alle dem iſt der Archipel bei weitem nicht hinreichend erforſcht und im W. der Inſeln d'Entrecaſteaux befindet ſich ein großes Stück Landes, wovon man nicht weiß, ob es eine eigne große Inſel, oder eine mit Neuguinea in der Gegend des Kap Rodney zuſammenhängende Halbinſel, oder die Fortſetzung der Halbinſel, worauf Kap Rodney und Kap Hood belegen ſind, ausmache! Die Beſtimmung

dieſes Zweifels wird eine von den Eroberungen ausmachen, die für die Erdkunde noch im Auſtraloceane zu gewinnen ſtehen.

Dieſer Archipel empfing den Namen von einem vermeintlichen großen Buſen, in welchen Bougainville 1769 gerathen ſeyn wollte, und den er zu Ehren Ludwig's XV. Golfe de la Louisiade nannte. Dieſer Golf exiſtirt zwar nicht, allein doch das an demſelben belegne Kap Delivrance, und als d'Entrecaſteaux ſelbiges 1793 wiedergefunden hatte, ſo trug er nunmehr den Namen der Louiſiade auf den vor ihm ſich eröffnenden Archipel über.

Derſelbe breitet ſich, wenn man Kap Rodney als den Schlußpunkt von Neuguinea beſtimmt und annimmt, daß hier ein Meeresarm den Archipel von Neuguinea ſcheide, nach Freycinet's Charte von 166° 25′ bis zum Kap Delivrance, dem äußerſten öſtlichen Punkte des Archipels, unter 172° 6′ 15″ L. und von 8° 5′ bis 11° 47′ S. Br. aus.

Die dazu gehörigen Inſeln und Eilande ſind bis auf das unbekannte Land zwiſchen Neuguinea und den Inſeln d'Entrecaſteaux, das, wenn es auch kein Theil von Neuguinea ſeyn ſollte, entweder aus einer oder mehrern größern und kleinern Inſeln beſtehen muß, nur von mäßiger Größe, doch dürften ſich darunter einige, wie die 3 Inſeln d'Entrecaſteaux, die Hauptinſel Trobriant und die Südoſtinſel befinden, die dem Anſcheine nach 30 bis 50 Q. Meilen Flächeninhalt haben. Indeß iſt kein einziges dieſer Eilande wirklich von einem Europäiſchen Schiffe umſegelt, alle ſind nur vom Borde ab geſehen, und es kann wohl ſeyn, daß ſie unter ſich in einiger Verbindung ſtehen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Der Archipel, den wir hier beſchreiben, beſteht aus lauter großen und kleinen Eilanden, wovon wir bis jetzt nur eine kleine Anzahl kennen, und dieſe ſind bloß aus der Ferne geſehen: kein Europäiſches Schiff hat je auf denſelben gelandet.

Sie erſcheinen durchaus hoch und gebirgig und nur einige der kleinen Eilande ſcheinen zu den niedrigen Inſeln zu gehören, die ſich in ſpätern Zeiten durch den wun-

derbaren Bau der Korallen gebildet haben. Dieſe liegen aber meiſtens auf den Spitzen des Archipels, und die Gruppen ſelbſt ſcheinen einſt durch eine mächtige Erdrevolution hervorgebracht zu ſeyn, welche die ſüdöſtliche Spitze von Neuguinea in dergleichen Stücke zertrümmerte.

Der Boden und das Klima ſcheint ganz dem von Neuguinea, von welchem ſie einſt einen Theil ausmachten, gleich zu ſeyn: es iſt der Tropenhimmel, der ſich über ſie ausbreitet, und wahrſcheinlich hier die nämlichen Produkte erzeugt, die man auf Neuguinea und einem Theile der Gewürzinſeln findet. Auch hier erſcheint der öſtliche Paſſatwind regnigt und ſtürmiſch, der weſtliche trocken und gemäßigt. Als Bougainville ſich dem unbekannten Lande im W. näherte, empfing ihn vom Lande her ein aromatiſcher köſtlicher Duft: er empfand die Annäherung an eine Küſte, die mit den köſtlichen Produkten der Gewürzinſeln bedeckt war, und nannte deßhalb den Haven Cul de sac de l'orangerie. Aber nur wenige davon haben uns die Seefahrer namhaft gemacht: Labillardière nennt (II pag. 281) von Vegetabilien bloß den laurus Culilaban, die Igname, die Kokospalme, den Piſang, den Betel. Die Fauna mag wohl dieſelbe ſeyn, die das nebenbelegne Neuguinea belebt: Bougainville (voy. p. 256) ſah im Haven Orangerie eine beſondere Art ſchwarzer fliegender Fiſche, größer als die bisher beſchriebenen, und mit 4 Floſſen ausgerüſtet, und fand Haien, Cornete und Schildkröten.

Dieß iſt aber auch Alles, was die Seefahrer von Produkten dieſes Archipels angegeben haben. Es iſt indeß mehr als wahrſcheinlich, daß der Archipel, wenn auch nicht die Sagopalme, doch die meiſten der Produkte Neuguinea's und Neubritannia's vereinige; vor allen ſcheint die Kokospalme einen Hauptartikel in der Oekonomie ihrer Bewohner auszumachen.

c. Einwohner.

Die Bewohner dieſes Archipels ſcheinen in ziemlicher Anzahl vorhanden zu ſeyn, wie denn überall auf den Inſeln des Auſtraloceans, wo ſich hinlängliche Nahrung findet, der Menſch gut gedeihet. Das Schiff Geelvink, das an den

Küſten herauffſegelte, fand überall Neger, die in ordentlichen Dorfſchaften vertheilt waren.

Wirklich gehören auch die Einwohner ſämmtlich zu der Papuaraſſe, hier mit völlig ſchwarzer Hautfarbe und wulſtigen Lippen, dort in's Olivenbraune ſchillernd, aber alle mit wolligem Haare. Die meiſten ſchienen ſtark und robuſt zu ſeyn, bloß die Einwohner von Bonvouloir ſchildert d'Entrecaſteaux als ſchwächlich und von mittlerer Statur.

Sie gehen völlig nackend bis auf das Feigenblatt, das bei ihnen ein Blatt der Vacoua vertritt; auf das Verbergen des Geſchlechtsgliedes ſchienen ſie ſorgſam zu achten. Einige hatten die Mitte des Körpers enge mit einem Stricke zuſammengeſchnürt; andre einen Knochen durch den durchbohrten Knorpel der Naſe geſteckt. Als Zierrath war das Geſicht ſchwarz gemalt, welches doch wahrſcheinlich nur bei den lichter Tingirten der Fall ſeyn kann, auch trugen ſie Armbänder von Muſcheln.

Ihre Waffen beſtehen aus langen Haſſagaien und Schilden: Bogen und Pfeile bemerkte man ſo wenig, als Schläudern. Ihre Aexte, die ſie aber nicht zur Vertheidigung brauchen, ſind von Serpentinſtein, Schneide und Stiel wie die Europäiſchen geformt. Auf ihre Piroguen haben ſie viele Aufmerkſamkeit gewendet: die größern halten 50' Länge, faſſen wohl 25 Männer, führen 2 Maſten und ſind mit einem ein Gitter tragenden, Ausleger verſehen, wodurch das Fahrzeug im Gleichgewicht gehalten werden kann. Jede Pirogue hat ſowohl auf der Vorder- als Hinterſeite ein Steuerruder. Alle ſind künſtlich mit Schnitzwerke und Malerei verziert.

Ihre Wohnungen, die zahlreich am Strande ſtanden, waren von verſchiedner Form, aber ſehr maleriſch unter Bäumen und in Luſthainen angebracht. Ob ſie, wie die Häuſer der Papua's in Neuguinea, auf Pfähle geſetzt waren, ſagt d'Entrecaſteaux nicht. Die Eingebornen hatten übrigens große Fiſchnetze und gute Körbe, auch Kämme mit 3 Zähnen, theils aus Bambus, theils aus Schildpatt. Sie lieben die Wohlgerüche, und kauen ſämmtlich Betel, weßhalb ſie auch Kalebaſſen mit Kalk bei ſich tragen, deſſen ſie ſich wie die übrigen Papuer bedienen.

Sie ſchienen äußerſt mißtrauiſch gegen die Europäer zu ſeyn, mit welchen ſie auch bald Händel anfingen.

Zum Diebſtahl waren ſie äußerſt geneigt. Außer Bataten, Ignamen und Piſangs, die ſie auf das Schiff warfen, boten ſie nichts zum Tauſchhandel an, wahrſcheinlich das Schätzbarſte, was ſie beſaßen. Eine Art Pudding, von Ignamen und dem Fleiſche großer Seekrebſe, verſchmähten die Franzoſen, weil man Menſchenfleiſch darunter vermuthete.

Wirklich ſcheinen dieſe Papua's Anthropophagen zu ſeyn: einer derſelben trug den Armknochen eines Menſchen am Halſe, auch deuteten ſie den Franzoſen an, daß ſie bald ein Gefecht mit Inſulanern einer benachbarten Inſel beſtehen und dann die Gefangnen ſpeiſen würden. d'Entrecaſteaux ſah ein ſolches Gefecht beginnen, doch endigte es ohne Blutvergießen, und man bemerkte nur mit Vergnügen, mit welcher Geſchicklichkeit die Inſulaner mit ihren Schilden die Steinwürfe ihrer Gegner auffingen.

Vor d'Entrecaſteaux war vermuthlich nie ein Europäer an das Eiland Bonvouloir, deſſen Einwohner er geſchildert, gekommen: ſie kannten das Eiſen noch nicht.

d. Beſtandtheile und chorographiſche Anſichten.

Die Louiſiade kann man unter 4 Abtheilungen bringen:

1) Das weſtliche Land oder die weſtliche Inſelgruppe, welche ſich etwa von 166° 25′ bis 168° 18′ L. ausdehnt, und im O. die Inſeln d'Entecaſteaux liegen hat. Wahrſcheinlich ſind verſchiedne große und kleine Inſeln zuſammeugehäuft, die durch Kanäle von einander und durch einen breiten Meeresarm von Neuguinea getrennt ſind, vielleicht hängt das Land zuſammen, oder macht eine Fortſetzung der ſüdöſtlichen Halbinſel Neuguinea's aus: alles dieß iſt noch nicht erforſcht Bougainville, der 1769 es beſuchte, glaubte eine zuſammenhängende Küſte, die ſich im O. bis zum Kap Delivrance erſtrecke, zu finden, aber ſchon d'Entrecaſteaux zeigte, daß ſie eine Menge Eilande bilde, nur kam er ſelbſt nicht über 168°, und konnte mithin dieſes Land nicht ſo zerlegen, wie es mit den andern Abtheilungen der Fall war. An der ſüdlichen Küſte dieſes räthſelhaften Landſtrichs, liegt nun der Cul de Sac de l'Orangerie, etwa unter 167° 25′ L. und 10° 7′ S. Br., oder mit einem Amphitheater von Hügeln und im Hintergrunde mit 3 Bergreihen, die bis an

die Wolken reichen, eingefaßt iſt; die nördlichen Küſten hat noch kein Europäiſches Schiff befahren.

2) Die nördlichen Inſeln oder die Gruppe Trobriand, zwiſchen 167 30′ bis 169° 25′ L. und 8° 15′ bis 8° 51′ 30″ S. Br., aus 1 Haupt- und 9 bis 12 kleinern Eilanden beſtehend, alle von Korallenriffen umgeben und dadurch faſt unzugänglich. Die Hauptinſel Trobriand liegt in der Mitte: ihr ſüdöſtlichſter Punkt 8° 49′ 30″ S. Br., der nördlichſte Punkt oder das Kap Denis 8° 24′ S. Br., 168° 43′ 37″ L. Sie iſt einige Meilen breit, die Weſtküſte aber noch ganz unbeſtimmt. Ihr im W. ſieht man mehrere Eilande, wovon Nord im N. W. von Trobriand unter 8° 20′ S. Br., eine etwas größere, Inſel, die aber nicht benannt iſt, weiterhin im W. unter 8° 33′ S. Br. u. 168° 30′ L., und die weſtlichſten, in einem Korallenriffe verſteckt, mit dem Namen Iles et recifs de Lûſancay, unter 167° L. Dieſe machen den nordweſtlichſten Punkt des Archipels aus. Im O. von Trobriant beſtimmte man die Eilande Jurieu 169° 1′ 30″ L., Jouvency 169° 22′ 30″ L. und Lagrandière, faſt ein Dreieck, 8° 51′ 30″ S. Br. und 168° 49′ L.

3) Die mittlern Inſeln oder die Gruppe d'Entrecaſteaux, zwiſchen 167° 57′ bis 168° 54′ 48″ L. und 8° 58′ bis 11° 27′ S. Br. Sie enthält mehr als 40 größere und kleinere Eilande. Darunter die 3 größern Inſeln d'Entrecaſteaux, von ſchmalen Kanälen durchſchnitten, und durch einen breiten Meeresarm von dem weſtlichen Lande getrennt; la Haye, die nördlichſte Spitze der obern Inſel, liegt 9° 18′ 15″ S. Br., 168° 2′ L.; ſie iſt faſt oval gebildet, äußerſt gebirgig, und zeigt im N. eine tiefe Einbucht; die mittlere Inſel, faſt wie ein Dreieck geſtaltet, mit ſchroffem Geſtade und in der Mitte mit einem hohen Gebirge, worüber ſich der Pik Labillardière erhebt, hat im N. das Kap Labillardière unter 9° 26′ 30″ S. Br., 168° 25′ 30″ L., und reicht im O. bis 168° 35′ 15″ L. Die ſüdliche Inſel geht im N. W. bis 168° 30′ 15″ L., und hat zur äußerſten öſtlichen Spitze Kap Pierſon 9° 55′ 10″ S. Br., 168° 54′ 48″ L., im S. O. Kap Ventenat, 10° 12′ S. Br 168° 44′ 30″ L. Bei Kap Pierſon iſt die Küſte von hohen Bergen umgeben, die bis an den Gipfel Kokospalmen tragen. Im W. dieſes Kaps zeigt ſich eine weite Bucht; die Umgebungen bieten die maleriſchſten Anſichten dar, die Hütten der Eingebornen liegen in Gruppen zwiſchen den freundlichen Kokoshai-

nen. Im N. der obern Inſel ſieht man 9 kleine Eilande, wovon d'Entrecaſteaux Legrand 9° 19′ S. Br., 168° 25′ L. und Laignel 9° 17′ 30″ S. Br., 168° 33′ 30″ L. legt. Im O. der mittlern Inſel zeigt ſich faſt wie ein nach W. ſich lehnender Champignon das Eiland Welle, 9° 35′ 30″ S. Br., 168° 40′ L.; im N. O. der ſüdlichen Inſel das Eiland Goulvain, 9° 43′ S. Br. Im S. O. des Kap Ventenat auf dieſer ſüdlichen Inſel breitet ſich eine kleine von einem Riffe eingefaßte Gruppe aus, die auf der Charte Laſeinié benannt iſt, und unter denſelben findet man eine große Inſel, die aber noch nicht benannt iſt, weiterhin im S. O. noch mehrere geringere, gleichfalls unbenannte Eilande, und mit dieſen wahrſcheinlich durch ein Riff verbunden, das von Bougainville entdeckte und benannte Eiland Oueſſant, 11° 20′ S. Br., 169° 10′ L. Die Eilande Bonvouloir, eine kleine, in einem Korallenriffe eingeſchloſſene Gruppe, liegen im O. vom Kap Ventenat, mit welchem ſie durch Riffe zuſammenhängen: die öſtlichſte hohe Inſel legt d'Entrecaſteaux 10° 25′ S. Br., 169° 5′ L. Sie ſind bewaldet und hatten zahlreiche Einwohner.

4) Die ſüdöſtlichen Inſeln erſtrecken ſich im S. O. der Gruppe d'Entrecaſteaux von 170° 5′ bis 172° 6′ 15′ L., und gehen von 10° 30′ bis 11° 47′ S. Br. herunter. Sie ſind unter mehrere kleine Gruppen und einzelne Eilande vertheilt: S. Aignan, die nördlichſte und eine der größten unter dieſen ſüdöſtlichen Inſeln, mit dem Kap Henry 10° 41′ 15″ S. Br., 170° 36′ 30″ L., das Geſtade mit ſteilen Felſen eingefaßt, hinter welchen ſich hohe Berge faſt lothrecht erheben, und demohnerachtet eine reiche Vegetation zeigen; Deboyne, im W. von Aignan, 10° 39′ 5″ S. Br., 170° 4′ 48″ L., eben ſo hoch, wie S. Aignan; Ronde, von ihrer Form ſo genannt, im S. von S Aignan; Renard, im S. O. von S. Aignan, eine Gruppe kleiner Eilande, die durch Riffe mit einander verbunden ſind, in deren Winkel eine Menge Inſelchen zerſtreuet ſind, 10° 52′ 30″ S. Br., 170° 42′ 15″ L.; Joanet, mit einem langen Riffe, das an 3 ſehr kleine Inſelchen, Iles baſſes genannt, ſtößt, im S. W. von Renard; Piron, im S. O. von Joanet; Südoſt, eine große und mehrere geringe Inſelchen, welche letztre auf einem langen Korallenriffe bis nahe an Oueſſant fortlaufen, und von Bougainville für die Küſte eines langen Landes gehalten wurden,

und Roſſel, die äußerſte öſtliche Inſel des ganzen Archipels, noch von Bougainville für das Südoſtende von Neuguinea gehalten, mit dem Kap Delivrance, das d'Entrecaſteaux unter 11° 20′ 37″ S. Br. und 172° 6′ 15″ L. legt. Die Inſel hat im N. W. ein langes Korallenriff, bis zum Eilande Piron hin, auch zeigt ſich vor dem Kap im S. O. ein ähnliches Riff im Oceane.

5) Zu dem Archipel kann man noch eine Gruppe kleiner Eilande rechnen, die im O. der Louiſiade unter 9° 20′ S. Br. und 172° 5′ L. belegen iſt, Laughlan heißt, 1812 aufgefunden iſt und aus 7 nicht unbeträchtlichen Eilanden beſteht.

IV.

Die Salomonsinſeln

oder

die Salomonskette.

Geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien I. S. 292—324. — Lindner's Auſtralien, S. 256—283. — Ueber Neugeorgien oder die Arſacideninſeln Verſuch einer Entdeckungsgeſchichte dieſer Gruppe von F. W. A. Bratring (A. G. E. XXIII. S. 253 u. f.) — Decouvertes des Français en 1788 et 1789 dans le Sud-est de la nouvelle Guinée etc. par M. *de Fleurieu.* Par. 1790. 4. — *Dalrymple*'s histori cal collection I. p. 43. sqq.

Reiſebeſchreibungen: Voyage autour du monde en 1766 — 1769 par M. de *Bougainville.* Paris 1772. 2 Vol. 8. — An account of the voyages, performed by Byron, Wallis, *Carteret* and Cook etc. by *John Hawkesworth.* Lond. 1773. 3. Vol. 4. — Des Franz. Kap. Jean François Surville Reiſe in das Südmeer, überſ. v. Forſter (in deſſen Magazin B. IX.). — Relation du voyage à la recherche de la Peyrouse pendant les années 1791 et 1792 etc. par M. *Labillardière.* Paris 1800. 2 Vol. 8. — Voyage de d'Entrecasteaux envoyé à la recherche de la Peyrouse, redigé par *Roussel.* Par. 1808. 4. — A chronological history of the discoveries in the South-Sea or the Pacific Ocean etc. hy *James Burney.* Lond. 1804—1807. 2 Vol. 4. (worin Mendaña's Reiſe befindlich iſt).

Landcharten: Carte générale de la nouvelle Hollande par *M. L. Freycinet.* Par. 1808. — Charte von Neugeorgien oder den Arſacideninſeln von F. W. A. Bratring. Weimar 1807. — Carte systematique de l'Archipel des isles de Salomon per M. de Krusenstern 1824 (in deſſen Atlas) — v. Krusenstern's recueil p. 157—183.

Die Salomonsinſeln.

a. Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Dieſer Archipel iſt wahrſcheinlich 1567 von einem Europäiſchen Seefahrer zuerſt entdeckt. Dieſer war der Spanier Alvaro Mendaña de Neyra, welcher zwiſchen der 7' und 12' Parallele eine beträchtliche Gruppe von Inſeln auffand, wovon die geſehenen mit dem Namen Iſabella, Guadalcanar, S. Giorgio, S. Criſtoval, S. Catalina, S. Anna, Seſarga, Guadalupe, S. German, S. Dimao Buena Viſta, Galera, Candelaria belegt und für die Spaniſche Krone in Beſitz genommen wurden. Zugleich verbreitete ſich das Gerücht, daß man auf denſelben Gold, Salomon's Ophir, gefunden habe, und daher erhielt der ganze Archipel den Namen der Salomonsinſeln. Ob er gleich ſich mehrere Monate daſelbſt aufgehalten hatte, konnte doch dieſer Seefahrer ſie 28 Jahre nachher bei einer zweiten Reiſe dahin nicht wieder finden, und 2 Jahrhunderte verfloſſen, ehe ein Seefahrer ſie von neuem in die Erdkunde, aus welcher ſie verſchwunden waren, eintragen konnte. Carteret, als er 1767 von S. Cruz nach Neubritannia ſteuerte, erreichte einige der öſtlichen und nördlichen Eilande dieſer Gruppe, die er aber noch nicht für die der Salomonsinſeln erkannte und ihnen beſondre Namen gab, ohne doch den ganzen Archipel zu taufen. Bougainville kam 1768 ebenfalls an die dazu gehörigen Treaſuryinſeln und an Bouka; ihm folgte 1769 Surville, der eine große Inſel entdeckte, wo ſeine Gefährten von den Eingebornen im Haven Praslin feindlich überfallen wur-

den, daher er dieſe mit den dazu gehörigen Eilanden les isles ou terres des Arsacides oder Assassins, die einzelnen Eilande aber Isle de première vue, isle inattendue, isles des contrariétés und isle de la delivrance nannte. Er hatte die Gruppe auf eine Länge von 5 Parallelgraden befahren, doch waren noch nicht alle Inſeln der Gruppe hervorgetreten. Shortland kam 1788 an die Gruppe und gab ihr einen dritten Namen, Neugeorgia, nachdem er mehrere wichtige Entdeckungen gemacht hatte; auch beſtimmten die Seefahrer Ball und King auf ihrer Reiſe von Port Jackſon nach Batavia 2 Eilande. Manning gieng 1792 durch die nach ihm benannten Straße zwiſchen Choiſeul und Iſabelle durch, doch beſitzen wir von deſſen Reiſe keinen Bericht, und d'Entrecaſteaux fand 1792 noch andere zu dieſer Gruppe gehörige Inſeln. Der letztre Seefahrer, der Entdeckungen gemacht hat, iſt der Brite Butler zu Ende des 18. Jahrhunderts, welcher die Eilande Bellona fand.

Dieſer Archipel hatte durch Surville und Shortland die Namen der Arſaciden und Neugeorgien's erhalten, und man vermuthete noch nicht, daß ſolcher mit dem, den die Spanier mit dem Namen der Salomonsinſeln belegt hatten, ein und derſelbe ſey, bis endlich Buache darauf aufmerkſam machte und Fleurieu in ſeinem Werke Découvertes des Français en Sud-est de Nouvelle Guinée es außer Zweifel ſetzte und darthat, daß die Eilande Gower, Carteret, Simpſon und Anſon, die Carteret niedergelegt hatte, Choiſeul, Bougainville und Bouka, die Bougainville entdeckt haben wollte, die terres des Arsacides des Surville, und das Neugeorgia von Shortland ſämmtlich Theile der Salomonskette des Menbaña ſind. Mit Recht empfangen daher nicht nur der ganze Archipel, ſondern auch die einzelnen Eilande den Namen zurück, den ihnen der ältere Entdecker beigelegt hat.

Die Salomonsinſeln oder die Salomonskette erſtreckt ſich in der innern Inſelreihe des Auſtraloceans von 171° 58' bis 180° 8' L. und von 4° 21' bis 10° 53' 50" S. Br. Im N. W. trennt ein breiter Kanal die Sir Charles Hardy's Inſel, die nördlichſte des Archipels von Neubritannia, im S. O. eine weite Straße von dem Archipel Santa Cruz; die Inſeln ſelbſt ziehen in einer wenig unterbrochenen Kette von N. W. nach S. O., außer

welcher wir aber noch einige kleine Inſelgruppen und Eilande, die im N. O. ihr zunächſt belegen ſind, in ihren Bereich gezogen haben.

Die Inſeln ſelbſt, beſonders diejenigen, die ihr Centrum ausmachen, ſind von ſo anſehnlicher Größe, daß ſie leicht 50 bis 150 Q. Meilen umfaſſen können, indeß ſind die meiſten noch nicht diſtinkt auf den Charten ausgezogen, da die Seefahrer nur erſt einige Punkte derſelben niedergelegt haben und die verſchiedenen Kanäle, die ſie umgeben, noch nicht durchfahren haben.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Inſeln der Salomonskette gehören zu den Inſeln von älterer Bildung; hohe Länder, die von Kettengebirgen durchzogen ſind, deren Höhe mit den Piken der alten Erde wetteifert und worunter einige als Vulkane erſcheinen Die Berge auf der Bougainvilleinſel verlieren ſich in den Wolken; der Lammas auf Guadalcanar kömmt dem Pik von Tenerifa an koloſſalem Anſehn und an Höhe gleich. Ueberall zeigen ſich die Berge von majeſtätiſcher Form; die Küſte iſt unendlich zerriſſen und, ſoweit die Seefahrer ſie beobachten konnte, mit Klippen bedeckt. Auf der Weſtküſte fand Mendaña den Vulkan Seſarpa in voller Thätigkeit.

Der Boden auf den größern Inſeln iſt wohl meiſtens vulkaniſch; daß die obere Decke höchſt fruchtbar ſey, beweiſet das üppige Wachsthum der Bäume und Pflanzen, die Berge und Thäler bekleiden. Auch ſcheint es nicht an Waſſer zu fehlen, da die Seefahrer überall Quellen und Bäche fanden, und Mendaña ſelbſt von kleinen Flüſſen redet, die wahrſcheinlich Waſchgold enthielten. Dahin gehören auf Guadalcanar die Flüſſe Ortega und Gallego. Auch beſitzen die meiſten Inſeln geräumige und bequeme Häven, wie den Praslin, und nur einige der geringern zu dieſem Archipel gehörigen Eilande ſind durch Korallenriffe unzugänglich. Dieſe gehören auch zu den niedrigen Inſeln und ſind ein Werk der Madreporen, die ſie in einer ſpätern Zeit gebildet haben, wogegen die größern vielleicht einſt eine bedeutende und zuſammenhängende Inſel ausmachten, die durch eine Erdrevolution in die jetzt daſtehenden Stücke zertrümmert wurde.

Auf der ganzen Gruppe herrſcht Tropenklima, und die Hitze erreicht einen ſehr hohen Grad, ob ſie gleich durch die regelmäßigen Land- und Seewinde ſehr gemäßigt wird. Labillardière, der im Winter an ihren Küſten verweilte, fand im Junius und Julius den Thermometer nicht über 22 und nicht unter 20° Reaumur; die Winde waren in dieſer Zeit ganz öſtlich, bald aus vollem O., bald aus S. O. und N. O. Surville erlebte im Oktober heftige Regengüſſe, auch wechſelten ſchwere Gewitter.

Von Quadrupeden finden ſich auf dieſen Inſeln bloß Schweine, kleine Hunde und Vampyre; wahrſcheinlich ſind auch Ziegen oder ihnen ähnliche Thiere vorhanden, da, nach Lova, die Eingebornen das Meckern derſelben nachmachten und auf ihren Piroguen Figuren derſelben angebracht waren. Aus der Klaſſe der Vögel ſahen die Seefahrer Papagaien, Loris, Kakadus, Waldtauben verſchiedne Amſeln, wovon die eine Art ganz ſchwarz, aber mit ſchneeweißem Kopfe und Halſe war, Hühner, eine wilde Entenart mit weißem Bauche und grauem Rücken, Bekaſſinen, Strandläufer, Seelerchen und andere Waſſervögel. Unter den Amphibien wird einer Art Salamander, oder Eidechſen gedacht, die vom Kopfe bis zum Ende des Schwanzes 5′ maß. Eine ſonderbare Kröte trug auf dem Rücken eine ſcharfe kantige Erhöhung; ihr Kopf glich einer Lanze und hatte ebenfalls einen Kamm, unter welchem ſich die Augen unter einer Art von hervorſtehendem Knorpel zeigten. Die Waldungen hegten Schlangen, 2′ lang, aber nur einen Finger dick, oben ſtrohgelb mit kleinen Quadraten ſymmetriſch gezeichnet, wovon einige in das Hellgraue ſpielten; der Bauch war mit knorplichen Schuppen von zarter gelber Farbe beſetzt. Von Fiſchen haben die Seefahrer keinen angemerkt, doch ſcheint das Meer ziemlich fiſchreich zu ſeyn, da ſie eine Hauptnahrung der Eingebornen ausmachen. Unter den Spinnen ſah man eine, die einen langen cylindriſchen, an dem Ende abgerundeten Körper und lange ſchwarze und weiße Füße hatte, ſich aber vorzüglich durch den kleinen ſchwarzen, mit weißen Flecken beſtreueten Kopf, deſſen Hintertheil ſich in der Form eines rothen Schwalbenſchwanzes endigt, auszeichnete. Auch die Perlmuſchel fand Mendaña an den Küſten.

Unter den Vegetabilien waren Brodtfrucht, Piſang, Zuckerrohr, eine Zimmetart, eine Anisart, mehrere Arten von Mandeln, und Yams gemein: wahrſcheinlich ſind die Wurzeln Venau und Vinao, die Lova anführt und die eine Hauptnahrung der Eingebornen ausmachten, nur Species der Yams. Von Mandeln werden 2 Arten angegeben: die eine auf einem anſehnlichen Stamme wachſend, hat eine ähnliche Schaale, wie die Wallnuß, und dieſe Schaale genießen die Eingebornen auf eine ähnliche Art, wie die Arekanuß, mit Kalke vermiſcht, und die Mandel ſelbſt iſt zwar ölicht, aber ſonſt von einem trefflichen Geſchmacke, wie denn die Einwohner des Havens Praslin ſie in Paketen aufbewahren. Eine andre Mandel ſieht wie eine Dattel aus, iſt von Aurorafarbe, gleicht in dem Geruche der friſchen Artiſchoke und giebt zerſchnitten ein gutes Oel. Auch ſah man die Schirmpalme, eine der Citrone ähnliche Frucht, eine Schotenfrucht, die 1′ lang, 1″ dick war, die wilde Kaffeeſtaude, Ebenholz, die Gewürznelke und mehrere Bäume, die wohlriechendes Harz und Gummi lieferten, worunter der Takamaka der vorzüglichſte war. Kokospalmen, Kohl- und andre Palmen bedeckten den Strand, überhaupt mag wohl die ganze Flora von Neuguinea ſich hier entwickeln und mit mehrern Erzeugniſſen der öſtlichen Inſeln Auſtralien's abwechſeln.

Daß ſich in den Flüſſen Gold finde, berichtet ſchon Mendaña. Herrera will in einem Dorfe auf der Inſel Guadalcanar in den Wohnungen Goldkörner als Zierrath bemerkt haben, und nach einer andern Nachricht ſollen die Spanier für 40,000 Peſos Gold von dieſen Inſeln mitgenommen haben. Die neuern Seefahrer erwähnen davon nichts, indeß ſprechen die ältern Spaniſchen Berichte zu deutlich darüber, als daß man das Daſeyn dieſes Metalls auf den großen Inſeln bezweifeln könnte.

c. Einwohner.

Der Hauptſtamm der Eingebornen ſind Papua's, wenigſtens ſcheint dieſe Raſſe auf den Hauptinſeln herrſchend, auf einigen der kleinen Inſeln aber mit Malaien vermiſcht oder von dieſen verdrängt zu ſeyn.

Die Papuer dieſer Inſeln ſind völlig ſchwarz wie Afrika's Neger, haben krauſes, aber weiches und nicht

ganz kurzes Haar, eine kleine Stirn, mittelmäßig tiefliegende Augen, und ein ſpitziges Kinn mit dünnem Barte. Die Naſe iſt nicht völlig ſo gepläſcht, wie bei dem Neger, die Lippe nicht ſo wulſtig. Auf Bouka ſind ſie lichter, aber das Geſicht flacher, der Kopf dick, die Backen hervorſpringend, die Naſe ſtumpf, der Mund weit und die Lippe ſchmal. Sie ſind durchgängig von mittlerer Statur, gut gewachſen, ſtark und muſkulös.

Neben den Papuern fand man auch Malaien von kupfer- oder braungelber Farbe und langem ſchlichten Haare, welches ſie indeß ganz abſchneiden, doch bleibt auf dem Wirbel ein Haarbuſch ſtehen, der von einigen in kleine Zöpfe getheilt und mit Muſcheln und Federn geziert wird. Die Eingebornen von Iſabelle ſollen zwar Mulatten (Malaien) ſeyn, aber doch, nach Mendaña, krauſes Haar haben.

Wahrſcheinlich fließen auf dieſen Inſeln ſchon Papua's und Malaien unmerklich in einander, und beider Blut hat Miſchlinge hervorgebracht, die bald mehr bald weniger die charakteriſtiſchen Kennzeichen beider Raſſen zur Schau ſtellen.

Beide Geſchlechter gehen völlig nackend, nur verbirgt auf den meiſten Inſeln ein Stück Matte die Mitte des Körpers, die jedoch die Boukaner ebenfalls von ſich weiſen und nur den Unterleib mit einem Strick einſchnüren. Männer und Weiber tätuiren Geſicht, Arme und Beine, bemalen ſich auch wohl Stirn, Backen, Bruſt und Schultern mit einer Schminke von Roth und Weiß, und färben das Haar roth: die Boukaner beſtreuen es mit Kalk oder röthlicher Erde. Naſenknorpel und Ohrlappen werden durchbohrt, und Knochen, Ringe von Muſchelſchaalen, Blätter und Blumen hineingeſteckt, wodurch der Naſenknorpel bis auf die Oberlippe, die Ohren bis auf die Schultern herabgezogen erſcheinen. Allgemein trägt man um den Arm oder um Ellenbogen und Handgelenke Ringe von einer weißen Subſtanz, die vielleicht von Muſcheln herſtammt, auf Bouka Armbänder aus Kokosfaſern. Auch um den Hals werden Muſcheln und weiße Steine gehängt, und dergleichen ſo groß wie ein Hühnerei an der Stirn befeſtigt: bei einigen fand man Halsband und Gürtel mit aufgereiheten kleinen Knochen, vielleicht von Menſchenzähnen beſetzt. Shortland behauptet dagegen, daß dieſe Hals-

und Armbänder aus Knochen oder Korallen beſtehen, zu deren Aufbewahrung ſie Schachteln von Piſangblättern beſitzen.

Ihre Wohnungen ſind zwar bloße Hütten: doch fanden die Spanier ſie ſchon regelmäßig in Dörfer zuſammengebauet und Ortega redet ſogar von einem Orte, der 300 dieſer Hütten enthielt und neben einem Haven lag, der über 1,000 Schiffe faſſen konnte.

Die Eingebornen zeigten ſich, auf den Oſtküſten, wo die Seefahrer mit ihnen in Berührung traten, als ein kraftvolles, muthiges und kriegeriſches Volk, das ſich den Landungen der Europäer widerſetzte und ſogleich in Feindſeligkeiten übergieng; doch ſcheinen ſie nach Shortland auf der ſüdweſtlichen Küſte nicht jene mißtrauiſchen feindſeligen Geſinnungen zu theilen. Ihre Waffen ſind ſchon komplicirter, als die der übrigen Papuer: außer Speer und Keule haben ſie Bogen und Pfeile. Der Bogen iſt gegen 6' lang und hat mit Harz angeſtrichene Sehnen: die Pfeile beſtehen aus Knochen, und ſind um ſo gefährlicher, da ſie Widerhaken haben und gewöhnlich einzelne Splitter in der Wunde zurücklaſſen. Die Speere, von 8 bis 10' Länge, ſind mit Knochen zugeſpitzt; die Keulen, aus ſehr hartem rothen Holze, wie eine Raute geformt, und etwa 30" lang, hängen an einem Gürtel auf der linken Seite, und zum Abhalten der Pfeile halten ſie auf den Armen einen geflochtenen Schild, der zugleich als Sonnen- und Regenſchirm dient. Der Schild iſt auf 4 Seiten gerändert: er hat 2 Handhaben und als Zierrath an den Seiten Troddeln von rothem und weißem Geſtrippe. Ueberhaupt hat der Eingeborne in ſeiner vollen Rüſtung ein wahrhaft kriegeriſches Anſehn. Ihre Angriffe werden von einem wilden Geſchrei begleitet, und Kampf und Krieg ſcheint auch die Hauptbeſchäftigung der Männer auszumachen, die in ſteten Fehden mit den benachbarten Stämmen oder Inſeln begriffen ſind. Daß ſie Anthropophagen ſind, hat die höchſte Vermuthung für ſich: wenn auch jene knöchernen Subſtanzen, die ſie um den Hals hängen haben, nicht wirkliche Menſchenzähne waren, ſo ſcheint doch der halbgeröſtete Menſchenkopf, den Bougainville in einem Kanot auf der Inſel Choiſeul fand, und die Furcht des Eingebornen Lova bei ſeiner Gefangennehmung, daß man ihm den Bauch aufſchneiden und dann verzehren werde, dafür zu ſprechen.

Künſtlicher noch als die Waffen ſind ihre Piroguen die nicht aus einem ausgehöhlten Blocke beſtehen, ſondern aus mehrern Stücken zuſammengeſetzt, und zum Theile wahre Meiſterſtücke von Form und Vollendung ſind: man fand an denſelben die ſorgfältigſt ausgelegte Arbeit in farbigem Holze und Perlmutter. Doch weicht ihre Bauart in den verſchiedenen Gegenden der Gruppe ab. In ihren Kriegsfahrzeugen können ſich 40 Mann bewegen: ſie laufen vorn und hinten in hohe Schnäbel aus, um die Mannſchaft gegen die Pfeile der Feinde zu ſchützen, und werden durch flache ſchaufelförmige Ruder mit ungemeiner Geſchwindigkeit regiert. Surville ſah ein ſolches Fahrzeug, daß 56′ lang, $5\frac{1}{2}$ breit war. Doch beſitzen ſie nur höchſt unvollkommne Werkzeuge. Dahin gehören ein Hammer, der aus einem ſchwarzen kegelförmigen Steine gebildet wird, ein Beil aus der Schärfe einer harten Muſchel geformt, ein Meſſer, wozu ſie die Perlmutter ſchärfen, und ein Kieſelſtein, der ſo abgeſchliffen iſt, daß ſie ſich damit die Haare abſcheeren oder abſchneiden können: eben dieſe Kieſelſteine dienen zum Feueranmachen. Netze zum Fiſchfange und Säcke verfertigen ſie aus den Faſern der Schirmpalme, woraus auch die Sehnen der Bogen gemacht werden. Die Fugen der Kähne ſind mit ſchwarzem Maſtix ausgefüllt; der Balſam der Takamaka wird zugleich als ein Licht gebraucht, brennt heller als Wachskerzen und verbreitet einen angenehmen Geruch.

Die Polygamie iſt herrſchend: man verlobt die Mädchen in früheſter Kindheit und ſendet ſie zugleich in das Haus des Schwiegervaters, wo ſie bis zu ihrer Mannbarkeit bleiben. Die Leichen der reichen Leute werden auf hohen Gerüſten ausgeſtellt und darunter eine Grube gegraben, welche das aufgelöſete Fleiſch, das die Raubvögel übriglaſſen, auffängt: iſt das Skelett rein, ſo legt man es in ein gemeinſchaftliches Begräbniß, und bedeckt die Grube mit einer Hürde, worüber eine Hütte aufgeführt wird: die Gräber der Kinder beſtreut man bloß mit Blumen.

Sie beſitzen viele natürliche Anlage. Ihre körperliche Gewandtheit und Schnelligkeit iſt ſo außerordentlich, wie ihr Gehör- und Geſichtsorgan: der Diebsſinn dabei vorherrſchend, und wie Kinder wollen ſie alles beſitzen, was ihnen nur in das Geſicht kömmt. Indeß betrugen ſie ſich bei'm Tauſche an einem Orte redlicher, als an dem andern, und

Shortland lobt deßwegen die, mit welchen er Verkehr hatte. Ihre Sprache klingt nicht unangenehm und iſt ſanft, daher ſie auch die Europäiſchen Wörter leicht nachplappern konnten. Labillardière hält ſie für eine Verwandtin der Malaienſprache. Die Muſik war ihnen angenehm: bei dem Streichen einer Geige geriethen ſogleich Arme und Körper in eine taktmäßige Bewegung.

Eine Art von Kultus iſt bei ihnen herrſchend: zwar ſahen die Europäer nichts, was dahin zielte, allein der Eingeborne Lova verſicherte, daß ſie eine jenſeitige Zukunft glaubten: die Menſchen giengen nach ihrem Tode in den Himmel, kämen aber zuweilen auf die Erde zurück, um ſich mit ihren Freunden zu beſprechen, die Oerter, wo ein reicher Fiſchfang ſich darbieten werde, anzuzeigen und gute und böſe Nachrichten zu verkündigen. Ihre Aerzte wären Greiſe und ſtänden in hohem Anſehn. Daß die Eingebornen an ein höheres Weſen glauben, ergab ſich auch daraus, daß jedes Mal der Häuptling vor dem Anfange einer Schlacht die Arme in die Höhe hob, die Augen gegen den Himmel richtete, und wenn er ſo den Beiſtand der höheren Mächte für ſich angerufen hatte, alsdann mit großem Nachdrucke ſeinen Gefährten zuſprach.

Es herrſcht bei ihnen eine monarchiſche Regierungsform. Die Oberhäupter tragen unterſcheidende Zierrathen, beſonders einen Federbuſch aus 2 Federn beſtehend, die niemand anrühren darf. Ihre Gewalt iſt unbeſchränkt. Die Unterthanen müſſen ihnen den Ertrag ihres Fiſchfangs, ihrer Aerndte, ihrer Handarbeit und die dem Feinde abgenommene Beute darbringen, wovon ſie nehmen, was ihnen gelüſtet; der Ueberreſt gehört dem Erwerber. Würde jemand etwas heimlich in ſeine Hütte bringen, ehe der Häuptling es gezehntet hätte, ſo wäre eine ſehr harte Strafe die Folge davon. Tritt aber ein Unterthan unvorſichtig in den Schatten ſeines Häuptlings, ſo wird dieß Verbrechen auf der Stelle mit dem Tode beſtraft, nur die Reichen können es mit Aufopferung ihres Vermögens abkaufen. Es giebt alſo auch Reiche oder vielmehr Adel, und dann dürfte die Verfaſſung dieſer Eilande ſich vielleicht der Malaiiſchen nähern, wie ſie mit einiger Abänderung von dem Weſtende Sumatra's bis zu dem Sandwicharchipel in beiden Oceanen herrſchend iſt. Die Häuptlinge, deren vielleicht jede Inſel 1, auch wohl mehrere hat, ſtehen mit

einander in beſtändigem Kriege. Die Gefangenen werden Sklaven und dienen dem Ueberwinder.

Sie treiben auch eine Art von Handel, und machen in ihren Piroguen 10 bis 12tägige Reiſen zu Menſchen, die weißer, das heißt, lichter als ſie ſelbſt ſind: hier holen ſie bemalte Zeuge und tauſchen ſchwarze gegen braune Sklaven ein. Bei ihren Fahrten dienen die Geſtirne als Wegweiſer und Führer *).

d. Eintheilung. Chorographiſche Anſicht.

Nur zwei Abtheilungen: die eigentliche Salomons-kette und die zunächſt derſelben belegenen Eilande und Inſelgruppen, die wir hier nach Kruſenſterns Charte niederlegen wollen.

aa) Die eigentliche Salomonskette.

Dahin gehören:

1) Anſon oder Bouka, ein Eiland, womit die Kette im N. beginnt, unter 5° 0′ 30″ S. Br. und 172° 21′ L. Es iſt von Carteret 1767 entdeckt und in ſein Tagebuch unter dem Namen Winchelſea, in die Charte aber als Anſon eingetragen, und von Bougainville, der 1768 bei der Inſel vorbeifuhr, Bouka genannt, weil die Eingebornen, die ſein Schiff umringten, ihm dieſes Wort zuriefen. Da jedoch Carteret die eigentliche Ehre der Entdeckung gebührt, ſo dürfte der Namen Anſon wohl dem von Bouka vorgehen, wenn leztres nicht der eigentliche Name ſeyn ſollte. Das Eiland liegt etwa 10 Seemeilen unter Sir Charles Hardy, iſt von beträchtlichem Umfange und trägt 3 bedeutende Berge, welche in der

*) Die meiſten dieſer Nachrichten zog Surville von einem Eingebornen Lova Sarega ein, den er am Haven Praslin mit Liſt und Gewalt zurückbehalten hatte und der 2 Jahre bei ihm blieb: er hatte die glücklichſten Anlagen, erlernte das Franzöſiſche leicht, und hatte keinen andern Fehler, als daß er leicht aufbrauſete und in Zorn gerieth, aber auch im Augenblicke wieder beſänftigt war. Surville zog ihn an den Officiertiſch, aber da dieſer Seefahrer 1771 zu Callao ertrank, ſo blieb er freiwillig von dieſem Tiſche weg und diente nachher als Bedienter, ob man ihn gleich überall wegen ſeiner guten Aufführung auszeichnete. Moneron, der die Reiſe Surville's herausgab, hat uns nicht berichtet, wo dieſer Auſtralier geblieben ſey.

Form als eben ſo viele einzelne Eilande erſcheinen. Bougainville ſchien es, aus der Anzahl der am Strande befindlichen Hütten und Pflanzen zu ſchließen, gut angebauet und bevölkert zu ſeyn. Die Eingebornen waren wahre Papuer, ihre Piroguen kleiner und anders gebauet, als die auf den ſüdlichern Eilanden, indem Vorder- und Hintertheile wenig erhaben, aber ſo breit waren, daß 2 Ruderer darauf neben einander ſitzen konnten, auch hatten ſie keine Ausleger.

2) Bougainville, eine große Inſel, im S. von Anſon, zwiſchen 172° 19′ bis 173° 31′ L. und 5° 31′ 30″ bis 6° 55′ S. Br., von Bougainville 1768 entdeckt, dann von Shortland 1788 wiedergeſehn und 1792 von d'Entrecaſteaux, welcher die weſtliche Küſte befuhr, von neuem unterſucht; der Kanal Bougainville trennt ſie von den ſüdöſtlichen Inſeln. Labillardière ſchildert die Nord- und Weſtküſte als ein hohes Land, deſſen Gebirge bis in die Wolken aufſteigen; die Oſtküſte aber als eben und niedrig. Ueberall ſey das Land von angenehmen und fruchtbaren Thälern durchſchnitten, und die ſchönſten Kokosplantagen zögen ſich bis an den Strand herab; daher man auch ſeine Volksmenge für anſehnlich halten müſſe. Im N. O. ſind das Vorgebirge l'Averdi, unter 5° 31′30″ u. 172° 31′ 15″ L. von Bougainville, auf der Südoſtküſte aber das Kap Friendſhip S. Br. 6° 50′, L. 173° 37′, und das Eiland le Eras S. Br. 5° 50′, L. 173° 37′ niedergelegt; auf der Weſtſeite befinden ſich verſchiedne kleine Inſelgruppen, welche durch Felſenriffe mit der Inſel und unter ſich ſelbſt zuſammenhängen.

3) Shortland, eine bedeutende Inſel vor dem Eingange von Bougainvilleſtraße, von Shortland entdeckt, aber von Kruſenſtern benamt. Das Kap auf der Oſtſeite, die mit ſchroffen Klippen umgeben iſt, heißt Danger, die Südſpitze Kap Stephens. Im N. erſtrecken ſich mehrere kleine Eilande durch die Bougainvilleinſel bis Kap Friendſhip herauf.

4) Treaſury Islands oder die Schatzinſeln, eine Gruppe von mehrern geringen Eilanden, im S. von Shortland, deren Mitte unter 7° 20′ S. Br. und 173° 15′ L. belegen ſeyn mag. Bougainville, der 1768 in dieſe Gegend kam, zeigt nur 2 dieſer Eilande an, Shortland zählt dagegen 9 kleinere, und auch Labillardière redet von 5 Eilanden, die ſo nahe bei einander lägen, daß ſie nur eine ein-

zige Inſel auszumachen ſchienen, giebt aber zu, daß ſich noch mehrere in dieſer Gegend des Meeres finden dürften. Ihr Inneres beſteht aus Bergen von mittler Höhe, mit hohen Bäumen bedeckt und eine üppige Vegetation entfaltend; ihre weſtlichen und öſtlichen Spitzen bilden Niederungen. Ob ſie Bewohner haben, darüber ſchweigen die Seefahrer.

5) Choiſeul, eine große Inſel im S. O. von Bougainville und durch die Bougainvilleſtraße, die auf der Britiſchen Charte wohl Shortlandsſtraße genannt wird, von Bougainville, durch die Manningſtraße von Iſabelle geſchieden. Sie erſtreckt ſich von 173° 32′ bis 174° 44′ L. und von 6° 36′ bis 7° 28′ S. Br., und mag bereits von Mendaña geſehen ſeyn, iſt aber doch zuerſt von Bougainville näher beſchrieben. Auf derſelben erhebt ſich als nordöſtlichſter Punkt Cap Cornwallis 6° 36′ S. Br., 175° 35′ L., niedergelegt 1796 vom Britiſchen Kapt. Hogan, als nordweſtlichſter Punkt Kap Alexander, unter welchem letztren auf der Nordweſtküſte die von Bougainville beſuchte Bai Choiſeul, mit der Bucht des Guerriers belegen iſt, die weſtlichſten Endpunkte ſind im N. Kap Labé, wahrſcheinlich der von Surville geſehene Berg Morne, 7° 15′ S. Br. 174° 43′ L. und im S. Kap Fleurieu. In der Straße Manning liegt das Eiland de la première vue, und im S. der großen Inſel die Eilande Kap Allen und Kap Middelton, welche die Seefahrer bisher für ſüdliche Punkte der Inſel Choiſeul angeſehen haben, die Kruſenſtern jedoch für beſondere Inſeln hält. Von dem Innern der Inſel wiſſen wir wenig; ſie ſcheint ebener, als die übrigen Inſeln der Kette zu ſeyn. Die Eingebornen ſollen ſich bloß in den Waldungen des Innern aufhalten, und ſind Papuas, die zwar krauſes, aber langes, bei einigen röthliches (doch wohl gefärbtes) Haar haben. Bougainville fand an den Vordertheilen ihrer Piroguen künſtliches Schnitzwerk; ſo einen Menſchenkopf u. ſ. w.

6) Eine nicht benannte Inſel im S. von Kap Fleurieu, auf Choiſeul, und vor dem Eingange in die große Indianbai. Dieſe ſogenannte Bai iſt eigentlich ein Theil des Auſtraloceans, der von dieſer Inſel im W., der Inſel Choiſeul und Iſabelle im N., und der Hammondsgruppe im S. gebildet wird. Die Inſel galt bisher für eine der größeſten des Archipels, iſt aber von Kruſenſtern zu einem Eilande von mittlerer Größe reducirt, unter welchem die Inſel Kap Satisfaction mit dem Felſen Eddyſtone 8° 18′ S. Br., 173° 59′ L. belegen iſt.

7) Iſabell, eine große Inſel und das Hauptland des ganzen Archipels, im O. von Choiſeul und nach Kruſensterns Charte von 175° 7′ bis 176° 43′ L. und von 7° 16′ bis 8° 28′ S. Br. reichend. Im W. ſcheidet ſie die Straße Manning von Choiſeul, im O. die Straße Indiſpenſable von Ramos und Guadalcanar. Sie iſt 1567 von Mendaña entdeckt, welcher auf derſelben das Ophir Salomon's wieder zu finden glaubte, doch ſah dieſer Seefahrer bloß ihre Oſtküſte, die in der Folge auch Surville und die Nordſpitze Kap Manning beſuchten; die Weſtküſte dagegen ſcheint in der Folge von einem unbekannten Britiſchen Seefahrer, vielleicht von Butler beſucht, da ſchon auf den d'Entrecaſteauxſchen Charten verſchiedene Punkte derſelben bezeichnet ſind. Dieß große Land, das in Hinſicht der Größe wohl keiner Inſel des Archipels nachſteht, iſt von einer hohen Bergkette durchſchnitten, die ſich am meiſten der Weſtküſte nähert und woraus ſich mehrere Spitzen bis zu den Wolken erheben; das Geſtade iſt im N. O. hoch, im S. W. niedrig, überall aber von kleinen Buchten umgeben, wovon ſchon einige, wie die bella Eſtrella, in Mendaña's Reiſe angeführt ſind. Der bekannteſte Haven iſt indeß der, worin Surville 1768 landete, der Haven Praslin, auf der Nordoſtküſte des Landes, 7° 30′ S. Br., 172° 46′ L., der mit Inſeln bedeckt iſt, worunter S. Pierre, Marianne, S. Paul, S. Charles und S. Jean die beträchtlichſten ſind. Sein Eingang wird durch mehrere Felſenriffe verſtopft, und iſt ſo enge, daß 2 Schiffe nicht zugleich neben einander hineinſegeln können, im Innern aber 2 Meilen weit, der Grund bis an das Geſtade ſo tief, daß man die Ankertaue an den Bäumen anbinden kann, und dabei iſt er nicht allein gegen alle Winde geſchützt, ſondern liefert auch treffliches Waſſer aus einem kleinen Fluſſe und mehrern Bächen, und Erfriſchungen aller Art. Aber die Eingebornen empfingen die Franzoſen mit Feindſeligkeiten, und dieß veranlaßte dieſe Feuer zu geben, wodurch 30 bis 40 niedergeſtreckt wurden, worauf ſie in die Wälder flohen und der bereits angefangne Tauſchhandel mit ihnen ein Ende hatte. Von dieſem Ueberfalle benannte Surville die Küſte Côte des Arſacides oder des Aſſaſſins. Der Haven Iſabell della Eſterna, worin Mendaña landete, liegt nach Kruſenſtern's Charte, ebenfalls auf der Oſtküſte, etwa in der Mitte der Inſel. Die nördliche Spitze jedoch iſt das von Manning benamte Kap Comfort 7° 15′ S. Br., 175° 14′ L., unter dem-

ſelben ſieht man im Kanal Manning eine Menge unbenannter Eilande, darunter am Eingange der Straße das Eiland Jane, im N. W. der großen Inſel das Eiland Naire; im S. O. die beiden Eilande Ortega, bereits von Mendaña geſehen, und die Südſpitze der ganzen Inſel, Kap Freycinet, 8° 25′ S. Br., 176° 34′ L. die auf den Franzöſiſchen Charten angegebenen Punkte auf der Südweſtküſte, die Kaps Foſhall 7° 57′ S. Br. und 175° 55′, und Kap Robertſon 8° 30′ S. Br. 176° 57′ L. hat die Kruſenſternſche Charte nicht, auch finden wir den Seefahrer, der ſolche beſtimmt hat, nicht angegeben. Wahrſcheinlich war es auf der Weſtküſte, wo Ortega einen ſo geräumigen Haven entdeckte, daß er mehr als 1,000 Schiffe faſſen konnte, und in eine Ortſchaft der Eingebornen kam, die 300 Wohnungen enthielt.

8) Hammond, eine Inſelgruppe, im S. von Iſabelle, nach Kruſenſterns Charte von 174° 49′ bis 176° 58′ L. und 8° 35′ bis 9° 10′ S. Br. reichend. Sie beſteht a) aus einer bedeutenden Inſel, welcher Kruſenſtern den Namen Giorgia beigelegt hat. Sie iſt gebirgig und hat im S. W. Kap Pleaſant 8° 41′ 30″ S Br. und 174° 59′ 30″ L., weiterhin nach O. Kap Nepean 8° 51′ S. Br. und 175° 32′ L. und im S. O. Kap Pitt, 8° 35′ S. Br. und 175° 45′ L., zwiſchen beiden letztren die Hummockbai, hinter welcher ſich 9 Hügel erheben. b) Aus drei Eilanden, auf deren ſüdlichem Kap Decepcion 174° 48′ L., 8° 41′ S. Br. belegen iſt. Zwiſchen dieſem letztren Eilande und Kap Pleaſant legte Shortland in dem Haven bei, den er die Indianbai nannte, und welcher Namen auf einen Theil des Oceans übergegangen iſt. Shortland glaubte ſich an einem großen Lande oder Inſel zu befinden, das er Simbu nannte, weil die Eingebornen ihm dieſes Wort auf ſeine Frage zuriefen. Es waren aber nur kleine Inſeln, die ſich rechts an Giorgia anſchloſſen. Die Eingebornen hatten eine ſchwarze, röthlich gefärbte Haut, krauſes, aber weiches Haar, eine ſchmale Stirn, dünnen Bart, geplätſchte Naſe und ſchwach aufgeworfene Lippen, aber eine wilde feindſelige Phyſiognomie. c) Murray, eine kleine Inſel im O. von Giorgia und von Kap Pitt, und d) Cape Marſh, eine größere und mehrere kleine Eilande zwiſchen Murrai und Guadalcanar unter 9° 5′ S. Br. und 176° 10′ L., beide von Shortland entdeckt, aber ihre Umriſſe nicht ausgezogen. Im S. von Kap Decepcion ſieht man noch das Riff Bridgewater und das Eiland Princeſſa unter 9° 6′ S. Br. und 174° 18′ L.

9) Guadalcanar, eine große Inſel und wohl die zweite des Archipels, im S. von Iſabell, von 177° 9′ bis 178° 30′ L. und von 9° 10′ bis 10° S. Br. reichend. Sie iſt von Mendaña's Gefährten Ortega 1567 entdeckt, der im Haven della Cruz auf der N. O. Küſte landete; und ein hohes, mit Bergen und fruchtbaren Thälern angefülltes Land fand, das zwei Flüſſe Gallego und Ortega bewäſſerten, worin Waſchgold entdeckt wurde. Die Inſel beſaß eine ſtarke Volksmenge, die die Spanier, welche in das Innere dringen wollten, zurückjagte, doch erhielten ſie Hühner. Shortland, der an der Küſte hinſegelte, nannte einen ihrer Pike, der ſo hoch wie der auf Teneriffa erſchien, Lammas, und gab 2 ihrer Vorgebirge, Henslow, dem ſüdlichſten, 10° S. Br., 178° 41′ L., und Hunter, in der Mitte, 9° 42′ S. Br., 178° 6′ L., den Namen. d'Entrecaſteaux kam 1793 an der Inſel vorbei: die Berge waren faſt bis an die Gipfel angebauet und hatten wegen der großen Verſchiedenheit der Baumarten ein höchſt reizendes Anſehn. Er ſah ſie indeß nur von weitem, und beſtimmte bloß die nordweſtliche Spitze, das Kap l'Esperance, vom Schiffe aus auf 9° 16′ 30″ S. Br. und 177° 25′ 36″ L.

10) S. Criſtoval, eine große Inſel, im S. O. von Guadalcanar, von 178° 53′ bis 180° 54′ L und 10° 12′ 53′ bis 10° 52′ S. Br. reichend, von Mendaña entdeckt. Sie iſt ſchmal und bergig, iſt, nach d'Entrecaſteaux unbewohnt, und hat im S. unter 10° 50′ einen Haven. Surville, Shortland und d'Entrecaſteaux fuhren in der Folge an den Küſten herab, ohne doch zu landen, und das Innere iſt daher ganz unbekannt: beſtimmt hat Surville Kap Monnoron oder Kap Eſt im O., jetzt Kap Surville genannt, 10° 50′ S. Br. 179° 51′ L. Shortland auf der Weſtküſte die Kaps Sidney, 10° 48′ S. Br., 178° 51′ L. und Philipp, 10° 34′ S Br., 178° 34′ L. und Recherche, 10° 2′ 35″ S. Br., 178° 51′ L.

11) 12) Isle du Golfe, ein ziemlich großes Eiland, im N. von S. Criſtoval, wobei einige geringere Inſeln belegen ſind. Die Eilande S. Ana und S. Catilina im O. von S. Criſtoval, in der Mitte unter 180° 6′ 3″ L. und 10° 53′ 50″ S. Br., die beiden ſüdöſtlichſten Punkte der eigentlichen Kette, beide von unbedeutender Größe, von Mendaña entdeckt und von Surville wieder beſucht, der ſie Isles de Delivrance taufte. d'Entrecaſteaux ſah ſie 1793, auch waren 1790 Ball und King vorbeigefahren und hatten ſie Sirius und Meſſey getauft.

13) les 3 soeurs, die drei Schweſtern, drei einander ſehr ähnliche und neben einander im N. von S. Criſtoval liegende Eilande; ſie ſind von Surville und d'Entrecaſteaux geſehen: ihre Richtung iſt N. W. bei N. 3° nördlich und S. O. bei S. 3° ſüdlich. Die mittlere liegt mit der Isle des contrariétés unter einerlei Meridian.

14) Isle des contrariétés, eine Inſel im N. der 3 Schweſtern und im O. vor dem großen Kanale, der S. Criſtoval von Guadalcanar ſcheidet, unter 9° 46′ S. Br. und 179° 36′ L., von einigen Skoglien umgeben. Sie ſtellt ein reizendes Panoram dar, obgleich nur 3 bis 4 Meilen lang, 2 breit, im N. hoch, im S. niedrig und ſchmal zulaufend, und hat eine beträchtliche Volksmenge. Surville, der ſie entdeckte, trat hier mit den Eingebornen in Verkehr, welcher aber bald abgebrochen wurde *). Sie iſt die nämliche, die Mendaña Seſarga nannte, und worauf zu ſeiner Zeit ein Vulkan brannte.

15) Bonaviſta, ein ziemlich großes Eiland im N. W. von der Isle des contrarietes und durch die Straße Indiſpenſable von Guadalcanar geſchieden. Sie iſt von Ortega entdeckt und liegt nach Kruſenſterns Charte 9° 30′ S. Br. und 179° 9′ L., die ältern Charten ſtellen ſie, ſowie Galera, die Arſaciden, Malayta, Simpſon und Ramos als eine Fortſetzung der großen Inſel Iſabelle dar.

16) Galera, ein Eiland, im N. W. von Galera, ebenfalls von Ortega entdeckt und benamt.

17) Inſel der Arſaciden, von Ortega entdeckt, aber von Kruſenſtern benamt. Auf ihrer Südſpitze erhebt ſich Cap Priego 9° 8′ S. Br., 177° 51′ L.

*) Anfangs ſchien wirklich eine Art von Verkehr zwiſchen den Franzoſen und den Eingebornen zu Stande zu kommen. Das Schiff wurde ſogleich bei ſeinem Einlaufen in die Bucht von ihren Kähnen umringt. Einer von ihren Anführern wagte es an Bord heraufzuklimmen, wo er ſogleich ſich aller Dinge bemächtigen wollte, die ihm in die Augen fielen. Nachher ſchien er durch eine ſonderbare Handlung (membrum virile sursum deorsumque agitans) ſeine Gefährten einzuladen, zu ihm an Bord des Schiffs zu kommen, worauf auch gegen 12 ſeiner Einladung folgten. Sie waren von mittelmäßiger Statur, hatten eine breite Bruſt und waren wohlgebauet; der Anführer von braungelber Farbe, mit langen, ſchlichten Haaren, die übrigen ſchwarz,

18) Simpſon, ein kleines Eiland, im N. der Arſacideninſel, von Carteret entdeckt und benannt.

19) Malayta oder Carteret, ein großes Eiland, im N. von Simpſon und im O. von Ramos, unter 8° 26′ S. Br. und 176° L.; voll von Bergen, die bis an den Gipfel mit Kokospalmen beſchattet waren. Es iſt von Carteret entdeckt und führt deſſen Namen.

20) Ramos, drei kleine Eilande, zwiſchen Malayta und Iſabelle, von letztrer durch die Straße Indiſpenſable getrennt.

21) Gower, ein kleines Eiland, im N. von Carteret, 7° 56′ S. Br., 176° 25′ L., von Carteret entdeckt und in der Folge von Surville beſucht, der es ile inattendue nannte. Es hat im W. kleine Anhöhen, iſt aber ſonſt flach, und mit Kokospalmen und andern Bäumen dicht bewachſen.

bb) Die zunächſt dem Archipel belegnen Eilande und Inſelgruppen.

Dahin rechnen wir:

I. Im N.

α) Sir Charles Hardy Island, eine Gruppe von 5 Inſeln, wovon die nördliche die grüne Inſel bereits 1616, die beiden mittleren oder die Sir Charles Hardy Islands von Carteret 1767 und die beiden ſüdlichen los Caymanos 1781 entdeckt ſind. Sie liegt im N, W. von Bouka, zunächſt der Küſte von Neuireland, unter 4° 41′ S. Br. und unter 171° 49′ L., und iſt mit einer friſchen Vegetation bekleidet, daher ſie den Namen der grünen Inſeln, den die nördliche führt, mit Recht verdiente.

mit krauſen Haaren, das Einige mit Kalk gepudert hatten: Andre trugen Zierrathen in der Naſe und an den Ohren, Armbänder und Gürtel; der Anführer zeichnete ſich durch einen Buſch von 2 Federn aus. Uebrigens waren ſie ganz nackend: als Sonderbarkeit fiel Surville'n auf, daß ſie aromatico incognitae arboris folio partem membri virilis extremam involvere soliti sint, ita ut praeputio longissimo supra adducto, dimidia folii pars prominens canalem seu tubulum viridem e virga pendentem repraesentet.

β) Die 9 Inſeln, eine Gruppe von 9 größern und mehrern geringen Eilanden, die etwa unter gleicher Parallele, wie Sir Charles Hardy Gruppe, aber weiter nach O. unter 172° 41′ L. belegen. Sie ſind von mehrern Seefahrern geſehen, zuerſt von le Maire und Schouten, die ſie Ontong Java nannte, 1767 von Carteret, 1781 von dem Spanier Maurelle, der ſie das le Mairesche Onton Java erkannte, von Shortland 1788, der ſie für neu hielt und ihnen ſeinen Namen beilegte, und 1791 von Hunter. Eine davon im N. W. hat einen größern Umfang; 8 andre ſind geringer, alle niedrig, flach und mit Korallenriffen umgeben, aber doch gut bewaldet und mit Kokos- und Kohlpalmen bedeckt. Auf der nördlichern fand Maurelle einen guten Haven. Die Eingebornen gehören zu den Papuas: ſie ſind ganz ſchwarz mit wolligem Haare und völlig nackend; ihre Waffen beſtehen aus Bogen und Pfeilen, ihre Piroguen führten dreieckige Segel. Maurelle ſah deren mehr als 60 zuſammen. Auch Hunters Schiffe näherten ſie ſich in Piroguen, doch konnten die Briten ſich nicht aufhalten und mit ihnen in nähere Berührung treten.

γ) Cokos, ein Eiland, im O. der 9 Inſeln, unter 173° 59′ L. und 4° 30′ S. Br. Es iſt wahrſcheinlich daſſelbe, welches 1616 le Maire und Schouten fanden und Marqueen nannten. 1794 wurde es von dem Schiffe Indiſpenſable wieder geſehn, und nach ſeinen vielen Kokospalmen benennte.

δ) Hunters, eine Gruppe von 5 kleinen Eilanden, im S. O. von Cocos, unter 4° 45′ S. Br. und 174° L., von Mortlock auf dem Schiffe Joung William entdeckt, und Huntersinſeln genannt.

2. Im O.

α) eine kleine Gruppe von 4 bis 5 Eilanden, unter 5° 4′ S. Br. und 176° 24′ L., von le Maire und Tasman geſehn, aber von keinen neuern Seefahrer wieder aufgefunden.

β) Lord Howesgruppe, 32 geringe Inſeln, die wahrſcheinlich bereits von le Maire 1616 entdeckt, von Tasman 1643 wieder gefunden, und 1791 von Hunter umfahren, der ſie nach Lord Howe benannte, aber darauf nicht landete; ſie ſchienen dicht mit Holze bewachſen, worunter die Kokospalme deutlich unterſchieden werden konnte, und wurden 5° 30′ S. Br. und von 176° 43′ bis 177° 6′ L. gelegt: 6 bis 7 Piroguen mit Eingebornen, die dreieckige Ruder führten, kamen an das Britiſche Schiff. Es waren nicht mehr Papua's, ſondern reine Malaien

von dunkler Kupferfarbe, robuſt und gut gebauet; ihr langes Haar trugen ſie in einen Knoten geſchlungen, und das Barthaar war ganz abgenommen, wogegen ſie ſich einen künſtlichen Bart aus einer Menge von Franzen gemacht hatten, der zwiſchen dem Munde und der Naſe herabhieng und woran eine Reihe von Zähnen hing. Naſenknorpel und Naſenwände waren durchbohrt und Stücke von Schilfe oder Knochen durchgeſtochen; Arme und Schenkel tätuirt, und der Körper von einigen mit rothen und weißen Streifen bemalt, um die Hüften aber ein Gürtel geſchlungen. Die ſchlechtgearbeiteten Kanots hielten 50° Länge und hatten einen Ausleger.

γ) Baxos de Candelaria, eine Reihe Sandbänke, im S. O. der Lord Howes-Gruppe, unter 6° 52′ S. Br. und 178° 35′ L., 1567 von Mendaña benannt. Sie ſind mit fürchterlichen Brandungen umgeben.

δ) Roncador, ein ausgedehntes Korallenriff im S. O. von Cadelaria, unter 6° 50′ S. Br. und 178° 29′ L. Es iſt von Maurelle 1781 entdeckt, uud von Hunter 1791 Bradley's Untief.n genannt.

ε) Stewarts-Inſeln, eine Gruppe von 5 kleinen Eilanden, wovon die beiden größten ⅗ Meilen lang ſind, von Hunter 1787 entdeckt, und unter 8° 26′ S. Br. und 180° 59′ L. gelegt. Sie ſind gut bewaldet und haben viele Kokospalmen: ob ſie aber bewohnt ſind, ließ ſich nicht abnehmen.

3. Im S.

α) Bellona, ein Eiland, im S. von Guadalcanar, von dem Kap. Butler im Schiffe Walpole geſehn. Es liegt 11° 11′ S. Br. und 177° 19′ L., iſt ganz eirund, aber dem Anſcheine nach gut bewaldet.

β) Rennel, ein Eiland, im S. von Guadalcanar, und im O. von Bellona unter 11° 38′ S. Br. und 178° 10′ L. Es hat eine längliche Geſtalt, erſtreckt ſich in einer Länge von 8

Meilen von N. W. nach S. O. und iſt ebenfalls 1794 von Butler entdeckt.

γ) Unter dieſen beiden Inſeln ſieht man 3 merkwürdige Korallenriffe: 1) das der Pandora 1791 entdeckt und 2) mit Indiſpenſable, 1796 entdeckt, zuſammenhängend. Beide zwiſchen 12 und 13° S. Br. und zur Seite noch ein namenloſes 1804 geſehenes Riff habend. 3) Wels, im W. der vorigen, aber unter gleicher Parallele 1796 geſehen.

V.

Der Archipel von Santa Cruz

mit

Duff's Gruppe und Kennedy's Inſel.

Neuere geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien. I. S. 270 — 289. — Lindner's Auſtralien S. 287 — 296. — *Dalrymple*'s historical collection I. pag 43 sqq. — Viajero universel p. 62. — Decouvertes des Français au Sudest de la nouvelle Guinée en 1768 et 1769, par *Fleurieu.* p. 243.

Reiſebeſchreibungen: An account of the voyages etc. performed by Byron, Wallis, *Carteret* and Cook, by *John Hawkesworth.* Lond. 1773. 3 Vol. 4. — Relation du voyage à la recherche de la Peyrouse per ant les années 1791 et 1792 par *M. Labillardière.* Paris 1800 2 Vol. 4. — Voyage de *d'Entrecasteaux*, envoyé à la recherche de la Peyrouse, redigé par *Rouſſel.* Par. 1808. 4. — Edward's Reiſe in der Pandora (in Forſter's Magazin XI. S. 68. u. f.) — *Wilſon's* missionary voyage p. 295 — 297.

Landcharten; Map of Queen Charlotte Islands (in *Hawkesworth's* account) — Sketch of Duffs Grouppe (in *Wilſon's* Mission. Voy.). — Carte de l'Archipel de Santa Cruz 1824 (in Kruſenſterns Atlas.)

Der
Archipel von Santa Cruz.

a. Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Der Entdecker dieſes Archipels iſt der Spanier Alvaro Mendaña de Neyra. Dieſer Seefahrer hatte die Salomonsinſeln entdeckt und in dem Namen der Spaniſchen Krone in Beſitz genommen; er verſuchte 28 Jahre nachher eine Kolonie dahin zu führen, aber die Wiederfindung dieſer Inſeln glückte ihm nicht. Statt ihrer fand er die Marqueſas und den Archipel von Santa Cruz. Es war der 8. Auguſt 1595, wo er die Spitze der Hauptinſel und gleich darauf die Vulkansinſel erblickte. Aber faſt zwei Jahrhunderte verſchleierte ſich dieſe Entdeckung, wie die der Salomonsinſeln unſern Blicken, und ſie war ſo rein vergeſſen, daß Carteret 1767 bei ihrer Erblickung dieſe Inſeln als eine neue Eroberung für die Erdkunde hielt, und dem Archipel, wie den einzelnen Eilanden neue Namen gab. d'Entrecaſteaux vollendete 1793 das Gemälde, was Carteret uns von dieſer Gruppe aufgeſtellt; Wilſon fügte nur wenige Züge hinzu, da er 1797 bloß einige der Nebeninſeln berührte, dagegen aber die Duffsgruppe, Simpſon die Kennedysinſel dem Archipele beifügte. —

Der Archipel führt mit Recht den Namen, welchen ihm der erſte Entdecker gab, den von Santa Cruz, und der, den er von Carteret erhielt, der Königin Charlotte Inſeln, muß wohl jetzt wegfallen, ſo wie der

der einzelnen Eilande, die ſchon von Mendaña benannt waren.

Er liegt in der Reihe der innern Auſtralinſeln, mit Inbegriffe der Duffsgruppe und Kennedysinſel von 183° 40′ bis 185° 27′ L. und von 10° 20′ bis 11° 40′ S. Br., im W. der Salomonskette, im S. dem heil. Geiſt-archipele am nächſten, oder von beiden, ſo wie von den Eilanden der äußern Reihe durch weite Zwiſchenräume getrennt.

Alle zu dieſem Archipel gehörigen Inſeln ſind nur von unbedeutender Größe, und ſelbſt die Hauptinſel hält nicht über 10 Q. Meilen Areal; die dazu gehörigen 22 Eilande aber ſind zum Theile kaum ⅓ ſo groß, die meiſten winzig klein.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die größern Eilande des Archipels gehören zu den höhern Auſtralinſeln, ſelbſt die kleinern haben Berge, worunter einer als Feuerſpeier in Thätigkeit iſt, und nur die wenig gekannte Duffsgruppe ſcheint niedrig und ein Werk der Madreporen zu ſeyn. Der ſchwarze ſchwammige, theils auf Kalkſtein, theils auf vulkaniſchen Trümmern ruhende Boden iſt ungemein fruchtbar, die Vegetation üppig. An Waſſer ſcheint es der Hauptinſel ſo wenig als den kleinern Eilanden zu fehlen. Die meiſten ſind von Korallenriffen umgeben, doch geſtattet die Hauptinſel auch die Annäherung größerer Schiffe und zeigt einige gute Baien und Buchten.

An Quadrupeden iſt die Gruppe arm; ſie hat bloß Schweine und wahrſcheinlich, ob ihrer gleich die Seefahrer nicht erwähnen, Hunde und Vampyre. Das Gefieder iſt das der benachbarten Archipele, und darunter das Huhn wohl für die Oekonomie des Menſchen das nützlichſte: außerdem giebt es mehrere Arten von Tauben und Enten, 2 Arten von Reihern, Schwalben und viele den Europäern unbekannte kleinere Vögel. An Fiſchen iſt das Meer reich: der Stachelrochen liefert den Eingebornen die Spizzen zu ihren Pfeilen. Fiſche machen auch die animaliſche Hauptnahrung der Eingebornen aus, wozu ebenfalls und zu ihrem Schmucke die verſchiednen Schaalthiere, worunter ſich die Perlenmuſchel befindet, dienen. Es giebt ſchwarze

Eidechſen, ſchwarze Ameiſen und verſchiedne andre Inſekten, aber, worin alle Seefahrer übereinſtimmen, keine Muſkitos.

Aus dem Pflanzenreiche nimmt die Brodtfrucht die erſte Stelle ein: ſie iſt zwar nicht ſo gut, wie auf Tahiti, aber doch nicht die wilde mit Kernen. Die übrigen zur Nahrung dienenden Früchte ſind Kokosnüſſe, 7 Arten von Piſangs, mehrere Arten Bataten, woraus die Eingebornen Kuchen bereiten, Breiäpfel (achras), dreieckige Mandeln, andre Arten von Nüſſen und wahrſcheinlich auch Yams. Indeß iſt die Flora faſt gar nicht bekannt und Labillardière hat hier wenige Aufſchlüſſe gegeben. So ſoll es einen Baum mit großen Blättern geben, der Tannzapfen ſo groß wie ein Mannskopf trägt und deſſen Kerne (?) die Größe von Spaniſchen Mandeln haben. Ein andrer Baum trägt eine Frucht, wie unſere Peppins, andere Gewächſe ſind die Damahagua, woraus Netze und Angelſchnüre verfertigt werden; eine Art Aloe, aus welcher ein Oel gezogen wird; ein ſtarkriechendes Ocymum; eine Pflanze Xiquilite, von welcher ein Azurblau gewonnen wird; mehrere Arten von Rohr, Ingwer, viele ſchönfarbige Blumen u. ſ. w.

Von Mineralien wird nur erwähnt, daß an mehrern Stellen Marmor gefunden werde.

c. Einwohner.

Die Bewohner des Santa Cruz-Archipel's ſind entweder reine Papua's oder Miſchlinge von Papua's und Malaien, Labillardière beſchreibt ſie zwar nur als dunkel olivenfarbig, ihren Habitus dem der Molucken gleich, ſagt aber zugleich, daß ein großer Theil ganz ſchwarz ſey und eine breite geplätſchte Naſe und wulſtige Lippen, alle aber krauſes, wolliges Haar, eine düſtere und widrige Phyſiognomie, und bei einer langen Statur doch ſchmächtige Arme und Beine, mithin die charakteriſtiſchen Unterſcheidungszeichen der Papuaraſſe an ſich tragen. Wahrſcheinlich iſt der Urſtamm der Papua's auch auf dieſem Archipele einheimiſch; es kann indeß wohl ſeyn, daß Menſchen von Malaiiſcher Raſſe ſich mit ihnen vermiſcht und durch dieſe Vermiſchung des Bluts die jetzige Generation ſich erzeugt habe.

Sie gehen ganz nackend, nur tragen ſie um die Hüften einen Streifen Watte, und ſchnüren, wie alle Auſtralpapuer, den Bauch ein; das Tätuiren iſt gemein, beſondres des Rückens, der übrige Körper wird dabei weiß, roth und ſchwarz angemalt, das Haupthaar blond gefärbt und mit rothen Blumen ausgeziert, das übrige Haar am Körper ausgeriſſen, und die durchbohrten Naſen und Ohren mit Schildpattringen belaſtet. Sie tragen um Arme und Beine Zierrathen von Muſcheln, und Gürtel von Baumrinde oder Schilfe gereihet, kleine Korallen, Knochen, Ebenholz, Fiſchzähne und Perlmutter: Labillardière ſah einen dieſer Inſulaner mit einem runden Stück Alabaſter auf der Bruſt.

Das Gros der Bewohner lebt, wie alle Papuer, an der Küſte, um ſeiner Hauptnahrung, Fiſchen und Schaalthieren, nahe zu ſeyn. Ihre Wohnungen ſtehen auf Pfählen: nur ein einziger trägt ein ganzes Haus, das in 2 Gemächer abgetheilt iſt, und worauf man mittelſt Handleitern ſteigt; das Dach iſt mit Palmblättern gedeckt. Wahrſcheinlich zieht der Papua aus gleichen Gründen, wie in Neuguinea, das Wohnen auf Pfählen vor, oder er ſucht ſich dadurch vielleicht vor Schlangen und anderm Ungezieſer zu ſichern. Uebrigens lebt der Menſch im geſelligen Vereine, und hat ſich in Dörfern geſammlet: gewöhnlich beſteht ein ſolches Dorf aus etwa 20 Privatwohnungen und aus 2 größern Gebäuden, wovon eins dem Kultus gewidmet ſchien, indem ſich darin ſchlecht geſchnitzte Fetiſche in halberhobner Arbeit, das andre aber mit Pfeilenbündeln ausgeziert und wahrſcheinlich das Rathhaus oder der Sitz der oberſten Gewalt war.

Die Inſulaner ſcheinen auch in der Kultur weiter vorgeſchritten zu ſeyn, als die übrigen Papua's: ſie beſitzen ordentliche Plantagen von Kokospalmen, Piſang, Bataten und anderen Vegetabilien, die ſorgfältig durch ſteinerne Mauern befriedigt ſind. Hier alſo ſchon ein Schritt vorwärts in der Kultur: der Menſch denkt weiter als über das Bedürfniß des Augenblickes hinaus. Selbſt der Fiſchfang wird mit mehrerer Einſicht betrieben: der Inſulaner hält nicht bloß den Fiſchſpeer, oder bringt das Fiſchnetz an, er hat ſchon ordentliche Angelruthen, wovon der Haken aus Knochen oder Schildpatt zugeſpitzt iſt. Sie verſtehen auch gute Körbe zu flechten. Betelkauen iſt allge-

meiner Gebrauch: dieſe Pflanze ſcheint daher hier ebenfalls einheimiſch zu ſeyn. Ob ſie den Betel, wie die Nachbarn im W., mit Kalk vermiſchen und dazu beſondre Büchſen zur Hand haben, das erwähnen die Seefahrer nicht.

Ihre Waffen beſtehen aus Bogen und Pfeilen, erſtre aus Rohr verfertigt, letztre durch Knochen oder die Stacheln des Rochen zugeſpitzt und mit Federn geſchmückt, aber nicht vergiftet, wie die Spanier glaubten; dann aus ſchweren hölzernen Handhaben, die die Stelle der Keulen vertreten, und aus Speeren: ſie haben auch Schläudern, womit ſie auf 240' weit außerordentlich gut treffen. Ihre Piroguen ſind zum Theil aus einem einzigen Baumſtamme, zum Theil aus mehrern Stücken zuſammengeſetzt und ſo groß, daß ſie 30 Mann faſſen können: ſie ſind meiſtens gedoppelt, haben Segel von Matten und einen Ausleger, aber ſie verſtehen ſie ſo geſchickt zu regieren, daß ſie damit weite Reiſen machen können. Auf der Plattform zwiſchen dem Ausleger liegen, in der Regel, ihre Waffen.

Sie zeigten ſich den Europäern immer kühn und unerſchrocken: ſelten waren ſie der angreifende Theil, aber kam es einmal zum Handgemenge, ſo hielten ſie unerſchütterlich aus. Bei dem Handel waren ſie äußerſt vorſichtig: was ſie entwenden konnten, das eigneten ſie ſich zu. Unter allen Farben war ihnen die rothe die anſprechendſte und rothes Tuch das, was den meiſten Werth für ſie hatte.

Ihre Regierungsform ſcheint monarchiſch zu ſeyn: die Häuptlinge ſtehen in außerordentlichem Anſehen. Jede Inſel ſcheint ihrer Einen oder Mehrere zu haben. Sie entſcheiden über Krieg und Frieden.

Die Weiber waren anſtändiger gekleidet, als die Männer: ſie tragen einen Rock, der bis auf die Kniee herabfällt, und ein Tuch, das den Kopf und den übrigen Körper einhüllt. Indeß ſahen die Seefahrer ihrer nur wenige, da ſie ſich ſelten anders dem Strande näherten, als um die Männer von den fremden Schiffen abzuhalten. Auch hier herrſcht die Gewohnheit, wie auf den Geſellſchaftsinſeln, mit dem Freunde den Namen zu tauſchen.

Die Bevölkerung der Hauptinſel ſcheint ſehr anſehnlich zu ſeyn: überall erſchienen den Spaniern ſowohl als

den Franzoſen beträchtliche Haufen von Eingebornen, und oft zählte man an einem Haven 70 bis 80 Piroguen. Die Nebeninſeln ſind weniger bevölkert, liefern aber auch nicht die Subſiſtenzmittel, die die Hauptinſel hat.

d) Eintheilung. Chorographiſche Ueberſicht.

Der Archipel beſteht 1) aus dem eigentlichen Archipele Santa Cruz, 2) aus der Duffsgruppe und 3) aus den im O. belegnen iſolirten Eilanden.

aa) Der eigentliche Archipel Santa Cruz, aus 8 Hauptinſeln und 3 oder 4 Skoglien beſtehend.

1) Santa Cruz, die Hauptinſel der ganzen Gruppe, zwiſchen 183° 22′ bis 183° 44′ 30″ L. und 10° 40′ bis 10° 53′ S. Br. reichend, von O. nach W. 5 Meilen lang, von N. nach S. 2 Meilen breit, und im Areale, nach d'Entrecaſteaux's Charte, 9,76 Q. Meilen haltend. Sie hat ungefähr die Geſtalt eines Parallelogramms, jedoch mit einer im S. bis zum Kap Mendaña ſtark hervorſpringenden Erdzunge, ſteigt vom Geſtade bis zum Centrum der Inſel zu einer bedeutenden Höhe auf, und ſtellt im Innern faſt einen undurchdringlichen Wald vor, ſo daß man nur den offnen Strand für bewohnbar annehmen kann. Nach Labillardière iſt die Höhe des Centralgebirgs höchſtens 1,000′; der Boden iſt weiß, geſchichtet und wahrſcheinlich kalkartig, da Marmor und Alabaſter unter ihren Foſſilien vorkommen. Unter den Vorgebirgen ſind im N. O. Kap Byron, S. Br. 10° 41′, L. 183° 44′ 32″, im N. W. Pointe Carteret, im S. O. Kap Barrington, im S. W. Kap Boscawen, S. Br. 10° 51′ 15″, L. 183° 23′ 15″, im S. das auf einer Erdzunge weit hervorſpringenden Kap Mendaña, S. Br. 10° 53′ 26″, L. 183° 29′ 40″ als Endpunkt merkwürdig, auch finden wir auf der Nordküſte noch die Spitzen Swallow, Hanway, Sir Thomas Hay, Berkley und Hervey, auf der Weſtküſte Mouates angegeben: letztres ſchließt mit Carteret die ⅞ Meilen tiefe und ⅝ Meilen breite Lagune Trevanion, einen trefflichen Haven, vor welchem das gleichnamige Eiland belegen iſt. Auf der Nordküſte liegt die Bai Ferrers mit einem großen Dorfe, die Mündung des Fluſſes Granville, die einen guten Haven bildet, die Bai Saing, der Haven oder die Anſe Byron, die kleine Halbinſel Portland, die Lagune Car=

lisle und die Bai Swallow; Trevanion's Lagune iſt wohl keine andre, als die Mendaña Graciosa nannte; Granville Harbour liegt 10° 40′ 30″ S. Br., 183° 31′ 30″ L. Auch die Südküſte hat einige gute Baien, worunter der Golf zwiſchen den Kaps Boscawen und Mendaña der weiteſte iſt. Die S. O. Spitze nannte d'Entrecaſteaux Kap Barrington. Der Anblick des Landes iſt zwar nicht romantiſch und maleriſch, aber doch freundlich und angenehm. Das Geſtade iſt ſtark bevölkert; Dörfer drängen ſich an Dörfer, und alles iſt mit ihren Plantagen der Eingebornen bedeckt, die im üppigſten Wachsthume ſtehen; nur ſcheint die Kokospalme auf dem Kalkboden der Inſel nicht in ihrer Heimath zu ſeyn. Wo keine Baien ſich öffnen, umringen Klippen und Felſen die Inſel, an welcher das Anlanden beſchwerlich fällt. Santa Cruz wurde von Carteret Lord Egmonts Island oder New-Guerneſey genannt.

2) La Guerta, von Carteret Trevanion getauft, eine kleine dreieckige Inſel, im N. W. von Santa Cruz, und vor dem Eingange der Bai Graciosa oder Trevanion, unter 10° 40′ 30″ S. Br. und 183° 25′ 35″ L.; auf der Südküſte hat ſie eine tiefe Bai, im N. das Kap Trevanion, im S. das Kap Tyrawley.

3) Volcano, ein Eiland, nur 2⅔ Meilen von Guerta, im N., 10° 23′ 35″ S. Br. und 183° 55′ 30″ belegen. Auf derſelben erhebt ſich ein 2,000, hoher Pik, der bei Mendaña's Anweſenheit Feuer und Aſche auswarf. Als Carteret da war, ſah derſelbe bloß Dampfſäulen aufſteigen, aber Wilſon fand ihn 1797 wieder in Flammen. Das Eiland ſelbſt iſt nackend, ganz ohne Vegetation, doch beſitzt es einen Ankerplatz.

4) Swallow oder Keppels Island, von Carteret benannt, ein flaches, ovales Eiland, das ſich weiter im N. O. unter 10° 26′ S. Br. von 182° 15′ bis 182° 39′ L. erſtreckt, und wahrſcheinlich auch ſchon von Mendaña geſehen iſt, der ſie für eine von einem Korallenriffe umgebne Inſelgruppe hielt. d'Entrecaſteaux hat ſie gar nicht geſehen, und Carteret und Mendaña bloß aus der Ferne. Es iſt in der Mitte hoch, überall ſtark bewaldet.

5) Lord Howe, ein kleines gebirgiges Eiland, auf der Südoſtküſte von Santa Cruz und nur durch einen ſchmalen Kanal von der Hauptinſel getrennt. Es hat im O. 5 hoch hervorragende Berge, und das Kap Proby, 10° 48′ 35″ S.

Br., 183° 40′ 30″ L. an dem Eingange dieſer Straße, im S. das Kap Barrington.

6) Lord Edgecombe oder Newſarks, ein gebirgiges Eiland, im S. der Hauptinſel, von Carteret entdeckt, unter 11° 15′ 15″ S. Br. und 184° 18′ L.

7) Durry oder Newalderney, gleichfalls im S. und gebirgig, unter 11° 21′ 30″ S. Br. und 184° 15′ 15″ L.

8) La Recherche, gerundet und in der Mitte mit einem ſpitzigen Pike, unter 11° 40′ S. Br. und 184° 25′ L. Sie iſt von d'Entrecaſteaux entdeckt.

9) 10) und 11) drei kleine Eilande, welche Wilſon 1797 geſehen, aber nicht benamt hat. 2 davon waren nur 1 Meile von Volcano entfernt, eine dritte lag Volcano im S. S. W., und hatte vor ſich ein Korallenriff, das nach S. auslief.

bb) Duff's Gruppe.

Eine Gruppe von 11 Eilanden, die Wilſon auf ſeiner Miſſionsreiſe am 25. Aug. 1797 entdeckte und nach ſeinem Schiffe benannte. Sie breitet ſich unter 9° 57′ S. Br. und 184° 29′ L. in der Richtung von S. O. nach N. W. auf einer Länge von etwa 3 Meilen aus. Die Eilande ſind von ungleicher Größe: die kleinern ſind bloße Felſenriffe, aber die beiden größern Disappointment und Treaſurers Island haben etwa $1\frac{1}{5}$ Meile im Umfange und ſind gut mit Waldung, beſonders mit Kokospalmen beſtanden. Zwiſchen dieſen beiden Eilanden, die etwa 1 Meile von einander liegen, ſieht man noch ein kleines Inſelchen, und im N. W. der Gruppe ſteigt auf einem andern Eilande ein Felſen in der Geſtalt eines Obeliskes auf. Sonſt ſind die Hauptinſeln ſowohl als die kleinern Eilande niedrig. Die Eingebornen ſchienen nie ein Europäiſches Schiff geſehen zu haben; ſie drängten ſich in Piroguen an daſſelbe, die 12 bis 14′ lang, aber nur 15″ breit und an den Enden zugeſpitzt waren: dieſe Piroguen waren aus einem einzigen Blocke gehauen und auf der Außenſeite mit vielen Zierrathen ausgelegt. Die Menſchen ſelbſt waren robuſt, wohl gebauet und von Kupferfarbe, und ſchienen der Malaienraſſe anzugehören. Ihre Häuſer ſah man am Strande dicht neben einander, und auf der S. W. Seite von Disappointment ein ordentliches Dorf. Uebrigens verhinderte die hochgehende

See die Briten in einen näheren Verkehr mit denſelben zu treten, und bei den Korallenriffen, wohinter die Eilande verſteckt lagen, war an keine Landung zu denken.

cc) Einige iſolirte Eilande im O. des Archipel's Santa Cruz.

Dahin rechnen wir die von Simpſon, Edwards und Quiros entdeckten und zwiſchen dem Archipel Santa Cruz und den Schifferinſeln belegnen Eilande.

1) Kennedy, ein Eiland, im N. O. von Duffs Gruppe und im S. O. des Archipels Santa Cruz, unter 18° 17″ S. Br. und 18° 27′ L., 1801 von dem Britiſchen Seefahrer im Schiffe Nautilus entdeckt. Es iſt ſchon mit Pflanzen bewachſen und hat Schweine im Ueberfluſſe, hat auch zahlreiche Bewohner, die Simpſon als grauſam ſchildert (A. G. E. XII. S. 121.)

2) Pitt, ein kleines Eiland, im O. des Archipel's, unter 11° 50′ 30″ S. Br. und 184° 19′ L., gebirgig und bis an den Gipfel mit Waldung bedeckt. Es iſt 1791 von Edwards entdeckt. Kruſenſtern hat es nicht.

3) Mitre, ein kleines Eiland, im N. O. von Pitt, und im O. von Santa Cruz unter 11° 49′ S. Br. und 187° 24′ L., ebenfalls von Edwards entdeckt, hoch und mit 2 Vorgebirgen, wovon das eine einer Biſchofsmütze, das andre einem Kirchthurme gleicht. Es iſt unbewohnt und kann daher wohl das Tucopia des Quiros, wofür es Burney hält, nicht ſeyn.

4) Cherry, ein Eiland, im N. W. von Mitre und unter demſelben Meridian, aber unter 11° 37′ 30″ S. Br. Es iſt von Edwards 1791 entdeckt, hielt etwa ⅕ Meile in der Länge und war gut angebauet und zahlreich bewohnt; die ſtarke Brandung machte indeß das Anlanden unmöglich.

5) Tucopia, ein Eiland, im S. O des Archipels Santa Cruz und im S. W. von Mitre, unter 12° S. Br. und 184° 29′ L. Es iſt von Luis Vaz de Torres und Quiros 1606 entdeckt und in der Folge nicht wieder gefunden: die Eingebornen brachten dem Seefahrer Kokosnüſſe und Palmmatten, auch war es gut angebauet, aber der Seefahrer konnte keinen Ankerplatz auffinden. Auf Kruſenſterns Charte heißt es auch Barwell.

6) Taumago, ein nicht unbeträchtliches Eiland, im N. O. des Archipel's Santa Cruz, unter 10° S. Br. und 186° 54′ L. Es iſt 1606 von Quiros entdeckt, aber ſeitdem nicht wieder beſucht, und daher von Kruſenſtern nicht aufgenommen.

Nach Quiros hält es 6 bis 7 Meilen im Umfange und iſt hoch und gut bewäſſert, auch reich an Kokospalmen, Bananen Kohlpalmen, Zuckerrohr und andern eßbaren Vegetabilien. Die Spanier lebten anfangs in gutem Vernehmen mit den Eingebornen, die ihnen alle mögliche Unterſtützung gewährten, die ſie aufzubringen vermochten; aber zuletzt wurde dieſes gute Einverſtändniß geſtört, und die Eingebornen griffen das Spaniſche Schiff an, erlitten aber durch ſeine Kanonen eine große Niederlage Sie ſtanden unter einem Häuptlinge, den Quiros König nennt.

7) Charlottens Bank, eine große Sankbank, unter 11° 50′ S. Br. und 191° 26′ L. und Pandoras Riff, eine ähnliche Sandbank, unter 12° 11′ S. Br. und 189° 21′ L., beide von Edwards niedergelegt.

VI.

Der

heilige Geiſtarchipel.

Geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien I. S. 673—700. — Lindner's Auſtralien S. 296—342. — Plant's Polyneſien Th. II, S. 431—437. — *Malte-Brun*. Precis IV. p. 360—366.

Reiſebeſchreibungen; A chronological history of the discoveries to the Southsea etc. by *James Burney*. Lond. 1804—1807. 2 Vol. 4. (T. II, p. 299. sqq. Quiros Reiſe enthaltend). — Voyage autour du monde, par la frégate la Boudeuse et la flûte l'Etoile, en 1766—1769 par *M. de Bougainville*, Par. 1772. 2 Vol. 8. — A voyage to the pacific Ocean etc. performed by Capt *Cook* in the years 1772—1775. Lond. 1777. 2 Vol. 4. — Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen im Südmeer u. ſ. w. Aus dem Engl. von Georg Forſter, Berl. 1778—1787. 6 B. 4. — Voyage to the Southsea, undertaken for the purpose of conveying the breadfruit trae to the Westindies By *W. Bligh*. Lond. 1791. 4.

Landcharten: *Blighs* chart of the northern parts of the Newhebrides (in deſſen Reiſe S. 179). — Carte de l'archipel des nouvelles Hebrides 1824 (in Kruſenſterns Atlas.)

Der heilige Geiſtarchipel.

a) Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Dieſer Archipel iſt zwar nicht ſeinem ganzen Umfange nach, doch in der Hauptinſel von Torres und Quiros 1606 aufgefunden. Südlich von Taumago kamen dieſe Seefahrer an ein hohes Land, deſſen Ende man nicht abſehen konnte, und landeten in der Bai Santjago und S. Felipe, begaben ſich aber nachher in einen ſichern Haven, den ſie Vera Cruz nannten, und ſeine Breite zu 15° 20′ beſtimmten. Beide hielten ſich eine Zeitlang auf der Inſel auf, der ſie den Namen tierra del Espiritu santo geben und ſie für die Spaniſche Krone in Beſitz nahmen, auch eine Stadt la nueve Gierusalema darauf zu gründen ſuchten, welches indeß nicht glückte. In der Folge gerieth dieſe Spaniſche Entdeckung in Vergeſſenheit und erſt 162 Jahre ſpäter kam Bougainville von neuem an dieſen Archipel, wovon er die Eilande Pentecote, Aurora, Pic de l'Etoile und des Lepreux mit Namen unterſchied, auch in der Ferne die Küſten andrer Inſeln ſah, und dem Ganzen den Namen des Archipels der großen Cykladen beilegte. 6 Jahre nachher kam der Brite Cook ebendahin, umſegelte die Hauptinſel und die Inſel Mallicolo, und fand die ſüdlichern Inſeln auf, worauf er dem Archipele den Namen der neuen Hebriden ertheilte. 1789 fand Bligh auf ſeiner zweiten Reiſe im N. der Hauptinſel eine kleine Gruppe von Inſeln, welche er Banksinſeln benannte, und 1809 beſuchte der Ruſſe Galownin die Hauptinſel.

Wenn wir auch die Banksinſeln als eine Pertinenz des großen Archipel's ausnehmen, ſo hat derſelbe von 3 ver-

ſchiednen Nationen eben ſo viele Namen erhalten; den der tierra del Espiritu santo von den Spaniern, den der großen Cykladen von den Franzoſen, den der neuen Hebriden von den Briten. Da aber die Hauptinſel zuerſt von den Spaniern entdeckt iſt und die übrigen Eilande bloß als Zubehörungen von dieſer zu betrachten ſind, ſo bleibt den Spaniern doch wohl das erſte Anrecht an die Entdeckung des Achipels und den Namen, den ſie den Inſeln gegeben, muß die Erdkunde doch wohl adoptiren; daher wir denn auch mit andern Geographen dieſen Namen als den ächten anerkennen, und den Archipel den des heiligen Geiſtes benennen.

Er breitet ſich in der Kette der innern Auſtralinſeln, zwiſchen dem Archipel S. Cruz im N. und Neucaledonia im S. von 184° 8′ bis 187° 50′ L. und von 13° 15′ bis 20° 3′ S. Br. aus. Er beſteht, mit Inbegriffe der 17 Banksinſeln, aus nicht weniger als 37 Eilanden, ohne die unbewohnten Klippen als Monument, Maskelyne u. a. zu rechnen, wovon die Hauptinſel oder die Tierra del Espiritu santo etwas über 95 Q. Meilen bedecken mag. Von den übrigen ſind Mallicolo, Aurora, Pentecote, Erramanga und Tanna die beträchtlichern, die übrigen aber nur von geringer Größe, und vielleicht dürften alle zu dieſem Archipel gehörige Eilande kaum 200 Q. Meilen bedecken.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Inſeln liegen hoch und ſind vielleicht Bruchſtücke eines in einer unvordenklichen Zeit durch irgend eine vulkaniſche Eruption zerriſſenen Landes. Alle ſind mit Bergen bedeckt, wovon einige noch in Feuer ſtehen, andre deutlich zeigen, daß ſie einſt gebrannt haben. Die Küſten erheben ſich hier ſteil und hoch, das Meer bricht ſich mit fürchterlichem Ungeſtüme an ihren Wänden, dort laufen ſie in einen ſandigen Strand aus, aber alle erheben ſich wieder in der Mitte. Der Boden iſt, wie auf allen vulkaniſchen Inſeln, höchſt fruchtbar, und hat den Vorzug, daß es nirgends an ſüßem Waſſer fehlt, wie man denn ſolches auf den größern ſelbſt in kleinen Flüſſen findet.

Das Klima muß freilich im Sommer ungemein heiß ſeyn, doch wird es bei der hohen Lage durch Land- und

Seewinde abgekühlt. Im Winter dieſer Gegenden fanden es die Seefahrer ſehr gemäßigt: vom Julius bis Ende Auguſt 1774 ſchwankte der Thermometer ſtets zwiſchen 71 bis 83, und hielt ſich am meiſten zwiſchen 73 bis 76° Fahrenheit. Der Horizont war jedoch in dieſer Zeit faſt immer bewölkt.

Das Thierreich iſt in Hinſicht der Vierfüßer nicht reicher, als auf den übrigen Inſeln; es ſcheint ſelbſt der Hund zu fehlen, der doch ſonſt überall den Geſellſchafter des Menſchen macht. Man findet bloß Schweine als Haus-, Vampyre und Ratten als wilde Thiere. Doch ſind wahrſcheinlich auch einige Phokenarten hier zu Hauſe, obgleich die Seefahrer deren keine Erwähnung thun. Auf Tanna ſah man auch, nach Forſter, eine ſehr kleine Fledermaus, die aber nicht eingefangen und beſchrieben werden konnte. Unter dem Gefieder kommen allein Hühner als Hausthiere, dann ſchwarze, rothe und gelbgefleckte Papagaien, die Seilaniſche Eule, mehrere Arten von Spechten, Tauben, Meiſen, Fliegenſtechern, Baumklettern, das purpurfarbige Waſſerhuhn und viele kleine Wald-, Waſſer- und Strandvögel vor: alle waren ſehr ſcheu, zum Beweiſe, daß die Eingebornen Jagd auf ſie machen. Das Meer wimmelt von Fiſchen, worunter Barben, Braſilianiſche Hechte, Schnäpel, Doraden, Cavalhos, Papagaifiſche, giftige und zahnloſe Roggen, Engelfiſche, Hayen, Sauger, Makrelen und Dickfiſche ſich befanden: eine Seebrachſe war giftig: eine Menge kleiner Schleimfiſche ſchwangen ſich mittelſt ihrer Bauchfloſſen, womit ſie ſich wohl 3′ weit wegſchnellen können, auf den Strand, um auf kleine Grashüpfer Jagd zu machen. Ob Schildkröten vorhanden ſind, darüber ſchweigen die Seefahrer: ſie erwähnen zwar des Schildpatts, aber dieß kann von andern Inſeln hergebracht ſeyn: aus der Klaſſe der Amphibien wird bloß einer Waſſerſchlange gedacht, auch gab es wenige Inſekten und an Schaalthieren ſoll kein Ueberfluß ſeyn, daher die Eingebornen ſie auf andern Archipelen aufſuchen. Zwar führt Quiros Perlen an, allein dieſe mögen wohl, wie das Silber, das er auf der Hauptinſel gefunden haben will, und die Ochſen und Kühe, die die Höhen abwaiden, zu jenen Uebertreibungen gehören, womit ſein Reiſebericht angefüllt iſt. Die neuern Reiſenden ſahen von allen den Dingen nichts, ob es gleich wohl ſeyn kann, daß das Eingeweide der vie-

len Berge Silber enthalten kann, das aber wohl nicht zu Tage ausliegt. Vorzüglich ſcheint das Thierreich in dieſem Archipel an Landthieren und Gewürmen ſehr dürftig ausgeſtattet zu ſeyn.

In voller Fülle entfaltet ſich dagegen das Pflanzenreich. Hier fanden die Seefahrer den Rieſen unter den Auſtraliſchen Bäumen die ficus religiosa, deren Wurzeln 12 bis 15′ über der Erde ſtehen, und deren Stamm nicht allein 9 bis 12′ im Durchmeſſer hat, ſondern mit den Wurzeln 150′ in die Höhe ſchießt und 30 bis 40′ lange Zweige austreibt. Dann 4 Arten von Feigen, wovon eine Früchte trägt, auswendig rauh wie Pfirſchen, inwendig roth wie Granatäpfel und ausnehmend ſüß, aber nicht ſchmackhaft; Kokospalmen, wovon auch eine wilde Abart vorkömmt; Kohlpalmen; Katappa mit wohlſchmeckenden Nüſſen noch einmal ſo groß, als ein Mandelkern; Eugenien mit ſchönen brennend-rothen Blumen, und Früchten, die angenehm ſäuerlich und kühlend ſind; Piſangs; Orangen, Muskatnußbäume und Kaſuarinas, aus welcher letztren die Eingebornen ihre Keulen verfertigen, doch wächſt dieſer Baum nicht auf allen Eilanden. Zuckerrohr iſt gemein, eben ſo ein hohes Schilfrohr, saccharum spontaneum, womit die Eingebornen ihre Felder einhägen und daraus Körbe, Pfeile und Flechtwerk verfertigen. Yams, die an Größe und Wohlgeſchmacke alle Arten der dioscorea übertreffen und wohl 56 Pfund ſchwer werden, zieht man mit der Arumwurzel und vielem andren Wurzelwerke in den Plantagen, die Brodtfrucht, die Kurkuma, die Bataten ſind darunter wohl die vornehmſten, und Quiros fand auf der Hauptinſel auch die Aloe, das Ebenholz, die Igname, Kürbiſſe, Rüben, Bohnen, eine Art Hanf, Maſtix, Ingwer und Pfeffer, Forſter auf Tanna den hibiscus esculentus, die sterculia balanghas, die dioscorea alata, den ricinus mappa, den acanthus ilicifolius, das ischaemum maticum, das ranicum dimidiarum, das croton variegatum, die coodia hortensis, die vitex trifolia. Der Lianen war eine große Menge, und überall ſchlängelten ſich die ſchönfarbigſten Convolvulen an den Bäumen des Waldes herauf.

Aus dem Mineralreiche hat man Thon in Schichten, Lava, grünen, gelben und ſchwarzen Schörl, Bimsſtein, Ocher, Schwefel, Sandſtein, Vitriol, Alaunerde, ſchwarzen

Baſalt, woraus die Eingebornen ihre Aexte bereiten, und wahrſcheinlich dürfte man auch Metalle entdecken, wenn man in die Gebirge eindringen wollte. Die Küſten ſind mit Korallenbänken und mit kalkartigem Tuffe, voll von Pholadenneſtern, eingefaßt.

c) Einwohner.

Die Zahl der Einwohner ſchätzt Forſter, der mit Cook 1774 hier war, auf 200,000 Individuen, wovon auf Mallicolo und Ambrym, auf jede dieſer Inſeln 50 000, auf Tanna 20,000 kommen ſollen. Die Hauptinſel hält er für ziemlich gut, Aurora und die Isle des Lepreux für ſchlecht bevölkert. Alle übrigen Eilande haben eine mäßige Bevölkerung. Daß bei dieſer Angabe nur eine höchſt oberflächliche Schätzung zum Grunde liege, bedarf wohl keiner Bemerkung; daß indeß der Archipel im Ganzen nicht ſchlecht bevölkert ſey, bezeugt die Menge der Hütten, die allenthalben am Strande aufgeſchlagen ſtehen, der ſorgfältige Anbau, den man überall fand, und die Menge Rauchſäulen und Feuer, die ſelbſt in dem Innern und auf den Bergen emporſtiegen.

Die Einwohner gehören zu der Raſſe der Papua's; nur Bougainville (voy. p. 245) glaubt auf der Ile des Lepreux auch Menſchen von der Malaienraſſe (Mulatten) bemerkt zu haben. Forſter beſchreibt die Mallicoleſen als klein und von ſo ſchmächtigem Gliederbau, daß ſie in dieſer Hinſicht den Einwohnern des Auſtralkontinents ſich nähern. Ein Hirnſchädel, den er beſichtigte, hatte eine ſonderbare Geſtalt: der Stirnknochen war von der Naſenwurzel an faſt eingedrückt, und gieng auf eine ſo ungewöhnliche Art zurück, daß er ſich dem des Affen näherte. Das Haar iſt ſchwarz und wolligt. Auf der Hauptinſel hatte der ſchwarze Papua eben ein ſolches Haar, aber ſein Körperbau war ſtämmiger und muskulöſer; auf Erramanga ſpielte die Farbe in das Nußbraune, bei einigen war das Haar röthlich. Die Papua's auf Tanna waren eben ſo gut gebildet, und unter ihnen gab es manchen ſtarken, robuſten, aber keinen eigentlich fetten Mann. Die Geſichtszüge aller dieſer Inſulaner drücken ſich ſtark aus; die Naſe fällt in's Breite und iſt etwas geplätſcht; die Augen durchaus groß, der Blick ſanft, das Anſehen gut

und offen. Das Haar iſt überall ſchwarz, nur bei wenigen fällt es in das Braune, mit gelblichen Spitzen, dabei dick, ſtraubig und wollig, der ſchwarze Bart ſtark gekräuſelt. Die Weiber ſind klein, haben aber auch in der Jugend ihre Reize, und nur Bougainville fand die auf Ile des Lepreux ungemein häßlich. Ihre Sprachen mögen wohl unendlich verſchieden ſeyn; auf Tanna allein werden, nach Forſter, 3 ganz von einander abweichende Dialekte geſprochen. Das Mallikoleſiſche ſchien von dieſen Sprachen bei weitem die härteſte zu ſeyn; es ſtellt eine Menge Mitlauter ſo neben einander, daß ein Europäer ſie ſchwerlich ausſprechen lernt. So hieß ein Mallikoleſe Mbrr, ein andrer Mambrrum.

Die Männer gehen ganz nackend, höchſt ſelten werfen ſie ein Stück Matte über den obern Körper, aber den Bauch ſchnüren ſie über dem Nabel mit einem Stricke zuſammen, worin das männliche Glied, eingehüllt in ein Stück Zeug oder in gewiſſe Baumblätter, aufwärts geſchlagen wird. Die Weiber tragen dafür eine kurze Schürze von Matten, auf Tanna von Faſern der Piſangblätter, die von den Hüften bis auf die Kniee herabfällt. Die jungen Mädchen gehen bis nach Ablaufe des 6. Jahres völlig im Stande der Natur. Der Kopf iſt bei den Männern und Weibern ohne irgend eine Bedeckung; die Tanneſen zertheilen das Haar in kleine Stränge, von der Stärke einer Taubenfeder und umwickeln es mit dem zähen Stängel eines Convolvulus ſo, daß unten nur ein kleines Ende herausſieht, welches vor allen bei dem kurzen und dicken Haarwuchſe der Meiſten ihnen das Anſehn giebt, als ſey der Kopf mit dichten Stachelſchweinſtacheln beſetzt. Andre binden das krauſe Haar in einen Schopf durch ein zähes Blatt zuſammen und verzieren es mit Hahnen- oder Eulenfedern. Die Naſenknorpel werden durchbohrt und darin Knochen oder Selenitſteine geſteckt, um den Oberarm aber Armbänder von kleinen weißen und ſchwarzen aufgereiheten Muſcheln getragen, die wahrſcheinlich in der frühen Jugend umgeſchlagen werden, da ſie faſt in dem Fleiſche zuſammengewachſen waren. Das Tätuiren iſt bei ihnen nicht gebräuchlich, wohl aber fand man, daß die Tanneſen Figuren in die Haut eingeriſſen und mit Ruß und Fett eingerieben hatten. Auf Erimanga war das Geſicht roth und ſchwarz bemalet; auf andern Eilanden hatte man Haar und Körper mit einer wohlriechenden Schminke gelb

angeſtrichen. Die Weiber bedienten ſich keiner Schminke; ihr Körper blieb, wie die Natur ihn gebildet hatte, ſelbſt auf das Haar war keine Aufmerkſamkeit gewendet, und der einzige Zierrath, den ſie an ſich hatten, waren Ringe und Ketten von Schildpatt und die Matte, die von ihren Hüften herabfiel: die ältern Weiber trugen überall mehr Ringe und Ketten, als die Jüngern.

Dieſe Papuer werden im Allgemeinen als vernünftig, gutherzig und gaſtfreundlich geſchildert, und die Rohheit und Wildheit, die die übrigen Menſchen ihrer Raſſe auszeichnet, charakteriſirt ihren Stamm nicht. Ob vielleicht in dem Umſtande, daß Animalien weniger zu ihren Nahrungsmitteln gehören als Vegetabilien, der Grund dieſer Anomalie zu ſuchen iſt? Sie zeigten ſich nicht allein offenherzig und zutraulich gegen Fremde, ſondern auch redlich unter ſich, und der Diebsſinn, der bei allen Kindern der Natur mehr oder weniger ſich äußert, wurde bei ihnen gar nicht angetroffen. Die Tanneſen offenbarten eine große väterliche Zärtlichkeit gegen die Kinder, eine große Achtung gegen das Alter; nur ſchienen ſie mit Mißtrauen die Bewegungen der Briten, die ſich gern in die Wälder, wo ſie vielleicht ihre Heiligthümer bewahren, verbreiten wollten, zu beobachten, und ſuchten ſie theils mit Güte, theils mit Gewalt davon abzuhalten. Die Mallikoleſen waren unter den Stämmen, welche die Briten kennen lernten, bei weitem die entſchloſſenſten und thätigſten: ihre Zunge war ſo geläufig, daß ſie faſt jedes Europäiſche Wort leicht nachzuſprechen vermochten, und auch die Gebehrden und Zeichen derſelben ſchnell und bald auffaßten. Die Tanneſen zeigten ſich weit phlegmatiſcher, aber auch ſo frei von Neugierde, daß nur junge Leute ſich an die Europäer drängten. Doch beſaßen ſie eine eben ſo richtige Faſſungs- und Beurtheilungskraft, wovon uns Forſter einige Beiſpiele mitgetheilt hat. Ihre Gewandtheit und Behendigkeit war außerordentlich, wenn es galt, einen gefährlichen Sprung zu machen, die Wände des Schiffs hinaufzuklimmen u. ſ. w. Bei allen ſolchen Gelegenheiten zeichnete ſich indeß der Mallikoleſe vor dem Tanneſen aus: erſtrer war auch bei weitem geſchwätziger. Seine Bewunderung gab er durch ein Ziſchen gleich dem unſrer Gänſe, der Tanneſe durch das Wort: Hibau zu erkennen. Was auf den Societätsinſeln das Wort Tajo oder

Freund bedeutet, dafür gilt hier das Wort Tomar, auch iſt das Wechſeln der Namen herkömmlich. Ob dieſe ſanften und gutmüthigen Menſchen Anthropophagen ſind, darüber konſtirt zwar nichts mit Gewißheit, indeß iſt es zu vermuthen, und ſelbſt Forſter ſcheint es bei ſeinen Schützlingen, den Tanneſen, einzugeſtehn. — Die Weiber lernten die Europäer wenig kennen, und wo ſie mit ihnen verkehrten, da bewieſen ſie ſich äußerſt zurückhaltend und anſtändig: ihre Gunſtbezeigungen waren von den Matroſen nicht ſo zu erkaufen, wie auf den Geſellſchaftsinſeln, überhaupt ſchienen ſie ganz das Gegentheil der Tahiterinnen darzuſtellen.

Das Thierreich verſchafft dem Inſulaner nur wenige Gegenſtände zu ſeiner Subſiſtenz. Von Hausthieren hat er bloß Schweine und Hühner, und dieſe doch nicht einmal in großer Menge: auf Schildkröten und Schaalthieren muß er faſt ganz verzichten, und ſo fiſchreich auch das Meer iſt, ſo giebt es doch ganze Monate, wo ihm auch dieſe Speiſe abgeht. Er muß daher den größten Theil ſeiner Nahrung aus den Vegetabilien ziehen, womit denn auch die Inſeln außerordentlich geſegnet ſind: als Brodtfrüchte dienen ihm vorzüglich Yams, Piſangs, die Arumwurzel, die eigentliche Brodtfrucht und die Kokosnuß; Cook behauptet, daß die Papua's dieſes Archipels 40 Pflanzenarten mehr zu ihrer Nahrung anzögen, als die Tahiter. Die Pflanzungen liegen neben den Wohnungen: ſie ſind zum Theile mit ſteinernen 2′ hohen Mauern, zum Theile mit Hecken von saccharum spontaneum eingefaßt und werden mit der äußerſten Sorgfalt gepflegt. Piſangs und Feigenbäume wechſelten auf Tanna meiſtens mit Yams und Arum ab. Auch die Kokospalme wird eigends gezogen und giebt viel größere und ſchönere Nüſſe, als die wilde. Der Fiſchfang ſcheint meiſtens nur als Nebenbeſchäftigung betrieben zu werden: Cook ſah auf Tanna kein einziges Fiſchernetz, auch auf den Riffen keinen Tanneſen, der ſich mit der Fiſcherei abgegeben hätte.

Ihre Hütten ſind äußerſt einfach: ſie ſtellen bloß große Dächer vor, die von der Erde ſchräg zuſammenlaufen, und an beiden Seiten offen oder doch nur durch eine Hürde von Rohr und Geſtrippe verſchloſſen ſind. Die größten dieſer Hütten mögen etwa 9 bis 10′ hoch, auf dem Boden eben ſo breit, aber wohl 30 bis 40′ lang ſeyn. Dieſe

Hütten ſind durch nebeneinanderſtehende Pfähle aufgerichtet, Wände und Dach ſo dicht mit Matten belegt, daß Wind und Wetter nichts darüber vermag. Das Innere birgt keinen Hausrath und Geſchirr, bloß die Matten, die zum Schlafen dienen, und der Uebetreſt iſt mit trocknem Graſe überſtreuet, die Wände aber von den Feuern, die an einigen Stellen der Hütte angezündet werden, ganz mit dickem Ruß überzogen Vor jeder dieſer Hütten ſtehen 3 in den Boden eingerammelte Kokosſtämme, die durch Sparren mit einander verbunden ſind; auf dieſe und die daran befeſtigten Queerhölzer ſetzt man Kokosnüſſe der freien Luft aus. Von Geräthen ſah man weiter bei ihnen nichts als Körbe, die aus Rohr geflochten waren, Kalebaſſen zum Trinken, kleine Kiſtchen zur Aufbewahrung der Schminke und Farben; ihre Art iſt dieſelbe, deren ſich die übrigen Auſtralier bedienen — die Klinge iſt aus einem ſchwarzen Baſalte geformt. Ihre Zeuge und Matten ſind grob.

Die Waffen beſtehen in Speeren, Schläudern, Bogen und Pfeilen, und Keulen. Der Speer, eigentlich ein Wurfgewehr, iſt ein 9 bis 10′ langer, $\frac{1}{2}$″ dicker und knotiger Stecken an deſſen oberem Ende eine 6 bis 8″ dicke dreikantige Spitze mit verſchiednen Widerhaken angebracht iſt. Dieſen Speer verſteht der Tanneſe und noch beſſer der Mallicoleſe trefflich zu handhaben, und verfehlt ſelten ſein Ziel; auf 20 Schritte iſt er im Stande die Spitze deſſelben durch einen 4″ dicken Pfahl zu treiben. Ein Strick mit einer Schlinge, die der Werfer ſich um Hand und Speer windet, dient dazu, um dem Speere Schnellkraft und Richtung zu geben. Die zweite Waffe iſt die Schläuder, die aus Kokosfaſern gedrehet wird. Selten daß ein Mallicoleſe oder Tanneſe ausgeht, ohne die Schläuder ſich um Arm oder Leib zu wickeln und die dazu geeigneten Steine in ein Blatt gewickelt bei ſich zu tragen. Bogen und Pfeile ſind vorzüglich die Waffen der jüngern Leute; die ältern halten es für anſtändiger, ſich des Speers und der Keule zu bedienen. Die Bogen ſind auf Mallicolo von ſtarkem elaſtiſchen Holze, das dem Mahagony gleicht, auf Tanna aus Kaſuarina und trefflich geglättet und ſchön polirt, die Sehnen aus ſtarken Kokosfaſern gedrehet; die Pfeile ein beinahe 4′ langer Rohrſtab, deſſen Spitze aus einem ſchwarzen Holze verfertigt iſt, bei dem Tanneſen dreieckig,

zum Theil 12″ lang und mit Widerhaken verſehen, bei dem Mallicoleſen aber vergiftet, beſonders die, welcher er ſich im Kriege bedient. Die Seefahrer geben nicht an, was für ein Gift er hierzu nimmt, wohl aber, daß er ſich vor dem Zurückſchnellen der Bogenſehne durch eine Art von Manſchette um den Arm, die er niemals ablegt, ſchütze. Die Pfeile, die ſie zum Fiſchſtechen und zur Vogeljagd gebrauchen, ſind anders geformt, und mit 3 Spitzen verſehen. Die vierte Waffe iſt die Keule oder Streitkolbe, wovon es jedoch mehrere Arten giebt. Sie bedienen ſich ihrer bei dem Handgemenge. Die furchtbarſten ſind aus Kaſuarinaholze, 4′ lang, gerade, abgeglättet und ſowohl unten als oben mit einem Knopfe verſehen, wovon der untere zur Handhabe dient und rund, der obere aber mit mehrern Stacheln bewaffnet iſt und die Form eines Sterns hat. Eine andre Art beſteht aus einem rundgeformten Stück eines Korallenfelſens, und wird nicht bloß zum Hauen, ſondern auch zum Werfen gebraucht.

Die Piroguen oder Kanots dieſer Inſulaner ſind bei weitem nicht mit dem Fleiße ausgearbeitet, als ihre Waffen. Sie kommen denen der übrigen Papuer zwar ziemlich gleich, ſind mit dem gewöhnlichen Ausleger verſehen und können 20 Mann führen, allein auf die Ausarbeitung der einzelnen Theile nicht iſt ſoviele Aufmerkſamkeit gewendet. Der Boden beſteht aus einem langen Blocke, der inwendig ausgehöhlet iſt und aus welchen Planken aufſteigen, die die Seitenwände bilden und mit Stricken von Kokosfaſern zuſammengehalten werden: von außen glättet man die Planken völlig ab, einwärts aber läßt man kleine Erhöhungen mit Löchern darin, durch welche man die Stricke zieht. Die Segel ſind niedrig, und beſtehen aus dreieckigen Matten, das breite Ende aufwärts, die Spitze nach unten gekehrt. Die Ruder ſind höchſt unvollkommen ſowohl in Hinſicht der Geſtalt als der Arbeit.

Die Inſulaner ſtehen in ewigem Kriege: es bekämpft nicht nur ein Stamm den andern auf einer und derſelben Inſel, ſondern auch die auf andern Inſeln, und die Kriege ſind daher ohne Ende. Der Papuer ficht mit einem Muthe und einer Unerſchrockenheit, die bewunderungswürdig iſt: aber ſchon von der früheſten Kindheit an wird der Knabe zu dem Streite gewöhnt. Anfangs giebt man ihm die Schläuder in die Hand; dann muß er den Wurfſpieß

führen lernen, den er zwar noch nicht regieren kann, aber ſeine Stelle durch leichtes Rohr erſetzen muß, das ſchon Knaben von 5 bis 6 Jahren ſo geſchickt zu werfen wiſſen, daß ſie ſicher und auf eine ziemliche Strecke ihr Ziel erreichen. Dann üben ſie ſich auch mit Bogen und Pfeilen. Die Knaben ſcheinen hier nach Vollendung des ſechsten Jahrs in den Jünglingsſtand zu treten, indem ſie zu eben der Zeit, wo die Mädchen den Gurt umwinden, auch ihr Zeugungsglied einhüllen und an ihrem Leibſtricke befeſtigen müſſen. Die Gefangenen, die ſie in ihren blutigen Kriegen machen, werden nicht Sklaven, ſondern dienen den Hunger ihrer Beſieger zu ſtillen. Zwar ſahen die Seefahrer es nicht ſelbſt, indeß ließ alles dieſe ſchreckliche Sitte vermuthen, die bei den Eingebornen dieſer Eilande noch weniger, als bei den Ichthyophagen auf Neuguinea durch Mangel an Subſiſtenzmitteln entſchuldigt werden kann. Auch liegt wohl der Zunder ihrer unaufhörlichen Kriege in dem Gelüſte ſich durch dieſelben in den Beſitz einer animaliſchen Speiſe zu ſetzen! Gegen die Briten zeigten ſie ſich indeß nicht feindſelig: vielleicht hatten ſie ſchon früher die Ueberlegenheit ihrer Waffen kennen gelernt?

Die Weiber leben in großer Unterwürfigkeit und es iſt zu vermuthen, daß die Eiferſucht der Männer ſie vorzüglich daran verhinderte, ſich den weißen Fremdlingen zu nähern. Indeß ſcheint auch unter ihnen ſelbſt eine gewiſſe Zucht und Ehrbarkeit zu herrſchen, und als einſt eine Partie Männer ein paar Mädchen den Matroſen Cook's anzubieten ſchienen, ſo zogen ſich doch dieſe durch eine ſchleunige Flucht zurück. Auf ihre Schultern ſcheint der Papuer auch die ganze Laſt des Hausweſens zu wälzen: ſie müſſen die Hütten bauen, die Plantagen anpflanzen und in Ordnung erhalten, das Holz herbeitragen, die groben Matten weben, und die Kinder erziehen. Der Papuer iſt bloß Krieger: wenn die Waffen ruhen und die kriegeriſchen Uebungen zu Ende ſind, beſchäftigt er allenfalls ſich zum Zeitvertreibe den Vögeln nachzuſtellen, oder Fiſche zu ſtechen, den Reſt des Tags aber verbringt er in ſüßer Unthätigkeit. Die Weiber ſind nicht ungeſchickt in der Zubereitung der Speiſen: ſie verſtehen Yams und Piſangs zu braten und zu röſten, grüne Feigenblätter und hibiscus esculentus zu dämpfen, und Puddings zu bereiten,

wovon der Teig aus Piſang und Arum, das Gefüllte aus Kokoskernen und Blättern beſteht.

Ihre Zerſtreuungen drehen ſich um Muſik, Tanz und Geſang. Die muſikaliſchen Inſtrumente beſtehen faſt allein in der Trommel, die den Mallicoleſen und Tanneſen aber auch zum Lärmſchlagen dient, in der Trompetenmuſchel, die zugleich die Kriegstrompete iſt, und aus der Panflöte, deren 8 Rohrflöten ſtufenweiſe kleiner werden und eine ganze Oktave ausmachen, obgleich der Ton nicht immer rein heraus kömmt. Ihre Tänze ſind von den Seefahrern nicht beobachtet; nur Quiros ſagt, daß ſie den Tanz liebten und zur Freude und Ergötzlichkeit ſtets geneigt ſeyen. Der Geſang klang bei den Tanneſen weit ernſthafter als bei den Mallicoleſen: ein ſolcher Geſang, den Forſter auf Tanna hörte, war zwar einfach, aber melodiſcher und harmoniſcher, als er noch auf irgend einer Auſtralinſel gehört hatte. Die Töne ſchienen voller und mannichfaltiger, als ſie in den Geſängen der Tahitier und Tongaer ertönten, auch ſchien in den Worten ein eigner Rythmus zu liegen, indem ſie leicht und ſanft von den Lippen floſſen. Es war ein ernſthafter Gegenſtand, den der Tanneſe beſang; ſobald er geendet, fieng ein andrer eine gleiche Weiſe an.

Von ihrer Regierungsverfaſſung konnten die Seefahrer wenig in Erfahrung bringen. Sie ſcheinen in einer Art von patriarchaliſchem Verbande zu leben. Forſter ſagt nur: jedes Dorf, jede Familie ſey unabhängig, und vereinige ſich mit dem Nachbar nur dann, wenn es das gemeinſchaftliche Intereſſe heiſche, d. h., wenn ſie von einem feindlichen Haufen überfallen würden, oder einen Kriegszug ſelbſt übernehmen wollten. Alsdann ſcheinen ſie ſich erſt Anführer zu wählen wozu der Stärkſte, der Tapferſte und Unterrichtetſte genommen werde. Cook ſetzt hinzu, daß dieſe Anführer nicht ſo vieles Anſehen beſäßen, um gemeine Dienſtleiſtungen Andern auftragen zu können. So ſah ſich ein ſolcher Anführer, der den Briten ein Geſchenk mit einer Kokosnuß machen wollte, genöthigt, in eigner Perſon ſie von der Palme zu holen. Sowohl auf Mallicolo als auf Tanna unterſchieden ſich die Anführer äußerlich durch nichts. Begriffe von Eigenthum ſcheinen ſie zu haben, und jede Familie nicht bloß ihre Hütte und was ſie mit dem Körper decken, ſondern auch

ihre Pflanzungen dafür anzuerkennen: eine Achtung dafür zeigt ihre geringe Neigung zum Diebſtahle und die Sorgloſigkeit, mit welcher ſie ihre Habſeligkeiten vor den Hütten offen aushängen. Auf einigen kleinern Inſeln ſchienen ſich einige Familien eine Superiorität angemaßt zu haben; auf einer fand man ein Oberhaupt, das den Titel Ariki oder König führte, und deſſen Würde auch auf ſeine Kinder überzugehen ſchien, indem der Sohn, ein wackerer junger Mann, durch den Titel Kauwoſch ausgezeichnet wurde: Beide unterſchieden ſich von den übrigen dadurch, daß ihr Leibgürtel weiß, roth und ſchwarz geſtreift war. Ihr Anſehn war indeß nur geringe.

Worin die Religion dieſer Völker beſtehe, darüber wagen die Seefahrer nicht einmal eine Vermuthung. Man hörte jedes Mal des Morgens einen feierlichen Geſang: ob ſie mit dieſer Hymne vielleicht das höchſte Weſen begrüßten, das ihnen den neuen Tag geſchenkt hatte? Ob vielleicht ihre Heiligthümer in den dicken Wildniſſen ihrer Waldungen verborgen gehalten werden? Oder ob vielleicht darin die geheiligte Aſche ihrer Väter, ihrer Vorfahren aufbewahrt wird? So zuvorkommend ſich auch die Tanneſen gegen die Briten betrugen, ſo erlaubten ſie ihnen doch nie, über die Terraſſe aus in die Wälder zu dringen? Forſter behauptet, daß die Beſchneidung oder wohl nur die Aufſchlitzung der Vorhaut bei ihnen Gebrauch ſey.

d) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht.

Malte-Brun theilt den Archipel ein, je nachdem jede der Nationen in demſelben Entdeckungen gemacht hat, in die Tierra del Espiritu santo, in die großen Cykladen und in die neuen Hebriden; allein alle dieſe Inſeln haben faſt die nämliche natürliche Beſchaffenheit, die nämlichen Einwohner, und liegen auch ſo nahe zuſammen, daß ſie ſämmtlich in einen Archipel vereinigt werden können. Wir laſſen daher die Haupinſel, und die einzelnen Inſeln, wie ſie ſich um erſtre reihen, nacheinander folgen.

1) Die Tierra del Eſpiritu ſanto oder die heilige Geiſtinſel, von Quiros und Luiz Vaz de Torres 1606 entdeckt, von Bougainville geſehen und von Cook 1774 faſt ganz umfahren. Sie erſtreckt ſich von 184° 8′ bis 185′ L. und 14° 38′ 45″ bis 16° 2′ S. Br., iſt 14⅞ Meilen lang, 4 breit

und hat 40 im Umfange, etwa 95 Q. Meilen im Areale. Im N. greift eine große Bai in ihren Umfang, die von Quiros Santjago und S. Felipe genannt iſt und in der Böſchung den Haven de la vera Cruz hat. Dieſe Bai, welche durch zwei ſie umgebende Gebirgsreihen vor allen Winden geſichert iſt, bildet die beiden Halbinſeln oder Gabeln, die ſich aus dem Gros der Inſel nach N. erſtrecken und im W. Kap Cumberland, 14° 38′ 45″ S. Br., 184° 8′ L., im O. Kap Quiros, 14° 44′ S. Br., 184° 44′ L. zu Endpunkten haben. Die weſtliche Gabel iſt um vieles breiter, als die öſtliche; beide bilden mit der genannten Bai die nördliche Hälfte der Inſel, die ſüdliche hat zwar auch Einſchnitte, die von einigen Skoglien umgeben ſind, aber keine kömmt doch der von Santjago und S. Felipe, worin Quiros und Cook landeten, an Größe gleich. Ein im S. W. hervorſpringendes Vorgebirge, unter 15° 35′ S. Br. und 184° 8′ L. iſt Kap Lisburn benannt. Die Inſel iſt vorzüglich im W. ungemein hoch und zeigt mehrere Gebirgsreihen, die bereits am Geſtade ſteil aufſteigen; der Ueberreſt iſt, mit Ausnahme einiger nackten Felſen, mit anmuthigen und dichtbewaldeten Hügeln beſetzt, zwiſchen welchen ſich lachende Thäler ausbreiten. Von den Bergen und Hügeln rollen eine Menge Bäche zum Geſtade herab, die an ihrer Mündung zu kleinen Flüſſen anwachſen, wie die beiden Flüſſe Jordan und S. Salvador, die ſich in die große Bai ergießen. Ihre Ufer beſchreibt Quiros, „als bezaubernd ſchön, mit Bäumen und grünen Gebüſchen beſetzt. Das Geſtade der Bai ſey breit, eben und ſicher, da ſie vor allen Winden gedeckt ſey. Der Boden trage die wohlſchmeckendſten Früchte, Bataten, Ignamen Papas, Plantanen, Orangen, Citronen und andre unbekannte Früchte im Ueberfluſſe; man finde Aloe, Muskatnüſſe und Ebenholz, von Thieren Schweine, Hühner und, wie man ihm verſichert habe, auch größeres Vieh; unter dem Gefieder bezaubre manches durch ſeinen anmuthigen Geſang; Tauben, Repphühner, Papagaien, endlich auch Bienen wären häufig, kurz in Amerika ſey keine ſo ſchöne Gegend, und Europa würde wenige ihr gleiche haben.“ In einem andren Berichte an den König von Spanien fügt er zu obigen Produkten Zuckerrohr, Kürbiſſe, Rüben, Bohnen, Kokosnüſſe, Hanf, Maſtix, Ingwer, Pfeffer und Zimmet hinzu, auch vermuthet er hier die Gewürznelke. Er fand das Land ſehr bevölkert: die Eingebornen waren von verſchiedner Farbe, ſowohl weiß und ſchwarz

als olivenfarbig und mulattenartig, das Haar ſchwarz, lang und weich oder dicht, kraus und wollenartig; ſie leben unter ſich in beſtändiger Fehde und beſitzen keine ordentliche Regierungen, keine Oberhäupter. Indeß hätten ſie ſich bei einer guten Behandlung jederzeit ſanft und lenkſam gezeigt, wären heiter, geſellig und dankbar, und beſäßen mancherlei Kunſtfertigkeiten: ſie verſtänden den Marmor zu poliren, irrdene Töpfe, hölzerne Löffel und Gewebe aus Baumrinde, ſo wie Meſſer, Scheeren, Sägen, eine Pflugſchaar und andre Werkzeuge aus Perlmutter zu verfertigen, ſich hölzerne, mit Palmblättern gedeckte Häuſer zu bauen und beſäßen auch Begräbnißplätze und religiöſe Verſammlungsörter. Ihre Piroguen ſeyen gut gebauet und einige führten Segel. Ihr Brodt ſey eine lange nahrhafte Wurzel, die am Feuer geröſtet werde. Die Luft auf dieſer Inſel ſey gemäßigt und geſund: es gebe große und kleine Flüſſe, Marmor, Bruchſteine, Ziegelthon, Bauholz, ſelbſt Salzquellen, aber keine Ameiſen, keine Raupen, kein andres Ungeziefer. Mag auch in dieſen Berichten des alten Seefahrers, die im Geiſte ihrer Zeit abgefaßt waren, manches übertrieben ſeyn, ſo fanden ſie doch die Seefahrer, die in der Folge die Nebeninſeln beſuchten, in den Hauptſachen wahr, und da letztre wenig von der Hauptinſel ſahen, ſo müſſen wir uns um ſo mehr an die Bruchſtücke von Quiros Schilderung halten. Forſter berichtet, daß die Oſtküſte mit unzähligen kleinen Inſelchen beſetzt iſt, die eine fruchtbare Anſicht darbieten und dichte Waldungen tragen, woraus man häufig Rauchſäulen zum Belege, daß ſie ſtark bewohnt ſeyen, aufſteigen ſah. Dieſe Inſelchen waren ſich einander ſehr ähnlich, ſämmtlich ſchmale Landſtücke, an einem Ende ſteil, am entgegengeſetzten niedrig und wie eine lange Erdzunge geſtaltet. Der Boden ſchien kreideartig, die Bäume nirgends Palmen, ſondern Kaſuarinen zu ſeyn. Auf der Nordſeite der Hauptinſel zeige ſich eine weite Bai, am Eingange 5 Seemeilen breit und verhältnißmäßig tief: die Ufer reichten zu beiden Seiten wenigſtens 7 Meilen tief in das Land und liefen parallel bis an einen Strand, der den Hintergrund und das Ende der Bai ausmachte. Die Umgebungen beſtanden auf viele Meilen weit aus Hügeln von mittlerer Höhe und aus breiten anmuthigen und bewohnten Thälern. Im Innern der Bai wurde erſt bei 200 Faden guter Ankergrund gefunden: man ſah einen ſchönen Fluß, deſſen Mündung tief genug für Boote ſchien. Cook gab ihr den Namen der Bai von Santjago und S. Felipe, ſcheint aber ungewiß, ob es die nämliche ſey, worin Quiros An-

ker geworfen. Hier kamen ihm auch die Eingebornen entgegen: es waren Papuer, den Mallicoleſen ähnlich, aber größer von Statur und von ſtärkern Gliedmaaßen: ihr Haar ſchien wollicht, der Bart gekräuſelt, der Leib war mit dem ſchmalen Gürtel eingeſchnürt, woran hinten und vorn ein langes Stück Matte, etwa 5″ breit, bis zum Knie herabhieng. Ihre Armbänder beſtanden aus Muſchelwerk; auf dem Kopfe trugen ſie einen Federbuſch, oder hatten ein Blatt der Sagopalme (die mithin ſich bis hierher erſtrecken müßte, wenn dieſes Blatt nicht von einer andren Palme war) um den Kopf gewickelt. Einige hatten eine weiße Muſchel vor der Stirn. Die Kanots waren ſchlecht gearbeitet, hatten Ausleger und führten dreieckige Seegel. Mit Waffen waren die Eingebornen nicht verſehen, man ſah bloß Speere mit 2 bis 3 Spitzen, die zum Fiſchfange dienten. Ihre Sprache war von denen auf Mallicolo und Tanna verſchieden.

2) Banks, eine Gruppe von 17 Eilanden, welche von Bligh 1789 entdeckt und nach dem verdienten Banks genannt wurde. Die mittlere und größere, der aber Bligh keinen beſondern Namen gab, liegt neben dem ſogenannten Sugar Loaf, 13° 45′ S. Br. und ſcheint von bedeutendem Umfange zu ſeyn; die öſtlichſte ſetzt er unter 13° 54′ L., die weſtlichere, die er Bligh nannte, 13° 30′ S. Br., 185° 21′ L., und die nördlichſte die North Rocks, unter 13° 15′ S. Br. Von ihrer natürlichen Beſchaffenheit, Produkten und Einwohnern wiſſen wir nichts.

3) Pic de l'Etoile, eine unbedeutende Inſel, im S. W. von Banksgruppe und im N. O. der Hauptinſel, 5⅓ Meile im N. W. von Aurora, unter 14° 29′ S. Br. und 185° 38′ L. Sie iſt von Bougainville 1768 entdeckt, hat ſehr ſteile Ufer, wovon ſich maleriſche Katarakte herabſtürzen, und iſt nur im N. O. flach, und reich an Palmen.

4) Aurora, eine Inſel, im O. von Eſpiritu ſanto und im S. O. von Pic de l'Etoile, in der Mitte unter 15° 6′ S. Br. und 185° 53′ L. Sie iſt 1768 von Bougainville entdeckt, etwa 7⅓ Meile lang, aber kaum 1 breit, und beſteht von einem Ende zum andern aus einem von N. nach S. ſtreichenden Gebirge, das oben einen ſpitzigen Kamm zeigt und durchaus bewaldet iſt. Sie enthält eine zahlreiche Bevölkerung.

5) Ile des Lepreux, eine Inſel, zwiſchen Aurora und der heiligen Geiſtinſel, unter 15° 15′ S. Br. und 185° 32′ L., iſt eiförmig, hat einen Umfang von 6 Meilen, und iſt von Bougainville 1768 entdeckt, der ſie wegen des Ausſatzes, den er bei den Eingebornen fand, die Inſel der Ausſätzigen nannte und für die Krone Frankreich in Beſitz nahm. Sie trägt in der

Mitte einen hohen Pik, hat zwar ſteile Küſten, aber auch ſchön angebauete Ebenen, und ſcheint ſehr volkreich zu ſeyn.

6) Pentecote, eine Inſel, im S. von Aurora und ebenfalls von Bougainville am Pfingſttage 1768 entdeckt; daher der Namen. Cook legt ſie unter 15° 45′ S. Br. und 185° 57′ L. Sie iſt mit Aurora faſt von gleicher Größe, gebirgig und überall bewaldet.

7) Mallicolo, nach der Hauptinſel die größeſte Inſel des Archipel's, unter 185° 26′ L. und von 16° 28′ bis 16° 50′ S. Br. reichend, das Manicolo des Quiros und von Cook und Forſter 1774 beſucht. Sie erſtreckt ſich, nur durch Bougainville's engen Kanal, deſſen Mitte Cook unter 15° 48′ S. Br. angiebt und worin das Eiland S. Barthelemy belegen iſt, von Eſpiritu Santo getrennt, von N. O. nach S. W. in einer Länge von 13⅓ Meilen und iſt, nach Forſter, etwa 28½ Q. Meile groß. Sie iſt in der Mitte von einer hohen Bergkette durchzogen, gegen das Geſtade aber eben, überall mit den ſchönſten Waldungen bedeckt. Im S. O. hat ſie unter 16° 25′ 20″ S. Br. den Haven Sandwich, der etwa ¼ Meile breit, ⅔ tief iſt, und von 24 bis 40 Faden Waſſer hat, im W. das Kap. Südweſt. Aus den allenthalben bewaldeten Bergen rieſeln Bäche herab; das Erdreich giebt ſich eben ſo fruchtbar und fett, als auf den Geſellſchaftsinſeln; die Vegetation iſt üppig, die Plantagen der Eingebornen mit Kokospalmen, Brodtfrucht, Piſangs, Ignamen, Arum, Kurkuma und Orangen angefüllt, aber von Hausthieren bemerkte Forſter bloß das Schwein und das Huhn: Die Zahl der Eingebornen ſchlägt eben dieſer Seefahrer vielleicht um das Doppelte zu hoch auf 50,000 Individuen an: es ſind Papuer von ſchwarzer, brauner Farbe, ſchwarzem, wollichten Haare und ſchwarzem krauſen Barte, mit dünnen Armen und Beinen, aber ſchlank, gemeiniglich 5′ 4″ hoch, die Phyſiognomie zwar häßlich, doch voller Ausdruck, Munterkeit, Leben und Faſſungskraft: ein Gürtel ſchnürt den Leib ein, und an demſelben iſt das Zeugungsglied des Mannes aufrechts befeſtigt. Sie ſind ungemein lebhaft, im hohen Grade geſchwätzig und äußerſt gelehrig: Forſter hält ſie für eins der verſtändigſten und geſcheidteſten Völker des Auſtraloceans. Was ſie ſahen, wünſchten ſie zu haben, ohne doch den Verſuch zu machen, es durch Diebſtahl zu erlangen: vorzüglich gefielen ihnen kleine Spiegel, um ſich darin beſchauen zu können. Die Weiber, die die Briten ſahen, waren klein und von einer unangenehmen Bildung: die Erwachſenen trugen Matten von den Hüften bis

zum Kniee, die jüngern Mädchen trockenes Geſtrippe um die Mitte des Körpers. Einige hatten das Haar mit gelber Kurkuma beſtreuet, andre das Geſicht, noch andre den ganzen Körper gelb angeſtrichen; ſonſt trugen ſie keine Zierrathen. Ihre Hütten waren ganz dieſelben, wie auf Tanna und wahrſcheinlich auch in dem ganzen Archipele. Sie traten mit den Briten ſogleich in einen freundſchaftlichen Verkehr, der kaum dadurch unterbrochen wurde, daß die Briten einmal Feuer auf ſie gaben; denn ſelbſt nach dieſem Vorfalle waren ſie es, die den Europäern die Hand zur Verſöhnung boten und grüne Friedenszweige entgegenbrachten. Indeß hielt es ſchwer, Lebensmittel und Erfriſchungen zu erlangen, da dieſe auf dem ſtarkbevölkerten Eilande bloß zur Nothdurft da ſeyn mögen. Im S. O. zeigt ſich das kleine felſige Eiland Maskelyne.

8) S. Barthelemy, ein nur kleines Eiland in dem ſchmalen Kanale, der Eſpiritu Santo von Mallicolo ſcheidet: es iſt bewaldet und bewohnt.

9) Ambrym, eine Inſel im O. von Mallicolo, unter 16° 15′ S. Br. und 185° 49′ L., ſchmal, gebirgig und einen Vulkan tragend, aus welchem Cook und Forſter weiße Dampfſäulen mit Ungeſtüme hervorgehen ſahen. Doch ſind ſeine Umgebungen und der Strand angebauet und bewohnt.

10) Paoom (Paum), eigentlich 2 kleine Eilande, im S. von Ambrym, die Cook nur von weitem geſehen hat und die unter 16° 30′ S Br. und 185° 49′ L. belegen waren.

11) Apée (Api), eine kleine Inſel, im S. von Paoom und kaum 5 Meilen davon entfernt, unter 16° 42′ S. Br. und 186° 5′ L., etwa 4½ Meilen lang, 12 im Umfange und von viereckiger Geſtalt, anſehnlich hoch, bergig und waldig.

12) Shepherd, eine Gruppe von 3 kleinen Eilanden, im S. O. von Api unter 17° S. Br. und 186° 9′ L., von Cook zu Ehren des Aſtronom Shepherd genannt. Dabei ein einzelner Felſen, das Monument, den Zimmermann unter den Inſeln der Gruppe mitzählt.

13) Three Hills, ein Eiland, im S. W. von Api, unter 17° 4′ S. Br. und 186° 1′ L., von Cook entdeckt und von etwa 2½ Meilen Umfang. Unter denſelben ein Eiland, the Two Hills.

14) Montague, ein Eiland, im S. von Two Hills unter 17° 26′ S. Br. und 186′ L.

15) Hinchsinbrook, ein Eiland, im S. von Montague und dicht über der Nordküſte von Sandwich, etwa 2½ Meilen im Umfange.

16) Sandwich, ein Eiland, im S. von Hinchinsbrook, in der Mitte etwa unter 17° 45′ S. Br. und 185° 59′ L. Es iſt 2 Meilen lang, hat 5 im Umfange, und iſt faſt keilförmig gebildet, dabei zwar hoch, aber nur mit mäßigen Hügeln beſetzt, die einen reizenden Anblick gewähren, indem finſtere dichte Wälder mit anmuthigen goldgelben Savannen abwechſeln. Forſter hält es für das reizendſte Eiland der ganzen Gruppe.

17) Erromango, eine der größten Inſeln des Archipels, in der Mitte unter 18° 54′ S. Br. und 186° 49′ L., und unter Sandwich im S. belegen. Sie hat einen Umfang von 18 Meilen, und iſt beinahe viereckig, nur tritt im O. ein Vorgebirge auf einer Landſpitze in das Meer, das Cook, weil er an demſelben mit den Eingebornen in Händel gerieth, Traitors Head nannte und es unter 18° 43′ S. Br. und 186° 57′ L. legt. Das Gebirge ſenkt ſich ſanft von N. nach S. herab; überall zeigt ſich reiche Vegetation und ſtarker Anbau. Die Eingebornen ſind ſchwarze Papua's von mittler Statur und guter Bildung: ihre Wohnungen ſind mit Palmenblättern gedeckt, ihre Pflanzungen zeugen von regelmäßiger Kultur.

18) Tanna, eine Inſel von mittlerer Größe, im S. von Erromango, in der Mitte unter 19° 30′ S. Br. und 187° 5′ L., und hält etwa 16 Meilen im Umfange. Ihr Name bedeutet in der Landesſprache ſo viel als Land oder Erde. Sie iſt mit einer Kette hoher Berge bedeckt, vor welcher eine Reihe niedriger Hügel liegt, wovon der äußerſte am S. O. Ende der Inſel ein Vulkan iſt. Die Berge beſtehen meiſtens aus thonartigem Geſteine, mit Kalk oder Kreide vermiſcht, und von ſchwarzem Sandſteine und Stinkſteine durchſetzt: der Thon iſt durchaus von brauner oder gelblicher Farbe, und liegt in 6 zolligen, faſt wagerechten Schichten: ſtellenweiſe wechſelt derſelbe mit vulkaniſchen Produkten, vulkaniſcher Aſche und Schörl ab. Dieſe vulkaniſche Aſche, vermiſcht mit Humus, giebt dem Boden dieſer Inſel ſeine hohe Fruchtbarkeit. Man findet auch mehrere andre vulkaniſche Produkte, als gediegenen Schwefel in dem weißen Thone, welcher die Solfatara deckt, rothen Bolus, Selenit und Lava, die wahrſcheinlich in dichteren Maſſen um den Vulkan her liegt, wohin die Inſulaner aber den Briten den Zugang verwehrten. Dieſer Vulkan war gerade bei ihrer Anweſenheit thätig; er zeigte ſich als ein ausgebrannter, völlig unfruchtbarer Steinklumpen von braunröthlicher Farbe und koniſcher Form, war jedoch nur der kleinſte unter den Hügeln der Nachbarſchaft. In der Mitte befand

ſich der Krater, aus dem von Zeit zu Zeit eine dicke Rauchſäule und von 5 zu 5 Minuten mit donnerndem Gekrache, ein Feuerſtoß emporfuhr, wobei das unterirrdiſche Getöſe wohl ½ Minute anhielt. Zugleich war die Luft durchaus mit Rauch und ſchwarzer Schörlaſche angefüllt, die brennend in das Auge fiel und in wenigen Stunden das ganze Schiff bedeckte; der Strand lag voller kleiner Bimsſteine und ausgebrannter Kohlen. Kaum hatte er eine kurze Zeit ausgeruhet, ſo wiederholte er nach einem ſtarken Regen ſeine Ausbrüche mit ſolcher Gewalt, daß Felſenklumpen ſo groß wie ein Boot aus ſeinem Innern hoch in die Luft geſchleudert wurden. Aus der Solfatara, die in einiger Entfernung um den Berg lag, ſtiegen häufig heiße Dämpfe auf, und der Thermometer, den man darin geſteckt hatte, ſtieg faſt auf 210° Fahrenheit, mithin beinahe auf den Siedepunkt, und blieb darauf während 5 Minuten, ſo lange man ihn darin ließ, ſtehen, fiel bei dem Herausziehen ſogleich auf 95 und dann auf 80° als ſeine gewöhnliche Temperatur. Dieſe Solfatara liegt etwa 240′ über dem Meeresſpiegel. Mit dem Vulkane ſteht, wie es ſcheint, eine heiße Quelle in Berührung: ſie hält 187 bis 191° Wärme, und ein paar kleine Schnecken, die hineingeworfen wurden, waren in 2 bis 3 Minuten völlig gar geworden. Das Klima iſt außerdem auf der Inſel ſehr gemäßigt, woran vielleicht eben ſowohl ihr mäßiger Umfang, da ſie überall von kühlenden Seewinden durchſtrichen werden kann, als auch ihre dichten Wälder die Urſache ſeyn mögen. Sie iſt keine der ſchönern des Archipel's, doch bietet ſie an manchen Stellen einen ſehr reizenden und mannichfachen Anblick dar; die Gebirge ſind mit dichten und finſtern Waldungen bedeckt, die Hügel und der Strand tragen Palmen, die Ebenen und Thäler entfalten das ſchönſte Wieſengrün, das durch kleine Bäche in ewiger Friſche erhalten wird, regelmäßige Plantagen wechſeln mit den natürlichen Schönheiten ab; überall duften dem Wanderer aus Bäumen und Sträuchern angenehme Wohlgerüche entgegen; überall entfalten ſich die ſchönſten Blumen und Blüthen und bis in die

Spitzen der höchſten Bäume ranken ſich die Winden in den mannichfaltigſten Guirlanden herauf. Zwar ſieht man nur wenige große Thiere, und darunter bloß das häßlichſte der Vierfüßler, das Schwein, aber um deſto mannichfaltiger und prächtiger zeigt ſich das Gefieder und ſein Geſang belebt die ſonſt todte Natur. Die Eingebornen ſind Papuer, an der Zahl etwa 20,000, ein für ihre Raſſe ziemlich wohlgebildetes Völkchen, ſtärker als die Mallicoleſen, und von Kaſtanien- oder brauner Farbe: Mann und Weib völlig nackend, bis auf den Strick, womit der Mann den Bauch umgürtet und an denſelben ſein Zeugungsglied gehängt hat, und die Faſern, die das Weib um die Hüften trägt. Das Auffallendſte iſt indeß der Kopfputz der Männer, den wir ſchon oben beſchrieben haben. Auch haben wir ſchon den Charakter dieſes gutmüthigen, aber ernſthaften und phlegmatiſchen Volks, ſeine Nahrung, Wohnung, Waffen, Fahrzeuge und Lebensart ausführlich geſchildert, und bedauert, daß wir auch in ihnen Anthropophagen gefunden haben. Mit den Briten, die ſie 1774 beſuchten, lebten ſie in dem beſten Einverſtändniſſe: Cook gab der Bai, worin er angelegt hatte, den Namen ſeines Schiffes, Port Reſolution 19° 32′ S. Br., 187° 13′ L. Ihre Weſtſeite trägt einen faſt 800′ hohen ſteilen Berg. Sie iſt 1809 von dem Ruſſen Golownin wieder beſucht. Von Erromango iſt die Inſel 6 Meilen entfernt.

19) Immer, ein kleines Eiland, gleich im N. O. von Tanna, unter 187° 15′ L.

20) Tootona oder Erronan, das öſtlichſte Eiland des ganzen Archipel's, unter 19° 31′ S. Br. und 187° 50′ L. Es hat nur 3 Meilen im Umfange, iſt gebirgig und mit reicher Vegetation ausgeſtattet, auch dem Anſcheine nach ſtark bewohnt.

21) Annatom, von Wales Enaton genannt, die ſüdlichſte Inſel des Archipels, unter 20° 3′ S. Br. und 187° 33′ L., klein, ſchmal und gebirgig, aber doch fruchtbar und angebauet. Von dieſem Eilande holen die Tanneſen den Baſalt

den ſie zu ihren Aexten gebrauchen: es ſcheint mithin vulkaniſchen Boden zu haben.

22) Bonne Eſperance, ein iſolirtes Eiland, im W. des Archipels und demſelben eigentlich nicht zugehörig, aber von uns als in deſſen Nähe belegen, demſelben zugerechnet. Es iſt nichts weiter als ein kleines niedriges Eiland, von einem Korallenriffe umgeben und unter 182° 26′ L. und 16° 14′ Br. belegen. Es iſt von Bougainville 1768 bloß geſehen. Auf Kruſenſterns Charte findet es ſich nicht.

VII.

Neucaledonia.

Geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien, I. S. 701—723. — Lindner's Auſtralien, S. 342—349. — Plant's Polyneſien, II. S. 423—430. — Malte-Brun, Précis IV. pag. 357—360.

Reiſebeſchreibungen: A voyage to the pacific Ocean etc. performed under the direction of Cap. *Cook* in the years 1772—1775. Lond. 1777. 2 Vol. 4. — Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen im Südmeer u. ſ. w.; aus dem Engl. von G. Forſter. Berlin 1778—1787. 6 B. 4. — Relation de voyage à la recherche de la Peyrouse etc. pendant les années 1791 et 1792. par M. *Labillardière.* Par. 1800. 2 Vol. 4. — Voyage de *d'Entrecasteaux*, envoyé à la recherche de la Peyrouse, redigé par *Roussel.* Par. 1808. 4.

Landcharten: Carte de la nouvelle Caledonie (in d'Entrecaſteaux's Atlas). — Carte de la nouvelle Hollande etc. par *L. Freycinet.* Par. 1808. — Carte de la nouvelle Caledonie 1824 (in Kruſenſtern's Atlas)

Neucaledonia.

a) Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Cook, der auf ſeiner zweiten Reiſe den Auſtraloceau in ſeiner größten Breite durchziehen wollte, ſtieß, als er von dem heiligen Geiſtarchipele nach S. W. ſteuerte, auf dieſe große Inſel, deren Oſtküſte er nicht nur umfuhr, ſondern auch ein beträchtliches Stück der Nordweſtküſte niederlegen konnte. d'Entrecaſteaux, der 1792 die Inſel erreichte, ergänzte die Lücke, die Cook gelaſſen hatte, und nahm in dieſem Jahre die Weſtküſte auf, im folgenden Jahre beſuchte er den nördlichſten Theil der Oſtküſte und errichtete daſelbſt eine Sternwarte. Ihm verdanken wir das Wichtigſte, was von den Menſchen und den Produkten des Landes bekannt iſt. In der Folge iſt es aber auch von andern Britiſchen Schiffen beſucht, aber von ihren Anſichten wenig in das Publikum gekommen.

Neucaledonia iſt eins von den wenigen Ländern, welches dem erſten Entdecker nicht ſtreitig gemacht wird, und daher nur einen Namen führt, den Cook von der alten Caledonia entlehnt hat: es ſchienen die Berge des neuen Landes denen zu gleichen, die er in Scotland und Ireland, der Heimath der alten Caëlen, geſehen hatte. Die Eingebornen ſollen ihr Vaterland indeß Baladea nennen.

Es iſt einer der letztren Ringe in der Kette der innern Auſtralinſeln, und breitet ſich zwiſchen dem heiligen Geiſtarchipele im N. und Neuſeeland im S. von 181° 29′ bis 184° 31′ 50″ L. und 20° 9′ bis 22° 26′ 30″ S. Br. aus, liegt mithin noch innerhalb der ſüdlichen Tropen.

Seine Länge von N. W. nach S O. beträgt etwa 48, die Breite wohl nirgends über 6 Meilen; den Flächeninhalt berechnet v. Zimmermann nach Britiſchen Charten auf 325 Q. Meilen, worunter indeß die nahbelegnen Eilande nicht begriffen ſind.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

Neucaledonia zeigt ſich als ein langes Land, das im Auſtraloceane ſich von N. W. nach S. O. zieht und überall, beſonders aber auf den Endpunkten, eine ſehr geringe Breite hat. Ueberall umgeben gefährliche Riffe und Sandbänke dieſe Inſel, die als der Mittelpunkt und das Hauptland jenes Theils des Auſtraloceans angeſehen werden kann, den Flinders und Kruſenſtern mit dem Namen des Korallenmeers bezeichnet haben wollen. Furchtbar bricht ſich das ungeſtümſte aller Meere an dieſen Küſten: nirgends ſieht man ſo entſetzliche Brandungen, und nur an wenigen Stellen erlaubt das Riff die Annäherung eines größern Schiffs.

Sowohl die Oſt- als die Weſtküſte haben viele Buchten, Baien und Einſchnitte, die freilich nicht tief gehen, und ſo hinter den Riffen ſich verſtecken, daß der Zugang faſt unmöglich fällt. Die ganze Inſel iſt von einer einzigen Bergkette durchzogen, die mit dem äußerſten Vorgebirge im N. W. beginnt, mit dem im S. O. unter das Meer ſinkt; nur einzelne Breitenthäler ſcheinen ihren Zuſammenhang zu unterbrechen. Dieſes Centralgebirge hat ein höchſt trauriges, einförmiges Anſehn: es ſind kahle Berge und Felſen, die aneinandergereihet, bald wie Kegel, bald wie Zuckerhüte daſtehen, von aller Vegetation entblößet ſind, und ſelbſt nicht einmal durch koloſſale Form imponiren, indem ſie nach Labillardière nicht über 3 200, in die Höhe ſteigen. Ihrer Bildung nach ſcheinen ſie meiſtens aus Sandſtein und Glimmerſchiefer zu beſtehen: unweit Kap Coronation zeigten ſich eine Menge Baſaltſäulen, indeß fand man keine Spur eines Vulkans, und die in dieſer Gegend aus der Ferne geſehenen unbedeutenden Dampfſäulen mögen wohl andern Urſachen zuzuſchreiben ſeyn.

Dieß Centralgebirge wird zu beiden Seiten der Küſte von einer Hügelreihe begleitet, die eine ganz andre Anſicht darbietet, als das über dieſelbe hervorſteigende Gebirge; ſie iſt nur mäßig hoch, ganz mit Waldung bedeckt und entfaltet eine gute Vegetation, die indeß auf der Oſtküſte weit kräftiger, als auf der Weſtküſte zu ſeyn ſcheint. Der Strand iſt felſig und ſandig.

Aus dem Gebirge entwickeln ſich eine Menge kleiner Flüſſe und Bäche, die nach allen Seiten nach dem Meere herablaufen, und Mangel an Waſſer iſt es wohl nicht, was einige Gegenden des Landes unwirthbar macht. Die Schuld ſcheint vielmehr an dem kargen, ſandigen und ſteinigen Boden zu liegen, welcher den Pflanzen nicht überall zuſagen will. Es giebt indeß auch einige reiche und fruchtbare Thäler, worin ſich der Pflanzenwuchs eben ſo ſchön entwickelt, als unter den übrigen Gegenden der Tropenſonne.

Die Korallenriffe, die Neucaledonia auf allen Seiten umgeben, erſcheinen gruppenweiſe und zu Tage ausſtehend, vorzüglich im nördlichen Meere, wo ſie mit Zwiſchenräumen bis an die Küſte des Kontinents und Neuguinea's reichen, und mit Sandbänken abwechſeln. Flinders nimmt für das Korallenmeer 9 verſchiedne Korallenriffe und Sandbänke an, allein es ſind ihrer weit mehrere, wenn wir auch die der Küſte des Kontinents und Neuguinea's nicht zurechnen wollen. Davon liegen zwiſchen Neucaledonia und dem Kontinente: 1) die Banc du Naufrage, unter 22° 11′ 20″ S. Br. und 173° 4′ L., etwa 14 Meilen lang, aber nur ¼ breit; 2) Flinders-Bank, im S. der vorigen, unter 23° 7′ S. Br. und 173° 17′ L.; 3) die Eliſariffe, 21° 58′ S. Br., 170° 30′ L.; 4) die Deptfordriffe, 21° 30′ S. Br., 169° L.; 5) der Ecueil Bocky, 21° 5′ S. Br., 176° 49′ L.; 6) der Ecueil Bellona, 20° 40′ S. Br., 177° 30′ L. Im N. W. 7 und 8) das mit Cheſterfield vereinigte Riff Bampton, 19° 30′ S. Br., 176° 10′ L. Im N. 9) die Recifs des français, die von Neucaledonia unmittelbar nach N. W. auslaufen und mehrere kleine Eilande zur Seite haben, und 10) die Recifs de d'Entrecasteaux, im N. der letztren, unter 18° 20′ S. Br., 180° 30′ L., ebenfalls mit mehrern Eilanden. Außer dieſen Riffen lie-

gen höher im N. W. nach der Louiſiade und Neuguinea herauf das Long Reef, und das Wells Reef; nach dem Kontinente zu la batture de Diane u. a., die wir ſchon bei dem Kontinente der Louiſiade genannt haben. An allen dieſen Bänken, den künſtlichen Gebäuden der Madreporen, ſetzen Fluthen und Stürme Sand und Schlamm an, die Felſen erweitern ſich, es entſtehen kleine Eilande, die bald Humus bekommen und des Anbaues fähig werden.

Das Klima von Neucaledonia iſt völlig tropiſch; es ſcheint geſund zu ſeyn.

Von Quadrupeden haben die Seefahrer nicht ein einziges angeführt; ſelbſt der Hund und das Schwein fehlen, und vielleicht ſind der Vampyr mit einigen Phoken die einzigen Vierfüßer, die auf Neucaledonia zu Hauſe gehören. Unter dem Gefieder iſt das Huhn allein Hausthier, hier groß und von ſchönen Farben; dann zeichnen Labillardière eine ſchöne Elſter, ſchwarz mit weißem Rükken, Halſe und Bauche, einen Raben (corvus caledonicus), große wilde Tauben und Fliegenſchnäpper verſchiedner Arten, Forſter die Seilaniſche Eule, unſre Krähe, einige Papagaien aus, und letztrer erwähnt dabei, daß mehrere unbekannte Vögel vorhanden wären, worunter einer mit der Wachtel Aehnlichkeit habe, auch verſchiedne kleine Sänger einen melodiſchen Geſang angeſtimmt hätten. Unter den Amphibien werden Schildkröten und eine breitſchwänzige Waſſerſchlange, unter den Fiſchen, deren es doch eine bedeutende Mannichfaltigkeit geben muß, da ſie eine Hauptnahrung der Eingebornen ausmachen, bloß ein neuer ſehr giftiger Tetraodon; unter den Inſekten die Nuqui oder aranea edulis, die ebenfalls zur Nahrung dient *), genannt. Schaalthiere und Molluſken ſind häufig.

Auch das Pflanzenreich iſt wenig bekannt, da man es nur in der Gegend des d'Entrecaſteuxſchen Obſer-

*) Sie iſt ſchwarz, ſchmal und nicht größer als eine Kellerſpinne; die Bruſt ſilberfarben; die Füße wohl 2″ lang. Ihr Gewebe iſt ſo feſt, daß es Mühe koſtet durchzubrechen. Die Neucaledonier genießen ſie geröſtet auf Kohlen. —

vatoriums unterſuchen konnte; doch ſcheint es mannichfaltiger zu ſeyn. Außer Yams, Arum, Zuckerrohr, Piſang, Brodtfrucht, die aber von der der Geſellſchaftsinſeln etwas verſchieden war, indem die Blätter des Baums weniger eingeſchnitten ſcheinen, hibiscus tiliaceus und cordia sebestena, die ſämmtlich zur Nahrung dienen, fand Labillardière das dracophyllum verticillatum, mehrere Arten von Passiflora und Limidorum, die cerbera, die myriotheca, die hypoxis, die commersonia echinata, die antholoma montana, den acanthus ilicifolius, das acrostichum australe, das anonum Zingiber, die casuarina equisetifolia, eine ſchöne aleurites, deren Mandeln eßbar ſind, den dolichos tuberosus, deſſen Wurzeln auf Kohlen geröſtet gegeſſen werden, die melaleuca latifolia, und einen ſchönen Jasmin, aber die Kohlpalme und einige Palm- und Rohrarten, die man noch auf dem heiligen Geiſtarchipele findet, ſcheinen auf dieſem am Ende der Tropenzone belegnen Lande nicht mehr zu gedeihen, wie ſie denn ebenmäßig auf dem gegenüber gelegnen Theile des Kontinents nicht weiter zu Hauſe gehören. Doch war die Kokosnuß noch vorhanden, obgleich die Bäume einzeln ſtanden und einen kraftloſen Wuchs verriethen. Orangenbäume waren ebenfalls ſelten, dagegen fand man Feigen von verſchiednen Arten und wahrſcheinlich die nämlichen, die auf dem heiligen Geiſtarchipele vorhanden ſind. Ueberhaupt ſcheint die Flora ſich theils der auf dem letztren Archipele, theils der des Kontinents anzuſchließen, und der ſandige und ſteinige Boden wohl die Urſache zu ſeyn, daß ſie ſich hier nicht in der Fülle und der Mannichfaltigkeit wie in dem vulkaniſchen Humus jenes Archipels entwicklen kann, wogegen die Melaleuken und die Gewächſe des Kontinents in dem mehr gleichartigen Boden trefflich gedeihen. Alles läßt indeß vermuthen, daß die Botanik hier noch eine reiche Leſe zu erwarten habe.

An Mineralien iſt die Inſel reich, und gewiß finden ſich auch Metalle, ob ſie gleich noch nirgends aufgeſucht ſind. Sonſt hat man Hornſtein, Quarze, Sandſtein, eiſenſchüſſigen Glimmer, Granaten, ſowohl im Glimmer, als im Sandſteine, Seifenſteine, Serpentin, Baſalt gefunden.

c) Einwohner.

Forſter glaubt, daß bei ſeiner Anweſenheit die Oſtküſte der Inſel wohl von 50,000 Individuen bewohnt geweſen ſeyn könne. d'Entrecaſteaux berichtet dagegen, daß der Menſch äußerſt dünn geſäet ſey, und daß man für die Inſel vielleicht nur die Hälfte annehmen könne: das Innere ſey ganz von Menſchen entblößt, und nur der Strand werde von ihnen, aber höchſt ſparſam eingenommen. Der Boden ſey überhaupt zu unfruchtbar, um einer großen Maſſe von Menſchen die Subſiſtenz reichen zu können, ſolange dieſe ſich mit den jetzigen Brodtfrüchten und mit Fiſchen behelfen muß.

Die Neucaledonier ſind von der Papuaraſſe; Menſchen von langer Statur — man fand einige, die 6′ 5″ maßen — und von guter Bildung, doch in den meiſten Stücken dem Vandiemensinſulaner ähnlich, deſſen Stirn, Naſe, Augen und Phyſiognomie ſie ſich angeeignet haben: letztre iſt nicht wild, und Forſter fand in dem Blicke der Weiber eben die Gutmüthigkeit, die Péron von den Mädchen auf Vandiemensinſel rühmt. Bei einigen war die Naſe ſtärker geplätſcht, die Lippen wulſtiger; bei den meiſten aber zeigte ſich eine hohe Stirn, eine nach unten etwas breitere Naſe, kleine Augen und hervorſtehende Backenknochen. Das Haar iſt ſchwarz, wollig und kraus, der Bart aber ſtärker als bei dem Vandiemensinſulaner, die Beine und Arme eben ſo ſchmächtig. Die Weiber ſchienen weit plumper gebauet als die Männer, aber ſtark und ebenfalls dunkel gefärbt: d'Entrecaſteaux fand ihre Geſichtszüge unangenehm und ihre Blicke wild. Forſter bemerkt, daß er unter den Männern einige Albinos gefunden habe.

Der Charakter dieſer Inſulaner wird von Cook und Forſter ganz anders geſchildert als von d'Entrecaſteaux. Beide erſtren Seefahrer fanden ſie ſehr gutmüthig; ſie empfingen die Briten mit Zuvorkommenheit, waren weit entfernt von Mißtrauen, und ließen ſie unter ſich machen, was ſie wollten, weßhalb Cook ſie auch über die Bewohner der Freundſchaftsinſeln ſetzte. Sie verriethen vielen Verſtand und Faſſungskraft: Worte und Zahlen, die ihnen die Briten vorſagten, lernten ſie ſchnell auswendig, und vermochten ſolche der Reihe nach wieder herzuſagen.

Anthropophagen waren ſie nicht: ſie erzählten Cook, daß ſie wohl mit Feinden kämpfen müßten, die ihre Gefangnen verzehrten, und bewieſen dagegen ihren lebhafteſten Abſcheu. d'Entrecaſteaux ſchildert ſie dagegen als freche Diebe als wild und ſtreitſüchtig und als Anthrophagen. Alles, deſſen ſie nur habhaft werden konnten, wurde von ihnen entwendet. Daß ſie Kannibalen ſind, darüber waltet wohl kein Zweifel ob: man fand benagte Menſchenknochen, man ſah ſie in das bereits angenagte Becken eines Kindes beißen, man entdeckte bei ihnen jenes ſcheußliche Inſtrument, welches ſie Nbouet *) nennen, und mit Wohlgefallen betaſteten ſie den muſkulöſen Körper der Fremden, wobei ſie ausriefen: Kap parec, ſehr gut! d'Entrecaſteaux glaubt dieſen Widerſpruch in ſeiner und Cook's Darſtellung der Neucaledonier dadurch zu heben, daß Cook zur Zeit des Friedens, er aber, während eines eben geendigten oder noch dauernden Kriegs an ihre Küſte gekommen ſey. So fand auch Cook das andre Geſchlecht keuſch und züchtig, die Anträge ſeiner Matroſen unwillig zurückweiſend: nach d'Entrecaſteaux dagegen theilten ſie ihre Gunſtbezeigungen willig aus, ſobald ihnen nur ein Nagel geopfert war.

Der Neucaledonier geht völlig nackend: nur fand man bei ihm den Strick, der hier gedoppelt die Mitte des Körpers einzwängte, wie auf dem heiligen Geiſt-Archipele, und auch das Zeugungsglied, in die Rinde des Feigenbaums oder in ein Blatt oder ſonſtiges Zeug eingewickelt, zu demſelben aufgezogen. Die Weiber dagegen hatten die Mitte des Körpers durch eben dieſen Doppelſtrick umwunden; an demſelben hingen viele Schnüre und Franzen bis auf die Schenkel herab, die bei den Weibern ſchwarz, bei

*) Das Nbouet iſt das Inſtrument, womit die Neucaledonier ihren Schlachtopfern den Bauch aufreißen: das Wort iſt ſynonim mit Grab, vielleicht mit Tod. Es beſteht aus einem flachen, ſcharfen Serpentinſteine von 6'' Länge, der an einem Ende durchlöchert iſt, um ihn mittelſt dünner durchlaufenden Stöckchen an einem Handgriffe von Holz durch Haare des Vampyrs zu befeſtigen: das Ganze ruhet auf einem Fuße von einer Kokosſchaale, die auf ähnliche Art daran gebunden iſt.

den Mädchen weiß waren. Beide Geſchlechter riſſen alle Leibhaare aus; das Hauptbaar wird im natürlichen Zuſtande gelaſſen, auch an dem Bart keine Kunſt verſchwendet. Das Tätuiren iſt nicht überall Sitte: nur einige Weiber ſahe man mit ſchwarzen Strichen, die zwiſchen der Unterlippe und auf dem Kinne eingeäzt waren. Von Schminken und Anmalen berichten die Seefahrer nichts. Unter den übrigen Zierrathen des Körpers erwähnen ſie bloß der Armbänder und der Ohrgehänge. Auf dem Kopfe trugen die Männer hohe Mützen, unſern Huſarenmützen nicht unähnlich, die aus einem groben, ſchwarzgefärbten und ſteifen Zeuge zuſammengenäht und unten und oben offen gelaſſen waren. Die Anführer hatten ſie mit kleinen rothen Federn beſetzt, auch wohl mit einem Buſche von langen Hahnenfedern geziert. Gewöhnlich waren die Schläuderſchnüre um dieſe Mütze gewickelt.

Die Sprache weicht nicht nur von den Sprachen, die auf dem heiligen Geiſtarchipele geſprochen werden, ſondern von allen Auſtraliſchen Sprachen ab; ſie wird ſtark durch Gurgel und Naſe geſprochen, ob ſie gleich ohne harte Mitlauter iſt. Die Franzöſiſche Expedition liefert ein kleines Wörterbuch davon, das ihrem Verfertiger aber unendliche Mühe gemacht hatte.

Die Wohnungen ſind koniſch geſtaltet und haben einige Aehnlichkeit mit unſern Bienenkörben. Den Eingang bildet eine viereckige enge Thür auf der Erde, durch die aber der Menſch nur gebückt eingehen kann; einige Wohnungen hatten doch Flügelthüren, die zum Theile mit Schnitzwerke ausgearbeitet waren. Die Gebäude ſind bis an das Dach 10′ hoch; das Zimmerwerk beſteht aus ſenkrecht eingerammelten Pfählen, die mit geflochtenen Reiſern faſt wie Hürden ausgefüllt und bis an die Decke ringsum mit Matten bedeckt waren. Oben darauf ruhete ein Strohdach von Kokospalmen. Die innern Matten waren aus der Rinde von Melaleuca gewebt. Das Licht fällt bloß durch die Thür ein, und da in den Hütten auch der Feuerheerd beſtändig in Thätigkeit ſteht, ſo herrſcht darin eine gewaltige Hitze und Rauch, der zwar die Muſkiten und Mücken vertreibt, aber zugleich den Menſchen gegen jedes rauhe Lüftchen empfindlich macht. Hausgeräthe ſieht man in den Wohnungen außer den Matten, die an den Wänden hängen, und worauf ſie ſchlafen, weiter nicht

als große Kochtöpfe aus röthlichem Thone, die auf 5 ſpitzige Steine, einer in der Mitte, die andern in einem regelmäßigen Viereck, bei dem Kochen geſtellt werden, eine ſteinerne Axt, einige hölzerne Hacken zum Feldbau, Fiſchangeln von verſchiedner Art, und Kämme, womit ſie ſich den Kopf reinigen: letztres ſind 6 dünne lange Stäbe, die an dem ſtumpfen Ende zuſammengebunden ſind. Ihr Schlachtmeſſer Nbouet iſt ſchon oben beſchrieben.

Einige der Hütten ſind mit Palliſaden von Kokosſtämmen umgeben: ſie ſtehen theils einzeln mitten in den Plantagen, theils auch 20, 30 bis 50 in Dörfern beiſammen. Die Pflanzungen ſind mit Kokosnüſſen, Brodtfrucht, Piſangs, Arum, Ignamen, Zuckerrohr und dolichos tuberosus, wovon ſie bloß die Wurzeln genießen, angefüllt: dieſe Früchte werden ordentlich gebauet. Die Pflanzungen erſtrecken ſich an den Hügeln herauf und ſind häufig durch Mauern über einander terraſſirt, um ſoviel gutes Erdreich als möglich zu gewinnen. Außerdem nähren ſie ſich von den Früchten des Waldes, von der Rinde der Hypoxis und von den jungen Sproſſen des hibiscus tiliaceus, die von ihnen ſelbſt dann nicht verſchmähet wurden, wenn ſie von den Franzoſen bereits durchgekauet und weggeworfen waren. Alle dieſe vegetabiliſchen Erzeugniſſe vermögen ſie indeß nicht ganz zu nähren, und ſind vielleicht auch nicht in hinreichendem Ueberfluſſe vorhanden: Hausthiere haben ſie außer dem Huhne gar nicht, und die von Cook zugebrachten Schweine und Hunde ſcheinen nicht fortgekommen zu ſeyn; vierfüßiges Wild iſt ebenfalls nicht vorhanden, eßbares Gefieder wenig und an Fiſchen und Muſcheln mag es in gewiſſen Jahreszeiten auch fehlen, ob beide gleich zu ihren Hauptſpeiſen gehören. Der Hunger zwingt ſie daher zu andern uns anekelnden Speiſen ihre Zuflucht zu nehmen: wir wiſſen, daß ſie nicht allein die eßbare Spinne verzehren, — die Franzoſen waren Zeugen, daß ein Neucaledonier deren mehr als 100 Stück verſchlang, — und Menſchenfleiſch nicht verachten, wo ſie es haben können, ſondern auch ſelbſt weichen Speckſtein, wie die Südamerikaner zur Sättigung gebrauchen — Labillardière ſah, daß ein Mann ein Stück davon faſt 2 Fäuſte groß zu ſich nahm. — Dieſe widernatürlichen und kannibaliſchen Genüſſe beurkunden wohl nur zu gut, daß der Boden von Neucaledonien ſejne Bewohner nur kümmer-

lich ernähre, und noch mehr, daß der Abgang der animaliſchen Nahrung, denn der Fiſchfang mag an dieſen von einem ſtürmiſchen Meere und von furchtbaren Brandungen umgebnen Küſten wohl höchſt prekär ſeyn, ſie zu der ſcheußlichen Anthropophagie geführt habe. Dem Menſchen, beſonders dem Menſchen im Naturzuſtande, iſt das Thierreich zu ſeiner Subſiſtenz angewieſen: wo es ihm verſchloſſen oder unzugänglich iſt, da erſt und nicht eher vergreift er ſich an ſeiner eigenen Gattung!

Die Waffen, deren ſich der Neucaledonier bedient, beſtehen aus Speeren oder Haſſagaien, aus Keulen oder Streitkolben und aus Schläudern. Der Speer oder die Hauptwaffe dient zum Wurfe: er iſt 15 bis 20′ lang und von ſchwarzem Holze, oder doch ſchwarz angeſtrichen, und zum Theil zierlich bearbeitet: einige haben in der Mitte einen roh ausgeſchnitzten Menſchenkopf: ſie werfen ſie mittelſt eines kleinen elaſtiſchen Stricks, aus den Haaren des Vampyrs gewoben, der an einem Ende einen Knoten, an dem andern ein Loch hat. Dieſen wickeln ſie um die Mitte des Speers und um den rechten Daumen, und wiſſen ihn ſo mit großer Genauigkeit eine beträchtliche Strecke weit zu werfen. Die Keule oder Streitkolbe iſt von ſehr hartem Holze, ſchön gearbeitet und polirt: ſie gebrauchen ſie Mann gegen Mann, und haben davon mehrere Arten. Aus den Schläudern werfen ſie glatte Steine mit der größten Behendigkeit, und verfehlen ſelten das Ziel. Bogen und Pfeile, ſo wie Schilde, ſind unbekannt. Ihre Piroguen ſind denen der freundſchaftlichen Inſulaner zwar ähnlich, aber weit plumper gebaut, viereckig und mittelſt einer Plattform, worauf gewöhnlich ein Feuer brennt, 2 und 2 verbunden. Dieſe gedoppelten Fahrzeuge haben eine Einfaſſung von aufgerichteten Pfählen an den Seitenwänden, und Seegel aus Matten, deren Taue aus den Fibern des Piſangs gedrehet ſind, doch ſegeln ſie ſchlecht, und man ſieht, daß dieß Volk nicht dem Meere angehört.

Die Männer beſchäftigt faſt ausſchließlich der Krieg, für welchen dieß Volk ganz zu leben ſcheint; nicht allein Stamm gegen Stamm, Dorf gegen Dorf ſcheint einander feindlich gegenüber zu ſtehen. Das Hausweſen, die Erziehung der Kinder liegt allein den Weibern ob, die die Erde bearbeiten, die Muſcheln aus dem Meere here

ausholen, fiſchen, Holz herbeiholen und dabei ſchlecht behandelt und wenig geachtet werden. Als Forſter ſie in ihren Wohnungen beſuchte, erſuchten ſie ihn, ſich ſchleunigſt zu entfernen, weil ſie ſonſt bei der Zurückkunft der Männer Gefahr liefen, von denſelben ermordet zu werden. Ueberhaupt ſchilderten die Briten ſie als ſchüchtern und keuſch, die Franzoſen dagegen als leichtſinnig und zudringlich.

Was ihre Societätsverfaſſung betrifft, ſo konnten Briten und Franzoſen davon wenig in Erfahrung bringen. Ein kriegeriſches Volk muß ſeine Oberhäupter, ſeine Anführer haben. Dieſe findet man auch in Neucaledonia, wo ſie bald Tea, bald Aliki genannt werden, und ſich von dem gemeinen Volke bloß durch die Federn auf den Mützen unterſchieden. Was für eine Gewalt ein ſolcher Häuptling oder Anführer aber ausübe, darüber ließ ſich nichts abnehmen: wahrſcheinlich gehörte ihnen ein Theil von dem Erwerbe, denn man ſah, daß ſie ſich das zueigneten, was ihnen gefiel, ohne einen Erſatz dafür zu gewähren.

Ihre Muſik klingt nicht angenehm: man fand bei ihnen bloß eine ſehr einfache Pfeife. Der Geſang war höchſt monoton, obgleich der Takt genau gehalten wird, wenn ein Gefangner zum Mahle geführt wird. Die Franzoſen begrüßten ſie bei ihrer Ankunft mit einem Kopfnicken und dem Worte: Alaové.

Sie ſind wahrſcheinlich Fetiſchanbeter. Bei ihren Begräbnißplätzen, die auf Anhöhen angelegt waren, waren menſchliche Figuren in Schnitzwerk angebracht, deren nähere Beſichtigung ſie nicht zugaben. Auch waren dabei Menſchenſchädel aufgehangen. Der größere Theil der Eingebornen ſchien zwar geſund zu ſeyn, doch bemerkte man bei einigen Ausſatz, Geſchwulſt, Elephantiaſis und andere Gebrechen.

d. Eintheilung. Chorographiſche Anſicht.

Neucaledonia beſteht zwar nur aus einer einzigen großen Inſel; es iſt jedoch von einigen kleinen Eilanden und Gruppen in der Nähe umgeben, und theilen wir es daher in die große und in die kleinen benachbarten Eilande ab.

aa) Die Inſel Neucaledonia.

Bis jetzt nur an den Küſten bekannt, wo Briten und Franzoſen einige Punkte beſtimmt haben.

α) auf der Oſtküſte, aus welcher ſich 2 lange Korallenriffe nach N. W. erſtrecken und über ſich das Riff d'Entrecaſteaux haben: Balade, eine Bai oder Haven, auf der Nordoſtſeite, dem Eilande Balabea gegenüber, wo Cook 1774 landete, und auch d'Entrecaſteaux in der Nähe anlegte. — Colnet, ein Vorgebirge, im S. von Balade, unter 20° 29′ S. Br. und 182° 13′ L. — Coronation, Vorgebirge, etwas über Kap Queen Charlotte. — Queen Charlotte, das ſüdöſtlichſte Vorgebirge der Inſel, unter 22° 29′ S. Br. und 184° 26′ L. Dieſe ganze Oſtküſte iſt von Cook befahren: ſie iſt mit gefährlichen Riffen umgeben, die keinen Landungsplatz außer bei Balabea zulaſſen.

β) auf der Weſtküſte von N. nach S.: Tonnere, das nordweſtlichſte Kap, unter 20° 24′ S. Br. u. 181° 39′ L. — Deverd, ein Vorgebirge, im S. von Tonnere, 20° 49′ S. Br.; 181° 55′ L.— Kap Goulvain, 21° 46′ S. Br., 183° 7′ L.— Port S. Vincent oder Havre Trompeur, eine Bai oder Haven, unter 22° S. Br. und 183° 34′ L., wo d'Entrecaſteaux wegen des Riffs nicht zu landen wagte, den aber der Britiſche Seefahrer Kent beſucht und denſelben als weiten, bequemen und trefflichen Haven anerkannt hat.— Prince of Wales, das ſüdlichſte Vorgebirge der großen Inſel, 22° 26′ 30″ S. Br. Dieſe Küſte iſt auf ihrer ganzen Länge von d'Entrecaſteaux umfahren; ſie hat ein dürres Anſehn und nur einzelne Baumgruppen, iſt aber mit verſchiednen Inſelchen, wovon wir die vornehmſten unter den kleinen Inſeln Neucaledonien's namhaft machen werden, umgeben.

bb) Die kleinern Eilande.

Davon liegen:

α) im Norden der Küſte: Huon, eine Gruppe von 2 oder 3 kleinen Eilanden, wovon das größte unter 18° 6′ S. Br. und 180° 28′ L. belegen iſt, und das nördlichſte ein Kap

hat, das Kap Nord heißt und als der nördlichſte Punkt von Neucaledonia, unter 17° 56′ S. Br. angeſehen wird, und Surpriſe, im S. O. von Huon, beide von dem großen Riff d'Entrecaſteaux umgeben. — Sandy, in der Mitte 19° 21′ S. Br. und Balabea, am Ende der öſtlichen Kette des recif des français, letztres unter 20° 17′ 39″ und 182° 10′ L., zwei kleine Eilande. Auf Balabea, welches in der Nähe des Havens Balade belegen iſt, legte Cook zuerſt an, als er die Oſtküſte von Neucaledonia befuhr. — Reconnoiſſance, Moulin und Lebert, kleine Eilande, in der weſtlichen Kette des recif des français.

β) im Oſten an der Küſte: Bouguiné, ein kleines Eiland, auf der Nordoſtküſte, zwiſchen dem Haven Balade und dem Kap Colnet, das aber auf Kruſenſterns Charte fehlt. — Beaupré, eine Gruppe mehrerer kleiner Eilande, unter 20° 20′ S. Br. und 183° 55′ L., von d'Entrecaſteaux entdeckt und nach dem Chartenzeichner Beaupré, von den Eingebornen ſelbſt aber Aouvea genannt: es ſind Papuer, wie die auf Neucaledonia, die ganz nackend gehen und ebenfalls die Gewohnheit haben, das Zeugungsglied durch einen beſondren Faden von Kokos in die Höhe zu ziehen. Sie verriethen vielen Scharfſinn. — Loyalty, eine Gruppe von mehrern Eilanden, unter 20° 55′ S. Br., die ſüdlich von Beaupré faſt einen Längengrad einnehmen und 1800 von dem Schiffe Walpole, 1803 von dem Schiffe Britannia geſehen ſeyn ſollen; Freycinet nennt ſie nach letztrem Britannia. Kein Seefahrer hat ſie beſucht; nach Kruſenſterns und Arrowsmiths Charten haben 3 derſelben eine anſehnliche Größe. — Isle of Pines, ein Eiland, im S. O. der Halbinſel, 22° 38′ S. Br., 185° 7′ L., 13 Meilen von der Küſte entfernt, und 12 Meilen im Umfange: es iſt bewohnt und trägt hohe Fichten (cypressus columnaris), die man aus der Ferne bald für Rauch, bald für Baſaltſäulen anſah. Dabei: Botany Island, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden, unter 22° 34′ 20″ S. Br., 184° 47′ L., mit einer reichen und merkwürdigen Flora von mehr

als 30 Pflanzengattungen, wovon einige neu waren, und Isle of Cypreſſes, mit ähnlichen Bäumen als die Cypreſſeninſel bewachſen. Alle dieſe Inſeln ſind mit Korallenriffen umgeben.

γ) im Weſten der Küſte und zwar in dem ſie umgebenden Korallenriffe: Sable, ein geringes Eiland, 21° 33′ S. Br., 182° 49′ L. und des Contrariétés, ein ähnliches Eiland, im N. von Kap Goulvain, unter 21° 28′ S. Br. und 182° 36′ L.

δ) in einiger Entfernung von der ſüdöſtlichen Küſte: Walpole, ein Eiland, unter 22° 4′ S. Br. und 186° 44′ L., von Butler 1794 entdeckt, in einem Korallenriffe verſteckt, bewaldet und bewohnt. — Mathew, eine Gruppe von Felſen, ebenfalls von einem Korallenriffe umgeben, 22° 22′ S. Br., 188° 44′ L., von Gilbert 1788 geſehn, und Hunter, von Kruſenſtern zur Unterſcheidung Fearn genannt, unter 22° 24′ S. Br. und 189° 19′ L. belegen und von dem Briten Fearn 1793 entdeckt. Zwiſchen dem Eilande Walpole und Neucaledonia ſieht man unter 22° 16′ S. Br. und 186° 31′ L. das von Butler 1794 entdeckte Riff Durand.

Neuzeeland.

Geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien. 1. S. 726—787 — Lindner's Auſtralien S 358 382. — Plant's Polyneſien II. S. 381—422. — *Malte Brun*, Précis IV. p. 349—357. — *Fleurieu*, découvertes des Français en S. E. de la nouv. Guinée (darin Surville's Reiſe). — *John Savage*, account of New Zealand etc. London, 1807. 8. — An account of the English Colony in New-South-Wales with some particulars of New-Zealand, by *Collins*. Lond. 1801. 1802. 2 Vol. 4.

Reiſebeſchreibungen: Voyage *d'Abel. Tasman* aux terres australes, l'an 1642 (in Melchisedech Thevenot collect. des voy. T. IV.) — An account of the voyages for making discoveries in the southern hemisphere, performed by Byron, Wallis, Carteret and *Cook*. by *J. Hawkesworth*. Lond. 1773. 3 Vol. 4.— Nouveau voyage à la mer du Sud, commencé sous les ordres de M. *Marion* et achevé par *M. Duclemeur*, redigé d'après les plans et journaux par M. *Crozet*. Par. 1783. 8. — A voyage to the pacific Ocean etc. performed under the direction of Capt. *Cook* in the years 1772 — 1775 Lond. 1777. 2 Vol. 4. — Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen im Südmeere u. ſ. w.; aus dem Engl. von G. Forſter. Berlin, 1778—1787. 6 B. 4. — A voyage to the pacific Ocean etc. perf. under the direction of Cap *Cook*, Clarke and Gore in the years 1776—1780. Lond. 1782. 3 Vol. 4. — A voy. of discovery into the north pacific Ocean and round the World in the years 1790—1795. by *George Vancouver*. Lond. 1796. 3 Vol. 4. — Voyage de *d'Entrecasteaux* à la recherche de la Peyrouse, redigé par *Roussel*. Par. 1808. 4. — Narrative of a voy. to New-Zealand, performed in the years 1814 and 1815 etc., by *John Liddiard Nicholas*. Lond. 1817. 2 Vol. 4. — Journal of a ten months residence in New-Zealand; by *Rich. A. Cruise*. Lond. 1823. 4.

Landcharten: Map of New-Zealand, by Capt. *Cook* (zu deſſen erſter Reiſe) — Carte de la nouvelle Zelande, by *Cook*. Berl. 1777. — Chart of New-Zealand with the track of the Missionary Ship the Active 1814 and 1815. Weimar 1819. Carte de la nouvelle Zeelande et du detroit de Cook par Krusenstern 1824 (in ſ. Atlas). —

Neuzeeland.

a. Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Dieß faſt unter allen Ländern Auſtralien's am häufigſten beſuchte Land, iſt in der Mitte des 17ten Jahrhunderts entdeckt. Abel Janſen Tasman ſegelte 1642 nach der Entdeckung von Vandiemensinſel in den Auſtralocean, um darin die Salomonsinſeln aufzuſuchen. Am 13. Decbr. fiel ihm unter 420 10' S. Br. und 188° 28' L., eine hohe gebirgige Küſte in das Auge, an welcher er von 34 bis 43° hinauflief. Als er in der Gegend der letztren Parallele in einer Bai eine Landung verſuchte, ſo überfielen ihn die Eingebornen, weßhalb er dem Landungsplatze den Namen der Mörderbai gab, das Land aber ſelbſt Staatenland benannte, ein Name, den das Land indeß nicht behielt. Cook erreichte an ſeiner erſten Reiſe 1769 dieſes Land, und nahm binnen 6 Monaten deſſen ganze Küſte mit einer bewundrungswürdigen Ausdauer auf, wobei ihn der Aſtronom Gren unterſtützte: durch ihn wurde es ausgemacht, daß das Land, welches man bisher für ein Contiguum gehalten hatte, aus 2 großen, durch einen Kanal getrennten Inſeln beſtehe. Gleichzeitig mit Cook gelangte der Franzoſe Surville am 16. December 1769 an die nordöſtliche Küſte und legte in der Laurestonbai an, verließ ſie aber bereits am 1. Januar 1770 und ging nach Peru, wo er ſeinen Tod fand. Der Franzoſe Marion du Fresne erreichte 1771 mit Crozet die Weſtküſte, wo er am 12ten Mai in der Bai of Island

an das Land ging, am 12. Junius aber von den Eingebornen mit 16 Gefährten niedergemacht wurde. 1773 beſuchte Cook auf ſeiner zweiten Reiſe zum zweiten-, 1774 zum dritten-, und auf ſeiner dritten Reiſe 1777 zum viertenmale Neuzeeland: jeder dieſer Beſuche brachte neue Aufklärungen über dieſe Inſel mit. Auch Vancouver kam 1791 an die Küſte, unterſuchte die große Duskybai und entdeckte die 7 Felſen, the snares genannt. d'Entrecaſteaux hielt ſich 1793 nur einige Tage an der Nordküſte auf, beſtimmte aber doch die Lage der 3 Königsinſeln und das Kap Maria van Diemen. In der Folge haben uns Collins in ſeinem account of New-South-Wales, und die Seefahrer Broughton, Parker, Hanſon, King Nachrichten über Neuzeeland mitgetheilt; aber das Ausführlichſte davon finden wir in den Accounts von Savage und Nicholas, welcher letztre einen Miſſionar von Sydney nach Neuzeeland begleitete, und in der Reiſe von Cruize, der ſich 10 Monate daſelbſt aufhielt. Zwar haben die Europäer keine Kolonie auf dieſer wichtigen Inſel angelegt und ſie befindet ſich noch ganz in den Händen ihrer urſprünglichen Bewohner, indeß ſind die Briten doch ſchon ſo weit vorgeſchritten, denſelben Miſſionaren zuzuſenden, und vielleicht dürfte die Zeit nicht mehr fern ſeyn, wo ſich eine Europäiſche Kolonie daſelbſt begründen wird.

Neuzeeland macht mit den dazu gehörigen Eilanden den letzten Ring in der Kette der innern Auſtraleilande und deren Schlußſtein aus: im S. ſtrömen die Fluthen des Auſtraloceans in die des ſüdlichen Polaroceans hinüber. Ein großes Land findet ſich in dem offnen Spiegel deſſelben nicht weiter, und nur noch einzelne, kleine, ſämmtlich menſchenleere Eilande, die wir am Ende der Beſchreibung der großen Inſel anzeigen werden. Dieſe hat ihren Namen Neuzeeland von den Holländern erhalten, welche es nach der Provinz Zeeland benannt haben. Abel Tasman nannte es Staatenland, weil er es wirklich für dieſe Zubehörung Amerika's hielt; die Holländer änderten den Namen erſt ab, als ſie den Irrthum inne wurden. Der Name Neuzeeland erſcheint zuerſt auf den Charten im erſten Viertel des 18. Jahrhunderts; Waadt kannte ſo wenig den Namen, als die Exiſtenz dieſer Inſel, die er gewiß in der Reihe der

größern Inſeln des Oceans aufgeführt haben würde, wenn in Holland etwas davon zur Kunde gekommen wäre; denn Tasman's Fahrt blieb lange ein Geheimniß. Neuzeeland erſtreckt ſich in der gemäßigten Zone von 184° 12′ bis 196° 29′ L. und von 34° 22′ bis 47° 19′ S. Br. Die am nächſten belegnen großen Landſtriche ſind im W. Vandiemensinſel und das Auſtralkontinent, im N. W. Neucaledonia, im N. O. die Fidſchi- und Freundſchaftsarchipele; die Norfolkinſel liegt zwiſchen Neucaledonia und Neuzeeland, der Archipel Kermandec zwiſchen den Freundſchaftsinſeln und Neuzeeland, und im S. O. von Neuzeeland ſieht man noch die Eilande Chatham und Cornwallis, im S. einige geringe Eilande.

Das Areal der beiden großen Inſeln beträgt, nach Nicholas Berechnung, etwa 2,927,33 geogr. oder 62,160 Engl. Q. Meilen oder 39,782,400 Q. Acres, wovon 26,160 Engl. Q. Meilen oder 16,742,400 Acres auf Eaheinomauwe, und 36,000 Engl. Q. Meilen oder 23,040,000 Acres auf Taway kommen. v. Zimmermann giebt dagegen Eaheinomauwe 1,883, Taway 2,408 und der ganzen Inſel 4,291 Q. Meilen, welches indeß um $\frac{1}{3}$ zu hoch ſeyn dürfte.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Neuzeeland beſteht aus 2 großen Inſeln, die ſich in der gemäßigten Zone Auſtralien's bogenförmig hinziehen, und durch die etwa 6 Meilen breite Cookſtraße von einander getrennt ſind. Die nördliche Inſel heißt Eaheinomauwe und erſtreckt ſich vom Nordkap bis Kap Palliſer in einer Länge von 87 Meilen, wogegen die Breite von 24 bis zu 1 Meile wechſelt, indem ſie ſowohl im N. in eine lange Halbinſel, die mit einer ſchmalen Zunge endigt, als im S. in eine Landſpitze ausläuft. Sie iſt die kleinere von beiden Inſeln. Die Südinſel heißt Tawai oder Tiwai Poenamu, reicht vom Kap Farewell bis zum Weſtkap 65 Meilen in der Länge, iſt im Durchſchnitte 20 Meilen breit, und faſt um $\frac{1}{3}$ größer als die nördliche Inſel.

Eaheinomauwe hat ohngefähr die Geſtalt einer rohgebildeten Keule, wovon der Stiel nach N. gekehrt iſt und etwa von Mercurybai bis zum Nordkap reicht. Eine ununterbrochene Kette von Bergen läuft vom Nordkap bis zur

Thames, ſenkt ſich an deren Ufern in niedrige Hügel herab, und ſcheint in dem Pik Egmont an der Cookſtraße zu enden; eine andere weit höhere ſchroffere Bergkette auf der Oſtſpitze aufzuſteigen und ſich im Kap Palliſer in die Cookſtraße zu ſenken. Unter allen dieſen Bergen iſt jedoch der Egmont, mit dem die Weſtkette endigt, der höchſte: er erhebt ſich unter 39° 16′ S. Br., ſteigt wie ein Spitzberg in die Höhe, und iſt bis auf ⅓ ſeiner Höhe mit ewigem Schnee bedeckt, daher Forſter ihn auf 14.960′ Engl. = 14,350′ Rheinl. berechnet*). Auch die Berge der öſtlichen Reihe ſind einen großen Theil des Jahrs mit Schnee bedeckt, ſcheinen indeß doch nicht die Schneelinie zu erreichen, die unter dieſer Breite immer bis 9.000′ hinangeht. Das übrige Land wechſelt mit Hügeln, kleinen Ebenen und Thälern ab: der Boden iſt im Ganzen fruchtbar, und beſteht in den Thälern und Ebenen aus einem ſchwarzen Humus, der 12 bis 40″ hoch über der Grundfläche, einem thonigen, gelbgrünlichen Geſtein, das an der Luft in Erde zerfällt, aber in der Teufe eine große Härte gewinnt, liegt. Indeß konnte Forſter bloß die Umgegend der Duskybai in dieſer Hinſicht unterſuchen, und im Innern ſcheint die vegetabiliſche Erde größtentheils auf Thon zu liegen, womit auch die Hügel und Berge von zweiter Ordnung bekleidet ſind. Die höhern Gebirge dagegen zeigen primitives Geſtein: Granit, Sandſtein, Glimmer und Quarz, auch finden ſich an manchen Stel-

*) Forſter ſagt in ſeinen Anmerkungen: der höchſte von allen Bergen Neuſeeland's, welche wir auf unſerer Reiſe ſahen, ſchien mir der Pik Egmont auf Eaheinomauwe zu ſeyn, welcher von ſeiner Spitze an eine weite Strecke herab mit Schnee bedeckt und faſt unaufhörlich in Wolken eingehüllt iſt: nur ſelten genoſſen wir eine helle Anſicht ſeines Gipfels. In Frankreich unter 46° Br. fängt die Schneelinie mit etwa 3,280 oder 3,400 Engl. Ellen, auf Teneriffa unter 28° Br. mit 4,472 Engl. Ellen an. Da wir indeß beſtändig beſtätigt gefunden haben daß in den ſüdlichen Breiten die Kälte weit beträchtlicher ſey, als in den entſprechenden Graden der nördlichen Hemiſphäre, ſo will ich annehmen, das Klima des Piks Egmont ſey dem Klima von Frankreich gleich, die Schneehöhe daher auf ihm etwa 3,280 Ellen. Da nun der ewige Schnee ein ganzes Drittel der Höhe des Egmont einzunehmen ſcheint, ſo wird dieſer Berg 14,760 Engl. Fuß hoch ſeyn. — Malte Brun glaubt indeß aus verſchiednen Gründen dieſe Höhe auf 10,000 Franz. Fuß herabſetzen zu müſſen.

len Lava, Schlacken und Bimsſtein, mithin die entſchiedenſten Spuren von Vulkanität, obgleich gegenwärtig keiner der Berge weiter thätig iſt. Die Küſte von Eaheinomauwe iſt in ihrer Geſtaltung höchſt verſchieden: vom äußerſten Norden bis zur Cookſtraße zeigt ſie ſich ſehr zertrümmert, tief ausgezackt und voller hervorſpringenden Landſpitzen, zwiſchen welchen eine Menge kleiner Inſelchen belegen ſind; die Weſtküſte dagegen läuft längs ihrer ganzen Höhlung ohne bedeutende Einbiegungen oder hervorſpringende Vorgebirge bis Kap Egmont fort und enthält nur in der Mitte eine unbedeutende Inſel. Unter den Baien der Oſtküſte ſind die bedeutendſten die Sandybai hoch im N. O., die Bai of Island, die Bai of Plenty, und die Hawkesbai, auf der Weſtküſte die Falſebai. Die Cookſtraße, welche Eaheinomauwe von Taway trennt, iſt zwiſchen Kap Palliſer und Kap Campbel 9 bis 11 Meil breit, zieht ſich von da nach N. W. und bis Kap Komorro, wo ſie nur 3 Meilen hält, erweitert ſich aber nun bis zu ihrem weſtlichen Ausgange, wo die Weite der Mündung zwiſchen Kap Egmont und Kap Farewell 20 Meilen beträgt. Sie enthält einige kleine Eilande, ihre Küſte iſt auf Eaheinomauwe ziemlich einförmig ohne Einſchnitte, Buſen und Haven. Von den Gebirgen rollen eine Menge kleiner Flüſſe und Bäche herab, wovon doch einige fahrbar ſeyn ſollen: die Mündung der Thames iſt ſo weit, daß ſie eine ordentliche Bai vorſtellt: der Fluß ſelbſt läuft von S. nach N. O. und behält landeinwärts noch 9 Meilen eine Breite von $\frac{3}{5}$ Meilen und 3 bis 3 Faden Tiefe, nachmals zieht er ſich indeß enger zuſammen; ſeine Oſtufer ſind hoch, die weſtlichen mit einer reichen Vegetation geſchmückt. Wo er in die Ebene oder in das Thal tritt, hängen Magnolien über ſeinen Ufern, höher hinauf verſteckt er ſich in dicken Waldungen und die lichten Plätze ſind ſumpfig, ſo wie die der Thames in England; daher ſein Name. Jedes Thal hat einen Bach und faſt jede Klippe oder Inſelchen in den Baien ſeine Quelle. Die meiſten Flüſſe nehmen ihren Lauf nach der Oſtküſte, es ſcheint daher, daß die Weſtküſte höher und die Abdachung der Inſel nach O. ſey.

Tawai Poenamu oder Titwai Poenamu (Waſſer des grünen Nierenſteins), die ſüdliche Inſel, hat eine weit geſtrecktere Gewalt, hat einförmiger gebildete Küſten, und

gewinnt ihre weitere Ausdehnung auf ihrem ſüdlichen Ende, wo ſie die durch den Kanal Foveaux getrennte beträchtliche Inſel Stuart unter ſich hat. Die nordöſtliche Küſte, die ſich längs der Cookſtraße hinzieht, iſt gewaltig ausgezackt und hat mehrere tiefe Einſchnitte, worin ſich kleine Flüſſe ergießen. Die Oſtküſte vom Kap Campbell bis zum Haven Molineux, iſt in der Mitte nur wenig ausgeſchweift und hat das Eiland Banks vor ſich; das Südkap liegt auf der Inſel Stuart, die der Kanal Foveaux von der großen Inſel trennt. Die breite Südküſte ſcheint einige Buchten zu haben, iſt aber noch zu wenig unterſucht. Die Weſtküſte zieht vom Weſtkap bis zum Kap Farewell in ſüdöſtlicher Richtung faſt in ununterbrochener Linie fort. Die Berge von Taway ſtreichen von N. O., wo ſie vielleicht unter der Cookſtraße ſich an das Fundament der Oſtkette auf Eaheinomauwe hängen, nach S. W. fort; der obere Theil im N. O. beſteht aus einer koloſſalen Felſenreihe, deren Gipfel durchaus mit ewigem Schnee bedeckt ſind, und wohl an 10,000′ abſoluter Höhe hinanſteigen mögen. Dieſe Kette bricht als Maſſengebirge etwa unter 43° 30′ S. Br. ab, und theilt ſich in 2 Ketten, die auf der Weſtküſte bis 45° S. Br. herabgehen, dann aber die ganze mit 4 oder 5 Reihen hintereinander aufſteigenden Alpen füllen. Auch dieſe ſüdweſtlichen Alpen tragen ewigen oder doch langdauernden Schnee, ſind aber bis in die Mitte mit Vegetation bekleidet; und haben das groteske Anſehn der nordöſtlichen Gebirge nicht; daher Cook und Forſter jene im N. O. durch den Namen der Schneeberge, dieſe im S. W. mit denen der ſüdlichen Alpen charakteriſirt haben. Der Boden ſoll dürrer, die Vegetation nicht ſo kräftig auf Taway, als auf Eaheinomauwe ſeyn; doch auch hier gleicher Reichthum an Flüſſen und Quellen ſich finden. Einen unbedeutenden Binnenſee ſieht man auf einem Berge an der Duskybai, der von Forellen ohne Schuppen bewohnt wird; ein andrer der Morberrih liegt auf Eaheinomauwe in der Gegend der Inſelbai, etwa 1⅗ Meilen lang, ⅘ breit, und durch einen ſchiffbaren Fluß in das Meer abfließend. Er hat die reizendſten Umgebungen.

Im Ganzen bieten beide Inſeln einen außerordentlichen Anblick dar: jene hohen Bergkoloſſe, die ſich über ihr Inneres verbreiten und in die Wolken verlieren, jene ungeheuren Schneemeere und Glätſcher, die ihre Gip-

ſel bedecken, jene allenthalben ſichtbaren Waſſermaſſen, die ſich von denſelben herabſtürzen, jene hohen Wälder, die ihre mittlere Region bekränzen, jene Hügel, die ſich unter dem Fuße der Gebirge hinziehen und mit der friſcheſten Vegetation prangen, jene lachenden Thäler, mit Baumgruppen und Pflanzungen beſäet und durch kleine Flüſſe und Bäche getränkt, jene Küſten, die allenthalben durch vorſpringende Landzungen und Vorgebirge gegen die Wuth der Wellen gedeckt, eben ſo viele ſichere Baien und Haven bilden, jene kleinen Eilande, die um die beiden größern Inſeln ſich zerſtreuen und den Waſſerſpiegel des Oceans ungemein verſchönern, alles dieß gewährt ein Bild, das die Seefahrer, die ſich Neuzeeland genähert, mit den reizendſten Farben ausmalen. Prächtige Naturſchauſpiele gewähren die großen Katarakte, die ſich allenthalben aus den majeſtätiſchen Bergen herabſtürzen, und beſonders auf Taway in Menge vorhanden ſind. So beſchreibt Forſter einen Waſſerfall nahe an der Duskybai, 30′ im Durchmeſſer und 900′ tief ſich aus den Glätſchern der Alpen herabſtürzend, und dieß in einer Gegend, die durch die ſchroffen Felſen am Geſtade und durch die mannichfaltigen Umriſſe der Alpen eine der herrlichſten Ausſichten darbietet. Felſenhöhlen von der Art, wie die Seefahrer ſie auf Neuzeeland fanden, zeigen ſich bloß noch im wilden Nordamerika: ſo der ungeheure Sandſteinfelſen an der Bai von Tegadu auf Eaheinomauwe, welcher von den Fluthen zu einem prächtigen Schwibbogen von 75′ Spannung ausgewaſchen iſt; durch denſelben ſtürzt ſich ein Fluß in das Meer und im Hintergrunde öffnet ſich die reizendſte Ausſicht. Ein ähnliches Felſengewölbe findet ſich am Charlottenſunde auf Taway. Ueberhaupt ſind alle Geſtade beider Inſeln höchſt maleriſch. Auch kennt man jene fürchterlichen Brandungen nicht, die ſich mit ſo vieler Wuth an den übrigen Auſtralländern brechen, und das Meer iſt frei von Korallenriffen.

Das Klima iſt milde und gemäßigt, doch natürlich wärmer auf Eaheinomauwe als auf Taway. Im November 1773, mithin im Anfange des Sommers, ſtand im Charlottenſunde der Cookſtraße, alſo in der Mitte beider Inſeln der Thermometer am höchſten auf 76, am niedrigſten auf 56° Fahrenh.; vom 17. Oktober bis 10. November 1774 ſtieg er nur bis 73½ und ſank eines Abends

bis 43° herab, und im Februar 1777, der etwa unſerm Auguſt gleich kömmt, war die größte Wärme nur 66°. An der Islandbai, alſo in einer der nördlichen Gegenden von Eaheinomauwe, ſteigt der Thermometer nie über 74° und fällt nie tiefer als 63°. Obgleich nicht weiter als 11 Grade vom Wendekreiſe entfernt, wo in der Mitte des Sommers die Strahlen der Sonne faſt ſcheitelrecht fallen, iſt doch die Hitze ſelbſt in den heißeſten Monaten nicht übermäßig groß und der Vegetation ungünſtig, die Temperatur der Luft ſo lieblich, daß ſie auf die Geſundheit den wohlthätigſten Einfluß äußert. Im Winter ſind Schnee und Reif ſeltne Erſcheinungen; erſtren ſieht man bloß auf den Gebirgen. Die Kälte iſt ganz unbedeutend, und das Grün der Gewächſe ſo lebhaft, wie es in England gegen Ende des Frühlings oder im Anfange des Sommers iſt. Dieſes ſchöne Grün und dieſe Ueppigkeit der Vegetation wird im Geringſten nicht durch die Hitze des Sommers vermindert: beſtändig wechſeln liebliche Regenſchauer, die alles erfriſchen, zuweilen halten die Regen 3 oder 4 Tage an, und erhalten der Pflanzenwelt eine wohlthuende Friſche. Die weiter nach dem Südpole belegnen Gegenden auf Taway ſind indeß bedeutend kälter, doch iſt das Klima nie ſo kalt und rauh, als in Deutſchland: vom 25. März 1773 bis zum 7. Junius, alſo im Herbſte und Anfange des Winters, ſank in Duskybai, einem der ſüdlichſten Landſtriche, das Thermometer nie auf den Gefrierpunkt, 45° Fahrenheit war Abends die geringſte Höhe, von welcher es ſtets mehr oder weniger auf 50, ja ſelbſt über 62° hinaufſtieg. Es herrſchen indeß daſelbſt weit ſtärkere und anhaltendere Regen, und während des Aufenthalts der Reſolution in der Duskybai, hatte Cook nur eine Woche lang heiteres Wetter, und in der ganzen übrigen Zeit oder während 46 Tagen, hatte man nie 2 Tage hintereinander Sonnenſchein; doch äußerte dieſe anhaltende Näſſe auf die Geſundheit der Schiffsmannſchaft keinen nachtheiligen Einfluß. Der ſüdliche Theil von Tawav ſcheint das Land der Nebel zu ſeyn. Auch wird er häufig von Orkanen, Stürmen und Gewittern heimgeſucht: Forſter ſchildert ein Donnerwetter, welches er an den Küſten Tawav's bei einem Sturme im Mai erlebte, als eins der furchtbarſten, welches ihm je vorgekommen ſey. Vorzüglich aber herrſchen an beiden End-

punkten Neuzeeland's die fürchterlichſten Stürme, da ſonſt das Meer im W. und O. durchaus ruhig und gleichmäßig iſt. In der Cooksbai ereignen ſich zuweilen Waſſerhoſen. Am 14. Mai 1777 ſah Cook unweit Kap Stephens, während es im S. regnete, dicke Wolken aus S. W. heranziehen; plötzlich ſtieg eine Waſſerſäule gleich einer weißlichen Glasröhre aus dem Grunde des Meeres auf; eine ähnliche ſenkte ſich aus den Wolken zu dieſer herab, und bald darauf zeigten ſich 3 andre Waſſerſäulen, wovon eine, etwa $\frac{3}{5}$ Meilen vom Schiffe, 70′ im Durchmeſſer hielt. Selbſt die unerſchrockenſten Matroſen wurden durch dieſes Phänomen erſchüttert und bebten vor ihrer ſchnellen Annäherung, da gewöhnlich ein Schiff, das in ihren Zirkel gezogen wird, plötzlich in die Höhe geriſſen und zertrümmert wird. Indeß gingen ſie glücklich vorüber, und zerſtoben, durch eigene Laſt niedergedrückt, in Dunſt, wobei die See ſich in Wirbeln drehete, auch Blitz und Hagel erfolgte. — Gewiß gehört Neuzeeland zu den geſundeſten Ländern des Erdbodens: die Eingebornen erhalten ihre Geſundheit bis in das höchſte Alter und die Briten ſahen viele Greiſe und alte Frauen, die gebückt unter der Laſt der Jahre einherſchleichen und doch keine Beſchwerden des Alters weiter kannten. Die einzige daſelbſt herrſchende Krankheit, die große Verheerungen anrichtet, ſoll die Dyſenterie ſeyn, woran wahrſcheinlich der Gebrauch der Eingebornen unter freiem Himmel zu ſchlafen die Haupturſache ſeyn mag. Auch ſind Augenentzündungen nicht ſelten und Nicholas ſowohl als Forſter kamen einzelne Ausſätzige vor. Das veneriſche Gift haben ihnen die Europäer zugebracht. Mißgeſtaltete oder Verwachsne ſah man nirgends.

Soviele Europäer auch ſeit Cook's Wiederauffindung des Landes ſich in Neuzeeland aufgehalten haben, ſo iſt deſſen Naturgeſchichte doch faſt gar nicht unterſucht. Das Thierreich iſt im Ganzen arm. Aus der Klaſſe der Vierfüßer finden ſich bloß ein fuchsähnlicher Hund mit niedrigen Beinen, geraden Ohren, dickem Schwanze, und weitgeſpaltnem Maule, der nicht bellt und von den Eingebornen gegeſſen wird; das Schwein, welches jetzt überall auf den Inſeln verbreitet iſt; das Guana, deſſen Daſeyn Nicholas doch bloß vermuthet; ein dem Hunde ähnliches wildes Thier mit buſchigem Schweife, das Cook's Matroſen geſehen haben

wollen, die Ratte, Fledermaus, den Seebär, den Seelöwen, und vielleicht auch andere Phoken, wie denn das Meer auch wohl Wale haben mag. Zahlreicher iſt die Klaſſe der Vögel ausgeſtattet; Forſter zählt allein 38 neue Arten auf. Darunter der falco novae Zeelandiae, die strix fulva, mehrere Arten von Papagaien, worunter der psittacus novae Zeelandiae, verſchiedene Eisvögel; der merops cincinnatus oder nov. Zeelandiae, in Neuzeeland Poe genannt, von Farbe ſchwärzlich grün, mit ſchönweißgefiedertem Kragen um dem Halſe, ein durch ſeine Stimme bezaubernder Bewohner der romantiſchen Wildniſſe dieſer Inſeln, wovon Nicholas verſichert, daß keiner der Sänger in den Europäiſchen Waldungen ſich mit ihm meſſen könne; der merops caruncculatus oder belappte Bienenfreſſer; ein Kukuk; die certhia sannio, grünlich, der Geſang nicht bloß melodiſch, auch reich an Abwechſelung; verſchiedne Nektarinen, Tagſchläfer und Schwalben; der parus novae Zeelandiae; der corvus paradoxus; mehrere Arten von Fliegenfängern, Bachſtelzen, Sylvien, Wachteln, Hühner, Amſeln, braune und grüne Tauben; ein kleiner Perroquet, den charadrius uov. Zeelandiae; die anas novae Zeelandiae, die ſich durch das ſchöne Roth ihres Schnabels, ihrer Schenkel und Füße auszeichnet, von welcher Farbe ſie auch einen Ring um die Augen hat, übrigens glänzend ſchwarz iſt; wilde Enten, Rothgänſe, Gannets (pelicanus bassanus), Rallen in ungeheurer Menge, 3 oder 4 Arten von Sturmvögeln, weiße Reiher, große Waſſerhühner, Waſſerraben, Auſterfreſſer, Penguine. Aus den Federeinfaſſungen mancher Häuptlinge läßt ſich ſchließen, daß auch eine Art Emu's einheimiſch ſey. Uebrigens ſoll Taway eine größere Mannichfaltigkeit von Vögelarten als Eaheinomauwe beſitzen. Von Amphibien giebt es ein paar kleine Eidechſen, und eine große und furchtbare Eidechſe, die 8' lang ſeyn und die Dicke eines Mannes haben ſoll, übrigens ſo gefährlich iſt daß ſie Menſchen angreift, und daher von den Eingebornen getödtet wird, indem ſie Feuer vor den Höhlen anmachen, die ſie ſich unter der Erde gräbt (indeß weiß man das bloß aus der Erzählung der Eingebornen; ſowenig Nicholas, noch Cruiſe und ein anderer Europäer haben ſie geſehn). Auch giebt es Schlangen, indeß verſichert Nicholas, daß, ſoviel er habe in Erfahrung brin-

gen können, ſich kein giftiges Reptil auf beiden Inſeln finde. Er erſtaunt dagegen über die erſtaunliche Menge von Fiſchen, wovon das Meer wimmelt: nicht weniger bewundrungswürdig als die Menge iſt die Mannichfaltigkeit derſelben, es kann kein Land auf der Erde geben, wo der Epikuräer, der ſich auf die feinen Unterſchiede des Fleiſches dieſer Thiere verſteht, für ſeine Gourmandiſe ſolch' einen weiten und unterhaltenden Spielraum fände, als die Küſten Neuſeeland's ihm gewähren. Auch Labillardière erſtaunte über die Bänke und Flächen von Fiſchen, die er unweit des Nordkaps antraf und die durch ihre Bewegung eine wahre Strömung des Meers hervorbrachten (voy. 2. p. 86). Die Eingebornen verſahen die Tiſche der Europäer mit Meeräſchen, Seehähnen, Drachenköpfen, Schollen, Seebrachſen von Silberfarbe mit ſchwarzen Flecken am Nacken, großen Makrelen, einem der Barbe ähnlichen Fiſche, ſchwärzlich mit dickem Maule und 6 bis 7 Pfund ſchwer, den ſie Mogge nannten, Elephantenfiſchen, mehreren Arten von Gadus, worunter eine von hochrother Farbe, Rochen und verſchiedne andre Arten, die noch ganz unbekannt und von dem trefflichſten Geſchmacke ſind. Aus den untern Klaſſen des Thierreichs haben die Berichtgeber nur wenige ausgehoben; Forſter nennt darunter einige Schmetterlinge, Käfer, Libellen, Weſpen, Skorpionfliegen, deren Zirpen man durch die Wälder hörte, Spinnen und Ameiſen; läſtig fiel eine kleine Erdmücke. Nicholas ſagt im Allgemeinen, daß es um die Inſelbai wenige Inſekten gebe: die ihm davon vorgekommen, waren gemeine Schmetterlinge und Käfer, Schmeißfliegen, Stubenfliegen und eine kleine Sandfliege (wohl Forſter's Erdmücke), welche ſich um die zahlreichen Buchten der Bai häufig zeige, und durch Biſſe in die Waden einen höchſt empfindlichen Schmerz verurſache; auch gebe es Muſkiten, aber dieſe wären nur ſelten und fielen auch wenig läſtig. Das Meer dagegen iſt ſehr reich an Schaalthieren und Molluſken: man hat treffliche Seekrebſe, Hummer und eine Menge verſchiedenartiger Muſcheln, worunter eine von außerordentlicher Größe iſt, dann ſind häufig Auſtern, Meerſtern, Sepien und Molluſken.

Sehr reich und mannichfaltig iſt das Pflanzenreich: Forſter fand über 250 neue Pflanzen, und nur 10 die bereits Linné beſchrieben hatte. Doch konnte er nur einen

kleinen Theil des Landes auf der Küſte unterſuchen, und was die ungeheuren und dichten Wälder des Innern an Bäumen, Stauden, Lianen und Kräutern verbergen, das bleibt einem künftigen Tournefort nachzutragen übrig. Eßbare Pflanzen und Wurzelgewächſe ſcheint Neuzeeland weit mehrere, als das Kontinent, zu erzeugen: es hat zwar keine Brodfrucht, keinen Piſang und keine Kokosnuß; Neuzeeland liegt nicht mehr in der Tropenregion — aber die Natur gab ihm dafür andre zur Subſiſtenz ſeiner Bewohner dienliche Gewächſe. Dahin gehören vor allen das gemeine Farrnkraut (acrostichum furcatum), welches den größten Theil des Bodens bedeckt und deſſen harte und holzige Wurzel ſehr viele nahrhafte Theile haben muß, da es als allgemeines Nahrungsmittel der Eingebornen dieſelben doch bei Kraft und Geſundheit erhält. Ihre Weiſe ſie zuzubereiten, iſt ſehr einfach: ſie laſſen die Wurzel einige Zeit am Feuer kochen, dann wird ſie herausgenommen und mit einem Hammer ſo mürbe geklopft daß ſie gekauet werden kann. Alsdann ſaugt man den Zucker= und nähernden Stoff aus, und wirft die Faſern weg. Außer dem gemeinen Farrnkraut wird aber auch die Wurzel des Farrnbaums genoſſen, eines majeſtätiſchen Baums, der beſonders in der Gegend der Inſelbai in der größten Ueppigkeit wächſt, ähnliche Blätter, wie das Farrnkraut und daher den Namen hat: die Eingebornen röſten nicht allein die Wurzeln dieſes Baums, wie ihre Pataten, zwiſchen 2 Steinen, wodurch ſie den Geſchmack einer Rübe gewinnt, ſondern eſſen auch das dicke Mark des Baums, welches bei dem Durchſchneiden einen Saft von röthlicher Farbe giebt. Forſter erwähnt noch der Wurzel eines zweiten Farrnkrauts, das Mamaghu heißen und ſehr ſchmackhaft, aber auch weit ſeltner, als das gemeine Farrnkraut ſeyn ſoll (vielleicht iſt darunter die Wurzel jenes Farrnbaums gemeint). Außerdem aber ziehen die Neuzeeländer auch Takkas, eine Yamsart, Kartoffeln und ſüße Pataten, Rüben, Kohl, Kürbiſſe und etwas Indiſches Korn, alles Produkte, die ſeit der Bekanntſchaft mit den Europäern bei ihnen eingeführt ſind und trefflich gedeihen, wie denn auch gewiß die Europäiſchen Cerealien hier in der Folge fortkommen werden, da der Boden ſich faſt beſſer dazu eignet, als der des Kontinents. Auch beſitzt das Land mancherlei wildwachſende Pflanzen und Kräuter, als Sellery,

Peterſilie, Wegerich, Kanariengras und andre geſunde und nahrhafte Gräſer. Berühmt iſt es wegen ſeines Flachſes (phormium tenax), der ebenſowohl an den offenſten, wie an den geſchirmteſten Stellen gedeihet. Dieſe Pflanze wird 5 bis 7′ hoch, und hat viele Aehnlichkeit mit dem Schwertel, aber der Stängel iſt weit dicker, die Blumen ſind weniger ausgeſpreizt und von Farbe roth, Blätter in Geſtalt und Größe dem Schwertel gleich. Von derſelben machen die Eingebornen einen ſehr mannichfachen Gebrauch, indem ſie Kleidung, Seile und Fiſchernetze daraus verfertigen. Andre merkwürdige Produkte des Pflanzenreichs ſind die melaleuca scoparia *), aus deren Blättern ein heilſamer, aromatiſcher und antiſkorbutiſcher Thee bereitet wird, und die Neuzeeländiſche Sproßtanne (dacrydium cupressinum), die oft 100′ hoch und 10′ dick wird; aus ihren Nadeln braueten die Briten ebenfalls ein antiſkorbutiſches Bier. Beeren giebt es von mancherlei Art; ſo Brombeeren, coriaria ruscifolia und Nicholas erwähnt eines Baums, deſſen Holz und Blätter dem Hollunder gleichen, der dicke Trauben von kleinen Beeren trug, deren Saft die Eingebornen außerordentlich lieben. „Unter den „Gewächſen Neuſeeland's aber giebt es keine, welche den „Reiſenden ſo mit Staunen und Bewunderung erfüllen, „als die eine ungeheure Höhe erreichenden Forſtbäume, „welche an jeder Stelle mit wilder Ueppigkeit wuchern. „Tannen von verſchiednen und in Europa ganz unbekann„ten Arten werden in einer Höhe angetroffen, welche ſie „über alle Vergleichung mit den höchſten Tannen Nor„wegens erhebt. Beſonders einige Tannen, nämlich die „Cowrie-, Totarra-, Towha- und Zaridatanne liefern eine „ſolche Menge des ſchätzbarſten Zimmerholzes, daß noch mehrere „Zeitalter verſchwenderiſch damit umgehen können, ohne

*) Dieſe melaleuca scoparia oder Theemyrthe wächſt am häufigſten in der Gegend der Duskybai. Bei dem erſten Aufguſſe geben die Blätter einen angenehmen aromatiſchen Geſchmack, bei dem zweiten einen bittern, der vorzüglich gegen den Skorbut hilft. Dieſer Strauch wird in andern Gegenden der beiden Inſeln, vor allen in den Waldungen, wo er gegen die Witterung geſchützt iſt, ein bedeutender wohl 30 bis 40′ hoher Baum; an der Duskybai wird er ſelten höher als 9 bis 10″ und nicht über 9′′ dick. Die Zweige haben kein Laub, bloß der Stamm iſt belaubt. Die Blüthen, welche weiß ſind, kommen am Wipfel zum Vorſcheine und ſind von bewunderungswürdiger Schönheit.

„den ungeheuren Vorrath zu erſchöpfen *). Manche Bäu-
„me von niederm Wuchſe eignen ſich dagegen vorzüglich zu
„feiner Tiſchlerarbeit und nehmen eine herrliche Politur
„an. Die Waldbäume ſcheinen in ihrer Größe und
„Länge ſich nach den verſchiednen Lagen, wo ſie wachſen,
„zu richten. So ſchwindet ein ſtattlicher Baum, der an
„der Duskybai oder dem ſüdlichen Ende Taway's wächſt,
„am Queen Charlotteſunde zu einem niedrigen Strauche
„zuſammen und wächſt bloß noch auf den höchſten Ber-
„gen. Daran ſind aber weder Klima noch Boden Schuld,
„denn jenes iſt wärmer, dieſer fetter, ſondern dieſe Bäume
„gehören der kältern Zone ihrer Natur nach an, und ſind
„nur durch Zufall in eine wärmere gerückt, in der ſie ſich
„nicht akklimatiſiren können. Die Bäume, die den Ein-
„gebornen den meiſten Nutzen gewähren, ſind außer den
„genannten Tannenarten der Henow, woraus ſie eine
„ſchwarze Farbe bereiten, ein dem Pſeudo-Platanus ähneln-
„der Baum, der River River, der der Buche ähnlich iſt,
„der Wow, eine Art von Korkbaum, der Eckoha, der Ky-
„kata, der Supple Jack und andre Bäume, die, nach Ni-
„cholas noch von keinem Botaniker beſtimmt ſind." Noch
gedenkt Forſter einer neuen Art von Dracaena, die er
Anfangs für eine Kohlpalme hielt. Fruchtbäume ſind
auf Neuzeeland eben ſo ſelten als auf dem Kontinente, doch
führt Nicholas (Reiſe S. 158 und 159) deren 2 in den
Umgebungen der Inſelbai an, ohne im Stande zu ſeyn,
ſie weiter zu klaſſificiren: der eine, ein ſehr ſchöner Baum,
wächſt gern an dem Ufer der Buchten, ſeine ungeheuern
Aeſte, mit dichtem Laube bedeckt, über einen weiten Raum
ausbreitend, und ein bewunderungswürdiges Obdach bil-
dend, durch welches kein Sonnenſtrahl zu dringen vermag.
Er trägt eine Frucht, die reif einige Aehnlichkeit mit der
Olive hat und eine gelbliche Farbe erhält: einem Eu-

*) Die Cowrietanne, pinus montana, wächſt in Neuzeeland zu einer ungeheuren Höhe auf. Ihre Rinde iſt glatt, die Nadeln klein und ſchmal, und der Stamm ſchwitzt eine gewaltige Menge von Harz aus. Von dieſem Baume machen die Eingebornen ihre Piroguen, und das Holz iſt wegen ſeiner Solidität und Feſtigkeit als Bauholz äußerſt ſchätzbar. Die Totarra, eine andre Art Tanne, wächſt ſchnurgerade und wird wohl 100' bis an ihre erſten Aeſte hoch, 30 bis 33' dick (Nicholas's Reiſe S. 216.) Auch die Towha, wiewohl kleiner als beide erſtre, gewinnt eine ungemeine Höhe.

ropäiſchen Gaumen würde ſie nicht behagen, aber die Eingebornen eſſen ſie gern, und bereiten auch aus den Kernen einen Teig, der ſtark öligt und übelſchmeckend iſt. Das Laub des Baums iſt dunkelgrau und einigermaaßen den Orangeblättern ähnlich. Ein andrer Baum in dieſer Gegend trägt eine Frucht von koniſcher Geſtalt, die ſehr heiß auf die Zunge fällt, aber dabei viel Gewürze und einen weit angenehmern Geſchmack als jene olivenförmige Frucht hat. Merkwürdig iſt es auch, daß ſich auf Neuzeeland äußerſt wenige Blumen finden, und die da ſind, zeichnen ſich weder durch ſchöne Farbe noch Wohlgeruch aus. Für dieſen Mangel entſchädigt indeß die erſtaunliche Verſchiedenheit der Bäume und Geſträuche, die beſtändig in ein friſches und lebendiges Grün gekleidet ſind, das ſelbſt im hohen Sommer ſich nicht verliert.

Das Mineralreich in Neuzeeland iſt faſt gar nicht unterſucht. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſich in der großen Bergkette, die beide Inſeln durchzieht, die meiſten Metalle finden werden, aber bis jetzt iſt erſt das Daſeyn eines einzigen, des Eiſens, verificirt, es findet ſich als Häpatit und als Eiſenſand an der Mercurybai, auch hat Nicholas am Komarkowa Braunſtein angetroffen. Von andern Foſſilien bemerken wir nur Granit mit ſchwarzen Lamellen, weißen Quarz, Marmor, Achat, jaspisartigen Marmor, den berühmten Jade oder Beilſtein, eine Art von Nephrit, der auf dem Eilande Matuari theils in lothrechten, theils in ſchieffallenden Gängen in der Dicke von 2″ vorkömmt und woraus die Waffen der Eingebornen verfertigt werden, Porphyr, den man auch zu Beilen verarbeitet, ſchönen Thon u. a. Auch Bimsſtein und Obſidian bekam Nicholas, er zweifelt aber, daß beide vulkaniſche Produkte auf den beiden Inſeln ſelbſt angetroffen werden, und vermuthet vielmehr, daß ſie einer benachbarten Inſel angehörten, indem der Eingeborne Korrakorra ihm eine Zeichnung gewieſen, worauf zwiſchen dem Oſtkap und Queen Charlottenſund eine hohe Inſel eingetragen war, welche Rauch und Feuer ausſpeien ſoll. An den Buchten der Inſelbai beſtanden die Höhen größtentheils aus einer weichen, dem Thone ähnlichen Steinart, welche ſich mit dem Meſſer leicht ſchaben ließ; ſie war mit Adern von einer grünlichen Farbe durchzogen, blätterig und ſchien zu der Gattung der Steatiten zu gehören, woraus in

Schina Spielſachen und andre Kleinigkeiten gemacht werden; doch war die Maſſe etwas härtlicher.

c. Einwohner.

Forſter berechnet die Zahl der Einw. Neuzeeland's auf 100,000, Nicholas erhöhet ſie auf 150,000 Individuen, und leitet dieſe gegen die Größe des Landes genommen ſehr ſchwache Bevölkerung aus verſchiednen Urſachen ab, als der tiefen Herabwürdigung der Weiber, der Polygamie, dem Aberglauben und dem Selbſtmorde, allein er hätte ſie füglich nur auf eine reduciren können, aus welcher die übrigen alle entſpringen: aus Mangel an Subſiſtenz. Solange der Neuzeeländer von Fiſchen und Farrnkraut lebt, kann die Inſel nur eben die Menſchen faſſen, die ſie bei Cook's Anweſenheit enthielt; der Europäer gab ihm Kartoffeln und Schweine, ſeitdem iſt die Volksmenge bereits um $\frac{1}{3}$ gewachſen, ſeine Nachfolger werden ihm Mais und die übrigen Europäiſchen Cerealien und Hausthiere geben, vielleicht wird kaum ein Jahrhundert verfliegen und die Volksmenge wird ſich verzehnfacht haben!

Der Neuzeeländer gehört nicht mehr zu der Papuaraſſe: Neuzeeland iſt das einzige Zubehör der innern Auſtralkette, wo der Malaie unvermiſcht ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen hat. Der Neuzeeländer hat eine ſchlanke Statur von mehr als mittlerer Größe, 6′ und darüber, wie denn Nicholas eine Gruppe von etwa 150 Kriegern ſah, wovon nur wenige unter dieſer Größe waren *); ſeine Glieder ſind vollkommen und gutgebildet, bloß Schenkel und Beine ſchmächtiger und bei einigen etwas gebogen, der Fuß breit. Die platte Naſe hat ſich ganz verloren;

*) Nicholas beſchreibt (Reiſe 87) einen Neuzeeländiſchen Heerhaufen: die wilden Krieger, deren Zahl ſich auf etwa 150 belief, und zwar ſo ſchön gewachſene Krieger, als je in irgend einem Lande in das Feld geführt wurden, waren auf einem Hügel gelagert, der ſich kegelförmig bis zu einer beträchtlichen Höhe erhob, und das viele ſonderbare Nationale, was ſich hier dem Auge darbot, war ganz geeignet, um auf den Zuſchauer einen tiefen Eindruck zu machen. Wenige dieſer Männer waren kleiner als 6′, und ihre gewaltigen Glieder, ihre Entſchloſſenheit ausdrückenden Geſichter und ihr ſtolzer martialiſcher Gang gab dem Auge das beinahe vollendete Bild, unter dem man ſich den ächten Krieger denkt.

mehrere haben ſogar Habichtsnaſen, viele ſelbſt ein griechi- ſches Profil. Die Augen ſind offen, groß, ſchwarz und voller Leben; der gutgeformte Mund weiſet eine Reihe der ſchönſten Zähne auf, weiß wie Elfenbein; der Bart iſt dünn; das Haar ſtraff und ſchwarz. Die andre Hälfte des Geſchlechts ſoll zwar, nach Forſter, nicht das ſchönere ſeyn, und beſonders ſich durch Mißgeſtalt des Buſens auszeichnen, der lang und ſchlaff herabhängt; allein letztres mag wohl bloß bei Müttern vorkommen, die ſchon mehrere Kinder gehabt haben; Nicholas ſah Mädchen, die nicht allein ungemein ſchlank gebauet waren, ſondern mit ihrem vortheilhaften Aeußern ſo viele Grazie und kunſtloſe Einfachheit der Manieren verbanden, daß ſie ſelbſt in England — „wo um die Palme der Schönheit ſoviele ringen —" die ſtolzeſten Anſprüche machen konnten. Sie beſitzen durchaus angenehme Geſichtszüge: nirgends erblickt man jene Wildheit, die gemeiniglich den Anthropophagen charakteriſirt; vielmehr iſt allen der Stämpel einer auffallenden Gutmüthigkeit aufgedrückt. Die Hautfarbe iſt braun, hier lichter, dort dunkler tingirt, je nachdem der Eingeborne der Tropenſonne ſich mehr nähert oder davon entfernt: einige ſollen ganz in das Gelbliche ſchillern, bei andern die Farbe mehr ſchwarz ſeyn, das Haar kräuſer. Die Jugend zeigt überall einen unbefangenen offnen Blick, der Mann Ernſt, der Greis wohl Mißtrauen und Bedenklichkeit. Bei allen aber äußert ſich eine große Gewandtheit, Stärke und Kühnheit.

Was den Charakter betrifft, ſo entwickeln ſich in dem Neuzeeländer eben ſowohl gute als ſchlechte Eigenſchaften: er ſteht auf der Stufe, wo ſich der Sohn der Natur von dem civiliſirten Menſchen ſcheidet! Die Rachſucht iſt wohl das, was ſeinen Charakter am meiſten entſtellt; ſie wird durch die verwickelte Verfaſſung, worunter er lebt, vorzüglich genährt. Sonſt iſt Grauſamkeit wirklich kein Charakterzug. In ſeinen geſelligen und häuslichen Verhältniſſen erſcheint der Neuzeeländer als ein harmloſer, liebenswürdiger, verträglicher und biederherziger Mann: weit entfernt barſch und rauh gegen ſeine Untergebenen zu ſeyn, begegnet der Häuptling ihnen mit der größten Gutmüthigkeit und Sanftmuth, und ſelbſt bei Beſtrafung für begangne Verbrechen zeigt er Mäßigung und Milde; der Untergebene dagegen hängt mit Achtung an ſeinen Häuptling und iſt immer bereit, ſich für ihn ſelbſt mit ſeinem

Leben zu opfern. Das Alter genießt überall den Vorzug, den es bei allen Auſtraliern zu haben ſcheint: der Neuzeeländer nimmt es in dieſem Punkte ſo genau, daß Nicholas meint, ſelbſt die Sparter, deren Achtung für das Alter ſo berühmt ſey, hätten es darin nicht ſo weit treiben können. Die zärtlichſte Aelternliebe iſt eine Tugend, die bei dem Neuſeeländer überall, ſowohl unter dem gemeinen Manne, als unter den Vornehmen herrſchend iſt. Die Häuptlinge ſchleppen ſich häufig ſelbſt mit ihren Kindern umher, um den Weibern Erleichterung bei ihren übrigen Arbeiten zu verſchaffen. Unter ſich und in ihren Dörfern wohnen ſie friedlich zuſammen, höchſt ſelten brechen Zänkereien, noch ſeltner Kämpfe aus, da ihr Temperament ſie weit mehr zur Ruhe und zum Frieden treibt. Sobald aber Partheien oder Koalitionen ſich bilden und ein Stamm gegen den andern in die Schranken tritt, ſo verbreitet ſich ſogleich eine martialiſche Begeiſterung und ſie gerathen in eine Wuth, worin alle Selbſtbeherrſchung aufhört. Muth beſitzen ſie in einem hohen Grade, aber an Großmuth, Mitleidigkeit und Menſchlichkeit gegen den Beſiegten iſt nicht zu denken: im Felde wird weder Gnade gegeben, noch erwartet, und ſelbſt, wenn der Kampf zu Ende iſt, ſo iſt damit noch nicht ihr Rachedurſt geſtillt: der gräßliche Akt des Kannibalismus beginnt, ſie verzehren den Feind, der ihnen im Kampfe gegenüber ſtand! Eine einmal erlittne Beleidigung wird nie vergeſſen: ſchon öfters erfuhren die Europäer, die an ihren Küſten landeten, daß ſich ein Neuzeeländer nie ungeſtraft kränken ließ, und 1812 wurde ein Britiſcher Kapitän mit 70 Matroſen ein Opfer für eine Tracht Schläge, die er einem auf ſeinem Schiffe als Matroſe dienenden Neuzeeländer unverſchuldet hatte zuzählen laſſen. Gegen Fremde, die ſich ihnen anvertrauen, äußern ſie dagegen Zutrauen, Gaſtfreundſchaft, ſelbſt Dankbarkeit: der Diebſtahl iſt verabſcheuet und wird unter ſich mit dem Tode beſtraft *), dagegen halten ſie es nicht für Schande,

*) Auf einer Reiſe erblickte Nicholas ein großes Kreuz. Auf ſeine Frage, wozu dieß vorgerichtet ſey, belehrte ihn ein Neuzeeländiſcher Häuptling, daß die todten Körper der Diebe daran gehangen würden. Ein Dieb wird unausbleiblich mit dem Tode beſtraft, und anfangs mit ſeinen Kleidern begraben, nach einigen Tagen aber wieder ausgegraben, und an ein ſolches Kreuz geheftet.

wo ſie ſich hintergangen glauben, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und Fremde auf alle mögliche Art zu hintergehen. Auch der Ehebruch gilt als ein verabſcheuungswürdiges Verbrechen, doch machen ſie bei der Beſtrafung einen Unterſchied: wird der Ehebrecher im Wohnhauſe der Ehebrecherin ertappt, ſo wird er für den verführenden Theil gehalten und mit dem Tode beſtraft, die Frau aber kömmt mit einer körperlichen Züchtigung davon; findet man aber die Ehebrecherin in dem Hauſe des Ehebrechers, ſo iſt dieſer frei von Strafe, wogegen ſie hingerichtet wird. In Hinſicht der Schaamhaftigkeit herrſcht bei weitem mehr Züchtigkeit, als bei den übrigen Auſtralinſulanern: Daß es indeß auch hier Ausnahmen gebe, geſteht ſelbſt Nicholas, der ſonſt ihren Vertheidiger macht, ein (ſ. Reiſe S. 138). In Neuzeeland iſt es für das Mädchen nicht unziemend, ſich dem Manne, den es haben will, zuerſt zu nähern, eben ſo wenig als es für Schande gehalten wird, vor der Ceremonie der Verbindung ſich andern Männern hinzugeben, da der Jungfrauenſtand der einer unbeſchränkten Freiheit iſt. Doch beobachten ſie dabei einen gewiſſen Anſtand und bleiben ſelbſt dem Liebhaber treu: Mädchen, die ſich Europäern überließen, hielten ſich während ihres Daſeyns gleichſam an den Fremdling verheirathet. Mit deſto größerer Strenge aber iſt ihnen jede Ausſchweifung dieſer Art in dem Frauenſtande verboten, und gewöhnlich hängt auch das Weib mit großer Treue an den Gatten. Weiber und Mädchen ſind bei weitem redſeliger, als die Männer, manche verrathen vielen Witz, und häufig waren Nicholas und ſeine Gefährten der Gegenſtand ihrer übrigens gutmüthigen Neckereien. Der Aberglauben ſpielt bei dem Neuzeeländer eine große Rolle: das Wort Tabuh entſcheidet häufig über die Handlungen ganzer Generationen, und der Begriff, den er damit verbindet, hat den entſchiedenſten Einfluß auf ſeine ſämmtlichen Inſtitutionen.

Die Lebensart des Neuzeeländers iſt höchſt einfach: der Mann iſt der Vertheidiger ſeiner Familie und ſeines Stammes, Krieger im eigentlichen Sinne des Worts, da beſtändige Fehden an der Tagesordnung ſind, und jeder Stamm mit dem andern in ſtetem Zwieſpalte lebt. Er giebt ſich daher auch mit nichts Anderem ab, als was auf den Krieg Bezug hat; der Knabe wird von Jugend an dazu

vorbereitet und der Jüngling und Mann üben im prakti-ſchen Leben, wozu ſie theoretiſch angeführt waren. Die Errichtung der Hippah's, die Verfertigung der Waffen iſt ihr Geſchäft; alles Uebrige überlaſſen ſie den Weibern: die Führung des Hausweſens, die Erziehung der Kinder die Beſorgung der Nahrungsmittel, den Ackerbau, das Weben ihrer Matten und die kleine Fiſcherei; nur die große Fiſcherei und den Handel mit den Fremden ſcheinen ſie ſich vorbehalten zu haben. Selten widmet der Neuzeeländer ſich einem Geſchäfte länger als ein paar Stunden. Sobald ihn hungert, ißt er bis zur Ueberfüllung des Magens, ſobald Müdigkeit ſich einſtellt, legt er ſich ſchlafen, ſobald ihn die Luſt dazu anwandelt, beginnt er einen Tanz und Geſang: für nichts hat er ſeine regelmäßigen Stunden. Die betagteren Häuptlinge füllen häufig ihre Zeit mit Geſpräche aus, indem ſie einen geſelligen Zirkel um ſich bilden, in den auch Weiber eintreten, die, wenn ſie die Geſchäfte des Tages vollbracht haben, an den allgemeinen Erheiterungen Theil nehmen, und dadurch ihr trauriges und mühſeliges Loos zu vergeſſen ſuchen. Ueberhaupt machen die Neuzeeländer im häuslichen Leben ein lebensfrohes, freundliches und geſelliges Volk aus, das ſich durch Dienſtfertigkeit auszeichnet, und nur der Krieg verwandelt ſich in grauſame, tobende und unbändige Wilde.

Wahrſcheinlich hat der Kannibalismus bei ihnen ſeinen Grund in dem gänzlichen Mangel an feſter animaliſcher Nahrung, indem der Fiſch in dieſer Hinſicht bei einem ſo kraftvollen Menſchen, als der Neuzeeländer iſt, nicht völlig genügen kann. Zudem beſaßen ſie vor Ankunft der Europäer außer Fiſchen und Schaalthieren nichts weiter als Farrnkraut und die wenigen ſauren Früchte, die der Boden reichte, und die in den Jahrszeiten, wo der Fiſch von den Küſten ſich zurückzieht, nicht zur völligen Subſiſtenz ausreichen konnten. Jetzt hat der Neuzeeländer Kartoffeln und Hausthiere, und wenn er demohnerachtet die Anthropophagie fortſetzt, ſo geſchieht es wohl nur aus Gewohnheit und in dem vorherrſchenden Aberglauben, daß das Fleiſch des erſchlagenen Feindes ihn ſtärke und ermuthige. Das Verzehren der Feinde iſt ein unmittelbarer Akt nach jeder gewonnenen Schlacht: Weiber und Kinder nehmen an dieſem Mahle Antheil, und der Körper des gefallenen Feindes ſcheint, wie aus Duclesmeur's Erzählung von Ma-

rion's Tode hervorgeht, dem zu gehören, der ihn getödtet hat. Indeß ſuchen die Neuzeeländer in ihren Schlachten, wenn es möglich iſt, dem Sieger die traurige Beute zu entreißen, und mit ſich fortzunehmen. Auf einem Schlachtfelde, das Cook beſuchte, hatten die Sieger nur des Körpers eines Jünglings habhaft werden können, wovon Eingeweide und Kopf noch da lagen, die fleiſchigen Theile aber ſchon verzehrt waren. Der Matroſe, welcher mit Marion 1772 am 12. Junius an's Land gegangen und nach dem Ueberfalle der Eingebornen ſich durch die Flucht in ein Gebüſch gerettet hatte, war ſelbſt Augenzeuge, wie Marion und 13 Matroſen von den Eingebornen der Leib aufgeſchnitten und die Körper nach Ausnahme der Eingeweide in Stücken gehackt wurden. Duclesmeur, der am 14. Juli, um Marion's Tod zu rächen, die Dörfer der Eingebornen zerſtörte, fand in der Wohnung des Mörders Takury das Gehirn eines gebratenen Menſchen und an einem Bratſpieße ein Stück von einer menſchlichen Lende, wovon bereits ¾ verzehrt waren.

Das Klima erlaubt auf Neuzeeland dem Menſchen ſchon nicht mehr nackend zu gehen. Die Kleidung des Mannes beſteht aus 2 Theilen: einer Matte, aus Neuzeeländiſchem Flachſe gewoben, die um die Mitte des Körpers geſchlagen, und durch einen Gürtel befeſtigt wird: ſie hängt bis zum Kniee herab, und iſt bei den Häuptlingen unten und oben wohl mit Emu- oder anderen Federn verziert. In dem Gürtel ſteckt der Pattu Pattu, welcher nie abgelegt wird. Das zweite Kleidungsſtück iſt ein Mantel, aus einer 5′ langen und 4′ breiten Matte beſtehend, die vorn auf der Bruſt durch Faſern zugebunden und wohl mit Hundefell in ſchwarzer und weißer Abwechſelung verbrämt iſt: die Häuptlinge füttern dieſen Mantel mit allerlei buntem Pelzwerke, aber außer dieſem Pelzfutter ſind die gemeinen Krieger eben ſo ſchön, wie die Häuptlinge, und zuweilen noch prächtiger gekleidet. Nicholas ſah einige mit ſo ſchönen und ſo kunſtreich verbrämten Matten, daß kein Europäiſches Land ſie in größerer Vollkommenheit hervorbringen kann: einige derſelben waren weich, wie Sammet glänzend und geſchmackvoll mit Figuren verziert, zum Theil roth gefärbt. In der Regel tätuiren ſich nur die Häuptlinge, und auch dieſe bloß das Geſicht, worin ſie ſchwarz oder dunkelblau punktirte Spirallinien

ätzen, eine Kunſt, die ſie Amocko nennen. Höchſt ſelten findet man Lenden und After tätuirt; aber alle beſchmieren ſich mit Thran, worauf Ocher eingeſtreuet wird. Dadurch aber verbreitet ſich ein ſolcher Schmuz und ein Geſtank über den ganzen Körper, der überdieß von Ungeziefer wimmelt, daß man ſie ungern nahe kommen läßt. Alle tragen ihr Haar anſtändig in das Geſicht gekämmt, auf dem Scheitel in einen Schopf zuſammengeſchlagen und mit den langen weißen Federn des großen Gannet geziert. Viele tragen als Siegszeichen Ohrgehänge von Zähnen der in den Schlachten gebliebnen Feinde; am liebſten aber putzen ſie ſich mit Gehängen von grünem Jaſpis, die nicht übel geſchnitzt ſind und menſchliche Figuren vorſtellen. Arme, Beine und Füße bleiben bloß. Das Zeugungsglied bedeckt die Leibmatte; die Neuzeeländer haben die Gewohnheit, die Vorhaut über die Eichel zuſammenzuziehen, und um das äußere Ende ein Band zu binden, das ſie an ihrem Leibgürtel befeſtigen. Das andre Geſchlecht hüllt ſich in eine ähnliche Leibmatte, als die Männer, die nicht weniger künſtlich ausgeſchmückt iſt, und tragen, wenn ſie ausgehn, einen gleichen Mantel, nur leichter als den der Männer: die Bruſt, die Arme und Beine ſind bloß; das Haar wird ohne weitern Schmuck, als ein paar Federn, die ſich nach dem Geſichte neigen, oben auf dem Wirbel in einen Schopf zuſammengeſchlagen, bei den Mädchen fällt es fliegend auf die Schultern. Die Ohren ſind bei allen durchbohrt, und mit Federn, Vögeln, Knochen und Steinen behangen, auch werden Arm- und Schenkelbänder von Knochen und Muſcheln getragen. Eine Tätuirung findet bloß auf den Lippen ſtatt, aber Geſicht und Körper ſind eben ſo mit ekelm Fiſchthran eingeſalbt und mit Ocher und ſchwarzen Flecken getuſcht, als bei den Männern. — Eine allgemeine Folge der wenigen Reinlichkeit dieſes Volks iſt, daß ſie mit Läuſen, die ſie cutus nennen, bedeckt ſind: alle vom Höchſten bis zum Geringſten werden von dieſem Ungeziefer gequält.

Ehe die Europäer oder vielmehr ehe Cook nach Neuzeeland kam, waren die Eingebornen in Hinſicht ihrer Nahrungsmittel ſehr beſchränkt, aber ſeitdem ſind zu dem Farrnkraute, dem Arum, der Yam und ſüßen Patate, wie zu den Fiſchen noch das Schwein und Huhn und von Vegetabilien die Kartoffel, und ſelbſt der Mais getreten,

wovon wenigſtens erſtere gegenwärtig über ganz Eaheinomauwe verbreitet ſind und auch Eingang in Tawav gefunden haben. Die Eing. bauen Kartoffeln, Pataten, Yams, Arum, Flaſchenkürbiſſe oder Kurkuma in ordentlichen Pflanzungen von 1 bis 10 Acres Größe, die aber nicht neben den Häuſern, ſondern etwas entfernt davon liegen: die Pataten pflanzen ſie in Reihen oder in Rauten, und hägen die Pflanzungen durch Rohrſtäbe, die dicht neben einander geſteckt werden, ein. Uebrigens wenden ſie eine große Aufmerkſamkeit auf dieſen Plantagenbau, von welchem ein Theil ihrer Subſiſtenz abhängt: vor der Ankunft der Europäer hatten ſie bloß Stangen, um damit das Erdreich umzurajolen und die Schollen zu zertrümmern, jetzt iſt der Spaten und die Hacke allgemein geworden, und vielleicht wird es bald der Pflug werden. Sie verſtehen es dem ausgeſognen Lande durch Dünger nachzuhelfen und haben zu dem Ende ordentliche Miſthaufen, wo ſie dieſen aufhäufen. Schweine und Hühner ſind gegenwärtig ſo gemein, daß Schiffe ſich damit verſorgen können: vormals war ihr Hund das einzige Landthier, was ſie genoſſen. Den Fiſchfang betreiben ſie ebenfalls mit großer Sorgſamkeit. Da die Buchten eine außerordentliche Menge von Fiſchen liefern, ſo ſind dieſe durch Pfäle ordentlich in Reviere abgetheilt, wo jede Familie ausſchließlich das Recht zu fiſchen hat. Ihre Netze, aus den Faden ihres Flachſes gedrehet, wenn er noch roh iſt, ſind ungleich größer als die in Europa gewöhnlichen, gegen 500' lang, und an einem ſolchen Netze arbeiten oft die Bewohner eines ganzen Dorfs. Um dieſe in das Meer zu ſenken, bedienen ſie ſich eigends dazu zugehauener Steine. Vor der Ankunft der Europäer beſtanden ihre Angeln aus Perlmutter oder anderm Muſchelwerke, jetzt haben ſie faſt überall Europäiſche Angeln, und dieß iſt auch eine Waare, die nebſt Aexten, Beilen und anderem Eiſenwerke bei ihnen in dem höchſten Werthe gehalten wird. Sobald ſie einen reichen Fiſchfang gemacht haben, ſo wird ein Theil des Fanges getrocknet: zu dieſem Behufe öffnen ſie den Fiſch vom Kopfe bis zum Schwanze, nehmen das Rückgrat heraus, und trocknen ihn an der Sonne, worauf ſie die getrockneten Fiſche in den Vorrathshäuſern bis zu der Zeit aufſparen, wo der Fiſch ſich von den Küſten zurückzieht. Ihre Art, die Fiſche zum

Mahle zuzubereiten, iſt höchſt einfach. Nachdem er ſorgfältig gereinigt iſt, wird ein Stock dadurch geſtoßen, und der Fiſch nahe an ein Feuer geſtellt: iſt die eine Seite gahr, ſo drehen ſie den Fiſch um, bis auch die andre Seite gebraten iſt. Auch Muſcheln und andre Schaalthiere werden gegeſſen, und überhaupt alles, was ſie von Animalien habhaft werden können: Hunde, Ratten, Vögel aller Art, Seekälber und Phoken; ein Lieblingstrank iſt der Fiſchthran und das Wallfiſchöl, das ſie begierig verſchlingen. Es iſt das Geſchäft der Weiber, die Schaalthiere durch große Stecken von den Klippen abzuſtoßen, auch den Fiſchfang mit Angeln zu betreiben, welches die Männer unter ihrer Würde halten: dagegen haben die Männer den Fiſchfang mit Netzen, wobei ihnen aber auch Weiber zur Hand gehen, und die Jagd für ſich genommen. Der Neuzeeländer ißt, wenn er hungert, aber nie in ſeinen Hütten, ſondern immer unter freiem Himmel oder in den Vorhallen der Hütten: er hat erſtaunliche Verdauungswerkzeuge und vermag eine ungeheure Portion zu ſich zu nehmen, aber, wie alle Wilden, wahrſcheinlich auch lange zu hungern. Sein Getränk iſt klares Waſſer, das die Weiber in großen Kalebaſſen in die Dörfer holen müſſen: hitzige Getränke ſind ihnen durchaus zuwider, und ſie laſſen ſich auf keine Weiſe bewegen, ſelbige in den Mund zu nehmen. Man kennt auf Neuzeeland nicht einen einzigen berauſchenden Trank. Daß ſie übrigens nicht ekel in der Wahl ihrer Speiſen ſind, bezeugt Nicholas, der ſie ſelbſt das auf ihrem Leibe und in ihren Haaren kriechende Ungeziefer ſpeiſen ſah.

Ihre Induſtrie beweiſen die Neuzeeländer hauptſächlich in der Zubereitung ihres Flachſes, woraus ſie nicht allein ihre Matten und Gurte, ſondern auch Netze, Stricke und Taue u. ſ. w. verfertigen. Dieſe Pflanze hat lange rohrähnliche Blätter und äſtig ſtehende Blumen, theils roth, theils gelb. Mit dem Nagel des Daumens wird die harte Rinde, welche durch das Blatt läuft, abgeſchält und die rohen Ecken des Blatts weggenommen. Die nun entſtandnen beiden Seiten des Blatts werden von neuem getheilt, und bilden Streifen $\frac{3}{4}''$ breit, $1\frac{1}{2}$ bis 4′ breit. Dieſe Streifen werden hierauf mit einer Muſchel queer durch geſchnitten, ohne jedoch die eigentliche lange Fiber zu verletzen, und mit derſelben Muſchel alle Pflanzentheile

des Blatts, welche den Flachs bedecken, abgeſchabt. Dann werden die übrig gebliebenen Flachsfibern entweder gereinigt, um ſie zu Stricken und Tauen zu benutzen, oder, wenn ſie zu Matten beſtimmt ſind, zuſammengedrehet, geſchlagen, auf eine beſtimmte Zeit in das Waſſer gelegt, und nachdem ſie ausgetrocknet, verarbeitet. Sie beſitzen grobgearbeitete Räder, um den Flachs zu ſpinnen, eine einfache Maſchine zum Zwirnen und auch eine Art von Webeſtuhl (Marion's Reiſe in der Ueberſ. S. 42). Das Gewebe, das aus dieſer einfachen Procedur hervorgeht, iſt faſt ſeidenartig: ſie verſtehen es durch eigne einfache Farben roth zu färben, und verbrämen die Matten ihrer Häuptlinge mit ſchönem Flaum und Pelzwerk von Hunden. Indeß verſicherten Nicholas die Eingebornen, daß zu der Verfertigung einer großen und ſchönen Matte wohl eine Zeit von 2 bis 3 Jahren gehöre. Alles dieß iſt das Geſchäft der Weiber: auch verfertigen dieſe die irdenen Kochtöpfe und die übrigen wenigen Geräthſchaften, die ſie für das Haus und ihren Putz brauchen; ſie ſchlagen die Hütten zuſammen, aber die Waffen, die Piroguen, ihre Beile und Hammer machen die Männer.

Der Neuzeeländer wohnt in Dörfern und kleinen Städten beiſammen, die den allgemeinen Namen Hippah führen. Sie ſind gewöhnlich auf einem Berge und Hügel oder an dem Fuße eines unerſteiglichen Bergs angelegt, und durch die Kunſt dermaßen befeſtigt, daß ſie wenigſtens für Menſchen, die keine Kanonen beſitzen, uneinnehmbar ſcheinen. Sehr ſtarke Palliſaden, aus dicken Balken gemacht, über 20′ hoch und dicht nebeneinander eingerammelt, bilden gewöhnlich die äußere Verſchanzung: nur eine ſchmale und niedrige 5′ hohe, 2′ breite Pforte macht den einzigen Zugang, vor welchem in der Regel verſchiedne aus Holze geſchnitzte Menſchenköpfe aufgeſtellt ſind, in deren Phyſiognomie der Bildner vor allen den Ausdruck des Zorns und der Rachſucht ſich zu legen bemüht. Auf die Palliſaden folgt ſodann ein äußerſt feſtes Flechtwerk von Weiden und Dornen, worin in regelmäßigen Zwiſchenräumen Schießſcharten angebracht ſind. Die Befeſtigung beſchließt ein 20 bis 30′ breiter Waſſergraben, der unmittelbar die Stadt oder das Dorf umgiebt. In derſelben findet man zuweilen noch ein mit Palliſaden umgebnes Quadrat als ein Fort, das mehrere

100 Krieger faſſen kann, und eine auf 25′ ſtarke hohe Säulen errichtete Tribune, worauf man durch Leitern heraufſteigt und wo ſtets eine Wache gehalten wird. Die Ortſchaft ſelbſt beſteht aus einigen oder mehrern engen Gaſſen oder Fußſteigen, worin aber kaum 2 Perſonen neben einander gehen können: in dieſen liegen die Hütten in Reihen oder unregelmäßig unter einander. Vor jeder Hütte iſt ein eingeſchloſſener Platz, mit einem Wetterdache bedeckt und zu einem Schoppen eingerichtet, der von den Eingebornen zu mancherlei ökonomiſchen Zwecken benutzt wird. Der Eingang zu dieſem Vorhofe führt über kunſtreich gemachte Stufen, und iſt mit einer Art von Bildnerei ausgeſchmückt, worunter Nicholas roh geſchnitzte menſchliche Figuren unterſchied. Die Hütten ſelbſt ſind von verſchiedner Größe, ſehen ſich aber im Aeußern und Innern völlig gleich. Die Hütte eines Häuptlings iſt etwa 20′ lang, 15′ breit und 18′ hoch, von Stäben aufgerichtet, das mit Dorngeſträuch durchflochten und mit einem koniſch zugehenden Dache von Baumrinde nothdürftig gedeckt iſt. Die Thür erſcheint ſo enge, daß es unmöglich war, anders als auf Händen und Knieen kriechend einzutreten. In dem Innern findet man nichts, als einige auf einandergelegte Steine, die einen Feuerheerd vorſtellen ſollen. Hausgeräth iſt gar nicht vorhanden, und da der Rauch keinen andern Ausgang findet, als durch die enge Thüre, ſo herrſcht darin ſtets ein erſtickender Rauch und eine ungewöhnliche Hitze. Die kleinen Vorhäuſer oder Schoppen vor dem Hauſe ſind dagegen offen und licht: hier nimmt der Neuzeeländer ſein Mahl ein, und hier ſchläft er in ſeine Matte gehüllt ſtets unter freiem Himmel. Die Häuptlinge haben gewöhnlich neben ihrer Hütte noch eine andere, die ſie als ein Magazin benutzen und darin ihre Vorräthe niederlegen: die übrigen Einwohner aber beſitzen außerdem große gemeinſchaftliche Magazine, wovon das eine Lebensmittel, das andre Kriegsgeräthſchaften aller Art, zum Theil in unglaublicher Menge, und das dritte Fiſchergeräth, Netze, Angeln und Ruder enthält. In Wyemattih, der Reſidenz eines Häuptlings, fand Nicholas gerade im Mittelpunkte des Dorfs die Audienztribune, welche auf etwa 6′ über den Boden erhöheten Pfälen ſtand, und mit ſeltſamen und grotesken in das Holz geſchnittenen Figuren ausgeſchmückt waren. Vor derſelben ſtand ein Schemel, um das Aufſteigen zu erleichtern, der dem Häupt-

linge auch zum Fußgeſtelle diente. Von deiesm Sitze er ſeire Geſetze und Verordnungen, und neben demſelben war ein anderer Sitz für des Häuptlings Mutter angebracht. In der Nähe eines anſehnlichen Gebäudes fand Nicholas eine geräumige Mulde, in der Geſtalt eines kleinen Bootes: ſie war mit der Rinde des Baumes Enau angefüllt, woraus die Eingebornen eine ſchwarze Farbe ziehen, die ſie zum Färben des Flachſes gebrauchen. — Aehnliche Einrichtungen findet man in allen Städten und Dörfern in Neuzeeland, ſowohl den größern, als den kleinern: die größern Ortſchaften halten außer einer Menge Vorrathshäuſer und Magazine wohl 60 bis 100, die kleinern 20 bis 30 Hütten.

Schon aus der Anlage und der Bauart der Hippahs ſieht man, daß Krieg das Element iſt, worin ſich der Neuzeeländer bewegt. Dieſer iſt auch auf Neuzeeland an der Tagesordnung. Faſt jeder Stamm ſteht dem benachbarten feindlich gegenüber, und hat ja Schwäche, Abſpannung oder endliche Befriedigung der Rachſucht auf einige Zeit Ruhe und Frieden herbeigeführt, ſo giebt es doch der Berührungen zu viele, um nicht bald wieder loszubrechen. Die Veranlaſſungen liegen im Charakter des Volks. Die Kriege werden auf eine mörderiſche Art geführt, und endigen damit, daß die Sieger die ihnen geblienbnen Leichname der Feinde verzehren. Der Krieg beginnt gewöhnlich mit einem Ueberfalle; ein Heer zieht aus, um das andre in ſeinem Lande anzugreifen, aber immer zur See. Sind ſie auf feindlichem Boden angelangt, ſo tanzen ſie unter fürchterlichem Geſchrei, laſſen die Kriegstrompete ertönen, ſtrekken, wie Wahnſinnige, mit gräßlichen Verdrehungen des Körpers und beſonders des Mundes, die Zunge zum Herausfordern des Feindes heraus, und werfen ſich aus ihren Piroguen an das Land, um daſelbſt den Kampf zu beſtehen. Jeder Krieger ſucht ſich im feindlichen Heere ſeinen Gegner, mit welchem er den Kampf auf Leben und Tod beginnt, und nicht eher abläßt, bis Einer von beiden geſtürzt iſt; denn keinem von beiden fällt es ein, ſo lange noch ein Funken von Kraft in ihm lebt, zurückzuweichen, bis es ſich völlig entſchieden hat, wer Sieger ſey. Anfangs bedienen ſie ſich, ehe ſie zum Handgemenge kommen, des langen Speers oder Wurfſpießes, aber ſobald ſie ſich abreichen können, wird zu der Streitaxt oder dem Pättuh-Pättuh gegriffen. An dem Kampfe nehmen zu-

weilen Weiber Theil, denn auch deren Exiſtenz gilt es: in der Schlacht ſelbſt wird nicht nur alles niedergemacht, was in ihre Hände fällt, ſondern die Beſiegten in das Hippah verfolgt, dieſes erobert, Weiber und Kinder erſchlagen, und mit deren Körpern ihr gräßliches Mahl beendigt. Gefangne machen ſie indeß nicht, um ſie, wie die Indianer in Amerika, förmlich zu ſchlachten und zu braten, ſondern nur was in und nach dem Kampfe fällt, wird verzehrt *).

*) Nicholas beſchreibt (Ueberſ. S. 133—137) ein Kampfſpiel, das er zwiſchen den beiden Häuptlingen Duaterra und Korrakorra anſah und den Miſſionarien zu Ehren gegeben wurde. Die Heerhaufen waren ſich ziemlich gleich, jeder gegen 200 Krieger ſtark, die auf ihren Kriegskanots vertheilt waren. Die ſämmtlichen Häuptlinge ſtanden aufrecht, und trugen ihre Kriegermatten mit vielem Anſtande über die Schultern zurückgeſchlagen; das Haar war ſehr zierlich auf dem Scheitel zuſammengebunden, und nach der Landesſitte mit den weißen Federn des großen Gannet geſchmückt. Ihre Stellungen und Geſten, die alle etwas Heftiges und Stürmiſches hatten, konnten den entſchloſſenſten Zuſchauer mit Furcht erfüllen, und ihre grimmigen Geſichter, in deren Tätuirung eine gewiſſe dunkelblaue oder ſchwarze Farbe eingerieben war, ſchienen ihre martialiſche Wildheit noch mehr zu erhöhen. Die Krieger, welche die Kanots fortruderten, hatten ihre Matten abgenommen, und Speere und andre Waffen neben ſich niedergelegt. Bei der Annäherung ſtellten ſie die Kanots gegeneinander über. Die Häuptlinge begannen den Kriegsgeſang, die Krieger fielen ein, indem ſie die Ruder erhoben und wilde Geſtikulationen machten. Dieſes Erheben der Ruder war das Signal zum Kampfe. Je länger ſie ſangen, deſto heftiger wurden die Ausbrüche ihrer Gefühle: auf einmal ſchleuderte Einer aus Duaterras Heer eine lange, aus Walfiſchbein gemachte Streitkolbe, zum Zeichen der Ausforderung, auf Korrakorra's Streiter. Dieſem, der am Strande haranguirte, ließ man eine Zeitlang ſein Weſen treiben, ohne den Handſchuh aufzuheben, weil die Wuth von Korrakorra's Kriegern noch nicht bis zur höchſten Begeiſterung geſtiegen war. Indeß trat dieſe Kriſis bald ein. Die Korrakorrianer warfen ſich an das Land, um den Ausforderer zu züchtigen: dieſer zog ſich zu Duaterra's Haufen zurück, welcher in einem Thale aufmarſchirt ſtand. Jetzt begann der allgemeine Angriff: die Korrakorrianer warfen die Duaterrianer mit unaufhaltſamer Wuth. Allein plötzlich ermannten ſich die Angegriffenen: Duaterra ſtürzte in das Centrum der Angreifer. Von beiden Seiten vernahm man die rauheſten Töne eines barbariſchen Gebrülls, und einige Minuten lang wurde Duaterra's Haufen mit vieler Bravheit von den Korrakorrianern, die mit ihren Speeren ſie zu vernichten drohten, zurückgetrieben, als er plötz-

Die Waffen, deren ſich die Neuzeeländer bedienen, ſind zwar meiſtens nur von Holz und Stein, aber doch mörderiſch genug. Dahin gehören: 1) der Speer, der von ihnen mit meiſterhafter Gewandtheit bei dem Angriffe in der Nähe angewandt wird: er iſt ſehr lang und aus dem härteſten Holze verfertigt: an der Spitze mit einem äu- ßerſt ſcharf zugeſpitzten Walfiſchknochen verſehen: Nicholas ſah in ihren Waffenſälen einige, die 23′ lang waren und als Spitze einen gutgearbeiteten 9′ langen Knochen hatten; 2) der Wurfſpieß; nur kurz, ebenfalls aus hartem Holze mit Walfiſchknochenſpitze. Er dient als Geſchoß, und ſelten verfehlt der Neuzeeländer in weiter Ferne ſein Ziel; 3) die Streitaxt; 4) die Keule, und 5) der Pättu Pättu, ihre vornehmſte Waffe, die das bei ihnen iſt, was der Dolch bei den Völkern, die Eiſen haben. Er kömmt nie aus ihrem Gürtel, iſt 11 bis 12″ lang, 4″ breit, bald gerade und ſchmal zulaufend, bald oval, bald etwas gebrochen geſtaltet, aber ſtets am Handgriffe mit einer Oeffnung verſehen, wodurch ein Strick gezogen wird, um ihn um die Hand zu befeſtigen. Die Schneide iſt ſo ſcharf, daß ein Streich ſogleich den härteſten Schädel zu zerſpalten im Stande iſt. Dieſes fürchterlichen Inſtruments bedienen ſie ſich bei dem Handgemenge. Es iſt theils aus Walfiſchbein, theils aus Grünſtein (Nephrit oder Beilſtein), theils aus einem dunkelfarbigen Steine, der einer ſehr hohen Politur fähig iſt, verfertigt, auch mit ſo vieler Kunſt geglättet und ausgearbeitet, daß Nicholas verſichert, keiner unſrer Künſtler würde etwas ſo Vollendetes zu liefern im Stande ſeyn. Dabei beſitzt der Neuzeeländer kein andres Handwerkszeug, als eine Muſchelſchaale und einen ſcharfen Stein. Dieß Inſtrument heißt in andern Gegenden der Inſel auch Imitti; 6) ein Inſtrument, das einer Hellebarde gleicht und um deſſen Ende dicke Büſchel von Papagaienfedern gebunden werden.

lich alle ſeine Kraft zuſammenraffte, die Verfolger umzingelte und ſie zum ſchleunigen Rückzuge nöthigte. Der Kampf blieb lange unentſchieden: der Sieg ſchwankte zwiſchen beiden. Endlich nach mannichfachen Proben der Neuzeeländiſchen Taktik und einem nur furchtbar ausſehenden Spielgefechte kamen beide Partheien überein, den Feindſeligkeiten ein Ende zu machen, und den Tag mit Tanzen und Singen zu beſchließen.

Nicholas läßt es ungewiß, ob daſſelbe ihnen als Feldpanier oder als Waffe dient. Uebrigens haben ſie keine Abwehrungswaffen, keinen Schild, auch ſieht man weder Pfeile noch Bogen, aber in den neueſten Zeiten haben die Neuzeeländer ſich Feuergewehr zu verſchaffen gewußt, und die Häuptlinge wenigſtens tragen ſowohl Piſtolen als Flinten, und wiſſen ſich derſelben recht gut zu bedienen.

Ihre Fahrzeuge oder Piroguen ſind ebenfalls mit großer Geſchicklichkeit gebauet: ſie theilen ſich in Kriegsfahrzeuge und kleine Boote; alle ſind aus dem Holze der ſchönen, großen Cedern und Fichten, das ihre Wälder darbieten, verfertigt. Die Kriegsfahrzeuge, deren jede Ortſchaft oder jedes Hippah einige als Gemeingut beſitzt, ſind wohl 60′ lang, 6′ breit und können gegen 60 Mann faſſen, wovon 32 an den Rudern ſitzen. Ihr Hintertheil läuft hoch hinauf, iſt ſehr künſtlich ausgeſchnitzt und mit Flechtwerke behangen: gewöhnlich ſtellt die Schnitzelei einen großen Thierkopf mit gräßlichem Rachen und lang herausgeſchlagner Zunge vor. Forſter ſah einige, die Ausleger hatten und mit Seegeln verſehen waren. Die Ruderer, die das Fahrzeug bewegen, halten genau Takt, und begleiten das Ruderſchlagen mit einem Geſange, der ſich in einigen Gegenden der Küſte mit dem Worte Epoah endigt. Die kleinern Fahrzeuge dienen vorzüglich zum Transport, zum Handel und zum Fiſchfange: ſie ſind 20 bis 25′ lang, 2½ breit und mit 8 bis 10 Mann bemannt. Der Raum beſteht aus einem einzigen ausgehöhlten Baumſtamme, die Wände aus Balken, die über einander geſetzt und durch Stricke ihres Flachſes feſt verbunden, die Fugen aber mit der Wolle der typha latifolia ausgeſtopft ſind.

Die Sitten und Gebräuche der Neuzeeländer haben wir bereits in ihrer Charakteriſtik gezeichnet. Im Ganzen benimmt ſich das Volk mit einem größern Anſtande, als die meiſten übrigen Völker des Auſtraloceans. Eine beſondere Ceremonie iſt das Naſen, welches nicht nur die Häuptlinge, ſondern auch das gemeine Volk gegen einander beobachten, und welches eben ſo wie die Bekomplimentirungen der Europäer ſeine gewiſſen Abſtufungen hat. Sie leben in Polygamie; wenigſtens haben die Häuptlinge außer der Gattin, welche ſie ihr oberſtes Weib nennen, noch mehrere andre, welche letztre aber faſt gar keinen von

den Vorzügen genießen, welche die Ehe gewährt. Ob ſie gleich dem Gatten eine unverbrüchliche Treue bewahren müſſen, und Untreue in der Regel mit dem Tode beſtraft wird, ſo werden ſie doch, der erſten Gattin zu Liebe, meiſtens von den Männern ganz vernachläſſigt, und ſelten einer Umarmung gewürdigt, daher die Vielweiberei auf dieſen Inſeln zur Vermehrung der Volksmenge nichts beiträgt. Die Gleichgültigkeit, welche die Neuzeeländer gegen ihr Leben bezeigen, entſpringt aus ihrer Religion: ſie glauben eine Prädeſtination ſo gut wie der Moslemim. Sobald einer krank wird, verläßt ihn jedermann, kein Heilmittel wird angewendet, um die Krankheit zu verſcheuchen, keine Pflege, um ſie zu erleichtern: man glaubt, der Zorn des Etua ſey auf den Kranken gefallen, die Hand des höchſten Weſens und der ewigen Gerechtigkeit habe ihn berührt, und es ſey Frevel, in das Schickſal eingreifen zu wollen. Daher auch die häufigen Selbſtmorde, die auf den Inſeln vorkommen.

Die Sprache der Neuzeeländer iſt die der Malaien, die in mehrern Dialekten wohl über den ganzen Auſtralocean, wo dieſes Volk einheimiſch geworden iſt, ſich verbreitet hat und ihre Verwandtſchaft durch den ähnlichen Klang der Wurzelwörter, durch Bau und Genius beurkundet. Nicht ſo iſt es in den Ländern der Auſtralneger oder Papuas. Wahrſcheinlich haben auch dieſe einen gemeinſchaftlichen Stammvater, aber ſie waren die Urbewohner Auſtralien's, waren auf den unfruchtbarſten Theil deſſelben beſchränkt und daher genöthigt, ſich ſogleich zu zerſplittern: alles war bei ihnen noch in der Kindheit und ſie verlernten ſchon in den erſten Generationen die väterlichen Laute, gewöhnten ſich an andre, und ſo entſtanden auf dem Kontinente ſowohl, als den Inſeln der Papuer die mannichfachſten Idiome, deren keines ſich weiter ähnlich war. Ganz anders war es mit den Malaien: ſie kamen bereits als halb oder ganz civiliſirtes Volk auf die fruchtbarern Inſeln des Auſtraloceans und wurden deren Herren; ſie traten zwar ſelbſt durch mancherlei Antriebe, die dem glücklichen Himmel, worunter ſie ſich fixirten, beizumeſſen ſind, um einige Stufen, oder in den Stand der Kindheit, aus welchem ſie ſich früher erhoben hatten, zurück, aber die bereits weiter ausgebildete Sprache ihrer Stammältern verlor ſich nicht mehr in das Lallen

der Kinder, ſie blieb gemeinſchaftlich, in ſo mancherlei Abtheilungen ſie ſich auf dem weiten Oceane zerſplitterten, und den Genius der Malaienſprache erkennt man noch deutlich in den Dialekten des Neuzeeländers, wie des Tongaers, des Sandwich- wie des Karolineninſulaners! Die Sprache des Neuzeeländers iſt weich und harmoniſch, welches Verdienſt ihr der ſehr paſſende Wechſel der Selbſt- und Mitlauter giebt, wodurch ſie faſt ganz rein von rauhen und das Ohr beleidigenden Klängen tönt. Dabei iſt ſie kräftiger wie die der Tahitier und Tongaer und mehr guttural, aber nicht reich an Worten. Wo die Worte nicht ausreichen, da hilft ſich der Neuzeeländer durch Zeichen und Umſchreibungen. Nicht ſelten iſt ſein Ausdruck emphatiſch. Wie Duaterra Nicholas beweiſen wollte, daß das Entkommen eines Diebes in Neuzeeland eine Unmöglichkeit ſey, indem, wenn ihn auch die menſchliche Gerechtigkeit nicht ereilen könne, ihn doch das allſehende Auge Gottes auffinden würde, ſo drückte er ſich folgendergeſtalt aus: „der Etua erhebt ſich gegen ihn wie ein voller Mond, „wirft ſich auf ihn mit der Behendigkeit eines fallenden „Sterns, und fährt bei ihm vorbei, wie die Kugel aus „dem Schlunde einer Kanone."

Sie haben eine Nationalpoeſie und wahrſcheinlich auch eine Ueberlieferung ihrer Geſchichte, die ſich freilich nur in dem Munde der Prieſter und Häuptlinge erhält. Die Geſänge ſind mit vieler Handlung begleitet, und die Kadenzen nicht ungefällig. Bei einem dieſer Geſänge wird zugleich getanzt, und das Singen geſchieht von Dreien oder Vieren abwechſelnd. Alle ſtehen in einer Reihe neben einander, und vor dem Schluſſe des Geſangs vereinigen ſie ſich wieder im vollen Chore. Während deſſelben drükken ſie mancherlei Bewegungen aus, die aber durchaus nichts Unanſtändiges haben. Nicholas giebt S. 46 bis 48 einige Proben von den Geſängen, die er gehört hat, und bemerkt dabei, daß die Barden Neuzeeland's bloß unter den Stämmen zu finden ſeyen, die das Oſtkap umwohnen, und daß daher die übrigen Stämme ihre Lieder und Geſänge holen. Geſang und Tanz ſcheinen überhaupt die Lieblingserholungen der Neuzeeländer zu ſeyn: kein Feſt, ſelbſt das gräßliche des Kannibalism, wird ohne Tanz gefeiert. Keiner der Seefahrer hat uns eine detaillirte Beſchreibung ihrer geſellſchaftlichen Tänze geliefert.

Marion ſagt, daß üppige und wollüſtige Tänze von ihnen aufgeführt und dabei wechſelsweiſe Kriegslieder und Zoten geſungen wurden; Nicholas erzählt dagegen, daß drei junge Weiber einen einfachen, aber äußerſt gefälligen Tanz vor ihm getanzt und mit den Trillern Athoma, Athoma, Athoma begleitet hätten. Alle können den Kriegstanz nicht gräßlich genug ſchildern: „Der Kriegstanz wurde begonnen, ſo erzählt Nicholas, von ſo entſetzlichen pantomimiſchen Bewegungen und vielfach abwechſelnden Verrenkungen der Glieder begleitet, daß man von weitem das Gepraſſel der Flechſen hörte. Gejauchz, Geſchrei und dumpfes Gebrüll ließ ſich hören in einer dem vorhergegangnen Waffengeklirr ganz entſpechenden disharmoniſchen Furchtbarkeit, und das Getöſe, das ſolcher Geſtalt von einer wilden Horde gemacht wird, kann wirklich die kaltblütigſten und entſchloſſenſten Zuſchauer mit Grauen und Schrecken erfüllen.“ Ihre muſikaliſchen Inſtrumente gehören bloß dem Kriege an: die Seefahrer führen deren nur zwei auf, eine Art Muſchel, welche die Tritomatrompete heißt, und eine kleine hölzerne Pfeife; beide geben nur einen blökenden Ton, der die Neuzeeländer jedoch zum Kampfe begeiſtert: nie bedient man ſich ihrer, um Tanz oder Geſang zu begleiten, dazu machen ſie allein Vokalmuſik. Die Trommel iſt bei ihnen unbekannt. Von wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen iſt übrigens keine Spur zu finden: doch ſcheinen ihre Prieſter ſich in dem Beſitze einiger aſtrologiſchen Kenntniſſe zu befinden; ſie haben den Sternen und Sternbildern gewiſſe Namen gegeben, und bewahren von denſelben ſonderbare Ueberlieferungen, auf welche ihr Aberglauben einen hohen Werth legt. Viele von ihnen ſollen im Sommer auch den größten Theil der Nacht hindurch wach bleiben, um die Himmelsbewegungen zu beobachten und auszumitteln, zu welcher Zeit dieſer oder jener Stern aufgehen werde. Geſchieht dieß nicht zu der gehörigen Zeit, ſo werden ſie äußerſt beſorgt, und nun muß der Prieſter auslegen, wohin dieß Ausbleiben führt, und was es zu bedeuten habe. Den Gürtel des Orion nennen die Neuzeeländer Whacka, oder ein Kanot, womit ſie eine eigne Tradition verbinden, in den Plejaden erblicken ſie die Augen von 7 ihrer Landsleute, die nach ihrem Tode am Firmamente angeheftet und wovon der

Körper unſichtbar bleibe; die beiden Sterne der magellaniſchen Wolken heißen bei ihnen Feyrbau und Ariti.

Die Neuzeeländer haben eine Religion, aber nur einen ſehr einfachen äußern Kultus. Sie verehren ein höchſtes Weſen unter dem Namen Etua oder Eatua, aber außer dieſem glauben ſie noch an eine Menge von Untergottheiten, deren jeder ſie einen beſondern Einfluß auf den Menſchen und beſondere Verrichtungen zuſchreiben: einer bewegt die Elemente, ein andrer herrſcht über die Reiche der Fiſche und Vögel, ein dritter über die Thiere, ja ſie haben die Leidenſchaften des menſchlichen Herzens in ihrer Theogonie perſonificirt und Götter des Zornes, des Schmerzes, der Liebe, der Freude, wie in der Mythologien der Hellenen und Römer geſchaffen. Alle dieſe Gottheiten ſcheinen ſie in dem allgemeinen Namen Etua zu begreifen, alle Theile eines und des oberſten höchſten Weſens zu ſeyn. Die oberſte dieſer Gottheiten führt den Namen Mowhiranga Ranga: er ſteht an der Spitze der ganzen Schaar. Auf ihn folgt Tipockho, der Gott des Zornes und Todes, und iſt nach jenem der nächſte an Macht und Einfluß; Towackhi heißt der Gott der Elemente, und dieſe Dreieinigkeit von Göttern genießt einer allgemeinen Verehrung, welchen ſie durch Aufhebung der Augen und Hände zum Himmel, ihrem Wohnplatze, Ehrfurcht bezeigen, auch ſcheinen ſie Gebete an ſie zu richten und Opfer zu bringen. So ſah Cook einen kleinen Platz auf ihren Plantagen mit Steinen eingefaßt, worin eins ihrer Ackergeräthe mit einem Korbe voll Farrnkrautwurzeln ſteckte und wurde belehrt, daß dieß ein Opfer ſey, welches ſie dem Etuah brächten, um ſich Seegen für ihre Aerndte zu erflehen. Außer den genannten 3 obern Gottheiten giebt es noch untergeordnete: Mowhimuha iſt der Gott, welcher Land unter dem Meere ſchafft und es durch einen großen Haken an einem Felſen befeſtigt, wo ein anderer Gott, Mowhibotakih, es weiter ausbildet. Dieſer Mowhibotakih iſt auch der Gott der Geſundheit, er giebt das Leben und gebietet über deſſen Zufälle, über Krankheiten und Leibesgebrechen, aber das Leben zu nehmen, vermag er nicht; das iſt ein Vorrecht Tipockho's. Den Gott der Thränen und des Kummers nennen ſie Heckotoro: er glänzt mit ſeiner Gattin, die er, einſt verloren, auf Neuzeeland wiederfand, in einem Sternbilde am Fir-

mamente, das ſie Rangehih nennen; der Neuzeeländer verehrt ſeine Götter nicht in Bildern oder Fetiſchen, es beſteht bei ihm überhaupt keine äußere Form des Gottesdienſtes, und nur das furchtbare Wort Tabuh iſt es, worauf ſich faſt ihre ganze Religion und Moralität äußerlich beſchränkt. Seine Götter wohnen in einer Region über den Sternen, die Taghinga Attua genannt und als entzückend ſchön beſchrieben wird. Die menſchliche Seele, Tighi, wird, wenn der Menſch gut gelebt hat, von Genien in dieſen Himmel geführt, wo ein guter Gott ſie empfängt; aber die ſchlechten Menſchen werden von dem Tipockhoh auf einer durch die Mitte von Eaheinomauweh führenden Straße an das Nordkap geführt und dort im Meere verſenkt. Der Neuzeeländer glaubt an die Allgegenwart ſeiner Götter, und hält es für den höchſten Frevel, ſich eine Vernachläſſigung deſſen, was ihm heilig heißt, zu Schulden kommen zu laſſen. Sie beſitzen eine Tradition über die Schöpfung. Vermöge derſelben ſollen die 3 Götter Mowhiranga Ranga, Mowhirmuha und Mowbibotakih ihren erſten Adam erſchaffen haben, doch geſtehen ſie dem erſten dieſer Götter den größten Antheil dabei zu; das Weib aber ſey aus einer des Mannes Rippen gemacht und Hevih genannt, welches noch jetzt die allgemeine Benennung für Bein iſt. Einer zweiten Tradition zufolge, ſoll in einer uralten Zeit, wo noch kein Licht die Nächte erleuchtete, ein Neuzeeländer Rona einmal bei Nacht ausgegangen ſeyn, um Waſſer zu holen, wobei er jedoch einen ſo üblen Fall that, daß er gelähmt nicht nach ſeiner Wohnung zurückkehren können. Als er nun ſo hülflos dagelegen, ſo ging der Mond über ihm auf. Der gelähmte Menſch, des Lichts ungewohnt, umklammerte einen nahbelegnen Baum, aber umſonſt, er wurde mit den Wurzeln des Baums ausgeriſſen und in den Mond aufgezogen, wo er noch ſteht und unſern Mann im Monde abgiebt. — Die Prieſter der Neuzeeländer heißen Tohungas: ſie ſcheinen einer großen Achtung zu genießen, und nicht allein die gottesdienſtlichen Gebräuche zu bewahren, ſondern auch im Beſitze der Weiſſagung oder Auslegung der übernatürlichen Dinge zu ſeyn, und vor allem mit den oberſten Häuptlingen über das Tabuh zu gebieten.

Tabuh heißt Heiligen: etwas unter das Tabuh thun, es dem Gebrauche entziehen, und unter unmittelbare Aufſicht der Gottheit ſtellen. Das Tabuh ſpielt in Neuzeeland die wichtigſte Rolle: es iſt nicht bloß die Richtſchnur für ihre Inſtitutionen, ſondern auch für ihre täglichen Arbeiten, bei allen kann dieß inhaltsſchwere zweiſylbige Wort als Anathema eintreten, überall den freien Willen beſchränken. Indeß kann man ihm auf der andern Seite ſein Gutes nicht abſprechen Bei dem gänzlichen Mangel an Geſetzen dient es dazu, die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums zu erhalten, es iſt die einzige Garantie dafür. Nach einer Sache, die unter dem Tabuh ſteht, wagt ſelbſt die Hand des gierigſten Räubers keinen Griff. Das Wort Tabuh dürfen bloß die Prieſter und die oberſten Häuptlinge über eine Sache ausſprechen, und eben dieſe können es auch nach Belieben wieder aufheben, ob es gleich gewiſſe Fälle giebt, wo ein Tabuh allgemein gültig iſt. So iſt ein Mann ſogleich im Tabuh, wenn er krank wird: Niemand nähert ſich ihm, Niemand reicht ihm Hülfe, weil ſie glauben, daß der Etua ſich des Kranken bemächtigt habe; ſo darf ein Mann, der ein Haus bauet, mithin im Tabuh iſt, keine Speiſe in die Hand nehmen, ſondern muß alles mit dem Munde aufheben. Findet ein Häuptling es ſeinem Intereſſe angemeſſen, mit einem Handelsſchiffe nicht in Verkehr zu treten, ſo ſpricht er mit dem Prieſter nur das Wort Tabuh aus, und kein Neuzeeländer wird es wagen, dem Schiffe nur das Geringſte zuzuführen, bis das Tabuh von dem Schiffe genommen iſt.

Ein gemeiner Gebrauch iſt, daß die neugebornen Kinder zu den Tohungas gebracht werden, die es mittelſt eines Baumblatts mit Waſſer beſprengen. Dieſe Ceremonie ſoll nicht bloß den Kindern nützlich, ſondern ſeine Unterlaſſung für daſſelbe von gefährlichen Folgen begleitet ſeyn, indem es entweder bald ſterbe oder ein böſer Menſch werde. Es giebt mithin eine Art von Taufe in Neuzeeland. Während der Entbindung einer Frau, die immer unter freiem Himmel geſchieht, iſt ſie unter dem Tabuh, und bleibt unter demſelben, bis ſie ſich völlig gereinigt hat. Die Todten werden beerdigt. Sobald ein Mann geſtorben iſt, wird er in denſelben Kleidern, die er bei dem Tode getragen hatte, entweder auf einer Bank oder

auf einer Art von Todtenbahre, die künſtlich ausgeſchnitzt iſt, ausgeſtellt; Kniee und Füße dicht an den Leib hinaufgezogen, und mit einem Gürtel befeſtigt. Der Leichnam ſteht unter dem Tabuh, und die Weiber bezeigen durch Geheul und Geſchrei ihr Beileid. Nachdem man ein Mahl eingenommen, wird die Leiche auf Stangen nach einem Ruheplatze getragen, den indeß Nicholas nicht ſah, weil das Tabuh jedermann davon entfernt. Allgemeine Begräbnißplätze oder Morai's findet man auf Neuzeeland nicht und für jede Leiche wird ein beſonderer Platz gewählt. Nicholas ſah über einem ſolchen Grabe, unter dem Schatten eines dicken Baums, ein in den Boden eingeſchlagenes Stück Holz, mit roher Schnitzarbeit verziert und mit rothem Ocher angeſtrichen: es war Tabuh. Daß die erſte Frau eines Häuptlings ihm im Tode Geſellſchaft leiſte und ſich ſelbſt opfern müſſe, ſcheint indeß, obgleich Nicholas es erzählt, zweifelhaft zu ſeyn.

Die Regierungsverfaſſung auf Neuzeeland iſt, ſoweit wir es kennen gelernt haben, völlig das Malaiiſche Lehnſyſtem. Das Volk unterſcheidet ſich in Ariki's oder Herrſcher, Rungatida's oder Adel und Kukih's oder das gemeine Volk. Die Ariki's werden als die oberſten Häuptlinge angeſehn: ſie können von den Häuptlingen, aus der Kaſte Rungatida Vaſallendienſte verlangen, und wahrſcheinlich beſitzen dieſe ihre Ländereien nur unter dieſer Bedingung. Sie genießen einer hohen Achtung und vererben ihre Macht und ihr Anſehn auf ihre Erben, worunter das männliche Geſchlecht den Vorzug behauptet. Sie ſelbſt nehmen an Kriegen keinen Antheil, ſondern übertragen die Anführerſtelle einem ihrer Verwandten, der den Feldherrn macht, die ganze Leitung der Militäroperationen übernimmt und ſtets an der Spitze der Truppen ſteht. Die Ariki's ſcheinen indeß nur in ihren eignen Bezirken unumſchränkt zu gebieten: ihre Macht über die Rungatida's und deren Häuptlinge iſt meiſtens nur nominal, und dieſe thun in ihren Bezirken, was ſie wollen, ob ſie wohl dem Scheine nach die Oberherrlichkeit der Arikis anerkennen. Die Rungatida's bilden den Adel oder die Familien der Lehnsvaſallen, die gewiſſe Bezirke der Inſel unter der Bedingung inne haben, daß ſie dem Ariki die Heersfolge leiſten müſſen: indeß haben ſie ſich in dieſen Bezirken völlig unabhängig gemacht, bekriegen einander nach Gutdün-

ken, ohne den Ariki zu befragen, und ſchalten nach Gefallen über das Leben und Eigenthum ihrer Unterthanen; doch mögen hie und da wohl Beſchränkungen dieſer Willkühr ſtattfinden und ſelbſt die öffentliche Meinung ihren Einfluß ausüben. Die Häuptlinge zeichnen ſich von ihren Unterthanen gewöhnlich durch mehrere Reinlichkeit im Anzuge, durch das Tätuiren ihrer Geſichter, durch das Tragen von Pelzwerk, Federn u. ſ. w. aus, ſonſt ſind ſie nicht beſſer gekleidet. Jeder Rungatida, das heißt, jeder Neuzeeländer, der zu einer Häuptlingsfamilie gehört, hat ſeine eignen ihm aufwartenden Leibeignen: er verheirathet ſich gewöhnlich nur mit einem Mädchen aus einer gleichmäßigen edlen Familie, nie mit einer Kukih, nimmt aber auch noch einige andre Weiber, aber alle ſind, wie die gemeinen Weiber, Arbeiterinnen in dem Hauſe ihres Herrn. Die Kukih's ſind Leibeigne im eigentlichen Sinne des Worts; der Adel ſieht zwar mit Verachtung auf ſie herab und würde ſich für entehrt glauben, wenn er ſich mit ihrem Blute vermiſchte: ſie halten ſie für unglückliche niedre Geſchöpfe, die bloß um ihretwillen da ſind. Doch bemerkt Nicholas, daß ſie bei alle dem äußerſt gelinde über ſie herrſchen. „Sie leben, wie es ſcheint, in vollkommner „Eintracht unter einander, und obgleich Häuptlinge, wie „Kukih's den feſten Glauben haben, daß die Ungleichheit „zwiſchen ihnen nie aufhören könne, ſo laſſen ſie ſich doch „dadurch nicht in feindſelige Stimmung gegen einander „bringen, ſondern der Kukih fügt ſich ganz beſcheiden und „anſpruchlos in ſein Schickſal, ein Geſchöpf zu ſeyn, das „in Vergleichung mit einem Rungatida ganz unbedeutend iſt. „Dieſem bleibt er trotz der Scheidewand völlig ergeben, „und wie hochmüthig der Häuptling auch einherſtolziren „möge, ſo macht dieß doch keinen beſondern tiefen Ein„druck auf ihn und er iſt in deſſen Gegenwart eben ſo un„befangen, thut ſich in ſeinen Handlungen und ſeinen „Worten eben ſo wenigen Zwang an, als wenn der Häupt„ling nicht da ſey. Dieß dürfte wohl den Beleg geben, „daß die Kukih's, in der Regel, von den Häuptlingen und „deren Familien mit Schonung und Güte behandelt wer„den. Zwar müſſen ſie für dieſe das Land bauen, das „Farrnkraut ausgraben und zubereiten, aber dem Anſcheine „nach geſchieht dieß alles ganz ohne Zwang, und aus ihrer

„Fröhlichkeit dabei zu ſchließen, mehr Gefälligkeit, als „Pflicht ſie dazu zu bewegen.“

Neuzeeland iſt unter einer Menge von Ariki's getheilt, die vielleicht nur über 1,000 bis 5,000 Individuen gebieten; die Rungatida's nicht über 100 bis 150. Die im Binnenlande herrſchenden Ariki's beſitzen vielleicht mehrere Macht und mehreres Anſehen, als die an der Küſte: ſie ſind mit mehrerem Pompe und mehrerem Ceremoniell umgeben, und erſchienen bei den Britiſchen Schiffen nie anders, als von ihrer Dienerſchaft auf den Schultern getragen. Dieſe Zerſtückelung der Inſel iſt eine Haupturſache von den ewigen Fehden, worin die Neuſeeländer verwickelt ſind und wodurch ſie ſich unaufhörlich ſelbſt aufreiben.

Ob der Prieſterſtand eine eigene Kaſte bilde, läßt ſich aus den Berichten der Seefahrer nicht abnehmen. Wahrſcheinlich vereinigt jeder Ariki und Häuptling eines Rungatida die obern weltlichen und geiſtlichen Würden, und verwaltet ſelbige ſelbſt, oder trägt ſie auf ſeine Stellvertreter oder Miniſter über.

d. Eintheilung. Topographie.

Neuzeeland beſteht, wie wir ſchon oben geſehen haben, aus den beiden großen Inſeln Eaheinomauwe und Tawai Poenamu, wozu wir noch den Archipel Kermandec und einige öſtliche und ſüdliche Eilande, die in der Nähe belegen ſind, hinzufügen.

A. Eaheinomauwe.

Die nördlichere, aber kleinere, unter den beiden Neuzeeländiſchen Inſeln, von 34° 22′ bis 41° 35′ S. Br. reichend, wo die Cooksſtraße ſie von Tawai Poenamu ſcheidet. Ihr Flächeninhalt beträgt 26,160 Engl. Q. Meilen oder 16,742,000 Acres; ſie enthält den fruchtbarſten Boden von Neuzeeland und wahrſcheinlich ⅔ ſeiner Volksmenge, gegenwärtig aber auch eine Britiſche Miſſion an der Islandbai, im Diſtrikte Holſchi. Die natürliche Beſchaffenheit des Landes iſt von uns bereits oben angegeben: hier folgen die Punkte deſſelben, die von den verſchiedenen Seefahrern und Reiſenden angegeben ſind:

Nordkap, das äußerſte Vorgebirge im N. O. 34° 22′ S. Br., 190° 49′ L. Die Küſte um daſſelbe bietet dem Auge ein kühnes und romantiſches ländliches Gemälde dar. Vor dem Lande zieht ſich ein ſchmaler Landſtreifen hin, der in einem Vorgebirge endigt, das die öſtliche Seite einer kleinen Bai umgiebt, wogegen auf der weſtlichen das Land eine unbegränzte Strecke des fruchtbarſten Bodens darbietet, welcher in reizender Unebenheit bloß hie und da zu kleinen Hügeln ſchwillt und ſelbſt über den Strand hin bis an das Waſſer mit beſtändigem Grüne bedeckt iſt. Zwiſchen Nordkap und Kap Maria von Diemen ſieht man zwei andre Landſpitzen, die ſich zu 2 ausgedehnten Baien bilden, indem ſich ihre Seiten einander gegenüberſtellen.

Maria von Diemen, das äußerſte nordweſtliche Vorgebirge, von Tasman entdeckt, 34° 30′ S. B., 190° 11′ L. — Three Kings, eine Gruppe von 3 kleinen Eilanden, die einen äußerſt maleriſchen Anblick gewähren, da ſie von mehreren zackigen ſchroffen Felſen umgeben ſind, hinter welchen die mit einer ſchönen Vegetation bekleideten Eilande ſich ausbreiten. Sie ſind unbewohnt: auf dem größern aber ſoll eine Heerde Ziegen und Schweine verwildert ſeyn. Merkwürdig iſt, daß auf dieſen kleinen Eilanden der Tauſendfuß in zahlloſer Menge lebt, den man im 3 Meilen entfernten Neuzeeland nicht antrifft.

Sandybai, eine weite und tiefe Bai, die vom Nordkap im N., von Knuckle Point im S. geſchloſſen iſt: letztres bildet mit der Pointe de la Baye die Bai Doubtleß, deren Umgegend Nicholas nicht reizend genug ſchildern kann. In dieſelbe ſollen ſich 2 bedeutende Flüſſe münden. Ein kleines Eiland heißt die Norfolkinſel. Weiterhin folgen auf der öſtlichen Küſte der Haven von Wangeroa, einer der ſchönſten dieſer Küſte, wo das Britiſche Schiff Boyd durch einen verrätheriſchen Ueberfall der Eingebornen den größten Theil ſeiner Mannſchaft verlor, und die Eilande Cavalles, auf deren größtem, Pannak, ſich ein ſteiler Berg erhebt: ſie ſind bewohnt und mit Neuſeeländiſchem Flachſe bedeckt.

Die Vorgebirge Pococke und Brett, letztres 35° 10′ 30″ S. Br., 191° 4′ L., ſchließen die bedeutende Inſelbai ein. In dieſelbe mündet ſich der Fluß Kowakowah, deſſen Ufer äußerſt reizend ſind und an welchen ſich das trefflichſte Schiffsbauholz findet, und ein andrer geringerer Fluß, der Wytanghih, ein: in einiger Entfernung liegt im Innern

der See Morderrih, der einen Abfluß in die Bai hat; die Umgebungen ſind fruchtbar, und mit zahlreichen Hippah's und Dörfern der Eingebornen angefüllt, worunter das größte, Wyemattih, etwa 100 Häuſ. und 300 Einw., Rangehu, Kororadikih und Wykabdy aber nicht über 40 bis 50 Häuſ. zählen, die übrigen nur aus 20 bis 30 Hütten beſtehen. Hier haben die Briten ſeit 1815 im Diſtrikte Holſchi, hart an der Bai, eine Miſſion errichtet und eine Kirche gebauet. In der Böſchung der Inſelbai liegt die große Inſel Moturoa, der Mündung eines Havens gegenüber, den die Franzoſen die Verrätherbai nennen, weil dort der Seefahrer Marion von den Eingebornen überfallen und niedergemacht iſt: ſie iſt bewohnt und hat ausgebreitete Pflanzungen.

Folgen weiter auf der öſtlichen Küſte die poor Knights, ein Eiland mit 3 daneben belegnen Klippen von grotesker Geſtalt, Bream Head, 35° 46′ S. Br., welches die nördliche Landſpitze einer gleichnamigen großen Bai bildet, und vor welchem eine kleine Gruppe belegen iſt, die Hen and Chickens heißt und Kap Rodney, 36° 15′ S. Br., 192° 36′ L., der nördlichen Einfahrt zu der Thames, welcher die bewohnten Barrier Iles, wovon die weſtliche Schauturuh, die öſtliche Authahah heißt, gegenüber belegen ſind. Die Mündung dieſes Stromes ſieht einer Bai ähnlich, allein das Einlaufen in den Fluß ſelbſt erſchweren Untiefen, und Nicholas konnte denſelben daher nicht weiter unterſuchen. An demſelben hauſet einer der mächtigſten Ariki's von Eaheinomauwe.

Colvil, ein Vorgebirge, 36° 26′ S. Br., 193° 2′ L., begränzt im O. den Eingang zu der Thames, und macht eigentlich die Spitze einer lang hervorragenden Landzunge, die gegen 9 Meilen aufſteigt, aber kaum $\frac{1}{4}$ breit iſt. Neben ihm liegt der Haven Charles, zur Seite verſchiedne namenloſe Eilande, weiterhin im O. die Merkursbai, 36° 47′ S. Br., 193° 25′ L., mit der Merkursinſel vor derſelben; die Bai hat den Namen daher, weil hier Cook den Durchgang des Merkur's vor der Sonne beobachtete, in ihre Böſchung mündet ſich der Mangrove. Opooräge iſt eine kleine Bucht auf der Oſtſeite, worin der Auſternbach oder Oyſter River fällt, den man nach den vielen vorgefundnen Auſtern benamte.

Die öſtliche Küſte macht nun von dem Vorgebirge über Opoorage eine weite Schweifung bis zu dem Kap Runaway, welche die Bay of Plenty ausmacht. Sie iſt mit mehrern Eilanden angefüllt; darunter Court of Aldermen, 36° 57′

S. Br., Mayor, Flatt, White, Mowtohora; über ihre Böſchung erhebt ſich der hohe Berg Edgecombe, 37° 59′ S. Br., 194° 22′ L., auch hat ſie einige gute Buchten und Landſpitzen. Kap Runaway liegt 37° 32′ S. Br., 195° 41′ L.; von dieſem läuft die Küſte mit unmerklichem Falle nach S. bis Kap Eſt fort, welches den öſtlichſten Punkt beider Inſeln, 37° 42′ 30″ S. Br., 196° 29′ L. bildet. Auf und an der Landſpitze bis zu der Hauptkette, die die Keule von Eaheinomauwe durchzieht, wohnen die Sänger der Inſel.

Von Kap Eſt nimmt nun auf einmal die Küſte eine völlig ſüdweſtliche Richtung, bis ſie mit Kap Palliſer an Cookſtraße endigt. Sie behält das friſche ſchöne Anſehn, und hat im Hintergrunde die hohen beſchneiten Hochberge, aus welchen zahlreiche Bäche und kleine Flüſſe zum Oceane eilen. Die Tegadoobai iſt klein, aber ſehenswerth unweit derſelben ein ungeheurer zu einem 70′ weiten Schwibbogen ausgewaſchener Sandſtein, worunter ein Fluß dem Ocean zuſtrömt; die Tolagabai liegt 38° 22′ S. Br., 196° 15′ L., ſie nimmt einen breiten Fluß und mehrere Bäche auf und hat am öſtlichen Ende Kap Gable End und Sporings Island vor ſich. Taoneroa oder Povertybai, 38° 42′ S. Br., 195° 53′ L, hat die Geſtalt eines Hufeiſens, und erhielt von Cook, der in ihr bei ſeiner erſtren Landung auf Neuzeeland nichts weiter als Holz vorfand, dieſen Namen; ſie iſt im N. von der Landſpitze Tettuamotu, im S. von Youngs Nicks geſchloſſen.

Kap Table, eigentlich die hervorragende Spitze einer Halbinſel, 39° 7′ S. Br., 195° 53′ L., hat die Felseninſelchen Terakako im N. O., Teahowry im S. O. und bildet mit dem Kap Kidnapper, 39° 43′ S. Br., 195° 5′ L. die weite Hawkesbai, mit reichen Umgebungen und ſtark bewohnt, im S. O. mit mehrern Buchten und wahrſcheinlich mit der Mündung eines Fluſſes. Folgt die Inſel Bare, das Black Head, das Kap Turnagain, 40° 37′ S. Br., 194° 15′ L.; Caſtle Point; Flatt Point, und endlich Kap Palliſer 41° 35′ S. Br., 193° 31′ L., womit die Oſtküſte von Eaheinomauwe endigt.

Die Cookſtraße, dieſer von 5 bis 30 Meilen breite Kanal oder Meersarm, trennt Eaheinomauwe von Tawai, die nördliche von der ſüdlichen Inſel: ſie ſchwingt ſich zwiſchen beiden von N. W. nach S. O. herab, iſt am breiteſten am weſtlichen Ausgange, am ſchmälſten zwiſchen dem Kap Teerawitte und Koamarroo und enthält verſchiedne Eilande, Buch-

ten, und Vorgebirge. Die ſüdweſtliche Küſte von Eaheinomauwe iſt, ſoweit ſie an dieſer Straße liegt, geſchweift, aber wenig ausgeſchnitten, doch hat ſie die Mündungen von einigen Flüſſen, wovon einer auf der eigentlichen Südſpitze von Eaheinomauwe zwiſchen Kap Palliſer und Kap Teerwite in das Meer geht. Sie zeigt überall eine reiche friſche Vegetation, hat das Eiland Entry vor ſich und zieht bis Kap Borell fort, hinter welchem ſich der höchſte Berg der Inſel, der Pik Egmont, erhebt.

Die weſtliche Küſte von Eaheinomauwe iſt um vieles ebener, als die öſtliche Küſte, weniger eingeſchnitten, ärmer an Baien, Buchten und Haven, aber auch an Flüſſen und der Boden ſoll ſteriler ſeyn, doch konnten die Seefahrer dieß bloß vom Borde der Schiffe beurtheilen, da keiner an das Land geſtiegen iſt. Sobald man den Kap Borell und den Egmont hinter ſich hat, folgt kaum einige Meilen entfernt von S. nach N. die Sugarloaf Point mit den 4 gleichnamigen Eilanden vor der kleinen Bucht, die dieſes Vorgebirge macht; dann höher hinauf die Albatroß Point, 38° 4′ S. Br., 192° 47′ L., ebenfalls mit einer geringen Bai und zwiſchen dieſem und Point Woody das Eiland Gannet.

Von Point Woody zieht der lange Erdſtrich herauf, der mit dem Kap Maria van Diemen endigt. So fruchtbar und lachend ſich derſelbe auf der öſtlichen Küſte zeigt, ſo verlaſſen und öde fanden die Seefahrer dieſe Weſtküſte: ſelbſt die Vegetation war bei weitem dürftiger. Auf dieſer ganzen Weite finden wir auf Cook's Charte bloß die False Bay und den Berg Camel angegeben.

B. Tawai Poenamu.

Die ſüdlichere und größere Neuzeeländiſche Inſel, die ſich von 40° 35′ bis 47° 19′ S. Br. ausdehnt, 36,000 Engl. Q. Meilen oder 23,040,000 Acres umfaßt und weit gebirgiger und rauher als die nördliche Inſel erſcheint, daher man auch die Volkszahl nur halb ſo hoch ſchätzt, doch iſt das Klima noch immer ſehr milde und das Land hat im N. W. und S. O. ſehr viele kleine Ebenen, Thäler und Küſtenſtriche und die Vegetation iſt eben ſo blühend und friſch als auf der nördlichen Hälfte. Die Einwohner ſcheinen lichter tingirt zu ſeyn. Hier ſind folgende Punkte bekannt:

a) An der Cookſtraße. Dieſe hat auf Tawai im O. das Kap Farewell, 40° 35′ S. Br., 190° 56′ L., von welchem das Land mit ſüdöſtlicher Richtung bis Kap Stephens fortläuft, etwa in der Mitte aber die Blindbai, die Cook für Tasman's Murderersbai hält, und Tasmansbai hat. Kap Stephens erhebt ſich auf einer langen Landzunge, 40° 37′ S. Br., 191° 32′ und macht den nördlichen Schlußſtein der Admiraltybai, eines tiefen und ſchmalen Beckens, das in ſeiner Böſchung einen Fluß aufnimmt und vor ſich die aus 22 Eilanden und Skoglien beſtehende Admiraltygruppe, wovon die meiſten mit Vegetation bekleidet, einige aber kahle Felſen ſind, zur Seite von Kap Stephens aber Stephens Eiland hat. Die Küſte wird immer zerriſſener und Buchten mit hohen Waldungen, im Hintergrunde mit kleinen Hügeln, die ſich bald zu Bergen erheben, umgeben, reihen ſich an Buchten, an Baien und Flußmündungen. Point Jackſon, auf einer ſchmalen Landzunge und Kap Koamaroo, auf einer langen, äußerſt ausgezackten Halbinſel, ſchließen den tief eindringenden Charlottenſund, der mehrere Flüſſe aufnimmt und eine Menge Buchten hat, die vortrefflichen Ankergrund und völlige Sicherheit vor allen Winden darbieten. So die gegen einander überliegenden Oſt- und Weſtbaien, die anse des cannibales, anse du vaisseau und cormoran, ſämmtlich mit gutem Ankergrunde. Den Sund ſelbſt ſetzt Cook, der drei Mal in demſelben landete, 41° 6′ 6″ S. Br. und 191° 47′ L. Er enthält auch verſchiedne Eilande, worunter Long Island vor Long Point der Oſtbai, Motuara im N. W. von Longisland, und die White Rocks, im W. von Kap Koamaroo. Hat man letztres umſegelt, ſo ſieht man 2 kleine Eilande, die two Brothers, und gelangt an der Halbinſel, die jenes Kap trägt, an die Anſe Graß und von da an die Cloude- oder Sombrebai, unter welcher Kap Campbell, dem Kap Palliſer auf Eaheinomauwe gegenüber, liegt und den weſtlichen Endpunkt der Cookſtraße macht; ſie iſt hier 13 bis 14 Seemeilen breit. Die Umgebungen der Straße ſind ſtark bewohnt, und da auf Tawai allein der Jade oder orientaliſche Nierenſtein (lapis nephriticus), woraus die Neuzeeländer ihre Waffen bereiten, gefunden wird, ſo findet an derſelben immer ein beträchtlicher Binnenhandel und Austauſch damit ſtatt.

b) Auf der Oſtküſte. Hat man Kap Campbell doublirt, ſo ſieht man auf der Küſte eine ungeheure Maſſe von Bergen, die in einer einzigen Kette endigen, die bis 44° S.

Br. herunterläuft; ſie ſind wohl die höchſten auf Neuzeeland, und können, da ſie durchaus ewigen Schnee tragen, nicht viel niedriger, als der Pik Egmont ſeyn, gewähren auch, da ſie ſich bis zum Einſchnitte Lookerſon dicht an das Geſtade drängen, von der See aus einen höchſt impoſanten Anblick. Folgt die Goresbai, 43° 15′ S. Br., unter welcher die anſehnliche Halbinſel Banks, reich bekleidet mit Vegetation, nur durch einen ſchmalen Iſthmus mit dem Lande zuſammenhängt. Die Küſte ſenkt ſich ohne merkliche Einſchnitte bis Kap Saunders, 45° 35′ S. Br., 188° 25′ L., herab, zwiſchen welchem und dem Weſtkap Tawai ſeine ſtärkſte Breite hat. Molineux Harbour, 46° 24′ S. Br., bietet einen guten Haven dar. Von da wendet ſich die Küſte nach W., zwar wenig ausgeſchnitten, aber doch einige weite Einſchnitte oder Flußmündungen zeigend, bis ſie das Weſtkap erreicht. Die Foveauxſtraße trennt ſie von der großen bergigen Inſel Stuart, die man bisher für eine durch einen ſchmalen Iſthmus mit Taway zuſammenhängende Halbinſel hielt. Sie iſt noch wenig bekannt: auf ihrer Südſpitze liegt das South-Cap 47° 19′ S Br., 185° 17′ L. unter demſelben im S. O. die von Cook benannten Felſenklippen Trapps, im S. W. Vancouvers Klippen Snares, und im N. O. von Stuart ſieht man das Eiland Bench, auch hat die Foveauxſtraße verſchiedne Eilande. Die Inſel Stuart hat die nämliche Vegetation, wie Taway, nur ſcheint die Luft rauher zu ſeyn. Daß ſie bewohnt ſey, ſchloß man aus den verſchiednen Feuern, die auf ihr ſichtbar waren. Gelandet iſt auf ihr kein Europäer.

c) Die Weſtküſte beginnt mit dem Weſtkap, unter welchem das Eiland Solander im S. W. belegen iſt: von denſelben, welches ſich 45° 54′ S. Br., 184° 12′ L. erhebt und den weſtlichſten Endpunkt Taways, wie ganz Neuſeelands bildet, zieht die Küſte nun nach N. O. herauf. Es folgt zuerſt Duskybai, 45° 47′ S. Br., 186° 47′ L., wo Cook und Wales bei ihrer zweiten Erdumſegelung ein Obſervatorium errichteten, ſie gehört zu den ſicherſten, aber auch den romantiſchſten Baien von ganz Tawai und hat zum Schlußſteine das Five Finger Point und im Hintergrunde die Tawaiſchen Alpen, ein Maſſengebirge, das die erhabenſten Anſichten gewährt, reiche Waſſerſtröme in mancherlei Kaskaden herabſtürzt und bis an ſeine beſchneieten Gipfel mit Vegetation geſchmückt iſt: hier findet der Seefahrer alle Erfriſchungen

die ihm Neuzeeland gewähren kann, auch iſt die Umgegend gut bewohnt. Weiterhin folgen Doubtfull Harbour, die Miſtakenbai, die Openbai, im S. durch die vorſpringende Cascades Point, 43° 47′ S. Br., wo ein 30′ breiter Waſſerfall ſich 300′ tief herabſtürzt, gedeckt, und das Kap Foul Weather und zuletzt Rocks Point, mit einigen kleinen Skoglien, worauf Kap Farewell die noch wenig bekannte Weſtküſte beendigt.

C. Der Archipel Kermandec.

Dieſer Archipel iſt 1793 von dem Franzoſen d'Entrecaſteaux benannt, der auf ſeiner Reiſe zur Aufſuchung des unglücklichen Peyrouſe von Neuzeeland hierher kam, indeß ſcheinen mehrere der dazu gehörigen Eilande bereits von den Spaniern 1773 und den Briten geſehen zu ſeyn. Er erſtreckt ſich, wenn man das etwas nördlicher liegende Vasqueux hinzurechnet, im N. O. von Neuzeeland, von 190 bis 202° 30′ L. und 24° 35′ bis 31° 28′ S. Br., iſt nach dem Kommandeur Huon de Kermandec genannt, und beſteht aus folgenden Eilanden, wovon es indeß nicht einmal bekannt, ob ſie alle bewohnt ſind, nnd was für Produkte ſie tragen.

Vasquez. Das nördlichſte zunächſt der Tongagruppe, unter 24° 44′ S. Br. und 202° 11′ L., ein iſolirtes niedriges Eiland, von Korallenriffen umgeben, das 4 Lieuen von N. nach S. hält und von Maurelle 1781 entdeckt iſt.

Raoul, bei la Billardière la Recherche, und wahrſcheinlich das Sunday island der Briten, unter 29° 16′45′ S. Br. und 199° 35′ 4″ L., die größere Inſel der ganzen Gruppe hat 4 Lieuen im Umfange und von dreieckiger Geſtalt und mit Bergen bedeckt. Auf derſelben ſah d'Entrecaſteaux Rauch aufſteigen, kam aber mit den Bewohnern nicht in Berührung.

Curtis, unter Raoul, 30° 9′ S. Br., 198° 20′ L., ein Eiland, etwas kleiner als jene und ebenfalls bewohnt ſcheinend; Macaulay, im W. von Curtis, und Rocher de l'Eſperance, ein bloßer Felſen, unter 31° 27′ 30″ S. Br. und 198° 45′ L. Dieſe 3 letztren Eilande waren bereits früher, als d'Entrecaſteaux ſie wiederfand, von dem Schiffe Penrhyn unter Lieut. Watts 1788 niedergelegt.

Zu der Gruppe Kermandec kann man auch das im W. belegne Ecueil Roſaretta 30° 25′ S. Br. und 198° 16′ L. ziehen.

D. Die im S. O. von Neuzeeland belegnen Eilande.

Dahin gehören:

1) Chatham, eine ziemlich bedeutende Inſel, umgeben von mehrern geringen, im O. von Tawai, unter 43° 53′ S. Br. und 200° 45′ L, von Broughton 1795 geſehen. Sie hat 12 Lieuen von O. nach W. Die Küſten ſind niedrig, haben aber hie und da hervorſpringende Klippen; das Innere iſt mit Hügeln bedeckt, die theils nackend, theils bewaldet daſtehen. Fiſche und Geflügel ſind im Ueberfluſſe vorhanden, wie denn erſtre das vorzüglichſte Nahrungsmittel der Bewohner auszumachen ſcheinen. Dieſe ſind von mittlerer Statur, gut gebauet und muskulös, die Hautfarbe ein dunkles Braun, das Haar ſchwarz, das Geſicht voll, die Zähne durchaus ſchlecht. Die Waldungen im Innern ſcheinen eine üppige Vegetation zu verrathen, und ſtrichweiſe ſah man in denſelben Lauben angebracht, die den Eingebornen zum Sommeraufenthalte dienen. Der nördlichſte Punkt Cap Young iſt 43° 48′ S. Br., 200° 31′ nordöſtlich hat die Inſel Kap Munnings 43° 50′ S. Br., 200° 4′ L., im N. W. Kap Alliſon 43° 56′ S. Br, 200° 35′ L., die Skirmiſh Bai, wo Broughton landete, iſt auf der Nordküſte belegen. Im N. liegen 2 kleine Eilande, the Siſters genannt; im S. aber die kleine Gruppe Cornwallis.

2) Bounty Islands, eine Gruppe von 13 Eilanden, im S. von Chatham und im O. von Taway, unter 47° 44′ S. Br. und 196° 36′ L. Sie iſt 1788 von Bligh entdeckt, und erſtreckt ſich 3½ Seemeilen von O. nach W.; das weſtlichſte iſt das beträtlichſte dieſer Eilande, die ziemlich hoch und mit weißen Felſen bedeckt ſcheinen, aber faſt gar keine Vegetation und nichts Grünes zeigten.

3) Penantipode Island, eine kleine Inſel im S. von Bounty und im S. O. von Tawai, die der Brite Waterhouſe 1800 nur bei Nacht ſahe, ihre Lage aber doch auf 49° 49′ 30″ S. Br. und 196° 49′ L. beſtimmte. Er gab ihr den Namen, weil ſie beinahe die Antipode von London ausmacht.

E. Die im S. und S. W. von Neuzeeland belegnen Eilande.

Dieſe ſind:

1) Aukland's Gruppe, eine Gruppe von 4 größern und einigen kleinern Eilanden, die im S. der Tawayinſel Stuart belegen und vom Kap. Briſtow, einem Wallfiſchjäger, 1806 entdeckt iſt. Die 4 größern heißen: Auckland unter 50° 38′ S. Br., 183° 45′ L., hat eine Länge von 10 Lieuen, viele Berge und eine ſichere Bai Sarahs boſom, wo man friſches Waſſer, Geflügel und Fiſche im Ueberfluſſe findet, das ſüdlichere Vorgebirge heißt Bennet; Enderby, 50° 30′ S. Br., 183° 45′ L., hat 7 Lieuen im Umfange und wird durch einen 2 Lieuen breiten Kanal, worin das Inſelchen Roſe liegt, von Aukland geſchieden; Disappointment im W. von Aukland 50° 37′ S. Br. iſt um die Hälfte kleiner als Enderby und hat zwiſchen ſich und Aukland eine Menge Felſenſkoglien, und Adams, im S. von Aukland und durch die Adamsſtraße von dieſer Inſel geſchieden. Im N. von Enderby ſieht man den Felſen Briſtow 50° 23′ S. Br. und 187° 51′ L.

2) Campbell, ein Eiland, im S. O. der Auklandsgruppe, unter 52° 36′ S. Br. und 187° 16′ L. Es iſt 1810 entdeckt und wahrſcheinlich das nämliche, was auf den älteren Charten Briſtol heißt.

3) Macquarie, eine Inſelgruppe, die ſüdlichſte unter allen Gruppen Auſtraliens, die bisher entdeckt iſt. Sie liegt unter 54° 19′ S. Br. und 176° 23′ L., iſt 1820 von dem Ruſſen Bellingshauſen und 1822 von dem Briten Langdon beſucht und beſteht aus 5 Eilanden: das größere Macquarie in der Mitte, Indge ap his Clerk im N. und Biſhop and his Clerk im S. Macquarie hat 38 Lieuen im Umfange, 2 Vorgebirge North und South Head und mehrere gute Baien, worunter Buckle Bagstar und Buchanan. Im N. wird es von den Elliots-Klippen eingeſchloſſen. Es iſt gebirgig, rauh und unbewohnt, aber reich an Phoken, deren 1811, wo es von einem Wallfiſchjäger aufgefunden wurde, nicht weniger als 80,000 geſchlagen ſind. Bei derſelben verſpürte Bellinghauſen am 17. November 1820 ein Erdbeben und ſtieß am 28. November unter 56° 20′ S. Br. auf die erſten ſchwimmenden Eismaſſen.

Die

äußere Reihe der Auſtralinſeln.

* * *

I. Die Marianen oder Ladronen.

II. Die Carolinen oder neuen Philippinen.

III. Lord Mulgrave's Archipel mit den zunächſt belegenen Inſelgruppen und einzelnen Inſeln.

IV. Die Schifferinſeln.

V. Die Fidſchiinſeln.

VI. Der Tongaarchipel.

VII. Der Harveysarchipel.

VIII. Die Geſellſchaftsinſeln.

IX. Der Archipel der niedrigen Inſeln.

X. Mendanas Archipel.

XI. Die zwiſchen der niedrigen und der Oſterinſel belegnen Eilande.

* * *

I.

Die Marianen

oder

Ladronen.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Syſtematiſche Werke: Histoire des isles Marianes, nouvellement converties à la religion chretienne et de la mort glorieuse des premiers missionnaires, qui y ont prêché la foi, par le père *Charles Gobien.* Paris 1700. 8. — Ueber die Ladronen- oder Marien-Inſelgruppe in dem nördlichen ſtillen Meere, von F. W. A. Bratring (Allg. Geogr. Eph. B. XXI. S. 257 u. f.) — v. Zimmermann's Auſtralien, I. S. 174—189. — Lindner's Auſtralien, S. 385—415. — *Malte-Brun* Prècis IV. p. 388—390.

Reiſebeſchreibungen: A voyage round the world in the years 1740 to 1745 by *George Lord Anson.* Lond. 1746. 4. — An account of the voy. untertaken by the order of his pres. majesty, for making discoveries in the southern hemisphere, and successively performed by Commodore *Byron*, Cap. Wallis, Cap. Carteret and Cap. Cook; by *John Hawkesworth.* Lond. 1773. 3 Vol. 4. — La Perouſe's Entdeckungsreiſe in den Jahren 1785 — 1788; aus dem Franz. überſ. v. J. R. Forſter u. C. L. Sprengel (Magazin der Reiſen, Bd XVI. S. 398—402). Otto v. Kotzebue. Reiſe. III. S. 77—83.

Landcharten: Carta nueva general y de navigar de las islas Marianas etc. por *D. Tomas, Lopez.* Madrid 1794.

Die Marianen.

a. Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Die Marianen, die äußerſte nordweſtliche Inſelgruppe des Auſtraloceans, mit welcher deſſen äußere Reihe beginnt, wurden zuerſt von Magelhaës 1521 entdeckt, welcher bei ſeiner Reiſe um die Erde, ehe er die Philippinen erreichte, auf 3 derſelben ſtieß. Da dieſe Gruppe auf dem Wege liegt, den die Galleone von Manila nach Acapulco nehmen muß, ſo ſind ſie ſeitdem von verſchiednen Spaniſchen Schiffen in den Jahren 1526, 1542, 1565, 1568 und 1573 beſucht, ohne daß die Kunde derſelben dadurch erweitert wurde; auch kamen der Engländer Cavendiſh 1588, die Holländer Olivier van Noort 1600, Speelbergen 1614 und Schapenham 1625 an das Eiland Guajan, von welchen doch einige Nachrichten über daſſelbe verbreitet wurden. Bekannter wurden ſie aber, als 1667 der fromme Eifer Spaniſche Miſſionäre auf dieſe Inſeln führte, welche einen ſo vortheilhaften Bericht darüber erſtatteten, daß das Gouvernement ſich bewogen fand, 10 Jahre nachher, 1678, eine Beſatzung auf die Inſel Guajan zu verlegen und eine Spaniſche Stadt einzurichten, um hier einen Ausruhepunkt für die Galleone von Manila auf ihrem weiten Wege nach Acapulco zu begründen. Als die Spanier Guajan betraten, hatte dieſe und die benachbarten Eilande eine Volksmenge von 40,000 Individuen, die ſchon nicht mehr auf der unterſten Stufe der Kultur ſtanden: als die Spaniſchen Mönche ihr Bekehrungsgeſchäft vollendet hatten, und dieß geſchah, bevor noch das 17. Jahrhundert zu Ende gegangen, war dieſe Na-

tion nicht mehr: die Miſſionare ſtanden auf den Gräbern ihrer Proſelyten, und jetzt ſind von den urſprünglichen Bewohnern kaum noch einige Familien übrig. „Dieſe „Ausrottung eines ganzen Völkchens rührte von der Un„terwerfung her, zu welcher ſie die Waffen zwangen. Die „Eingebornen konnten in ihrem Freiheitsſinne kein frem„des Joch ertragen, es fiel ihnen ſo läſtig, daß, unvermö„gend es abzuſchütteln, ſie lieber ſich erhängten, oder auf „andre Weiſe verzweifelnd um das Leben brachten. Die „Weiber machten ſich vorſätzlich unfruchtbar und warfen „die Frucht ihres Leibes in das Waſſer, überzeugt, daß „der Tod, der ſie von Mühſeligkeiten und Elend erlöſe, „ſie glücklich und ſelig mache. So hielten ſie die Ab„hängigkeit für des Menſchen größtes Unglück. Auch „trug eine epidemiſche Krankheit dazu bei, die unter dem „übrig gebliebenen Haufen eine ungemeine Verheerung „anrichtete.“ (Historia de Filipinas T. VII. p. 348.) Nach Errichtung der Spaniſchen Kolonie berührten und landeten verſchiedne Seefahrer nach und nach auf dieſen Eilanden: die Engländer Eaton 1685, Dampier 1686 Wood Rogers und Edward Cook 1710, der Franzoſe le Gentil de la Barbinais 1716, die Briten Anſon 1742, Byron 1765, Wallis 1767, Pages 1768, die Franzoſen Ducleſmeur und Crozet 1772 und Perouſe 1786, die Briten Marſhall und Gilbert 1788, Cox und Mortimer 1789 und der Deutſche Otto von Kotzebue auf Ruſſiſchen Schiffen 1817.

Magelhaës, der die Inſeln entdeckte, nannte ſie Islas de los Ladrones oder Diebsinſeln, weil die Eingebornen bei Entwendung von allem, deſſen ſie habhaft werden konnten, ein ungemeines Talent bewieſen, aber auch Islas de las velas latinas von der dreieckigen Form der Seegel ihrer Fahrzeuge, wenn der Erdumſegler unter dieſem Namen nicht eine öſtlicher belegne Gruppe gemeint hat. Bei den Eingebornen hießen ſie Laguas. Aber der Miſſionar Don Diego Luis de S. Vittore, welcher 1667 das Kreuz auf denſelben aufpflanzte, gab der Gruppe nach der Königin Marie Anne von Spanien, die die Miſſion unterſtützt hatte, den Namen der Marianen, welchen ſie in der Folge behalten hat.

Der Archipel liegt in dem nördlichen Theile des Auſtraloceans zwiſchen der zu Japan gehörigen Gruppe Bo-

nin und den Karolinen von 161 bis 164° L. und 13° 15′ bis 20° 20′ N. Br.

Ueber die Größe der zu dem Archipel gehörigen Eilande läßt ſich nichts beſtimmen, da die wenigſten hinreichend bekannt ſind. Die Franzöſiſchen Miſſionarien geben den Umfang von Guajan auf 40, den von Saypan auf 25, den von Rota auf 15, den von Agrigan auf 16, den von Pagon auf 14, und den von Tinian und Anatojar auf 10 Lieuen an; alle übrigen Eilande erreichen dieſen Umfang nicht. Nach der Darſtellung auf der Lopez'ſchen Charte erſcheinen einige der Eilaude größer, andere geringer.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Marianen liegen in dem nördlichen Theile des Auſtraloceans; ſie ziehen ſich faſt in einer geraden Kette von 20° 20′ bis 13° 15′ Br, in der Richtung von N. nach S. herab, gehören zu den hohen Inſeln des Oceans und ſind vulkaniſchen Urſprungs: die Vulkane und der Sitz der unterirdiſchen Feuer befinden ſich im N. der Kette, wo ſie ſich auf unfruchtbaren und verbrannten Eilanden gelagert haben.

Gebirge bedecken den größern Theil der Eilande: wie überall im Auſtraloceane drängen ſie ſich nach dem Mittelpunkte und fallen terraſſenförmig nach allen Seiten ab. Das Geſtade hat zum Theile ſchroffe Abſtürze, und iſt mit Madreporen und Klippen umgeben, die das Landen höchſt gefährlich machen; nirgends öffnet ſich ein ſicherer Haven, ſelbſt die wenigen Rheeden ſind nirgends ſicher. Auf den ſüdlichen Eilanden beſteht das Geſtein aus Kalkſtein und Kalkſpath, auf den nördlichen mögen vulkaniſche Gebirgsarten vorherrſchend ſeyn. Indeß ſind dieſe wenig bekannt. Auf Aſſumption ſcheint der Vulkan, nach la Peyrouſe, noch in voller Thätigkeit zu ſeyn: ob der Seefahrer gleich weder Flammen noch Rauch bemerkte, ſo verkündete dieß doch der allgemein verbreitete Schwefelgeruch und noch mehr die Spuren kaum erkalteter Lava. Auch Agrigan trägt 1, Pagon 3 Vulkane.

Auf Guajan finden ſich einige Bäche und kleine Teiche ſüßen Waſſers: die übrigen Eilande haben keine Flüſſe oder Bäche, doch fehlt es ihnen nicht an Quellen und hie und da haben ſich Lachen gebildet.

Das Klima iſt gemäßigt: die Hitze wird durch die Seewinde, die ungehindert über den Horizont ſtreichen können, ungemein gemindert; aber eben dieſe Umgebung des Meers und die Winde aus W. machen die Luft in gewiſſen Jahrszeiten feucht, welches indeß auf die Geſundheit keinen Einfluß hat, da der Nordwind und häufige Orkane die Luft wieder reinigen. Von der Mitte des Oktobers bis zur Mitte des Junius erhält der nördliche Paſſat beſtändiges gutes Wetter und einen heitern Horizont Die übrige Jahrszeit, die Zeit des weſtlichen Muſſuhns, iſt der Winter der Inſeln, ſehr veränderlich und mit Orkanen und Stürmen beſchwert. Coxe fand das Thermometer während der 12 Tage ſeines Aufenthalts im December 1789 mithin im Sommer, auf 83, Watts in der Regenzeit auf 87° Fahrenheit. Guajan hat zwar keinen Vulkan, iſt aber doch zuweilen Erderſchütterungen ausgeſetzt.

Die drei Eilande, die von den Europäern am häufigſten oder vielmehr nur allein beſucht werden, ſind Guajan, Tinian und Saiſong oder Aſſumption. Die beiden erſtren ſind wohl bewaldet, die Flora reich, die Vegetation üppig, und wenn das letztre faſt nur als ein ausgebrannter Felſen erſcheint, ſo iſt es doch nicht ohne Vegetation, wo ſich auch nur ein dafür empfänglicher Fleck findet. — An Quadrupeden haben die Inſeln vor Ankunft der Europäer wohl keine andre gehabt, als den Vampyr, aber die Spanier haben daſelbſt nicht bloß das Rindvieh, das Pferd, das Schaaf und das Schwein, ſondern auch das Guanaco aus Peru und den Hirſch der Philippinen eingeführt, und man findet gegenwärtig ſogar Rindvieh, Schaafe und Schweine auf einigen Inſeln verwildert. Die Ochſen ſind durchgängig weiß, mit ſchwarzen Ohren, groß und gut bei Leibe: ſie werden zum Ackerbau, zum Tragen und Reiten abgerichtet. Ihr Fleiſch wird, wie das der übrigen übergeführten Hausthiere, für ſehr ſchmackhaft gehalten. Die Ratte iſt überall verbreitet, auch ſah Watts wilde Katzen, die wahrſcheinlich von unſern Hauskatzen abſtammen. Von Vögeln haben die Seefahrer Hühner, die ebenfalls wild geworden ſind, Papagaien, Amſeln, wilde Enten mehrerer Arten auf den Landteichen Guajan's, Strandläufer, Waſſerhühner, Regenpfeifer, und einen Falken, von Amphibien einen Leguan, Eidechſen von 5 Fuß Länge, kleine grüne Eidechſen, die beſonders ſich in die Häuſer ein-

ſchleichen, und eine große Seeſchildkröte, von Fiſchen verſchiedne Arten, worunter eine, die man auf den Antillen Carangue nennt, kleine Haien und auch giftige Fiſche waren, dann eine ſehr große gefährliche Krabbe und aus der Klaſſe der Zoophyten einige der Holothurien, die den Trepang geben, angemerkt. Von Landinſekten fielen Skorpione, Hundertfüße, eine große ſchwarze Ameiſe, Muſkiten und Stechfliegen ſehr beſchwerlich. Am Geſtade von Saypan waren große Haufen von Perlenmuſcheln angehäuft; in dem Meere bewegte ſich eine $3\frac{1}{2}$ Fuß lange Seeſchlange. — Die Inſeln ſind gut bewaldet; die Flora wohl diejenige, die man auf den Philippinen antrifft. Chamiſſo berichtet in Otto von Kotzebue's Reiſe III. S. 77: „Nichts iſt den Wohlgerüchen zu vergleichen, die, „als wir bei der Ankunft auf Guajan den Ankerplatz ſuch„ten, uns über die Brandung herüberweheten. Die Oran„genbäume ſind, wie andre Fruchtbäume verſchiedner Arten, „Andenken einer ſonſt blühendern Kultur, verwildert. Viele „eingeführte Pflanzen haben die Flora wuchernd vermehrt, „wie z. B. die ſtachliche Limonia trifoliata, der nicht „mehr Einhalt zu thun iſt, und die Indigofera trifo„liata, die Niemand zu benutzen verſteht. Die Brodt„frucht, die Kokospalme, der Piſang ſind im Ueberfluſſe „da; die Mangifera indica iſt angepflanzt, aber noch „nicht einheimiſch geworden. Wir fanden verſchiedne der „Pflanzenarten, die dem Kontinente von Aſia und den „Inſeln des Auſtraloceans gemein ſind, z. B. die Ba„ringtonia speciosa und die Casuarina equisetifolia. „Aber wir vermißten die Pflanzenformen des Auſtralkon„tinents, die Proteaceen, Epäirdeen, Myrtoideen und Aka„zien mit einfachen Blättern. Wir trafen die meiſten der „auf Radack wachſenden Pflanzen wieder an, deren wir „nachher einige auf Mañila vermißten, ſo z. B. die Tac„ca pinnatifida, die, obgleich in Anam einheimiſch und „angebauet, auf Mañila zu fehlen ſcheint. Es kommen „2 verſchiedne Pandanusarten vor, und mehrere Feigen„bäume.“ Von Kokospalmen hat man 3 verſchiedne Arten. Die Brodtfrucht heißt hier Rima, und wird auf eben die Art benutzt, wie auf den übrigen Auſtralinſeln. Die Waldungen beſtehen meiſtens aus Gujavebäumen.

Ueber das Mineralreich wiſſen wir ſoviel wie nichts; auf den Inſeln, wo Feuerſpeier ſich öffnen, mögen wohl

vulkaniſche Produkte in Menge ſeyn: auf Guajan fand Chamiſſo nichts weiter als Madreporen, Kalkſtein und Kalkſpath.

c. Einwohner.

Die Marianen wurden wahrſcheinlich von den Philippinen aus bevölkert: es waren Malaien, die auf ihren Zügen zur See entweder durch Zufall oder von Handelsſpekulationen getrieben, an dieſe Eilande gelangten und hier eine Kolonie ſtifteten, die nach und nach ſo angewachſen war, daß die Spanier als ſie zu ihnen kamen, eine Volksmenge von mehr als 100,000 Köpfen, und allein auf Guajan, Tinian und Rota deren 40,000 vorfanden.

Die Spanier führten auf den Marianen Spaniſche Geſetze und das Chriſtenthum ein, und dieß hatte zur Folge, daß dieſe Volksmenge vernichtet wurde. Wir haben bereits im Allgemeinen die Urſachen angegeben, die dieſe Vernichtung herbei führten: die Malaien hingen mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit an ihrer alten Religion, an ihren väterlichen Sitten und Gebräuchen, an ihrer Unabhängigkeit; ſie zogen es vor, lieber unterzugehen, als unter einem verhaßten Joche zu leben, und die, welche nicht im Kampfe fielen, flüchteten ſich vor der Uebermacht der Feuerſchlünde und der Waffen, denen ſie nichts entgegenſetzen konnten, nach den Karolinen (Kotzebue's Reiſe, II. S. 132.) Aber nicht alle fraß das Schwert, nicht alle, die ihm entgingen, verließen die geliebte Heimath; es blieb noch ein Ueberreſt, vielleicht $\frac{1}{3}$ des Ganzen übrig, die ſich dann unter die neue Herrſchaft ſchmiegen mußten, aber dieſer wurde nun durch epidemiſche Krankheiten, die im 17. Jahrhunderte auf den Inſeln wütheten, faſt ganz aufgerieben!

Mögen indeß die Eingebornen durch das Schwert, durch Unterdrückung, durch Peſten oder durch Auswanderung geſchwunden ſeyn: es iſt Thatſache, daß ſie 1695 ſo geſchwächt waren, daß die Spanier die Ueberreſte auf den Eilanden Sappan und Guajan und gleich darauf nach einer abermaligen Epidemie auf Guajan ſammeln mußten, und daß, als Kotzebue 1817 auf Guajan war, nur noch ein einziges Menſchenpaar von dem Urſtamme übrig geblieben

war. Zwar hatte damals dieſe Inſel eine Volksmenge von 5,389 Individuen, aber dieſe iſt von einer ganz andren Abſtammung, ſelbſt nur wenige Miſchlinge aus dem Urſtamme darunter vorhanden, und hat ganz die Eigenthümlichkeiten ihrer Vorfahren aufgegeben, ihre Künſte und Sitten abgelegt und zum Theil ſelbſt die Sprache verlernt.

Die alten Eingebornen der Marianen ſtanden nicht mehr auf einer untern Stufe der Kultur; ſie beſaßen die der Malaien, waren wie dieſe in der Schifffahrt wohl erfahren, wohnten in feſten Gebäuden, wovon die öffentlichen, wie ihre Ruinen bezeugen, kunſtvoller und feſter vorgerichtet waren, als bei allen ihren Nachbarn, und hatten, wie Chamiſſo in Kotzebue's Reiſe angiebt, ſogar eine Münze, die ihnen zur Ausgleichung im Handel und Wandel diente. Dieß waren Scheiben von Schildpatt in Knopfform, die von außen geglättet und wie Papier dicht an einandergepreßt an einer groben Schnur von Kokosbaſt hingen: das Ganze glich einer fingerdicken, aber mehrere Fuß langen biegſamen Walze. War dieß, ſo hatten ſie freilich einen großen Schritt in der Civiliſation vor allen Völkern des Auſtraloceans voraus. Die Miſſionarien ſchildern die Eingebornen, die ſie bei ihrer Ankunft auf den Eilanden trafen, als einen ſtarken, kräftigen Menſchenſchlag, zu der Malaienraſſe gehörig und unbezweifelt von den Philippinen abſtammend, wie ihre Hautfarbe und ihre Sprache bewies, die nur eine Mundart der tagaliſchen Sprache war. Sie hatten eine beträchtliche Leibesſtärke und eine ungemeine Gewandtheit: ein 14jähriger Knabe faßte 1598 einen erwachsnen Spanier und lief lachend mit ihm davon. Als Cowley da war, ergriff deſſen Mannſchaft 4 Eingeborne und brachte ſie mit rückwärts gebundnen Händen auf das Schiff; demohnerachtet hatten ſie ſich ſo über Bord geworfen und ſchwimmend zu entwiſchen verſucht; einer war über $\frac{1}{5}$ Meile fortgeſchwommen, ehe die Briten ihn erreicht und getödtet hatten; ein andrer hatte 40 Schüſſe ausgehalten, ehe er niedergeſunken war. Die Pfeile, die Magelhaës Mannſchaft auf ſie ſchoſſen, zogen ſie mit der größten Kaltblütigkeit aus der Wunde, und blieben hartnäckig auf ihrem Poſten, bis ſie zuſammenſanken. Im Schwimmen und Tauchen zeigten ſie eine außerordentliche Geſchicklichkeit: ſowohl Männer als Weiber holten vom Grund des Meeres Fiſche,

Steine und alles, was man hineinwarf, heraus, und hielten ſo lange unter dem Waſſer aus, daß man es faſt unmöglich fand, wie ſie ſo lange ohne Athem unten bleiben konnten. Die Männer waren lang gewachſen, aber fetter als ein Europäer, die Haut dunkelbraun, das Haar lang, die Geſichtszüge ausdrucksvoll, doch etwas widrig, die Gliedmaßen ſtark, in ihren Bewegungen zeigte ſich eine große Lebhaftigkeit, Muth und Offenheit, ihre Empfindungen wechſelten ſchnell, wie bei allen Kindern der Natur. Sie hatten Begriffe von Eigenthum, welches ſie unter ſich in allen Stücken ehrten: daß ſie ſich von den Europäiſchen Schiffen Dinge, wie Nagel u. ſ. w. zuzueignen ſuchten, hat ihren Eilanden den Namen der Ladronen wohl mit Unrecht zugezogen; denn der Diebsſinn, der ſich bei allen Auſtralinſulanern mit einigen Ausnahmen zeigt, war ihnen gewiß am wenigſten eigen. Dieſe kleinen Diebereien waren nicht Folge der Habſucht oder einer ſittlichen Verdorbenheit, ſondern einer kindiſchen Neugierde. Die Miſſionarien geſtehen ihnen ein geſundes verſtändiges Urtheil, eine ſchnelle Faſſungskraft zu: ſie wußten ihre Gedanken gut auszudrücken und legten ſelbſt ein ausgezeichnetes Talent zur Beredtſamkeit an den Tag. Ihre Einbildungskraft war feurig, aber auch ihre Liebe zum Vergnügen unmäßig. Sie kannten die Tugend und achteten ſie, ohne ſonderliche Luſt zu zeigen, ſie auszuüben; ſie waren unfähig ihre Leidenſchaften zu beherrſchen, aber bei einer anſcheinenden Veränderlichkeit der Geſinnungen bewieſen ſie Verſtellung und oft langgenährte Rachſucht. In ihrem häuslichen und Familienleben herrſchte eine große Einfachheit; die Männer gingen ganz nackend, die Weiber trugen einen kurzen Schurz um die Hüften. Der Mann tätuirte ſich ſowenig als er ſich bemalte: nur die Weiber hatten Schmuck, aus kleinen Muſcheln beſtehend, um Hals und Arme, die Stirn war mit Stückchen von Schildpatt geziert, und mit dergleichen auch, mit kleinen Kokosſchaalen und Blumen ihr Gürtel behangen. So erſchienen ſie bei ihren geſellſchaftlichen Zuſammenkünften, wo ſie denn auch wohl ihre Nacktheit mit Zweigen und Lianen zu verſtecken ſuchten. Ihre Wohnungen waren kunſtlos aus Stämmen der Palmen erbaut und mit Feigenblättern bedeckt, das Innere durch Matten, die zum Theil aus den Faſern von Baumblättern, andre und ſtärkere aus Zweigen und Lia=

nen geflochten waren, in 4 Gemächer abgetheilt, wovon das eine zum Schlafgemache, das andre zum Speiſeſaale, das dritte zum Arbeitszimmer, das vierte zur Vorraths-kammer diente. Ihr Hausgeräthe, zwar höchſt noth-dürftig, doch durchaus nett gearbeitet. Die Nahrung gab ihnen größtentheils das Pflanzenreich; ſie beſtand aus Kokosnüſſen, Brodtfrucht, Yams und Reiſe. Außerdem aber nährten ſie ſich auch von Vögeln und Fiſchen. Bei ihrer mäßigen Lebensart erreichten ſie ein hohes Alter. Der Ackerbau wurde bei ihnen ſchon nach gewiſſen Regeln be-trieben; ſie hatten Handwerker unter ſich, die Männer be-ſorgten die groben Arbeiten, die Weiber ſtrickten oder flochten Matten. Ihre öffentlichen Gebäude zeigten von den Fortſchritten in der Baukunſt; noch jetzt findet man Ruinen davon auf den größern Inſeln, vor allen auf Ti-nian. Dieſe beſtehen aus einer doppelten Reihe von py-ramidenartigen Säulen, deren jede 6′ von einander ent-fernt ſteht, die Weite zwiſchen beiden Reihen beträgt 12′. Das Piedeſtal der Pyramide enthält 5 □′, ſie ſelbſt iſt 13′ hoch. Auf der Spitze einer jeden ruhet eine Halb-kugel, deren flacher Theil aufwärts gekehrt iſt. Die Py-ramiden und Halbkugeln ſind aus Sand und Steinen dicht zuſammengekittet und mit Gyps überworfen. Nach der Ausſage der Eingebornen auf Guajan ſollen dieſe Säu-lenreihen zu Gebäuden gehört haben, die ihre Prieſter oder ihre Mönche bewohnt haben. Ihre Proas waren unge-mein künſtlich: ſie waren gegen 40′ lang, aber nur 2′ breit, Schnabel und Hintertheil einander völlig gleich, die beiden Seitenwände aber ungleich, indem die gegen den Wind gekehrte Seite rund, die andre flach aufgerichtet ſtand. Die Höhlung einer ſolchen Proa war aus 2 an den Enden mit Baumrinde verbundnen Stücken zuſam-mengeſetzt und in den Zwiſchenräumen verſtopft und mit Harze dicht verpicht. Die Tiefe betrug etwa 1′. In der Mitte ſtand ein 24′ hoher Maſt, woran ein dreieckiges Segel mit Hülfe einer 27′ vom Maſte abſtehenden Se-gelſtange befeſtigt war. Das Umſchlagen zu vermeiden, war ein 12′ langer Ausleger angebracht. Dieſe kunſtreichen Fahrzeuge, ganz gemacht, um zur Fahrt zwiſchen den ver-ſchiednen Eilanden zu dienen, waren mit Fleiße, ja ſelbſt mit Geſchmack und Nettigkeit gearbeitet, und die See-fahrer, die ſie ſahen, geſtehen dieß durchaus zu. — Was

die Eingebornen der Marianen faſt von allen Auſtraliern, ſie mögen zur Malaien- oder Papuaraſſe gehören, unterſchied, war die Achtung, die ſie der zweiten Hälfte des Geſchlechts bewieſen: das Weib war hier nicht mehr Sklavin, das Laſtthier des Mannes, es hatte ſeinen Rang, wie bei civiliſirten Nationen eingenommen. Auch waren ſie wirklich ſchöner gebildet als das männliche Geſchlecht, hatten nicht die widrigen abſchreckenden Geſichtszüge, ſondern vielmehr eine freundliche angenehme Phyſiognomie, vielen Frohſinn und Gutmüthigkeit: ſie waren es, die in harmoniſchen Tönen die Geſänge ihrer Dichter wiedergaben oder in pantomimiſchen ausdrucksvollen Tänzen alles zur Freude ſtimmten. Sie erſchienen mehr als die Herrinnen der Männer; das Hausregiment führten ſie wenigſtens ausſchließlich. Zwar war die Polygamie nicht verboten, doch begnügten ſich die Männer faſt durchaus mit Einer Frau, und nicht ſelten rächte die Frau eine begangne Untreue des Mannes. War eine Frau von ihrem Gatten hintangeſetzt, ſo hatte ſie das Recht in ihre alte Familie heimzukehren und den ganzen Hausrath zurückzunehmen: ſelbſt wenn ſie der beleidigende Theil war, ſo durfte der Mann ſich zwar an den Verführer rächen, ja ihn tödten, aber die Frau mußte ſtets mit Schonung behandelt werden, und wenn er ſie verſtieß, ſo blieb ſie im Beſitze des Vermögens und der Kinder. Um dieſer Abhängigkeit von den Weibern zu entgehen, hatten Parthien von jungen Männern die Urritaos gebildet. Dieſes waren ordentliche Bordelle, wo Weiber in Gemeinſchaft unterhalten wurden und worin die frivolſte Ausgelaſſenheit herrſchte. — Die Eingebornen der Marianen unterſchieden ſich in Stände, ſie hatten wahrſcheinlich das bei allen Malaienſtämmen eingeführte Feudalſyſtem, obwohl die Miſſionarien deſſen Grundzüge nicht ganz deutlich hervorgehoben haben. Es gab einen hohen Adel, der Chamorris hieß, es gab einen Mittelſtand, es gab Gemeine oder Volk. Die Chamorris genoſſen einer großen Achtung: Keiner aus dem Volke redete ſie an, ohne die Worte vorausgehn zu laſſen: Ali Arinmo (erlaube mir deine Füße zu küſſen); ein Chamorri aß nie mit Leuten, die unter ſeinem Stande waren, und würde ſich nie an eine andre als eine ebenbürtige Perſon verheirathet haben. Demohnerachtet hatten ſie bei allgemeinen Volksverſamm-

lungen keinen weitren Einfluß, und die Beredtſamkeit entſchied da alles: man folgte ſelbſt dem Redner aus der gemeinſten Klaſſe, wenn er es verſtand, die Maſſe für ſich zu elektriſiren. War dieß der Fall, ſo würde daraus freilich hervorgehn, daß das Volk der Marianen eine rein demokratiſche Verfaſſung gehabt habe. Allein dieß iſt wohl nicht zu vermuthen, wenn man annimmt, daß es ſich auf eben der Stufe der Kultur, wie die übrigen Malaien befunden habe: das Lehnſyſtem iſt bei dieſer Raſſe des Menſchengeſchlechts in ihr ganzes Seyn verflochten! Im Kriege beſaßen die Chamorris unbeſtritten ein großes Anſehn, indeß war die ganze Nation nicht kriegeriſch geſtimmt, der Zunder zu kriegen ſelten vorhanden, und Kriege daher wenige, und wenn ſie ja entſtanden, nicht blutig, meiſtens nur Fehden zwiſchen einer oder der andern Inſel. Ihre Waffen waren bloß Steine, die ſie ihren Gegnern entgegenwarfen oder ſchläuderten, und dann Speere, deren oberes Ende ein zugeſpitzter Menſchenknochen ausmachte. Man ſieht, daß die Menſchen hier den Krieg als eine Nebenſache betrachteten; doch gaben ſie ihren Knaben eine Erziehung, die ſie zu einem abgehärteten Krieger bilden konnte. — Von der Religion dieſer Menſchen haben die Miſſionarien manches mitgetheilt: ſie glaubten an ein höchſtes über Alles erhabnes Weſen, zwiſchen welchem und den Menſchen eine unſichtbare Geiſtergewalt ſtand: wahrſcheinlich wurden Sonne, Mond und Geſtirne, Wälder, Berge und Gewäſſer von ihnen nicht als todte Körper, ſondern als die Sitze höherer Geiſter betrachtet. Dieſe Geiſter wogen Glück und Unglück des Menſchengeſchlechts ab: ſtarb ein Menſch eines gewaltſamen Todes, ſo glaubten ſie, daß ſich ſeiner Seele der böſe Dämon Chayſi bemächtigt und ſie in das Unglückshaus Saſarraguan eingeführt habe; endigte der Menſch nach den Geſetzen der Natur das Leben, ſo wurde er nach ihrer Vorſtellung ein Anitis, der Bewohner des Paradieſes oder des Reichs glücklicher Geiſter, welches ſie ſich nach ihrer Phantaſie ausgeſchmückt hatten. Dieſe Anitis traten nicht aus ihrer Verbindung mit den Sterblichen, und ſie brachten ihnen daher Opfer. Sie hatten Prieſter: dieſe waren nicht allein die Bewahrer der heiligen Lehren und ihre Verbreiter, ſondern auch ihre Dichter; ſie hatten ihren Adam ſo gut als andre Völker, der ebenfalls aus einem Erdenkloſe

geſchaffen, aber nachher, um die Freuden und Leiden des Lebens ertragen zu können, in einen Stein verwandelt wurde, der in zahlloſe Stücken zerſprang, woraus die übrigen Menſchen entſtanden. Durch eben dieſe Zerſprengung erklärten ſie auch die Sprachenverwirrung. Eine Gattung der Prieſter waren die Manacas: ſie lehrten die Mittel ſich den Anitis angenehm zu machen, und waren außerdem im Beſitze der Kräuterkunde, ſie waren die Aerzte und Wundärzte. — Die Begräbniſſe waren mit vielen Feierlichkeiten verbunden: die Leichen wurden in ein Grab geſenkt, das auf das Kunſtreichſte ausgeſchmückt war, und die Leichenfeſte dauerten mehrere Tage. Die Weiber hielten bei denſelben ordentliche Klagereden, wovon uns Pater Gobien einige mitgetheilt hat. Ein Klageweib ſang: „Ich habe nun „nicht weiter zu leben; der Reſt meines Lebens iſt nur ein „langſamer Tod, von Trauer und Ueberdruſſe begleitet. „Der Stern, der mich leitete, iſt ausgegangen; das Licht „meines Mondes erloſchen; die Sonne, meine Freude, hat „ſich auf ewig verfinſtert. Die Nacht allein iſt mir treu „geblieben und führt mich durch die Wellen des Kum„mers, bis ich zuletzt in den Abgrund des Elends und „der Verzweiflung herabſinke!“ Ein andres Weib entgegnete: „Ach, ich habe Alles verloren. Fort iſt der Troſt „meiner Tage; nicht weiter wird mein Herz in ſeiner Ge„genwart ſchlagen. Dieſes Bild unſrer alten Helden, dieſe „Ehre unſres Hauſes, dieſer Beſchützer unſers Volks iſt „nicht mehr! Er hat uns verlaſſen: was ſollen wir noch „hier? was gilt uns nun noch ein Leben, da der, für den „wir lebten, nicht mehr unter uns iſt?“ Auffallend iſt es indeß, daß dieß Volk, das doch nach dem, was wir von demſelben aufgezeichnet haben, nicht mehr auf der äußerſten Stufe der Kultur ſtand, das Feuer nicht gekannt haben ſoll, wie eben dieſer Pater Gobien berichtet.

Das haben ihnen nun zwar die Spanier kennen gelernt, allein ſie brachten zugleich ſo viele Uebel mit, daß das Volk dadurch an den Rand der Verzweiflung gebracht wurde. Hören wir einen Eingebornen von Guajan am Ende des 17ten Jahrhunderts: „Dieſe Fremdlinge haben „unter dem Vorwande uns glücklich zu machen, uns die „Freiheit geraubt und durch allerlei Einſchränkungen, welche „ſie Kleider nennen, uns an dem Gebrauche unſerer phyſiſchen

„Kräfte gehindert. Sie haben Krankheiten, abſcheuliches „Ungeziefer und andre ſchädliche Thiere zu uns gebracht, „ſie haben uns mit Plagen bekannt gemacht, wovon wir „früher nichts wußten. Ehe dieſe hungrigen Gäſte zu uns „kamen, führten wir ein arbeitvolles, aber ruhiges Le„ben; wir waren geſund und ſtark. Haben ſie einige Ge„mächlichkeiten unter uns eingeführt, ſo waren in deren Ge„folge auch neue Bedürfniſſe, neue Schwierigkeiten, die „hinderten, das Leben frei und fröhlich zu genießen! Mit „einem Worte, wägen wir gegen einander ab, was ſie „uns gaben und nahmen: der Verluſt iſt unerſetzlich!“ Anfangs wurden die Miſſionarien gaſtfreundlich von den Eingebornen aufgenommen, aber als dieſe ſahen, daß die ihnen folgenden bewaffneten Spanier ihre Unterwerfung beabſichtigten, ſo fingen ſie einen offnen Krieg gegen ihre Unterdrücker an, worin die Ueberlegenheit der Europäiſchen Waffen ſiegte. Das Gros des Volks wurde in dieſem Kampfe und durch Seuchen hingerafft, ein großer Theil begab ſich nach den benachbarten Carolinen, und nur ein Reſt blieb zurück, den die Spanier anfangs auf den Eilanden Guajan und Saypan koncentrirten, nach 1694 aber auf Guajan allein ſammelten, wo er in ſeiner Reinheit jetzt gänzlich ausgeſtorben ſeyn wird; 1817 fand Kotzebue, wie oben erwähnt, vom Urſtamme nur noch ein einziges Menſchenpaar.

Dagegen hat ſich auf Guajan, auf Rota und Tinian eine andere Bevölkerung gebildet, die 1816 5 389 Köpfe betrug. Sie iſt ganz zu Spaniern umgebildet, und beſteht aus Spaniern, aus Tagalen von Mañila, aus Indianern aus Peru und aus Miſchlingen von beiden letztren und den Ureinwohnern. Aber die Künſte, die die urſprünglichen Eingebornen beſaßen, ſind mit ihnen ausgeſtorben: die heutigen Bewohner von Guajan kennen nicht mehr die See, ſind keine Schiffer, keine Schwimmer mehr, ſie haben aufgehört Boote zu bauen. Sie wohnen und kleiden ſich wie die Tagalen um Mañila; ſie bauen den Reis als Brodtfrucht, bereiten und trinken den Saft der Kokosnuß, kauen Betel, rauchen Tabak und genießen träge bis in ihr hohes Alter, das was ihnen Erde und Wald ohne Mühe unter dem mildeſten Himmel willig bietet.

Sie ſind ſämmtlich Landbauer. Jede Familie hat ihr Eigenthum, welches in Aecker und Obſtgärten abgetheilt iſt. Reis iſt die Hauptbrodfrucht, außerdem aber werden Yams, Piſangs, Baumwolle, Tabak, Melonen, Ananas und Europäiſche Garten- und Küchengewächſe gezogen, auch die Rima oder Brodfrucht macht ein Hauptſubſiſtenzmittel aus. Jeder Eingeborne unterhält ſein Rindvieh, ſeine Schaafe, Ziegen und Schweine, auch wohl Maulthiere, aber Pferde ſind ſo ſelten, daß Kotzebue 1817 nur ein Einziges auf Guajan vorfand. Hunde und Katzen werden in Menge gehalten, erſtre zur Jagd auf Hirſche, letztre zur Vertilgung der Ratten, die eine wahre Landplage geworden ſind. Auch das Huhn iſt gemeines Hausthier. Daneben liefern Fiſch- und Vogelfang, und die Wälder, die die herrlichſten Früchte, beſonders Apfelſinen und andre Agrumen, erzeugen, ihre übrigen Nahrungsmittel, die Kokosnüſſe ein berauſchendes Getränk *), das ſie nur zu ſehr lieben, wie denn Trunkliebe eines der vornehmſten Laſter der jetzigen Einwohner iſt, die übrigens als ſanfte, gutherzige und menſchenfreundliche, aber auch ſehr phlegmatiſche Menſchen geſchildert werden. Tanz und Muſik lieben ſie leidenſchaftlich, die Arbeit deſto weniger. Ihr Hauptvergnügen beſteht in Hahnengefechten, wobei Wetten ſtattfinden. Der urſprüngliche Tanz ſcheint verloren gegangen zu ſeyn. Kotzebue ſah ſie dagegen einen Mexikaniſchen oder Spaniſchen aufführen. Der Tabak iſt allgemein geſchätzt; Männer und Weiber rauchen beſtändig Cigarren, zugleich haben ſie auch

*) Der Kokos- oder Palmenwein wird folgendergeſtalt gewonnen. Die Blumenſpatha der Kokospalme wird, bevor ſie ſich ſchließt, zuſammengeſchnürt und die Spitze abgeſchnitten, und daran ein Gefäß von Bambus befeſtigt, worin der ausſtrömende Saft aufgenommen wird. Man ſammelt dieſen Saft zwei Mal im Tage ein, und wenn dieſer Quell verſiegt, reift auf demſelben Baume zu ſeinem Erſatze eine andre Spatha. Aus dieſem Safte, der friſch genoſſen, kühlend iſt, wird durch Gährung und angemeſſene Behandlung Wein, Eſſig, Branntewein und Zuckerſyrup bereitet. Manche Kokospalmen werden durch zu üppigen Wuchs unfruchtbar: um ihnen dieſe Krankheit zu benehmen, hauet man tiefe Einſchnitte in den Stamm. Iſt aber ein ſolcher Stamm unnütz geworden, ſo fället man ihn und gewinnt durch den Kohl oder die unentwickelten Blätter in der Mitte der Krone ein angenehm ſchmeckendes Gemüſe.

Betel im Munde, der Lippen und Zähne widerlich roth färbt.

Sie wohnen in Städten und Dörfern. Ihre Häuſer haben nur 8 bis 10 Q. Fuß Flächeninhalt, und ruhen auf 4 Säulen, die 5′ über der Erde erhöhet ſind; die Dielen und Wände ſind aus Bambusſtäben zuſammengeſetzt, aber ſo wenig dicht, daß man überall die Hand durchſtecken kann, wodurch die ganze Wohnung das Anſehen eines Käfigs erhält, in den man nicht hineinzugehen braucht, um zu ſehen, was darin vorgeht. Indeß iſt dieſe Bauart dem hieſigen Klima angemeſſen, indem der Wind das ganze Haus durchzieht und die Luft kühlt und reinigt; die Säulen ſchützen gegen das Ungeziefer und das Schilfdach gegen den Regen. Die öffentlichen Gebäude und die der Spanier ſind indeß in Spaniſchem Style vorgerichtet und zum Theil aus Korallenſteinen erbauet; keins hat ein Glasfenſter, ſondern dieſe werden durch Schaalen der Perlmutter vertreten, die zwar Licht, aber nicht den Sonnenſtrahl hindurchlaſſen.

Gewerbe haben die Spanier eingeführt: es finden ſich unter den gegenwärtigen Einwohnern, Tiſchler, Zimmerleute, Schmiede, Rademacher, Kalk und Ziegelbrenner, Töpfer, die zwar meiſtens nur im Rohen arbeiten, aber doch das Bedürfniß nothdürftig befriedigen. Das Weben, Stricken und Mattenflechten iſt durchaus das Geſchäft der Weiber, die überhaupt für alle Kleidungsſtücke ſorgen. Dieſe erfordern indeß keine große Geſchicklichkeit, da Männer und Weiber nur einen Theil des Körpers bedecken. Die Männer tragen meiſtens Pantalons und Hemden, die Weiber eine Art von Rock, und ein äußerſt durchſichtiges Hemde, das faſt nichts verbirgt und worin ſie demnach halb nackend erſcheinen. Das Haar tragen ſie, wie die Tagalen auf Manila, und binden es oben auf dem Kopfe in einen Knoten zuſammen. Zierrathen um Hals und Arme ſind nur bei den Weibern gewöhnlich — Handel treiben die Eingebornen faſt gar nicht: was ſie an Europäiſchen Waaren brauchen, tauſchen ſie von dem Gouverneur ein, der das alleinige Handelsmonopol hat und bisher durch die Galione von Manila mit den Waaren, die die Inſel braucht, und den Beſoldungen für die Unterbeamten verſehen wurde. Wie dieß gegenwärtig regulirt ſey, darüber haben wir keine Nachrichten: wahr-

ſcheinlich ſteht das Gouvernement noch immer in derſelben Verbindung mit Manila. Seit 1785 hat ſich indeß auch ein andrer Handel auf Guajan gebildet, indem ſeitdem jährlich eine Handelsflotte von den Carolinen daſelbſt erſcheint, und Boote, die jetzt nicht weiter auf Guajan gebauet werden, Tripang und andre Produkte der Carolinen hierher bringt und dafür Eiſen eintauſcht. Dieſer Handel dürfte in der Folge nicht unwichtig werden. Auch legen in den neueſten Zeiten häufig Nordamerikaner zu Guajan an, nehmen Erfriſchungen ein und laſſen dafür Geld oder Waaren zurück.

Alle Einwohner ſind gegenwärtig katholiſche Chriſten, jeder ſowohl Mann als Weib trägt als offne Urkunde ſeines orthodoxen Glaubens ein Kreuz am Halſe, und ein großes ſteinernes Kreuz iſt auch bei jeder Ortſchaft aufgepflanzt. Die Jeſuiten waren es, die zuerſt die neue Lehre auf den Inſeln predigten; als der Orden aufgehoben wurde, folgten ihnen die Auguſtiner, aber es ſind nicht mehr Miſſionarien ſondern Weltgeiſtliche dieſes Ordens aus Manila, gewöhnlich junge Tagalen, die die kirchlichen Geſchäfte verſehen. Der ganze Inſelnarchipel ſteht unter dem Biſchofe von Zebu, der aber der weitern Entfernung wegen die Diöceſangeſchäfte dem Erzbiſchofe von Manila übertragen hat: ſie iſt unter 2 Kirchſpiele vertheilt, das von Agaña und das von Rota, welches letztre ſich auch über den öſtlichen Theil von Guajan verbreitet.

Nach der Tabelle, die Kotzebue in ſeiner Reiſe II. S. 84 mitgetheilt hat, lebten auf der Inſelgruppe 1783, wo Felipe de Cerain Gouverneur war, 3,231, 1787 bei dem Antritte von José de Arlegui y Leoz 3,344, 1795 bei dem Antritte von Manuel Muro 3,500, 1803 bei dem Antritte von Vicente Blanco 4,303, 1806 bei dem Antritte von Aleſſandro Parreno 4,442, 1812 bei dem Antritte von José de Medinilla 4,921, und Ende 1816 5,389 Einw. Die Volksmenge iſt mithin wieder im Steigen. Unter der Volksmenge von 1816 befanden ſich 147 Civilbeamte und Militär, 1,103 Spanier und Meſtizen (535 männlich, 568 weiblich), 1,434 Tagalen und Philippiner (670 männlich, 764 weiblich), 360 Indianer, der Reſt des Urſtammes, aber meiſtens aus Miſchlingen beſtehend (188 männlich, 172 weiblich), 19 Mulatten (10 männlich, 9 weiblich), und 52 Sandwicher und Caroliner (23 männlich, 29 weiblich.) Die Sandwicher

waren von einem Nordamerikaner, dem Kapt. Brown, 1810 nach den Marianen ausgeführt, um eine Kolonie auf Agrigan zu gründen; ſie metzelten aber auf Saypan die Amerikaner nieder, und wurden darauf von den Spaniern in Guajan aufgenommen, wo ſie ſich 7 Männer und 15 Weiber ſtark niedergelaſſen haben.

Die Sprache, die die urſprünglichen Bewohner redeten, war das Camotchi: ſie iſt jetzt ausgeſtorben oder doch nur noch in dem Munde von wenigen. Der große Haufe redet Tagaliſch oder Spaniſch.

d. Verfaſſung.

Die Marianen bilden ein Spaniſches Gouvernement, welches von dem Vicekönige zu Manila abhängt und von demſelben beſetzt wird. Die Gouverneure wechſeln in der Regel alle 5 Jahre, bleiben aber den Umſtänden nach auch wohl einige Jahre länger oder ſpäter auf ihren Poſten. Die Verwaltung, die Juſtiz, die Finanzen ſind ganz auf Spaniſchen Fuß geſetzt; die Beamten ſowohl als der Klerus theils Spaniſche Kreolen, theils Tagalen von den Philippinen. Die Krone hat von der Kolonie nicht den mindeſten reellen Vortheil: ſie ſieht ſie bloß als einen Erfriſchungsplatz für die bisher nach Acapulco geſchickten Gallionen, und als einen Zufluchtsort für die in dem Oceane befindlichen Handelsſchiffe an, daher ſie denn auch die Niederlaſſung zu Agaña behauptet, und nicht duldet, daß andere Nationen daſelbſt ſich niederlaſſen. Nach einigen Nachrichten koſtet ihr die Kolonie jährlich 18,000 Piaſter oder 36,000 Guld., die der Gouverneur berechnet und dafür die Unterbeamten, das Militär und die Prieſter beſoldet. Da er aber der einzige Kaufmann auf der Inſel iſt, ſo giebt er den Unterbeamten dafür meiſtens Europäiſche oder Indiſche Bedürfniſſe für einen ſehr hohen Preis. Die Unterthanen oder Indianer zahlen keinen Tribut, keinen Zehnten an die Geiſtlichkeit, und haben ſelbſt das Recht, welches ſonſt faſt kein Spaniſcher Koloniſt hat, ſo vielen Tabak zu bauen, als ſie wollen.

Die Nordamerikaner haben zu verſchiedenen Malen Verſuche gemacht, ſich auf Agrigan oder einer andern Inſel niederzulaſſen, den letztren 1810, aber die Spanier haben bisher ihre Anpflanzungen aufgehoben, und ſich in dem Alleinbeſitze des Archipels erhalten.

e. Chorographiſche Anſicht.

Die Inſelgruppe kann in die nördlichen und ſüdlichen Inſeln eingetheilt werden.

a) Die nördlichen Inſeln.

zwiſchen 16 bis 21° N. Br. Dahin gehören:

1) Farallon de Pararos, das nördlichſte Eiland dieſer Gruppe, im S. der Boningruppe. Wir finden es auf Lopez Charte unter 20° 30′ N. Br. und 160° 28′ L. (von Pic von Teyde) niedergelegt, aber ſonſt auf keiner andern Charte angegeben. Im W. ſieht man noch zwiſchen 154 bis 156° L. und 20 bis 21° N. Br. die drei Eilande Vela, Parace Vela und Discuido, ſämmtlich eben ſo unbekannt, aber außer dem Bereiche der Boningruppe, daher wir ihnen hier wenn ſie wirklich, wie Lopez Charte angiebt, vorhanden ſind, einen Platz anweiſen.

2) Urak oder Uracas, ein Eiland, im S. O. von Farillon de Pararos, nach Angabe der Jeſuiten 20° 55′ N. Br., nach la Perouſe aber um 30′ ſüdlicher. Es beſteht wahrſcheinlich aus einem nackten Felſen von vulkaniſcher Natur, der nie bewohnt war und nur ſchwach mit Vegetation bekleidet zu ſeyn ſcheint. Man giebt ihm etwa 2⅔ Meilen Umfang. Nirgends findet ſich eine Beſchreibung des Eilandes.

3) Tunas oder Mangs oder S. Lorenzo, nach la Perouſe und Lopez Charte unter 20° 5′ N. Br., 3 Felſeninſeln im S. W. von Uracas, jede 2 Meilen im Umfange haltend. Sie ſind der Aufenthalt einer zahlloſen Menge von Seevögeln, beſonders Fregatten, Tropikvögel, Tölpel und Seeſchwalben.

4) Aſſumption oder Songſong, eine der bekanntern Inſeln im S. der Tunas und nur 3½ Meile von letztren entfernt. Sie liegt, nach la Perouſe, N. Br. 19° 45′ L. 163° 45′, hat 2 Meilen im Umfange, erhebt ſich bis 8,200′ über den Spiegel des Meers und erſcheint dem Auge als ein einziger ſchwarzer Kegel, der ſeine Farbe 240′ hoch behält und nur auf einigen Stellen Vegetation zeigt. La Perouſe, der an einer ſolchen Stelle vor Anker gieng, ſchickte Leute aus, um Kokosnüſſe zu ſammeln; ſie konnten das Innere der Inſel nicht gräßlich genug ſchildern. Ein Vulkan erhebt ſich in ihrer Mitte: durch die davon herabgefloſſene Lava waren hohle Wege

und Abgründe entſtanden, an deren Rande einzelne verkrüppelte Kokospalmen, Lianen und andres Geſträuche wuchs, zwiſchen welchem man ſich mit unſäglicher Mühe durcharbeiten mußte, um zu den Palmen zu gelangen und 100 Nüſſe auf die Boote herabbringen zu können. Die aus dem Krater des Bergs hervorgedrungene Lava hat den ganzen Kegel bis auf einen 220′ breiten Rand am Geſtade bedeckt; der Gipfel, deſſen oberſte Spitze ſtets in Wolken gehüllt war, beſteht aus einer ſchwarzen glasartigen Materie. La Perouſe ſah keinen Rauch, aber der Schwefelgeruch, der ſich bis auf $\frac{1}{3}$ Meile auf dem Oceane verbreitete, ließ vermuthen, daß der Vulkan noch nicht erloſchen ſey, und nach der auf der Mitte des Bergs liegenden Lava zu urtheilen, mochte noch keine lange Zeit ſeit dem letzteren Ausbruche verſtrichen ſeyn. Man fand auf der Inſel viele große Krabben, aber wenige Seevögel, die wahrſcheinlich durch letztre verſcheucht werden, dann in den Felsklüften ſehr ſchöne Muſcheln, unter den Fiſchen eine Gattung rother Plattfiſche, einige kleine Haien, auch eine 3′ lange und 3″ dicke Meerſchlange, und aus dem Pflanzenreiche außer Kokospalmen und dem Geſchlechte der Lianen 3 bis 4 unbekannte Arten von Piſangs. An der Weſtſeite der Inſel finden zwar die Schiffe bei 30 Klaftern Ankergrund, doch iſt die Landung ſelbſt bei der ſtarken Brandung höchſt gefährlich, auch iſt kein andres Trinkwaſſer vorhanden, als was ſich in den Felſenhöhlungen ſammelt. Das Eiland ſcheint daher auch nie Einw. gehabt zu haben. (La Perouſe's Reiſe in der Forſter-Sprengelſchen Ueberſ. I. S. 398—401.)

5) Agrigan oder S. Francisco Xavier, eine der größeren Inſeln, die Lopez Charte unter 18° 30′ N. Br. zwiſchen Aſſumption und Pagon, die Jeſuiten aber 19° 4′ legen. Sie ſoll etwa 10 Meilen im Umfange halten und, nach Morales, einen Vulkan beſitzen, ſonſt aber gut bewaldet und bewäſſert, und in frühern Zeiten ſtark bewohnt geweſen ſeyn. Neuerdings haben die Nordamerikaner Verſuche gemacht, ſich daſelbſt anzuſiedeln, und einen Erfriſchungspunkt für ihre Schina- und Nordweſtküſtefahrer zu finden, welches ihnen jedoch bisher nicht geglückt iſt. Eine Anſiedelung von 40 Mann, theils Sandwicher, theils Amerikaner und Engländer, die ſeit 1812 daſelbſt ihr Weſen trieb, wurde 1815 von den Spaniern aufgehoben und nach Guajan geſchleppt. Seitdem ſoll ſich indeß daſelbſt von neuem eine kleine Kolonie Nordamerikaner niedergelaſſen haben, und, wie Chamiſſo in Kotze-

bur's Reiſe (III. S. 83) verſichert, werden die Spanier der Koloniſation dieſes Eilandes von Fremden kein weiteres Hinderniß entgegenſtellen, nur ſollen dieſe die Hoheit Spanien's anerkennen und einen Gouverneur aus deſſen Händen annehmen.

6) Pagon oder S. Ignacio, ein Eiland, im S. von Agrigan, unter 18° N. Br., hat 8 Meilen im Umfange und iſt gut bewaldet. Auf demſelben ſollen ſich 3 Vulkane erheben, die vielleicht nur 3 Krater eines einzigen Vulkans ſind.

7) Alamagan oder la Concepcion, ein Eiland, im S. von Pagon, unter 17° 30′ N. Br. Die Jeſuiten geben ihm einen Umfang von 6 Meilen. Im W. dieſes Eilandes und mit ihm unter gleicher Parallele, aber zwiſchen 158 bis 159° L., ſieht man die große Sandbank S. Carlos.

8) Guguam oder S. Felipe, ein Eiland, im S. von Alamagan, unter 17° 5′ N. Br., etwa 2 Meilen im Umfange haltend.

9) Sarigan oder S. Carlos, ein Eiland, im S. W. von Guguam, unter 16° 45′ N. Br., 2½ Meilen im Umfange.

10) Anatajan oder S Joaquim, ein hohes Eiland im S. von Sarigan, das letztre, welches man zu den nördlichen Eilanden rechnet, unter 16° 30′ N. Br. und 6 Meilen im Umfange haltend. Es iſt gebirgig, hat aber guten Boden und eine reiche Vegetation: wo keine Kokospalmen ſtehen, bedecken Rohr und hochaufgeſchoſſene Binſen die Ebenen. Aber es fehlt ihm an Waſſer und an einem guten Ankerplatze. Die von Anſon ihr im W. geſtellte Inſel Paxaros, vielleicht nur ein Felſen, hat Lopez Charte nicht.

β) Die ſüdlichen Inſeln.

Sämmtlich zwiſchen 13 bis 16° N. Br. Dahin gehören:

11) Farallon, ein Eiland oder vielmehr eine Felſenklippe, die Lopez Charte unter 15° 33′ N. Br. gerade im S. von Anatajan legt.

12) Sayppan oder S. Joſeph, eine der größern Inſeln des Archipels, im S. von Farallon, 15° 22′ N. Br., 18 Meilen im Umfange, hoch und in der Mitte ſich zu einem ſpitzigen Berge erhebend, der ſanft nach dem Meere herabfällt und eine Terraſſe bildet, die mit kleinen Hügeln und Thälern abwechſelt. Das ſchroffe Geſtade hat doch auf der Weſtſeite in einer von ſteilen Anhöhen umgebnen Bucht einen ſichern Ha-

ven, der, nach Morales, Cantanhilda hieß. Uebrigens iſt das Land gut bewaldet, der Boden leicht und fruchtbar, und Waſſer in Quellen und Bächen vorhanden; in der Mitte hat ſie einen großen Binnenſee, und die Produkte der übrigen Marianen, zwar keine Hühner, aber Guanacos und wilde Schweine in Menge. Unter den Waldbäumen traf Byron's Mannſchaft mehrere, die zu Maſten dienen konnten. Die Inſel hatte vormals eine ſtarke Volksmenge, wie man aus den Trümmern der Vorzeit ſchließen kann, die man ſehr häufig antrifft, und wovon ſchon in der allgemeinen Beſchreibung der Marianen Erwähnung geſchehen iſt. Die Eingebornen verſchwanden durch Kampf, Seuchen und Auswanderung, der Ueberreſt wurde von den Spaniern nach Guajan geführt, wo er ſich ebenfalls verloren hat. Die Spanier beſuchten ſie zeilher bloß, um darauf das wildgewordne Hausvieh zu jagen oder auch Perlen zu fiſchen: als Byron 1765 hier war, hatte ſie ſchon keine Einw. weiter. Aber 1810 ſetzte der Nordamerikaner Kapt. Browne hier die nach Agrigan beſtimmten und von ihrer Inſel mit Gewalt entführten Sandwicher mit 9 Nordamerikanern aus, die den Anfang zu einer Kolonie machen ſollten, weil ſich daſelbſt beſſeres Bauholz, als auf Agrigan, befand. „Aber die Sandwicher gedachten der Freiheit, der Rache und ihrer Heimath. „Als der Maſter ſein Fahrzeug, womit er Handelsſpekulationen „beginnen wollte, und welches zur Heimkehr dienen ſollte, aus„beſſerte, erſahen ſie die Gelegenheit, die getrennten und wehr„loſen Amerikaner zu überfallen; der Maſter und ein Weißer „wurden ſo getödtet; der Krieg wüthete.“ Da erfuhr man auf Guajan, was auf Saypan vorgieng, und ſchickte ſogleich ein hinlängliches Truppenkorps dahin ab, welches Sandwicher und Amerikaner aufhob und nach Guajan führte, wo ſie ſich noch befinden und ruhige Bürger geworden ſind. In der Folge haben ſich, wie Arago berichtet, Eingeborne der Carolinen auf dieſem Eilande niedergelaſſen, und eine kleine Kolonie gegründet.

13) Tinian oder Buenaviſta, ein Eiland, im S. von Saypan und nur durch einen ſchmalen Kanal von demſelben getrennt, nach Wallis 14° 55′ N. Br. und 163° 29′ L. Sie hat etwa 7 Meilen im Umfange und iſt diejenige Inſel der Marianen, wo die meiſten Seefahrer, wo Anſon, Byron, Wallis, Coxe, Watts und Arago landeten und die daheram ausführlichſten beſchrieben iſt. Allein Anſon ſchildert ſie uns 1743 als ein irrdiſches Paradies, Byron 1765 als einen Schauplatz der Verwilderung, ſo ſehr hatte ſie ſich ſelbſt überlaſſen in 1 Vier.

teljahrhundert verändert, und Arago, der Begleiter Frey-cinet's, fand ſie 1819 in keinem beſſeren Zuſtande. Sie hat keinen ſichern Haven, aber wohl einen Ankerplatz, deſſen Grund aus Korallen und Sande beſteht und in deſſen Nähe Anſon treffliches Waſſer gefunden haben will, wogegen Byron ſich mit ſchlechtem und untrinkbarem Waſſer begnügen mußte. Die Hitze war ſehr groß, die Luft mit Stechfliegen und Muskiten angefüllt, die höchſt läſtig fielen. Doch war das Klima heilſam und die mit dem Scharbock befallnen Briten geſundeten zuſe-hends. Anſon fand lauter lachende Auen und unermeßliche Sa-vannen, die mit Hügeln, Hainen und dicken Wäldern ſchön ab-wechſelten; die Inſel erhob ſich in ſanften Anhöhen aus dem Oceane, die im Mittelpunkte das Anſehn von Bergen erhal-ten; Byron giebt dieſes Panoram zu, aber die Auen und Sa-vannen waren bereits ſo mit Buſchwerke, Geſträuche und Lianen überwachſen, daß ſie widrigen Wildniſſen glichen, und Arago ſchildert ſie folgendergeſtalt: „der erſte Anblick der Inſel ge-währt keinen ſonderlichen Eindruck; man ſieht ein unfruchtbares Land vor ſich, das ganz zu einem Verbannungsplatze ſich eig-net. Daß ſie einſt der Wohnort eines großen Volks geweſen ſey, welches ohne Zweifel durch eine jener Umwälzungen zu Grunde gegangen iſt, wodurch ganze Reiche und Geſchlechter vernichtet werden, das bezeugen jene rieſenhaften Ueberreſte alter Denkmäler, worauf man mitten im Gebüſche ſtrichweiſe ſtößt. Die ganze Inſel ſcheint nichts weiter als eine Ruine zu ſeyn. Nur ſelten ſieht man einige, noch überdieß ſchwache Bäume, welche ſich nur mit Mühe aus einem Haufen dürrer Blät-ter und faulender Stämme erheben. Hie und da entdeckt man einige alte entlaubte Rima's, deren Wipfel nur noch von eini-gen grauen Aeſten umgeben, dem Wandrer die Kataſtrophe ankündigen, von der ſie Zeuge geweſen, ohne jedoch den Zeit-punkt nachzuweiſen. Rinder und wilde Schweine entgehen nur noch mit Mühe dem Pfeile des Jägers. Das Auge überſieht mit einem Blicke die größten Gefilde, und Tinian ruft dem Reiſenden, der eben vom Auſtralkontinente kömmt, ganz die öden und traurigen Fluren der Halbinſeln Peron zurück. Ei-nige Kokosbäume, ſo dünn als niedrig, laſſen noch ihr abge-welktes Haupt in die Lüfte flattern, als ob ſie an der allge-meinen Traurigkeit der Natur Theil nähmen und mit ihr zu ſterben wünſchten. Niedrige und einförmige Bergflächen; ein-förmige Küſten; einige Riffe; von der Sonne verbrannte Baum-

ſtämme; nirgends ein Weg, ein Zufluchtsort — iſt das nicht ein Aufenthalt der Traurigkeit! Dazu eine zum Erſticken heiße Luft, welche die Pflanzen zerſtört und dem Boden die Kraft benimmt, neue hervorzubringen: — alles iſt im Abſterben! Die Hülſenfrüchte gedeihen nur mit Mühe; die Bataten und Waſſermelonen ſtehen tief unter denen von Rota. Man ſchaudert, wenn man bedenkt, daß Lord Anſon doch wohl die Wahrheit geſagt haben kann, wenn er zu ſeiner Zeit dieſe Inſel als einen Wohnſitz des Vergnügens, als einen bezaubernden Aufenthalt ſchilderte. Hat denn die Natur keine Zeugen von dieſer ſchrecklichen Umwälzung aufbewahrt, ſeit welcher ein noch nicht ſo gar langer Zeitraum verfloſſen ſeyn kann?" Am beſten ſind diejenigen Ruinen erhalten, die man im W. des Ankerplatzes erblickt. Das Gebäude beſtand aus 12 Pfeilern; 7 ſtehen, die andern liegen auf dem Boden, aber die oben ſie umgebenden Halbkugeln ſind bei dem Umſtürzen nicht abgebrochen. Die ſeitwärts bei dem Brunnen des Alterthums befindlichen Pfeiler ſind mehr beſchädigt, als die eben gedachten Ruinen, haben aber dem Anſcheine nach ein Gebäude von mehr als 400′ Länge gebildet. Aehnliche Ruinen findet man noch in verſchiedenen Gegenden der Inſel. Aber das Volk, welches ſie aufführte, iſt nicht mehr; ihr Ueberreſt hat, von den Spaniern gezwungen, ebenfalls nach Guajan auswandern müſſen. Nur zu gewiſſen Zeiten ſenden die Spanier einige Mannſchaft hierher, um zu jagen oder Bauholz zu ſchlagen: es ſcheint die Zeit indeß nicht fern, wo Tinian von neuem Bewohner erhalten dürfte, indem die Nordamerikaner ſich viele Mühe geben, um eine Kolonie zu gründen. Als Arago da war, befanden ſich 1 Alkalde und 15 Verbannte auf der Inſel.

14) Aguigan oder S. Ange, ein kleines Eiland, im S. W. von Tinian, unter 14° 43′ N. Br. und nur 1½ Meile im Umfange: es iſt gebirgig, aber fruchtbar und war vordem ſtark bewohnt. In dem Kanale, zwiſchen Aguigan und Tinian iſt eine reißende Waſſerſtrömung.

15) Rota, Zarpana oder S. Anna, ein Eiland, im S. W. von Aguigan, unter 14° N. Br., wie denn Kotzebue die Breite der ſüdl. Spitze auf 14° 0′ 58″ beſtimmt. Es hat einen Umfang von 7½ M. und einen fruchtbaren Boden, der gut bewäſſert iſt; daher der Reis daſelbſt am beſten fortkömmt. Der ſüdl. Theil liegt höher, als der nördliche, der aus ſehr niedrigem Lande beſteht; doch ſchätzt Kotzebue ſeine abſolute Höhe auf 1,800 bis 2,400′; am weſtlichen Theile der Südſpitze liegt ein kleines

Eiland von unbedeutender Höhe, aber das umherbelegne Geſtade iſt mit nackten Felſen umgürtet. Auf der Südoſtſeite iſt eine kleine Bucht mit gutem Ankergrunde, an welcher ein Dorf mit 103 Häuſern und 1 Kirche, die eine Pfarrgemeinde bildet, wozu aber auch ein Theil von Guajan gehört, ſteht. Der Einwohner waren 1816 455, worunter 4 Tagalen und 451 Indianer.

16) Guajan oder S. Juan. Die ſüdlichſte, aber Hauptinſel der ganzen Gruppe, im S. W. von Rota, nach Lopez Charte unter 159° 10′ L. und 13° 20′ N. Br. und von N. nach S. 16½ Leguas lang, von O. nach W. 8 Leguas breit. Der nördliche Theil dieſer Inſel ſteigt ſenkrecht aus dem Oceane zu einer mäßigen Höhe empor, und läuft in gerader Linie nach S. fort; auf der N. W. Spitze ſieht man das Vorgebirge Tuloberspit, durch einen cylinderförmigen Felſen gebildet, der ſenkrecht aus dem Meere aufſteigt. Dieſer nördliche Theil iſt aber faſt ganz unbewohnt, beſteht aus lauter Korallengeſtein und iſt gegen das Meer ſteil und hoch; der ſüdliche Theil dagegen hat röthlichen verbrannten Boden oder baſaltiſche Lava, und iſt mithin ganz vulkaniſch. Mitten zwiſchen den Korallenmaſſen erhebt ſich auch im N. ein kleiner vulkaniſcher Kegel bei S. Roſa. Ueberhaupt iſt faſt die ganze Inſel mit Korallenfelſen umgeben. Auf der Weſtküſte zeigt ſich etwa in der Mitte der Inſel ein tiefer Einſchnitt, vor welchem das Eiland Appapa ſich ausbreitet und der in der Böſchung den beſten Haven der Inſeln, la Caldorona de Apra, hat. Sonſt findet man ſowohl auf der Oſt- als Weſtküſte andre geringere Buchten, dort die von Hanum, hier die von Agaña und Tuham, die indeß keine ſo ſicheren Häven darbieten. Kotzebue ſchildert das, was er von der Weſtküſte ſah als entzückend ſchön; Arago will ihm hierin nicht beiſtimmen: „der erſte Anblick von Guajan“, ſagt er, „entſprach keineswegs der Erwartung, welche wir uns nach den übertriebenen Beſchreibungen mancher ſchwärmeriſchen Seefahrer davon gemacht hatten. Viel trug jedoch zu dieſer getäuſchten Erwartung bei, daß wir ſo eben erſt die herrlichen Molucken verlaſſen hatten.“ Die Mitte der Inſel iſt mit ſtark bewaldeten Berghöhen beſetzt, aus welchen eine Menge kleiner Flüſſe und Bäche ſich nach dem Oceane herabwinden. Wohl darf man hier die ganze Fauna und Flora der Tropenwelt erwarten, und was Chamiſſo davon in Kotzebue's Reiſe beibringt, iſt allein auf Guajan anwendbar: die Vegetation iſt üppig, der Wald ſteigt an den ſteilen Ufern bis zum Meere

herab, und verſchiedene Rhizophoraarten baden an geſchützten Orten ihr Laub in der Fluth. Nichts iſt den Wohlgerüchen zu vergleichen, die, als die Ruſſen bei ihrer Ankunft den Ankerplatz ſuchten, über die Brandung herüberweheten. Kotzebue fand hier die ſämmtlichen Hausthiere Europens; eine ungeheure Menge tauſendfarbiger Vögel flattern von Aſte zu Aſte, erfüllen aber die Luft nur mit widrigem Geſchrei; das Meer iſt ſehr ſiſchreich, die Eingebornen bedienen ſich zum Fange eines kleinen Fiſches, den ſie beſonders aufziehen und abrichten. Die Pflanzungen ſind wie auf den Philippinen eingerichtet, die Häuſer mit Gärten umgeben, die herrliche Baumfrüchte tragen, und ganze Haine von Agrumen ſtießen Kotzebue auf den kleinen Wanderungen auf, die er in das Innere machte: vorzüglich gab es im November viele Apfelſinen. Hunde und Katzen waren im Ueberfluſſe vorhanden: erſtre braucht man zur Jagd der kleinen Philippiniſchen Hirſche, die ſich hier außerordentlich vermehrt haben, letztre zur Vertilgung der Ratten, die eine Landplage geworden ſind und ungemeinen Schaden anrichten. Läſtig ſind auch Muſkiten und kleine grüne Eidechſen, die ſich in alle Häuſer einſchleichen und des Nachts pfeifend an den Wänden herumlaufen. Die Spanier haben auf der Inſel eben die Kultur eingeführt, die ſich auf den Philippinen vorfindet: Reis macht das Hauptprodukt aus, der doch auf Rota beſſer als auf Guajan gedeihen ſoll, dabei bauen die Einw. aber auch andre Cerealien, Gemüſe, Arbuſen, Ananas, Baumwolle und vorzüglich Tabak, deſſen Bau jedermann freiſteht. Sie unterhalten Heerden von Rindvieh und Schweinen; das Laſtthier macht das Maulthier, das häufiger als das Pferd iſt. Die urſprüngliche Volksmenge, meiſtens in der Mitte und im Südtheile der Inſel koncentrirt, iſt in ſeiner Reinheit jetzt ausgeſtorben, da ſich bei Kotzebue's Daſeyn 1817 nur noch ein einziges Menſchenpaar vom Urſtamme vorfand; der Reſt hat ſich mit den aus Amerika und den Philippinen übergeführten Pflanzern amalgamirt, und kömmt jetzt unter dem allgemeinen Namen der Camorchen vor. Die Volksmenge beſtand 1816 aus 4,934 Köpfen, worunter 147 Beamte und Militär, 1,109 Spanier und Meſtizen, 1,480 Tagalen und Philippiner, 2,108 Indianer, 38 Mulatten und 52 Sandwicher und Auſtralier waren. Dieſe Volksmenge lebte in 1 Stadt, 10 Ortſchaften und 799 Häuſern.

S. Ignazio de Agaña, Hauptſtadt der Inſel, Sitz des Gouverneurs und der Gerichte auf der Weſtküſte der Inſel,

an einer Bucht, nur einige 100 Schritte vom Ufer entfernt, in einer reizenden, mit Palmenhainen bekränzten Ebene; im S. der Stadt, bildet ein hoher mit Bäumen beſetzter Felſen den Hintergrund, ein unbedeutender Fluß fließt durch die Stadt und verſorgt ſie mit Waſſer. Sie wird in 4 Quartiere, S. Cruz, S. Ignazio, S. Nicolas und S. Roman, eingetheilt, hat regelmäßige Straßen, 1 anſehnliche Kirche, 1 Kloſter, 448 Häuſer, worunter aber nur 7 bis 8 aus Korallenſteinen, die übrigen aus Holz, wie es auf der ganzen Inſel Sitte iſt aufgeführt, und 0816 3,115 Einw. Zwei aus Korallenſteinen erbauete Forts, wovon eins am Meere, das andre im W. der Stadt auf einer Anhöhe liegt, vertheidigen ſie. Ihr Haven la Calderona de Apra, worin Kotzebue vor Anker ging, iſt im S. 2 Meilen von der Stadt entfernt, wird durch das waldige Eiland Appapa (auf Lopez Charte Siena?) im N. geſchützt, iſt von Korallenriffen gebildet, und hat einen doppelten Eingang, wovon der eine ſehr gefährlich iſt. Dieſer Haven liegt, nach Kotzebue, 13° 26′ 41″ N. Br., 163° 20′ L. An demſelben breitet ſich die kleine Villa Piti aus.

Anigua, mit 44 Häuſ. und 238 Einw.; Aſan, mit 28 Häuſ. und 116 Einw.; wozu die Villa Piti, dem Eilande Appapa oder Siena gegenüber belegen, gehört, mit 14 Häuſ. und 71 Einw.; Mungmung, mit 15 Häuſ. und 84 Einw., und Sina Sana, am Haven Calderona de Apra, mit 36 Häuſ. und 184 Einw.; Dörfer, die im S. von Agaña belegen ſind und von der daſigen Pfarrei abhängen.

Agat, auf der Weſtküſte, unweit dem Meere, in deſſen Angeſichte die kleinen Eilande Fuuna, Taraffag und Saguan belegen ſind, mit 45 Häuſ. und 241 Einw.; Umata oder Humata, eine Villa, auf der Weſtküſte, mit 34 Häuſ. und 189 Einw., dabei ein Haven, den das Eiland Dano deckt, und worin Maleſpina ſehr ſchlecht lag; Merizo, auf der Weſtküſte, im S. von Umata, mit 52 Häuſ. und 292 Einw.; Unaraſan (auf Lopez Charte Narajan), auf der Südküſte, mit 43 Häuſ. und 204 Einw.; Pago, auf der Oſtküſte, mit 40 Häuſ. und 200 Einw., und Hanum, ein kleines Dorf, wobei Lopez Charte eine kleine Bucht zeigt; Ortſchaften, die zu der Pfarrei Rota gehören.

Mira por vos, eine Sandbank, zwiſchen 156 bis 157° L. und 14° N. Br., im N. W. von Guajan: unter derſelben zeigt Lopez Charte, unter 12° 40′ N. Br., eine Gruppe von 5 kleinen Eilanden, die nicht benannt ſind, auch ſich auf keiner andern Charte finden.

II.

Die Carolinen.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien I. S. 205—231. — Lindner's Auſtralien. S. 416 — 427. — Plants Polyneſien II. S. 280. — *Malte Brun* Précis VI. pag. 386—392. — Ueber unſere Kenntniß der erſten Provinz des großen Oceans von Chamiſſo (in Kotzebue's Reiſe III. S. 85—106.) — Die Karolinen von demſelben und daſelbſt (S. 122 — 137). — An account of the Pelew islands from the journals and communications of Capt. *Henry William* by *George Keate.* Lond. 1803. 4. — A supplement to the account of the Pelew Islands etc., by *John Hockin.* Lond. 1804. 4. — Memorias etc. por Don *Josef Espinosa y Tella.* Madrid 1809. 8. — Maritim geography and statistics, by *Tuckey.* Lond. 1815. 8. — Lettres édifiantes Tom. XVIII. —

Reiſebeſchreibungen: Promenade autour du Monde pendant les années 1817 — 1820. etc., par *M. Arago.* Paris 1821. 2 Vol. 8.

Landcharten: Charte der Carolineninſeln nach Cantova. Weimar 1821 (zu Kotzebue's Reiſ.). — Charte der Carolineninſeln, nach Luis de Torres. Weimar 1821 (zu Kotzebue's Reiſe).

Die Carolinen.

a. Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Dieſer große Archipel wurde den Europäern erſt zu Ende des 17ten Jahrhunderts bekannt. Zwar wußte man von einem Eilande, das in dieſer Meeresgegend belegen, 1686 von Franzesco Lazeano entdeckt und von demſelben König Karl's II. Eiland oder Carolina genannt war, indeß daß ſich daſelbſt eine ſo zahlreiche Menge von Eilanden häufen, das erfuhr man erſt 1696 und zwar von einem Eingebornen zu Guajan, der mit ſeiner Proe in demſelben Jahre an die Küſten Guajans durch Sturm verſchlagen wurde. Sobald die Spanier von dem Daſeyn des nahen Archipels, der ihren Marianen ſo nahe lag, vergewiſſert waren, ſandten ſie Miſſionarien dahin aus: die erſte Expedition mißglückte, auf einer zweiten, von Franz Padilla in Begleitung von 3 Jeſuiten unternommen, kamen die Spanier auf die Pelewinſel Sanſorol, wo ſie jedoch von den Eingebornen nicht eben zuvorkommend aufgenommen wurden, doch daſelbſt 2 Miſſionarien zurückließen. 1721 ſtrandeten zwei Caroliniſche Proen bei Guajan. Die darauf befindlichen Eingebornen waren im Stande, den Spaniern eine ſo detaillirte Beſchreibung ihres Inſelnarchipels zu liefern, daß darnach Cantova 1722 ſeine Charte davon entwerfen konnte. Cantova ſelbſt ging 1731 mit dem Pater Victor Uvaldec von Agaña nach Mogmug über, und begründete eine Miſſion auf der Inſel Falelep, wurde aber ſchon in demſelben Jahre, nachdem Uvaldec nach Agaña

zurückgekehrt war, auf Mogmug, ſo wie 14 andre Spanier auf Falelep durch die Eingebornen getödtet. Da nun auch bei den Spaniern die Luſt zu weitern Entdeckungen, ſelbſt der heilige Eifer zur Verbreitung des Chriſtenthums nach und nach erkaltet war, begnügte man ſich mit dieſen Nachrichten, ohne durch eignes Nachforſchen die Wahrheit derſelben zu prüfen: die Carolinen — dieſer Name blieb dem Archipele — verſchwarden ganz aus dem Geſichte, und erſt Kapt. Wilſon, der 1783 auf der Antelope bei den Pelewinſeln, einer der Gruppen, die dazu gehörten, ſcheiterte, führte den vergeſſenen Archipel von neuem in die Erdkunde zurück. Doch war es nur die weſtlichſte Gruppe, die er beſuchte und davon ein reizendes Gemälde entwarf; aber die ſämmtlichen Inſelgruppen blieben ihr vor wie nach fremde, bis 1788 ein zweites Ungefähr abermals Boote von eingebornen Carolinern auf Guajan warf, und ſeitdem ein kleiner Tauſchhandel zwiſchen den Carolinen und Marianen ſich eröffnete, der zwar 1789 bereits durch einen Unglücksfall unterbrochen wurde, aber ſich im Anfange des jetzigen Jahrhunderts wieder anknüpfte und ſeitdem ununterbrochen fortgedauert hat. 1804 fuhr das Nordamerikaniſche Schiff Maria nach den Carolinen ab, um zu erkundigen, ob ſich nicht ein Handel mit Tripang daſelbſt machen ließe. Dieſes Schiff begleitete der unterrichtete Spanier Luis de Torres, und dieſer iſt es, dem wir das zu danken haben, was wir Neues über die Carolinen haben und in den Nachrichten wiederfinden, die uns Chamiſſo in der Kotzebueſchen Reiſe und Arago in ſeiner promenade autour du monde mitgetheilt hat. Das Meiſte davon ſtützt ſich zwar nicht auf eigne Anſicht, ſondern iſt aus den Berichten verſtändiger Eingeborner zuſammengetragen, mithin äußerſt unvollkommen und ungewiß: nur die Gruppe der Pelew, wo nach Wilſon mehrere Britiſche Schiffe landeten, tritt deutlicher vor unſere Augen.

Seinen Namen hat der Archipel von der Inſel, die 1686 Francesco Lazeano entdeckte und Carolina nannte. Die Spanier und mit ihnen einige andre Geographen, haben ſie wohl die neuen Philippinen benannt, indeß hat dieſer Name bald dem ältern weichen müſſen.

Der große Archipel breitet ſich von 147° 29′ bis 178° L. und zwiſchen 3° 5′ und 12° S. Br. im S. der Marianen aus, und beſteht aus mehrern Gruppen

und vielen einzelnen kleinen Inſeln, deren Anzahl durchaus noch nicht bekannt iſt. Die Caroliner, welche auf den Marianen landeten, gaben deren Zahl auf 87 an, allein es iſt kaum wahrſcheinlich, daß ſie den ganzen Archipel gekannt, noch weniger, daß ſie die unbewohnten Eilande in dieſe Zahl aufgenommen haben ſollten, und gewiß ſteigt die Zahl der Inſeln, wenn man letztere und die Skoglien hinzurechnet, auf einige 100. Die meiſten derſelben ſind äußerſt unbedeutend, nur einige von etwas größerem Umfange.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Carolinen breiten ſich ſämmtlich in der Tropenzone der nördlichen Hemisphäre aus. Es ſind meiſtens niedrige Eilande, die von Korallenklippen umgeben ſind, andre erheben ſich aus dem Ocean und tragen ſelbſt Berge, worunter wahrſcheinlich Vulkane angetroffen werden, obgleich die Eingebornen ſelbſt keines Feuerſpeiers erwähnen. Unter die höchſten Eilande der Gruppe ſcheinen Eap und Mogemug zu gehören.

Der Ocean, der dieſe Inſeln umgiebt, iſt heftigen Stürmen unterworfen, die den Wechſel der Muſſuhns bezeichnen. Dieſe Orkane, die von den Spaniern auf Mañila Bagyo genannt werden, verwüſten zuweilen auf den niedrigen Inſeln alle Früchte, ſo daß die Eingebornen ſich bloß vom Fiſchfange nähren müſſen. Sie befährden die Inſeln ſelbſt, gegen welche ſie das Meer empören. So ſoll einſt ein Orkan bei Mogemug ein zwar unbewohntes, aber an Kokosnüſſen und Brodtfrüchten reiches Eiland weggeſpült haben! Auf den hohen Inſeln ſind dabei Erdbeben häufig und ſo ſtark, daß ſie die Hütten der Eingebornen umſtürzen, und ſogar die Korallenriffe, welche die Inſeln umgeben, erſchüttern. Das Klima iſt gemäßigter, als man unter dieſem Himmelsſtriche erwarten ſollte: erfriſchende Winde mäßigen die Hitze, die doch auf einigen Eilanden heftiger als auf andern iſt: die Nächte ſollen bei gleich warmen Tagen auf Eap um vieles kühler als auf Ulea ſeyn.

Wahrſcheinlich beſitzen nur die größern Eilande einige Bäche oder kleine Flüſſe, wie Eap u. a., die geringern Quellen, viele bloß Lachen, worin ſich das Regenwaſſer

ſammelt. Uebrigens ſcheint es doch nirgends an Trinkwaſſer zu fehlen.

Vierfüßer, die auf dem Lande leben, finden ſich urſprünglich außer dem Vampyr wohl auf keiner der Inſeln; die Katzen und Ratten, die auf Megemug angetroffen werden, ſind von den Europäern übergebracht, von welchen auch die Pelewinſeln mit Rindvieh, Schweinen und Hunden beſchenkt ſind. In den Gewäſſern der Pelew kömmt der trichechus Dugong, dort Maſague genannt, vor *), und außerdem iſt darin eine Art Wale und mehrere Arten von Delphinen einheimiſch **). Das einzige Hausthier, welches die Inſeln bevölkert aber auch verwildert oder wild vorhanden iſt, iſt das Huhn, auf den Pelew hielt man einige gezähmte Tauben. Unter dem übrigen Waldgeflügel findet ſich ein kleiner, aber trefflicher Sänger; unter den Amphibien eine Art von Krokodil, der Ga=ut auf den Pelew, der einen zuſammengedrückten Schwanz hat, ſich beſtändig im Waſſer aufhält und eine dem Schreien der Kinder ähnliche Stimme ertönen läßt, dann eine große Eidechſe auf Eap und Pelli, die aber kleiner als der Ga-ut iſt, einen runden Schwanz hat, theils im Waſſer, wo ſie den Menſchen gefährlich iſt, theils auf dem Lande, wo ſie die Bäume heraufkriecht, lebt, und

*) Der Kopf dieſes Thiers gleicht dem des Seehundes: es hat Arme und Füße ſtatt der Floſſen; das Weibchen ſaugt die Jungen an Brüſten mit 4 Warzen an den Füßen; es iſt unbehaart wie das Meerſchwein, der Schwanz endigt in ein flaches Dreieck. Die Größe beträgt 16, der Umfang 12'. Der Ga=ut iſt daher wahrſcheinlich kein andres Thier, als der Dugong, der auch die Philippinen und Neuguinea bewohnen ſoll (Wilson's suppl. p. 37).

**) Nach Chamiſſo kommen 3 Arten von Delphinen in dieſen Gewäſſern vor, die ſich durch weiße, rothe und ſchwarze Bäuche unterſcheiden. Wenn die Eingebornen von Ulea dieſe Thiere gewahr werden, ſo ſtechen etwa 80 kleine Boote in die See, umzingeln die Heerde, treiben ſie an den Strand, und ängſtigen ſie ſo lange mit Steinwürfen, bis ſie ſich auf denſelben werfen. Ihr Fleiſch wird gern gegeſſen. Bei dem Zerſchneiden beobachtet man genau kunſtgerechte Schnitte, indem man glaubt, daß, wenn man falſch ſchneide, der Fiſch ſich von der Inſel entferne. Zu Svilick, wo das Riff nur einen ſchmalen Einſchnitt hat, werden die Delphine in die Lagune getrieben, und nicht eher getödtet, bis man eine anſehnliche Zahl zuſammen hat. Vorzüglich beſchäftigen ſich die Eingebornen von Ulea mit dieſem Fange. Die Delphine ſteigen zuweilen in die Flüſſe von Eap herauf, wo man ihnen dann den Rückzug verſperrt und ſie mit Harpunen tödtet.

vielleicht lacerta monitor iſt, und einen Skorpion auf Eap, deſſen angeblich tödtlicher Stich durch einen Kräuterſaft geheilt wird. Das Meer wimmelt von Fiſchen, und der Fiſch macht auch nicht allein die einzige animaliſche, ſondern die Hauptnahrung der Inſulaner aus. Es giebt darunter mehrere ſonderbare Arten: ſo einen dickköpfigen Fiſch, der 3′ lang, 1′ breit iſt, köſtliches Fleiſch und Schuppen von der Größe eines Piaſters und ſo harte Gräten hat, daß ſie bei dem Spalten am Meſſer Feuer geben; ſo einer, der eine ſo rauhe Haut, wie ein Haifiſch hat und ihm auch im Bau ähnlich, allein kleiner iſt, und ein Horn auf der Stirne trägt. Auch mangelt es nicht an Seekrebſen, Schildkröten und Schaalthieren, wovon ſelbſt die Rieſenmuſchel zur willkommnen Speiſe dient, der Trepang iſt dieſen Meeren eigen. — Was das Pflanzenreich betrifft, ſo können wir bloß diejenigen anzeigen, welche die Eingebornen zu einem Zwecke benutzen oder die Europäer auf den Pelew vorgefunden haben: auf den hohen Inſeln, wie auf Eap, finden wir die Arecapalme, das Bambusrohr, 3 auf den Gebirgen wachſende Baumarten, aus deren Holze die Eingebornen ihre Bote bauen, die aleurites triloba, den Gewürznelkenbaum (coryophillus aromatica), die Orange, die Curcuma, das Zuckerrohr, die Betelſtaude, die Camote oder ſüße Batate der Tagalen, und das Arum von verſchiednen Varietäten, wovon einige zu einer außerordentlichen Größe gelangen, auf den niedrigen Inſeln die Brodtfrucht, allen gemein aber ſcheint die Kokosnuß, der Pandanus, der Piſang und eine Malvacea zu ſeyn. Auf den hohen Inſeln iſt die Arumwurzel, die beſonders auf Eap mit vieler Sorgfalt angebaut wird (hier findet man die Arumbeete auf den Flüſſen und Teichen auf Holz- und Bambusflößen künſtlich angelegt) und die von den Philippinen überbrachte Camote, auf den niedrigen Inſeln die Brodtfrucht Volksnahrung. Außerdem werden die Cokosnüſſe, die Früchte der Agrumen und verſchiedne andere Wurzeln zur Speiſe verbraucht, die Curcuma zu einem Pulver geraſpelt, welches zu Eap einen Handelszweig ausmacht, indem die Sitte ſich die Haut mit dieſem Pulver zu reiben, allen öſtlichen Carolinen gemein iſt, die Faſern des Piſang und der Malvacea zu Zeugen und Matten, welche die Form eines Shawls haben und zu-

wellen mit Curcuma gefärbt ſind, verbraucht und der Betel auf einigen Inſeln, auf Eap, Ngoli und den Pelew, wie überall im Oriente, gekauet. Auf den Pelew macht man aus dem Safte der Kokospalme einen ſüßen Syrup, aber Kava oder ein anderes berauſchendes Getränk zu bereiten, iſt nicht gebräuchlich. — Aus dem Steinreiche wiſſen wir keine andren Produkte anzuführen, als die Schleifſteine von Eap, die weißen Steine dieſer Inſel, welche die Häuptlinge zu ihren Ehrenſitzen verarbeiten laſſen, die gelben Steine auf Pelew, die zu eben dem Zwecke dienen, und der Töpferthon, woraus längliche Gefäße auf Eap und Pelew fabricirt werden. Nach Cantova findet man in den Bergen von Eap auch Silber, und Halbmetalle ſind gewiß vorhanden.

c) Einwohner.

Der Archipel der Carolinen wird von einer harmloſen Menſchenmaſſe bewohnt, die nach Sprache und Habitus ganz zu den Malaien gehört und wahrſcheinlich auch mit dem untergegangnen Volke der Marianen ein und daſſelbe Volk ausgemacht hat, obgleich die Idiome verſchieden klangen.

Ueber ihre Anzahl können wir nicht einmal Vermuthungen wagen. Nur über die vierte Gruppe Lamurzec hat 1818 ein unterrichteter Eingeborner dem Gouverneur der Marianen eine Tabelle eingereicht, und die Einwohnerzahl der Pelew iſt von den Briten, die ſie beſuchten, geſchätzt. Soviel man weiß, ſind einige dieſer Eilande ſehr gut bevölkert, andre ernähren nur wenige Familien, einige ſind bloße Felſen.

Die Inſulaner ſind groß und ſtark gebauet, die Hautfarbe auf den öſtlichen Inſeln nußbraun, auf den Pelew dunkelkupferfarben, auf allen weich und glänzend, welches von dem Einreiben mit Kokosöle herrührt. Ihr Haar iſt krauſer gelockt, als das der Malaien auf den Mulgrave: alle laſſen es lang wachſen, und legen auf dieſe natürliche Zierde einen beſondern Werth. Die Pelewer tragen es hinten dicht an dem Kopfe in eine Locke geſchlagen. Bloß auf Eap wird es den Kindern abgeſchnitten. Das Barthaar und die übrigen Haare des Körpers werden von den Pelewern in der Regel ausgeriſſen, doch iſt das Erſte nicht allgemeiner Brauch, indem mehrere ſtarken Bart haben. Auf den Pelew und auf den weſtlichen Inſeln iſt das Betel-

kauen allgemein, daher die Zähne völlig ſchwarz ſind: hier trägt jeder vornehme Mann ſein Körbchen mit Betel und ein Bambusrohr mit Tſchinam, d. h. gebranntem Kalke, zu dieſem Behufe bei ſich.

Allein nicht auf allen Eilanden iſt Stärke und Muskelkraft das Erbtheil der Eingebornen. Einer derſelben, Kadu, berichtet, daß die Bewohner von Summawi, einem Bezirke auf Eap, von ausnehmend kleiner Statur, und daß Mißgeburten und Leibesgebrechen auf dieſer Inſel nicht ſelten ſeyen: ſo führt er einen Mann mit außerordentlich dickem Kopfe, aber ohne Arme, einen andern ohne Daumen, einen dritten mit nur einem Beine an; es gebe daſelbſt Haſenſchärtige und Taubſtumme. Auch die Briten, welche die Menſchen anf den ſüdlichen niedrigen Eilanden beobachteten, geben dieſen einen ſehr ſchwachen Körperbau, und eine dunklere Kupferfarbe, wobei ſie jedoch ſehr lebhaft ſeyn ſollen.

Die Männer auf den Pelew und den niedrigen Eilanden gehen völlig nackend, hie und da bedeckt ein kleiner Schurz, der noch nicht bis an die Kniee reicht, die Mitte des Körpers. Einige tragen als Schutz gegen die Kühle eine Art Ueberwurf aus Kokosblättern; andre, und wohl nur die Vornehmen, werfen einen dem Meßgewande der katholiſchen Geiſtlichen ähnlichen Mantel, der bis an die Kniee reicht, über die Schultern. Die Weiber haben bloß einen kleinen Gurt oder eine kurze Schürze, aus Franzen von Kokos- oder Piſangfaſern gemacht, um die Hüften. Die Tätuirung iſt gemein, aber überall willkührlich und in keiner Beziehung mit ihrem religiöſen Glauben. Die Häuptlinge ſind ſtärker, als das Volk tätuirt. Der Naſenknorpel wird durchbohrt und wohlriechende Blumen hineingeſteckt, ein Schmuck von Schildpatt in den Ohren getragen. Die Häuptlinge auf den Pelew zeichnen ſich durch ein Armband aus den Knochen des Dugong, die auf Eap durch ein ähnliches, aber breiteres, welches aus einer Muſchel geſchliffen iſt, aus. Manche bemalen den Körper noch mit Ocher und Gelbwurzel.

Die Häuſer ſind überall groß und geſchloſſen: ein viereckiges Gebäude, aus 4 oder 5 ſehr geräumigen Abtheilungen beſtehend, ruht auf einem Fundamente von Steinen; der Boden und die Wände ſind aus Balken oder

Bambusrohr und dicht mit Palmenblättern ausgeſtopft. Auf den Pelew und wohl auch auf den andern Inſeln finden ſich öffentliche Gebäude, auf jenen, die größer, feſter und beſſer gebauet, als die gewöhnlichen Wohnhäuſer, ſind: an denſelben iſt ſchon künſtliches Schnitzwerk angebracht. Uebrigens wohnen ſie in Dörfern zuſammen: vor den Häuſern der Häuptlinge ſieht man gepflaſterte Wege und viereckige Plätze.

Ihr Hausgeräthe beſteht nur aus wenigen Gegenſtänden: außer ihren Waffen haben ſie Körbchen zur Aufbewahrung des Betels, Kämme und Meſſer aus Perlauſtermuſcheln, Fiſchangeln aus Schildpatt, Stricke und Netze aus Kokosfaſern, Matten aus Piſangblättern, längliche Gefäße aus Töpferthon und irdene Schüſſeln: Beſen aus Kokosfaſern, Bambusröhre zur Aufbewahrung des Waſſers, und Aexte, woran die Schneide aus Muſcheln verfertigt iſt. Seit den neueſten Zeiten, wo die Eingebornen mit den Europäern in Berührung gekommen ſind, haben ſie nun auch eiſerne Werkzeuge, und alles, was von Leder oder Eiſen iſt, ſteht bei ihnen in einem ſehr hohen Werthe.

Ihre Nahrung iſt ſehr einfach. Da ſie keine andere animaliſche Speiſe, als Fiſche haben, ſo iſt ihr ganzer Erfindungsgeiſt aufgeboten, um ſich zu jeder Jahreszeit dieſen Genuß zu verſchaffen. Schweine und Hühner finden ſie äußerſt wohlſchmeckend, aber wahrſcheinlich iſt ein Aberglaube daran Schuld, daß ſie dieſe Thiere, wovon das Huhn bei ihnen wild und das Schwein leicht von den Marianen zu bekommen iſt, nicht aufziehen wollen: bloß auf den Pelew unterhalten einige Perſonen das Huhn und die Taube als Hausthier. Außer Fiſchen nähren ſich die Inſulaner auf den höhern Eilanden von den verſchiednen Wurzeln, beſonders der Arum, die ſie in Plantagen ziehen, ſo wie von Piſang, Kokosnüſſen und andern Früchten, auf den niedrigen Inſeln von der Brodtfrucht.

Der Charakter der Eingebornen wird höchſt verſchieden geſchildert: wir kennen Wilſon's Gemälde, was er uns von den Bewohnern der Pelewinſeln entwirft, und worin ſie als ein liebenswürdiges gutmüthiges Naturvolk erſcheinen, das den Briten gaſtfreundlich entgegenkam, und deſſen natürliche Einfachheit und Herzensgüte ſelbſt rohe Seeleute bewog, ihre Tage unter demſelben zu beſchließen. Damals war

freilich dieß Volk noch mit keinem andern in Berührung getreten. Jetzt ſchildern es die neuern Seefahrer, die dort angelegt haben, mit ganz andern Farben; und als ein höchſt verdorbnes, nur ſeinen Lüſten fröhnendes und diebiſches Volk, und die Spanier ſcheinen es auch nicht anders gekannt zu haben. Cantova nennt die Palmen: Peuple nombreux, mais inhumain et barbare; les hommes et les femmes y sont entièrement nus et se repaissent de chair humane, les Indiens des Carolines regardent cette nation avec horreur, comme l'ennemie du genre humain et avec laquelle il est dangereux d'avoir le moindre commerce. Ce rapport me paroit fidèle et très conforme à ce que nous en a appris le Père Bernard Messi, comme on le peut voir dans sa relation, und alle neuern Berichte beſtätigen es auch, daß dieſe Schilderung nicht ganz unwahr ſey. Hat ſich das Geſchlecht, ſeitdem Wilſon bei ihnen war, ſo ſehr verſchlimmert? Sind die Europäer Schuld daran, daß dieſe Verſchlechterung eingetreten? oder ſah vielleicht der gutmüthige Wilſon, von Dankbarkeit über ſeine Aufnahme unter ihnen und ihre Gaſtfreundſchaft hingeriſſen, mit gefärbter Brille? — Vielleicht liegt auch die Wahrheit in der Mitte. Was uns Torres, der auf den öſtlichen Inſeln des Archipels war, und die Eingebornen in Guajan beobachten konnte, von den Eingebornen der Carolinen überhaupt berichtet, ſo gehören ſie zu den gutmüthigſten, harmloſeſten, freundlichſten und auch gelehrigſten Bewohnern des Auſtraloceans: ſie ſind herzlich, freundlich, zierlich und ſchamhaft; nie war ein Weib an das Bord der Maria geſtiegen. Sie ſind gemüthlich, liebevoll, freigebig und erkenntlich, ſie haben das Gedächtniß des Herzens. Eine Gabe, die ſie aus lieber Hand beſitzen, erhält und trägt bei ihnen zum ſpäten Angedenken den Namen des Freundes, der es ihnen verehrte! Sie ſind beſtändig thätig: ſie ſtehen mit dem Tage auf, und das Meer muß ſehr hoch gehen, wenn es ſie abhalten ſoll, mit ihren Proen ſich hinauszuwagen. Außer dem Fiſchfange iſt ihre Zeit der Beſorgung des Hausweſens, dem Gartenbau und der Verfertigung oder Ausbeſſerung ihrer Fahrzeuge gewidmet. Ihre Frauen haben kein ſchlechtes Loos; ſie ſind nicht die Sklavinnen der Männer, ſondern werden als deſſen Geſellſchafterin, als die Theilnehmerin ſeiner Freuden und Leiden betrachtet.

Im Allgemeinen ſchien Torres die Zahl der Weiber größer als die der Männer zu ſeyn: doch kam ihm kein Mann vor, der 2 Weiber gehabt hätte.

Die Ehen werden ohne Feierlichkeit geſchloſſen. Der Bräutigam macht dem Vater des Mädchens, das er haben will, ein Geſchenk an Früchten, Fiſchen und ähnlichen Dingen, welches ſich nach dem Range des Bräutigams richtet. Iſt der Vater oder die Mutter aus der Klaſſe der Häuptlinge, ſo gehört das Kind dieſer Kaſte an; iſt die Mutter allein aus dieſem Stande, ſo iſt der Vater, wenn er aus dem Volke iſt, ſchuldig ihr die Ehrfurchtsbezeigungen, die er ihrer Kaſte ſchuldig iſt, zu erweiſen. Die Polygamie iſt nicht verboten, ſelten nimmt aber ein Mann mehr als ein Weib. Die Ehen werden ohne Förmlichkeit aufgelöſet, wie ſie geſchloſſen ſind: der Mann ſchickt die Gattin bloß dem Vater zurück. Die Männer wohnen den Weibern auch bei, wenn ſie in anderen Umſtänden ſind, nicht aber während ſie ein Kind an der Bruſt haben. Die Frauen ſind den Männern nie untreu; ſobald ſie verheirathet ſind, gehören ſie allein dem Manne. Mit den Jungfrauen iſt es anders: die Sitte erlaubt es, daß ſie ihre Freiheit, wie ſie wollen, gebrauchen können, und ſie bringen daher meiſtens ihre Nächte in eignen großen Häuſern zu, wo ſie ſich den Jünglingen hingeben. Doch beobachten ſie dabei gewiſſe Geſetze, und nirgends findet man auf den öſtlichen Carolinen die Schamloſigkeit, ſich ſo öffentlich den Augen der Geſellſchaft preißzugeben, wie dieß in neuern Zeiten auf den Pelew hergebracht ſeyn ſoll. Der Kindermord iſt auf den Carolinen unerhört.

Die Leichen der Verſtorbenen werden, wenn es Häuptlinge ſind, beerdigt, die der gemeinen Leute in das Meer geworfen. So iſt es wenigſtens auf Ulea und den öſtlichen Eilanden Gebrauch. Auf Feis, Mogemug und Eap werden ſie ohne Unterſchied beerdigt, und nur die Körper der Feinde den Wellen des Oceans überlaſſen, auf einigen Inſeln die Leichname der Vornehmen verbrannt. Auf Eap ſind die Begräbniſſe im Gebirge. Die Gebirgsbewohner holen die Leichen der im Thale Verſtorbnen ab, und erhalten für dieſes Amt ein Geſchenk. Es ſcheint, daß keiner der Angehörigen zur Gruft folge. Bei den Begräbniſſen auf den Pelew waren die Weiber ſehr ge-

ſchäftig, und man ſah ſie allerlei Ceremonien mit Kokosnüſſen vornehmen, woraus ſich ſchließen läßt, daß ſie Verſtorbnen Nahrung auf den Weg geben. Den guten Menſchen öffnet ſich auf Pelew nach dem Tode der Himmel, die Böſen bleiben auf der Erde. — Auf den öſtlichen Inſeln ſind mit der Beerdigung eines Häuptlings große Feierlichkeiten verknüpft. Torres ſah auf einer derſelben das Begräbniß eines Königsſohns, das uns aus ſeinem Munde Arago erzählt: „Die Feierlichkeit begann mit Son„nenaufgange. Die Grabbegleitung beſtand aus allen Be„wohnern der Inſel, die anfangs, das tiefſte Schweigen „beobachtend, ſich nach dem Trauerhauſe begaben. Män„ner und Weiber gingen durcheinander, aber die Familien „waren abgeſondert. Man öffnete ihnen den Saal, wo „der Verſtorbene lag, den man mittelſt Stricken von Ko„kosfaſern in Matten eingewickelt hatte. An jedem Kno„ten flatterten lange Haarbüſchel, welche die Verwandten „und Freunde des Verſtorbenen ſich als freiwilliges Tod„tenopfer abgeſchnitten hatten. Der alte König ſaß auf „einem Steine, auf welchem auch der Kopf ſeines Soh„nes ruhte. Seine Augen waren roth, der Körper mit „Aſche bedeckt. Sobald ein Fremder eintrat, ſtand er auf, „ging ihm entgegen, und indem er ihm die Hand faßte, „ſagte er mit dem Ausdrucke des lebhafteſten Schmerzes: „Hier liegt der Sohn des Meliſſo! Als der Leichnam von „6 Häuptlingen getragen, den Saal verließ, erhob das „Volk ein lautes Geſchrei der Verzweiflung. Einige rauf„ten ſich das Haar aus, andre ſchlugen ſich heftig an die „Bruſt, alle vergoſſen Ströme von Thränen. Die Leiche „wurde in eine Proe gelegt, und blieb darin den ganzen „Tag. Ein Greis näherte ſich dem Königlichen Vater „und überreichte ihm eine geöffnete Kokosnuß. Dieſer „nahm ſie an, und erklärte für das Wohl des Volks ſein „Leben zu erhalten. Nach Sonnenuntergange wurde der „Leichnam verbrannt, die Aſche in die Proe gethan, und „auf dem Dache vor dem Hauſe des Verſtorbenen ausge„ſtreuet. Damit endigte das Begräbniß, und am folgen„den Tage ſchien Jedermann aus dem Volke die Feier„lichkeit von Geſtern bereits aus dem Gedächtniſſe verlo„ren zu haben."

Zwei Männer können auf allen öſtlichen Inſeln einen wechſelſeitigen Freundſchaftsbund eingehen, der ſie auf

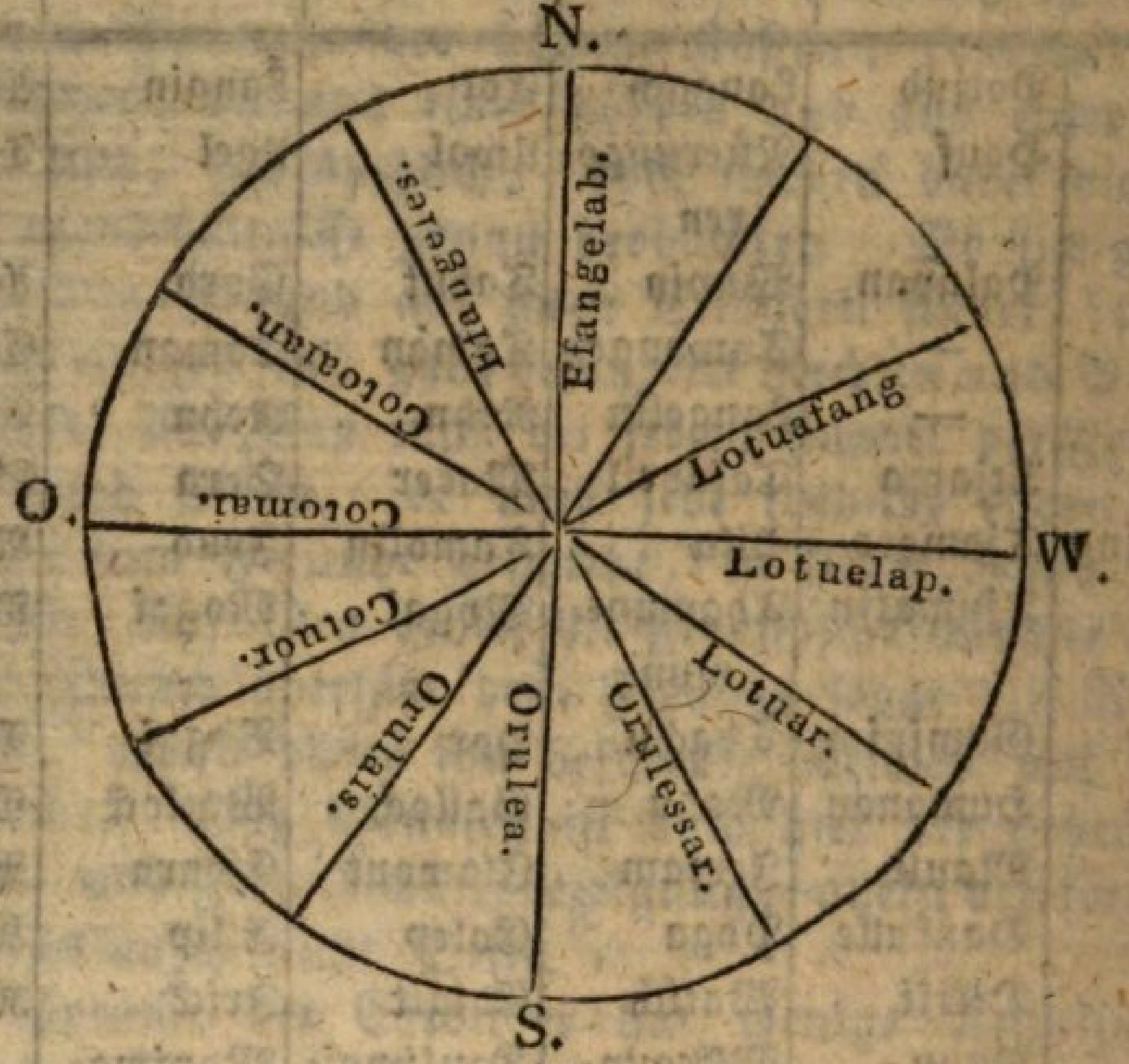
immer an einander ſchließt. Ein ſolches Bündniß iſt nicht bloß zwiſchen Perſonen der höhern Kaſten, ſondern auch zwiſchen ſolchen, die aus einer höhern und aus einer niedern Kaſte ſind, gebräuchlich, doch werden dabei die beſondern Rangverhältniſſe genau beobachtet. Ob ſich gleich dieſer Freundſchaftsbund auf allen Eilanden findet, ſo iſt er doch auf einigen mit ganz beſondern Rechten und Pflichten verknüpft. Auf Eap muß bei jedem Handel der Freund für den Freund ſtehen, er muß jede Unbilde rügen und ahnden, die dem Freunde geſchieht, in ſeiner Hand liegt die Blutrache. Auf Ulea gehen die Freundſchaftsrechte noch weiter: der Freund überläßt dem Freunde ſogar die Rechte des Gatten, wenn dieſer ihn beſucht, welches auf Feis nicht geſchieht. Das Benaſen iſt auch hier die gebräuchliche Liebes- und Freundſchaftsbezeigung, allein der freundliche Namenstauſch nicht Sitte.

Die Sprache der Caroliner hat wenige Aehnlichkeit mit denen der übrigen Malaiiſchen Mundarten, und enthält eine Menge Stammwörter, die im Malahia nicht vorzukommen ſcheinen. Die Caroliniſchen Wörter beſtehen häufig aus 4, 5 bis 6 Sylben: man verdoppelt auch oft die nämlichen Sylben und die Endungen der Wörter, welche letztren äußerſt mannichfaltig ſind. Im Ganzen iſt die Sprache reich, wohlklingend und zum Theil ſehr künſtlich gebildet. Hier die Namen einiger der gebräuchlichſten Wörter, wie ſie in den Mundarten von Guajan (der Chamoriſprache), auf Eap, Ulea, Radak und Pelew vorkommen (Chamiſſo in Kotzebue's Reiſe III. S. 57 u. f.).

	Chamori.	Eap.	Ulea.	Radak.	Pelew.
Gott	—	Engalap	Engalap	—	Uckarlith
Menſch	Lahi	Pimohn	Mamoan	Mamoan	Arracat
Körper	Tatautu	Kainim	Kagel	Goen	Puthingel
Blut	Haga	Ratta	Ta	Wothagedig	Araſſack
Kopf	Ulu	Elingeng	Methackitim	Emethackworra	Botheluth
Haar	Gapunalu	Lalügel	Timui	Worra	Kiule
Ohren	Talanja	Ilig	Talengel	Talengal	Thingack
Augen	Mata	Eateg	Matai	Medja	Col ſule
Naſe	Guehin	Buſemun	Wathel	Wathu	Jsnell

	Chamori	Eap	Ulea	Radak	Pelew
Mund	Patjud	Langach	Eol	Langin	Angarick
Bruſt	Hauf	Nůerungo=ren	Uwal	Ugel	Toot
Weib	Palavan	Wupin	Tabut	Gora	Ar=thiel
Vater	—	Tamangen	Taman	Taman	Cattam
Mutter	—	Langelin	Rehn	Rehn	Catheil
Freunde	Atjama	Tafaveil	Marer	Sera	Succalic
Håuptling	Tjamoro	Pilu	Tamolin	Irud	Rupack
Eſſen	Tjumatju	Thamune=mun	Mogai	Mogai	Mung=a
Trinken	Guminim	Thachu	Por	Bogai	Me=lim
Gehen	Humanau	Mahn	Galloch	Wailock	Mo
Gut	Mauli	Iertam	Ilamout	Eidara	Wihl
Groß	Dankulle	Poga	Eolep	Eliip	Klau
Klein	Dikiki	Watich	Edigit	Irick	Kikarai
Tödten	Punu	Mlicaun=gaim	Kauliwoi=mes	Manima=niimůtch	—
Haus	Guma	Naun	Ihm	Ihm	Ply

Die Zeit wird auf den Carolinen nach der Zahl der Nåchte und Monde berechnet; der Monat in 30 Tage abgetheilt. Das Verſchwinden der Geſtirne bezeichnet den Wechſel der Jahreszeiten, aber Niemand zåhlt die Jahre. Ihre Schifffahrt hat ſie auf die Kenntniß des geſtirnten Himmel geleitet, den ſie in verſchiedne Konſtellationen theilen, deren jede einen beſondern Namen hat. Sie ſcheinen auf jeder Fahrt den Auf= oder Niedergang eines andern Geſtirns zu beobachten. Eine Bouſſole haben ſie nicht, aber ſie theilen den Geſichtskreis in 12 Punkte, wie wir ſie auf folgender Windroſe bezeichnen.



Der Kurs der Schiffe aus Ulea, nach Torres:

Zwiſchen W. und O. nach Norden: Puc.
Zwiſchen O. und W. nach Südeu: Puilung;
Zwiſchen N. und S. nach Oſten: Puitay;
Zwiſchen S. und N. nach Weſten: Puitug.

Geſang und Tanz machen die Hauptvergnügungen der Inſulaner aus; beide ſind unzertrennlich. Es giebt verſchiedne Arten feſtlicher Spiele, die von Männern und Weibern oder auch von den verſchiednen Geſchlechtern aufgeführt werden: jedes hat ſeinen eignen Charakter, ſeinen eignen Namen. Aber muſikaliſche Inſtrumente begleiten dieſe Feſtlichkeiten nicht, ſelbſt die Trommel iſt unbekannt.

Ihr Religionsſyſtem erkennt nur unſichtbare Götter. Das höchſte Weſen, was über den Welten thront, heißt auf Ulea, Mogemug, Eap und Ngoli Engalap, auf Feis Rongala, auf Elath und Lamurec Fuß, auf Fajo Lagé. Menſchen haben Engalap nie geſehen; die Väter haben ſeine Kunde auf die Kinder verbreitet. Er beſucht abwechſelnd die Inſeln, wo er verehrt wird, und iſt mit dem Rongala auf Feis durch Freundſchaft verbunden, mithin ſcheinen ſie für jede Inſel ein höchſtes Weſen anzunehmen. Auf Ulea und den öſtlichen Inſeln dienen

ihm weder Tempel noch Prieſter, wohl aber ſind auf Eap, Ngoli und Mogemug ihm Tempel und Altäre errichtet, es rauchen ihm zu Ehren Opfer und es giebt einen religiöſen Dienſt. Beide Geſchlechter haben dort andre Tempel, andre Opfer: bei den Opfern der Weiber iſt kein Mann gegenwärtig. Bei den Opfern der Männer verrichtet der Häuptling den Opferdienſt: er weihet dem Gotte durch Emporhalten und Anrufen eine Frucht oder einen Fiſch mit den Worten: Warega nam gure Tautup, welche das Volk wiederholt. Die geopferten Früchte werden nicht verzehrt, ſondern in den Tempeln aufgeſchüttet. Die Opfernden bleiben bei dieſem Feſte 1 Monat lang in denſelben verſammelt und erhalten von Außen Nahrung. Jeder weihet von allen Früchten oder Fiſchen, die er während der Zeit verzehrt, den erſten Biſſen nach obigem Gebrauche ein, und wirft ihn dann ungenoſſen weg. Geſänge oder Feſte finden in den Tempeln nicht ſtatt. Dieſe Feierlichkeit wird abwechſelnd in jedem Gebiete von Eap einen Monat lang gehalten. In die Tempel darf außer der Opferzeit nur der Häuptling und Prieſter treten. Rongala, der Gott von Feis, hat keine Tempel, aber es giebt Zeiten, wo er unſichtbar in die Wälder dieſer Inſel herabſteigt, wo ſich dann das Volk nur mit Curcuma gefärbt und feſtlich geſchmückt denſelben nähern und nicht laut ſprechen oder gehen darf. Die Mythe von Ulea erzählt Chamiſſo in Kotzebue III. S. 129 folgendergeſtalt: Es giebt 3 höchſte Weſen über den Sternen, Alulap, Lugeleng und Olifat, die von den Sterblichen angebetet werden. Ehe noch die Welten waren, fand ſich ein Gottweib Ligopup: ſie war die Schöpferin der Erde, und gebar Aluelap, den Herrn alles Wiſſens und den Vater von Lugeleng deſſen Mutter aber Niemand kennt. Lugeleng hatte 2 Weiber: Hamulul im Himmel, Tariſſo auf Erden, beide das höchſte Ideal alles Schönen und Guten. Tariſſo gebar Olifat nach 4 Tagen Schwangerſchaft aus ihrer Scheitel: der Sohn entlief ihr ſogleich nach der Geburt, man wollte ihn einholen, um ihn vom Blute zu reinigen, aber der Götterſohn reinigte ſich ſelbſt an einem Pandanus, daher die rothe Farbe des Baums. Die Nabelſchnur biß er ſich ſelbſt ab, und ließ ſich von keinem Sterblichen berühren, aber bald kam er zu ſeiner Mutter zurück und forderte Kokosmilch. Indem er dieſe trank,

wandte er ſeine Augen gegen den Himmel, wo ihn ſein Vater Lugeleng rief. Er folgte dem Rufe des Vaters und wurde mit ſeiner Mutter der Erde entrückt. Im Himmel hatte er indeß noch manches Ungemach und manche Prüfung auszuſtehn, bis er endlich in die Herrlichkeit der ältern Götter eingieng, und mit Aluelap und Lugeleng die Waage der Gerechtigkeit in die Hände nahm. — Andre auf eben dieſer Inſel nehmen 7 Gottheiten an: Ligopup, Hautal, Aluelap, Litefeg, Hulaguf, Lugeleng und Olifat. Ohne öffentlichen Gottesdienſt pflegt man doch durch Darbringung von Früchten, die an gewiſſen Orten hingelegt werden, den Himmliſchen zu opfern, auch hat man eine eigne Weiſe das Schickſal um Rath zu fragen, indem man aus Kokosblättern von jeder Seite der Rippe 2 Streifen ablöſet, die Wörter pué, pué, pué raſch hinter einander herſagt, und haſtig und ohne zu zählen Knoten in jeden Streifen knüpft, wobei das, warum man fragen will, vernehmlich ausgeſprochen wird. Der erſte Streifen wird zwiſchen dem kleinen und dem Ringfinger mit 4 Knoten nach dem Innern der Hand genommen, der zweite zwiſchen dem Ring- und mittlern Finger mit 3 Knoten nach dem Innern der Hand, ſo wie die andren mit abnehmender Knotenzahl zwiſchen dem mittlern und Zeigefinger und zwiſchen dem Zeigefinger und Daumen. Nachdem die Zahl der nach dem Rücken der Hand heraushängenden Knoten mit den Zahlen der Finger 1, 2, 3, 4 zuſammentrifft oder davon abweicht, fällt die Antwort günſtig oder ungünſtig aus. Abergläubige Gebräuche, Beſchwörungen u. dergl. ſind auch auf Ulea an der Tagsordnung: ſo muß der Delphin auf gewiſſe Weiſe zerſchnitten werden, wenn man hoffen ſoll, einen glücklichen Fang zu thun; es dürfen nicht alle Menſchen von derſelben Piſangtraube genießen u. ſ. w. Die Bewohner von Eap ſind durch ihre Zauberkünſte berüchtigt; ſie ſollen die Winde und den Sturm zu beſchwören, die Wellen aufzuregen und überhaupt eine Menge übernatürlicher Dinge zu verrichten verſtehen. Die Caroliner glauben an ein künftiges Leben: wer gut gelebt und ſein Weib nicht geſchlagen hat, dem wird eine ewige Glückſeligkeit über den Wolken verſprochen, wer Eiſen geſtohlen hat, wird nach dem Tode in den gefährlichen Fiſch Tiburiu, der mit den übrigen in ſtetem Kriege lebt, verwandelt. Bei dieſen harmloſen Menſchen gilt Krieg

für eine Beſtrafung des Böſen! — Bei den Bewohnern der Pelew finden ſich einige Spuren eines Gottesdienſtes: es ſcheint, daß auch ſie die Religion der Uleaer haben. Vielleicht ſind die kleinen Häuschen, die neben den Wohnungen der Häuptlinge ſtehen, ihren Schutz- oder Hausgöttern geweihet.

Was ihre bürgerliche Verfaſſung betrifft, ſo ſcheint das Malaiiſche Lehnsſyſtem auf allen dieſen Eilanden herrſchend zu ſeyn. Es giebt nur zweierlei Stände: Häuptlinge oder Adel und Gemeine oder Volk. Die Häuptlinge ſind unter ſich wieder in gewiſſe Klaſſen gebracht. An ihrer Spitze ſteht ein König, der über eine oder mehrere Eilande herrſcht; ihn erhebt die Meinung hoch über das Volk, und es werden ihm außerordentliche Ehrenbezeigungen erwieſen: man bückt ſich vor ihm zur Erde und kriecht nur zu ihm hin. Er hat eine ſehr große Autorität, und verwaltet die ſtrafende Gerechtigkeit nach dem Grundſatze der ſtrengen Wiedervergeltung: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Auf den Pelew hält er in den Pyes oder öffentlichen Gebäuden, bei ſchönem Wetter unter freiem Himmel, ſeine Rathsverſammlungen, wobei die Prinzen vom Geblüte und die Raupacks oder der Adel gegenwärtig ſind. Nach Arago geht die Herrſchaft, wenn ein König ſtirbt, ſtets auf den Sohn über, es ſey denn, daß der älteſte Greis, der ihm immer zur Seite geht, ihn derſelben für unwürdig erklärt: niemals folgen Frau oder Schweſtern dem Könige in der Regierung. Chamiſſo dagegen ſagt: die Erbfolge gehe auf Ulea und Eap erſt auf die Brüder, ſodann auf die Söhne des Erſtgebornen über. — Der König iſt immer als der erſte Häuptling anzuſehen, an ihn ſchließen ſich die übrigen Häuptlinge oder der Adel an, welcher auf den öſtlichen Eilanden Tamor, auf den Pelew Raupack heißt. Dieſe ſind Beherrſcher kleiner Gebiete, worin ſie, wie es ſcheint, eine unumſchränkte Gewalt ausüben, übrigens aber doch von dem Könige abhangen und verpflichtet ſind, demſelben Lehnstruppen zu ſtellen. Auch dieſe Häuptlinge genießen einer großen Verehrung von dem gemeinen Manne, die er ihrer Abkunft zollt; indeß hindert dieß doch nicht, daß ein Häuptling mit einem Manne aus dem Volke ein Freundſchaftsbündniß eingehen ſollte, auch ſind die Ehen zwiſchen

Häuptlingen und gemeinen Mädchen und umgekehrt ſehr gewöhnlich. Die Häuptlinge geben ihrem erſtgebornen Sohne den Namen ihres Vaters, dem zweiten Sohne den Namen des Vaters ihrer Frau, dem dritten wieder den Namen ihres Vaters und ſofort, die Leute aus dem Volke hingegen ihrem Erſtgebornen den Namen des Vaters ihrer Frau und den nachfolgenden Kindern andre Namen. — Das Volk iſt nicht leibeigen, aber der Boden, den es bauet, ſcheint nicht ſein Eigenthum zu ſeyn, ſondern den Häuptlingen zu gehören, die allein darüber ſchalten und ihn verleihen können, wem ſie wollen. Dagegen werden Haus, Hausgeräthe, Proen u. ſ. w. als Privateigenthum geachtet.

Kriegeriſch ſind die Caroliner nicht; den Krieg kennt man eigentlich nur auf den Pelew, auf Eap und einigen entfernten Inſeln, die übrigen genießen meiſtens eines ungeſtörten Friedens. Ein etwa entſtandner Krieg iſt auch wenig blutig: er dauert, in der Regel, nur ſolange, bis einer aus der Klaſſe der Häuptlinge gefallen iſt und die von der feindlichen Parthei von ſeinem blutigen Fleiſche gekoſtet haben. Dieß ſtellt den Frieden augenblicklich her. Ihre Waffen beſtehen aus Speeren von Bambusrohr, die wohl 12′ lang ſind und Spitzen von hartem Holz mit Widerhaken haben; mit dieſen werfen ſie in der Nähe oder fechten damit Mann gegen Mann, für die Ferne führen ſie die Schläuder, womit ſie mit großer Geſchicklichkeit umzugehen wiſſen; ſie gebrauchen ſolche aber auch, um Vögel zu tödten und Früchte von den Bäumen herabzuwerfen, auch tragen ſie ſolche gewöhnlich um das Haupt gewunden. Soll ein Heereszug unternommen werden, ſo zieht die Mannſchaft auf Booten und Floſſen gegen die feindliche Inſel, wo ſie der Feind erwartet und die Landung abzuwehren ſucht: erfolgt dieſe dennoch, ſo kömmt es auf dem Lande zum entſcheidenden Kampfe, den der Häuptling mit ſeinem Tritonshorn leitet.

Die Caroliner ſind geborne Seeleute und das Meer das Element, worauf ſie ſich am beſten befinden, und von dem ſie auch leben, indem der Fiſch ihnen ihr faſt einziges animaliſches Nahrungsmittel darbietet. Ihre Proen ſind von derſelben Art, wie ſie die alten Bewohner der Marjanen hatten: ſie dienen theils zum Handel, theils

zur Fiſcherei. Jene ſind jedoch bei weitem groͤßer, als dieſe, ſind mit einem 24′ hohen Maſte mit dreieckigem Segel und einem Ausleger verſehen, und wohl 40′ lang, und 2′ breit. Sie koͤnnen gegen 40 Maͤnner faſſen. Die Fiſcherboote beſtehen nur aus ausgehoͤhlten Baumſtaͤmmen und ſind weit kunſtloſer eingerichtet. Die ſicherſten und bequemſten Proen werden auf Ulea gebauet. Die Bauart der Boote auf Eap und Ngoli weicht wenig von der auf Ulea ab, doch gebrauchen die Eingebornen gern die Boote von Ulea, die ſie dort einhandeln, ſo wie auch die einzigen Boote, die die Marianen haben, ihnen von Ulea geliefert werden. Die Pelewinſulaner haben ihre eigne Bauart, und die niedrigen Inſeln wieder eine andre, allein dieſe kommen nicht aus dem Cyklus ihrer Eilande heraus und beſuchen die oͤſtlichen Inſeln nicht. Die eigentlichen Seefahrer ſind die Bewohner von Ulea, von Nugor, von Tuch, Eap, Feis und Mogemug. Das Triebrad der Schifffahrt iſt der Handel, ſeine Hauptgegenſtaͤnde Eiſen, Boote, Zeuge und Curcumapulver. Die Uleaer fahren nach Guajan, um dort Eiſen und einige Europaͤiſche Manufakte gegen Boote umzutauſchen: die Eingebornen von Feis, Eap und Mogemug holen Boote in Ulea, wofuͤr ſie Curcumapulver bringen. Die von den oͤſtlichen Eilanden haben Brodfrucht im Ueberfluſſe und bauen alle ihre Boote ſelbſt, die von Nugor und Tuch tauſchen zu Ulea Eiſen gegen Zeuge ein. Die von Ulea fahren auch nach Tuch und Nugor; Sovonnemuſoch wird auf dieſen Reiſen beſucht, ohne daß dieſe Inſulaner ſelbſt andre Inſeln beſuchen. Die Pelew erhalten Eiſen von den Europaͤern, die daſelbſt auch den Tripang ſuchen: die Uleaer tauſchen dieſes Eiſen ein und geben dafuͤr Curcumapulver. Auf den ſuͤdweſtlichen Inſeln wird ein Handel mit Eiſen und Zeugen getrieben. So findet ein wechſelſeitiger Verkehr zwiſchen den zahlloſen Inſeln des großen Archipels ſtatt; doch gehen die Caroliner, mit Ausnahme der Marianen, nicht uͤber denſelben hinaus. Dabei iſt es bewunderungswuͤrdig, wie dieſe Inſulaner auf zwar kuͤnſtlich gebaueten, aber im Grunde nur ſchwachen Fahrzeugen und ohne eine andre nautiſche Kenntniß, als das ihnen der geſtirnte Himmel darbietet, ſo weite Reiſen in einem der gefaͤhrlichſten Meere zu unternehmen wagen!

d. Chorographiſche Anſicht.

Die Carolinen ſind ihrer ganzen Ausdehnung nach noch nicht bekannt: nur wenige Eilande haben Europäer beſucht, das Uebrige iſt uns bloß durch die Ausſagen von Eingebornen bekannt, nach welchen Cantova und Torres ihre Charten gebildet haben. Schon Chamiſſo hat es verſucht, das Schwankende in beiden in ſeiner Uberſicht des großen Oceans zu beſeitigen, indeß iſt dadurch in der That nur wenig aufgehellt, und leider fehlt uns bis jetzt die Kruſenſternſche Charte dieſes Archipels, die wahrſcheinlich einen ſicherern Führer abgeben wird. Wir behalten daher die Cantovaſche Eintheilung in 5 Gruppen bei, ſuchen ſie jedoch ſoviel wie möglich mit Torres Ergänzungen zu verbinden.

A.

Die Pelewgruppe.

Die Pelewinſeln waren den Europäern bereits im Anfange des 18. Jahrhunderts bekannt, und Cantova trug ſie unter dem Namen der Paleu oder Palaos in ſeine Charte ein. Schon 1696 hatten die Jeſuiten Kunde von dieſer Gruppe erhalten und verſuchten ſie 1710 mit Miſſionarien zu verſehen, welches ihnen jedoch fehlſchlug. 1783 erlitt der Oſtindienfahrer Antelope, geführt von Kapt. Wilſon, Schiffbruch auf einem Korallenriffe in dieſem Meere, die Mannſchaft rettete ſich auf einem Boote auf das wüſte Eiland Orulong, welches zu der Pelewgruppe gehört: hier lernten ſie die Einwohner dieſer Inſeln kennen, in welchen ſie ſo äußerſt gutmüthige und menſchenfreundliche Naturkinder fanden und ſo zuvorkommend und gaſtfreundlich empfangen, wurden, daß ſie in der Folge nach Europa zurückgekehrt, eine höchſt vortheilhafte Schilderung der beſuchten Unſchuldswelt entwarfen. 1790 ſandte die Britiſch-Oſtindiſche Geſellſchaft den Capt. M Cluer nach der Pelewgruppe, um dieſelbe nautiſch zu unterſuchen, und dem regierenden Könige Abba Thule zugleich die Nachricht von Ableben ſeines Sohns Libu, der mit Wilſon nach England gegangen war, zu überbringen: dieſer letztren Reiſe verdanken wir den Hockinsſchen Bericht über dieſe Eilande, die nachher noch von mehrern Britiſchen Schif-

ſen beſucht ſind, die daſelbſt Tripang, Schildpatt, Muſcheln für den Markt von China einſammeln wollten. Die geographiſche Kunde hat durch die letztren Reiſen nichts gewonnen: nur haben ſie uns die Kehrſeite jenes Gemäldes, welches Keate in ſeiner Wilſonſchen und Hockins in der M'Cluerſchen Reiſe von den Eingebornen gezeichnet und Europa eine Zeitlang damit unterhalten hatten, gezeigt und dieſe uns in einem wenig günſtigen Lichte dargeſtellt.

Die geographiſche Kenntniß der Pelewinſeln iſt noch ſehr dunkel: wir wiſſen nicht einmal deren wahre Zahl. Sie bilden übrigens eine Kette, die ſich zwiſchen Mañila und den übrigen Carolinen von 147° 30′ bis 154° 30′ L. und von 3° 5′ bis 8° N. Br. hinzieht und meiſtens aus Eilanden von mittlerer Höhe, die ſich in Korallenriffen verſtecken, und lang, aber ſchmal ſind, beſteht. Das Korallenriff, welches ſie auf der Weſtſeite umſchließt, nähert ſich dem Geſtade nirgends über 2 bis 3 Seemeilen, iſt aber auch nirgends 4 bis 5 Seemeilen davon entfernt. Die zwiſchen demſelben und dem Lande befindliche Lagune iſt höchſt fiſchreich, die Inſeln ſelbſt ſtark bewaldet. Man ſieht hier die Kokos- und Kohlpalme, die Arekanuß, Piſangs, Pommeranzen, Citronen, Limonien, Zuckerrohr, Katappanüſſe, Brodtfrüchte, Bambusrohr, Yams und Gelbwurzeln; die Europäer haben Rindvieh, Schweine und Ziegen dahin gebracht, da außer dem Dugong und Vampyr urſprünglich kein Landthier hier zu Hauſe gehörte, und nicht einmal das Huhn und die Taube, die ſonſt zahlreich vorhanden ſind, zum Hausthiere angezogen waren: Schildkröten findet man im Ueberfluſſe, auch hat das Meer den Tripang, der jetzt vorzüglich die Europäer hierher führt.

Die Eingebornen, deren Zahl nicht unbeträchtlich iſt, haben wir ſchon oben geſchildert: es ſind nicht die gutmüthigen Naturmenſchen, wie ſie Keate und Hockins ſchildern, indeß mag auch vieles, was die neuern Reiſenden über ſie ſagen, übertrieben ſeyn und die Wahrheit in der Mitte liegen. Sie haben die gemeine Malaiiſche Lehnsverfaſſung: Könige, einen Adel, der Raupack heißt, und Gemeine. Der Könige ſind mehrere; ob ſie alle von dem zu Kurura abhängen, iſt ſehr zweifelhaft, da ſie demſelben ſtets feindlich gegenüber ſtehen und die Kriege auf den Inſeln faſt nie endigen.

Daß die Sprache ganz verſchieden von denen auf den übrigen Carolinen ſey, davon haben wir ſchon oben eine Probe gegeben.

Die Briten haben folgende Eilande dieſer Gruppe aufgezeichnet.

1) Babel-thu-up, die größte Inſel, faſt im Mittelpunkte der Gruppe gelegen, und 12 Meilen im Umfange haltend. Sie ſcheint durch einen Meereseinſchnitt in zwei Theile zu zerfallen, wovon die ſüdliche Hälfte Artingal, die nördliche größere Emillegue heißt. Auf Artingal herrſcht einer der beiden Könige der Gruppe mit dem Titel Erikli, der im beſtändigen Kriege mit dem Könige von Erikli-thu verwickelt iſt und zu Malligoyoke reſidirt. Emillegue hat ſeinen eignen unabhängigen Raupack. Ein Diſtrikt heißt Angrart: ſein Häuptling führt den Titel Ikari. Noch giebt es einige Diſtrikte, deren Häuptlinge Ukalit titulirt werden und eine Art von Prieſtern ſind: der vornehmſte darunter hat ſeinen Sitz in dem Diſtrikte und Dorfe Iri.

2) Eriklithu, ein Eiland, im W. von Babelthuup, und von mittlerer Größe, aber gut bewaldet, ſtark bewäſſert und volkreich. Hier hat einer der vornehmſten Könige der Gruppe den Sitz und reſidirt zu Karura, einer unregelmäßigen, mitten in einer Waldung belegnen Ortſchaft, die jedoch ſehr viele große Pyen oder Häuſer der Raupacks enthält, wohin ein gepflaſterter Weg vom Geſtade führt. Außerdem giebt es auf der Inſel mehrere geringere Ortſchaften, jede unter der Obhut eines von dem Könige abhängigen Raupack ſtehend.

3) Ammalikala, ein geringes Eiland, in der Nähe von Eriklithu und unter dem Könige dieſer Inſel ſtehend. Es hat einen Haven, worin M'Cluer 1790 Anker warf, einen Ueberfluß an gutem Waſſer und ſchönen Waiden, und iſt bewohnt.

4) Orulong, ein Eiland, im W. von Eriklithu, auf welchem 1783 Wilſon, nachdem er Schiffbruch erlitten, mit ſeiner Mannſchaft landete und das in der Folge der König von Eriklithu den Briten geſchenkt hat, die es indeß nicht in Beſitz genommen haben. Das Eiland hat einen Umfang von nur ⅜ Meilen, erſcheint auf der Südſeite als ein faſt ſenkrechter Felſen, im W. aber eben, der Strand ſandig, im N. felſig und waldig; es hat gutes Waſſer und im W. einen ſchönen Ankerplatz, iſt aber nicht bewohnt.

5) Pellud, ein kleines bewohntes Eiland, ebenfalls im W. von Eriklithu.

6) Emungs, ein großes Eiland, im N. von Babelthuup, hat einen eignen Raupack.

7) Keth, Eiland, im N. von Emungs, und ebenfalls mit eignem Raupack.

8) Pelelew, ein großes Eiland, im S. von Babelthuup. Es hat ſeinen eignen Raupack, und eine Stadt, die mit einer 12′ hohen ſteinernen Mauer umgeben iſt.

9) Thulle e Royer, die ſüdlichſte in dem eigentlichen Riffe der Pelewkette eingeſchloſſene Inſel, wozu im Ganzen 26 Eilande gerechnet werden.

10) Die ſüdweſtlichen Eilande. Dahin gehören 1) Lamuniur, ein Eiland, im S. W. des Peleweilandes Thulle, welches von Kadu bei Chamiſſo angegeben und wahrſcheinlich die zweifelhafte Inſel S. Johannes, 6° 45′ N. Br., und 149° 59′ L., iſt; 2) Sonſorol (Sonrol bei Cantova) und 3) Kathogube (Codocopuei bei Cantova), im S. von Lamuniur, wahrſcheinlich die beiden Andreasinſeln, unter 5° 30′ N. Br. und 14° 5′ L. Auf der erſteren ließen die Spanier die Miſſionarien Cortil und Duperon 1710 zurück, von welchen nachher nichts weiter gehört iſt. Die Inſeln müſſen mithin bewohnt ſeyn. 4) Wull, wahrſcheinlich das Corrent des Carteret, im S. O. von Sonſorol, unter 5° N. Br. und 149° 29′ L. 5) Merir, das Warren Haſtings von Carteret, im S. O. von Wull, unter 4° 30′ N. Br. und 149° 41′ L. 6) Johnſtone, das ſüdlichſte Eiland, welches kaum mehr zu der Gruppe gezogen werden kann. Es liegt 3° 5′ N. Br. und 147° 59′ L., im S. W. von Merir. Alle dieſe ſüdweſtlichen Eilande ſind niedrig, gut bewaldet und haben friedliche Einw., die die Sprache von Ulea reden und jährlich von den öſtlichen Eingebornen der Carolinen beſucht werden.

11) Die nordöſtlichen Eilande zwiſchen der Gruppe Pelew und Cap. Dahin rechnen Burney und Gaetan die Mateloten und Arecifes, Eilande, die aber ſo wenig Cantova als Torres hat und ſind wir daher geneigt, ſolche für Theile der Gruppe Cap zu halten.

B.

Die Gruppe Eap.

Die zweite Gruppe des Archipels, die ſich zwiſchen 156° 30' bis 159° L. und 8 bis 10° N. Br. ausbreitet und im N. die Marianen, im W. die Pelewinſeln, im O. die Gruppe Ulea zu Gränzen hat. Sie beſteht aus vielen größern und kleinern Eilanden, die wieder verſchiedne Ketten bilden, hat ſehr unternehmende Einwohner, die aber faſt auf jeder Kette ihren beſondern Dialekt reden, und wird von beſondern Oberhäuptern beherrſcht. Die vornehmſten dieſer in Korallenriffen eingeſchloſſenen Gruppen ſind:

1) Eap (Yap, Yapa), eins der größten Eilande des Archipels, 155° 30' L., 10° N. Br., hoch, aber ohne eigentliche Berge, und gut angebauet. Es hat mehrere kleine Flüſſe, ſchöne Waldungen, und iſt von fleißigen kühnen Einwohnern bewohnt, die eine eigne Sprache haben, Handel und Schifffahrt treiben und die Inſel mit Arumpflanzungen bedeckt haben. Die Inſel hatte ſonſt ihr eignes Oberhaupt und genoß eines ewigen Friedens. Jetzt hat ſie ſo viele Häuptlinge, als Gebiete ſind, und Krieg iſt an der Tagesordnung. Sie iſt von der Naſſauſchen Flotte 1625, von Funnel 1705 und von dem Exeſter 1793 geſehen, aber eigentlich noch von keinem Europäer beſucht. Die Einw ſollen ſchon vor 1722 in Berührung mit den Philippinen geſtanden und von daher mehrere nützliche Sämereien, auch Kenntniß von der Nutzbarkeit des Eiſens erhalten haben: nach den Spaniern findet ſich in ihren Bergen Silbererz, gewiß iſt es, daß daſelbſt Schleifſteinbrüche vorhanden ſind. Nach Kadu bei Chamiſſo giebt es darauf 46 Gebiete, wovon derſelbe nennt: Kattepar, Sigel, Sumop, Samuel, Sitol, Siumen, Palao, Runnu, Girrigai, Athebué, Tugor, Urang, Maloai, Rumu, Gilifith, Inif, Ugal, Umalai, Sawuith, Magetagi, Elauth, Poauwai, Ngari, Gurum, Tabonesi, Summaki, Sabogel, Samuſalai, Tainefar, Thorta, Unau, Taumuti, Sul, Sûtemil, Tap, Uliemger, Wutel, Laipilau, Sûllang, Thelta, Urieng, Meith, Feidel, Tumunaupelau und Sop. Um Eap her liegen verſchiedene geringe Eilande ohne Namen.

2) Ngoli, eine kleine niedrige Gruppe im S. von Eap, wahrſcheinlich die Mateloten des Burney, die Gaetan ſchon 1542 geſehen haben, und von den Eingebornen mit dem Zurufe Buenos Dias Matelotas empfangen ſeyn will daher der Name Mateloten. Sie beſteht aus 3 Inſeln: Ngoli, Petangaras und Laddo, wovon bloß die mittlere bewohnt ſeyn und etwa 30 Einw. haben ſoll, welche die Sprache von Eap reden.

3) Mogemug, eine Gruppe von 26 Eilanden, im N. O. von Eap, die bei Cantova Egoi oder Lumululutu heißt, und auf deren eines Cantova als Miſſionar ging und den Tod fand. Sie ſteht unter einem einzigen Oberhaupte; die Eingebornen reden die Sprache von Ulea und ſind geſchickte Schiffer. Kadu bei Chamiſſo nennt folgende dazu gehörige Eilande: Mogemug, Thagalen, Eſſar, Thalalep, Ealap, Eor, Luſſiep, Pugulug, Pig, Faleiman, Teitawal, Faſarai, Pigeleili, Lam, Elell, Malauli, Tongroß, Malemat, Tarembag, Song, Elipig, Eo, Eoo und Laß.

4) Feis oder Fais, eine beträchtliche Inſel, im N. O. von Mogemug und zunächſt der Marianeninſel Guajan, 1625 von der Naſſauſchen Flotte geſehen. Sie liegt hoch, hat aber keine Berge, iſt ſtark bewaldet und höchſt fruchtbar, auch zahlreich bewohnt. Die Eingebornen reden die Sprache von Ulea, und ſtehen unter einem einzigen Oberhaupte. Die Inſel wird in 3 Diſtrikte eingetheilt: Litötö, deſſen Gebieter der König der Inſel iſt, Soſo und Vaneo.

C.

Die Gruppe Ulea.

Eine beträchtliche Anzahl von Eilanden, die in der Mitte des Archipels zwiſchen 160° 50′ bis 166° 30′ L. und 6 bis 9° N. Br. belegen ſind. Es ſind wahrſcheinlich die nämlichen, die Wilſon im Schiffe Duf 1797 unter 7° 16′ N. Br. und 161° 30′ L. geſehen hat, wohin denn auch wohl ſein Low-Tuckers- und Hawis-Eiland gehören mögen. Es ſind ſämmtlich niedrige, von Korallenriffen umgebne Eilande, die aber doch gute Häven beſitzen, und fruchtbar an Vegetabilien, das Meer reich an Fiſchen ſind. Dahin rechnen wir:

1) Ulea (Olå, Guliai), eine Gruppe von 24 Eilanden, unter 7° N. Br. und 161° 30′ L., niedrig, aber ausnehmend fruchtbar und gut bewäſſert; die Einw. die geſchickteſten Schiffer auf allen Carolinen, die ſich am weiteſten wagen und die Inſel Guajan mit Fahrzeugen verſehen. Sie ſtehen unter einem einzigen Könige. Kadu, der ſelbſt aus dieſer Gruppe gebürtig war, nannte Chamiſſo nachſtehende Eilande: Ulea, die größeſte Inſel der Gruppe, Ulimiré, wo der König derſelben ſeinen Sitz hat und das Vaterland von Kadu, Raur, Pelliau, Marion, Thageiliip, Engeligarail, Tarreman, Falalis, Futalis, Lůſagå, Falelegala, Falelemoriet, Falelepalap, Faloetik, Lollipellich, Woeſafo, Lugalop, Jeſang, Seliep, Půgel, Tabogap, Tarrematt und Piel.

2) Farruelap, eine niedrige Inſelgruppe im N. O. von Ulea, 8° 30′ N. Br., 161° 59′ L., nach Cantova, der ſie Farroilep nennt, von Juan Rodriguez 1696 entdeckt. Sie enthält nur 3 Inſeln und iſt bewohnt.

3) Fallao, bei Cantova Fayo, ein wůſtes Eiland, im S. W. von Farruelap, unter 8° 5′ N. Br., 164° 14′ L., von Torres niedergelegt. Es hat weder Fruchtbäume noch ſüßes Waſſer, welches nur nach dem Regen in den Gruben quillt. Die Einw. der benachbarten Eilande beſuchen ſie, um Schildkröten und Vögel zu fangen.

4) Piguelao, ebenfalls ein wůſtes Eiland im O. von Fallao, unter 8° 6′ N. Br. und 164° 46′ L., von Torres niedergelegt. Zwiſchen Piguelao und Fallao, liegt die 12 Faden haltende Untiefe Oreitilipu, und im O. von Piguelao eine Untiefe von 24 Faden, die beide Torres angegeben hat.

5) Yfelug, eine Gruppe von 13 Eilanden, im S. O. von Ulea, gut bewohnt, und dem Könige von Ulea unterthan. Wilſon ſcheint ſie geſehen zu haben.

6) Aurupig, eine Gruppe von 3 niedrigen Eilanden, wovon 2 ſehr klein ſind, im S. von Ulea, und bei Cantova Currupag genannt.

D.

Die Gruppe Lamurzec.

Im S. O. von Ulea, zwiſchen 163 bis 164° 30′ L. und 4° 10′ bis 5° 55′ N. Br. Cantova hat dieſe

Gruppe mit der von Ulea vereinigt, da beide zu ſeiner Zeit unter einem Könige ſtanden, aber ſeitdem haben ſich beide getrennt, und Lamurzec wird von 2 Königen beherrſcht. Satahoal ſcheint ſeinen eignen König zu haben. Von dieſer Gruppe haben wir eine Volksliſte, die von einem Caroliniſchen Piloten 1818 dem Gouverneur der Marianen zugeſtellt iſt: nach derſelben hatten die Eilande Lamurzec ohne Satahual eine Volksmenge von 5,459 Individuen.

1) Lamurzec, eine Inſelgruppe, zwiſchen der Gruppe Ulea und dem Eilande Satahual, heißt bei Cantova Lamurrec, und beſteht nach der Angabe des Caroliniſchen Piloten aus nachfolgenden Eilanden: Lamurzec, das größte und bevölkertſte, worauf einer der beiden Könige herrſcht, mit etwa 2,000 Einw.; Elath, daß zweite in der Größe und auch die Reſidenz eines zweiten Königs, mit 1,200 E.; Ulor, mit 180, Tuquas mit 100, Falati mit 130; Puc mit 170, Gulimazao mit 225, Ulatan mit 2 E., die nur dahin geſchickt werden, um die Kokosärndte zu beſorgen, Car mit 15, Falipu mit 25, Ulimarai (wahrſcheinlich das Olimaran des Cantova) mit mehr als 500, Falalap mit 250, Soliap mit 70, Palis mit 120, Raor mit 110, Mariog mit 90, Fagunlap mit mehr als 80, Fallugla mit 50, Laſagay mit 24, Falualap mit 36, Jarradiez mit 50 und Fanarizarai mit 32 Einw.

2) Satahual oder Setvan, eine große, aber niedrige Inſel, im S. O. von Lamurzec, unter 7° 22′ N. Br. und 164° 17′ L., wahrſcheinlich Wilſon's Eiland Tucker, von einem Matroſen, den er daſelbſt zurückließ. Sie ſteht nicht unter dem Könige von Lamurzec.

E.

Die Gruppe Cittak.

Die ſämmtlichen im O. belegnen Carolinen, die uns aber am allerunbekannteſten ſind, da kein Europäiſcher Seefahrer ſie berührt hat und ſie ſelbſt an der Schifffahrt der Carolinen keinen Theil nehmen. Nach Torres Charte liegen ſie zwiſchen 168 bis 174° L. und 1 bis 6° 30′ N.

Br. und nähern ſich im O. den Vorpoſten des Mulgra-vearchipels. Sie beſtehen aus mehrern Inſelketten.

1) Lugulus, nach Cantova Hogolen und wahrſcheinlich die Gruppe von 29 Eilanden, die Monteverde im P. Rafael 1806 geſehen, iſt die ſüdöſtlichſte Kette in dieſer Gruppe. In derſelben ſoll eine Inſel von beträchtlichem Umfange ſeyn. Sie liegt unter 3° 29′ N. Br. und 173° 28′ 45″ L., nimmt einen Raum von 5 Meilen ein und iſt niedrig, mit Waldung bedeckt und von kleinen Flüſſen und Bächen bewäſſert. Die Eilande ſind durch ſchmale Kanäle von einander getrennt. Ihre friedlichen Einw. ſind groß, wohlgeſtaltet und behende; ihre Hautfarbe gleicht der Olive. Die Naſe iſt etwas geplätſcht, das Haar ſchwarz, doch ziemlich lang. Nur die Greiſe, die ihre Oberhäupter zu ſeyn ſchienen, waren weißer tingirt und trugen ungeheure Hüte von Palmblättern, ſonſt gehen ſie bis auf den Gürtel nackend.

2) Pis, eine Gruppe von 6 niedrigen Eilanden, im N. von Lugulus.

3) Lemo, im N. W. von Pis

4) Ruac, im N. von Lemo.

5) Marilo, im N. W. von Ruac.

6) Felalu, bei Cantova Falalu, die nordöſtlichſte Kette dieſer Gruppe.

7) Namuhil, bei Cantova Lemoil, die nordweſtlichere Kette dieſer Gruppe.

8) Fallao, bei Cantova Ulalu, im S. W. von Namuhil.

9) Magor, bei Cantova Magur, im S. W. von Fallao.

10) Piſaras, im S. O. von Magor.

11) Olol, bei Cantova Ulul, im S. W. von Piſaras, zunächſt an Satahual.

12) Pollap, bei Cantova Pullep, im S. von Olol.

13) Tametam, bei Cantova Temetem, im S. W. von Pollap.

14) Poloat, bei Cantova Puluot, im S. W. von Tametam.

15) Sog, bei Cantova Scheug, eine niedere Kette, deren Einw. die Sprache von Ulea reden.

16) Rug, bei Cantova Schoug, bei Kadu Tuch, eine beträchtliche Inſel, im S. O. von Sog und die ſüdlichſte des ganzen Archipels, ein hohes Land, das Berge und einen hochhervorragenden Pik hat. Die Eingebornen reden eine eigne von Ulea ſehr abweichende Sprache, kommen aber des Handels wegen dahin. Sie leben mit den benachbarten Eilanden im Kriege.

17) Kadu bei Chamiſſo erwähnt noch verſchiedner andrer Eilande, die vielleicht zu einer oder der andern jener Ketten gehören, aber weder auf Cantova's noch Torres Charte befindlich ſind. Dahin gehören Giep und Vagevol, die mit Rug in beſtändiger Fehde leben, Savonnemuſoch und Nugor, Gruppen, die reich an Brodtfrucht ſind, Toroa und Fanopeh, worauf die Sprache von Ulea geredet wird, Malilegotot, deren Einw Anthropophagen ſeyn und eine eigenthümliche Sprache reden ſollen, u. a.

* * *

Im S. der Gruppe Cittak gegen den Aequator hin zeigen die Charten noch verſchiedne andre Inſeln und Gruppen.

1) Die two Isles, unter 6° N. Br. und 176° 24′ L.

2) Die ſeven Isles oder Rabeninſeln, unter 5° 36′ N. Br. und 174° 49′ L.

3) Die Strongsinſel, im S. O. der ſeven Isles, unter 180° 38′ L. und 5° 12′ N. Br., ein hohes Land, mit

einigen beträchtlichen Bergen in der Mitte, das man faſt geneigt iſt, für Rug zu halten. Es iſt am 20. Decbr. 1820 von dem Nordamerikaner Crooker geſehn.

4) Die Young Williamsinſeln, eine Gruppe von mehrern geringen Eilanden, unter 6° 30′ N. Br. und 172° 45′ L.

III.

Der Lord Mulgrave-Archipel.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Syſtematiſche Werke. v. Zimmermann's Auſtralien I. S. 195 — 202. — Lindner's Auſtralien S. 428 — 436. — *Malte Brun* Precis IV. p. 392. — Ueber Radack, Ralick, Repith Urar, Bogha und die Cornwallisinſeln von Chamiſſo in Kotzebue's Reiſe III. S. 106—122.

Reiſebeſchreibungen: Voyage from New-South-Wales to Canton in the year 1788 by *Thom. Gilbert* London 1789. 4. — The voyage of governor *Philip* to Botany-bai etc. Lond. 1789. 4. — Entdeckungsreiſe in die Südſee und nach der Beringsſtraße zur Erforſchung einer nordöſtlichen Durchfahrt, von Otto v. Kotzebue. Weimar 1821. 3 Bde. 8.

Landcharten: Charte der Inſelkette Radak und Ralik nach Mercatorſcher Projektion. 1817. (zu Kotzebue's Reiſe).

Der Lord Mulgrave-Archipel.

a. Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Wahrſcheinlich ſind bereits einige der kleinen Inſelgruppen, die zu dieſem weitläuftigen Archipele gehören, von Spaniern geſehen: die Gallione von Mañila nahm ja in ihrer Gegend ihren Weg nach Acapulco, und gewiß ſind die nördlichen Eilande Gaspar Rico, die Johnſtone in der Fregatte Cornwallis wiederfand und ihnen den Namen ſeines Schiffs gab, und das Eiland S. Bartolomeo auf der ältern Charte von Spaniern niedergelegt. Indeß fällt die Auffindung der ganzen Kette erſt in das Ende des 18. Jahrhunderts, und ſie gehört mithin zu den neueſten Eroberungen, die die Erdkunde in der nördlichen Hälfte des Auſtraloceans gemacht hat. 1788 ſegelten die beiden Britiſchen Seefahrer Marſhall und Gilbert von Port Jackſon nach Kanton. Indem ſie ſich auf ihrer Fahrt tief nach O. wendeten, entdeckten ſie auf beiden Seiten des Aequator einen ſehr ausgedehnten Archipel, welcher ſich bis 12° N. Br. hinaufzog, indeß fanden ſie die nördlichſten Theile deſſelben noch nicht. 1807 kam der Britiſche Seefahrer Johnſtone auf der Fregatte Cornwallis an das zweifelhafte Gasparico und verband dieſe nördliche Gruppe mit dem Archipele; 1817 durchſegelte Otto von Kotzebue den nördlichen Theil deſſelben und fand die Inſelketten Radack und Ralick, nebſt den Gruppen von Repith Urur und Bogha, wodurch nun der Zwiſchenraum von den von Marſhall und Gilbert geſehenen Inſeln bis Cornwallis ausgefüllt wurde. Demunerachtet

ſcheinen noch künftigen Seefahrern hier anderweite Entdekkungen vorbehalten und das Meer zwiſchen den Mulgrave- und Sandwichsinſeln bei weitem noch nicht hinreichend erkundet zu ſeyn.

Soweit wir ihn gegenwärtig kennen, dehnt ſich der große Archipel, der von Marſhall und Gilbert nach dem erſten Lord der Britiſchen Admiralität Lord Mulgrave-Archipel genannt iſt, ein Name, den ihm die ſpätern Geographen gelaſſen haben, mit den zunächſt belegnen Eilanden von 178° 30′ bis 199° 30′ L. und von 3° S. Br. bis 14° 47′ N. Br. aus.

Er beſteht aus einer zahlloſen Menge von Eilanden, die, ſämmtlich von Korallenriffen eingeſchloſſen, eben ſo viele Gruppen bilden, und nur von geringem Umfange ſind.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Lord Mulgraveinſeln gehören zu der Klaſſe der niedrigen Inſeln, die ihre Entſtehung dem künſtlichen Baue der Madreporen in der Tiefe des Meers zu danken haben. Chamiſſo entwirft uns (in Kotzebue's Reiſe, III. S. 106. 108.) ein Bild von der Geogonie dieſer Inſeln, das wir hier wörtlich wiedergeben.

„Wir denken uns dieſe Inſelgruppen als eine Felſen„maſſe, die ſich mit ſenkrechten Wänden aus der unermeß„lichen Tiefe des Oceans erhebt und oben nahe an dem „Waſſerſpiegel ein überfloſſenes Plateau bildet. Ein von „der Natur ringsum am Rande dieſer Ebene aufgeführter „breiter Damm wandelt dieſelbe in ein Becken um. Die„ſer Damm, das Riff, iſt meiſtens auf der dem Winde „zugekehrten Seite des Umkreiſes etwas erhöhet und ragt „da bei der Ebbe gleich einer breiten Kunſtſtraße aus dem „Waſſer hervor. Auf dieſer Seite und beſonders an den „ausſpringenden Winkeln ſammeln ſich die meiſten Inſeln „auf dem Rücken des Dammes an. Unter dem Winde „aber taucht derſelbe in der Regel unter das Waſſer. Er „iſt da ſtellenweiſe unterbrochen, und ſeine Lücken bieten „oft ſelbſt größeren Schiffen Fahrwege dar, durch welche „ſie mit der Strömung in das innere Becken eindringen „können. Innerhalb dieſer Thore liegen zuweilen einzelne „Felſenbänke, die wie Bruchſtücke der eingeriſſenen Mauer

„oder Andeutungen derſelben ſind. Andre ähnliche Bänke „liegen hie und da im Innern des Beckens zerſtreuet. „Sie ſcheinen von gleicher Beſchaffenheit, als die Ring„mauer zu ſeyn. Das innere Meer, die Laguna, hat von „20 bis 32 Faden Tiefe. Der Grund iſt feinerer oder „gröberer Korallenſand, und ſtrichweiſe Korallen. Das „Meer iſt ſchon bei dieſer Tiefe mit dem tiefen dunklen „Blau gefärbt, das die reinen Gewäſſer dieſes Oceans „auszeichnet. Das Auge erkennt die Untiefen ſchon von „Weitem und das Senkblei iſt entbehrlich.“

„Der Theil des Riffs, welches aus dem Waſſer ragt „oder unterſucht werden kann, beſteht aus faſt waagerech„ten Lagern eines harten, ſchwer zu zerbrechenden Kalk„ſteins, der aus bald gröbern, bald feineren Madreporen„trümmern mit beigemiſchten Muſcheln und Echinusſta„cheln zuſammengeſetzt iſt und der in großen Tafeln bricht, „welche ſtark unter dem Hammerſchlage erklingen. Der „Stein enthält die Lytophyten nur als Trümmern und „nirgends in der Lage, worin ſie gewachſen ſind und ge„lebt haben. Die Oberfläche des Dammes iſt gegen ſei„nen dem äußeren Meere zugekehrten Rand durch das „Ausrollen der brandenden Woge gefegt und ausgeglät„tet. Auf dem äußerſten Rande ſelbſt, wo die Brandung „anſchlägt, ſind Blöcke des Geſteins außer Lage aufge„worfen. Solche Blöcke finden ſich wieder auf der Seite, „die nach der Laguna liegt, hin und wieder zerſtreuet. „Dieſe Seite iſt abſchüſſig und der minder ſcharf bezeich„nete Rand liegt unter dem Waſſer. Es ſcheint die La„gerung nach innen zu abſchüſſig zu ſeyn, und die oberen „Lager nicht an die, auf welchen ſie ruhen, zu reichen. „Die Ankerplätze, die man in der Lagune im Schutze der „windwärts gelegenen Hauptinſeln der Gruppen bei 4 bis „8 Faden Tiefe findet, ſind ſolcher Abſtufung der Stein„lager zu verdanken. Meiſtens aber fällt innerhalb und „längs dem Riffe das Senkblei von 2 bis 3 Faden Tiefe „unmittelbar auf 20 bis 24, und man kann eine Linie „verfolgen, auf welcher man auf einer Seite den Grund „ſieht und auf der andern die dunkle blaue Tiefe.“

„Ein feiner weißer Sand aus Medroporentrümmern „bedeckt den waſſerbeſpülten Abſchuß des Dammes. We„nige Arten zierlich äſtiger Madreporen oder Milleporen „erheben ſich ſtellenweiſe aus dieſem Grunde, in welchem

„ſie mit knollenförmigen Wurzeln haften. Andere und „mehrere wachſen an den Steinwänden größerer Klüfte, „deren Grund Sand erfüllt; andre, die den Stein über„ziehen oder ſich kuchenförmig geſtalten, kommen in ſtets „bewäſſerten Aushöhlungen des Bodens zunächſt der „Brandung vor. Die rothe Farbe des Riffs unter der „Brandung rührt von einer Nullipora her, die überall, „wo Wellen ſchlagen, das Geſtein überzieht, und ſich un„ter günſtigen Umſtänden ſtalaktitenartig ausbildet.“

„Der Sand, der aus dem inneren Abſchuſſe des „Riffs abgeſetzt wird, häuft ſich da ſteilenweiſe zu Bän„ken an. Aus Sandbänken werden Inſeln. Dieſe ſind „häufiger, von größerem Umfange und reicher an Humus „auf der Windſeite und an den ausſpringenden Winkeln „der Gruppe. Geringere gleichſam entſtehende Inſeln ſind „auf dem Riffe nach Innen gelegen und das innere Meer „beſpült ſtets ihren Strand. Einige Inſeln ruhen auf „Steinlagern, die ſich gegen das Binnenmeer abſchüſſig „ſenken. Dann zieht ſich meiſtens über ſolche Lager, wo „ſie gegen das äußere Meer an das Licht treten ſollten, „ein andres Lager von demſelben Geſteine, welches aus „gröbern Madreporentrümmern beſteht, und an ſeiner „obern Fläche ungleich und angefreſſen erſcheint. Dieſes „äußere Lager iſt zuweilen zertrümmert und liegt in gro„ßen Tafeln außer Lage. Man beobachtet bei anderen „Inſeln auf der äußern und innern Seite nur mantel„förmige Lagerung, die Bildung ſcheint neu, und Lager „von Sand wechſeln meiſtens mit Kalkſtein ab. Dieſes „iſt am Strande des Meers immer der Fall. Ein auf „dieſem Grunde aufgeworfner Damm großer Madreporen„gerölle bildet nach der Brandung zu den äußeren Rand „der Inſeln.“

Die Inſeln dieſer Bildung ſehen ſich faſt alle gleich, alle ſind höchſt einförmig: das Innere begreift Niederungen und geringe Hügel; gegen das innere Meer erhebt ſich der Strand mehr und iſt mit feinem Sande bedeckt. Auf den größern Inſeln iſt an ſüßem Waſſer kein Mangel, welches hinlänglich in den Brunnen, die man in die Vertiefungen gräbt, ſich findet; auf einigen ſieht man ſogar kleine Süßwaſſerteiche, auf andern Bäche, die zum Meere hinablaufen. Das Klima iſt das der Tropen in

ſeiner ganzen Fülle, doch wird die Hitze durch den Einfluß des Meers und der ſie beſtreichenden Winde gemäßigt.

So üppig die Vegetation auch iſt, ſo dürftig iſt die Flora der Inſeln; aber die die Natur hervorbringt, ſind dafür in deſto größerer Menge vorhanden. Das nutzbarſte Gewächs iſt der Pandanus, wovon man mehr als 20 Abarten hat und deſſen Frucht auf vielen dieſer Inſeln das vornehmſte Nahrungsmittel ausmacht: er iſt deßhalb ſo ſchätzbar, weil er wild auf dem dürrſten Strande, wo die Vegetation erſt anfängt, wächſt, und veredelt und angebauet in den feuchten Niederungen wuchert *). Auf den Pandanus folgt die Kokosnuß, die nicht nur Trank, Speiſe, Oel und Gefäße, ſondern auch Baſt zu Schnüren und Seilen gewährt: ohne die Faſern dieſer Nuß, die auf den nördlichen Inſeln nur klein iſt, würden die Inſulaner nicht an eine Schifffahrt denken können. Der Brodtfruchtbaum iſt nicht überall gemein, und man findet ihn nur in den feuchten Niederungen der bewohnten Eilande angebauet. Aus der Wurzel der Tacca pinnatifida wird ein nahrhaftes Mehl gezogen; noch findet man als Brodtfrucht 3 Arten von Arum (esculentum, macrorhizon und sagittifolium), den Piſang und die Rhizophora gymnorhiza, doch nicht auf allen Eilanden. Aus der Aromäſtaude, aus der Atahat (Triumphetta procumbens) und aus dem Hibiscus populneus zieht man allerlei Arten von Baſten, die zu Matten und Seilen verwendet werden. Dieß ſind die vornehmſten Gewächſe, die der Menſch für ſeine Haushaltung braucht; Marſhall und Gilbert erwähnen auch noch der Kohlpalmen und der Pommeranzen, die die Seefahrer auf den ſüdlichen Inſeln älterer Bildung fanden, welche auch wahrſcheinlich mannichfaltiger mit Vegetabilien ausgeſtattet ſind, als die Kette Radack, wo Chamiſſo überhaupt nur 59 Pflanzenarten rechnet. Als Zierpflanzen erwähnt derſelbe Natur=

*) Die zuſammengeſetzten faſerigen Steinfrüchte, woraus die kugelförmige Pandanus beſteht, enthalten an ihrer Baſis einen aromatiſchen Saft. Um dieſen zu genießen, klopft man die Frucht mit einem Steine weich, und ſaugt die Faſern aus. Die Frucht ſelbſt wird in Gruben gebacken, und ſo gegeſſen oder Mogan daraus bereitet. Aus den Blättern des Pandanus weben die Weiber Matten zu Schürzen, zu Segeln und zu ihrem Lager.

forſcher einer sida und eines crinums deren wohlriechende Blumen mit der guettarda speciosa, der Volcameria inermis und der ixora coccinea in Kränzen um das Haar und in den Ohren getragen werden. Den nördlichen Inſeln führt das Meer häufig Fichtenſtämme aus dem Norden, aber noch mehr Bäume der heißen Zone, als Palmen und Pandanus, ſo wie Saamen und Früchte zu, die am Strande aufgehen und das nach und nach mit Humus bedeckte Madreporengebäude mit Vegetabilien bedecken. — Landſäugethiere hat der Archipel, wenn man die Ratte ausnimmt, die doch vermuthlich erſt ſpäterer Ankömmling iſt, aber ſich furchtbar vermehrt hat, gar nicht: auf einigen der Eilande dient ſie zur Speiſe. Im Meere findet man den Kaſchelot, ſelten den eigentlichen Walfiſch. Hühner ſind wild, werden hie und da gezähmt und gegeſſen, ohne daß man ſonderlichen Nutzen aus ihnen zu ziehen verſtünde; eben ſo ein kleiner weißer Reiher und die Auſtraltaube. Außerdem kommen nur Wald- und Waſſervögel, unter letztren die Sterna stolida, am häufigſten vor. Chamiſſo zeichnet unter den Amphibien 4 kleine Eidechſen und die Seeſchildkröte an; Fiſche wären in der Laguna ſelten, der Hai bewache die Eingänge; der fliegende Fiſch ſey um die niedrigen Inſeln am häufigſten; unter den giftigen Fiſchen fanden ſich 2 Rochen von ungemeiner Größe, wovon einer 1, der andre 5 Stacheln am Schwanze habe. Dagegen gebe es eine große Mannichfaltigkeit ſowohl ein- als zweiſchaaliger Muſcheln, wovon die chama gigas zu Gefäßen, das Tritonshorn als Signaltrompete diene, die Perlmutter zu Meſſern geſchärft werde, manche genoſſen und noch andre als Schmuck getragen würden. Unter den Krebſen ſind verſchiedne kleine Pagurus, aber am reichſten ſey die Fauna an Molluſken, Würmern und Zoophyten, worunter der Tintenfiſch, einige ſchöne Arten von Seeigeln und Sternen, einige Meduſen und Holothurien, beſonders iſt der Tripang in Menge vorhanden. Das Meer wirft häufig eine kleine Phyſalix auf die Riffe; der gemeine Regenwurm iſt ebenfalls vorhanden, von Inſekten bemerkt Chamiſſo bloß die scolopendra morsitans und den scorpio australis Asiae.

Wahrſcheinlich paßt dieſe Aufzählung der Naturmerkwürdigkeiten der nördlichen Gruppen auch auf die ſüdlichen, wovon uns Marſhall und Gilbert nichts weiter

berichten, als daß die meiſten durch ihre ſchönen Baumgruppen ein angenehmes Anſehn gewähren. Auf den ältern und größern Eilanden im S. mag ſich vermuthlich die Flora in größerer Mannigfaltichkeit entfalten, als auf den Eilanden von jüngerer Bildung, wozu die ſämmtlichen nördlichen Gruppen zu gehören ſcheinen.

c. Einwohner.

Die meiſten Inſeln und Inſelgruppen dieſes Archipels ſind bewohnt, und zwar ſo ſtark, als die zu erzwingende Nahrung bedingt. Eine zahlreiche Bevölkerung läßt ſich da, wo es an animaliſcher Nahrung ſo ſehr mangelt und wo ſelbſt der Fiſch nicht überflüſſig iſt, nicht gedenken.

Die Eingebornen, die Marſhall und Gilbert ſahen, waren ſtarke gutgewachſene Menſchen von Kupferfarbe, mit langen ſchwarzen Haaren, ſchönen weißen Zähnen und ſchwarzen Augen; die auf den nördlichen Gruppen ſind, nach Chamiſſo, weder von großer Statur, noch von beſondrer körperlicher Kraft; obgleich ſchmächtig, iſt der Körper doch wohlgebildet. Einige ſind von dunklerer, andre von hellerer Hautfarbe.

Sie erſchienen den Seefahrern als ein freundliches harmloſes Volk, munter, für Frohſinn und Geſelligkeit geſtimmt, geſcheidt und ſinnreich; ſie kamen den Ruſſen freundſchaftlich entgegen, und ſchienen nur anfangs das Gefühl ihrer Ueberlegenheit zu ſcheuen. Die Häuptlinge bewieſen den ſtärkern Muth, die größere Zuverſicht: Vertrauen machte ſie nie zudringlich, nie überläſtig, auch ehrten ſie das Eigenthum, und zeigten ſich nie diebiſch. Die Frauen verhielten ſich ſchambaft, ſie entfernten ſich, wohin die Ruſſen kamen, und erſchienen bloß im Gefolge und unter dem Schutze der Männer: nie ſah man eine von ihnen am Borde. Den Ruſſen trat überall das Bild des Friedens bei dieſem werdenden Volke entgegen: ſie ſahen neue Pflanzungen, fortſchreitende Kultur, viele aufwachſende Kinder bei einer geringen Menſchenzahl, zärtliche Sorgfalt der Väter für ihre Erzeugten, keine Erniedrigung von Mächtigen, und bei größerer Armuth und minderem Selbſtvertrauen keins der Laſter durchblicken, die die Völker des öſtlichen Auſtralien's entſtellen.

Das Kleid der Männer beſteht in einem Gürtel mit hängenden Baſtſtreifen und öfters mit einer kleinen viereckigen Schürze; Knaben gehen bis zum Mannsalter völlig nackend. Die Weiber tragen 2 längere Matten mit einer Schnur über die Hüften befeſtigt, die Mädchen früh ſchon eine kleine Schürze. Beide Geſchlechter binden ihr langes ſchwarzes Haar ſauber und zierlich hinten auf; bei Kindern hängt es frei und lockig herab. Die Männer laſſen den Bart wachſen, welcher lang aber nicht dicht wird. Auf den nördlichen Gruppen ſind die Zähne häufig durch das Kauen der faſerigen Pandanus verdorben. Die Ohrläppchen werden durchbohrt und Männer und Weiber hängen aufgerollte Pandanusblätter hinein: bei den Männern iſt ein ſolches Ohrgehänge wohl 3 bis 4″, bei den Weibern halb ſo lang, es iſt zuweilen von einer feinen Schildpatt-Lamelle überzogen. Beide Geſchlechter zieren ſich mit Blumen- und Muſchelkränzen, die Männer haben außerdem zuweilen einen Halsſchmuck von Delphinszähnen und Knochen.

Die Tätuirung iſt allgemeine Sitte. Bei den Männern bildet ſie über Schulter und Bruſt ein am Nabel zugeſpitztes Dreieck, das aus kleinen auf verſchiedene Art verbundenen Strichen beſteht: Rücken und Bauch ſind durch ähnliche wohlgeordnete Horizontalſtriche gezeichnet. Bei den Weibern ſind nur Schultern und Arme tätuirt. Dieſe regelmäßige Zeichnung wird erſt bei den Erwachſenen ausgeführt, aber auch ſchon bei den Kindern ſieht man Arme und Lenden, ſeltner das Geſicht tätuirt. Bei einigen zeichnete ſich das Bild des Römiſchen Kreuzes aus, auch bemerkte Gilbert bei einzelnen Eingebornen, die an Bord der Charlotte kamen, daß ſie nach Art der Spanier ein Kreuz am Halſe hängen hatten. Die Häuptlinge ſind weit ſtärker tätuirt, als der gemeine Mann.

Die Häuſer auf den nördlichen Gruppen beſtehen bloß in einem von 4 niedern Pfoſten frei getragenen Dache, das mit einem Hängeboden verſehen iſt. Man kann darunter nur ſitzen, und klettert durch ein viereckiges Loch in den obern Raum, worin die Familie ihre Habſeligkeiten aufbewahrt. Dieſer Boden dient auch zum Schlafgemache, oder man ſchläft unten in der offnen Halle, und einige zeltförmige offne Hütten dienen zu abgeſonderten Schlafzimmern. Das Dach iſt mit Kokos- oder Pandanusblät-

tern gedeckt, mit Korallen oder Muſcheltrümmern iſt der Eſtrich beſtreuet. Eine grobe Matte dient zum Bette, ein Holzblock zum Kopfkiſſen. Das Hausgeräth iſt höchſt einfach.

Die Hauptnahrung der Einwohner beſteht in den Früchten des Pandanus, der Kokospalme, der Brodtfrucht, wo ſich dieſe findet, und der verſchiednen Arten des Arum. Die wildwachſende Pandanus ſcheint Gemeingut zu ſeyn, aber die Kokosnuß Privateigenthum, und die Ruſſen fanden Kokosplantagen ordentlich eingehegt. Auch die Arumwurzel wird plantagenmäßig gezogen. Außer Vegetabilien genießen ſie Fiſche, Muſcheln, Krabben, und was ihnen ſonſt das Meer liefert. Waſſer iſt das allgemeine Getränk, das ſie in Kokosſchaalen aufbewahren.

Von ihren Sitten und Gebräuchen hat Chamiſſo uns manches aufgezeichnet. Die Ehen beruhen auf freier Uebereinkunft und können wieder aufgelöſet werden. Die Polygamie iſt herrſchend, aber das Weib iſt nicht die Sklavin, ſondern die Gefährtin des Mannes, deſſen Schutze ſie ſich anvertrauet. Sie hat das Recht nach den Männern zu reden, und man hört ſie. Im Frieden geben ſie ſich bloß mit weiblichen Arbeiten ab, bei Tänzen und Spielen regieren ſie die Trommel, das einzige Inſtrument, was wenigſtens die nördlichen Gruppen haben. Die Erziehung der Kinder iſt ihnen allein anvertrauet. Die Kinder werden lange geſäugt, und die Weiber nehmen ſie noch an die Bruſt, wenn ſie ſchon gehen und ſprechen können. Unverehlichte Mädchen haben völlige Freiheit, ihre Gunſtbezeigungen auszutheilen, an wen ſie wollen, doch iſt der Schleier der Schaamhaftigkeit über alle Verhältniſſe, die die Geſchlechter vereinigen, gezogen. Auf den nördlichen Eilanden herrſcht die Sitte, daß 2 Männer einen Freundſchaftsbund unter einander ſchließen können, wie es auf den Carolinen hergebracht iſt. Dieſer Bund legt dem Freunde die Pflicht auf, ſein Weib dem Freunde zu überlaſſen, aber nicht die Blutrache. Ein ſcheußlicher Gebrauch will, daß eine Mutter nur 3 ihrer Kinder auferziehen darf: das vierte und alle übrigen muß ſie lebendig vergraben. Doch ſollen die Häuptlinge dieſem Gebrauche nicht unterworfen ſeyn. Uneheliche Kinder werden wie die ehelichen erzogen. Sobald ſie gehen können, nimmt ſie der Vater zu ſich. Wo kein Vater ſein Kind anerkennt, bleibt es

bei der Mutter. Stirbt dieſe, ſo nimmt ſich ein andres Weib des Kindes an.

Was die Leichenbeſtattung betrifft, ſo werden die Häuptlinge, mit Schnüren umwickelt, in ein Grab geſenkt, das auf einem mit großen Steinen eingefaßten viereckigen Platze unter Palmen angelegt iſt. Die Leichen der gemeinen Leute werden in das Meer geworfen. Auch erſchlagne Feinde werden auf eben die Art behandelt. Ein eingekerbter Stab bezeichnet das Grab der Kinder, die nicht leben durften.

Die Bewohner der nördlichen Gruppe verehren ein unſichtbares höchſtes Weſen, und bringen ihm ohne Tempel und Prieſter ein einfaches Opfer von Früchten dar. Der Name der Gottheit iſt Anis. Ihr ſind verſchiedne Palmen heilig, in deren Gipfel ſich dieſelbe niederlaſſen ſoll. Dergleichen heilige Bäume ſind durch ein Viereck von Balken eingeſchloſſen, indeß iſt es nicht verboten, in ein ſolches Viereck einzutreten, und die Nüſſe des heiligen Baums werden von den Eigenthümern deſſelben gegeſſen. Bricht ein Krieg aus, ſo werden der Gottheit feierliche Opfer unter freiem Himmel gebracht; fährt ein Einwohner auf den Fiſchfang aus oder unternimmt ſonſt eine wichtige Handlung, ſo opfert er in ſeiner Familie. Das Tätuiren ſteht auf den nördlichen Inſeln mit dem religiöſen Glauben in naher Beziehung, und darf ohne gewiſſe göttliche Zeichen nicht unternommen werden. Der zu Tätuirende muß ſich in ein Haus begeben, wo dann der Häuptling, welcher das Tätuiren verrichtet, den Gott beſchwört; giebt dieſer ſeine Einwilligung durch einen beſondern Ton oder durch ein Pfeifen zu erkennen, ſo wird die Operation vorgenommen. Sonſt unterbleibt ſie, und an Einigen iſt ſie nie vollführt. Wollte man es unterlaſſen, die Gottheit zum Zeugen der Handlung anzurufen, ſo würde ein gewiſſes Verderben den Inſeln drohen, und das Meer über ſie treten. Mit dieſer Strafe bedroht zuweilen die Gottheit die Inſeln, und nur Beſchwörungen können dagegen helfen. Wie es ſcheint, hat indeß jede Inſel oder Inſelgruppe ihren eignen Gott. So hat das wüſte Bygar einen eignen blinden Gott, der 2 Söhnen, mit Namen Rigabuil, das Leben gegeben hat; auf Bygar darf Anis nicht verehrt werden, und die Menſchen, die von den andern Inſeln Bygar der Jagd wegen beſuchen, bringen dem

Gotte der Inſel Opfer dar. Ob die Radaker oder ihre Nachbaren einen Zuſtand nach dem Tode glauben, konnte Chamiſſo nicht in Erfahrung bringen.

Auch auf den Mulgraves herrſcht das Malaiiſche Lehnſyſtem. Es giebt einen Adel, die Klaſſe der Häuptlinge, die aber unter ſich wieder im Range verſchieden, und einer bedeutender, mächtiger als der andre iſt, und Volk. Der Adel oder die Häuptlinge gebieten über alles Eigenthum. Die höchſten Häuptlinge tragen Abzeichnungen. Die Erbfolge geht nicht unmittelbar von dem Vater auf den Sohn, ſondern von dem ältern auf den jüngern Bruder, und erſt nach dem Abſterben aller Brüder tritt der erſtgeborne Sohn des älteſten Bruders in die Rechte des Vaters ein: das weibliche Geſchlecht iſt ganz ausgeſchloſſen. Den Häuptlingen werden beſondre Ehrenbezeigungen bewieſen; ſie zeichnen ſich durch einen gewiſſen Anſtand und Würde aus, die der gemeine Mann nicht nachahmen darf. Bricht ein Krieg aus, ſo ſammelt der Fürſt der Inſeln ſeine Häuptlinge, die mit ihren Mannen auf Booten erſcheinen; dieſe Boote bilden ein Geſchwader, womit man auf die feindliche Gruppe losgeht und eine Landung unternimmt: nur zu Lande wird gekämpft. Am Kampfe nehmen auch die Weiber Theil, die ihre Männer auf den Booten begleiten. Das Vordertreffen bilden die Männer, das Hintertreffen die Weiber: letztre ſind unbewaffnet, aber in ihren Händen befinden ſich die Kriegstrommeln, womit ſie die Schlacht begleiten, anfangs, ſo lange noch aus der Ferne gekämpft wird, mit abgemeſſenen feierlichen Takten, dann, wenn es zum Handgemenge kömmt, im Wirbel. Sie machen aber nicht bloße Zuſchauer aus, ſondern werfen auf die Feinde mit Steinen, und ſich oft ſühnend und rettend zwiſchen den ſiegenden Feind: kein Mann wird zum Gefangnen gemacht, aber gefangne Weiber verſchont. Der Sieger nimmt den Namen des erſchlagnen Feindes an. Eingenommene Inſeln werden aller Früchte beraubt, aber die Bäume greift man nicht an.

Die Waffen der Inſulaner ſind zum fernen Kampf die Schläudern, womit ſie doch nicht ſonderlich umzugehen wiſſen, und eine Art von fliegendem Pfeile, der im Bogen geworfen wird, zum nahen Kampfe die Lanze, 5' lang, geſpitzt und mit Widerhaken verſehen, auf einigen Inſeln ein krummes hölzernes Schwert.

Die Inſulaner ſind geſchickte Seeleute. Ihre größern Boote ſind wohl 30′ lang, haben auf dem Ausleger ein kleines Häuschen, und führen einen hohen Maſtbaum, an welchem eine Menge Taue herunterhängen; die Segel beſtehen aus ſchön geflochtenen Matten, und haben einen ſo künſtlichen Schnitt, daß auch der ſchärfſte Seewind hineinfaſſen muß. Jedes Boot hat ſeinen Anführer, der mit einem Muſchelhorne das Zeichen giebt. Ruder haben ſie nicht. Zum Bau dieſer Boote, die ſo künſtlich zuſammengeſetzt ſind, beſitzen ſie kein andres Inſtrument als ſcharfe Korallenſteine und Muſcheln. Den Kiel nehmen ſie vom Brodtfruchtbaume, das übrige Holz von dem Treibholze, das zuweilen an dieſe Inſeln anſchwemmt.

Feuer zünden die Inſulaner folgendergeſtalt an: ein weiches Stück Holz wird ſolange mit einem zugeſpitzten Stücke harten Holzes gerieben, bis eine Furche in dem erſtren entſteht; der daraus entſtandne Staub erſetzt den Zunder, und wenn die Reibung die Hitze bis zum Zünden geſteigert, ſo blaſen ſie es an, indem ſie trocknes Gras darüber halten.

d. Chorographiſche Anſicht.

Der Mulgravearchipel beſteht zwar aus einer einzigen langgedehnten Kette, die ſich von 3° S. Br. bis faſt 15° N. Br. hinzieht und mehr als 18 Breitengrade einnimmt, indeß hat ſie faſt auf allen Punkten einzelne Eilande oder kleine Gruppen liegen, womit ſie hier den Carolinen, dort den Sandwichinſeln ſich zu nähern ſcheint, auch iſt das Meer zwiſchen den Mulgraves und Sandwichinſeln lange noch nicht hinlänglich erforſcht, daß ſich darin nicht noch Eroberungen für die Erdkunde vermuthen ließen. Wir theilen daher den Archipel ein:

A. in die nordweſtlicheu Mulgraveinſeln.

Dahin gehören:

1) S. Bartolomeo, ein Eiland, welches im N. O. der Carolinen, etwa 181° 35′ L. und 15° 20′ N. Br. auf den Charten niedergelegt iſt, nach Andern aber um einen Grad ſüdlicher belegen ſeyn ſoll. Es iſt 1526 von Cano entdeckt.

2) Browns Range, eine Kette von mehrern niedrigen Eilanden, die durch den Fiſcherſund in mehrere kleine Gruppen getheilt ſind; ſie liegen etwa unter 180° 10′ L. und 11° 30′ N. Br.

3) Arroſites, ein Eiland oder vielmehr eine Gruppe von niedrigen Eilanden, im S. W von Browns Range, unter 10° N. Br., am nächſten den Carolinen belegen.

4) Casbobus, eine Inſelgruppe, welche die ältern Charten im S. O. von Arroſites niederlegen, wahrſcheinlich zu Browns Range gehörig. Kotzebue, der in dieſer Richtung ſegelte, entdeckte ſie nicht.

5) Lagurfanes, eine kleine Inſelgruppe, worauf die Spanier geſtoßen ſind, vermuthlich auch zu Brown's Kette gehörig.

B. In die nordöſtlichen Mulgraveinſeln.

1) S. Peter, ein kleines Eiland, im O. der Neujahrsinſel, etwa unter 11° 5′ N. Br. und 198° 19′ L.′ wovon wir nichts als ſein Daſeyn anmerken können.

2) Barbados, ebenfalls ein niedriges kleines Eiland, das die Anſonſche Charte unter 8° 40′ N. Br. und 197° 59′ L., mithin im S. W. von S. Peter legt. Es ſoll 1528 von Saavedra entdeckt und von ihm die Inſel der Bärtigen genannt ſeyn, weil die weißen, vermuthlich lichter tingirten Eingebornen ſtarke Bärte hatten, und die Spanier mit Steinwürfen und Schläudern bedroheten.

C. Die Mulgravekette.

Dieſe läuft in gerader Richtung von N. nach S. oder von 15° N. Br. bis zum 3° S. Br. herab, und beſteht aus lauter einzelnen von Korallenriffen eingeſchloſſenen Gruppen, die mit der von Lord Cornwallis beginnt und mit den Gilbertsinſeln endigt. Wir unterſcheiden darin:

1) Die Cornwallisgruppe, die nördlichſte der ganzen Kette, und aller Vermuthung nach das Gaspar Rico der ältern Charten, unter 14° 45′ N. Br. und 186° 30′ L. Sie iſt von Ferdinand Quintana auf dem Schiffe Maria und von der Naſſauſchen Flotte 1625 geſehen, und Gaspar Rico genannt, nachmals aber von Johnſtone in der Fregatte Cornwallis beſucht und von neuem nach ſeinem Schiffe getauft.

Kotzebue ſah ſie ebenfalls aus der Ferne. Sie bildet eine niedere ſichelförmige Gruppe von geringem Umfange und von einem Riffe umgeben, auf welchem ſich bloß auf der Windſeite Erde geſammlet hat. Dieſes Riff ragt meiſtens unter dem Winde nackt aus den Wellen hervor, und ſenkt ſich bei dem Eingange in die Lagune. Die Inſeln bilden eine dicht gedrängte Reihe, haben aber nur eine dürftige Vegetation, und nirgends ſieht man die Kokospalme. Ueberhaupt ſcheint die Gruppe nicht bewohnt zu ſeyn, wie ſich aus ihrem wüſten Anſehn und der Menge von Seevögeln, die das Schiff umſchwärmten, ſchließen ließ.

2) Die Radakkette, von Otto von Kotzebue niedergelegt. Sie macht die weſtliche Reihe der Mulgraveinſeln aus, und erſtreckt ſich von 6 bis 12° N. Br. Otto v. Kotzebue hat darunter von N. nach S. folgende Gruppen ausgezeichnet.

a) Bigar, eine Gruppe von 2 einzelnen, in einem Korallenriffe verſteckten Eilanden, unter 11° 51′ N. Br., wüſte und nicht bewohnt, aber mit Schildkröten, Krabben und andern Schaalthieren bedeckt, daher ſie von den Eingebornen der übrigen Gruppen häufig beſucht wird. Die Eilande ſind nur mit weniger Erde bedeckt und mit niedrigem Geſträuche bewachſen; durch das Riff führen kleine Einfahrten. Nach der Mythe der Eingebornen ſoll hier ein blinder Gott mit 2 Söhnen hauſen; da dieſer aber die Schildkröten und Seevögel in ſeinen beſondern Schutz genommen, ſo nehmen die Jäger, um den Gott zu täuſchen, den Namen der beiden Söhne an.

b) Udirick und c) Tagai, zwei neben einander liegende Gruppen, welche durch einen $3\frac{1}{2}$ Meilen langen Kanal von einander getrennt ſind. Otto von Kotzebue, welcher ſie 1816 entdeckte, nannte jene Kutuſow, dieſe Suworow. Beide Inſelgruppen nehmen einen Raum von $25\frac{1}{2}$ Meilen, in der Mitte des Kanals unter 11° 11′ 20″ N. Br. und 187° 20′ L. im S. W. von Bigar ein, ſcheinen gut bewaldet zu ſeyn und zeigten mehrere kleine Kokoswäldchen. Das Ruſſiſche Schiff landete nicht, aber es ſtießen ein paar Kanots vom Lande, die Kokos- und Pandanusfrüchte darboten, aber aus Furcht den Verkehr abbrachen. Dieſe Inſulaner waren von ſchwarzer Farbe, ziemlich lang und ſchmächtig: ihr ſchwarzes ſchlichtes Haar trugen ſie geſchmackvoll mit Blumenkränzen umwunden, auch waren Hals und Ohren wunderbar verziert. Ihre Kleidung beſtand aus 2 künſtlich und bunt geflochtenen Matten, wovon ſie die eine vorn, die andre hinten um den Leib gebunden hat.

ten, und die bis an die Knice herabfielen: der übrige Körper war nackend. Ihre Geſichter ſchienen Gefälligkeit und Gutmüthigkeit auszudrücken; deutlich enthielten ſie einige Malaiiſche Züge. Die ſüdliche Gruppe ſchien unbewohnt, auch die Bevölkerung auf der nördlichen nur mäßig zu ſeyn.

d) Ailu, eine Gruppe im S. O von Tagai, von Otto von Kotzebue, der darin bei dem Eilande Capenuir, unter 10° 17′ 25″ N. Br. und 187° 29′ Anker warf, Kruſenſtern benannt. Sie liegt ebenfalls ganz in einem Korallenriffe und ſcheint von weit jüngerer Bildung zu ſeyn, als die übrigen Gruppen, da ſich auf den erhöhten Stellen nur wenige Erde fand, und überhaupt eine Armuth an Früchten ſichtbar war. Brodtfrüchte waren gar nicht vorhanden, der Pandanus wurde ſorgfältig gepflegt, und die Hühner hatte man wie Kettenhunde an die Wohnungen gebunden, nicht um ſie zu verſpeiſen, ſondern um ihre Federn zum Schmucke ſich zu ſichern. Die langen Federn des Tropikvogels gehören hier zum vollen Anzuge, werden aber ſelten gefunden. Die Bevölkerung iſt geringe. Die beiden größern Eilande heißen Ailu, wornach die Gruppe genannt iſt, und Capenuir. Im S. W. zwiſchen Ailu und Ligiep liegt das Eiland Temo, im S. O. das bewohnte Miadi oder die Neujahrsinſel, die Otto von Kotzebue bereits 1816 entdeckt und unter 10° 8′ 27″ N. Br. und 188° 25′ L. niedergelegt hat. Sie iſt niedrig und mit einem lieblichen Grüne bekleidet, hat friſches Waſſer im Ueberfluſſe, iſt aber wohl nicht reicher mit Vegetabilien ausgeſtattet, als die übrigen Mulgraves: wenigſtens boten die Eingebornen nichts anders als Pandanusfrüchte und Kokosnüſſe zum Tauſche dar. Sie ſind lang und ſchmächtig; ihre dunkle Hautfarbe erſcheint in der Entfernung, da ſie mit Ausnahme des Geſichts über den ganzen Körper tätuirt waren, völlig ſchwarz. Uebrigens haben ſie eine hochgewölbte Stirn, eine gebogne Naſe und lebhafte braune Augen: ihr langes ſchwarzes Haar reiben ſie mit Kokosöle ein, binden es über der Scheitel zuſammen, und ſchmücken es mit Blumen und Muſcheln. Bei einigen war der Leib mit feinen Matten umwunden, andre trugen einen geflochtenen Gürtel, von dem die Grasfäden bis auf die Ferſen herabhingen und den untern Theil des Körpers ganz einhüllten. In die großen Ohrlöcher waren zuſammengerollte Baumblätter oder Schildpattſtäbe geſteckt. Ihre Boote waren nur klein, auf jedem ein Anführer, der das Muſchelhorn hielt. Sie handelten mit großer Ehrlichkeit; ihr Charakter ſchien Le-

ben und Munterkeit, häufig ſpaßhaft zu ſeyn. Krieg iſt nicht ihr Element; ihre Waffen beſtanden nur aus ſchwachen ſchlechtgearbeiteten Lanzen. Die Inſel iſt ſtark bewaldet: ihre Volksmenge ſcheint ganz anſehnlich zu ſeyn; auf den Riffen ſahe man gegen 200 Individuen, aber darunter wenige Weiber und gar keine Kinder, und mehr als 18 Boote umgaben das Ruſſiſche Schiff.

e) Ligiep, eine Inſelgruppe, im S. W. von Temo, nach Kotzebue's Charte 9° 50′ N. B. und 186° 44′ L., ebenfalls in Korallenriffen eingeſchloſſen, aber von den Ruſſen nicht beſucht.

f) Otdia, die bekannteſte Gruppe der ganzen Kette, von einem hohen Riffe umgeben, in welches Kotzebue durch die nordöſtlich belegne Rurikſtraße eindrang, im Weihnachtshaven unter 9° 32′ 36″ N. B. und 187° 14′ L. Anker warf, die Gruppe, die aus 65 Eilanden beſteht, Rumanzof nannte und ſie durch die Schiſchmarewſtraße im S. W. wieder verließ. Die Hauptinſeln heißen Otdia, Ormed, Egmedio und Ziegeninſel. Jede derſelben hat ihren Häuptling, worunter der von Otdia der vornehmſte war. Uebrigens iſt die Gruppe höchſt menſchenarm, die ſüdlichen Eilande gar nicht bewohnt. Kotzebue hielt ſich unter den gutmüthigen Bewohnern derſelben 4 Wochen auf, und beſchenkte ſie mit Europäiſchen Hausthieren und Vegetabilien. Pandanus macht das Hauptprodukt aus, Kokosnüſſe und Arum ſind ſelten, Waſſer findet ſich in Gruben und Brunnen. Eine Pflanze Mogemuk hat eine Wurzel von dem Anſehn einer kleinen Kartoffel: ſie wird an der Sonne getrocknet und giebt zerrieben ein feines Mehl, das in Klumpen gedrückt lange Zeit aufbewahrt werden kann. Nach dem Pandanus macht ſie das vornehmſte Nahrungsmittel aus, indem ſelbſt Fiſche in der Lagune ſelten ſind.

g) Eregup, eine Gruppe von 17 niedrigen Eilanden, im S. von Otdia, unter 9° 24′ 57″ N. Br. und 187° 39′ L. Sie iſt beträchtlich kleiner als Otdia, indem ſie nur 24 Meilen in der Länge, 4 in der Breite mißt. Der Kreis beſteht aus 1 Riff. Die größte Inſel, Eregup liegt im S., hat Kokosbäume und ſcheint allein bewohnt zu ſeyn. Kotzebue nannte die Gruppe Tſchitſchagof. Sie hatte kein einladendes Anſehn.

h) Kawen, eine große Gruppe, im S. O. von Eregup, unter 8° 40′ N. Br. und 188° L., von Kotzebue Araktſche-

jef getauft. Sie beſteht aus nicht weniger als 64 Eilanden, worunter Kawen, auf der weſtlichſten Spitze, das größte nnd $2\frac{1}{4}$ Meile lang, $\frac{3}{4}$ breit iſt, dann Olot, Torua, Airick und Tian die merkwürdigſten ſind. Kotzebue ſchildert dieſe Eilande als höchſt reizend; ſie haben das Anſehn eines Engliſchen Parks, hin und wieder ſchlängeln ſich Fußſteige, die der große Brodtfruchtbaum mit ſeinen ausgebreiteten Aeſten maleriſch beſchattet; die majeſtätiſche Palme ſteht neben dem auf ſeinen hohen Wurzeln wie auf Füßen ruhenden Pandanus und überall findet der Wanderer Schutz gegen die brennende Sonne. Die Hütten liegen zerſtreuet unter dem Schatten der Brodtfruchtbäume. Die verſchiednen Arten von Arum werden ſorgfältig gepflanzt: dieſe Wurzel ſcheint nicht zur gewöhnlichen Nahrung zu dienen, ſondern bloß als Leckerbiſſen betrachtet zu werden. Hausthiere ſind außer wenigen Hühnern auch hier nicht, nur eine kleine Reiherart hat man gezähmt; Kokosnüſſe dagegen im Ueberfluſſe vorhanden. Das Volk iſt das nämliche wie auf Otdia: hier herrſcht dieſelbe Art ſich zu tätuiren und zu kleiden, nur war ein größerer Luxus ſichtbar. Die mächtigen Rollen in den Ohrlappen waren mit Schildpatt verziert, die Matten der Bekleidung durchgängig neu, und der Hals im Uebermaaße behängt; auch ſah man bei vielen weiße Federn, die ſich in dem ſchwarzen Haare recht gut ausnahmen. Auch hier hatte jedes Eiland ſeinen Häuptling.

i) Aur, eine Gruppe, im S. von Kawen, unter 8° 18′ 42″ N. Br. und 188° 41′ L., von Kotzebue Traverſey genannt und aus 32 Eilanden beſtehend, worunter Aur, Pigen und Stobual die größten ſind. Auf Stobual giebt es ſchon beträchtliche Hügel, mit der ſchönſten Dammerde bedeckt. Die Palme und der Brodtfruchtbaum gedeihen außerordentlich; es gab eine Anpflanzung von 20 Bananen, und die Wurzel des Arum iſt hier im größern Ueberfluſſe vorhanden, als auf den übrigen Eilanden, weil der Boden feuchter iſt. Das Volk ähnelt ganz dem von Otdia; eine jede Inſel hat ihren Häuptling, aber alle Eilande und Gruppen von Aur bis Bigar, ſollen doch dem oberſten Häuptlinge von Aur, der bei Kotzebue's Anweſenheit Lamary hieß, unterthänig ſeyn. Eben dieſer Seefahrer ſchätzt die Volksmenge von Aur auf 300 bis 400, zwar geringe im Verhältniſſe ihrer Größe, aber doch ſehr anſehnlich im Vergleiche mit den übrigen Gruppen, wovon nur Kawen und Miadi eine gleiche Bevölkerung aufzuweiſen haben.

k) Arno, im S. O. von Aur, unter 7° 30′ N. Br. und 189° 30′ L.

l) Mediuro, im S. O. von Aur, unter 7° 15′ N. Br. und 188° 30′ L.

m) Mille, im S. von Arno, unter 6° 15′ N. Br. und 190° 30′ L. Drei Inſelgruppen, die Kotzebue nicht beſuchen konnte und deren Lage ihm nur von den Eingebornen nachgewieſen wurde.

3) Die Ralikkette. Sie macht den weſtlichen Arm der Mulgraves aus, und reicht von 5° 30′ bis 11° 30′ N. Br. Kotzebue hat ſie nicht beſucht, und die Lage der verſchiednen Gruppen nur nach den Angaben der Einwohner von Radak niedergelegt. Ohne Zweifel iſt es dieſe Kette, die bereits von Marſhall und Gilbert befahren iſt und ſelbſt Kotzebue ſcheint dieß anzunehmen, indem er die Biginigruppe für die Pescadores Gilbert's, Odia und die übrigen Gruppen für die eigentlichen Mulgraves hält, allein dann müßten Gilbert und Marſhall ſich wenigſtens in der Längenbeſtimmung um 3 bis 4 Grade geirrt haben, da dieſe Seefahrer die Inſeln des Archipels zwiſchen 188° 39′ bis 193° 23′ L. legen. Nach Chamiſſo ſind die ſämmtlichen dazu gehörigen Gruppen denen der Radakkette ähnlich, doch ſollen die Ralikinſeln fruchtbarer und bevölkerter ſeyn, obgleich ähnlichen niedern von Korallenfelſen umgebnen Eilanden beſtehen. Das Volk, die Tätuirung, die Sprache haben ſie mit Radak gemein; aber hier werden keine Kinder gemordet, die Weiber ziehen nicht in den Krieg; die Menſchen ſind wohlgenährter, wohlhabender, als die von Radak; ſie tragen einen noch größern Ohrenſchmuck, und es giebt deren einige, welche die erweiterten Ohrlappen über den Kopf zu ziehen vermögen. Zwiſchen beiden Inſelketten finden freundliche und feindliche Berührungen ſtatt. Dieſe Kette hat 2 Beherrſcher: Lagadak Nanrit und Labondugibo; erſterer heißt Erud Ellip oder großes Oberhaupt, wie denn die Häuptlinge auf der Ralikkette überhaupt Erud heißen.

Die von den Radakern angegebnen Eilande und Gruppen heißen:

1) Bigini, die nördlichſte und weſtlichſte, die der Brown's Range ſich nähert. Sie liegt unter 11° 18′ N. Br. und 184° 44′ L. und iſt wohl keine andre, als die ehemals unter dieſer Parallele aufgefundnen Pescadores, deren Gilbert erwähnt.

2) Radogala, eine Gruppe im S. von Bigini, unter 11° N. Br. und 184° 42′ L.

3) Udiai Milai, eine Gruppe im S. von Nadogala, unter 10° 44′ N. Br. und 184° 44′ L.

4) Kwadelen, eine Gruppe, im S. von Udiai Milai, unter 9° 18′ N. Br. und 184° 57′ L., ohne Zweifel die von Gilbert und Marſhall geſehenen Chathamsinſeln, die letztrer Seefahrer 9° 25′ N. Br., oder 188° 40′ L. niedergelegt hat. Sie waren ſehr niedrig, überall mit hohen Bäumen bewachſen.

5) Namu, eine Gruppe, im S. von Kwadelen, unter 9° N. Br. und 184° 50′ L., vielleicht die von Gilbert geſehenen 15 Calvertsinſeln, die er 8° 58′ N. Br. legt, indeß trifft die Länge 171° 41′ öſtlich von Greenwich abermals nicht zu, und der Länge nach dürften ſie eher zu der öſtlichen als weſtlichen Mulgravekette gehören.

6) Lileb, im S. O. von Namu, unter 8° 55′ N. Br. und 185° 34′ L., eine einzelne Inſel.

7) Tebot, ebenfalls ein einzelnes Eiland, im S. O. von Lileb, unter 8° 19′ N. Br. und 185° 53′ L.

8) Odia, die größeſte Gruppe der Naliks und der Sitz ihres oberſten Oberhaupts, unter 8° 4′ N. Br. und 185° 30′ L., im S. W von Tebot.

9) Telut, eine Gruppe, im S. W. von Odia, unter 7° 31′ N. Br. und 185° 20′ L., vielleicht die 12 bis 13 Eilande, die Gilbert unter dem Namen Ibbetſonsinſeln eingetragen hat. Sie hatten ein angenehmes Aeußere, ſchienen aber nicht bewohnt.

10) Eine Gruppe von 3 Eilanden, die Gilbert unter 7° 19′ N. B. und 172° 30′ öſtl. von Gr. geſehen und Daniel, Pedler und Arrowſmith genannt hat. Zwiſchen den beiden letztren war der Seefahrer durch eine Straße gefahren, die auf den Charten Fordyce Paſſage genannt wird.

11) Kili, eine Gruppe von vielen geringen in einem Korallenriffe eingeſchloſſenen Inſeln, die unter 6° 30′ N. Br. und 186° 14′ L. belegen iſt.

12) Ebon, eine Gruppe, im S. von Kili, unter 6° N. Br. und 186° 14′ L. und

13) Namurick, ein Eiland, im S. W. von Ebon, 5° 36′ N. Br., 185° 31′ L.

Dieſe 3 letztren Eilande könnten der Breite nach Marſhall's Lord Mulgraveinſeln ſeyn, deren Name nachher auf den ganzen Archipel übergegangen iſt. Die ſüdlichſte Inſel legt Marſhall unter 5° 58′, die nördlichſte unter 6° 29′ N.

Br., jene käme mit Namurik, dieſe mit Kili ſo ziemlich überein, allein die Länge differirt außerordentlich, denn nach Marſhall liegt die ſüdliche Inſel unter 188° 39′, die nördliche unter 189° 32′; dieſer Seefahrer müßte ſich mithin um 3 Grade geirrt haben. Marſhall giebt den Inſeln eine Ausdehnung von etwa 20 Meilen. Sie ſollen einen Ueberfluß an Kokosnüſſen haben; man ſah Ueberbleibſel von Pommeranzen und andern Früchten, obgleich die Eingebornen keine davon an das Schiff brachten. Dieſe kamen an Bord, und hatten Felle um ihre Hüften geſchlagen, ihr Haar mit Muſcheln und Korallen geziert, auch trugen ſie Halsbänder von Korallen, an welchen ein Kreuz hing. Sie hatten keine Waffen und ſchienen ein freundliches Volk zu ſeyn, das die Briten gaſtfreundlich zu ſich einlud; allein die ſchwache Bemannung der Schiffe erlaubte deren Befehlshabern nicht, auf einer der Inſeln des Archipel's zu landen. Die Briten ſagen nicht, mit was für Fellen die Eingebornen bekleidet waren: wahrſcheinlich ſahen ſie die Matten, welche die Radaker und Raliker tragen, für Felle an. Daß ſie ein Kreuz trugen, liefert den Beweis, daß vielleicht einſt Spanier oder Portugieſen hier landeten oder hierher verſchlagen wurden.

4) Der Gilbertsarchipel, welcher nach Kruſenſtern's Charte die ſüdlichſte Abtheilung des Mulgravearchipel's ausmacht, und von 3° 38′ nördlicher bis 3° ſüdlicher Breite und von 188° 39′ bis 194° 30′ L. reicht. Er iſt von Gilbert und Marſhall entdeckt, die aber auf keinem der dazu gehörigen Eilande landeten, und enthält folgende kleine Inſelgruppen.

a) Pitt, unter 3° 30′ N. Br. und 191° 30′ L.

b) Charlotte, unter 3° 20′ N. Br. und 190° 10′ L.

c) Scarborough, unter 2° 28′ N. Br. und 190° 54′ L.: ſie beſteht aus 6 Inſelgruppen, die Scarborough, Smith, Clarke, Touhing, Gillespie und Allen genannt ſind. In der Lagune, die in der Mitte der Riffe eingeſchloſſen iſt, befinden ſich wahrſcheinlich gute Ankerplätze: das Meer fand Marſhall ſehr ruhig, und die Eilande ſelbſt waren mit Kokos- und Kohlpalmen bedeckt.

d) Die Marlarsinſeln, deren Mittelpunkt Marſhall auf 1° 50′ N. Br und 190° 29′ L. ſetzt. Sie bilden 5 Gruppen, wovon die eine Mathews, die zweite Knox, eine dritte Marſhall, eine vierte Gilbert genannt wurde, eine fünfte aber namenlos blieb: die Kette erſtreckt ſich auf mehr als 23 Meilen von S. O. nach N. W.; die Inſeln ſind ſehr niedrig

und auf 1 kleine Seemeile vom Ufer, wurde mit 80 Faden noch kein Grund gefunden. Mathews iſt von N. nach S. die zweite. An derſelben ſah Gilbert eine Bai, die er Charlottebai nannte: ſie iſt ſicher, bequem und von einem langen Riffe gedeckt, das mit dem Eilande parallel läuft und 2 breite Zugänge hat. Das Riff ſteht etwa ¾ einer kleinen Seemeile vom Ufer ab, und hat verſchiedne kleine Inſeln, die ſich wie Blumentöpfe darſtellen. An dem nördlichen Ende dieſer kleinen Eilande, breitet ſich ein anderes Riff aus, das 5 geringe Eilande trägt, wovon 2 höher und ſtark bewaldet waren.

e) Cook, unter 1° 30′ N. Br. und 189° 30′ L.

f) Hall, unter 1° 15′ N. Br. und 190° L.

g) Woodle, unter 0° 5′ S. Br. und 190° 40′ L., von Marſhall entdeckt.

h) Hopper, unter 0° 3′ N. Br. und 191° 12′ L.

i) Henderville, unter 0° 3′ S. Br. und 190° 50′ L. Dieſe 3 Eilande oder vielmehr dieſe 3 Gruppen ſind niedrig und eben, aber gut mit Kokospalmen und andern Bäumen bewachſen. Gilbert ſah vom Borde aus auf Henderville ein großes Dorf mit hohen gut gedeckten Hütten; das Ufer war mit feinem weißen Sande beworfen. Viele Proen der Eingebornen kamen den Seefahrern entgegen: die Eingebornen waren ein ſchöner Schlag von Menſchen von anſehnlicher Statur und von Kupferfarbe; das Haar lang und ſo wie Augenbraunen und Augen ſchwarz. Ihre Zähne waren weiß und ſchön. Bänder von Korallen, mit Zähnen untermiſcht, waren ihre Halszierde; einige hatten das Geſicht weiß bemalt. Sie ſchienen von einem lebhaften, ſelbſt ſpaßhaften Temperamente zu ſeyn. Ihre Höhe betrug 5° 10′. Ihre Proen waren nett gebauet, hatten Ausleger und Segel von Matten, die aus Kokosfaſern verfertigt waren.

k) Simſon, im O. von Hopper, unter 0° 30′ N. Br. und 192° 40′ L.

l) Kingsmill, im S. O. von Simſon, unter 1° S. Br. und 193° 29′ L.

m) Nautile, im S. von Kingsmill, unter 1° 10′ S. Br. und 193° 30′ L.

n) Byron, im S. O. von Kingsmill, unter 1° 8′ S. Br. u. 194° 34′ L. Sie iſt etwa 2½ Meile lang, flach und niedrig, aber über und über mit Kokospalmen bewachſen. Byron entdeckte ſie bereits 1765. Er beſchreibt die Eingebornen als gut gewachſen, muskulös, ihr Haar, welches ſie in 3 Knö-

ten ſchlingen, ſchwarz; einige trugen lange Bärte, andre bloß einen Knebelbart und andre hatten bloß einige Haare am Kinne ſtehen laſſen. Alle gingen nackend; Muſchelzierrathen hingen um den Hals und die Handgelenke: ein einziges Individuum trug einen Strang von Menſchenzähnen um die Hüften, die er um keinen Preis weggeben wollte. Unter ihren Waffen war die vornehmſte eine 3′ lange Lanze, deren Spitze mit Haifiſchzähnen bewaffnet war.

o) Hurd, im S. von Byron, unter 2° 50′ S. Br. und 194° 29′ L.

D. Die weſtlichen Inſeln.

Dahin gehören:

1) Die Muskitoinſeln, im W. der Ralikskette, unter 7° 30′ N. Br. und 185° 9′ L.

2) Baring, eine Inſelgruppe, im S. der Muskitos, unter 5° 24′ S. Br. und 185° 10′ L.

3) Shank, ein Eiland, im S. W. von Baring, unter 0° 25′ S. Br. und 180° 29′ L., 1801 entdeckt; nach Kruſenſtern vielleicht identiſch mit

4) Pleaſant, einer kleinen Inſelgruppe, im O. von Shank und zunächſt des Gilbertarchipel's, unter 0° 25′ S. Br. und 184° 39′ L., 1798 von Kapt. Fearn aufgefunden. Sie erhebt ſich ziemlich hoch.

E. Die ſüdlichen Inſeln.

Durch dieſe hängt der Mulgravearchipel mit dem folgenden Archipele der Schifferinſeln zuſammen. Es ſind ſämmtlich kleine Gruppen oder Eilande von niedriger Lage, von Menſchen, die der Malaienraſſe angehören, bewohnt. Dahin rechnen wir:

1) Arthur, ein Eiland oder eine kleine Inſelgruppe im S. O. von Hurd, unter 3° 30′ S. Br. und 201° 29′ L.

2) S. Auguſtin und 3) el gran Cocal, zwei untereinander im S. W. von Arthur belegne Eilande, unter 5° 35′ S. Br. und 193° 26′ L., von dem Spanier Maurelle 1781 entdeckt.

4) Jeſus, ein Eiland, im S. W. von S. Auguſtin, unter 6° 45′ S. Br. und 188° 59′ L., von Mendana 1567 entdeckt und von Menſchen bewohnt, die den Mulatten (Malaien) gleichen.

5) Peyſter, ein Eiland, im W. von Jeſus, unter 8° 5′ S. Br. und 195° 46′ L., von dem Amerikaner Peyſter 1819 entdeckt.

6) Ellice, eine beträchtliche Gruppe von kleinen, in einem Korallenriffe verſteckten Eilanden, unter 8° 29′ S. Br. und 196° 35′ L., im O. von Peyſter belegen. Sie iſt 1819 von dem Amerikaner Peiſter entdeckt, welcher das größte dieſer Eilande Oskar nannte.

IV.

Die Schifferinſeln

oder

Isles des navigateurs.

Neuere geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien, I. S. 591—606. — Lindner's Auſtralien, S. 465 — 474 — *Malte Brun* Précis IV. p. 398 — 401. — Mémoire pour servir d'analyse et d'explication à la charte de d'Archipel des navigateurs (in v. *Krusenstern's* recueil).

Reiſebeſchreibungen: Reyze round om de geheele Aerdkloot door *Wilh. Korn. Schoutern.* Amst. 1618. 4. — Voyage autour du monde, par la frégate la Boudeuse et la flute Etoile en 1766 — 1769, par *M. de Bougainville.* Paris 1772. 2 Vol. 8. — la Perouſe's Entdeckungsreiſe in den Jahren 1785 — 1788, herausgeg. von Milet Mureau. Aus dem Franz. überſetzt von J. R. Forſter und C. L. Sprengel. Berlin 1800. 2 Th. S. 177 — 232.

Landcharten: Carte des iles des navigateurs 1824 (in v. Kruſenſtern's Atlaſſe).

Die Schifferinſeln.

(Iles des navigateurs).

a) Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Wenn man die Eilande Goede Hoop, Cokos und Verraders als die ſüdliche Linie dieſes Archipel's anſieht, ſo waren le Maire und Schouten, die 1616 dieſe beſuchten, ſeine Entdecker, und zieht man die nördliche Linie hinzu, ſo war es Mendaña, der zuerſt 1595 das Eiland Solitaria in die Charten eintrug. Die Auffindung der mittlern Hauptgruppe aber ſcheint dem Holländer Roggeween zu gehören, welcher ſie 1722 beſuchte und unter dem Namen der Baumansinſeln der Erdkunde gab. Fleurieu ſucht zwar dem Holländer die Entdeckung ſtreitig zu machen, und ſie ſeinem Landsmann Bougainville zuzuſchreiben, der am 3. Mai 1803, als er von Tahiti kam, vorbeiſegelte, allein der Lieutenant Kotzebue, welcher die Baumansinſeln unter der Parallele und Länge, wie ſie Fleurieu geſtellt haben will, aufſuchte, fand daſelbſt keine Inſelgruppe, und v. Kruſenſtern erkennt ſie daher für Roggeweens Baumansinſeln mit Recht an. In der Folge wurden ſie nochmals von Perouſe beſucht, der auf einer derſelben 1787 einen Theil ſeiner Mannſchaft verlor, aber der einzige Europäer iſt, der ſie bis dahin etwas näher kennen gelernt hat.

Iſt es nun ſchon höchſt wahrſcheinlich, daß Roggeween dieſe Eilande früher ſah und benannte, als Bougainville, und ihnen der Name der Baumansinſeln wohl mit mehrerm Rechte gebühre, als der der Schifferinſeln; ſo wollen wir doch, da wir die im N. und S. belegnen Eilande oder

die nördliche und ſüdliche Inſelkette in ihren Bereich ziehen, dem dreifach getheilten Archipel den Namen der Schifferinſeln laſſen, und nur der mittlern Gruppe den der Baumansinſeln wiedergeben.

Der Archipel dehnt ſich von 198° 59′ bis 211° L. und von 8° 41′ 30″ bis 16° S. Br. aus und hat im N. W. die Mulgravekette, im S. W. den Fidſchiarchipel, im S. den Tongaarchipel, und im S. O. die Harveygruppe. Die einzelnen Eilande ſind meiſtens von mittlerer Größe.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Schifferinſeln, in einem ſtürmiſchen unruhigen Meere belegen, erheben ſich in ihrer Hauptgruppe ziemlich hoch über den Waſſerſpiegel, und nur die nördlichen und einige der geringern Eilande ſcheinen in die Kathegorie der niedrigen Inſeln zu gehören. Sie gewähren den ſchönſten Anblick, den man ſehen kann. Von den Bergen, die ſich meiſtens in dem Mittelpuukte koncentriren, ſenkt ſich das Land allmälig in ſanften Terraſſen bis zum Geſtade herab; kleine Bäche und Flüſſe zeigen ſich als ſchmale Silberſtreifen zwiſchen den ſchönſten Bäumen der Tropenwelt; allenthalben wechſeln Baumgruppen, grüne Plätze und Wohnungen mit einander ab, welche letztre faſt alle unter dem Schatten von hohen Brodtfruchtbäumen ſtehen.

Der Boden ſcheint vulkaniſch zu ſeyn; Perouſe und Lamanon erkannten das Geſtein, welches ihnen auf den beſuchten Eilanden vorkam, für Lava oder Baſalt an; doch ſcheinen auch urſprüngliche Steinarten im Innern des Gebirgs vorhanden zu ſeyn. Das Geſtade iſt mit Korallenfelſen und Klippen umgürtet, die Kanäle, welche die verſchiednen Inſeln ſcheiden, ſo tief, daß zwiſchen Mauna und Fanfue mit 100 Faden noch kein Grund gefunden wurde. Friſches Waſſer iſt überflüſſig vorhanden, und man ſah kleine Flüſſe und Bäche ihr Waſſer dem Ocean zuführen. Dem Boden ſcheint die Vulkanität eine üppige Fruchtbarkeit zu geben: bis zum Gipfel der Berge erſtreckt ſich der ſchönſte Baumwuchs. Das Klima iſt milde, wie es ſich bei der Seehöhe dieſer Eilande erwarten läßt.

Dieſe Eilande ſind von der Natur reich ausgeſtattet, indeß konnte uns Perouſe bei der kurzen Zeit, die er auf

denſelben verweilte, nur hōchſt unvollkommne Nachrichten darüber mittheilen. Von Vierfüßern ſind bloß Schweine und Hunde, beide aber in großer Anzahl vorhanden: der Schweine waren ſo viele, daß Perouſe auf 2 Eilanden deren 500 eintauſchen konnte. Auch iſt es wohl zu vermuthen, daß ſich hier noch der Vampyr und andre Fledermäuſe aufhalten. Unter dem Gefieder nennt Perouſe Papagaien, Tauben, Droſſeln, Wachteln, Hühner und Waſſerhühner. Mehrere von dieſen Vögeln waren Hausgeflügel geworden: ſo Hühner, die es in großer Menge gab, Waſſerhühner (fulico porphyrio), die in großer Anzahl bei den Wohnungen gehalten wurden und wovon Perouſe auf einem Eilande über 300 einhandelte, und Turteltauben: eine darunter war ſchön weiß, der Kopf violett, die Flügel grün, die Bruſt mit kleinen rothen und weißen Flecken beſetzt, die wie Anemonenblätter ausſahen, und dabei war ſie ſo zahm, daß ſie ihr Futter aus den Händen und dem Munde holte. Auch hatten die Eingebornen Papagaien und grüne, rehfarbne und bunte Holztauben gezähmt, wie ſie denn ſich vor allem mit beſondrem Fleiße auf die Zucht des Federviehes legen. Von Amphibien haben die Seefahrer keins angeführt; da die Spitzen ihrer Angeln aber aus Schildpatt beſtanden, ſo ſetzt dieß wohl voraus, daß ſich dieſe Amphibie in dem Meere aufhalte. Dieſes iſt außerordentlich fiſchreich, und die Eingebornen hatten Ueberfluß an Boniten, Doraden, Thunfiſchen und andern Arten, die ſie in Menge zum Tauſche anboten.

Ueber die Flora bemerkt Perouſe noch weniger: man ſah auf dem Lande große Brodtfruchtbäume, Kokospalmen, Bäume, die ſchmackhafte große Mandeln trugen, die gekocht verzehrt werden und deren Geſchmack die Seefahrer kaſtanienartig fanden, Gujaven und Piſangs. Das Zukkerrohr wächſt wild an den Ufern der Flüſſe, iſt aber wäſſerig und nicht ſehr zuckerreich, ohne Zweifel, weil es ſich auf einem fetten nie bearbeiteten Boden fortpflanzt. Orangen ſind hier zu Hauſe, und vom Taumelpfeffer brachten die Eingebornen Zweige als Friedenszeichen entgegen. Auch ſchien ein Baum vorhanden zu ſeyn, aus deſſen Rinde die Eingebornen ihre Matten und andre Gewebe verfertigen.

c) Einwohner.

Die Haupt= oder Mittelgruppe der Inſeln iſt ſehr bevölkert: überhaupt fanden ſich die Eingebornen ſehr zahlreich ein, und das Geſtade war mit Wohnungen beſetzt, aus welchem Fußſteige ſich in das Innere ſchlängelten, ein Beweis, daß auch das Binnenland häufig beſucht werde. Schon Roggeween fand eine anſehnliche Volksmenge vor: „wir entdeckten unter 25° S. Br. (dieß iſt zwar ein arger Verſtoß von 10 Graden, der indeß bei dieſem Seefahrer nicht ſo genau zu nehmen iſt. Schon daß er die Kokosnuß unter den Produkten der Inſel anführt, beweiſet, daß er ſich den Tropen näher befunden haben müſſe) „eine Gruppe von „Inſeln: ſie ſchienen dem Auge ſehr angenehm zu ſeyn: wir „fanden ſie mit ſchönen Fruchtbäumen und allen Arten „von Kräutern und Pflanzen beſetzt; die Inſulaner, die „unſern Schiffen entgegenkamen, boten alle Arten Fiſche, „Kokosnüſſe, Bananen und andre Früchte an. Dieſe Inſeln mußten gut bevölkert ſeyn, weil bei unſrer Ankunft „das Ufer mit mehrern 1,000 Männern und Weibern angefüllt war; der größte Theil derſelben trug Bogen und „Pfeile. Die Bewohner dieſer Inſeln ſind weiß, und von „den Europäern nicht weiter verſchieden, als daß Einigen „die Haut von der Sonnenhitze verbrannt iſt. Sie ſchienen gute, lebhafte und in ihren Geſprächen muntere, „und gegen einander menſchenfreundliche Leute zu ſeyn, „und in ihren Manieren konnte man nichts Wildes erblicken; ſie hatten den Körper nicht mehr, ſo wie die „Bewohner der Inſeln bemalt, die wir früher etndeckt hatten, ſondern waren vom Kopfe bis auf die Frange mit „einem künſtlich gewebten Zeuge geziert; den Kopf hatten „ſie mit einem feinen und breiten Hute bedeckt, um ſich „gegen die Hitze der Sonne zu ſchützen. Einige dieſer Eilande hatten 10, 14 bis 20 Meilen im Umfange: wir „nannten ſie die Baumansinſeln nach dem Kapitäne des „Schiffs Tienhoven, das ſie zuerſt geſehen hatte. Man muß „geſtehen, daß dieſes die humanſte und artigſte Nation „ſey, die wir auf den Südſeeinſeln angetroffen haben. Alle „Küſten dieſer Inſeln haben gute Ankerplätze: man geht „daſelbſt auf 13 bis 20 Faden Waſſer vor Anker.“

Ganz anders ſchildert indeß Perouſe die Einwohner, der ſie freilich von einer Seite kennen lernte, die ihn nicht

für ſie einnehmen konnte. Dieſe Inſulaner ſind die grö-ßeſten und am beſten gebauteſten, die man auf dem Au-ſtraloceane findet; ihre gewöhnliche Höhe beträgt nicht we-niger als 5′ 9 bis 11″, aber nicht ihre Größe allein, ſondern vielmehr das koloſſale Verhältniß der verſchiednen Theile ihres Körpers iſt ſo auffallend. Die Franzoſen verſuchten es zuweilen, ſich mit ihnen zu meſſen, um ihre phyſiſchen Kräfte mit den ihrigen zu vergleichen. Dieſe Vergleichung fiel nicht zum Vortheile der Europäer aus. Nur wenige Eingeborne waren von geringerer Größe, und Menſchen von 5′ 4″ Höhe galten für Zwerge unter Ath-leten, und obgleich dieſe mit dem gewöhnlichen Europäer einerlei Größe haben, ſo unterſcheiden ſie ſich doch durch ſtärkere nervigtere Arme, durch eine breitere Bruſt und gewaltige Beine und Schenkel. Die Männer bemalen oder tätuiren den Körper ſo ſtark, daß man ſie für beklei-det halten ſollte, ob ſie gleich im Grunde ganz nackend gehen und nur einen Gürtel von Meergraſe um die Hüf-ten binden, der bis auf die Kniee herabfällt. Ihre Haare ſind ſehr lang, oft um den Kopf in die Höhe geſchlagen, und vermehren zugleich die Wildheit ihrer Geſichter, deſſen Züge meiſtens Verwunderung oder Zorn ausdrücken: der geringſte Streit unter ihnen iſt mit Stock-, Keulen- oder Ruderſchlägen begleitet, und koſtet ohne Zweifel zuweilen dem Streitenden das Leben: faſt alle ſind mit Narben be-deckt, die wahrſcheinlich die Folge ſolcher Händel waren. Die Größe der Weiber ſteht mit der ihrer Männer im Verhältniſſe: ſie ſind ſchlank und haben jung einen An-ſtrich von Grazie; aber ſie verlieren vor der Zeit der voll-endeten Reife den Ausdruck der Sanftheit. Die Natur ſcheint dieſe holde Gabe den Auſtralvölkern zwar nicht ganz verſagt, aber doch nur ungern und auf kurze Zeit gelie-hen zu haben. Unter einer großen Anzahl von Weibern, die Perouſe in die Nähe traten, ſah er nur 3, die wirk-lich reizend waren: das grobe unverſchämte Betragen der andern, die Unanſtändigkeit ihrer Bewegungen und das widrige Anerbieten ihrer Gunſtbezeigungen machten ſie ganz würdig, die Mütter oder Gattinnen jener wilden Weſen zu ſeyn, welche die Franzoſen umgaben *). Auch

*) Die jungen und hübſchen Inſulanerinnen — ſo erzählt Pe-rouſe — feſſelten bald die Aufmerkſamkeit der Franzoſen;

die Weiber gehen bis auf einen Gürtel von Blättern oder Seepflanzen völlig unbedeckt, nur einige trugen ein ſchmales grünes Band oder einen Blumenkranz in den Haaren.

Die Eingebornen wohnen in Dörfern, wovon Perouſe eins, das er beſuchte, folgendergeſtalt beſchreibt: Es lag in einem Gehölze oder vielmehr in einem Fruchtgarten, deſſen Bäume ſich unter der Laſt der Früchte beugten. Die Häuſer lagen im Cirkel herum, der ungefähr 500 Klafter im Durchmeſſer hatte. Den Mittelpunkt bildete ein Bowlengreen, das mit dem friſcheſten Grün bekleidet war, die Bäume, die ihn beſchatteten, verbreiteten eine wohlthätige Kühle. In der Hütte, deren Boden 2′ hoch erhöhet, um ſich gegen die Feuchtigkeit zu ſchützen, und mit großen Matten oder Vorhängen umgeben wär, die auf der Windſeite auf und auf der Sonnenſeite zugezogen werden, fand Perouſe zu ſeinem Erſtaunen, ein geräumiges vergittertes Kabinet, das einen vortheilhaften Beweis gab, wie weit es die Inſulaner in der Baukunſt gebracht haben. Der beſte Architeckt hätte den äußerſten Enden der Ellipſe, die dieſe Hütte einſchloß, keine elegantere Krümmung geben können. Eine Reihe Säulen, 5′ von einander entfernt, lief um dieſelbe herum. Dieſe Säulen waren aus ſehr ſauber bearbeiteten Baumſtämmen gemacht, zwiſchen welchen feine Matten ſich künſtlich wie Fiſchſchuppen einander deckten, und durch Stricke, wie Vorhänge auf- und niedergezogen werden konnten. Das

„ihre Blicke drückten Wünſche aus, die bald errathen wurden. „Alte Weiber nahmen die Unterhandlungen über ſich; der Al„tar der Wolluſt wurde in der hervorſtehendſten Hütte des „Dorfes aufgeſchlagen. Die Matten wurden niedergelaſſen, „die Neugierigen entfernt, das Opfer in die Arme eines „Greiſes gelegt, der während der Ceremonie daſſelbe er„mahnte, den Ausdruck des Schmerzes zu mäßigen; die „Matronen ſangen und heulten und das Opfer wurde in „ihrer Gegenwart und unter den Auſpicien des Greiſes, der „als Altar und Prieſter diente, vollzogen. Alle Frauen und „Kinder des Dorfs waren um die Hütte her und ſuchten „die kleinſten Oeffnungen zwiſchen den Matten auf, um ſich „an dieſem Schauſpiele zu ergötzen.“ — Es ſcheint überhaupt, daß auf den Schiffer-, wie auf andern Auſtralinſeln die Jungfrauen Herren über ihre Gunſtbezeigungen ſind, und daß eine erwieſene Gefälligkeit ſie nicht entehrt, daß ſie aber als Frauen deſto eingezogener und enger gehalten werden.

Uebrige des Hauſes war mit Kokosblätrern gedeckt. Uebrigens ſind die Hütten groß genug, um mehrere Familien beherbergen zu können. Die Inſulaner ſchlafen auf ſehr feinen reinlichen Matten, auf ihrer Erhöhung vollkommen gegen alle Feuchtigkeit geſchützt.

Die Nahrung beſteht aus den verſchiednen Früchten des Landes, worunter Brodtfrucht, Kokosnüſſe, Piſangs, Mandeln und verſchiedne Wurzeln, die ſie theils roh, theils gekocht verzehren, wohl die vornehmſten ſind, dann aus Fleiſch von Schweinen, Hunden und Geflügeln, und zuletzt aus Fiſchen: vielleicht bieten wenige Auſtralinſeln ihren Bewohnern ſo reichliche Nahrungsmittel dar, und da dieſe die Volksvermehrung bedingen, ſo iſt es auch kein Wunder, daß der Menſch ſich hier in größerer Maſſe findet. Sie fiſchen mit der Schnur und dem Wurfnetze; ihre Netze und Angeln ſind aus Perlmutter und weißen Muſcheln ſehr kunſtreich gearbeitet, haben die Form fliegender Fiſche und dienen einer Angel aus Schildkrötenſchaale zum Futterale, die ſtark genug iſt, Thunfiſche, Boniten und Doraden feſtzuhalten. Auch ſcheinen die kleinen Wurfpfeile, die man bei Einigen ſah, zur Jagd größerer Fiſche eingerichtet zn ſeyn.

Dieß Volk hat ſich gewiſſe Künſte eigen gemacht, die ſie mit Erfolge treiben. In Hinſicht der Baukunſt ſteht es ſchon nicht mehr auf der unterſten Stufe; ſie bedienen ſich bei ihrem Zimmern eines Beils in hohler Form und aus einem feinen und dichten Baſalte verfertigt. Sie haben große hölzerne Schüſſeln mit 3 Füßen, die aus einem Stücke gemacht und ſo polirt ſind, daß ſie mit dem allerfeinſten Firniſſe überzogen zu ſeyn ſchienen: ein Europäiſcher Arbeiter würde mehrere Tage arbeiten müſſen, um ein ſolches Werk zu vollenden, das den Inſulanern bei ihrem Mangel an Inſtrumenten Monate koſten muß. Sie verfertigen äußerſt feine Matten und einige papierne Zeuge. Das Gewebe wird aus einem wirklichen Faden gemacht, der wahrſcheinlich von irgend einer baſtartigen Pflanze, wie die Brennneſſel oder der Flachs, gewonnen wird: dieſe Leinewand iſt ohne Weberſchiffchen gewebt, und die Faden ſind durchaus, wie bei den Matten, durchgezogen. Sie vereinigt die Beugſamkeit und Feſtigkeit unſrer Leinwand, dient zu den Segeln der Piroguen, und iſt feſter und dauerhafter als die Papierzeuge der Tongaer und Tahitier.

Das Eiſen kennen ſie nicht und legen auch wenigen Werth darauf.

Den Charakter dieſer Inſulaner ſchildert Perouſe als heimtückiſch, wild, rach- und mordſüchtig. Schon Schouten war von ihnen ohne alle Urſache feindſelig und mörderiſch angefallen: Perouſe verlor auf Ma-una, wo der Kapitän des Aſtrolabe, Langles, Waſſer einnehmen wollte, durch einen unvorhergeſehenen Anfall 11 Mann, worunter Langle ſelbſt und der Naturforſcher Lamanon waren: die Körper der Ermordeten wurden auf das Schändlichſte gemißhandelt. Dabei iſt ihre Neigung zum Stehlen unwiderſtehlich, und nichts, was ihnen in die Augen fiel, war vor ihnen ſicher. Indeß bewieſen ſie doch bei dem Tauſchhandel große Ehrlichkeit: Eiſen und Handwerkszeuge ſuchten ſie nicht, wohl aber Putzſachen jeder Art und für dieſe gaben ſie hin, was ſie hatten. Uebrigens war es bei dem kurzen Aufenthalte Perouſens auf dieſen Eilanden wohl nicht möglich, über den Charakter von Menſchen zu urtheilen, die er nur auf Augenblicke kennen lernte.

Ihre Sprache iſt ein Dialekt der weit verbreiteten Malaienſprache, deren Stammgenoſſen ſie ſind. So verſtand ein junger Tagale von den Philippinen den größten Theil der Worte der Inſulaner und erklärte ſie den Franzoſen.

Wahrſcheinlich iſt auch das Lehnsſyſtem der Malaien auf dieſen Inſeln herrſchend. Sie haben ihre Oberhäupter, vielleicht ihren Adel, der ſich dadurch zu unterſcheiden ſcheint, daß er ſtatt des Grasgürtels um die Hüften einen kurzen Weiberrock von Leinewand trägt. Indeß muß dieſer Adel oder dieſe Häuptlinge zahlreich ſeyn: unter 500 bis 600 Inſulanern kündigten ſich den Franzoſen wenigſtens 30 als Häuptlinge an; ſie handhabten eine Art von Polizei, und theilten tüchtige Prügel aus, aber die Ordnung, die ſie bei dem Handel einzuführen verſuchten, wurde in derſelben Minute übertreten; nirgends wird Oberhäuptern weniger Gehorſam geleiſtet, nirgends erregten Unfolgſamkeit und Anarchie mehrere Unordnung.

Bougainville nannte dieſe Inſeln die Schifferinſeln, weil er die Eingebornen faſt nie anders als zu Waſſer ſah. Wirklich machen ſie auch alle ihre Reiſen zu Waſſer und gehen nie von einem Dorfe zum andern zu Fuße. Die meiſten ihrer Dörfer liegen an kleinen Buchten des Ge-

ſtades, und haben keine andren Wege um in das Innere zu kommen, als Fußſteige. Ihre ſchwankenden Piroguen ſind klein, und faſſen in der Regel nur 5 oder 6 Perſonen, doch beſitzen ſie auch einige, die deren 14 einnehmen können. Ihre Geſchwindigkeit im Segeln iſt indeß nicht ſo groß, als ſie Bougainville macht: Perouſe glaubt nicht, daß ſelbſt mit ausgeſpannten Segeln ihre Geſchwindigkeit in 1 Stunde 7 Knoten überſtieg, und mit dem Ruder konnten ſie den Franzoſen nicht folgen, wenn dieſe 4 Lieuen in der Stunde machten. Aber ſie ſind ſo fertige Schwimmer, daß ſie nur Piroguen zu haben ſcheinen, um ſich auszuruhen: dieſe werden bei der geringſten falſchen Bewegung mit Waſſer angefüllt, und die Rudernden mußten alle Augenblicke herausſpringen, um die geſunkenen Fahrzeuge zu heben, und das Waſſer auszuſchöpfen. Zuweilen verbinden ſie 2 Piroguen mittelſt eines Queerholzes, in welches ſie ein Loch machen und darin einen Maſt aufrichten: auf dieſe Weiſe ſchwanken ſie weniger und die Lebensmittel können darin für lange Reiſen aufbewahrt werden. Ihre Segel aus Matten oder Leinewand ſind mit Fäden umwickelt.

Ihre Waffen beſtehen aus der Keule oder dem Pättu Pättu, die aus ſehr ſchweren Holze gemacht und dergeſtalt geſchärft iſt, daß ſie mit einem Schlage einen Schädel zu zertrümmern vermag, und aus Schläudern, die eine noch gefährlichere Waffe ſind, da ſie mit denſelben zwei bis dreipfündige Steine mit einer unbegreiflichen Kraft und Geſchicklichkeit ihren Feinden entgegenwerfen können. Eben mit Steinwürfen begannen ſie den Kampf mit Schoutens und Perouſens Mannſchaft. Roggeween will zwar bei ihnen Bogen und Pfeile geſehen haben, indeß bemerkte Perouſe bloß kleine Wurfpfeile, und glaubt, daß dieſe allein zum Fiſchwerfen dienten, da der Bogen fehlte. Daß dieſe Inſulaner auch unter ſich oder mit den benachbarten Eilanden zuweilen im Kriege begriffen ſind, das ſcheinen die vielen Narben, womit die Körper der Männer bedeckt waren, anzuzeigen.

Von ihrer Religion haben die Seefahrer nichts angeführt: Perouſe ſah keinen Morai oder irgend eine religiöſe Ceremonie. Ob aber die Tempel, die man auf Duke of York findet, noch jetzt vielleicht für benachbarte Inſulaner zur Gottesverehrung dienen, darüber läßt ſich nichts beſtimmen.

d) Eintheilung. Chorographiſche Anſicht.

Der Archipel der Schifferinſeln läßt ſich bequem unter 3 Abtheilungen bringen: die nördlichen Inſeln, die Baumansinſeln und die ſüdlichen Inſeln.

aa. Die nördlichen Inſeln.

Sie liegen iſolirt im N. der Hauptgruppe und der Baumansinſeln, die entfernteſte Duke of York 75, die nächſte Solitaria nach 32 Meilen von Pola entfernt; doch laſſen ſie ſich ſo wenig zu dem Mulgrave= als irgend einem andren Archipele ziehen, und haben wir ſie daher dem Schifferarchipele zugerechnet. Es ſind ihrer 4;

1) Duke of York, ein Eiland, im O. der zum Mulgravearchipel gehörigen Ellicegruppe: es liegt 8° 41′ 30″ S. Br. und 205° 28′ L., und iſt 1765 von Byron entdeckt und 1791 von Edwards beſucht. Letzter fand zwar keine Einwohner vor, wohl aber einen ſonderbaren Tempel, deſſen Eingang unter einem alten ungeheuren niedergeſtürzten Baume verſteckt lag: durch denſelben ſah man in das Innere des in romantiſch feierlicher Erhabenheit daſtehenden Gebäudes: 3 Altäre, wovon der mittlere höher war, befanden ſich in ſeiner Vertiefung und auf allen lagen lange Haufeu von weißen Muſchelſchaalen regelmäßig aufgeſchichtet.

2) Duke of Clarence, eine kleine Inſelgruppe, im S. von Duke of Yorkinſel, unter 9° 9′ 2″ S. Br. und 205° 59′ L., von Edwards 1791 entdeckt. Die Briten fanden auf derſelben ebenfalls keine Einwohner, wohl aber Begräbnißplätze und eigne Waſſerbehälter, wozu Kokosſtämme in der Länge ausgehöhlt waren.

3) Solitaria, ein Eiland, im S. W. von Duke of Clarence=Inſeln, unter 10° 43′ S. Br. und 203° 29′ L., von Mendaña 1595 entdeckt. Es iſt faſt eirund, von einem Korallenriffe umgeben und hält etwa 1 Seemeile im Umfange. Burney glaubt, daß es Magelhaens Inſel Deſaventurados ſeyn könne.

4) S. Bernardo, eine Gruppe von Eilanden, im O. von Solitaria, unter 10° 10′ S. Br. und 210° 59′ L., von Mendaña entdeckt, aber vermuthlich das nämliche, welches Quiros geſehen und es Isla de gente hermoſa genannt, und das, was Byron 1791 auffand und es Isle du danger nannte. Das größte der Eilande ſoll 10 Seemeilen im

Umfange und in der Mitte eine Lagune oder Salzſee haben, mithin wohl nichts weiter, wie eine Reihe von niedrigen Eilanden, die auf einem Korallenſee belegen ſind und ein Binnenmeer einſchließen. Quiros fand die Eingebornen beinahe weiß, und ſchildert ſie als die gutgebildetſten und thätigſten Inſulaner, die ihm auf einer Auſtralinſel aufgeſtoßen waren; doch bezeigten ſie ſich feindlich, ob ſie gleich anfangs mit grünen Zweigen und brennenden Fackeln den Spaniern entgegengekommen waren.

bb. Die Baumansinſeln.

Sie machen die mittlere und Hauptgruppe aus, und ſind ſchon 1722 von Roggeween beſucht, der ihnen den Namen der Baumansinſeln gegeben hat, den nachher Bougainville, der eine neue Entdeckung zu machen glaubte, in den den Schifferinſeln umgetauft hat. Es ſind ihrer, mit Einſchluſſe von Wallis, l'Enfant perdu und Roſe 10, nämlich von W. nach O.

1) Wallis, die weſtlichſte der Baumansinſeln, (die die Seefahrer indeß ſo wenig als l'Enfant perdu hinzuzählen. Sie liegt unter 13° 26′ S. Br. und 200° 39′ L., und iſt am 16. Aug. 1767 entdeckt und 1791 von Edwards geſehen, auch wahrſcheinlich die nämliche, die Maurelle 1781 beſucht und ihr ſeinen Namen beigelegt hat, obwohl die angegebene Länge ſich nicht gut mit der Edwardſchen Angabe vereinigen läßt. v. Kruſenſtern hat beide indeß für identiſch angenommen. Sie beſteht aus einer großen Inſel, die 5 bis 6 Lieues von N. nach S. Ausdehnung und an ihrem äußerſten Nordende 1 kleines Inſelchen, 4 aber auf der Südſeite hat. Wallis ſagt dagegen, daß ſie nur etwas mehr als 1 Lieue in der Länge haben; Edwards, daß die Einw., welche zu ihm an das Schiff gekommen, eingedrückte Backenknochen, auch einige die beiden kleinen Finger abgeſchnitten gehabt hätten.

2) L'Enfant perdu, ein Eiland, im S. von Wallis, von Bougainville 1768 geſehen, und von v. Kruſenſtern, der ſie nicht einerlei mit le Maire und Schoutens Eiland Horn hält, welches zu dem Fidſchiarchipele gehört, unter 14° 21′ S. Br. und 200° 49′ L. niedergelegt. Aus der Ferne ſchien ſie aus 2 Inſeln zu beſtehen, näher herangekommen aber ergab ſich, daß es ein von N. W. nach N. S. geſtrecktes Eiland ſey, deſſen beide erhabne Endpunkte mittelſt eines ſchmalen Iſthmus verbunden ſind. Dieſer Iſthmus ſchien eine krumme Bai zu bilden.

3) Pola, die größte Inſel des ganzen Archipels, mit welcher eigentlich erſt die Reihe der Baumansinſeln beginnt. Sie erſtreckt ſich von 204° 53′ L. bis 205° 37′ und von 13° 26′ bis 13° 46′ S. Br., hält von W. nach O. 15 Lieues in der Länge und iſt etwa doppelt ſo groß, als Tahiti. Pérouſe ſah dieſe große prächtige Inſel nur vom Borde des Schiffs, da er es nicht wagte, wegen des traurigen Vorfalls bei Ma=una ſeine Leute an das Ufer zu führen; er ſah indeß ein ruhiges Meer, das gute Ankerplätze zu verſprechen ſchien, und viele Einw., die ſich auf und um die Inſel bewegten. Edwards, der 1791 an die Inſel kam und ſie Chatham nannte, bemerkt, daß ein großer Fluß ſich von ihren Gebirgen herabſtürzt und bei ſeiner Einmündung einen guten Ankerplatz darbietet.

4) Calinaſſe, ein kleines unbedeutendes Eiland in dem 4 Lieuen breiten Kanale, der Pola von Ojalava ſcheidet: es iſt hoch. Dabei die Skoglie la Platte.

5) Ojalava, die zweite große Inſel des Archipels, im O. von Calinaſſe, von 205° 43′ bis 206° 21′ L. und von 13° 50′ bis 14° 8′ Br. reichend. Bougainville ſah nur einen Theil der Südſeite, la Pérouſe die ganze Nordſeite, die hoch und gebirgig iſt und einen äußerſt reizenden Anblick gewährt. Ihre Volksmenge war dem Anſcheine nach beträchtlich. Ob die Franzöſiſchen Seefahrer gleich in der Abenddämmerung anlangten, ſo waren die Schiffe doch im Augenblicke von Piroguen umgeben, welche die Neugierde oder das Verlangen zu handeln aus den Häven gelockt hatte: es waren darunter einige, die nur 1 Mann führten, aber vorzüglich aufgeputzt waren. Die Dörfer, die der Seefahrer am Ufer ſah, waren anſehnlicher, als irgend welche, die ihm auf einer Inſel des Auſtraloceans vorgekommen waren. Er vermuthet, daß es auf der weſtlichen Küſte der Inſel gute Ankerplätze gebe.

6) Ma=una, die dritte große Inſel des Archipels, im S. O. von Ojalava, von 207° 7′ bis 207° 27′ L. und 14° 16′ bis 14° 28′ S. Br. reichend. Sie iſt von W. nach O. 6 Lieuen lang, hoch und gebirgig und hat auf der S. W. Seite der Nordküſte eine Bai, worin Pérouſe landete und wo er durch einen mörderiſchen Anfall der Einw. 11 der Mannſchaft des Aſtrolabe, und darunter ihren Kapitän Langles und den Naturforſcher Lamanon, verlor. Dieſe Bai erhielt daher den Namen der Anse du Massacre: ſie liegt 14° 20′ 45′ S. Br. und 207° 8′ und bietet eben keinen ſichern Ankerplatz dar, deren es gewiß auf den übrigen Eilanden beſſere giebt. Pérouſe er=

ſchöpft ſich ebenſowohl in dem Lobe dieſer von der Natur höchſt verſchwenderiſch ausgeſtatteten Inſel, als er das heimtückiſche blutgierige Verfahren der Eingebornen mit den grellſten Farben ſchildert. Hamilton giebt der Inſel den Namen Edwards, Arrowſmith nennt ſie Tutuella und legt auf ihre öſtliche Seite eine geringe Skoglie Tabutabu.

7) Fanfué, eine kleine Inſel, im N. W. von Ma-una, unter 14° 5′ 20″ S. Br. und 208° 9′ belegen; ſie iſt hoch und gebirgig, auch ſtark bewohnt. Auf der Arrowſmithſchen Charte heißt ſie Omanuau.

8) Léoné, eine kleine Inſel, unter 14° 7′ 50″ S. Br. und 208° 12′ L., nur durch einen kleinen Kanal von Fanfué getrennt und von gleicher Beſchaffenheit, wie jene Inſel. Auf der Arrowſmith'ſchen Charte führt ſie auch den Namen Otuſhinga.

9) Opun, ein Eiland, im S. O. von Leoné, auf Arrowſmith's Charte auch Tumahlua und Ofu genannt und unter 14° 9′ S. Br. und 208° 27′ L. niedergelegt. Sie wird durch einen Kanal von 7 Lieuen Breite von Leoné getrennt, iſt gebirgig und hat etwa 5 Lieuen im Umfange.

10) S. Roſe, ein kleines Eiland, im S. O. von Opun, unter 14° 33′ S. Br. und 209° 19′ L., die Freycinet 1819 entdeckt hat. Sie iſt hoch und bewohnt.

cc. Die ſüdlichen Inſeln.

Dieſer ſind nur 4, die im S. von Ma-una und den Baumansinſeln belegen ſind, und wovon 3 die nämlichen ſind, die die Eingebornen von Ma-una unter dem Namen Shika, Oſſamo und Uëra zu dem Bereiche ihrer Inſeln gezogen haben.

1) Goede-Hoop, ein Eiland, im S. von l'Enfant perdu, unter 16° S. Br. und 201° 21′ L. Es iſt von Schouten 1616 entdeckt, welcher ihm den Namen gute Hoffnung gab, weil er hoffte, daſelbſt Waſſer zu finden, iſt nicht hoch, aber gebirgig und ſcheint ein bloßer ſchwarzer Felſen zu ſeyn, der gut bewachſen iſt und beſonders ſchöne Kokospalmen trägt. Wo die Holländer Waſſer einnahmen, ſtand ein anſehnliches Dorf und verſchiedne Häuſer längs dem Strande, indeß lernte man die Einw. nicht kennen, da das Feuer der Holländer ſie ſämmtlich in die Wälder gejagt hatte.

2) Cocos, ein Eiland, im O. von Goede Hoop, unter 15° 36′ 30″ S. Br. und 203° 18′ L. Es iſt von le Maire und Schouten 1616 entdeckt, von Wallis 1767 wiedergeſehn

und Boscawen genannt, und zuletzt von Pérouſe beſucht: von den Inſeln de Conſolation des Maurelle und den Verradersinſeln ſcheint es verſchieden zu ſeyn. Es hat die Form eines ſpitzigen Zuckerhuts und iſt mit Bäumen bis zum Gipfel bedeckt; ſein Diameter beträgt etwa 1 Lieue. Von den beiden Verradersinſeln wird es durch eine etwa 3 Lieuen breite Straße geſchieden.

3) und 4) die beiden Verraders-Inſeln, im O. von Cocos, wovon die größere unter 15° 36′ 30″ S. Br. und 203° 29′ L. belegen iſt. Auch ſie ſind von le Maire und Schouten 1616 entdeckt, deren Mannſchaft von den Eingebornen feindlich überfallen wurde, weßhalb die Inſel ihren Namen erhielt; 1767 kam Wallis an die Inſel und benannte ſie Keppel, zuletzt beſuchte ſie la Pérouſe. Die große Inſel iſt niedrig und flach und hat bloß in der Mitte einen hohen Berg, ein 150 Klafter weiter Kanal zerſchneidet ſie in 2 Theile. Auf der Weſtſeite befindet ſich eine breite ſandige Bai, worin la Pérouſe einen Handel mit den Eingebornen eröffnete. Dieſe brachten die ſchönſten Kokosnüſſe, die der Seefahrer noch geſehen hatte, ſehr kleine Piſangs, einige Yams, ein kleines Schwein und 3 bis 4 Hühner zum Tauſche. Es ſcheint auf dieſen Eilanden nicht der Ueberfluß zu herrſchen, wie auf den Baumansinſeln, übrigens redeten die Inſulaner die nämliche Sprache, und hatten daſſelbe wilde Weſen, ihre Tracht, ihre Tätuirung und die Form der Piroguen war die nämliche, wie auf jenen Inſeln, ſo daß man ſie für daſſelbe Volk halten muß: nur unterſchieden ſie ſich darin, daß ſie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeſchnitten hatten, ein Gebrauch den Pérouſe nur bei 2 Perſonen auf den Baumansinſeln bemerkt hatte. Auch waren ſie um etwas kleiner und minder gigantiſch, wovon wahrſcheinlich die mindere Fruchtbarkeit des Bodens die Schuld trägt. Uebrigens war es gewiß, daß dieſe Indianer ſchon früher Europäer geſehen oder von ihnen gehört hatten; ſie näherten ſich den Franzoſen ohne alle Furcht, und weigerten ſich nie, wie die Bewohner der Baumansinſeln, ihre Früchte zu geben, ehe ſie die Bezahlung erhalten hatten. Auch kannten ſie bereits den Werth des Eiſens.

* * *

Der Matroſe Mariner, der eine Beſchreibung der Tongaeilande herausgegeben, erwähnt in derſelben, doch bloß aus den Berichten der Eingebornen geſchöpft, verſchiedne Eilande, die im N. O. des Tongaarchipels, mithin in den Meeren belegen ſeyn müſſen, worin die Schifferinſeln ſich verbreiten. Indeß läßt ſich aus ſeinen Berichten nicht entnehmen, ob darunter einige der Schifferinſeln ſelbſt oder andre, die bisher noch nicht aufgefunden wurden, gemeint ſind. So mögen Fotuna und Latuna, vielleicht das von Mendaña 1595 entdeckte Solitaria und S. Bernardo ſeyn. Auch ſoll zwiſchen Vavao und den Schifferinſeln ein drittes Eiland Uloa ſich finden. Alle dieſe Bereicherungen der Erdkunde müſſen zuvor von Europäiſchen Seefahrern berichtigt werden ehe ſie in ihr Gebiet eingetragen werden können.

V.

Der Fidſchi-Archipel.

Neuere geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien. S. 664 — 672. — Lindner's Auſtralien S. 437 — 444. — *Malte-Brun*, Précis IV. p. 394. — Mémoire pour servir d'analyse et d'explication à la carte de l'archipel des isles de Fidjie (in v. Kruſenſtern's Recueil).

Reiſebeſchreibungen: *Tasman's* voyage (in *Dalrymples* Collection II. p. 82). — *Cook's* 3. voy. I. p. 374. — *Bligh's* voy. p. 179. — *Wilson's* Miſſionsreiſe nach dem Auſtraloceane, überſ. von M. C. Sprengel. Weimar 1800. 8. — Mariner's Nachrichten über die Tongainſeln. Weimar 1819. 8.

Landcharten: Chart of Blighs islands in *Blighs* voy. p. 179. — Chart of parts of the Feejee islands in *Wilson's* mission. voy. p. 287. — Carte de l'archipel des isles Fidgi 1824 (in v. Kruſenſtern's Atlas.)

Der Fidſchi-Archipel.

a. Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Unter den Europäiſchen Seefahrern, die zuerſt in das Meer kamen, das dieſen weitläuftigen Archipel trägt, iſt, ſoviel bekannt, wol Abel Tasman der erſte; er ſah am 16. Febr. 1643 18 bis 20 kleine Eilande, welchen er den Namen Prinz Williaminſeln und Heemskerk's Untiefen beilegte. Cook entdeckte zwar 1773 eins der ſüdlichſten Eilande des Archipels, Turtle Island, kam aber in den Archipel ſelbſt nicht, ſondern zog nur über denſelben auf den Tongaeilanden einige Nachrichten ein. Auf Cook folgte Bligh, welcher auf ſeiner Fahrt von Tahiti nach Weſtindien 1789 durch die Mitte des Archipels gieng, ihm folgten Edwards 1791, der das außerhalb dem Cyklus der Fidſchiinſeln belegne Rottumah beſuchte, der Amerikaner Maitland 1794, der einem Theile dieſes Archipel's den Namen Freiheitsinſeln gab, der Amerikaner Barber und 1797 der Miſſionar Wilſon, welcher verſchiedne dieſer Eilande beſucht und davon eine Charte aufgenommen hat. Indeß ſind im Ganzen dieſelben nur wenig bekannt: v. Kruſenſtern hat die Charte davon vorzüglich nach den Berichten des Briten Mariner aufgenommen, der ſich einige Jahre lang auf Tonga aufhielt und daſelbſt einige Notizen über die Fidſchis einſammelte.

Der Archipel ſoll ſeinen Namen von einer der größten Inſeln haben, wornach die Tongaer die ſämmtlichen ihnen im W. belegnen Eilande Fidſchi genannt haben.

Dieſes Eiland heißt eigentlich in der Sprache der Fidſchier Nahiwi Lewu, allein die Tongaer verſtümmeln es in Fidſchi oder wenigſtens klang die Ausſprache in der Tongaer Munde den Europäern ſo. Die von Tasman dem Archipele gegebnen Namen haben ſich verloren.

Der Archipel erſtreckt ſich, wenn man Rottumah und Hoorn, die beide etwas höher im N. herauf belegen ſind, ausnimmt, von 194° 37′ bis 199° 31′ L. und von 12° 25′ bis 20° 30′ S. Br. Die zunächſt belegnen Archipele ſind, im W. der des heiligen Geiſtes, im N. O. der der Schiffer- und im O. der der Tongainſeln.

Drei von den zu dem Archipele gehörigen Eilanden haben eine anſehnliche Größe Pau, Nahiwi Lewu und Maywulla; die übrigen ſind unbedeutender.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die größern Inſeln des Archipels liegen hoch und ſind mit Bergen angefüllt, die geringern ſind niedrig und ſind in Korallenriffen verſteckt, deren ſich in dem gefährlichen Meere, das ſie umwogt, eine Menge finden. Die gefährlichſten und ausgedehnteſten zeigen ſich im O. und zwiſchen den beiden großen Inſeln Pau und Nahiwi Lewu: zwiſchen den Eilanden Nirie und Neu ſieht man ein $2\frac{3}{5}$ Meilen langes Riff, wovon das Amerikaniſche Schiff Eliza ſcheiterte. Auch der öſtliche Theil der kleinen Eilande iſt mit Riffen umlagert: davon nennt v. Kruſenſtern's Charte zwiſchen Farewell und Edwards die Riffe Charybdis und Scylla, zwiſchen Sabloneuſe und Warner das Riff Duff, wobei Wilſon's Schiff, der Duff, beinahe verloren gegangen wäre; im O. von Atakenbo litt das Schiff Argus auf einem ausgedehnten Riffe Schiffbruch. Ueberhaupt iſt das Meer um dieſe Eilande höchſt gefährlich zu beſchiffen; daher es denn auch gekommen ſeyn mag, daß unſre Nachrichten von denſelben noch ſo äußerſt mangelhaft ſind.

Ueber das Innere der Inſeln wiſſen wir wenig; ihr Boden ſoll höchſt fruchtbar und gut bewäſſert ſeyn. Ankerplätze und Häven finden ſich gewiß auf den größern Inſeln, einer der vornehmſten ſcheint die Sandelwoodbai auf Pau zu ſeyn. Die geringen niedrigen Eilande ſind zum Theil mit Korallenriffen ſo eingefaßt, daß kaum Boote auf einigen Stellen den Durchgang finden. Demohnerachtet erheben ſich auf den meiſten geringe Anhö-

hen, die gut bewaldet ſind. Das Klima iſt milde und wahrſcheinlich dem von Tonga gleich, mit welchem der Archipel unter gleicher Breite liegt.

Von den Produkten des Archipels finden wir wenig angegeben, es iſt wahrſcheinlich, daß ſich daſelbſt die nämlichen finden, welche die Tongainſeln beſitzen; von Vegetabilien die Kokospalme, der Piſang, die Yam, der Caſuarina, der Taumelpfeffer, wovon die Kawa bereitet wird, die Pumpelmuß und die verſchiednen Arten von Feigen, aber das vornehmſte einheimiſche Produkt, das die Fidſchi beſonders hervorbringen, iſt das Sandelholz, das einen Hauptmarkt in Schina findet und weßhalb die Nordamerikaner auch häufig dieſen Archipel beſuchen. Von Vierfüßern ſind Schweine, Hunde, Vampyre und Ratten in Menge vorhanden, von Gefieder das Huhn wild und als Hausthier; von Amphibien die Schildkröten. Das Meer mag auch hier wohl die vornehmſte animaliſche Nahrung darbieten. Ein Vogel, wahrſcheinlich ein Papagai oder eine Coxia, liefert ſchöne rothe Federn, welche die benachbarten Inſulaner auf den Tongainſeln, wo dieſer Vogel nicht einheimiſch iſt, eintauſchen.

c) Einwohner.

Die Fidſchier gehören zur Malaienraſſe und ſollen auf den größern Inſeln zahlreich vorhanden, ſelbſt die geringern Eilande mit Menſchen angefüllt ſeyn. Sie ſind dunkler von Farbe, als die lichter tingirten Tongaer, ſtark und kriegeriſch: der Fidſchier, den d'Entrecaſteaux auf Tonga ſah, zeigte weniger Weichlichkeit, weit mehr Charakter, Wißbegierde und Geſcheidtheit, als die Tongaer. Die Fidſchier haben, nach Cook, das linke Ohr aufgeſchlitzt, und die Ohrläppchen ſo lang gezerrt, daß ſie faſt bis auf die Schultern herabhingen. Nach Mariner durchbohren ſie ſich den weichern Theil vom septum der Naſe, und ſtekken, ſo oft es zum Kampfe geht, 2 ſehr lange Federn hinein, welche gleich einem ungeheuren Schnurrbarte ſich über beide Backen legen. Das Tätuiren iſt, nach Mariner, nicht Sitte, bloß die Weiber bezeichnen das Geſäß in Geſtalt eines halben Mondes oder eines runden Flecks auf beiden Seiten, eine Operation, die dort durch Frauen verrichtet wird. Ueberhaupt beſchreibt Mariner die Fidſchier

als ein äußerſt martialiſches, grimmiges und ſtreitbares Volk, das daher von den Tongaern ſehr gefürchtet werde, und welches ihnen den Krieg erſt kennen gelernt habe.

Die Fidſchier ſtehen lange nicht mehr auf einer niedrigen Stufe der Civiliſation, und ſind in manchen Kunſtfertigkeiten ihren Nachbaren weit überlegen; ihre Proen ſind meiſterhaft ausgearbeitet, ihre Zeuge ſchön geſtreift, ihre Matten geſtickt und ihre irdenen Töpfe und Waaren liefern etwas Vorzügliches, ſowohl was den Stoff als die Arbeit anbetrifft. Ihre Waffen ſind Keulen oder Pätta Pättuhs, Wurfſpieße oder Speere, Schläudern, die ſie mit ungemeiner Geſchicklichkeit zu handhaben verſtehen, und Bogen und Pfeile, die weit ſtärker ſind, als auf den Tongainſeln. Im Kriege bemalen ſie ſich das Geſicht und tragen eine beſondre Kleidung. Ihre Kähne ſind aus einem harten feſten Holze, das Mariner Fehi nennt; es iſt dem Wurmfraße nicht unterworfen, und die Tongaer, die dieß Holz nicht haben, ſehen ſich genöthigt, ihre Proen von den Fidſchiern zu kaufen. Der Halsſchmuck beſteht aus Walfiſchbarten; mit eben dieſem Material legen ſie auch ihre Keulen aus. Die Fidſchier behaupten den Ruf eine große Kenntniß von der Wundarzneikunſt zu haben: die Tongaer, die ſich in dieſer Kunſt ausbilden wollen, reiſen nach Pau, um ſie daſelbſt zu ſtudiren.

Daß das Malaiiſche Lehnsſyſtem auf den Fidſchieilanden herrſchend ſey, ſcheint ſowohl aus Mariner's als Cook's Nachrichten hervorzugehen. Die Inſeln ſtehen unter Königen; dieſe haben wieder Häuptlinge unter ſich, die aus den Edeln des Volks genommen werden. Was nicht Häuptling oder Edler iſt, iſt Leibeigner oder Sklave. Die Häuptlinge ſtehen in ewigen Fehden mit einander, theils unter ſich ſelbſt, theils gegen benachbarte Stämme oder Inſeln. Krieg und Hader gilt für des Mannes eigentliche Beſtimmung, wollüſtige Ruhe iſt das Erbtheil des Schwächlings und Weibes.

d. Eintheilung. Chorographiſche Anſicht.

Der Archipel der Fidſchiinſeln beſteht aus dem eigentlichen Archipele und einigen im N. deſſelben belegnen einzelnen Eilanden und Inſelgruppen.

aa) Der eigentliche Archipel.

Dahin gehören folgende Eilande:

1) Pau, bei Arrowſmith Tacanova, doch ſoll, nach Mariner, nur der weſtliche Theil dieſer größten aller Fidſchiinſeln den letztren Namen führen. Sie erſtreckt ſich, nach v. Kruſenſtern's Charte, von 195° 55′ bis 197° 2′ L. und von 16° 18′ bis 17° 1′ S. Br., hat über 50 Lieuen im Umfange und iſt im Innern mit Bergen und Wäldern angefüllt, die mit Sandelholze bewachſen ſind; doch findet ſich dieſes Holz am beſten und dickſten in dem ſüdweſtlichen Diſtrikte der Inſel, der Wuja (Vooiha) heißt. Die Inſel iſt ſtark bewohnt; die Einw. beſtehen aus einem wohlgebildeten kriegeriſchen Menſchenſchlage, der unter verſchiednen Häuptlingen ſteht, die mit ihren Nachbaren und unter ſich faſt immer im Kriege begriffen ſind. Sie ſollen ſehr geſchickte Bogenſchützen und Schläuderer ſeyn, aber den barbariſchen Gebrauch haben, die erſchlagnen Feinde zu verzehren. Wenn Frieden zwiſchen den Fidſchiern und Tongaern herrſcht, ſo iſt der Verkehr ſehr lebhaft: die Tongaer holen Sandelholz, Piroguen und rothe Federn, und geben dafür Gnatuh und Matten, das Horn vom Stachelrochen, womit der Schaft der Speere bewaffnet wird und Muſcheln von Vavao. Auf einer Seite, die aber Mariner nicht angiebt, hängt die Inſel mittelſt einer Sandbank, vielleicht einem wahren Iſthmus, mit dem Eilande Chichia zuſammen: letztres hat die Natur ſelbſt zu einer faſt unbezwinglichen Feſtung gebildet, da überall ſchroffe Ufer mit fürchterlichen Brandungen das Landen von der Seeſeite unmöglich machen; es ſteht unter einem eignen Häuptlinge. Seit den neueſten Zeiten beſuchen häufig Nordamerikaner die Inſel, um auf derſelben Sandelholz zu kaufen, das ſie nach China führen; indeß hat uns keiner dieſer Kaufleute über die Beſchaffenheit und den Zuſtand derſelben die geringſte Nachricht gegeben. Auch Mariner, der ſie beſuchte, iſt nur äußerſt kurz. Der Sammelplatz der Europäer, deren eine Anzahl auf der Inſel lebt, iſt die Sandelwoodbai auf der ſüdweſtlichen Küſte, die 10 Lieues Umfang und 2 Tiefe, und einen Eingang zwiſchen einer Inſel und einem Korallenriffe hat. Sie iſt gegen die meiſten Winde geſichert. 3 Lieuen im W. von der Einfahrt liegt das kleine Eiland Andoa.

2) Ronde, ein Eiland, im W. von Pau, unter 16° 41′ S. Br. und 195° 15′ L. Unter demſelben ſieht man im S.

W. in einer Reihe 7 Eilande mit mehrern Skoglien, die indeß auf v. Kruſenſtern's Charte keinen Namen führen.

3) Nawihi Lewu, auf Arrowſmith's Charte Ambow, eine der 3 großen Inſeln des Archipel's, nach v. Kruſenſtern's Charte von 195° 9′ bis 196° 57′ L. und von 17° 26′ bis 18° 1′ S. Br. reichend. Sie hat 40 Lieuen im Umfange und iſt auf der Nordſeite durchaus mit Riffen und Klippen umgeben, im Innern aber gebirgig. Die Eingebornen ſtehen unter einem Häuptlinge und ſollen die ſtreitbarſten und ſtreitſüchtigſten aller Fidſchier ſeyn, wie denn hier auch die Sitte herrſcht, das Naſenbein zu durchbohren und es im Kriege mit langen Federn zu ſchmücken. Doch treiben ſie Handel mit Tonga, haben aber kein Sandelholz. Von dieſer Inſel, die die Tonganer Fidſchi ausſprechen, ſoll der Archipel den Namen haben.

4) Meiwulla (Mywoolla), die dritte der drei größern Fidſchiinſeln im S. von Nawihi Lewu, von 195° 39′ bis 196° 3′ L. reichend und unter 19° S. Br. Sie hat eine Ausdehnung von 10 Lieuen von N. W. bis S. O. und iſt 1792 von Bligh entdeckt: ſie ſchien hoch und gebirgig: die Bewohner gleichen in ihrem Habitus den Tongaern, ihre Piroguen waren wie die Tongaer gebauet. Im S. von Meiwulla ſieht man noch ein kleines namenloſes Eiland.

5) Verat, ein Eiland, im O. von Nahiwi Lewu, 17° 50′ S. Br., 198° 3′ L., im S. W. ein namenloſes Eiland habend.

6) Bullu, im N. O. von Verat; 7) Hummock, im N. W. von Bullu; 8) Paſſage, im N. von Hummock; 9) Vatega, im O. von Verat; 10) Neu (Neow), im S. von Vatega; 11) Nirie, im N. O. von Neu; zwiſchen beiden letztren erlitt auf einem langen Korallenriffe die Amerikaniſche Brigg Eliza Schiffbruch; 12) Wakia, im N. O. von Bullu; 13) Mackanie, im N. von Wakia; von hier ziehen ausgedehnte Korallenriffe N. W. nach Nawihi Lewu, und 14) Goru (Goroo), im N. O. von Mackanie, letztres von einem Korallenriffe im O. umgeben; Eilande, die ſämmtlich zwiſchen 195° 55′ bis 196° 53′ L. und von 17° 14′ bis 18° 12′ S. Br. belegen ſind, und wohl zu den Entdeckungen Bligh's gehören und auf ältern Charten auch den Namen Blighs-Inſeln führen.

15) Farewell, das nördlichſte Eiland des eigentlichen Archipel's, von Wilſon 1797 entdeckt und benannt, aber nicht beſucht. Es liegt 15° 42′ S. Br., 197° 54′ L.

16) Edwards, ein Eiland, im S. W. von Farewell und zwiſchen dieſem Eilande und der Inſel Pau, unter 16° 15′ S. Br. und 197° 24′ L. belegne; zwiſchen demſelben und Farewell ſieht man in öſtlicher Richtung die beiden Riffe Sylla und Charybdis, deren erſtres ſo verſteckt liegt und das Meer ſo ruhig läßt, daß Wilſon kaum die Gefahr ſeiner Nähe ahndete.

17) Gillet, ein Eiland, im S. von Edwards, unter 16° 32′ S. Br. und 197° 37′ L., unter demſelben im S. W. ein namenloſes Eiland.

18) Lambert, eins der größern Eilande, im S. von Gillet, unter 16° 49′ S. Br. und 197° 40′ L.

19) Roß, ein geringeres Eiland, im O. von Lambert, und mit dieſer Inſel unter gleicher Parallele, 10′ öſtlicher. Es iſt gut bewohnt.

20) Sable und 21) Warner, im N. O. von Roß, zwei kleine Eilande, zwiſchen beiden das gefährliche Korallenriff Duff, unter 16° 30′ S. Br. und 198° 13′ L., wo Wilſon's Schiff, der Duff, beinahe verunglückt wäre. Im S. W. von Warner eine niedrige in Riffen verſteckte Inſel, im S. und S. O. auch einige namenloſe Eilande oder Skoglien.

22) Middleton, eins der größern Eilande, das Wilſon 1797 entdeckt und 17° 3′ S. Br. und 198° 32′ L. gelegt hat. Sie iſt mit der ihr auf eine kleine Entfernung im S. liegenden Inſel 23) Scott, durch ein gemeinſchaftliches Riff verbunden, iſt hoch und bis an die Gipfel der Anhöhen gut bewaldet; man ſah Anpflanzungen von Taumelpfeffer, und die zahlreichen Bewohner ſind mit Lanzen und Keulen bewaffnet, aber nach der Ausſage der Tongaer wie die weſtlichen Fidſchier rohe Anthropophagen. Doch äußerten ſie Neigung zum Tauſchhandel, nur war es nicht möglich, durch das Riff näher zu gelangen. Im O. von Middleton liegen die kleinen Eilande 24) die drei Brüder, 25) Gurling und 26) Shirling; im W. 27) Sims und 28) Cox, niedrig und in Korallenriffen verſteckt.

29) Hamilton und 30) Haweis, zwei kleine nebeneinder unter 17° 14′ S. Br. und 197° 59′ L. belegne Eilande, ebenfalls niedrig und mit Korallenriffen umgeben. Sie ſind 1797 von Wilſon geſehen und benannt.

31) Vaduvallo (Vadoovallo), ein Eiland, im S. von Haweis, unter 17° 42′ S. Br. und 197° 43′ L.

32) Favorite, ein kleines Eiland, im O. von Vaduvallo, unter 17° 48′ S. Br. und 198° 13′ L.

33) Oedida, ein kleines Eiland, im S. O. von Favorite, unter 18° S. Br. und 198° 29′ L.

34) Akatembo, ein größeres Eiland, im S. O. von Oedida, unter 18° 6′ S. Br. und 198° 46′ L. Im N. O. erſtreckt ſich ein großes Korallenriff hin, worauf das Schiff Argus ſcheiterte. Im Umkreiſe ſieht man einige Skoglien.

35) Wanuwadua (Wanoowadooa), ein Eiland, im S. W. von Oedida, unter 18° 16′ S. Br. und 198° 3′ L.

36) Merla Evau (Merla Eavoo), ein Eiland, im W. von Wonuwadua, unter 18° 14′ S. Br. und 197° 38′ L.

37) Tabunacelly (Taboonacelly), ein Eiland, im S. W. von Akatembo, unter 18° 35′ S. Br. und 198° 20′ L.

38) Danger, ein Eiland, im S. O. von Akatembo, unter 118° 34′ S. Br. und 199° 19′ L.; hoch, aber unter gefährlichen Korallenriffen verſteckt, wovon ſich das Ecueil de Providence weit nach O. ausdehnt. Im N. W. und W. ſieht man auf den Charten mehrere namenloſe Eilande.

39) Tongue, ein Eiland, im S. W. von Danger, unter 18° 48′ S. Br. und 199° 7′ L. Im S. W. liegen die Eilande 40) Fucaffa und 41) Appalla; im S. O. zwiſchen hier und Table Island mehrere namenloſe Inſelchen. Alle 3 Eilande von den Schiffen Harrington und Eliſabeth entdeckt.

42) Table Island, ein Eiland, im S. O. von Tongue, 18° 56′ S. Br., 199° 23′ L.; hoch und bis an die Anhöhen bewaldet, und ſehr fruchtbar; hat im S. O. und S. W. namenloſe Eilande um ſich her liegen.

43) Laquaba, ein Eiland, im S. W. von Table-Island, unter 19° 8′ S. Br. und 199° 18′ L. Im O. ſieht man ebenfalls kleine namenloſe Eilande. Es iſt von den Schiffen Harrington und Eliſabeth entdeckt.

44) Turtle-Island, die ſüdlichſte von allen zum Fidſchiarchipele gehörigen Inſeln, die Cook 1773 entdeckt hat. Sie liegt unter 19° 46′ S. Br. und 199° 28′ L, iſt mit Korallenriffen dergeſtalt eingefaßt, daß bloß an einer Stelle ein Zugang offen iſt, und hat im S. W. eine ähnliche niedrige Inſel liegen. Kokos und andre Fruchtbäume bedecken den Strand und ziehen ſich die Anhöhen hinauf. Die Menſchen, welche ſich Cook zeigten, ſchienen noch keine Europäer geſehen zu haben und waren daher ſehr ſcheu; ſie führten Keulen und Lanzen.

bb. Die einzelnen im N. des Archipels belegnen Eilande.

Dahin rechnen wir:

45) Rotumah, ein Eiland, zwiſchen der kleinen Mulgravegruppe Ellice und dem Fidſchiarchipele, unter 12° 29′ S. Br. und 194° 26′ L. Es iſt 1791 von Edwards entdeckt und Grenville genannt, doch gaben die Einw. ihrer Inſel den Namen Rotumah ſelbſt, daher dieſer denn auch wohl den Vorzug verdient. Riffe umgeben ſie auf allen Seiten und das Meer umher iſt unermeßlich tief; ihr Inneres bedecken Hügel, die ſich ziemlich hoch erheben und bis an den Gipfel bewaldet ſind, einer darunter erhielt von Edwards den Namen Tempelberg. Die Einwohner gehören zu der Malaienraſſe, haben langes Haar und ſind über den ganzen Körper tätuirt, tragen auch Halsketten, Armbänder und Gürtel von weißen Muſchelſchaalen. Weiber ſah Edwards nicht. Die Männer zeigten ſich, mit Keulen und Lanzen bewaffnet, höchſt feindſelig und verſuchten ſelbſt das Schiff anzugreifen: Europäer ſchienen ſie noch nie geſehen zu haben. Diejenigen, die an des Schiffes Bord kamen, ſuchten ſich alles zu bemächtigen, was ihnen gefiel. So auch fand ſie Wilſon, der im Jahre 1797 vorbeifuhr. „Die Leute waren anfangs ſehr ſcheu und hielten mit ihren Piroguen in einiger Entfernung von dem Schiffe, aber einige Dreiſtere wagten ſich endlich näher und forderten für ein Huhn durch Zeichen eine Axt, die ſie erhielten und ſich darüber höchlich freueten, auch die Briten einluden, in einer Bucht am Weſtende der Inſel einzulaufen. Neben der großen Inſel liegen einige geringere; erſtre aber übertraf an Volksmenge und Fruchtbarkeit alle, die Wilſon in dieſen Meeren geſehen hatte: es zeigten ſich auf dem Raume einer Britiſchen Meile über 200 ſichtbare Häuſer. Uebrigens glichen die Eingebornen ganz den Tongaern, nur waren ſie lichter gefärbt und anders tätuirt: Figuren von Fiſchen und Vögel, Cirkel und Ovale bedeckten den Körper. Die Haare der Weiber waren lang und rothgefärbt, Hals und Bruſt mit Kokosöl eingeſalbt. Die Männer, welche an Bord kamen, gaben zu verſtehen, daß ſie bei Trauerfällen den Kopf mit Haifiſchzähnen zerriſſen, das Geſicht blutig ſchlügen und ſich mit Speeren zerfleiſchten, die Weiber aber bloß den kleinen Finger abhackten. Ihre Boote waren denen von Tonga ähnlich, nur im Verhältniſſe der Breite zu kurz; die Waffen beſtanden aus kunſtreich geſchafteten Spee-

ren, mit Gräten vom Stachelrochen zugeſpitzt. Ueber den Anblick des Europ. Hausviehes waren ſie erſtaunt, bemerkten aber dabei, daß ſie Schweine und Hunde beſäßen. Ueberhaupt ſchienen Lebensmittel im Ueberfluſſe vorhanden und die Menſchen friedfertig zu ſeyn; daher die Inſel bei ihrer Lage in der Mitte zwiſchen Port Jackſon und Tahiti und den Sandwichinſeln ein ſehr gün tiger Niederlaßort ſeyn würde."

46) Horn, bei Arrowſmith Allufatti, ein Eiland, im S. O. von Rotumah und im N. von Farewell, unter 14° 20′ S. Br. und 199° 9′ L., von Schouten und le Maire 1616 entdeckt und von Wilſon wieder beſucht. Es iſt hoch, hat auf der Südküſte eine Bucht, worin ſich ein Strom des ſchönſten Waſſers ergießt und beſitzt Ueberfluß an Lebensmitteln, beſonders Kokosnüſſen und Hühnern. Die Eingebornen ſind groß und gut gebauet; die Frauen klein und häßlicher geſtaltet. Der Häuptling, der auch hier Ariki heißt, wohnt in einer großen Hütte, trägt eine Federkrone und hält ſeine Unterthanen in großer Unterwürfigkeit. Der Kawa ſpielt auch hier ſeine Rolle bei ihren Feſten, wovon eins, das Heiwa hieß, in Gegenwart der Europäer gefeiert wurde: 300 Edle waren dabei gegenwärtig. Bei dem Handel verläugnet ſich der Diebesſinn der Auſtralier nicht. Man hat bisher l'Enfant perdu und Horn für identiſch gehalten: v. Kruſenſtern zeigt aber, daß es 2 verſchiedne Inſeln ſind.

VI.

Der Tonga=Archipel.

Neuere geographiſche Hülfsmittel.

Allgemeine ſyſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien, I. S. 609—664. — Lindner's Auſtralien, S. 464. — Plant's Polyneſien, II. S. 369—380. — *Malte-Brun's*, Précis IV. p. 394—398. — An authentic narrative of a residence of four years at Tongatabuh, one of the islands of the friends in the Southsea by ***, who came to this island with the ship Duff, Capt. Wilson, in the year 1796. Lond. 1810. 8. — An account of the Tonga islands etc., by *Will. Mariner*, etc. Lond. 1814. 4.; überſetzt unter dem Titel: Nachrichten über die freundſchaftlichen oder die Tongainſeln von Will. Mariner. Aus den Mittheilungen deſſelben zuſammengetragen und herausgegeben von John Martin. Aus dem Engl. Weimar 1819. 8. (auch in der neuen Bibl. der Reiſen B. 20.) — Mémoire pour servir d'analyse et d'explication à la carte de l'archipel des amis (in v. Kruſenſtern's recueil).

Reiſebeſchreibungen: Voyage *d'Abel Tasman* aux terres australes l'an 1642 (im 4. Theil der Sammlung von Melch. Thevenot). — *Cook's* voy. II. and III. — — Die Reiſen von Maurelle, Pérouſe, Bligh, Edwards, d'Entrecaſteaux und Wilſon.

Landcharten: Chart of the friendly islands by *Jam. Cook* (3d voy. Vol. I. p. 225). — Carte de l'archipel des isles des amis 1824 (in v. Kruſenſtern's Atlas).

Der Tonga-Archipel.

a) Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Der Tonga-Archipel iſt einer der bekannteſten in Auſtralien. Der erſte Europäer, welcher dahin gelangte und uns Kunde davon mitbrachte, war der Holländer Abel Tasman, welcher 1643 die ſüdlichern Gruppen dieſes Archipels auffand. Da ſich daſelbſt aber kein Gold und Silber darbot, ſo gerieth dieſe Entdeckung faſt in Vergeſſenheit: erſt über $\frac{5}{4}$ Jahrhunderte ſpäter erreichte ihn Cook auf ſeinen beiden Reiſen 1773 und 1777 und lenkte die Aufmerkſamkeit von neuem auf die Inſeln und das Volk, das ſie bewohnt. Ihm folgten 1781 der Spanier Maurelle und 1787 der Franzoſe la Pérouſe, welche berichtigten und erweiterten, was der ſo genaue Cook etwa überſehen hatte, dann der Brite Bligh 1789, der Brite Edwards 1791, der Franzoſe d'Entrecaſteaux 1793 mit dem Naturforſcher Labillardière, der Miſſionar Wilſon 1796 und zuletzt der Brite Mariner, welcher ſich 4 Jahre lang von 1806 bis 1811 auf der Hauptinſel aufgehalten hat. Alle dieſe haben mehr oder weniger zu Erweiterung unſrer Kenntniß von dieſem Archipele beigetragen.

Den Namen Tonga führt derſelbe von der Hauptinſel. Cook gab ihm zwar den Namen des Freundſchaftsarchipels oder der freundſchaftlichen Inſeln von dem gutmüthigen Empfange ihrer Bewohner, aber er war nicht ſein früherer Entdecker, und mit weit mehrerem Rechte hätte der Archipel nach Tasman genannt werden müſſen,

wenn die Eingebornen nicht ſelbſt einen Namen dafür gehabt hätten, den wir daher um ſo mehr adoptiren, als ſchon der Brite Martin, der Herausgeber von Mariner's Reiſe, denſelben anerkannt hat.

Der Archipel beſteht aus mehrern Inſelgruppen, die ſich im O. des Fidſchi, im W. des Harveyarchipels, zwiſchen 198° 43′ bis 203° 40′ L. und 17° 56′ bis 22° 22′ S. B. ausdehnen; doch rechnen wir wegen der Nähe die einzelnen Eilande Amargura im N., Ono im W. außerhalb dem und Pylſtärt im S. zu ſeinen Zubehörungen, ob ſie gleich Cyklus der eigentlichen Gruppe belegen ſind.

Nur Tonga ſelbſt, Wawao und Eua haben eine anſehnlichere Größe; der Ueberreſt beſteht aus mittlern und kleinern Eilanden, deren Zahl noch nicht einmal genau bekannt iſt. Die Einwohner zählen gegen 150 Eilande, Cook führt deren 95 namentlich auf, worunter jedoch auch der größere Theil der Fidſchiinſeln ſtecken mag und das Asiatic journal Mars 1824 beſtimmt ihre Anzahl auf 188.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Inſeln des Archipel's gehören ſämmtlich in die Kathegorie der niedrigen Eilande; ſie ſind das Werk der Madreporen, die ſie freilich ſchon vor Jahrtauſenden geſchaffen haben mögen, denn ſicher iſt ſchon ein unermeßlicher Zeitraum vorübergeflogen, ſeitdem ſie der Wohnſitz eines Menſchengeſchlechts geworden ſind. Alle ſind mit weiten Korallenriffen umgeben, und dadurch und die furchtbaren Brandungen, die an den Geſtaden herrſchen, wird die Schifffahrt in dem ſie umgebenden Meere großen Gefahren unterworfen.

Die meiſten dieſer Eilande ſind ſchon ſehr alt. Das zeigt die mächtige Lage des Humus, der über den urſprünglichen Korallenbau aufgehäuft iſt, und im Stande iſt, den koloſſalſten Produkten der Pflanzenwelt Nahrung zu verſchaffen. In der Regel ſteht die Dammerde 20 bis 30′ über dem Korallengebilde, verliert ſich nur am Strande in Sand und iſt durchaus ungemein fruchtbar. Berge ſieht man auf dieſen niedrigen Eilanden nicht, nur geringe ſelten mehr als 100 bis 150′ hohe Hügel, die jedoch überall mit Vegetation bekleidet ſind. Flüſſe ſind daher ſelbſt auf dem größern Tonga gar nicht vorhanden: einige Eilande haben jedoch Bäche und Quellen, andre müſſen ſich bloß

mit Waſſer, das ſich in Aushöhlungen oder kleinen Weihern ſammlet, behelfen.

Offenbar haben jedoch nicht alle Eilande dieſelbe Bildung, denſelben Urſprung. Das Eiland Tofoa, wo ein Vulkan, wenn auch nicht immer thätig, wenigſtens beſtändig in Dampf und Rauch gehüllt erſcheint, gehört ſicher zu den höhern Inſeln, und auch mehrere der kleinen Inſeln mögen als iſolirte Felſen ſchon von Anbeginn der Dinge ihren Platz in dieſen Meeren behauptet haben.

Der Archipel hat ein freundliches, gefälliges Klima, allein da er keine Gebirge beſitzt, im Sommer eine ſtärkere Hitze, im Winter eine ſtrengere Luft, als die mit ihm unter gleicher Parallele belegnen hohen Inſeln. Die herrſchenden Winde wechſeln zwiſchen O. und S. Sind ſie mäßig, ſo bringen ſie gewöhnlich ſchönes Wetter, blaſen ſie ſtärker, ſo ſind ſie in der Regel mit Regen begleitet. Zwar nehmen die Winde zuweilen ihre Richtung nach N. O. und N. W., aber alsdann folgt allemal ſtarke Hitze oder ſchwerer Regen. Den Erdbeben ſind die Eilande häufig ausgeſetzt. Einen eigentlichen Winter kennt man nicht: die Jahreszeiten folgen ſchnell auf einander, das Grün verliert ſich nie von den Bäumen, da die abfallenden Blätter ſogleich durch junges Laub erſetzt werden. Indeß bringen die Südwinde nicht ſelten eine ſtrenge Witterung, wo man eine dichte Kleidung recht gut vertragen kann, und die Nächte ſind dann oft ſehr kühl. In der Regel ſteht das Thermometer auf 20° Reaum. und ſteigt bis 25 bis 28°, wo dann die Hitze äußerſt drükkend wird. Bei Cook's Anweſenheit vom 1. Mai bis Mitte des Julius 1777 war der höchſte Stand des Wärmemeſſers 88, der niedrigſte 65, das Mittel 74 bis 78° Fahrenheit.

Ueber die natürlichen Erzeugniſſe der Inſel haben die Seefahrer wenige Data eingeſammelt und Mariner war kein Naturforſcher. Aus der Klaſſe der Vierfüßler finden wir bloß das Schwein von Schineſiſcher Raſſe oder das Buacka, den Hund, die Ratze und den Vampyr, auch beſuchen einige Arten von Walen das anſtoßende Meer, wie denn Mariner erzählt, daß zuweilen Kaſchelots an die Inſeln getrieben würden, deſſen Zähne bei den Eingebornen in einem hohen Werthe ſtänden, weil aus denſelben ihre Halsſchnüre gemacht würden. Von Gefieder iſt zwar eine

größere Mannichfaltigkeit, allein auch hier ſind außer dem Haushahn und der das Geſtade umſchwärmenden Seevögel nur einige Papagaien, wovon einer nicht größer als ein Sperling, Nachteulen, die ein ſchönes Gefieder tragen, Kukuke, Eisvögel, 1 Droſſel, die einen melodiſchen Geſang hat, Wachtelkönige, 2 Fliegenfänger, 3 Tauben, worunter columba purpurata, und unter den See- und Waſſervögeln wilde Enten, Reiher, Tropikvögel, gemeine Sterne, weiße Meerſchwalben, große gelbgefleckte Regenpfeifer, Rallen u. a. aufgeführt: das Huhn iſt einziges Hausgeflügel, allein es findet ſich auch wild und die Jagd darauf macht eine der Königlichen Hauptvergnügungen aus *). Unter den Amphibien giebt es Schildkröten, eine Waſſerſchlange von 30,' Länge, und wahrſcheinlich die coluber laticauda, verſchiedne Eidechſen, vorzüglich ſchöne grüne Iguanen und auch den Gecko (lacerta gecko); unter den Fiſchen, wovon es doch keine große Mannichfaltigkeit von Gattungen geben ſoll, Meeräſchen, die am häufigſten ſind, Papagaienfiſche, Silberfiſche, alte Weiber, ſchöngefleckte Zungen, Kofferfiſche, Boniten, Albicoren, Aale, Haien, eine Art Hechte und eine beſondre Art von Seeteufel. Die Klaſſe der Inſekten liefert bis jetzt höchſtens 50 bekannte Arten, worunter ſchöne Nachtfalter und Schmetterlinge, große Spinnen, Scolopendern und kleine Ameiſen, die den Pflanzungen ſehr ſchädlich ſind; der Tauſendfuß iſt das einzige giftige Thier auf den Inſeln, und auch dieſes ſelten. Häufig findet man auf den

*) Die wilden Hühner werden durch eigends dazu abgerichtete Kalaivögel erlegt. Eine ſolche Jagd heißt auf Tonga Fanna Kalai, und beſteht darin, daß der Jäger, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, ſich in eine Art von Käfig einſchließt, der aus Weiden geflochten und mit grünem Laube überdeckt iſt, durch welches er hindurch ſehen kann. Der Lockvogel, ein Hahn, ſitzt oben und iſt mit einem Fuße angebunden. Das Geräuſche, womit er lockt, iſt ein Flügelſchlagen, womit er andre Hähne gleichſam zum Kampfe herausfordert. Im Käfige befindet ſich eine Abtheilung mit einer Henne, die ebenfalls ein ſonderbares Geräuſch macht, das mit dem Flügelſchlagen des Hahns korreſpondirt. Durch beides werden wilde Hähne und Hühner angelockt und vom Jäger geſchoſſen. Aber nur der König und die obern Häuptlinge ſind im Stande ſich das Vergnügen einer ſolchen Jagd zu verſchaffen, weil die Abrichtung und die Erhaltung von dergleichen Lockvögeln einen großen Aufwand und eine ſtete Aufmerkſamkeit durch beſondre Wärter erfordert.

Riffen und Sandbänken Hummer, Auſtern, worunter Hammerauſtern und eine große gezähnte Art, Oliven, Tuten, allerlei Muſcheln, Seeigel, ſchöne Seeſterne, Krabben, Krebſe, eine Menge Seeſchwämme, Holothurien und Korallen.

Aus dem Pflanzenreiche werden von den Eingebornen in ordentlichen Pflanzungen gezogen: Bananen oder Piſangs, wovon es 15 Spielarten giebt, Brodtfrucht, Haiya (eugenia malacensis), Ewih (spondias dulcis), Yams (dioscorea alata), wovon 2 Arten vorhanden ſind, Tarro (arum esculentum), Kappe (arum macrorhizon), Ogidgi (dracaena terminalis). Mariner erwähnt noch unter den Gerichten, die die Tongaer genießen, der Talo und Caba, ſo wie der Mahoa als nahrhafter Wurzeln, die auf verſchiedne Art zubereitet werden, ohne jedoch anzugeben, ob ſie zu den oben erwähnten Pflanzen gehören oder beſondre Arten ausmachen. Daß der Taumelpfeffer eigends gezogen und daraus das Getränk Kawa bereitet werde, ſagen ſowohl Mariner als die Miſſionare. Die Kokospalme erreicht eine bewundrungswürdige Höhe, auch giebt es noch andre Palmen, als Biu (coripha umbraculifera), Niugula, die zu den Kohlpalmen gehört, und Ongo Ongo (cicas circinalis), mit großen, jedoch ungenießbaren Früchten. Wild wachſen Pompelmuſen (citrus decumana), die aber auch eigends gezogen werden, dreierlei Arten von Feigen, worunter die Buoyo und eine mit Früchten von der Größe kleiner Kirſchen, Bambusrohr, Gelbwurz (amomum curcuma), Farrnbäume, Caſuarinen, welcher Baum doch allein auf Tofoa gefunden wird, ein acrostichum, eine melastoma, eine Art Fieberrinde (cinchona corimbifera), ein Jasmin (Jasminum simplicifolium), die Prachtlilie (crinum asiaticum), der Sagobaum, eine Baumwollenart (gossypium religiosum), eine Muſkatnuß, die aber nicht gewürzhaft iſt, tacca pinnatifida, musenda frondosa, abrus precatorius, pandanus odoratissimus, woraus Matten verfertigt werden, und hibiscus tiliaceus, aus deſſen Rinde ein feineres Gewebe verfertigt wird, als das von dem Papiermaulbeerbaume, welcher ebenfalls vorhanden iſt und deſſen Baſt den Stoff zu dem Gnatuh hergiebt. Mariner erwähnt eines Apfels, woraus das Gericht Wywi bereitet, Labillardière eines Korns oder Sämerei,

die von den Eingebornen auf Tonga Langakali genannt werde. Auch giebt es ſehr viele Lianen und Schlingpflanzen: der convolvulus canariensis mit blauen und weißen Blüten ſchießt bis in die Gipfel der höchſten Bäume.

Das Mineralreich iſt wenig unterſucht. Es giebt verſchiedne Arten von Thon, Kieſeln, Kalk: der ſchwarze, dem Probirſteine ähnliche Stein, woraus die Eingebornen ihre Aexte verfertigen, wird von der vulkaniſchen Inſel Tofoa geholt.

c. Einwohner.

Die Volksmenge dieſes Archipels wird von Forſter wahrſcheinlich um Vieles zu hoch auf 200,000 Individuen angegeben. Zwar ſind die meiſten Eilande recht gut angebauet, allein alle, doch mit Ausnahme von Tonga und ein paar andern, nur von geringer Größe, und der Menſch wohnt darauf auch allein am Geſtade; das Innere aber iſt bloßer Wald. Tonga, die große Inſel, zählt nicht über 50,000 Individuen, keins der übrigen Eilande, mit Ausnahme von Wawao, das etwa $\frac{1}{5}$ von jener Volksmenge faßt, hat über 5,000, die kleinern kaum einige 100 Individuen. Es wird daher viel ſeyn, wenn wir für den ganzen Archipel 80,000 bis 100,000 Menſchen annehmen.

Der Menſch gehört zu der Raſſe der Malaien oder Auſtralindianer. Er iſt von gewöhnlicher mittlerer Statur, in der Regel 5′ 3 bis 10″ hoch, gut gebildet, mit ſtarker Muſkelkraft und breiten Schultern: es giebt unter ihnen Individuen, die als Modelle der ſchönſten Männer gelten können. Die Hautfarbe iſt tief dunkelbraun, einige ſpielen in das Olivenfarbige, andre ſind weit heller tingirt und beſonders giebt es unter den Weibern einige, die faſt ſo licht wie die Spanierinnen ſind. Die Geſichtsbildung iſt ſanft und gefällig, die Naſe ſcharf ausgezeichnet, zum Theil Habichtsnaſe, doch mit breiten Naſenflügeln und größerer Stirnvertiefung, die Lippen dünn, das Auge ſchwarz und lebhaft, ſelbſt im Alter noch voller Feuer, die Zähne weiß und geſund, aber doch nicht ſo gleichartig, wie bei den übrigen Auſtraliſchen Stämmen; das Haar ſchwarz, üppig und ſchlicht; ſelten ſieht man einen Krauskopf; es wird braun, purpur oder orange gefärbt. Beide Geſchlechter tragen es kurz verſchnitten, zum Theil auf-

wärts gekämmt; den Kindern wird es bis auf einen Schopf ganz abgeſchoren. Den Bart laſſen ſie nicht ſtehen, ſondern derſelbe wird rein abgeſchoren, auch leiden ſie keine andren Haare an ihrem Körper *). Das weibliche Geſchlecht iſt um einige Zolle kleiner als das männliche, aber in der Regel von dem ſchönſten Ebenmaaße: obgleich das Geſicht nicht ganz regelmäßig, die Füße zu groß und die Beine etwas zu ſtämmig ſind, ſo giebt es doch Einige unter ihnen, deren ſanfte Züge den Charakter ihres Geſchlechts verrathen und zugleich auf Schönheit und Anmuth den gegründetſten Anſpruch machen können. Bei Vielen iſt es indeß der Fall nicht; bei den meiſten aber iſt doch der Obertheil des Körpers gut gebauet, und vor allem ſind es die Hände, die an Zartheit gewiß keinen der ſchönſten Europäerinnen nachſtehn. — Daß es unter den Tongaern Albinos gebe, haben ſowohl Cook als Labillardière beſtätigt gefunden.

Die Kleidung iſt bei beiden Geſchlechtern völlig gleich: ſie tragen ein 6′ breites, $7\frac{1}{2}$′ langes Zeug von Gnatuh anderthalbmal um den Unterleib geſchlagen, und befeſtigen es mittelſt eines Gürtels oder Stricks, ſo daß es bis auf die Wade herabfällt und vorne doppelt iſt. Der obere Theil liegt in Falten, die ſo weit ſind, daß man ſie allenfalls bis zu den Schultern heraufziehen könnte, welches jedoch ſelten geſchieht. Der Oberleib, etwa bis zum Nabel herab, die Arme und die Füße ſind völlig bloß. Das Hauptgewand wird von Häuptlingen und Gemeinen auf gleiche Art getragen, doch iſt bei jenen wohl das Zeug dazu größer oder feiner: die ärmern Eingebornen, die auch das gröbere Gewand nicht ſchaffen können, bedecken die Mitte des Körpers wenigſtens mit einer kleinen Matte, großen Blättern oder einer Binde. Zu Feſten und Feierlichkeiten gehören eigene Gewänder, die man zum Theile mit rothen Federn ausſchmückt, auch bei Leichenbegängniſ-

*) Das Bartſcheren heißt Ey Cava. Sie haben zweierlei Arten dieſe Operation zu verrichten, theils mit den 2 Schaalen der Muſchel Bibi, theils mit Bimsſtein. Erſtre verrichten die Bartſcherer von Handwerke, indem ſie den Rand der einen Schaale mit der linken Hand horizontal gegen das Kinn oder die Lippe drücken und den Theil des Bartes, der darauf liegt, mit dem Rücken der andern Schaale abreiben; letztren, den Bimsſtein, gebrauchen diejenigen, die ſich ſelbſt ſcheeren. Gewöhnlich geſchieht dieß alle 8 bis 10 Tage.

ſen bedient man ſich eines eignen beſondern Zeugs, das aus dem Baſte des jungen Brodtfruchtbaums bereitet wird. Der König und die Oberhäupter tragen ein großes Diadem von rothen Federn, das nach dem Range verſchieden iſt, ſie umſchließen den Vorderkopf gleich einer Krone halbzirkelförmig von etwa 18 bis 20″ im Durchmeſſer. Als Putz haben beide Geſchlechter Halsbänder von Paradiesfrüchten, von kleinen Schnecken, Röhrknochen und Haifiſchzähnen *). An dieſen Halsbändern hängt oft eine große plattgeſchliffene Perlenauſterſchaale. Auch tragen ſie an den Armen Ringe von Perlmutter, an den Fingern Ringe von Schildpatt; in die doppelt durchbohrten Ohrläppchen werden Stäbchen aus Seethierknochen oder hohle Rohrſtäbchen geſteckt, worin die gangbare gelbe Schminke von Gelbwurz aufbewahrt wird. Die Mädchen zieren ihr Haar mit wohlriechenden Blumen. — Das Tätuiren iſt bei den Männern allgemeine Sitte: jeder der erwachſen iſt, hält es für unmännlich, nicht tätuirt zu ſeyn. Die Operation verrichten Männer, die ſich dazu eines Kammes von 6, 10 bis 60 Zähnen, aus den Flügelknochen der wilden Ente verfertigt, bedienen. Der Operateur taucht denſelben in eine Miſchung von Ruß und Waſſer, womit er erſt die Figur bezeichnet, ehe er die Punktation vornimmt. Dieſe geſchieht, indem er die Spitze des Inſtruments mit kleinen Kokosnußſtäben in die Haut einſchlägt. Sobald es zu bluten anfängt, wird das Blut mit kaltem Waſſer abgewaſchen, und das Punktiren auf derſelben Stelle wiederholt: da dieß jedoch ſehr ſchmerzt, ſo nimmt man immer nur ein kleines Stück vor und es vergehen oft Monate, ehe die Zeichnung fertig wird. Die tätuirten Theile ſind von 2″ über den Knieen bis etwa 3″

*) Unter dieſen Halsbändern iſt das von Haifiſch- oder Kaſchelotzähnen das koſtbarſte und am meiſten geſchätzte. Die Tongaer, wenn ſie eines ſolchen Thiers habhaft werden können, zerſchneiden deſſen Zähne in kleine Stückchen von 1 bis 4″, denen ſie die Geſtalt eines großen Zahns geben, und im breiten Theile ein Loch machen, wodurch die Schnur gezogen wird. Der größte Zahn macht davon das Mittelſtück aus: an dieſen reihen ſie die übrigen Zähne nach ihrer Größe, ſo daß die kleinſten an die beiden Enden zu ſtehen kommen. Dieſe Halsbänder von der glänzendſten Weiße nehmen ſich gegen die kupferfarbne Haut außerordentlich gut aus. (Mariner in der Ueberſ. S. 273.)

über den Nabel. Die Tongaer beſitzen eigene Muſter mit beſondern Namen, woraus ſie nach Belieben wählen. Auf der braunen Haut des Tongaers nimmt ſie ſich ſchwarz aus, auf der Haut eines Europäers glänzend blau. Alle Männer, aus welcher Kaſte ſie auch ſeyn mögen, unterwerfen ſich dieſer Operation, nur die Tuitongos waren bisher durch das Herkommen davon befreit. — Im Kriege trägt der Tongaer eine beſondre Kleidung, die Mahi heißt und nur den mittlern Theil des Körpers bedeckt, auch bemalt er ſich dann das Geſicht, um ein furchtbareres Anſehen zu haben, ſonſt bedienen ſich beide Geſchlechter nur einer leichten Schminke aus Gelbwurz. Auf Reinlichkeit des Körpers wird ungemein gehalten: häufig ſalben ſie die Haut, um ſie geſchmeidig zu erhalten, und ihr ein ſchönes glänzendes Anſehn zu geben, mit Kokos- oder noch lieber mit wohlriechendem Sandelöle.

Die Wohnungen ſind allgemein länglich rund, beide Enden geſchloſſen, aber die vordere und hintere Seite offen. Das ſchiefe Rohrdach reicht bis auf 4′ vom Boden herab, und ruht auf 4, bei größern Wohnungen auch wohl auf 6 oder noch mehrern Pfählen. Die Balken ſind durch Flechtwerk von verſchiednen Farben aus der Hülſe der Kokosnuß verfertigt, welches einen angenehmen Eindruck macht, da die Farben meiſtens geſchmackvoll gewählt und geordnet ſind. Das Dach auf den Dächern der Häuptlinge wird mit getrockneten Blättern des Zuckerrohrs belegt und dauert wohl 7 bis 8 Jahre, ohne ausgebeſſert zu werden; die Dächer der gemeinen Leute beſtehen aus Matten von Kokosblättern und dauern kaum 2 bis 3 Jahre. Der Fußboden iſt etwas erhöhet, meiſtens um 1′: man ſchlägt ihn ſo hart, als möglich, belegt ihn mit Blättern von Kokos oder Iſi oder mit getrocknetem Graſe und breitet darüber eine gebleichte Matte, aus den jungen Blättern der Kokospalme verfertigt. Die offnen Seiten des Hauſes haben Vorhänge oder Jalouſien, die an dem Ueberdache befeſtigt ſind und zur Nachtzeit oder bei Regen und kühlem Wetter herabgelaſſen werden. Dieſe Vorhänge beſtehen aus langen Matten von 6″ Breite, die über einander fallen und durch Schnüre aufgezogen und niedergelaſſen werden. Bei den Häuſern der gemeinen Leute findet man zwar dieſe Vorhänge nicht, aber dieſe haben doch immer Matten zur Hand, die ſie zu gleichem Zwecke

gebrauchen. Das Innere des Hauſes beſteht nur aus einem einzigen Zimmer, das aber durch 6 bis 8′ hohe Schirme in mehrere Gemächer abgetheilt wird, in einem derſelben iſt die gemeine Schlafſtelle; ſie ſchlafen auf dem Boden auf Matten, legen zum Kopfkiſſen ein Brett hin, und bedecken ſich mit ihren bei Tage getragenen Kleidern. Das Hausgeräthe iſt höchſt einfach, und beſteht bloß aus hölzernen Gefäßen, aus hölzernen Kopfkiſſen, aus Kokosſchalen und Kalebaſſen zum Trinken, und aus irdenen Töpfen, die wohl 6 bis 7 Maaß halten, und oben 2 Oeffnungen gegeneinander über haben, um einen Strick darin zu befeſtigen. Die Häuſer erbauen ſie ſich ſelbſt, aber die großen Häuſer auf öffentlichen Plätzen, die geweiheten Häuſer, die Wohnungen der Häuptlinge werden von den Langafalle oder Häuſerbauern, die eine beſondere Zunft bilden, die ſteinernen Gewölbe zu Begräbniſſen der Häuptlinge von den Tufunga ta macca, ebenfalls einer eignen Zunft, aufgeführt. Gewöhnlich findet ſich vor jedem Hauſe ein freier Platz, mit wohlriechenden Bäumen und Stauden bepflanzt. Die Dorfſchaften, an ausgewählten Plätzen oder an der Küſte belegen, beſtehen aus mehrern Häuſern, jedes gewöhnlich von ſeinen Plantagen, und von kleinern Häuſern umgeben, worin die Diener und Leibeignen wohnen. 10 bis 20 ſolcher Häuſer machen eine Dorfſchaft aus. Aber ſie haben auch eigne Feſtungen, wohin ſie ſich bei ſchnellen Ueberfällen flüchten und ſich darin vertheidigen. Dieſe Feſtungen ſind entweder viereckt oder rund und nehmen einige Acres Land ein. Sie ſind mit einer dicken Wand aus bloßem Rohre umzäunt, die auf der einen Seite durch geradeſtehende Pfoſten, 6 bis 9″ im Durchmeſſer und $1\frac{1}{2}$′ von einanderſtehend, zuſammengehalten wird. An dieſe iſt das Rohrgeflechte mit dicken Seilen aus der Kokosrinde feſt angebunden. Die Wand iſt etwa 9′, die Pfoſten 1′ höher. Sie hat 4 große und 4 kleinere Eingänge, die ſämmtlich auf der Binnenſeite durch eine horizontal liegende Zimmerung von Kokosholze gedeckt werden. Ueber jeder Thür befindet ſich hart an dem Aeußern der Wand ein 2 bis 3′ über dieſelbe hervorragendes Gerüſte von 9′ Breite, zwiſchen welchen ein Raum von 15 Yards bleibt. Jedes dieſer Gerüſte, worauf die Krieger ſich ſtellen, um Steine auf den anrückenden Feind herabzurollen oder Wurfſpieße ihm entgegen zu ſchicken, iſt auf jeder Seite durch ein 6′ hohes Rohrge-

flechte geſchirmt und hat zur Bequemlichkeit Oeffnungen für die Streiter. Die ganze Feſtung umgiebt ein 12′ tiefer und eben ſo breiter Graben, der ebenſo mit einer Flechtwand eingefaßt iſt, ſeine beſondern Gerüſte und einen zweiten Graben hat, wovon die aufgeworfene Erde auf jeder Seite einen Wall bildet. Vor jedem der 4 größern Thore iſt der Graben unterbrochen. Eine ſolche Feſtung war bisher für Tongaiſche Waffen faſt unüberwindlich, und konnte meiſtens nur durch Hunger bezwungen werden.

Die Pflanzungen der Eingebornen ſind ſämmtlich eingehägt und durch Alleen und kleine Queergänge mit einander verbunden, ſo daß man, ohne über bepflanzte Flecken zu treten, bequem von einer zur andern gelangen kann. Das Hauptprodukt, was ſie bauen, ſind die verſchiednen Arten von Yams, die Ende Juli in die Erde gebracht, mehrere Arten von Arum, und die Kawa oder der Taumelpfeffer: alle ſtehen unter dem Schatten von Piſangs oder Bananen, Pompelmuſen und Feigen, die ſie ordentlich anpflanzen: die Kokospalme und der Brodtfruchtbaum umgeben die Gebäude, finden ſich aber auch am Strande und in den Waldungen des Innern. Schweine, Hunde, Hühner machen das Hausvieh aus und werden mit Piſangs und andern Früchten gefüttert.

Die Nahrung beſteht aus obigen Früchten, aus wildem Geflügel, Fiſchen und Schildkröten, woraus ſie 30 bis 40 verſchiedne Gerichte zu bereiten verſtehen, die ſelbſt einem Europäiſchen Gaumen anſprechen könnten. Mariner führt S. 518 bis 520 einen Theil dieſer Gerichte an, die wenigſtens den Beweis geben, daß dieſe Inſulaner in der Gourmandiſe nicht zurückſtehen, und wir finden darunter Fiſchſuppen, Puddinge, Farſche, Kuchen, Backwerk aus Subſtanzen, die in den Pariſer Küchen vergeblich geſucht werden. Ihr tägliches Getränke iſt Waſſer, aber bei keiner großen Mahlzeit, bei keinem Feſte darf die Kawa fehlen, ein berauſchendes Getränk, das durch Infuſion aus dem Taumelpfeffer bereitet wird, und das ſie außerordentlich lieben. Die Kawa wird hier auf eben die Art, wie auf allen Auſtralinſeln gewöhnlich iſt, zu ſich genommen. Die Häuptlinge und Edlen trinken ſie täglich als Luxusartikel; die Art der Zubereitung aber bleibt dieſelbe, die Geſellſchaft mag groß oder klein ſeyn. Einer der vornehm=

ſten der Geſellſchaft zerlegt die Kawawurzel mit Hülfe der Nachbaren mit einer Axt in kleine Stücke, die dann mittelſt Muſchelſchaalen hinlänglich gereinigt werden. Iſt dieß geſchehen, ſo vertheilt man die Stücke zum Kauen, wozu gewöhnlich junge Leute genommen werden, die gute Zähne, einen reinen Mund und keinen Schnupfen haben. Dieſe legen das zerkauete Stück auf ein Blatt, und werfen es einzeln in eine Bowle, wo dann ein Mann das Gekaute zuſammenknetet und Waſſer aus Kokosſchaalen hinzuthut, die Oberfläche aber mit einer großen Menge von Faſern von einem Baume, der Fow heißt, belegt. Mit dieſen Faſern werden die auf dem Boden der Bowle liegenden Wurzeln umwickelt und in eine 2′ lange Rolle geformt, die dann langſam ausgepreßt wird — die Kawa iſt fertig. Nach dem erſten Auspreſſen wird friſcher Fow in die Bowle geworfen, die Procedur wiederholt, und ſolange damit fortgefahren, bis kein Kawaſatz weiter vorhanden ſey. Die kleinen Becher, woraus ſie dieß Getränke zu ſich nehmen, werden aus Bananenblättern geformt. Außer der Kawa trinken ſie auch häufig Kokosmilch, und dieſe iſt auf den Inſeln, wo eben kein Waſſer überflüſſig zu haben iſt, faſt das Hauptgetränke.

Der Charakter der Eingebornen iſt im Ganzen achtungswerth: die Seefahrer ſchildern ſie als gutherzig, arglos, zuvorkommend gegen Fremde, und als ein ſolches Völkchen, das den Namen friendly islanders mit vollem Rechte verdient; ſie treiben ihre Gutherzigkeit ſo weit, daß ſie faſt nichts beſitzen, was ſie nicht mit andern, und gern theilen. Wenn Jemand hungert, ſo geht er ohne Umſtände an den Tiſch deſſen, den er eben ſpeiſen ſieht, und genießt als Gaſt die Mahlzeit mit. Zwar haben ſie in ihrer Sprache keine Wörter für Tugend, Gerechtigkeit und Menſchlichkeit, aber ebenmäßig keine für Laſter, Ungerechtigkeit und Grauſamkeit, und bloß in ihrer Bruſt muß das Gefühl für Recht und Unrecht, für Gut und Böſe ruhen. Keine Satzung ſchreibt dem Inſulaner vor, was er zu thun oder zu laſſen habe: ſein Gewiſſen iſt die alleinige Richtſchnur ſeiner Handlungen, und da kann es dann freilich nicht fehlen, daß manches unterlaufe, was nach unſern Begriffen von Moralität höchſt verwerflich iſt. Offenbar finden wir in ihrer Geſchichte manche verabſcheuungswürdige Züge von Rachſucht und Blutgierig-

keit: und Mariner ſelbſt war Zeuge von Handlungen, die uns das gutmüthig ſeyn ſollende Volk in einem ganz andern Lichte zeigen; allein wir ſehen auf der andern Seite, daß dieſe meiſtens in einer verwerflichen Staatsverfaſſung den Grund hatten oder in der Wuth des Kriegs vorfielen, und daß zu Hauſe der Tongaer für Edelmuth und hochherzige Thaten äußerſt empfänglich ſey. Bösartig kann man das Volk gewiß nicht nennen; es iſt uneigennützig, und achtet fremde Sitten und fremde Götter, es ehrt ſeine Könige und Häuptlinge, die freilich nicht Abgaben, ſondern nur Geſchenke von ihm fordern; es beweiſet eine große Liebe und Ehrfurcht nicht nur gegen die, denen ſie das Leben zu danken haben, ſondern gegen alle bejahrte Perſonen; ſie hängen mit rührender Sorgfalt an ihren Kindern (man leſe nur die Beſchreibung von Finow's Trauer um ſeine Tochter in Mariner), an ihrer heimathlichen Scholle und an den Sitten und Gebräuchen ihrer Vorfahren. Verläumdung halten ſie für eins der abſcheulichſten Laſter; dagegen Mord nicht für unerlaubt, wenn er durch Nutzen oder Rache gerechtfertigt wird, Diebſtahl zwar für verwerflich, aber nicht für entehrend, und Keuſchheit nur die Gattinnen bindend: der Gatte iſt nicht zu ehelicher Treue verpflichtet und die Jungfrau kann ihre Gunſt ſchenken, wem ſie will, ohne daß dadurch ihr Ruf eine Makel erlitte.

Die Polygamie iſt allgemeine Sitte; der Mann kann ſo viele Weiber nehmen, als er will und ernähren kann, aber der ärmere Tongaer nimmt ſelten mehr als ein Weib. Die Ehen werden ohne große Ceremonien geſchloſſen*). Bei

*) Mariner giebt uns (Ueberſ. S. 132—135) die Beſchreibung der Verheirathung einer Königstochter mit einem Tuitonga, die freilich von der der gemeinen Inſulaner gewaltig abſticht: die Braut war ganz übermäßig mit Kokosöl geſalbt, das man durch Sandelholz wohlriechend gemacht hatte, und dabei in ſehr ausgeſuchten Matten, die von den Schifferinſeln bezogen waren, bekleidet. Obgleich ſo fein und weich wie Seide, war ſie doch ſo ungeheuer darunter verſteckt — es waren mehr als 40 Ellen — daß die Arme auf eine lächerliche Art abſtanden und ſie ſich nicht einmal niederſetzen konnte, ſondern auf die Arme ihrer Begleiterinnen ſich lehnen mußte. Bei ihr ſtand ein kleines Mädchen, auf ähnliche Art behangen, das ihr nicht von der Seite weichen durfte, auch begleiteten ſie 4 gleichmäßig gekleidete Jungfrauen. Als die Braut dergeſtalt herausgeputzt war, ging der Zug auf den Marley

einer Verheirathung iſt die Einwilligung des Mädchens eben nicht nöthig, da ſie oft ſchon früh von ihren Aeltern mit einem höhern Mann verlobt ſind, welches vielleicht mit $\frac{1}{3}$ aller verheiratheten Frauen der Fall iſt; die übrigen $\frac{2}{3}$ haben ſich freiwillig verheirathet. Jede verheirathete Frau muß bei ihrem Manne bleiben, ſie mag wollen oder nicht, bis es ihm beliebt, ſich von ihr ſcheiden zu laſſen. Auch dieß geſchieht ohne Umſtände: der Mann ſagt bloß, ſie könne gehen, und durch dieß Wort wird ſie vollkommen frei, und kann ſich verheirathen, an wen ſie will. Dieſer Fall kömmt häufig vor, doch kann man rechnen, daß die größere Hälfte der verehlichten Frauen bei ihrem erſten Gatten bleiben, bis der Tod ſie ſcheidet. Sie ſind zärtliche Mütter und ängſtlich beſorgt für ihre Kinder, wovon ſie bei einer Scheidung immer diejenigen mit ſich nehmen, die noch einer Pflege bedürfen; denn die Aufſicht über die Kinder gehört unbedingt der Mutter, worüber nie Streit entſteht. Da der Mann in ſeinem

des Tuitonga, wo dieſer in Geſellſchaft mehrerer Häuptlinge ſie erwartete. Die Braut ſetzte ſich mit ihrem Gefolge vor dem Tuitonga auf den Raſen nieder. Nun erſchien ein mit weißem Gnatuh verſchleiertes Weib in dem Kreiſe, und begab ſich in das auf dem Marley ſtehende Haus und zwar bis an deſſen oberes Ende, wo ein andres Weib ſaß und einen großen Ballen von Gnatuh, ein hölzernes Kopfkiſſen und einen Korb voll Oelflaſchen hielt. Die Verſchleierte empfing den Gnatuh, hüllte ſich in denſelben, legte ſich auf das Kopfkiſſen und ſchien in tiefen Schlaf zu ſinken. Sobald dieß der Bräutigam bemerkte, führte er ſeine Braut in das Haus, und ließ ſich in demſelben ihr zur Rechten nieder. Nun wurden in dem Kreiſe 20 Schweine geſchlachtet und eine Quantität Fleiſch unter die Häuptlinge vertheilt, die es in den Buſen ſteckten, den Reſt nahm hin, wer wollte. Sobald die Weiber ſich in den Gnatuh und das Oel getheilt hatten, verließen ſie das Haus des Bräutigams, der nun die linke Hand ſeiner Braut faßte, und ſie in das für ſie beſtimmte Haus führte, wo ſie ihren Brautanzug abwarf und ihre gewöhnliche Kleidung anzog. Am Abende wurde ein glänzendes Abendmahl ausgerichtet, wobei es nicht an Kawa fehlte. Dabei begannen die Muſikanten in einem Kreiſe von Fackeln, die von Männern emporgehalten wurden, ihr Spiel zu einem Tanze, der eine geraume Zeit dauerte. Dann, als dieſer aufhörte, trat ein Matabule vor und handelte ein moraliſches Kapitel über die Keuſchheit ab, worauf die Geſellſchaft ſich nach Hauſe begab. Hier ließ der Bräutigam die Braut rufen, die ſich ſogleich zu ihm begab, worauf alle Lichter ausgelöſcht wurden.

Hauſe Herr und unumſchränkter Gebieter iſt, ſo fallen nie häusliche Streitigkeiten vor, und gewiß wagt es keine Frau ſich gegen den Willen des Gatten aufzulehnen; ſie würde auch nirgends Beiſtand finden, und Grauſamkeit gegen die Weiber liegt nicht im Charakter der Tongaer. Ehebruch kömmt ſelten vor; ertappt der Gatte die Schuldige, ſo wird ſie in der Regel ein Opfer ſeiner Keule. Nur zuweilen ſind die geringen Weiber den Anfechtungen der Häuptlinge und Matabulen ausgeſetzt, und da geſchieht es dann wohl, daß eine Frau ſich ergiebt, nicht um der Begierde willen, ſondern um der Rache des vornehmern Mannes ſich zu entziehen. Der Gatte braucht die eheliche Treue nicht zu halten und eine Liebſchaft iſt kein Vorwurf für ihn: er wird indeß bei der eingeführten Polygamie ſich ſelten einer Untreue ſchuldig machen, um nicht die Eiferſucht der Weiber ſeines Harems zu erregen. Wird eine Frau im Kriege gefangen, ſo gehört ſie dem Sieger. Bei aller Freiheit, die die Jungfrauen haben, ſo gebeut doch die Sitte, nicht leicht oder zu oft die Liebhaber zu wechſeln, und eigentliche Ausſchweifungen fallen ſelten vor.

Die Wöchnerinnen halten ſich auf ihrem Lager höchſt reinlich; es herrſcht dabei die Sitte, daß Mutter und Kind mit einer Miſchung von Oel und Kurkuma den ganzen Körper ſalben, um ſich nicht zu erkälten: nur Frauen ſtehen ihnen dabei bei und Männer ſind völlig ausgeſchloſſen. Die Mütter ſtillen ihre Kinder oft ſo lange, bis ſie völlig laufen können. Keins der Kinder wird getödtet; die außer der Ehe gebornen, bleiben bei der Mutter, und kein Makel trifft ſie. Wohl aber herrſcht auch hier die unmenſchliche Sitte, nicht allein bei der Krankheit eines Häuptlings Kinder zu opfern, um die Gottheit zu verſöhnen, ſondern auch dann, wenn man glaubt, daß ihre Rache wegen Uebertretung eines Geſetzes auf die Nation fallen werde. Das Opfer wird auf eine Art von Altar gebracht und dort erdroſſelt, dann auf eine Bahre gelegt, und auf den Schultern von 4 Männern in einer aus Prieſtern, Häuptlingen und Edlen beſtehenden Proceſſion zu den Häuſern getragen, die den verſchiednen Göttern heilig ſind: man ſetzt es vor denſelben hin und ein Prieſter ruft laut die Gottheit an, daß ſie hier dem Häuptlinge das Leben verlängern, dort ihren Unwillen

über den begangnen Frevel nicht auf die Nation werfen und dieß Opfer als Sühne dafür annehmen möge. Iſt dieß geſchehen, ſo wird die Leiche des Kindes der Familie zur Beerdigung übergeben. Ein andrer barbariſcher Brauch iſt, daß bei dem Tode eines Häuptlings oder Tuitonga, in der Regel, eine ſeiner Frauen ſich den Tod geben und dem Gatten folgen muß; doch ſind bloß die Frauen der Häuptlinge dieſem Gebrauche, der an die Oſtindiſchen Wittwenverbrennung erinnert, unterworfen.

Es iſt Sitte, daß Frauen Kinder oder erwachſene Perſonen an Kindesſtatt annehmen, und dieß zuweilen, wenn ihre wirklichen Mütter noch leben oder in der Nähe wohnen, um im Todesfalle an die Stelle der wahren Mütter zu treten. Oft nimmt auch ein junger Mann, ob er gleich noch eine Mutter hat und ſchon beweibt iſt, noch eine Pflegemutter an, die aber durch den höhern Rang des Pfleglings kein Anſehn gewinnt. Die Kinder erhalten den Rang der Mutter. Wenn ein Mann von noch ſo hohem Range ein Kind von einer Frau hat, die zu den Tuahs gehört, ſo wird das Kind höchſtens ein Muah; doch faſt nie geſchieht es, daß Edle in eine untergeordnete Kaſte heirathen. Bekömmt dagegen eine Edle ein Kind von einem Tuah, ſo tritt dieſes in den Stand der Mutter. In der Regel werden Kinder weniger geachtet als Erwachsne; Erwachsne weniger als bejahrte Perſonen von beiderlei Geſchlecht, und es gehört zu den Pflichten der Tongaer, das Alter zu ehren.

Die Tongaer ſind wenigen Krankheiten unterworfen. Die vornehmſten darunter ſind Geſchwüre, Flechten, Dyſenterien, Augenkrankheiten, auch wohl Waſſerſucht. Gewöhnliche Geſchwüre nennt man Palla; ſie heilen ſehr ſchnell und gewöhnlich wendet man dagegen bloß Schröpfen an oder ſtreuet auf dieſelben Kurkumapulver oder tröpfelt einen bittern Pflanzenſaft darauf. Nimmt dieſe Krankheit einen bedenklichern Charakter an, ſo heißt ſie Cahi, und dieſelbe greift oft ſo weit um ſich, daß der Patient davon die Naſe verliert, indem die knorpeligen und weichen Theile derſelben völlig zerſtört werden. Einige Seefahrer haben ſie daher für ein veneriſches Uebel gehalten, aber Mariner verſichert, daß, als er auf Tonga geweſen, man keine Art von veneriſchem Uebel gekannt habe, obgleich die Eingebornen zuweilen einer gonorrhoea unterworfen ſind. Dieſe Geſchwüre haben einen weißlichen Rand, eitern

furchtbar und zeigen ſich an jedem Theile des Körpers: Cook (3. voy. I. p. 382) ſah ein Weib, das dadurch den ganzen Buſen verloren hatte. Auch die Kinder ſind mit einer Krankheit behaftet, die Tona heißt, einem Ausſatze gleicht und nur einmal im Leben vorkömmt, ſie brauchen dagegen einen bittern Saft, den ſie auf die Geſchwüre träufeln, und waſchen die ſchwammigen Auswüchſe mit Kokosnußhaut, in Seewaſſer getaucht, ab. Die Suowua iſt ein Ausſchlag an Händen und Füßen, wogegen ſie ſo wenig als gegen die Fuha, eine Art Elephantiaſis, ein Mittel anwenden. Die Krankheit Momoco dauert 4 bis 7 Monate und kündigt ſich durch abwechſelnden Froſt, Mangel an Appetit, Trübſinn und Magerkeit an, worauf Anſchwellen der Extremitäten, allgemeine Mattigkeit und bleiche Lippen folgen; ſie iſt in der Regel tödtlich, und der galloppirenden Schwindſucht ähnlich. Ein Mittel dagegen haben die Tongaer nicht. Féke Féke ſcheint eine Art von unregelmäßigem oder periodiſchem Fieber zu ſeyn. Ueberhaupt verwahren ſie ſich gegen innere Krankheiten aus Vorurtheile gar nicht: wird ein Vornehmer krank, ſo ſucht man bloß den Gott zu verſöhnen, der die Krankheit über ihn geſchickt hat. Es werden Schweine geopfert, wobei Prieſter und Matabulen Anreden an die Gottheit halten. So ſprach ein Matabule bei einer tödtlichen Krankheit einer der Königstöchter, indem er das Opfer darbrachte:

„Siehe hier den König und ſeine Häuptlinge verſammelt und die vornehmſten Matabulen deines Lieblingslandes. Du ſiehſt ſie vor dir gedemüthigt! Wir bitten dich nicht erbarmungslos zu ſeyn, ſondern des Weibes Leben zu ſchonen um des Vaters willen, der immer ein treuer Beobachter der gottesdienſtlichen Gebräuche geweſen iſt. Iſt aber dein Zorn gerechter Weiſe erregt durch irgend ein Verbrechen, deſſen Einer der hier Verſammelten ſchuldet, ſo flehen wir über den Schuldigen die Strafe zu verhängen, die er verdient, und deine Rache nicht auf ein Weſen fallen zu laſſen, das gleichſam geſtern erſt geboren iſt! Was uns anlangt, wir wünſchen nur um des Königs Willen zu leben! Iſt ſeine Familie in Bedrängniß, ſo ſind wir es alle, Schuldige ſowohl als Schuldloſe! Wie kannſt du erbarmungslos ſeyn? Sieheſt du nicht unter uns den König? nicht Afa, den Sprößling der

„alten Tongaer Dynaſtie, die nun im Bolotuh iſt?
„und ſtehen hier nicht alle Tongaer Häuptlinge vor dir,
„in Schmerz verſunken? Warum willſt du erbarmungs=
„los ſeyn? Habe doch Schonung für den König und
„erhalte das Leben ſeiner Tochter!“ (Mariner in der
Ueberſ. S. 298. 298).

Dergleichen Anrufe werden des Tags mehrere Male wiederholt. Hilft aber alles nicht, ſo ſchafft man den Kranken an einen heiligen Ort oder unter die Augen eines geweihten Prieſters; kann auch der durch Gebete und Anrufungen keinen Rath ſchaffen, ſo wird das Tutu=Nimah vorgenommen, d. h., es laſſen ſich einige der Verwandten des Kranken, ein Stück von einem der kleinen Finger abnehmen, und dieß iſt ſo gewöhnlich, daß ſich auf Tonga faſt Niemand findet, der noch ganze Hände hat. Die Operation ſoll auch wenig ſchmerzlich ſeyn: der Finger wird auf einen hölzernen Block, ein ſcharfes Inſtrument auf die Stelle wo das Stück getrennt werden ſoll, gelegt, ſelbiges durch einen Schlag mit einem ſchweren Steine getrennt und dann der Stumpf über Rauch und Dampf von angezündetem friſchen Graſe gehalten, welches den Blutfluß bald ſtillt. Gewöhnlich opfert man ein Glied; manche laſſen aber nur immer kleine Stücke abnehmen, um die Operation öfter wiederholen zu können. Wird es demohnerachtet mit dem Kranken ſchlimmer, ſo greift man zu dem letzten Mittel, zu der Nawgia oder Kindererdroſſelung, wovon wir ſchon oben Nachricht gegeben haben. Bei einem gemeinen Manne werden indeß dieſe Umſtände nicht gemacht: man überläßt ihn bei innern Krankheiten, und glücklicher Weiſe ſind dieſe ſelten, ganz der Natur.

Bei Verletzungen und äußerlichen Schäden ſind die Tongaer nicht ungeſchickt: wir haben geſehen, daß ſie für die verſchiednen Geſchwüre, womit ſie befallen werden, Hülfe wiſſen und Verletzungen verſtehen ſie recht gut zu behandeln, eine Kunſt, die ſie von den Fidſchiern erlernen: kein Wundarzt gilt in Tonga etwas, wenn er nicht in der Schule zu Fidſchi oder Pau geweſen iſt. Die 3 wichtigſten Operationen, die ſie vornehmen, ſind: 1) das Cawſo oder paracenthesis thoracis. Sie wird verrichtet, um geronnenes Blut, welches ſich bei einer Verwundung in der Bruſthöhle geſammlet hat, herauszubringen oder

einen abgebrochenen Pfeil auszuziehen. Die dabei gebrauchten Inſtrumente beſtehen bloß in einem Bambusrohre und einem Stück von einer Muſchelſchaale, zuweilen in einer Sonde aus dem Stiele eines Kokosnußblatts. Mariner erzählt die Operation, wie ein Pfeil aus der rechten Seite eines Eingebornen, zwiſchen der ſechsten und fünften Ribbe herausgezogen wurde, folgendergeſtalt: Der Pfeil war 3″ von der Spitze herab unter der dritten Federreihe abgebrochen, die Geſchwulſt verhinderte ihn noch zu ſehen. Der Patient wurde auf den Rücken etwas nach der Seite zu gelegt. Der Operateur bezeichnete mit einem Stücke Kohle die Länge des Einſchnittes, den er zu machen willens war und die etwa 2″ betrug: er zog die Haut aufwärts, ſo daß die bezeichnete Stelle mit der obern Rippe parallel lag, drückte die Haut oben und unten feſt nieder, und begann nun, ſoweit er gezeichnet hatte, mit dem Bambusrohr zu ſchneiden, weil die Muſchel wegen leichter Zerbrechlichkeit dazu nicht brauchbar war. Darauf brachte er die Haut in ihre natürliche Lage, ſetzte den Schnitt mit der Muſchel zwiſchen beiden Rippen ſo weit fort, daß der Daumen und ein Finger hineinging, um den Pfeil zu faſſen, deſſen Ende nun ſichtbar wurde, und ergriff ihn ſogleich mit der linken Hand, während er mit der Rechten fortfuhr, die Oeffnung zu erweitern. Nun drehte er eine Schlinge oberhalb der Federn, die er ſchon gefaßt hatte, erweiterte die Oeffnung noch mehr, wobei er aber eine große Vorſichtigkeit anwendete, damit nichts abbreche und in der Wunde zurückbleiben könnte, und zog dann in 2 oder 3 Minuten den Pfeil heraus, an welchem ein Stück Lunge hing. Der Kranke war während dem feſtgehalten und faſt beſinnungslos. Nach dem Herausziehen des Pfeils legte er den Kranken auf die rechte Seite, ließ die Wunde ausbluten und ſteckte dann etwas in Kokosöl getränktes Bananenlaub in dieſelbe, welches täglich wiederholt wurde, bis der Blutfluß aufhörte; nachdem ſolches binnen 9 bis 10 Tagen erfolgt war, wurde eine Kompreſſe aufgelegt, und dem Kranken eine ſtrenge Diät verordnet. Nach Verlauf zweier Monate war er völlig geſund. Häufig zieht eine ſolche Wunde eine gefährliche Starrſucht nach ſich, die aber bei dieſer glücklichen Kur nicht erfolgte. 2) Tecoloſi oder eine Operation zur Heilung des tetanus, welche dadurch bewerkſtelligt wird, daß ein Haarſeil durch

die Harnröhre gezogen wird, wodurch ein ſtarker Reiz und Blutverluſt bewirkt wird. Dieſer tetanus iſt häufig eine Folge von Verwundungen und heißt auf Tonga wie auf Fidſchi Gita. 3) Boca oder die Kaſtration, die ſie bei Geſchwülſten an den Teſtikeln, die hier ziemlich häufig ſind, anwenden. Sie bedienen ſich zum Einſchnitte eines Bambusrohrs, ohne im geringſten zu unterbinden oder den Blutverluſt zu hindern; die äußere Wunde wird, ſo lange das Bluten fortdauert, durch eine Wieke von Bananenlaube offen erhalten, und die Operation geht, in der Regel, glücklich von Statten. — Zerbrochene und verrenkte Glieder verſteht faſt jeder Eingeborne zu heilen: ſie bedienen ſich dabei der Schienen von Kokospalmen und bei zerbrochenen Armen der Binden von Gnatu. Bei Beſchädigung des Hirnſchädels laſſen ſie der Natur ungehinderten Lauf. Eine gewöhnliche chirurgiſche Operation iſt der Tafa oder Aderlaß, den ſie mittelſt Einſchnitte in die Haut durch eine Muſchelſchaale an verſchiednen Theilen des Körpers bewirken, und bei Gliederſchmerzen, Lähmungen oder Entzündungen anwenden. Mit der Muſchelſchaale öffnen ſie auch Geſchwüre und drücken den Eiter aus; bei verhärteten Geſchwülſten legen ſie angezündete Tapa oder auch heiße Brodtfrucht auf; bösartige Geſchwüre werden durch Muſchelſchaalen geſchröpft; bei Verrenkungen der leidende Theil mit einer Miſchung von Oel und Waſſer und zwar immer nach einer Richtung gerieben; gegen Augenentzündungen wenden ſie Schröpfung mittelſt einer beſondern Grasart an, die mit kleinen Stacheln verſehen iſt, dabei träufeln ſie in das Auge den ſcharfen Pflanzenſaft Wi oder den bittern Bahlo; ſelten haben dieſe Entzündungen, die ungemein häufig ſind, die Folge, daß der Kranke erblindet. Bei Schußwunden halten ſie gern die Wunde offen, wenn dieß nämlich wegen der größern Blutgefäße mit Sicherheit geſchehen kann, theils um die Kugel herauszuziehen, theils die Wunde ſchneller und ſicherer zu heilen. Bei der Durchſchneidung großer Gefäße oder auch in der Nähe der Flechſen, um dieſe nicht zu verletzen, bedienen ſie ſich lieber des Bambusrohrs als der Muſcheln, und machen die Schnitte ſtets in gleicher Richtung mit den Muskeln oder parallel mit dem Gliede. Die Amputation wird mittelſt einer

ſchweren und ſcharfen Art vorgenommen, und geſchieht ſelten ſo unglücklich, daß einer ſtirbt.

Alle Mannsperſonen, ſowohl hier, als auf den Fidſchiinſeln, unterwerfen ſich der Beſchneidung, es wird indeß nur der obere Theil der Vorhaut aufgeſchlitzt, welches, wie ſie behaupten, der Reinlichkeit wegen geſchieht. Die Beſchneidung ſelbſt wird, nach Mariner, auf folgende Weiſe verrichtet. Es wird ein ſchmales Stück Holz von gehöriger Länge mit Gnatu umwickelt und unter die Vorhaut geſchoben: auf demſelben wird ſodann ein Einſchnitt von der Länge eines ½″ mit Bambusrohr oder Muſchelſchaale gemacht und die Haut abgelöſet. Auf die Wunde legt man ein Blatt von dem Baume Gnatai und zwar 1 oder 2 Mal des Tags, und unterſagt dem Knaben 3 Tage lang das Baden. — Der Gruß der Tongaer geſchieht wie bei andern Auſtralindianern durch das Naſen; ihre Art zu danken, iſt aber ihnen eigen: ſie heben das ihnen Geſchenkte mit der linken Hand über den Kopf empor. Eine beſondre Methode ſich durch heftiges Reiben und Kneten des Körpers, welches in der Regel Frauen verrichten, in den Schlaf bringen zu laſſen, ſcheint wohl unter ihre Vergnügungen zu gehören.

Bei dem Tode von Häuptlingen und Edlen werden Feierlichkeiten veranſtaltet. Die Leiche wird nach dem Abſterben mit einem Gemiſche von Waſſer und Oele abgewaſchen, welches aber die Perſonen, die ſich damit befaſſen, dem Tabuh unterwirft, dann in das Sterbehaus gebracht, auf einen großen Ballen Gnatu gelegt und mit Sandelholzöle geſalbt. Um den Leichnam her trauren die Gattinnen in den kläglichſten Tönen, welches ſo lange fortgeſetzt wird, bis derſelbe in das Fytoka gebracht wird. Das Fytoka iſt der Begräbnißplatz der Familie, gewöhnlich in einen Berg eingehauen und durch ein Wetterdach geſchützt: das Grab bildet bei einer Häuptlingsfamilie, in der Regel, ein Gewölbe, 8′ lang, 6′ breit, 8′ tief und unten mit 5 großen Steinen belegt, 1 in der Mitte, 1 am Kopfe, 1 an den Füßen, und 1 an jeder Seite, oben iſt es mit einem großen Steine gedeckt. Ehe der Körper eingeſenkt wird, gehen bei jeder Begräbnißfeier 5 Ceremonien vorher, die dem Range des Verſtorbnen gemäß mit mehrerer oder weniger Pracht beobachtet werden. Dieſe ſind: 1) das Falah oder das Herbeiſchaffen von kleinen

ſchwarzen und weißen Steinen und Sand, um das Grab zu bedecken; 2) das Tutuh oder das Verbrennen des Körpers an einzelnen Stellen mit angezündeten Rollen des Tabo; 3) das Lafa oder das Verbrennen des Arms an etwa 6 Stellen, wovon jede die Geſtalt von 5 oder 6 engverbundnen Cirkeln hat; 4) das Tugi oder das Abklopfen und Abreiben der Haut mit Kokosnußſchaalen oder einer Art von Flechten, die den Todten um die Hand gewunden wird, und 5) das Foa Uluh, oder das Verwunden des Kopfs und Zerſchneiden des Fleiſches an einigen Theilen des Körpers mit Meſſern und Speeren, die die Leidtragenden zu Ehren des Verſtorbenen, als Zeichen von Ehrfurcht bei ſeinem Andenken und der Treue gegen ſeine Familie an ſich vollziehen. Die Leidtragenden trauren um den Verſtorbenen längere oder kürzere Zeit, je nach ſeinem Range, tragen alte zerriſſene Matten mit Blättern von Iſi; die Männer laſſen den Bart eine Zeitlang wachſen, die Weiber bleiben ſo lange innerhalb des Fytoka's und gehen nur zuweilen heraus, um zu ſpeiſen. — Bei der Begräbnißfeier eines Tuitonga iſt der Lärmen noch größer: ſo lange er krank iſt, geſchehen überall öffentliche Gebete an die Gottheit um ſeine Wiederherſtellung, rauchen die Opfer von den Tempeln der Götter, begeiſtern ſich die Prieſter, und Kinder opfern ihre kleinen Finger oder werden erdroſſelt. Iſt er todt, ſo wird die gewöhnliche Abwaſchung verrichtet, die Weiber ſtimmen ihr Klagegeheul an und die vornehmſte wird zum Tode geführt. Alle Bewohner der Inſeln ſowohl die Männer als Weiber und Kinder laſſen ſich das Haupt ſcheeren, und ein Theil ſeiner koſtbarſten Effekten wird zurechte gelegt, um mit ihm in das Grab zu wandern. Bei dem Begräbniſſe ſelbſt erfolgen die erſten 4 Ceremonien, die oben bezeichnet ſind, nur das Foa Uluh wird unterlaſſen, aber am Nachmittage der Begräbnißfeier verſammelt ſich eine große Menge Volks, oft mehrere 1,000, mit Tomies oder Fackeln von Kokosholze und Stücken von Bolatas, etwa 8 Schritte vom Grabe, und beginnen auf die Aufforderung eines Weibes und unter dem Schalle der Muſchelninſtrumente eine Fackelproceſſion um das Grab, die damit endigt, daß ſie den umhergelegnen Platz von Buſchwerke und Graſe reinigen, und ſich dann zurück nach Hauſe begeben. Bei eingetretener Dunkelheit wird eine Muſik auf Muſchelninſtrumen-

ten angeſtimmt und ein Grabgeſang in einer Sprache, die Niemand kennt und Niemand verſteht, geſungen. Während deſſen verſammelt ſich ein Haufen von 60 Männern; ſobald die Muſik verſtummt, erhalten ſie von einem Leidtragenden den Befehl, ihrer Pflicht nachzukommen, und dieſe beſteht darin, daß ſie ſich hinter dem Hügel eines körperlichen Bedürfniſſes entledigen, worauf ſich alle entfernen. Am andern Morgen verſammeln ſich die Frauen vom höchſten Range, um den Unrath wegzuſchaffen; die Männer wiederholen am Abende, was ſie geſtern verrichten, und die Frauen fahren fort 14 Tage lang zu reinigen, was jene beſudelt haben; erſt am 16. erſcheinen ſie mit Blumenkränzen und Bändern umwunden, mit ihren ſauberſten Kleidern geſchmückt, um das letzte Mal den ekelhaften Gebrauch vorzunehmen. Einen ganzen Monat lang werden von der Fytoka aus Lebensmittel unter das Volk vertheilt, welches dieſe Feier eines Tuitonga ungemein koſtbar macht. Die Trauer dauert 4 Monate und der Tabuh für die Berührung ſeines Körpers oder von irgend etwas, das er bei dem Sterben trug, für fremde 10, für Anverwandte 15 Monate. Jedermann läßt den Bart 1 Monat lang wachſen und reibt während dieſer ganzen Zeit nur den Körper, nicht aber den Kopf mit Oele ein; die weiblichen Leidtragenden bleiben 2 Monate im Fytoka.

Die Tongaer ſind ein fröhliches Volk; ſie lieben das Vergnügen und die geſelligen Unterhaltungen, und bringen oft ganze Tage damit zu, beiſammen zu ſitzen und zu ſchwatzen. Indeß herrſcht zwiſchen den obern Häuptlingen ein gewiſſes Ceremoniell, ſie machen einander allein feierliche Beſuche und nur bei den Kawapartien des Morgens fällt die angenommene Steifheit weg. Matabulen, Muahs und Tuahs aber gehen völlig ungezwungen mit einander um. Bei allen Gelagen der Tongaer ſpielt die Kawa die Hauptrolle. Sie feiern jährlich gewiſſe religiöſe Feſte, wovon wir unten weitere Nachrichten geben werden; ſie haben 4 verſchiedne Tänze, die ſowohl bei jenen Feſten als bei Privatfeierlichkeiten aufgeführt werden. Die Maëlufolla wird von 4 Reihen von Männern aufgeführt, jede 24 ſtark, deren jeder ein kleines, dünnes und leichtes Inſtrument Paggi, 2′ lang und einem Ruder nicht unähnlich, in der Hand hält, und mit demſelben verſchie-

dene Bewegungen begleitet, die bald langſam, bald raſch auf einander folgen, und wobei kurze Sätze im Geſangstone ausgeſprochen werden. Dieſer Tanz zerfällt in mehrere Akte, die durch Schwenkungen wechſeln, und iſt nach Mariner, der einzige, welcher rein Tongaiſchen Urſprungs iſt, indem die andern von den benachbarten Inſeln herübergeholt ſind. Der zweite Tanz, Meëtuhbuggi, hat nur 2 Trommeln und 40 Männer zum Chor; die Tänzer beſtehen aus 2 Reihen, die vordere aus 17, die hintere aus 13 Perſonen, die tanzen und Sätze in kurzen Zwiſchenräumen ſprechen: dieſer Tanz hatte ebenfalls mehrere Akte, und ſoll von den Schifferinſeln abſtammen. Der Hea iſt einer der älteſten Tänze und nur Häuptlinge und vornehme Matabulen tanzen ihn, der Chor beſteht aus 10 oder 12 Häuptlingen. Der Nachttanz, Ula, iſt ſchon lange auf Tonga bekannt, aber ebenmäßig von den Schifferinſeln übergebracht. Auch führen die Tongaer ordentliche Ballete auf, worin Männer und Frauen abwechſelnd auftreten und pantomimiſche Vorſtellungen geben. In ihre Tänze miſchen ſie zuweilen auch kriegeriſche Evolutionen, welche bei aller Verwickelung der Bewegungen doch mit bewunderungswürdiger Präciſion und Schnelligkeit ausgeführt werden.

Ihre muſikaliſchen Inſtrumente beſtehen 1) aus einem Inſtrumente, welches aus großen 3 bis 6′ langen Bambusröhren, deren oberes Ende offen, das untere geſchloſſen iſt, zuſammengeſetzt iſt. Mit dieſem geſchloſſenen Ende ſchlagen die Spielenden ununterbrochen, aber langſam auf die Erde, und bringen nach der Länge des Stabes verſchiedne Töne hervor, die aber ſämmtlich hohl und tief klingen, während dem einer der Muſiker mit 2 Stäbchen auf einem aufgeſchlitzten Bambusrohre, das auf der Erde ruht, ſchlägt und Töne entlockt, die eben ſo kreiſchend, als jene dumpf ſind. Zu dieſem Inſtrumente gehört indeß ein volles Muſikchor; 2) aus einem Inſtrumente, Naffa, das einigermaaßen der Trommel ähnlich iſt: ein großer cylinderförmiger Block, oft ſo dick, wie 2 Männer im Leibe, andre kleiner, aber an beiden Enden verſchloſſen, ausgehöhlt und nur mit einer 3″ breiten Oeffnung verſehen. Auf dieſes Inſtrument ſchlägt der Muſiker, die Oeffnung gegen ſich gewendet, mit 2 cylinderförmigen Stücken harten Holzes, 1′ lang und von Armsdicke, wodurch ein rau-

her aber lauter Ton hervorgeht, dem er durch Mäßigung des Schlagens Abwechſelung geben kann; 3) aus dem Fango Fango, einer Art Flöte, die mit der Naſe geblaſen wird. Dieß geſchieht immer mit dem rechten Naſenloche, während das linke mit dem Daumen der linken Hand zugehalten wird. Gewöhnlich haben ſie 5 Löcher für die Finger, und 1 darunter für den Daumen, obgleich einige 6 und andere nur 4 Löcher haben. Der Ton iſt ſanft und feierlich, und es wird nur zur Begleitung des Geſangs Ubi gebraucht; 4) aus einer anderen Flöte, die jedoch aus mehreren Pfeifen zuſammengeſetzt und eine wahre Pansflöte iſt; ſie begreift etwa 1 Oktave und wird bei dem Spielen vor dem Munde hin und hergezogen; 5) aus dem Muſchelninſtrumente, oder Muſchelnhorne, welches geblaſen wird. Die Arten der in Tonga üblichen Geſänge benennt Mariner folgendergeſtalt: Lowfolla, in der Tongaſprache und bloß bei dem gleichnamigen Tanze im Gebrauche; Läve, in der Tongaſprache, ohne Tanz; Langi méë tahbuggi, in der Sprache der Schifferinſeln, bei dieſem Tanze; Hea, theils in der Tonga- theils in der Hamoaſprache (Schifferinſeln), zu dem gleichnamigen Tanze; Hiva, ohne Tanz geſungen; Ula, in der Hamoaſprache, zu dem Tanze dieſes Namens; Fucca Neuha, in der Tongaſprache, beſchreibt eine Handlung, eine vergangne Begebenheit, eine Schlacht, die Wohnungen der Seeligen und der Weißen; Ubi wird mit dem Fango Fango begleitet, hat den nämlichen Stoff, und Towàlo, ohne Inſtrumentalmuſik, kurze Lieder, die bei dem Schlage der Ruder ertönen. Wir ſehen daraus daß die Tongaer bereits ihre eignen nationalen Geſänge haben, die freilich keinen höhern Schwung, aber doch ſchon Begeiſterung verrathen und zum Theil angenehm klingen. Ihre Sänger, ihre Komponiſten pflegen ſich in das Innerſte der Inſeln zu begeben, um dort ſich ihren poetiſchen Ergießungen zu überlaſſen.

Auch ihre Spiele ſchildert Mariner. Ihre Art zu boxen, kämpfen und ringen haben wir bereits aus Cook kennen gelernt; nicht bloß Männer führen dieſe Zweikämpfe auf, ſondern auch Weiber, die eben ſo heroiſch auf einander losſchlagen, als die Männer. Uebrigens werden die Wettkämpfe entweder auf Tongaer- oder Hamoaart unternommen: nach jener darf der Sieger dem Be-

ſiegten nach ſeinem Falle nur noch 1 Schlag mit der Streitkolbe geben, nach dieſer aber ſo lange auf den Niederliegenden losſchlagen, als noch ein Lebenszeichen in ihm iſt. Dieſer Keulenkampf heißt Fetachi, das allgemeine Boxen Toitacow, das iſolirte Boxen Fuhu und das Ringen Fungata. Andere gymnaſtiſche Uebungen ſind das Tolo oder das Aufwärtswerfen eines ſchweren Speers, das Fanifo oder das ſo viele Geſchicklichkeit erfordernde Schwimmen in den die Eilande umgebenden Brandungen, und das Tow pà pà oder das Werfen von ſpitzenloſen Speeren, um das Auge zu üben, ihnen auszuweichen. Glücksſpiele ſind das Liàgì, das von 2 bis 4 Perſonen geſpielt wird und in Zeichen beſteht, die durch das Ausſtrecken der Finger gebildet werden: es wird hauptſächlich von den Häuptlingen und Matabulen geſpielt, die es darin zu einer beſondern Fertigkeit gebracht haben. Der gemeine Mann ſpielt dagegen das Matua, welches dem Liagi ähnlich iſt, die Frauen das Habo. Das Hica iſt ein Ballſpiel. Die Eingebornen beluſtigen ſich ſehr oft mit dieſen Spielen; ſelten entſteht dabei Zank und iſt dieß ja der Fall, ſo entſcheiden ihn die Männer durch Ringen, die Weiber durch Abſpinnen einer Kokosnuß. Noch gehört zu ihren Beluſtigungen das Jia Luhbe oder der Taubenfang durch Netze, mittelſt Locktauben, das Fanna Kalai, wovon ſchon oben Nachricht gegeben iſt, und das Alo oder Bonitenfangen, ſo wie das Fanna Guhma oder Rattenſchießen.

Die Sprache der Tongaer iſt ein Malaiiſcher Dialekt, aber doch ſo verſchieden von der Sprache der Societätsinſulaner, daß ein Tahitier einen Tongaer nur mit Mühe verſtehen kann, obgleich viele Wörter völlig gleichbedeutend in beiden Sprachen ſind. Das R kennen ſie nicht, und kein Tongaer iſt im Stande, dieſen Buchſtaben auszuſprechen; auch legen ſie auf manche Wörter einen ſtark aſpirirenden Ton, worüber Deutſche freilich wenig urtheilen können, da ihnen bloß Britiſche Ausſprache vorliegt. Die Tongaer zählen nach der Dekadik; 20 wird durch zweimal, 30 durch dreimal 10 ausgedrückt und ſo weiter. Für 100, ja für 1,000 ſind eigne Ausdrücke vorhanden, und ſie können mit dieſen und den Zuſätzen bis auf 1 Million kommen. Eine Schrift kennt man in Tonga noch nicht; nichts war bei Mariner's Anweſenheit den Tongaern ſo wunderbar, als daß man Gedanken ein-

ander durch Schrift mittheilen könne (Mariner in der Ueberſ. S. 120 bis 126.)

Die Tongaer glauben an gute und böſe Götter, die im Bolotuh, einer im N. W. von Tonga, aber ſo entfernt belegenen Inſel, daß nur erſt einmal ein Schiff dahin verſchlagen iſt, wohnen; aus Bolotuh, dieſem Paradieſe, entſprangen die erſten Menſchen, deren Thun und Laſſen unter der Kontrolle der Gottheiten ſteht, die ſtrafend eingreifen. Nur die Edlen, die Matabulen und, nach Einigen, auch die Muáhs haben Seelen, die nach dem Tode als Diener der Götter im Bolotuh fortleben, die Seelen der Tuahs löſen ſich mit dem Körper auf. Die urſprünglichen Götter erſcheinen zuweilen und nehmen die Körper von Eidechſen, Delphinen und Waſſerſchlangen an, um den Menſchen nützlich zu ſeyn; oft begeiſtern ſie einen Menſchen, und theilen ihm die Gabe der Prophezeihung mit. Das menſchliche Verdienſt beſteht in der Erfüllung ſeiner Pflichten und in der Ehrfurcht gegen die Götter, die den Menſchen in dieſer, nicht in jener Welt beſtrafen. — Dieß ſind etwa die vornehmſten Grundſätze einer Religion, die zu den duldſamſten auf der Erde gehört. Die Zahl der urſprünglichen Götter oder der Hotuah's, wie ſie die Tongaer nennen, ſoll über 300 ſeyn, die zuſammen im Bolotuh wohnen, einen Edem, das die Tongaer mit allen Reizen ihrer Phantaſie ausgeſchmückt haben: es ſoll um vieles größer ſeyn, als alle Inſeln zuſammen, es ſoll mit den köſtlichſten Früchten und Pflanzen ausgeſtattet ſeyn, die ſo wie ſie gepflückt werden, ſich im Augenblicke ergänzen und dabei die Luft mit den lieblichſten Düften erfüllen; alle Zweige bedeckt das prachtvollſte Gefieder, die Wälder ſtecken voller Schweine, die wie die Vögel unſterblich ſind. Alle Namen der Hotuah's ſind wohl nicht einmal den Prieſtern bekannt: nur die werden angerufen, die am wirkſamſten auf das Leben der Menſchen wirken, und einigen 20 hat man eigne Tempel gebauet, die ſich von den gewöhnlichen Häuſern aber durch wenig mehr als Größe und ſorgfältigere Unterhaltung unterſcheiden. Unter den Hauptgöttern findet man den Tali y Tubo, den Schutzgott der Könige von Tonga, der auf Wawao 4, auf Lefuga 2, und auf andern Eilanden beſondre Tempel beſitzt; den Tui ſua Bolotuh, den Gott des geſellſchaftlichen Ranges; den Higuléo, den Tubo Tatai, den

Alai Walu, den Alo Alo, den Gott des Windes und Wetters, des Regens, der Aerndte und der Vegetation, den Tangalao, den Gott der Handwerke und Künſte, u. a., lauter Namen, die Mariner aufführt, die aber ganz verſchieden von denen ſind, die Cook und Wilſon nennen. Einige dieſer Götter üben die Macht aus, ihre Prieſter oder auch andre Edle zu begeiſtern, die dann wahrſagen und warnen können. Auf die Hotuah's oder die eigentlichen Götter folgen die Egis oder die Geiſter der abgeſchiednen Häuptlinge, die ebenfalls nach Bolotuh übergehen und unter den Göttern wohnen, auch die Macht beſitzen, Prieſter zu begeiſtern und ihren Anverwandten im Traume zu erſcheinen; auf die Egis die Geiſter der Matabulen, die zuweilen ihren Freunden erſcheinen und von den Tuah's als Schutzgötter verehrt werden. Alle dieſe Gottheiten von 3 Rängen ſind gute Götter; die böſen heißen Pows und ihrer iſt eine Menge, die aber vorzüglich um Tonga ſich bewegen, um Unheil über das Menſchengeſchlecht zu bringen, ſie haben weder Prieſter noch Tempel. Der Muoi iſt ein Gott, der liegend die Erde trägt, ein Rieſe, der nie ſeine Stellung verläßt, und bei jeder Bewegung ein Erdbeben hervorbringt. Die Tongaer verehren ihre Götter mit großem Eifer; ſie haben ihnen eigne Tempel gebauet, ſie haben Prieſter, allein dieſe machen bei ihnen keine eigne Kaſte aus, ſondern diejenigen Perſonen heißen Prieſter, die von einem beſondern Gotte begeiſtert werden, und der Nimbus ihrer Würde verliert ſich, ſo wie dieſe Begeiſterung aufhört. In der Regel wird der Sohn eines Prieſters wieder Prieſter des Gottes, der ſeinen Vater begeiſterte. Ein begeiſterter Prieſter hat die Gabe der Weiſſagung, der Gott ſpricht aus ihm, und dieſe Weiſſagungen gehen meiſtens in Erfüllung, da gewöhnlich dieſelben zweideutig geſtellt das Wahrſcheinliche enthalten: trifft auch einmal das nicht ein, was der Prieſter verkündet hat, ſo ſchadet das ſeinem Rufe nicht, weil man vorausſetzt, daß der Gott ſeine beſondern Urſachen gehabt haben müſſe, um täuſchen zu wollen, oder ſeitdem ſeinen Entſchluß geändert habe. Die Opfer, die den Göttern gebracht werden, beſtehen aus allem, was die Inſeln tragen, vorzüglich aus Schweinen, Yams, Piſangs und Kokosnüſſen, die bei beſondern Gelegenheiten vor ihren Tempeln aufgeſtellt und ihnen eigends geweihet werden. Dieß

geſchieht nicht allein bei Krankheiten vornehmer Perſonen, wo ihnen ſowohl menſchliche Glieder, als Kinder zum Opfer dargebracht werden, ſondern auch bei ihren religiöſen Feſten, deren ſie ſehr viele haben. Dahin gehört das Inachi, welches bisher einmal im Jahre zur Zeit der Reife der Yams gefeiert wurde und eine Art Aerndtefeſt vorſtellte, aber neuerdings abgeſchafft iſt; das Fukkalahi, welches zu Ehren des geiſtlichen Oberhaupts der Inſeln, des Tuitonga, gefeiert wurde, aber nun ebenmäßig abgeſchafft iſt; das Cava fucca egi, eine eigentliche Kawapartie, wobei ein begeiſterter Prieſter den Vorſitz führt, das Tow Tow zu Ehren des Gottes Alo Alo und mehrere andre, wohin Mariner auch das Nawgia oder die Ceremonie der Kindererdroſſelung, das Tutunima oder Zerſtückelung des kleinen Fingers, die Vutuh oder Leichenfeierlichkeiten und mehrere andre rechnet. Das Tabuh hat hier eben die Bedeutung als auf den Sandwichinſeln; es entfernt etwas aus dem allgemeinen oder profanen Gebrauche, und wird eben ſo ſtrenge hier als dort genommen. Lotuh bedeutet die Gebete, die vor den Tempeln verrichtet werden. Daß vieler Aberglauben unter dem Volke bei einer ſolchen Religion herrſchen müſſe, iſt wohl natürlich; viel gelten bei ihnen Vorbedeutungen und Zaubermittel. Träume, Donner und Blitz ſind allgemeine Anzeichen der Ankunft der Götter. Das Nieſen bei einer feierlichen Gelegenheit iſt eine üble Vorbedeutung, der Vogel Tſchikota, den jedoch Mariner nicht näher bezeichnet, iſt ein Unglücksprophet. Ihre Zaubermittel ſind das Tatao, und das Wangi oder Taniuh, deren Bedeutung uns Mariner erklärt hat.

Die Stände auf den Tongainſeln unterſcheiden ſich in geiſtliche und weltliche. 1) Geiſtliche. Es gab ſonſt in Tonga 2 Familien, die den erſten Rang im Staate behaupteten, weil ſie von urſprünglichen Göttern abſtammen, die in frühern Zeiten die Inſeln beſuchten: die Fatafehi, deren Oberhaupt der Tuitonga war, und die Weachi. Der Tuitonga wurde als die oberſte Perſon, als das Oberhaupt der Geiſtlichkeit und der Religion betrachtet, vor welchem ſich ſelbſt der König beugte. Er hatte indeß, wie der Kin Rey auf Japan, gar keinen Antheil an der Regierung und zwar ein bedeutendes Eigenthum, das aber doch dem des Königs nicht gleich kam. Dem=

unerachtet haben die Könige für gut gefunden, dieſe ihrem Anſehn nachtheilige Würde ganz aufzuheben, und die Familie Fatafehi iſt jetzt in den Stand der Häuptlinge zurückgetreten. Die Familie Weachi hatte bisher auf den Inſeln den Rang unmittelbar nach dem Tuitonga vermöge ihrer göttlichen Abkunft, indeß hat dieſelbe bloß Rang und mit den geiſtlichen Angelegenheiten weniger zu ſchaffen. Die Fategehe oder gemeinen Prieſter machen eigentlich keine beſondre Kaſte aus: der, der von einem Gotte begeiſtert wird, iſt ein Prieſter, aber dieß geſchieht doch ſelten bei einem andren, als einem Prieſtersſohne und denjenigen, die in die Myſterien der Götter eingeweihet ſind. So lange die Begeiſterung dauert, gilt der Prieſter für die erſte Perſon der Geſellſchaft, ſelbſt der Tuitonga und König treten zurück. Aber ſobald der Gott nicht mehr in ihm wohnt, erzeigt man ihm keine andre Ehrfurcht, als die ſeinem Range zukömmt, und in der Regel ſind die Prieſter aus der Klaſſe der Matabulen oder gemeinen Edeln. 2) Weltliche. Dieſe theilen ſich eigentlich nur in 2 Kaſten: Edle und Volk, die Edlen aber unterſcheiden ſich wieder in Egis und Matabulen. Zu den Egis gehören bloß die Familien der Tuitongas, Weachis und des Königs: nur dieſe haben das Vorrecht, Perſonen vom Tabuh zu befreien. Tuitonga und Weachi werden wegen ihres göttlichen Urſprungs als die Stifter des ganzen Adels betrachtet, ſo wie der König wegen ſeiner Macht, deſſen Familie auch wiewohl weitläuftig mit der der Tuitongas verwandt iſt, welche letztre in frühern Zeiten den Thron von Tonga bekleidet hat In jeder Familie geht der Adel abwärts in weiblicher Linie; denn nur wenn die Mutter von edler Herkunft iſt, ſo ſind es auch die Kinder. Sind aber beide Aeltern von gleichem Adel, ſo folgen die einzelnen Familienglieder folgender Geſtalt: Vater, Mutter, der älteſte Sohn, die älteſte Tochter, der zweite Sohn, die zweite Tochter u. ſ. w. Sind keine Kinder vorhanden, ſo folgt der nächſte Bruder des Mannes, dann die Schweſter, der zweite Sohn und die zweite Schweſter. Iſt jedoch die Frau von edlerer Geburt, ſo gehen ihm an Range ihre Verwandte in eben der Ordnung vor, nur daß ſie nicht ſein Eigenthum erben. Alle Kinder einer edlen Mutter gehören ohne Ausnahme zu den Edeln. Die zweite Klaſſe des Adels ſind die Matabulen;

ſie ſind die Gefährten und Begleiter des hohen Adels und richten ſeine Befehle aus. Ihr Rang iſt erblich, da man vermuthet, daß ſie urſprünglich entfernte Verwandte der Edlen waren; ihr Amt beſteht in der Verwaltung der Ceremonien. Nur die Häupter eines Geſchlechts können den Rang und Titel eines Matabulen annehmen, und da ihr Geſchäft es mit ſich bringt, über die gottesdienſtlichen Gebräuche, Sitten und Angelegenheiten der Inſel zu wachen, ſo betrachtet man ſie immer als Männer von höheren Kenntniſſen. Einige Matabulen verſtehen dort noch irgend eine Kunſt oder Handthierung; ſie kennen die Sagen des Landes und überliefern ſie ihren Söhnen. Stirbt ein Matabule ohne Hinterlaſſung eines Sohnes, ſo folgt der nächſte Bruder im Rang und Würde. — Das Volk. Es unterſcheidet ſich ebenfalls in 2 Klaſſen: Muahs und Tuahs. Die Muahs ſind die Abkömmlinge der Matabulen, die aber nicht deren Rang haben, ſondern ſo lange in der Kaſte der Gemeinen ſtehen, bis der Tod eines Matabulen ſie in deſſen Stelle ruft. Die Söhne und Brüder der Muahs ſind bloße Tuahs, und erben den Rang des Vaters und Bruders auf gleiche Weiſe. Auch ſie haben bei öffentlichen Feierlichkeiten, aber unter Aufſicht der Matabulen ihre eignen Verrichtungen, gehören zum Gefolge der Häuptlinge und ſind Krieger oder treiben ein Handwerk, führen auch die Aufſicht über die jüngern Häuptlinge und ſuchen Ordnung in der Geſellſchaft zu erhalten. Die Tuahs ſind die geringſte Klaſſe des Volks, doch werden darunter diejenigen, die mit Muahs verwandt ſind, geachtet, weil ſie die Ausſicht vor ſich haben, einſt Muahs zu werden. Ihnen liegt allein der Ackerbau, das Raſiren und Kochen ob, womit ſich keine der übrigen Klaſſen abgiebt. Ein Theil von ihnen gehört zu den Kriegern; ihre Weiber verfertigen Gnatuh, Matten und Körbe Gezwungen erblich iſt außer Ackerbau und Kochen keins der übrigen Gewerbe: die Häuptlinge können die Kinder eines Tuah anhalten, letztre beide zu treiben, wenn ihr Vater ſie getrieben hat. Die Köche ſtehen in etwas höherm Anſehn, als die Ackerleute, ſie führen die Aufſicht über die Vorräthe, ſehen nach den Wänden und Dächern des Hauſes und zuweilen auch nach den Pflanzungen. In allen übrigen Handthierungen theilen ſich Matabulen, Mubas und Tuahs: die Matabulen beſchäftigen ſich indeß vorzugsweiſe mit der

Zimmerung der Kriegskähne, mit der Verfertigung der Waffen und der Halsbänder zum Putze.

Das Eigenthum auf den Tongainſeln beſteht in Pflanzungen, Häuſern und Kähnen: das Recht der Erbfolge darin wird durch die Grade der Verwandtſchaft beſtimmt. Die Handwerke ſind meiſtens erblich und werden von Männern verrichtet; es giebt aber auch einige, die ſowohl durch die Hände des männlichen als weiblichen Geſchlechts gehen und nicht das Lebensgeſchäfte einer Perſon ausmachen. Dahin gehören das Fowaca oder Kahnbauen, welches die Tongaer von den Fidſchiern gelernt haben; das Fonole oder Ausſchneiden von Halsſchmuck, das Tufungo ſo Macca oder das Bauen der ſteinernen Grabgewölbe, das Jia Cabenga oder das Netzſtricken, wozu ſie bei kleinern den Baſt eines Baums, der Olonga heißt, bei größern aber das Flechtwerk der Kokosnuß nehmen, Tufunga toty ica, oder die Fiſcherei, das Langa falle oder Häuſerbauen, das Tongiacu oder Keulenſchnitzen, wovon der Griff ſehr ſauber ausgearbeitet wird, das Seilmachen, theils aus dem Baſte der Kokosnuß, theils aus dem des Fow, wovon die Faſern der Kokosnuß erſt geflochten, aus dieſen Schnüre und aus den Schnüren Taue gemacht, der Baſt des Fow aber gleich zu Schnüren verarbeitet und nicht erſt geflochten wird, das Catto oder Korbmachen aus verſchiednen Materialien, das Kammmachen, und die Verfertigung des Gnatuh und der Matten. Das erſte Zeug gleicht dem Kattune, wird aber nicht gewebt, ſondern aus dem Baſte des Papiermaulbeerbaums etwa wie Papier zubereitet. Wenn dieſer Baum gefällt iſt, läßt man ihn ein paar Tage an der Sonne liegen, damit er völlig abtrockne und Rinde und Baſt leicht abzuſtreifen ſind, ohne Faſern zurückzulaſſen. Rinde und Baſt werden 24 Stunden in Waſſer eingeweicht, und die Rinde ſorgfältig mit Muſcheln abgeriſſen, worauf man den Baſt aufrollt und nochmals einen Tag lang in Waſſer legt, damit er aufſchwelle und zäher werde. Er wird hierauf mit einem Schlägel geſchlagen, und darauf die Rolle, die 2 bis 5′ lang und 1 bis 3″ breit iſt, über einen 6′ langen und 9″ breiten Balken ausgebreitet. Die Frauen bearbeiten ihn nun durch Schläge, die in der Regel einen gewiſſen Takt halten, weiter, bis er dünne genug und wenn er auseinander genommen, ſo ziemlich viereckig iſt. Dieſer ſo zubereitete Baſt heißt Fetagi. Hat man

davon ſoviel zuſammen, um zu der weitern Bearbeitung ſchreiten zu können, ſo folgt das Cocanga oder das Drükken mit Coca auf der Cobeschi oder Druckplatt, die aus getrockneten und zuſammen genähten Blättern des Panago gemacht iſt, worauf die drathartigen Faſern der Kokosnuß in verſchiedenen Muſtern genähet ſind. Die Farbe, die röthlich braun iſt, wird aus der weichen Rinde der Kokospalme und des Tui Tuibaums gepreßt, der Baſt wird auf die Cobeschi gelegt und mit einem in obige Farbe getauchten Stücke Gnatu gerieben, ſo daß das Muſter ſich abdrückt. 1, 2 oder 3 Stück Gnatu werden darüber gebreitet und auf gleiche Weiſe behandelt. Vermöge des klebrigen Stoffs in der Farbe bleiben ſie aneinander hängen, worauf dann in der Länge und Breite eben ſolche Stücke angeklebt werden, indem man die Ränder in einer 3fachen Lage übereinander legt. Auf ſolche Weiſe verfertigen die Weiber Gnatuſtricke, die 6′ breit und 40 bis 50 Ellen lang ſind. Darauf werden die Stücke ſorgfältig zuſammengelegt und in heiß gemachte Erde gegraben, um die Farben dunkler zu machen, dann aber auf dem Sande am Geſtade ausgebreitet, wo es zuletzt noch mit dem glänzenden Roth des Hea in geraden Linien gezeichnet wird. Ungedrucktes Gnatu heißt Taga. Auch aus der Rinde des jungen Brodtfruchtbaums verfertigt man ein Gnatu, das aber viel gröber iſt und nur bei Leichenbegängniſſen gebraucht wird. Die Matten, ebenfalls von Weibern geflochten, ſind aus getrockneten Faſern und Blättern oder Rinde: die feinen werden zur Kleidung, zu Fußdecken, Vorhängen und Seegeln, eine gröbere Art auf der See gebraucht, um ſich vor der Näſſe zu ſchützen: letztre iſt aus dem Baſte des Fow.

Die Staatsverfaſſung iſt monarchiſch, doch wie bei allen Malaienſtaaten mit einem Anſtriche von Ariſtokratismus, indem die Ellis oder Häuptlinge immer einen gewiſſen Einfluß behaupten. An der Spitze der ſämmtlichen Tongainſeln ſteht ein How oder König, vormals aus der Dynaſtie der Tuitongas, jetzt aus einer Familie, die zwar mit der der Tuitongas verwandt iſt, aber doch für eine Eigne gelten will, und die bisjetzt dem Throne 2 Könige gegeben. Er herrſcht zwar dem Namen nach unumſchränkt: ſein Gebot iſt ſeinen Völkern das erſte Geſetz, doch wird er durch die herrſchende Religion und durch das Herkom-

men, das er nicht zu verletzen wagen darf, in ſeiner Willkühr beſchränkt, und die Ellis und Häuptlinge ſind ein zweiter Damm gegen einen ſich bildenden die Schranken überſchreitenden Despotism. Seine Macht und ſein Einfluß auf die Gemüther des Volks beruhen vorzüglich auf ſeinem Erbrechte, auf dem vermeintlichen Schutze der Götter, im Falle er der rechtmäßige Erbe iſt, auf ſeinem Rufe als Krieger, auf dem Adel ſeiner Abkunft und auf der Menge ſeines Heers. Er beſitzt die höchſte Macht und auch jetzt, nachdem die Würde des Tuitonga oder des geiſtlichen Oberhaupts von dem jetzigen Könige aufgehoben iſt, den höchſten Rang; vormals ſtanden nicht allein der Tuitonga, ſondern auch der Weachi höher als der Monarch im Range, und dieſer mußte, wenn er Perſonen aus jenen Familien begegnete, denſelben eine gleiche Ehrfurcht bezeigen, die ſie von dem geringen Adel erhielten; er wurde tabuirt, wenn er etwas berührte, was einem jener Vornehmern gehörte, oder wollte er den Tabuh nicht anerkennen, ſo verfiel er in eine Strafe, die in der Volksmeinung die Gottheit unfehlbar über ihn verhängen würde. Doch ſtand es ihm frei, ſich durch die Ceremonie des Moë-moë oder der Berührung der Füße eines ihm an Range gleichen Häuptlings davon zu befreien. Von dieſem Zwange iſt gegenwärtig der How der Tongaer befreit. Er iſt der oberſte Richter ſeiner Unterthanen; in ſeiner Hand liegt die Waage der oberſten Juſtiz. Ihm zur Seite ſtehen die Matabulen, die nicht allein ſeine Räthe ausmachen, ſondern auch die religiöſen Ceremonien in Händen haben. Die einzelnen Eilande werden durch Häuptlinge beherrſcht, die ſämmtlich aus den erſten Familien der Tongaer genommen ſind und ihre Gewalt, die in ihrem Gebiete faſt der des Königs gleich iſt, auf ihre Nachkommen vererben: ſie bilden die obern Lehnsvaſallen des Monarchen, liefern ihm jährlich einen beſtimmten größern oder geringern Tribut, und ſind ſo wie der König von einer Anzahl ihnen unterwürfiger Matabulen umgeben. Jeder regierende Häuptling hat ſeinen Cow noſo oder Cow Mea, die aus niedern Häuptlingen und Matabulen beſtehen; die unteren Häuptlinge haben wieder ihre Cowtangata oder ſtreitbare Mannen, meiſtens aus Muahs beſtehend. Ein großer Theil des Cownoſo, etwa 80 oder 90, wohnt unter den Augen des obern Häuptlings, andre auf ihren eignen

Pflanzungen, die Matabulen als ſeine Räthe ſtets bei ihm. Nicht immer ſind die regierenden Häuptlinge gehorſame Unterthanen, ſondern viele ſehen mit Eiferſucht auf die Macht des Königs, und treten ihm feindlich gegenüber; daher wenigſtens jetzt Hader und Zwieſpalt auf den Tongainſeln an der Tagesordnung ſind.

So war es vormals nicht. Die Tongaer lebten unter ihren Königen aus der Tuitonga-Dynaſtie in einer ſorgenloſen Ruhe und verſtanden von dem Kriege nichts. Dieſen haben ſie erſt von den ſtreitbaren Fidſchis, mit welchen ſie in Berührung geriethen, kennen gelernt. Zwar miſchten ſie ſich ſchon früher in die Angelegenheiten dieſer ihrer Nachbarn und leiſteten zu verſchiedenen Zeiten bald dieſer, bald jener kriegführenden Parthei Beiſtand. Doch blieben ſie auf den Inſeln ſelbſt im Frieden. Allein, nachdem ſie ſich mit der Kriegskunſt der Fidſchier bekannt gemacht hatten, iſt der Grundſatz bei ihnen herrſchend geworden, daß Krieg des Mannes beſte Zierde ſey, und ſeitdem iſt es bei ihnen nicht wieder ruhig geworden.

Die Krone von Tonga erbt von dem Vater auf den älteſtrn Sohn; iſt kein Sohn vorhanden, ſo empfängt ſie die älteſte Tochter, doch ſcheint es, daß der älteſte Agnat dann eine Art von Mitregentſchaft übernehme. Sind auch keine Töchter vorhanden, ſo geht die Regierung auf die Königl. Brüder und Schweſtern über. Aber auch in der Königl. Familie iſt es nothwendig, daß der Thronfolger einer gleich edeln Mutter ſein Daſeyn zu verdanken habe. Einer beſondern Feierlichkeit bedarf es bei der Thronfolge nicht: der neue König wird bei dem Kawatrunke als ſolcher ausgerufen und anerkannt, und die Häuptlinge huldigen ihm freiwillig oder doch durch ſeine Macht geſchreckt, gezwungen.

Die Kriegsmacht iſt aus den Lehnsvaſallen und Mannen des Königs zuſammengeſetzt, zu welchen die Häuptlinge der andern Inſeln, die nicht unmittelbar unter dem Könige ſtehen, Hülfstruppen ſtoßen laſſen. Die Anzahl der Truppen iſt ziemlich beträchtlich: als der König bei Mariner's Anweſenheit zur Eroberung der Inſel Wawao auszog, beſtand ſein Heer aus etwa 5,000 Kriegern und 1,000 Weibern, die in 50 großen Piroguen den Zug antraten; bei einer Muſterung, die er auf Lefuga hielt,

waren allein 6,000 Krieger von den Happaiinſeln gegenwärtig. Stärker ſcheint die Zahl der Krieger geweſen zu ſeyn, womit er früherhin Tonga erobert hatte. Dahin war er mit 170 Piroguen gezogen, welches, da man im Durchſchnitte auf jede wohl 100 Mann rechnen kann, obgleich einige weit ſtärker bemannt waren, eine Zahl von 17,000 Kriegern vorausſetzt. Ihre Waffen beſtehen theils aus Keulen aus Kaſuarinaholze, die noch immer ihre furchtbarſte Waffe Mann gegen Mann ausmachen, aus Bogen und Pfeilen, wovon die erſtren aus Mangle- oder Kaſuarinenholze, die ſtarke Sehne aber aus dem Baſte des Alongabaums verfertigt werden, die Pfeile aber aus Kaſuarinaholze beſtehen und mit 3 oder 4 mit Stacheln des Rochen zugeſpitzten Widerhaken verſehen ſind, und aus Wurfſpeeren, die gegenwärtig auf Fidſchier Art zugerichtet ſind, und deren Führung ſie von dieſen Inſulanern gelernt haben. Bei dem Angriffe ihrer Feſtungen bedienen ſie ſich auch der Schläuder. Ihre ganze Taktik haben ſie von den Fidſchiern; von dieſen haben ſie auch die barbariſche Gewohnheit angenommen, das Fleiſch der erſchlagenen Feinde zu verzehren, welches indeß nur von Kriegern geſchieht und von dem übrigen Theile der Einwohner verabſcheuet wird. Dieſe Sitte iſt hier nicht alt, und noch Cook konnte die Eingebornen von dem Vorwurfe der Anthropophagie freiſprechen. Daß ſie zu ihrer Vertheidigung eigne Feſtungen haben, iſt ſchon oben erwähnt und eine dergleichen Feſtung beſchrieben.

Ihre Piroguen gehören zu den gewandteſten und kunſtreichſten des ganzen Auſtraliens, indeß geſtehen ſie ſelbſt, daß ſie die Kunſt von den Fidſchiern erlernt haben, und ziehen auch die Fidſchikähne den ihrigen weit vor, daher ſie die größern ſämmtlich aus Pau aufkaufen, weil dieſe den Vortheil haben, daß, da ſie aus dem Holze Fehi gemacht werden, ſie dem Wurmfraße nicht unterworfen ſind. Die Tongakähne ſind ſo künſtlich, daß, ob ſie gleich nur aus aneinander gehefteten Holzſtäben beſtehen, es doch ſchwer fällt, die Fugen aufzufinden. Statt der Löcher in den Planken, durch welche das Waſſer leicht eindringen kann, ſind vorſpringende Latten angebracht, wodurch die Schnüre laufen. Jede Pirogue hat ihren Ausläufer, um bei ihrer Schmäle das Umſchlagen zu verhindern. Es giebt einfache und doppelte Piroguen, welche letztre Maſten und Segel

tragen, und wohl 150 Mann faſſen: die Tongaer glätten ſie auf den Seiten mit Bimsſteine und nehmen ſich wohl in Acht, ſie dem Wetter mehr bloß zu ſtellen, als durchaus nöthig iſt.

Abgaben ſind auf den Inſeln eingeführt: ſie beſtehen in allem, was ſie hervorbringen, vorzüglich in Yams, Piſangs und Schweinen, welche die Häuptlinge dem Könige darbringen, und die ihnen ſelbſt von den Muahs und Tuahs, die für ſie arbeiten, geliefert ſind.

d. Eintheilung. Chorographiſche Anſicht.

Der Tongaarchipel zerfällt, ſo weit er unter einem Könige ſteht, in 5 Hauptgruppen, wozu noch 3 einzelne Eilande kommen, die, ſoviel wir wiſſen, mit den Tongainſeln in keiner Verbindung ſtehen, und hier aufgeführt werden, weil ſie dieſem Archipele zunächſt belegen ſind.

aa) Die Gruppe Tonga.

Sie iſt am 20. Januar 1643 von Tasman entdeckt, macht die ſüdlichere der 5 Gruppen aus, hat den Nomen von der Hauptinſel, und enthält außer dieſer noch 1 größere Inſel Eua und 24 geringere Inſelchen, wovon einige nichts weiter als Felſenklippen ſind, andre nur eine ſehr unbedeutende Bevölkerung haben.

Tonga, unrichtig wohl Tongatabuh, das heilige Tonga, die größte Inſel des Archipels, der ihren Namen führt. Sie liegt zwiſchen 202° 8′ bis 202° 27′ L. und 24° 4′ bis 24° 20′ S. Br., iſt von Abel Tasman 1643 entdeckt, welcher ſie Amſterdam nannte, und von einem gemeinſchaftlichen Riffe umgeben, auf welchem man 22 kleine Inſelchen zählt: ſie ſelbſt ſtellt ein Dreieck vor, deſſen größte Seite 7, die beiden andern 3 bis 4 Lieuen halten. Sie erhebt ſich etwa 70 bis 80′ über dem Meere; die Südſeite iſt gerade und beſteht aus Korallenfelſen von 8 bis 10′ Höhe, die Weſtſeite ſieht dieſer ähnlich, auf der Nordſeite dagegen erſtreckt ſich das Riff mit den Inſelchen von O. nach W. hin. Verſchiedene Buchten bieten gute Landungsplätze an: Tasman ging auf der nordweſtlichen Küſte in der Rade van Diemen und in der Bai Maria vor Anker; Cook fand 1773 dieſen letzten Haven nicht für tauglich, dafür aber einen

andern auf der Nordküſte, vor welchem die beiden kleinen Eilande Pangaimotuh und Hulaiva belegen ſind, und welcher 2 Eingänge hat; ſeine Lage hat Cook, der auf einer Erdzunge der Inſel ſelbſt ſein Obſervatorium hatte, auf 21° 8′ 19″ S. Br. und 202° 24′ L. beſtimmt. Die Inſel iſt durchaus gut angebauet; ſie hat zwar weder Berge noch Hügel, weder Ströme noch Bäche, und nur einige Teiche und Lachen, aber überall iſt ſie wie ein Garten beſtellt, und der 14″ tiefe Humus, der auf Thon ſtehet, trägt alle Gewächſe dieſer Zone in reichem Ueberfluſſe. Die Zahl der Einw. dürfte, wenn man nach der der Krieger urtheilen ſoll, wenigſtens auf 30,000 Individuen ſteigen, es iſt nichts Seltnes, bei Feſtlichkeiten deren 3,000 bis 4,000 und mehrere zuſammen zu ſehen. Sie ſtehen unter verſchiednen Häuptlingen, die gegenwärtig ſämmtlich dem Könige wenigſtens dem Namen nach unterworfen ſind: die Inſel iſt in mehrere Diſtrikte eingetheilt; der nördliche heißt Hahagi, der ſüdliche Hihifo. Im W. liegen die Feſtungen Ndkalofa, Nuku Nuku und Bea: im S. die heilige Ebene Mafanga, wo die Gräber der alten Könige und mehrere gottgeweihte Häuſer ſich befinden. Seit den neueſten Zeiten haben ſich auf dieſer Inſel Britiſche Miſſionarien angeſiedelt.

Eua (Eooa), eine große Inſel, im S. von Tonga, ebenfalls von Tasman 1643 entdeckt und Middelburg genannt. Sie liegt unter 21° 20′ 30″ S. Br. u. 202° 37′ L., hat faſt eine ovale Geſtalt von N. N. W. nach S. S. O., hält $7\frac{1}{3}$ Meilen im Umfange, und iſt ſo hoch belegen, daß man ſie wohl auf 8 Meilen weit erblicken kann. Mit Tonga hängt ſie durch ein langes Riff zuſammen. Ihr Inneres wechſelt mit Anhöhen und Thälern luſtig ab; von den Anhöhen rieſeln Bäche und kleine Flüſſe herab, überall findet man guten Anbau und eine anſehnliche Bevölkerung. Das Geſtade hat im O. ſtärkere Einbiegungen und mehr kleine Buchten, als im W.; doch liegt an dieſer Seite die Engliſh Road, wo Cook anlegte. Ein guter Haven findet ſich auch zunächſt der Nordſpitze.

Unter den kleinern Eilanden, die zu dieſer Gruppe gehören, bemerken wir Cattow, im S. W. von Eua; Pangaimotu, unter 21° 7′ 35″ S. Br. und 202° 26′ 46″, wo d'Entrecaſteaux ſeine Sternwarte aufgeſtellt hatte; Hulaiva, das mit Pangaimotu den Haven von Tonga ſchließt, beide im N. von Tonga; Euaigi, im N. O. und $\frac{3}{5}$ Meilen von Tonga entfernt, und Malleooah, im N. von Tonga.

bb) Die Gruppe Annamocka oder Namocka,

im N. der Tongagruppe, ebenfalls von Tasman 1643 entdeckt und aus 1 großen und verſchiedenen geringern Eilanden beſtehend.

Annamocka oder Namocka, von Tasman Rotterdam genannt, unter 20° 15′ S. Br. und 202° 32′ L, ein Dreieck, deſſen beiden Seiten ⅜ bis ⅘ Meilen halten, und das etwas höher als die benachbarten kleinern Eilande belegen iſt. In der Mitte breitet ſich ein $\frac{3}{10}$ Meilen im Umfange haltender Salzſee aus, der ganz von Korallenfelſen umgeben und von hohen Fruchtbäumen beſchattet iſt; Korallen machen die Baſis der Oberfläche aus, auf welcher ſich der Humus indeß ſchon ſo mächtig angehäuft hat, daß die größten Bäume dort wurzeln können. Ein Teich, der aber auch brakiſches Waſſer hat, liefert den Eingebornen, deren, nach Cook, nur 2,000 ſeyn ſollen, das Trinkwaſſer. Sie ſtehen unter abhängigen Häuptlingen. Eine Bai dieſer Inſel hat Tasman Juſtus Shouten genannt.

Kleinere Eilande der Namockagruppe ſind: Annamocka Ette, das kleine Namocka, im S. der Hauptinſel, Komango, im O. von Namocka, 20° 19′ S. Br., 202° 46′ L., ohne fließendes Waſſer, womit ſich das geringe Häuflein von Eingebornen aus einem Teiche verſorgen muß, und Komango Ette, dicht neben der größern Inſel. Im S. liegen die beiden bewohnten Eilande Tonnomaga und Fallafajeca. Zwiſchen derſelben und der Tongagruppe hat Cook die beiden Felſeninſeln Hunga tunga und Hungo Happi entdeckt, deren jede etwa ½ Meile im Umfange hat: ſie ſind durch einen ⅜ Meilen breiten Kanal, den Cook durchſegelte, getrennt. Der Spanier Maurelle ſah ſie 1781 und gab ihnen den Namen Culebras, einem großen Korallenriffe aber, auf das er im N. W. derſelben ſtieß, den Namen Baxo de Culebras. Hungo Happi hat einige Bewohner, Hunga tunga aber iſt völlig öde, bloß von Seevögeln umſchwärmt.

cc) Die Gruppe Kotu.

Die mittlere der 5 Gruppen im N. von Namocka und durch eine Straße, die 5 bis 6 Meilen Breite hat, von den Happiinſeln getrennt. Sie beſteht eigentlich nur aus dem Eilande Kotu und den 8 im O. dieſſeits der großen Straße belegnen Inſelchen, indeß rechnen wir die beiden im N. ſich ausbreitenden Eilande Tufoa und Kao, die nicht wohl zu den Happiinſeln zu werfen ſind, zu dieſer Gruppe.

Kotu, die Hauptinſel, erhebt ſich, 19° 58′ S. Br., 202° 39′ L., wie alle niedrigen Eilande auf einem Korallengebäude, das mit Korallenriffen umgürtet iſt; ſie iſt $\frac{2}{5}$ Meilen lang, und eben ſo breit, und hat eine verhältnißmäßige Bevölkerung.

Unter den kleinen Eilanden ſind zu bemerken: Futuha, (19° 49′ 30″ S. Br., 202° 44′ L.) Hafaive, Oua und Tungnoi, die ſämmtlich gut angebauet und bewohnt ſind.

Tufoa, bei Mariner Tofua, iſt etwa 4 Meilen im N. W. von Kotu, 19° 46′ S. Br., 202° 21′ L. belegen. Dieſes Eiland gehört zu den hohen Inſeln; es hat eine runde Geſtalt, iſt bergig, und gut bewaldet, beſonders mit Kaſuarinaholze, womit es allen übrigen Inſeln aushilft, und trägt auf ſeiner nördlichen Spitze einen kleinen Vulkan, der unaufhörlich dampft und Bimsſtein in großer Menge auswirft. Zuweilen brechen in einer Woche die Flammen 2 oder 3 Mal hervor, zu andern Zeiten in ein Paar Monaten nur einmal, und in der Regel dauert eine Eruption 2 bis 3 Tage. Der Krater hält etwa 30′ im Durchmeſſer und öffnet ſich auf dem Gipfel des Bergs, der äußerſt beſchwerlich zu erſteigen iſt. Die Inſel iſt ſchwach bewohnt: ſie war bisher das Eigenthum der Tuitonga's und nach dem Mythos der Tongaer iſt ſie der Wohnſitz der Meergötter. Von Maurelle wurde ſie 1781 Monte hermoſa genannt.

Kao, eine etwas kleinere Inſel als Tufoa, in ihrem N. O. 19° 41′ S. Br. belegen; ſie hat in ihrer Mitte einen Berg, der wie ein Kegel geſtaltet und wahrſcheinlich ebenfalls ein Vulkan iſt, indem ein Theil der Inſel an dem Kanale, der ſie von Tufoa trennt, ein völlig verbranntes Anſehen hat. Sonſt beſitzt ſie gutes Waſſer und iſt bewohnt. Maurelle nannte dieſelbe, als er ſie 1781 umſegelte, S. Criſtoval.

dd) Die Happigruppe.

Die zahlreichſte von allen Tongagruppen im O. der Gruppe Kotu, aber nur aus lauter kleinen Eilanden beſtehend, die $\frac{3}{5}$, $\frac{2}{5}$ ja oft nur $\frac{1}{10}$ Meilen lang und etwa 20 bis 30′ über dem Meere erhaben ſind. Korallenfelſen und Riffe umgürten ſie ſämmtlich; das Geſtade hat ſandige Baien, das Innere bedecken Kokospalmen, Bananen und Brodtfrucht. Quellwaſſer findet ſich ſelten; die Eingebornen müſſen ſich mit dem aus Lachen und Ciſternen behelfen; doch gehören ſie zu den kriegeriſchſten Stämmen der Tongaer. Cook hat die meiſten Eilande dieſer Gruppe entdeckt: Maurelle beſuchte ſie 1781, nannte ſie Yslas

de Don Joſeph de Galvez und ſchätzt ihre Anzahl, die ſämmtlich nur durch ein Korallenriff verbunden ſind, auf 40. Darunter:

Lefuga, eine der größern Inſeln, wo vormals der König der Tongainſeln, ehe er nach Wawoo überging, ſeinen Königlichen Sitz hatte. Sie liegt 19° 51′ S. Br., 203° 7′ L., iſt $1\frac{2}{8}$ Meilen lang, $\frac{2}{8}$ bis $\frac{3}{8}$ breit, fruchtbar und gut bewohnt; ihr nördlicher Theil heißt Kulo. Bei dieſer Inſel legte er Maurelle 29. Novbr. 1806 die Port au Prince an und wurde am 1ſten December von den Eingebornen genommen, nachdem der größte Theil der Mannſchaft niedergemetzelt war.

Whiha oder Uiha, im S. von Lefuga, Foa, im N. von Lefuga, Nuganama, im N. von Foa und Hoanno, im N. von Nuganama, Eilande, die mit Lefuga auf einem Riffe belegen und ſämmtlich gut angebauet und bewohnt ſind.

Luhoggo, im W. von Hoanno, Mehama, Kakkaroata und Nineva, im W. von Lefuga und durch den Kanal von Futuha und der Kotugruppe getrennt, Mangonne, im N. O. von Mehama, 19° 38′ S. Br., Bui, im N. von Mangonne, 19° 33′ 40″ S. Br., und Offolango, zwiſchen Bui und Luhoggo belegen, Eilande, die von Cook niedergelegt ſind.

ee) Die Wawaogruppe.

Die nördlichſte Gruppe des Archipels, die zwar ſchon Cook aus Berichten der Tongaer kannte, ſelbſt aber nicht beſucht hat. Maurelle war der erſte Europäer, der 1781 dahin kam und ſie Mayorga nannte; ihm folgte Pérouſe, der bloß vorbeiſegelte und dieſem 1791 Edwards, der ihr den Namen Lord Howe=Inſeln beilegte. In der Folge iſt ſie von mehrern Seefahrern beſucht; ſie beſteht aus mehr als 20 Eilanden, die ſich meiſtens auf einem langen Riffe nach S. hin ausdehnen.

Wawao, Vavao, wohl an Größe die zweite Inſel des Archipels, unter 18° 41′ 10″ S. Br. und 203° 28′ L. im Mittelpunkte. Sie erſtreckt ſich auf 9′ Lieues von N. O. nach S. O., hat im W. ein ſchroffes, mit vielen Klippen und Felſen umgebnes Geſtade, das aber verſchiedne kleine Buchten und Häven darbietet, iſt ziemlich hoch belegen und hat im Centrum ſelbſt Berge, die mehrern kleinen Flüſſen und Bächen das Daſeyn geben. Keine der Tongainſeln iſt geſegneter und fruchtbarer als dieſe: ihre Wälder ernähren eine Menge von Schweinen. Die Yams ſind die beſten, die auf den Tongainſeln gezogen werden, das Gnatuh feiner, als es die übrigen Eingebornen

verfertigen, und nur die Fiſche im Meere ſollen nicht ſo köſtlich ſeyn, als die bei den Happiinſeln gefangen werden. Dabei hat ſie aber den Vortheil, daß ſie die beſten Häven auf allen Tongainſeln beſitzt: die Rade del Refugio des Maurelle, die Edwards Curtis Sund nennt, liegt auf der ſüdlichen Küſte 18° 38′ 45″ S. Br., 203° 31′ L., neben ihr der treffliche Port Valdez mit den Eilanden Manaimoja und Nuababu. Dieſe Inſel iſt gegenwärtig die gewöhnliche Reſidenz des How oder Königs der Tongainſeln; auf derſelben: Felletoa, eine ſehr ſtarke Felſenveſte und Niafu, ein heiliger Begräbnißplatz, der mit vielen den Gottheiten geweiheten Häuſern beſetzt iſt.

Unter den Eilanden, die zu der Gruppe gehören, bemerken wir: Hunga, im S. von Wawao, bewohnt, auf der Weſtſeite mit einer merkwürdigen Höhle, wozu der Eingang wenigſtens 1 Faden tief unter der Oberfläche des Meers liegt, die ein 60′ hohes Gewölbe in einem hohlen Felſen bildet und ſehenswürdige Stalaktiten enthält; Konjungha; Fonuifaga und Latte, letztre iſolirt im S. W. der Hauptinſel, 18° 47′ 20″ S. Br., 202° 58′ L., faſt zirkelrund, etwa 1⅓ bis 1⅔ Meilen im Umfange, und ſo hoch, daß ſie 20 Seemeilen weit geſehen werden kann; ſie hat eine gute Rheede, iſt bewohnt und von Maurelle, Pérouſe, Edwards, der ſie Bickerton nennt, und Bellingshauſen geſehen.

ff) Die Inſel Amargura.

Sie iſt die nördlichſte iſolirte Inſel des Archipels, zu dem ſie eigentlich wohl nicht gehört, liegt unter 17° 57′ S. Br. und 202° 14′ L. und iſt von Maurelle entdeckt und benannt: Edwards, der ſie 1791 beſuchte, nannte ſie Gardiner. Sie erhebt ſich ziemlich hoch über dem Meere und hat zahlreiche Bewohner, die wahrſcheinlich mit den Tongaern gleiches Stammes ſind, bietet aber wenige Erfriſchungen dar.

gg) Die Inſel Ono.

Eine im W. des Archipels, und zwiſchen demſelben und den Fidſchi's, unter 20° 39′ S. Br. und 198° 44′ L. belegne Inſel, die in der Mitte einen hohen Berg trägt. Im S. O. zieht ſich ein ⅘ Meilen langes, ⅖ Meilen breites Korallenriff hin, und unter ihr liegen 2 namloſe und unbewohnte Eilande, deren jedes etwa ⅔ Meilen im Umkreiſe hat. Die ganze Gruppe iſt 1820 von Bellingshauſen entdeckt, der auf ihr ein ſanftes, gefälliges Völkchen fand, das ſich meiſtens vom Fiſchfange nährte, aber auch Perlen fiſchte und ſchöne weiße Matten webte.

hh) Die Inſel Pylſtårt.

Die ſüdlichſte Inſel des Archipels, aber zu keiner ſeiner 5 Gruppen gehörig. Sie breitet ſich 22° 26′ S. Br., 201° 30′ L. aus, iſt von geringem Umfange, hat nur eine dürftige Vegetation und ſcheint bloß von Seevögeln bewohnt. Sie iſt von Tasman, der ſie benannte, von Cook, von Maurelle, der ihr den Namen Sola beilegte, von Pérouſe und von Edwards niedergelegt.

VII.

Der Cook-Archipel.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien, I. S. 583—590. — Lindner's Auſtralien, S. 480 bis 483. — v. Kruſenſtern's Recueil I. p. 15. 16.

Reiſebeſchreibungen: Cook's zweite und dritte Reiſe; Bligh's und Edward's Reiſen; Wallis's Reiſen.

Landcharten: v. *Krusenstern*, carte générale de l'ocean pacifique hemisphère austral 1824. — Le Mercators chart of the islands within 2,000 Miles of Otaheite by *Sam. Greathead.* Lond. 1798. 2 Sh.

Der Cook=Archipel.

a. Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Cook, der unſterbliche Cook, kam auf ſeiner Fahrt von Neuzeeland nach den Tongainſeln an dieſen Archipel, der aus mehreren Gruppen von benachbarten, von einem Volke bewohnten Eilanden beſteht, und gab die meiſten derſelben, bis auf das nördlichſte Wytutaki, der Erdkunde; ſelbſt die im W. belegnen Eilande Palmerſton und Savage wurden von ihm aufgefunden. Nur Wytutaki entdeckte 1789 Bligh.

Dieſer Archipel, den man wegen ſeiner Entfernung ſowenig zu dem der Societäts= als der Tongainſeln ziehen kann, hatte bisher in der Erdkunde keinen eignen Namen, ob er gleich ihn wohl wegen ſeines Umfangs verdient. v. Kruſenſtern in ſeinem Recueil, p. 15 ſchlägt vor, ihm den ſeines Entdeckers beizulegen und die Cooksinſeln zu nennen. Wir wiſſen keinen beſſern und eigentlichen Namen für dieſen bisher namenloſen Archipel und ſtimmen daher dem Vorſchlage des berühmten Erdumſeglers ganz bei, ziehen aber zu demſelben auch die im W. belegnen Eilande Savage und Palmerſton, ob ſie gleich ziemlich weit davon entfernt liegen. Zugleich haben wir die nordwärts von 216 bis 227° L. belegnen einzelnen Eilande, ſoweit ſie der ſüdlichen Hemiſphäre des Auſtraloceans angehören und nicht zu einem der andern Archipele gezogen werden können, hier mit aufgenommen, da wir ſie trotz ihrer höhern Parallele nirgends ſchicklicher einreihen konnten. Wir begreifen daher unter der Benennung Cook=

archipel nicht bloß die von Cook entdeckten ſüdlichen Inſeln, ſondern auch alle, die zwiſchen den Schiffer- und Tongainſeln auf einer und den Geſellſchafts- und niedrigen Inſeln auf der andern Seite im S. des Aequators bisher aufgefunden ſind.

Der eigentliche Archipel des Auſtralentdeckers erſtreckt ſich von der Gruppe Palmerſton bis zur Gruppe Mahowarah von 214° 19′ bis 219° 38′ L. und 18° 4′ bis 21° 57′ S. Br., und hat den Tongaarchipel im W., den Geſellſchaftsarchipel, die im O.: die übrigen Eilande, wir unter ſeiner Rubrik beſchreiben werden, liegen zerſtreuet in dem großen oben angegebenen Raume des Meers. Keins derſelben hat eine bedeutende Größe.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

Alle Inſeln, die zu dieſem Archipele gehören, ſind in die Kathegorie der niedrigen Inſeln zu ſetzen: ſie ſind das Gebäude von Madreporen, die unter der Oberfläche des Waſſers bis zum Spiegel aufgebauet haben. Auf dieſes unterſeeiſche Gebäude hat ſich nach und nach Erde und Humus aufgelagert, es ſind Eilande entſtanden, die indeß ſchon hoch alt ſeyn müſſen, da ſich auf denſelben hie und da Hügel gebildet haben. Eigentliche Berge ſucht man freilich vergeblich. Uebrigens liegen ſie ſämmtlich unter Korallenfelſen und Klippen verſteckt und das Anlanden iſt wegen der fürchterlichen Brandung ungemein gefährlich: höchſtens können Boote ſich denſelben nähern.

Was dieſen Eilanden durchaus zu fehlen ſcheint, iſt ſüßes Waſſer aus Quellen und Bächen: Flüſſe können ſie bei ihrer Kleinheit überdem nicht haben. Ihr trinkbares Waſſer müſſen ſie daher entweder aus Lachen, die im Innern der Eilande belegen ſind, nehmen, oder in Höhlen oder Ciſternen das Regenwaſſer auffangen. Den Mangel des friſchen Waſſers erſetzt einigermaaßen die Kokosnußmilch.

Das Klima iſt wohl dem der Societäts- und Tongainſeln ähnlich: die Seefahrer haben keine Beſonderheiten angemerkt.

Dieſe konnten nur zu kurze Zeit ſich hier aufhalten, um die Produkte der Inſeln genauer kennen zu lernen, die freilich nicht ſehr von denen der Societätsinſeln ab-

weichen mögen. Doch ſcheinen Fauna und Flora einge=ſchränkter zu ſeyn: Schweine und Hunde waren nicht einmal auf allen Eilanden vorhanden, und wahrſcheinlich ſind beide auch nicht urſprüngliche Bewohner der Auſtral=lande, ſondern durch den Handel von Außen eingebracht; eben ſo die Ratte, deren Daſeyn die Seefahrer auch auf Palmerſton erwähnen, und ſollte auch der Vampyr nicht vorhanden ſeyn, ſo dürften die Inſeln urſprünglich nicht einen einzigen Vierfüßer gehabt haben. Aus der Ordnung der Vögel werden Hühner, blaue und weiße Reiher, ſchön braun und ſchwarzgefleckte Kukuke, See= und Strand=vögel angemerkt; die Seefahrer konnten aber bloß die ein=tragen, die ſie am Strande ſahen. Unter den Amphi=bien fanden ſich eine kleine Eidechſe von widrigem An=ſehn, und Schildkröten: unter den Fiſchen, die in zahllo=ſer Menge ſich zeigten, eine Art von Scholle (pleuronec-tes), die porphyrfarbig gefleckt war, und gelbliche Aale mit ſchwarzen Punkten; Inſekten und Schmetterlinge um=ſchwärmten das Geſtade, auch mögen wohl Cruſtaceen und Mollusken im Ueberfluſſe vorhanden ſeyn: es giebt viele rothe Krabben und Auſtern.

Eben ſo wenig, wie aus der Fauna, wiſſen wir aus der Flora des Landes anzuführen. Große Mannichfaltig=keit der Arten läßt ſich hier, wie auf allen niedrigen In=ſeln nicht erwarten, aber die da ſind, zeigen ſich in deſto größerer Dichtigkeit. Die Seefahrer haben die Ko=kospalme und Brodtfrucht überall gefunden, dann die dracaena terminalis, die Piſang, die Yam, mehrere Arten von Arum und den ſchönen Apfel Spondias dulcis, auch einige antiſkorbutiſche Kräuter. Das ſind aber auch alle Gegenſtände, die uns von ihnen angezeigt ſind; die etwas höhern Eilande, wie Savage, haben im Innern gute Waldung.

c. Einwohner.

Der Archipel ſelbſt iſt wenigſtens auf den größern Eilanden gut bevölkert; den Seefahrern kamen auf Mand=ſchia, Watiu, Wytutaki u. ſ. w. große Haufen von Ein=gebornen und eine Menge Piroguen entgegen.

Der Menſch gehört zu der Malaienraſſe: Geſtalt, Farbe und Sprache weichen wenig von denen der Geſell=

ſchaftsinſulaner ab, ihre Sitten und Gebräuche ſind dieſelben, und wir finden auf ihnen das nämliche Geſchlecht, was ſich von den Philippinen bis zu der Oſterinſel im S. O., und bis zu dem Sandwicharchipel im N. O. verbreitet hat. Die einzelnen Nuancen, die von den Seefahrern aufgefaßt ſind, werden wir in der Topographie der einzelnen Inſeln nachtragen.

Auch bei ihnen herrſcht das Malaiiſche Lehnsſyſtem. Ein König, der auf dem wichtigſten Eilande Watiu den Sitz hat, herrſcht über mehrere Eilande, wohin ſein Arm gereicht hat; ihm untergeordnet ſind die Häuptlinge auf den übrigen Eilanden, wo ſich dieſe nicht unabhängig gemacht haben; es giebt Edle und Volk, jene wohl die Kriegerkaſte, dieſes leibeigen und für jene arbeitend.

d. Eintheilung. Chorographiſche Anſicht.

Der eigentliche Archipel beſteht nur aus 6 näher zuſammenliegenden Eilanden, allein wir haben zu demſelben auch das im W. belegne Eiland Savage, und die im N. O. und N. W. ſich im S. des Aequators von 216 bis 227° L. erſtreckenden Inſeln und Inſelgruppen gezogen, und machen daher drei Abtheilungen:

aa) Der Cookarchipel.

von 214° 19′ bis 219° 38′ L. und 18° 4′ bis 21° 57′ S. Br., Inſeln, die bis auf Wytutaki ſämmtlich von Cook entdeckt ſind. Dahin gehören:

1) Mandſchia, Mangea, ein Eiland, im S. W. der Geſellſchaftsinſeln, unter 21° 57′ S. Br. und 219° 22′ L. Es iſt von Cook auf ſeiner dritten Reiſe am 29. März 1777 entdeckt, welcher ihm ſeinen urſprünglichen Namen ließ, indem die Eingebornen es ſelbſt Mangia Nue Nainaiwa nennen. Es iſt ein Eiland, das etwa $3\frac{1}{3}$ Meilen im Umfange hat und ſich ziemlich gleichförmig erhaben zeigt, nur gegen die Mitte ſieht man einige Anhöhen: das Geſtade iſt von einem Korallenriffe eingefaßt und das Meer hat dabei eine unergründliche Tiefe. Landen konnte Cook nicht, er fand aber das Land am Strande höchſt angebauet und mit Drakänen und Brodtfruchtbäumen beſetzt: die Inſulaner, die denen des Societätsarchipels glichen, redeten einen Dialekt ihrer Sprache, die ein mitgenommener Tahitier recht gut verſtehen konnte:

ihre Häuſer, das Zeug zu ihrer Kleidung, das Tätuiren, das Benaſen, alles wie zu Tahiti, nur hatten ſie die Ohrläppchen ſo weit aufgeriſſen, daß ſie ſogar ein Meſſer durchſtecken konnten. Ihr Dialekt weicht inſofern von dem Tahitier ab, daß er härter klingt und mehr aus der Kehle geſprochen wird. Nach den Angaben der Einw. war auf ihrem Eilande ein Ueberfluß an Yams, Piſangs, Schweinen und Hunden. Die ſtarke Brandung machte das Anlanden unthunlich. Uebrigens ſieht man dieß Eiland ſchon in einer Entfernung von 7 Meilen.

2) Watiu, Wateoo, wohl die wichtigſte Inſel des ganzen Archipels, im N. von Mandſchia, 20° 1′ S. Br., 219° 14′ L. belegen. Sie iſt von Cook 31. März 1777 aufgefunden und ihr ihr urſprünglicher gewöhnlicher Name gelaſſen; doch heißt ſie auch wohl in der Sprache der Eingebornen Wenui no te Eatua, das Land der Götter. Sie hat etwa 6 Seemeilen im Umfange, wechſelt mit Hügeln und Thälern luſtig ab und beſitzt die nämlichen natürlichen Produkte wie die Societätsinſeln, auch friſches Waſſer, das man den Briten indeß bloß in Kokosſchaalen darbot und tief aus dem Lande herbeigeholt zu ſeyn ſchien. Das Geſtade umgiebt ein Korallenriff, und die Brandung iſt fürchterlich, daher nur Boote ſich durch dieſelbe wagen können. Die Eingebornen ſind zahlreich vorhanden: mehr als 2,000 drängten ſich zu den Briten, welche die Inſel beſuchten. Sie gleichen in ihrem ganzen Habitus, in Gebräuchen und Sitten den Tahitiern: die Frauen hatten indeß mehr oder weniger eine Olivenfarbe, waren untergeſetzt, aber doch von feiner einnehmender Bildung, ihr Haar floß in langen ſchwarzen Locken den Nacken herab. Unter den Jünglingen waren mehrere ſo zart gebauet, daß man ſie leicht für Mädchen nehmen konnte. Ihre Häuptlinge unterſchieden ſich durch ein Ohrgehänge von rothen Federn: ſie betrugen ſich ſehr ernſthaft, nahmen jedoch die Briten gütig auf, bewirtheten ſie mit den ausgeſuchteſten Früchten und ließen vor ihnen einen Tanz, der von Geſange begleitet war, und ein Kampfſpiel aufführen. Die Waffen der Männer beſtanden aus Keulen. Uebrigens waren die Inſulaner eben ſo ſehr dem Diebſtahle ergeben, als ihre Nachbaren und Stammverwandten. Hunde fand man auf der Inſel nicht, wohl aber Schweine. Die Eingebornen ſollen von einem Könige beherrſcht werden, der auch über andre Eilande dieſes Archipels gebietet.

3) Mahowarah oder Owhararuah, ein Eiland, im O. von Watiu, von Arrowſmith 20° 12′ S. Br., 219° 38′

L. gelegt. Es wurde von Cook nicht geſehn, und er erfuhr ſein Daſeyn nur von den Eingebornen von Watiu, die es als eine Dependenz ihrer Inſel angaben.

3) Okatutaja, oder, wie es von den Watiuern auch genannt wurde, Wenuanehe, ein Eiland, im N. von Watiu, unter 19° 51′ S. Br. und 219° 6′ L. belegen und von Cook 1777 entdeckt. Es iſt um Vieles kleiner als Watiu: Cook fand in der Bucht, worin er landete, kein Waſſer, wohl aber Kokespalmen und die meiſten Vegetabilien dieſer Zone, Kukuke, Reiher, Strandläufer und andre Seevögel, kleine widrige Eidechſen und eine Menge Schmetterlinge, die die Gebüſche am Strande umſchwärmten; darunter einige unbekannte ſehr hübſche Phalänen. Einwohner waren an dem Platze nicht vorhanden, und es iſt auch zweifelhaft, ob es dergleichen habe, ob ſich gleich groſse und kleine Grabſteine und eine Menge Muſchelſchaalen fanden, deren Thiere verſpeiſet waren; es ſcheint daher, daſs das Inſelchen wenigſtens von den Nachbaren zuweilen beſucht werde.

5) Teraudſchimauh, Terougge mou Atuah, wie ſie von den Eingebornen benannt wird, oder Hervey, wie ſie Cook benannte, der ſie auf ſeiner zweiten Reiſe 23. Septbr. 1773 ſah und auf ſeiner dritten 6. April 1777 wieder beſuchte. Dieſe Inſel, der wir den einheimiſchen Namen um ſo mehr laſſen, da die übrigen Eilande des Archipels ſolchen behalten haben, liegt unter 19° 18′ S. Br. und 218° 35′ L. im N. W. von Okakutaja, beſteht aus der gröſsern und 2 geringern Eilanden, die durch ein gemeinſchaftliches Korallenriff verbunden ſind und etwa 4 Meilen im Umfange haben, beſitzt kein friſches Waſſer, wenigſtens konnten die Briten bei ihrem Daſeyn keins erhalten, und hat auch weder Piſangs noch Brodtfrucht, auch keine Schweine und Hunde: die Eingebornen müſſen ſich bloſs von Yams und Kokosnüſſen, Fiſchen und Schildkröten nähren. Sie ſind mit den Societätsinſulanern wohl von einer und derſelben Abſtammung und reden auch das Tahitiſche Idiom, aber ihre Hautfarbe iſt dunkler, das Anſehn wilder. Sie waren auch nicht tätuirt, ſondern in leichte Matten gehüllt und trugen als Putz eine geſchliffene Auſterſchaale auf der Bruſt. In ihren Booten fand man eine Mütze von ſchönen rothen Federn. Nach ihrer Ausſage ſollen ſie unter dem Könige der Watiuinſel ſtehen. Sie erſchienen als ausgemachte Diebe und boten zum Tauſchhandel wenig mehr als Fiſche dar. —

6) Wytutaki, eine kleine Inſelgruppe, im N. W. von Teraudſchimauh, unter 18° 54′ S. Br. und 217° 48′ L., welche 11. April 1789 von Bligh entdeckt und 25. Juli 1792 von eben dieſem Seefahrer zum zweitenmale beſucht iſt. Sie beſteht aus 1 größern und 8 im S. O. belegnen kleinern Inſeln, iſt gut bebauet und beſitzt Plantagen von Kokos, Brodtfrucht und Piſangs, auch ſind Hühner, aber keine Schweine, Hunde, Yams und Arums vorhanden; die Eingebornen müſſen daher ihre vornehmſte Nahrung aus der Fiſcherei ziehen. Der spondias dulcis iſt hier häufig. In den Eingebornen finden wir die nämlichen Menſchen, welche die Nachbarinſeln bewohnen, das Idiom, die Tracht ſind dieſelben, nur waren ſie tätuirt und ihre Sitten milder als die der Teraudſchimauher.

7) Palmerſtone, die nordweſtlichſte Gruppe des Archipels, unter 18° 4′ S. Br. und 214° 19′ L. Sie iſt von Cook am 16. Junius 1774 entdeckt und am 14. April wieder beſucht, nachher aber noch von Edwards 22. Mai 1791 unterſucht und beſteht aus einer Reihe von 5 bis 6 (nach Edwards 9 bis 10) kleinen Eilanden, welche vermittelſt einer eirunden Sandbank aneinanderhängen und von Korallenriffen umgeben ſind: ſie hat etwa $1\frac{1}{3}$ Meilen von N. nach S. in der Länge und $\frac{4}{5}$ Meilen in der Breite, erhebt ſich höchſtens 3′ über den Spiegel, und trägt nur eine dünne Schicht von Sand, worauf aber gegenwärtig ſchon ſovieler Humus angehäuft iſt, daß Kokospalmen und mancherlei andre hohe Bäume, die den niedrigen Inſeln angehören, gut fortkommen. Sie hat noch keine Einw., aber ſchon braune Ratten, eine große Menge von Seevögeln und [illegible] rothe Krabben. Ihre Mitte bedeckt, wie auf den ſämmtli[illegible]n niedern Inſelgruppen, eine Lagune, von einem Korallenriffe begränzt, an deſſen einer Seite ein ungeheures Korallenlager ſich angehäuft hat, welches einen der ſchönſten Anblicke gewährt. Edwards fand 1791 bei dieſer Gruppe verſchiedne Kanots ohne Mannſchaft, deren Malerei Thier= oder Menſchengeſtalten darſtellte.

bb) Die Savageinſel.

Sie liegt im S. W. von Palmerſtone, zunächſt den Tongainſeln, aber doch ſo weit davon entfernt, daß wir ſie nicht denſelben beirechnen konnten. Cook, welcher ſie am 20. Juni 1774 entdeckt ud 1777 wieder beſucht hat, wie ſie denn auch von Bligh 18. April 1789 geſehen iſt, gab ihr den Namen

von der wilden Gemüthsart der Eingebornen und beſtimmte ihre Lage auf 19° 1′ S. Br. und 207° 52′ L. Sie iſt faſt zirkelförmig geſtaltet, hat 2½ Meilen im Umfange und erhebt ſich höher, als die übrigen niedern Eilande, über den Waſſerſpiegel, indem Forſter ihre Höhe zu 40′ beſtimmt. Doch iſt ſie nur ein einziger Korallenfelſen, der ein ungemein ſchroffes Geſtade hat, an welches die Wellen ſich mit Ungeſtüm brechen. Die Klippen ſtellen ſich in den ſonderbarſten Geſtaltungen dar, einige ſtützen ſich wie ein Gewölbe auf ordentliche Pfeiler, andre bilden mehr oder weniger geräumige Grotten. Der Strand iſt ſandig und nur mit geringer Vegetation bekleidet, worunter die Kokospalme häufig iſt, aber das Innere ſcheint gut bewaldet und auch mit Waſſer verſehen zu ſeyn. Die Eingebornen gleichen ſchon mehr den Tongaern als Tahitiern, gehen bis auf den Gürtel nackend, und nur einige haben ſich Geſicht, und den Obertheil des Körpers blau bemalt. Ihre Boote und Waffen ſind den ältern Tongaern gleich. Aber kennen lernen konnte ſie der Seefahrer nicht; ſie zeigten ſich äußerſt wild und feindſelig, wollten von keinem Tauſchhandel wiſſen und griffen die Schiffe ungereizt an, daß man ſich entſchließen mußte, ſie durch Gewehrfeuer in die Wälder zu jagen.

Im S. O. von Savage ſieht man die beiden Riffe Beveridge und Nicholſon, letztres 1813 aufgefunden.

cc) Die Eilande im S. des Aequators zwiſchen 216 bis 227 L.

Dahin gehören von W. nach O. und von N. nach S.:

1) Rearſon, ein Eiland, im O. der von uns zu dem Schifferarchipele gezognen Inſel S. Bernardo, unter 10° 6′ S. Br. und 216° 34′ L. Es iſt von dem Oſtindienfahrer Good Hope auf ſeiner Fahrt nach Amerika, am 13. Oktober 1813 entdeckt und mit Menſchen von Malaiiſcher Abſtammung beſetzt gefunden.

2) Humphrey, ein Eiland, im S. W. von Rearſon, unter 10° 53′ S. Br. belegen, ebenfalls von dem Oſtindienfahrer Good Hope entdeckt und von Auſtralindiern bewohnt. Dieſes ſowohl als das vorige Eiland waren nur von geringer Größe.

3) Peregrino, eine kleine Inſel, im O. der beiden vorhergehenden, unter 10° 45′ S. Br. und 218° 29′ L., die

von Einigen für identiſch mit der nachfolgenden Inſel Flint gehalten wird, welches ſie aber, nach v. Kruſenſtern, nicht ſeyn kann. Sie iſt von Quiros 1606 entdeckt und von Torres und Torquemada beſchrieben: nach dieſen liegt ſie auf einem Korallenriffe, das ſich 8 bis 10 Spaniſche Meilen von N. nach S. ausdehnt, iſt mit Vegetation bekleidet und bewohnt. Arrowſmith legt ſie 14° 40′ S. Br.

4) Penrhyn, eine Inſelgruppe im N. O. von Peregrino, unter 9° 1′ 35″ S. Br., 219° 54′ L., von ihrem Entdecker 1788, nur aus der Ferne geſehen, von Kotzebue aber 1816 beſucht. Es ſind niedrige Koralleninſeln, reich an Kokosnüſſen und Pandamus und ſtark bevölkert: mehr als 36 Boote mit 7 bis 13 Männern beſetzt, kamen den Ruſſen entgegen. Sie glichen den Markaſasinſulanern und waren nicht tätuirt, wohl aber mit Striemen und Furchen auf dem Körper bezeichnet; ihr Körperbau war ſtark und feſt. Die Männer hatten außer einer ärmlichen Schulterbedeckung, bloß ein durch Schnüren befeſtigtes Bündel von Kokosblättern als Feigenblatt, die Weiber einen mit freihängenden Baſtſtreifen beſetzten Gürtel. Ihre Waffen waren lange Spieße von Kokosholze; die zuſammengeſetzten Boot führten Ausleger.

5) Caroline, ein Eiland, im S. O. von Perhynsgruppe, unter 9° 57′ S. Br. und 227° 6′ L. Es iſt von Broughton 1795 entdeckt, aber weiter nicht bekannt.

6) Flint, ein Eiland, im S. W. von Caroline, unter 10° 30′ S. Br. und 225° 29′ L., 1801 entdeckt. Es ſoll mit Peregrino ein und daſſelbe Eiland ſeyn, welches jedoch v. Kruſenſtern mit Recht bezweifelt. Uebrigens iſt von demſelben eben ſo wenig etwas Näheres bekannt.

7) Suworoff, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden, im S. von Humphrey, unter 13° 20′ S. Br. und 213° 30′ L. Sie iſt von dem Lieutn. Lazareff auf dem Schiff Suworoff 1814 entdeckt, und ſchien blühender Vegetation bekleidet und bewohnt zu ſeyn.

8) Scilly, eine Gruppe von Eilanden, die in ein gefährliches Korallenriff eingeſchloſſen ſind. Sie liegt 16° 28′ S. Br., 221° 59′ L, im W. des Societätsarchipels, iſt von Wallis 1767 entdeckt und beſteht aus lauter niedrigen Eilanden, die bewohnt ſind und bei den Eingebornen Whenua Ura heißen.

9) Mopeha, eine Gruppe von niedrigen Inſeln, die etwa 2 Meilen lang, ⅘ breit iſt und aus kleinen und ſchma-

len Landſtreifen beſtehen, die durch Sandbänke zuſammenhängen und in der Mitte von einem Meeresarme durchſchnitten ſind, oder vielmehr eine Lagune in der Mitte haben. Sie iſt von Wallis 30. Julius 1767 unter 16° 46′ S. Br. und 223° 21′ L. gelegt, auch Lord Howes Inſel genannt. Cook hat ſie auf ſeiner zweiten Reiſe wiedergefunden und ihr den Namen beigelegt, den ihr die benachbarten Inſulaner gegeben. Sie ſelbſt iſt unbewohnt, hat Kokospalmen, Perlenauſtern, und ſoll eine Menge ziemlich großer Vögel enthalten, die nicht fliegen (alſo zum Geſchlechte der Pinguine gehören) und wegen ihres guten Geſchmacks (?) von den benachbarten Inſulanern gejagt werden (Bratring's Reiſen der Spanier nach der Südſee S. 210). v. Kruſenſtern nennt ſie Mopelia, vielleicht nur Druckfehler, und Bratring Mapija.

VIII.

Der Geſellſchaftsarchipel.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien I. S. 470 — 582. — Lindner's Auſtralien S. 484 — 517. — Plant's Polyneſien II. S. 287 — 368. *Malte Brun* Précis IV. p. 401 — 409. — Essai sur l'ile Otaiti dans la mer du Sud, sur l'esprit et les moeurs de ses habitans, par *M. Taitbout.* Par. 1777. 8.; in's Deutſche überſetzt Frankf. und Leipz. 1783. 8. — Reiſen der Spanier nach der Südſee, in'sbeſondere nach der Inſel Otaheite. Aus dem Span. überſetzt und herausg. von Fr. Wilh. Auguſt Bratring. Berlin 1803. 8.

Reiſebeſchreibungen; An account of the voyages undertaken by order of his present Majesty for making discoveries in the southern hemisphere and successively performed by Commod. Byron, *Cap. Wallis*, Cap. Carteret und *Cap. Cook* in the Delphin and the Endeavour. Lond. 1773. 3 Vol. 4. — Voyage autour du monde etc. en 1766 — 1769 par *M. de Bougainville.* Paris 1772. 2 Vol. 8. — A voyage to the pacific Ocean etc, of Cap *Cook*, Clarke and Gore in the years 1776 — 1780. Lond. 1782. 3 Vol. 4. — Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen im Südmeere u. ſ. w., aus dem Engl. von G. Forſter. Berlin, 1778 — 1787. 6 B. 4. — A Missionary voy. to the southern pacific ocean etc. by Capt. *Wilson.* Lond. 1799. 4.; Deutſch von Sprengel. Weimar 1800. 8. — A voyage round the world in the years 1800 — 1804; by *J. Turnbull.* Lond. 1805. 3 Vol. 4.; Deutſch, Weimar 1806. 8. — Narrative of a mission to Otaheite and other islands etc. Lond. 1818. 8.

Landcharten: A Mercators chart of the islands within 2,000 miles of Otaheite etc. by *Sam. Greathead.* Lond. 1798 in 2 Sheets. — Charte von den Societätsinſeln, entdeckt vom Lieut. J. Cook. 1769. — Carte de l'archipel des isles de la société 1824 (in Kruſenſtern's Atlas Nro. 13).

Der Geſellſchafts-Archipel.

a. Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Unter allen Archipelen und Inſelgruppen, die den Auſtralocean bedecken, iſt dieſer der beſuchteſte, der gekannteſte, und nun auch der erſte, deſſen Bewohner die chriſtliche Religion angenommen haben; den Carolinen können wir dieſen Vorzug nicht zugeſtehen, da ihre Volksmenge nicht mehr aus Eingebornen, ſondern aus Koloniſten beſteht.

Der erſte Seefahrer, der von dieſem Archipele Kunde giebt, iſt Quiros, welcher 1606 auf ſeiner Fahrt von Amerika Maitea, Tahiti, Tethuroa und Peregrino, welches doch nicht mehr zu dem Archipele gerechnet werden kann, fand: Maitea nannte er Decena, Tahiti Sagittaria und Tethuroa Fugitiva, aber der Archipel ſelbſt, den er doch weit zahlreicher vermuthete, erhielt von ihm keinen beſondern Namen. Nach Quiros kam Wallis 1767 an dieſe Eilande, nahm ſie für ſeinen König Georg III. in Beſitz, und ertheilte uns höchſt ſchätzbare Nachrichten über die intereſſante Inſelgruppe, deren Geographie er jedoch mit mehrern neuen Namen anfüllte; ſo wurden Tahiti König Georg's III. Inſel, Maitea Osnabrück, Eimeo York und Tabuamanu Saunders genannt. Wallis folgte Bougainville 1768, der mit den Schiffen la Boudeuſe und l'Etoile am 2. April Maitea erreichte, und dieſem Eilande den Namen Pic de la Boudeuſe oder le Boudoir beilegte, von dieſem aber nach Tahiti gelangte, das er am 15. April wieder verließ, nachdem er von dieſem Eilande

und ihren reizenden Bewohnerinnen ein ſo üppiges Gemälde entworfen hatten, daß ſeine Landsleute ihr den Namen la nouvelle Cythère beilegten. Von Tahiti gelangte Bougainville nach Umaitia, das wahrſcheinlich kein andres Eiland als Tethuroa ſeyn kann; die beiden andern auf ſeiner Charte niedergelegten Eilande Heeri und Papara ſcheinen zu der Gruppe von Ulietea zu gehören. 1769 fand Cook auf ſeiner erſten Fahrt dieſe Gruppe, die er uns ausführlich zeichnet, und gab ihr den Namen Society Islands, welchen Forſter in der Folge auf den ganzen Archipel übergetragen hat: er war es, der uns das treffendſte Bild von Tahiti und deſſen Einwohnern und von den meiſten zu dieſem Archipel gehörigen Eilanden entworfen hat, die er mit Forſter 1773 und 1777 von neuem beſuchte. Nach ihm gelangten auf ihren Fahrten im Auſtraloceane 1772 der Spanier Boenechea, der Tahiti und Maitea beſuchte. 1773 der Spanier Juan de Langara y Huarte, 1774 Boenechea, 1788 das Schiff Penrhyn, 1789 Will. Bligh und auch J. H. Coxe und Mortimer, 1791 Edwards und auch Vancouver, 1792 Weaterheath, ein kleines Schiff, der William Henry, und Bligh zum zweiten Male, 1793 New mit Hanſon, 1794 die Schiffe Jenny und Britannia, 1797 James Wilſon, um die chriſtlichen Miſſionarien nach Tahiti zu bringen, 1800 und 1803 James Turnbull an dieſe Inſeln, die im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts von Schiffen faſt aller ſeefahrenden Nationen, beſonders der Briten von Port Jackſon aus, und von Nordamerikanern beſucht ſind. Einer der letztren, der uns Nachrichten über dieſelben mittheilt, iſt der Ruſſe Bellingshauſen, der 1820 Tahiti beſucht hat: noch mehrere Kunde iſt uns jedoch durch die Britiſchen Miſſionarien zugekommen.

Der Name Geſellſchafts- oder Societätsarchipel wurde ihm durch den Kapt. Cook, der freilich nur die weſtliche Gruppe, deren eigentlicher Entdecker er war, ſo benannt haben wollte beigelegt: Forſter dehnte denſelben aber auch auf Tahiti, Tethuroa, Maitea und Maurua aus, und dieſer iſt durch ihn auch allgemein geworden. Der Name Archipel Bourbon, den ihm Bougainville beilegte, iſt mit Rechte nicht adoptirt, da dieſer Seefahrer nur die öſtlichen Eilande befuhr, eben ſo wenig der Name König Georg's III. Inſeln, wie ſie Wilſon nach der

von Wallis getauften Hauptinſel, die aber ſchon Quiros entdeckt hatte, geheißen hat, ob wir ſelbigen gleich noch auf einigen Britiſchen Charten finden.

Der Geſellſchafts-Archipel breitet ſich zwiſchen dem Cook-Archipele und dem der niedrigen Eilande von 225° 18′ bis 229° 28′ L. und von 16° 15′ bis 17° 53′ S. Br. aus und unterſcheidet ſich in 2 Hauptgruppen, die der öſtlichen und die der weſtlichen Inſeln. Die Größe derſelben iſt höchſt verſchieden: Tahiti, bei weitem die größte, hat, nach Gauß Berechnung, 20½ Q. Meilen Flächeninhalt; die übrigen wechſeln von 4 bis 1 ja ½ und ¼ Q. Meilen, und nach unſrer oberflächlichen Berechnung dürften 40 Q. Meilen das Höchſte ſeyn, was man als Flächeninhalt des ganzen Archipels annehmen kann.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Der Archipel gehört in die Kathegorie der höhern Inſeln; ihre ganze Bildung deutet auf vulkaniſchen Urſprung, und wahrſcheinlich waren mehrere der Berge, die ſie füllen, einſt Vulkane, deren Krater auf Maitea, Huaheine u. a. noch ſichtbar ſind. Ueberall findet man Lava, Bimsſtein und andre vulkaniſche Produkte, und die vielen höhern oder niedrigen Berge, die gemeinhin die Mitte der Eilande einnehmen, gewähren mit ihrer blühenden Vegetation, mit ihren Kaskaden, die ſich von denſelben mit dem reinſten Waſſer über die Terraſſen ergießen und den lachenden Thälern, die zwiſchen ſie eingeſchoben ſind, die überraſchendſten Anſichten. Aus weiter Ferne ſteigen ſie aus den Fluthen des Oceans auf, deſſen Einförmigkeit ſie einen unbeſchreiblichen Reiz verleihen.

Wild empört bewegt ſich zwar der Ocean in ihren Umgebungen; und weite Korallenriffe bannen ſie in einen magiſchen Zirkel, aber zwiſchen dieſen öffnen ſich doch den Schiffen ſichere Zugänge, und das Geſtade bietet wenigſtens auf allen größern Inſeln in Baien und Buchten Schutz gegen Wind und Meer dar. Tahiti, Eimeo, Huaheine, Ulietea, Bolabola haben ſämmtlich gute Häven, die ſelbſt Europäiſche Schiffe aufnehmen können.

Die Gebirge erheben ſich meiſtens im Centrum und geben den Anblick, als wenn die Eilande nur aus einem

einzigen, mit einem breiten Rande umgebnen, ſich terraſſenförmig abſenkenden Berge beſtänden. Granit ſcheint wohl die Urgebirgsart zu ſeyn, aber häufig findet man Schiefer und Kalk aufgeſetzt und überall Brocken von Vulkanität. Die Berge erreichen zum Theile eine beträchtliche Höhe; die Bergſpitzen auf Tahiti werden zu 1,705 Toiſen oder 10,230′ über dem Spiegel des Meers angeben.

Süßes Waſſer haben alle Inſeln in Bächen und Quellen, wenn ſie gleich bei ihrem geringen Umfange keinen großen Fluß bilden können. Auf einigen findet man kleine Süßwaſſerteiche, die ſelbſt auf den Bergen zu finden ſind. Auf Tahiti allein nennt man einen Fluß Matavai, der indeß doch wohl nur ein großer Bach iſt.

Das Klima iſt höchſt milde und mehr gemäßigt als warm, obgleich die Eilande völlig unter dem Tropenhimmel belegen ſind. Beſtändig wehende Seewinde kühlen die übermäßige Hitze ab: der Thermometer ſteht in der Regel zwiſchen 70 bis 80°; nach der Berechnung der Miſſionarien fiel es von März bis Auguſt nie unter 65, und ſtieg nie höher als 73° Fahrh., indeß war in jener Zeit auch die ſtärkſte Hitze nicht, und in dem hohen Sommer ſteigt es oft auf 90°. Die Nacht über iſt es dabei ſo kühl, daß man wohl eine Decke vertragen kann. Forſter iſt von der Schönheit des Tahitiſchen Klima's entzückt: „Das ganze Jahr hindurch küſſen ſich Frühling und Herbſt. Dünſte, die zu allen Zeiten aus den „Fluthen aufſteigen, träufeln im Morgenthau herab, der „Oſtwind kühlt zu allen Stunden des Tags die Ebene und „mildert die Gewalt des Sonnenſtrahls, des Nachts ſenkt „ſich jene wohlthätige Landluft, der Zephyretten jüngſte, „mit bethaueten Schwingen von den Gipfeln der Berge „nieder.“ Die Monate vom April bis zum December ſind die ſchönſten im Jahre, vom Oktober bis December iſt die Hitze am ſtärkſten. Rauher ſind Januar, Februar und März; da iſt es oft ſtürmiſch und regnicht. Aber ein gemeſſener Wechſel zwiſchen trockner und naſſer Witterung findet nicht ſtatt: das Wetter wechſelt vielmehr häufig ab, und ſelbſt im Sommer wird die Hitze häufig durch Regen abgekühlt. Der Weſtwind iſt in den 3 erſten Monaten im Jahre der herrſchende, und da fällt dann der Regen oft ſo ſtark, daß die Bergbäche zu reißenden

Strömen anwachſen, über ihre Ufer treten und ſich in den Thälern und auf der Terraſſe verwüſtend verbreiten. Orkane und Gewitter giebt es häufig, gehen aber meiſtens, ohne Schaden anzurichten, vorüber. Die Muſſuhns ſind auf Tahiti fühlbar; wenn ſie ſich ganz im S. umſetzen, ſo regnet es auf der Südſeite der Inſel anhaltend, wogegen auf der Nordſeite der Regen nur ſtrichweiſe fällt, und der Muſſuhn beſtändig anhält, außer wenn die Sonne ſenkrecht ſteht. Dieß verurſacht, daß hier die Aerndte der Brodtfrucht im November anfängt und im Januar endigt: auf der Südſeite beginnt ſie mit dem Januar und zieht ſich bis in die Mitte des Jahrs, in einigen Diſtrikten hält ſie bis zum November an. Vom April bis zum November übernimmt der Oſtwind die Herrſchaft, doch mit ſteter Abwechſelung der Land- und Seewinde: letztre ſind auf $\frac{2}{3}$ Meilen von der Küſte fühlbar.

Von Vierfüßern ernährten die Inſeln außer Schweinen, Hunden und Ratten vor Ankunft der Europäer keinen, ſelbſt der Vampyr wird nicht mehr gefunden, und nur im Oceane ſieht man Delphine, und zu Zeiten wird wohl ein todter Wal auf die Riffe getrieben. Die Ratten nähren ſich nicht bloß von den Reſten der Mahlzeiten, ſondern haben ſich auch an Vegetabilien gewöhnt: wahrſcheinlich waren ſie hier nicht einheimiſch, ſondern ſind vielleicht in einem frühern Zeitalter auf Spaniſchen oder andern Schiffen eingeſchleppt. Jetzt haben die Miſſionarien die Europäiſchen Hausthiere einheimiſch gemacht, die auch gut fortkommen, obgleich anfangs den Eingebornen ihre Zucht nicht anſprach. Aus der Ordnung der Vögel hat man mehrere Arten von Papagaien, worunter psittacus, tahitanus und tabuensis, von Kukuken, worunter cuculus tahiticus, von Wiedehopfen und Certhien, von Schwalben, worunter hirundo tahitica, von Lerchen, Droſſeln, Fliegenſchnappern, worunter muscicapa nigra, von Sängern, Regenpfeifern und von Tauben aufgezeichnet. Das Huhn iſt Hausthier; auch findet man einige Raubvögel. Waſſer- und Strandvögel ſind in Menge vorhanden, beſonders zahlreich die Geſchlechter der Enten, Strandläufer, Taucher, Meergänſe und Möwen, 2 Arten von Reiher; der Tropikvogel, auf welchen die Eingebornen wegen ſeiner Federn Jagd machen und deſſen Neſter ſie, wie die Isländer die Eidergans, aufſu-

chen. Der Fregattvogel iſt ebenfalls ein Gegenſtand der Jagd, deſſen Federn in ſolcher Achtung ſtehen, daß ſie nicht ſelten für einen Vogel ein großes Schwein geben; ſie werfen mit Speeren nach ihm, wenn er auf eine ihm vorgeworfne Lockſpeiſe ſtößt und beweiſen dabei eine ungemeine Fertigkeit. — Aus der Ordnung der Amphibien kommen Schildkröten, die bei den Tahitiern zu den heiligen Thieren gehören, ein Paar Eidechſen und eine Waſſerſchlange, die hydra bicolor, die auf Tahiti gegeſſen wird, vor: gewiß mögen andre vorhanden ſeyn, die noch nicht aufgezeichnet ſind, indeß ſollen ſich doch keine giftigen Schlangen finden. — Die Ordnung der Fiſche, die im Oceane um dieſe Inſeln wohnen, iſt ungemein groß: 150 Arten ſind den Eingebornen bekannt und führen eigne Namen. Die meiſten ſind eßbar, darunter Boniten, Makrelen, Aale, Stachelfiſche, Barſe am gemeinſten. Einige Arten, wie die verſchiednen Branchioſtegen, ſind ungenießbar oder ſogar ſchädlich: auch giebt es einen Aal, der ſo giftig iſt, daß der menſchliche Körper davon anſchwillt. — Das Heer der Inſekten iſt noch von keinem Naturforſcher ausführlich aufgezeichnet: die gemeine Meinung iſt, daß Tahiti, wie die meiſten Inſeln des Oceans, arm an dieſen Thieren ſey, indeß ſcheint uns dieß doch noch ſehr problematiſch, und wahrſcheinlich lag es außer dem Geſichtspunkte der Seefahrer, in ſeinen Reichthum einzudringen. Die Miſſionarien bemerken ausdrücklich, daß ſich auf ihren Feldern eine Menge von Schmetterlingen zeige, auch mag es wohl nicht an Käfern aller Art fehlen. Ameiſen, aber nur von der kleinen Art, Cikaden, Heuſchrecken, Heimchen, Grillen, und ein unſchädlicher Skorpion werden ausdrücklich genannt: unter dem Ungeziefer plagt die Laus den Menſchen wohl auf das ärgſte; es iſt hier Vorrecht der Großen, ſie von den Köpfen ihrer Laſtträger abzuſuchen und zu verzehren. Eine andre Plage ſind die Fliegen, wovon es 2 Arten giebt: die gemeine ſchwarze und eine graue, die ſehr heftig ſticht, aber doch nicht ſo bösartig, als die Muskite iſt: die Eingebornen ſuchen ſie durch lange Fliegenwedel von ihren Speiſen abzuhalten und ihr Abſcheu gegen dieſe Inſekten iſt ſo groß, daß ſie ſolche nicht einmal berühren mögen; finden ſie dergleichen todt in ihren Puddings, ſo wird das Gericht ſogleich den Schweinen überlaſſen. Außerdem

giebt es in Menge Tauſendfüße, die hier wohl eben ſo giftig, als auf den Tongas ſeyn mögen. — Von Cruſtaceen werden Krabben, Seekrebſe und Taſchenkrebſe von den Eingebornen häufig genoſſen, eine Art von Krabben ſoll jedoch tödtlich ſeyn: es giebt nur einen Landkrebs, der aber nicht zur Speiſe dient. — Vielerlei Arten von Schaalthieren bedecken die Riffe, womit die Eilande eingefaßt ſind: ſie ſind den Eingebornen eine willkommne Speiſe, und einige der Seeſchnecken und Muſcheln ſind von beſonderer Schönheit. Die Tahitiſche Perlenmuſchel hat vieles Eigenthümliche: die Eingebornen wiſſen die Perlen recht gut auszuziehen. Außerdem findet man Porcellanen (cypraea tigris und moneta), Biſchofskronen (Voluta mitra), gewöhnliche Kinkhörner, Stachelſchnecken, Mondſchnecken und Schwimmſchnecken. Auch von den Mollusken werden einige Arten genoſſen, die, welche friſch zu zäh ſind, läßt man halb faul werden, um ſie nur verſchlingen zu können, andere werden getrocknet.

Mit Verſchwendung hat die Natur das Pflanzenreich ausgeſtattet, ſo daß wohl nur auf wenigen Punkten der Erde eine ähnliche Mannichfaltigkeit und Schönheit der Pflanzen angetroffen wird. Für die Haushaltung des Menſchen dienen vor allen: 1) der Uru, oder die Brodtfrucht (artocarpus), wohl der vornehmſte aller Bäume des Archipels, da der größte Theil der Eingebornen ſich faſt ausſchließlich von ihm nährt. Es iſt ein Baum, der im Anſehn einer mittelmäßigen Eiche gleicht und ſeine Aeſte auf gleiche Art ausbreitet, allein darin von der Eiche abweicht, daß er ein weit ſchnelleres Wachsthum hat, und die Blätter in Hinſicht der Farbe und Subſtanz den Feigenblättern ähneln. Sein weiches Holz iſt gelblich, der Splint grobfaſerig und weiß, die Rinde hellgrau. Die Aeſte bilden eine breite, runde, nach oben zu ſich ſchmälernde Krone. Die Blätter ſtehen abwechſelnd, ſind geſtielt, beinahe oval und durch tiefgerundete Einſchnitte geſpalten, auf beiden Seiten glatt, oben ſchön grün, unten etwas matter. Die Blüthen ſitzen auf ſchwammigen Kolben, wie bei dem Schilfrohr. Die Frucht hat die Geſtalt eines runden Apfels, wird aber ſo dick als zwei zuſammengeballte ſtarke Mannsfäuſte, und iſt mit einer rauhen, netzartigen Rinde umgeben, unter welcher das eßbare weiche und weiße Fleiſch ſitzt, das zur Speiſe dient. Man theilt den Brodtfrucht-

baum in 2 Hauptabtheilungen: mit und ohne Kerne; beide werden gegeſſen, aber unter beiden giebt es mehrere Varietäten, die ſich durch die Form der Blätter unterſcheiden, und Bligh nennt deren 8: Patteah, Eroru, Avanna, Mire, Ori, Powerro, Apeire und Ruderah. Die Frucht wird vorzüglich dann genoſſen, wenn ſie noch nicht völlig reif iſt, bei völliger Reife verändert ſich die weiße Farbe in die gelbliche und das Fleiſch wird breiartig. Der Tahitier zerſchneidet die Frucht wie einen Apfel, nimmt bei denen, welche Kerne haben, dieſen heraus und läßt ſie in ſeinem Ofen backen, wo ſie dann etwas ſüßlich ſchmeckt wie feines Waizenbrodt, worunter etwas Mehl von Helianthus tuberosus gemiſcht iſt. Die Aerndte geſchieht auf den Inſeln zu verſchiedenen Zeiten. Wenn die Früchte reif ſind, ſammelt man ſie in großen Quantitäten, und macht einen Sauerteig daraus, der Mahie heißt und ſich bis zur nächſten Aerndte hält. Dieß geſchieht folgendermaaßen: hat man einen hinlänglichen Vorrath von Früchten, ſo löſet man davon die äußere Hülle ab, ſchüttet ſie in Haufen aus, domit ſie völlig ausreifen und mürbe werden, und bringt ſie ſodann in eine mit großen Blättern ſorgfältig ausgefütterte Grube, die mit Erde und Steinen verdeckt und zuſammengepreßt wird. Die Früchte gerathen bald in Gährung. Iſt dieſe vorüber, ſo öffnet man die Grube, wickelt die gegohrnen Früchte in friſche Blätter und bewahrt ſo die Früchte für den Verbrauch in der Jahrszeit auf, wo es keine auf den Bäumen giebt. Dieß iſt der Mahie. Außerdem aber genießen die Tahitier die Brodtfrucht friſch in mancherlei Geſtalt. Beſonders wohlſchmeckend iſt der Pudding, den ſie daraus in ihren großen Oefen, die Oppio heißen, bereitet. Jeder Diſtrikt hat ſeinen beſonderen Oppio, worin wohl 15 bis 20 Centner auf einmal gebacken werden. Außer der Frucht iſt der Brodtfruchtbaum auch ſonſt noch nutzbar: aus ſeinem Stamm träufelt ein zähes ſchwarzes Gurami, das zum Auspichen der Piroguen und zum Vogelleim dient; die Rinde wird zu Kleidungsſtücken verarbeitet, das Holz zum Häuſer- und Kanotbau, die Blätter zum Einhüllen der Lebensmittel verwendet. Dabei wächſt der Baum ſehr ſchnell, trägt ſchon im 4ten Jahre Früchte, und erfordert ſowenig Wartung als Nachpflanzung, da er ſich bei dem Abhauen aus den Wurzeln von ſelbſt regenerirt; 2) die Kokospalme. Sie iſt nach der Brodfrucht wohl der nutz-

barſte Baum der Societätseilande: ihre Nüſſe, die Hearl heißen, liefern die wohlſchmeckenden Kerne, Milch, Oel und die Faſern derſelben Schiffstaue, das Holz dient zum Brennen, die Blätter geben Körbe, Mützen, und werden zur Bedachung verwendet; 3) die Banane oder der Piſang (musa paradisiaca und sapientum, auf Tahiti Maiya), wovon es 15 Varietäten giebt, worunter der Jungfer-, Pferde- und Gebirgspiſang, die Oraya, Paparoa und Faye oder Fehi die verbreitetſten ſind. Die letztre Art unterſcheidet ſich von allen übrigen. Sie wächſt allein auf den Bergen; ihr Stängel hat eine ſchwarze oder dunkle Purpurfarbe, die Blätter ſind breiter und dunkelgrün. Die Frucht wächſt rund um den obern Theil des Stammes, der gleich zuckerhutförmigem und feſt einſchließendem Kopfkohl in die Höhe ſchießt. Die reife Frucht iſt röthlich braun, auswärts, inwendig grünlich gelb, und riecht wie Wachs, das mit Schwefel vermiſcht iſt; jung hat die Frucht Geſchmack und Geruch einer Gurke. Sie wird wie alle Piſangs roh verſpeiſet, zum Theil aber auch als Pudding genoſſen, der recht gut ſchmeckt und Popoe Faye heißt. Die Wurzel iſt ſo gut wie die Yam; 4) die Yam oder Igname (dioscorea), deren Wurzel 2 bis $2\frac{1}{2}'$ lang wird. Sie wächſt in großer Menge wild auf dem Gebirge, wird aber nur dann aufgeſucht, wenn es keine Brodtfrucht giebt, übrigens auch in ordentlichen Pflanzungen gebauet. Sie heißt in Tahiti Uwhi; 5) das Arum oder in Tahiti Tarro (arum esculentum), die Wurzel 12 bis 16″ lang und eben ſo dick. Sie wird auf wäſſerigem Boden gezogen; die Blätter geben ein dem Spinate ähnliches Gemüſe, doch müſſen ſie gut abgebrühet werden, weil ihr Genuß ſonſt Unbequemlichkeiten verurſacht. Es giebt davon mehrere Abarten, die zum Theil wild wachſen: ſo die Yapp, größer als die Tarro, die aber ſorgfältig zubereitet werden muß, um ihrem Safte die Schärfe zu benehmen, die Mapura, eine kleinere Art, die ebenfalls einen ſcharfen brennenden Saft hat, den man ihr durch Abbrühen nehmen muß, und die auf den Gebirgen wild wächſt u. a.; 6) die ſüße Batate (convolvulus batatas); ſie wachſen auf einem Stängel, haben die Größe der Europ. Kartoffeln, die Farbe einer Orange und den Geſchmack eines Helianthus tuberosus. Auf Tahiti nennt man ſie Umarrah; 7) die vielblätterige Zehrwurz

(dracontium polyphillum), auf Tahiti Teweh oder Diwwe; dem Rettige ähnlich, aber nicht größer als eine Kartoffel, und ebenfalls von brennendem Geſchmacke; 8) die tacca pinnatifida oder auf Tahiti Pia, der Caſſava ähnlich, woraus man Mehl und Kleiſter bereitet, doch muß ihr ebenfalls durch Abbrühen der bittere und ſcharfe Geſchmack erſt genommen werden; 9) die Ti, eine kleine ſüßliche Wurzel, die auf den Bergen wächſt und woraus man einen zuckerhaltigen Saft zieht, ſonſt aber auch in Zeiten, wo die Brodtfrucht ſeltner iſt, als Gemüſe verſpeiſet und die Blätter zu mancherlei häuslichem Gebrauche verwendet; 10) das Farrnkraut (pteris), auf Tahiti Ehuoge genannt. Es wird ebenfalls bei Mangel auf den Gebirgen eingeſammelt; die Wurzel giebt eine nahrhafte Speiſe. Außer dieſen 10 Brodtfrüchten und Gemüſearten giebt es aber noch viele andre wildwachſende Wurzeln, die ihnen zu Zeiten als ſolche dienen: dahin gehören die Blätter von solanum viride, Portulacca lutea, die Stängel der Boerhavia arecta u. a.

Unter den Obſtſorten, die den Nachtiſch der Tahitier beſetzen, ſteht oben an: 11) der Tahitiapfel oder Evi (spondias dulcis), ſo groß wie eine Nonpareil von glänzender Goldfarbe und im Geſchmacke und Geruche den Europäiſchen Pfirſchen ähnlich; ſie hat auch kein Kernhaus, ſondern einen Stein, und wächſt auf einem großen, ſich ſchön ausbreitenden Baume, 3 oder 4 in einen Büſchel zuſammen, den man durch Saamen und Sprößlinge fortpflanzt. Die Rinde liefert das Gummi Tappo, welches man zur Verpichung der Kähne benutzt. 12) Die Heya, von der Größe eines Kirſchbaums: er trägt eine rothe Frucht, im Geſchmacke und Geruche den Europäiſchen Aepfeln ähnlich, aber wäſſeriger. Aus der Frucht hängen Faden herab, die aus dem Kerne herausſproſſen. Er iſt einer von den wenigen Bäumen, die auf Tahiti jährlich die Blätter verlieren: dieß geſchieht im Januar und Ende Febr. erſcheinen die jungen Blätter, die Frucht reift im November. Auch der Evi verliert im September die Blätter, bekömmt Ende December neue und die Früchte reifen im Junius. 13) Die Rataa oder Tahitiſche Kaſtanie (inocarpus edulis): die Frucht iſt flach wie eine Bohne und $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, der Geſchmack der der Kaſtanie ähnlich, und wird wie dieſe geröſtet. 14) Die Jombuſe (eugenia malaccensis); 15) die Ka-

tappa (terminalia glabrata), die auf hohen ſchattenreichen Bäumen um die Hütten der Eingebornen wächſt; 16) die Frucht der Morinda citrifolia oder des Nono, die ſäuerlich ſchmeckt, aus der Wurzel des Baums wird eine hellgelbe Farbe gezogen, und 17) des Pandangs (atrodactylis spinosa). 18) Die Pumpelmuß haben die Briten von den Tongas hierher verpflanzt, ſie wird aber nicht ſonderlich geachtet und Uru pappaa oder ausländiſche Brodtfrucht genannt. Außerdem Feigen u. ſ. w.

Andre für den Haushalt der Eingebornen höchſt nutzbare Gewächſe ſind: 19) das Tahitiſche Zuckerrohr, hier Toe genannt, größer und ſaftreicher als das Weſtindiſche, daher es denn die Briten auch in ihre Kolonien verpflanzt haben. Die Eingebornen ſaugen den Saft aus; 20) der Chineſiſche Papiermaulbeerbaum, hier Youte (morus papyrifera) genannt, wohl nach der Brodtfrucht der merkwürdigſte Baum des Archipels, aus deſſen Rinde die meiſten Tahitiſchen Zeuge verfertigt werden. Der Baum wird ſorgfältig angezogen, die Plantagen mit Gräben umgeben. Die Sprößlinge ſchießen wie Weiden auf; ſind ſie 10 bis 12′ hoch und 3″ dick, ſo hauet man ſie nieder und ſtreift die Rinde ab. Man hat davon 2 Arten, Myerre und Puru; 21) der Tom (Casuarina equisetifolia), ein hoher Baum, deſſen Holz ſo feſt iſt, daß man es kaum mit den beſten eiſernen Werkzeugen bearbeiten kann. Aus demſelben verfertigen die Eingebornen ihre Kriegskeulen, Lanzen und Zeugklopfer, die Rinde aber liefert eine braune Farbe; 22) der Tomanu, ein großer Baum, aus deſſen Holze Kähne, Schlafbänke, Schämel, Tröge und Puddingſchüſſeln bereitet werden, alles mit unglaublicher Mühe, da das Holz, das übrigens dem Nußbaumholze ähnlich iſt und eine ſehr ſchöne Politur annimmt, ſehr feſt iſt. Er trägt Nüſſe, die äußerlich bei Wunden und innerlich gegen die Wirkungen der giftigen Fiſche, ſonſt aber auch zum Wohlgeruche der Zeuge dienen; 23) der Marra, ein hoher Baum, deſſen hartes Holz, das jung weiß, im Alter braun iſt, zum Bau der Kähne, zu Rudern, Zeugbalken, und Handgriffen von Aexten und Meißeln verwendet wird; 24) der Tuoi, ein großer Baum, aus deſſen Holze Kriegskähne, Planken und andre Geräthſchaften verfertigt werden; 25) das Eaje oder gelbe und braune Sandelholz auf den Gebirgen und ſelten; 26) der Hutu (barringtonia

speciosa), welcher eine große Nuß trägt, die man mit Fiſchköder vermiſcht, um dadurch die Fiſche zu betäuben; 27) der Ohhe oder das Bambusrohr, in Menge auf Hügeln wachſend und die Höhe von 60′ erreichend, doch aber nicht feſt: man umzäunt damit die Häuſer, macht Gefäße, Meſſer, Pfeile, Köcher und viele andre Geräthſchaften daraus. Man hat davon 2 Varietäten; 28) der Etau (cordia sebestena), mit braunrothem ſehr hartem Holze, deſſen Rinde eine braune Farbe giebt; 29) die Fwharra oder Stachelpalme. Die Blätter ſind 6′ lang, 4″ breit und an den Kanten und längs der mittlern Rippe mit Stacheln beſetzt. Mit denſelben werden die Dächer belegt. Der Saamen findet ſich in einer Büſcheltraube in Geſtalt eines Tannzapfens, der reif gelb ausſieht und einen wohlriechenden Geruch und Geſchmack hat; die Blüthe iſt blaß gelb und mit wohlriechendem Staube angefüllt. Eine kleinere Varietät, von welcher die feinen Schlafmatten verfertigt werden, heißt Paapa; 30) die Huerro tuma oder Kohlpalme, nur in den Gebirgen, 30′ hoch. Die Blätter ähneln dem Farrnkraute und bilden um des Baumes Gipfel einen Kreis, worin ſich der Kohlkopf erhebt, den indeß die Eingebornen ſelten eſſen. Die Rinde iſt rauh und herunterhängend von der Krone bis zur Wurzel; 31) der pappelartige Eibiſch (hibiscus populneus); 32) eine Menge andrer Bäume und Rohrarten, wovon wir nur, nach Wilſon, folgende anzeigen: Fwhywi, ſo groß wie eine Eiche, mit feſtem Holze zu Kähnen und Brettern; Amai, deſſen Blätter bei religiöſen Ceremonien gebraucht werden; Purau, unſre Rüſter, aus deren Baſte Matten, Seile und Ankerſchnüre verfertigt werden; Torrotaga, liefert das Holz zu Täfelungen; Tau hat ein weißes zartes Holz woraus Schaufeln geſchnitten werden, die Blätter geben Scharlachroth und die Blüthen haben einen durchdringenden Geruch; Eawwa, die wilde Schlehe, deren Rinde zur Verfertigung des feinſten grauen Zeugs abgenommen wird; ihre Zweige hängen lang herab, faſſen wieder Wurzeln und bilden dadurch bald einen kleinen Hain, der von einem einzigen Stamme ausgeht; der Teayre hat milchweiße Blumen von einem herrlichen jasminartigen Geruche; der Bua hellgelbe Blüthen von ganz beſondrer Schönheit und Geruche, mit beiden ſchmücken ſich die Eingebornen die Haare; und Ahio, nach Forſter Ahito, ein

Schilfrohr, das zu Befriedigungen der Felder dient. Viele andre Bäume werden von den Seefahrern noch genannt; wir übergehen ſie, weil ſie nur ſelten in die Oekonomie der Eingebornen eingreifen.

Von Staudengewächſen iſt wohl die Yawa oder Awa (piper methysticum), deren Wurzel das bekannte hitzige und berauſchende Getränk liefert, und die wir bereits bei den Tongas beſchrieben haben, das merkwürdigſte: ſie wird ſorgfältig gebauet. Die Seidenbaumwolle, hier Evahye genannt, wächſt wild, wird aber nicht benutzt; aus der Roa (Urtica argentea), einem dem Hanfe ähnlichen Strauche, macht man die feſteſten Stricke und Schnüre; der Oporro, oder der rothe chileſche Pfeffer, iſt gegenwärtig wie der Tabak, deſſen Blüthe die Eingebornen ſehr lieben, über alle Eilande verbreitet; der Eowtay (hibiscus rosa sinensis) liefert wohlriechende rothe Blumen zum Haarſchmucke, innerlich gebraucht aber ein Heilmittel für eiternde Augen; Pirri Pirri, eine Art von Euphorbium, eine Farbe und aus der Rinde ſehr feine Matten; der Oporre vye neche iſt eine Art von Süßholz, Eay eay, ein auf der Erde kriechender Strauch (dolichos littoreus), aus welchem Körbe, Gitterwerk und Peitſchen geflochten werden. Blumen zum Zierrathe ſind höchſt mannichfaltig, unter ihnen Guetardien, Gardenien, Paſſifloren, Pelargonien u. ſ. w. Zum Fiſchfange dienen der ſtinkende Zeiland (daphne foetida), die giftige Kreſſe (lepidium piscidium), das betäubende Fleckenkraut (galega litoralis). — Unter den Kräutern befindet ſich eine Art Kreſſe, die einen guten Salat giebt: man hat Portulack, Kürbiſſe, Nachtſchatten und die Boerhavia procanteus.

Das Mineralreich iſt noch wenig bekannt, doch weiß man, daß ſich ſowenig Metalle als edle Steine auf den Inſeln befinden, dagegen ſind Thon von allen Farben, Mergel, Bauſteine, Kalk, Sand, Walkererde, Kieſel, die dem Karneole ähnlich ſind, und Bimſtein überflüſſig vorhanden: aus letztrem verfertigten die Tahitier bisher ihre Hauwerkzeuge und ihre Aexte. Auf einigen Eilanden finden ſich auch Anzeigen auf Schwefel.

b) Einwohner.

aa) Zahl.

Die Zahl der Einwohner dieſes Archipels iſt von den Seefahrern gewiß auf das Höchſte übertrieben: Cook berechnete die der Inſel Tahiti allein auf 120,000 bis 160,000, Forſter die der übrigen Eilande auf mehr als 200,000 Individuen, indem er ſelbſt die letztre Zahl noch für zu geringe annimmt. Allein Wilſon und die Miſſionarien, die detaillirte Berechnungen der Volksmenge der Hauptinſel liefern, haben für 1797 ſelbige auf 16,050 Köpfe herabgebracht, und den neuern Nachrichten zufolge ſollen dieſe 16,050 Köpfe ſeitdem durch beſtändige Kriege und durch Krankheiten, die ihnen zum Theile die Europäer zugeführt haben, bis auf die Hälfte geſchmolzen ſeyn.

Tahiti allein überwiegt an Größe, an Fruchtbarkeit weit alle andern Eilande des Archipels. Nehmen wir indeß auch an, daß die Volksmenge von Tahiti noch eben ſo ſtehe, wie ſie 1797 war; nehmen wir auch an, daß die übrigen Eilande eben ſo gut bevölkert ſeyen, ſo können wir doch wohl für den ganzen Archipel nicht mehr als 32,000, und wollen wir ja noch etwas zugeben, höchſtens 40,000 Köpfe rechnen. Auch der Spanier Boenechea nahm für Tahiti nur 15,000 bis 16,000 Bewohner an.

Der ganze Archipel enthält nicht mehr als 40 Q. Meilen, doch ſind die ſüdlich liegenden, demſelben nicht angehörigen Eilande nicht darunter gerechnet. Es würden mithin auf jede Q. Meile im Durchſchnitte 800, bei der Annahme von 40,000 Köpfen, 1,000 Köpfe kommen. Dieß ſcheint v. Zimmermann eine ärmliche Bevölkerung zu ſeyn. „Dieſe ſchlechte Bevölkerung liefert „einen traurigen Beweis, wie bei einem ſolchen Klima, „bei ſo außerordentlicher Fruchtbarkeit des Landes, endlich „bei ſo nahrhaften und ſo leicht zu erzielenden Speiſen „ein Land durch Nebenurſachen (die er in der Folge ent„wickelt) ſo ärmlich bevölkert bleiben kann." Uns ſcheint dieſe Bevölkerung indeß nichts weniger als armſelig, vielmehr eher zu groß als zu klein zu ſeyn. Es iſt wahr, der Himmel kann nicht reizender über ein Land ſchweben, als über Tahiti, der Pflanzenreichthum nicht üppiger, nicht mannichfaltiger ſeyn; allein die Nahrungspflanzen,

die den Wachsthum des Menſchengeſchlechts bedingen, werden hier noch nicht ordentlich kultivirt, die Brodtfrucht, der Piſang ſind völlig der Natur überlaſſen, und nur bloß dieſe beſtimmt, wieviel ſie jährlich den Bewohnern zollen will. Der Menſch, der die Natur noch nicht zu ſeinem Dienſte gezwungen hat, findet gerade ſo viele Subſiſtenzmittel, um ſein Daſeyn in einer ſolchen Zahl ſichern zu können: eine Vermehrung über die Hälfte würde ihm dieſer augenblicklich berauben, und bei einem Mißrathen ſogleich die fürchterlichſte Hungersnoth eintreten! Yams, Pataten und andre Tropenfrüchte ſind nur wild oder, wo ſie auch gebauet werden, doch in geringer Menge vorhanden, die animaliſchen Speiſen bloß auf Schweine, Hunde, Hühner, Fiſche und Schaalthiere beſchränkt; er hat alſo als Hauptnahrungsmittel bloß die Brodtfrucht und den Piſang, und gewiß reichen dieſe kaum hin, um die jetzige Volksmenge nähren zu können. Eingetretener Mangel iſt ſchon jetzt die Mutter ihrer Kriege geweſen; ſie würden nie aufhören, wenn die Volksmaſſe noch ſtärker anwüchſe! Ueberhaupt kann nur das Menſchengeſchlecht gedeihen, wo es ſich ſeiner Nahrungsmittel dauernd und unabhängig vom Zufalle geſichert hat. Dieſe werden ihm aber nie die Früchte des Bodens gewähren, deren Kultur nicht ordentlich beſorgt wird. Mag es immer ſeyn, daß drei Brodtfruchtbäume einen Menſchen 8 Monate lang ernähren können: ſicher ſind deren nicht mehrere vorhanden, als die jetzige Volksmenge bedarf, und dieſe hat, um das Meer für die fehlenden 4 Monate herbeizuziehen, ſich bloß auf dem Geſtade konzentrirt. Wir wiſſen, daß das ganze Innere der Eilande bloß aus Walde und Felſen beſteht, und daß vielleicht kaum der vierte Theil der Inſeln in Kultur genommen oder bewohnt iſt, und für dieſen vierten Theil, alſo für etwa 10 Q. Meilen, iſt doch eine Bevölkerung von 4,000 oder 3,200 Köpfen ſicher reichlich genug!

bb) Abſtammung. Aeußere Bildung.

Die Societätsinſulaner gehören ſämmtlich zu der Malaienraſſe; ſie bilden zwar nicht den größten und ſchönſten Stamm derſelben im Auſtraloceane, haben aber doch in der Regel eine anſehnliche Größe und einen geregelten Körperbau. Größer, beſſer genährt ſind die Vornehmern, der Adel, unter welchem man nicht allein koloſſale, ſondern auch unge-

mein fette Geſtalten antrifft. Die Europäer ſahen unter dem Adel Männer, die 6′ 4 bis 6″ maßen. Aber auch die Gemeinen aus dem Volke ſind länger, als die Europäer, und ſelten wird man einen Menſchen finden, der unter dem Mittelmaaße iſt.

Die gewöhnliche Hautfarbe iſt die Kupferfarbe, die doch in das Olivengelb ſchillert: heller und lichter tingirt iſt, aber der Vornehme, wie der Gemeine, bei dem das Braun mehr in das Dunkele ſpielt, weil er dem Strahle der Sonne täglich ausgeſetzt iſt. Dagegen findet man unter den Erſtren eine Haut, die ſo licht iſt, daß das Errôthen auf den Wangen durchſcheint. Der Gemeine hat zwar einen kleinern Körperbau und iſt magerer, aber im Ganzen kräftiger, muſkulöſer, lebhafter und nicht ſo verweichlicht: beide ſind ſymmetriſch gebauet und ſelten wird man einen Mißgeſtalteten unter ihnen finden. Indeß ſind beide Klaſſen doch von einer und derſelben Menſchenraſſe, und gewiß iſt es wohl eine ſehr unrichtige Hypotheſe, wenn man dem Vornehmen oder Adel einen andern Urſprung zuſchreibt, als dem gemeinen Manne. Mag man den Erih gleich an ſeinen feinern Zügen, an ſeiner hellern Farbe, an ſeinem längern ſchönen Wuchſe und an ſeiner natürlichen Anlage zur Feiſtigkeit, die dem Geringern ganz fehlt, leicht unterſcheiden können: darum findet hier noch nicht eine doppelte Abſtammung ſtatt! Iſt es nicht eben ſo bei jedem Europäiſchen Volke?

Das Geſicht hat zwar nicht die hohe Griechiſche Schönheit, doch hat es ziemlich regelmäßige Züge. Stirn und Backenknochen ſind nicht hervorſtehend, noch liegen die Augen hohl, und man würde die Phyſiognomie ſchön finden, wenn nicht eine breite Naſe ſie entſtellte. Dieſe Plätte und Breite iſt aber nicht natürlich, ſondern in Tahiti iſt es Sitte, den Kindern die Naſe gleich nach der Geburt platt zu drücken, weil man dieß für ſchön hält. Auch ſcheint der Mund zu groß zu ſeyn. Der ganze übrige Bau iſt aber höchſt regelmäßig: Arme und Beine ſtehen in richtigem Verhältniſſe zu dem übrigen Körper, ſo wie die Schenkel und Hüften, die voll und gut gerundet ſind. Haare und Bart ſind völlig ſchwarz, doch nicht ſo fein und weich als bei dem Europäer, ſelten ſieht man ein gelbbraunes oder röthliches Haar.

Die Frauen, die ſich faſt ſtets bekleiden, ſind im Ganzen heller tingirt als die Männer, und kaum um einige Schattirungen brauner, als eine Europäerin aus dem Süden. Sie ſind im Verhältniſſe kleiner als die Männer, zeichnen ſich aber durch ein feuriges ſchwarzes Auge, durch die Weiße und Glätte der Zähne, durch eine zarte weiche Haut, durch ein krauſes ſchwarzes Haar, durch einen ſchön gebildeten Buſen, kleine Hände und Füße aus, doch konnten wir in ihnen, ſagt Wilſon, die Schönheiten nicht erkennen, die uns die Seefahrer mit ſolchem Entzücken geſchildert hatten. Denn „durch das beſtändige „Preſſen und Drücken von Kindheit an, das ſie Turüme „nennen, machen ſie mit ihren Händen das Geſicht breit, „den Mund groß und Naſe und Stirn platt; dieß giebt „ihnen ein zu männliches Anſehn, und gewöhnlich ſind „ſie auch zu breit und ſtark in den Schultern. Hier und „da ſahen wir wohl Mädchen, die recht artig waren, aber „wenige, die auf wahre Schönheit Anſpruch machen konn„ten." Doch geſtehn ihnen ſelbſt Wilſon und die Miſſionarien zu, daß eben dieſe Frauen weibliche Anmuth und Grazie in hohem Grade beſitzen, daß ihr Geſicht nie durch mürriſches Weſen entſtellt, oder ihr Blick mit den Wolken des Argwohns und Eigenſinns umzogen werde. Sie ſind redſelig, ihr Benehmen anlockend, ihr Gang leicht, feſt und voller Grazie, ihr Betragen frei und ungezwungen, immer liebreich gegen einander, gegen ihre Männer und auch gegen Fremde. Ihr ſanftes wohlwollendes Temperament ſcheint keine aufgeregten Leidenſchaften zu kennen, ob ſie gleich nur zu empfänglich dafür ſind; nicht leicht werden ſie ſich beleidigt finden, und ſind ſie es wirklich, ſo ſind ſie doch leicht wieder verſöhnt, und nie bleibt ein Funken von Groll oder Rache zurück, mögen ſie auch noch ſo gekränkt ſeyn. Wie in allen warmen Gegenden reift auch hier das Mädchen früh zur Jungfrau, altert aber auch früher. Es giebt unter ihnen Frauen, die ſich in ihren Zügen wenig verändern, wenn auch ſchon das Haar ergrauet: was noch auffallender iſt, manche Schönheit ſoll verblühen, aber nach einem Zeitraume von neuem aufblühen, und ſich dann länger erhalten, als es ohne jenen Wechſel der Fall geweſen ſeyn würde. Eine ausſchweifende Frau verblüht ſchon mit dem 30ſten Jahre und zehrt ab; ein keuſches Leben ſichert auch

hier lebhaftes Ausſehn und jugendliche Munterkeit bis in ein ſpätes Alter!

Mit den Männern iſt es gerade eben ſo. Im Allgemeinen werden dieſe ſehr alt und bleiben dabei bis in die ſpäteſten Jahre munter und bei Kräften, wenn ſie nicht von einer der Nationalkrankheiten befallen werden. Unter denſelben kömmt zuweilen ein Albino vor.

cc) Charakter.

Die Societätsinſulaner waren vor Ankunft der Europäer ein Naturvolk, das ſich ſo eben auf die erſte Stufe der Kultur gehoben hatte: es befand ſich nicht mehr im Zuſtande der rohen Wildheit, hatte aber neben dem Anſtriche von Geſelligkeit manche Züge aus ſeiner frühern Kindheit beibehalten. Die Europäer fanden ſie als liebenswürdige, gutmüthige, geſellige, frohe und gaſtfreie, aber auch als leichtſinnige, höchſt ſinnliche Menſchen. v. Zimmermann ſagt von ihnen: „Höchſt leichtſinnig vergeſſen „ſie augenblicklich jedes Gute und jedes Böſe; ihre leicht „aufgeregten Leidenſchaften, heftig wie ihre Sonne, rauſchen „ſchnell vorüber; ſie tanzen vom Hochzeitmahle zum Be„gräbniſſe hinüber, zerfleiſchen ſich jetzt die Wangen vor „Traurigkeit, und überlaſſen ſich im gleich folgenden Au„genblicke dem ſchallendſten Gelächter, ja der wildeſten „Wolluſt. Selbſt die ſonſt rohen Völkern heilige Kinder„liebe wird durch die Hoffnung zu neuer Wolluſt erſtickt, „denn bei dieſer geſchäftsloſen Lage, bei dem ſtets heitern „Grün, bei den ſchön duftenden Blüthen, iſt begreiflich „Sinnlichkeit, Abwechſelung im Genuſſe und daher man„nichfaltige Wolluſt das einzige Streben dieſes größten„theils unſchuldigen Volks!"

Der Societätsinſulaner lebt unter einem Klima und auf einem ſo glücklichen Boden, daß die Natur ihm alle Dinge, die zur Nothwendigkeit und ſelbſt zum Luxus des Lebens dienen, faſt ohne Anſtrengung übergiebt: er darf nur die Brodtfrüchte, die Kokosnüſſe, die Piſangs brechen, die ſich ihm darbieten, ohne daß er geſäet, gepflanzt und gepflegt hat; ſeine Schweine und Hunde erfordern keine Wartung und nur Fiſchfang und Vögeljagd erfordern einige Mühe, die es doch im Grunde nicht iſt, da er beide zugleich als Vergnügungen anſehen kann. Er braucht daher nicht im Schweiße ſeines Angeſichts zu arbeiten, um

ſich ſeinen Lebensunterhalt zu erzwingen; was er an Kleidern, an Putz und Materialien zum Hüttenbau u. ſ. w. braucht, wächſt ihm eben ſo leicht in die Hände oder erfordert doch nur die erſte Bearbeitung. Er kann ſich daher einem ruhigen und ſorgloſen Leben hingeben, und dieſes hat in ſeinen Charakter eine Trägheit und Abſpannung gelegt, die ſich in ſeinen ganzen Weben und Leben wiederſpiegelt. Selbſt ſein Hang zur Sinnlichkeit und zur gröbern Wolluſt ſind Kinder des Müſſiggangs und des glühenden Klima, worunter er athmet und das ſein Blut in immer wilden Schwingungen durch die Adern treibt. Seine Unthätigkeit hört auch auf, ſobald er ſich einmal zu einer Arbeit entſchloſſen hat: bei der Verfertigung der Waffen, der Piroguen, der Matten und Kleider beweiſen beide Geſchlechter nicht nur einen anhaltenden Fleiß, ſondern auch ſelbſt Erfindungsgeiſt und richtigen Geſchmack. Der Societätsinſulaner iſt unmäßiger im Genuſſe der Speiſen, als der Europäer, aber ſein ſtärkerer Körper, der ſich überdem täglich durch Baden im Meerwaſſer abzehrt, erfordert auch eine ſtärkere Mundportion; er iſt unmäßig im Genuſſe der Liebe, das entſchuldigt ſein Klima. Die wenige Zucht und Ehrbarkeit, die die ſittenrichtenden Seefahrer bei dem weiblichen Geſchlechte mit ſo grellen Farben malen, mag auch wohl denſelben zum Theile ſelbſt zur Laſt fallen: eben dieſe leichtſinnigen Mädchen bekennen, daß die Europäer ſie allein zur öffentlichen Unzucht verführt hätten, die ſonſt unter ihnen ganz unbekannt geweſen ſey. Wie bei Europäern das Gold, ſo hat hier das Eiſen jeden Riegel der Ehrbarkeit geſprengt! Allein bei einem Volke, wo es eine Geſellſchaft der Arreoys giebt, die lange vor Ankunft der Europäer beſtand, wo es eigne Mädchen giebt, welche Jedermann zu Willen leben, muß doch das Sittenverderbniß ſchon früher einen ziemlich hohen Grad erreicht haben!

Die Neigung alles deſſen ſich zu bemächtigen, was ihnen in die Augen fällt, iſt ganz natürlich bei Menſchen, die noch ſo weite Begriffe vom Eigenthum haben. Dieß iſt wohl der geringſte Vorwurf, der ihnen zu machen ſteht. Uebrigens erſcheinen ſie immer als höchſt freigebig unter ſich und gegen Fremde, ſanft, höflich und hülfreich: nur ſelten wird Jemand eine Bitte abgeſchlagen ſehen. Mit ihren Geſchenken ſind ſie eher verſchwenderiſch, als

haushälteriſch. Armuth macht keinen unter ihnen verächtlich, aber wohlhabend und dennoch habſüchtig zu ſeyn, iſt der größte Schimpf, und ſie geben lieber die Kleider vom Leibe weg, ehe ſie ſich pire pire (geizig) nennen laſſen. Grauſamkeit gegen Menſchen und Thiere liegt nicht in ihrem Charakter: die Ermordungen außerehelicher Kinder, die beſonders in ihren Arreoys an der Tagesordnung waren, dürften zwar dagegen ſprechen, aber dieſe wurden nur von dem Auswurfe des Volks verübt und von den übrigen rechtlichen Menſchen verabſcheuet. Es giebt nur wenige Beiſpiele, wo ſie gegen die Europäer verrätheriſch oder heimtückiſch handelten und bei allen waren ſie von Europäern ſelbſt aufgereizt; ſie ſind vielmehr höchſt verſöhnlich und tragen nie nach, man mag ſie beleidigt haben, wie man will.

Erfreulich iſt es, daß nach den Berichten der Miſſionarien durch die Einführung des Chriſtenthums der Societätsinſulaner viele der fehlerhaften Sitten weggeworfen hat, die man ihm bisher vorwarf. Die ſchändliche Geſellſchaft der Arreoys ſoll aufgehört haben, der Kindermord wird mit Abſcheu betrachtet, die Mädchen drängen ſich nicht mehr an die Schiffe u. ſ. w.

dd) Kleidung.

Der Anzug beider Geſchlechter ſieht ſich ſehr ähnlich. Die gewöhnliche Kleidung beſteht aus der Tebuta oder einem länglichen Stücke Zeug, kaum 1 Elle breit, welches mittelſt eines in der Mitte befindlichen Lochs, um den Kopf durchzuſtecken, über die Schultern geworfen wird, ſo daß es vorn und hinten ganz loſe bis an die Kniee herabhängt und Seiten und Arme ganz unbedeckt läßt. Die Männer tragen dabei den Marra, einen ſchmalen Zeugſtreifen, der rund um den Unterleib geworfen, zwiſchen den Schenkeln durchgeht und vorn zugezogen iſt; die Frauen einen kleinern Unterrock Ein viereckiges und doppelt gelegtes Stück Zeug, das unter der Tebuta einigemal um den Unterleib und bei den Weibern um den Buſen geſchlagen wird, heißt Paru; bei den Männern reicht es bis an die Kniee, bei den Weibern bis zu den Waden und Knöcheln; zuweilen iſt es an einem Ende eingeſchlagen oder wird vermittelſt des Taldua, eines Gürtels aus

Haaren, Stroh oder Zeuge feſtgehalten. Die Weiber werfen überdem wohl noch über die Tebuta den Ahhu, einen weißen und ſehr feinen Mantel. Die Kleidungsſtücke haben keine beſtimmte Farbe, bloß der Ahhu iſt ſtets weiß. Sobald ſie ſich außer dem Hauſe befinden, ſchlagen ſie wohl den Paru auf, damit er nicht ſchmuzig werde.

Dieſe Tracht iſt für alle Klaſſen der Eingebornen gemein: der Adel und die Vornehmen unterſcheiden ſich bloß dadurch, daß ſie zu ihrem Anzuge eine größere Menge Zeug verwenden. Erſcheinen ſie indeß mit einer mehrern Anzahl von Kleidungsſtücken als gewöhnlich behangen, ſo haben ſie das Ueberflüſſige zu Geſchenken beſtimmt, die ſie gewöhnlich mit eigner Hand umhängen. Füße und Beine bleiben ſtets unbedeckt; auf dem Kopfe tragen die Männer bloß Federn vom Tropikvogel oder gehen völlig unbedeckt. Die Weiber aber bedecken ihn auf mancherlei Art, gewöhnlich mit einem Turban aus zuſammengeſetzten Kokosblättern, den ſie aber jedesmal wegzuwerfen verbunden ſind, wenn ſie bei einem Morai vorbeigehen, ihn aber ſogleich durch ähnliche Blätter erſetzen können. Der Tamu iſt ein ſeltenerer und koſtbarerer Aufſatz: er beſteht aus Flechten von Menſchenhaaren, die ſo dünne als Seidenfaden und dabei ohne Knoten und von einer ungeheuren Länge ſind. Dieſe Flechten winden ſie höchſt zierlich dergeſtalt um den Kopf, daß der Aufſatz bald einem weiten, bald einem runden Hute ähnlich ſieht, und putzen ihn noch mehr durch Blumen und Perlenmuſcheln heraus. Gewöhnlich nehmen ſie zum Tamu die Haare ihrer verſtorbenen Freundinnen: bei Trauerfällen zieren ſie ihn mit den Nägeln der Finger und des Daumens des verſtorbnen Verwandten, aber nie erſcheinen ſie anders als bei den Heivas darin. Beide Geſchlechter tragen wohl Guirlanden von Blumen und Federn in den Haaren. Den Kopfputz ordnen ſie vor einer ſchwarzen Kokosſchaale mit reinem Waſſer, vor Ankunft der Europäer der einzige Spiegel, den die Inſulaner kannten. Auf einigen Inſeln iſt der Haaraufſatz anders, zum Theil einfacher und dennoch recht gut ſtehend, wie der der Frauen auf Ulietea ꝛc.

Beide Geſchlechter durchbohren die Ohrläppchen und tragen entweder wirkliche oder künſtliche Perlen darin. Die Haare reiben ſie mit Kokosöle ein, womit ſie aber noch die Oele verſchiedner wohlriechenden Pflanzen verbinden.

Aber die Tahitier leiden kein andres Haar an ihrem ganzen Körper, als das Haupthaar und die Männer ihren nicht unbedeutenden Bart: die Augenbraunen verſtehen ſie durch Bezwicken, wozu ſie ſich ſcharfer Fiſchſchuppen, oder Seemuſcheln bedienen, in längliche Bogen zu bilden.

Die Sitte des Tätuirens iſt auch auf den Geſellſchaftsinſeln eingeführt, nur wird der Körper nicht mit ſo vielen Figuren überladen und das Geſicht bleibt gänzlich frei: gewöhnlich ſind Hüften und Schenkel ſtark tätuirt. Bei den vornehmern Männern und Frauen findet man einen kleinen Fleck an der innern Seite eines jeden Arms gerade über dem Ellenbogen, der als eine Auszeichnung dient und anzeigt, daß eine ſolche Perſon eſſen oder die Speiſen ihres Vaters und Mutter berühren kann, ohne ſie raa oder heilig zu machen. Es iſt der Beweis, daß alle ordnungsmäßigen Gebräuche bei ihr vollzogen ſind. Die Art, wie die Tätuirung vorgenommen wird, ſieht der auf den übrigen Auſtralinſeln völlig gleich. Hier verrichtet ſie aber ſtets ein Mann: die jungen Leute, die ſich der Operation unterworfen haben, halten die Schmerzen auf das ſtandhafteſte aus, ſchreien aber dabei erbärmlich, weil ſie glauben, daß dieß ein Mittel ſey, den Schmerz zu erleichtern. Die Mädchen werden dabei von ihren weiblichen Verwandten gehalten. Wird der Schmerz zu arg, ſo hört der Tätuirer auf und fängt zu einer andern Zeit wieder an, und ſo vergeht wohl ein ganzes Jahr, ehe die Operation vollendet werden kann. Indeß unterwirft ſich Jedermann derſelben, der Jüngling, weil er nicht eher für einen Krieger, das Mädchen, weil es nicht eher für eine Jungfrau gilt.

ee. Wohnungen.

Die Societätsinſulaner wohnen allein am Strande oder in deſſen nächſten Umgebungen: das Innere der Inſeln iſt ein völliger Wald. Sie haben keine eigentlichen Städte oder Dörfer, ſondern jede Wohnung ſteht iſolirt und hat ihre Pflanzungen um ſich her.

Gewöhnlich hat der Inſulaner ſeine Hütte in einem Haine von Brodtfruchtbäumen, Piſangs und Kokosnüſſen angelegt, und nur ſo vieles Holz um dieſelbe weggeſchlagen, daß die herabfallenden dürren Zweige das Dach nicht beſchädigen können. Sie beſteht aus einem bloßen Schop=

pen oder Schober, gewöhnlich von länglich runder Geſtalt. Die Seitenwände bildet ein hölzernes Gitterwerk von Latten, die immer 2″ von einander ſtehen, um der Luft freien Spielraum zu laſſen, und zugleich mit einer Reihe von etwa 6′ hohen Pfoſten das Haus tragen helfen. 3 bis 5 hölzerne Pfeiler, je nachdem das Haus groß iſt, ſtehen in deſſen Mitte der Länge nach, und auf denſelben ruhet der Giebelbalken, von welchem die Dachſparren ſich herabziehen, ſich auf die Pfoſten ſtützen und 3 bis 4′ weit über dieſelben vorſpringen: ein hölzerner Rahmen läuft oben an den Latten und Pfoſten um das ganze Haus her und iſt an die Dachſparren befeſtigt, das Dach ſelbſt ſehr artig mit Palmblättern gedeckt. In dieſen Häuſern giebt es keine Kammern oder Abtheilungen: ſie ſind weniger auf den Aufenthalt des Menſchen bei Tage, als vielmehr bei der Nacht berechnet. Der Fußboden wird 3 bis 4″ hoch mit ſtarkem, aber weichem Graſe belegt, das ſo ſorgfältig ausgebreitet iſt, daß kaum ein Blättchen verkehrt liegt. Dieſe Hütten, die bei dem gemeinen Inſulaner ſelten mehr, als 18′, bei den Erih's aber wohl 50′ in der Länge, 8 bis 12′ in der Breite und 20′ in der Höhe haben, ſind gemeiniglich von einem Hofplatze umgeben, der mit ſtarken 3′ hohen Pfählen eingefaßt und auf gleiche Weiſe mit Graſe beſtreuet iſt. Auf dieſem Raume befinden ſich die Schweine = und Hundeſtälle, die Vorrathsſchoppen und bei den Erih's die Hütten für das Geſinde und Gefolge. Hier bringen die Inſulaner die meiſten Stunden des Tags auf der Erde ſitzend oder liegend entweder im ſüßen Nichtsthun oder mit Vergnügungen hin. Des Nachts ſchlafen ſie ſo, daß die Mädchen in der Nähe der Aeltern zu liegen kommen und das eine Ende der Hütte in Beſitz nehmen, wogegen die unverheiratheten Männer ſich in das andre Ende theilen. Die Hütte wird zwar ſehr reinlich gehalten, doch ſoll es darin, nach Wilſon, von Flöhen wimmeln, die ſich in dem Graſe des Bodens eingeniſtet haben, aber den Europäern läſtiger fallen, als den Eingebornen, die ſich durch ihre Oelſalbungen dagegen ſchützen. Uebrigens ſoll der Floh erſt von den Europäern eingebracht ſeyn.

Ihr Hausgeräthe beſteht bloß aus 6 bis 7″ hohen Schämeln, die zu Kopfkiſſen dienen, aus einigen hölzernen Gefäßen, worin die Kawa bereitet wird, Kokosſchaalen

oder auch Muſcheln, um daraus zu trinken, einigen Körben aus Flechtwerk, einem Stück harten Holzes, einen Reibſtein, einigen einländiſchen Kürbisflaſchen, wozu gegenwärtig dann noch verſchiedne Europäiſche Utenſilien kommen, die ſie ſich nach und nach durch Handel verſchafft haben.

Außer ihren Hütten beſitzen ſie auch größere Verſammlungshäuſer, die wohl 200′ lang und 30′ breit, das Eigenthum eines ganzen Diſtrikts ſind und gewöhnlich bei dem Eingange einen großen freien, mit Palliſaden umzäunten Platz haben. Auf ihre Morais werden wir weiterhin kommen. Die Kanots und Kriegsfahrzeuge, beſonders die letztren, werden in beſondern langen Bootshäuſern oder Docken gegen das Wetter geſchützt. Dieſe Bootshäuſer beſtehen aus großen Gewölben, die man aus langen lothrechten Pfählen oder Baumzweigen, deren obere Theile zuſammengebogen und mit ſtarken Seilen verbunden werden, gebildet hat.

ff. Nahrungsmittel.

Gegen $\frac{9}{10}$ deſſen, was die Inſulaner zu ſich nehmen, beſteht aus Vegetabilien und unter dieſen ſteht die Brodtfrucht oben an: faſt 8 Monate lang im Jahre liefert dieſelbe ſtets halbreife oder reife Früchte, die der Inſulaner bloß zu brechen braucht: für die übrigen 4 Monate hat er zwar ſowenig Brodtfrucht als andre Baumfrüchte und er muß ſich mit Mahie oder dem ſauren Teige der Brodtfrucht, mit Yams, Fiſchen und Schweine- und Hundefleiſche behelfen, wiewohl beides letztre doch nur bei Feſten und hohen Gelagen auf ſeinen Tiſch kommt.

Auf die Zubereitung der Brodtfrucht wird daher auch der meiſte Fleiß gewendet: man genießt ſie friſch, nachdem ſie geſchält iſt, nie roh, ſondern ſtets gebacken, in welchem Zuſtande ſie dann dem Europäiſchen Brodte gleich kömmt, aber doch nicht ganz ſo nahrhaft ſeyn ſoll. Der Mahie und der Art ihrer Zubereitung haben wir ſchon unter dem Artikel Brodtfrucht gedacht. Die Popoe iſt eine Miſchung von gebackner Brodtfrucht und Mahie, die in einem ſteinernen Inſtrumente durchgeſchlagen und mit Waſſer und Kokosmilch bei jeder Mahlzeit genoſſen wird. Sapay iſt eine Art eines köſtlichen Puddings, den man aus Brodtfrucht und Kokosmilch auf gleiche Art, wie den

Tuparro bereitet. Wenn gebröckelte junge Blätter des Arum oder Tarro hinzukommen, ſo heißt dieſer Pudding Poe Tarro. — Das Backen der Brodtfrucht wird nicht von einer einzelnen Perſon vorgenommen, ſondern in der Regel von einem ganzen Diſtrikte. Sobald die Frucht zu reifen beginnt, ſo bietet der Häuptling die Zubehörigen auf, gemeinſchaftlich eine große Grube 8 bis 9' tief vorzurichten. Dieſe wird gehörig mit Steinen ausgefüttert. Jeder bringt ſeinen Vorrath an Brodtfrüchten, und Holz zum Heizen. Sodann werden Stängel und Rinde abgeſchnitten und alles in den großen Ofen Oppeco geſchüttet, wo die Furcht 2 bis 3 Tage bleiben muß, bis ſie völlig ausgebacken iſt. Das Gebackne beträgt oft 15 bis 20 Centner. Jedermann darf von demſelben nach Bedarfe nehmen, nur muß er jedesmal die gemachte Oeffnung verſtopfen. Man genießt den Teig mit Kokosmilch oder macht auch wohl die obigen Puddings davon.

Von den Piſangs verfertigen ſie ebenfalls Puddings, die mit einem Zuſatze von Kokos und Arum Tuparro heißen und einem Milchbrei gleich kommen. Die Kokosnüſſe werden auf Korallen zerrieben und mit ihrer eignen Milch vermiſcht. Die Maſſe wird dann in eine faſerige Grasart eingeſchlagen und trocken durchgewunden, damit der weiße Saft ſich herausziehe und die feſte Subſtanz der Nuß allein zurückbleibe. In dieſem Safte reiben ſie die Tarro oder Arum ab, und miſchen den reifen Piſang darunter, binden die ganze Maſſe in Piſangblätter zuſammen und bringen ſie in den Ofen, worin ſie eine ganze Nacht bleibt. Dann kann man ſie warm oder kalt verzehren und ſie hält ſich eine ganze Woche durch. Des Popoe Faye iſt ſchon oben gedacht. Die Poe Pia wird aus der in der ausgepreßten Kokosmilch zerriebenen Pia gemacht: ſie ſchmeckt gut zubereitet wie ein Markpudding, verurſacht aber, wenn man zu ſtarke Portionen davon zu ſich nimmt, zuweilen Schwindel.

Die Inſulaner kennen nur 2 Arten die Speiſen zuzubereiten: Backen und Braten oder Röſten. Das Schwein oder der Hund, der zum Eſſen zubereitet werden ſoll, wird entweder erſäuft oder gewöhnlicher erwürgt: im letztren Falle winden ſie eine ſtarke Schnur 2 oder 3 Mal um den Hals und knebeln das Thier dann mit einem Stocke, bis es nicht mehr athmet; iſt es todt, ſo verſtopfen ſie ſo-

gleich Hals und After mit Graſe, begießen es über und über mit Waſſer, umgeben es mit trocknen Blättern und Heu, ſengen die Borſten ab und ſchaben die Haut ſo lange mit ſcharfen Inſtrumenten, bis ſie ganz rein iſt. Sodann wird der Bauch mit einem Bambusſplitter aufgeriſſen, die Eingeweide und das geronnene Blut herausgenommen, und ſolches mit einigem Fette in Kokosſchaalen geſchüttet, woraus durch Umrühren ein ſchwarzer Pudding ſich geſtaltet. Hat man das Schwein innerlich ausgewaſchen und Magen und Gedärme gereinigt, ſo wird es mit dem Bauche aufliegend, nebſt Brodtfrüchten, Yams und Arum in den Ofen oder die Grube gebracht, dick mit Graſe, Piſangblättern und heißer Aſche bedeckt und mit der ausgegrabenen Erde bedeckt. Ein großes Schwein braucht wenigſtens 2 Stunden, bis es gar iſt; ein kleines kaum die Hälfte der Zeit. Auf dieſe Art backen ſie alle ihre Speiſen, nur nicht die Fiſche, die ſie lieber halb roh verzehren. Die Speiſen verlieren in dieſen Oefen nichts von ihrem Geſchmacke, und die Fiſche ſchmecken ſelbſt beſſer, als die gekochten.

Das gewöhnliche Getränke der Inſulaner iſt reines Waſſer; zuweilen genießen ſie Kokosmilch, die Vornehmen aber ſind eben ſo ſtarke Liebhaber des Kawa oder Awa, wie die Tongaer: ſie bereiten ſie auf dieſelbe ekle Art zu. Die Vornehmen halten ſich eigne Awakauer. ¼ Nöſel reicht hin, einen Mann nicht allein trunken zu machen, ſondern ſelbſt ſeine Glieder einzuſchläfern. Während er in dieſem Zuſtande ſich befindet, müſſen die Weiber den Betrunkenen wie auf den Tongainſeln frottiren. Der unmäßige Gebrauch der Awa zieht ihnen jenen ſcheußlichen Ausſatz zu, auf den wir unten zurückkommen werden. Seit der Ankunft der Europäer haben ſie auch den Branntewein lieb gewonnen.

Als Brühe zu Fiſch und Fleiſche bedienen ſie ſich des Seewaſſers, worin ſie beides eintunken. Eine andre Brühe, die feiner iſt, heißt Tieyru, und wird auf Tethuroa aus den Kernen der Kokosnuß gemacht, die bei einem gewiſſen Alter der Frucht ausgenommen, zerrieben und mit kleinen zerſtoßenen Seekrebſen vermiſcht iſt. Dieſe Maſſe wird einige Tage gegohren, ſieht aus wie geronnene Milch und iſt angenehm bitter. Auch auf Tahiti wird jetzt dieſe Brühe verfertigt.

Das Kokosöl bereiten ſie auf folgende Art: ſie zerſtoßen den Kern der ausgewachſenen Nüſſe in einem großen Troge und laſſen die Maſſe einige Tage gähren; das Oel, das ſich abſcheidet, ſchöpfen ſie ab und vermiſchen es mit Blumen und Kräutern von angenehmem Geruche. Täglich rühren ſie die Ingredienzen gut untereinander, und laſſen das Ganze 3 bis 4 Wochen lang ſich in ſich ſelbſt verzehren. Hat es nun den Grad von Geruch angenommen, den es haben ſoll, ſo ſeihen ſie das Oel durch, und ziehen es zum Gebrauche auf Bambusröhren. Man hat auch eine kürzere Procedur, die aber nur ranziges Oel giebt: daher man jenes Oel, Manoe genannt, weit vorzieht.

In der Regel ſpeiſen ſie 3 Mal des Tags und nehmen jedes Mal eine ſtarke Mahlzeit zu ſich, freuen ſich auch ſehr, wenn es einem etwanigen Gaſte ſchmeckt. Außer ihrem Hauſe können ſie wohl des Tags mit einer Mahlzeit ſich begnügen, allein dann iſt auch ihr Huuger unmäßig. Aber kein Inſulaner würde ſich ſatt eſſen, bis nicht der Fremde, der Gaſtfreund zuvor ſich geſättigt hat. Bei dem Eſſen ſitzen ſie mit kreuzweiſe verſchlungnen Beinen und zwar bei einigermaaßen erträglichem Wetter ſtets im Freien. Zuerſt opfern ſie dem Eatua, waſchen ſich dann die Hände und nehmen zuerſt Brodtfrucht, zuletzt die übrigen ihnen vorgeſetzten Speiſen zu ſich. Grüne Blätter von dem nächſten Baume dienen zum Tiſchtuche; neben der Schaale mit Seewaſſer ſteht auch eine mit ſüßem Waſſer neben dem Eßplatze.

Außer Schweinen und Federvieh verzehren ſie auch Hunde, die für eine äußerſt ſchmackhafte Speiſe gehalten und mit Vegetabilien gemäſtet werden: Ziegen aber eſſen ſie gar nicht, ob dieß Thier ſich in den Wäldern gleich ungemein vermehrt hat. Das Federvieh iſt ſo ſchmackhaft wie das Europäiſche.

Feuer ſchaffen ſie auf folgende Art: ſie machen ein Stäbchen harten Holzes mit ihren Zähnen oder einer Muſchel ſpitz, halten zwiſchen den Füßen ein Stück deſſelben Holzes feſt und bohren nun ſchnell mit beiden Händen in das an der Erde liegende Holz, bis eine Vertiefung entſteht und die abgeriebenen Späne Feuer fangen. An dieſe Funken halten ſie trockne Blätter oder Heu, faſſen alles zuſammen und ſchwingen es ſo lange herum, bis

eine helle Flamme ausbricht. Bei trocknem Wetter gehn darauf ſelten mehr als 2 Minuten hin; bei naſſem aber iſt es eine ſaure Arbeit, Frauen dürfen ihr Feuer nicht bei dem, was die Männer hervorgebracht, anzünden, die Männer nicht bei dem der Frauen.

gg. Beſchäftigungen.

Die Beſchäftigungen der Societätsinſulaner drehen ſich um Plantagenbau, Jagd, Fiſchfang, Zubereitung der Waffen, Kanots, Geräthe und Kleidungsſtücke.

Der Plantagenbau iſt eigentlich ganz unbedeutend. Die Inſulaner haben zwar ihr Eigenthum, worauf ſie ihre Brodtfrucht, Piſangs, Kokosnüſſe, Yams, Arum, Awa und Papiermaulbeerbäume ziehen. Allein die erſtren dieſer Früchte gebrauchen gar keiner Pflege und Wartung, man pflanzt ſie nicht einmal nach, ſondern läßt ſie durch die Natur regeneriren. Allein der Papiermaulbeerbaum wird ſorgfältig angezogen und ordentlich eingehägt, damit die wilden Ziegen nicht an die ſchätzbare Rinde kommen können: auch hat man kleine Felder mit dem Taumelpfeffer, mit Yams und mit verſchiednen Arten von Arum oder Tarro bepflanzt. Alle übrigen Vegetabilien werden im wilden Zuſtande gewonnen, nur mit Ausnahme der ſüßen Pataten, Kürbiſſe und andrer Gemüſe, die die Europäer übergebracht und den Eingebornen kennen gelernt haben. Doch ſcheinen dieſe die Geſchenke der Europäer noch immer mit Vorurtheile zu betrachten, und ſelbſt Mais und Kartoffeln erſt auf den Feldern der Miſſionäre Eingang gefunden zu haben. Die Europäiſchen Obſtarten ſcheinen zwar zu gedeihen, aber die Inſulaner ſetzen ſie den einheimiſchen Früchten weit nach. Eben ſo wenig hat es mit der Zucht der Europäiſchen Hausthiere bisher glücken wollen: ſo gut das Schaaf gedeihet, ſo wird es doch bis jetzt erſt von den Miſſionarien gehalten. Die Kühe und Ziegen hat man in die Wälder entſpringen laſſen, wo ſie verwildert ſind: Ziegen haben ſich in ſolcher Menge vermehrt, daß ſie den Eingebornen wirklich zur Laſt fallen und ihnen nicht einmal zur Jagd dienen, da ſie ihr Fleiſch nicht eſſen. Ihre einzigen Hausthiere ſind Schweine, Hunde und Hühner: alle leben bei ihren Hütten, nähren ſich von Vegetabilien und den Wegwürfen ihrer Mahlzeiten und erfordern nur eine geringe Pflege.

von den Hunden giebt es Varietäten, worunter die, die einen zottigen Schwanz haben, bei ihnen in der meiſten Achtung ſtehen.

Da ſie außer den jetzt wildgewordnen Ziegen keine eigentlichen Jagdthiere haben, ſo kann auch keine eigentliche Jagd ſtattfinden, doch beluſtigen ſie ſich zuweilen mit dem Rattenſchießen, da dieſe Thiere ſich ſo ungemein vermehrt haben, daß ſie wahre Landplage geworden ſind. Mehrere Unterhaltung gewährt ihnen die Vögeljagd. Um ſich die Federn des Tropikvogels (phaëton aethereus) zu verſchaffen, wagen ſie die gefährliche Fahrt zu ſeinem Neſte, das dieſer Vogel beſtändig in unzugänglichen Felſenklüften anlegt. Vom Gipfel der hohen Klippen, woran ſich das Meer wüthend bricht, läßt ſich der Vogelfänger an einem Seile und auf einem Stücke Holz reitend, bis dahin herab, wo er Neſter vermuthet, durchſucht alle Löcher am ganzen Felſen und ſchwingt ſich mit einer Stange von einem zu dem andern. Ergreift er einen Vogel im Neſte, ſo reißt er ihm die Federn aus dem Schwanze und läßt ihn wieder fliegen. Hat er Federn hinlänglich, ſo giebt er das Zeichen zum Wiederaufzuge, der ſelten unglücklich abläuft. Auch auf den Fregattvogel machen ſie wegen ſeiner Federn Jagd: ſie erſchlagen ihn mittelſt einer Stange, indem er auf eine ihm vorgehaltne Lockſpeiſe ſtößt und beweiſen hiebei eine ſeltne Fertigkeit. Die kleinen Vögel werden mit Vogelleim, den man aus Gummi oder Brodtfrucht verfertigt, auf Bambusſtangen berückt, auch verſtehen ſie es meiſterhaft, ſitzende Vögel durch Steinwürfe zu erlegen. Ob ſich das Huhn hier wild finde, iſt zweifelhaft.

Die Fiſcherei macht eine der Hauptbeſchäftigungen aus da wenigſtens der Fiſch das vornehmſte animaliſche Nahrungsmittel des gemeinen Manns, der ein Schwein oder einen Hund nur ſelten zu eſſen bekömmt, ausmacht. Sie bedienen ſich dabei der Netze und der Angelruthen. Die Netze ſind von verſchiedner Größe, von 5 bis 50 Klaftern Länge und 1 bis 12 Klaftern Breite. Die Leine zu den Angelſchnüren und das Garn zu den Netzen wird aus der Rova gemacht, indem ſie deren Faſern mit den Händen um ihre Schenkel drehen, und den Faden, den ſie bald 2 bald 3dräthig machen, in Ballen aufwinden. Ihre Angelhaken machen ſie aus Perlenmuſcheln,

ziehen aber jetzt Europäiſche Eiſen und Angelhaken den ihrigen vor, die von verſchiedner Geſtalt und Größe waren. Nach dem Delphine fiſchen ſie in Kähnen oft 1 Meile von den Inſeln entfernt: hat der Delphin an den Lockfiſch angehakt, ſo laſſen ſie ihn ſo lange ſpielen, bis er ſich abgemattet hat und ziehen ihn dann bei dem Schwanze in das Kanot. Die Delphinenjagd dauert 6 Monate; mit dem März, wo der Fiſch ſich zu begatten beginnt, hört die Jagd auf. Während der Fangzeit beſchäftigt dieſe Jagd allein auf Tahiti gegen 80 Kanots. Mit den Delphinen fängt man zugleich fliegende Fiſche auf folgende Art: eine Zahl weißer 6 bis 8′ langer Stäbe werden mit einem Steine beſchwert, um im Waſſer aufrecht geſtellt zu werden, an denſelben kurzen Schnüre mit beinernen Angeln befeſtigt, woran Kokoskerne als Köder gehängt werden. Dieſe werden in einiger Entfernung von einander in der See zerſtreuet. Kommen ſie von dem Delphinenfange zurück, ſo ſuchen ſie ſolche auf und finden meiſtens an jeder Angel einen Fiſch. Die Albicoren werden aus Doppelkanots mit Angeln, woran Köder befeſtigt ſind, gefangen, wobei ſich aber oft ereignet, daß der Fiſch zu groß und ſelbſt das doppelte Kanot zu leicht iſt, wodurch es umſchlägt; die Pirara oder Skipſak beißt an lange geköderte Bambusſchnüre an. Die meiſten andern Fiſche werden mit Netzen oder mit Angeln gefangen: zuweilen geräth wohl eine Schildkröte in das Netz. Wenn bei ruhigem Wetter eine Anzahl Kanoes auf einen Schwarm Fiſche ſtößt, ſo knüpft die Mannſchaft ſämmtliche Netze zuſammen und umgeben den Schwarm damit, tauchen unter das Waſſer, holen in jeder Hand einen Fiſch und ziehen die Netze heraus, um die Beute zu theilen. Diejenigen, die auf Delphine jagen, bleiben die Nacht über in der See, weil der Fang im Dunklen am beſten ausfällt. Haien und Schwertfiſche fangen ſie in Schlingen. Da ſie die geſchickteſten Taucher ſind und lange Zeit unter dem Waſſer bleiben können, ſo entgeht ihnen auch der Totarra oder Igelfiſch ſelten, den ſie aus den kleinen Korallenhöhlen herauszuholen wiſſen. In dunklen Nächten gebrauchen ſie Fackeln, um die Fiſche an die Kanoes zu locken. Außerdem verſtehen ſie es zwei- oder dreizackige Gabeln von Toaholze mit ſolcher Geſchicklichkeit auf einen Haufen Fiſche zu ſchläudern, daß ſie oft 2 oder

3 derſelben auf einmal aufſpießen. Wenn ſie angeln, ſo ſtehen ſie in der See bis an die Schultern: ihre Angelſtange iſt eine lange Stange, woran die Schnur von Rova hängt und an dem Ende der Angelhaken aus Korallen, Perlmuſcheln, Knochen und Zähnen, zuweilen aus hartem Holze geſchnitzt und wohl wie Fliegen, fliegende Fiſche und ſonſt geſtaltet; obgleich ſolche keinen Bart haben, ſo entwiſcht dem unverdroſſenen Fiſcher doch ſelten ſeine Beute. Auch haben ſie noch andere Arten, ſich derſelben zu bemächtigen: ſo die Flußfiſche durch Beutelnetze, die ſie an vorgerichteten Dämmen befeſtigen, auch wiſſen ſie die Fiſche zu betäuben, indem ſie von der barringtonia, von der daphne foetida, von der galea litoralis und vom lepidium piscidium Früchte oder Blätter mit dem Köder vermiſchen: Fiſche, die ihn genießen, ſchwimmen dann wie todt auf der Oberfläche des Waſſers. Die Schaalenthiere und Krabben, ſo wie die Perlenauſtern, ſuchen gewöhnlich die Weiber auf, die auch während eines Regens eine Menge Fiſchlaich an den Mündungen der Flüſſe auffangen. Wale werden nur ſelten auf den Korallenriffen meiſtens todt gefunden; auch die Schildkröte iſt ſelten und heilig, daher ſie bloß den Häuptlingen zugeſendet wird, die ſie an dem Morai verzehren. Der Genuß der Wale, Schildkröten, Tummler, Delphine, Haien und Albicoren iſt den gemeinen Weibern gänzlich unterſagt, und nur den Weibern, die aus Königl. Geblüte abſtammen oder darin geheirathet haben, erlaubt.

Die Kanots, deren ſich die Fiſcher bedienen und die Joahahs heißen, werden von denſelben ſelbſt aufgezimmert: ſie ſind enge und niedrig, und haben ordentliche Ausleger, flache Seiten, die gewöhnlich bloß aus einer Planke beſtehen, welche man an dem ausgehöhlten Stamme befeſtigt hat, und ein in die Höhe gebognes Hintertheil. Am Vordertheile ſpringt eine andre Planke 6 bis 8′ empor: auf derſelben ſteht eine Bühne und eine Art von Kajüte, die aber transportabel iſt und als temporäre Wohnung gebraucht werden kann. Iſt keine dergleichen Kajüte vorhanden, ſo findet man wenigſtens eine Verdachung, worunter die angeſehenern Perſonen ſitzen. Das Hintertheil iſt breit und wenn das Kanot vornehmen Perſonen gehört, um deſto höher und ausgezierter, ſo daß einige 14′ in die Höhe ſteigen. Sie bedürfen 20 bis 4 Mann Bemannung. Auch

hat man kleinere Doppel= und einfache Kähne, mit einem Ausleger zum gewöhnlichen Gebrauche. Solcher Kanots bedient man ſich zum Reiſen: ſie heißen Pahies, und man giebt ihnen gewöhnlich einen oder zwei Maſten, die gehörig befeſtigt ſind. Die Kanots werden gewöhnlich aus dem Stamme der Brodtfrucht, die dem Wurme nicht unterworfen iſt, gezimmert: das Innere des Baums wurde bisher durch Feuer ausgehöhlt und die Seiten mit Korallen und Sande abgerieben; jetzt bedient man ſich meiſtens eiſerner Werkzeuge, weil damit ſchneller gefördert werden kann. Auch die Planken ſind von jenem Holze, und das Gummi, deſſen ſie ſich zum Kalfatern als Pech bedienen, von eben dieſem Baume. Wirklich macht das Gebäude eines Kanots, das die Tahitier vor Ankunft der Europäer bloß mit ſteinernen Aexten, Meißeln und Bohrern aus Menſchenknochen ausführten, ihrem Scharfſinn und ihrem ausdauernden Fleiße alle Ehre. Noch künſtlicher und ſinnreicher ſind jedoch die Kriegskähne. Dieſe ſind immer doppelt, und haben eine Länge von 60 bis 90′, eine Breite von 3′ und eine Tiefe von 6′; das Hintertheil erhebt ſich von 12 bis 24′ in die Höhe. Dieſe großen Kähne werden durch ſtarke Queerbalken, die an beiden Seiten befeſtigt und 15 bis 20′ lang ſind, zuſammengehalten. Sie ſelbſt ſtehen 4 bis 6′ von einander; auf ihrem Vordertheile iſt die Bühne für die Krieger errichtet, und darin befinden ſich ſchüſſelförmige Löcher für die Ruder. Gewöhnlich hat ein Kriegskanot 60 bis 100 Ruderer, und mit dieſen eine Bemannung von 200 bis 300 Mann. Auf der Bruſtwehr am Vordertheile werden diejenigen poſtirt, die Spieße führen, hinter dieſen ſtehen die Schläuderer mit Körben von Steinen, und auch jeder Ruderer hat ſeine Waffe. Ihre Angriffe geſchehen mit der größten Wuth: ſobald als möglich ſuchen ſie zu entern und das feindliche Kanot zu erſtürmen, in welchem Falle ſie bloß den Ruderern das Leben laſſen. Die eroberten Kähne ſchmücken den Triumph der Sieger. Uebrigens ſind die Kriegskanots auch in der Bauart von den Fiſcher= und Reiſekanots unterſchieden; ſie haben einen höhern Bug, woran man ausgeſchnitzte Menſchenköpfe ſieht, und ein ſpitziges wohl 24′ hohes und mit ähnlichen Figuren verziertes Hintertheil. Der Boden läuft ſcharf zu; die Seiten ſind gewölbt und gegen oben zu eingerückt; ſie werden aus kurzen Balken oder Bohlen

zuſammengeſetzt, wovon jede etwa 6′ lang iſt; der Kiel beſteht ſelten aus mehr als 3, zuweilen aus 2 Stücken, jedes 20 bis 30′ lang. Die kurzen Stücke ſind mit Stricken von Kokosfaſern befeſtigt, die Fugen kalfatert und mit Brodtfruchtgummi ausgepicht. Bei ſtürmiſchem Wetter öffnen ſich wohl die Fugen und laſſen Waſſer durch, das durch Schaufeln über Bord geſchafft werden muß: Pumpen haben ſie noch nicht. In Friedenszeiten birgt man die Kriegskanots unter eigne Schoppen vor Wind und Wetter. — Aber am kunſtvollſten ſind die dem Eatua geheiligten Kanots, die, wie die Kriegsfahrzeuge von der Volksmaſſe nach einem von dem Häuptlinge geſchehenen Aufgebote aufgezimmert werden. An dieſen gottgeweiheten Fahrzeugen iſt der größte Luxus, die meiſte Kunſt verſchwendet. Eine Beſchreibung derſelben liefert Wilſon (Ueberſ. S. 456 — 458).

Die Waffen der Inſulaner beſtehen vorzüglich aus Schläudern, womit ſie 2 bis 3pfündige Steine mit großer Kraft und Genauigkeit zu werfen verſtehen, aus Keulen und Lanzen aus Kaſuarinaholze, die ſämmtlich von den Männern gearbeitet werden: die Handgriffe der Keulen ſind artig verziert; die Wurfſpieße 8 bis 14′ lang und mit Palmenholze zugeſpitzt; ſie werfen ſie mit Genauigkeit wohl 80′ weit. Bogen und Pfeile haben ſie zwar, aber ſie bedienen ſich ihrer nicht bei dem Kampfe, ſondern bloß bei der Vögel- und Rattenjagd. Ihre Kriege ſind eigentlich Seekriege: haben ſie aber in einer Seeſchlacht die Oberhand bekommen, ſo brechen ſie in die Wohnungen ein und verſchonen nichts, was Leben hat. Auf den Societätseilanden gelten die Bolabolen für die tapferſten Krieger, auf Tahiti waren es bisher die Arreoys, deren Geſetze geboten, ſich während einer Fehde des Umgangs mit dem andern Geſchlechte zu enthalten, um ihre Kräfte zu ſchonen. Eine Vertheidigungswaffe haben ſie nicht, ſelbſt nicht einmal einen Schild, doch verſtehen ſie die Kunſt des Ausparirens recht gut. Bei ihren Schlachten zeichnet ſich der Anführer oder Admiral der Flotte durch einen beſondern Anzug, durch die mit glänzenden Taubenfedern beſetzte Ahwau auf dem Haupte und durch den großen und breiten Ringkragen Ta-u aus.

Auch die vornehmſten Inſtrumente, deren ſie ſich bei ihren Holz-, Stein- und Knochenarbeiten bedienen, wer-

den von den Männern gemacht; ſie beſtehen vorzüglich in der ſteinernen Axt, wozu ſie den auf ihren Inſeln befindlichen Bimſtein gebrauchen, aus Meißeln und Bohrern, die ſie aus Menſchenknochen verfertigen, aus Meſſern von Bambus, aus den hölzernen Trögen, die ſie zur Bereitung der Kawa brauchen, aus hölzernen Schüſſeln u. ſ. w. Körbe aus Flechtwerk bereiten allein die Weiber, die auch die meiſten Stücke zu ihrem Putze verfertigen. Jetzt haben die vornehmern Einw. faſt durchaus Europäiſche Inſtrumente.

Die Kleidungsſtücke verfertigen die Weiber, worin beſonders die der Vornehmen es zu einer großen Fertigkeit gebracht haben. Eben dieſe haben die Webebank unter Händen. Sie haben dreierlei Arten von Zeugen: 1) aus dem Baſte des Maulbeerbaums. Die abgeſtreifte Rinde wird in Waſſer gelegt, das äußere Häutchen ſorgfältig abgezogen und ausgewaſchen, damit aller Saft und Schleim auszieht; dann wird ſie in Piſangblätter gehüllt und bleibt 3 Tage liegen, wodurch ſie zähe und zur weitern Verarbeitung tauglich wird. Man ſpannt ſie in gleicher Dicke und 8″ Breite auf einen Balken aus, ſchlägt ſie auf Brettern und mit Klöpfeln ſo lange, bis ſie gleich dick und breit wird, und breitet ſie auf Piſangblättern zur Bleiche in dem Morgenthau aus. Iſt das Zeug vollkommen gebleicht, ſo wird es getrocknet und heißt Hubu und Parrawye, dem die Frauen verſchiedne Farben geben: ſchwarz oder Urwery durch den Saft des Gebirgspiſangs; braun durch die Rinde des Toa, gelb durch Orleans oder Rufu, welcher Baum auf den Eilanden häufig iſt und durch die Wurzel der Nono, roth durch die Matdebeere, und grau iſt die natürliche Farbe, wenn das Zeug gar nicht an die Sonne kömmt. Das Zeug Marre wird aus dem Baſte eben dieſes Maulbeerbaums verfertigt, der aber nur zur Hälfte geſchlagen und von ungleicher Dicke iſt, daher beſonders zu Ueberzügen und Oberkleidern dient. Die Arbeit erfordert viele Uebung und Genauigkeit in der Verbindung, wenn der angekleiſterte Theil den Marre nicht ſteif werden ſoll. Sie färben es gewöhnlich ſchön karmoiſinroth mit den Beeren Matte; 2) aus dem Baſte des Brodtfruchtbaums. Dieſes Zeug, das man auf eben die Art zubereitet, iſt gröber und wird nur von gemeinen Leuten getragen. Das Zeug heißt Tuarru, und 3) aus dem Baſte der ficus aspera oder

tinctoria, welches bräunlich iſt: von demſelben werden oft einige Schichten übereinandergelegt und mittelſt eines Kleiſters aus den Wurzeln der tacca pinnatifida zuſammengeleimt. Durchaus ſind es Weiber, die ſich mit der Zubereitung dieſer Zeuge beſchäftigen: nur aus der Geſellſchaft der Arreoys nahmen, ſolange ſolche beſtand, Männer daran Antheil und ſollen ſehr geſchickt darin ſeyn; ſonſt ſchaffen letztre nur das Material herbei. Der Balken, warauf der Baſt geſchlagen wird, iſt aus dem Holze Marra, etwa 12′ lang, 6 bis 8 Zoll dick und auf der obern Seite geglättet. Die Klöpfel werden aus Toaholze geſchnitzelt, ſind 14′ lang, 2⅓″ dick, und die vier Seiten auf verſchiedne Art gekerbt, je nachdem das Zeug einen ſtärkern oder ſchwächern Faden haben ſoll; der Griff iſt rund. Man nennt den Klöpfel Ayey, den Balken Tutdua.

Die Matten, ebenfalls von Weibern verfertigt, ſind äußerſt ſolide und ſchön gearbeitet, und einige ſogar feiner und zierlicher als in Europa. Sie werden aus verſchiednem Material, Lindeneibiſch, Pandanus und auch einigen Grasarten geflochten. Die gröbern Gattungen dienen zum Schlafen und zu Vorhängen; die feinern zu Kleidungsſtücken bei naſſem Wetter. Beſonders wenden ſie großen Fleiß auf diejenigen, die aus der Rinde des hibiscus tiliaceus gemacht werden und wohl einem guten Tuche nahe kommen. — Auch die Körbe flechten die Weiber meiſtens aus der weidenartigen Eay Eay, woraus auch die Gitterwerke für die Häuſer und dauerhafte Peitſchen gemacht werden. Das Seilerwerk, als Taue, Stricke ꝛc, wird aus den Faſern des Rova u. a. geflochten.

Dieß ſind die vornehmſten Beſchäftigungen beider Geſchlechter auf dieſem Archipel, die freilich bis auf die Verfertigung der Kleidungsſtücke, Zeuge und Matten, woran auch die Weiber der Vornehmen Theil nehmen, welchen zugleich die Sorge für die Haushaltung obliegt, ſämmtlich auf die Schultern des gemeinen Mannes geladen ſind. Der Adel, die Vornehmen verbringen den größten Theil des Tags im ſüßen Nichtsthun.

hh) Sitten und Gebräuche.

Die Inſulaner leben nicht in Polygamie, ſondern haben in der Regel nur eine Frau: bloß die Häuptlinge und Vornehmen nehmen neben der Gattin noch Beiſchläferin-

nen, und es giebt deren, wo der Harem aus 4 bis 5 Weibern beſteht.

Eine Heirath wird faſt ohne Ceremonie geſchloſſen: erſt nachdem ſie vollzogen, finden einige Feierlichkeiten ſtatt. Iſt z. B. die Braut wirklich eine Jungfrau geweſen, ſo ſind Vater und Mutter verbunden, ihrem Eidam vorher ein Geſchenk an Lebensmitteln zu machen, ehe ſie irgend eine Speiſe des Bräutigams oder jungen Ehemanns berühren dürfen; war ſie aber eine Wittwe oder geſchiedene Frau, ſo iſt das nicht nöthig. Ebenmäßig beſchenken die Anverwandten das junge Ehepaar mit Schweinen, Zeugen und Viktualien. Leben ſie friedlich mit einander, ſo werfen ſie ihr Vermögen zuſammen; trennen ſie ſich, ſo nimmt jeder ſein Eigenthum zurück. Eines der erſten Bedürfniſſe einer jungen Frau iſt ein Haizahn, dieſen muß ſie haben, um bei vorkommenden Gelegenheiten ſich damit das Haupt zerreißen zu können. Dieß geſchieht in der Regel, wenn den Gatten oder die Kinder ein unglücklicher Zufall trifft, und man hat Beiſpiele, daß ein Weib bei dem Verluſte eines Kindes oder eines Gatten ſich ſo zerfleiſcht hat, daß ſie in Fieber und Wahnſinn verfallen iſt. Ihre Trauer um nahe Anverwandte bezeigen ſie auch durch das Abſchneiden der Haare, womit man oft 2 bis 3 Jahre anhält.

Bei weiblichen Krankheiten darf die Frau nicht mit ihrem Gatten das Bette theilen. Kömmt eine Frau nieder, ſo errichtet man im Hauſe einen Verſchlag von Matten und Flechtwerk und hüllt ſie in einen Dampf von wohlriechenden Kräutern, die auf heißgemachte Steine ausgebreitet werden, bis ſie in eine Transpiration geräth, worin gewöhnlich die Niederkunft erfolgt. Dieſe iſt unter dem glücklichen Klima ungemein leicht. Nachdem die Wöchnerin entbunden iſt, wobei ihr bloß Frauen beiſtehen, ſtürzt ſie ſich aus ihrem Dampfbade ſogleich in den nächſten Fluß, wäſcht ſich über und über, legt ihre Kleider wieder an und trägt das neugeborne Kind nach dem Morai. Dieß wiederholt ſie mehrere Male, zieht ſich dadurch aber zuweilen ein Fieber zu. Iſt das Kind auch gewaſchen, ſo wird es ſogleich in das Familienmorai geführt, wo der Vater ein Schwein, ein Stück Federvieh oder Piſangs opfert, und der Prieſter die Nabelſchnur ſo weit ablöſet, daß etwa 10″ davon ſtehen bleiben, wofür man ihm mit einem Schweine

oder einem Stücke Zeug lohnt. Ein kleines Haus wird auf dem heiligen Boden des Morai errichtet und bei demſelben das, was man dem Kinde abgeſchnitten hat, vergraben. Mutter und Kind bleiben in demſelben ſo lange, bis letztrem der Reſt der Nabelſchnur abfällt. Während dieſer Zeit der Abſonderung, die bei einem Knaben 14, bei einem Mädchen 21 Tage dauert, darf die Mutter ſelbſt keine Speiſe anrühren, ſondern ſie wird von einer Frau gefüttert; einem Fremden, der in dieſer Zeit das Kind berührt, iſt eben der Zwang aufgelegt, von welchem er ſich nur löſen kann, wenn er der Mutter ein Schwein oder ein Huhn geopfert hat. Sodann kömmt das Kind in ein zweites Haus nahe bei der Wohnung der Aeltern und bleibt fortwährend unter dem Tabuh, das ſo lange fortdauert, bis es nach mancherlei Opferungen in das älterliche Haus eintritt. Die Kinder beiderlei Geſchlechts gehen bis in das 6. Jahr nackend. Das Tätuiren wird bei den Jünglingen im 13. oder 14. Jahre, bei den Mädchen etwas früher vorgenommen. Die Mädchen laſſen Hände und Füße mit einer Anzahl kleiner Figuren, und ihre Hüften mit zahlreichen Bogenlinien, die Jünglinge Arme, Beine, Lenden und After bezeichnen. Den Knaben wird eben ſo wie in Tonga die Vorhaut mit einem Seehundszahne durch eben die Männer, die das Tätuiren vollziehen, aufgeſchlitzt: dieß geſchieht zu eben der Zeit, wo das Tätuiren vorgenommen wird.

Die Societätsinſulaner baden ſich beſtändig dreimal im Tage in Flußwaſſer, und waſchen ſich auch darin, wenn ſie eben aus der See kommen. Dieß geſchieht von Männern und Weibern in Geſellſchaft, doch ſollen dabei nie Unſittlichkeiten oder Unanſtändigkeiten vorfallen. Nur bloß bei öffentlichen Tänzen erlaubt man ſich dergleichen, oder vielmehr ſie ſind in das Weſen des Tanzes verwoben. Die Weiber betragen ſich immer mit Anſtande: nie entblößen ſie Buſen und Schultern anders, als in Gegenwart der Häuptlinge, wo es die Sitte als eine Art von Gruß befiehlt. Nie wird eine Frau von Bedeutung ſich unſchickliche Freiheiten erlauben, und ſo frei und ungebunden auch die Mädchen ſind, ſo wird ſich doch höchſt ſelten eine verheirathete Frau einem andern als ihrem Manne oder deſſen Tayo hingeben. Einen körperlichen Fehler verbergen ſie bei dem Baden und bei andern Gelegenheiten ſorgfäl-

tigſt; ihr ſtetes Baden verhindert jeden unangenehmen Geruch der Ausdünſtung, und das beſtändige Ausſpülen des Mundes erhält ihre Zähne weiß, ihren Athem angenehm.

Junge Mädchen ſind an gar keine Feſſeln gebunden; ſie können ſich jedem nach Belieben überlaſſen, und es gereicht ihnen bei einer künftigen Verheirathung auch nicht zum mindeſten Vorwurfe, wenn ſie noch ſo viele Liebſchaften gehabt haben. Indeß pflegen dieſe Mädchen doch auch eine gewiſſe Zurückhaltung zu beobachten, und nicht gar zu oft mit ihren Liebhabern zu wechſeln, ja mehrere nur einem Einzigen treu zu bleiben. Ein Andres iſt es jedoch bei einer gewiſſen Klaſſe von öffentlichen Dirnen, die unter ordentlichen Kupplern und Kupplerinnen ihre Gunſtbezeigungen verſchwenden. Die Blutſchande iſt bei ihnen auf das Höchſte verabſcheuet: der Tayo oder der Gaſtfreund des Mannes hat das Recht das Bette mit der Gattin des Freundes zu theilen, aber er darf ſich keine Freiheiten gegen die Schweſtern und Töchter deſſelben erlauben, weil dieß für Blutſchande gehalten wird.

Eine ſcheußliche Geſellſchaft beſtand bisher unter den Societätsinſulanern, die indeß wahrſcheinlich durch die weitere Verbreitung des Chriſtenthums ſich auflöſen wird, und in Tahiti ſelbſt ſich ſchon aufgelöſet haben ſoll. Es iſt dieß der Orden der Arreoys, eine Verbindung, die zwiſchen jungen Leuten beiderlei Geſchlechts geſchloſſen war, um ſich allen möglichen Ausſchweifungen zu überlaſſen. Es war aber nicht die Hefe des Volks, es war der Adel, der ſich dieſen Orgien weihete und ſich vorgenommen hatte, nur im wollüſtigſten Genuſſe ſein Leben zu verbringen. Die Frauen und Mädchen wurden nach Gefallen gewechſelt, und um nicht durch die Pflege der Kinder gebunden zu werden, war es ein Hauptgeſetz dieſer Verbindung, daß jede Mutter ihr Kind gleich nach der Geburt erſticken mußte. Allein dieſer Kindermord war nicht allein bei den Arreoys hergebracht, ſondern auch ſelbſt bei Frauen von Oberhäuptern im Gebrauche, die ſich gar kein Gewiſſen daraus machten, Kinder, die mit einem an Range unter ihnen ſtehenden Manne erzeugt waren, auf eben die Art von der Erde zu ſchaffen; häufig erſtickte man auch die Töchter, wenn deren zu viele in einer Familie geboren werden. Bei dem größern Theile des Volks wurde jedoch der Kindermord höchſt verabſcheuet. Die Verbindung der Arreoys erſtreckte ſich über alle Ei-

lande, welche die Eingeweihten oft in Haufen von Hunderten durchzogen, und alles durch das Wort Harne (gieb) in Kontribution ſetzten. Auch ſind ſie nicht frei von unnatürlicher Wolluſt: die Geſellſchaft der Marrus fröhnt offenbar der griechiſchen Liebe. Dieſe Marrus tragen weibliche Kleider, ſuchen durch die unanſtändigſten Liebkoſungen andre Männer an ſich zu ziehen, wiſſen ſich ein völlig weibiſches Anſehn zu geben, verrichten bloß weibliche Arbeiten und dienen als Beiſchläferinnen. Aber auch dieſe Geſellſchaft beſteht bloß aus Vornehmen und Adel.

Die Weiber dürfen nie mit den Männern eſſen oder aus derſelben Schaale trinken; bei allen Gelegenheiten müſſen ſie für ſich allein ſpeiſen, und nur die Frauen aus der Königlichen Familie und die Weiber vom erſten Range machen davon eine Ausnahme. Vielerlei Arten von Lebensmitteln ſind ihnen ganz verboten, und die erlaubten müſſen ſie ſelbſt einſammeln und zubereiten, ohne einen männlichen Bedienten dabei zur Hülfe nehmen zu dürfen. Berührt ein Mann ihre Speiſen, ſo müſſen ſie ſolche wegwerfen. Bei keinem Morai darf eine Frauensperſon ſich blicken laſſen.

So hoch geehrt das Alter auf den Tongas iſt, ſo ſehr ſetzt man es auf den Societätsinſeln zurück. Ein Greis, ſelbſt wenn er von der höchſten Familie iſt, gilt nichts, man widmet ihm nicht die mindeſte Aufmerkſamkeit, und alt und unbedeutend ſind nach ihren Begriffen ſynonym. Der Grund davon liegt wahrſcheinlich in ihrem wunderlichen Erbfolgegeſetze, vermöge dem das Kind, ſobald es geboren iſt, das Haupt des Hauſes, und Vater und Mutter nur als die Verwalter ſeines Vermögens angeſehen werden. Väterliche Gewalt und kindliche Pflicht ſind auf den Societätseilanden nichts, der Vater iſt von dem Sohne von ſeiner Stelle verdrängt, und er ſinkt in Vergleichung mit ſeinem vorigen Zuſtande zu einer Null herab: er hat kein weitres Anſehn, als in ſoweit er als Vater ſeines Sohns geachtet wird.

Die Männer und Frauen im mittlern Alter halten gewöhnlich ihre Sieſta, wozu bei den Awatrinkern das berauſchende Getränk ohnehin nöthigt. Sie haben eine beſondre Art den Schlaf herbeizulocken: der Mann und die Frau nehmen, wenn ſie ſich niederlegen, ihre dreitönige Pfeife;

einer ſpielt ſie mit den Naſenlöchern, der andre ſingt dazu in einem Tone, und dieß ſetzen ſie ſolange fort, bis ſie beide einlullen. Die Alten bedürfen dieſes Schlummers, ſo wenig als die Jugend, die beſtändig bei Spielen und andern Zeitvertreiben munter bleibt. Zu Nacht brennen ſie in den Hütten beſtändig Kokosnüſſe, die auf kleinen Stekken ſtehen, um ſich durch den Wuſt der Schlafenden, deren die Hütte oft 50 bis 60 faßt, durchfinden zu können. Zuweilen flieht ſie der Schlaf, und dann erzählen ſie ſich in einem fort entweder Geſchichten und Volksſagen oder Mährchen im Geſchmacke der Scheherazade.

Die Societätsinſulaner wechſeln häufig die Namen und tauſchen ſie wohl mit ihren Tayos und genauern Freunden um. Die Namen der Plätze und andrer Dinge bleiben dagegen unverändert, es ſey denn, daß darin Sylben aus dem Namen des Königs enthalten wären, wo man ſie dann bei ſeiner Lebzeit mit andern umtauſcht. — Den Kopf des Menſchen achten ſie für ſo ehrwürdig, daß man damit nie andre Dinge vergleicht, auch den Kopf mit der Hand zu berühren, gilt ſchon für eine große Beleidigung. Ihr Gruß iſt das gewöhnliche Naſen oder die ſanfte Hinneigung zweier Naſenſpitzen gegeneinander; erſcheinen ſie vor einem Oberhaupte, ſo entblößen beide Geſchlechter Schultern und Bruſt. Bei dem Nieſen rufen ſie ſich die Worte: Yourana t'Eatua oder Gott ſegne dich, zu. — Die Inſulaner bedanken ſich nie für etwas, auch ſcheinen ſie in ihrer Sprache gar kein Wort für den Begriff des Dankens zu haben. Dagegen kennt aber auch ihre Gaſtfreundſchaft, ihre Freigebigkeit keine Gränzen: ſie theilen, was ſie haben, mit ihren Freunden, und es würde ein Schimpf für ſie ſeyn, wenn Jemand hungrig aus ihrem Hauſe ginge. Manche entfernen ſich Monate lang von ihrem Hauſe, und ſind gewiß, jeden Abend ein Obdach zu finden, und geſättigt ſich zu Bette zu legen. Oberhäupter, die zum Beſuche auf eine andere Inſel oder in einen andern Diſtrikt kommen, quartiert man in die großen und geräumigen Fremdenhäuſer ein, man bringt ihnen Friedensgaben, man ſtellt religiöſe Ceremonien an, bringt dem Eatua Opfer u. ſ. w. Sobald ein Freund oder Fremder eine Familie beſucht, tönt ihm ein herzliches Mannowna oder Willkommen entgegen, welches er mit Harre minay (ich komme) erwiedert, worauf

der Hausherr mit Yourana t'Eatua oder Gott ſegne dich ihn zum Sitzen einladet, und nun empfängt er, was die Familie ſelbſt hat oder anzuſchaffen vermögend iſt.

Freude und Schmerz bezeigen ſie beinahe auf gleiche Art. Kehrt ein geliebter Freund oder ein Verwandter von einer fernen Reiſe ein oder geht er zu einer ewigen Ruhe ab, jedesmal wird der Haizahn, den ſich jede Frau bei ihrer Hochzeit anſchafft, herbeigeholt und Blut in Strömen vergoſſen.

Im Kriege kennen ſie keine Diſciplin, fechten ohne Ordnung und nur ſo lange, als es ihnen beliebt. Ein Ausreißer ladet keine Schande auf ſich, wohl aber ein Verwundeter. Doch gilt keiner für einen Krieger, der nicht einen Feind erlegt hat, und ſo ſehr ſie auch Wunden fürchten, ſo fechten ſie doch mit Begeiſterung, weil ſie überzeugt ſind, daß eine verlorne Schlacht den Verluſt ihres Eigenthums nach ſich zieht.

ii) Vergnügungen. Tanz. Muſik.

Der Societätsinſulaner verbringt ſein Leben ohne große Mühe und Anſtrengung: was zum Lebensbedarfe erforderlich iſt, wächſt ihm faſt ohne Zuthun in die Hände, er braucht bloß ſie auszuſtrecken, um es ſich zu ſchaffen. Es bleibt ihm von dem Tage, wenn er auch ſchon einen Theil davon mit Eſſen, Trinken und Schlafen ausfüllt, noch eine Zahl von Stunden übrig, die er ſeinen Vergnügungen widmen kann.

Darunter ſteht das Schwimmen oben an, eine Leibesübung, worin beide Geſchlechter gleich erfahren ſind. Sie ſind nicht allein geſchickte Schwimmer, ſondern auch Taucher, und können eine ſo geraume Zeit unter dem Waſſer bleiben, daß man es faſt für unmöglich hält, wie ſie ſo lange den Athem an ſich halten können. Aber die Inſulaner treiben auch von Jugend auf dieſe Kunſt: ſchon der Knabe, das Mädchen lernen mit dem Kriechen das Schwimmen! Die Inſeln ſind ſämmtlich mit Korallenklippen umgeben, an welche das Meer mit furchtbaren Brandungen ſchlägt. Dieſe Brandungen hindern ſie nicht; je fürchterlicher das Meer tobt, um deſto lieber iſt es ihnen, ſie laſſen ſich mit den Wellen gegen die Felſen werfen, und ſteuern gerade da um, wo die Woge den Felſen erreichen will. Sie ſchwimmen dahin zurück, wo die Brandung zu ſchwellen beginnt und treiben

ihr Spiel von Neuem. Nie begegnet ihnen dabei ein Unglück, ob es wohl zuweilen geſchieht, daß Schwimmer bei dem Umwenden ſich begegnen und verwickeln, und ſo durch die Welle an das Land geſchläudert werden.

Eine andre Leibesübung iſt das Ringen. Auch hierin ſind ſie ſehr geſchickt und zeigen dabei viele Gewandtheit. Ihre Aufforderung geſchieht, indem ſie mit der rechten Hand auf die linken Ellbogenkrümmung ſchlagen, und der gebogne Arm in ſeiner Höhlung die Hand dergeſtalt aufnimmt, daß es einen lauten Schall giebt. Wird die Ausforderung von einem Manne im Kreiſe angenommen, ſo ſtreckt dieſer beide Hände voraus, als wenn er ſchon den Gegner packen will. Schnell wird der Kreis geſchloſſen, die Ringer beginnen ihren Kampf, der ſich ſogleich endigt, ſo wie der eine Ringer zu Boden geworfen iſt; der Sieger geht mit Händeklatſchen im Kreiſe umher, und fordert von Neuem auf. Zuweilen treten ganze Diſtrikte gegen einander in die Schranken; dann meſſen ſich erſt die Weiber, zuletzt die Männer. Welche Parthei von der weiblichen Seite Siegerin bleibt, die hat das Recht den Tanz anzuführen und die Ceremonien dabei zu ordnen.

Auch zeigen ſie ſich wohl in Knittelkämpfen, wobei es vorzüglich auf die Geſchicklichkeit ankömmt, die Schläge des Gegners aufzufangen oder ihnen auszuweichen. Hierin üben ſie ſich von Jugend auf, da ſie im praktiſchen Leben ſo oft Gelegenheit finden, dieſe Kunſt auszuüben: der Societätsinſulaner hält es nicht für ſchimpflich, dem Feinde den Rücken zu weiſen, wohl aber eine Wunde zu bekommen, die ſie immer ſorgfältig zu verbergen ſuchen. Das Werfen mit Spießen oder Speeren nach einem beſtimmten Ziele, macht eine ihrer Luſtbarkeiten aus: das Ziel ſteckt oft 120′ weit und wird ſelten von ihnen verfehlt; ſie halten den Spieß in der rechten und ſchläudern ihn mit dem Zeigefinger der linken Hand. Häufig fordert hierzu ein Diſtrikt den andern heraus, aber ein Preis ſteht dabei nicht zu gewinnen, ſondern der Diſtrikt, worin geſpielt wird, hat bloß für die Bewirthung zu ſorgen. Mit Bogen und Pfeilen wiſſen ſie ebenfalls recht gut umzugehn, ob ſie ſich ihrer gleich nie im Kriege, ſondern nur im Spiele und bei der Ratten- oder Vögeljagd zu bedienen wiſſen: diejenigen, die von den Europäern Feuergewehr erhalten haben, ſind gute Schützen. Dem

Sieger ſingen die Alten bei ihren Wettkämpfen ein Triumphlied: das Volk wiederholt den Geſang chorweiſe, und in der Regel machen Tanz und Gelag den Beſchluß.

Ihre Tänze ſind von verſchiedner Art. Der Heiva iſt darunter der vornehmſte: ein feierlicher öffentlicher Heiva wird von Weibern und Männern in abgeſonderten Reihen aufgeführt, gewöhnlich bei Nacht unter dem Scheine der Fackeln, und hebt mit einer Rede an, worauf die Tänzer und die Tänzerinnen ſich ordnen und die Tänze beginnen, die mit Geſang und Muſik begleitet werden, und mit einer dramatiſchen Vorſtellung endigen. Die gewöhnlichen Heivas werden theils bei Tage, theils bei Nacht gehalten und hierin treten nur Weiber als Tänzerinnen auf. Cook beſchreibt einen ſolchen Tanz bei Tage: Es traten 2 junge Mädchen in einen Kreis; ſie waren bis über den Buſen bedeckt, jede Bruſt mit einem Strauße von Federn geſchmückt, und ihr Anzug ſchloß von den Hüften an knapp an den Leib: Arme und Hände wie der Hals waren völlig bloß. Um die Mitte des Körpers war der Anzug ſo geordnet, daß 2 beträchtliche Stücke deſſelben flügelförmig gefaltet hervorſprangen. Von den Hüften bis zu den Füßen floß ein weißes Gewand mit rother Einfaſſung in weiten Falten herab: es war durch einen Gürtel befeſtigt, welcher in 3 Quäſten endigte, die bis auf die Kniee herabhingen. Auf dem Kopfe trugen ſie den turbanähnlichen Auffatz von Haarflechten, mit ſchönen und wohlriechenden Blumen bedeckt. Das Ganze bildete eine gefällige dramatiſche Figur. Im Hintergrunde ſchlug ein Greis ſanft eine Trommel und begleitete das Ganze durch Geſang, der zugleich von den Tänzerinnen abſatzweiſe wiederholt wurde. Zu beiden Seiten ſaßen 2 Männer, die die Bewegungen der Tänzerinnen mit ihren Armen nachmachten, wie denn der ganze Tanz hauptſächlich aus Geſtikulationen der Arme, Hände und Finger beſteht, worin die Tänzerinnen eine beſondre Geſchicklichkeit und Grazie entfalten. Zwar bewegt ſich der Fuß zugleich nach dem Takte, aber Sprünge kommen nicht vor. Unanſtändig erſcheint dabei das Schaukeln der Hüften, widrig das Verzerren des Mundes, das oft krampfartig wird, aber hier zu dem Weſen des Tanzes gehört. Wenn die Mädchen abtreten, ſo tritt ein Chor Sänger auf, oder es erſcheinen Schauſpieler, die eine Pantomime aufführen. Die

Gebäude, worin dergleichen Heivas gehalten werden, ſind im Vordergrunde und an der Seite offen; die Rückwand iſt mit Matten von Kokosblättern verhangen. Rund um die Seite und vorn vor dem Gebäude iſt eine kleine, etwa 1' hohe Balluſtrade angebracht, worin ſich Tänzer und Spieler bewegen, und außerhalb derſelben nehmen die Zuſchauer Platz. Wird der Heiva des Abends gehalten, ſo finden ſich dazu ſo viele Weiber von jedem Alter und Stande ein, als Luſt haben. Dieſer Heiva wird gewöhnlich auf einem beſtimmten Platze unter einer Bedachung oder unter dem Schatten hoher Bäume aufgeführt. Die Frauen und Mädchen erſcheinen in ihrem beſten Putze, das Haar mit Blumenkränzen umwunden, und vertheilen ſich in 2 der Zahl nach gleiche Parthien, die ſich in einer Entfernung von etwa 20 Schritten einander gegenüber ſtellen. Alle haben kleine grüne Brodtfrüchte in den Händen. Die Vortänzerin der einen Parthie bewegt ſich in die Mitte des Zwiſchenraums, ſchläudert mit dem Fuße ihre in Händen habende Brodtfrucht auf die gegenüberſtehende Reihe und begiebt ſich wieder auf ihren Platz. Wird der Ball nicht von dieſer im Fluge aufgefangen, ſo fängt die Vortänzerin Geſang und Tanz an, wozu der Takt mit Händen und Füßen geſchlagen wird. Hat ſie geendigt, ſo erwarten ſie den Ball von der andern Seite, und haben ſie das Glück ihn im Fluge zu erhaſchen, ſo ſetzt die Reihe den Tanz fort, und die andre Reihe muß ſo lange warten, bis der fliegende Ball in ihre Hände geräth. Dann beginnt ſie. Haben beide Reihen ſich auf ſolche Art wechſelſeitig geneckt, ſo wird der Ball weggeſtoßen, und der gemeinſchaftliche Tanz beginnt, der aber von vielen unanſtändigen Bewegungen begleitet iſt, und zuletzt wohl damit endigt, daß die Weiber alle Kleidungen wegwerfen und im völligen Naturzuſtande das wiederholen, was nach unſern Begriffen ſchon bekleidet ſich unſittlich ausdrückte. Gewöhnlich treten aber, wenn der Tanz ſo endigt, die Frauen ab, und bloß junge Mädchen bleiben auf dem Platze. Man heißt dieſen Tanz Timorodi.

Die dramatiſchen Vorſtellungen, die ebenfalls Tanz und Geſang begleiten, werden hauptſächlich von männlichen Schauſpielern dargeſtellt. Sie haben oftmals eine moraliſche Tendenz und geben ſich als Sittengemälde, häufiger aber beſtehen ſie bloß aus Farzen.

Ihre muſikaliſchen Inſtrumente beſtehen bloß aus der Trommel und einer Art von Flöte: letztre hat nur 3 Seitenlöcher, iſt daher ſehr beſchränkt und wird, wie auf den Tongas, durch die Naſe geblaſen. Ihre Vokalmuſik beſitzt ebenfalls nur 3 bis 4 Töne, die ſtets wiederholt werden. Es finden ſich auf den Eilanden mehrere Banden von wandelnden Muſikern, die wie die Troubadouren von einem Orte zum andern ziehen, dort beſonders zu Nacht ihre Kunſt ausüben und zugleich als Operiſten auftreten, in welchen Rollen ſie geſchickt zu improviſiren verſtehen.

kk. Krankheiten und Beerdigungen.

Vor der Ankunft der Europäer kannten die Inſulaner nur wenige Krankheiten: ihre ordentliche Lebensart, ihr häufiges Baden, der Genuß von Vegetabilien erhielt ſie meiſtens geſund.

Ihre vornehmſten Krankheiten beſtanden in Huſten, Verkältungen, Ruhren und Wechſelfiebern, die ſie ſich theils bei dem Wechſel der Witterung, theils durch ihr unvorſichtiges Baden im größten Schweiße zuzogen. Eine temporäre Krankheit wurde dadurch hervorgebracht, daß ſie zu unvorſichtig ſich den Strahlen der ſenkrecht fallenden Sonne ausſetzten: dieß geſchieht häufig, wenn die Brodtfrucht reift, und die Krankheit endigt mit Beulen und Ausſchlägen, die ſich über den ganzen Körper verbreiten. Sie war aber nicht tödtlich, und wer ſie einmal gehabt hatte, bekam ſie nicht wieder. Die Fieber wurden zuweilen tödtlich, weil man ſie nicht zu heilen verſtand. Brüche kommen häufig vor, auch Drüſengeſchwülſte hinter den Ohren, wogegen ſie ebenfalls kein Mittel wiſſen, als Waſchen mit kaltem Waſſer. Ueberhaupt wenden ſie bei innerlichen Krankheiten ſelten Mittel an, woran der Aberglaube Schuld iſt, daß alle dieſe Krankheiten von oben kommen, und eine gerechte Strafe für eine der Gottheit zugefügte Beleidigung ſind, gegen welche bloß Gebet und prieſterliche Fürbitten helfen können. Doch verrichten Natur und gute Konſtitution die wunderbarſten Kuren, und ſelbſt die gefährlichſten Wunden heilen ohne Gebrauch von Medicin, ja ohne Verband und Pflaſter, indem ihnen der Geruch der letztren widerſteht. Hautkrankheiten ſind bei den Vornehmen, die ſich dem unmäßigen Genuſſe des Awa

hingeben, äußerſt gemein: die Haut wird vom Kopfe bis zum Fuße mit einer Art von Krätze überzogen, welchen Zuſtand ſie indeß nicht als eine Krankheit betrachten wollen, ſondern ihn bloß die Awahaut nennen. Bei einigen hat man auch die wahre Krätze gefunden: oft leiden ſie an Augenentzündungen, und eine Kinderkrankheit iſt ein gefährliches Erbrechen, das eine Zeit anhält. Dieß waren etwa die hauptſächlichſten Krankheiten, die ſie vor der Ankunft der Europäer kannten.

Dieſe haben ihnen das veneriſche Uebel zugebracht und nirgends hat daſſelbe wohl ſo traurige Folgen gehabt, als unter den Naturmenſchen auf Tahiti. „Es bleibt, bemerkt Turnbull, kein Zweifel übrig, daß nicht die „Luſtſeuche Tauſende dieſer Inſulaner ſeit ihrem erſten „Umgange mit den Europäern hingerafft habe" Wilſon berichtet, daß die veneriſchen Uebel ſich dergeſtalt verbreitet hätten, daß man von 4 Menſchen immer Einen als angeſteckt annehmen könne. Viele dieſer Kranken erſcheinen mit faulen und gräßlichen Geſchwüren, zerfreſſenen Knochen, verlorenen Gliedern und in dem letzten Zuſtande der Auszehrung. Das Schlimmſte iſt, daß ſie auch für dieſe Krankheit keine Heilungsmittel anwenden wollen: ſobald einer hoch veneriſch wird, ſo ſondert man ihn von der Familie ab, ſchließt ihn in Schuppen oder Nebenhäuſer ein, flieht ihn wie die Peſt und läßt ihn keine andren Speiſen anrühren, als die ihm gebracht werden.

Die Prieſter ſind die einzigen Aerzte auf den Geſellſchaftsinſeln. Sie heilen meiſtens durch Schwitzbäder, indem ſie Steine heitzen, den Kranken unter eine Decke daneben ſetzen und Waſſer auf glühende Steine ſprengen; indeß verläßt ſich der Kranke auf dieſe Kur weniger, als auf die Gaukeleien, die ſie zur Beſchwörung der Krankheit veranſtalten. Die Wirkſamkeit einiger Arzneikräuter iſt ihnen zwar bekannt, ſie wenden ſie aber bloß bei äußerlichen Wunden an: ein Miſſionar, der an einem Beinſchaden litt, erhielt von einem Prieſter den Saft eines Krauts, das ihm augenſcheinlich mehr half, als alle ſeit mehrern Wochen gebrauchten Europäiſchen Heilmittel. Bei Beinbrüchen ſind ſie ſehr geſchickt: ſogar fehlende Knochentheile verſtehen ſie durch Röhrchen von Holz zu erſetzen, aber der Ausſetzung einer Schulter wiſſen ſie nicht abzuhelfen. Bei veneriſchen Uebeln verordnen ſie Umſchläge von Stachys,

Cotula und andern Pflanzen, die zwar lindern, aber nicht heben. Sie haben für jeden Theil des Körpers eigne Namen.

Die Todten werden, in der Regel, begraben. Sobald aber ein vornehmer Mann oder auch nur ein krankes Kind nicht an einer anſteckenden oder entſtellenden Krankheit ſtirbt, ſo legt man die Körper nicht in das Grab, ſondern bewahrt ſie auf, indem man die Eingeweide ausnimmt und den innern und äußern Körper wiederholt mit Salben und wohlriechenden Oelen auswäſcht. Dieß verrichtet eine Perſon, die während der ganzen Zeit für unrein geachtet wird, und keine Speiſen zu ſich nehmen darf, ſondern ſo lange gefüttert wird. Die abweſenden Verwandten und Freunde verrichten einen Theil der feierlichen Todtenceremonien, wenn der Leichnam zurückgebracht iſt. Jede Frauensperſon überreicht demſelben ein Kleidungsſtück, und ſie ziehen ihn an, und putzen ihn, als wenn er noch am Leben wäre. Sie ſetzen ihm Speiſen vor; ſie wiederholen auch manche der zärtlichen Scenen, indem ſie ſich mit ihren Haizähnen Geſicht und Bruſt zerreiſſen, und die blutigen Tücher über die Leiche ausbreiten, und ſo lange ſich noch ein unangenehmer Geruch verbreitet, fahren ſie fort die Salbung mit wohlriechendem Oele zu wiederholen und Blumenguirlanden um den Körper zu ziehen. Stirbt ein Oberhaupt, ſo trägt man die Leiche in allen Diſtrikten umher, wo er begütert geweſen oder Freunde gehabt hat: an jedem Ruhepunkte werden die Todtenceremonien wiederholt. Nach einigen Monaten gelangt die Leiche ſodann an den Ort zurück, wo der Todte im Leben zu wohnen pflegte: hier wird ſie entweder wie getrocknetes Pergament aufbewahrt oder auf dem Tupapau ausgeſtellt, nachher aber, wenn alles verweſet iſt, begraben. Die aufbewahrten Körper heißen Tupapau mure und werden über der Erde erhalten: bei einem Kriege ſchleppen die Sieger ſie mit fort, und der Mann, der einen ſolchen Körper erbeutet, nimmt deſſen Namen an. Daher iſt es ihre erſte Sorge, bei einem Kriege oder Ueberfalle dergleichen Körper an ſichere Oerter zu bringen.

Die Prieſter beten nie bei einer Leiche, nur wenn ein Menſch an einer anſteckenden Krankheit geſtorben iſt, flehen ſie die Gottheit an, daß die Krankheit nicht auf eine andre Perſon übergehen möge; ſie werfen Piſangs in

das Grab, und verſcharren oder verbrennen alle Geräthe des Verſtorbnen, damit Niemand dadurch angeſteckt werde. Die Oberhäupter und Vornehmen werden zwar in den Morais ausgeſtellt aber nie darin beerdigt, wie denn bloß die geopferten Perſonen, die im Kriege Erſchlagenen und die Kinder der Oberhäupter, die man bei der Geburt erwürgt hat, dieſe Auszeichnung erhalten.

11. Religion.

Die Religion der Inſulaner iſt ein buntſchäckiger Polytheismus. Sie haben nicht allein obere Gottheiten, die allgemein verehrt werden, ſondern jede Familie auch ihren Ti oder Schutzgeiſt, den ſie in dem Morai aufſtellen und verehren.

Dieſe Götter führen den allgemeinen Namen Eatua, ſie mögen zu den Farhanow Po oder zu den Ti, zu den oberen oder unteren Göttern gehören. Ihre Mythologie nimmt 3 höchſte Weſen an: Tane, te Medua, oder der Vater, Oromattow, Tua ti te Myde oder der Sohn, und Taroa, Mannu te Hua, oder der Vogel und Geiſt. Allein die Namen und das Weſen dieſer 3 obern Götter iſt viel zu heilig, daß ſie bei gewöhnlichen Anliegen ſollten gebraucht werden: nur wo es das Leben eines Oberhaupts, wo es die Abwendung einer allgemeinen Gefahr, wo es das Heiligſte gilt, wenden ſie ſich mit ihrem Flehen an die obern Götter; in allen Hausangelegenheiten wenden ſie ſich an ihre Ti's und an eine Reihe von untergeordneten Gottheiten, deren Namen die Miſſionarien Orohho, Otu, Tamahorro, Toferi, Oruhatu, Oehawhu, Tamma, Toabeite und Vaveah nennen, ohne dabei anzugeben, ob man ihnen beſondre Funktionen zuſchreibt. Die Ti's oder Hausgötter ſind zwar auch Eatua's: ſie glauben, daß die Seelen ihrer verſtorbnen Freunde wegen ihrer Tugenden in den Stand der Eatua's treten, daß ſie als Ti's auf die Menſchen einwirken, daß ſie dieſen Krankheiten zuſchicken, und ſie davon befreien, daß ſie gegen eine böſe Gottheit, die ebenfalls Ti heißt, ſchützen können und darum haben ſie ihnen bei ihren Morai's Altäre gewidmet und wenden ſich an ſie als die helfenden Geiſter in allen Freuden und Leiden ihres Lebens. Der Tempel der höhern Gottheiten befindet ſich dagegen zu Oparre, wo zugleich der oberſte Earie Rahie ſeinen Sitz hat.

Wie die Erde entſtanden ſey, darüber beſitzen ſie folgende Ueberlieferung: Einſt habe Streit und Zwietracht unter den Himmliſchen geherrſcht. Da hätten ſie im Zorne die Erde in Stücke zertrümmert. Aus dieſen Trümmern ſeyen die vielen Eilande des Oceans entſtanden, die vordem ein großes Univerſum gebildet haben, und unter dieſen unzähligen Inſeln ſey Tahiti das Haupt geworden. Ueber die Entſtehung des Menſchengeſchlechts gilt folgende Sage: Bei Anbeginn der Erde nahm einer der Himmliſchen, Tane, die Taroa zur Ehe, und erzeugte mit ihr Avye oder das Trinkwaſſer; Atye oder Te Myde, die See: Awa, die Waſſerhoſe; Matai, den Wind; Arye, die Wolken; Po die Nacht; und Mahanna, die Sonne, in der Geſtalt eines Mannes, der Oerea Tabua heißt. Als letztrer das Licht ſah, begaben ſich alle ſeine Brüder und Schweſtern auf die Erde, nur eine Tochter Taunu blieb im Himmel und heirathete den Oerea Tabua, mit welchem ſie 13 Kinder oder die 13 Monate zeugte. Taunu floh nun ebenfalls zur Erde, und Oerea Tabua begattete ſich mit einem Felſen Poppoharra Harrea, welcher ihm einen Sohn Tetuba amatu hatu gebar; nach der Niederkunft trat der Felſen in ſeinen natürlichen Zuſtand zurück und der Vater der Monate ſelbſt verwandelte ſich in Staub. Der Sohn, den er zurückließ, umarmte den Meeresſand, der einem Sohn Ti und einer Tochter Opira das Leben gab. Ti nahm ſeine Schweſter Opira zum Weibe, die eine Tochter Ohira Rine Mune gebar; die Mutter wurde krank, und bat ihren Gatten ſie zu heilen, wofür ſie ihm eine gleiche Gefälligkeit erzeigen wolle. Aber dieſer ſchlug es ab, und nahm nach ihrem Tode die Tochter zum Weibe, die ihm 3 Söhne Ora, Wanu und Tytory und 3 Töchter Hennatu morruru, Henaroa und Nuwya gab. Als beide Aeltern geſtorben waren, verheiratheten dieſe Kinder ſich unter ſich ſelbſt, und durch ſie verbreitete ſich das Menſchengeſchlecht.

Sie glauben eine Zukunft und behaupten, daß die Seele des Menſchen nicht vernichtet werde, ſondern in einem beſſern Leben fortwirke, doch gebe es in jenem Leben mehrere Grade von Verherrlichung, je nachdem dieſer oder jener Menſch der Gottheit gefälliger hienieden gewandelt habe. Die Geiſter ihrer Vorfahren männlichen und weiblichen Geſchlechts werden zu Eatua's erhoben, und er-

halten das Vermögen auf ihre Nachkommen einzuwirken, ihnen Gutes und Böſes zu erweiſen. Daher iſt es für ſie Pflicht, deren Zuneigung durch Gebete und Opfer zu gewinnen. Jede Krankheit, jeden widrigen Zufall halten ſie für unmittelbare Strafe für ein von ihnen begangnes Vergehn, und ſind daher auch ſtets bereit, eine Beleidigung durch Geſchenke zu ſühnen, um die Rache der Himmliſchen von ſich abzuwenden. Ueberfällt Jemanden eine Krankheit, ſo wird der Prieſter herbeigeholt, um den Eatua um Rettung anzuflehen; ſehen ſie aber keine Hoffnung zur Geneſuug vor ſich, ſo nehmen ſie von ihren Freunden Abſchied. Nach ihrer Meinung verſchlingt nach ihrem Abſcheiden der Eatuavogel ihre Seele, in deſſen Körper ſie gereinigt und würdig gemacht wird, vor dem Eatua zu erſcheinen, der ſie dann dem Befinden nach zu einem ſeligen Geiſte erhebt.

Eine Beſtrafung nach dem Tode ſetzen ſie nicht voraus. Ihr Teufel Ti erſtreckt ſeine Macht nur über die Erde, und verurſacht, indem er mit den Speiſen ſich in den Körper des Menſchen ſchleicht, gefährliche Krankheiten und Raſerei. Allein ihre Eatua's haben hinlängliche Macht, um ſie, wenn es ihnen Ernſt iſt, gegen den Dämon zu ſchützen, der ihnen nur mit ihrem Willen etwas anhaben kann. Sonne und Mond haben die Geſtirne erzeugt: wenn ſich beide Planeten verfinſtern, ſo glaubt man, daß ſie ſich einander nähern, und in dem Grade der Verfinſterung künftige Begebenheiten verkünden. In einer Sternſchnuppe erſcheint ihnen der Eatua. Auch ſind ſie überzeugt, daß in dem Mond ein eben ſo geſtaltetes Land wie ihre Inſel ſich befinde.

So höchſt abentheuerlich übrigens ihre Phantaſie alles ausſchmückt, was die Geiſterwelt und das Weltgebäude betrifft, ſo muß man doch geſtehn, daß kein Volk mit größerer Andacht ſeine Götter verehrt, als der Societätsinſulaner; überall wo er ſeinen Eatua ahnet, nahet er ſich mit der größten Ehrfurcht, entblößt ſich, wenn er den heiligen Boden des Morai betritt und betet mit der höchſten Inbrunſt. Was ihm ſeine Vorfahren überliefert, bewahrt er mit gewiſſenhafter Treue; nie wagt er das Daſeyn der Gottheit zu verleugnen. Träume ſind ihm Vorbedeutung einer beſſern Welt: er glaubt, daß die Seele im Schlafe den Körper verlaſſe und in den Gei-

ſterregionen ſich umhertreibe. Stirbt ein Menſch, ſo ſagen ſie, ſeine Seele ſey in die Nacht gegangen. Von der Macht der Geiſter haben ſie eine hohe Meinung, aber ſie glauben, daß ſie bloß in der Nacht umherwandelten und Beweiſe ihrer Macht hinterließen.

Die unmittelbaren Diener der Eatua's ſind die Prieſter, die auf das Innigſte in ihr Religionsſyſtem verflochten ſind. Sie theilen ſich in 2 Klaſſen: Tahowra Morai und Tahowra Eatua: jene verrichten den Dienſt bei allen heiligen Ceremonien des Morai, dieſe widmen ſich den einzelnen Gottheiten, die ſich auf ſie herablaſſen und ſie begeiſtern. Man betrachtet beide Klaſſen nicht bloß als Diener der Götter, ſondern auch als Aerzte, als Propheten, man wendet ſich in allen Angelegenheiten an ſie, und ſie verſtehen es meiſterhaft, ſich ihren Nimbus zu erhalten. Eine eigne gottesdienſtliche Sprache beſitzen ſie nicht, aber ſie ſprechen die Landesſprache bei allen gottesdienſtlichen Handlungen in ſo unverſtändlichen und hohlen Tönen aus, daß man glaubt, eine ganz andre Sprache zu hören. Einige von den Prieſtern geben ſich das Anſehn, als wenn ſie mit einem oder mit mehrern Eatua's in beſondrer Verbindung ſtehen: diejenigen, die von den 3 hohen Gottheiten begeiſtert werden, ſtehen in der höchſten Achtung, und ſie verſtehen es, ihre Rollen ſo zu ſpielen, daß ein im Aberglauben befangnes Volk leicht getäuſcht werden kann. Sollen ſie den Eatua um Rath fragen, ſo werfen ſie ſich in einen phantaſtiſchen mit rothen und ſchwarzen Federn behangnen Zaubermantel, der dem Gotte ſo gefallen ſoll, daß er in Geſtalt eines Eatuavogels ſogleich auf den Morai herabſteigt und in den Prieſter dringt. Die Ankunft des Gottes verurſacht bei demſelben ein Dehnen und Drängen; er läßt ſich den ganzen Körper reiben; dieſer ſchwillt unverhältnißmäßig auf, als wenn er platzen wollte; die Augen drehen ſich wunderbar im Kopfe; der ganze Körper zermartert ſich in heftigen Konvulſionen. Hat er ſich eine Zeitlang dergeſtalt angeſtrengt, ſo kommen einige Töne leiſe und unterbrochen aus dem Munde, die endlich kreiſchend und zuletzt zu einem erſtaunlichen Grade ſich erheben. Die Laute werden nun verſtändlich; es ſind Oralkelſprüche, die ſo unzuſammenhängend ſie auch ſind, doch gutgläubig aufgenommen werden; verlangt er etwas, ſo ſchafft man es augen-

blicklich herbei, und ſo beträchtlich auch die Forderungen ſind, die die Gottheit aus dem Munde des Prieſters macht, ſie werden befriedigt. Er ſelbſt ſcheint während des ganzen Akts ſich völlig in Bewußtloſigkeit und Hinſtarren zu befinden: wenn ihn der Gott verläßt, ſo werden die Bewegungen ſo heftig, daß der Prieſter ganz erſchöpft ſich niederſtürzt und in demſelben Augenblicke verläßt auch der Eatuavogel den Morai. Der Prieſter erwacht mit einem lauten Schrei aus ſeiner Bewußtloſigkeit, und der Zauber iſt vorbei!

Sowohl höhere als niedere Prieſter bedienen ſich ähnlicher Gaukeleien, um das Volk von ſich abhängig zu erhalten: reiche und vornehme Leute haben beſtändig eine Partie Prieſter und Prieſterinnen — es giebt auch weibliche Geiſtliche! — die für ſie beten und opfern. Hat einer von dieſen einmal durch ſeine Gebete einem ſolchen Manne von einer Krankheit geholfen, ſo erhält er dadurch eine gewiſſe Heiligkeit und Achtung, die ihn über ſeine Brüder hoch erhebt. Kömmt ein Prieſter zu einer vornehmen Perſon, ſo trägt er einen jungen Piſang in der Hand, verrichtet ein Gebet, ſteckt ein Piſangblatt in das Dach und wirft das Uebrige auf daſſelbe.

Da die Prieſter in ſo hoher Achtung ſtehen, ſo treten alle vornehmen Oberhäupter in ihre Orden, der hier weder Enthaltſamkeit noch ſonſtige Aufopferungen befiehlt, um ihre Unterthanen in Gehorſam und Ehrfurcht zu erhalten, und ihre Gewalt ſo weit, als möglich, auszudehnen: in dieſer Eigenſchaft werden ſie faſt mehr geachtet, als in der des weltlichen Herrſchers und keiner ihrer Unterthanen würde es wagen, ihnen eine Beleidigung zuzufügen, da ſie glauben, daß der Fluch eines Prieſters unfehlbar tödtlich ſey.

Die Prieſter ſpielen bei den Opfern, die den Göttern von Zeit zu Zeit gebracht werden müſſen, oder die ein Andächtiger oder Flehender ihnen bringen will, eine Hauptrolle. Alle dieſe Opfer werden in den Morai's niedergelegt. Morai's ſind gottgeweihete Plätze, wo alle ihre heiligen Ceremonien dargeſtellt werden, wo die Grabgerüſte der Erihs ſtehen, wo der flüchtige Verbrecher eine ſichere Freiſtätte findet. Sie ſind gewöhnlich unfern des Strandes belegen, eingehägt, und mit Kaſuarinen, Pandanus, Dracänen und andern anſehnlichen und blüthentragenden Bäu-

men bepflanzt. Sie ſind verſchieden eingerichtet; auf dem der Königin Oberea, den Banks beſchreibt, ſtand eine 40′ hohe Pyramide, wohinauf 11 Stufen von gehauenem Korallenſteine führten; die Baſis hielt in der Länge 270, in der Breite 94′, und das Innere war mit Steinen von verſchiedner Art ausgefüllt. Unweit dieſes Morai, der übrigens hier mehr dort minder prächtig iſt, ſteht die einige Fuß hohe Whatta oder Altarbühne, worauf die Opfer gebracht werden, und um dieſelben her hochaufgerichtete Pfähle, die auf einer Seite grob geſchnitzte menſchliche Figuren zeigen: ſie ſollen die Ti's oder abgeſchiedenen Seelen vorſtellen, und ihrer ſind oft 12 und mehrere übereinander geſtellt Daneben ſteht ein großes Gebäude, worin ſich ein kleineres befindet, worin der Eatua hauſen ſoll: rothe und gelbe Federn ſind an beiden Enden angebracht, aber in das Innere deſſelben darf kein ungeweihter Fuß eintreten, und was es enthalte, das hatten nach Wilſon, die Miſſionarien ſelbſt nie geſehen.

Auf dieſen Morai's halten die Inſulaner ihren Gottesdienſt, der bald in lauten, bald in ſtillen feierlich geſprochenen Gebeten beſteht. Die Opfer und Gaben, die ſie der Gottheit darbringen, ſind höchſt verſchieden: Schweine, Hunde, Vögel, Fiſche, Vegetabilien, alles iſt dem Eatua angenehm: bei jedem Feſte erhält er zuvor ſeinen Antheil, ehe ſie es wagen, das Geringſte anzurühren. Auch Menſchenopfer rauchen zu Ehren der Gottheit, aber nicht anders, als wenn der Hoheprieſter ſie verlangt, oder wenn das Herkommen, wie bei der Inſtallirung eines Königs, dergleichen Opfer erforderlich macht. Dieß wird in einer ordentlichen Verſammlung der Prieſter und Oberhäupter, die aber geheim gehalten wird, beſtimmt, und gewöhnlich dazu ein Menſch genommen, der ſich der Gottesläſterung oder eines andern ſchwer verpönten Verbrechens ſchuldig gemacht hat, oder ein Fremdling, der wegen ſchlechter Aufführung bekannt iſt. Man überraſcht ihn im Schlafe und ſchafft ihn gewöhnlich mit einem geſchickt angebrachten Steinſchlage in das Genicke aus dem Leben, wobei ſtrenge darauf geſehen wird, daß kein andres Glied von ihm zerbrochen oder verſtümmelt wird; denn ſonſt würde er zum Opfer nicht taugen Das Schlachtopfer wird dann an einen langen Pfahl gebunden, in einen Korb mit Kosblättern geſteckt und in einem heiligen Kahne nach dem

Morai gebracht, wo ein Auge ausgeriſſen und mit gewiſſen Ceremonien dem Könige dargereicht wird. Findet ſich bei der deßfalls gehaltnen Berathung kein Menſch in einem Diſtrikte, der des Todes würdig ſey, ſo iſt es erlaubt, den Eatua durch ein Schwein zu verſöhnen. Dieſe Menſchenopfer müſſen daher auch von einer andern Seite betrachtet werden: der Gottesdienſt ſuppeditirt die Gerechtigkeit und erleichtert ihr das Mittel, einen ſtrafwürdigen Verbrecher aus der Geſellſchaft zu ſchaffen. Nie werden Weiber geopfert: ſie dürfen bei keiner religiöſen Verſammlung erſcheinen, nie auf dem Morai opfern, außer wenn ſie geboren haben, nie die Speiſen berühren, die auf dem Morai aufgehäuft liegen.

Cook beſchreibt als Augenzeuge ein dergleichen Menſchenopfer: vor dem Morai ſtanden 4 Prieſter und 2 Trommeln; zwiſchen dieſe ſtellte ſich der König und die ihn begleitenden Briten. Der Leichnam oder das Opfer lag in einem Kanot am Ufer, die Ceremonie wurde mit Niederlegung eines jungen Piſangs zu den Füßen des Königs eröffnet; dann berührte ein andrer Prieſter mit einem Büſchel zuſammengebundner rother Federn die Königlichen Füße. Ein dritter Prieſter ſprach mit dem dem Ufer und dem Kanot zugekehrten Geſichte ein langes Gebet und warf einige junge Piſangpflanzen herab, die über den Leichnam gebreitet wurden. Ein Mann hielt 2 Bündel Zeug, in deren einem der Maro oder Königsgürtel, in dem andern eine Vorſtellung des Eatua ſich befand. So wie das Gebet beendigt war, gingen die Prieſter zu dem Kanot, erneuerten ihre Gebete, während daß die jungen Piſangs von dem Leichname weggenommen werden, und ließen ihn hierauf aus dem Kanot an das Ufer tragen, wo er mit den Füßen gegen das Meer gelegt wurde: der Leichnam war in Kokosblätter und dünne Zweige gehüllt. Um ihn ſetzten ſich die Prieſter und wiederholten etwa 10 Minuten einzelne Sprüche. Der Leichnam wurde hierauf entblößet und dem Ufer parallel gelegt. Die Prieſter, die Büſchel rother Federn hielten, ſprachen noch andre Gebete, während dem Todten ein Büſchel Haare und ein Auge ausgeriſſen, und dem Könige auf einem grünen Blatte überbracht wurden; dieſer nahm es jedoch nicht an, ſondern ſchickte alles mit einem Federnbündel an die Prieſter zurück. Da ſich bei dieſen Ceremonien ein Eatuavogel hören ließ, ſo wurde dieß für ein

glückliches Zeichen genommen, und das Daſeyn der Gottheit angekündigt. Nun wandte ſich ein Prieſter nochmals an den Leichnam, und ſetzte nicht allein auseinander, wie die Gerechtigkeit ihn zum Opfer verlangt habe, ſondern daß es auch deßhalb geſchehen ſey, damit der Eatua den großen Plan, den der König vorhabe, begünſtigen möge. Hierauf brachte man ihn unter Trommelſchlage auf den höchſten Theil des Morai, wo eine Grube gegraben war, und der Körper unter Gebeten hineingeſenkt wurde. Ein Knabe ließ ſich hören; die Prieſter verſicherten: dieß ſey die Stimme des Eatua. Nun wurde ein Hund mit verſchiednen Ceremonien gebraten, und der Knabe ſchrie von neuem 3 mal auf, um den Eatua als Gaſt einzuladen, worauf der gebratene Hund auf der Whatta aufgeſtellt wurde. Am Tage darauf wiederholte man die Ceremonie: allein kein Menſchenopfer wurde dargebracht, ſondern nur ein Schwein, aus deſſen Eingeweiden und Zuckungen die Prieſter das Horoskop ſtellten. Dergleichen Menſchenopfer waren ſonſt nicht ſelten: Cook zählte auf dieſem Morai nicht weniger als 49 Schädel, die ſämmtlich Geopferten gehört hatten.

Auch auf den Societätsinſeln ſpielt das Tabuh, das aber hier Raa oder heilig heißt, ſeine Rolle: nur die Prieſter und die Oberhäupter, die die prieſterliche Würde vereinigen, können das Tabuh ausſprechen. Uebrigens iſt es völlig gleichbedeutend mit dem, was auf den übrigen Auſtralinſeln, wo Malaien wohnen, üblich iſt. Die Prieſter und Oberhäupter ſind ſchon ihrer Natur nach Tabuh.

So war der religiöſe Kultus dieſer Inſulaner beſchaffen, ehe die Briten ihnen 1796 unter Wilſon die erſten Miſſionarien zuführten. Anfangs hatten indeß ihre Bemühungen einen ſehr ſchlechten Erfolg; ſie hatten mit unzähligen Hinderniſſen zu kämpfen, und Leiden und Mühſeligkeiten mancherlei Art zu beſtehen. Wenn es ihnen auch glückte, einen einzelnen Proſelyten durch ihre Wohlthaten zu machen, ſo hinderten doch Häuptlinge und Prieſter jede weitre Verbreitung der Lehre und der neue Chriſt war tauſenderlei Verfolgungen ausgeſetzt. Faſt 20 Jahre hindurch ſchien ihr ganzer Eifer fruchtlos angewendet zu ſeyn. Aber im Jahre 1815 nahm der letztverſtorbene Beherrſcher Pomarre mit dem größten Theile ſeiner Verwandten und Freunde das Chri-

ſtenthum an, und ließ ſich als Bekenner der anglikaniſchen Kirche taufen: ſeinem Beiſpiele folgten mehrere Tahitier. Dieß gab zu einem blutigen Kriege die Veranlaſſung: die Neubekehrten wurden von den Altgläubigen geſchlagen, aus der Inſel gejagt und genöthigt mit den Miſſionarien nach der Inſel Eimeo zu entfliehen. Doch ſammelte Pomarre daſelbſt neue Kräfte, griff Tahiti an, und unterwarf die ganze Inſel ſeiner Herrſchaft. Er rief die Miſſionarien zurück, bauete eine große Kirche und hielt bei einer allgemeinen Zuſammenkunft folgende Rede an das verſammelte Volk:

Männer von Tahiti! Wäre ich noch bei der Religion unſrer Väter, ſo müßte ich euch alle tödten oder aus der Inſel verjagen; aber die Chriſtusreligion, die ich angenommen und von der ich nie laſſen werde, lehrt mich meine Feinde zu lieben und ihnen zu verzeihen. Darum liebe ich, verzeihe ich euch!

Dieſe kurze Rede machte einen ſolchen Eindruck auf das Volk, daß es ſich ſogleich zu dieſer verſöhnenden Religion bekannte, und ſeine alten Gebräuche aufgab. Seitdem iſt Ruhe, Frieden und Einigkeit auf die Inſel eingekehrt. Nach dem Narrative of a mission to Otaheite haben ſich die meiſten Einwohner von Tahiti, von Eimeo und 6 andren Eilanden zum Chriſtenthume bekannt, indeß beharren doch noch viele Halsſtarrige, beſonders die Prieſter und die Alten, bei ihrem väterlichen Glauben, und der König Pomarre war bei ſeinen Leben weit entfernt, ſie mit Gewalt zu Proſelyten zu machen: er reiſete bloß umher, ermahnte und machte Hohen und Niedern Vorſtellungen über die Abſcheulichkeit ihres alten Aberglaubens, und die Miſſionare unterſtützten ihn dabei auf das Nachdrücklichſte. Auf Tahiti zählte man 1822 bereits 66, auf Eimeo 16 Kapellen; alle Sonntage iſt Gottesdienſt, den die Eingebornen mit einer hohen Andacht feiern. Einer der Miſſionarien berichtete 1821 der Londoner Miſſionärſocietät: „das Volk der „Geſellſchaftsinſeln giebt den ſtärkſten Beweis, daß es „aus der Finſterniß zum Lichte und aus des Satans „Klauen zu Gott geführt ſey. Eine Nation von Dieben „hat ſich dergeſtalt verändert, daß man jetzt volles Vertrauen in ſie ſetzen kann. Ein Volk, das früher der „Wolluſt ergeben war, iſt jetzt im höchſten Grade ſittſam „und tugendhaft geworden (!!!). Diejenigen, die vor eini-

„gen Jahren alle religiöſen Formen mit Ausnahme ihrer „ſchrecklichen, grauſamen und abergläubiſchen Ceremonien „verachteten (ſahen denn die Seefahrer ſo falſch?), bewun= „dern jetzt die chriſtlichen Lehren, ſtudiren fleißig diejeni= „gen Auszüge der heiligen Schrift, die für ſie überſetzt ſind, „bitten um mehrere und ſcheinen ſich nach jenen heiligen „Orakeln unter der Leitung von ihren Lehrern zu richten, „deren großen Eifer und feſte Beharrlichkeit mit einem „kaum glaublichen Erfolge zu krönen Gott gefallen hat. „Ueberall wo wir hinblicken zeigen ſich Spuren der Ver= „beſſerung. Beſſere Kirchen und Häuſer werden gebauet, „Jung und Alt lernt leſen und ſchreiben: man fängt an „Europäiſche Anzüge den Tahitiſchen vorzuziehen, die „Häuptlinge bauen ihre Boote mit Europäiſchen Werk= „zeugen nach Europäiſcher Art, Tabak und Zucker wird „angebauet, und viele legen ſich darauf Kokosöl zu ver= „fertigen. Auch müſſen wir einer Landſtraße erwähnen, „die jetzt um ganz Tahiti führt und an welcher die Ver= „brecher zu Folge der neuen Geſetze arbeiten müſſen!“ Bellingshauſen, der von Europäiſchen Seefahrern zuletzt auf Tahiti war, ſtimmt in den meiſten Punkten mit je= nem frommen Miſſionar überein, und ertheilt dem Eifer derſelben in Hinſicht des Unterrichts volle Gerechtigkeit.

mm) Sprache und wiſſenſchaftliche Kenntniſſe.

Die Sprache der Inſulaner iſt ſanft wie ihre Stimme: erſtre, ein Dialekt der Malaienſprache, iſt lingua italia- na des Auſtraloceans, wie ſie Wilſon nennt, reich an Vokalen und Selbſtlautern, wie denn jeder harte Gurgel= laut aus ihrem Alphabete verbannt iſt. Von den ſchweren Konſonanten fehlen ihnen Ch, g, k, s und z; das v ſprechen ſie wie b, und das c wie t aus. Die Wurzel= ſylben ſind einfach, faſt jede beſteht aus 1 oder mehreren Vokalen. Das beſtimmende Wort ſteht bei dem Haupt= worte nicht vorn, ſondern in der Regel hinten: ſo Etua rahi, der Geiſt groß; Tata été, der Menſch klein, Ta- hite été, Tahiti klein: der Plural bleibt unbezeichnet und ohne Konſtruktion, es müßte denn durch Wiederholung angedeutet werden: ſo heißt Eatua Gott und die Götter, Tata, Mann und Männer oder Menſchen. Man dekli= nirt nicht, außer daß man bei dem casus obliquus die Präpoſition no, welches von, gegen, zu oder nach bedeu=

tet, hinzuſetzt. Verdoppelt man ein Wort, ſo ſoll es eine Intenſion, als mala-mala, ſehr bitter, tea-tea, ſehr weiß, auch oft den Plural bedeuten, als huru-huru, Haare. Eben ſo mangelhaft iſt die Konjugation: das Wurzelwort vertritt alle Tempora, und das Verbindungswort ſeyn wird häufig weggelaſſen. Dabei iſt die Sprache auf einer Seite ſehr arm, indem ſie oft mit einem Worte mehrere Begriffe verbindet, ohne etwa durch Betonung zu unterſcheiden: ſo heißt Toa der Feind, aber auch der Krieg und das Kaſuarinenholz; auf der andern Seite hat ſie eigne überflüſſige Bezeichnungen: ſo hat der Schwanz eines Hundes, der eines Fiſches und der eines Vogels verſchiedne Namen und für die Brodtfrucht und die Arumwurzel giebt es derſelben mehrere. Ihre Pronomina ſind nach der Anzahl der Perſonen, von welchen geſprochen wird, verſchieden: ſo bekommt das Wort we oder zwei ein verſchiednes Pronomen, das beſonders die Perſonen bezeichnet, und dieß findet auch bei den andern Fürwörtern, ſowohl perſönlichen als poſſeſſiven, ſtatt: eine Eigenheit, die vielleicht jeder andern Sprache fremd iſt. Sie bedienen ſich nicht ſelten ſchöner bildlicher Ausdrücke.

Sie haben ihre Nationalgeſänge und Dichtungen, die freilich ſich über den niedern Zuſtand der Kultur, auf dem ſie ſtehen, noch nicht erheben, aber doch nicht unangenehm klingen. In einigen Stanzen tritt auch ſchon der Reim hervor. Ihre Geſänge ſind Kriegsgeſänge, Schiffergeſänge, womit ſie den Ruderſchlag begleiten, kleine Dichtungen, die die Freuden der Liebe beſingen und worin der Mond eine Hauptrolle ſpielt, Trauerelegien und Hymnen, die ſie zu Ehren der Gottheit und bei ihren Opfern abſingen. Proben davon haben uns die Seefahrer mitgetheilt. Der Geſang erſetzt bei ihnen meiſtens die Inſtrumentalmuſik.

Eigentliche wiſſenſchaftliche Kenntniſſe beſitzen ſie wohl nicht: ihre Kenntniß in der Arzneikunde beſchränkt ſich, wie wir oben geſehen haben, faſt nur auf die Heilung äußerer Wunden, und die Kenntniß der Botanik iſt höchſt oberflächlich, ob ſie gleich den bei ihnen wachſenden Bäumen und Pflanzen beſondre Namen beigelegt haben, ſelbſt die verſchiednen Theile der Bäume eigends benennen. Ihre mathematiſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſe ſind höchſt beſchränkt. Ihr Jahr beſteht aus 13 Mona-

ten, die Papiri, Owunu, Paroromua, Paroromori, Muriha, Heaiha, Taoa, Hurororera, Huriama, Teayre, Tetai, Waeaho und Weaha heißen. Sie berechnen die Zeit nach den Mondesveränderungen, und auch die Bahn, die die Sonne über ihren Scheiteln nimmt. Ihr Jahr fängt mit dem März an und jeder Monat zählt 29 Tage. Den Eintritt des Regens und deſſen mindere oder ſtärkere Heftigkeit glauben ſie an gewiſſen Erſcheinungen vorherſagen zu können, auch haben ſie Erfahrung über die Fiſchzeiten, über das Reifen der Brodtfrüchte, über den Ausfall und Eintritt der Aerndte geſammlet.

Tag und Nacht ſind in 12 gleiche Theile getheilt; 6 für die Nacht, die ſie durch den Stand der Geſtirne, 6 für den Tag, die ſie nach den Höhen der Sonne berechnen. Für die Hauptabtheilungen des Tags haben ſie eigne Namen.

Eben ſo kennen und bezeichnen ſie Planeten, Geſtirne und Kometen mit eignen Namen: ſo den Orion, den Sirius, die Milchſtraßen, aber in den Sternſchnuppen ſehen ſie einen böſen Genius, der ſchnell durch die Luft fährt. Doch iſt ihre unvollkommne Kenntniß der Geſtirne zureichend, ſie auf ihren Reiſen zu begleiten, die ſie mit ihren zerbrechlichen Fahrzeugen wenigſtens bis tief in den Archipel der niedrigen Inſeln unternehmen. Indeß ſcheint es wohl Zufall zu ſeyn, wenn ein oder das andere Kanot ſich einmal weiter zu wagen genöthigt war. In der Regel bewegen ſie ſich nicht aus dem Cyklus ihrer Inſeln.

Ob ſie geſchichtliche Traditionen haben, das laſſen uns die Seefahrer bloß vermuthen: wahrſcheinlich ſind die Prieſter die Bewahrer derſelben, die ſie indeß nach ihrem Gutbefinden ausgeſchmückt haben. Von ihren eignen Inſeln beſitzen ſie einige gute Kenntniſſe, aber ihre Geographie erſtreckt ſich gewiß nicht über den Archipel der niedern Inſeln hinaus, und auch dieſe ſind höchſt mangelhaft. Nach Anleitung eines Inſulaners Tupija hat Cook eine Charte entworfen, worauf 84 Eilande des Auſtraloceans niedergelegt ſind.

Weiten und Abſtände zu bezeichnen haben ſie nur ein Maaß, das etwa eine Klafter anzeigt: die größeren Abſtände bezeichnen ſie vermitteſt der Zeit, die ſie zu ihrer Durchlaufung anwenden müſſen. Die Tiefe des Meeres,

das ihre Eilande umfließt, wiſſen ſie mittelſt ihrer Angelleinen eben ſo genau wie die Briten anzugeben.

Ihr Zählen geſchieht nach der Dekadik; nach Wilſon zählen ſie bis 10 und ſetzen zu jeder Zahl über 10 ein M hinzu, haben aber für 20, 30 u. ſ. w. verſchiedne Namen. Attahai bedeutet 1, Airima 5, und Ahuru 10, M'Attahai aber 11, Tau 20, Attahai Tau 21, und 100 Airima Tau oder 5 Mal 20. Bei allen ihren großen Zahlen nehmen ſie die Finger zu Hülfe.

Schrift und Schriftzüge waren ihnen vor Ankunft der Europäer völlig unbekannt. Dieſe haben ſich indeß nicht allein die Mühe gegeben, ſie darin zu unterrichten, ſondern auch mit eiſernem Fleiße ein Alphabet für ihre Sprache erfunden und die Evangelien Matthäi und Lucä in die Tahitiſche Sprache überſetzt; ſie haben den Kindern das Leſen und Schreiben beigebracht, und Hymnen und Lobgeſänge gelehrt: es iſt ſchon nichts ſeltenes mehr, daß ein Tahitier unter dem Gottesdienſte mit Bleiſtifte das Thema aufzeichnet. Für die Kinder iſt ein eignes Leſebuch zu Tahiti gedruckt, wovon bereits 1817 über 800 Exemplare vertheilt waren. Ein Katechismus und einige Kapitel des Buchs Moſes waren ebenfalls beinahe abgedruckt, und von dem Evangelium Lucä hatte der Miſſionar Nott eine eigne Ueberſetzung in Tahitiſcher Sprache verfertigt. Auf Tahiti und den zunächſt belegnen Eilanden zählte man damals ſchon 4,000 bis 5,000 Eingeborne, die leſen und ſchreiben konnten, und nach Pomarre's Befehlen ſollte in jedem Bezirke ein Schulhaus errichtet werden; ſchon waren mehrere derſelben erbauet und der Schulunterricht in vollem Gange.

d. Bürgerliche und Staatsverfaſſung.

Auf den Societätsinſeln herrſcht das Malaiiſche Lehnſyſtem, das wir faſt allenthalben finden, wo dieſe Menſchenraſſe einen Staat gegründet hat; es giebt einen König, es giebt einen Adel in mancherlei Abſtufungen, es giebt ein Volk oder einen Stand der Gemeinen, die jedoch nicht in Leibeigenſchaft befangen ſind.

An der Spitze des Staats ſteht ein König, der gegenwärtig über die ſämmtlichen Inſeln, die zu dem eigentlichen Societätsarchipele gehören, herrſcht; er heißt Erie

de Hoi oder oberſter König, ſeine Würde iſt erblich, es herrſcht aber auf Tahiti die ſonderbare Thronfolge, daß der erſte Sohn, der dem Herrſcher geboren wird, ſofort ſeinem Vater das Diadem nimmt und als König anerkannt wird, wogegen der Vater nur während ſeiner Minderjährigkeit die Regentſchaft führt und die Regierung ſogleich dem Sohne ſelbſt übergiebt, ſobald derſelbe zu mündigen Jahren gekommen iſt. Iſt der Vater verſtorben, ſo führt die Mutter die Regentſchaft; ſtirbt der König unbeerbt, ſo folgt der älteſte Bruder. Es giebt von der Königl. Familie aber auch noch eine Sekundogenitur, die auf einem Theil von Tahiti herrſchend, aber doch dem Erie de Hoi, wie alle übrigen Häuptlinge, unterworfen und lehnspflichtig iſt.

Der König hat eine Gemahlin, die mit ihm die Vorrechte der Königlichen Würde theilt, aber nie ihm auf dem Thron folgen kann, der, wenn kein männlicher Erbe vorhanden iſt, auf den Bruder übergeht; doch ſcheinen auch in Ermangelung der Söhne die Töchter nicht von der Thronfolge ausgeſchloſſen zu ſeyn, da ſie wenigſtens bei dieſem Falle in den Häuptlingsfamilien erben.

Die Perſon des Königs und der Königin ſind ſo heilig, daß ſie nie ein andres Haus oder Wohnung betreten dürfen, weil ſelbiges dadurch ſogleich Tabuh oder für Niemanden weiter zugänglich würde. Selbſt jedes Land, das er mit ſeinem Fuße betritt, wird ſein Eigenthum, und der König muß ſich daher ſehr in Acht nehmen, ſich nicht von ſeinen Domänen zu entfernen. Niemand darf mit der Majeſtät aus einem Glaſe trinken, und das Gefäß, welches ſie berührt, muß ſogleich zerbrochen werden, damit es nicht von profanen Händen oder Lippen berührt werden könne.

Der König herrſcht mit großer Willkühr, indem er zugleich die höchſte weltliche mit der höchſten geiſtlichen Würde zu verbinden gewußt hat und den Hohenprieſter macht; ſeine Befehle werden ohne Widerſpruch vollzogen, er iſt Herr über Leben und Tod ſeiner Unterthanen. Doch ſcheint ſeine Macht allein in den ihm unmittelbar unterworfnen Diſtrikten in ihrer ganzen Vollkommenheit wirkſam zu ſeyn, und in den andren Diſtrikten, die mächtigen Häuptlingen unterworfen ſind, ſeine Gewalt eingeſchränkter zu ſeyn, indem dieſe ſich mancherlei Regalien bemäch-

tigt haben und in deren Ausübung keine Vorſchriften gefallen laſſen, ja oft mit den Waffen in der Hand im Gehorſame erhalten werden müſſen; daher die beſtändigen Kriege, die bisher auf dieſen Inſeln herrſchten, in den Reibungen der Königlichen Gewalt mit den Anmaßungen der großen Vaſallen ihren Grund hatten. Einige der entfernten Eilande hatten auch Oberhäupter, die ſich als völlig unabhängig von der Gewalt des Königs von Tahiti betrachteten; indeß ſoll, den Berichten der Miſſionarien zufolge, der vorige König Pomarre alle Inſeln ſeiner Herrſchaft völlig unterworfen haben.

Eine der Auszeichnungen des Königs beſteht darin, daß er ſich von ſeinen Unterthanen auf den Schultern umhertragen laſſen kann, welches Vorrecht auch die Königin und ſeine Brüder theilen; doch ſoll die Königin außerdem noch den Vorzug haben, das Ungeziefer von den Köpfen ihrer Träger ableſen und verzehren zu dürfen, welches nicht einmal der König ausübt. Wo ſich ein Unterthan dem Könige nähert, da muß er ſich jedesmal bis auf die Bruſt entblößen, und davon iſt Niemand, ſelbſt nicht ſein Vater, ſeine Mutter, ſein Großvater ausgeſchloſſen.

Sein hauptſächlichſtes äußerliches Unterſcheidungszeichen iſt der Maro oder Königl. Gürtel, womit er bei dem Antritte ſeiner Regierung feierlichſt umgürtet wird. Wilſon erzählt die dabei vorfallenden Ceremonien folgendergeſtalt: das Volk verſammelt ſich auf dem großen Morai in Oparre. Die Königsbinde, aus einem netzartigen feinen Zeuge verfertigt und mit rothen und gelben Federn geſchmückt, wird auf dem Altare ausgebreitet. Ein öffentlicher Redner, gemeiniglich der oberſte Prieſter, tritt auf und entwickelt die Rechte, die der Prinz auf den Thron hat, in einer langen Rede, und wenn dieſe beendigt iſt, umgürtet er ihn mit der Königlichen Binde. Der junge König wird auf die Schultern eines Mannes emporgehoben: der vornehmſte Vaſall nahet ſich, huldigt ihm und bringt zugleich drei Menſchenopfer, wovon Augen und Haar dem Könige auf einem Piſangblatte zu Füßen gelegt werden. Der Vaſall hält eine Rede, worauf die Leichname fortgetragen und im Morai verſcharrt werden: ein zweiter Vaſall tritt in die Reihe des erſtren und ſo nach und nach alle übrigen Oberhäupter, die ſämmtlich ähnliche Opfer darbringen und zwar als ein Symbol, daß

ſie Leben und Gut des Volks in ſeine Hand geben. Bei der Ueberreichung der Augen öffnet der König den Mund, als wenn er ſolche verſchlingen wolle. Außer den Menſchenopfern werden noch eine Menge Schweine und vieles Zeug als Opfer dargebracht. Wenn die Huldigung der Vaſallen beendigt iſt, ſo nimmt der König den Maro, den er nur einmal bei dieſer Gelegenheit trägt, ab, und legt ihn in dem Morai feierlich nieder, auch werden darin die heiligen Kähne, die die geopferten Menſchen übergefahren haben, aufgeſtellt; dann geht es zu einem großen Mahle, das der König und die Häuptlinge zuſammen einnehmen und wobei beſonders die berauſchende Awa nicht geſpart iſt; Feſte, Tanz und Spiel nehmen ihren Anfang und werden anhaltend faſt 2 Monate lang fortgeſetzt.

Der König und die Königin ſind ſtets mit einem Gefolge umgeben, das aus Günſtlingen oder Hoas, Bedienten und Trägern beſteht, ſämmtlich für Raa oder geheiligt angeſehn wird, und bloß dem Dienſte der Königlichen Familie gewidmet iſt, daher ſich auch nicht verheirathen darf. Sie gelten für die verderbtſten Menſchen auf der ganzen Inſel.

Auf den König und die Königliche Familie folgt der Adel der Inſeln. Er theilt ſich in verſchiedne Klaſſen: die Erih's oder Häuptlinge der verſchiednen Diſtrikte oder Inſeln. Sie ſtehen zwar ſämmtlich unter dem Könige, üben aber in ihren Diſtrikten faſt eine gleiche Gewalt aus, und lehnen ſich häufig gegen die Befehle des Monarchen auf, die ſie im Grunde nur, wenn ſie mächtig genug ſind, bittweiſe nach ihrem Gefallen befolgen. Sie ſind völlige Eigenthümer ihrer Gebiete und der darin belegnen Ländereien; haben ſie dergleichen in andern Diſtrikten, ſo verleihen ſie ſolche an Vaſallen, die den Namen Medua's führen und als die zweite Klaſſe des Adels angeſehen werden können, oder ſie übergeben ſie ihren Freunden zum völligen Eigenthum, wobei dieſe keine andre Verpflichtung als die Bewirthung ihres Lehnsherrn anf ſich nehmen, wenn es ihm gefallen ſollte, auf dieſe Güter zu kommen. Die dritte Klaſſe des Adels machen die Towha's aus. Verwandte oder jüngere Brüder der Erih's, die von denſelben die größern der den Erihs unmittelbar unterworfenen Güter zur Lehn empfangen, und dann die vierte Klaſſe die Ratirrah's, die die geringern Güter erhalten.

Dergleichen kleine Güter werden Rahoe genannt. Sie werden mit gleichen Vorrechten beſeſſen und benutzt als die größern Güter, und der Ratirrah hat wie der Towha, der Medua und der Erih das Recht, im Rahoe zu verfügen, d. h. gewiſſe Diſtrikte mit einem Tabuh zu belegen. Will er z. B. den Ertrag eines Fiſchdiſtrikts ſich ſichern, ſo läßt er einige kleine Baumſtämme, woran weiße Zeuglappen befeſtigt ſind, an den Gränzen deſſelben aufſtecken und Niemand wagt es daſelbſt zu fiſchen. Der Platz wird erſt dann wieder dem gemeinen Gebrauche geöffnet, wenn ein Schwein und eine Quantität Fiſche geopfert ſind und der Ratirrah, der den Tabuh aufgelegt hat, ein feſtliches Mahl oder Tauroa gegeben hat.

Das gemeine Volk beſteht ebenfalls aus mehrern Klaſſen. Die Mahanune ſind darunter die vornehmſten: es ſind die eigentlichen Bauern. Einige von denſelben ſind Raa oder heilig, andre gemein und unrein; letztre ſtehen unter Towhas und Ratirrahs, bauen für dieſe das Land, verfertigen ihnen die Kleidungsſtücke und verrichten jede Art von Handarbeiten, die man von ihnen verlangt; doch ſind ſie nicht an die Scholle gebunden, und können ihre Herren wechſeln, wie es ihnen beliebt. Sie gleichen völlig unſerem Geſinde, und heißen Tautaus, wenn ſie ſich dem Dienſte eines Mannes, Tuti, wenn ſie ſich dem Dienſte einer Frau widmen. Ueberhaupt findet auf den Geſellſchaftsinſeln keine Sklaverei ſtatt: das Volk gehorcht mehr aus Gewohnheit, als aus Furcht vor Strafe. Auch findet wenig äußerer Unterſchied unter den verſchiednen Ständen ſtatt: alle gehen auf demſelben Fuße mit einander um, und es iſt nichts ungewöhnliches, den Monarchen zwiſchen ſeinen niedrigſten Unterthanen zu ſehen. Indeß beſitzt es gar kein Eigenthum, und Alles, was es erwirbt, kann der Adel oder der Herr an ſich reißen, ohne es zu erſetzen: jeder Widerſtand wird als Aufruhr angeſehn.

Auf den Societätsinſeln beſtimmt allein die Geburt den Rang. Ein Erih bleibt immer ein Erih, wenn er auch ſeinen Diſtrikt verliert, oder ein erſtgeborner Sohn in ſeine Stelle rückt, er behält Rang und Anſehn. Kein Towha oder Ratirrah kann je ein Erih werden, wohl aber kann ein Mahanune zu dem Range eines Towha oder Ratirrah übergehen, wenn er mit einem Grundeigenthume beliehen wird.

Das Landeigenthum befindet ſich allein in den Händen des Adels: es iſt mit eigenen kleinen Flaggen bezeichnet, und dieß wird immer wiederholt, wenn ein junger Towha oder Ratirrah geboren wird. Jedermann kennt indeß ſein Eigenthum, und achtet mit der größten Gewiſſenhaftigkeit darauf, das es erhalten werde und in die Hände ſeines Erben übergehe. Eine Ueberſchreitung der Gränzen veranlaßt zuweilen die blutigſten Fehden. Es ſteht Jedermann frei, ſein Erbe zu vermachen an wen er will: ſtirbt ein Landbeſitzer ohne Erben und ohne Teſtament, ſo iſt ſein Tayo oder Gaſtfreund ſein natürlicher Erbe.

Eine Art von Rechtszuſtand giebt es zwar auf den Inſeln, aber bisher eigentlich keinen Richter, der bei vorfallenden Ungewißheiten oder Streitigkeiten die Waage der Gerechtigkeit in die Hand nimmt. War ein Proceß im Entſtehen, ſo legten die Partheien, in der Regel, ihren Nachbaren die Sache vor und erwählten ſie zu Schiedsrichtern: Jedermann beruhigte ſich bei ihren Ausſprüchen, und ein Piſangblatt wurde zum Zeichen der Verſöhnung dargeboten und angenommen. Selten kam es wegen eines Prozeſſes zu perſönlichen Thätlichkeiten. War aber ein Mord oder eine große Beleidigung zu ahnden, ſo nahm ſie gewöhnlich die Familie des Beleidigten oder der ganze Diſtrikt auf ſich und zog gegen die Beleidiger zu Felde, die, wenn ſie die Fehde nicht annehmen wollten, mit Friedensgaben die Beleidigung ſühnen mußten: nahmen ſie ſie an, ſo entſchied das Recht des Stärkern, und endigte ſich nur zu oft mit blutigen Scenen. Jetzt hat Tahiti einen Gerichtshof von wenigſtens 6 Häuptlingen, ein Geſetzbuch und ein ordentliches gerichtliches Verfahren. Was die Kriminaljuſtiz betrifft, ſo gab es auf den Inſeln dafür bisher gar keinen Maaßſtab. Der Diebſtahl wird nicht immer für Verbrechen gehalten, und auch dann nur mit Stockſchlägen beſtraft; tödtet ein Vornehmer einen Tautau, ſo büßt er gewöhnlich mit einem Theil ſeines Vermögens; ermordet ein Erih oder ein andrer Adlicher einen Menſchen von gleichem Range, ſo übernimmt gewöhnlich die Familie die Blutrache. Für Gotteslaͤſterung und andre Verbrechen ſcheinen die Inſulaner gar keine Strafen zu haben, und nur das heimliche Gericht, welches die Menſchenopfer vorſchlägt, die Rache dadurch zu übernehmen, daß ſie dergleichen Verbrecher dazu ausliefet.

Der König iſt nicht oberſter Richter, die Eri'hs ſind es nicht, ob ſie gleich häufig Menſchen mißhandeln, häufig tödten laſſen, aber dieß geſchieht aus bloßer Willkühr, oft aus Laune, und nicht, um die Strafe an einem Verbrecher vollziehen zu laſſen.

Die Einführung der chriſtlichen Religion, die Einführung der Schrift, wird indeß bald die ganze bisherige Verfaſſung der Inſeln, wie ſie bisher beſtand, auflöſen. Schon hat ſich der Nachfolger Pomarres unter dem Schutze der Briten für einen unabhängigen Fürſten erklärt, und Einrichtungen getroffen, die ſich immer mehr den Europäiſchen nähern. Sein Wappen iſt ein weißer Stern in Roth; eine Flagge mit dieſem Zeichen wehet jetzt auf der Stelle, welche Bougainville die Venusſpitze genannt hat.

Eine ordentliche Kriegerſchaar exiſtirt auf den Inſeln nicht. Hatte ein König Unbilden zu rächen oder einen Vaſallen, der ſich ſeiner Herrſchaft entziehen wollte, zu demüthigen, ſo bot er die Mannen aus ſeinen erblichen Diſtrikten auf, und ließ ſolche durch Hülfstruppen von den ihm ergebnen Erih's verſtärken. Mit dieſen bemannte er dann ſeine Kriegsflotten, gab ihnen einen Admiral, und ließ ſie gegen den empörten Diſtrikt ziehen, wo dann regelmäßig die erſte gewonnene oder verlorne Schlacht den Krieg entſchied. Allemal aber wurde bloß zur See geſtritten: wer den Sieg erfocht, plünderte ſogleich den nächſtbelegnen Landdiſtrikt aus, und begab ſich mit der Beute in ſeine Heimath zurück. Die Flotten ſind ziemlich zahlreich bemannt; Cook und Forſter ſahen einſt die Ausrüſtung einer Kriegsfahrt betreiben, wozu 210 große Kriegsfahrzeuge und 20 kleinere Kähne in Bewegung geſetzt wurden. Cook rechnete die Bemannung der größern zu 40, der kleinern Fahrzeuge zu 4 Mann, und für die geſammte Zahl der Krieger 9,000 Mann. Allein dann mußten benachbarte Eilande zugeſtoßen ſeyn, und doch alles was Mann heißt ſich eingeſchifft haben, indem Tahiti allein eine ſo große Zahl nicht zu ſtellen vermögend iſt. Wahrſcheinlich iſt daher eine Unrichtigkeit in der Zahl der Kriegsboote oder die Bemannung der Einzelnen zu groß angeſchlagen.

e. Eintheilung. Chorographiſche Anſicht.

Der Archipel der Societätsinſeln läßt ſich in die öſtliche und weſtliche Gruppe eintheilen, wozu wir dann noch einige im S. belegne Eilande ziehen.

aa. Die öſtliche Gruppe.

Dahin gehören:

1) Tahiti, bei den Briten Otaheite, die Haupt- und größeſte Inſel der ganzen Gruppe *); ſie breitet ſich von 227° 51′ bis 228° 18′ L. und 17° 29′ bis 17° 48′ 20″ S. Br. aus. — Tahiti iſt bereits am 10. Febr. 1606 von Quiros entdeckt und von ihm Sagittaria genannt; Wallis fand es am 18. Junius 1767 wieder und nannte es König Georg III. Eiland; Bougainville gab ihm 2. April 1768 den Namen Neucythere, ein Spaniſches Schiff 1772 den von Amat, aber alle dieſe Namen haben ſich ſeitdem, als Cook den einheimiſchen Namen Tahiti oder Taiti erfuhr, verloren.

Die Inſel hat eine faſt runde Geſtalt, nur dehnt ſich von ihr nach S. O. eine kleinere Halbinſel aus, die durch einen ⅜ Meilen breiten Iſthmus zuſammenhängt, wodurch ſie das Anſehn einer ſchiefliegenden 8 erhält. Die größere Inſel heißt Opureonu oder Tahiti noue und hat, nach Wilſon, etwa 18 Meilen im Umfange, nach Gauß Berechnung der Cookſchen Charte, 15,75 Q. Meilen Flächeninhalt; die kleinere, Tiarrabu oder Tahiti été, hat 6 Meilen Umfang und ein Areal von 4,78 Q. Meilen; beide Inſeln mithin 20,53 Q. Meilen Areal, 24 Meilen Umfang. Der Iſthmus, welcher beide Inſeln zuſammenhängt, wird Terra-wu genannt.

Beide Inſeln ähneln ſich in ihrer äußern Geſtalt; ſie erheben ſich aus einem Küſtenrande, der an einigen Stellen ½ Meile, an andern nur einige Klaftern breit iſt, immer höher gegen die Mitte, wo ſich die Gebirge zuſammenhäufen, die ſtrahlenweiſe gegen das Geſtade abfallen und eine Menge Schluchten und tiefe Thäler einſchließen. Ein weites Korallenriff umgiebt in der Breite von ⅜ bis ⅝ Meilen die ganze Inſel, öffnet ſich aber für die annahenden Schiffe auf verſchiednen Stellen, und führt in eben ſo viele treffliche Buchten und Häven, worin ſie Sicherheit

*) Charte der Inſel Otaheite nach der Meſſung des Capt. Cook von Capt. Will. Wilſon. Weimar 1814 (zu Wilſon's Miſſionsreiſe.)

gegen Sturm und Wellen finden. Die vornehmſte dieſer Baien iſt die von Matawai, die Wallis Port Royal Harbour nannte und die im O. die bekannte Pointe Venus hat; ſie hat aber einen beſchwerlichen Eingang. Andre Häven ſind die von Toahroa, Taowna, Ojatipeha, alle auf Opureonu, und auch auf Tiarrabu finden ſich 4 gute Ankerplätze. Das Meer bricht ſich indeß in furchtbaren Brandungen am Geſtade und an den Riffen.

Die höchſten Berge koncentriren ſich in der Mitte von Opureonu: die erhabenſte Spitze dieſer Bergmaſſe erhebt ſich bis zu einer abſoluten Höhe von 1,705 Toiſen oder 10,230 Par. Fuß; weitere und ſchmälere Thäler laufen von derſelben ab und werden von einer zahlloſen Menge von kleinen Flüſſen und Bächen durchſchnitten, die zum Theil in ſchönen Kaskaden herabſtürzen und bei der reichen Vegetation, womit Felſen und Abgründe bekleidet ſind, die romantiſchſten Partien bilden. Während der Regenzeit ſchwellen dieſe Bergwaſſer zu reißenden Wildſtrömen an, die bei dem Eintritte auf die niedrigern Thäler ihre Waſſerfülle über dieſelben ausſchütten, zum Theil gewaltigen Schaden anrichten und Felſen und Wald mit ſich fortreißen. Wenn indeß gleich die Berge der größern Inſel die mächtigern ſind, ſo ſind dagegen die auf Tiarrabu weit ſchroffer und ſteiler, und die kleinere Inſel erhält durch ſie ein weit rauheres und wilderes Anſehen. Die Grundlage dieſer Gebirge mag wohl aus uranfänglichen Gebirgsmaſſen beſtehen, aber deutlich haben die Vulkane hier einſt eine Rolle geſpielt, und wahrſcheinlich iſt der See, den man an dem ſüdlichen Abhange des Centralgebirgs von Opureonu findet, ein vormaliger Krater geweſen. Noch jetzt zeigen ſich in den Flüſſen verſchiedne glasartige leicht ſchmelzende Subſtanzen und in den Gebirgen ſelbſt ſchwarzes, löcheriges, lavaartiges Geſtein, 10 bis 12′ lang, ſo wie Bimſtein, kryſtalliſirter Schwefel und regelmäßig geformter viereckiger Baſalt, woraus im Bezirk Matawai ein ganzer Felſen Piha beſteht. Alles dieß deutet darauf hin, daß einſt ein Vulkan auf dieſer Inſel ſich geöffnet, und dieſe vielleicht ihm ihr Daſeyn zu verdanken habe.

Die Flüſſe, die die Inſel tränken, ſind zwar bei ihrer geringen Länge ſämmtlich nur klein, haben aber doch eine bedeutende Waſſermaſſe, die ſich in der Regenzeit noch mehr verſtärkt: ihr Waſſer iſt ſilberhelle, und ſie ſind ſämmtlich mit größern und kleinern Flußfiſchen gut beſetzt: in vielen ſteigen einige Seefiſche zur Laichzeit herauf, und die Fiſcherei in denſelben iſt ſehr bedeutend. Cook's Charte zeigt auf Opureonu die Mündungen

von 39, auf Tiarrabu von 13 derſelben an: der bekannteſte darunter iſt der Matawai, der bei Point Venus das Meer erreicht, er iſt indeß in der trocknen Jahrszeit ſo ſeicht, daß ſelbſt kleine Fahrzeuge nicht in ſeine Mündung einlaufen können. Opureonu beſitzt einen nicht unbeträchtlichen Landſee im Diſtrikte Vicorede, der Viehirea heißt, und wahrſcheinlich in der Vorzeit, wo die Vulkane noch nicht erloſchen waren, einen Krater gebildet hat: er ſoll unergründlich ſeyn, indem die Eingebornen mit ihren Angelleinen noch nicht bis auf den Grund ſondiren können, hat aber ſchönes friſches Waſſer und ernährt ſehr große Aale, deren Fang den umwohnenden Eingebornen ein Hauptnahrungsmittel darbietet, beſonders da die Brodtfrucht in den Umgebungen deſſelben nicht fortkömmt. Noch giebt es einen Teich mit einem Waſſer von gelblicher Farbe, das ſo ſtark mit Schwefel geſchwängert iſt, daß ſein Gebrauch ſchädlich wirkt.

Der Boden in den Thälern iſt überall eine ſchwarze, fruchtbare Dammerde, die ziemlich tief auf ſandigem oder mergeligem Boden ſteht und dem Gedeihen aller dieſer Zone eigenthümlichen Vegetabilien höchſt günſtig iſt. Weiterhin im Gebirge zeigt ſich Thon und Mergel, der Humus iſt nicht ſo dick, aber die ſchönſten Tropenbäume erreichen darin eine ungemeine Größe und Stärke. Im rothen Thone findet man zuweilen karneolartige Kieſel; ſie ſind aber voller Adern und geben mit dem Stahle Feuer, brechen aber ſchon bei dem zweiten Zuſchlagen. Häufig ſieht man auch Schichten von weißem Thone oder Walkererde. Alle dieſe Erdarten ſtehen auf weichem Grunde von bräunlichem Sandſteine, auf den man aber erſt 12 bis 15′ tief ſtößt.

Das Klima iſt völlig tropiſch. Wenn der Muſſuhn ganz ſüdlich wird und ſtark wehet, ſo regnet es gewöhnlich auf der Südſeite der Inſel, indem er die Wolken von den Bergen von Tiarrabuh treibt, die ſich dann über Paparrah und die angränzenden Bezirke ausladen. Daher hier die Brodtfruchtärndte im Januar eintritt und bis zum November anhält. Auf der Nordſeite dagegen, wo die Witterung beſtändiger iſt, und nur dann Regen fallen, wenn die Sonne ſenkrecht über dem Scheitel ſteht, da fängt die große Aerndte der Brodtfrucht im November an und endigt im Januar.

Die Landesprodukte ſind ſchon in der Einleitung zu dem Societätsarchipele ausführlich angegeben, und bemerken wir bloß, daß keine der Inſeln ſo reich an Brodtfrucht, Piſangs und Schweinen ſey, als Tahiti, auch erzeugt ſie die meiſten und be=

ſten Zeugpflanzen auf dem Gebirge, wiewohl höchſt ſparſam, das lichte und dunkelgelbe Sandelholz, aus welchem man den wohlriechenden Saft zieht, der dem Kokosöle den angenehmen Geruch giebt. Der Bergahorn (Shoe tree) wächſt auch allein hier und zwar in größter Menge in dem Thale Vycorede: die Eingebornen bereiten daraus ein ſehr geſuchtes graues Zeug.

Als die erſten Briten hier an das Land traten, wurden ſie von einer außerordentlich ſtarken Volksmenge begrüßt, und Cook und Forſter dadurch bewogen, der Inſel eine Volksmenge von 100,000, ja 160,000 Köpfen zu geben. Allein, wie wir ſchon oben angezeigt, kann eine ſolche Menſchenmaſſe auf einer Inſel, wo Baumfrüchte den weſentlichen Theil der Nahrung ausmachen, nicht ſubſiſtiren, und nie exiſtirt haben. Wilſon, der umſtändliche Data darüber eingeſammelt hat, giebt ſie auf 16,050 Köpfe an, und dieſe Angabe ſcheint ſich auch der Wahrheit zu nähern. Indeß ſoll auch dieſe, nach andern Berichten, nicht mehr vorhanden und, nach frühern Berichten der Miſſionarien, auf 7,000 bis 8,000 theils durch Kriege, theils durch Krankheiten zuſammengeſchmolzen ſeyn. Nach neuern Berichten müſſen jene frühern Angaben entweder übertrieben ſeyn oder die Volksmenge wieder zugenommen haben, indem die Miſſionarien jetzt beſtändig von Tauſenden von neuen Chriſten reden. Wollen wir Wilſon's Annahme von 16,050 Köpfen für Tahiti gelten laſſen, wovon auf Opureonu 12,042, auf Tiarrabu 4,008 lebten, ſo kommen doch auf jede 20,53 Q. Meilen im Durchſchnitte 782 Köpfe *).

Den Menſchen, ſein häusliches und bürgerliches Leben haben wir ſchon in der Einleitung der Societätsinſeln im Allgemeinen geſchildert, eben ſo die auf dieſer Inſel herrſchende Verfaſſung angegeben, und bemerken wir nur, daß, ſowie Tahiti die größte und volkreichſte Inſel des ganzen Archipels iſt, ihr König Pomarre auch über alle öſtlichen und weſtlichen Inſeln herrſcht, und daß auf derſelben der vornehmſte Sitz des Chriſtenthums und der anglikaniſchen Miſſionarien ſey, die 1816 bereits 66 Kirchen oder Kapellen hier gegründet hatten, wie man denn das Gros der Bewohner als Chriſten anſehen kann.

Die Inſel iſt in 32 Diſtrikte eingetheilt, wovon jeder 1 Erih an der Spitze haben ſollte, es ſind deren indeß mehrere

*) Die Wilſonſche Berechnung der Volksmenge von Tahiti beruht übrigens auf höchſt unſichern Grundlagen. Wilſon hat ſie (Ueberſ. S. 223) entwickelt. Auch iſt ſie nicht vollſtändig, da z. B. der Diſtrikt Vicorede im Innern von Opureonu fehlt, der doch, nach Wilſon, bewohnt ſeyn ſoll.

unter einem Erih vereinigt. Dieſe Diſtrikte zerfallen wieder in Matteyna's und Tie's, jenes nach Europäiſchen Begriffen etwa Herrſchaften oder Baronien, dieſes Rittergüter vorſtellend. Indeß gaben die Miſſionarien in Wilſon (Ueberſ. S. 223) eine andre Erklärung. Es ſind folgende Diſtrikte:

α. auf Opureonu.

1) Matawai, im höchſten Norden, wo die Britiſchen Miſſionarien ihre Sitze haben. Er wird von dem Fluſſe Matawai durchſtrömt, der ſich hier in die weite und ſichere Matawaibai mündet. Ueber dieſelbe erhebt ſich ein hohes Gebirge, und im O. begränzt ſie die Pointe Venus, 17° 29′ 12″ S. Br., 228° 2′ L., wo Cook und Gren den Durchgang der Venus beobachten. Er hat Brodtfrucht, Kokos und Piſang im Ueberfluſſe, erzeugt etwas wilde Baumwolle und Zukkerrohr und iſt mit Awapflanzungen bedeckt. Die Matawaibai gewährt 8 Monate im Jahre völlige Sicherheit, aber vom December bis März iſt ſie gefährlich; ſie hat zum Grunde ſchwärzlichen Sand bei 16 bis 18 Faden Tiefe. In dieſem Diſtrikte, der 27 Matteyna's mit 110 Tie's und ohne die Miſſion 822 Individuen zählt, befindet ſich der ſonderbare 80 bis 90′ hohe und zweimal ſo breite Felſen Piha.

2) Whyruppuh; ein kleiner Diſtrikt, im O. von Matawai, wovon ihn das Gebirge Tapahai ſcheidet: er zählt nur 4 Matteyna's, 6 Tie's und 264 Einw.

3) Whapianau, im O. von Whyruppuh und durch das Gebirge Roh Roh Aparre davon getrennt, hat 28 Matteyna's, 238 Tie's und 1,596 Einw. Er bildet ein großes Thal, das durch die ganze Länge der Inſel ſtreicht und ſich im S. gegen Paparra öffnet: es iſt mit Fruchtbäumen bedeckt und wird von einem Fluſſe durchſtrömt.

4) Wharumy, im O. von Whapianau, nur 1 Matteyna, 9 Tie's und 60 Indiv.

5) Hewau, im O. von Wharumy, mit 2 Matteyna's, 11 Tie's und 78 Einw.

6) Hahbahbuneah, im S. O. von Wharumy und auf der Oſtküſte der Inſel, 1 Matteyna, 8 Tie's, 54 Einwohner.

7) Honuwheia, im S. O. von Hahbabuneah, mit 3 Matteyna's, 28 Tie's und 186 Einw. Hier iſt eine Königliche Wohnung.

8) Nahnu Nahnu, im S. O. von Honuwheia, mit 3 Matteyna's, 18 Tie's und 126 Einw.; hier iſt der Baſaltberg Pipepi.

9) Otyayri, im S. O. Nahnu Nahnu, mit 2 Matteyna's, 22 Tie's und 144 Einw.

10) Wahahheinah, im S. von Otyayri, mit 4 Matteyna's, 53 Tie's und 342 Einw.; das Geſtade nur ¼ Engl. Meile breit und von hohen Bergen abgeſchnitten, aus welchen ſich 2 ſtarke Bäche ergießen und nach ihrer Vereinigung einen tiefen breiten Strom bilden. Die Küſte biegt ſich hier landeinwärts und der Strand iſt mit ſchwarzem Korallenſande bedeckt.

11) Wedeah oder Hedeah, im S. von Wahahheinah welcher die ganze Oſtküſte bis zum Iſthmus Terrawow begreift und durch den Felſen Buteahmu von vorigem geſchieden iſt. Er hat 42 Matteyna's, 167 Tie's und 1,254 Einw. Vor dem Geſtade liegen auf dem Riffe 2 kleine Eilande, und Bougainville's Haven oder Matureu, wo ſich ein gleichn. ſtarker Fluß einmündet. Hier findet man eine Menge unangebauetes Land.

12) Oparre, im W. von Matawai und durch den Tabarray von Matawai getrennt. Er iſt vortrefflich angebauet, enthält 1 Königl. Wohnung, 1 Morai, 16 Matteyna's, 199 Tie's und 1,290 Einw. Hier ſind die Baien Toahroah und Taowna, wo Schiffe gegen die Wuth der Weſtwinde Sicherheit finden, nur iſt der Eingang beſchwerlich, und das große Haus Weytoweyte, 397' lang, 48' breit und auf 21 Säulen und 120 Pilaren ruhend, wo die großen Feſte der Inſulaner gefeiert werden.

13) Tettaha, im W. von Oparre und die nordweſtliche Spitze von Oputeonu, mit 12 Matteyna's, 130 Ties und 852 Einw.

14) Attahuru, im S. von Tettaha und die ganze Weſtküſte der Inſel umfaſſend. Er hat 22 Matteyna's, 243 Tie's und 1,643 Einw. Mehrere kleine Baien umgeben das Geſtade, das eine ſchlängelnde Richtung nimmt und das Segment eines Zirkels macht; das Riff drängt ſich dicht an das-

ſelbe, und nirgends bietet die Inſel ſo pittoreſke Anſichten dar. Nahe an der Quelle des Fluſſes Tarr avua urſa, etwa ⅛ M. vom Strande, ſteht der größte Morai der Inſel, worin ſich ein Altar befindet, 40′ lang, 7′ breit, und auf 16 hölzernen, 8′ hohen Pfeilern ruhend.

15) Ahaheinah, im S. O. von Attahuru und auf der Südküſte mit 8 Matteyna's, 105 Tie's und 678 Einw. Die Bai und Landſpitze Wypatoto trennt ihn von Attahuruh, die Bai Aburu von Paparra. Der Küſtenſaum iſt hier ſo ſchmal, daß nur ein ſchmaler Rand zwiſchen dem Gebirge und dem Meere bleibt, und nirgends überſteigt er 200 Yards.

16) Paparra, auf der Südküſte, mit 17 Matteyna's, 157 Tie's und 1,044 Einw.; mäßig fruchtbar und das Ende des großen Thals, welches ſich von Whapianau von N. O. nach S. W. durch die ganze Inſel zieht.

17) Attemonu, im O. von Paparra, mit 2 Matteyna's, 24 Tie's und 156 Einw.

18) Wheiride, im O. von Attemonu, mit 13 Matteyna's, 161 Tie's und 1,044 Einw. Der Berg Nuama trennt ihn von Whei=iri: an der Küſte liegen ein paar kleine Inſeln.

19) Whei=iri, der letzte Diſtrikt von Opureonu, auf deſſen ſüdlicher Küſte, welcher an den Iſthmus von Terrawow ſtößt. Er hat am Geſtade mäßig hohe Hügel, zwiſchen welchen angenehme Hügel belegen ſind. Er hat 32 Matteyna's, 42 Tie's und 444 Einw.

β. auf Tiarrabu.

20) Toahutu, im S. O. des Iſthmus von Terrawow, und der Küſte von Whei=iri gegenüber.

21) Wyuwu, im O von Toahutu.

22) Matawei, im O. von Wyuwu.

23) Wiyoula, im O. von Matawei.

24) Ohatabu, im O. von Wiyoula.

25) Tahappea, im N. O. von Ohatabu und auf der Oſtküſte der Halbinſel.

26) Wyyote, im N. von Tahappea. In dieſem Diſtrikt liegt der Haven Langara oder Owhajuroa,

worin die Spanier 1772 landeten und ihn Porto d'Aguila nannten.

27) Touterra, im N. von Wyyote.

28) Attaroa, im N. W. von Touterra, aus welchem die Pointe Tutera hervorſpringt.

29) Owahie, im W. von Attaroa, mit dem Haven Oyatipea, 17° 46′ 28″ S. Br., 228° 23′ L.

30) Ahue, im W. von Owahie.

31) Ahnue, im W. von Ahue, und

32) Owaheite, der letzte Diſtrikt Tiarrabu's, welcher an die Landenge ſtößt und vor ſich im N. einige Eilande liegen hat.

2) Maitea, ein Eiland, im O. von Tahiti und von dieſer Inſel etwa 18 Meilen entfernt. Es liegt 17° 53′ S. Br., 229° 25′ L., iſt bereits von Quiros 1606 entdeckt, welcher es Dezena genannt hat, in dem Laufe des vorigen Jahrhunderts aber von Wallis, welcher ihm den Namen Osnabrück gab, von Bougainville, welcher es le Boudoir oder Pic de la Boudeuſe, und von Boenechea, welcher es S. Criſtoval nannte, beſucht. Sein Umfang beträgt etwa 3 Seemeilen. Es iſt aber gut bewohnt und bewaldet, und hat vorzüglich einen Ueberfluß an Perlenmuſcheln, welche die Tatitier daher ziehen, und auch Schüſſel und Schämel von Tammanuholz abholen. Es ſteht unter einem Häuptlinge von Tiarrabu.

3) Tethuroa, ein Eiland, im N. von Tahiti, unter 17° 2′ 30″ S. Br., 227° 59′ L. und höchſtens 6 Meilen vom Haven Malawai entfernt: Burney hält es für die Fugitiva von Quiros, und Bougainville nennt es Oumaitia. — Es macht wohl mehr eine Gruppe, als ein einzelnes Eiland aus, indem 6 bis 7 kleine Eilande eine weite ſalzige Lagune einſchließen, in welche keine große Kanoes einlaufen können; daher der König von Tahiti dahin bei einem Kriege gewöhnlich ſeine Schätze flüchtete. Die Eilande haben ein lachendes Anſehn und ſind mit Kokospalmen ſtark beſetzt; ihre Einw. ſind dem Könige von Tahiti unmittelbar unterworfen. Da das Meer in der Umgegend ungemein fiſchreich iſt, ſo ſegeln jährlich eine Menge Boote von Tahiti zur Betreibung des Fiſchfangs dahin, und tauſchen auch Kokosöl und die aus den Kernen der Kokosnuß verfertigte Brüht Tyeiro ein, wofür ſie Schweine, Hühner und Brodtfrucht geben, womit die Gruppe nicht reichlich verſehen iſt.

4) Eimeo, eine Inſel, im W. von Tahiti und nur 3 Meilen von Tahiti entfernt, unter 17° 30′ S. Br., 227° 29′ L., entdeckt von Wallis 1767, welcher ſie Duke of York island nannte, und geſehen von Vancouver, der ihr den Namen Morea gab. Sie iſt von N. nach S. 2 Meilen lang, von O. nach W. 1 breit, hat hohe Hügel, welche die Inſel in mehrern Richtungen durchziehn und breite Thäler bilden, und iſt ſtark bewaldet; das Geſtein iſt bläulich und ſcheint Schiefer zu ſeyn, der mit Glimmer durchſetzt iſt. Das Geſtade iſt mit Felſen umgürtet, wovon 2 für heilig gehalten werden. Die Inſel hat die nämlichen Produkte als Tahiti: ſeine zahlreichen Bewohner ſtehen unter dem Könige von Tahiti und haben gegenwärtig ſämmtlich das Chriſtenthum angenommen. Auf der Nordſeite der Inſel liegt der Haven Talao oder Talu, den Cook für einen der beſten auf den Inſeln des Auſtraloceans hält: er iſt tief, ſicher vor allen Winden, hat einen ungemein bequemen Eingang bei 10 Faden Tiefe, und die Umgegend liefert ſüßes Waſſer und Erfriſchungen im Ueberfluſſe. ⅔ Meilen von Talao entfernt, liegt noch ein größerer, aber nicht ſo guter Haven Parauroa.

5) Tapaomanoa, ein Eiland, im W. von Eimeo, unter 17° 38′ S. Br. und 226° 35′ L., 1767 von Wallis entdeckt und Sir Charles Saunderſon genannt. Es iſt von O. nach W. 1¼ Meile lang und hat in der Mitte ein Gebirge mit 2 Piken, iſt aber ſonſt reich an Kokospalmen und Brodfrucht, und ziemlich gut bewohnt.

bb) Die weſtliche Gruppe.

Dahin gehören:

6) Huaheine, eine Inſel, im N. W. von Tahiti und 20¾ Meilen von derſelben entfernt, unter 16° 42′ 49′ S. Br. und 226° 21′ L. Sie iſt von Cook 1769 entdeckt, hält etwa 4⅕ Meile im Umfange, iſt im S. und W. von einem Korallenriffe umgeben, und vom Meere an mehrern Stellen durchſchnitten; einer dieſer Einſchnitte dringt ſo tief ein, daß dadurch 2 Hälften Huaheine nue und Huaheine été (Groß- und Kleinhuaheine) entſtehen und der Iſthmus, der beide verbindet, iſt ſo niedrig, daß die Fluth ihn gewöhnlich überſpült. Beide Hälften beſtehen bloß aus Felſen und Hügeln: der Küſtenrand iſt ſo ſchmal, daß die Einw. mit ihren Arum-, Yams- und Awaplantagen die Hügel ſelbſt bedecken müſſen. Die Berge zeigen ſich zwar nicht ſo hoch,

wie auf Tahiti, ſind jedoch ungemein ſteil und ſchroff, und alles läßt vermuthen, daß hier vormals Vulkane gewüthet haben. Der Boden iſt auch ſo warm, daß die Vegetation hier einen Monat früher als auf der öſtlichen Gruppe der Societätsinſeln eintritt. Die Einwohner ſtehen unter eigenen Häuptlingen, die jetzt von Tahiti abhängig ſind: als Turnbull da war, ſtanden ſie noch unter einem unabhängigen Könige. Die Huaheiner haben zwar die nämliche Sprache, Sitten und Gebräuche, als die Tahitier, ſcheinen aber von ſtärkerm Gliederbau und die Mädchen reizender, als auf jener Inſel zu ſeyn. Cook legte in dem auf der Weſtküſte belegnen Haven Owharre an; Turnbull in einem Haven auf der Oſtküſte, den er als groß, tief und vor allen Winden geſichert beſchreibt; das Land um denſelben gewährt einen ſchönen Anblick und hat einen Ueberfluß an Kokosnüſſen und Brodtfrucht, überhaupt ſcheint Huaheine reicher an Produkten als Tahiti zu ſeyn.

7) Ulietea, eine Inſel, im W. von Huaheine, unter 16° 45′ 32″ S. Br. und 225° 52′ L., auch O'Rajetea, Rejadea und von Bougainville Agatea genannt; von Cook entdeckt. Nach Tahiti die größte aller Societätsinſeln und mehr als 2 mal ſo groß als Huaheine; ſie iſt mit Otaha durch ein gemeinſchaftliches Riff verbunden, worauf eine Menge kleiner Inſelchen belegen ſind, hat verſchiedne Einſchnitte und Baien, und in der Mitte hohe Berge, die ebenfalls von einer vormaligen Vulkanität zeugen. Cook hält ſie nicht für ſo fruchtbar, auch nicht für ſo volkreich, als Huaheine; die Einw. ſcheinen kleiner und dunkler von Farbe zu ſeyn, als die übrigen Societätsinſulaner, deren Sprache ſie übrigens reden und deren Gebräuche und Sitten auch die ihrigen ſind. Bei Turnbull's Anweſenheit, deſſen Schiffes dieſe Inſulaner ſich bemächtigen wollten, herrſchte ein König über ſie, dem auch Otaha unterthan war. Jetzt hängen beide Eilande von dem Könige von Tahiti ab, und chriſtliche Miſſionarien haben ebenfalls auf Ulietea ſich verbreitet. Turnbull bemerkt, daß daſelbſt auf Tahiti der Gebrauch herrſche, vermöge deſſen die Herrnrechte ſofort vom Vater auf den Sohn übergingen, ſobald ein ſolcher geboren wird, und zwar mit noch weit mehrern herabwürdigenden und unnatürlichen Umſtänden als auf Tahiti, auch haben die Ulieteaner wenig von der wohlwollenden Zuvorkommenheit, welche die Tahitier auszeichnet. Die Inſel beſitzt übrigens verſchiedne Häven, als Upoa im N. O., Onunamu im S. O., Oachate im S., Maharai und Tetaroa im

S. W. und Ohamaneno im N. W.; doch iſt es allemal gefährlich ſich der Inſel durch das Riff zu nahen.

8) Otaha, ein Eiland, im N. von Ulietea und durch ein gemeinſchaftliches Riff mit dieſer Inſel, wovon ſie nur durch einen 1½ Meile breiten Kanal geſchieden iſt, verbunden. Sie liegt unter 16° 35′ S. Br. und 225° 54′ L., iſt etwa um die Hälfte kleiner als Ulietea und auf allen Seiten mit einer Menge kleiner Inſelchen umgeben, die das Riff bedecken, hat auch verſchiedne Einſchnitte und Buchten, die gute Häven darbieten, aber der Kanal zwiſchen beiden Inſeln iſt für größere Fahrzeuge unzugänglich. Das Eiland ſelbſt trägt viele Berge, die gut bewachſen ſind, doch ſoll der Boden nicht ſonderlich fruchtbar ſeyn. Die Einwohner ſtehen unter Häuptlingen, die bisher von dem Könige von Ulietea abhiengen. Auf der Inſel findet man außer der Bai Apotopoto im S. O. den Haven Ohamana, den die Eilande Toahutu und Whennuaja bilden, und im W. den Haven Oherurua.

9) Bolabola oder Borabora, eine Inſel, im N. W. von Otaha, unter 16° 27′ S. Br. und 225° 42′ L., von Cook entdeckt. Sie iſt ebenfalls in ein Riff eingeſchloſſen, hat etwa 5⅓ Meile im Umfange und trägt in der Mitte einen hohen Berg mit doppelter Spitze, der gut bewaldet, der Küſtenrand aber mit Kokospalmen und Brodtfrucht dicht beſetzt iſt. Die Einwohner ſollen, nach Turnbull, von Verbrechern abſtammen, die von den benachbarten Eilanden nach Bolabola verbannt oder entflohen ſind; ſie gelten für die tapferſten Krieger unter allen Societätsinſulanern, aber auch für die roheſten und wildeſten Menſchen, die von allen ihren Nachbaren gefürchtet werden. Sie ſtehen unter eignen Häuptlingen, die jetzt auch den König von Tahiti als ihren Oberherrn anerkennen. Auf der Oſtküſte liegt das Inſelchen Orueau, auf der Weſtküſte der geräumige Haven Otea Vanua mit 25 Faden Tiefe.

10) Maurua, bei Turnbull Marra oder Mobidi, ein Eiland, im W. von Bolabola, unter 16° 25′ S. Br. und 225° L. Es iſt nur klein und von Bolabola abhängig. Seine Mitte bedeckt ein hoher koniſcher Berg, der 6 Meilen weit ſichtbar iſt; das Geſtade iſt von einem Korallenriffe eingeſchloſſen: auf der Weſtſeite findet ſich ein guter Haven. Die Oſtküſte hat Ueberfluß an Kokosnüſſen und Schweinen. Die Bewohner ſind ganz von dem Schlage wie die übrigen Societätsinſulaner.

11) **Tubai**, die nördlichſte der Societätsinſeln, im N. von Bolabola, eigentlich eine Gruppe mehrerer Eilande, die eine Lagune von $3\frac{1}{2}$ Meile im Umfange einſchließen. Sie liegt unter 16° 11′ S. Br. und 225° 41′ L., und iſt unbewohnt, wird aber von den Einwohnern der benachbarten Eilande häufig beſucht, um Schaalthiere und Fiſche zu fangen und Schildkröten zu ſammeln.

cc) **Die ſüdlichen Inſeln.**

Dahin rechnen wir die im S. der öſtlichen Gruppe, aber tief unter ihr belegnen Eilande *).

12) **Oheteroa**, ein Eiland, im S. W. von Tahiti, aber unter 22° 27′ S. Br. und 226° 42′ L. Es iſt von Cook 1769 entdeckt, hat $8\frac{2}{3}$ Meilen im Umfange und iſt ziemlich hoch, beſitzt aber, Cooks Unterſuchung zufolge, keinen Ankerplatz. Man ſah hier viele Plantagen von Casuarina equisetifolia, woraus Waffen und andre Geräthe verfertigt werden. Die Eingebornen gleichen den Societätsinſulanern, ſind Menſchen von ſtarker Statur, dunkler tingirt als jene, reden aber dieſelbe Sprache, und ſcheinen in den Künſten weiter vorgeſchritten zu ſeyn, wie man aus der Feinheit ihrer Zeuge und Eleganz ihrer Waffen ſchließen konnte. Sie bezeigten ſich gegen die Briten feindſelig.

13) **Tubuai**, ein Eiland, im S. O. von Oheteroa, unter 23° 25′ S. Br. und 228° 6′ L., 1777 von Cook entdeckt, und von anſehnlichen Hügeln bedeckt, die gut bewaldet, die Thäler und der Küſtenrand ſtark angebauet ſind, wie denn Schweine und Hühner im Ueberfluſſe vorhanden waren. Die Eingebornen

*) v. Zimmermann und Lindner haben die folgenden Eilande mit noch einigen andern unter dem Namen des ſüdlichſten Archipels zu vereinigen geſucht. Wir halten indeß dieſe Benennung, da die dazugehörigen Eilande nirgends zuſammenliegen, ſondern alle mehrere Grade von einander zerſtreuet ſind, nicht für paſſend und haben daher davon diejenigen, die den niedrigen Inſeln zunächſt belegen ſind, dieſen beigezählt, Ohiteroa, Tabuai, Vavitao und Oparo mit der Coronados dagegen zu den Societätsinſeln genommen, weil es nicht allein lauter hohe Inſeln, ſondern auch die Eingebornen wahre Societätsinſulaner ſind und die Sprache von Tahiti reden.

reden die Sprache der Societätsinſulaner, haben aber etwas Wildes in ihrer Phyſiognomie, ſind kupferfarbig, mit rundem, vollem und flachem Geſichte und langen ſchwarzen Haaren, und tragen keine ſo vollſtändige Kleidung. Einige hatten Halsbänder von Perlenmutter und blieſen auf großen Kinkhornmuſcheln, an welche ein 2′ langes Rohr befeſtigt war. Ihre Kanoes waren 30′ lang und ragten 2′ über das Waſſer hervor; hatten 7 bis 8 Mann Beſatzung und einen Ausleger; Hinter- und Vordertheil ragten hervor und waren mit Schnitzwerke verziert.

14) Vavitao, ein Eiland, im S. O. von Tubuai, unter 23° 42′ S. Br. und 230° 18′ L. Es iſt von Broughton 1791 entdeckt, der es High Eiland nannte, nachher von Baß, der ihm den Namen Vavitao gab, und zuletzt von dem Ruſſen Lazareff 1823 beſucht; ihr einheimiſcher Name ſoll Rayvovai ſeyn, es iſt hoch, bewaldet und hat Einw., die den Societätsinſulanern ähneln und die Sprache von Tahiti reden.

15) Oparo, das letzte der Eilande, welche wir zu dem Archipele der Societätsinſeln rechnen, das aber unter denſelben, im S. O. von Vavitao, unter 27° 36′ S. Br. und 233° 17′ L. belegen iſt. Es iſt von Vancouver 1791 entdeckt und nur klein, aber hoch und das Geſtade mit romantiſch gebildeten, gerade aufſtehenden und ſchroffe Felſen umgeben, zwiſchen welchen man nur Geſtrippe und Zwergbäume ſieht. Dennoch ſcheint das Eiland gut angebauet zu ſeyn, und eine Menſchenmaſſe von 1,500 Individuen zu faſſen. Dieſe ſind von eben der Raſſe, welche die Societätsinſeln bewohnt, im Ganzen regelmäßig und gut gebauet; Bellingshauſen beſchreibt ſie als Menſchen von mittlerer Größe, von Kupferfarbe und von außerordentlicher Lebhaftigkeit. Sie reden die Sprache von Tahiti, gehen ganz nackend mit kurz abgeſchnittenen Haaren und ſind nicht tätuirt. Ihr Charakter ſcheint friedlich und ohne Mißtrauen zu ſeyn; ſie fingen bald einen Verkehr mit den Briten und auch mit den Ruſſen an, welchen ſie große Seekrebſe und andre Lebensmittel an Bord brachten: auf das Eiſen legen ſie einen hohen Werth. Auf den Höhen ſah man ordentliche Hippah's, ſo ſtark verſchanzt wie auf

Neuzeeland, und eben ſo bewacht. Die Waffen beſtehen aus Speeren, Bogen und Schläudern.

Im S. O. von Oparo ſieht man noch 4 kleine Eilande, los Coronados, die Quiros entdeckte und die wahrſcheinlich keine andern ſind, als Carteret's Isles de Glouceſter (ſ. *Krusenstern* Recueil I. 29); ſie ſind öde und unbewohnt. Carteret fand die Landvögel ſo zahm, daß man ſie mit Händen greifen konnte.

IX.

Der Archipel der niedrigen Inſeln.

Neuere geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien I. S. 448 — 470 — Lindner's Auſtralien. S. 518 — 526. — *Maltebrun* Précis IV. p. 409. — *v. Krusenstern* Recueil I. p. 259 — 292.

Reiſebeſchreibungen: die Reiſen von Quiros, le Maire und Schouten, Roggeween, Wallis, Carteret, Bougainville, Cook, Byron, Edwards, Boenechea, Wilſon, v. Kotzebue, Bellingshauſen, Freycinet u. a.

Landcharten: Carte de l'archipel des isles basses (in v. Kruſenſtern's Atlas). — A Mercators cart of the islands within 2,000 miles of Otaheite, by *Sam. Greathead.* Lond. 1800 in 2 Sheets.

Der Archipel der niedrigen Inſeln.

a) Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Der Archipel der niedrigen Inſeln iſt der weitläuftigſte des ganzen Auſtraloceans. Faſt alle Seefahrer, die die ſüdliche Hemiſphäre deſſelbe durchſchnitten, haben in demſelben Eroberungen für die Erdkunde gemacht: noch bringt faſt jedes Jahr neue mit, noch werden vielleicht viele Jahrzehnte dahinfliegen, ehe wir alles niederlegen können, was ſich von Inſeln und Inſelgruppen in dieſem unermeßlichen Meeresſtriche vorfindet.

Der erſte Seefahrer, der in dieſe Gegenden kam, war 1606 der Spanier Quiros, er entdeckte die Gruppen Incarnation, S. Juan Baptiſta, S. Elmo, S. Pablo und S. Miguel. Ihm folgten die Holländer le Maire und Schouten 1616: ihnen verdanken wir die Kunde der Gruppen Vliegen-Eiland, Sondergrondt, Honden und Waterland. Der Holländer Roggeween fand 1722 die Palliſers, die von ihm mit dem Namen der gefährlichen Inſeln bezeichnet ſind, Karlshof, Aurora und Vesper; der Brite Byron 1765: Disappointment, King George und Prince Wales; der Brite Wallis 1767: Whiteſunday, Queen Charlotte, Egmont, Glouceſter, Cumberland, Prince William Henry; der Brite Carteret 1767: Pitcairn, Duke of Glouceſter und Osnabruck; der Franzoſe Bougainville 1768 les quatre Facardins, Lanciers la Harpe; der Brite Cook 1769 und 1773: Two Groups, Bird, Doubtfull, Adventure, Chain und Furneaux; der Spanier Boenechea 1772 und 1774: S. Simon, von Cook Reſolution ge-

nannt, S. Quentin und Narciſſa; der Brite Edwards 1791 Carysford und Lord Hood; der Brite Bligh 1792 Bligh's Lagoon; der Brite Wilſon 1797: Crescent, Gambier und Serles; das Britiſche Schiff Margarete 1803: Buyer, Holt Philipps und Dean; der Ruſſe v. Kotzebue 1816 Romanzoff und Kruſenſtern; der Ruſſe Bellingshauſen 1819: Moller, Araktſchejeff, Tolly, Wolchonsky, Sacken, Tſchitſchagoff, Greig, Miloradowitſch, Witgenſtein und Laſareff; das Britiſche Schiff Minerva 1822 Minerva und der Franzoſe Duperrey in eben dem Jahre Clermont Tonnerre, Augier und Loſtange.

Die ältern Chorographen Auſtralien's kannten nur einen Theil dieſer Inſelgruppen und ahneten ihren Zuſammenhang noch nicht: ſie zerlegten daher die ihnen bekannten Gruppen in die Archipele: Bougainville's gefährlichen Archipel, Schouten's böſes Meer und den ſüdlichſten Archipel; wenn man indeß nur einen Blick auf die neuern Charten wirft, ſo ſieht man, daß gegenwärtig dieſe ältern Abtheilungen zuſammenfließen, daß ſie in'sgeſammt nur Einen weitſchichtigen Archipel ausmachen, und daß man ſie ſämmtlich unter Einen Archipel ordnen kann. Alles ſind niedrige Laguninſeln und Gruppen: ſie führen daher den Namen des Archipels der niedrigen Inſeln mit der größten Berechtigung.

Dieſer große Archipel hat im S. W. den Societätsarchipel, im N O Mendaña's Archipel, im S. O. und S. ein unermeßliches Meer, das nach Amerika hin nur noch eine kleine Inſel, nach dem Südpole zu aber gar kein bekanntes Land weiter enthält: er erſtreckt ſich von 228° 15′ bis 242° 50′ L. und von 14° 6′ bis 24° 45′ S. Br.

Alles ſind Eilande von der unbedeutendſten Größe, vielleicht kein einziges darunter, das 3 bis 5 Q. Meilen Areal faßt.

b Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Inſeln dieſes Archipel's gehören, wie ihr Name ſchon anzeigt, zu der Kathegorie der niedrigen; alle ſind Gebäude, die, von den Madreporen aus der Tiefe des Meeres aufgeführt, über die Oberfläche hervortreten und dort nach und nach eine fruchtbare Decke gewonnen ha-

ben, die indeß hier älter, dort jünger iſt, wie ihre Baumeiſter ihre Grundveſte in dem langen Raume von Aeonen haben vollenden können.

Alle dieſe Eilande ſind von kreisförmiger Geſtalt, alles Tafelberge, die ſteil aus dem Abgrunde aufſteigen und von einem Meere beſpült werden, in welchem das Senkblei keinen Grund findet. Die Oberfläche der Tafel iſt unter Waſſer; ein breiter Damm rings um ihren Umkreis iſt das Riff, es erzeugt, wenn das Waſſer niedrig ſteht, den Spiegel und trägt auf ſeinem Rücken die Sandbänke, die ſich nach und nach durch Anſpülungen auf der Windſeite und auf den ausſpringenden Winkeln des Madreporengebäudes gebildet haben und nach und nach zu Inſeln geworden ſind. Das Riff und die Inſeln ſchließen in der Regel eine Lagune oder ein Binnenmeer ein, das eben die Natur und Beſchaffenheit als das äußere Meer hat und mit demſelben theils durch breitere oder ſchmälere Lücken, die ſich in dem Riffe finden, zuſammenhängt oder noch einen Theil des Riffs überfluthet. Nur wo der Umkreis des Riffs von geringem Umfange war, hat ſich nach und nach die Lagune ausgefüllt; das Madreporengebäude hat ſich nach Innen zu erweitert und eine größere Inſel iſt entſtanden, die vielleicht nur noch einen geringen Salzſee in der Mitte hat. Soweit man den Damm oder das Riff unterſucht hat, beſteht es aus wagerechten Lagern eines aus Korallenſande oder Madreporentrümmern gebildeten Kalkſteins, auch finden ſich auf der Oberfläche klaftergroße Geſchiebe deſſelben Geſteins, worin man noch immer große Madreporen eingeſchloſſen findet. Es iſt eine Gebirgsart neuerer Bildung, die ſich aber unter den Tropen fortdauernd erzeugt, und unter dieſem Himmelsſtriche nicht bloß den niedrigen Eilanden eigenthümlich iſt, ſondern ſich auch den höhern, wenigſtens ſtrichweiſe, anſchließt. Die Natur ſcheint den Korallen die Tropengegenden des Auſtraloceans auf beiden Hemiſphären vorzugsweiſe zur Wohnung angewieſen zu haben. Hier ſcheinen ſie fortwährend beſchäftigt zu ſeyn, durch den Proceß ihres Lebens den Stoff zu dem fortwährenden Wachsthume der ſich aus dem Waſſer erhebenden Maſſen zu erzeugen!

Die urſprünglichen Sandbänke, die ſich auf dieſen Madreporengebäuden bildeten und nach und nach trocken wurden, erhielten bald Humus: Alluvionen oder das Ge-

ſchlecht der Vögel führten Sämereien dahin, die in dem Schlamme ſo viele Nahrung fanden, daß ſie wurzeln und ſich weiter verbreiten konnten. Durch ihre Verweſung wurde die Decke gebildet, die die Oberfläche für ſich gewann: aus den Sandbänken wurden Inſeln, die ſich immer mehr erweiterten, und eben ſo viele feſte Punkte bilden, die in gewiſſen Zwiſchenräumen auf dem Riffe ſich fixirt haben und bald eine ſo blühende Vegetation gewannen, daß der Menſch darauf Unterhalt fand. Uebrigens äußern dieſe ſämmtlichen Landpunkte nicht die mindeſte Einwirkung auf die Atmoſphäre. Die beſtändigen Winde beſtreichen ſie fortdauernd wie den ununterbrochnen Waſſerſpiegel. Sie bewirken keinen Waſſerniederſchlag, keinen Thau und ſelbſt das Phänomen der Kimmung (mirage) kömmt nicht häufig auf denſelben vor. Das die Inſelgruppe umgebende Meer iſt höchſt gefährlich zu befahren, wie es alle Seefahrer auch beſchrieben haben. Kotzebue ſagt daher: „Ein „Sturm bei trübem Wetter iſt in dieſer Gegend der un„vermeidliche Untergang eines Schiffes, und ſelbſt die ge„naueſte Charte könnte keine Rettung bringen, da die „Strömung ſtark, das Land niedrig und der Wind zu hef„tig iſt, um zurück zu laviren, wenn man das Unglück hätte „einem Riffe zu nahe zu kommen. Die Tiefe des Meers „iſt in der Entfernung von ein Paar 100 Faden nicht „zu ergründen, folglich kann das Senkblei nicht zeitig „genug vor der Gefahr warnen, auch ſind die Anker ohne „Nutzen, denn ſchon in einer geringen Entfernung von „den Inſeln findet man 50 Faden Tiefe und gleich dar„auf gar keinen Grund mehr.“ Die Brandungen an den Eilanden ſind ſo fürchterlich, daß ſie alle Landungen verbieten und nur, wenn man das Glück hat, einen Eingang in die Lagunen zu finden, ſind ſie zugänglich.

Alle Eilande der Riffe ragen nur wenige Fuße über der Waſſerfläche hervor: die fruchtbare Decke iſt hier indeß dicker, dort dünner, je nachdem ſie früher oder ſpäter ſich aus dem Meere hervorgearbeitet haben. Auf einigen dieſer Eilande iſt ſie ſtellenweiſe ſchon 8 bis 12′ mächtig, und auf andern ſind ſogar durch Zuſammentreibung des Sandes kleine Hügel entſtanden, aber noch trägt kein einziges Eiland einen Berg, und ſelbſt Gambiers ſogenannte Berge ſind doch wohl nichts anders, als auf dieſe Art entſtandne Hügel. Auf keinem findet ſich ſüßes Waſſer in

Quellen oder Bächen, oder man erhält es durch Aufgraben, indem ſich das Regenwaſſer, das die lockere Erde durchdringt, auf dem Geſteine geſammelt und ziemlich rein und genießbar erhalten hat.

Das Klima iſt das der Tropen, aber die Hitze wird durch das Meer ſelbſt und durch die Winde, die ungehindert über die Gruppen ſtreichen, ungemein gemindert. Die Vegetation iſt ſehr blühend.

Doch mag die Flora auf den Eilanden noch ſehr dürftig ſeyn. Die Kokospalme und der Pandanus ſcheinen überall zu wachſen und den Einw. ihr vornehmſtes vegetabiliſches Subſiſtenzmittel darzubieten. Die Naturforſcher, die mit Kotzebue die Inſel Romantzoff unterſuchten, zählten nur 19 Arten von vollkommnen Pflanzen, 1 Farrnkraut, 3 Monocotyledonen und 15 Dicotyledonen: die niedern Acotyledonen, womit in höheren Breiten die Vegetation beginnt, fehlten ganz. Lichenen bemerkte man nur an ältern Baumſtämmen als einen pulverähnlichen Ueberzug und der ſchwarze Anflug des Geſteins ſchien nicht vegetabiliſcher Natur zu ſeyn. Die beobachteten Pflanzen waren außer der Kokos und dem Pandanus 1 Polypodium, 1 Grasart, die Scaevola Konigii, Tournefortia argentea, Lythrum pemphis, Guettardia speciosa, 1 Cassyta, 1 Euphorbia, 1 Boerhavia, 1 krautartige Neſſelart, 2 ſtrauchartige Rubiaceen, das Heliotropium prostratum, die Portulacca oleracea, 1 Lepidium und 1 Buchnera. Geſträuche mit ganzrandigen, einfachen, meiſtens fleiſchigen Blättern und farbenloſen Blüthen waren einzeln zerſtreuet; über daſſelbe erhob ſich die Kokospalme, der Pandanus und die Caſſyta mit blätterloſen röthlichen Faden; überall ſchien der Grund durch das loſe Pflanzenkleid hindurch. Auf Eilanden früherer Bildung mag indeß die Flora wohl reicher und auf einigen bewohnten die Brodtfrucht und die Yam längſt einheimiſch gemacht zu ſeyn. Auch finden ſich auf dieſen Dracänen und die Kurkuma.

Noch ärmer iſt die Fauna. Von Vierfüßern haben die Eilande urſprünglich wohl keinen gehabt: Schweine und Hunde, die nicht bellen, und gegeſſen werden, ſind von Außen eingebracht, auch die Ratte hat ſich wahrſcheinlich von Europäiſchen Schiffen eingeniſtet. Unter dem Gefieder finden ſich einige Waldvögel, worunter Numerius und

Scolopax, wohl auch Hühner und Tauben; zahlreicher ſind aber die Waſſervögel, beſonders sterna stolida. Unter den Amphibien bemerkten die Seefahrer eine kleine Eidechſe; das Meer iſt reich an Fiſchen aller Art, welche den Auſtralocean bevölkern, aber nicht immer ſind es die Lagunen, die im Umkreiſe der Riffe ſich ausbreiten: die gefräßigen Haien, die die Eingänge zu denſelben bewachen, ſcheinen den übergroßen Anwachs zu hindern. Nur wenige Inſekten umſchwärmen die Gewächſe. Doch war auf Romantzoff ein kleiner Schmetterling häufig. Von Cruſtaceen und Mollusken haben die Seefahrer keine aufgezeichnet, doch ſind gewiß dieſe Ordnungen am zahlreichſten und mannichfachſten beſetzt.

c) Einwohner.

Von den zahlreichen Inſelgruppen, die dieſen Archipel bilden, ſind zwar wohl viele mit Menſchen beſetzt, aber dieſe können ſich doch nur in geringer Zahl finden, da die Subſiſtenzmittel ſo ſehr beſchränkt ſind. Auf manchen Eilanden leben kaum einige Familien; andre, die aus einer frühern Zeit herrühren, mögen vielleicht deren einige 100 enthalten; doch ſind die Eilande ſelbſt ſo geringfügig, daß ſich auf keinem einzigen wohl eine Anzahl von 500 bis 1,000 zuſammenfinden mag.

Und auch dieſe ſind faſt gar nicht bekannt. Die Seefahrer, denen die Inſeln wenige Erfriſchungen darbieten, und die überdem durch die ungeheuren Brandungen, die über den Korallenriffen zuſammenſchlagen, von der Landung abgeſchreckt ſind, nahmen ſich nicht die Mühe, in ihren nähern Umgang zu treten, und haben ſie eigentlich nur vom Borde der Schiffe geſehen.

Sie gehören unbezweifelt zu der Malaienraſſe, und erſchienen den Seefahrern als ſtammhafte Menſchen, von ſtarker Statur und kupfer- oder rothbrauner Farbe, die auf dieſem Eilande mehr, auf jenem weniger bekleidet waren, auf einigen ganz nackend giengen. Sie gleichen in ihrem ganzen Habitus, in Sitten und Gebräuchen den Einw. der Societätsinſeln, die den Inſeln wahrſcheinlich auch die erſten Bebauer gegeben haben, und reden eine Sprache, die ganz wie die von Tahiti klang und entweder

dieſelbe (oder doch ein Dialekt davon iſt. Byron fand auf King George Islands ähnliche Morais, wie auf Tahiti. Die Kanots ſind eben ſo gebauet, die Waffen die nämlichen, nämlich Streitkolben und lange Lanzen, nur fehlten Bogen und Pfeile.

d. Eintheilung. Chorographiſche Anſicht.

Der Archipel beſteht aus lauter einzelnen Gruppen, die mit Laſareff im N. W. anheben und mit Encarnation und Crescent im S. O. ſchließen. Dieſe Gruppen bilden beinahe einen Halbbogen und werden durch breitere oder ſchmälere Kanäle von einander getrennt; doch ſind gewiß noch nicht alle Gruppen dieſes Meers uns bekannt, und einige davon mögen auch wohl doppelt dargeſtellt ſeyn, indem dieſer oder jener Seefahrer ihre Lage falſch niederlegte und ein ihm nachfolgender als neue Entdeckung eintrug, was ſchon vor ihm aufgefunden war. Wir folgen indeß bei der Darſtellung des Archipels lediglich v. Kruſenſtern's Recueil und deſſen Charte:

1) Laſareff, die nordweſtlichſte Gruppe des Archipel's, unter 14° 56′ S. Br. und 228° 19′ L. Sie iſt 1820 von dem Ruſſen Bellingshauſen entdeckt und hat nur einen geringen Umfang; auf den Eilanden, die auf dem Riffe lagen, bemerkte man keine Einwohner, ſah auch keinen Rauch aufſteigen.

2) Kruſenſtern, eine Gruppe kleiner, durch einen Riff verbundner Eilande, im O. von Laſareff, unter 15° S. Br. und 128° 48′ L., 1816 von Kotzebue entdeckt. In der Lagune ſah man eine ſtark mit Walde beſetzte Inſel. Der Rurik näherte ſich der Gruppe nicht, und konnte daher nicht beobachten, ob ſie bewohnt ſey.

3) Vliegeneiland, eine der größten Gruppen des Archipel's, die ſich unter 15° S. Br., zwiſchen 229° 7′ bis 230° 17′ L. hinzieht und ein großes Binnenmeer einſchließt. Sie iſt 1616 am 18. April von Schouten und le Maire entdeckt, welche ſie wegen der ungeheuren Menge von Fliegen, die auf das an das Land geſendete Boot fielen, die Fliegeninſel nannte, nachher aber 1765 von Cook, welcher ſie Prinz Wallisinſel nannte, und von dem Schiffe Margaret 1803, welches ihr den Namen Dean gab, geſehen; auch ſegelte Kotzebue 1816 an ihrer Südſeite hin und nach Burney ſoll es die nämliche Gruppe ſeyn, welcher Roggeween 1722 den Namen Vesper gab. Unter den Eilanden, die auf dem

großen Riffe liegen, ſind einige von anſehnlicher Größe und ſtark bewaldet, haben aber kein friſches Waſſer. Doch leben hier Einw., die in Statur und Farbe den Societätsinſulanern gleichkommen.

4) Aurora, eine kleine Inſelgruppe, im S. von Vliegen-eiland, von 3 Meilen Umfang, unter 15° 58′ S. Br. und 228° 49′ L., von Roggeween 1722 entdeckt und wahrſcheinlich die nämliche, die nachher Turnbull in dem Schiff Margaret 1803 geſehen und Mattio genannt hat, und bei welcher auch Bellingshauſen 1820 vorbeigekommen iſt. Sie bildet ein völliges flaches Land, iſt mit Kokospalmen und Brodtfruchtbäumen gut beſtanden, und hat Einw., die den Societätsinſulanern gleichen, nur weniger geſittet und gebildet ſind. Sie tragen Halsbänder von Auſterſchaalen, die der Perlmutter ähnlich ſind; ihre Kleidungsſtücke ſind aber von ſchlechterem Zeuge, als die auf Tahiti; manche Eingebornen hatten nur eine Tebuta umgeworfen, die aus langem Graſe geflochten war und nachläſſig von den Schultern auf die Kniee herabfloß. Ihre Kanots ſind mit einer übermäßigen Menge von Schnitzwerk überladen und zierlicher als die Tahitiſchen. Zu Turnbull's Zeit gehorchten ſie Häuptlingen, die den König von Tahiti als Oberherrn anerkannten. Schweine beſaßen ſie wenige, und ſie zogen ihre vornehmſte animaliſche Nahrung aus dem Meere.

5) Palliſer, eine große Gruppe oder vielmehr ein beſondrer kleiner Archipel, der aus 4 nicht unbeträchtlichen Inſelgruppen beſteht. Roggeween, der ſie 1722 entdeckte, gab ihnen den Namen der gefährlichen Inſeln oder der ſchadelyke Eilande, weil ſein Schiff hier in große Gefahr kam und der Hücker, die Afrikaniſche Galley, ſcheiterte. Cook, der ſich 1773 der erſten und dritten ihrer 4 Gruppen näherte, nannte ſie Palliſer. Der Archipel liegt zwiſchen 230° 34′ bis 231° 37′ L. und 15° 7′ bis 16° S. Br. Die erſte oder nordweſtliche Gruppe, unter 15° 10′ S. Br. und 230° 40′ L., wurde von Kotzebue, der bei derſelben 1816 hindurchſegelte, die Rurikskette genannt. Die Länge der zu ihr gehörigen beträchtlichern Inſeln, welche in den Zwiſchenräumen von 100 bis 200 Faden durch niedrige Korallenriffe vereinigt ſind, beträgt etwa 1⅓ Meile, ihre Breite ⅙ bis ⅓ Meile, aber alle, auch die kleinſten, ſind mit hohen und ſchönen Bäumen bewachſen. Kotzebue vermuthet, daß ſie einen Kreis bilden, denn vom Maſtkorbe, wovon man über die Kette weg den Horizont ſah, erſchien das Meer ganz ruhig, während es auf der andern Seite eine ſtarke Brandung gab. Nichts zeigte eine Spur von Bewohnern. Dieſe Gruppe führt bei Roggeween den Na-

men Zoeſter. Die zweite Gruppe liegt der erſtern im S. O. unter 15° 26′ S. Br. und 147° 48′ L.; ſie hat $3\frac{1}{3}$ Meile in der Länge, und wird von Kruſenſtern als die erſte, die Rurikskette aber als die vierte Gruppe bezeichnet. Sie heißt bei Roggeween mit der folgenden Gruppe die Broeders. Die dritte Gruppe, im W., liegt unter 15° 47′ S. Br. und 230° 29′ L., hat eine Länge von $4\frac{2}{3}$, eine Breite von $\frac{2}{3}$ Meilen, iſt niedrig und von einem Korallenriffe umgeben, über welches das Meer ſtellenweiſe flutbet. Die Vegetation iſt blühend; Kokosbäume erheben ſich auf allen Seiten. Die Einw. gleichen denen der übrigen niedrigen Inſeln in Rückſicht der Geſtalt, der Wohnungen, Waffen und Lebensart: ſie tätuiren ſich. Die vierte Gruppe, bei Kruſenſtern die zweite, liegt im S. O unter 15° 55′ S. Br. und 231° 30′ L., iſt in ein beſondres Riff eingeſchloſſen und führt auf Arrowſmith's Charte den eignen Namen Eliſabeth. Turnbull ſah in dieſem Meere unter 15° 38′ S. Br. und 231° 19′ L. ein Riff, das aber ſowenig Cook als Kotzebue und Bellingshauſen bemerkt haben: iſt es wirklich vorhanden, ſo muß es unter dem Meere verſteckt und genau in der Mitte des Archipel's belegen ſeyen.

6) Greig, eine Gruppe, im S. der Palliſer, unter 16° 11′ S. Br. und 231° 7′ L.: ſie iſt von Bellingshauſen 1819 entdeckt, hat $11\frac{1}{3}$ Meile im Umfange und keine Einwohner.

7) Waterland, eine Gruppe, im N. O. der Palliſer, unter 14° 46′ S. Br. und 231° 56′ L., von Schouten und le Maire entdeckt, aber in neuern Zeiten von keinem Seefahrer wiedergefunden: Byron, der dieſen Meeresſtrich durchſegelte, ſah ſie nicht, ſie kann ihm jedoch wegen ihrer Unbedeutendheit leicht entſchlüpft ſeyn. Schouten fand in ihrer Mitte eine Lagune; ſie hatte keine Kokospalmen und nur unbekannte Bäume, aber doch friſches Waſſer, mehrere erfriſchende Kräuter und viele Muſcheln. Bewohnt iſt ſie nicht.

8) König-Georgs-Inſeln, zwei neben einander liegende Inſelgruppen, die von Byron 1765 dieſen gemeinſchaftlichen Namen erhalten haben. Sie liegen im N. O. von Waterland unter 14° 37′ S. Br. und 132° 19′ L. und ſind in der Folge von Cook 1774 wieder beſucht. Die größere öſtliche Gruppe heißt Tiukea, iſt oval, hat $9\frac{2}{3}$ Meilen im Umfange, und einen dürftigen ſandigen Boden: doch zeigte ſie ein angenehmes Aeußere, welches beſonders durch die ſchönen rothen Riffe und Felſen viele Abwechſelung erhielt. Man fand Quellwaſſer, Kokospalmen, Löffelkraut, wovon die Eingebornen einen Köder machen

und damit die Fiſche betäuben, und Hunde, die ſie gegen Eiſen vertauſchen wollten. Sie gehören zu der Malaienraſſe, ähneln den Societätsinſulanern, außer daß ſie etwas dunkler tingirt ſind, und haben dieſelben Sitten und Gebräuche: das Benaſen gilt auch hier für die gewöhnliche Begrüßung oder Freundſchaftsbezeigung. Ihre Sprache iſt ein Malaiendialekt; ſie konnten ſich darin dem Tahitier, den Cook bei ſich hatte, verſtändlich machen. Sie ſtehen unter Königen oder Häuptlingen. Ihre Waffen ſind Streitkolben oder Keulen und Lanzen, deren Spitze aus dem Schwanze des Stachelrochens gebildet wird. Byron fand in dem Innern Morai's. Die zweite Inſel heißt Ura und iſt ebenfalls bewohnt. Beides ſind indeß wohl ohne Zweifel die Inſeln, die le Maire 1616 Sondergrond und v. Kotzebue 1816 Spiridoff nannte: le Maire beſchreibt die Eingebornen zwar als kupferbraune Malaien, die aber geplätſchte Naſen hatten, und Schweine und Hühner gegen Eiſen umtauſchen wollten.

9) Romantzoff, eine Gruppe von geringem Umfange, im S. O. von König Georgsinſeln, unter 14° 57′ S. Br. und 133° 13′ L., von Kotzebue 1816 entdeckt. Der aufgeworfne Damm von Madreporengeſchieben, der ihren äußern Saum bildet, ſchließt eine Niederung ein, wo die Dammerde mehr Tiefe zu haben ſcheint und aus welcher ſich ſchlankſtämmige Kokospalmen hie und da erheben, ohne ſich zu einem Walde zu verdichten; unter demſelben ſieht man nur ſparſam ſtehendes Geſtrippe, und neben den Kokospalmen einige Pandanus. Der erhöhete ſchützende Damm iſt auf der Seite unter dem Winde ſtellenweiſe durchbrochen, und die Inſel ſelbſt ſo niedrig, daß bei ſehr hoher Fluth das Meer in dieſelbe eindringen muß. Das an mehrern Stellen ſich geſammelte Regenwaſſer iſt vollkommen ſüß. Von Vierfüßern war allein die Robbe vorhanden, von Seevögeln die sterna stolida häufig, auch ſah man einige Landvögel und eine kleine Eidechſe. Einwohner waren nicht da, wohl aber Spuren, daß die Inſel, worauf Kotzebue gelandet war, von benachbarten Inſulanern zu Zeiten beſucht wird.

10) Karlshoff, eine Inſelgruppe, im S. W. von Romantzoff, unter 15° 20′ S. Br. und 232° 9′ L., 10 Meilen lang, 3 breit und von Roggeween 1722 entdeckt. Sie hat eine Lagune in der Mitte, wurde aber von ihm nicht beſucht, und iſt auch in neuern Zeiten von keinem Seefahrer wieder geſehn.

11) Witgenſtein, eine große Gruppe, im S. O. der Palliſer, unter 16° 1′ S. Br. und 231° 50′ L., von N. O. nach S. O. 21½ Meilen lang, 3½ breit und von Bellingshauſen

1819 entdeckt. Die nördliche Inſel des Riffs iſt die größte und bewohnt.

12) Miloradowitſch, eine Gruppe, im S. O. von Witgenſtein, unter 16° 42′ S. Br. und 232° 10′ L, von W. N. W. nach O. S. O. 10 Meilen lang und 4 breit. Sie iſt von Bellingshauſen 1819 aufgefunden.

13) Chain, eine Gruppe im S. W. von Miloradowitſch, unter 17° 26′ S. Br. und 231° 49′ L. Sie iſt von Cook 8. April 1769 entdeckt und beſteht aus mehrern niedrigen Eilanden, die nebſt ihrem Riffe die Geſtalt einer Kette bilden; daher der Name, den ihr der Seefahrer gab. Wahrſcheinlich nach Kruſenſtern die nämliche, die Boenechea 1777 wiederfand und Isla de todos los Santos benamte.

14) Tſchitſchagow, eine Gruppe, im O. von Miloradowitſch, unter 16° 52′ S. Br. und 232° 31′ L., von O. N. O. nach W. S. W. 7½ Meile lang, 2½ breit, und von Bellingshauſen 1819 entdeckt.

15) Sacken, eine Gruppe, im N. O. von Tſchitſchagow, unter 16° 31′ S. Br. und 233° 17′ L., von N O. nach S. O. 16⅔ Meilen lang. Auch ſie iſt eine Bellingshauſenſche Entdekkung aus dem Jahre 1819. Nach dem Rauche, der von ihr und Tſchitſchagow aufſtieg, darf man beide Gruppen für bewohnt halten.

16) Adventure, eine Gruppe, im S. O. von Tſchitſchagow, unter 17° 4′ S. Br. und 132° 59′ L. Sie iſt von Cook 1773 entdeckt und wird von demſelben als eine niedrige Gruppe ohne Einwohner geſchildert, iſt auch nur unbedeutend. Sie ſcheint die nämliche zu ſeyn, die auf Eſpinoſa's Charte von Boenechea's Reiſe Guarava genannt iſt.

17) Philips, eine große Gruppe, im O. von Sacken, unter 16° 24′ S. Br und 233° 32′ L. Sie iſt von dem Britiſchen Schiffe Margaret, das zwiſchen ihr und Holt durchfuhr, 1803 und auch von Bellingshauſen 1819 geſehen: letztrer nannte ſie Kutuſof, indeß gebührt doch dem Namen, den ihr der frühere Entdecker gab, der Vorzug. Sie iſt bewaldet und bewohnt.

18) Holt, eine Gruppe, im N. O. von Philips und durch einen höchſt gefährlichen Kanal von ihr getrennt Sie liegt 16° 12′ S. Br., 233° 42′ L, iſt von dem Britiſchen Schiffe Margaret 1803 geſehen und benamt, dann aber 1819 von Bellingshauſen beſucht, der ſie bewohnt fand und Jermolof benamte.

19) **Barclay de Tolly**, eine Gruppe, im N. O. von Holt, 16° 13′ S. Br., 235° L., von N. N. O. nach S. S. O. $7\frac{2}{3}$ Meilen lang und von Bellingshauſen 1819 entdeckt.

20) **Wolchonsky**, eine Gruppe, im N. von Barclay de Tolly, 15° 52′ S. Br., 235° 15′ L., von N. O. nach S. W. 7 Meilen lang, und bewohnt, ebenfalls eine Entdeckung Bellingshauſen's, die in ſeine Reiſe von 1819 fällt, übrigens in allem den übrigen Gruppen gleich.

21) **Araktſcheew**, eine Gruppe, im O. von Wolchonsky, 15° 51′ S. Br., 136° 37′ L., von N. O. nach S. W. $3\frac{1}{3}$ Meile lang, und bewohnt; eine Entdeckung Bellingshauſen's von 1819.

22) **Disappointment**, die nördlichſte Gruppe des ganzen Archipel's, unter 14° 6′ S. Br. und 236° 29′ L., wie ſie die Britiſchen Charten legen, wogegen Byron ſie um 3° weſtlicher geſetzt hat. Sie iſt von dieſem Seefahrer 7. Jun. 1765 aufgefunden, beſteht aus 1 großen weſtlichen und einer Menge geringer, flacher und niedriger Eilande, die in 2 verſchiedne Riffe eingeſchloſſen ſind, und hat zwar ein lachendes reizendes Anſehn, aber ob es gleich den Eilanden nicht an Waſſer, an Kokospalmen und andern Vegetabilien, ſo wie an Schildkröten fehlt, ſo war es dem Seefahrer doch nicht möglich, ſich einen Zugang durch die Riffe zu bahnen; daher er ſie Disappointment, die Inſel der fehlgeſchlagnen Hoffnung, benamte. Die Eingebornen ſchienen ſtarke rothbraune Menſchen zu ſeyn, die mit ihren Keulen und großen Speeren am Strande in völliger Nacktheit umherliefen und die Briten bedroheten.

23) **Honden Eiland**, eine Gruppe, im S. O. von Disappointment, 14° 50′ S. Br. und 236° 42′ L., von Schouten und le Maire 1616 entdeckt. Sie enthält in der Mitte, wie alle übrigen Gruppen, eine Lagune, iſt von N. W. nach S. O. $3\frac{1}{4}$ Meile lang, und hat bloß Regenwaſſer und wenige Pflanzen, wovon einige eine purgirende Eigenſchaft beſitzen. 3 ſtumme Hunde, die man vorfand, lieferten den Beweis, daß die Inſel vormals bewohnt geweſen ſey. Kotzebue, der 1816 vorbeiſegelte, fand das Landen unmöglich: die Inſel ſchien klein und ſehr niedrig zu ſeyn, indem der Wald, der ſie bedeckte, faſt unmittelbar auf der Oberfläche des Waſſers zu ſtehen ſchien. In der Mitte erblickte man einen kleinen See, aber keine Spur von Einw., dagegen zahlloſe Haufen von Seevögeln, die bei Anbruche der Nacht dem Eilande zuflogen, worunter beſonders Pelikane waren. Das Meer umher war ſehr fiſchreich. Da Kotzebue's Berechnung der

Länge von der von Schouten um 22″ differirte, ſo war er ungewiß, ob er Schouten's Eiland vor ſich habe, und nannte die Inſel daher die zweifelhafte; indeß iſt dieſes ein ſo unmerklicher Unterſchied, daß er wohl in unvollkommnen Inſtrumenten ſeinen Grund haben kann.

24) S. Quentin, eine kleine Gruppe, im S. O. von Adventure, 17° 20′ S. Br., 233° 41′ L., von Boenechea 1772 entdeckt.

25) Furneaux, eine beträchtliche Gruppe, im N. O. von S. Quentin, 17° 5′ S. Br, 234° 13′ L., 12 Meilen im Umfange, und von Cook 1773 entdeckt und nach ſeinem zweiten Schiffe benamt. Sie ſcheint bewohnt zu ſeyn.

26) Nigeri, eine Gruppe, im N. O. von Furneaux, 17° 42′ S. Br., 234° 41′ L., von N. O. nach S. W. 4⅔ Meilen lang und von Bellingshauſen 1819 entdeckt.

27) Doubtfull, eine Gruppe, im S. O. von Furneaux, 17° 20′ S. Br., 134° 51′ L., die Cook 1773 auffand, nachdem ſie früher von Bougainville geſehn war. Sie hat 4 Meilen im Umfange.

28) Bird, eine Gruppe von niedrigen Laguninſeln, 17° 48′ S. Br., 234° 19′ L. im S. von Furneaux, ebenfalls von Cook, aber 1769 entdeckt, und nach der großen Menge von Seevögeln, die ſie umſchwärmten, benamt.

29) Buyer, eigentlich drei kleine Gruppen, die ſich im S. von Bird 18° 12′ S. Br., 234° 9′ L. ausbreiten, und von dem Britiſchen Schiffe Margaret 1803 geſehen und benamt ſeyn ſollen. Kruſenſtern hat ſie von Arrowſmith's Charte in die ſeinige übertragen: ihr Daſeyn iſt indeß noch problematiſch, da Turnbull's Tagebuch ihrer nicht erwähnt.

30) Two groups, zwei nebeneinander liegende, aber von 2 verſchiednen Riffen eingeſchloſſene Gruppen, im O. von Buyer, die 18° 12° S. Br. und 235° 12′ L. belegen ſind, und ſich in einer Länge von 5⅔ Meilen von N. W. nach S. O. erſtrecken. Sie ſind durch einen ſchmalen Kanal getrennt, den Bougainville 1768 durchfuhr: Cook beſuchte ſie 1769 und gab ihnen den Namen. Die Eilande ſind ſämmtlich von unbedeutender Größe und niedrig; das Meer umher ſo unermeßlich tief, daß man keinen Grund mit dem Senkblei finden konnte. Ihre Einw. waren Malaien, die denen auf den übrigen niedern Inſeln glichen: ihr Haar war hinten aufgeſchlagen und in eine Kopfbinde gefaßt. Die Waffen beſtanden aus Pätta Pättuh's;

die Kanots führten Segel, und hatten ein ordentliches Mattenverdeck, das gegen die Strahlen der Sonne ſchützte.

31) S. Simon, eine Gruppe, im O. von Doubtfull und im N. O. der Two groups, unter 17° 24′ S. Br. und 235° 50′ L. Sie iſt wahrſcheinlich zuerſt von Bougainville 1768 geſehen, dann aber 1772 von Boenechea, der ſie S. Simon nannte, und zuletzt von Cook, der ſie, aus Unbekanntſchaft mit Boenechea's früherm Daſeyn, Reſolution taufte, beſucht, hat von N. W. nach S. O. nur 4 Meilen Länge, iſt mit fürchterlichen Brandungen umgeben und ſcheint wenige Erfriſchungen darzubieten, ob ſie gleich Einw. beſitzt.

32) Moller, eine Gruppe, im S. O. von S. Simon, 17° 43′ S. Br., 236° 52′ L., von Bellingshauſen 1819 beſucht. Sie hält von N. O. nach S. W. $11\frac{1}{3}$ Meile in der Länge, $3\frac{2}{3}$ in der Breite, iſt bewohnt und auch 1823 von dem Franzoſen Freycinet auf deſſen Erdumſeglung berührt.

33) la Harpe, eine Gruppe von beträchtlichem Umfange, im S. von Moller, 18° 23′ S. Br., 236° 45′ L. und von N. N. W. nach S. O. 4 Meilen lang. Sie iſt von Bougainville 1768 entdeckt, welcher ſie nach ihrer harfenähnlichen Geſtalt benannte: Cook fand ſie ein Jahr ſpäter und nannte ſie den Bogen (Bow Island). Die Mitte bildet eine Bai ohne alle Vegetation, aber die beiden Enden ſind mit Gruppen von Kokospalmen bedeckt, auch findet man Einwohner.

34) Coſtange, eine Gruppe, im S. der Two groups, 18° 47′ S. Br., 235° 41′ L., vom Franzoſen Duperrey 1823 entdeckt; ſie hält von O. nach W. $3\frac{1}{3}$ Meile in der Länge.

35) San Pablo oder Converſion de S. Pablo, eine Gruppe, die im S. W. von Buyer und im N. W von S. Miguel belegen und von Quiros 1606 entdeckt, aber völlig unbeſtimmt niedergelegt und von keinem neuern Reiſenden geſehen iſt. Kruſenſtern legt ſie ohne weitre Gewähr, als die von Quiros angegebne Entfernung von S. Miguel, 19° 40′ S. Br., 232° 29′ L.

36) S. Miguel Arcangel, eine Gruppe, im S. O. von S. Pablo und $13\frac{1}{3}$ Meile davon entfernt, 20° 9′ S. Br., 233° 29′ L. Sie iſt von Quiros 1606 entdeckt, hält $6\frac{2}{3}$ Meilen im Umfange, und giebt ſich öde und niedrig. — Weiterhin im O. ſieht man eine kleinere Gruppe, die vom Borde des Schiffs Margaret 1803 entdeckt, aber nicht benamt iſt.

37) Duke of Glouceſter, eine Gruppe, im S. O. von S. Miguel, 20° 38′ S. Br., 234° 5′ L., von Carteret 1767

entdeckt und vielleicht die nämlichen Eilande, die Quiros 1606 ſah und ſie mit Einſchluſſe von Margaret die 4 Coronados nannte. Sie ſind gut bewachſen, haben aber keine Einw. und die Vögel waren ſo zahm, daß ſie ſich mit den Händen greifen ließen.

38) Margaret, eine Gruppe, im S. O. von Duke of Glouceſter, unter 20° 26′ S. Br. und 234° 22′ L., von dem gleichn. Schiffe 1803 entdeckt und ebenfalls ohne Bewohner.

39) San Elmo, eine Gruppe, im S. W. von Margaret, 21° 20′ S. Br., 233° 39′ L., von Quiros 1606 entdeckt. Sie hat einen Umfang von 20 Meilen, beſteht aber ebenfalls aus lauter kleinen niedrigen Inſeln und in dem ſie umgebenden Meere fand man nirgends Ankergrund.

40) Prince Henry, eine Gruppe, im S. O. von Loſtange, unter 19° 13′ 50″ S. Br. und 236° 12′ L., von Wallis 1767 entdeckt, hat von N. nach S. 2½ Meile in der Länge und ein unergründliches Meer um ſich her.

41) Cumberland, eine Gruppe, im O. von Prince Henry, 19° 18′ S Br. und 236° 37′ L., hat 4 Meilen in der Länge, 1 in der Breite und iſt ebenfalls 1767 von Wallis entdeckt.

42) Glouceſter, eine Gruppe, im O. von Cumberland, 19° 11′ S. Br., 237° 4′, 14 Meilen lang, 1¼ breit, ganz von einem Riffe eingeſchloſſen, aber bewohnt; ſie iſt von Wilſon 1797 entdeckt.

43) Bligh's Lagoon, eine Gruppe, im S. O. von Cumberland, in einem Theile des Auſtraloceans, der noch wenig bekannt iſt, unter 21° 40′ S Br. und 236° 59′ L. Sie iſt 1792 von Bligh entdeckt, und heißt bei den Seefahrern auch wohl Broughton.

44) Osnabrück, eine Gruppe, im S. O. von Bligh's Lagoon, 22° S. Br., 238° 55′ L., von Carteret 1767 aufgefunden und benamt. An derſelben ſcheiterte 1792 das Britiſche Schiff Matilda des Kapt. Weatherheads, deſſen Mannſchaft ſich nach Tahiti rettete; daher ſie auch auf Britiſchen Charten den Namen Matilda Rocks führt.

45) Carisfort, ein Eiland, im N. von Osnabrück, 20° 49′ S. Br., 238° 54′ L., von Edwards 1791 entdeckt, und ſpäterhin von Wilſon geſehen. Es iſt unbewohnt.

46) Whiteſunday oder Pfingſtinſel, eine Gruppe, im N. von Carisfort, 19° 26′ S. Br., 239° 1′ L., von Wal=

lis 1767 am 6. Junius entdeckt. Sie heißt auf der Charte wohl Trinity, iſt wie alle Laguninſeln niedrig und ſumpfig, hat aber friſches Waſſer und Kokospalmen und iſt überhaupt gut bewaldet, auch fand man verſchiedne antiſkorbutiſche Kräuter.

47) Queen Charlotte, eine Gruppe, im N. W von Whitesunday, 19° 16′ S. Br., 239° 14′ L., von Wallis 1767 entdeckt, iſt 4 Meilen lang, 1 breit und niedrig und ſandig, aber mit blühender Vegetation, reich an Kokospalmen und antiſkorbutiſchen Pflanzen, und überflüſſig mit friſchem Waſſer verſehen. Die Eingebornen ſind von der Raſſe der Malaien, und gut gebauet, aber dunkelbraun; ihre Weiber gefallen durch Manier und Munterkeit; das lange Haar flattert nachläſſig um die Schultern. Uebrigens fand Wallis ſie eben ſo geſittet wie die Tahitier: die Kanoes waren nur aus Planken zuſammengeſetzt, aber 30′ weit, 4′ breit; die Fiſchangeln aus Muſchelſchaalen gebildet; die Waffen beſtanden aus Pätta Pättuh's und langen Speeren. In den Morai's ſtanden erhabne Bühnen, wo die Leichname der Verweſung übergeben wurden.

48) Egmont, eine Gruppe, im W. von Queen Charlotte, 19° 20′ S. Br., 238° 48′ L., von Wallis 1767 entdeckt und eben ſo niedrig als Queen Charlotte. Man ſah auf derſelben keine Kokospalmen, doch hatte ſie Einwohner, wie die auf jener Gruppe, die aber den Briten droheten.

49) les quatre Facardins, eine Gruppe, im N. von Egmont, 18° 46′ S. Br., 238° 26′ L. Sie iſt 1768 von Bougainville zuerſt geſehen und dann 1769 von Cook beſucht, der ſie die Lagoon-Inſel benamte. Sie iſt oval und wird von ſtarken gutgebaueten kupferbraunen Malaien bewohnt, die ihr langes ſchwarzes Haar freitrugen, aber, wie es wenigſtens Cook ſchien, dicke Köpfe hatten, woran vielleicht der Haarwuchs oder eine Art von Kopfputz Schuld war. Sie giengen ganz nackend und droheten den Franzoſen ſowohl als den Briten, indem ſie ihre langen Speere über die Köpfe ſchwangen und dadurch von Anlanden abſchrecken wollten. Ihre Wohnungen waren auf den bewaldeten Anhöhen angelegt. Uebrigens gewährte dieſe Gruppe einen ungemein ſchönen Anblick: zwar ſchlug die Brandung fürchterlich an die rothen Korallenfelſen, die das Geſtade umgeben, aber hinter ihnen entfaltete ſich ein herrlicher grüner Teppich, hohe Kokospalmen drängten ſich ſchirmend an den ſandigen Strand, und Schwärme von allerlei Gefieder

flatterten über dem fiſchreichen Meere, das auch hier eine grundloſe Tiefe hatte.

50) Lanciers, eine Gruppe, im N. W. der Facardins, 18° 35′ S. Br, 238° 6′ L., von Bougainville 1768 entdeckt und von Cook, der ſie Thrum genamt hat, 1769 wieder beſucht. Sie iſt eben ſo geſtaltet, wie die Facardins, und hat Einw. von gleicher Raſſe.

51) Narciſſo, eine Gruppe, im N. O. der Facardins, 17° 25′ S. Br., 238° 14′ L. Sie iſt von Boenechea 1774 entdeckt und ſpäterhin im Jahre 1822 von dem Schiffe Good Hope, welches ſie David Clarke namte, und in demſelben Jahre auch von dem Franzoſen Duperrey, welcher iht den Namen Angier gab, geſehen. Nach dem Berichte des Erſtren ſcheint ſie 4 Meilen, 1 Seemeile, im Umfange zu haben, v. Kruſenſtern giebt ihr 2⅔ Meilen Länge, ⅔ Breite. Sie iſt niedern und hat gefährliche Riffe um ſich her. Die Eingebornen, die auf 4 Kanoes dem Good Hoope entgegenkamen, waren ſo ſcheu, daß man ſie nur aus der Ferne beobachten konnte: ſie trugen um die Hüften ein Stück Tuch, wie zu Tahiti, einer ein Halsband von Perlmutter, ſie führten Lanzen, die aber wohl bloß zum Fiſchfange dienten; ihre Kanots ſind ſchwerfällig gebauet und haben kein Steuerruder.

52) Serle, eine Gruppe, im S. O. von Narciſſo, 18° 18′ S. Br, 240° L., von Wilſon 1797 entdeckt und 1822 von dem Britiſchen Schiffe Minerva und von dem Franzoſen Duperrey wiedergeſehn. Sie liegt ſchon am Saume des Archipel's, iſt von N. O. nach S. W. 5 Meileu lang, 2⅔ breit, und ſcheint ziemlich hoch zu ſeyn, da ſie aus einer weiten Ferne ſichtbar iſt.

53) Minerva, eine Gruppe, im O. von Serle, 18° 22′ S. Br., 240° 44′ L., nur 1 Meile lang, niedrig und eine Lagune umſchließend. Sie iſt 1822 von dem Britiſchen Schiffe Minerva entdeckt und 1823 von dem Franzoſen Duperrey wiedergeſehn, welcher ſie Clermont Tonnerre genannt hat.

54) Eine namenloſe Gruppe im S. von Minerva, 20° 30′ S. Br., 240° 49′ L. Sie iſt von Wilſon auf dem Schiffe Duff 1797 geſehen.

55) Lord Hood, eine Gruppe, im S. O. der von Wilſon geſehenen namenloſen Gruppe, 21° 36′ S. Br., 242° 2′ L., von Edwards 1791 entdeckt. Sie hat von O. nach W. 11⅓ Meile in der Länge, 6 in der Breite.

56) Gambier, eine Gruppe, im S. O. von Lord Hood, 23° 12′ S. Br., 242° L. Es iſt von Wilſon 1797 entdeckt und eine von den wenigen Gruppen dieſes Archipels, die, zwar auch in einem Korallenriffe verſteckt, doch auf ihrer größern Inſel Anhöhen oder Berge zeigt, die ſo hoch ſind, daß ſie auf 10 Meilen ſchon geſehen werden können. Man nannte ſie Duffs-Berge. Dieſe größere Inſel iſt im S. ſehr ſchmal, erhebt ſich aber gegen den breitern nördlichen Theil, wo ſich dann die Berge zeigen: die Thäler ſind gut bewaldet, man glaubte auch darunter Kokospalmen zu entdecken, konnte aber nicht landen, theils weil die Brandung es verwehrte, theils auch die Eingebornen ſich mit langen Speeren als Feinde zeigten.

57) Crescent, eine Gruppe, im S. O. von Gambier, 23° 21′ 30″ S. Br., 242° 59′ L. und die öſtlichſte des ganzen Archipel's, die ſich in der Geſtalt eines wachſenden Mondes darſtellt und $4\frac{2}{3}$ Meilen im Umkreiſe hat. Sie iſt niedrig, mit einer Lagune in der Mitte und von einem Riffe umgeben, über welches das Meer ſüdwärts gewaltſam eingreift. Graue Korallenklippen, ſtellenweiſe wohl 30′ hoch, umgeben das Geſtade: im Innern ſieht man Pandanus und Stachelpalmen wälderweiſe, aber weder Kokos noch Brodtfrucht. Die Eingebornen ſind von der Malaienraſſe, im Habitus, Sitten und Gebräuchen den Societätsinſulanern ähnlich, nur nicht ſo geſittet, freundlich und zuvorkommend, wie jene: der größere Theil geht nackend, nur einige hatten Zeuge übergeworfen und einer trug auf dem Haupte einen Turban; drohend ſchwangen ſie ihre langen Speere gegen die Briten. Da ſie keine Kokos und Brodtfrucht haben, mithin meiſtens von Pandanus und Fiſchen ſich nähren müſſen, ſo können ſie nur ein kümmerliches Leben führen. An der Küſte ſah man hie und da Steinhaufen aufgethürmt, die vielleicht ihre Morai's vorſtellen ſollen.

58) Incarnation, eine Gruppe, im W. von Gambier, 24° 45′ S. Br., 240° 49′ L., von Quiros 1606 entdeckt, welcher ihre Entfernung von Peru auf etwa 100 Seemeilen ſchätzt.

59) San Juan Baptiſta, eine Gruppe, im N. W. von Incarnation und im S. von Osnabrück, 24° S. Br., 238° 29′ L., von Quiros 1606 entdeckt. Sie iſt niedrig und unbewohnt, kann aber wohl 25 bis 30 Meilen im Umfange halten.

60) Pitcairn, die ſüdlichſte Gruppe des ganzen Archipel's, von Carteret 1767 entdeckt und 20° 2′ S. Br. und 2:4° 3′ L. niedergelegt, allein dieſe Breite und Länge kann nicht richtig ſeyn: auf Kruſenſtern's Charte, der übrigens der Inſel in ſeinem Recueil nirgends Erwähnung thut, finden wir ſie im S. W. von Juan Baptiſte unter 25° 4′ S. Br. und etwa 237° L., welche Lage auch mit der von Staines ziemlich übereintrifft. — Pitcairn's Gruppe beſteht aus 1 größern und verſchiednen kleinern Inſeln, die in einem Korallenriff verſteckt liegen und rundum mit Felſenufern umgeben ſind, ſo daß ein Schiff nur mit Schwierigkeit nahe kommen kann. Die größere Inſel ragt ſo hoch über dem Waſſer empor, daß man ſie auf 10 Meilen ſehen kann; ihre Anhöhen ſind indeß keine eigentliche Berge. Waſſer iſt nur mit Mühe zu bekommen und ein Haven nicht da; dagegen Yams, Piſangs, Schweine und Geflügel im Ueberfluſſe, wovon freilich die Vierfüßer wohl erſt mit der neuen Anſiedelung dahin gekommen ſeyn mögen. Vor 1789 war die Inſel unbewohnt: in dieſem Jahre aber retteten ſich einige der Meuterer, die den Capt. Bligh im Auſtralocean ausgeſetzt hatten, mit mehrern Tahitiern und Tahitiſchen Weibern auf dieſes Eiland, wo die erſtren jedoch bis auf 1 Europäer Alexander Smith, niedergemetzelt, ihr Tod jedoch von den Tahitierinnen gerächt wurde. Smith ſetzte den Stamm fort, und richtete eine ordentliche Kolonie ein, die 1808 und 1813, wo Amerikaniſche Schiffe ſie beſuchten, etwa 45 Köpfe zählte, und vielleicht gegenwärtig auf 100 angewachſen ſeyn mag. Sie hatten eine faſt patriarchaliſche Verfaſſung unter ſich eingeführt, lebten halb auf Europäiſchem, halb auf Tahitiſchem Fuße, redeten beide Sprachen und gingen bis auf die Bedeckung der Hüften und einer Matte, die ſie um den Obertheil des Körpers ge-

ſchlagen hatten, nackend. Ihr Dörfchen, wo ſie zuſammen wohnten, war ſehr artig eingerichtet: ſie hatten Plantagen von Yams und Piſangs, unterhielten Schweine, Ziegen und Geflügel, und trieben Fiſcherei, wie ſie denn geſchickte Schwimmer waren. Die Britiſche Regierung hat dieſe Kolonie ſeitdem mit Handwerksgeräthe, Ackerbaugeräthe und größerm Viehe verſehen laſſen. (A chart and views of Picairns Island in Hawkesb. account I. p. 561. — Eine neue Kolonie auf Pitcairns Inſel. Abhandl. der Allg. Geogr. Eph. XLIX. S. 34—47.)

X.

Mendaña's ≠ Archipel.

Neuere geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien. I. S. 232—262. — Lindner's Auſtralien S. 527—540. — *Malte-Brun*, Précis IV. p. 411—414. — Plant's Polyneſien II. S. 438—442. — v. Kruſenſtern's Recueil. I. p. 251—257. — Die Inſel Nukahiwa. Die vorzüglichſte der Waſhington-Inſeln, nach v. Kruſenſtern (A. Geogr. Eph. XXXIII. S. 254 u. f. XXXIV. S. 3 u. f.)

Reiſebeſchreibungen: *Marchand* voy. autour du monde etc. par Claret Fleurieu. Paris 1794. 2 Vol. 4. — Liancourt's Reiſen in Nordamerika. Hamburg 1799. 2r B. S. 143, welcher Robert's Reiſen enthält. — *Wilson's* missionary voy., Cook und Forſter's, v. Kruſenſtern's und v. Langsdorf's Reiſen u. a.

Landcharten: Mercators chart of the islands within 2,000 miles of Otaheite, by *Greathead*. Lond. 1797 in 2 Sh. — *Vancouver's* Chart of the Marquesas (Voy. II. nro. XVIII.) — Carte de l'Archipel de Mendaña 1824) (in v. Kruſenſtern's Atlas. Nr. 8.)

Mendaña's-Archipel.

a Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Die Entdeckung dieſes Archipels gehört dem Spanier Alvaro Mendaña de Neyra, welcher die ſüdliche Gruppe deſſelben 1596 auffand, und ſie nach dem Vicekönige von Peru, Marquis de Mendoza, benannte: die nördliche Gruppe ſah er nicht, eben ſo wenig Cook, der 1774 ſüdwärts vorbei nach den Societätsinſeln ſegelte. Dieſe wurde erſt 1791 zuerſt im Mai von dem Nordamerikaner Ingraham, dann im Junius von dem Franzoſen Marchand und zuletzt im November deſſelben Jahrs von dem Nordamerikaner Roberts aufgefunden: Marchand nannte ſie isles de la revolution, Ingraham Waſhingtonsinſeln, welcher letztere Name auch der nördlichen Gruppe bleiben muß, da doch der Nordamerikaner Ingraham früher als der Franzoſe Marchand ſie entdeckt hat. 1792 kamen die Briten Hergeſt und Brown, 1797 Wilſon, und 1804 v. Kruſenſtern dahin, und ſeit der Zeit ſind ſie von andern Britiſchen und Nordamerikaniſchen Schiffen häufig beſucht, ohne daß jedoch die Erdkunde davon Gewinn gezogen hätte.

Mendana gab eigentlich ſeiner Entdeckung den Namen Inſeln des Marques von Mendoza, und ſie hätten daher füglicher Mendozas als Markeſas genannt werden müſſen, indeß trugen die Geographen und Chartenzeichner letztre Abkürzung in ihre Handbücher und Charten ein, und die ſüdliche Gruppe behielt ihn: die nördliche Gruppe nennen die Franzoſen die Revolutions-, die Nord-

amerikaner die Waſhingtonsinſeln. v. Kruſenſtern hat dafür vorgeſchlagen, den ganzen Archipel nach ſeinem erſten Entdecker Mendaña zu benennen, und darunter die ſüdliche Gruppe mit dem Namen Markeſas de Mendoza, die nördliche mit dem der Waſhingtonsinſeln zu bezeichnen, welche Benennungen wir auch für ſie paſſend halten, und ſie für den Archipel adoptirt haben.

Der Archipel erſtreckt ſich im N. O. der niedrigen Inſeln von 237° 16′ bis 238° 40′ L. und von 7° 37′ 30″ bis 10° 25′ S. Br. Die Eilande ſelbſt ſind nur von mittlerer Größe, das beträchtlichſte unter den Waſhingtons Nukahiwa, unter den Markeſas Ohivaoa.

b) Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Inſeln dieſes Archipel's gehören zu den höhern Inſeln des Auſtraloceans, und tragen ſämmtlich höhere oder niedere Berge, die zum Theil bewachſen ſind, zum Theil als groteske Felſen daſtehen. Einen Vulkan hat man darunter nicht angetroffen, doch ſcheinen ſie dieſen ihr Daſeyn zu verdanken oder einſt ihr Sitz geweſen zu ſeyn, wie die verſchiednen vulkaniſchen Produkte beweiſen, die man auf allen antrifft Die Gebirge ſchließen bald weitere, bald ſchmälere Thäler ein, die durch kleine Flüſſe und Bäche gut bewäſſert ſind. Im Ganzen iſt der Boden im Gebirge ſteinig und felſig, am Strande ſandig, in den Thälern Thon, Lehm und mit einer fruchtbaren Decke überkleidet.

Die größern Inſeln, wie Nukahiwa und Ohivaoa, haben kleine Flüſſe und ſtarke Bäche, die ſich zum Theil von den Gebirgen in Kaskaden herabſtürzen, aber dieſe verſiegen zuweilen bei einer anhaltenden Trockenheit und auf den kleinen Eilanden fehlt es an Quellen und fließendem Gewäſſer ganz. Das Geſtade iſt ſchroff und mit Klippen umgeben: auf einigen Eilanden bilden dieſe kleine Baien und gute Häven, einige haben nicht einmal ſichere Ankerplätze.

Das Klima iſt zwar im hohen Sommer ſehr heiß: bei Langsdorf's Anweſenheit im Mai ſtand das Thermometer gewöhnlich zwiſchen 23 bis 25° Reaumur, im Jun. ſtieg es nach Marchand auf 27°, und ſelbſt im Winter fand Chanal es auf letztrer Höhe. Ungeſund iſt es nicht, wohl aber wird es zuweilen durch ſeine zu große Trockenheit der Vegetation nachtheilig: zuweilen regnet es in 10

Monaten nicht, obgleich die tropiſchen Regen auch hier den Winter bilden. Bleibt der Regen zu lange aus, ſo entſteht oft die fürchterlichſte Hungersnoth. Die herrſchenden Winde ſind der Oſtpaſſat im hieſigen Herbſte, der Südweſt im Winter, in welcher Jahreszeit die Seeverbindung zwiſchen den verſchiednen Eilanden unterhalten wird, der Nordwind im Frühlinge und Herbſte; Weſt- und Nordweſtwinde kennt man nicht, und Gewitter ſind höchſt ſelten.

Die Flora der Inſeln iſt nicht ſo mannichfaltig, als die der Societätsinſeln, doch ſind die vornehmſten dortigen Nahrungspflanzen auch hier zu Hauſe: ſo die Brodtfrucht (artocarpus), die größer und ſchmackhafter ſeyn ſoll, als auf irgend einer andern Auſtralinſel, die Kokospalme, der Piſang, der doch auf geringe Eilande beſchränkt und nicht häufig iſt, die Yam (dioscorea alata), die Arum- oder Tarawurzel (arum esculentum), die Batate (convolvulus batatas), das Zuckerrohr, das aber ſchlecht benutzt wird, und der Taumelpfeffer, wovon auch hier Kawa gekaut wird. Sonſt findet man aber noch viele andre Gewächſe, die theils benutzt werden, theils benutzt werden könnten, ſo ein Apfel, der mit der spondias dulcis übereinkömmt oder ihr ſich doch nähert, der Tahitiſche Kaſtanienbaum (inocarpus), deſſen Nüſſe zur Erleuchtung benutzt werden, die terminalia glabrata, das calophyllum, eine Art rother Bohnen (abrus precatorius), eine Art Kürbiſſe, Ingwer, Kreſſe und Portulak. Der Papiermaulbeerbaum, die Casuarina, der Bambus werden wie zu Tahiti benutzt, von einer Palme die Blätter als Sonnenſchirme gebraucht.

Von Vierfüßern des Landes hat man bloß das Schwein und die Ratte, welche letztre wohl bei Hungerszeiten genoſſen wird, erſtres iſt klein, aber ſchmackhaft und wird gezähmt. Hunde ſind nicht vorhanden. Das Gefieder ſoll weniger zahlreich, weniger ſchön als auf Tahiti ſeyn: Marchand erwähnt indeß zweier ſchöner Taubenarten und eines kleinen Reihers. Das Huhn iſt Hausthier. Von Amphibien ſind ein Gecko und eine kleine metalliſch glänzende Eidechſe häufig, die Schildkröte findet ſich am meiſten auf den unbewohnten Inſeln. Eigne Fiſcharten werden nicht angeführt: wahrſcheinlich bewohnen auch alle die dieſer Zone angehörigen Fiſche dieſe

Gegend des Tropenmeeres. Noch führt Tileſius eine neue Spinne, mehrere neue Krabben und einige andre Inſekten auf.

Aus dem Mineralreiche iſt von den Seefahrern faſt nichts angemerkt.

c. Einwohner.

Die Zahl der Einwohner mag ſich auf beiden Gruppen auf etwa 40000 bis 45,000 Köpfe belaufen. Zwar nahm der ältere Forſter für die Markeſas allein 100,000 Köpfe an, allein ſchon ſein Sohn verminderte ſie um die Hälfte und die neuern Seefahrer glauben, daß die ſämmtlichen Markeſas kaum zuſammen ſo viele Einwohner faſſen, als das einzige Nukahiwa auf den Waſhingtonsinſeln, deſſen Volkszahl v. Kruſenſtern und Langsdorf auf etwa 18000 Köpfe beſtimmt wird. Iſt dieſe Angabe richtig und geben wir mithin den Markeſas eben ſo viele Einwohner, ſo können wir beide mit 36,000 Köpfen in Anſchlag bringen. Sollten die übrigen bewohnten Waſhingtonsinſeln noch 4,000 bis 9,000 Köpfe haben, ſo würden 40,000 die mindere, 45000 die höhere Menſchenzahl ſeyn, die für beide Gruppen feſtzuſetzen wären. Wir ſehen übrigens ſchon aus dem Vorausgeſchickten, auf welchen unſichere Vorausſetzungen dieſe Annahme beruhe!

Die Eingebornen gehören zu der Malaienraſſe des Auſtraloceans: v. Kruſenſtern hält ſie für die ſchönſten unter allen Malaienſtämmen des Auſtraloceans, und ſieht es außerdem für einem Vorzug derſelben an, daß die körperliche Schönheit nicht bloß auf die edleren Klaſſen eingeſchränkt ſey, ſondern ſich über alle Stände verbreite; der Sohn des Niedrigſten im Volke gehe mit eben den körperlichen und geiſtigen Vorzügen ausgeſtattet aus dem Schooße der Mutter hervor, als der Sohn des ſtolzeſten Häuptlings! In der Regel zeichnet die Mendañaer ein großer Wuchs, ein gutgebaueter muskulöſer Körper aus; der Hals iſt lang und ſchön, die Geſichtszüge regelmäßig, aber es fehlt ein feuriges ſprechendes Auge, aus welchem vielmehr wohl Gutmüthigkeit, aber auch ſtumpfe Gleichgültigkeit hervor leuchtet. Ueberhaupt iſt das Profil etwas breiter, als bei dem Europäer, die Naſe mehr oder minder abgeflacht, die Lippen etwas aufgeworfen, aber doch

durchaus nicht entſtellend und mitunter ſieht man wahre Habichtsnaſen, und Zähne ſo weiß wie Alabaſter; alle Glieder des Körpers greifen ſo in einander, daß ſowohl Cook, Forſter und die Miſſionarien, als Kruſenſtern und Langsdorf übereinſtimmen, daß man unter ihnen eben ſowohl Modelle zu einem Herkules als zu einem Adonis finden könne. „Manchen von den jungen Leuten, bemerkt Forſter, hätte „man neben die Meiſterſtücke der alten Kunſt ſtellen kön„nen, ſie würden bei der Vergleichung nichts verloren ha„ben!" Ihre natürliche Leibesfarbe iſt ziemlich licht und nähert ſich der Weiße der Europäer, nur daß ſie etwas in's Gelbe ſchillert. Allein dieſe Farbe gehört hier nur Weibern und Kindern an, die Haut der Jünglinge und Männer iſt theils durch die Tätuirung, theils durch die Einreibung von Farbe völlig ſchwarz. Verwachſene und gebrechliche Menſchen ſieht man ſo wenig als Ausſätzige: bei ihrer mäßigen Lebensart, die ihnen freilich die geringe Menge von Nahrungsmitteln gebietet, genießen ſie einer feſten dauerhaften Geſundheit, und wiſſen daher auch nichts von inneren Arzeneien: ſelbſt die veneriſchen Uebel waren, als Kruſenſtern und Langsdorf da waren, noch völlig unbekannt.

Die Frauen ſind zum Theil ſchön, aber nicht liebenswürdig. Sie haben zwar ein friſches muntres Anſehn, einen gut gebildeten Kopf, der meiſtens oval iſt, einen blühenden Teint, große funkelnde Augen, die ſchönſten Zähne und ein gekräuſeltes ſchwarzes Haar, das ſehr geſchmackvoll mit einer weißen Binde umwunden iſt, allein ihr Wuchs iſt mittelmäßig, die Statur klein und ihr Körper ohne Haltung, ſo daß ſelbſt junge Mädchen ſchon einen ſchleppenden ſchwankenden Gang haben. Beine und Arme ſind niedlich geformt, aber der Unterleib unverhältnißmäßig dick. Auch fehlt ihnen der Ausdruck von Sanftmuth und das gefühlvolle Lächeln, die über das Geſicht der übrigen Auſtralindianerinnen, eine ſo bezaubernde Anmuth verbreiten; ihre Mienen ſprechen nur Frechheit aus *).

*) v. Langsdorf beſchreibt eine lebendige Scene, wovon er bei der Ankunft der Nadeshda bei Nukahiwa Augenzeuge war, folgendergeſtalt: Ein paar Hundert Männer, Weiber und Mädchen ſchwammen um das Schiff. Das Geſchrei, Gelächter und Toben dieſer immer frohen Menſchen war unbe-

Die Männer gehen beinahe ganz nackend, indem ſie außer einem ſchmalen Gürtel, von Maulbeerrinde gemacht, den ſie um die Lenden wickeln, ihren Körper gar nicht bedecken und viele werfen auch dieſen Gürtel weg. Hie und da ſieht man einen, der ſich eine kleine Matte, wie einen Mantel um die Schultern geworfen hat. Zu ihrem Putz gehört: ein Schweinszahn, den manche im Barte tragen, und rothe Bohnen, die ſie ſich um den Hals hängen. Den Kopf ziert ein Aufſatz von ſchwarzen Vogelfedern, eine Binde mit Perlmutter oder ein Reif von weichem Holze, mit einer Reihe von Schnüren behängt. Einige tragen große, zwiſchen die Haarlocken geſteckte Blätter. Die Ohren werden durch einen Schweinszahn aufgeriſſen und darin mit Sand ausgefüllte Muſcheln gehängt. Die Prieſter tragen um den Hals eine Art von Ringkragen von weichem Holze, in Geſtalt eines Halbmondes, mit Reihen von rothen Bohnen beſetzt. Sonſt ſieht man häufig einen andern Ringkragen von lauter Schweinszähnen, die auf ein Band von Kokosfaſern ge-

ſchreiblich, der Lärmen größer, als bei den zahlreichſten unſerer Jahrmärkte. Die jungen Mädchen und Weiber, die ſich eben ſo wie die Männer ganz nackend und in nicht geringer Zahl verſammelt hatten, waren außerordentlich laut und geſprächig, und ſuchten ſich bald durch die unzweideutigſten Gebärden, womit ſie ihre Reize anboten, verſtändlich zu machen. Sie zeigten ihre körperliche Geſchicklichkeit, machten im Waſſer Burzelbäume, legten ſich und ſchwammen auf dem Rücken, und waren außer ſich vor Freuden, wenn ſie bemerkten, daß eine oder die andre Poſſe die Aufmerkſamkeit eines Zuſchauers erregt hatte. Die mit ihnen herangeſchwommenen Männer ſchienen dabei nicht im Geringſten eiferſüchtig zu ſeyn. Gegen Abend erſchienen dieſe Grazien mit allen ihren Blößen, denn, ob ſie gleich niemals das Land verlaſſen, ohne wenigſtens ein grünes Blatt vorzubinden, ſo war doch dieſe nachläſſige Bedeckung durch das lange Umherſchwimmen und die vielfachen Gaukeleien bei den meiſten verloren gegangen. Nur bei einigen war noch ein wenig Laubwerk erhalten, und zum Glücke für dieſe gab es auf den Ruſſiſchen Schiffen keine Ziegen, wie bei Wilſon, welcher erzählt, daß dieſe ſchelmiſchen Thiere bei den ſchönen jungen Mädchen vieles Unheil anrichteten; denn ſie ließen ihnen nicht einmal die grünen Blätter und griffen ſie von allen Seiten ſo an, daß ſie in kurzer Zeit ganz abgelaubt waren. Unter dieſen willigen Schönen gab es einige, die kaum das achte oder neunte Jahr erreicht haben konnten, und gleichwohl bereits eingeweihet waren.

zogen ſind; einige tragen dergleichen Schweinszähne an einer Schnur um den Hals, bei andern hängt um den Hals eine Kugel von der Größe eines Apfels, über und über mit rothen Bohnen beſteckt. Der Bart wird bis auf einen kleinen Knebelbart oder ein Büſchelchen Haar am Kinne abgeſchoren. Den Kopf tragen ſie bis auf 2 Stellen geſchoren; an dieſen beiden Stellen iſt es in Locken, die wie Hörner ausſehen, aufgebunden. Die gemeinen Leute ſcheeren das Haar gar nicht ab, ſondern laſſen es ſo kraus und kurz ſtehen, als es gewachſen iſt.

Aber bei dieſer Nudität haben ſie doch eine Art von Körperbedeckung, die auf keiner Auſtralinſel ſo hoch getrieben iſt, als auf den Mendañas: ihr ganzer Körper iſt tätuirt, der große und über alle Begriffe gutgebauete Körper dieſer Menſchen gewinnt ungemein durch die regelmäßig an denſelben angebrachten Figuren. Die reicheren Häuptlinge und Beſitzer vieler Brodtfruchtbäume werden durch Männer, die in der Tätuirkunſt bereits eingeweihet ſind, ganz vorzüglich ſchön, die Aermeren hingegen von Anfängern der Kunſt, die niedrigſte Klaſſe von Menſchen, deren man jedoch nur wenige findet, gar nicht tätuirt. Wer ſich von einem Meiſter tätuiren laſſen will, muß demſelben anſehnliche Geſchenke machen, und da dieß die Aermern nicht im Stande ſind, ſo müſſen ſie ihren Körper Pfuſchern oder Anfängern in der Kunſt überlaſſen, deren Proben nicht immer kunſtgerecht ausfallen. Der Knabe bleibt bis zum 12. oder 13. Jahre unpunktirt; dann wird der Anfang mit der Einzeichnung einiger Hauptfiguren gemacht, während welcher Zeit er Tabuh und in einer beſondern Hütte eingeſchloſſen iſt. Im erſten Jahre werden bloß Hauptverzierungen an Bruſt, Armen, Rücken, Schenkeln und Füßen beigebracht, kleine Nebenzierrathen aber in den folgenden nach und nach hinzugeſetzt, ſo daß der Mann erſt in ſeinem 30. oder 35. Jahre über und über mit ſeinem Hauptſchmucke prangt. Mit zunehmendem Alter werden noch immer neue Figuren in und über die vorhandnen einpunktirt, ſo daß ein angeſehener bejahrter Häuptling über den ganzen Körper ein ſchwarzblaues negerartiges Anſehn hat, obgleich die natürliche Hautfarbe weit weißer und heller iſt, als bei den übrigen Malaien. Die Figuren eines ſchön tätuirten Körpers ſind jedem einzelnen Theile deſſelben anpaſſend gewählt, und haben,

für ſich betrachtet, mit den Figuren à la Grecque die genaueſte Aehnlichkeit. Die Meiſter in der Tätuirkunſt verſtehen außerordentlich ſchnell die Behandlung und bedienen ſich dabei ſtatt der Nadeln des Flügelknochens der Tropikvögel, den ſie zu den verſchiednen Figuren auch verſchieden zurichten: die Knochen werden nämlich an einem Ende kammartig ausgezackt und zugeſpitzt, und bieten bald halbmondförmige, bald ſchmale, bald breite und gerade Spitzen dar, je nachdem der Künſtler ſie zu ſeiner Abſicht für nöthig erachtet. Dieſe kammartig zugeſchärften Knochen werden in einem ſpitzigen Winkel in das vordere Ende eines etwa fingerdicken und ſpannenlangen Bambusſtäbchen geſteckt, auf welches der Tätuirer ſo gelinde und in kurzen Abſätzen aufſchlägt, daß die Spitzen kaum in die Haut eindringen. Dennoch iſt die Operation höchſt ſchmerzhaft. Um die Regelmäßigkeit deſto genauer befolgen und dem Tätuirer als Leitfaden dienen zu können, ſo werden beſonders größere und kleinere Figuren zuerſt auf die Haut gemalt. Wenn alsdann die beliebigen Formen eingeſtochen ſind und das Blut kaum durch die feinen Oeffnungen durchſchwitzt, ſo wird die Kohle eines Nußkerns mit etwas Waſſer als Farbe angemacht und ſtark eingerieben. Hierauf entſteht eine leichte Entzündung, weniger Schmerz und auf der tätuirten Stelle eine Borke, die nach einigen Tagen abfällt und das unauslöſchbare Bild auf oder in der Haut zurückläßt (v. Langsdorf in den Allg. Geogr. Eph. XXXIV. S. 9—15.)

Die Kleidung der Frauen beſteht ebenfalls in einem Gürtel, den ſie, wie die Männer zwiſchen den Schenkeln durchziehen, und aus einem Stücke Zeuge, das ihnen zwar bis auf die Lenden herabhängt, aber doch den Körper nur dürftig bedeckt. Dieſen Mantel und Gürtel legen ſie ab, wenn ſie ſich in das Waſſer begeben, und nehmen dafür nur ein grünes Baumblatt als Bedeckung des mittlern Körpers. Der ganze Körper wird täglich mit Kokosöl eingerieben, wodurch er Geſchmeidigkeit und Glanz gewinnt, aber auch einen unerträglichen Geruch annimmt: das ſchwarze Haar wird ebenmäßig ſtark mit dieſem Oele eingerieben, hinten dicht am Kopfe in einen Knoten gebunden und mit einer weißen Kopfbinde umwunden. Selten ſieht man ſie ohne einen Fächer von rautenförmiger oder halbrunder Geſtalt, der ſehr künſtlich von Gras ge-

flochten, und mit Muſchelkalk weiß gefärbt iſt. Sie haben gewöhnlich bloß Arme, Hände, Ohrläppchen und Lippen tätuirt.

Die Nahrungsmittel beſtehen in Yams, Arum, Piſangs, Brodtfrucht, Zuckerrohr und Fiſchen, welche letztre ſie ganz roh bloß in Meerwaſſer eingetaucht verzehren. Schweinefleiſch iſt eine Lieblingsſpeiſe, aber dieß Thier iſt hier ſo ſelten, daß es nur auf den Tiſch der Vornehmern kömmt: es wird eben ſo gebraten, wie auf Tahiti, in Gruben, die in der Erde gemacht ſind. Ihre Kochkunſt iſt übrigens weit einfacher, doch verſtehen ſie einen ſäuerlichen Pudding aus Arum und Brodtfrucht zu bereiten, der nicht übel ſchmeckt und ſich mehrere Monate lang hält. Er macht in den Monaten, wo die Brodtfrucht fehlt, ihre vornehmſte Nahrung aus, und wird für dieſe Zeit in Kellern, die bei jeder Wohnung angebracht ſind, aufbewahrt. Häufig entſteht jedoch, wenn der Regen über die Zeit ausbleibt, Mangel an Nahrung und eine furchtbare Hungersnoth, wo ſie ſich dann wohl durch Menſchenfleiſch nähren, und dieſe iſt es auch wohl allein, die ſie zu Anthropophagen macht. Ihre Art zu eſſen, iſt ziemlich ekelhaft. Sie gebrauchen bloß ihre Finger dazu, greifen damit in den Pudding und führen ihn mit vieler Gierigkeit zum Munde. Doch halten ſie die Hände immer ſehr ſauber und waſchen ſie vor und nach der Mahlzeit. Ihre Schüſſeln ſind Piſangblätter: auf denſelben bereiten ſie auch die Speiſen.

Ihre Wohnungen ſind ſehr einfach: ſie beſtehen aus einer ſchmalen langen Hütte, die auf eingerammelten Bambuspfoſten oder Pfeilern ruhet und deren Wände mit Kokosblättern und Farrnkraute durchflochten ſind. Auf der Hinterſeite der Hütte iſt die Wohnung höher als auf der Vorderſeite, weßhalb das Dach das etwa ½' hoch mit trockenen Blättern vom Brodtfruchtbaume belegt iſt, ſich immer nach einer Seite hinneigt. Das Innere des Gebäudes wird durch einen Balken, welcher auf der Erde durch die ganze Länge des Hauſes geht, in 2 Theile getheilt: der vordere Theil des Hauſes iſt gepflaſtert, der hintere Theil mit Matten belegt und dient zur Schlafſtelle. Auf einer Seite ſieht man noch ein abgeſondertes Gemach, worin ihre koſtbarſten Sachen aufbewahrt werden; ihre übrigen Geräthe, ihre Kalabaſſen, Waffen, Bei⸗

le, Trommeln u. ſ. w. hängen an der Decke. In der Mitte dieſer etwa 8′ hohen Hütte iſt die 3′ hohe Thür. Uebrigens iſt der Platz, worauf die Hütte angelegt, wegen der Tropenregen durchaus erhöhet. Vornehme haben neben ihrer Wohnhütte noch ein andres Gebäude, das ebenfalls etwa 2′ über der Erde ſteht und vor ſich eine Art Altan hat, der 10 bis 12′ breit und mit Steinen belegt iſt. Dieſer dient bloß zum Speiſeſaal, und der Beſitzer iſt verbunden, darin täglich diejenigen Perſonen zu ſpeiſen, die mit ihm in eine Art von Verbrüderung getreten ſind. Der Hausrath iſt ſehr geringe, und beſchränkt ſich auf Schlafmatten, auf Kalabaſſen und Kokosſchaalen zum Trinken und auf ihr Handwerksgeräthe oder die Inſtrumente, die ſie zum Holzhauen u. ſ. w. nöthig haben.

Dem Mendañaer wächſt faſt Alles, was er zu ſeinem Lebensbedürfniſſe braucht, in die Hand: die Brodtfrucht, der Piſang, die Kokospalme erfordern keiner weitern Pflege, als daß er ſie zu gehöriger Zeit, wenn ſie noch jung ſind, dahin verpflanzt, wohin er ſie haben will: dazu bedarf es aber bloß der Ausgrabung eines Lochs, wohin man den Schößling ſteckt, der dann ohne weitre Pflege aufſchießt und Früchte liefert. Da dieſe aber nicht zu allen Zeiten zu haben ſind und auch nicht in ſo großer Menge gezogen werden können, ſo hat ihn die Noth gezwungen, auch Yams- und Arumpflanzungen anzulegen, deren indeß äußerſt wenige ſind. Dagegen legen ſie auf die Plantagen von Maulbeerbäumen, die ihnen ihre Matten liefern, und vom Taumelpfeffer, woraus der Kawa bereitet wird, mehrern Fleiß, hägen ſolche wie auf Tahiti ein und beachten dabei eine ordentliche Kultur. Hausthiere haben ſie weiter nicht als das Schwein und das Huhn: erſtres wird mit dem Abfalle ihres Mahls, mit Piſangs und Wurzelwerken genährt und iſt ſo zahm, daß es aus der Hand frißt. Uebrigens haſſen ſie alles, was viele Mühe macht: ſelbſt der Fiſchfang, der ihnen doch ein ſo nothwendiges Subſiſtenzmittel liefert, wird deßhalb hintangeſetzt und iſt bloß der ärmern Volksklaſſe überlaſſen. Sie fiſchen theils mit Angeln, die künſtlich aus Perlenmuſcheln geſchnitten, die Angelſchnüre aus den Faſern von Baumrinde gedreht ſind, theils mit Netzen, die doch nicht häufig angewendet werden. Auch verſtehen ſie es, die Fiſche zu betäuben,

indem ſie gewiſſe giftige Wurzeln, die zwiſchen Felſen wachſen, mit Steinen zermalmen und auf dem Meeresgrunde umherſtreuen, wodurch die Fiſche auf die Oberfläche des Waſſers heraufgetrieben werden und ſich leicht fangen laſſen.

Die Männer beſchäftigen ſich bloß mit dem Bauen der Häuſer, mit der Verfertigung der Waffen und der wenigen Inſtrumente, deren ſie zu ihren Handarbeiten bedürfen. Dieſe letztren waren vor Ankunft der Europäer bloß ein ſcharf zugeſpitzter Stein, der als Bohrer gebraucht wurde, ein Beil, aus Baſalt oder einem andern ſchwarzen Steine, der ſich bei ihnen häufig findet, geformt und aus einem Meſſer, aus dem Zahne eines Haiſiſches, womit ſie ſich auch den Bart abnehmen. Jetzt haben ſie eiſerne Werkzeuge an ihre Stellen geſetzt. Ihre Kokosſchaalen und Kalebaſſen ſind gewöhnlich zur Zierde mit den Fingerknochen der Feinde, die ſie erſchlagen und verzehrt haben, verziert. Die Weiber müſſen den ganzen Haushalt verſehen, ſie haben die Sorge für die Erziehung der Kinder auf ſich und ſind im Ganzen viel fleißiger als die Männer, die den größten Theil des Tags über mit Faullenzen verbringen. Sie ſind es auch, die Alles, was zu der Bekleidung und zum Putze gehört, ſchaffen müſſen; ſie verfertigen die Matten, die zum Schlafen und zur Bedeckung gehören, ſie bereiten die Gürtel, die ihre und ihrer Männer Hüften bedecken, ſie drehen die Stricke und Schnüre für den Fiſchfang u. ſ. w. Alle ihre Zeuge ſind aus Baumrinde gemacht, wobei ein ähnliches Verfahren wie auf Tahiti beobachtet wird. Sie unterſcheiden ſich in gröbere, aus den Faſern des Brodtfrucht- und anderer Stämme gemacht, von Anſehn grau, und in feinere und blendend weiße, aus den Faſern des Papiermaulbeerbaumes.

Den Charakter der Inſulaner zeichnen die Seefahrer und Beobachter höchſt verſchieden: im Ganzen ſcheint es indeß, daß ſie alle Tugenden und Fehler derjenigen Völker beſitzen, die noch nicht weit über den Naturzuſtand ſich erhoben haben, und daß Manches, was wir verabſcheuen, bei ihnen Herkommen und Sitte heiligen. Darin kommen alle Seefahrer überein, daß ſie ſanftmüthig, freundſchaftlich, zuvorkommend, aber auch äußerſt ſinnlich und leichtſinnig ſich geben, und die Verdorbenheit und Tücke,

deren ſie v. Langsdorf beſchuldigt, liegt wohl nicht in ihrem Charakter, ſondern wird meiſtens durch Umſtände herbeigeführt, deren Triebfedern wohl nicht immer offen dargelegt ſind. Daß ſie Menſchenfreſſer ſind, iſt wohl nicht abzuleugnen: ſie ſollen nicht nur alle Kriegsgefangne verzehren, die in ihre Hände fallen, alle Feinde, die ſie im Gefechte erlegen, ſondern ihnen auch Löcher in den Hirnſchädel ſchlagen, um ihr Blut zu trinken. Allein wenn Anthropophagie ſich entſchuldigen laßt, ſo iſt es gewiß hier, wo die Natur mit ihren Gaben ſo ſparſam Haus gehalten hat, und wo der Naturmenſch noch nicht die Mittel des civiliſirten Menſchen, ſich ſolche zu vervielfältigen, ergriffen hat! Wenn der Hunger ſie zwingt, ſollen ſie gar ſo weit gehen, Weiber und Kinder zu ſchlachten und zu verzehren, ja die Weiber nach Menſchenfleiſche eben ſo lüſtern ſeyn, als der Mann, der Krieger!

Sie leben in Monogamie: jeder Mann hat nur ein Weib; indeß berichtet doch Wilſon, daß er auf den ſüdlichen Inſeln Häuptlinge gefunden habe, die mehrere Weiber in ihrem Harem hatten. Ausſchweifungen in der Liebe ſind ſehr gemein; nach v. Langsdorf iſt der Ehebruch weder verboten, noch wird er beſtraft, nur bei Weibern aus der Königl. Familie ſoll er geahndet werden. Dagegen ſagt Wilſon, daß Treue in der Ehe beobachtet werde, und daß, wenn eine Ehefrau ſie bräche, ſie Schläge erhielte und fortgejagt werde. Nach v. Langsdorf ſollen Mädchen und Weiber ſich Fremden und Matroſen auf die frechſte Weiſe anbieten, ja Männer ihre Weiber und Töchter ſelbſt auf die Schiffe führen und ſie zwingen, ſich den Fremden zu überlaſſen. Es gilt auf dieſen Inſeln überhaupt für einen großen Vorzug, wenn ein Mädchen recht viele Liebhaber hat, und Unzucht vor der Ehe heiligt die Sitte.

Die Weiber ſcheinen nicht in einer ſolchen Abhängigkeit, wie auf den übrigen Auſtralinſeln, zu ſtehen: zwar ſah Chanal zuweilen, daß Männer ihre Weiber mißhandelten, zuweilen aber auch, daß Weiber auf ihre Männer ſchlugen. In der Regel eſſen und kochen ſie für ſich: zuweilen nehmen aber auch Weiber an der Tafel der Männer Theil, und nur von den Mahlzeiten der geheimen Geſellſchaften ſind ſie für immer ausgeſchloſſen. Die Kinder werden von beiden Aeltern ſehr geliebt, die Groß=

väter ſogar miſchen ſich in ihre unſchuldigen Spiele. Dafür hangen ſie aber auch mit großer Zärtlichkeit an denen, die ihnen das Leben gaben, wovon wir bei den Seefahrern manche rührende Beiſpiele finden.

Von ihren übrigen Sitten und Gebräuchen, von ihrem häuslichen und bürgerlichen Leben haben uns die Seefahrer nur wenig aufgezeichnet: die Männer haben die ſonderbare Gewohnheit, die wir aber auch ſchon auf andern Auſtralinſeln finden, die Vorhaut hervorzuziehen und ſie dann zuſammenzubinden. Eine Beſchneidung iſt bei ihnen nicht eingeführt Die Todten ſcheinen ſie zu begraben, nachdem die Vornehmen vorher auf den Morais ausgeſtellt werden, die Aermern aber den Wellen des Meers zu übergeben. Im Ganzen lebt der Menſch in einer großen Ungebundenheit und widmet den größten Theil des Tags ſeinen Vergnügungen. Wenn die Brodtfrucht reif iſt oder zur Zeit ihrer Aerndte ſtellen die Häuptlinge ein großes Feſt an, wo die Gäſte mit Schweinen, Piſangs, Kokosnüſſen, Yams und Arum bewirthet werden, und wo die Kawa, in deren Genuſſe übrigens die Mendañaer lange nicht ſo ſehr ausſchweifen, als die Tahitier, fleißig herumgeht. Dabei fehlt es nicht an Tänzen und Muſik. Der Tanz iſt hier eine wilde Pantomime, die ſich durch Schwingungen der Hände und Arme mehr, als durch Sprünge auszeichnet, mithin wohl ganz im Charakter der Tahitiſchen Heiwas iſt; ſie ſcheinen durch dieſe Pantomimen wirkliche Gegenſtände des Lebens darſtellen zu wollen. Die Tänze werden durch Geſang und mit Trommeln begleitet. Letztre macht neben dem Kinkhorn oder der Muſchel ihr einziges Inſtrument aus: beide begleiten ſie nicht allein zu ihren Feſten, ſondern auch bei ihren Kriegszügen.

Tileſius in Kruſenſtern's Reiſe ſagt über ihren Nationalgeſang, der in Langsdorf's Reiſe ſogar auf Noten geſetzt iſt, folgendes: „Es iſt ſonderbar, daß faſt alle Ge„ſänge unkultivirter Völker aus Molltönen gehen. Cha„rakteriſtiſch aber iſt bei dem Geſange auf Nukahiwa, daß „er nur auf Vierteltönen ſchwebt, und ſich nicht aus der „kleinen Terze von e bis g wagt, außer daß er ſich bis„weilen in dis ſenkt. Er iſt durchaus uniſon, wird höch„ſtens von Jünglingen, welche die Tiefe noch nicht er„langt haben, oder, was ſelten der Fall iſt, von Weibern

„in der Oktave geſungen. Er klingt durchaus ſchleppend „und brummend, düſter und melancholiſch, und ſetzt ab, „wie Choralgeſänge. Es giebt nur eine einzige Melodie „des Nationalgeſangs dieſer Inſulaner, ſie begleitet ſie bei „Todesfällen, Hochzeiten, Tänzen, Schlachtgeſängen und „Trinkliedern.“

Ein andres Vergnügen der Mendañaer iſt das Stelzenlaufen, worin es die Bewohner der Waſhington's zu einer hohen Fertigkeit gebracht haben. Sie ſtellen bei ihren Feſten auf Stelzen Wettrennen an, wobei immer einer dem andern unterzulaufen und auf einem Beine balancirend aus dem Gleichgewicht zu bringen ſucht. Eben ſo geſchickt ſind ſie, den höchſten Baum hinanzuklettern, und im Schwimmen ſuchen ſie ihre Meiſter: ſelbſt Weiber und Kinder wagen ſich in die gefährlichſten Brandungen, und unter das Waſſer tauchend können ſie unglaublich lange darunter bleiben und den Athem an ſich halten.

Daß es auf dieſen Inſeln eine Art von geheimen Geſellſchaften gebe, berichtet v. Langsdorf. Jeder Häuptling ſteht an der Spitze einer dergleichen, und iſt verbunden, die Mitglieder derſelben täglich oder zu gewiſſen Zeiten zu bewirthen. Was aber das Geſchäft dieſer geheimen Geſellſchaften ſey, darüber konnte v. Langsdorf keine Auskunft erlangen. Nicht jeder kann darin aufgenommen werden. Vielleicht ſind ſie eine Nachahmung der Tahitiſchen Arreoys oder haben eine politiſche Bedeutung.

Ihre Sprache iſt ein Dialekt der Malaiiſchen und ein Mendañaer und Tahitier können ſich leicht verſtehen. Nur verwechſeln ſie das P mit dem B, und der Buchſtabe R ſcheint ihnen ganz zu mangeln. Von wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen ſcheinen ſie wenige zu beſitzen, ſelbſt in der Aſtronomie ſind ſie wenig bewandert, vorzüglich da ſie nicht zu Seereiſen aufgelegt ſind. In der Chirurgie ſollen ſie einige Kenntniſſe zeigen, aber um die Heilung innerer Krankheiten ſich nicht kümmern, da ſie, wie die Tahitier, dieſe übernatürlichen Einwirkungen zuſchreiben.

Von ihrer Religion haben wir gar keine Kenntniß. Daß ſie aber an ein höchſtes Weſen, einen Etua glauben, der freilich in einer eben ſo abentheuerlichen Mythe, wie bei den übrigen Auſtralländern, ſich darſtellt, iſt gewiß. Sie haben Prieſter, die für heilig geachtet werden, unver-

letzlich ſind und eine beſondre Tracht als Unterſcheidungszeichen tragen. Dieſe Prieſter haben das Recht das Tabuh auszuſprechen, das hier gleich heilig macht; ſie beſorgen die Begräbnißfeierlichkeiten, die meiſtens in Schmauſereien beſtehen. Aber ihren eigentlichen Gottesdienſt zu beobachten, fehlte es den Seefahrern an Gelegenheit. Sie ſahen bloß ein Gebäude unweit einer Ortſchaft, worin ſie grob geſchnitzte Bilder gewahr wurden und Bühnen oder Altäre, worauf Opfer gelegt waren, die ſie den Spaniern wegzunehmen nicht erlaubten, weil der Ort Tabuh ſey. Es giebt auch Morais oder Begräbnißplätze, die ebenfalls Tabuh ſind. Jede Familie beſitzt ihren eignen Morai. Glaube an Zauberei und Hexerei iſt überall verbreitet: die Prieſter hält man für Zauberer.

Die Regierungsverfaſſung iſt wahrſcheinlich durch das Malaiiſche Lehnsſyſtem in das Leben getreten: aber die Inſeln ſtehen nicht unter einem einzigen Monarchen, ſondern unter Häuptlingen, deren mehrere auf den einzelnen Eilanden vorhanden ſind. Dieſe führen zwar den Titel He-ka-ai oder Könige, haben aber nur eine ſehr unbedeutende Macht und wenig zu befehlen; ihr Anſehn hängt bloß von ihrem Reichthume ab, und ihre Vaſallen gehorchen ihnen nur nach Gutbefinden. Vielleicht daß dadurch jene geheimen Geſellſchaften entſtanden ſind, deren die Häuptlinge ſich zur Verſtärkung ihres politiſchen Gewichts bedienen. Mit der Gerechtigkeitspflege haben die Häuptlinge nichts zu ſchaffen, auch können ſie nicht ſtrafen, weil die Selbſtrache alle Strafen entbehrlich macht; den Mord rächen die Verwandten des Erſchlagnen. Eine beſondre Hofbedienung befindet ſich ſtets um die Perſon des Häuptlings: dieß iſt der Feuermacher, der gewiſſermaßen die Stelle des Kammerdieners vertritt, und wenn der Häuptling ſich auf Tage von ſeinem gewöhnlichen Wohnorte entfernt, die Obliegenheit hat, die Gattin des Häuptlings zu bewachen und bei ihr des Mannes Stelle einzunehmen.

Wahrſcheinlich iſt es, daß unter den Einwohnern ähnliche Rangabſtufungen als in allen Malaienſtaaten beſtehen; ſie ſcheinen übrigens hier nicht auffallend hervorzutreten, und ſich vorzüglich auf mehrern oder größern Reichthum zu gründen: dieſer Reichthum beruhet auf dem

Eigenthume mehrerer oder wenigerer Brodtfruchtplantagen und ſcheint ſeine genau abgeſteckten Gränzen zu haben.

Unter dieſen Häuptlingen finden häufige und blutige Kriege ſtatt, die meiſtens nur deßhalb unternommen werden, um ſich Menſchenfleiſch zu verſchaffen. Dieſe Kriege beſtehen indeß nicht in eigentlichen Schlachten, ſondern bloß in Scharmützeln, Ueberfällen u. dergl. und endigen jedesmal mit einem Waffenſtillſtande, wobei dann ein Tanzfeſt gefeiert wird. Gefangne und erſchlagne Feinde werden ohne weitere Umſtände gebraten und verzehrt. Zu Waſſer führen ſie nie Krieg: überziehen ſie eine andre Inſel, ſo ſuchen ſie zu landen, und daſelbſt im Handgemenge ihre Sache auszufechten.

Ihre Waffen beſtehen 1) in der Streitkolbe oder dem Pättu Pättuh, von ſchön polirtem Kaſuarinaholze, 5′ lang, 10 Pfund ſchwer und am Ende mit einem ausgeſchnitzten Menſchenkopfe verziert; 2) aus dem Speere von demſelben Holze, 12′ lang, in der Mitte 1″ dick, und an beiden Enden ſcharf zugeſpitzt, und 3) aus der Schläuder, worin an hübſch geflochtenen Schnüren ein breiter Streifen ſich befindet, der den Stein faßt. Ihre Piroguen bilden 3 grob zuſammengeſetzte Stücke, die aber nicht völlig waſſerdicht ſind: die Seegel ſind von Matten, dreieckig und vorne breit. Sie haben 20 bis 30′ Länge, 1 oder 1½′ Breite. Das Vordertheil ähnelt einem Fiſchkopfe, das Hintertheil einem S, jedoch nur flach in die Höhe gebogen und in einer Spitze endigend. Gewöhnlich iſt ein Ausleger angebracht; zuweilen ſind 2 dieſer Piroguen vereinigt. Sie faſſen 3 bis 7 Mann, doch ſah Mendaña einige, die 30 bis 40 Ruderer erforderten. Im Ganzen ſind die Mendañaer ſchlechte Schiffleute, und das Meer iſt ihnen zuwider.

d. Eintheilung. Chorographiſche Anſicht.

In 2 Hauptgruppen: die Markeſas und Waſhingtonsinſeln, jene die ſüdliche, dieſe die nördliche Gruppe.

aa. Die Markeſas.

eigentlich Markeſas de Mendoza, aus 5 Eilanden beſtehend, wovon 4 von Mendaña 1596, 1 von Cook 1774 entdeckt.

1) Fatuiwa, die ſüdlichſte der Markeſen. Sie liegt 10° 25′ S. Br. und 238° 49′ L., iſt von Mendaña 1596 aufgefunden und wurde von ihm la Madalena genannt; ſie bildet ein Oval, das etwa 4 Meilen Umfang hält, und hat in der Mitte Gebirge, an der Südſeite einen guten Ankerplatz. Die Hitze iſt beträchtlich, im Herbſte noch 84½° Fahrenheit, doch dabei geſund, die Luft aber ſehr trocken, ſo daß Figueroa weder Thau noch aufſteigende Flüſſigkeit bemerkte, doch muß das Klima geſund ſeyn, da die Eingebornen ſich als die ſtärkſten und rüſtigſten Menſchen zeigten.

2) Motane, im N. von Fatuiwa und von Mendaña, der ſie 1596 entdeckte, S. Pedro genannt. Sie liegt 9° 47′ S. Br., 238° 34′ L. von O. nach W., iſt länglich und hat nur 2 Meilen im Umfange. Mendaña ſchien ſie höchſt anmuthig, den Briten aber von minderer Fruchtbarkeit, als die übrigen zu ſeyn, doch iſt ſie bewohnt.

3) Tahuata oder Taowatte, im N. von Motane und von Mendaña 1596 entdeckt, welcher ſie S. Criſtina benamte. Sie liegt 9° 55′ S. Br., 238° 23′ L., iſt faſt wie ein Stern gebildet, hat 2 Meilen in der Länge, 1 in der Breite und in der Mitte ein bis an die Gipfel mit hoher Waldung beſtandnes Gebirge. Ihr Boden iſt vulkaniſcher Natur: in dem ſchwarzen poröſen Geſtein öffnen ſich verſchiedne Höhlen. Das Geſtein iſt mit dickem höchſt fruchtbaren Humus bedeckt, worin die Forſtbäume eine ſehr anſehnliche Stärke und Höhe erreichen, auch hat ſie Ueberfluß an Brodtfrüchten, Piſangs, Kokospalmen, Yams und allen andern Produkten der Markeſen, auch eine ziemlich anſehnliche Bevölkerung. Dieß iſt das Eiland, welches unter allen Markeſen bisher am häufigſten beſucht iſt: es hat auf der Weſtküſte einen ſchönen Haven, in Geſtalt eines Hufeiſens, unter 9° 55′ 30″ S. Br., den Mendaña Madre de Dios, Cook Reſolution genannt hat; er hat eine Breite von ⅔, eine Tiefe von ½ Meile, und iſt bei 13 bis 35 Faden vor den meiſten Winden geſchützt.

4) Hiwaoa oder Ohiwaoa, im N. von Tahuata und die größte der Markeſasinſeln, die Mendaña 1596 auffand und la Dominica nannte. Sie liegt unter 9° 39′ S. Br., 239° 8′ L., hat gegen 10 Meilen im Umfange, und hohe Gebirge, die thurmähnlich aufſteigen und auf ihren Spitzen Aushöhlungen und Krater zeigen: die ganze Oſtküſte beſteht aus einer ungeheuren Felſenwand, die in ſchroffen Spitzen en-

digt und furchtbare Abgründe und Klüfte darſtellt; die Südküſte iſt mit angenehmen Thälern bedeckt, und Mendaña hält ſie für fruchtbar und gut bewohnt; er konnte indeß keinen Ankerplatz finden und nicht landen.

5) Fetugu, im N. O. von Hiwaoa, unter 9° 27′ S. Br., 239′ L., von Cook 1774 entdeckt und Hood genannt. Sie iſt hoch mit ſteilen Felſen. Man weiß nicht, ob ſie bewohnt ſey.

bb. Die Waſhingtons.

Von Ingraham 1791 entdeckt und von Marchand in eben dem Jahre beſucht, der ſie isles de la revolution genannt hat. Sie beſtehen aus 8 Eilanden:

6) Uapoa, die ſüdlichſte der Waſhingtons, im N. W. von Hiwaoa, unter 9° 21′ 3″ S. Br. und 237° 50′ L. belegen. Sie iſt von Ingraham 1791 entdeckt, der ſie Adams nannte, dann von Marchand in eben dem Jahre Marchand und von Roberts 1793 Jefferſon getauft, hat 4⅔ Meilen Umfang, und bildet ein Dreieck, das nach O. zu in eine ſchmale Erdenge ausläuft. Die Mitte hat hohe Gebirge; ein ſpitziger Felſen zeigt ſich in der Geſtalt eines Zuckerhuts und heißt ſchlechtweg der Pik, auf der S. W. Küſte erhebt ſich ein Felſen in Geſtalt eines Obelisken, und zum Centralgebirge ſteigen Reihen von koniſchen Bergen auf, zwiſchen welchen jedoch fruchtbare Thäler ſich ausbreiten und der Inſel ein äußerſt romantiſches Anſehn geben. Offenbar iſt ſie vulkaniſchen Urſprungs. Sie hat nach ihrer Größe eine verhältnißmäßige Bevölkerung. Auf der Weſtküſte liegen 2 ſandige Baien: Marchands bon accueil, von Hergeſt Friendly bai genannt, und etwas nördlicher die Anſe de la poſſeſſion.

7) Lincoln, im S. O. von Uapoa, das keinen eignen Namen hat, und von Ingraham Lincoln, von Marchand la Platte, von Roberts Reſolution und von Wilſon Sevel genamt iſt. Sie hat nur 1⅓ Meilen Umfang, iſt niedrig und unbewohnt, und wird durch einen ſchmalen Kanal von Uapoa getrennt, durch den Roberts ſegelte. Ihre Breite iſt 9° 29′ 30″ S. Br.

8) Uahuga, im N. O. von Lincoln und die öſtlichſte der Waſhingtons, unter 8° 58′ 15″ S. Br. und 238° 16′ L. Ingraham nannte ſie Waſhington, Hergeſt Rious und Robert's Maſſachuſetts. Sie iſt von O. N. O. nach

W. S. W. 2 Meilen lang, trägt ein flaches Gebirge in der Mitte und iſt bewohnt.

9) Nukahiwa, von Ingraham Federal Island, von Marchand isle Beaux, von Hergeſt Sir Henry Martin und von Roberts Adams genannt; die gröߟeſte der Waſhingtons, unter 8° 57′ S. Br. und 137° 45′ L., die von Kap Martin im S. O. bis zu ihrer weſtlichſten Spitze 11⅓ Meile lang iſt. Sie beſteht aus nackten, ſchroffen, gröߟtentheils unzugänglichen Felſen, die bald ſchmälere, bald breitere, aber höchſt fruchtbare und waſſerreiche Thäler einſchließen; vorzüglich hat die Südküſte viele jähe zerriſſene Felſen, die über das Meer herabhängen und von welchen viele kleine Wildbäche maleriſch in Kaskaden herabſtürzen, und worunter beſonders einer der 2,000′ hoch von einem hohen Berge herunterfällt, einer der ſchönſten auf der Erde iſt. An dieſer Südküſte findet man die guten Häven Port Anne Marie, Comptrollers Bai und Port Tſchitſchagow, auch ſind deren auf der Nordweſt- und Südweſtküſte vorhanden. Das Klima iſt zwar heiß, aber angenehm und erquickend; die Produkte diejenigen, die man auf allen Waſhingtons antrifft, vorzüglich Brodtfrucht und Yams bei guten Jahren zureichend, wiewohl nicht ſelten bei fehlendem Regen Mangel und Hungersnoth eintritt. Die Volksmenge kann, nach v. Kruſenſtern, etwa 18,000 Köpfe betragen. Sie iſt unter 6 Diſtrikte vertheilt, deren jeder ſeinen Häuptling hat: 1) Tayo Hoae, welcher 800 Krieger zählt und worin der Haven Port Anne Marie, bekannt durch den 11tägigen Aufenthalt der Nadeſhda belegen iſt, 2) Home, mit 1,000 Kriegern, 3) Schegua, mit 500 Kriegern; 4) Mau Doi, mit 1,200 Kriegern; 5) Hotti Schewe, mit 1,200 Kriegern, und 6) ein Thal im N. O., das 1,200 Krieger aufſtellt.

10) und 11) Mottawaty, zwei kleine nebeneinander unter 8° 37′ 30″ S. Br. und 237′ 9′ L. im N. W. von Nukahiwa belegne Eilande, die auf Hergeſt's Charte die Hergeſt Rocks heißen. Ingraham nannte das Eine Franklin, Robert's das Andere Black Isle. Sie ſind unbewohnt und werden nur zuweilen von den benachbarten Inſulanern wegen des Fiſchfangs beſucht.

12) Hiau, unter 7° 37′ 30″ S. Br. und 237° 16′ L., von Ingraham Knox, von Marchand Maſſe und von Roberts Freemantle genannt, und 13) Fatuuhu, unter 7°

50′ L. belegen und von Ingraham Hancock, von Marchand Manal und von Roberts Langd genannt; die beiden nördlichſten Eilande der Waſhingtons, dicht neben einander belegen, wovon das ſüdweſtliche Hiau das größere und $5\frac{2}{3}$ Meilen lang, $1\frac{1}{3}$ breit iſt. Es iſt gebirgig, hat verſchiedene Baien und iſt reich an Kokosnüſſen, zu deren Einſammlung die benachbarten Inſulaner ſie beſuchen. Selbſt hat ſie keine Bewohner, ſowenig wie das im N belegne Fatunhu. In dem Kanal, der beide Inſeln trennt, finden ſich noch 3 Felſeninſelchen oder Skoglien.

XI.

Waihu oder die Oſterinſel

mit denen

im O. des Archipel's der niedrigen Inſeln belegenen kleinen Eilanden.

A. Die Oſterinſel.

B. Das Eiland Sala y Gomez.

C. Das Eiland Ducie.

D. Das Eiland Eliſabeth.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien I. S 419 — 444. — Lindner's Auſtralien S. 553 — 555. — *Malte Brun* Précis IV. p. 410. — Chamiſſo's Beſchreibung von Waihu in Kotzebue's Reiſe, Th. III. S. 140 — 142. — Ueber die Bewohner der Oſter- und Moweeinſeln von Rollin in la Perouſen's Entdeckungsreiſe (Ueberſ. Th. II. S. 264—268)

Reiſebeſchreibungen: Second voyage de Cook II. p. 221 etc. — G. Forſter's Reiſe um die Welt, I. S. 410. — Laperouſe's Entdeckungsreiſe. Berl. Ueberſ. S. 195—222. — Edwards's Reiſe (durch Hamilton in Forſter's Magaz. B. XI. S. 18.) — Kotzebue's Reiſe, I. S. 113—116.

Landcharten: Plane der Inſel Waihu in *Cook* second voy. T. II. planche 25, und von *Bernizet* in *Laperouse* Atlas, planche 10.

A.

Waihu oder die Oſterinſel.

a. Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Die Oſterinſel iſt 1721 von dem Holländer Roggeween in die Erdkunde eingetragen: Dampier und Cook hielten ſie indeß für eine bereits von dem Flibuſtier Davis 1687 geſehene, 400 Meilen von den Gallapagos unter 27° 20′ S. Br. belegne Inſel, wohinter noch eine große Strecke Landes ſichtbar ſeyn ſollte, und v. Kruſenſtern tritt in ſeinem Recueil S. 29 ihrer Meinung bei, obgleich Fleurieu ſie lebhaft beſtritten hat. Auch v. Kotzebue, der dieſe Gewäſſer genau unterſuchte, hat 1816 außer dem höher gelegnen Sala y Gomez keine andre Inſel und noch weniger das problematiſche Davisland geſehen; man muß daher das Oſtereiland mit dem Davislande für identiſch anſehen. 1769 kam ein Franzöſiſches Schiff an die Oſterinſel, 1770 unterſuchte ſie der Spanier Gonzalez, nahm ſie für die Krone Spanien in Beſitz und gab ihr den Namen S. Carlos terzeros; 1774 landete Cook, 1786 la Perouſe daſelbſt, 1791 ſah ſie Edwards vom Borde ſeines Schiffs und 1816 legte v. Kotzebue bei ihr an. Seitdem haben noch mehrere Schiffe, beſonders Nordamerikaner, ſie beſucht, wovon indeß die Erdkunde weiter keinen Gewinn gehabt hat.

Sie erhielt ihren Namen Oſterinſel, isle de Paques, weil ſie Roggeween am erſten Oſtertage erblickte. Dieſer Namen iſt ihr geblieben, obgleich der Name Da-

visinſel ihr, in Hinſicht des Entdeckers, wohl mit mehrerm Rechte gebührt hätte. Da indeß der Name, den ihr die Eingebornen beilegen, Waihu, bekannt iſt, ſo dürften beide wohl dieſem weichen müſſen.

Sie liegt im O. der niedrigen Inſeln, nach Amerika hin, unter 27° 5′ 30″ S. Br. und 267° 47′ L.; die nächſten Eilande ſind im N. O. Sala y Gomez, im W. Ducie; im S. breitet ſich der ungeheure Ocean der ſüdlichen Auſtralhemiſphäre aus, worin bisher noch keine weiteren Eilande oder Landſtrecken entdeckt ſind, ob ſich gleich vermuthen läßt, daß dergleichen in der Folge noch wohl aufgefunden werden dürften. Diejenigen, die von Bellingshauſen im S. O. entdeckt ſind, gehören ſchon zu den Polarländern des ſüdlichen Amerika.

Ihren Umfang geben die Seefahrer auf 6⅔ bis 8 Meilen, das Areal der Franzöſiſche Ingenieur Bernizet auf $4\frac{2}{10}$ Q. Lieuen oder 1,10 Q. Meilen an.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Inſel bildet ein faſt gleichſchenkliges Dreieck. Sie erhebt ſich mit breitgewölbtem Rücken aus den Fluthen des Oceans und zeigt im Inneren hohe Gebirge, die durchaus vulkaniſcher Natur ſind. De Langle, der unter la Perouſe eine Wanderung in das Innere der Inſel gemacht hatte, traf auf der Südſpitze den Krater eines vormaligen Vulkans an, deſſen Umfang, Tiefe und regelmäßige Bildung ſeine Verwunderung erregte. Er hatte die Geſtalt eines abgeſtumpften Kegels. Seine obere Baſis, welche ſich viel weiter als die untere erſtreckte, ſchien über 1⅓ Meile im Umfange zu haben. Der Umfang der untern Baſis ließ ſich ebenfalls beſtimmen, wenn man annimmt, daß die Seitenlinie des Kegels mit dem Vertikalpunkte einen Winkel von 30° bildet. Dieſe nämliche Baſis ſtellt einen vollſtändigen Zirkel dar; der Boden iſt ſumpfig und man ſieht viele Lachen, die trinkbares Waſſer enthalten; die Tiefe des Kraters beträgt wenigſtens 800′. Indeß bewies das Gras, das die Seitenwände des Kraters bedeckte, und die mit Pflanzungen angefüllte Gegend, daß das unterirrdiſche Feuer ſchon vor undenklichen Zeiten erloſchen ſeyn müſſe. Alles Geſtein auf der Inſel beſteht aus Lava, die im

Innern viel loſer, am Strande ziemlich kompakt iſt. Forſter ſagt: der ganze Boden iſt mit Felſen und Steinen von verſchiedner Größe bedeckt, die alle ein verbranntes ſchwammiges Anſehn haben und einem heftigen Feuer ausgeſetzt geweſen ſeyn müſſen: Rollin meint dagegen, die Inſel ſey von keiner ſo unfruchtbaren und widrigen Anſicht, als die Seefahrer ſie ausgeben; zwar ſey ſie ganz von Holze entblößet, indeß gewährten die Hügel und Thäler dem Auge einen ſehr angenehmen Anblick, und auch Chamiſſo erſchien das Eiland als mit dem friſcheſten Grüne angethan; die Erde überall und ſelbſt an den ſteilſten Abhängen der Berge in geradlinige Felder abgetheilt, die ſich durch anmuthige Farbenabſtufungen unterſchieden, und deren viele in gelber Blüthe ſtanden.

Flüſſe und Bäche ſucht man vergebens, auch ſollen keine Quellen vorhanden ſeyn, dagegen ſich im Innern Lachen von zuſammengelaufenem Regenwaſſer und Sümpfe finden; die Eingebornen am Strande behelfen ſich mit dem Pfützenwaſſer, das hie und da ſich ſammelt. Das was ſie aufgruben, fand la Perouſe's Mannſchaft brakiſch und ungenießbar.

Das Klima iſt ſo milde, daß die Eingebornen keiner Kleidung bedürfen. Regen ſcheint regelmäßig einzutreffen: als v. Kotzebue die Inſel verließ, ruhten befruchtende Wolken auf ihren Höhen.

Die Flora iſt bei dem ſteinigen unfruchtbaren Boden höchſt ärmlich. Nur 20 Pflanzenarten zeichnet Forſter auf: den Piſang, das Arum macrorhizon, das Arum esculentum, die ſüße Batate, das Zuckerrohr, die Yam, die Curcuma, den Papiermaulbeerbaum, den Flaſchenkürbis, den ſchwarzen Nachtſchatten und den hibiscus populneus, lauter Gewächſe, die von den Einwohnern benutzt werden; wild wachſen cyperus squamosus, avena filiformis, paspalum undulatum, boerhavia erecta, convolvulus pes caprae, sheffieldia repens, Sellery, eine Art von Seifenbaum und eine Mimoſa. Brodtfrucht und Kokos fehlen, und die Eingebornen beſitzen keinen einzigen Baum, woraus ſie ihre Kanoes verfertigen können. Doch ſchwemmt in gewiſſen Jahrszeiten eine Partie Floßholz an, und dieſes ſcheinen ſie zu dieſem Zwecke zu benutzen.

Die Fauna iſt vielleicht noch ſchlechter beſtellt, als die Flora: ſelbſt das Huhn, das einzige Hausthier, nur noch einzeln vorhanden, obgleich Roggeween verſichert, daß, als er da geweſen ſey, die Eingebornen mehr als 500 lebendige Hühner ohne die gebratenen auf ſein Schiff gebracht hätten. Landvögel bemerkten die Seefahrer gar nicht: von Seevögeln umſchwärmen das Geſtade Fregatten, Tropikvögel, Seeſchwalben und Sturmvögel. Von Quadrupeden iſt kein einziges einheimiſch; nur hat ſich die Ratte eingeniſtet. Das die Inſel umwogende Meer ſcheint nur wenige Fiſche zu nähren, häufiger ſind Schaalthiere, Muſcheln und Seeſchnecken.

c. Einwohner.

Die Zahl derſelben ſchätzt la Perouſe auf 2,000, eine Schätzung, die ſicher übertrieben iſt, da es uns nicht ſcheint, als ob das vulkaniſche ſo dürftig bedachte Eiland bei ſeinem geringen Umfange ſelbſt dieſe Volksmenge ernähren könne. Forſter glaubt auch nur 700, Boenechea 900 Individuen annehmen zu dürfen, und ſoll die Zahl der Männer, die der Weiber weit übertreffen, da man der Erſtren zweimal ſo viel als der Letztren ſah: indeß konnten dieſe im Innern des Eilandes zurückgehalten ſeyn.

Die Einwohner gehören zu der Malaienraſſe. Cook und Forſter ſchildern ſie als hagere Menſchen von kleiner Statur, ſchmal und mager von Geſicht, mit kleinen ſchwarzbraunen Augen, deren Weißes aber nicht ſo grell, wie bei den übrigen Stämmen ihrer Raſſe durchſteche: Rollin fand dagegen eine ziemlich zahlreiche Völkerſchaft, die auf der Oſterinſel mehr Grazie und Schönheit zum Antheile erhalten hatte, als er auf irgend einer andern Auſtralinſel beobachtete, und Chamiſſo führt ſie uns als Menſchen von ſchönen Geſichtszügen mit angenehmer ausdrucksvoller Phyſiognomie, wohlgebildetem, ſchlankem und geſundem Körperbau vor. Ihr früherer Beobachter Roggewein war ſogar verſucht, ſie in die Klaſſe der Rieſen zu ſetzen.

Das ſind ſie nun wohl nicht: ihr Körperbau iſt nur mittelmäßig, aber die Figur angenehm; ihre Länge mißt etwa 5′ 4″ und ſteht mit dem Umfange des Körpers in

einem richtigen Verhältniſſe. Nimmt man die Farbe aus, die in das Gelbliche ſpielt, ſo iſt das Geſicht der Männer wenig von dem der Europäer verſchieden. Haupthaar und Bart iſt dünn, in der Regel ſchwarz, nur bei wenigen blond, aber die Achſelhöhlen und Schaamtheile ſind ſtark mit Haaren beſetzt, die ſie nicht ausreißen. Sie ſcheinen einer guten Geſundheit zu genießen, das Alter ohne Gebrechen zu ſeyn; ſie haben die Gewohnheit ſich zu bemalen, ihre Haut zu punktiren und ſich die Ohren zu durchſtechen, deren Oeffnungen ſie durch ſpiralförmig gerolltes Zuckerrohr dergeſtalt erweitern, daß die Ohrläppchen faſt auf den Schultern hängen.

Auch die Weiber vereinen, nach Rollin, mit einer regelmäßigen Bildung Gefälligkeit und Grazie in dem Umriſſe ihrer Glieder; ſie ſollen ein angenehmes ovales Geſicht, Sanftmuth und Feinheit in den Zügen haben, und ihnen nichts als die Kaukaſiſche Geſichtsfarbe fehlen, um nach unſerm Ideale ſchön zu ſeyn: ſie ſind gut gewachſen, haben volles Haar und ein einnehmendes Weſen, welches die Empfindung einflößt, die ſie fühlen, ohne daß ſie dieſelben zu verhehlen ſuchen. Kotzebue und Chamiſſo ſahen nur wenige Weiber, dieſe mit dunkelroth gefärbten Geſichtern ohne Reiz und Anmuth, und wie, es ſchien, ohne Anſehn unter den Männern, und hierin ſtimmen auch Cook, Forſter und ſelbſt la Perouſe überein, die ihnen ein breites Geſicht und aufgeworfne Lippen geben.

Männer und Weiber gehen, nach Rollin, faſt ganz nackend; ſie tragen bloß eine Pagne um die Hüften, und einige ein Stück Zeug über die Schultern, das bis zur Hälfte der Schenkel herabfällt. Chamiſſo zufolge, ſchien dagegen an Baſtzeugen kein Mangel zu ſeyn, und weiße oder gelbe Mäntel davon waren allgemein. In den bald kürzer bald länger abgeſchnittenen Haaren wurden friſche Laubkränze getragen: Kopfputz von ſchwarzen Federn waren ſeltener; einige trugen zierlich anliegende Halsbänder, die vorn mit einer geſchliffenen Patelle geſchmückt waren, keine entſtellende Zierrathen fielen auf. Nur waren alle Männer tätuirt, aber die blaulich breitlinige Tätuirung, die den Lauf der Muskeln kunſtreich begleitete, machte auf dem bräunlich gelben Grunde der Haut eine angenehme Wirkung. Die bei einigen Greiſen durchbohrten

und erweiterten Ohrlappen waren zuſammen geknüpft, in das Loch wieder durchgezogen und unſcheinbar. Die Schneidezahne waren häufig ausgebrochen. Uebrigens iſt es merkwürdig, daß auch hier durchgängig die Beſchneidung eingeführt iſt: die Seefahrer berichten uns jedoch nicht, ob ſolche in einer völligen Wegnahme der Vorhaut, oder, wie auf andren Auſtralinſeln, in der bloßen Aufſchlitzung derſelben beſteht.

Ihr Charakter wird von den Seefahrern nicht günſtig geſchildert, indeß mag die Empfindlichkeit über ihre Begierde alles, was ihnen gefällt, ſich zuzueignen, wohl das Meiſte zu dieſer ungünſtigen Schilderung beigetragen haben, und im Ganzen dieſe Inſulaner mit eben den Eigenſchaften ausgeſtattet zu ſeyn, die man bei allen Völkern des Auſtraloceans findet. La Perouſe ſagt zwar von ihnen: „Bei uns in Europa ſind die abgefeimteſten „Betrüger lange ſo arge Heuchler nicht, als die Bewohner der Oſterinſel. Alle ihre Liebkoſungen und Schmeicheleien waren baare Verſtellung. Nie drückten ihre Geſichtszüge eine Art von wirklicher Empfindung aus. Unter allen Indianern durften wir gerade denjenigen am „wenigſten trauen, welche wir am reichlichſten beſchenkten „und die uns zum Schein tauſend kleine Gefälligkeiten „zu erzeigen ſuchten.“ Allein wahrſcheinlich haben dieſe Inſulaner ganz andre Begriffe vom Eigenthume als die Europäer, und noch wahrſcheinlicher hat der Diebſtahl in ihren Augen durchaus nichts Entehrendes; doch wiſſen ſie recht gut, daß auf die Entdeckung deſſelben eine Strafe ſteht, indem ſie ſogleich nach verübter That die Flucht ergreifen. In der Befriedigung der Wolluſt kennen ſie keine Gränze, und die Frauensperſonen ſchienen in dieſer Hinſicht ſelbſt die Tahitierinnen zu übertreffen: ſie boten ſich den Matroſen ohne irgend eine Schaam an, und die Männer ſchleppten ſelbſt junge Mädchen von 13 bis 14 Jahren zu la Perouſen's Mannſchaft, in der Hoffnung ſich dasjenige zueignen zu können, was dieſe verdienten. Doch ſah man an der Widerſetzlichkeit dieſer jungen Indianerinnen, daß dieſe nur mit Widerwillen den Männern hierin nachgaben. La Perouſe glaubt dabei, daß keine regelmäßige Verbindung, keine Ehe zwiſchen beiden Geſchlechtern ſtattfinde, daß die Weiber Gemeingut der Männer ſeyen und daß man die Kinder, ſobald die Mütter ſie ent-

wöhnt haben, gewiſſen Weibern übergebe, die in jedem Bezirke ausdrücklich für ihre weitere phyſiſche Erziehung beſtimmt ſeyen. Uebrigens geſteht dieſer Seefahrer den Bewohnern der Oſterinſel doch auch manche gute Eigenſchaft zu, lobt ihre Gaſtfreundſchaft, ihre Gutmüthigkeit, Zuvorkommenheit u. ſ. w.

Die Nahrung nehmen die Inſulaner faſt ganz aus dem Pflanzenreiche. Sie ziehen Yams, Bananen, Bataten, Zuckerrohr, eine Art Solanum und die Arumwurzeln. Der Feldbau ſcheint mit vieler Sorgfalt und Einſicht getrieben zu werden: ſie haben ordentliche Pflanzungen, die regelmäßigen länglichen Vierecken ähnlich ſehen, aber weder eingezäunt noch befriedigt ſind: ihre erſte Arbeit beſteht darin, daß ſie die darauf ſtehenden wilden Kräuter und Pflanzen ausraufen, ſie verbrennen und die Aſche zum Düngen verwenden. Da die Franzoſen keine Ackerwerkzeuge bei ihnen bemerkten, ſo vermuthet la Perouſe, daß ſie nach der Beſtellung des Feldes mit ſpitzigen hölzernen Stäben Löcher einbohren und darin die Yams, Bataten und Arums pflanzen. Der Erfolg der Aerndte hängt bloß von dem regelmäßigen Regen ab: da ſie kein fließendes Waſſer haben, ſo ſind ſie auch nicht im Stande, durch Bewäſſerung nachzuhelfen, indeß ſcheint dieſer ſelten zu fehlen. Außer dieſen Brodtfrüchten pflanzen ſie den Piſang oder die Banane und den Papiermaulbeerbaum auf ihren Pflanzungen nach der Schnur, dann Zuckerrohr und eine Art von Solanum: wilde Früchte, die zum Genuſſe dienen, haben ſie eigentlich nicht, außer eine kleine Beere, die nicht weit vom Strande wächſt und mit jenen Weintrauben Aehnlichkeit hat, die man unter dem Wendezirkel in einigen Gegenden des Atlantiſchen Oceans antrifft. Hühner ſind nur in einer kleinen Anzahl vorhanden; Fiſchergeräthe bemerkten zwar die Seefahrer nicht, indeß kann es wohl ſeyn, daß die Eingebornen der Fiſche ſich auf eine andre Weiſe zu bemächtigen verſtehen, als mittelſt der Netze und Angeln und daß die Europäer vielleicht bloß zu Zeiten an die Inſel kamen, wo dieſer Fang ruhete. Die Inſulaner ſind ſehr geübte Schwimmer und fürchten die ſtärkſte Brandung nicht. Wenn es an ſonſtigen Vegetabilien mangelt, nehmen ſie wohl zu Ratten und Seetang ihre Zuflucht. In der Kochkunſt ſind ſie noch weit zurück: ſie berei-

ten die Speiſen auf die nämliche Art, wie die Societätsinſulaner und braten oder backen ſie in Löchern, die mit glühenden Steinen und Kohlen angefüllt ſind. Ihr Getränk iſt Waſſer: wo ſie kein Regen= oder Pfützenwaſſer haben können, da trinken ſie ohne Schaden und Erbrechen Seewaſſer, an das ſich ihre Magen ſo gut, wie die der Auſtralländer, gewöhnt haben.

Die Inſulaner ſind nicht ohne Induſtrie: ſie verſtehen recht artige Hütten aufzuführen, und verfertigen Zeuge aus dem Papiermaulbeerbaum, der trotz dem, daß er ordentlich angebauet wird, nicht ſehr zahlreich iſt, Hüte und Körbe aus Binſen, und kleine hölzerne, ziemlich nett ausgearbeitete Figuren. Ihre Häuſer ſind aus Schilfe gebauet, das von kleinen Sparren getragen wird: ſie ſtellen eine Art von Hütte, 50′ lang, 10 bis 12′ breit und etwa eben ſo hoch, dar, die die Geſtalt eines umgeſtürzten Boots hat: und auf einer Grundlage von zugehauenen Lavaſteinen ruhet: das Dach beſteht aus künſtlich in einander geflochtenen Matten von Zuckerrohr. An den Seiten haben ſie mehrere Eingänge, deren größter im Durchſchnitte nicht über 3′ iſt. Im Innern ſind keine Abtheilungen angebracht; man ſieht bloß darin einiges geringe Hausgeſchirr und die Matten, worauf ſie ſchlafen. Einige dieſer Hütten haben wohl 300′ in der Länge, aber die Breite iſt nie über 10 oder 12′. Außer dieſen Hütten aber haben ſie auch noch ſteinerne Wohnungen, die ſie vielleicht nur in gewiſſen Jahrszeiten bewohnen. Dieſe werden aus Lavablöcken aufgeführt und ſind elliptiſch: der große Durchmeſſer hält etwa 24, der kleine gegen 6, die Höhe in der Mitte 7′. Die dicke Mauer hat nur eine ſchmale und niedrige Oeffnung am Ende der kleinen Achſe, durch die man hineinkriecht und die eben ſowohl zur Thür als zum Fenſter dient. Etwa 10′ vor dieſer Thür iſt das Magazin für ihre Vegetabilien, Viktualien und Geräthe. Dieß iſt unter der Erde und bildet ein in den Felſen gehauenes Gewölbe, das 30′ tief und 11′ weit iſt: in daſſelbe führt eine Treppe von 4 Stufen. Daneben ſteht jedesmal der Backofen oder die Steingrube, worin ſie, wie die Societätsinſulaner, ihre Speiſen backen.

Von ihrer Religion konnten die Seefahrer nichts in Erfahrung bringen: vermuthlich herrſcht hier ein ähnlicher Polytheismus, wie auf den übrigen Eilanden des Au=

ſtraloceans. Sie haben Morais ſo gut, wie dieſe, die mit einem großen Kraftaufwande vorgerichtet ſind. Der Ingenieur Bernizet, der bei der Laperouſeſchen Expedition war, ſchildert ein ſolches Morai: Seine Grundlage beſtand aus einem Mauerwerk von rothem vulkaniſchen Geſteine, das ſich auf einer gewelleten Ebene allmälig erhob und oben eine horizontale Fläche bildete, welche mit großen viereckigen Steinen belegt war. Das Mauerwerk war etwa 8′, die horizontale Fläche 80′ lang, 12′ breit und die oberſten Platten aus feinerer Lava als die untern. Auf dieſer horizontalen Fläche waren mehrere koloſſale Bildſäulen aufgeſtellt, die den obern Theil des menſchlichen Körpers bezeichneten. Dieſe Bildſäulen waren ebenfalls aus Lava gehauen, und da ihr Kopf mit einem cylinderförmigen Kapital bedeckt war, der da, wo der Kopf hineinpaßt, deßhalb mützenförmig ausgehöhlt iſt, ſo hatte man zu dieſem die leichteſte poröſeſte Lava genommen. Der ganze Kopf iſt nicht übel gebildet, nur haben die Ohren eben die verzerrte Größe, wozu die Eingebornen die ihrigen gebildet haben. Die Höhe der ganzen Bildſäule ſchätzt Bernizet auf 14′ 6″, von der Baſis bis zum Kinn auf 9′ 6″, die Naſe auf 1′ 8″ und dieſe trat 8′ bis 10″ weit hervor; der Ohren auf 2′, des größten Durchmeſſers des Auges auf 1′; die Breite der Statue queer über die Schultern auf 7′ 6″, und am Halſe auf 4′ 6″; und die Höhe des cylindriſchen Kapitals auf 3′ 1″. Nach Forſter heißen dieſe Bildſäulenreihen Hanga, einzelne Statuen Ko-tomoai, Ko-tomoiri und Ko-Huu. Genau unter denſelben iſt eine Grube in die ſteinerne Grundlage und in das Erdreich, worauf jene ſteht, gearbeitet, wozu man durch einen ſehr engen Gang von der Seitenwand der horizontalen Fläche des Morai's gelangt; man ſieht darin bloß Knochen und menſchliche Gerippe, ſie dienen daher zu Begräbnißgewölben, gehören aber gewiß einer frühern Vorzeit an, da die jetzigen Eingebornen ſich nicht mehr die Mühe geben, dergleichen koloſſale Denkmähler, die bei ihren unvollkommnen Werkzeugen die Zuſammenwirkung einer großen Menge von Arbeitern vorausſetzen, aufzurichten; ſtatt deren aber kleine pyramidaliſche Steinhaufen über die Gräber ihrer verſtorbenen Verwandten aufwerfen, um ihr Andenken zu ehren. Außer jenen Bildſäulen fand Forſter auch noch

eine andre Art von Bildhauerei auf dem Eilande: es waren artig ausgeſchnitzte menſchliche Figuren oder Theile des menſchlichen Körpers und zwar aus Holzarten gebildet, die man auf der Inſel gar nicht antrifft.

Ihre Boote haben die Geſtalt der Boote auf den niedrigen Inſeln, ſind aber nicht aus ganzen Stämmen ausgehauen, die es hier nicht giebt, ſondern aus Bretern zuſammengeſetzt und mit Stricken verbunden: ſie haben 8′ Länge, an den Seiten kleine Ausleger, führen Ruder und können höchſtens 4 Mann faſſen. Die Eingebornen verſtanden ſie geſchickt zu handhaben, allein es ſind ihrer ſo wenige, daß der Ruſſiſchen Mannſchaft auf v. Kotzebue's Schiffe nur 3 Boote entgegenkamen, ob ſich gleich am Strande eine zahlreiche Menſchenmenge verſammelt hatte, die zu handeln Luſt bezeigte.

Ihre bürgerliche Verfaſſung iſt vermuthlich die aller Malaienſtaaten; ſie ſcheinen nur ein einziges Volk auszumachen, das ſich aber in eben ſo viele Bezirke abtheilt, als es auf dem Eilande Morais giebt; bei jedem war ein Dorf angelegt, dem der Morai eigenthümlich zugehörte. Sie theilen ſich in Erih's oder Häuptlinge und in Gemeine ab. Die Erih's ſcheinen häufig mit einander in Fehden begriffen zu ſeyn. Die Waffen der Eingebornen beſtehen aus Lanzen und Streitkolben oder Pättu Pättus aus ſehr feſtem Holze: die Spitzen der Lanzen ſind aus Lavaglaſe. La Perouſe glaubt, daß die Erzeugniſſe des Bodens nicht eines Einzigen Eigenthum ſind, ſondern vielmehr Gemeingut eines ganzen Bezirks, und von deſſen Zugehörigen gemeinſchaftlich gebauet und genoſſen würden, ſondern daß ſie auch die Weiber in Gemeinſchaft beſäßen.

Gegen Kotzebue bewieſen ſich die Eingebornen höchſt mißtrauiſch. — Der Grund davon war wahrſcheinlich, weil 1800 ein Nordamerikaner verſucht hatte, eine Partie dieſer Inſulaner nach dem Eilande Maſſafuero zu ſchleppen, um dort eine Kolonie Behuf des Robbenſchlags zu gründen: er raubte auch wirklich nach einem mörderiſchen Kampfe 12 Männer und 10 Weiber, allein es gelang ihm nur die letztren fortzuführen, indem die erſtren ſich, ſobald ſie von ihren Banden befreiet waren, ſämmtlich in das Meer ſtürzten. Auch war das Schiff Al-

batroß 1809 auf dieſen Menſchenfang nach der Oſterinſel gezogen.

d. Eintheilung. Topographie.

Das Eiland wird, wie wir oben angegeben haben, in ſo viele Bezirke abgetheilt, als es Dörfer und Morais giebt, indeß kennen wir die Namen derſelben nicht. Der einzige Landungsplatz, der Cookhaven, liegt auf der Weſtküſte und ſichert gegen die O. und S. O. Winde, die hier die gewöhnlichen ſind.

B.

Das Eiland Sala y Gomez.

Ein hohes Eiland, im N. O. von Waihu, unter 271° 44′ L. und 26° 36′ 15″ S. Br., eigentlich nur eine große Klippe, die im Jahr 1793 von dem Spanier Sala y Gomez entdeckt und benamt iſt; ſie erhebt ſich ſattelförmig gegen beide Enden, wo die Gebirgsart zu Tage austritt, und gehört nicht zu den Koralleninſeln, ſondern ſcheint mit Waihu gleiche vulkaniſche Beſchaffenheit zu theilen. Ihre Länge beträgt von N. W. W. nach S. O. O. etwa 1 Meile, die Breite iſt geringer; aus der Ferne erſcheint ſie wie 2 nahe bei einander liegende Felſengruppen, die durch niedriges Land verbunden ſind. Sie gewährt keinen ſonderlichen Anblick: kein freundliches Grün ſchmückt die grauen Felſen, die in großen Maſſen umherliegen und der Klippe das Anſehn einer traurigen Ruine geben. Auf der N. O. und S. W. Spitze ſind Riffe, an welchen ſich die Brandung fürchterlich bricht. Unzählige Waſſervögel ſind ihre einzigen Bewohner.

C.

Das Eiland Ducie.

Im N. W. von Waihu, von Edwards 1791 entdeckt und unter 252° 49′ L. und 24° 40′ 30′ S. Br. niedergelegt, auch nach dem Lord Ducie benamt. Sie iſt niedrig und ſcheint eine Laguneninſel zu ſeyn, die $\frac{3}{5}$ bis

$\frac{4}{5}$ Meilen im Umfange hält, und mit Vegetation bekleidet, aber ohne Einwohner iſt.

D.

Das Eiland Eliſabeth.

Eine kleine niedrige Inſel, im W. von Ducie, unter 249° 49′ L. und 24° 26′ S. Br. Sie iſt von King 1819 entdeckt, hat $1\frac{1}{5}$ Meilen im Umfange, gehört ebenmäßig zu den Laguneninſeln und iſt zwar bewaldet, aber wie es ſcheint, unbewohnt. Man ſah darauf Papagaien, Tauben und Ratten.

Die
außer den beiden Inſelreihen
in der
nördlichen Hemiſphäre
des
Auſtraloceans
belegnen
Inſelgruppen
und
einzelnen Eilande.

*   *   *

I. Der Sandwich-Archipel.

II. Die ſporadiſch belegnen einzelnen Eilande.

*   *   *

I.

Der Sandwich-Archipel.

Neuere geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien, I. S. 134—170. — Lindner's Auſtralien, S. 541—552. — *Malte-Brun*, Précis IV. p. 414—417. — Auszug aus dem Tagebuche des Königl. Fregattenkapitäns Don Manuel Quimper auf ſeiner Fahrt aus Peru nach den Sandwichinſeln und der Bai von Manila mit einer Schilderung des Sandwicharchipels (A. G. E. XXVI. S. 129—144). — Neueſte Kunde von den Sandwichinſeln (N. A. G. E. I. S. 294—394. — Chamiſſo über die Sandwichinſeln (in v. Kotzebue's Reiſe, III. 142—153).

Reiſebeſchreibungen: Die Reiſen von Cook, Vancouver, Turnbull, Meares, Portlock, la Perouſe, Marchand, Quimper, Broughton, Liſianskoi, v. Kotzebue, Freycinet und Arago.

Landcharten: Map of Sandwich Islands zu Cook's Reiſe (Cook 3me Voy. III. p. 1.) und zu Vancouver's (Vancouver's Voy. Atl. T. 15), und C. G. Reichard's Charte des nördlichen Theils des großen Oceans. Weimar 1812.

Der Sandwich-Archipel.

a. Entdeckung. Name. Lage. Größe.

Die Sandwichinſeln waren, da ſie noch nicht 500 Meilen von den Küſten der alten Spaniſchen Kolonien in Amerika entfernt ſind, wahrſcheinlich bereits Spaniſchen Seefahrern bekannt geworden, die auf ihrer Fahrt nach Mañila ſie leicht berühren konnten. Doch ſind ſie von denſelben nirgends niedergelegt oder ausgezeichnet und vielleicht auch nie wirklich beſucht, wenn ſie nicht identiſch mit den Königsinſeln ſind, die Gaetan, der 1542 von dem Haven Natividad in Mexico nach W. ſegelte, auffand, aber unter den 9′ und 10′ der Br. legt, da der Sandwich-Archipel doch unter 19 bis 20° ſich ausbreitet; übrigens ähneln ſeine Königsinſeln ganz den Sandwichinſeln, und es kann daher wohl ſeyn, daß Gaetan aus politiſchen Gründen die wahre Lage der Sandwichinſeln hat verheimlichen wollen, oder daß ſich in ſeiner Angabe ein Rechnungs- oder Schreibfehler eingeſchlichen habe. Ihre gewiſſe Entdeckung, ihre erſtere Beſchreibung gebührt dem unſterblichen Cook, welcher ſie im Jahre 1778 auffand, und auf einer derſelben viel zu früh für die Wiſſenſchaft, ermordet wurde. In der Folge iſt der Archipel von einer Menge Seefahrer wieder beſucht, wovon wir nur Vancouver, Meares, Turnbull, la Perouſe, Marchand, Quimper, Broughton, v. Kruſenſtern, Campbell, v. Kotzebue, Freycinet nennen: beſonders legen daſelbſt Nordamerikaniſche, Ruſſiſche und Britiſche Schiffe, die auf den Seeotterfang an der Nordweſtküſte Ameri-

ka's auslaufen und ihre Fracht nach Schina bringen wollen, an, und verſehen ſich mit Erfriſchungen.

Der Sandwich=Archipel breitet ſich in der nördlichen Hemiſphäre des Auſtraloceans aus und beſteht aus 13 Eilanden, die zwiſchen 212° 57′ bis 222° 40′ L. und 18° 54′ bis 23° 24′ nördl. Br. belegen ſind. Der nächſte Archipel der äußern Auſtralreihe iſt im S. W. der Mulgrave=Archipel, im S. O. Mendaña's=Archipel, doch ſind die Sandwichinſeln ſo weit von beiden entfernt, daß ſie nicht in die äußere Reihe einzureichen waren, und als ein iſolirter Vorpoſten des Auſtralkontinents daſtehen, der nur mit geringen Eilanden umgeben iſt.

Die Größe des ganzen Archipel's, wozu 13 Eilande von mehrerem oder geringerem Umfange gehören, mag, nach Gauß Berechnung, etwa 316 Q. Meilen betragen, wovon die Hauptinſel Owaihi allein $216\frac{1}{10}$ Q. Meilen wegnimmt.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Der Sandwich=Archipel gehört zu den Inſeln des Auſtraloceans, die von hoher Bildung ſind: alle tragen Berge, die zum Theil bis in die Wolken reichen, und unläugbare Spuren von Vulkanität darbieten; einige werfen noch Feuer oder Flammen aus. Die kleinen Eilande beſtehen aus nackten Felſen, die ſich zum Theile in Korallenriffe verſtecken. Ueberhaupt haben alle Inſeln, größere und kleinere, ein mehr oder weniger zerrißnes und zertrümmertes Anſehn, ſind aber in den Thälern und auf einem Boden, worunter beſtändig ein unterirrdiſches Feuer zu kochen ſcheint, von hoher Fruchtbarkeit. Das Geſtade erhebt ſich wild und ſchroff aus den Fluthen des Oceans, aber zwiſchen ſeinen Klippen öffnen ſich kleine Baien und Buchten zu guten Häven.

Auf der Hauptinſel ſcheidet ſich das Gebirge in 3 Hauptgruppen, deren Mitte der 13.524′ oder 2,254 Toiſen hohe Maunaroa bildet und der im N. den Maunakea, im W. den Maunaworaray hat, der letztre der einzige noch thätige Vulkan dieſer Eilande. Auf Owahu erheben ſich ebenfalls 2 Bergreihen; auf den übrigen Eilanden drängt ſich das Gebirge im Centrum zuſammen. Mauwi oder Mowi hat nach Owaihi die höchſten Spitzen, die doch nur $\frac{2}{3}$ der von jener Inſel erreichen. Marchand

ſchätzt ſie auf 8,076′ oder nur 1,346 Toiſen. Die Hauptgebirgsart ſcheint Granit zu ſeyn, worauf Mandelſtein und Thonporphyr aufgeſetzt ſind: die Felſen des Strandes beſtehen zum Theile aus Sandſteine, zum Theil aus Korallengeſchieben, die Hügel aus Kalkſtein und ganze Striche ſind mit Lava und andern vulkaniſchen Produkten bedeckt. Wo ſich das Gebirge an das Geſtade drängt, da bildet es die pittoreskeſten Anſichten.

Aus dem Schooße der Gebirge entwickeln ſich eine Menge kleiner Flüſſe und Bäche, die dem Oceane entgegeneilen und den Boden tränken, doch erreicht keiner eine bedeutende Größe, wenn ſie ſchon zur Regenzeit eine große Waſſermaſſe hinabführen. Auf Owaihi drängt ſich das Gebirge zu dicht an das Geſtade, um andre, als kleine Bergſtröme bilden zu können, die zum Theil in Kaskaden von demſelben herabſtürzen, auf Owahu winden ſich der ſchiffbare Fluß Pearl und Maunaroa durch die Korallenebene. Geringe ſtehende Lachen mit dem ſchönſten Waſſer finden ſich häufig, auch fehlt es nicht an Heilquellen, und auf Owaihi öffnen ſich im Diſtrikt Kochala heiße Quellen.

Das Klima iſt gemäßigt, doch mehr heiß als kalt: die Berggegenden genießen einer reinen milden Luft, am Geſtade herrſcht dagegen im Sommer eine unmäßige Hitze, die bloß durch die regelmäßigen See- und Landwinde einigermaaßen gemildert wird. Bei dieſen hohen Inſeln die zwiſchen den Tropen dem ewigen Paſſat ausgeſetzt ſind, bringt die unter dem Winde befindliche Küſte, welche der vom Paſſate angeweheten gegenüber liegt, bei Tage einen Wind aus der See hervor, der dem Lande zuſtrömt, während der Nacht aber den ganz entgegengeſetzten. Kotzebue erklärt dieſe Erſcheinung dadurch, daß am Tage das Land durch die brennende Sonne ſo erhitzt werde, daß es an Wärme das Meer übertreffe und daher die Luft aus der kältern Gegend in die wärmere überſtröme, mithin der Seewind entſtehe, Nachts aber es umgekehrt und die See wärmer als das Land ſey, daher denn der Landwind hervorgebracht werde. Uebrigens fand Cook die Temperatur ſelbſt am Geſtade weniger heiß, als in Weſtindien, mit deſſen Klima ſonſt die Inſeln eine auffallende Aehnlichkeit haben ſollen: in den 4 Weinmonaten ſtieg das Thermometer nur einmal auf 88, ſonſt hielt es ſich gewöhnlich 83° Fahrenheit, auch waren in dieſen Monaten die Re-

gen häufiger und friſcher. „Wir ſahen gewöhnlich die „Wolken auf den Gipfeln der Hügel lagern und ſich unter „dem Winde durch einen Regen entladen; hatte der Wind „dieſelben von den Bergen geſchläudert, ſo zertheilten ſie ſich, „verloren ſich in der Atmoſphäre und ſtatt ihrer bildeten „ſich andre Wolken. Dieß konnte man jeden Tag in „Owaihi beobachten. Die Berge waren in der Regel in „Wolken gehüllt und es fiel im Binnenlande ſtrichweiſe „Regen, während am Strande das heiterſte Wetter herrſch„te." Im Sommer fand v. Kotzebue (im November) die hohen Berge auf Owaihi ganz frei von Wolken: der Schnee, den ſie im Winter und noch die erſten Frühlingsmonate tragen, war geſchmolzen. Die Winde wehen gewöhnlich aus O. S. O. und N. O. Die Strömung iſt ſehr ungewiß; Ebbe und Fluth aber höchſt regelmäßig, letztre gieng nur 2′ 7″ hoch.

Der Boden beſteht theils aus Thon und Sandſtein, theils aus Korallengeſchieben, theils aus Lava, und iſt mit einem dicken, höchſt fetten Humus bedeckt, worin die Bäume einen trefflichen Wuchs erreichen, nur an Gebirgen giebt es vieles ſteiniges Erdreich, doch ſind die Terraſſen deſſelben, wo ſich nur auf dem Felſen eine dünne vegetabiliſche Schicht findet, bis zu einer gewiſſen Höhe in Kultur genommen, und auf den höheren Punkten erheben ſich die ſchönſten Wälder.

Die Hauptvegetabilien, die zur Nahrung der Inſulaner dienen und angebauet werden, ſind vorzüglich: das Arum, hier Taro genannt (arum esculentum), die Brodtfrucht (artocarpus), wovon es verſchiedne Varietäten giebt, der Piſang (ſowohl musa paradisiaca, als sapientum), die Yam (eugenia malaccensis), die Kokospalme, die Pompelmuß, die ſüße Patate, die Ti oder dracaena terminalis, die Waſſermelone, und einige Arten Bohnen. Das Zuckerrohr wird 4′ hoch, 5 bis 6″ dick, und iſt von eben der Zuckerfülle wie das Tahitiſche; der Taumelpfeffer (piper methysticum), woraus die Kawa bereitet wird, und der Papiermaulbeerbaum werden mit Sorgfalt gezogen, auch haben ſie eine Art Apfel (vielleicht die spondias), eine der Kirſche ähnliche Frucht, eine Art von Brombeeren, die Indianiſche Feige, die eine kleine rothe Frucht trägt, Kürbiſſe, Portulack und andre ſüdliche Gemüſearten. Die Gardenia oder der Kapſche

Jasmin, eine Art von Diſteln mit ſchöner weißer mohnähnlicher Blüthe und mehrere Arten von Winden ſind häufig. In den Wäldern erhebt ſich der Pandanus, aus deſſen Baſte Matten verfertigt werden, mehrere Arten von Amomum, das Sandelholz, die Metroſideren, Melaleuken und Leptoſpermen mit den Aleuriten, worunter die aleurites triloba, mit weißlichem Laube, auch ſieht man die curcuma, die tacca, vorzüglich eine blätterloſe Akazie, die der Stolz dieſer Wälder iſt. Vorherrſchend ſind die Familien der Rubiaceen, Contorten und Urticeen, aus welcher letztren Familie verſchiedne zu Baſten benutzt werden: einige baumartige milchige Lobeliaceen zeichnen ſich aus. Aber nur im Innern iſt die Flora reich: man findet in den hohen Bergſchluchten wundervolle Piſanghaine, die Stamm an Stamm gepreßt, eine dunkle Nacht unter ihren großen Blättern verbreiten; dieſer Baum wird im Binnenlande wohl 15′ hoch, wogegen er kultivirt am Strande kaum 5 überſteigt. Indeß erwartet die Flora dieſer Inſeln noch ihren aufmerkſamern Beobachter: vor allen bleiben die dem ewigen Schnee angränzenden Höhen von Owaihi bei ihrer Abgeſchiedenheit die geheimnißreichſte reizendſte Aufgabe für den Botaniker! Seit der Bekanntſchaft mit den Europäern ſind den Eingebornen auch manche Europäiſche Cerealien, Gemüſe und Baumfrüchte zugebracht: ſo der Mais, der ſchon bei Turnbull's Anweſenheit gebauet wurde, die Rebe, die recht gut gedeihen ſoll, die portulacca oleracea und der Reis. Keine aber hat ſo vielen Beifall gefunden und iſt der Gegenſtand einer allgemeinern Kultur geworden, als der Tabak, den jetzt Männer und Weiber, Alt und Jung mit gleicher Begierde rauchen; das Produkt hat einen angenehmen Geruch, iſt aber ſehr heiß und auf die Zunge fallend.

Die urſprünglichen Vierfüßer auf dem Archipele waren wohl nur eine kleine von den Europäiſchen verſchiedne Fledermaus, und die Ratte, aber ſchon vor Ankunft der Weißen hatten ſie das Schwein, vielleicht aus Schina abſtammend, und den Hund, deſſen Fleiſch dem Ziegenfleiſche ähnelt und hoch geſchätzt wird, einheimiſch gemacht: das Schwein iſt in größerer Menge als auf allen übrigen Auſtralarchipelen vorhanden, und wird größer und ſchwerer, als auf Tahiti. Die Europäer haben das Rindvieh, welches im Innern von Owaihi verwildert iſt, das Pferd,

den Eſel und die Ziege eingeführt und die Hausmaus iſt ihnen nachgeſchlichen. Von Säugethieren des Meers thun die Seefahrer keine Erwähnung, aber wahrſcheinlich beſuchen auch Wale und Delphine das anſtoßende Meer. — Aus der Ordnung der Vögel finden ſich 2 Arten von Habichten, einige Arten von Würgern, von Eisvögeln, von Baumläufern, von Kernbeiſſern (Loxia psittacea), verſchiedne Nektarinen (pacifica, obscura, virens und coccinea, die Federn der letztren Nektarine machen einen Theil des Tributs aus), die purpurbrüſtige Schwalbe, der Scharlachfink (Fringilla coccinea), der Bienenvogel, deſſen prächtige Federn ebenfalls zum Putze dienen, 2 Arten von Papagaien (australis und ulictanus), 2 Arten von Raben (Corvus australis und tropicus), einige Racken, die hellbraune Droſſel (Turdus sandwichensis), der rothbrüſtige Fliegenfänger (Muscicapa sandwich.), die Auſtraliſche Bachſtelze, einige Sylvien, große weiße Tauben, das Haushuhn, die rothgelbe Ralle (Rallus sandwich.), bläuliche Reiher und Brachvögel, wilde Gänſe, Scharben, Möwen, Sturmvögel, Taucher, Fregattvögel, Enten, Waſſerhühner u. a. Ein kleiner Vogel, nicht viel größer als ein Sperling, aber von v. Kotzebue nicht weiter beſchrieben, gilt für einen Leckerbiſſen und kömmt bloß auf den Tiſch des Königs. — Aus der Klaſſe der Amphibien ſind allein kleine Eidechſen und Meer- und Landſchildkröten angemerkt, nicht eine Schlangenart; von Fiſchen Haie, die auf Owahu ſelbſt in den Perlfluß hinaufgehn, Makrelen, braune, blaugeſprenkelte Baarſe und Forellen: das Meer iſt überhaupt reich an Fiſchen, deren viele in einer außerordentlichen Farbenpracht ſich ſpiegeln; ſie gehören zu den Lieblingsſpeiſen der Eingebornen, welche verſchiedne Arten in den Taropflanzungen und in Fiſchweihern hegen, die auf den Riffen längs dem Strande durch Einfaſſungen gebildet ſind. — Die Entomologie und Helminthologie des Archipel's iſt noch ganz unerforſcht: wir wiſſen nur, daß den Weißen der Floh, verſchiedne Blattaarten und andre ſchädliche Paraſiten nachgefolgt ſind. An den Küſten giebt es mancherlei Muſchel- und Schaalthiere: die kleine Perlmuttermuſchel, die doch nur geringe Perlen liefert, wird im Perlfluſſe aufgeſucht. Unter den Krebſen zeichnen ſich ſchöne Squilla- und Palinurusarten aus: ſchmackhafte Seeheuſchrecken und Seeigel ſind zahlreich vorhan-

den. Ueberhaupt dürften den reichſten und intereſſanteſten Theil der Fauna die Seewürmer und Zoophyten ausmachen.

Das Mineralreich, das, wie auf allen Inſeln und Ländern des Auſtraloceans, nicht das, was die Habſucht der Europäer anzieht, kein edles Metall darbietet, iſt noch faſt gar nicht unterſucht: Anderſon fand indeß Hämatit, Schiefer, gelblichen und dunkeln Wetzſtein, einen Lapis lydius und Marmor vor; Chamiſſo erwähnt Mandelſtein, Thonporphyr, Lava. Salz wird von den Eingebornen am Geſtade durch Abſchlämmung gewonnen, und iſt in ſolcher Menge vorhanden, daß Europäiſche Schiffe hier ihren Bedarf einnehmen können.

c. Einwohner.

Die Zahl derſelben ſoll auf den 8 bewohnten Inſeln auf 400,000 Individuen ſteigen. King berechnete für 1799 die Volkszahl von

Owaihi auf	150,000	Köpfe
Mauwi	65,400	—
Owahu	60,200	—
Attowai	54,000	—
Morotai	36,000	—
Onihau	10,000	—
Ranai	20,000	—
Orihua	4,000	—
	399,600	Köpfe

Dieſe Zahl ſcheint uns nach den Berichten aller Seefahrer, welche die Sandwichinſeln für den bevölkertſten Archipel des Auſtraloceans halten, nicht übertrieben, da hier offenbar der Eingeborne weiter in der Kultur, als auf einem der übrigen Archipele vorgerückt iſt und ſchon vor Ankunft der Europäer eine regelmäßige Landwirthſchaft und Viehzucht beſtand, die Eingebornen daher nicht ſo dem Zufalle überlaſſen waren, wie auf den übrigen Inſeln. Wenn auch hohe Berge einen Theil der Oberfläche einnehmen, ſo ſind dieſe doch meiſtens bis an die Gipfel angebauet, und es iſt nicht bloß der Strand, worauf ſich hier die Menſchenmaſſe umhertreibt. Wenn wir für den Flächeninhalt der bewohnten Eilande 316 Q. Meilen an-

nehmen, ſo würde dieß im Durchſchnitte für die □. Meile 1,271 Individuen geben.

Ihrer Abſtammung nach ſind die Sandwichinſulaner Malaien: ihre Statur und Habitus iſt ganz der der übrigen Auſtralindier, nur haben ſie im Ganzen die Länge der Tahitier und den koloſſalen Bau der Neuſeeländer nicht, und groß gilt ſchon, wer 5′ 4 bis 6″ mißt. Doch iſt ihr Körper ſtark und feſt gebauet und ſie ſind im Stande große Anſtrengungen zu machen und große Beſchwerden zu ertragen. Die vornehmere Klaſſe iſt bei weitem beſſer, als die geringere gebauet, ihre Bewegungen anmuthiger und edler: unter letztrer finden ſich auch, was ſonſt ſelten unter den Völkern des Auſtraloceans iſt, viele Mißbildungen; Chamiſſo ſah Bucklige, Blödſinnige und mehrere Menſchen, die 6 Finger an den Händen hatten, King zwei Zwerge, 1 Buckligen, mehrere Schielende, und 1 Krüppel ohne Hände und Füße.

Die Geſtalt des Geſichts iſt oval: Augen und Zähne gut, die Phyſiognomie überhaupt offen und einnehmend, ohne doch Charakter auszudrücken. Die Naſe würde gut gebildet ſeyn, wenn ſie nicht durch ſo weite Naſenlöcher entſtellt würde, wie die Seefahrer bei wenigen andern Völkern antrafen (man ſehe die Abbildung des Königs Tameiameia in Kotzebue's Reiſe.) Das ſchwarze Haar iſt nicht kraus, aber auch nicht eben lang und ſtraff herabhängend: die Männer tragen es zum Theil kurz abgeſchnitten, zum Theil wohl in der Geſtalt eines Helms, deſſen Kamm öfters blond oder weißlich gebeizt wird. Den dichten Bart ſcheeren ſie ab. Die Hautfarbe iſt etwa nußbraun, dunkler als auf den Geſellſchaftsinſeln, und ſpielt bei den Perſonen, die ſich ſtärker tätuirt haben, ſehr in das Schwarze. Indeß punktirt ſich der große Haufen ſelten, und wo es geſchieht nur wenig: merkwürdig iſt, daß jetzt viele derſelben zu ihren Zeichnungen ausländiſche Muſter wählen, und auf ihre Haut Ziegen, Flinten, Buchſtaben, Namen und Geburtsort eintragen laſſen.

Das weibliche Geſchlecht hat vieles Männliche in ſeinen Zügen; Augen und Zähne ſind ſchön, der Körper aber weniger zart, als bei den Tahitierinnen; ihre Blicke zeigen Sanftmuth und Gefühl, aber es fehlt ihnen jener weibliche Reiz, der die Tahitierinnen auszeichnet, und in

einem gewiſſen Alter erlangen ſie eine Wohlbeleibtheit, die ſie häßlich macht. Das Haar tragen ſie kurz geſchoren und nur um die Stirn einen Rand längerer, mit ungelöſchtem Kalk weißgebrannter, borſtenartig aufſtarrender Haare: oft wird auch auf der Stirn eine feine lange Locke ſtehen gelaſſen, die violett gebeizt und hinten gekämmt iſt.

Die Sandwichinſulaner ſind ihrer volksthümlichen Tracht, die dem Klima zuſagt, treu geblieben, obgleich die Großen faſt durchaus Europäiſche Kleider beſitzen und ſich in denſelben zeigen, wenn Europäer ſie beſuchen. Erwachsne Mannsperſonen tragen gewöhnlich nur ein großes ſtarkes Zeug aus dem Baſte des Papiermaulbeerbaums, das zwiſchen den Schenkeln durchgezogen wird, um die Hüften; ſonſt gehen ſie ganz nackend, der Kopf wird ſelten bedeckt, die Ohren nicht durchbohrt und keine Zierrathen darin getragen. Bei feierlichen Gelegenheiten hängen ſie einen großen, aus feinen gemalten Baſtmatten verfertigten Mantel um, der mit Vogelfedern beſetzt iſt, und ſetzen dann auch wohl aus bunten Vogelfedern niedlich zuſammengeflochtene Helme auf. Die Beſchneidung iſt nicht Sitte; die Vorhaut wird aber herübergezogen und vorne zuſammen gebunden. Bei dem Weibe fällt das um den Körper gewickelte Tuch von der Bruſt bis zu den Knieen herab: es bedeckt die Bruſt und den ganzen Obertheil des Körpers, aber die jungen Mädchen laſſen den Buſen und den ganzen obern Körper unbedeckt, nur um den Hals wird eine Art von Krauſe getragen. Von Ringen und ſonſtigen Zierrathen wiſſen ſie nichts, der Kopf wird ebenfalls bloß gelaſſen. Kinder beiderlei Geſchlechts gehen bis in das achte Jahr völlig nackend. Seit der Bekanntſchaft mit den Europäern trägt jedes Frauenzimmer einen Spiegel und Pfeifenkopf in einem Europäiſchen Tuche um den Hals oder in die Krauſe gebunden.

Die Wohnungen ſind höchſt einfach; ſie gleichen unſern Heuſchobern. Die niedrigen Seitenwände, aus Flechtwerke von Palmblättern und Zuckerrohr, tragen ein unter einen ſpitzigen Winkel zuſammenlaufendes Dach, worin das Licht nur durch die niedrige Thür von Brettern fällt. Das Dach iſt mit eben ſolchen Materialien, wie die Wände gedeckt und ſo dicht, daß es gegen Wind und Re-

gen ſchützt. Bei jeder Wohnung ſind noch 2 andre, wovon das eine zum Speiſezimmer für die Männer, das andre zum Speiſezimmer für die Frauen dient. Allein dieſe Wohnungen ſtehen nicht iſolirt, ſondern, wiewohl ohne Ordnung, ſo dicht nebeneinander, daß ſie wirkliche Dörfer von 100 bis 200 Häuſern bilden, zwiſchen deren Reihen ſich ſchmale Straßen hinziehen. Gegen das Meer ſchützt ein dergleichen Dorf gewöhnlich eine Steinmauer, auf der andern Seite ſtehen Reihen von Bäumen. Ihr urſprüngliches Hausgeräthe war ſehr einfach: es beſtand aus den Matten, worauf ſie ſchlafen, aus einem kleinen Geſtelle von Holz, das zum Kopfkiſſen dient, aus einem Geſtelle, worauf ihre Schüſſeln und Schaalen aus dem Holze der Cordia sebestena und ihre Kalebaſſen ſtanden, welche letztre als Trinkgeſchirr benutzt werden, und aus ihren Waffen und Fiſchergeräthſchaften. Allein jetzt haben faſt alle Europäiſches Geſchirr von Porcelan, Fajence und Glaſe, obgleich letztres mehr zum Prunke dient und bloß dann hergegeben wird, wenn Europäer bei ihnen ſpeiſen. Auch haben der König und mehrere Erih's backſteinerne Häuſer in Europäiſchem Geſchmacke, doch bewohnen ſie, in der Regel, nur ihre hölzernen Hütten, die öfters 50' in der Länge und 30' in der Breite halten. Neben einem Dorfe ſtehen dann ihre Morais oder Begräbnißörter, die zugleich ihre Heiligthümer bewahren.

Zum Putzen bedienen ſie ſich zwar weder Ringe, noch Halsbänder, Ohrgehänge und Kopfzierrathen, doch verfertigen ſie Schnüre von Muſchelwerk, Knochen, Zähnen und Vogelfedern, womit ſie bei Feierlichkeiten ihre Mäntel beſetzen. Die Federn beſonders ſind ſo genau auf der Gaze nebeneinander gereihet, daß dieſe Mäntel ein ſammetartiges Anſehn bekommen, einen herrlichen Glanz haben und eine Art von Franze bilden, die bis auf die Füße herabhängt. Die Halsbänder oder Krauſen der Frauen beſtehen ebenfalls aus Federn, die auf ſchmälern oder breitern Binden eingewirkt ſind. Auf einigen Eilanden hängt an dieſen Krauſen noch wohl ein kleines 3'' langes Bild, das eine menſchliche Geſtalt vorſtellt, am Halſe herab. Die jüngern Frauen beſchäftigen ſich faſt mit nichts, als ihre Haare und ihren wenigen Putz zu ordnen; die übrige Zeit verſchwenden ſie im Nichtsthun, ſtets die Pfeife im Munde, indem ſie den Tabak lei-

denſchaftlich lieben und eben ſo ſtarke Freundinnen von hitzigen Getränken ſind. Die Arbeiten im Hauſe, das Weben, überlaſſen ſie den ältern Frauen. Fächer ſind überall im Gebrauche; jede vornehme Frau hat ihren eignen Fächerträger, der ihr die Fliegen abwehrt, wie jeder vornehme Mann ſeinen Spucknapfvorhalter.

Ihre Hauptnahrung ziehen ſie aus der Tarowurzel oder dem Arum, welche, nachdem ſie gekocht iſt, zu einem zähen Breie geſtampft und in dieſer Geſtalt als Brodt dient; auch verſtehen ſie aus derſelben mit anderen Ingredienzen verſetzt, Puddinge zu verfertigen. Die Taro wird übrigens in ordentlichen Pflanzungen gezogen: kunſtvolle Bewäſſerungen unterhalten ſelbſt auf den Hügeln und auf den Terraſſen der Berge Tarofelder, und auf den Dämmen, die dieſe umgeben, bauen ſie ſüße Pataten, Yams, Kürbiſſe, Melonen, Arbuſen, Feben, und auch Kawa, aus welcher ſie das beliebte berauſchende Getränk zubereiten. Die Brodtfrucht, die Piſangs, die Kokospalme, ihre übrigen Fruchtbäume und der Papiermaulbeerbaum, jetzt auch der Zucker und die Baumwolle, werden ebenfalls plantagenmäßig gebauet, die Plantagen mit Steinwällen eingeſchloſſen und durch Kanäl bewäſſert, die ſie mit vieler Einſicht vorzurichten und auszumauern wiſſen: Brodtfrucht, Piſangs und Kokos vervielfachen ihre vegetabiliſchen Nahrungsmi tel, der Papiermaulbeerbaum und die Baumwolle liefern ihnen das Material zu ihren Kleidungsſtücken, und werden daher mit großer Sorgfalt gepflegt. Die Brodtfrucht wird eben auf die Art zubereitet, wie auf Tahiti, doch iſt ſie hier nicht erſtes, ſondern nur zweites Nahrungsmittel, und die gebacknen Tarowurzeln gelten als erſtes. Aus den Bergpiſangs bereitet man mit Beiſetzung von Kokosmilch und einer kleinen Portion ſäuerlicher Brodtfrucht das Poppai, eine Speiſe, die allgemein genoſſen wird. Schweine und Hunde werden ordentlich aufgezogen und auf ähnliche Art, wie auf Tahiti zubereitet, die Fiſche, die das vornehmſte animaliſche Nahrungsmittel ausmachen, geſotten. Ueberhaupt fehlt es weder an Menge noch an Mannichfaltigkeit der Lebensmittel, und die Eingebornen haben es in der Gourmandiſe ſchon auf einen gewiſſen Punkt gebracht. Jetzt haben ſie dieſelben noch durch Europäiſche Cerealien, Gemüſe und Fleiſchwerk vermehrt, und der König läßt zuweilen für ſeinen Tiſch ein

wildgewordnes Rind oder Ziege fällen. Die Speiſen werden übrigens in ihren gutgearbeiteten Schüſſeln oder auf Bananenblättern aufgetragen; eine Kalebaſſe oder Kürbisſchaale, mit Taroteig gefüllt, ſteht ſtets bei den übrigen Speiſen, die die Eingebornen, ob ſie gleich Meſſer und Gabeln beſitzen, doch ſtets mit den Fingern zum Munde führen und bei jedem Biſſen auf eben die Art etwas Taroteig zu ſich nehmen. Manns- und Frauensperſonen eſſen aber immer für ſich: bei den Mahlzeiten der Männer dürfen die Weiber bei Todesſtrafe nicht zugegen ſeyn. Uebrigens ſind ſie bei der Zubereitung ihrer Speiſen, ſowohl der vegetabiliſchen, als animaliſchen, ſelbſt in ihren Puddings von Taro und Kokos, höchſt reinlich: als Gewürz dient ihnen Zucker, Salz und auch Taumelpfeffer, bei den Fiſchen bedienen ſie ſich der Tunke aus Seewaſſer. Ihr gewöhnliches Getränk iſt reines Quellwaſſer. Ein berauſchendes Getränk bereiten ſie auf eben die ekelhafte Art, wie die übrigen Auſtralindier, aus dem Taumelpfeffer und auch aus dem Tie oder der dracaena terminalis, doch ziehen ſie jenem jetzt den Branntewein, den ihnen die Europäer zuführen, oder den ſie ſeit kurzem aus dem Zucker ziehen, weit vor, und die Kawa kömmt immer mehr in Abnahme. Wahrſcheinlich wird der Rum doch minder ſchädlich als ein Getränk die Kawa bald ganz verdrängen, die auf die Geſundheit der Eingebornen bisher ſo nachtheilig wirkte.

Der Charakter der Sandwichinſulaner iſt nicht mehr der eines unverdorbnen Naturvolks: der Umgang mit den Europäern hat ſie eigennütziger gemacht, und ſie haben ihre natürliche Gaſtfreundſchaft verlernt. Doch ſtechen noch immer Züge ihres ſanften, wohlwollenden Sinnes durch, ſie ſind gefällig und theilnehmend, ſie entwickeln einen Charakter der eben ſo weit von dem Leichtſinne und der Flüchtigkeit der Tahitier, als dem Ernſte und der Verſchloſſenheit der Tongaer entfernt iſt. Häuslichkeit iſt eine ihrer vornehmſten Tugenden, und bewährt ſich in der Liebe, die Aeltern und Kinder gegen einander haben: doch ſtehen die Weiber noch immer in einer großen Abhängigkeit gegen die Männer. Sie dürfen nicht mit denſelben ſpeiſen, auch ſind gewiſſe Nahrungsmittel ihnen ganz verboten. Sie leben in wirklichen Ehen, und Polygamie ſcheint nur den obern Klaſſen erlaubt zu ſeyn, wie denn der König Tamahama I. bei Kotzebue's Anweſenheit drei Wei-

ber hatte. Von getrennten Ehen ſahen die Briten viele Beiſpiele, obgleich auch auf der andern Seite von wahrer ehelicher Zärtlichkeit. Die Sandwichinſulaner zeigen viele natürliche Anlagen: ſie ſind ein kräftiges Volk, das einen gewiſſen Verſtand und ein großes mimiſches Talent beſitzt: alle verſtehen etwas Engliſch, obgleich keiner wohl der Sprache ganz mächtig iſt. Doch können ſie ſich Fremden außerordentlich leicht verſtändlich machen. Sie betragen ſich gegen dieſe mit Anſtand und mit Selbſtvertrauen. Kein Volk der Auſtralinſeln iſt dabei ſo arbeitſam: auf den Sandwichinſeln, ſagt Turnbull, duldet man keinen Müſſiggänger; jedermann muß arbeiten, um ſeinen Lebensunterhalt zu verdienen. Neugierig ſind ſie in einem hohen Grade, auch herrſcht bei ihnen, wiewohl in minderem Grade, das Laſter des Diebſtahls, und mit wahrer Leidenſchaft ſind ſie den geiſtigen Getränken ergeben: ſeitdem die Europäer ihnen Rum und Wein kennen gelernt haben, verachten ſie die Kawa; mit Leichtigkeit ſah v. Kotzebue einen Eingebornen eine ganze Flaſche Rum leeren.

Ihre Induſtrie und Betriebſamkeit zeigt ſich in der Bearbeitung ihrer Felder, in ihrem Fiſchfange, in der Verfertigung ihrer Kleidungsſtücke und Matten, in der Konſtruktion ihrer Schiffe, in ihren Waffen. Kein Volk des Auſtraloceans hat es in der Landwirthſchaft ſo weit gebracht. Ein Tarofeld, das etwa 160 Q. Fuß umfaßt, bildet ein regelmäßiges Viereck und iſt ringsum mit Steinen eingefaßt. Dieſes Feld oder vielmehr Teich enthält ein paar Fuß Waſſer, in deſſen ſchlammigem Grunde der Taro, der nur in ſolcher Feuchtigkeit gedeihet, gebauet wird; jedes Feld hat 2 Schleuſen, um von der einen Seite das Waſſer ein-, von der andern auszulaſſen und zwar in ein benachbartes Feld, von wo es immer weiter geht. Die Felder liegen ſtufenweiſe unter einander, und daſſelbe Waſſer, welches das obere Feld tränkt, verbreitet ſich über alle darunter belegne und iſt durch die Schleuſe mit ihm verbunden. Bei dem Pflanzen des Taro wird das Waſſer bis auf $\frac{1}{2}'$ abgelaſſen, und das Kraut von einer ſchon aufgezognen Pflanze in den Schlamm geſteckt, das ſogleich wieder Wurzel faßt und nach 3 Monaten ſeine Reife erreicht. Der Taro bedarf vielen Raum, weil er ſehr ſtarke Wurzeln treibt: er hat lange Stängel und

große Blätter, die auf der Oberfläche des Waſſers ſchwimmend einen ſeltſamen Anblick gewähren. Auf den Zwiſchenräumen der Felder, welche 3 bis 6′ breit ſind, ſieht man angenehme ſchattige Alleen und Bananen und Zukkerrohr angepflanzt. Noch einen Nutzen gewähren ihnen die Tarofelder, da die Fiſche aus entfernten Bächen darin verſetzt, trefflich gedeihen. Auf die nämliche Weiſe, wie ſie die Flußfiſche halten, geſchieht es auch mit den Seefiſchen, die ſie auf den Korallenriffen in eingemauerten Behältern unterhalten. Sie beſitzen eine bewunderungswürdige Fertigkeit im Fiſchen. Aus dem Hintertheile eines kleinen Kanot, den ein guter Ruderer fortbewegt, wiſſen ſie ihre kleinen Angeln ſo geſchickt an guten dünnen Leinen in dem Waſſer zu bewegen, daß Boniten ſie für kleine Fiſche halten und anbeißen; ſie haben für andre Fiſcharten auch Netze. In der Verfertigung der Kleidungsſtücke haben ſie es zwar nicht ſo weit gebracht, als die Tahitier, indeß ſind doch die Zeuge, Tappa genannt, die ſie aus dem Baſte des Papiermaulbeerbaums und des Brodtfruchtbaums auf eben die Art, wie jene, zuſammenklopfen, fein, und gut gefärbt; die Matten aus Pandanus dicht und warm, und in der Verfertigung von Stricken, Netzgarn, Seilen und Tauen haben ſie ſo vollkommne Meiſter, daß die Seefahrer ſolche für dauerhafter als die Europäiſchen halten und daher gern einhandeln. Die Bereitung des Tappazeugs iſt höchſt mühſam, indem die Rinde ſo lange im Waſſer geklopft wird, bis ſie die nöthige Feinheit erhält: dieß iſt das Geſchäft der bejahrtern Frauen. Sie haben auch Zeuge, welche mit Oel oder Firniß getränkt und zum Waſſerabhalten ſehr geſchickt ſind. Die feinen Matten ſind weiß, und auf der einen Seite rothe Streifen oder auch geſchobene Würfel und andre Figuren eingewirkt; auf den gröbern, die nur zum Schlafen dienen, wird wenigerer Fleiß verwendet; die viereckigen, wie Matten geflochtne Fächer haben einen ſpitzzulaufenden Handgriff und ſind mit kleinen Haarſchnüren und Kokosnußfaſern durchwirkt. Eben ſo nett wiſſen ſie ihre Kalebaſſen zu verzieren, ihre hölzernen Schaalen und Schüſſeln auszuſchnitzen u. ſ. w. Die Kanote der Sandwichinſulaner übertreffen, nach Turnbull, alle andre Kanote unkultivirter Völker nicht nur in Stärke und Dauerhaftigkeit, ſondern auch in Rückſicht der niedlichen und künſt-

lichen Arbeit: ſie beſtehen aus einfachen und doppelten; die Doppelkanots des Königs ſind aus Akazienholze und nach Europäiſcher Art betakelt. Alle dieſe Kanote ſind zum Geſchwindfahren ſo geſchickt eingerichtet, daß die Inſulaner mit ihren kurzen Rudern oft in einer Stunde eine Strecke von 2 bis 3 Meilen zurücklegen und die Wellen mit Leichtigkeit durchſchneiden können. Dabei ſind ſie ſo geſchickte Schwimmer, daß ſie häufig nur ein Brett unterlegen, und mit demſelben ſich weit in die See hineinwagen, und ihre Verwegenheit und Geſchicklichkeit im Untertauchen hat vielleicht ihres Gleichen auf der Erde nicht. Ihre Waffen beſtanden vormals in Speeren mit Widerhaken, in Schläudern, womit ſie zuweilen Pfunde ſchwere Steine mit einer großen Gewißheit weithin warfen, in Bogen und Pfeilen, deren ſie ſich doch mehr zur Jagd bedienten, und aus Dolchen, die aus eben ſo hartem Holze als die Speere verfertigt wurden und wozu ſie als Pättu Pättuh in der Nähe griffen; jetzt iſt das Feuergewehr bei ihnen allgemein geworden, obgleich ſie den Gebrauch der inländiſchen Waffen noch nicht ganz aufgegeben haben. Viele Eingeborne arbeiten als Zimmerleute, Böttcher, Grobſchmiede und Schneider und verrichten ihr Werk ſo geſchickt als die Europäer: in des Königs Schmiede werden bloß Eingeborne gebraucht. Vor Ankunft der Europäer beſtanden ihre Beile und Haken aus ſchwärzlich oder gelblich grauen Steinen, wahrſcheinlich Lava oder Baſalt, ihre Meſſer aus Haifiſchzähnen, und die Steine wußten ſie in Waſſer mit Bimſtein vortrefflich zu ſchleifen. Jetzt gehören alle dieſe Dinge zu den Antiquitäten, und eiſerne Werkzeuge, die der Handel ihnen zugeführt, haben deren Stelle eingenommen: bloß der Haifiſchzahn iſt noch bei den Trauerweibern und den Tätuirern im Gebrauche. Der Häuſerbau, die Landwirthſchaft, die Verfertigung der Kanots und Waffen, der Fiſchfang gehört allein den Männern, die überhaupt für den Unterhalt der Familie allein zu ſorgen haben, wogegen die Weiber die Sorge für das Hausweſen, die Weberei der Kleidungsſtücke und der Matten, und die Erziehung der Kinder kaum mit ihnen theilen: ſelbſt die Zubereitung der Speiſen iſt nicht ihr ausſchließliches Geſchäft, da auf den Sandwichinſeln der Mann nur die Küche des Mannes, das Weib die Küche des Weibes beſorgen darf.

Die Sandwichinſulaner ſind zwar ein ernſteres Volk, als die Tahitier, indeß haben ſie doch ſo gut ihre Feſte, Tänze und Spiele wie jene, und wiſſen in ihr Leben eben ſo viele Abwechſelungen zu bringen. Sie haben ihre großen feſtlichen Tänze (Hurahs), die mit Geſang und Muſik aufgeführt werden und poetiſche Darſtellungen aus ihrer Geſchichte zu ſeyn ſcheinen, und worunter es auch Monodramen giebt, die allein Frauenzimmer geben: ihre muſikaliſchen Theaterſtücke beſtehen aus wirklichen partienweiſe geſungnen Chören, die zuvor einſtudirt werden, und wobei ſie den Takt durch Bewegung der Arme begleiten. Bei allgemeinen Hurahs treten wohl 100 Tänzer und Schauſpieler auf, wovon jeder ſich durch die außerordentlichſten Bewegungen des Körpers bemerkbar zu machen ſucht. v. Kotzebue beſchreibt einen ihrer gewöhnlichen Tänze, welchem er beiwohnte, folgendergeſtalt: „Man „führte uns in ein Haus, vor welchem ein großer Platz „zu dieſer Feierlichkeit zubereitet und von einer großen „Zahl Zuſchauer umgeben war. Sobald die Europäer auf „eignen Matten Platz genommen hatten, begann der Tanz. „Die Muſik machten 4 Männer, die mit kleinen Stäben „auf ausgehöhlte Kürbiſſe ſchlugen und dadurch ein dumpfes Geklapper hervorbrachten, das als Takt zum Geſange gelten konnte. Drei Tänzer von Profeſſion, die „auf allen Inſeln umher ziehen und ſich für eine gewiſſe „Belohnung ſehen laſſen, traten hervor, völlig nackend bis „auf Armbänder von Schweinshauern und halben Fußharniſchen von Hundszähnen. Dieſe ſtellten ſich uns „gegenüber, nebeneinander, und drückten durch geſchickte „Bewegung des ganzen Körpers die Worte des begleitenden Geſangs aus. Beſonders wußten ſie ihre Geſichter „jeden Augenblick zu verändern, und den Bewegungen des „Körpers anzupaſſen. Die Zuſchauer waren entzückt, traten bei jeder Pauſe in den Kreis, um die Tänzer zu beſchenken, und gaben am Ende in ihrer Begeiſterung ſogar ihre ſeidnen Tücher hin. Nachdem die Tänzer ſich „gehörig ausgezeichnet hatten, veränderte ſich die Scene: „eine Menge junger Mädchen ordnete ſich in 3 Reihen. „Aller Köpfe und Schultern waren mit Blumenkränzen „zierlich geſchmückt, der Hals mit Perlen und allerlei „wunderlichen Sachen verziert, und außerdem hatten ſie „nur den unteren Theil des Körpers mit bunter Tappa

„bedeckt; die Gruppe nahm ſich recht artig aus, indem „die Mädchen zu der eintönigen Muſik die graziöſeſten „Bewegungen machten. Die beiden hintern Reihen rich„teten ſich nach der erſten und ahmten die Bewegungen „der Vortänzerinnen nach. Das Ganze hatte den Aus„druck der reinen Natur, und ergötzte mich (v. Kotzebue) „mehr, als ein künſtlich aufgeführtes Europ. Ballet. Der „Schauplatz war durch einen Bambuszaun begränzt, und „das Schauſpiel wurde einem Königsſohne zu Ehren „gegeben.“

Die Eingebornen ſind dem Spiele ſehr ergeben, wobei ſie ſich ſehr ſinnreich benehmen. Sie haben eine Art von Damenſpiel: das Brett iſt über 2′ groß, und in 38 Vierecke getheilt, worauf mit weißen und ſchwarzen Kieſeln als Damenſteinen gezogen wird: das Spiel ſelbſt iſt verwickelter als unſre Dame. Auch haben ſie noch andre Glücksſpiele, und von körperlichen Spielen Laufſpiele, Fauſtkämpfe, Wurfſpiele theils mit ſtumpfen Speeren, theils mit runden und flachen Steinen, wobei wohl Wetten vorfallen. Schon als Knaben üben ſie ſich mit Wurfſpießen zu werfen. Das Lieblingsſpiel der Knaben und Jünglinge, ſagt Chamiſſo, mit kurzen leichten Rohrhalmen ſicher nach einem wandernden Ziele in die Weite zu werfen, ſcheint auf dieſe Waffe hinzudeuten. Uebrigens ſoll jetzt auf Owaihi das einheimiſche Brettſpiel dem Europäiſchen Damenſpiele Platz gemacht haben.

Ihre Muſik iſt höchſt einfach; ſie beſitzen noch nicht einmal die Blaseinſtrumente der Tahitier, und bloß Klappern aus Kürbisſchaalen, worauf ſie mit Stecken ſchlagen, und eine Art von Trommeln, doch werden nur die erſten bei ihren feierlichen Tänzen gebraucht. Zur Kriegsmuſik dienen ihnen große Seeſchnecken.

Wie ihre Ehen geſchloſſen, wie getrennt werden, davon geben uns die Seefahrer keine Nachricht: wahrſcheinlich geht es hier eben ſo, wie auf Tahiti, zu. Ihre Leichenbeerdigungen ſcheinen die nämlichen zu ſeyn. Die Kranken werden unter lauten Geſchrei und Geheul gewartet: Kotzebue hörte auf Owahu in einigen Häuſern ein lautes Gewimmer, und erfuhr, daß ſich darin ein Kranker befinde, der von ſeinen Weibern beweint werde. Der Gebrauch iſt hier ſo gemein wie auf Tahiti, daß, ſobald ein Mann krank wird, ſich ſeine Weiber und weiblichen Verwandten um ſein La-

ger verſammeln, laut über ſeinen Zuſtand jammern, ſich die Haare ausraufen und das Geſicht (vermuthlich durch Haifiſchzähne) zerfleiſchen, in der Hoffnung ihm dadurch Erleichterung oder Geneſung zu verſchaffen. Auch iſt es Sitte, bei dem Tode eines vornehmen Jerie oder Erie, ſeinen erſten Günſtling mit zu begraben, deſſen Leben an das ſeines Gebieters ſchon in der Wiege geknüpft iſt. Dieſer Ehre ſollen ſie mit Freudigkeit entgegen gehen. Bei dem Tode eines Königs werden ſeine Günſtlinge gebunden in das Königliche Morai geführt, und dort unter mancherlei Ceremonien von den Prieſtern um das Leben gebracht. Ob dieß auch das Loos der erſten und vornehmſten Frauen ſey, darüber laſſen uns die Seefahrer in Ungewißheit. Es herrſcht auch hier die Sitte den Namen des Gaſtfreundes zu tauſchen.

d. Religion. Künſte. Wiſſenſchaften. Sprache.

Die Religion dieſer Inſulaner iſt ein abentheuerlicher Polytheismus. Jeder vornehme Häuptling hat ſeine eigenen Akuas oder Götter, die er in ſonderbaren Idolen auf ſeinen Morais aufſtellt. Das Volk, das keine Morais hat, beſitzt auch dergleichen Idole nicht, aber es ſchafft ſich ſeine eignen Götter bald in Felſen, bald in Bäumen, bald in Vögeln. Es ſcheint indeß, daß alle dieſe nur Schutzgötter oder Genien darſtellen, und daß ſie allgemeinen Gottheiten untergeordnet ſind, die hier unter andern Namen wie der Eatua auf Tahiti ihre Rollen ſpielen. Sie haben Prieſter, die ſich nicht nur in dem Beſitze ihrer Heiligthümer und ihrer religiöſen Traditionen befinden, ſondern auch ihre Aerzte, ihre Gelehrten machen, und deren Zauber und Beſchwörungen ſie gutgläubig fürchten. Sie haben ihre Traditionen von der Erſchaffung der Erde, und von einer allgemeinen Fluth: bei der letztren hat bloß der Gipfel des Mauna Roa aus dem Waſſer hervorgeragt; die Menſchen haben ſich auf denſelben gerettet. Es ſoll vor dieſer Fluth auch noch eine andre Weltumwälzung gegeben haben, wobei die Erde 40 Tage verdunkelt geweſen ſey. Man glaubt an ein Leben nach dem Tode, wo jeder, je nachdem er hienieden gelebt hat, Belohnung oder Strafe erhält. Aberglaube iſt an der Tagsordnung: das Tabuh gilt in ſeiner ganzen Aus-

dehnung. Ein Weib, das das Speiſehaus eines Mannes betritt, welches immer Tabuh iſt, wird ohne Gnade getödtet.

Ihre Morais ähneln denen auf Tahiti: man ſieht darin nicht allein koloſſale, aus Holz geſchnitzte Götzenbilder, welche die furchtbarſten Karrikaturen vorſtellen (man ſehe die Anſicht des Königl. Morai in Kotzebue's Reiſe, II. S. 18), und die Gottheiten geweiheten Häuſer, mit der Altarbühne, worauf die Leichname ausgeſtellt und die Menſchenopfer dargebracht werden, ſondern auf jedem auch eine Art von Pyramide, Hianah, genannt, die aus 4 aufgerichteten Stangen beſteht, die mit Reiſern durchflochten oder mit weißen Matten belegt ſind. Die menſchlichen Opfer, die, dem Herkommen gemäß, bei dem Tode der Könige und Eries geſchlachtet und mit deren Leichen beſtattet werden müſſen, werden auf den Morais geopfert, eben ſo die Verbrecher, die, man wie auf Tahiti, nicht der Gerechtigkeit, ſondern den Göttern übergiebt.

Die Sprache iſt ein Dialekt der Malaienſprache, die über den ganzen öſtlichen Auſtralocean verbreitet iſt: ſie kömmt dem Tahitiſchen ſo nahe, daß ein Tahitier einen Sandwichinſulaner ohne Mühe verſteht.

Eigentliche Wiſſenſchaften und Künſte ſind den Sandwichindianern noch ganz fremd geblieben. Ihre Dichtkunſt ſteht auf der unterſten Stufe und begnügt ſich mit Muſik und Tanz im Bunde aufzutreten. Ihre religiöſen und geſchichtlichen Sagen ſind in den Händen der Prieſter, die ſie in die lächerlichſten Mythen eingehüllt haben; von der Mathematik und Aſtronomie wußten ſie bisher nichts, ſie haben ſich auf beide unter Anleitung der Europäer gelegt, ſeitdem ſie das Meer beſchiffen und ihnen dieſe Kenntniſſe unentbehrlich geworden ſind. Ihre Zeitrechnung ſcheint der Mond zu beſtimmen. Die Arzneikunde, auch in den Händen der Prieſter, mag ſich bloß auf chirurgiſche Operationen erſtrecken, und wie in Tahiti wohl bei jeder innerlichen Krankheit die Beſchwörung die Hauptrolle übernehmen. Die Heilung von körperlichen Gebrechen ſcheinen ſie indeß nicht gut zu verſtehen, und Mißgeſtalten ſieht man häufig.

Im Schnitzen und Zeichnen ſind die Sandwichinſulaner höchſt geſchickt, wie die bei ihnen ſich häufig findenden Figuren (nur nicht auf den Morais), ihre künſtlichen Zier-

rathen auf den Matten, auf den Kalebaſſen u. ſ. w. bezeugen. Sie ſind ſehr geſchickt, große Eindrücke ſchnell aufzufaſſen und durch Zeichnungen darzuſtellen: ſo ſah man einen Knaben ein Kriegsſchiff, das er einmal beobachtet, mit der größten Genauigkeit im Sande darſtellen.

e. Handel und Schifffahrt.

Der Sandwich-Archipel liegt für Handel und Schifffahrt höchſt gelegen: er breitet ſich iſolirt in der nördlichen Hälfte des Auſtraloceans zwiſchen Amerika und dem Auſtralkontinente aus, und iſt der einzige Punkt, auf welchem die Seefahrer, die dieſe Seite des Oceans durchſchneiden, Holz, Salz, friſches Waſſer und Victualien, und alles dieſes in großer Güte und Vollkommenheit, finden.

Als die Europäer im letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts zuerſt dieſe Eilande erreichten, waren ſie bis dahin auf ſich ſelbſt beſchränkt geweſen; kaum daß bei ihrer Abgeſchiedenheit von den übrigen Gruppen des Oceans einmal ein fremdes Boot an ihre Küſten verſchlagen war, oder ein durch einen Sturm verſchlagnes Sandwichſchiff ein außer ihrem Bereiche belegenes Eiland erreicht hatte.

Die Erſcheinung der Europäer, die großen Schiffe, die die Inſulaner in ihrer Nähe erblickten, das Eiſen, deſſen Werth ſie bald einſehen lernten, erregte bei dieſen Inſulanern den lebhafteſten Wunſch, in der Schifffahrt, wofür ſie ohnedieß eine lebhafte Neigung hatten, ſolche Fortſchritte zu machen, daß ſie ſelbſt Seefahrer und Handelsleute werden könnten. Vancouver ſetzte den König Tamahama I. in den Stand, als Eroberer aufzutreten und ſich die ſämmtlichen, zu dem Archipel gehörigen Inſeln zu unterwerfen. Kaum war dieß geſchehen, ſo faßte er den Entſchluß, ſeine Unterthanen in der Nautik und in der Schifffahrt unterrichten zu laſſen. Er wußte ſich durch die Nordamerikaner Europäiſche Schiffe zu verſchaffen: er warb Europ. Steuerleute und Matroſen an, er machte die Inſulaner mit dem Kompaſſe bekannt, und anfangs unter Führung von Europ. Seeleuten unternahmen dieſe bald die Fahrt an die Nordweſtküſte Amerika's, woher ſie Seeotterbälge und Pelzwerk holten, und dann auch

den Weg nach Kanten und Makao verſuchten, um ihre eingetauſchten Waaren auf den Hauptmarkt zu fördern.

Tamahama I. iſt der Schöpfer der Schifffahrt und des Handels der Sandwichinſulaner: ſie beſchränken ſich ſeitdem nicht mehr auf den Verkehr, den ſie mit den anlegenden Schiffen betreiben, ſie ſind ſelbſt Seefahrer geworden, und bringen an die Nordweſtküſte Amerika's Lebensmittel, Tappa, Matten, Stricke und Taue, ſelbſt Europ. Artikel und Feuergewehr, wofür ſie Pelzwerk eintauſchen, auf den Markt von Kanton aber dieſes Pelzwerk, Sandelholz, Perlen und andre Waaren wieder abſetzen. Den anlegenden Europ. Schiffen überlaſſen ſie Lebensmittel, Salz, Holz und Waſſer, und tauſchen dafür Europ. Waaren ein. Vor allen ſind es Nordamerikaniſche Schiffe, die den Schleichhandel mit Mexico und den Südamerikaniſchen Reichen, ſo wie mit der Nordamerikaniſchen Küſte betreiben, die die Sandwichinſeln zu einem Erfriſchungspunkte gewählt haben, und alles, was ſie an dieſen Küſten erhandelt haben, nach dem gemeinſamen Markte Kanton bringen. Hanaruruh auf der Inſel Owahu, der beſte Ankerplatz auf dem Archipele, iſt ihr Zwiſchenhaven und eine Hauptniederlage für dieſen Handel geworden; die Karakakoabai auf Owaihi wird ſeltener beſucht, da ſie nicht ſo viele Sicherheit für große Schiffe darbietet. Auf die Nordamerikaner folgen die Briten, deren Handelsſchiffe ebenfalls in beiden Häven anlegen. Franzoſen, Ruſſen und Spanier kommen nur gelegentlich dahin.

f. Bürgerliche und Staatsverfaſſung. Staatsverwaltung.

Auf den Sandwichinſeln herrſcht das Malaiiſche Lehnsſyſtem, wie es ſich auf allen Inſeln, wo Malaien die Herrſcher geworden ſind, entwickelt hat.

Die Einwohner ſind, nach Marin, unter 4 Kaſten vertheilt: Fürſten, Adel, Mittelſtand, welcher die zahlreichſte ausmacht, und Kanaka oder das gemeine Volk; doch ſcheint es uns, als ob im Grunde nur 2 Kaſten vorhanden ſind: Jeries, Eries oder Herren und Kanaka oder Unterthanen, und daß aus erſtrer der König, der Jerie. el Moku oder der Herr der Inſeln, ſich erhoben und durch Macht und Gewalt der Waffen ſich die übrigen Jeries unterworfen habe.

Dem Jerie el Moku gehört das Land auf allen Inſeln als Oberherrſcher: vor Tamahama I. gab es mehrere Könige auf den Inſeln. Ihm, der die mächtigſte Inſel beherrſchte, haben ſich nach und nach die übrigen Könige unterworfen, und ſeine Nachkommen ſind die einzigen Beherrſcher dieſer Inſeln geblieben. Die Jeries beſitzen ihre Landgüter nur als Lehen, die erblich und unveräußerlich ſind und nach dem Ausgange ihres Geſchlechts dem Jerie el Moku wieder zufallen. Wohl aber mögen ſich dieſe zuweilen gegen ihren Beherrſcher aufgelehnt und mit den Waffen in der Hand zu ertrotzen geſucht haben, was das Recht ihnen nicht gab: daher die ewigen Fehden auf dem Archipele, die indeß ſeit Tamahamah's Alleinherrſchaft beendigt ſind. Der Jerie führt ſeine Mannen an; er iſt dem Jerie el Moku zur Heeresfolge und zur Abtragung eines Lehnzinſes und andrer Abgaben verpflichtet.

Die Jeries überlaſſen ihre Güter pachtweiſe an die Mannen aus der Kaſte des ſogenannten Mittelſtandes, die kein Gut eigenthümlich beſitzen, nie in die Kaſte der Jeries oder des Adels eintreten, nie andre Mannen anführen können: ſie ſind bloße Verwalter des ihnen anvertrauten Guts, und müſſen dem Jerie oder Jerie el Moku Pacht entrichten. Das Volk ſteht dadurch faſt in der Willkühr der Jeries, es wird äußerſt deſpotiſch behandelt, und zuweilen ſelbſt gemißhandelt, woran es jedoch ſich ſo gewöhnt hat, daß es alles ohne Murren erträgt, doch iſt es nicht leibeigen, nicht an die Scholle gebunden, und kann nach Belieben fortziehn und ſich ein andres Gut pachten oder aufhalten, wo er will: der Menſch iſt frei, er kann nicht verkauft, nicht gehalten, wohl aber wegen eines Vergehens getödtet werden. Es giebt Jeries oder Adel, die kein Land beſitzen: dieſe dienen den mächtigern Häuptlingen, und beſonders hat der König deren viele im Dienſte: die Ruderer werden faſt ausſchließlich aus denſelben genommen. Dieſe Jeries haben zwar nicht das Anſehen der Gutsbeſitzer, aber ihr Stand bleibt ihnen, ihr Adel kann weder gegeben noch genommen werden, und ſie können Güter erwerben.

Das Weib wird nicht des Standes ihres Mannes theilhaftig: der Stand der Kinder wird nach gewiſſen unwandelbaren Geſetzen, theils durch die Mutter, theils durch den Vater beſtimmt. Eine Edle, die einen Mann

aus dem Volke heirathet, verliert ihren Adel erſt dann, wenn ſie ihm Kinder gebiert; dann tritt ſie mit ihren Kindern in den Stand des Mannes über.

Jeder Jerie iſt heilig und Tabuh, aber welche Grade davon den verſchiedenen Klaſſen der Jeries, dem Könige, den Jeries oder Gutsbeſitzern und den unbegüterten Jeries zuſtehen, das konnten die Seefahrer nicht ausmitteln. Ein König von Owaihi, der Vorgänger Tamahama's, war, nach Chamiſſo, dergeſtalt Tabuh, daß keiner ſeiner Unterthanen ihn bei Tage anblicken durfte: er konnte ſich daher nur bei Nacht zeigen, wer ihn bei Tage ſah, mußte augenblicklich ſterben. Der Genuß gewiſſer Speiſen, ſo wie der Hunde, iſt allein den Jeries erlaubt, eben ſo das Trinken der Kawa, die für die niedere Klaſſe Tabuh iſt, jedoch haben die hitzigen Getränke der Europäer den Genuß jenes Getränks, der überdem gewöhnlich eine Art von Ausſatze zur Folge hatte, aus der Mode gebracht.

Der König regiert willkührlich, aber das Privateigenthum iſt durch heilige Geſetze, die er nicht überſchreiten darf, geſichert: er iſt der oberſte Richter ſeiner Unterthanen, er führt das Heer und die Flotte an, er iſt der Oberlehnsherr der ſämmtlichen Jeries, die ihm tributär ſind und die Heeresfolge leiſten müſſen, aber ſelbſt in ihren Beſitzungen faſt unumſchränkt gebieten und darin bis auf die Lehnsabhängigkeit als wahre Herren angeſehen werden können. Indeß betrachtet ſich der König ſelbſt als einen Vaſallen der Briten, deren Könige er durch einen feierlichen Akt die Souveränität der Inſeln übergeben und ſich ſeinem Schutze anvertraut hat.

Die Königliche Würde erbt im Mannsſtamme fort: das weibliche Geſchlecht iſt davon ausgeſchloſſen. Aber es iſt ungewiß, ob die Erſtgeburt ein Vorrecht habe, und nicht der Wille des Königs zu ſeinem Nachfolger unter ſeinen Söhnen auskieſen könne, welchen er wolle. Die Zahl der Weiber des Königs iſt nicht beſtimmt. Als Kotzebue auf Owaihi war, hatte der 1819 verſtorbene König Tamahama I. 3 Frauen, und dieß ſcheint auch die regelmäßige Anzahl der Königl. Weiber zu ſeyn. Der Kronprinz folgt zwar erſt nach dem Tode des Vaters, wird aber von demſelben ſchon bei ſeinen Lebzeiten in gewiſſe Königliche Rechte eingeweiht, und führt dann den Titel Lio Lio oder Rio Rio (Hund aller Hun-

de). Das Gefolge des Königs iſt nicht ſehr zahlreich: eine der vornehmſten Perſonen ſeines Hofſtaats iſt der Spuckcoſenträger.

Dem Könige wird eine große Ehrerbietung bewieſen: kaum wird ſich ein anderer Jerie je erlauben, in ſeiner Gegenwart ſich zu ſetzen oder zu ſpeiſen. Selbſt wenn ſeine Speiſen und Getränke vorbei getragen werden, entblößen die Unterthanen das Haupt und neigen ſich ehrfurchtsvoll: bloß die in ſeinem Dienſte befindlichen Europäer waren dieſer Ehrenbezeigungen überhoben. Er hat ein großes Gefolge von Jeries um ſich her, und es erfordert ſeine Politik, die vornehmſten davon ſtets unter ſeinen Augen zu behalten, die ihm daher allenthalben folgen müſſen.

Der König beſtraft als oberſter Richter Vergehungen und Laſter. Die geringen Jeries verlieren in einem ſolchen Falle oft einen Theil ihrer Beſitzungen. Einem Mörder wurden die Augen ausgeriſſen und er ſodann gehangen. Andre Verbrecher ergreift man und opfert ſie auf den Morais den Göttern eben ſo, wie es auf Tahiti Sitte iſt. Indeß ſcheint es, daß kein Jerie, ſelbſt wenn er ein Verbrecher iſt, zu einem ſolchen Opfer beſtimmt werden könne, ſondern daß dieſe bloß aus der Kaſte der Kanakas genommen werden dürfen. Ueber das Opfer ſelbſt entſcheidet der Wille des Königs mit Zuziehung der Prieſter. Auch die Opfer, die bei dem Tode eines Königs oder eines vornehmen Jerie fallen müſſen, ſind nur aus den Kanakas gewählt, indeß werden dieſe immer ſeltner und Tamahama I. erlaubte bei dem Tode ſeiner Schwiegermutter die Opferung der ſich ſelbſt dargebotenen Subjekte nicht: es floß kein Menſchenblut. Kinderopfer ſind auf den Sandwichinſeln nie Gebrauch geweſen, und der Kannibalismus hat ſchon ſeit längerer Zeit aufgehört.

Die einzelnen Inſeln werden durch Häuptlinge im Namen des Königs verwaltet, die aus der Kaſte der Jeries genommen, und mit einer großen Gewalt bekleidet ſind.

g. Einkünfte. Militär. Marine.

Der König erhält einen Tribut von den Jeries oder Landeigenthümern, der indeß noch nicht in Münze, ſondern

in Früchten und Produkten des Landes, in Schweinen und Vieh abgetragen, und von den Statthaltern der einzelnen Inſeln eingehoben wird; er hat ſeine Domanialländerei, welche von den untern Klaſſen des Volks bearbeitet wird, und wovon er ſich und ſeinen Hofſtaat, auch ſein Europäiſches Gefolge unterhält. Durch den Handel hat er ſich indeß in den Beſitz eines kleinen Geldſchatzes geſetzt, aus welchem er zum Theil die ſich bei ihm niedergelaſſenen Europäer beſoldet.

Die Stärke der Königlichen Kriegsmacht beruht auf ſeiner Flotte. Nach Campbell beſtand dieſelbe 1809 aus 60 Fahrzeugen, worunter der Lilienvogel, ein Schiff von 200 Tonnen, welches von den Nordamerikanern gekauft war: der Reſt machten Schaluppen und Sloops aus, die weniger als 40 Tonnen und etwa 16 bis 20 Ruderer führten: Kotzebue ſah darunter 1 Dreimaſter und 1 hübſche Brigg. Doch ſind die meiſten mit Europäiſchem Geſchütze verſehen, das auch auf den Königl. Forts liegt. Ob die Inſulaner gleich Schießgewehr beſitzen, ſo haben ſie doch noch ihre alten Waffen, ihre Speere mit Widerhaken, und ihre Schläudern beibehalten, und wiſſen ſich derſelben mit Geſchicklichkeit zu bedienen. Uebrigens werden die Kriegsſchiffe, die auf Europäiſche Art zwar betakelt, aber ſonſt ganz auf die gewöhnliche Art gebauet ſind, ſorgfältig unter Schoppen aufbewahrt. Ihre Bemannung geſchieht durch ein Königliches Aufgebot und iſt leicht zu bewerkſtelligen, da die Sandwichianer geborne Seeleute ſind.

Es giebt keine regelmäßige bewaffnete Landmacht. Der König hat bloß eine Leibwache von etwa 50 Mann, die ſtets in ſeinem Wohnſitze ihren Dienſt hat. Täglich ziehen 20 Mann mit Flinten und Bajonetten bewaffnet auf die Wache. Sie tragen übrigens keine Uniform, ſondern gehen nackt, die Patrontaſche um den Leib gebunden. Uebrigens üben ſie ſich von Kindheit an in dem Gebrauche der Waffen, und die Erwachſenen ſtellen häufig Spiele an, die aber mehr Waffenübungen ſind. Dahin gehört das Lanzenſpiel, wovon v. Kotzebue eine Beſchreibung giebt: „Nur die Jereis nehmen an dieſem Spiele Theil: „der Tag, an welchem das Kampfſpiel aufgeführt wird, „war früh beſtimmt, damit die Jereis aus allen Gegen„den ſich dazu einfinden und ihren Muth und Gewandtheit

„zeigen können. Es kommen oft über 100 zuſammen, „die ſich in gleiche Theile theilen, und einen großen Platz „zum Schlachtfelde einnehmen. Beide Partheien nehmen „ihre Poſition, und von jeder tritt der Anführer in die „Mitte des Platzes. Dieſe beiden ſuchen nun durch Wurf- „ſpieße, deren ſie mehrere in den Händen halten, einan- „der zu treffen; jeder iſt bemüht durch geſchickte Wendun- „gen des Körpers, dem Wurfe ſeines Gegners auszuwei- „chen, und beide ſind in unaufhörlicher Bewegung, indem „ſie hin und her ſpringen, ſich bücken und dabei immer „ihre Lanzen werfen. Die Armeen ſtehen unterdeß, den „Ausgang erwartend, bewegungslos und ſtill, und ein ho- „her Muth beſeelt die Parthei, deren Anführer ſiegen „wird, welches ſie als eine gute Vorbedeutung betrachten. „Nach dieſem Vorſpiele werden beide Armeen lebhaft, „es treten Haufen gegen Haufen: in einem Augen- „blicke ſind alle in Thätigkeit, und man ſieht die Luft „voll abgeſtumpfter Lanzen, denn nur ſolcher dürfen ſie „ſich in der Schlacht bedienen. Ihre wahre Kriegs- „kunſt beſteht darin, die Linie der Feinde zu durch- „brechen, die einzelnen Theile mit Macht anzugreifen und „Gefangne zu machen; daher verſäumt ein geſchickter An- „führer nie, die Fehler des Gegners zu benutzen oder ihn „durch Liſt dahin zu bringen, daß ſich ſeine größere Macht „auf eine Seite hinzieht, und dadurch der ſchwächere Theil „ihm preisgegeben wird. Iſt eine ſolche Liſt gelungen, „ſo iſt der Sieg entſchieden, und der überliſtete Theil un- „terliegt. Ganz auf die nämliche Weiſe geht es in wirk- „lichen Schlachten zu, nur mit dem Unterſchiede, daß die „Lanzen ſpitz genug ſind, den Gegner auf 10 Schritte zu „durchbohren: auch ſchläudern ſie bei ihren Feldzügen „Steine und bedienen ſich großer Knittel, welche aus „ſchwerem Holze gemacht ſind.“ Obgleich die Lanzen bei dieſen Kampfſpielen leicht und abgeſtumpft ſind, ſo giebt es doch immer einige recht gefährlich Verwundete. Vertheidigungswaffen haben ſie nicht; doch ſahen die Briten hölzerne Masken, welche den ganzen Kopf bis auf die Augen, und den Untertheil des Körpers bedeckten; ſie ſcheinen indeß außer Gebrauch gekommen zu ſeyn, da ihrer die neuern Seefahrer nicht weiter erwähnen.

Ob bei ihnen noch die ſcheußliche Gewohnheit herrſche, die gefangnen oder erſchlagnen Feinde zu verzehren

iſt zweifelhaft. King bezeugt, daß ſie bei ſeiner Anweſenheit ihre erſchlagnen Feinde ſelbſt noch halblebend zerſchnitten und am Feuer geröſtet verzehrten (King in Cook's voy. III. p. 162). Wahrſcheinlich hat die weitere Civiliſation des Volks dieſe barbariſche Sitte der Vorzeit verdrängt.

h. Eintheilung. Chorographiſche Anſicht.

Der Sandwicharchipel beſteht aus folgenden Inſeln und Eilanden:

1) Die Inſel Owaihi,

oder wie die Briten ſie ſchreiben, Owhyhee, die größte und öſtlichſte des Archipel's, von 221° 19′ bis 222° 40′ L. und 18° 54′ bis 22° 15′ N. Br. belegen, und nach Gauß's Meſſung 216°,10 geogr. Q. Meilen groß, der Umfang nach Cook 255 Engl. = etwa 64 geogr., die größte Dimenſion 24 See- = 16 geogr. Meilen. Ihre Geſtalt kömmt einem gleichſchenklichen Dreiecke nahe, aber der ſüdliche Theil endigt in zwei nahe bei einander belegne Spitzen, und auf der Oſtſeite findet ſich eine bedeutende Einbiegung, die Bai von Karakakoa.

Das Innere iſt ſehr gebirgig und gewährt eben durch die Höhe dieſer Gebirge, die ſich zum Theil nahe an das Geſtade drängen, einen erhabenen Anblick. Vorzüglich ſind es 3 Berge, die ſtolz in die Wolken hinanſteigen: der Mauna Roa, nach v. Kotzebue's Meſſung 14,896, der Mauna-Koah 13,080 und der Mauna-Wororai 10,123′ hoch. Der Roa, die la mesa oder Tafel der Spanier, erhebt ſich mit breiter Wölbung ſüdwärts im Innern der Inſel und überragt die andern Gebirge, die ſich ihm anſchließen: die Seefahrer ſahen auf demſelben keinen Schnee, doch ſcheint er ihn wohl im Winter zu tragen. Der Koah nimmt mit ſeiner zackigen Spitze den Norden ein; der Wororai, ein vulkaniſcher Pik, erhebt ſich auf der Weſtküſte. Sein Krater, der in Vancouver's voy. abgebildet ſteht, iſt faſt immer in Rauch gehüllt und ſtößt regelmäßig Flammen aus, die den Horizont gleich dem Nordlichte erhellen; auf ſeinen nackten Abhängen lagern ſich Lavaſtröme, deren letztren er, nach v. Kotzebue, 1801 durch einen Seitenausbruch ergoſſen hat. Die Gegend von Kaao, wo dieſer Vulkan ſeine Wirkungen verbreitet, hat ein trauriges Anſehn: die ganze Landſchaft iſt mit verbrannter Aſche bedeckt, und deutlich ſieht man die Wege, welche die Lava darin gezeichnet hat: das Dorf Powarna iſt am Strande auf dieſer ſchlackenartigen Lava gebaut. Dabei ſind die in das Meer eintretenden Ufer ſcharf gekantete unregelmäßig zu-

ſammengeſtürzte Felſenmaſſeu. Der Puoray, ein Gebirge, das die Nordweſtſpitze der Inſel bildet, ſchließt ſich als ein Vorgebirge den Grundfeſten des Koah an. Die Höhen erſcheinen ſämmtlich dem Auge meiſtens rein während der Nacht und am Morgen: der Waſſerdunſt ſchlägt ſich gegen Mittag an denſelben nieder, die Wolken, die ſich erzeugen, ruhen am Abende in dichten Lagern verhüllend über der Inſel und löſen ſich gegen Mitternacht wieder auf. Die Region der Wälder fängt erſt hoch über den Wolken an, und das Auge ermißt kaum die nackten Kronen des Rieſenbaues; die Abhänge erſcheinen kahl und von der Sonne verbrannt, aber ſie ſind nicht ſteil und die Inſulaner haben darauf ihre Pflanzungen angelegt: viele überzieht ein dichter Graswuchs. Das Geſtade iſt, wie auf allen Auſtralinſeln, der Sitz der Bewohner: hier reihen ſich Pflanzungen an Pflanzungen, die unter dem Schatten von hohen Kokospalmen und Brodtfruchtbäumen herrlich gedeihen.

Ueberhaupt hat nur die Küſte, die dem Wororai am nächſten gelegen iſt, jene traurige Phyſiognomie: der übrige Theil des Landes bietet eine wahrhaft romantiſche Anſicht dar, die ſelbſt durch das dichte Andrängen des Gebirgs an das Geſtade einen eignen Reiz erhält. Die Abhänge ſind mit der ſchönſten Vegetation bekleidet; kleine Flüſſe und Bäche durchrauſchen die Schluchten, die ſich in denſelben öffnen, oder ſtürzen in prächtigen Kaskaden von den Felſen herab. Wo ſich eine breitere Terraſſe zeigt, da hat der Inſulaner Anbau verbreitet, und das Geſtade ſelbſt iſt mit Wohnungen, Pflanzungen und kleinen Luſthainen angefüllt. Doch hat dieſe große Inſel keinen einzigen Fluß, der eine breite Mündung macht, keinen Haven, der Sicherheit und Schutz vor den Winden gewährte, nicht einmal eine ſichern Ankerplatz.

Die Eingebornen, deren Zahl King für 1779 nach einer höchſt unſichern Rechnung, auf 150,000 Jahnſon auf 170,000, Indiv. angiebt, bewohnen allein den Strand, doch haben ſie ihre Pflanzungen tief in das Gebirge verbreitet, und es ſcheint auch wohl, daß die Inſel eine ſo große Volksmenge faſſen könne. In ihrer Mitte hat der König des Sandwicharchipel's ſeinen Sitz, hier liegt ſeine Flotte und hier haben ſich auch die meiſten Europäer angeſiedelt. Doch hat der Handel ſich nicht hier, ſondern des beſſern Havens wegen auf Owahu koncentrirt.

Die Inſel iſt in 6 Bezirke abgetheilt:

a) Amakua, am nördlichen Fuße des hohen Mauna Roa, im N. Der Boden in dieſem Diſtrikte erhebt ſich allmälig und

iſt von tiefen und ſchmalen Schluchten und Thälern durchbrochen: er iſt gut angebauet und mit zahlreichen Dörfern dicht beſetzt. Den Mauna Roa umgürten auf dieſer Seite hohe und ſteile Felſen, wovon ſich viele kleine Flüſſe und Bäche maleriſch herabſtürzen. An ſeiner Küſte breitet ſich die kleine Bai Tocahai aus. In dem Gebiete Kochala ſüdlich vom Gebirge Puoray finden ſich heiße Quellen.

b) Koarro. Er nimmt die ganze weſtliche Küſte ein, und ſcheint fruchtbar zu ſeyn, aber Mangel an ſüßem Waſſer zu haben. An ſeiner Küſte liegt die im N. von 2 Hügeln begränzte Bai Tyahtatua, unter 19° 37′ 30″ N. Br. und 221° 23′ L., bei welcher ein großer Flecken mit einer Wohnung des Königs und 1 Fort belegen ſind: hier iſt auch die Kriegsflotte ſtationirt.

c) Akuna, im S. W., hat zwar kein einladendes Anſehn: längs der Küſte erblickt man nichts als große Stücke von Schlacken und Felſentrümmern, die das Feuer ſchwarz gefärbt hat. Hinter denſelben erhebt ſich der Boden in einer Weite von ½ Meile allmälig und ſcheint früherhin mit verbrannten lockern Steinen bedeckt geweſen zu ſeyn, die jetzt von den Inſulanern weggeräumt und mit Pflanzungen bedeckt ſind. Ueberall begegnete den Reiſenden guter Anbau und eine ſtarke Volksmenge. An ſeiner Küſte breitet ſich die große und von den Europ. Seefahrern am häufigſten beſuchte Bai Karakakoa aus, die Cook unter 19° 18′ N. Br. und 221° 29′ L. legt: hier liegt ein Flecken von 200 Häuſ. mit einem Königl. auf Europ. Art gebaueten Hauſe. Ein Europ. Schiff findet Erfriſchungen aller Art, aber die Schiffe ſind, wie in der Bai von Tyahtatua, nur vor den Winden des erſten und zweiten Strichs ſicher, und können bei 20 Faden Waſſer im Sandgrunde vor Anker gehen.

d) Kaao, im S., ſcheint durch eine Erdexploſion gebildet zu ſeyn. Hier öffnet ſich der Worarai, und der Boden iſt überall mit vulkaniſcher Aſche bedeckt. Doch iſt er nicht unfruchtbar und überall erblickt man Wohnungen; das bekannteſte ſeiner Dörfer iſt Powarna.

e) Apuna, im S. O., niedrig und flach. Der Abhang der innern Gegenden iſt unmerklich und das ganze Land mit Kokospalmen und Brodtfrucht beſetzt. Es ſcheint der ſchönſte Theil der Inſel und der Aufenthalt des Königs in einer gewiſſen Jahrszeit zu ſeyn. Am ſüdweſtlichſten Ende erheben ſich die Gebirge vor dem Geſtade, und man erblickt zwiſchen den

Felſen und dem Meeresſpiegel bloß einen ſchmalen Strich von niedrigerem Lande.

f) Ahiduh (Aheeduh), der öſtliche Theil, worüber der Mauna Roa ſein ehrwürdiges Haupt erhebt. Er hat 3 Pike und kann 8 Meilen weit geſehen werden. Der Diſtrikt hat viele Berge und Felſen, und nur wenige Thäler, doch iſt das Geſtade gut angebauet und bevölkert. Hier liegt der Flecken und die kleine Bai Whyetatea.

2) Die Inſel Mauwi,

bei den Briten Mowee, im N. W. von Owaihi, von 220° 46′ bis 221° 26′ L. und 20° 34′ bis 21° 3′ N. Br., ihr Flächeninhalt, nach Gauß, 31,10 Q. Meilen, ihr Umfang nach Cook 28 Meilen

Dieſe Inſel iſt, nach Dr. Menzies, ganz vulkaniſcher Natur; ſie hat hohes zertrümmertes Gebirge, das auf ſeinen Gipfeln nackt und braun erſcheint. Der öſtliche Pik giebt an Höhe den Gebirgen auf Owaihi wenig nach; und erhebt ſich, nach v. Kotzebue, 10,135′ hoch; der weſtliche iſt niedriger, und ſein Gipfel ſcheint in 2 verſchiedne Spalten von N. nach S. tief eingeriſſen zu ſeyn. Auch ſah Vancouver hier verſchiedene kleine runde Hügel, die eine glatte hellbraune Oberfläche hatten und aus Steinen und Sand gebildet, aber unfruchtbar waren. Von dem Gebirge ergießen ſich mehrere kleine Flüſſe und Bäche, deren Waſſer von den Inſulanern zu künſtlichen Kanälen benutzt wird.

Die Inſel hat alle Produkte Owaihi's und iſt überall gut angebauet, beſonders im O.: die weſtliche Seite zeigt viele nackte ungeheure Felſenmaſſen, die nur tiefe Schluchten öffnen und ſich zu nahe an das Geſtade drängen, auf welchem die Wohnungen ſtehen: King giebt ihr 65,400, Johnſon 78,000 bis 79,000 Einw. Sie hatte ſonſt ihren eignen Herrſcher, iſt aber völlig von Tamahama unterjocht, der die Inſel durch einen Statthalter verwalten läßt.

Die Bucht von Mackerrey theilt die Inſel in 2 ungleiche Theile: Owyroko, den kleinern, im W., Wahmadua, den größern, im O.; wovon jener durch einen ziemlich breiten Iſthmus mit dieſem zuſammenhängt. Es giebt einige gute Ankerplätze, wie Patoa und die Bai von Mackerrey, wo die Seefahrer Anker geworfen haben, aber keinen guten Haven für Europäiſche Schiffe. Die im N. W. liegende Bai Kipokipo iſt, nach Johnſon ſehr bequem, mit ſandigem und ganz ebenen Strande.

3) Das Eiland Morotinne,

eigentlich nur ein unbewohnter und unfruchtbarer Felſen, im S. W. von Mauwi, der bloß mit Seevögeln bevölkert iſt, und der Jagd und des Fiſchfangs wegen zu Zeiten von den Mauwiern und Owaihiern beſucht wird.

4) Das Eiland Tahurowa,

oder Tauroa, im S. W. von Mauwi, neben Morotinne, dem Anſchein nach ebenfalls nackt und unfruchtbar, aber größer als Morotinne, und vielleicht im Innern nicht ohne Vegetation, wie denn Vancouver berichtet, daß dieſes Eiland, wie Ranai, in frühern Zeiten bewohnt und nur durch blutige Bürgerkriege völlig entvölkert und verwüſtet ſey. Nach v. Kotzebue muß ſie jedoch jetzt wieder Menſchen enthalten, indem derſelbe bei dem Durchfahren eine Menge Feuer am Ufer erblickte (v. Kotzebue's Reiſe II. S. 22).

5) Das Eiland Ranai.

über Tahurowa, im W. von Mauwi, größer als Tahurowa und voller Berge, die indeß bei weitem niedriger als die von Mauwi, aber ganz vulkaniſcher Natur ſind und dem Eilande ein zertrümmertes Anſehn gewähren. Doch fand Cook in verſchiednen Strichen eine reiche Vegetation und eine Volksmenge, die King auf 10,000 Köpfe ſchätzt. Nach Vancouver ſoll indeß dieß Eiland ebenmäßig durch Kriege ſtark heimgeſucht und die Bevölkerung gänzlich geſchwunden ſeyn, daher der Boden gegenwärtig wenig mehr als Unkraut hervorbringt.

6) Das Eiland Morotai (Morati),

im N. W. von Mauwi, unter 220° 39′ L. und 20° 34′ N. Br., ſchmal, langgeſtreckt und mit Gebirgen bedeckt, die eine Fortſetzung der von Mauwi ausmachen, aber minder hoch ſich erheben: die öſtlichen endigen in einer Erdzunge, die das Eiland in 2 Theile zerſchneidet. Die Oſtküſte iſt reich an erhabenen Anſichten und zeigt bei einer ſtarken Bewäſſerung einen guten Anbau und eine üppige Vegetation; die Weſtküſte iſt ſandig und hat wenig ſüßes Waſſer, aber es finden ſich mehrere gute Buchten, wo die Schiffe auf ganz feſtem Grunde bei 6 Faden ankern können; auf der weſtlichen Spitze Ereinoa gewinnt das Land eine traurige Geſtalt. King hat die Volkszahl dieſes etwa 18 Q. Meilen haltenden Eilandes doch auf 36,000, Johnſon nur auf 17,000 Indiv geſchätzt. Es gehört dem Beherrſcher von Owaihi, der hier einen Statthalter angeſtellt hat.

7) Die Inſel Owahu,

das Woahoo der Briten, nach Owaihi das bekannteſte und beſuchteſte aller Sandwichinſeln. Sie liegt, nach v. Kotzebue, unter 219° 37′ L. u. 21° 17′ 57″ N. Br. *), iſt, nach Gauß, 24,80 Q. Meilen groß, und wird unter allen Inſeln zugleich für die fruchtbarſte und am beſten angebauete gehalten.

Auch ſie iſt ſtark gebirgig. Das Gebirge iſt zwar höher als das auf Morotai, in welchem es fortſetzt, aber doch kaum ⅓ von der Höhe der Gebirge von Owaihi erreicht und einen ganz verſchiednen Charakter entwickelt. Es ſind zwei ungleiche Berggruppen, wovon der höchſte Pik in der weſtlichen Reihe und im N. W. der Inſel 3,787′ aufſteigt und die ſchroffen, ſpitzigen Felſen, die das ſüdöſtliche Geſtade bedecken, doch 3,174′ hoch ſind. Die öſtliche Berggruppe hat einen größern Umfang, als die weſtliche, welche dagegen die höhern Gipfel enthält. Das Gebirge, von reich bewäſſerten, ſchön begrünten Thälern tief durchſchnitten, erhebt zackige Gipfel in gewelleten Linien. Tiefer als auf Owaihi reichen die Wälder auf ſeinen Abhängen bis an die verbrannten Ebenen herab, welche die Inſel wie einen Saum umziehen, und offenbar einſt das Gebäude von Madreporen waren, die das Meer bedeckte, auch erſtrecken ſich Korallenriffe von dieſem Geſtade weit in das Meer. Ein Einſchnitt im Riffe am Ausfluſſe eines Stroms, der ſich aus Berggewäſſern geſammlet hat, bildet am ſüdlichen Fuße der öſtlichen Bergmaſſe den ſchönen und ſichern Haven von Hanaruru. Der nächſte niedrige Hügel hinter dieſem Haven erſcheint als ein alter Vulkan, deſſen Mund und äußere Abhänge mit dichtem Graſe bewachſen ſind. Einen andern, aber größern und höhern Krater zeigt das zuckerhutförmige Vorgebirge an der Wahititibai, der Diamantenberg, der ſeinen Namen von den an demſelben gefundnen Quarzkriſtallen, welche die Briten anfangs für Diamanten anſahen, erhalten hat. Das Gebirge erhebt ſich hinter dieſen nackten Vorhügeln ſchön begrünt in ungleichen Terraſſen bis zu ſeinem höchſten Rücken, welcher längs der Nordküſte ſich hinzieht. Thäler und

*) Nach den Beobachtungen der Ruſſen betrug die Abweichung der Magnetnadel 10° 57′ O.; die Inklination der Magnetnadel 43° 39′; die Zeit der hohen Fluth im Neu- und Vollmonde 2 Stunden 55 Minuten; die größte Differenz der Waſſerhöſe ging bis auf 6°. Der mittlere Stand des Barometers war 29″ 80‴; der mittlere Stand des Thermometers 75° Fahr.

Schluchten führen zu den Päſſen, die es zwiſchen ſeinen Gipfeln durchkreuzen. Das Thal Nugnu hinter Hanaruru iſt unter allen Thälern der Inſel das weiteſte und anmuthigſte. Auf der Nord- und Nordoſtſeite ſtürzt das Gebirge ſteil herab, und bloß ſchwindelnde Pfade und Felſenſtiege führen an ſeinen Rand. Niedere Hügel von verbranntem Anſehn verbinden die beiden Bergmaſſen der Inſel. Südlich derſelben ſchlängelt ſich in mannichfachen Verzweigungen bis an deren Fuß der Pearl River oder Perlenfluß durch eine weite Ebene, die ein vom Meere verlaſſenes Korallenriff zu ſeyn ſcheint, das ſich nur 10′ über den Meeresſpiegel erhebt. Die Mündung dieſes Fluſſes ſcheint einen der beſten Häven darzubieten, nur ſoll eine Bank den Eingang verſperren: er erhält allein Zuflüſſe vom öſtlichen Gebirge, wogegen das weſtliche höhere Gebirge, deſſen Rücken nach dem Innern der Inſel gekehrt iſt, ſeine Gewäſſer in die entgegengeſetzten Thäler ausgießt.

Die Gebirgsart iſt meiſtens Mandelſtein oder Thonporphyr, der Humus in den Thälern hat ſich auf Korallen und höher hinauf auf Lava geſammelt und prangt mit der blühendſten Vegetation, iſt auch außerordentlich gut bewäſſert: die Flüſſe Hunarora und Maunq Roa ſind ſelbſt für Boote weithin fahrbar. Ueberall iſt die Inſel trefflich angebauet; die künſtlichen Tarofelder, in regelmäßige Quadrate eingeſchloſſen, erſcheinen wie kleine Seen, und dienen zugleich zu Fiſchbehältern. Zuckerrohr und Piſang, ordentlich in Alleen gezogen, bilden ihre Befriedigung. Kokospalmen und Brodtfruchtbäume umgeben die mit zahlreichen Wohnungen beſetzten Dörfer, und auf den Hügeln ſieht man den Tappa- oder den Papiermaulbeerbaum angepflanzt, der den Inſulanern das Material zu ihren Zeugen liefert. Auch gewinnt man Indigo, Buumwolle, und aus den Waldungen zieht man ſehr geſuchtes Gummi. Das Zuckerrohr erreicht nicht ſelten eine Höhe von 18′. Am Geſtade findet man größere und kleinere Salzſeen, deren Ufer mit gutem Seeſalze bedeckt ſind und die ihren Beſitzern bedeutende Einkünfte gewähren: auf denſelben leben Taucher, die jedoch ſchwer zum Schuſſe zu bringen ſind, und eine Gattung wilder Enten, die im Januar aus dem N. herkömmt, hier brütet und dann wieder heimkehrt *). An Schweinen iſt

*) Kotzebue vermuthet daher, daß ſich im N. etwa zwiſchen 40 bis 50° noch ein unentdecktes Land im Ocean finden müſſe, woher dieſe Zugvögel kommen, da es ſich nicht denken laſſe, daß ſie den weiten Weg von den Aleuten oder Nordamerika zurücklegen ſollten, um hier einen zweiten Sommer zu genießen.

Ueberfluß: das Rindvieh iſt in den Gebirgen verwildert und wird wie wilde Thiere gejagt. Sandelholz findet man auf dem Gebirge im Ueberfluſſe.

Nach King ſoll die Inſel 60,200, nach Jackſon 120,000 Einw. haben. Daß ſie ſtark bevölkert ſey, meldet auch Kozebue. Es iſt ein äußerſt gutmüthiges Volk, deſſen Gaſtfreundſchaft und Gefälligkeit die Seefahrer ſehr erheben, und auch geſitteter als alle Sandwichinſulaner. Die Inſel iſt dem Könige von Owaihi unterworfen, der darüber einen Statthalter geſetzt und das Recht über Leben und Tod zu ſprechen in ſeine Hände niedergelegt hat.

Hangruru, ein großer Flecken und die Hauptſtadt der Inſel, im Grunde der Bai von Wahititi, mit 1 Feſtung, worauf die Flagge der Sandwichinſeln wehet, mit mehrern Europäiſchen Häuſern und über 300 Hütten der Eingebornen. Der Haven iſt durch Korallenriffe vor der Wuth der Wellen geſchützt und könnte für den ſicherſten und beſten Haven auf der Erde gelten, wenn der Eingang für große Schiffe nicht zu ſeicht wäre. Hier hat ſich der Haupthandel der Inſeln koncentrirt, und hier ſieht man beſtändig Schiffe Europäiſcher Nationen zwiſchen den Kanots der Eingebornen. Nach Johnſon iſt ſie neuernings auch die Reſidenz des obern Königs geworden. Wahititi, ein Dorf, im S. von Hanarura, unter 20° 16′ 47″ N. Br. und 219° 36′ L. (nach Vancouver), auf deſſen Rheede die Europäiſchen Seefahrer ſonſt gewöhnlich Anker warfen. — Mauna Roa, ein großes Dorf, im Innern, an dem gleichnamigen Fluſſe. — Waujau, Dorf, an einem gleichnamigen Fluſſe.

8. Die Inſel Atowai,

bei den Briten Atooi, bei den Ruſſen Atuai, im N. W. von Owahu, aber in einer Entfernung von 22 Meilen, nach Cook unter 217° 47′ L. und 21° 57′ 30″ N. Br. belegen. Sie hält, nach Gauß, 21,20 Q. Meilen im Areal; die beiden äußerſten Enden beſtehen aus niedrigem Lande und liegen nur etwa 2 Meilen von einander entfernt. Die öſtliche Spitze erſtreckt ſich durch einen einzelnen, runden, aber wie ein Zuckerhut zugeſpitzten Berg, der mit den übrigen Bergen der Inſel in keiner Verbindung ſteht, in den Ocean; die andere Spitze reihet ſich an kleine Hügel und hat vor ſich eine Bucht. Zwiſchen dieſen Hügeln und der Bergkette im Innern zieht ſich ein bezaubernd ſchönes und gut bewäſſertes Thal hin: die Berge im Innern gränzen mit dem herrlichſten Baumwuchſe. Die Südoſtſpitze bildet hohes felſiges Land, das ſenkrecht gegen das Meer abfällt und fruchtbare waſſerreiche Striche einſchließt und an dem

Geſtade kleine Buchten hat, worin ſich die Kanots der Eingebornen ſammeln. Eine merkliche Strömung kömmt faſt ohne Unterlaß von N. W. längs der nördlichen Seite der Inſel, folgt der Richtung der ſüdlichen und weſtlichen Seiten und umgiebt ſolchergeſtalt faſt die ganze Inſel.

Auch dieſe Inſel hat faſt die nämlichen Produkte, wie Owaihi, vorzüglich aber einen Ueberfluß an Yams und an Salze, das man in kleinen Lachen und Seen ſammelt. Sie hatte bisher ihren eignen König, der ſich bei Kotzebue's Anweſenheit noch behauptete, ſeitdem aber von Tamahama I. unterjocht und durch einen ſeiner Statthalter erſetzt war. Nach den neueſten Nachrichten ſoll ſich dieſer nach dem Tode des letztren Königs zu London für unabhängig erklärt haben: der neue König rüſtete ſich indeß, um ihn zum Gehorſame zurückzuführen. Die Reſidenz des vormaligen Königs und das Hauptdorf der Inſel lag im ſüdöſtlichen Theile.

King giebt ihr 54,000, Johnſon 31,000 Einw. und allen Nachrichten zufolge, ſoll ſie auch gut bevölkert ſeyn, aber es fehlt ihr ein bequemer Haven. In der Whymoabai fand Vancouver zwar eine nutzbare Rheede, die jedoch durch vorſpringende Felſen und Riffe ſehr beſchränkt iſt.

9. Das Eiland Orehua,

oder Orehowa, im W. von Atowai, klein, felſig und von einem Korallenriffe umſchloſſen, auch faſt ohne Vegetation. Nach Vancouver findet ſich nicht das geringſte Merkmal, daß das Eiland je von Menſchen bewohnt geweſen ſey, und es iſt wohl eine bloße Verwechſelung, wenn King ihm 4,000 Einw. zuſchreibt.

10. Das Eiland Onihau,

bei den Briten Oneehow, im W. von Orehua und nur durch einen ½ Meile davon entfernten Kanal von ihm getrennt. Es iſt gut angebauet, liefert Yams und andre Produkte und hat, nach King, 10,000 Einwohner, die als Turnbull 1803 da war, von dem Könige von Attowai abhiengen. Turnbull, der daſelbſt Salz einnehmen wollte, erreichte ſeinen Zweck nicht ganz. Cook ankerte daſelbſt in der Yamsbai, 21° 50′ N. Br., 217° 45′ L., doch ſoll es noch andre Ankerplätze geben. Die Ufer ſind ſteil.

11. Das Eiland Tahura,

oder Tahoora, im S. W. und 3 bis 4 Meilen von Atowai belegen, nur ein nackter Felſen, der ſich doch hoch aus dem Meere erhebt.

* * *

Dieß ſind die 11 eigentlichen Sandwichinſeln, die den Archipel ausmachen. Der Nachbarſchaft wegen rechnen wir auch dahin:

1) Mudomanu, oder Moodomanoo, oder bei den Briten Bird Island, ein Eiland, im N. W. von Atowai, unter 23° N. Br. und 215° 37′ L., das nur unbedeutend und wovon es ungewiß iſt, ob es Einw. habe. Es iſt von Douglas 1789 entdeckt.

2) Necker, im W. von Mudomanu, unter 23° 34′ N. Br. und 212° 57′ L., ein Felſen, der ſich 360′ hoch aus dem Meere erhebt. Er iſt von la Perouſe 1786 entdeckt.

3) Baſſes des Françaís, bei den Briten bloß Shoals, unter 23° 45′ N. Br. und 211° 59′ L., niedrige Eilande im W. von Necker, von einem Korallenriffe eingeſchloſſen. La Perouſe nennt das bedeutendſte Piton.

II.

Die kleinen zerſtreueten Eilande in der nördlichen Hemiſphäre des Auſtralocean's.

Neuere geographiſche Hülfsmittel.

Syſtematiſche Werke: v. Zimmermann's Auſtralien, I S. 128—133. 170—173. — Lindner's Auſtralien, S. 556. 557.

Landcharten: Carte hydrographique des parties du globe entre le 62me parallèle au Nord et le 60me au Sud, pour servir au voy. autour du monde par Marchand, dressée sous la direction de l'auteur, par *Beautems Beaupré*, Paris 1798. — Der nördliche Theil des großen Weltmeers, von C. G. Reichard, Weimar 1812.

Die kleinern Inſeln in der nördlichen Hemiſphäre des Auſtralocean's.

Die nördliche Hemiſphäre des großen Auſtralocean's iſt am wenigſten unterſucht und der Raum von 180 bis 240° L und 25 bis 50° N. Br. noch ein wahres Blanket auf der Charte. Zwar ſollen die Spanier, beſonders Gaetano 1542, Entdeckungen in demſelben gemacht und dieſe auch in eine Charte eingetragen haben, die Anſon 1743 auf der erbeuteten Mañila-Galleone fand, allein die neuern Seefahrer, die desfalls Erforſchungen veranſtalteten, haben dieſe Inſeln entweder nicht wieder oder ſie doch ſynonym mit den Sandwich- und andern Inſeln gefunden.

So ſuchte v. Kruſenſtern die Guadeloupes und Malabrigos, fand ſie aber ſo wenig, als King S. Juan, und la Perouſe Disgraciada, Meſa, Monjes, Ulva und Paxaros, welche letztre aller Wahrſcheinlichkeit nach zu den Sandwichinſeln gehören. Alle dieſe Entdeckungen gehören, da ſie durch keine neuern Seefahrer verificirt ſind, der Erdkunde nicht weiter an, und die Abſchnitte, die v. Zimmermann und Lindner denſelben unter der Rubrik: ungewiſſe Inſeln gewidmet haben, hätten füglich aus ihren Handbüchern weggelaſſen werden können.

Es iſt wahrſcheinlich, daß ſich in der Mitte der nördlichen Hemiſphäre etwa unter der 36. bis zur 37. Parallele jene große Inſel finde, die die Spanier 1620 unter 37° 30′ entdeckt haben wollen. Laperouſe fand ſie unter dieſer Parallele nicht, aber es kann wohl ſeyn, daß ſie unter einer höhern oder niedern Breite belegen ſey, und es ergaben ſich auch bei ſeinem Durchſchneiden des Ocean's manche Anzeigen eines nahen Landes, das auch v. Kotzebue daſelbſt vermuthet. Allein dieſe Inſel iſt nicht wei-

ter geſehen, und wir können ſie daher eben ſo wenig in die Erdkunde eintragen.

Diejenigen Eilande, deren Exiſtenz in der nördlichen Hemiſphäre beurkundet iſt, liegen ſämmtlich zur Seite und im S. der Sandwichinſeln. Dahin gehören:

1) Liſianskoy Sandinſel, im N. W. der Sandwichinſeln und des Eilandes Necker, unter 25° 59′ Nr. Br. und 209° L., von dem Ruſſen Liſianskoy entdeckt.

2) eine kleine Inſel, unter 28° 15′ N. Br. und 204° 59 L., die vor 1815 entdeckt ſeyn ſoll und deren v. Kotzebue II. 37 erwähnt.

3) Patrocinio, ein Eiland, das auf Reichard's Auſtralien etwa unter 28° 3′ N. Br. und 193° 40′ L. niedergelegt iſt, wovon uns jedoch nichts weiter bekannt iſt;

4) die Johnſtonesinſeln, im S. W. des Sandwicharchipel's, unter 17° 30′ N. Br. und 208° 5′ L., vom Kap. Johnſtone auf der Fregatte Cornwallis 1807 entdeckt. Es ſind völlig nackte Felſen, die nicht der Bildung der niedern Inſeln anzugehören ſcheinen. Die ſie umgebenden Riffe drohen noch in großer Entfernung denen ſich ihnen nähernden Schiffen Gefahr. Unter denſelben ſieht man die Bank von Villa Lobos.

5) Noyez, eine Gruppe von niedrigen Eilanden, im S. W. von der Johnſtonesgruppe, unter 12° N. Br. und 203° 50′ L. von Menſchen bewohnt, die zu der Malaienraſſe gehören.

6) Baſſos, eine Gruppe niedriger Eilande, im S. O. der Noyezgruppe, unter 10° 15′ N. Br. und 205° 22′ L., ebenfalls bewohnt, aber in Korallenriffen verſteckt und zu den Lagunenin ſeln gehörig

7) Manuel Rodriguez, eine Sandbank, im S. O. de Sandwicharchipel's, unter 11° 10′ N. Br. und 223° L.

8) Palmyra, ein kleines Eiland oder Gruppe von nied er Eilanden, unter 5° 55′ N. Br. und 215° 30′ L., wovon uns nichts weiter als ihr Daſeyn und nicht einmal ihr Entdecker bekannt iſt.

9) Chriſtmas oder Weihnachtsinſel, eine iſolirte Inſelgruppe, im S. von Palmyra, unter 1° 58′ N. Br. und 219° 57′ L., von Cook 1778 auf ſeinem Wege von dem Geſellſchaftsarchipele nach Amerika entdeckt, aber wahrſcheinlich ſchon früher von Grijalva und Alvarado 1537 geſehn und Azea getauft. Sie gehört zu den Laguneninſeln und beſteht aus mehrern geringen Eilanden, die auf einem Korallenriffe entſtanden ſind. Dieſe Eilande hatten nur erſt wenige Vegetation: einige 30 Kokospalmen, eine Art Sida, Portulak, 1 Meſembryanthemum und einige Gräſer, aber außer der Ratte kein Landthier, dagegen einen kleinen ſperlingartigen Vogel, viele See- und Strandvögel, Landkrabben, kleine Eidechſen und vorzüglich Schildkröten. Cook ließ hier Kokos, Yams und Melonenkerne ſäen.

Nachträge.

S. 154. Z. 2 v. u. ſetze hinzu: Journal of a tour in New Southwales etc., by B. Field. (in dem Lond. Mag. 1823. Novbr.).

S. 155. Z. 1. v. u. ſetze hinzu: Chart of part of the inferior of New Southwales by John Oxley. Lond. 1822. — v. Kruſenſtern's Charte der öſtlichen Küſte des Auſtralkontinents (in ſeinem Atlas Nro. 2, die der Verf. jedoch nicht benutzen konnte, da die Beſchreibung des Auſtrallandes bereits abgedruckt war).

S. 180. Z. 1. Neuſüdwales hatte 1820, mit Ausſchluſſe einiger entfernter liegenden Ländereien, 389,238 Acres in Kultur. Davon waren 16,706 mit Waizen, 11,270 mit Mais, 1,230 mit Gerſte, 379 mit Roggen und Hafer, 213 mit Erbſen und Bohnen und 504 mit Kartoffeln beſtellt; 1,904 Acres ſind Obſt- und Gemüſegärten. Im Durchſchnitte erträgt der Acre in der ganzen Kolonie der Waizen 10, der Mais 30 bis 60 Buſhels.

S. 184. Z. 5 v. u. 1820 belief ſich die Zahl der Pferde auf 3,639, des Rindviehs auf 54,103, der Schaafe auf 99,487, worunter 6800 Merinos. Dieſe Angabe Bigges weicht von der von uns aus Engl. Journalen gezognen merklich ab; doch ſcheint unter der letztren Angabe der Viehſtand von Bathurſt zu fehlen.

S. 186. Z. 4. Auf dem Etat der Handwerker ſtehen 70 Zimmerleute, 75 Bretſchneider, 43 Schmiede und 17 Ziegelbrenner. Zu Sidney iſt eine große Lohgerberei, welche die Eichenrinde durch Mimoſenrinde erſetzt: die Kraft der Mimoſenrinde verhält ſich zu der einer jungen Eiche wie 57 : 36. Sonſt werden noch Hüte, grobe Zeuge, wollne Decken und Tücher verfertigt. Die Töpferwaaren ſind eben ſo ſchlecht als theuer.

S. 187. Z. 14. Die Zahl der Küſtenſchiffe belief ſich 1820 auf 29.

S. 193. Z. 17. Nach Bigges Nachrichten wird jetzt Neuſüdwales in 4 Grafſchaften abgetheilt: 1) Cumberland, im N. von dem Hawkesbury, im O. von dem Oceane, im S. von einer Bergkette und im W. von dem Nepean begränzt. Ihre Länge von S. nach N. wird auf 10$\frac{2}{5}$, ihre Breite von W. nach O. auf 11$\frac{1}{5}$ Meile geſchätzt. Der Strand iſt dürr und unfruchtbar und producirt nur einzelne verkrüppelte Sträucher und Gebüſch: der leichte magere Humus breitet ſich auf Thon und Alaunſchiefer aus. Das aufgeſchwemmte Land am Hawkesbury und Nepean iſt von ausgezeichneter Fruchtbarkeit, aber was der Grafſchaft vorzüglich fehlt, iſt Waſſer. Zu derſelben gehören die 5 Diſtrikte: Sidney, Paramatta, Liverpool, Windſor und Newcaſtle. 2) Camden, im S. von Cumberland und derjenige Diſtrikt, den wir unter dem Namen Kuhwaide angeführt haben. Er hat ſeitdem den Namen Camden erhalten und iſt zu einer beſondern Grafſchaft erhoben. Gegen das blaue Gebirge hin ſtrömt der Fluß Warragamba. 3) Argyle, eine neue Grafſchaft, im S. W. von Camden, jenſeits des Wingecarabifluſſes oder des Weſtern River. Ihre Gränzen machen im N. W. die Flüſſe Wolondilly und Cookburdun, im S. O. der Shoalhaven. Sie beſitzt ſehr fruchtbares aufgeſchwemmtes Erdreich, vorzüglich in dem Bezirke Illawara; überall bietet ſich eine herrliche Vegetation dar, das Känguruhgras, die Davyeſia und der wilde Indigo bedekken die Ebenen. 4) Weſtmoreland. So heißt jetzt das von uns angeführte Binnenland oder die Bathurſtkolonie, deren Gränzen indeß jetzt noch nicht ausgezogen ſind (ſ. S. 203 — 207).

S. 208. Z. 7 v. u. Die Koloniſation der Bathurſtebenen geht nur mit langſamen Schritten vorwärts und hat mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die wenigen Einwanderer ſind bis jetzt auf einer Fläche von 24 Meilen Länge und 12 Breite ſparſam vertheilt: ſie beſitzen daſelbſt 41,000 Acres Land, 300 Stück Hornvieh und 83,000 Schaafe. Zu ihrem Schutze ſind nicht mehr als 3 Gerichtsperſonen, 4 Konſtabel und einige Soldaten da. Zu Anfange des Auguſt 1824 wurden ſie von 600 bis 700 Eingebornen umringt, die ihre feindſeligen Abſichten bald zu erkennen gaben. Obgleich das Feuergewehr ſie von offner Gewalt abhielt, ſo fielen doch nach und nach 20 Koloniſten in ihre Hände, die ſchändlich von ihnen gemordet wurden.

S. 223. Z. 15 v. u. Die Melvillekolonie iſt jetzt völlig begründet. Im Oktober 1824 wurden 90 Koloniſten von Neuſüdwales zu Port Eſſington — ſo heißt der Haven auf dieſem Eilande — an das Land geſetzt und ſogleich ein Fort und Kaſerne errichtet. Doch ſuchten ſich die Eingebornen feindlich zu widerſetzen und auf 100 derſelben mußte Feuer gegeben werden.

S. 288. Z. 3. Zu Hobartstown iſt 1824 auch eine Brauerei und Brennerei eingerichtet, und man beſchäftigt ſich mit der Anlegung eines Aquädukts, um die Stadt durch eiſerne Röhren mit Trinkwaſſer verſehen zu können. Mit den Eingebornen hat man Frieden geſchloſſen, und dieſe erſcheinen jetzt auf den Märkten.

S. 291. Z. 1 v. u. Zu Georgetown erſcheint jetzt ſchon eine Wochenzeitung.

S. 386. Z. 11. Zu der Louiſiade möchten auch noch die beiden Eilande im Korallenmeere zu rechnen ſeyn, die Kapt. Sommer 1823 auf ſeiner Fahrt von Port Jackſon nach der Torresſtraße ſah: ſie waren von einem langen Riffe umgürtet und der Seefahrer konnte ſich ihnen nicht weiter nähern. Er hat ſie Avon genannt, aber leider ihre Lage nicht beſtimmt.

S. 572. Z. 2. nach: halten l. Es iſt am 20. December 1804 von dem Nordamerikaner Crookes und am 3ten Junius 1823 von dem Franzoſen Duparrey beſucht,

der ſie Walan oder Ualan nannte. Die Inſel hat im N. W. einen geräumigen Haven zwiſchen Korallenklippen, den Duperry nach ſeinem Schiffe Baie de Coquille nannte, außerdem die Haven Lelé, Berard und Lottin, gutes Waſſer und einen Ueberfluß an Auſtralprodukten mit Ausnahme der Schweine, doch ließ Duperrey 2 trächtige Sauen daſelbſt zurück. Die Inſel kann einſt wichtig werden, da ſie im Mittelpunkte zwiſchen den Carolinen und Port Jackſon belegen iſt. Die Eingebornen ſind ein ſanftmüthiger Schlag von Menſchen mit einer einnehmenden Geſichtsbildung und ziemlich heller Farbe; ihre Weiber zeigen ſich ſittſamer und züchtiger, als es bei den übrigen Malaienweibern der Fall iſt. Duperrey hält die Eilande Teyoa und Hope, die einige Charten haben, für identiſch mit Strong oder Walan.

S. 623. Z. 4. Zum Fidſchiarchipel gehört auch 45) Opacuſe, ein Eiland, zwiſchen den Blighsinſeln und Rottumah, unter 15° 31′ S. Br. und 193° 40′ L., welches Kapt. Hunter auf der Donna Carmelita 1824 entdeckt hat. Es ſchien vulkaniſcher Beſchaffenheit zu ſeyn und hatte Einwohner von der Malaienraſſe.

S. 678. Z. 25. Hierher gehört Roxburgh, ein Eiland, im S. W. von Mandſchia, unter 21° 36′ S. Br. und 217° 49′ L. Es iſt von Kapt. Wright auf dem Medway am 5ten März 1824 entdeckt, iſt hoch und hält 4 Meilen in der Länge.

Regiſter.

A.

Abbon, Eiland, 348.
Abrolhos, Skoglien, 242.
Aburu, Bai, 755.
Adams, ſ. Nukahiwa.
— ſ. Uapoa.
— Eiland, 510.
— =Straße, 510.
Adanſon, Vorgeb., 298.
Adèle, Eiland, 234.
— Vorgeb., 255.
Adjeux, Vgb., 97.
Admiralitäts=Gruppe, 378.
— =Inſel, 371.
— =Inſeln, 351. 370.
Admiralty=Bai, 506.
— =Gruppe, 506.
Adventure=Bai, 268. 289.
— Inſelgruppe, 775.
Aeau, Inſelgruppe, 348.
— Baba, Eiland, 318.
Agaña, Bucht, 538.
Agat, Ortſchaft, 540.
Agatea, ſ. Ulietea.
Agrigan, Eiland, 532.
Agueſſeau, Eiland, 234.
d'Agueſſeau, Landſpitze, 254.
Aguigan, Eiland, 537.
Ahaheinah, Diſtrikt, 755.
Ahiduh (Aheeduh), Bezirk, 854.
Ahnue, Diſtr., 756.
Ahue, Diſtr., 756.
S. Aignan, Eiland, 293.
— — Eiland, 385.
— — Landenge, 289.
Ailu, Inſel und Gruppe, 589.
Airick, Eiland, 591.
Akatembo, Eiland, 622.
Akens=Inſel, 211.
Akuna, Bezirk, 853.
Alamagan, Eiland, 534.
Albang Otway, Vgb., 263.
Albatroß, Eiland, 299.
— Point, 505.
d'Alembert, Vgb., 254. 255.
Alexander, Vgb., 400.
Alfuris, ſ. Haraforen.
Alie, Eiland, 349.
Allen, Eiland, 220.
— Inſelgruppe, 594.
Alliſon, Vgb., 509.
Allufatti, Eiland, 624.
Alouarn=Inſel, 245.
Althorpe, 3 Inſeln, 254.
Amakua, Bezirk, 852.
Ammalikala, Eiland, 564.
Amargura, Inſel, 668.
Ambrym, Eiland, 440.
Amſterdam, Inſel 663.
Amyot, Vgb., 255.
S. Ana, Eiland, 403.
Anachoreten, Inſelgruppe, 374.
Anatajan, Eiland, 534.

Andoa, Eiland, 619.
Andreas = Inſeln, die beiden, 565.
S. Ange (Aguigan), Eiland, 537.
Angier, ſ. Narciſſo.
Angrart, Diſtr., 564.
Anigua, Dorf, 540.
S. Anna, Eiland, 389.
— — (Rota oder Zarpana), Eiland, 537.
Annamocka (Namocka), Inſel und Gruppe, 665.
Annamocka Ette, Eiland, 665.
Annatom, Eiland, 443.
Anne, Bgb., 360.
Anse Byron, 416.
— des Cannibales, 506.
— Cormoran, 506.
— Grasse, 506.
— des hauts fonds, 308.
— du Massacre, 610.
— des phoques, 303.
— de la possession, 804.
— des sources, 308.
— du vaisseau, 506.
Anſon, Bucht, 214.
— Eiland, 398.
Antills Ponds, 270. 289.
Anton Cave, Eiland, 367.
d'Anville, Bgb., 303.
Anxious=Bai, 552.
Aouvea, Inſelgruppe, 459.
Apée (Appi), Eiland, 440.
Apotopoto, Bai, 759.
Appalla, Eiland, 622.
Appapa (Siena?), Eiland, 540.
Apsley, Fluß, 172.
Apuna, Bezirk, 853.
Araktſcheew, Inſelgruppe, 776.
Araktſchejef, Inſelgruppe, 590.
Arbuthnot's Range, 167.
Archipel Bourbon, 684.
— der niedrigen Inſeln, 763.
Arcole, Eiland, 234.
Arecifes, Eiland, 565.
Arſak, Gebirge, 319. 341.
Argyle, Grafſchaft, 288. 866.
Arimoa, Eiland, 349.
Armſtrong=Kanal, 301.
Arnhem, Bgb., 97 223. 224.
Arnhems=Bai, 225.
— =Land, 223.
Arno, Inſelgruppe, 592.
Arroſites, Inſelgruppe, 587.
Arrowſmith, Eiland, 593.
Arſaciden, Inſel der, 404.
Arsacides, isles ou terres des, 390.
— côte des, 401.
Arthur, Inſelgruppe, 596.
Artingal, Inſelhälfte, 564.
Aſan, Dorf, 540.
Asbeſtos=Hügel, die, 267. 292.
Assassins, ſ. Arsacides.
Aſſumption, Eiland, 532.
Aſtell, Eiland, 224.
Athebué, Gebiet, 566.
Atooi, ſ. Atowai.
Atowai, Inſel, 858.
Attahuru, Diſtrikt, 754.
Attaroa, Diſtr., 756.
Attemonu, Diſtr., 755.
Atuai, ſ. Atowai.
S. Auguſtin, Eiland, 596.
Aukland, Eiland, 510.
Aukland's=Gruppe, 510.
Aur, Inſel und Gruppe, 591.
Aurora, Eiland, 438.
— Inſelgruppe, 772.
Aurupig, Inſelgruppe, 568.
Auſternbach, 503.
Auſtralien, 1.
Auſtralier, 130.
— des Kontinents, 131.
— des Binnenlandes, ſ. Buſchauſtralier.
— der Küſte, 132.
Auſtralindier, 66.
Auſtralinſeln, äußere Reihe, 511.
Auſtralinſeln, innere Reihe, 309.
Auſtralland, 75.
Auſtralneger, ſ. Papua's.
Auſtralocean, 7. 31. 32.
Authahah, Eiland, 503.
l' Averd, Bgb., 399.
Avoid=Bai, 253.
Avon, Eiland, 867.
Azea, Inſelgruppe, 864.

B.

Babel, Eilande, 302.
— -thu-up, Inſel, 564.
Badſchuer (Biadſchuer), 339.
Bagdad, Diſtrikt, 288.
Bahia Abrigo, Bai, 342.
Bai der Franzoſen, 367.
Baie de chiens marins, ſ. Haien-Bai.
— de coquille, 868.
— des Elephans, 303.
— d'Isthme, 289. 290.
— mauvaise, 789.
— de moules 290.
— des Phoques, 303.
— — Recifs, 303.
Bailly, Vgb., 295.
Baixa, Fluß, 342.
Balabea, Eiland, 459.
Balade, Bai oder Haven, 458.
Bald, Vgb., 97.
— Head, Berg, 246. 247.
— Island, 249.
Ball, Bucht, 214.
Balls Pyramide, Felſeneiland, 216.
Bally, Eiland, 240.
Bampton, Korallenriff, 449.
Banc des Amphinomes, 235.
— de Holothuries, 232. 234.
— du Naufrage, Korallenriff, 449.
Bancs de Baleines, 235.
Banks, Halbinſel, 507.
— -Inſel, 213.
— -Inſeln, 423.
— Inſelgruppe, 438.
— -Straße, 99. 268. 296.
— Vgb., 196.
— (Bouflers), Vorgebirge, 257.
Barbados, Eiland, 587.
Bare, Eiland, 504.
Barclay de Tolly, Inſelgruppe, 776.
Baring, Inſelgruppe, 596.
Barmouth-Bai, 169. 202.
— -Krick, Bai, 202.
Barr, Eiland, 301.
Barren, Inſel, 298.
— Vgb., 301.
Barriere-Riff, 167. 214.
Barrier-Isles, 503.
Barrington, Vgb., 416.
S. Barthelemy, Eiland, 440.
— — 3 Eilande, 233.
S. Bartolomeo, Eiland, 586.
Barwell, Eiland, 419.
des Baſſes, Vgb, 249.
Baſſes des Français, 860.
— du Geographe, 235.
Baſſos Inſelgruppe, 864.
Baß Point, 198.
— -Straße, 33. 99. 268. 300.
Batangpally (Batanpilly), 2 Eilande, 346.
Batanta, Eiland, 347.
Batemans Bai, 169. 202.
Bathurſt-Haven, 300.
— Ebene, 162. 204. 867.
— Stadt, 162. 206.
Batterie-Inſel, 302.
Batur, Eiland, 344.
Bauer, Vgb., 252.
Bauman's-Inſel, 609.
Baxo de Culebras, Korallenriff, 665.
Baxos de Candelaria, Sandbänke, 407.
Bay of Fires, 296.
— of Island, 467.
— of Plenty, 467. 503.
Bayard, Vgb., 254.
Bea, Feſtung, 664.
Beacon Rock, Ort, 209.
Beaupré, Inſelgruppe, 459.
Bedford, Vgb, 211.
Bedout, Eiland, 235.
— Vgb., 308.
Beelang, Eiland, 348.
Belidor, Vgb., 257.
Bell, Vgb.. 97.
Bellona, Eiland, 407.
Ben Lomond, Berg, 267.
Bench, Eiland, 507.
Bennet, Vgb., 510.
Bentink, Eiland, 220.
Berard, Haven, 868.
Berkley, Spitze, 416.

S. Bernardo, Inſelgruppe, 608.
Bernier, Eiland, 240.
— (des Auſtrallandes), Vgb., 233.
— (der Vandiemensinſel), 294.
Bernoulli, Eiland, 234.
— Vgb., 96. 256.
Berquin, Vgb., 97. 233.
Berthier, Eiland, 233.
— Inſelgruppe, 254.
— Vgb., 254.
Berthollet, Eiland, 243.
— Vgb., 97. 235.
Berthoud, Vgb., 299.
Beveridge, Riff, 678.
Biadſchuer, (Badſchuer), 339.
Bickerton, Eiland, 222.
— Eiland, 668.
Bip, Fluß, 269.
Bigar, Inſelgruppe, 588.
Bigini, Inſelgruppe, 592.
Bird, Inſelgruppe, 777.
— Island, ſ. Mudomanu.
Biſhop and his Clerk, Eiland, 510.
Blackburne, Eiland, 216.
Black doe-River, 270.
— Head, Eiland, 209.
— — Vgb, 504.
— Isle, ſ. Mottowaty.
Blackman's River, 289.
Black Reef, Riff, 296.
— Rocks, 299.
Blanche, Eiland, 348.
Blauen Berge, die, 159 165.
Blaxland, Berg, 161.
Bligh, Eiland 438.
Bligh's-Inſeln, 620.
— Lagoon, Inſelgruppe, 779.
Blind-Bai, 506.
Bluemund-Bai, 222.
Boileau, Vgb., 235.
Bolabola, Inſel, 759.
Bolabora, Inſel, 759.
Bon accueil, Bai, 804.
Bonaviſta, Eiland, 404.
Bonne Esperance, Eiland, 444.
Bonpland, Vgb., 303.
Bonvouloir, Inſelgruppe, 385.
Booby, Inſel, 213.
Borda (des Auſtrallandes), Vgb., 235.
— (der Känguruhinſel), Vgb., 308.
Boréal, Vgb., 289.
Borell, Vgb., 505.
Boſanquet, Eiland, 224 225.
Boscawer, Eiland, 612.
— Vgb., 416.
Boſſuet, Vgb., 235.
Botany-Bai, 169. 196.
— Island, Inſelgruppe, 459.
la Boudeuſe, Inſel, 375.
le Boudoir, ſ. Maitea.
Bouflers, Vgb., 257.
Bougainville, Bai, 308.
— Eiland, 234.
— Inſel, 399.
— -Straße, 399.
— Vgb., 294.
Bougainville's gefährlicher Archipel, 766.
— Haven, 754.
— Riff, 168. 214.
Bouguer, Vgb., 308.
Bouguine, Eiland, 459.
Bouka, Eiland, 398.
Boulanger, Bai, 299
— Vorgb. (des Auſtrallandes), 243.
— Vgb. (der Vandiemensinſel) 294.
— Eiland, 242.
Boundary Lake, 102. 270. 292.
Bountiful, Eland, 221.
Bounty Islands, 509.
Bourdet Eilande, 255.
Bournard, Eiland, 367.
Bouvard, Vgb., 244.
Bowen, Eiland, 201.
— Vgb., 96.
Bow Island, ſ. la Harpe.
Boyne, Fluß, 34. 163. 171. 207.
Bradley's Untiefen, 407.
Bream-Head, Spitze, 503.
Bréton, Eiland. 299.
— Vgb., 97. 242.
Brett, Vgb, 502.
Brickfield, Dorf, 196.

Bridgewater, Riff, 402.
— Vgb., 262.
Brighton, Dorf, 288.
Brisbane, Fluß, 33. 103. 163. 170. 207. 210.
Briſtol, Eiland, 510.
Briſtow, Felſen, 510.
Britannia, Inſelgruppe, 459.
Broad-Sund, 102. 211.
Brocken-Bai, 169. 200.
Broeders, Inſelgruppe, 773.
Broken-Eilande, 349.
Bromby, Inſelkette, 224.
Broughton, Inſelgruppe, 779.
Browns Range, Inſelkette, 587.
Brune, Vgb., 253.
Bruny, Inſel, 289.
Brüder, die drei, Eilande, 621.
Buache, Bai oder Haven, 293.
— Eiland, 243.
— Vgb., 298.
Buchanan, Bai, 510.
Bucht der Engländer, 367.
Buckingham, Grafſchaft, 287.
Buckle Bagstar, Bai, 510.
Buena baya, 342.
— Viſta, Inſel, 389.
— — (Tinian), Eiland, 535.
Buffon, Eiland, 234.
— Vgb., 96. 257.
Bui, Eiland, 667.
Bulanaming, Ortſchaft, 196.
Buller, Vgb., 360.
Bullu, Eiland, 620.
Buntunan, Dorf, 341.
Buonaparte, Archipel, 233.
Buonaparte's Golf, 101.
Burke, Eiland, 213.
Burney, 2 Eilande, 222.
Bury, Haven, 344.
Buſchauſtralier, 132.
Büſchings-Inſel, 222.
Buſh Rangers (Wildſchützen), auf Vandiemensinſel, 283.
Buſtard-Bai, 169. 210.
— -Inſel, 222.
Buteamu, Felſen, 754.
Buyer, 3 Inſelgruppen, 777.
Byron, Inſelgruppe, 595.
Byron, Vgb. (des Auſtrallandes), 96. 209.
— Vgb. (auf Neuireland), 367.
— Vgb. (auf Sta Cruz), 416.
Byron's-Straße, 367.

C.

Cabo dos Blancos, 342.
— de Gasparico, 342.
Caffarelli, Eiland, 234.
— Vgb., 256.
la Calderona de Apra, Haven, 540.
Caledon-Bai, 223.
— Diſtrikt, 288.
Caley's Repulſe, Steinhaufen, 160.
Calinaſſe, Eiland, 610.
Calverts-Inſeln, 593.
Cambaceres, Halbinſel, 254.
Cambridge, Diſtr., 289.
Camden, Grafſch., 866.
Camel, Berg, 505.
Camorchen, Volk, 539.
Campbell, Eiland, 213.
— Eiland, 510.
— Fluß, 162.
— Vgb., 506.
— River, Station, 206.
Campbelltown, Dorf, 292.
Candelaria, Inſel, 389.
Cani, Eiland, 344.
Caniſtecs-Eiland, 348.
Cantanhilda, Haven, 535.
Cap de l'inſcription, 340.
— de la Sortie, 289.
Cape Barren-Inſel, 301.
— Marſh, Inſelgruppe, 402.
Capenuir, Eiland, 589.
Capricorn, Vgb., 210.
Car, Eiland, 569.
Caras, Eiland, 344.
Carisfort, Eiland. 779.
Carlisle, Lagune, 416/7.
S. Carlos (Sarigan), Eiland, 534.
— — terzeros, ſ. Oſterinſel.
Carnot, Eiland, 235.

Caroline, Bai, 254.
— Eiland, 679.
Carolinen, Archipel der, 541.
Caron, Bucht, 220.
Carpentaria, Buſen von, 33. 100. 218.
— Land, 216.
Carteret, Haven, 367.
— (Malayta), Eiland, 405.
Cartier, Bank, 234.
— Eiland, 299.
Casbobus, Inſelgruppe, 587.
Cascades Point, 508.
Caſſini, Eiland, 233.
— Eiland, 234.
— Vgb., 308.
Caſtle Hill, Ortſchaft, 197.
— Point, 504.
Caſtlereagh, Fluß, 171.
Caſuarinen-Berg, 233.
S. Catalina, Inſel, 389.
Cataſtrophe, Vgb., 253.
S. Catilina, Eiland, 403.
Cattle, Vgb., 96.
Cattow, Eiland, 664.
Cavalles, Eilande, 502.
Centralinſel, 221.
Cevel, Eiland, 804.
Chain, Inſelgruppe, 775.
Champagny, Archipel, 234.
— Haven, 251. 253.
Chappell, Eiland, 302.
S. Charles, Eiland, 401.
Charles, Haven, 503.
Charlotte-Bai, 595.
— Inſelgruppe, 594.
Charybdis, Riff, 616. 621.
Charlotten-Sund, 506.
Charlottensbank, 420.
les Charpentiers, Klippen, 257.
Chasm, Eiland, 222.
Chateau renard, Vgb., 234.
Chatham, Vgb., 97. 245.
— Inſel, 509.
— (Pola), Inſel, 610.
Chathams-Inſeln, 593.
Chaulieu, Vgb., 96.
Cherry, Eiland, 419.
Cheſterfield, Korallenriff, 449.
Chichia, Eiland, 619.
Choiſeul, Bai, 400.
Choiſeul, Inſel, 400.
Chriſtmas, Inſelgruppe, 864.
Circular, Vgb., 298.
Cittak, Inſelgruppe, 569.
Clairault, Vgb., 245.
Clarence's Archipel, 213.
Clarence Hill Range, 161. 204.
— Plains, Diſtr., 288. 289.
Clarke, Inſel, 301.
— Inſelgruppe, 594.
Clermont Tonnerre, Inſelgruppe, 781.
Cleveland, Vgb., 211.
Cloats Inſel, 240.
Cloude-Bai, 506.
Clwyd-Thal, 161. 204.
Coal, Fluß, 269. 288.
Cocal, el gran, Eiland, 596.
Cockburn, Eiland, 211.
— Fluß, 172.
Cocos, Eiland, 367. 369.
— Eiland, 406.
— (Boscawen), Eiland, 611.
Codocupuei, ſ. Kathogube.
Coen, Haff, 219.
Coffin's-Bai, 253.
Colbert, Eiland, 234.
— -Straße, 255.
Colnet, Vgb., 458.
Colvil, Vgb., 503.
Comfort, Vgb., 401.
Commerſon, Eiland, 234.
— Eiland, 374.
Comptrollers Bai, 805.
la Concepcion (Alamagan), Eiland, 534.
Concord, Ortſchaft, 196.
Condillac, Vgb., 254.
Condorcet, Vgb., 254.
Connexion-Inſel, 222.
des Contrariétés, Eiland, 460.
Converſion de San Pablo, Inſelgruppe, 778.
Cook-Archipel, 669. 674.
— Fluß, 196.
— Inſelgruppe, 595.
Cookburdun, Fluß, 866.
Cook's-Haven, 809.
— Labyrinth, 167. 214.
— -Straße, 33. 467. 504. 506.

Coquebert, Eiland, 252.
Cor, Eiland, 567.
Corneille, Bai, 254.
— Eiland, 234.
Cornet Inlet, Bucht, 203.
Cornwall, Grafſch., 291.
Cornwallis, Eiland, 213.
— -Gruppe, 587.
— Inſelgruppe, 509.
— Vgb. (des Auſtrallandes), 211.
— Vgb. (der Inſel Choiſeul), 400.
Corny, Vgb., 96.
los Coronados, 4 Eilande, 762. 779.
Coronation, Vgb., 458.
Corrent, Eiland, 565.
Corviſart, Eiland, 233.
Coſſigny, Landſpitze, 235.
Cotton, Eiland, 224.
Couédic, Vgb., 308.
Coulomb, Bai, 298.
— Vgb., 235.
Court of Aldermen, Eiland, 503.
Cowper, Vgb., 303.
Cox, Eiland, 621.
— Fluß, 104, 170.
— -River, Station, 206.
— Straße, 160.
le Cras, Eiland, 399.
Crebillon, Bai, 254.
Creinoa, Landſpitze, 855.
Crescent, Inſelgruppe, 782.
Cretet, Bai, 255.
— Vgb., 255.
Cretin, Vgb., 342.
Cricq, Vgb., 240.
S. Criſtina, ſ. Tahuata.
S. Criſtoval, ſ. Maitea.
— — Inſel, 403.
— — (Kao), Eiland, 666.
Crocker's Range, Bergreihe, 167.
Croßwell Bai, 215.
Sto. Cruz, Archipel von, 409. 416.
— Inſel, 416.
della Cruz, Haven, 403.
Cul de Sac de l'Orangerie, Bai, 383.
Culebras, 2 Felſeninſeln, 665.
Cumberland, Grafſchaft, 193. 866.
— -Inſel, 211.
— Inſelgruppe, 779.
— Vgb., 436.
Cunningham-Inſel, 225.
Curtis, Eiland, 508.
Curtis-Sund, 668.
Cuvier, Bai, 298.
— Vgb., 97. 239.
Cycladen, Archipel der großen, 423.
Cythère, la nouvelle, Inſel, 684.
Cyklopen, Berge, 342.

D.

Dacier, Bai, 255.
Dalberg, Eiland, 254.
Dampier, Archipel, 236.
— Korallenriff, 234.
Dampiers-Gruppe, 319.
Dampiers-Straße, 33. 344. 253. 361.
Danger, Eiland, 622.
— Vgb. der S. O. Küſte des Auſtrallandes), 96. 209.
— Vgb., (v. Grantsland, 263.
— Vgb. (d. Inſel Shortland), 399.
Daniel, Eiland, 593.
Dano, Eiland, 540.
le Danſeur, Eiland, 362.
Darnley, Eiland, 212.
David Clarke ſ. Narciſſo.
Davisinſel, ſ. Oſterinſel.
Dean, ſ Vliegeneiland.
Deboyne, Eiland, 385.
Decaen, Eiland, 255.
— Vgb., 255.
Decepcion, Vgb., 402.
Dee, Fluß, 269.
Degerando, Vgb., 295.
Delambre, Bai, 253.
— Eiland, 236.
— Vgb., 308.
Delivrance, Vgb., 386.

Delphins Noſe, Landſpitze, 347.
Denis, Vgb., 384.
Denon, Bai, 252.
Deptford, Riffe, 214. 449.
Depuch, Eiland, 235.
Derwent, Fluß, 104. 269. 287.
Deſaix, Eiland, 234.
— Vgb., 263.
Deſaventurados, Inſel, 608.
Descartes, Bai, 262.
Deschamps, Vgb., 361.
Deslais, Eiland, 361.
Deſtaing, Vgb., 308.
Deſtrées, Bai, 308.
Detroit du Geographe, 295.
Deverd, Vgb., 458.
Dewittsland, 228.
Dezena, ſ. Maitea.
Diamantenberg, 856.
Diane, la batture de, Korallenriff, 450.
Diebsinſeln, 516.
Diemen, Bai, 102.
— Vgb., 228.
S. Dimao, Inſel, 389.
Dirk, Fluß, 269.
Dirk Hartig, Inſel, 239.
— — Rheede, 240.
Disappointment, Eiland, 418.
— — Eiland, 510.
— — Inſelgruppe, 776.
Discuido, Eiland, 532.
Disgraciada, Eiland, 863.
Dolomieu, Bai, 293.
Dombes, Vgb., 233.
Dombey, Vgb., 256.
la Dominica, ſ. Hiwaoa.
Donnington, Vgb., 96.
Dorre, Eiland, 240.
Dory, Dorf, 341.
— Vgb., 340.
Double-Bai, 268.
— Island-Point, 210.
— Mount, 211.
— Point, 211.
Doubtfull, Inſelgruppe, 777.
— Haarbour, 508.
— Islands, 249.
Doubtleß, Bai, 502.
Drei Brüder, Vgb., 96.
Drei Spitzen-Kap, 200.
Dromedar, Berg und Vbg., 96. 167. 202.
Drummond, Diſtrikttheil, 288.
— Vgb., 97.
Dſhibby (Gibbi), Eiland, 346.
— Monpeine, Berg, 344.
Ducie, Eiland, 819.
Duff, Riff, 616. 621.
Duffs-Berge, 782.
— -Gruppe, 409. 418.
Duguesclin, Bai, 254.
Duguesclin, Eiland, 234.
Duhamel, Vgb., 235.
Duke of Clarence, Inſelgruppe, 608.
— of Glouceſter, Inſelgruppe, 762. 778.
— of York Island, ſ. Eimeo.
Dungeneß, Eiland, 213.
Dunks-Inſeln, 211.
Dünnigsland, 243.
Dupleix, Eiland, 233.
Duportail, Eiland, 362.
Dupuy, Vgb., 97.
Dupuys, Vgb., 236.
Duquesne, Vgb., 262.
Durand, Riff, 460.
Durour, Eiland, 375.
Dusky Bai, 507.
Duſſajour, Vgb., 228.
Duſſejour, Vgb., 97.
Duvaldailly, Seen, 243.
Duyshen Point, 220.

E.

Eaheinomauwe, Inſel, 465. 501.
Ealap, Eiland, 567.
Eap, Inſel und Gruppe, 566.
Eaſtboundary, Ortſchaft, 196.
Eaſtern Field, Korallenriff, 214.
Ebon, Inſelgruppe, 593.
Ecueil Bellona, Korallenriff, 449.
— Bocky, Korallenriff, 449.
— de Providence, Korallenriff, 622.
— Roſaretta, Korallenriff, 509.

Eddiſton Point, 268.
Eddyſtone, Felſen, 400.
— Vgb., 296.
Edelsland, 240.
Edgecombe, Berg, 504.
Edgecumbe-Bai, 169. 211.
Edwards, Eiland, 621.
— (Mazuna), Inſel, 611.
Eeu (Ihn), Eiland, 346.
Eendrachtsland, 236.
Eſbe, Haven, 347.
Egmedio, Eiland, 590.
Egmont, Berg, 466. 505.
— Inſelgruppe, 780.
Egoi, ſ. Mogemug.
Eimeo, Inſel, 757.
Elath, Eiland, 569.
Elauth, Gebiet, 566.
Elell, Eiland, 567.
Elias, Vgb., 298.
Elipig, Eiland, 567.
Eliſa-Riffe, 449.
Eliſabeth, Eiland, 374.
— Eiland, 820.
— Inſelgruppe, 773.
Eliza, Vgb., 254. 255.
Elizabeth, Fluß, 270. 292.
Elizabethtown, Ort, 288.
Ellice, Inſelgruppe, 596.
Elliots-Klippen, 510.
S. Elmo, Inſelgruppe, 779.
Emillegue, Inſelhälfte, 564.
Emu, Ebene, 159.
Emungs, Eiland, 565.
Enaton, Eiland, 443.
Endeavour, Fluß, 169. 207/8. 211.
— -Straße, 99. 212.
Enderby, Eiland, 510.
l'Enfant perdu, Eiland, 609.
Engano, Eiland, 349.
Engeligarail, Eiland, 568.
Engliſchen Geſellſchaft, Inſeln der, ſ. Inſeln.
Engliſh Road, Haven, 664.
d'Entrecaſteaux, Inſelgruppe, 384.
— 3 Inſeln, 384.
— Kanal, 268. 290.
— Korallenriff, 458.
— Vorgeb., 97.
Entrée de Caſuarina, 298.
Entry, Eiland, 505.
Eo, Eiland, 567.
Eoo, Eiland, 567.
Eregup, Inſel und Gruppe, 590.
Erikli.thu, Eiland 564.
Erromango, Inſel, 441.
Erronan, Eiland, 443.
Eſperance, Bai, 268. 290.
l'Eſperance, Vgb., 403.
Eſſar, Eiland, 567.
Eſt, Vgb. (auf S. Criſtoval), 403.
— Vgb. (auf Neuzeeland), 504.
d'Eſtaing, Bai, 256.
della Eſtrella, Bucht, 401.
Eua (Eooa), Inſel, 664.
Euaigi, Eiland, 664.
Europäer (in Auſtralien), 68.
Eurrupag, ſ. Aurupig.
Evans Berg, 161.
Evans's Inſeln, 252.
Eye, Eiland, 346.
Eyesketch, Vgb., 297.

F.

Facardins, les quatre, Inſelgruppe, 780.
Facing, Eiland, 210.
Fagunlap, Eiland, 569.
Fais (Feis), Inſel, 567.
Falalap, Eiland, 569.
Falalis, Eiland, 568.
Falalu, ſ. Felalu.
Falati, Eiland, 569.
Faleiman, Eiland, 567.
Falelegala, Eiland, 568.
Falelemoriet, Eiland, 568.
Falelepalap, Eiland, 568.
Falipu, Eiland, 569.
Fallafajeca, Eiland, 665.
Fallao, Inſelkette, 570.
— (Fayo), Eiland, 568.
Fallugla, Eiland, 569.
Falvetik, Eiland, 568.
Falſe Bai, 467. 505.
Falualap, Eiland, 569.
Fanarizarai, Eiland, 569.
Fanfue, Inſel, 611.
Fanopeh, Eiland, 571.

Farallon, Felſenklippe, 534.
— de Pararos, Eiland, 532.
Farewell, Eiland, 620.
— Vgb., 506.
Farruelap (Farroilep), Inſelgruppe, 568.
Faſarai, Eiland, 567.
Fat-Doe-River, Bezirk des, 288.
Fatuiwa, Eiland, 803.
Fatunhu, Eiland, 805.
Faure, Vgb. (des Auſtrallandes), 243.
— Vgb. (der Inſ. Schouten), 295.
Favorite, Eiland, 621.
Fayo (Fallao), Eiland, 568.
Fearn, Eiland, 460.
Federal Island, ſ. Nukahiwa.
Feidel, Gebiet, 566.
Feis (Fais), Inſel, 567.
Felalu, Inſelkette, 570.
Felipe (Guguam), Eiland, 534.
Felletoa, Felſenveſte, 668.
Fenelou, Vgb., 254.
Fermat, Vgb., 96. 256.
Ferrers, Bai, 416.
Fetugu, Eiland, 804.
Fidſchi-Archipel, 613.
Field, Fluß, 172.
Filtz, Eiland, 362.
Finch, Eiland, 222.
Fiſcher-Sund, 587.
Fiſch-Fluß, 161. 162.
Fiſhermans-Kap, 341.
Fiſch River, Station, 206.
Five Finger Point, 507.
Flat isles, 211.
Flatt, Eiland, 504.
— Point, 504.
Flattery, Vgb., 96. 211.
Fleurieu, Bai, 295.
— Fluß, 290.
— Halbinſel, 255.
— Inſel, 298.
— Vgb., 400.
Flinders-Bank, Korallenriff, 449.
— -Inſeln, 252. 253.
Flindersland, 250.
Flinders-Riff, 214.
Flint, Eiland, 679.
Fluted, Vgb., 289.
Foa, Eiland, 667.
Folard, Eiland, 234.
Fonnuifaga, Eiland, 668.
Forbes, Diſtrikt, 288.
— -Inſeln, 211.
Forbin, Eiland, 233.
— Vgb., 308.
Fordyce Paſſage, 593.
Foreſtier, Archipel, 235.
— Bai, 235.
— Eiland, 361.
— Halbinſel, 293.
— Vgb., 295.
Foſhall, Vgb., 402.
Fotuna, Eiland, 612.
Foul Point, 341.
— Weather, Vgb., 508.
Fourcroy, Eiland, 262.
— Vgb., 97. 228.
Fourteen tree plains, 289.
Foveaux-Straße, 507.
Fowler, Vgb., 97. 252.
Fowler's-Bai, 252.
S. Francisco Xavier, Eiland, 533.
Franklands-Inſeln, 211.
Franklin, ſ. Mottawaty.
— Vgb., 301.
Franklin's Inſeln, 252.
S. Franz-Inſeln, 252.
Frederik Hendrick, Vorgebirge, 293.
— Hendrick Bai, 268. 293.
— Henrich, ſ. Frederik Henrick.
— Houtmanns, Skoglien, 242.
Freemantle, ſ. Hiau.
Freiheits-Inſeln, 615.
Freundſchafts-Archipel, 625.
Freundſchaftlichen Inſeln, die, 625.
Freycinet, Eiland, 234.
— Halbinſel, 295.
— Vgb., 402.
Frezier, Vgb., 235.
Friendly Bai, 804.
Friendſhip, Vgb., 399.
Fucaſſa, Eiland, 622.

Fugitiva, ſ. Tethuroa.
Furneaux, Gruppe. 300.
— Inſel, 300.
— Inſelgruppe, 777.
— -Schweſtern, Eiland, 302.
Futalis, Eiland, 568.
Futufa, Eiland, 666.
Fuuna, Eiland, 540.

G.

Gable End, Vgb., 504.
S. Gabriel, Eiland, 373.
Gag, Eiland, 346.
Galera, Inſel, 389. 404.
la Galiſſionère, Halbinſel, 308.
Gallego, Fluß, 403.
Gallewo-Strait, 341.
Gambier, Berg, 262.
— Inſelgruppe, 782.
Gambiers-Inſeln, 254.
Gammens-Eland, 347.
Gannet, Eiland, 505.
Gantheaume, Bai, 242.
— — Eiland, 235.
— — Vgb., 308.
Gardiner, Inſel, 668.
Gardner, Berg, 246. 247.
Garret Denis, ſ. Gerard de Nys.
Gaspar Rico, ſ. Cornwallis-Gruppe.
Gatcombe Head, 210.
Gatecombe, Vgb., 96.
Gaufre, Vgb., 361.
le Grant Moulineau, Berg, 342.
Geelvink, Golf, 319. 342. 348.
Gefährliche Inſeln, 772.
Geographen-Bai, 102. 244.
Geographen, Bank des, 235.
— — Eiland des, 235.
— — Inſeln der, 252.
George, Fluß, 104. 171. 198.
— Vgb., 201.
S. George, Binnenſee, 34.
— — Vgb., 367.
Georgetown, Stadt, 291. 867.
Georgs-Kanal, 358. 362.
Gerard de Nys, Eiland, 368.
S. German, Inſel, 389.
Geſellſchafts-Archipel, 681.
— — öſtliche Gruppe, 749.
— — ſüdliche Inſeln, 760.
— — weſtliche Gruppe, 757.
Gibbi (Dſchibby), Eiland, 346.
Gicquet, Eiland, 362.
Giep, Eiland, 571.
Gilbert, Inſelgruppe, 594.
Gilbert's Archipel, 594.
Giliſith, Gebiet, 566.
Gillespie, Inſelgruppe, 594.
Gillet, Eiland, 621.
Giorgia, Inſel, 402.
S. Giorgio, Inſel, 389.
Girrigai, Gebiet, 566.
Glaſehouſe-Bai, 102. 169. 209.
— -Berge, 210.
Glennie, Inſelgruppe, 203.
Glenurchy, Diſtrikt, 288.
Glouceſter, Diſtrikt, 288.
— — Inſelgruppe, 779.
— — Vgb., 360.
Goede Hoop, Eiland, 611.
— — Vgb., 340.
Goods Inſel, 213.
Gooſe Island, 249.
Gore's-Bai, 507.
Goru (Goroo), Eiland, 620.
Goſſelin, Vgb., 245.
Goulvain, Eiland, 385.
— Vgb., 458.
Gouverneur Kingsbai, 263.
Gower, Eiland, 405.
Gracioſa, Lagune, 417.
Grafton, Vgb., 211.
le Grand, Vgb., 97.
Grande anse, 289. 290.
Grande Providence, Eiland, 349.
Grantsland, 257.
Granville Harbour, 417.
Great Swans Port, Bai, 268. 295.
Green-Island, 211.
Greenkap, 202.
Greenly's-Inſeln, 253.
Greenponds, Diſtrikt, 288.
Greig, Inſelgruppe, 773.
Greenville, Eiland, 623.

Greenville, Vgb., 211.
Grim, Vgb., 97. 268. 299.
Grindall, Gebirge, 223.
Grooſe, Fluß, 103. 170. 199.
Groote Eilandt, 222.
Guadalcanar, Inſel, 403.
Guadalupe, Inſel, 389.
Guadeloupe's Eilande, 863.
Guajan, Inſel, 538.
Guarava, Inſelgruppe, 775.
Guay Trouin, Bai, 308.
des Guerriers, Bucht, 400.
la Guerta, Eiland, 417.
Guguam, Eiland, 534.
Guichen, Bai, 256.
Guichenault, Landſpitze, 240.
Guiton, Inſel, 253.
— Vgb., 298.
Guliai, ſ. Ulea.
Gulimazao, Eiland, 569.
Gurling, Eiland, 621.
Gurum, Gebiet, 566.

H.

Haarlem, Eiland, 349.
Habſy, Ort, 344.
Hafaive, Eiland, 666.
Habagi, Diſtrikt, 664.
Hahbahbuneah, Diſtrikt, 753.
Hahnenkamm, Berg, 344.
Haien-Bai, 101. 239.
Halfway, Eiland, 213.
Halifax-Bai, 169. 211.
Hall, Inſelgruppe, 595.
Hamelin, Vgb., 97, 245.
Hamilton, Eiland, 621.
Hamilton's-Rheede, 301.
Hammond, Inſelgruppe, 402.
Hancock, ſ. Fatunhu.
Hanum, Bucht, 538.
— Dorf, 540.
Hanway, Spitze, 416.
Happi Gruppe, 666.
Haraforen, 338.
Haras, Eiland, 348.
Harbringers Riff, 302.
Hardwicks Range, 167.
Hardy, Eiland, 211.
la Harpe, Inſelgruppe, 778.
Harrington, Diſtrikt, 288.
— — Lake, Haff, 209.
Hartings, Lagune unter den, 34.
Haſtings, Fluß, 33. 103. 170. 207.
Hathill, Hügelreihe, 198.
Haul of Rock, Vgb., 249.
Haute Fonds, Landſpitze, 240.
Hauy, Vgb., 293.
Havne Hamelin, 240.
— Henry Freycinet, 240.
Havre inutile, 240.
Havre Trompeur, 458.
Haweis, Eiland, 621.
Hawis-Eiland, 567.
Hawke, Vgb., 96. 209.
Hawke's-Bai, 467. 504.
Hawkesbury, Fluß, 33. 103. 159. 170. 199.
la Haye, Vgb., 384.
Hebe Reef, Riff, 292.
Hebriden, neue, Archipel, 423.
Hedeah, Diſtr., 754.
Heemskerks Untiefen, 615.
Heeri, Eiland, 684.
Heilige-Geiſt-Inſel, 435.
Heiliger Geiſt-Archipel, 421.
Heiriſſon, Eilande, 243.
S. Helena, Vgb., 97.
— Helens, Landſp., 296.
Hen and Chickens, Inſelgruppe, 503.
Henderville, Inſelgruppe, 595.
Henrietta-Anhöhe, 289.
Henry, Vgb., 385.
Henslow, Vgb., 403.
Herdman's Cove, 269.
Hergeſt Rocks, ſ. Mottawaty.
l'Hermite, Eiland, 236.
Hermiten, Inſelgruppe, 374.
Hervey, Eiland, 676.
— Spitze, 416.
Hervey's Bai, 102. 169. 210.
— -Inſeln, 210.
Herzog v York's Inſel, 362.
Hewau, Diſtr., 753.
Hiau, Eiland, 805.
S. Hieronymo, Fluß, 342.
High Island, ſ. Bavilao.
— Rocks, 299.
Hihifo, Diſtr., 664.
Hinchsinbrook, Eiland, 440.
Hippolyte Rocks, 293.

Hiwaoa, Eiland, 803.
Hoanno, Eiland, 667.
Hobartstown, Stadt, 287. 867.
Hoge Islands, 302.
Hogolen, ſ. Luguluſ.
Holothurienbank, 232. 234.
Holſchi, Diſtr., 503.
Holt, Inſelgruppe, 775.
Home, Diſtr., 805.
Honden Eiland, Inſelgruppe, 776.
Honuwheia, Diſtr., 754.
Hood, ſ. Fetugu.
— Landſpitze, 343.
— Vgb., 249.
Hoogebergh, Vgb., 342.
Hope, Eiland, 368.
l'Hopital, Vgb., 254.
Hopper, Inſelgruppe, 595.
Horn, Eiland, 349.
— (Allufatti), Eiland, 624.
el Horno, Eiland, 373.
Horſeſhoe, Eiland, 220.
Hortenſia, Bai, 255.
Hotti Schewe, Diſtrikt, 805.
Honny, Vgb., 341.
Howe, Eiland, 215.
— =Oſt, Vgb, 96. 202.
— =Weſt, Vgb., 97. 249.
Huaheine, Inſel, 757.
— été, Inſelgruppe, 757.
— nue, Inſeltheil, 757.
Hulaiva, Eiland, 664.
Humata (Umata), Villa, 540.
Hummock=Bai, 402.
— Eiland, 620.
Humphrey, Eiland, 678.
Hunacora, Fluß, 857.
Hunaruru, Flecken, 858.
Hunga, Eiland, 668.
— tunga, Felſeninſel, 665.
Hungo Happi, Felſeninſel, 665.
Hunter, Eiland, 460.
— Fluß, 170. 199.
— Vgb., 403.
Hunter's Gruppe, 298.
Huntershill, Ortſchaft, 196.
Hunter's Inſeln, 406.
Huon, Bai, 268. 290.
— Buſen, 319. 342.
— Fluß, 269.
Huon, Inſelgruppe, 458.
Hurd, Inſelgruppe, 596.
Huyghens, Vgb., 97. 235.

J.

Jaffa, Vgb., 256.
Jamiſons Valley, Station, 206.
Jane, Eiland, 402.
Jarradiez, Eiland, 569.
Jarvis, Diſtrikttheil, 288.
Jaubert, Vgb., 235.
Jaury, Land, 342.
— Skoglie, 348.
Ibbetſon's=Inſeln, 593.
S. Jean, Eiland, 367.
— — Eiland, 401.
Jeanne d'Arc, Vgb., 255.
Jefferſon, ſ. Uapoa.
Jericho, See, 288.
Jermolof, ſ. Holt.
Jerôme, Archipel, 253.
— Vgb., 252.
Jeruſalems Plains, 289.
Jervis Bai, 169. 201.
— Eiland, 213.
— Vgb, 254. 255.
Jeſang, Eiland, 568.
Jeſus, Eiland, 596.
— Maria, Eiland, 373.
S. Ignacio (Pagon), Eiland, 534.
S. Ignazio de Agaña, Stadt, 539.
Ihn (Een), Eiland, 346.
Ile des Anglais, 263.
— Beaux, ſ. Nukahiwa.
— du Danger, 608.
— du Dragon, 262.
— du Golfe, 403.
— des Français, 263.
— des Lepreux, 438.
— du Milieu, 294.
— pelé, 249.
— de Phoces, 295.
— du Refuge, 295.
Iles baſſes, 3 Eilande, 385.
— — Inſelgruppe, 361.
— de Delivrance, 403.
— et recifs de Luſancay, 384.

Iles Françaiſes, 361.
Ilet du Cône, 203.
Illawarra, Bai, 198.
Ilot du Nord, 295.
Ilots de Caſuarina, 308.
Immer, Eiland, 443.
Incarnation, Inſelgruppe, 782.
Indge ap his Clerk, Eiland, 510.
Indian-Bai, 400. 402.
Indiſcher Ocean, 98.
Indispenſable, Meerenge, 401.
— Korallenriff, 408.
Inglis, Eiland, 224.
Inif, Gebiet, 566.
Inſel-Bai, 502
Inſeln, die neun, 406.
— der Engliſchen Geſellſchaft, 224.
— des Inſtituts, 234.
— des Kaps Wilſon, 263.
Inſpektions-Hügel, 220.
Inſtituts, Inſeln des, ſ. Inſeln.
Inveſtigator-Gruppe, 252.
— -Rheede, 220.
— -Straße, 254. 304.
Joanet, Eilande, 385.
S. Joaquim (Anatagan), Eiland, 534.
Jobie, Inſel, 349.
— -Straße, 349.
S. Johannes?, Eiland, 565.
Johnſtone, Eiland, 565.
Johnſtones-Inſeln, 864.
Jones, Fluß, 269.
— Hills, 167.
Jopeine, Land, 342.
Jordan, Fluß (der heil. Geiſtinſel), 436.
— Fluß (der Vandiemensinſel), 269. 288.
S. Joſeph (Saypan), Eiland, 534.
Joſeph-Buonaparte-Golf, 102. 228. 233.
Joſephine-Golf, 101. 254.
— Inſelgruppe, 252.
Jouvency, Eiland, 384.
Iri, Diſtr. und Dorf, 564.
Iſabell, Inſel, 401.
Iſabell della Eſterna, Haven, 401.
Isla de gente hermoſa, 608.
— de todos los Santos, 775.
— de las Ladrones, 516.
— — — velas Latinas, 516.
Isle des contrariétés, 390. 404.
— de la delivrance, 390.
— inattendue, 390. 405.
— de Pâques, ſ. Oſterinſel.
— de première vue, 390. 400.
— of Cypresses, 460.
— of Pines, 459.
Isles de la revolution, 787. 804.
— des navigateurs, 597.
S. Juan, Eiland, 863.
— — (Guajan), Inſel, 538.
— — Baptiſta, Inſelgruppe, 783.
Judgment Rock, Eiland, 302.
Julia Percy, Eiland, 262.
Julie, Bai, 255.
Jurieu, Eiland, 384.
Juſſieu, Eiland, 233.
— Landſpitze, 235.
Juſtus Schouten, Bai, 665.

K.

Kaao, Bezirk, 853.
Kabſå, Ort, 344.
Kafoty, Skoglie, 348.
Kakka roata, Eiland, 667.
Kanary, Eilande, 348.
Kånguruh-Fluß, 269.
— -Inſel, 254. 304.
— Bgb., 308.
Kånguruhſpitze, Dorf, 288.
Kao, Eiland, 666.
Kap Allen, Eiland, 400.
— der drei Spitzen, 200.
— Maria, Eiland, 221.
— Middleton, Eiland, 400.
— Satisfaction, Eiland, 400.
Kapemuky, Skoglie, 348.
Karakakoa, Bai, 851. 853.
Karlshoff, Inſelgruppe, 774.

Karura, Ortſchaft, 564.
Kaskade-Bucht, 214.
Kaſuar-Schlucht, 308.
Kathogube (Codocupuei), Eiland, 565.
Kattepar, Gebiet, 566.
Kawen, Eiland, 591.
— Inſelgruppe, 590.
Keer weer, Vgb., 97. 220.
Kennedy's Inſel, 409. 419.
Kent, Bai, 301.
Kent's-Gruppe, 302.
Keppel-Bai, 169. 210.
— Eiland, 612.
— -Inſeln, die 4, 210.
— Vgb., 96.
Keppel's Island, 417.
Keraudren, Eiland, 234.
— Vgb., 298.
Kermandec, Archipel, 508.
— Vgb., 342.
Kerſaint, Vgb., 308.
Keth, Eiland, 565.
Kidnapper, Vgb., 504.
Kili, Inſelgruppe, 593.
King, Inſel, 302.
— George Rocks, 296.
— William, Vgb., 342.
Kingsborough, Diſtrikt, 289.
Kingsmill, Inſelgruppe, 595.
the Kings table land, 160. 166. 204.
Kipokipo, Bai, 854.
Klein-Namocka, Eiland, 665.
Knob, Vgb., 97. 249.
Knox, ſ. Hiau.
— Inſelgruppe, 594.
Knuckle Point, 502.
Koah, ſ. Maunakoah.
Koamaroo, Vgb., 506.
Koarro, Bezirk, 853.
Kochaia, heiße Quellen im Gebiete, 853.
Kohleneiland, 200.
Kohlenfluſſe, Landſtrich am, 288.
Koloniſten des Auſtrallandes, 132. 174.
— der Vandiemensinſel, 283.
Komango, Eiland, 665.
— Ette, Eiland, 665.
Konibar, Eiland, 348.
König Georgs-Haven, 102.
König-Georgs-Inſeln, 773.
König Georg's III. Inſeln, 684.
König Georg's III. Sund, 249.
Königin Charlotte Inſeln, 411.
Königsinſeln, ſ. Sandwicharpel.
Konjungha, Eiland, 668.
Korallenmeer, 419.
Korroradikih, Dorf, 503.
Kotu, Inſel, 666.
— Inſelgruppe, 665.
Kowakowah, Fluß, 502.
Krokodillen-Inſeln, 225.
Kronen-Inſel, 349.
Kruſenſtern, Gruppe (der Mulgraveinſeln), 589.
— — Gruppe (der niedrigen Inſeln), 771.
Kulo, Inſeltheil, 667.
Kutuſow, Gruppe (der Mulgraveinſeln), 588.
— Gruppe (der niedrigen Inſeln) 775.
Kwadelen, Inſelgruppe, 593.
Kuhwaide (Cowpasture), Diſtrikt, 198. (jetzt Grafſchaft Camden, 866.)

L.

Labé, Vgb., 400.
Labillardière, Pik, 384.
— — Vgb. (der Inſ. d'Entrecaſteaux,) 384.
Labillardière, Vgb. (der Vandiemensinſeln), 289.
Lacépède, Bai, 256.
— 4 Inſeln, 235.
— -Straße, 254. 304.
Lacroſſe, Eilande, 233.
Lacy's Inſeln, 252.
Laddo, Inſel, 567.
Ladronen, Archipel, 513.
Lagrange, Bucht, 235.
Lagrandière, Eiland, 384.
Lagoon-Inſel, 780.
Laguaba, Eiland, 622.
Laguas, ſ. Marianen.

Lagrange, Eiland, 254.
Lagutfanes, Inſelgruppe, 587.
Lahaye, Eiland, 290.
Laidiſchurau, Dorf, 341.
Laignel, Eiland, 385.
Laipilau, Gebiet, 566.
Lake, Fluß, 269. 292.
Lam, Eiland, 567.
Lambert, Eiland, 621.
S. Lambert, Eiland, 253.
— — Vgb., 97. 233.
Lammas, Pik, 403.
Lamuniur, Eiland, 565.
Lamurcec, Eiland, 569.
— Inſelgruppe, 568.
Lancelin, Eiland, 242.
Lanciers, Inſelgruppe, 781.
Langara, Haven, 755.
Langd, ſ. Fatunhu.
Lange, Inſel, 349.
Lannes, Vgb. 96. 256.
Laplace, Archipel, 253.
— Bai (v. Dewittsland), 235.
— Bai (v. Flindersland), 254.
Laplace, Eiland, 233.
Larrey, Vgb., 97.
Laſagay, Eiland, 569.
Laſareff, Inſelgruppe, 771.
Laſeinié, Inſelgruppe, 385.
Laß, Eiland, 567.
Lätitia, Vgb., 255.
Latouche, Vgb., 235.
Latreille, Eiland, 262.
— Vgb., 235.
Latte, Eiland, 668.
Latuna, Eiland, 612.
Laughlan, Inſelgruppe, 386.
Launceſton, Stadt, 291.
Lavoiſier, Bai, 253.
Lawrence-Inſel, 262.
Lawſon's Sugarloaf, Berg, 161.
Lebert, Eiland, 459.
Lefuga, Inſel, 657.
Legendre, Eiland, 235.
— Vgb., 234.
Legrand, Eiland, 385.
— Vgb., 249.
Leiceſter, Inſel, 211.
Leigh, Eiland, 367.
Lelé, Haven, 868.
Lemo, Inſelkette, 570.
Lemoil, ſ. Namubil.
Lemons Lagoon, See, 103. 270
Lenoir, Vgb., 298.
Leoben, Inſelgruppe, 254.
— (Diemens), Vgb., 97. 228.
Léoné, Inſel, 611.
Leſchenault, Bucht, 245.
Leskayá, Ort, 344.
Leſueur, 2 Eilande, 233.
— Landſpitze, 240.
— Vgb., 294.
Leuwin, Vgb., 97. 245.
Leuwinland, 243.
Levesque, Vgb., 235.
Leiden, Eiland, 349.
Ligiep, Inſelgruppe, 590.
Liguanea-Inſel, 253.
Lileb, Eiland, 593.
Lincoln, Eiland, 804.
Linois, Vgb., 308.
Linty, Dorf, 347.
Liptrap, Vgb., 263.
Lisburn, Vgb., 436.
Liſianskoy Sandinſel, 864.
Liſter, Vgb., 298.
Litòtò, Diſtrikt, 567.
Liverpool, Diſtrikt, 197.
— Mfl., 198.
Lochlan, Berg, 204.
— Fluß, 104. 171. 173. 204.
Lodi, Vgb., 296.
Lollipellich, Eiland, 568.
Long Island, 506.
Longisland, 211.
Long Reef, Korallenriff, 450.
— Point, 506.
Longue, Eiland, 299.
Longuerue, Inſelgruppe, 343.
— — Vgb., 343.
Lookerſon, Meereseinſchnitt, 507.
Lookout, Vgb., 96.
Lord Edgecombe, Eiland, 418.
— Egmont's Island, 417.
— Mulgrave-Archipel, 573.
— Mulgrave-Inſeln (Marſchall's), 593.
— Hood, Inſelgruppe, 781.
— Howe, Eiland, 417.

Lord Howe-Inſeln, 667.
— Howe's-Gruppe, 406.
— Howe's Inſel, 680.
S. Lorenzo, Eiland, 532.
Loſtange, Inſelgruppe, 778.
Lottin, Haven, 868.
S. Louis, Bai, 252.
Louiſiade, Inſelgruppe, 377.
— mittlere Inſeln derſelben, 384.
— nördliche Inſeln derſelben, 384.
— ſüdöſtliche Inſeln derſelben, 385.
— weſtliches Land oder weſtl. Inſeln derſ., 383.
Louis Napoleon, Inſelgruppe, 242.
Lound's Inſel, 252.
Löwendaal, Eiland, 236.
Low Head, 98. 292.
— Sandy Island, 299.
— -Tuckers-Eiland, 567.
Loyalty, Inſelgruppe, 459.
Lucas, Eiland, 234.
Lucky Bai, 249.
Lugalop, Eiland, 568.
Lugulus, Inſelgruppe, 570.
Luhoggo, Eiland, 667.
Lukamáro, Ort, 344.
Lumululutu, ſ. Mogemug.
Luſagá, Eiland, 568.
Luſancay, Iles et Recifs de, 384.
Luſſiep, Eiland, 567.

M.

Maatſuykers, 3 Skoglien, 300.
Macaulay, Eiland, 508.
Mac Cluer's Einfahrt, ſ. Mac Cluer's Inlet.
Mac Cluer's Inlet, 319. 341.
Mackanie, Eiland, 620.
Mackerrey, Bai, 854.
Macquarie, Diſtr., 288.
— -Ebene, 162.
— Eiland, 510.
— Fluß (des Auſtralkontinents), 34. 104. 162. 171. 173. 204.
Macquarie, Fluß (der Vandiemensinſel), 270. 292.
— Harbour, 268. 299.
— Inſelgruppe, 510.
— Port, 209.
— Springs, 270. 289.
la Madalena, ſ. Fatuiwa.
Madre de Dios, Haven, 803.
Mafanga, Ebene, 664.
Magetagi, Gebiet, 566.
Magnet-Inſel, 211.
Magor (Magur), Inſelkette, 570.
Maharaí, Haven, 758.
Mahowarah, Eiland, 675.
Maingon, Bai, 293.
Maitea, Eiland, 756.
Malabrigos, Eilande, 863.
Malaien, 338. 394. 427. 478. 520. 548. 606. 617. 632. 673. 697. 770. 790. 812. 832.
Malauli, Eiland, 567.
Malayta, Eiland, 405.
Malemat, Eiland, 567.
Malilegotoi, Eiland, 571.
Malleooah, Eiland, 664.
Mallicolo, Inſel, 439.
Malligoyoke, Ort, 564.
Malliſon, Eiland, 224.
Maloai, Gebiet, 566.
Malouet, Vgb., 97. 236.
— Landſpitze, 252.
Man, Eiland, 364.
Manafain Haven, 347.
Manaimoja, Eiland, 668.
Manal, ſ. Fatunhu.
Manuswary, Eiland, 341. 349.
Mandamy, Land, 342.
Mandſchia, Eiland, 674.
Mangeea, Eiland, 674.
Mangonne, Eiland, 667.
Mangrove, Fluß, 503.
Mangs, Eiland, 532.
Manifold, Vgb., 210.
Manning-Straße, 401.
Manſard, Vgb., 252.
Manſingham, Haven, 341.
Manſuary, Land, 342.
Manuel Rodriguez, Sandbank, 864.
Manypeak, Bergſpitzen, 249.

Mapija, Juſelgruppe, 680.
Marchan', ſ. Uapoa.
Marengo, Vgb.,96. 263.
Marct, Bai, 254.
Margaret, Inſelgruppe, 779.
Maria, Bai, 663.
— Inſel. 294.
— Vgb., 97.
— =Land, Vgb., 226.
— van Diemen, Vorgeb., 502.
Marianen, Archipel, 513.
Marianne, Eiland, 401.
Mar lo, Inſelkette, 570.
Mariog, Eiland, 569.
Marion, Bai. 294.
— Eiland, 568.
Markeſas, ſ. Marqueſas de Mendoza.
Marlars Inſeln, 594.
Marqueen, Eiland, 406.
Marqueſas de Mendoza, Inſelgruppe, 788. 802.
Marra, Eiland, 759.
Marsden, Vgb. (des Auſtralkontinents), 96.
— Vgb. (der Känguruhinſel), 308.
Marsfield, Ortſchaft, 196.
Marſhall, Inſelgruppe, 594.
Martin, Vgb, 805.
Martinsinſeln, 198.
S. Mary, Vgb, 367.
Maskelyne, Eiland, 440.
Maſſachuſetts, ſ. Uahuga.
Maſſe, ſ. Hiau.
Maſſena, Bai, 254.
Maſſey, Eiland, 403.
Maswapy, Eiland, 341. 349.
Matawai, Bai, 750. 753.
— Diſtr., 753.
— Fluß, 686. 750. 753.
Matawei, Diſtr., 755.
Mateloten, Eilande, 565. 567.
Mathews, Eiland, 370.
Mathew, Felſengruppe, 460.
Mathews, Inſelgruppe, 594.
Matilda Rocks, Inſelgruppe, 779.
Matta=Waulih, Bai, 198.
Mattio, Inſelgruppe, 772.
Mattys, Eiland, 375.
Matureu, Fluß, 754.
— Haven, 754.
Mauauaran, Eiland, 346.
Mau Doi, Diſtrikt, 805.
Maugé, Vgb., 294.
Ma=una, Inſel, 610.
Maunakea, Berg, 826.
Maunakoah, Berg, 851.
Maunaroa, Berg, 826. 851.
— Dorf, 858.
— Fluß, 827. 857.
Maunaworaray, Vulkan, 826. 851.
Maunawororai, Vulkan, 851.
Maupertuis, Bai, 308.
Maurelle, Eiland, 609.
Maurouard, Eiland, 296.
— Vgb,, 294.
Maurua, Eiland, 759.
du Mauſolée, Inſel, 367.
Mauwi, Inſel, 854.
Mayor, Eiland, 504.
Mechain, Vgb., 254
Mediuro, Inſelgruppe, 592.
Meduſen=Bank, 233.
Meer, ruhiges, ſ. Auſtralocean.
— ſtilles, ſ. Auſtralocean.
Mehama, Eiland, 667.
Meiſory, Inſel, 349.
Meith, Gebiet, 566.
Meiwulla (Mywoolla), Inſel, 620.
Melville, Diſtr., 288.
— Eiland u. Kolonie, 223.
Memory Cove, 253.
Mendaña, Vgb., 416.
Mendaña's=Archipel, 785.
Mentelle, Vgb., 245.
Merir, Eiland, 565.
Merite, Eiland, 362.
Meriza, Ortſchaft, 540.
Merkurs=Bai, 503.
— Inſel, 503.
Merla Evau (Merla Eavoo), Eiland, 622.
Meſa, Eiland, 863.
la Mesa (die Tafel), ſ. Maunaroah.
Mewſtone, Felſen im Meere, 300.

Miadi, Eiland, 589.
Middelburg, Inſel, 664.
Middleton, Eiland, 216.
— Eiland, 621.
Middleton's Untiefe, 216.
S. Miguel, Eiland, 373.
— Arcangel, Inſelgruppe, 778.
Mille, Inſelgruppe, 592.
Miloradowitſch, Inſelgruppe. 775.
Minerva, Inſelgruppe, 781.
Mira por vos, Sandbank, 540.
Mispalu, 2 Eilande, 348.
Miſſiesy, Vgb., 97. 235.
Miſtaken-Bai, 508.
— Vgb., 294.
Mitchell's Ebene, 162.
Mitre, Eiland, 419.
Moa, Eiland, 349.
Mobidi, Eiland, 759.
Mof, Skoglie, 348.
Mogemug, Inſel und Gruppe, 567.
Molé, Landſpitze, 254.
Molineux Harbour, Haven, 507.
Molle, Berg, 204.
Moller, Inſelgruppe, 778.
Mollien, Eiland, 233.
— Vgb. (v. Dewittsland), 234.
— Vgb (v. Napoleonsland), 256.
Moncuos, Inſelgruppe, 203.
Mondovi, Vgb., 254.
Mondrains, aux trois, Inſel, 298.
Monge, Bai, 293.
— Eiland, 233.
— Vgb., 256
Monjes, Eiland, 863.
los Monjos, Eilande, 374.
Monnoron, Vgb., 403.
Montague, Eiland, 202.
— Eiland, 440.
Montalivet, Vgb., 255.
Montbazin, Bai, 294.
Mont de Naturaliſte, 242.
Montebelle. 3 Eilande. 236.
Monte hermoſo, Eiland, 666.
du Mont Tabor, Vgb., 262.
Monument, Felſen im Meere, 440.
Moodomanoo, Eiland, 860.
Mopeha, Inſelgruppe, 679.
Mopelia, Inſelgruppe, 680.
Morar de Galles, Vgb., 256.
Morati, Eiland, 855.
Morberrih, See, 467. 503.
Mordrain, Eiland, 249.
Morea, ſ. Eimeo.
Moreton-Bai, 209.
— Eiland, 209.
— Vgb., 96.
Morgan, Eiland, 222.
Morne, Berg, 400.
Mornington, Eiland, 221.
Morotai, Eiland, 855.
Morotinne, Eiland, 854.
Morry, Land, 342.
Motane, Eiland, 803.
Mottawaty, 2 Eilande, 805.
Motuara, Eiland, 506.
Motuaroa, Inſel, 503.
Mouates, Spitze, 416.
Moulin, Eiland, 459.
Mount, Eiland, 213.
— Auguſtus, 213.
— Brown, 254.
— Dundas, 223.
— Gardner, ſ. Gardner.
— greenly, 253.
— Larrom, 210.
— Lofty, 255.
— Macquarie, 267.
— Pitt, 214.
— ragged, 249.
— Saunders, 223.
— Warning, 207. 209.
— Weſtall, 207. 211.
Mowee, ſ. Mauwi.
Mowtohora, Eiland, 504.
Mudomanu, Eiland, 860.
Mulgrave, Eiland, 213.
— -Inſeln, nordöſtliche, 587.
— -Inſeln, nordweſtliche, 586.
— -Kette, 587.
Mungmung, Dorf, 540.
Munnings, Vgb., 509.
Murat, Bucht, 252.

Murat, Vgb., 236.
Murderers-Bai, 506.
— River, 319.
Murray, Eiland, 402.
— -Inſeln, 212.
Musbekam, Skoglie, 348.
Muskito-Inſeln, 596.
Mutter und beide Töchter, 3 Berge, 360.
Myſol, Eiland, 347.
Mywoolla (Meiwulla), Inſel, 620.

N.

Nahiwi Lewu, Inſel, 620.
Nahnu Nahnu, Diſtr., 754.
Naire, Eiland, 402.
Namocka (Anamocka), Inſel und Gruppe, 665.
Namu, Inſelgruppe, 593.
Namuhil, Inſelkette, 570.
Namurick, Eiland, 593.
Napoleonsland (250) 255.
Narajan (Unaraſan), Ortſchaft, 540.
Narciſſo, Inſelgruppe, 781.
Naſh, Korallenriff, 234.
Naſſau, Fluß, 2 0.
Naturaliſte, Vgb., 97. 244.
Nautile, Inſelgruppe, 595.
Nawihi Lewu, Inſel, 620.
Ndkalofa, Feſtung, 664.
Necker, Felſen im Meere, 860.
los Negros, Eiland, 373.
Nelſon, Vgb., 262.
Nelſons Untiefen, 269.
Neow (Neu), Eiland, 620.
Nepean-Bai, 308.
— Eiland, 215.
— Fluß, 103. 170. 198. 199.
— Vgb. (des Auſtrallandes), 96. 263.
— Vgb. (der Inſel Georgia), 402.
Neptun-Inſel, 253.
Neu (Neow), Eiland, 620.
Neubritannia, Archipel von, 351.
— Inſel, 354. 358.
Neucaledonia, Inſel, 445.
Neugeorgia, Inſelgruppe, 390.
Neuguinea, Inſel, 311. 340.
Neuhanover, 369.
Neuholland, ſ. Auſtralland.
Neujahrsinſel, 225.
— ſ. Miadi.
Neujahrs-Inſeln, 302.
Neuireland, Inſel, 354. 364.
Neuſüdwales, 154. 163. 865.
— Binnenland von, 203.
— Nordoſtküſte von, 207.
— ſüdöſtliche Küſte von, 200.
Neuzeeland, Inſel, 461.
Neuzeeländer, 478.
Newalderney, Eiland, 418.
Newcaſtle-Bai, 169. 211.
— Diſtrikt, 199.
— Ortſchaft, 200.
New Guerneſey, Inſel, 417.
Newnorfolk, Diſtr., 288.
New-River, 270.
Newſarks, Eiland, 418.
Newtown, Dorf, 288.
New - Years - Days - Inſeln, 302.
Ngari, Gebiet, 566.
Ngoli, Inſel und Gruppe, 567.
Niafu, Begräbnißplatz, 668.
Nicholſon, Riff, 678.
Nicol, Eiland, 222.
Niedrigen Inſeln, Archipel der, 763.
— — (der Admiralitätsgruppe), 375.
Nigeri, Inſelgruppe, 777.
Night, Eiland, 301.
Nineva, Eiland, 667.
Ninth, Eiland, 297.
Nirie, Eiland, 620.
Nord, Eiland, 362.
— Eiland, 384.
— Vgb., 459.
Nordinſel, 221.
Nordkap, 502.
Norfolk, Berg, 267. 299.
— Eiland, 214.
Norfolkinſel, 502.
Norfolk Plains, Diſtr., 291.
North Bai, 268.
— Esk, Fluß, 269. 292.

North Head, 510.
Northpoint, Eiland, 222.
North-Rocks, Eiland, 438.
Northumberland, Vorgeb., 96. 262.
— -Inſeln, 211.
Nuababu, Eiland, 668.
Nuanu, Thal, 857.
Nuganama, Eiland, 667.
Nugor, Inſelgruppe, 571.
Nuits (Oſtkap), 97. 250.
— (Weſtkap), 245.
Nuits-Archipel, 251.
Nuitsland, 245.
Nuits-Riffe, 250.
Nukahiwa, Inſel, 805.
Nuku Nuku, Feſtung, 664.
Nymphe, Eiland, 349.

O.

Oachate, Haven, 758.
Oatland, Dorf, 288.
Obſervation, Eiland, 221.
O'connell-Ebene, 162.
Odia, Inſelgruppe, 593.
Oedida, Eiland, 622.
Offak, Haven, 345.
Offolango, Eiland, 667.
Ofu, Eiland, 611.
Ohamana, Haven, 759.
Ohamaneno, Haven, 759.
Ohatabu, Diſtrikt, 755.
Oherurua, Haven, 759.
Oheteroa-Eiland, 760.
Ohiwaoa, Eiland, 803.
Ojalava, Inſel, 610.
Ojatipcha, Bai, 750.
Okakutaja, Eiland, 676.
Olå, ſ. Ulea.
Olimaran, ſ. Ulimarai.
Olive's Inſel, 252.
Olivier, Vgb., 303.
Olol, Inſelkette, 570.
Omanuav, Inſel, 611.
Onibau (Oneehow), Eiland, 859.
Oloi, Eiland, 591.
Onin, Reich, 343.
Ono, Inſel, 668.
OntongJava, Inſelgruppe, 406.
Onunamu, Haven, 758.
Opacuſe, Eiland, 868.
Oparo, Eiland, 761.
Oparre, Diſtrikt, 754.
Open-Bai, 508.
Opoorage, Bucht, 503.
Opun, Eiland, 611.
Opureonn, Inſeltheil, 749. 753.
Orageuse (Sturminſel), 370.
O'Rajetea, Inſel, 758.
Oraiſon, Eiland, 367.
Oranswary, Land, 342.
Orehowa, Eiland, 859.
Orehua, Eiland, 859.
Oreitilipu, Untiefe, 568.
Orford, Vgb., 360.
Orfordneß, Vgb. 211.
Orielton-Park, 288.
Ormaig, Diſtrikt, 288.
Ormed, Eiland, 590.
Ortega, 2 Eilande, 402.
— Fluß, 403.
Orueau, Eiland, 759.
Orulong, Eiland, 564.
Oskar, Eiland, 596.
Osnabrück, Inſelgruppe, 779.
— ſ. Maitea.
Oſſy, Dorf, 341.
Oſt-Bai, 506.
Oſterinſel, 807.
Oſtkap, 342.
— ſ. Nuits.
Oſtküſte des Auſtralkontinents, ſ. Neuſüdwales.
Otaha, Eiland, 759.
Otaheite, ſ. Tahiti.
Otdia, Inſel und Gruppe, 590.
Otea Vanua, Haven, 759.
Otuſhinga, Inſel, 611.
Otwai, Vgb., 96.
Otyayri, Diſtrikt, 754.
Oua, Eiland, 666.
Oueſſant, Eiland, 385.
Oumaitio, ſ. Tethuroa.
Ourry, Eiland, 418.
the Ovens, Höhlen, 288.
Owaheite, Diſtrikt, 756.
Owahie, Diſtrikt, 756.
Owahu, Inſel, 855.
Owaihi, Inſel, 851.
Owhajuroa, Haven, 755.
Owhararuah, Eiland, 675.
Owharre, Haven, 758.

Owhyhee, ſ. Owaihi.
Owyrroko, Inſeltheil, 854.
Oyatipea, Haven, 756.
Oyſter-Bai, oder Haven, 268. 264.
— River, Fluß, 503.

P.

S. Pablo, Inſelgruppe, 778.
Pages-Eilande, 255.
Pago, Ortſchaft, 540.
Pagoa, Eiland, 534.
Palan, Gebiet, 566.
Palis, Eiland, 569.
Palliſer, Archipel, 772.
— Vgb. (v. Neubritannia), 360.
— Vgb. (v. Neuzeeland), 504.
Palm-Inſel, 211.
Palmer, Vgb., 303.
Palmerſtone, Inſelgruppe, 677.
Palmyra, Inſelgruppe, 864.
Pandora's-Einfahrt, 214.
Pandora, Korallenriff, 408. 420.
Pangaimotu, Eiland, 664.
Panjang, Eiland, 349.
Pannak, Eiland, 502.
Paoom (Paum), Eiland, 440.
Papara, Eiland, 684.
Paparra, Diſtr., 755.
Papua's, 65. 130. 212. 218. 279. 329. 357. 365. 371. 382. 393. 413. 427. 452.
Parace Vel, Eiland, 532.
Paramatta, Diſtr., 196.
— Fluß, 196. 197.
— Stadt, 197.
Parauroa, Haven, 757.
Parry, Fluß, 171.
Pascal, Bai, 254.
Pasley, Vgb., 249.
Paſſage, Eiland, 620.
— -Inſeln, die beiden, 301
Passage épineux, 239.
— du Geographe, 240.
— du Naturaliste, 240.
Paterſon, Bai, 263.
Patoa, Ankerplatz, 854.
S. Patrick, Ldſp., 296.
Patrocinio, Eiland, 864.
Patterſon. Fluß, 170. 199.
Patton, Vgb., 263.
Pau, Inſel, 619.
S. Paul, Eiland, 401.
Paul Lamanon, Vgb., 294.
Paum (Paoom), Eiland, 440.
Paxaros, Eiland, 863.
Peaked Hill, 300.
Pearce, Vgb., 96.
Pearl, Fluß, 827. 856.
Pedler, Eiland, 593.
S. Pedro, ſ. Motane.
Peel, Fluß, 172.
Peel's Range, 167.
Pelelew, Eiland, 565.
Pelew-Gruppe, 562.
Pelekan-Eiland, 289.
Pelew, Vgb., 97.
Pelliau, Eiland, 568.
Pellud, Eiland, 565.
Penantipode Island, 509.
Penrhyn, Inſelgruppe, 679.
Pentecôte, Eiland, 439.
Pera Head, 97. 220.
Percy-Inſeln, 211.
Peregrino, Eiland, 678.
Perlenfluß, 857.
Péron, Eiland, 228.
— Halbinſel, 240.
— Kanal, 298.
— Vgb. (des Auſtralkontinents), 244.
— Vgb. (der Vandiemens-inſel), 98. 294.
Perpendicular, Vgb., 201.
Perth, Dorf, 292.
Pescadores, Inſelgruppe, 592.
Petangaras, Inſel, 567.
S. Peter, Eiland, 587.
— — Inſelgruppe, 252.
Peters-Inſeln, 252.
Petersham, Ortſchaft, 196.
Petit, Eiland, 299.
Petite anse, 289. 290.
Petite Providence, Eiland, 349.
Petrell-Bai, 252.
Peyſter, Eiland, 596.

Pfingſtinſel, ſ. Whiteſunday.
Philipp, Berg, 370.
— Eiland, 215.
— Vgb., 403.
Philippinen, neue, 541.
Philipps, Inſel, 263.
- Inſelgruppe, 775.
Piam's, Eiland, 347.
Piapis, Haven, 345.
Pic de la Boudeuſe, ſ. Maita.
— d'Arcole, 296
— de l'Etoile, Eiland, 438.
Piel, Eiland, 568.
S. Pierre, Eiland, 401.
Pierſon-Inſeln, 252.
— Vgd. (der Inſ. d'Entrecaſteaux), 384.
— Vgb. (d. Vandiemensinſel), 290
Pieſan, Eiland, 341.
Pig, Eiland, 567.
Pigeleili, Eiland, 567.
Pigen, Eiland, 591.
Piguelao, Eiland, 568.
Piha, Felſen, 750. 753.
Pilar, Vgb., 268.
Pillar, Vgb., 293.
Pinay, Eiland, 341.
Pine Mount, 207. 211.
Pingré, Vgb., 248/9.
Piron, Eiland, 385.
Pis, Inſelgruppe, 570.
Piſaras, Inſelkette, 570.
Pitcairn, Inſelgruppe, 783.
Piſoma, Eiland, 221.
Piti, Villa, 540.
Piton, Eiland, 860.
— Champagny, 296.
— de Reconnoiſſance, 262.
Pitt, Eiland, 419.
— (Bruny), Inſel, 289.
— Inſelgruppe, 594.
— Vgb., 402.
Pitt's Amphitheater, 160.
— Straße, 347.
Pittwater, Fluß, 289.
la Platte, Eiland, 804.
la Platte, Skoglie, 610.
Pleaſant, Inſelgruppe, 596.
— Vgb., 402.
Plumier, Vgb., 303.
Poauwai, Gebiet, 566.
Pobaſſuh, Eiland, 224.
Pococke, Vgb., 502.
Point Bell, 252.
— Brown, 252.
— Culver, 249.
— Dover, 249.
— Drummond, 253.
— S. Hellens, 296.
— Hillier, 248.
— Hunter, 215.
— Jackſon, 506.
— Lookout, 209.
— Malcolm, 249.
— Sir Iſaac, 253.
— Vincent, 299.
— Whidbey, 253.
— Woody, 505
Pointe de la Baye, 502.
— Boſſuet, 254.
— Carterrt, 416.
— de Caſuarina, 244.
— Deshoulières, 255.
— Dorothée, 255.
— Escarpée, 97. 240.
— d'Entrecaſteaux, 245.
— Grafigny, 255.
— la grande, 289.
— Jeanne Hachette, 255.
— Indienne, 210.
— Joanet, 293.
— Lafayette, 255.
— Liancourt, 253.
— Nemours, 255.
— Pauline, 255.
— Reſſac, 294.
— Rouge, 97. 242.
— Scudery, 255.
— Stephanie, 255.
— Tutera, 756.
— Ventenat, 289.
— Venus, 750. 753.
— Victorine, 255.
Poivre, Vgb., 236.
Pola, Inſel, 610.
Pollap, Inſelkette, 570.
Poloat, Inſelkette, 571.
Poor Knights, Eiland, 503.
Popi, Skoglie, 348.
Port d'Aché, 308.
— des deux peuples, 249.
Port Anne Marie, 805.
— Bowen, 211.

Port Dalrymple, 292.
— Davey, 268. 299.
— Eſſington, 867.
— Gowers, 367.
— Hacking, 169. 196.
— Hunter, 169. 200.
— Jackſon, 169. 195.
— Lincoln, 253.
— Lookout, 169.
— Macquarie, 169. 209.
— Montague, 360.
— Philipp, 102. 258. 263.
— Reſolution, 443.
— Royal Harbour, 750.
— Sorell, 292.
— Stephens, 169. 208.
— Tſchitſchaaow, 805.
— Valdez, 668.
— S. Vincent, 458.
Portland, Halbinſel, 416.
— Islands, 368.
— Vgb., 97. 268. 296.
Portlocks-Riffs, 214.
Porto d'Aguila, 756.
Portsland Bai, 262.
Poſſeſſions-Inſel, 214.
Poverty-Bai, 504.
Powarna, Dorf, 853.
Praslin, Haven (der Inſ. Iſabell), 401.
Praslin, Haven (der Inſ. Neuireland), 367.
Preſervations-Inſel, 301.
Priego, Vgb., 404.
Prince Henry, Inſelgruppe, 779.
— of Wales, Vgb., 458.
— William Henry, Eiland, 370.
Princeſſa, Eiland, 402.
Prinz Regenten-Thal, 160.
— Wallis-Inſel, ſ. Vliegeneiland.
— Wallis-Inſeln, 213.
— William Inſeln, 615.
Proby, Vgb., 417.
Prony, Vgb., 308.
Prosneſt-Hill, Ortſchaft, 197.
Puc, Eiland, 569.
Pågel, Eiland, 568.
Pugulug, Eiland, 567.
Pullep, ſ. Pollap.
Puluot, ſ. Poloat, 571.
Pundy, Eiland, 374.
Punta ſalida, 342.
Puoray, Gebirge, 851.
Purdie's Inſeln, 252.
Pylſtårt, Inſel, 668.
Pyramide, Felſen im Meere, 302.
— Point, 299.

Q.

Queen Charlotte, Inſelgruppe, 780.
— — Foreland, 470.
Queensborough, Diſtr., 288.
S. Quentin, Inſelgruppe, 777.
Quiros, Vgb., 436.
Quoin, Eiland, 293.

R.

Rabelais, Vgb., 256.
Rabeninſeln (Seven Isles), 571.
Radak Kette, 588.
Rade del Refugio, Haven, 668.
— van Diemen, Bai, 663.
Radogala, Inſelgruppe, 592.
Radstock, Vgb., 97. 252.
S. Rafael, Eiland, 373.
Ralik Kette, 592.
Ralph-Bai, 268.
Ramos, 3 Eilande, 405.
Ranai, Eiland, 854.
Rangehu, Dorf, 503.
Ranſonnet, Bai, 298.
Råny, Skoglie, 348.
Raor, Eiland, 569.
Raoul, Eiland, 362.
— Vgb., 293.
— (la Recherche), Eiland, 508.
Raoult, Vgb., 361.
Raur, Eiland, 568.
Rawak, Eiland, 346.
Rawdon, Eiland, 170.
Rayvovai, ſ. Vavitao.
Rearſon, Eiland, 678.
Reaumur, Vgb., 262.
Récherche, Vgb., 403.

la Récherche, Eiland, 418.
— — (Raoul), Eiland, 508.
de la Rècherche, Archipel, 249.
— — Bai, 268. 290.
Recifs des français, 449.
— de d'Entrecasteaux, 449.
Reconnoiſſance, Eiland, 459.
Red Point, 198.
Regentslake, 172.
Rejadea, Inſel, 758.
Reliew River, 270.
Renard, Eiland, 385.
Rencounter-Bai, 255.
Rennel, Eiland, 407.
Repulſe-Bai, 169. 211.
Reſolution, Eiland, 804.
— — Haven, 803.
— — Inſelgruppe, 778.
Revenge, Meerenge. 341.
Revolutions-Inſeln, 787.
los Reyes, 3 Eilande, 373.
Rhulière, Vgb., 233.
Riche, Eiland, 350.
— Vgb., 249.
Richelieu, Eiland, 252.
— Vgb., 263.
Richmond, Ortſchaft, 199.
Riedle, Bai, 294.
Rious, ſ. Uahuga.
Rivoli, Bai, 256.
— 7 Eilande, 236.
Roa, ſ. Maunaroa.
Robertſon, Vgb., 402.
S. Roche (Rook), Eiland, 361.
Rochefaucault, Vgb., 255.
Rocher de l'Esperance, 508.
Rochon, Bai, 253.
— Vgb., 298.
Rockingham's Bai, 169. 211.
Rocks Point, 508.
Rocky, Vgb., 298.
— Point, 299.
Rodney, Vgb. (v. Neuguinea), 343.
— Vgb. (v. Neuzeeland), 503.
Roger Curtis, Bucht, 210.
Roh Roh Aparre, Gebirge, 753.
Romantzoff, Inſelgruppe, 774.
du Romarin, Eiland, 236.
Rome Head, 202.
Roncador, Korallenriff, 407.
Ronde, Eiland, 385.
— Eiland, 619.
Ronſard, Vgb., 240.
Rook, Eiland, 349.
Rook (S. Roche), Eiland, 361.
S. Roſe, Eiland, 611.
Roſe, Inſelchen, 510.
Roſehill, 197.
Rosmarin-Inſel, 236.
Roſſel, Eiland, 380.
Roß, Eiland, 621.
Rota, Eiland, 537.
Rotterdam, Inſel, 665.
Rottneſt (Rattenneſt), Eiland, 242.
Rotumah, Eiland, 623.
Roundhill, Eiland, 223.
Round Hill Point, 298.
Roxburgh, Eiland, 868.
Roxilly, 2 Eilande, 236.
Rovez, Inſelgruppe, 864.
Ruac, Inſelkette, 570.
Ruanna, Berg, 755.
Rug, Inſel, 570
Ruib, Eiland, 346.
Rumanzof, Inſelgruppe, 590.
Rumu, Gebiet, 566.
Runaway, Vgb., 504.
Runnu, Gebiet, 566.
Ruriks-Kette, 772.
— -Straße, 590.
Rutny, Skoglie, 348.

S.

Sable, Eiland, 460.
— Eiland, 621.
Sabogel, Gebiet, 566.
Sacken Inſelgruppe, 775.
Saguan, Eiland, 540.
Saing, Bai, 416.
Sala y Gomez, Eiland, 819.
Salawatty, Eiland, 347.
Salomon Sweert, Vgb., 370.
Salomons-Inſeln oder Kette, 387.
Salt pan plains, 389.
S. Salvador, Fluß, 436.
Salwatty, Eiland, 347.
Samuel, Gebiet, 566.

Samuſalai, Gebiet, 566.
Sandelwood-Bai, 619.
Sandwich Archipel, 823.
— Eiland, 368.
— Eiland, 441.
— Haven, 439.
— Vgb., 211.
Sandy-Bai, 467. 502.
— Eiland, 459.
— Kop, 210.
— Point (des Auſtralkontinents), 198.
— — (der Vandiemensinſel), 299.
Sané, Vgb., 308.
Santjago und S. Felipe, Bai, 436. 437.
Sarah's Boſom, 510.
Sarigan, Eiland, 534.
Satahual (Setvan), Inſel, 569.
Saunders, Vgb., 507.
Savage, Inſel, 677.
Savonnemuſoch, Inſelgruppe, 571.
Sawutty, Gebiet, 566.
Saypan, Eiland, 534.
Scarborough, Inſelgruppe, 594.
Schadelyke Eilande, 772.
Schauturuh, Eiland, 503.
Schegua, Diſtrikt, 805.
Schelling, Eiland, 349.
Scheug, ſ. Sog.
Schiffer-Inſeln, 597.
— — nördliche, 608.
— — ſüdliche, 611.
Schildpatt, Eiland, 347.
Schiſchmarew-Straße, 590.
Schläuderer-Bucht. 365.
Schoug, ſ. Rug.
Schouten, Archipel 348.
— Inſel, 295.
Schouten's böſes Meer, 766.
Schwanen-Fuß, 104. 241. 243.
Schwanenhaven, 290.
Scilly, Inſelgruppe, 679.
Scott, Eiland, 621.
Scylla, Riff, 616. 621.
Sealers Cove, 203.
Sea View Mount, 166. 207.
Sechs Schweſtern, Eilande, 213.
Seliep, Eiland, 568.
Serle, Inſelgruppe, 781.
Serpentine-Thal, 289.
Seſarga, Inſel, 389. 404.
Setvan (Satahual), Inſel, 569.
Seven Isles (Rabeninſeln), 571.
Sevigné, Vgb., 255.
Shank, Berg, 262.
— Eiland, 596.
— Vgb., 96.
Shannon-River, 270.
— Diſtrikt am, 288.
Sharks-Bai oder Golf, 101. 239.
Shelburn-Bai, 211.
Shepherd, Inſelgruppe, 440.
Shield, Vgb., 97. 223.
Shirlina, Eiland, 621.
Shoal Bai, 169. 209.
— -Haven, 169. 198.
Shoals, Eilande, 860.
Shoalwater-Bai, 169. 211.
Shortland, Eiland, 399.
Shortland's-Straße, 400.
Sibmuky, Skoglie, 348.
Sidmouth-Hügel, 204.
— -Thal. 161.
— Valley, Station, 206.
Sidney, Vgb., 403.
Siena (Appapa), Eiland, 540.
Sigel, Gebiet, 566.
Simbu, 402.
S. Simon, Inſelgruppe, 778.
Simpſon, Eiland, 405.
Sims, Eiland, 621.
Simſon, Inſelgruppe, 595.
Sina, Sana, Dorf, 540.
Sinclair's Rock's, Klippen, 252.
Sir Charles Hardy Island, Inſelgruppe, 405.
— — Middleton Island, 216.
— — Saunderſon, ſ. Tapaomanoa.
— Edward Pellew, Inſelgruppe, 221.

Sir Iſaac, Vgb., 97.
— Robert Rich's Inſel, 349.
— Thomas Hay, Spitze, 416.
Sirius, Eiland, 403.
Siſipa, Eiland, 346.
the Siſters, 2 Eilande, 509.
Sitol, Gebiet, 566.
Siumen, Gebiet, 566.
Skirmiſch Bai, 509.
Slape, Eiland, 341.
Sleaford-Bai, 253.
Smith, Inſelgruppe, 594.
Smoky Bucht, 252.
Smoky, Vgb., 96. 209.
Smook, Eiland, 293.
Snares, Klippen, 507.
Snug Cove, 202.
Societäts-Archipel, 684.
Sog, Inſelkette, 571.
Sola, Inſel, 668.
Solander, Eiland, 507.
— Vgb., 96. 196.
Soliav, Eiland, 569.
Solitaria, Eiland, 608.
Solitary-Island, 209.
Sombre-Bai, 506.
Sondergrond, Inſelgruppe, 774.
Song, Eiland, 567.
Songſong, Eiland, 532.
Sonrol, ſ. Sonſorol.
Sonſorol (Sonrol), Eiland, 565.
Sop, Gebiet, 566.
Sorell, Stadt, 288.
Soſo, Diſtrikt, 567.
Southcape (v. Vandiemensinſel), 268.
— — (v. Neuzeeland), 507.
South Esk, Fl., 269. 292.
South Head, 510.
— Krick, 199.
Southweſtcape, 268.
Spencer, Golf, 101. 253.
— Vgb., 96. 254.
Speult, Fluß, 225.
Spiridoff, Inſelgruppe, 774.
Sporings Island, 504.
Springwood, Station, 159. 206.
Squally, Eiland, 370.
Staatenfluß, 220.
Staffa, Diſtrikt, 288.
Stepphens, Eiland, 209.
— Eiland, 213.
— Eiland, 506.
— 2 Eilande, 376.
— Vgb. (v. Neubritannia), 360.
— Vgb. (v. Neuzeeland), 506.
— Vgb. (der Inſel Shortland), 399.
Stewart's Inſeln, 407.
Stobual, Eiland, 591.
Stoney Head, 296. 297.
Stony, Vgb., 97.
Strangford, Diſtrikt, 288.
Streaky-Bai, 252.
Strongs-Inſel, 571.
Stuart, Inſel, 507.
Sturm-Bai, 268. 290.
— -Inſel, 370.
Styr, Fluß, 269. 289.
Südkap, 98. 300.
Südlichſter Archipel, 766.
Südſee, ſ. Auſtralocean.
Südoſt, Eiland, 385.
Südoſtkap, 341.
Südweſtkap, 98. 300.
Sufren, Vgb., 263.
Suffren, Eiland, 233.
Sugar Loaf, Berg, 289.
— — Felſen im Meere, 438.
— — Isles, 505.
— — Point (des Auſtrallandes), 205.
— — — (v. Neuzeeland), 505.
Sul, Gebiet, 566.
Süllang, Gebiet, 566.
Sully, Vgb., 254.
Summaki, Gebiet, 566.
Sumop, Gebiet, 566.
Sunday Island, 508.
Supply, Fluß, 269.
Surpriſe, Eiland, 459.
Surville, Vgb. (der Inſ. S. Criſtoval), 403.
— Vgb. (der Vandiemensinſel), 293.
Suſſex, Diſtrikt, 289.

Sutemil, Gebiet, 566.
Suworow, Inſelgruppe, 588.
Suworoff, Inſelgruppe, 679.
Swallow, Bai, 417.
— — (Keppels Island), Eiland, 417.
— — Spitze, 416.
Swans-Inſeln, 296.
Sweers, Eiland, 220.
Sweetwater, Fluß, 288.
Syang, Eiland, 346.
Sydney, Diſtrikt und Stadt, 194. 866.
— -Bai (der Inſel Norfolk), 214
— -Cove, (des Auſtrallandes), 194.

T.

Tabarray, Berg, 754.
Table, Vgb., (o. Neuzeeland), 504.
— Vgb., (der Vandiemens-inſel.), 298.
— Island, 622.
— Mount, 267. 287.
Tabogay, Eiland, 568.
Taboneſi, Gebiet, 566.
Tabunacelly (Taboonacelly), Eiland, 612.
Tabutabu, Skoglie, 611.
Tacanowa, Inſel, 619.
Tacking Point, 209.
Tagai Inſelgruppe, 588.
Tahoppea, Diſtrikt, 755.
Tafelberg, ſ. Table Mount.
Tahiti, Inſel, 749.
— été, Inſeltheil, 749.
— noue, Inſeltheil, 749.
Tahoora, Eiland, 860.
Tahuata, Eiland, 803.
Tahura, Eiland, 860.
Tahurowa Eiland, 854.
Taillefer, Inſelgruppe, 296.
Tainefar, Gebiet, 566.
Talac, Haven, 757.
Talleyrand, Eiland, 252.
Talleyrand's-Buſen, 263.
Talu, Haven, 757.
Tamar, Fluß, 104. 269. 291.
Tametam, Inſelgruppe, 571.
Tamiay, Eiland, 347.
Tanna, Inſel, 441.
Taoneroa, Bai, 504.
Taowatte, Eiland, 803.
Taowna, Bai, 750. 754.
Tap, Gebiet, 566.
Tapahai, Gebirge, 753.
Tapaomanoa, Eiland, 757.
Taraffag, Eiland, 540.
Tarembag, Eiland, 567.
Tarr avua utſa, Fluß, 755.
Tarreman, Eiland. 568.
Tarrematt, Eiland, 568.
Tasman, Eiland, 293.
— Halbinſel, 293.
Tasman's-Bai, 506.
— Head, 268. 289.
— Peak, 267.
Taueris, Dorf, 341.
Taumago, Eiland, 419.
Taumuti, Gebiet, 566.
Tauroa, Eiland, 854.
Tawai Poenamu, Inſel, 465. 467. 505.
Tawaiſche Alpen, 507.
Taylor's Lake, 172.
Tayo Hoae, Diſtrikt, 805.
Teahowry, Felſeninſel, 504.
Tea-trees-buſh, 288.
Tebot, Eiland, 593.
Teerwite, Vgb., 505.
Tegadoo-Bai, 504.
Teitawal, Eiland, 567.
Telut, Inſelgruppe, 593.
Temetem, ſ. Tametam.
Temo, Eiland, 589.
Tempelberg, 623.
Temple-Bai, 169.
Tench, Eiland, 370.
Terakako, Felſeninſel, 504.
Tenth, Eiland, 297.
Teraudſchimauh, Eiland, 676.
Terougge mou Atuah, Eiland, 676.
Terra-wu (Terrawow), Iſthmus, 749.
Tetaroa, Haven, 758
Tethuroa, Eiland oder Gruppe, 756.
Tettaha, Diſtrikt, 754.
Tettuamotu, Landſpitze, 504.
Teyoa, Eiland, 868.
Thageiliip, Eiland, 568.

Thalalep, Eiland, 567.
Thames, Fluß, 467. 503.
Thelta, Gebiet, 566.
Therenard, Vgb., 252.
Thirſty-Sund, 211.
Thiſtle-Inſel, 253.
Thiſtles-Cove, 249.
Thorta, Gebiet, 566.
Thouin, Bai, 295.
— Landſpitze, 235.
Three Brothers, 3 Hügel, 209.
Three Hills, Eiland, 440.
— Hummocks, Inſel, 298.
— Kings, Inſelgruppe, 502.
Thrum, ſ. Lanciers.
Thulle e Royer, Eiland, 565.
Tian, Eiland, 591.
Tiarrabu, Inſeltheil, 749. 755.
Tierra del Espiritu Santo, Inſel, 435.
Tin Diſh Holes, Kette von Seen, 270. 289.
Tinian, Eiland, 535.
Titwai Poenamu, Inſel, 465. 467.
Tiukea, Inſelgruppe, 773.
Toahroa, Bai, 750. 754.
Toahutu, Diſtr, 750. 754.
— Eiland, 759.
Tocahai, Bai, 853.
Tofua (Tufoa), Eiland, 666.
Tolaga Bai, 504.
Tomoguy, Eiland, 347.
Tom Thumbs, Lagune, 102. 172. 198.
Tonga-Archipel, 625.
— Inſel und Gruppe, 663.
Tohgatabuh, Inſel, 663.
Tongroß, Eiland, 567.
Tongue, Eiland, 622.
Tonnerre, Vgb., 458.
Tonnomaga, Eiland, 665.
Tootona, Eiland, 443.
Top galant Inſeln, 252.
Toroa, Eiland, 571.
Torresſtraße, 33. 99. 212.
Tortue-Inſeln, 235.
Torua, Eiland, 591.
Touhing, Inſelgruppe, 594.
Tournefort, Eiland, 233.
Tourville-Bai, 262.
— Vgb., 295.
Touterra, Diſtrikt, 756.
Towngabbi, Ortſchaft, 197.
Townshead, Vgb., 211.
Traitors Head, 441.
Trappe, Felſenklippen, 507.
Traverſey, Inſelgruppe, 591.
Treacherous-Bai, 212.
Treachery Head, 209.
Treaſurers Island, 418.
Treaſury Islands (Schatzinſeln), 399.
Trefoil, Eiland, 299.
Tremouille, Eiland, 236.
Trevanion, Eiland, 417.
— Lagune, 416.
— Vgb., 417.
Treville, Vgb., 235.
Trials, Inſelgruppe, 240.
Tribulation, Vgb., 211.
Trinity-Bai, 169. 211.
— Inſelgruppe, 780.
Trobriand, Inſel und Gruppe, 384.
les Trois ſoeurs, 3 Eilande, 404.
Truant, Eiland, 224.
Tſchitſchagof, Inſelgruppe, 590.
Tſchitſchagow, Inſelgr., 775.
Tubai, Eiland od. Gruppe, 760.
Tubuai, Eiland, 760.
Tuch, ſ. Rug.
Tucker, Eiland, 569.
Tucopia, Eiland, 419.
Tufoa (Tofua), Eiland, 666.
Tugor, Gebiet, 566.
Tuguas, Eiland, 569.
Tuloberspit, Vgb., 538.
Tumahlua, Eiland, 611.
Tumunaupelau, Gebiet, 566.
Tunas, Eiland, 532.
Turenne, Bai, 254.
— Eiland, 252.
— Vgb, 253.
Turnagain, Eiland, 213.
— Vgb., 504.
Turtle-Bai, 367.
Turtlebacked, Eiland, 213.
Turtleduif, Skoglien, 242.
Turtle Island, 622.
Tutuella, Inſel, 611.

Tuyſhen, Vgb., 97.
Tweed, Fluß, 34. 163. 171. 207. 209.
Two Brothers, 2 Eilande, 506.
Twofold=Bai, 169. 202.
Two groups, 2 Inſelgruppen, 777.
— Hills, Eiland, 440.
— Isles, 2 Eilande, 571.
Tyuhtatuo, Bai, 853.
Tyrawley, Vgb., 417.

U.

Uahuga, Eiland, 804.
Ualan, Inſel, 868.
Uapoa, Eiland, 804.
Udiai Milai, Inſelgruppe, 593.
Udirick, Inſelgruppe, 588.
Ugal, Gebiet. 566.
Uiha (Wyha), Eiland, 667.
Ulalu, ſ. Fallao.
Ulatan. Eiland, 569.
Ulea, Inſel, 568.
— Inſelgruppe, 567. 568.
Ulienger, Gebiet, 566.
Ulietea, Inſel, 758.
Ulimarai, Eiland, 569.
Ulimiré, Eiland, 568.
Uloa, Eiland, 612.
Ulor, Eiland, 569.
Ulul, ſ. Olol.
Ulva, Diſtrikt, 288.
— Eiland, 863.
Umaitia, Eiland, 684.
Umalai, Gebiet, 566.
Umata (Humata), Villa, 540.
Unaraſan (Narajan), Ortſchaft, 540.
Unau, Gebiet, 566.
Upoa, Haven, 758.
Upper Head, 96. 211.
Ura, Inſel, 774.
Urak (Uracas), Eiland, 532.
Urang, Gebiet, 566.
Urieng, Gebiet, 566.
Uru, Eiland, 346.

V.

Vaduvallo (Vadoovallo), Eiland, 621.
Vageval, Eiland, 571.
Vanderlin, Eiland, 221.
Vanderlin, Vgb., 97.
Vandiemens, Vgb., 97.
— , Bai, 228.
— , Fluß, 220.
— , Inſel, 264.
— — Eingeborne derſelben, 279.
— — Koloniſten derſelben, 283.
— — Oſtküſte derſ., 292.
— — Weſtküſte derſelben, 297.
Vandiemenskop, ſ. Mornington.
Vandiemens=Land, 226.
Vandiemensländer, ſ. Vandiemens Inſel, Eingeborne derſelben.
la Vandola (le Ventola), Eiland, 373.
Vaneo, Diſtrikt, 567.
Vanoowadooa (Wanuwadua), Eiland, 622.
Vanſittard Hills, 167.
Vasquez, Eiland, 508.
Vatega, Eiland, 620.
Vature de Diane, Korallenriff, 214.
Vauban, 3 Inſeln, 254.
Vauquelin, Vgb., 253.
Vavao (Wawao), Inſel, 667.
Vavitao, Eiland, 761.
Vela, Eiland, 532.
Vendôme, Bai, 255.
— Vgb., 308.
Ventenat, Vgb., 384.
le Ventola (la Vandola), Eiland) 373.
Venus=Bai, 263.
de la Vera Cruz, Haven, 436.
Verat, Eiland, 620.
Verraders=Inſeln, die beiden, 612.
Verräther=Bai, 503.
Vesper, ſ. Fliegeneiland.
du Veteran, Vgb., 253.
Veyl, Vgb., 97.
Vichrea, See, 751.
Villa Lobos, Bank von, 864.
Villaret, Vgb., 97. 235.
Villars, Vgb., 256.
S. Vincent, Golf, 101. 254.
Vivonne, Bai, 308.

Vliegeneiland, Inſelgruppe, 771.
Volcano, Eiland, 417.
Volney, Eiland, 254.
— Vgb, 262.
Voltaire, Bai, 254.
— Vgb., 97 234.
Vooiha (Wuja), Diſtrikt, 619.
Vorgebirge der großen Auſtral-bucht, 250.
Vuele Hoek, Landſpitze, 225.
Vulcano, Eiland, 361.

W.

Waggamme, ſ. Waigiu.
Waglol, Eiland, 347.
Wahahheinah, Diſtrikt, 754.
Wahititi, Bai, 858.
— Dorf, 858.
Wahmadua, Inſeltheil, 854.
Waigiu, Inſel, 344.
Waihu, Inſel, 807.
Wakia, Eiland, 620.
Walan, Inſel, 868.
Waldegrave, 2 Inſeln, 252.
Wallis, Eiland, 367. 369.
— Eiland, 609.
— Lake, Haff, 209.
Walpole, Eiland, 460.
Walſh, Vgb., 343.
Wamiar, Eiland, 212
Wamoriswary, Dorf, 341.
Wangeroa, Haven, 502.
Wanuwadua (Vanoowadooa), Eiland, 622.
Warandämo, Ort, 344.
Wards-Inſeln, 252.
Wariapy, Land, 342.
Warmaſſime, Land, 342.
Warner, Eiland, 621.
Warning-Berge, 167. 207.
Waropeine, Land, 342.
Warpaſſery, Dorf, 341.
Warragamba, Fluß, 866.
Warren-Haſtings, Eiland, 565.
Warriour, Eiland, 213.
Waſhington, ſ. Uahuga.
Waſhington's-Inſeln, 787. 788. 804.
Waterhouſe, 3 Eilande, 297.
Waterland, Inſelgruppe, 773.
Watiu (Wateoo), Eiland, 675.
Watſons-Strait, 341.
Watſon Taylor's Range, 167.
Waujau, Dorf, 858.
— Fluß, 858.
Wawao-Gruppe, 667.
— (Vavao), Inſel, 667.
Wedeah, Diſtrikt, 754.
Wedge-Eiland, 254.
Weihnachts-Haven, 590.
Weihnachts-Inſel, 864.
Weleket, Eiland, 347.
Welle, Eiland, 385.
Wellesley, Inſelgruppe, 220.
Wellingstons Valley, 207.
Wells-Reef, Korallenriff, 450.
Wels, Korallenriff, 408.
Wenthworth's-Sugarloaf, Berg, 161.
Wenuanebe, Eiland, 676.
Weſſel, Eiland, 350.
Weſſels Eiland, 341.
Weſſels Gruppe, 225.
— -Inſel, 225.
Weſt-Bai (des Auſtrallandes), 263.
— (v. Neuzeeland) 506.
Weſtern-Fluß, 269
— -Mountains, 267.
— -Port (Weſtbai), 263.
— River, 866.
Weſthill, 211.
Weſtinſel, 221.
Weſtkap, 507.
— Nuits, ſ. Nuits.
Weſtmoreland, Grafſch., 866.
Weſt Point Sandy, 268. 299.
Weyland, Vgb., 97. 252.
Weymouth's-Bai, 169. 211.
Weytoweyte, Haus, 754.
Whapianau, Diſtrikt, 753.
Wharumy, Diſtrikt, 753.
Whei-iri, Diſtrikt, 755.
Wheiride, Diſtrikt, 755.
Whennuaja, Eiland, 759.
Whidbey's-Inſeln, 253.
Whiha (Uiha), Eiland, 667.
Whimoa, Bai, 859.
White, Eiland, 348.
— Eiland, 504.
— Rocks, Eiland, 506.
Whiteſunday, Inſelgruppe, 779.
— -Paſſage, 211.

Whyetatea-Bai, 854.
— Flecken, 854.
Whyruppuh, Diſtrikt, 753.
Wide-Bai, 210.
Wightsland, Halbinſel, 263.
Wigram, Eiland, 224.
Wilberforce, Vgb., 224.
Wiles, Vgb., 253.
Willem, Fluß, 239.
— (Murat), Vorgeb., 97. 236.
Wilhelm Tell, Eiland, 233.
Willaumez, Inſel und Gruppe, 362.
William Grant's Kap, 262.
Williams, Fluß, 170. 199.
— -Inſel, 253.
Willis, Vgb., 96.
Willoughby, Vgb., 98. 308.
Wilſon, Vgb., 96. 202.
Winchelſea, Eiland, 222.
Winchelſea (Anſon), Eiland, 398.
Windſor, Diſtrikt, 198.
— Stadt, 199.
Wingecarabi, Fluß, 866.
Wiriſoy, 3 Skoglien, 348.
Wishart, Eiland, 368
Witgenſtein, Inſelgruppe, 774.
de Witts Inſeln, 300.
Wiyoula, Diſtrikt, 755.
Woahoo, ſ. Owahu.
Woeſafo, Eiland, 568.
Wolchonsky, Inſelgruppe, 776.
Wollamay, Vgb., 96. 263.
Wolondilly, Fluß, 866.
Wombats Spitze, 301.
Womy, Eiland, 348.
Wootah, Eiland, 222.
Woodle, Inſelgruppe, 595.
Wopimi, Land, 342
Worang, Dorf, 341.
Wororai, ſ. Maunawororai.
Wuag, Eiland, 346.
Wuja (Bootha), Diſtr, 619.
Wull, Eiland, 565.
Wutel, Gebiet, 506.
Wyemattih, Dorf, 503.
Wykaddy, Dorf, 503.
Wypatoto, Bai, 755.
— Landſpitze, 755.
Wytanghih, Fluß, 502.
Wytutaki, Inſelgruppe, 677.
Wyuwu, Diſtrikt, 755.
Wyyote, Diſtrikt, 755.

Y.

Yams-Bai, 859.
Yap (Yapa), ſ. Eap.
Yaury, Eiland, 348.
Yfelua, Inſelgruppe, 568.
Yo, Eiland, 346.
York-Berg, 161. 166. 204.
— Bucht, 291.
— Diſtrikt, 289.
— Halbinſel, 254.
— -Inſeln, 213.
— Vgb., 96. 212.
— plains, 289.
Young, Vgb., 509.
— Williams-Inſeln, 57?.
Youngs Ricks, 504.
Yslas de Don Joſeph de Galvez, Inſelgruppe, 666/7.

Z.

Zarpana, Eiland, 537.
Ziegeninſel, 510
Zoeſter, Inſelgruppe, 773.
Zweifelhafte Inſel, 777.

Druckfehler.

S. 551. Z. 6. l Pelewer ſt. Palmen.
In der Bezeichnung der verſchiedenen Rubriken dieſes Bandes iſt folgendes zu berichtigen.
S. 37. Vor „Produkte" ſt. 3) ſetze e.
— — — „Aus dem Thierreiche" ſt. aa) ſ. A.
— 152. — „Die Koloniſten" ſt. bb) ſ. c)
— 165. — „Gebirge" ſt. b ſ. bb)
— 264. 265. 272 und 279 ſind die Buchſtaben (a. b. c. d.) in Zahlen (1. 2. 3. 4.) umzuändern.
— 696 Vor „Einwohner" ſt. b) ſetze c)

Verlags-Anzeigen.

Geſchichte der gräflichen und fürſtlichen Häuſer, Iſenburg, Runkel, Wied, verbunden mit der Geſchichte des Rheinthals zwiſchen Koblenz und Andernach, von Julius Cäſar bis auf die neueſte Zeit. Für Freunde der Vaterlandskunde, von J. St. Reck. Mit 10 Abbildungen von Stammruinen, Münzen, einer großen Charte, Geſchichtstafeln und Urkunden. gr. 4. Weimar, im Verlage des Landes-Induſtrie-Comptoirs 1825. Preis 5 Rthlr. 18 Gr. oder 10 Fl. 21 Kr.

Der Verfaſſer hat alles, was in dem genannten Bezirke den Bewohnern deſſelben, und Freunden der Geſchichte überhaupt geſchichtlich merkwürdig ſeyn möchte, aus erreichbaren Quellen und bewährten Hülfsmitteln geſammelt und chronologiſch bearbeitet. Schon der reizende und in der Geſchichte ſo denkwürdige Theil der Rheinufer, den dieſe Schrift angeht, beſonders aber viele Perſonen aus jenen hohen Geſchlechtern, die ſie darſtellt, laſſen hoffen, daß ſie auch außerhalb des nächſten Umkreiſes nicht unwillkommene Aufnahme finden, und, als mühſam zuſammengetragene Geſchichte kleinerer Deutſcher Herrſchaften, ein willkommener Beitrag zu einer ausführlichen Geſchichte Deutſchland's ſeyn werde.

Die Zeichnungen zu den Abbildungen wurden dem Verf. zur Zierde des Buchs von hoher Hand verliehen, und die Charte von dem Großbritt. Obriſtlieutenant W. Thorn nach den genaueſten Berichtigungen entworfen. Alles iſt gut ausgeführt und ſauber gedruckt.

Zum Behufe des Studiums der Geſchichte ſind folgende, in einer Stufenreihe für die verſchiednen Bedürfniſſe des Unterrichts berechneten, Lehr- und Handbücher, im Verlage des Landes-Induſtrie-Comptoirs erſchienen:

1) Ueber den methodiſchen Unterricht der Geſchichte, von L. v. Dreſch, Hofrath und Profeſſor zu Landshut. 3 gGr.
2) Lehrbuch der allgemeinen Geſchichte, in'sbeſondere Europens, nach L. v. Dreſch. Erſter Curſus. Zweite Auflage 182 . gr. 8. 12 gGr oder 54 Kr.
3) Hiſtoriſcher Schulatlas in 14 Charten, 3 Rthlr. 6 Gr. oder 5 Fl. 51 Kr. Auf Velin 4 Rthlr. 6 Gr. oder 7 Fl. 40 Kr.
4) Lehrbuch der allgemeinen Geſchichte, in'sbeſondere Europens. Von L. v. Dreſch. Zweiter Curſus. Zweite verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1824. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 42 Kr.
5) Ueberſicht der allgemeinen politiſchen Geſchichte, in'sbeſondere Europens. Von L. v. Dreſch. Zweite vermehrte

und verbeſſerte Auflage (drei ſtarke Bånde. I. die alte Geſchichte, II. die Geſchichte des Mittelalters und III. die neuere und neueſte Geſchichte bis Ende 1823) 1822. 1823 und 1824 in gr. 8. Preis 8 Rthlr. 12 Gr. oder 15 Fl. 18 Kr.

6) Hiſtoriſcher Handatlas zur Verſinnlichung der allgemeinen Geſchichte in 15 Charten auf 24 Blåttern im Imperialformat. Nebſt den dazu gehörigen Zeitrechnungstafeln, 22 Bogen in gr. 4. gedruckt. Preis auf gutem Landchartenpapier 14 Rthlr. 12 Gr. oder 26 Fl. 6 Kr. Auf ſchönſtem Olifantpap. 18 Rthlr. 6 Gr. oder 32 Fl. 57 Kr.

Die Griechiſche Revolution, ihr Anfang und weitere Verbreitung, nebſt einigen Bemerkungen über Religion, Nationalcharacter u. ſ. w. der Griechen, von Ed. Blaquiere, Eſq.

Aus dem Engl. Mit 1 Charte. gr. 8. Weimar, im Verlage des Landes-Induſtrie-Comptoirs. Preis 1 Rthlr. 21 Gr. oder 3 Fl. 24 Kr.

Dieß intereſſante Werk, wozu die Materialien an Ort und Stelle geſammelt worden, und von Theilnehmern oder Augenzeugen der darin angeführten Thatſachen herrühren, von einem bekannten und beliebten Verfaſſer, verdiente gewiß dem Deutſchen Publikum in einer guten Ueberſetzung mitgetheilt zu werden. Dieſe iſt ſo eben unter vorſtehendem Titel erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen. Die beigefügte Charte zeigt, zum erſtenmale, die von der proviſoriſchen Regierung von Griechenland vorgeſchlagene Begrånzung.

Hiſtoriſch-antiquariſche Nachrichten von der ehemaligen Kaiſerl. Pfalzſtadt Dornburg an der Saale; ein Beitrag zu den Deutſchen Alterthümern und zur Geſchichte des Mittelalters; aus Urkunden, Chroniken und andern zuverlåſſigen Quellen geſammelt und mitgetheilt von J. S. G. Schwabe, Doctor der Philoſophie, Großh. S. Schulrath und Conrector am Gymnaſium zu Weimar, mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitgliede. gr. 8. Weimar, im Verlage des Landes-Induſtrie-Comptoirs. Preis 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Dieſe für die vaterlåndiſche Geſchichte insbeſondere, ſo wie für die Deutſche Alterthumskunde überhaupt mit beſonderer Vorliebe und Fleiß bearbeitete Schrift, welcher eine Anſicht von Dornburg, gezeichnet und geſtochen von Hrn. Prof. Jac. Roux, nebſt der Abbildung eines Monuments beigegeben worden, iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu bekommen.

Vorſtehende Charten und Werke ſind durch alle Buch- und Landcharten-Handlungen zu erhalten.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaspari, Adam Christian, 1752-1830 / Gaspari, Adam Christian, / Hassel, Johann Georg Heinrich,

Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung

Bd.: Abth. 7 ; des ganzen Werkes Bd. 23

Weimar 1825

Geo.u. 143 d-7,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429285-0